39
2622 (A

FRIEDRICH'S

VON SCHILLER

SÄMMTLICHE WERKE.

Diese Ausgabe der Schiller'schen Werke ist auch zu haben :

London, bei Black, Young et Young.
Paris, bei Baudry.
In Deutschland und Den Niederlanden, in den vorzüglichsten Buchhandlungen.

Druck von A. Wahlen, zu Brüssel.



A. Schule sc.

FRIEDRICH VON SCHILLER.

FRIEDRICH'S

VON SCHILLER

SÄMMTLICHE WERKE.

VOLLSTÄNDIGE AUSGABE IN EINEM BANDE.

(A)



Haag,

IN DER VERLAGSHANDLUNG

DER GEBRÜDER HARTMANN.

1830.

G.n 08027

Bayerische
Staatsbibliothek
München

NACHRICHTEN

VON

SCHILLER'S LEBEN *.

Die Sitte und Denkart des väterlichen Hauses, in welchem Schiller die Jahre seiner Kindheit verlebte, war nicht begünstigend für die frühzeitige Entwickelung vorhandener Fähigkeiten, aber für die Gesundheit der Seele von wohlthätigem Einflusse. Einfach und ohne vielseitige Ausbildung, aber kraftvoll, gewand und thätig für das praktische Leben, bieder und fromm war der Vater. Als Wundarzt ging er im Jahre 1745 mit einem Bayrischen Husaren-Regimente nach den Niederlanden, und der Mangel an hinlänglicher Beschäftigung veranlasste ihn, bey dem damaligen Kriege sich als Unterofficier gebrauchen zu lassen, wenn kleine Commando's auf Unternehmungen ausgeschickt wurden. Als nach Abschluss des Aachner Friedens ein Theil des Regiments, bey dem er diente, entlassen wurde, kehrte er in sein Vaterland, das Herzogthum Würtemberg, zurück, erhielt dort Anstellung, und war im Jahre 1757 Fähnrich und Adjutant bey dem damaligen Regimente Prinz Louis. Dies Regiment gehörte zu einem Würtembergischen Hülfs-Corps, das in einigen Feldzügen des siebenjährigen Krieges einen Theil der österreichischen Armee ausmachte. In Böhmen erhielt dieses Corps einen bedeutenden Verlust durch eine heftige ansteckende Krankheit, aber Schiller's Vater erhielt sich durch Mässigkeit und viele Bewegung gesund, und übernahm in diesem Falle der Noth jedes erforderliche Geschäft, wozu er gebraucht werden konnte. Er besorgte die Kranken, als es an Wundärzten fehlte, und vertrat die Stelle des Geistlichen bey dem Gottesdienste des Regiments durch Vorlesung einiger Gebete und Leitung des Gesangs.

Seit dem Jahre 1759 stand er bey einem andern Würtembergischen Corps in Hessen und Thüringen, und benutzte jede Stunde der Musse, um durch eignes Studium, ohne fremde Beyhülfe, nachzuholen, was ihm in frühern Jahren, wegen ungünstiger Umstände, nicht gelehrt worden war. Mathematik und Philosophie betrieb er mit Eifer, und landwirthschaftliche Beschäftigungen hatten dabey für ihn einen vorzüglichen Reiz. Eine Baumschule, die er in Ludwigsburg anlegte, wo er nach beendigtem Kriege als Hauptmann im Quartier war, hatte den glücklichsten Erfolg. Dies veranlasste den damaligen Herzog von Würtemberg, ihm die Aufsicht über eine grössere Anstalt dieser Art zu übertragen, die auf der Solitude, einem Herzoglichen Lustschlosse, war errichtet worden. In dieser Stelle befriedigte er vollkommen die von ihm gehegten Erwartungen, war geschätzt von seinem Fürsten, und geachtet von Allen, die ihn kannten, erreichte ein hohes Alter, und hatte noch die Freude, den Ruhm seines Sohnes zu erleben. Ueber diesen Sohn findet sich folgende Stelle in einem noch vorhandenen eigenhändigen Aufsatze des Vaters:

« Und du Wesen aller Wesen! Dich hab' ich nach
» der Geburt meines einzigen Sohnes gebeten, dass du
» demselben an Geistesstärke zulegen möchtest, was
» ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen
» konnte, und du hast mich erhört. Dank dir, gü-
» tigstes Wesen, dass du auf die Bitten der Sterbli-
» chen achtest! — »

Schiller's Mutter wird von zuverlässigen Personen als eine anspruchslose, aber verständige und gutmüthige Hausfrau beschrieben. Gatten und Kinder liebte sie zärtlich, und die Innigkeit ihres Gefühls machte sie ihrem Sohne sehr werth. Zum Lesen hatte sie wenig Zeit, aber Utz und Gellert waren ihr lieb, besonders als geistliche Dichter. — Von solchen Aeltern wurde Johann Christoph Friedrich Schiller am 10 November 1759 zu Marbach, einem Würtembergischen Städtchen am Neckar, geboren. Einzelne Züge, deren man sich aus seinen frühesten Jahren erinnert, waren Beweise von Weichheit des Herzens, Religiosität und strenger Gewissenhaftigkeit. Den ersten Unterricht erhielt er von dem Pfarrer Moser in Lorch, einem Würtembergischen Grenzdorfe, wo Schiller's Aeltern von 1765 an drey Jahre lang sich aufhielten. Der Sohn dieses Geistlichen, ein nachheriger Prediger, war Schiller's erster Jugendfreund, und dies erweckte bey ihm wahrscheinlicher Weise die nachherige Neigung zum geistlichen Stande.

Die Schiller'sche Familie zog im Jahre 1768 wieder nach Ludwigsburg. Dort sahe der neunjährige Knabe zum erstenmale ein Theater, und zwar ein so glänzendes, wie es die Pracht des Hofes unter des Herzogs Carl Regiernng erforderte. Die Wirkung war mächtig; es eröffnete sich ihm eine neue Welt, auf die sich alle seine jugendlichen Spiele bezogen, und Plane zu Trauerspielen beschäftigten ihn schon damals, aber seine Neigung zum geistlichen Stande verminderte sich nicht.

Bis zum Jahre 1773 erhielt er seinen Unterricht in einer öffentlichen grössern Schule zu Ludwigsburg, und aus dieser Zeit erinnert sich ein damaliger Mitschüler seiner Munterkeit, seiner oft muthwilligen

* Für die Zuverlässigkeit dieser Nachrichten bürgt der Appellationsrath Körner in Dresden, als ihr Verfasser. Seit dem Jahre 1785 gehörte er zu Schiller's vertrautesten Freunden, und wurde von mehrern Personen, die mit dem Verewigten in genauester Verbindung gewesen waren, durch schätzbare Beyträge unterstützt. Nicht der kleinste Umstand ist in diese Lebensbeschreibung aufgenommen worden, der nicht auf Schiller's eigene Aeusserungen, oder auf glaubwürdige Zeugnisse sich gründet.

Laune und Keckheit, aber auch seiner edlen Denkart und seines Fleisses. Die guten Zeugnisse seiner Lehrer machten den regierenden Herzog auf ihn aufmerksam, der damals eine neue Erziehungsanstalt mit grossem Eifer errichtete, und unter den Söhnen seiner Officiere Zöglinge dafür aussuchte.

Die Aufnahme in dieses Institut, die militärische Pflanzschule auf dem Lustschlosse Solitude und nachherige Carls-Schule zu Stuttgart, war eine Gnade des Fürsten, deren Ablehnung für Schiller's Vater allerdings bedenklich seyn musste. Gleichwol eröffnete dieser dem Herzoge freymüthig die Absicht, seinen Sohn einem Stande zu widmen, zu welchem er bey der neuen Bildungsanstalt nicht vorbereitet werden konnte. Der Herzog war nicht beleidigt, aber verlangte die Wahl eines andern Studiums. Die Verlegenheit war gross in Schiller's Familie; ihm selbst kostete es viel Ueberwindung, seine Neigung den Verhältnissen seines Vaters aufzuopfern, aber endlich entschied er sich für das juristische Fach, und wurde im Jahre 1773 in das neue Institut aufgenommen. Noch im folgenden Jahre, als jeder Zögling seine eigene Charakter-Schilderung aufsetzen musste, wagte Schiller das Geständniss:

« Dass er sich weit glücklicher schätzen würde, » wenn er dem Vaterlande als Gottesgelehrter dienen » könnte. »

Auch ergriff er im Jahre 1775 eine Gelegenheit, wenigstens das juristische Studium, das für ihn nichts Anziehendes hatte, aufzugeben. Es war bey dem Institute eine neue Lehr-Anstalt für künftige Aerzte errichtet worden; der Herzog liess jedem Zöglinge die Wahl, von dieser Anstalt Gebrauch zu machen, und Schiller benutzte diese Aufforderung.

Auf der Carls-Schule war es, wo seine frühesten Gedichte entstanden. Ein Versuch, das Eigenthümliche dieser Producte aus damaligen äussern Ursachen vollständig zu erklären, wäre ein vergebliches Bemühen. Von dem, was die Richtung eines solchen Geistes bestimmte, blieb natürlicher Weise vieles verborgen, und nur folgende bekannt gewordene Umstände verdienen in dieser Rücksicht bemerkt zu werden.

Deutsche Dichter zu lesen gab es auf der Carls-Schule, so wie auf den meisten damaligen Unterrichts-Anstalten in Deutschland, wenig Gelegenheit. Schiller blieb daher noch unbekannt mit einem grossen Theil der vaterländischen Literatur; aber desto vertrauter wurde er mit den Werken einiger Lieblinge. Klopstock, Utz, Lessing, Goethe und von Gerstenberg waren die Freunde seiner Jugend.

Auf dem deutschen Parnass begann damals ein neues Leben. Die besten Köpfe empörten sich gegen den Despotismus der Mode und gegen das Streben nach kalter Eleganz. Kräftige Darstellung der Leidenschaft und des Charakters, tiefe Blicke in das Innere der Seele, Reichthum der Phantasie und der Sprache sollten allein den Werth des Dichters begründen. Unabhängig von allen äussern Umgebungen, sollte er als ein Wesen aus einer höhern Welt erscheinen, unbekümmert, ob er früher oder später bey seinen Zeitgenossen eine würdige Aufnahme finden werde. Nicht durch fremden Einfluss, sondern allein durch sich selbst sollte die deutsche Dichtkunst sich aus ihrem Innern entwickeln. Beyspiele einer solchen Denkart mussten einen Jüngling von Schiller's Anlagen mächtig ergreifen. Daher besonders seine Begeisterung für Goethe's Götz von Berlichingen und Gerstenberg's Ugolino. Später wurde er auf Shakespear aufmerksam gemacht, und dies geschah durch seinen damaligen Lehrer, den jetzigen Prälaten Abel in Schönthal, der überhaupt sich um ihn mehrere Verdienste erwarb. Mit dem Dichter Schubart war Schiller in keiner weitern Verbindung, als dass er ihn einmal auf der Festung Hohenasperg, aus Theilnehmung an seinem Schicksale, besuchte.

Ein episches Gedicht, *Moses*, gehört zu Schiller's frühesten Versuchen vom Jahre 1773, und nicht lange nachher entstand sein erstes Trauerspiel: *Cosmus von Medicis*, im Stoffe ähnlich mit Leisewitzens Julius von Tarent. Einzelne Stellen dieses Stücks sind später in die Räuber aufgenommen worden; aber ausserdem hat sich von Schiller's Producten aus dem Zeitraume vor 1780 nichts erhalten, als wenige Gedichte, die sich im schwäbischen Magazin finden. Schiller beschäftigte sich damals aus eigenem Antriebe nicht blos mit Lesung der Dichter. Auch Plutarch's Biographien, Herder's und Garvens Schriften waren für ihn besonders anziehend, und es verdient bemerkt zu werden, dass er vorzüglich in Luther's Bibelübersetzung die deutsche Sprache studirte.

Medicin trieb er mit Ernst, und um ihr zwey Jahre ausschliessend zu widmen, entsagte er während dieser Zeit allen poetischen Arbeiten. Er schrieb damals eine Abhandlung unter dem Titel: *Philosophie der Physiologie*. Diese Schrift wurde nachher lateinisch von ihm ausgearbeitet, und seinen Vorgesetzten im Manuscripte vorgelegt, erschien aber nicht im Drucke. Nach beendigtem Cursus vertheidigte er im Jahre 1780 eine andere Probeschrift: *Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen*. Der Erfolg davon war eine baldige Anstellung als Regiments-Medicus bey dem Regimente Augé, und seine Zeitgenossen behaupteten, dass er sich als praktischer Arzt durch Geist und Kühnheit, aber nicht im gleichen Grade durch Glück ausgezeichnet habe.

Nach Ablauf der Zeit, in der ihn ein strenges Gelübde von der Poesie entfernte, kehrte er mit erneuerter Liebe zu ihr zurück. Die *Räuber* und mehrere einzelne Gedichte, die er kurz nachher, nebst den Producten einiger Freunde, unter dem Titel einer Anthologie herausgab, entstanden in den Jahren 1780 und 1781, welche zu den entscheidendsten seines Lebens gehörten.

Für die Räuber fand Schiller keinen Verleger, und musste den Druck auf eigene Kosten veranstalten. Desto erfreulicher war ihm der erste Beweis einer Anerkennung im Auslande, als ihn schon im Jahre 1781 der Hof-Kammerrath und Buchhändler Schwan in Mannheim zu einer Umarbeitung dieses Werks für die dortige Bühne aufforderte. Einen ähnlichen Antrag, der zugleich auf künftige dramatische Producte gerichtet war, erhielt er kurz darauf von dem Director des Mannheimer Theaters selbst, dem Freyherrn von Dalberg. Was Schiller hierauf erwiederte, ist noch vorhanden, und es ergibt sich daraus, wie streng er sich selbst beurtheilte, und wie leicht er in jede Abänderung willigte, von deren Nothwendigkeit man ihn überzeugte, aber wie wenig auch diese Willfährigkeit in Schlaffheit ausartete, und wie nachdrücklich er in wesentlichen Puncten, selbst gegen einen Mann, den er hochschätzte, die Rechte seines Werks vertheidigte.

Die schriftlichen Verhandlungen endigten sich zu beyderseitiger Zufriedenheit, und die Räuber wurden im Januar 1782 in Mannheim aufgeführt. Bey dieser und der zweyten Aufführung im Mai eben dieses Jahres war Schiller gegenwärtig, aber die Reise nach Mannheim hatte heimlich geschehen müssen, und blieb nicht verborgen. Ein vierzehntägiger Arrest war die Strafe.

Zu eben dieser Zeit wurde Schillern durch einen andern Umstand sein Aufenthalt in Stuttgart noch mehr verbittert. Eine Stelle in den Räubern, wodurch sich

die Graubündtner beleidigt fanden, veranlasste eine Beschwerde, und der Herzog verbot Schillern, ausser dem medicinischen Fache irgend etwas drucken zu lassen. Dies war für ihn eine desto drückendere Beschränkung, je günstigere Aussichten sich ihm durch den glücklichen Erfolg seines ersten Trauerspiels eröffneten. Auch hatte er sich mit dem Professor Abel und dem jetzigen Bibliothekar Petersen in Stuttgart vereinigt, um eine Zeitschrift unter dem Titel: *Würtembergisches Repertorium der Literatur* herauszugeben, zu deren ersten Stücken er einige Aufsätze, als: *über das gegenwärtige deutsche Theater; der Spaziergang unter den Linden; eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte*, und verschiedene Recensionen, vorzüglich eine sehr strenge und ausführliche über die Räuber, lieferte. Indessen gab es noch einen Ausweg, um jenes Verbot rückgängig zu machen; wozu aber Schiller sich nicht entschliessen konnte.

In spätern Jahren erzählte er selbst, wie ein glaubwürdiger Mann bezeugt, dass es nicht seine Beschäftigung mit Poesie überhaupt, sondern seine besondere Art zu dichten war, was damals die Unzufriedenheit des Herzogs erregte. Als ein vielseitig gebildeter Fürst achtete der Herzog jede Gattung von Kunst, und hätte gern gesehen, dass auch ein vorzüglicher Dichter aus der Carls-Schule hervorgegangen wäre. Aber in Schiller's Producten fand er häufige Verstosse gegen den bessern Geschmack. Gleichwol gab er ihn nicht auf, liess ihn vielmehr zu sich kommen, warnte ihn auf eine väterliche Art, wobey Schiller nicht ungerührt bleiben konnte, und verlangte blos, dass er ihm alle seine poetischen Producte zeigen sollte. Dies einzugehen war Schillern unmöglich, und seine Weigerung wurde natürlicher Weise nicht wohl aufgenommen. Es scheint jedoch, dass bey dem Herzoge auch nachher noch ein gewisses Interesse für Schillern übrig blieb. Wenigstens wurden keine strengen Massregeln gegen ihn gebraucht, als er später sich heimlich von Stuttgart entfernte, und dieser Schritt hatte für seinen Vater keine nachtheiligen Folgen. Auch durfte Schiller nachher im Jahre 1793, als der Herzog noch lebte, eine Reise in sein Vaterland und zu seinen Aeltern wagen, ohne dass diese Zusammenkunft auf irgend eine Art gestört wurde.

Die Aufführung der Räuber in Mannheim, wo die Schauspielkunst damals auf einer hohen Stufe stand, und besonders Iffland's Darstellung des Franz Moor, hatte auf Schillern begeisternd gewirkt. Seine dortige Aufnahme versprach ihm ein schönes poetisches Leben, dessen Reiz er nicht widerstehen konnte. Aber gleichwol wünschte er Stuttgart nur mit Erlaubniss des Herzogs zu verlassen. Diese Erlaubniss hoffte er durch den Freyherrn von Dalberg auszuwirken, und seine Briefe an ihn enthalten mehrmalige dringende Gesuche um eine solche Verwendung. Aber es mochten Schwierigkeiten eintreten, seine Bitte zu erfüllen; seine Ungeduld wuchs, er entschloss sich zur Flucht, und wählte dazu den Zeitpunkt im October 1782, da in Stuttgart Alles mit den Feyerlichkeiten beschäftigt war, die durch die Ankunft des damaligen Grossfürsten Paul veranlasst wurden.

Unter fremdem Namen ging er nach Franken und lebte dort beynahe ein Jahr in der Nähe von Meinungen zu Bauerbach, einem Gute der Frau Geheimen-Räthin von Wollzogen, deren wohlwollende Aufnahme er seiner Verbindung mit ihren Söhnen, die mit ihm in Stuttgart studirt hatten, verdankte. Sorglos und ungestört widmete er sich hier ganz seinen poetischen Arbeiten. Die Früchte seiner Thätigkeit waren: *die Verschwörung des Fiesco,* ein schon in Stuttgart während des Arrests angefangenes Werk — *Kabale und Liebe* und die ersten Ideen zum *Don Carlos.* Im September 1783 verliess er endlich diesen Aufenthalt, um sich nach Mannheim zu begeben, wo er mit dem dortigen Theater in genauere Verbindung trat.

Es war in Schiller's Charakter, bey jedem Eintritte in neue Verhältnisse sich sogleich mit Planen einer vielumfassenden Wirksamkeit zu beschäftigen. Mit welchem Ernste er die dramatische Kunst betrieb, ergibt sich aus seiner Vorrede zur ersten Ausgabe der Räuber, aus dem Aufsatze über das gegenwärtige deutsche Theater in dem Würtembergischen Repertorium, und aus einer im ersten Hefte der Thalia eingerückten Vorlesung über die Frage: *Was kann eine gute stehende Schaubühne wirken?* In Mannheim hoffte er viel für das höhere Interesse der Kunst. Er war Mitglied der damaligen churpfälzischen deutschen Gesellschaft geworden, sah sich von Männern umgeben, von denen er eine kräftige Mitwirkung erwartete, und entwarf einen Plan, dem Theater in Mannheim durch eine dramaturgische Gesellschaft eine grössere Vollkommenheit zu geben. Dieser Gedanke kam nicht zur Ausführung; aber Schiller versuchte wenigstens allein für diesen Zweck etwas zu leisten, und bestimmte dazu einen Theil der periodischen Schrift, die er im Jahre 1784 unter dem Titel: *Rheinische Thalia,* unternahm. In der Ankündigung dieser Zeitschrift wirft er sich mit jugendlichem Vertrauen dem Publikum in die Arme. Seine Worte sind folgende:

« Alle meine Verbindungen sind nunmehr aufgelös't. » Das Publikum ist mir jetzt Alles, mein Studium, » mein Souverain, mein Vertrauter. Ihm allein gehöre » ich jetzt an. Vor diesem und keinem andern Tribu- » nal werde ich mich stellen. Dieses nur fürcht' ich » und verehr' ich. Etwas Grosses wandelt mich an bey » der Vorstellung, keine andere Fessel zu tragen, als » den Ausspruch der Welt — an keinen andern Thron » mehr zu appelliren, als an die menschliche Seele. — » Den Schriftsteller überhüpfe die Nachwelt, der nicht » mehr war, als seine Werke — und gern gestehe » ich, dass bey Herausgabe dieser Thalia meine vor- » zügliche Absicht war, zwischen dem Publikum und » mir ein Band der *Freundschaft* zu knüpfen. »

Unter die dramatischen Stoffe, mit denen sich Schiller während seines Aufenthalts in Franken und Mannheim abwechselnd beschäftigte, gehörte die Geschichte Conradins von Schwaben, und ein zweyter Theil der Räuber, der eine Auflösung der Dissonanzen dieses Trauerspiels enthalten sollte. Auch entstand damals bey ihm die Idee: Shakespear's Macbeth und Timon für die deutsche Bühne zu bearbeiten. Aber *Don Carlos* war es endlich, wofür er sich bestimmte, und einige Scenen davon erschienen im ersten Hefte der Thalia.

Die Vorlesung dieser Scenen an dem Landgräflich Hessen-Darmstädtischen Hofe gab Gelegenheit, dass Schiller dem dabey gegenwärtigen regierenden Herzoge von Sachsen-Weimar bekannt, und von ihm zum Rath ernannt wurde. Diese Auszeichnung von einem Fürsten, der mit den Musen vertraut und nur an das Vortreffliche gewöhnt war, musste Schillern zur grossen Aufmunterung gereichen, und hatte späterhin für ihn die wichtigsten Folgen.

Im März des Jahrs 1785 kam er nach Leipzig. Hier erwarteten ihn Freunde, die er durch seine frühern Producte gewonnen hatte, und die er in einer glücklichen Stimmung fand. Unter diesen Freunden war auch der zu früh verstorbene Huber. Schiller selbst wurde aufgeheitert, und verlebte einige Monate des Sommers zu Golis, einem Dorfe bey Leipzig, in einem

fröhlichen Zirkel. Das *Lied an die Freude* wurde damals gedichtet.

Mit dem Ende des Sommers 1785 begann Schiller's Aufenthalt in Dresden, und dauerte bis zum Julius 1787. Don Carlos wurde hier nicht blos geendigt, sondern erhielt auch eine ganz neue Gestalt. Schiller bereuete oft, einzelne Scenen in der Thalia bekannt gemacht zu haben, ehe das Ganze vollendet war. Er selbst hatte während dieser Arbeit beträchtliche Fortschritte gemacht, seine Forderungen waren strenger geworden, und der anfängliche Plan befriedigte ihn eben so wenig, als die Manier der Ausführung in den ersten gedruckten Scenen.

Der Entwurf zu einem Schauspiel: *der Menschenfeind*, und einige davon vorhandene Scenen, gehören auch in diese Periode. Von kleinern Gedichten erschienen damals nur wenige. Schiller war theils zu sehr mit der Fortsetzung seiner Zeitschrift beschäftigt, theils war in ihm der Wunsch rege geworden, durch irgend eine Thätigkeit ausserhalb des Gebietes der Dichtkunst sich eine unabhängige Existenz zu gründen. Er schwankte einige Zeit zwischen Medicin und Geschichte, und wählte endlich die letzte. Die historischen Vorarbeiten zum Don Carlos hatten ihn auf einen reichhaltigen Stoff aufmerksam gemacht, den *Abfall der Niederlande unter Philipp dem Zweyten*. Zur Behandlung dieses Stoffs fing er daher an, Materialien zu sammeln. Auch beschloss er damals, Geschichten der merkwürdigsten Revolutionen und Verschwörungen herauszugeben, wovon aber nur ein Theil erschien, der von Schillern selbst etwas mit enthält.

Cagliostro spielte damals eine Rolle in Frankreich, die viel Aufsehen erregte; unter dem, was von diesem sonderbaren Manne erzählt wurde, fand Schiller Manches brauchbar für einen Roman, und es entstand die Idee zum *Geisterseher*. Es lag durchaus keine wahre Geschichte dabey zum Grunde, sondern Schiller, der nie einer geheimen Gesellschaft angehörte, wollte blos in dieser Gattung seine Kräfte versuchen. Das Werk wurde ihm verleidet, und blieb unbeendigt, als aus den Anfragen die er von mehrern Seiten erhielt, hervorzugehen schien, dass er blos die Neugierde des Publikums auf die Begebenheit gereizt hätte. Sein Zweck war eine höhere Wirkung gewesen.

Das Jahr 1787 führte ihn nach Weimar. Goethe war damals in Italien, aber von Wieland und Herder wurde Schiller mit Wohlwollen aufgenommen. Herder war für ihn äusserst anziehend, aber die väterliche Zuneigung, mit der ihm Wieland zuvorkam, wirkte noch in einem höhern Grade auf Schiller's Empfänglichkeit. Er schrieb damals an einen Freund:

« Wir werden schöne Stunden haben. Wieland ist jung, wenn er liebt. »

Ein solches genaueres Verhältniss gab Anlass, dass Schiller zu einer fortgesetzten Theilnahme am deutschen Merkur aufgefordert wurde. Die Idee, dieser Zeitschrift durch ihn eine frischere und jugendlichere Gestalt zu geben, war für Wieland sehr erfreulich. Schiller liess es nicht an Thätigkeit fehlen und lieferte *die Götter Griechenlands, die Künstler*, ein Fragment der niederländischen Geschichte, die Briefe über Don Carlos, und einige andere prosaische Aufsätze für die Jahrgänge des Merkur von 1788 und 1789, die überhaupt zu den reichhaltigsten gehörten, und zugleich durch Beyträge von Goethe, Kant, Herder und Reinhold sich auszeichneten.

Noch im Jahre 1787 wurde Schiller von der Dame in Meinungen, die ihn, nach seiner Entfernung von Stuttgart, mit so vieler Güte aufgenommen hatte, zu einem Besuche eingeladen. Auf dieser Reise, die er aus inniger Dankbarkeit und Hochschätzung unternahm, verweilte er auch mit vieler Annehmlichkeit in Rudolstadt, machte dort interessante Bekanntschaften, und sah zuerst seine nachherige Gattin, Fräulein von Lengefeld.

Einige Wochen waren nach seiner Zurückkunft von dieser Reise vergangen, als er an einen Freund schrieb:

« Ich bedarf eines Mediums, durch das ich die andern Freuden geniesse. Freundschaft, Geschmack, Wahrheit und Schönheit werden mehr auf mich wirken, wenn eine ununterbrochene Reihe feiner wohlthätiger häuslicher Empfindungen mich für die Freude stimmt, und mein erstarrtes Wesen wieder durchwärmt. Ich bin bis jetzt ein isolirter fremder Mensch in der Natur herumgeirrt, und habe nichts als Eigenthum besessen. — Ich sehne mich nach einer bürgerlichen und häuslichen Existenz. — Ich habe seit vielen Jahren kein ganzes Glück gefühlt, und nicht sowol, weil mir die Gegenstände dazu fehlten, sondern darum, weil ich die Freuden mehr naschte, als genoss, weil es mir an immer gleicher und sanfter Empfänglichkeit mangelte, die nur die Ruhe des Familienlebens gibt. — »

Die Gegend bey Rudolstadt hatte Schillern so sehr angezogen, dass er sich entschloss, den Sommer des Jahrs 1788 dort zu verleben. Er wohnte vom Mai bis zum November theils in Volksstädt, nich weit von Rudolstadt, um das Landleben zu geniessen, theils später in Rudolstadt selbst, und die Familie der Frau von Lengefeld war fast täglich sein Umgang. Im November schrieb er:

« Mein Abzug aus Rudolstadt ist mir in der That schwer geworden. Ich habe dort viele schöne Tage gelebt, und ein sehr werthes Band der Freundschaft gestiftet. »

Während dieses Aufenthalts in Rudolstadt traf sich's, dass Schiller zum erstenmale Goethen sah. Seine Erwartung war auf's höchste gespannt, theils durch die frühern Eindrücke von Goethe's Werken, theils durch Alles, was er über sein Persönliches in Weimar gehört hatte. Goethe erschien in einer zahlreichen Gesellschaft, heiter und mittheilend, besonders über seine italienische Reise, von der er eben zurückgekommen war; aber diese Ruhe und Unbefangenheit hatte für Schillern, der in dem Bewusstseyn eines rastlosen und unbefriedigten Strebens ihm gegenüber sass, damals etwas Unbehagliches.

« Im Ganzen genommen, » schrieb er über diese Zusammenkunft, « ist meine in der That grosse Idee von Goethe, nach dieser persönlichen Bekanntschaft, nicht vermindert worden; aber ich zweifle, ob wir einander je sehr nahe rücken werden. Vieles, was mir jetzt noch interessant ist, was ich noch zu wünschen und zu hoffen habe, hat seine Epoche bey ihm durchlebt. Sein ganzes Wesen ist schon von Anfang her anders angelegt, als das meinige, seine Welt ist nicht die meinige, unsere Vorstellungsarten scheinen wesentlich verschieden. Indessen schliesst sich aus Einer solchen Zusammenkunft nicht sicher und gründlich. Die Zeit wird das Weitere lehren. »

Und die Zeit lehrte schon nach einigen Monaten, dass Goethe wenigstens keine Gelegenheit versäumte, sich für Schillern, den er zu schätzen wusste, thätig zu verwenden. Als der Professor Eichhorn damals Jena verliess, war eben Schiller's Werk über den Abfall der Niederlande erschienen, und versprach viel von ihm für den Vortrag der Geschichte. Goethe und der jetzige Geheim-Rath von Voigt bewirkten daher seine Anstellung als Professor in Jena. Schillern war dies aller-

dings erwünscht, aber zugleich überraschend, da er zu einem solchen Lehramte noch eine Vorbereitung von einigen Jahren für nöthig gehalten hatte.

Seit seiner Abreise von Dresden bis zum Frühjahr 1789, als der Zeit, da er seine Professur in Jena antrat, beschäftigte ihn hauptsächlich sein historisches Werk. Er schrieb darüber einem Freunde:

« Du glaubst kaum, wie zufrieden ich mit meinem » neuen Fache bin. Ahnung grosser unbebauter Felder » hat für mich so viel Reizendes. Mit jedem Schritte » gewinne ich an Ideen und meine Seele wird weiter » mit ihrer Welt. »

Eine spätere Aeusserung über den historischen Stil war folgende:

« Das Interesse, welches die Geschichte des pelo- » ponnesischen Krieges für die Griechen hatte, muss » man jeder neuern Geschichte, die man für die » Neuern schreibt, zu geben suchen. Das eben ist die » Aufgabe, dass man seine Materialien so wählt und » stellt, dass sie des Schmucks nicht brauchen, um » zu interessiren. Wir Neuern haben ein Interesse in » unserer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer » gekannt hat, und dem das *vaterländische* Interesse » bei weitem nicht beikommt. Das letzte ist überhaupt » nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend » der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede » merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vor- » ging, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist » ein armseliges kleinliches Ideal, für *eine* Nation » zu schreiben; einem philosophischen Geist ist diese » Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bey einer » so wandelbaren, zufälligen und willkührlichen » Form der Menschheit, bey einem Fragmente (und » was ist die wichtigste Nation anders?) nicht stille » stehen. Er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, » als soweit ihm diese Nation oder Nationalbegeben- » heit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung » wichtig ist. »

Eine so begeisternde Ansicht der Geschichte machte gleichwohl Schillern der Dichtkunst nicht untreu. Seine poetischen Producte in diesem Zeitraume waren nicht zahlreich, aber bedeutend, und Fortschritte, sowohl in Ansehung der Form, als des Inhalts, zeigten sich sehr deutlich in den *Göttern Griechenlands* und in den *Künstlern*. Auch beschäftigten ihn Plane zu künftigen poetischen Arbeiten. Die Idee, einige Situationen aus Wieland's Oberon als Oper zu behandeln, kam nicht zur Ausführung. Länger verweilte Schiller bey dem Gedanken, zu einem epischen Gedichte den Stoff aus dem Leben des Königs Friedrich des Zweyten zu wählen. Es finden sich hierüber in Schiller's Briefen folgende Stellen:

« Die Idee, ein episches Gedicht aus einer merk- » würdigen Action Friedrich's des Zweyten zu ma- » chen, ist gar nicht zu verwerfen, nur kommt sie » für mich 6 bis 8 Jahre zu früh. Alle Schwierig- » keiten, die von der so nahen Modernität dieses Sü- » jets entstehen, und die anscheinende Unverträglich- » keit des epischen Tons mit einem gleichzeitigen Ge- » genstande, würden mich so sehr nicht schrecken. — » Ein episches Gedicht im achtzehnsten Jahrhundert » musst ein ganz anderes Ding seyn, als eines in der » Kindheit der Welt. Und eben das ist's, was mich an » diese Idee so anzieht. Unsere Sitten, der feinste Duft » unserer Philosophien, unsere Verfassungen, Häus- » lichkeit, Künste, kurz Alles muss auf eine unge- » zwungene Art darin *niedergelegt* werden, und in » einer schönen harmonischen Freiheit leben, so wie » in der Iliade alle Zweige der griechischen Cultur » u. s. w. anschaulich leben. Ich bin auch gar nicht » abgeneigt, mir eine Maschinerie dazu zu erfinden, » denn ich möchte auch alle Forderungen, die man an » den epischen Dichter von Seiten der Form macht, » haarscharf erfüllen. Diese Maschinerie aber, die bey » einem so modernen Stoffe, in einem so prosaischen » Zeitalter, die grösste Schwierigkeit zu haben scheint, » kann das Interesse in einem hohen Grade erhöhen, » wenn sie eben diesem modernen Geiste angepasst » wird. Es rollen allerley Ideen darüber in meinem » Kopfe trüb durcheinander, aber es wird sich noch » etwas Helles daraus bilden. Aber welches Metrum » ich dazu wählen würde, erräthst Du wohl schwerlich » — Kein anderes, als *ottave rime*. Alle andere, das » jambische ausgenommen, sind mir in den Tod zuwi- » der, und wie angenehm müsste der Ernst, das Er- » habene in so leichten Fesseln spielen! Wie sehr der » epische Gehalt durch die weiche sanfte Form schöner » Reime gewinnen! *Singen* muss man es können, wie » die griechischen Bauern die Iliade; wie die *Gondo- » lieri* in Venedig die Stanzen aus dem befreyten Je- » rusalem. Auch über die Epoche aus Friedrich's » Leben, die ich wählen würde, habe ich nachgedacht. » Ich hätte gern eine unglückliche Situation, welche » seinen Geist unendlich poetischer entwickeln lässt. » Die Haupt-Handlung müsste, wo möglich, sehr ein- » fach und wenig verwickelt seyn, dass das Ganze » immer leicht zu übersehen bliebe, wenn auch die » Episoden noch so reichhaltig wären. Ich würde » darum immer sein ganzes Leben und sein Jahrhun- » dert darin anschauen lassen. Es gibt hier kein besse- » res Muster, als die Iliade. »

Das Studium der Griechen war überhaupt damals für Schillern sehr anziehend. Von Rudolstadt aus schrieb er:

« Ich lese jetzt fast nichts, als Homer; die Alten » geben mir wahre Genüsse. Zugleich bedarf ich ihrer » im höchsten Grade, um meinen eigenen Geschmack » zu reinigen, der sich durch Spitzfindigkeit, Künst- » lichkeit und Witzeley sehr von der wahren Simpli- » cität zu entfernen anfing. »

In dieser Zeit übersetzte er auch die Iphigenia in Aulis und einen Theil der Phönicierinnen des Euripides. Der Agamemnon des Æschylus, auf den er sich sehr freute, sollte nachher an die Reihe kommen. Die Uebersetzungen aus Virgil's Æneis entstanden später, und wurden grossentheils durch Schiller's damalige Vorliebe für die Stanzen veranlasst. Bürger war im Jahre 1789 nach Weimar gekommen, und Schiller ging einen Wettstreit mit ihm ein. Beyde wollten dasselbe Stück aus dem Virgil, jeder in einem selbstgewählten Versmasse, übersetzen.

Wie sehr Schiller in dieser Periode seines Lebens die ächte Kritik ehrte, und mit welcher Strenge er sich selbst behandelte, ergibt sich aus folgenden Stellen seiner Briefe:

« Mein nächstes Stück », schreibt er, « das schwer- » lich in den nächsten 2 Jahren erscheinen dürfte, » muss meinen dramatischen Beruf entscheiden. Ich » traue mir im Drama dennoch am allermeisten zu, » und ich weiss, worauf sich diese Zuversicht grün- » det. Bis jetzt haben mich die Plane, die mich ein » blinder Zufall wählen liess, auf's Aeusserste embaras- » siirt, weil die Komposition zu weitläufig und zu » kühn war. Lass mich einmal einen simpeln Plan » behandeln und darüber brüten. »

Wieland hatte ihm den Mangel an Leichtigkeit vorgeworfen.

« Ich fühle, » schreibt er darüber, « während mei- » ner Arbeiten nur zu sehr, dass er Recht hat, aber » ich fühle auch, woran der Fehler liegt, und dies

» lässt mich hoffen, dass ich mich sehr darin verbes-» sern kann. Die Ideen strömen mir nicht reich genug » zu, so üppig meine Arbeiten auch ausfallen, und » meine Ideen sind nicht klar, ehe ich schreibe. Fülle » des Geistes und Herzens von seinem Gegenstande, » eine lichte Dämmerung der Ideen, ehe man sich » hinsetzt, sie auf's Papier zu werfen, und leichter » Humor sind nothwendige Requisiten zu dieser Ei-» genschaft; und wenn ich es einmal mit mir selbst » dahin bringe, dass ich jene drey Erfordernisse be-» sitze, so soll es mit der Leichtigkeit auch werden.»

Ein solches Streben, jede höhere Forderung zu befriedigen, artete jedoch nie in kleinliche Aengstlichkeit aus. Ueber die Freiheit des Dichters in der Wahl seines Stoffs schrieb er damals Folgendes:

« Ich bin überzeugt, dass jedes Kunstwerk nur sich » selbst, das heisst, seiner eignen Schönheitsregel » Rechenschaft geben darf, und keiner andern Forde-» rung unterworfen ist. Hingegen glaube ich auch » festiglich, dass es gerade auf diesem Wege auch alle » übrigen Forderungen *mittelbar* befriedigen muss, » weil sich jede Schönheit doch endlich in allgemeine » Wahrheit auflösen lässt. Der Dichter, der sich *nur* » Schönheit zum Zweck setzt, aber dieser heilig folgt, » wird am Ende alle andere Rücksichten, die er zu » vernachlässigen schien, ohne dass er es will oder » weiss, gleichsam zur Zugabe mit erreicht haben, da » im Gegentheile der, der zwischen Schönheit und » Moralität, oder was es sonst sey, unstät flattert, » oder um beyde buhlt, leicht es mit jeder verdirbt. »

In einem andern damaligen Briefe findet sich folgende Aeusserung:

« Ihr Herren Kritiker, und wie ihr euch sonst » nennt, schämt oder fürchtet euch vor dem augen-» blicklichen vorübergehenden Wahnwitze, der sich » bey allen eignen Schöpfern findet, und dessen län-» gere oder kürzere Dauer den denkenden Künstler » von dem Träumer unterscheidet. Daher eure Klagen » über Unfruchtbarkeit, weil ihr zu frühe verwerft, » und zu strenge sondert. »

Die glückliche Stimmung, die in der damaligen Zeit aus Schiller's Briefen hervorging, wurde in den beyden ersten Jahren seines Aufenthalts in Jena noch erhöht, als mehrere günstige Umstände ihn von der ängstlichen Sorge für die Gegenwart und Zukunft befreyten, und als der Besitz einer geliebten Gattin einen längst gewünschten Lebensgenuss ihm darbot. Sein Lehramt begann er auf eine sehr glänzende Art; über vierhundert Zuhörer strömten zu seinen Vorlesungen. Die Unternehmung einer Herausgabe von Memoires, wozu er einleitende Abhandlungen schrieb, und die Fortsetzung der Thalia, sicherten ihm für seine Bedürfnisse eine hinlängliche Einnahme. Es blieb ihm dabey noch Zeit zu Recensionen für die allgemeine Literatur-Zeitung übrig, zu der er schon seit 1787 Beyträge lieferte. Für die Zukunft hatte ihn der Buchhändler Göschen zu einer Geschichte des dreissigjährigen Kriegs für einen historischen Almanach aufgefordert, und ein *deutscher Plutarch* war die Arbeit, die den folgenden Jahren vorbehalten wurde. Von dem Herzoge von Sachsen-Weimar war mit grosser Bereitwilligkeit, so viel es die Verhältnisse erlaubten, beygetragen worden, um Schillern ein gewisses Einkommen zu verschaffen. Das ausgezeichnete Wohlwollen, womit ihn der damalige Coadjutor von Mainz und Statthalter von Erfurt, der kürzlich verstorbene Fürst Primas und Grossherzog von Frankfurt behandelte (*), eröffnete Schillern die günstigsten Aussichten. Für die Gründung seines häuslichen Glücks schien er nichts weiter zu bedürfen; sein Herz hatte gewählt, und im Februar 1790 erhielt er die Hand des Fräuleins von Lengefeld. Seine Briefe aus den nachherigen Monaten enthalten folgende Stellen:

« Es lebt sich doch ganz anders an der Seite einer » lieben Frau, als so verlassen und allein — auch im » Sommer. Jetzt erst geniesse ich die schöne Natur » ganz und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich » herum in dichterische Gestalten, und oft regt sich's » wieder in meiner Brust. — Was für ein schönes Le-» ben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geiste » um mich her, und mein Herz findet eine immer-» währende sanfte Befriedigung ausser sich, mein Geist » eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Daseyn » ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht » leidenschaftlich gespannt aber ruhig und hell gehen » mir diese Tage dahin. — Meinem künftigen Schick-» sale sehe ich mit heiterm Muthe entgegen; jetzt, da » ich am erreichten Ziele stehe, erstaune ich selbst, » wie Alles doch über meine Erwartungen gegangen » ist. Das Schicksal hat die Schwierigkeiten für mich » besiegt, es hat mich zum Ziele gleichsam getragen. » Von der Zukunft hoffe ich alles. Wenige Jahre, und » ich werde im vollen Genusse meines Geistes leben, » ja ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend » zurückkehren; ein inneres Dichterleben gibt mir sie » zurück. »

Aber eine so glückliche Lage wurde bald durch einen harten Schlag gestört. Eine heftige Brust-Krankheit ergriff Schillern im Anfange des Jahrs 1791, und zerrüttete seinen körperlichen Zustand für seine ganze übrige Lebenszeit. Mehrere Rückfälle liessen das Schlimmste fürchten, er bedurfte der grössten Schonung, öffentliche Vorlesungen wären ihm äusserst schädlich gewesen, und alle andere anstrengende Arbeiten mussten ausgesetzt bleiben. Es kam Alles darauf an, ihn wenigstens auf einige Jahre in eine sorgenfreye Lage zu versetzen, und hierzu fehlte es in Deutschland weder an Willen noch an Kräften; aber ehe für diesen Zweck eine Vereinigung zu Stande kam, erschien unerwartet eine Hülfe aus Dänemark. Von dem damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzoge von Holstein-Augustenburg, und von dem Grafen von Schimmelmann wurde Schillern ein Jahrgehalt von tausend Thalern auf drey Jahre, ohne alle Bedingungen, und blos zu seiner Wiederherstellung angeboten, und dies geschah mit einer Feinheit und Delikatesse, die den Empfänger, wie er schreibt, noch mehr rührte, als das Anerbieten selbst. Dänemark war es, woher einst auch Klopstock die Mittel einer unabhängigen Existenz erhielt, um seinen Messias zu endigen. Gesegnet sey eine so edelmüthige Denkart, die auch bey Schillern durch die glücklichsten Folgen belohnt wurde!

Völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit war nicht zu erwarten, aber die Kraft seines Geistes, der sich vom Drucke der äussern Verhältnisse frey fühlte, siegte über die Schwäche des Körpers. Kleinere Uebel vergass er, wenn ihn eine begeisternde Arbeit oder ein ernstes Studium beschäftigte, und von heftigen Anfällen blieb er oft Jahre lang befreyt. Er hatte noch schöne Tage zu erleben, genoss sie mit heiterer Seele, und von dieser Stimmung erntete seine Nation die Früchte in seinen trefflichsten Werken.

Während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Jena war Schiller mit den meisten dortigen Gelehrten im besten Vernehmen, mit Paulus, Schütz und Hufeland in freundschaftlichen Verhältnissen, aber in der ge-

(*) Eben dieser Fürst erfreute Schillern in der Folge durch fortgesetzte schriftliche Beweise des wärmsten Antheils an seinen Schicksalen.

nauesten Verbindung mit Reinhold. Es konnte nicht fehlen, dass er dadurch auf die Kantische Philosophie aufmerksam gemacht wurde, und dass sie ihn anzog. Was er vorzüglich studirte, war die Kritik der Urtheilskraft, und dies führte ihn zu philosophischen Untersuchungen, deren Resultate er in der Abhandlung *über Anmuth und Würde*, in verschiedenen Aufsätzen der Thalia, und hauptsächlich später in den Briefen über *die ästhetische Erziehung des Menschen* bekannt machte.

Aus der Periode dieser theoretischen Studien findet sich von ihm folgende schriftliche Aeusserung:

« Ich habe vor einiger Zeit Aristoteles Poetik gelesen, und sie hat mich nicht nur nicht niedergeschlagen und eingeengt, sondern wahrhaft gestärkt und erleichtert. Nach der peinlichen Art, wie die Franzosen den Aristoteles nehmen und an seinen Forderungen vorbeyzukommen suchen, erwartet man einen kalten, illiberalen und steifen Gesetzgeber in ihm, und gerade das Gegentheil findet man. Er dringt mit Festigkeit und Bestimmtheit auf das Wesen, und über die äussern Dinge ist er so lax, als man seyn kann. Was er vom Dichter fordert, muss dieser von sich selbst fordern, wenn er irgend weiss, was er will; es fliesst aus der Natur der Sache. Die Poetik handelt beynahe ausschliessend von der Tragödie, die er mehr als irgend eine andere poetische Gattung begünstigt. Man merkt ihm an, dass er aus einer sehr reichen Erfahrung und Anschauung herausspricht, und eine ungeheure Menge tragischer Vorstellungen vor sich hatte. Auch ist in seinem *Buch* absolut nichts Spekulatives, keine Spur von irgend einer Theorie; es ist alles empirisch, aber die grosse Anzahl der Fälle und die glückliche Wahl der Muster, die er vor Augen hat, gibt seinen empirischen Aussprüchen einen allgemeinen Gehalt, und die völlige Qualität von Gesetzen. »

In den Jahren von 1790 bis mit 1794 wurde kein einziges Original-Gedicht fertig, und blos die Uebersetzungen aus dem Virgil fallen in diese Zeit. Es fehlte indessen nicht an Planen zu künftigen poetischen Arbeiten. Besonders waren es Ideen zu einer Hymne an das Licht, und zu einer Theodicee, was Schillern damals beschäftigte.

« Auf diese Theodicee », schreibt er, « freue ich mich sehr, denn die neue Philosophie ist gegen die Leibnitzische viel poetischer, und hat einen grössern Character. »

Vorzüglich gab ihm die Geschichte des dreyssigjährigen Krieges, die er für Göschen's historische Almanache vom Jahre 1791 an bearbeitete, Stoff zu poetischer Thätigkeit. Einige Zeit beschäftigte ihn der Gedanke, Gustav Adolph zum Helden eines epischen Gedichts zu wählen, wie aus folgender Stelle seiner Briefe zu ersehen ist:

« Unter allen historischen Stoffen, wo sich poetisches Interesse mit nationellem und politischem noch am meisten gattet, steht Gustav Adolph oben an. — Die Geschichte der Menschheit gehört als unentbehrliche Episode in die Geschichte der Reformation, und diese ist mit dem dreyssigjährigen Kriege unzertrennlich verbunden. Es kommt also blos auf den ordnenden Geist des Dichters an, in einem Heldengedicht, das von der Schlacht bey Leipzig bis zur Schlacht bey Lützen geht, die ganze Geschichte der Menschheit ungezwungen, und zwar mit weit mehr Interesse zu behandeln, als wenn dies der Hauptstoff gewesen wäre. »

Aus eben dieser Zeit ist auch die erste Idee zum *Wallenstein*. Als schon im Jahre 1792 diese Idee zur Ausführung kommen sollte, schrieb Schiller darüber Folgendes:

» Eigentlich ist es doch nur die Kunst selbst, wo ich meine Kräfte fühle; in der Theorie muss ich mich immer mit Principien plagen; da bin ich blos Dilettant. Aber um der Ausübung selbst willen philosophire ich gern über die Theorie. Die Kritik muss mir jetzt selbst den Schaden ersetzen, den sie mir zugefügt hat. Und geschadet hat sie mir in der That, denn die Kühnheit, die lebendige Glut, die ich hatte, ehe mir noch eine Regel bekannt war, vermisse ich schon seit mehreren Jahren. Ich *sehe* mich *jetzt erschaffen* und *bilden*, ich beobachte das Spiel der Begeisterung und meine Einbildungs-Kraft beträgt sich mit minder Freiheit, seitdem sie sich nicht mehr ohne Zeugen weiss. Bin ich aber erst so weit, dass mir *Kunstmässigkeit* zur *Natur* wird, wie einem wohlgesitteten Menschen die Erziehung, so erhält auch die Phantasie ihre vorige Freyheit wieder zurück, und setzt sich keine andere, als freywillige Schranken. »

Aber es sollten noch 7 Jahre vergehen, ehe der Wallenstein fertig wurde, und es gab einen Zeitpunkt der Muthlosigkeit, da Schiller dieses Werk beynahe ganz aufgegeben hätte. In seinen Briefen vom Jahre 1794 findet sich folgende Stelle:

« Vor dieser Arbeit (dem Wallenstein) ist mir ordentlich angst und bang, denn ich glaube mit jedem Tage mehr zu finden, dass ich eigentlich nichts weniger vorstellen kann, als einen Dichter, und dass höchstens da, wo ich philosophiren will, der poetische Geist mich überrascht. Was soll ich thun? Ich wage an diese Unternehmung sieben bis acht Monate von meinem Leben, das ich Ursache habe, sehr zu Rathe zu halten, und setze mich der Gefahr aus, ein verunglücktes Produkt zu erzeugen. Was ich im Dramatischen zur Welt gebracht, ist nicht sehr geschickt, mir Muth zu machen. Im eigentlichsten Sinne des Wortes betrete ich eine mir ganz unbekannte, wenigstens unversuchte Bahn; denn im Poetischen habe ich seit drey bis vier Jahren einen völlig neuen Menschen angezogen. »

Nicht lange vor diesen Aeusserungen hatte Schiller eine Revision seiner Gedichte vorgenommen, und aus seinen damaligen Ansichten wird die Strenge begreiflich, mit der er seine frühern Produkte behandelte. Gleichwohl darf man nicht glauben, dass überhaupt damals eine hypochondrische Stimmung durch körperliche Leiden bey ihm hervorgebracht worden wäre. Mehrere Stellen aus seinen Briefen beweisen, dass er eben in dieser Zeit für begeistrende Wirksamkeit und für edlern Lebensgenuss nichts weniger als erstorben war.

Als nach Ausbruch der französischen Revolution das Schiksal Ludwig's des XVI entschieden werden sollte, schrieb Schiller im December 1792 Folgendes an einen Freund:

« Weisst du mir Niemand, der gut in's Französische übersetzte, wenn ich etwa in den Fall käme, ihn zu brauchen? Kaum kann ich der Versuchung widerstehen, mich in die Streitsache wegen des Königs einzumischen und ein Memoire darüber zu schreiben. Mir scheint diese Unternehmung wichtig genug, um die Feder eines Vernünftigen zu beschäftigen, und ein deutscher Schriftsteller, der sich mit Freiheit und Beredsamkeit über diese Streitfrage erklärt, dürfte wahrscheinlich auf diese richtungslosen Köpfe einen Eindruck machen. Wenn ein Einziger aus einer ganzen Nation ein öffentliches Urtheil sagt, so ist man wenigstens auf den ersten Eindruck ge-

» neigt, ihn als Wortführer seiner Klasse, wo nicht » seiner Nation, anzusehen, und ich glaube, dass » die Franzosen gerade in dieser Sache gegen fremdes » Urtheil nicht ganz unempfindlich sind. Ausserdem » ist gerade *dieser* Stoff sehr geschickt dazu, eine sol- » che Vertheidigung der guten Sache zuzulassen, die » keinem Missbrauch ausgesetzt ist. Der Schriftsteller, » der für die Sache des Königs öffentlich streitet, darf » bey dieser Gelegenheit schon einige wichtige Wahr- » heiten mehr sagen, als ein Anderer, und hat auch » schon etwas mehr Kredit. Vielleicht räthst du mir » an, zu schweigen, aber ich glaube, dass man bey » solchen Anlässen nicht indolent und unthätig blei- » ben darf. Hätte jeder freigesinnte Kopf geschwiegen, » so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung » geschehen. Es gibt Zeiten, wo man öffentlich spre- » chen muss, weil Empfänglichkeit dafür da ist, und » eine solche Zeit scheint mir die jetzige zu seyn. » In der Mitte des Jahrs 1793 schrieb Schiller: « Die » Liebe zum Vaterland ist sehr lebhaft in mir ge- » worden. »

Er unternahm die Reise nach Schwaben, lebte vom August an bis zum Mai des folgenden Jahres theils in Heilbronn, theils in Ludwigsburg, und freute sich des Wiedersehens seiner Aeltern, Schwestern und Jugendfreunde. Von Heilbronn aus schrieb er an den Herzog von Würtemberg, gegen den er sich durch seine Entfernung von Stuttgart vergangen hatte. Er erhielt zwar keine Antwort, aber die Nachricht, der Herzog habe öffentlich geäussert, Schiller werde nach Stuttgart kommen und von ihm ignorirt werden. Dies bestimmte Schiller, seine Reise fortzusetzen, und er fand in der Folge, dass er nichts dabey gewagt hatte. Auch betrauerte er eben diesen Herzog, der kurz nachher starb, mit einem innigen Gefühl der Dankbarkeit und Verehrung.

Schiller kehrte nach Jena zurück, voll von einem schon lange entworfnen, aber nun reif gewordnen Plane, die vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands zu einer Zeitschrift zu vereinigen, die alles übertreffen sollte, *was jemals von dieser Gattung* existirt hatte. Ein unternehmender Verleger war dazu gefunden, und die Herausgabe der *Horen* wurde beschlossen. Die Thalia war mit dem Jahrgang 1793 geendigt worden. Für die neue Zeitschrift öffneten sich sehr günstige Aussichten, und auf die Einladung zur Theilnehmung erfolgten von allen Seiten vielversprechende Antworten.

Jena erhielt damals für Schillern einen neuen Reiz, da Wilhelm von Humbold, der ältere Bruder des berühmten Reisenden, sich dahin begeben hatte, und mit Schillern dort in der genauesten Verbindung lebte. In diese Zeit trifft auch der Anfang des schönen, und nachher immer fester geknüpften Bundes zwischen Goethe und Schiller, der für beyde den Werth ihres Lebens erhöhte. Ueber die Veranlassung dieses Ereignisses finden sich folgende Stellen in Schiller's Briefen:

« Bey meiner Zurückkunft (von einer damaligen » kleinen Reise) fand ich einen sehr herzlichen Brief » von Goethe, der mir mit Vertrauen entgegen kommt. » Wir hatten vor sechs Wochen über Kunst und Kunst- » theorie ein Langes und Breites gesprochen, und uns » die Haupt-Ideen mitgetheilt, zu denen wir auf ganz » verschiedenen Wegen gekommen waren. Zwischen » diesen Ideen fand sich eine unerwartete Uebereinstimmung, die um so interessanter war, weil sie » wirklich aus der grössten Verschiedenheit der Ge- » sichtspunkte hervorging. Ein jeder konnte dem andern » etwas geben, was ihm fehlte, und etwas dafür emp- » fangen. Seit dieser Zeit haben diese ausgestreuten » Ideen bey Goethe Wurzel gefasst, und er fühlt jetzt » ein Bedürfniss sich an mich anzuschliessen, und den » Weg, den er bisher allein und ohne Aufmunterung » betrat, mit mir fortzusetzen. Ich freue mich sehr » auf einen für mich so fruchtbaren Ideenwechsel. —

» Ich werde künftige Woche auf 14 Tage nach » Weimar reisen, und bey Goethe wohnen. Er hat » mir so sehr zugeredet, dass ich mich nicht weigern » konnte, da ich alle mögliche Freyheit und Bequem- » lichkeit bey ihm finden soll. Unsere nähere Berüh- » rung wird für uns Beyde entscheidende Folgen haben, » und ich freue mich innig darauf. —

» Wir haben eine Korrespondenz mit einander über » gemischte Materien beschlossen, die eine Quelle von » Aufsätzen für die Horen werden soll. Auf diese Art, » meint Goethe, bekäme der Fleiss eine bestimmte » Richtung, und ohne zu merken, dass man arbeitet, » bekäme man Materialien zusammen. Da wir in wich- » tigen Sachen einstimmig und doch so ganz verschie- » dene Individualitäten sind, so kann diese Korrespon- » denz wirklich interessant werden. »

Mit dem folgenden Jahre 1795 beginnt bey Schillern eine neue Periode der poetischen Fruchtbarkeit. So sehr ihn auch die neue Zeitschrift beschäftigte, so entstanden doch gleichwohl mehrere Gedichte, die theils in die Horen, theils in den Musenalmanach aufgenommen wurden, dessen Herausgabe Schiller unternahm. *Das Reich der Schatten* oder das Ideal und das Leben, die *Elegie*, oder der Spaziergang, und die *Ideale* waren Producte dieses Jahres. Die Elegie hielt Schiller für eines seiner gelungensten Werke.

» Mir däucht », schrieb er darüber, « das sicherste » empirische Kriterium von der wahren poetischen » Güte meines Produkts dieses zu seyn, dass es die » Stimmung, worin es gefällt, nicht erst abwartet, son- » dern hervorbringt, also in jeder Gemüthslage ge- » fällt. Und dies ist mir noch mit keinem meiner Stücke » begegnet, als mit diesem. »

Ueber die *Ideale* findet sich folgende Aeusserung von ihm:

« Dies Gedicht ist mehr ein Naturlaut, wie Herder » es nennen würde, und als eine Stimme des Schmer- » zens, die kunstlos und vergleichungsweise auch » formlos ist, zu betrachten. Es ist zu individuell wahr, » um als eigentliche Poesie beurtheilt werden zu kön- » nen; denn das Individuum befriedigt dabey ein Bedürf- » niss, es erleichtert sich von einer Last, anstatt dass » es in Gesängen von anderer Art, von einem Ueber- » flusse getrieben, dem Schöpfungsdrange nachgibt. » Die Empfindung, aus der es entsprang, theilt es » auch mit, und auf mehr macht es, seinem Ge- » schlechte nach, nicht Anspruch. »

« Das *Reich der Schatten* », schreibt er ferner, « ist, mit der Elegie verglichen, blos ein Lehrge- » dicht. Wäre der Inhalt so poetisch ausgeführt wor- » den, wie der Inhalt der Elegie, so wäre es in » gewissem Sinne ein *Maximum* gewesen. — Und » das will ich versuchen, so bald ich Musse bekomme. » Ich will eine *Idylle* schreiben, wie ich hier eine » Elegie schrieb. Alle meine poetischen Kräfte span- » nen sich zu dieser Energie an — das Ideal der » Schönheit objectiv zu individualisiren um daraus » eine Idylle in *meinem* Sinne zu bilden. Ich theile » nämlich das ganze Feld der Poesie in die naive und » die sentimentalische. Die naive hat gar keine Unter- » arten, (in Rücksicht auf die Empfindungsweise » nämlich) die sentimentalische hat ihrer drei: Sa- » tyre, Elegie, Idylle. In der sentimentalischen Dicht- » kunst (und aus dieser heraus kann ich nicht) ist » die Idylle das höchste, aber auch das schwierigste

» Problem. Es wird nämlich aufgegeben, ohne Beyhülfe » des Pathos einen hohen, ja den höchsten poetischen » Effekt hervorzubringen. Mein Reich der Schatten » enthält dazu nur die Regel; ihre Befolgung in ei- » nem einzelnen Falle würde die Idylle, von der ich » rede, erzeugen. Ich habe ernstlich im Sinne, da » fortzufahren, wo das Reich der Schatten aufhört. » Die Vermählung des Herkules mit der Hebe würde » der Inhalt meiner Idylle seyn. Ueber diesen Stoff » hinaus gibt es keinen mehr für den Poeten, denn » dieser darf die menschliche Natur nicht verlassen, » und eben von diesem Uebertritt des Menschen in den » Gott würde diese Idylle handeln. Die Hauptfiguren » wären zwar schon Götter, aber durch Herkules kann » ich sie noch an die Menschheit anknüpfen, und eine » *Bewegung* in das Gemählde bringen. Gelänge mir » dieses Unternehmen, so hoffte ich dadurch mit der » sentimentalischen Poesie über die naive selbst trium- » phirt zu haben. »

« Eine solche Idylle würde eigentlich das Gegen- » stück der hohen Komödie seyn, und sie auf einer » Seite (in der Form) ganz nahe berühren, indem sie » auf der andern und im Stoff das direkte Gegentheil » davon wäre. Die Komödie schliesst nämlich gleich- » falls alles Pathos aus, aber ihr Stoff ist die *Wirklich-* » *keit:* der Stoff dieser Idylle ist das *Ideal*. Die Ko- » mödie ist dasjenige in der Satyre, was das Produkt » *Quæstionis* in der *Idylle* (diese als ein eigenes » sentimentalisches Geschlecht betrachtet) seyn würde. » Zeigte es sich, dass eine solche Behandlung der Idylle » unausführbar wäre — dass sich das Ideal nicht in- » dividualisiren liesse — so würde die Komödie das » höchste poetische Werk seyn, für welches ich sie » immer gehalten habe, bis ich anfing, an die Mög- » lichkeit einer solchen Idylle zu glauben. »

« Denken Sie sich aber den Genuss, in einer poe- » tischen Darstellung alles Sterbliche ausgelöscht, lau- » ter Licht, lauter Freyheit, lauter Vermögen — » keinen Schatten, keine Schranken, nichts von dem » Allen mehr zu sehen. — Mir schwindelt, wenn ich » an diese Aufgabe, wenn ich an die Möglichkeit ihrer » Auflösung denke. Ich verzweifle nicht ganz daran, » wenn mein Gemüth nur erst ganz frey und von allem » Unrath der Wirklichkeit recht rein gewaschen ist; ich » nehme dann meine ganze Kraft und den ganzen aethe- » rischen Theil meiner Natur noch auf einmal zusam- » men, wenn er auch bei dieser Gelegenheit rein sollte » aufgebraucht werden. Fragen Sie mich aber nach » nichts. Ich habe blos noch ganz schwankende Bilder » davon, und nur hier und da einzelne Züge. Ein » langes Studiren und Streben muss mich erst leh- » ren, ob etwas Festes, Plastisches daraus werden » kann. »

Das Trauerspiel war indessen die Heimath, zu der Schiller auch in der damaligen Stimmung bald wieder zurückkehrte. Aus der Geschichte der türkischen Belagerung von Malta hatte er einen Stoff sich ausgedacht, wobey er viel von dem Gebrauch des Chors erwartete. Von diesem Stücke — *den Rittern von Maltha* — findet sich der Plan in Schillers Nachlasse, und die Ausführung wurde damals blos aufgeschoben, da er sich im Mai 1796 für den *Wallenstein* entschied.

« Ich sehe mich », schrieb er damals, « auf einem » sehr guten Wege, den ich nur fortsetzen darf, um » etwas Gutes hervorzubringen. Dies ist schon viel, » und auf alle Fälle sehr viel mehr, als ich in diesem » Fache sonst von mir rühmen konnte. Vordem legte » ich das ganze Gewicht in die Mehrheit des Einzel- » nen; jetzt wird alles auf die Totalität berechnet, » und ich werde mich bemühen, denselben Reich- » thum im Einzelnen mit eben so vielem Aufwande » von Kunst zu verstecken, als ich sonst angewandt, » ihn zu zeigen, um das Einzelne recht vordringen » zu lassen. Wenn ich es auch anders wollte, so er- » laubt es mir die Natur der Sache nicht, denn Wal- » lenstein ist ein Charakter, der — als ächt reali- » stisch — nur im Ganzen, aber nie im Einzelnen » interessiren kann. — Er hat nichts Edles, er er- » scheint in keinem einzelnen Lebensakte gross, er » hat wenig Würde und dergl. — Ich hoffe aber nichts- » destoweniger auf rein realistischem Wege einen » dramatisch-grossen Charakter in ihm aufzustellen, » der ein ächtes Lebens-Princip hat. Vordem habe ich, » wie im Posa und Carlos, die fehlende Wahrheit » durch schöne Idealität zu ersetzen gesucht; hier im » Wallenstein will ich es probiren, und durch die » blosse Wahrheit für die fehlende Idealität (die sen- » timentalische nämlich) entschädigen. »

« Die Aufgabe wird dadurch schwer, aber auch » interessanter, dass der eigentliche Realism den Er- » folg nöthig hat, den der idealische Charakter ent- » behren kann. Unglücklicherweise aber hat Wallen- » stein den Erfolg gegen sich. Seine Unternehmung » ist moralisch schlecht, und sie verunglückt physisch. » Er ist im Einzelnen nie gross, und im Ganzen » kommt er um seinen Zweck. Er kann sich nicht, » wie der Idealist, in sich selbst einhüllen und sich » über die Materie erheben, sondern er will die Ma- » terie sich unterwerfen, und erreicht es nicht. »

« Dass Sie mich auf diesem neuen und mir nach » allen vorhergegangenen Erfahrungen fremden Wege » mit einiger Besorgniss werden wandeln sehen, will » ich wohl glauben. Aber fürchten Sie nicht zu viel. » Es ist erstaunlich, wie viel Realistisches schon die » zunehmenden Jahre mit sich bringen, wie viel der » anhaltende Umgang mit Goethen und das Studium » der Alten, die ich erst nach dem Carlos habe ken- » nen lernen, bey mir nach und nach entwickelt hat. » Dass ich auf dem Wege, den ich nun einschlage, » in Goethe's Gebiet gerathe, und mich mit Ihm werde » messen müssen, ist freilich wahr; auch ist es ausge- » macht, dass ich hierin neben Ihm verlieren werde. » Weil mir aber auch etwas übrig bleibt, was *mein* » ist, und Er nie erreichen kann, so wird sein Vor- » zug mir und meinem Produkte keinen Schaden thun, » und ich hoffe, dass die Rechnung sich ziemlich he- » ben soll. Man wird uns, wie ich in meinen muth- » vollsten Augenblicken mir verspreche, verschieden » specificiren, aber unsere Arten einander nicht un- » terordnen, sondern unter einem höhern idealischen » Gattungsbegriff einander coordiniren. »

Acht Monate später schrieb Schiller hierüber Folgendes an einen andern Freund:

« Noch immer liegt das unglückselige Werk form- » los und endlos vor mir da. Keines meiner alten » Stücke hat so viel Zweck und Form, als der Wal- » lenstein jetzt schon hat, aber ich weiss jetzt zu ge- » nau, was ich will, und was ich soll, als dass ich » mir das Geschäft so leicht machen könnte. — Es » ist mir fast alles abgeschnitten, wodurch ich diesem » Stoffe, nach meiner gewohnten Art, beikommen » könnte; von dem Inhalte habe ich fast nichts zu er- » warten; alles muss durch eine glückliche Form be- » werkstelligt werden. — »

« Du wirst, dieser Schilderung nach, fürchten, dass » mir die Lust an dem Geschäfte vergangen sey, oder, » wenn ich dabey wider meine Neigung beharre, dass » ich meine Zeit dabey verlieren werde. Sey aber un- » besorgt, meine Lust ist nicht im geringsten ge- » schwächt, und eben so wenig meine Hoffnung eines

» trefflichen Erfolgs. Gerade so ein Stoff musste es » seyn, an dem ich mein neues dramatisches Leben » eröffnen konnte. Hier, wo ich nur auf der Breite » eines Schermessers gehe, wo jeder Seitenschritt das » Ganze zu Grunde richtet, kurz, wo ich nur durch » die einzige innere Wahrheit, Nothwendigkeit, » Stetigkeit und Bestimmtheit meinen Zweck erreichen » kann, muss die entscheidende Krise mit meinem » poetischen Charakter erfolgen. Auch ist sie schon » stark im Anzuge, denn ich traktire mein Geschäft » ganz anders, als ich ehemals pflegte. Der Stoff und » Gegenstand ist so sehr ausser mir, dass ich ihm » kaum eine Neigung abgewinnen kann: er lässt » mich beynahe kalt und gleichgültig, und doch bin » ich für die Arbeit begeistert. Zwey Figuren ausge- » nommen, an die mich Neigung fesselt, behandle » ich alle übrige, und vorzüglich den Haupt-Charak- » ter, blos mit der reinen Liebe des Künstlers, und » ich verspreche Dir, dass sie dadurch um nichts » schlechter ausfallen sollen. Aber zu diesem blos ob- » jektiven Verfahren war und ist mir das weitläufige » und freudlose Studium der Quellen so unentbehr- » lich, denn ich musste die Handlung, wie die Cha- » raktere, aus ihrer Zeit, ihrem Lokal, und dem » ganzen Zusammenhange der Begebenheiten schöp- » fen, welches ich weit weniger nöthig hätte, wenn » ich mich durch eigne Erfahrung mit Menschen und » Unternehmungen aus dieser Klasse hätte bekannt » machen können. Ich suche absichtlich in den Ge- » schichtsquellen eine *Begrenzung*, um meine Ideen » durch die Umgebung der Umstände streng zu be- » stimmen und zu verwirklichen. Davor bin ich sicher, » dass mich das Historische nicht herabziehen oder » lähmen wird. Ich will dadurch meine Figuren » und meine Handlung blos *beleben*; *beseelen* muss » sie diejenige Kraft, die ich allenfalls schon habe » zeigen können, und ohne welche ja überhaupt kein » Gedanke an dieses Geschäft von Anfang an möglich » gewesen wäre. »

Seit der Zeit, da dieses geschrieben wurde, vergingen noch zwey Jahre und beinahe vier Monate, ehe Schiller den Wallenstein endigte. Es entstanden aber immittelst mehrere kleinere Gedichte, und unter diesen die *Xenien*. Die Geschichte dieses Produkts kann vielleicht etwas beytragen, manche darüber gefällte Urtheile zu berichtigen.

An Goethens Seite begann für Schillern eine neue und schönere Jugend. Hohe Begeisterung für alles Treffliche, lebendiger Hass gegen falschen Geschmack überhaupt, und gegen jede Beschränkung der Wissenschaft und Kunst, berauschender Uebermuth im Gefühl einer vorher kaum geahnten Kraft, war damals bey ihm die herrschende Stimmung. Daher seine Vereinigung mit Goethe zu einem Unternehmen, das Schiller selbst auf folgende Art beschreibt:

« Die Einheit kann bey einem solchen Produkt blos » in einer gewissen Grenzenlosigkeit, und alle Mes- » sung überschreitenden Fülle gesucht werden, und » damit die Heterogeneität der beyden Urheber in dem » Einzelnen nicht zu erkennen sey, muss das Einzelne » ein *Minimum* seyn. Kurz, die Sache besteht in ei- » nem gewissen Ganzen von Epigrammen, deren » jedes ein Monodistichon ist. Das meiste ist wilde » Satyre, besonders auf Schriftsteller und schriftstel- » lerische Produkte, untermischt mit einzelnen poe- » tischen und philosophischen Gedanken-Blitzen. Es » werden nicht unter 600 solcher Monodistichen wer- » den, aber der Plan ist, auf 1000 zu steigen. Sind » wir mit einer bedeutenden Anzahl fertig, so wird » der Vorrath, mit Rücksicht auf eine gewisse Ein- » heit, sortirt, überarbeitet, um einerley Ton zu er- » halten, und jeder wird dann von seiner Manier » etwas aufzuopfern suchen, um sich dem andern » mehr anzunähern. »

Dieser Plan wurde nicht ausgeführt. Im Julius 1796 schrieb Schiller darüber Folgendes:

« Nachdem ich die Redaktion der Xenien gemacht » hatte, fand sich, dass noch eine erstaunliche Menge » neuer Monodistichen nöthig sey, wenn die Samm- » lung auch nur einigermassen den Eindruck eines » Ganzen machen sollte. Weil aber etliche Hundert » neue Einfälle, besonders über wissenschaftliche Ge- » genstände, einem nicht so leicht zu Gebote stehen, » auch die Vollendung des « Meisters » Goethen eine » starke Diversion macht, so sind wir übereingekom- » men, die Xenien nicht als ein Ganzes, sondern » zerstückelt dem Almanach einzuverleiben. Die ernst- » haften, philosophischen und poetischen werden » daraus vereinzelt, und bald in grössern, bald in » kleinern Ganzen vorn im Almanach angebracht. Die » satyrischen folgen unter dem Namen Xenien nach. »

Es mag seyn, dass bey diesem Verfahren manches Epigramm aufgenommen wurde, das bey einer strengen Auswahl nach dem ersten Plane weggeblieben wäre. Schiller war allerdings damals gereizt, nicht durch Bemerkungen über die Mängel seiner Produkte — denn hierüber war Niemand scharfsichtiger als er selbst, wie sich aus obigen Stellen seiner Briefe ergibt, und jeden seiner Freunde forderte er zu freymüthigen Urtheilen auf — sondern weil ihn die Kälte und Geringschätzung erbitterte, womit ein Unternehmen, wofür er sich begeistert hatte, von mehrern Seiten aufgenommen wurde. Dies war der Fall bei den Horen. Im Vertrauen auf den Beystand der ersten Schriftsteller der Nation, hatte er auf eine grosse Wirkung gerechnet, und traf dagegen sehr oft auf Mangel an Empfänglichkeit und kleinliche Ansichten. Es konnte ihm dann wol in einer Aufwallung der Indignation auch etwas Menschliches begegnen, aber der eigentliche Geist, in dem die Xenien geschrieben sind, spricht sich für den unbefangenen Leser im Ganzen deutlich genug aus.

Ein Wetteifer mit Goethe veranlasste im Jahr 1797 Schiller's erste Balladen. Beyde Dichter theilten sich in die Stoffe, die sie gemeinschaftlich ausgesucht hatten. Von dieser Gattung, die Schillern lieb geworden war, lieferte er in spätern Jahren noch manches, nachdem andere kleinere Gedichte seltner von ihm erschienen.

Seit dem Jahre 1799 widmete er sich ganz den dramatischen Arbeiten, und gab die Herausgabe des Musenalmanachs auf. Die Horen hatten schon früher geendigt. Goethe's Propyläen indessen, für die sich Schiller sehr lebhaft interessirte, sollten Beyträge von ihm erhalten.

In eben diese Zeit trifft auch eine Veränderung seines Wohnorts. Um die Anschauung des Theaters zu haben, wollte Schiller anfänglich nur den Winter in Weimar zubringen, und während des Sommers auf einem Garten bey Jena leben, den er sich dort gekauft hatte. Aber späterhin wurde Weimar sein beständiger Aufenthalt. Von dem regierenden Herzoge wurde er bey dieser Gelegenheit auf eine sehr edle Art unterstützt, so wie ihn überhaupt dieser Fürst bey jedem Anlasse durch die deutlichsten Beweise seines Wohlwollens erfreute. Ihm verdankte Schiller im Jahre 1795, als er einen Ruf als Professor nach Tübingen erhielt, die Zusicherung einer Verdoppelung seines Gehalts, auf den Fall, dass er durch Krankheit an schriftstellerischen Arbeiten verhindert würde; nachher im Jahre

1799 eine fernere Zulage, und zuletzt im Jahre 1804, wegen bedeutender Anerbietungen, die Schillern von Berlin aus gemacht wurden, eine Vermehrung seiner Besoldung. Auch war es der Herzog von Sachsen-Weimar, der aus eigner Bewegung im Jahre 1802 Schillern den Adelsbrief auswirkte.

Ausser Goethe's Nähe hatte der Aufenthalt in Weimar für Schillern noch andre erhebliche Vortheile. Zu seiner Aufheiterung diente besonders ein damals errichteter fröhlicher Klubb, für den er, so wie Goethe, einige gesellschaftliche Lieder dichtete. Die *vier Weltalter* und das *Lied an die Freunde* entstanden auf diese Art. Das Theater gab Schillern vielen Genuss, und gern beschäftigte er sich auch mit der höhern Ausbildung der dortigen Schauspieler.

Seine Ansichten der Kunst und Kritik in dieser letzten Periode seines Lebens ergeben sich aus folgenden Fragmenten seiner damaligen Briefe:

« Sie müssen sich nicht wundern, wenn ich mir » die Wissenschaft und die Kunst jetzt in einer grös- » sern Entfernung und Entgegensetzung denke, als » ich vor einigen Jahren vielleicht geneigt gewesen » bin. Meine ganze Thätigkeit hat sich gerade jetzt » der Ausübung zugewendet; ich erfahre täglich, wie » wenig der Poet durch *allgemeine reine* Begriffe bey » der Ausübung gefördert wird, und wäre in dieser » Stimmung zuweilen unphilosophisch genug, alles, » was ich selbst und andere von der Elementar-Aest- » hetik wissen, für einen einzigen empirischen Vor- » theil, für einen Kunstgriff des Handwerks hinzuge- » ben. In Rücksicht auf das Hervorbringen werden » Sie mir zwar selbst die Unzulänglichkeit der Theorie » einräumen, aber ich dehne meinen Unglauben auch » auf das *Beurtheilen* aus, und möchte behaupten, » dass es kein Gefäss gibt, die Werke der Einbil- » dungskraft zu fassen, als eben diese Einbildungs- » kraft selbst. — »

« Wenn man die Kunst, so wie die Philosophie, » als etwas, das immer *wird* und nie *ist*, also immer » dynamisch, und nicht, wie sie es jetzt nennen, » atomistisch betrachtet, so kann man gegen jedes » Produkt gerecht seyn, ohne dadurch eingeschränkt » zu werden. Es ist aber im Charakter der Deutschen, » dass ihnen alles gleich fest wird, und dass sie die » unendliche Kunst, so wie sie es bey der Reforma- » tion mit der Theologie gemacht, gleich in ein Sym- » bolum hineinbannen müssen. Deswegen gereichen » ihnen selbst treffliche Werke zum Verderben, weil » sie gleich für heilig und ewig erklärt werden, und » der strebende Künstler immer darauf zurückgewie- » sen wird. An diese Werke nicht religiös glauben, » heisst Ketzerey, da doch die Kunst über allen Wer- » ken ist. Es gibt freylich in der Kunst ein *Maximum*, » aber nicht in der modernen, die nur in einem ewi- » gen Fortschritte ihr Heil finden kann. — »

« Ich habe dieser Tage den rasenden Roland wieder » gelesen, und kann Dir nicht genug sagen, wie an- » ziehend und erquickend mir diese Lektüre war. » Hier ist Leben und Bewegung und Farbe und Fülle; » man wird aus sich heraus in's volle Leben, und doch » wieder von da zurück in sich selbst hineingeführt; » man schwimmt in einem reichen unendlichen Ele- » mente, und wird seines ewigen identischen *Ichs* los, » und existirt eben deswegen mehr, weil man aus sich » selbst gerissen wird. Und doch ist, trotz aller Uep- » pigkeit, Rastlosigkeit und Ungeduld, Form und Plan » in dem Gedicht, welches man mehr *empfindet* als » erkennt, und an der *Stetigkeit* und sich selbst er- » haltenden Behaglichkeit und Fröhlichkeit des Zu- » standes, wahrnimmt. Freylich darf man hier keine » *Tiefe* suchen und keinen *Ernst;* aber wir brauchen » wahrlich auch die Fläche so nöthig als die Tiefe, » und für den Ernst sorgt die Vernunft und das Schick- » sal genug, dass die Phantasie sich nicht damit zu » bemengen braucht. — »

« Noch hoffe ich in meinem poetischen Streben » keinen Rückschritt gethan zu haben, einen Seiten- » schritt vielleicht, indem es mir begegnet seyn kann, » den materiellen Forderungen der Welt und der » Zeit etwas eingeräumt zu haben. Die Werke des » dramatischen Dichters werden schneller als alle an- » dere von dem Zeitstrom ergriffen; er kommt selbst, » wider Willen, mit der grossen Masse in eine viel- » seitige Berührung, bey der man nicht immer rein » bleibt. Anfangs gefällt es, den Herrscher zu ma- » chen über die Gemüther, aber welchem Herrscher » begegnet es nicht, dass er auch wieder der Diener » seiner Diener wird, um seine Herrschaft zu behaup- » ten? Und so kann es vielleicht geschehen seyn, » dass ich, indem ich die deutschen Bühnen mit dem » Geräusch meiner Stücke erfüllte, auch von den deut- » schen Bühnen etwas angenommen habe. »

Nachdem Schiller einmal durch den Wallenstein die Meisterschaft errungen hatte, folgten seine übrigen dramatischen Werke schnell auf einander, obgleich seine Thätigkeit oft durch körperliche Leiden, und besonders im Jahre 1799 durch Sorge für eine geliebte Gattin, bey ihrer damaligen gefährlichen Krankheit, unterbrochen wurde. *Wallenstein* erschien 1799. *Maria Stuart* 1800. Die *Jungfrau von Orleans* 1801. Die *Braut von Messina* 1803 und *Wilhelm Tell* 1804. Im eben diesem Jahre feyerte er die Ankunft der Russischen Grossfürstin, die sich mit dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar vermählte, durch die *Huldigung der Künste*. Alle diese Werke liessen ihm noch Zeit übrig, Shakespear's *Macbeth* und Gozzi's *Türandot* für das deutsche Theater zu bearbeiten. Später wurden noch Racine's *Phädra* und zwey französische Lustspiele von ihm übersetzt. In den Zwischenzeiten beschäftigten ihn mehrere dramatische Plane, wovon sich ein Theil unter seinen Papieren aufgefunden hat.

Auch für eine Komödie hatte er einen Stoff gefunden, fühlte sich aber zu fremd für diese Gattung.

« Zwar glaube ich mich », schrieb er einem Freunde, « derjenigen Komödie, wo es mehr auf eine » komische Zusammenfügung der Begebenheiten, als » auf komische Charaktere und auf Humor ankommt, » gewachsen, aber meine Natur ist doch zu ernst ge- » stimmt, und was keine Tiefe hat, kann mich nicht » lange anziehen. »

Nach der Uebersetzung der Phädra hatte er ein neues dramatisches Gedicht begonnen, wovon die Geschichte des falschen Demetrius in Russland der Stoff war. Bey diesem Werke, mitten im Vollgefühl seiner geistigen Kraft, ergriff ihn der Tod. Ein heftiger Rückfall seiner gewöhnlichen Brustkrankheit endigte sein Leben am neunsten Mai 1805.

Er hinterliess eine Wittwe, zwey Söhne und zwey Töchter. Von seinen drey Schwestern war die jüngste vor ihm gestorben; die älteste aber lebt in Meinungen als Gattin des dasigen Hofraths Reinwald, und die zweyte ist an den Stadtpfarrer Frankh zu Meckmühl, im Königreiche Würtemberg, verheirathet.

Schiller's Gesichtszüge sind am treusten und geistvollsten in einer kolossalen Büste vom Professor Dannecker in Stuttgart dargestellt worden. Eine früher verfertige Büste in Lebensgrösse, wozu Schiller, während seines letzten Aufenthalts in Schwaben, gesessen hatte, lag dabey zum Grunde, und dieses Werk in einem grössern Stile, mit aller Anstrengung seiner

Kräfte, auszuführen, beschloss der edle Künstler in dem Augenblicke der höchsten Rührung, da er die Nachricht von dem Tode seines Freundes erhielt.

Goethe's Worte über Schillern mögen diesen Aufsatz beschliessen:

Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie verfliegt,
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt;
Von jenem Glauben, der sich stets erhöh'ter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme!
Damit der Tag des Edeln endlich komme.
Und manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein gross Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig fest gebannt.
Zum Höchsten hat er sich empor geschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feyert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Bayerische Staatsbibliothek München

GEDICHTE

DER

ERSTEN PERIODE.

HEKTOR'S ABSCHIED.

ANDROMACHE.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

HEKTOR.

Theures Weib! gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluss.

ANDROMACHE.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müssig liegt dein Eisen in der Halle,
Priam's grosser Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingeh'n, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

HEKTOR.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, lass das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

AMALIA.

Schön wie Engel voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Mayensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse — Paradiesisch Fühlen!
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürtzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
Wie zerronnen um die Liebenden! —

Er ist hin — vergebens, ach, vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach!
Er ist hin, und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlor'nes Ach!

EINE LEICHENFANTASIE.

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht im schwarzen Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stumm getrag'nen Sarge nach?
Floss es « *Vater!* » von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
Vater floss es von des Jünglings Munde,
Sohn gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum so golden einst, so süss!
Süss und golden Vater dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies! —

Mild, wie umweht von Elisiumslüften,
Wie aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigen Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Fluth,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Gluth.

Muthig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmel umflog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie die Adler in wolkiger Höh;

Stolz, wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühling schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus Glanz,
Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater, des herrlichen Jungen,
Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofthüre brauset,
Und die ehr'nen Angel klirren auf —
Wie's hinein in's Grabgewölbe grauset! —
Nein doch! lass den Thränen ihren Lauf! —
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne
Gramentbundner, in Walhallas Ruh! —

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Todtenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.—
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollert's über'm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schätze nur noch *einen* Blick!
Starr und ewig schliesst des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schollert's über'm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück.

FANTASIE AN LAURA.

Meine Laura! nenne mir den Wirbel,
Der an Körper Körper mächtig reisst,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist!

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
Ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehn,
Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürstinn ziehn.

Durstig trinkt den gold'nen Strahlenregen
Jedes rollende Gestirn.
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauern nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd aus einander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten;
Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg' die Göttinn aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preis't kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geusst,
Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reisst?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über stürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberschwung;
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schwesterliche Wollust mildert
Düstrer Schwermuth Schauernacht,
Und entbunden von den gold'nen Kindern,
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Schaam und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Grösse Adlerflügel windet
Sich verräth'risch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen,
Off'nen Armes, Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen:
Einsten hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wir Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch uns'rer Liebe sich,
Die so lang als jene Brautnacht dauert.
Laura! Laura! freue dich!

LAURA AM CLAVIER.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, jetzt zur Statue entgeistert,
Jetzt entkörpert steh' ich da.

Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig wie von tausend Nervgeweben
Seelen fordert Philadelphia; —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen.
Hingeschmiedet zum Gesang
Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
Neugebor'ne Seraphim
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich itzt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen itzt, wie sich von Felsen
Rauchende schäumende Giessbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde.

Schwerer und melankolisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlornes Heulen schweift,
Thränenwellen der Cocytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg' mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

DIE ENTZÜCKUNG AN LAURA.

Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn'ich — mich im Himmelmaienglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt;
Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leyerklang aus Paradieses-Fernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn;
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheissen Munde
Silbertöne ungern fliehn —

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunk'nen Fichten springen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig wie die Welle schwebt —

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leih'n.
Träume werden um mich her zu Wesen.
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

DAS GEHEIMNISS

DER REMINISCENZ.

AN LAURA.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Sprich! Warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister,
Oder finden die getrennten Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bey dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, dass die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir warens! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben,
Eins mit deinem Lieben!

Und in ewig festverbundnem Wesen
Also hab' ichs staunend dort gelesen,
Waren wir ein *Gott*, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frey die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen;
Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Weine, Laura! dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlor'ne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Glutverlangen
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister;
Ihre Heimath suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Glühend an einander?

MELANCHOLIE AN LAURA.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen goldnen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Wem der schöne Tropfe thaut,
Wer darin Vergöttrung schaut,
Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnen sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle,
Mayet noch den trüben Herbst um dich;
Wüsten öd' und schauerlich
Lichten sich in deiner Strahlenquelle;
Düstrer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne;
Lächelst du der Reizeharmonie?
Und ich weine über sie.—

Untergrub denn nicht der Erde Veste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz aufthürmenden Palläste,
Unsrer Städte majestätsche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süssen Duft
Aus Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick' empor — die schwimmenden Planeten,
Lass dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Thürmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren,
Suche ihre Spuren!
Früher später reif zum Grab
Laufen ach die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreymal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Todtennacht!
Frage mich, von wannen *Deine* Strahlen lodern!
Prahlst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut?
Aufgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs gelieh'ne Roth,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schön're Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schön'rer Thron;
Hinter dieser blumigen Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod ist's, dem dein schmachtend Auge winkt;
Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, prahlest Du,
Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tückisch der Verwesung zu.

Aus einander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbiges Geschäume.
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur;
Aus dem Frühling der Natur
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert seh ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süssen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düstrer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquelle trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig seyn.

Mädchen—stark wie Eiche stehet noch ein Dichter;
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todtenspeeres Schaft;
Meine Blicke, brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geist,
Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eignen Weltgewimmels
Felsen thürmt und niederreisst;
Kühn durch's Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus die Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig! Unglückselig! die es wagen,
Götterfunken aus dem *Staub* zu schlagen.
Ach! die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstrahl *Genie*
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich missbraucht zu frechen [Flammen
Meine Geister wider mich zusammen!
Lass — ich fühl's — lass, Laura, noch zween kurze
Lenze fliegen — und dies Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strahle lösch' ich aus. — —
Weinst du, Laura? — Thräne sey verneinet,
Die des Alters Straf-Loos mir erweinet!
Weg! Versiege, Thräne, Sünderin!
Laura will, dass meine Kraft entweiche,
Dass ich zitternd unter diese Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn? —
Dass des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Dass die Augen meines Geists verblinden,
Dass ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein! versiege, Thräne, Sünderin! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene!

Meine Fackel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Scene, [das Haus. -
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht

DIE KINDESMÖRDERIN.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
Nun, so sey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf!
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Diese Thränen nimm, o Welt! noch hin.
Deine Gifte — o sie schmeckten süsse! —
Wir sind quitt, du Herzvergifterin!

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit der Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht;
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder, Fantasie'n!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid;
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut,
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weissliche Gewand,
Aber ach! der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Liljen blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!
Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert seyn!
Weh! vom Arm des falschen Mann's umwunden
Schlief Luisens Tugend ein.

Ach! vielleicht umflattert eine And're,
Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Ueberfliesst, wenn ich zum Grabe wand're,
An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
Schlingt den Kuss, den sie entgegenbringt,
Wenn verspritzt auf diesem Todesblocke
Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Folge dir Luisens Todtenchor,
Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr' es plötzlich eine Höllenwunde
In der Wollust Rosenbild!

Ha, Verräther! Nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?
Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach;
Um die Mädchen an der *Seine* Strande
Winselt er ein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schosse
Lag es da in süsser gold'ner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu;
Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
Sein geliebtes theures Bild mich an,
Den beklomm'nen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach';
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh, umsonst wirst Waise du ihn suchen,
Der vielleicht schon and're Kinder herzt,
Wirst der Stunde uns'res Glückes fluchen,
Wenn dich einst der Name Bastart schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle!
Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
Schmerzgefühle des vergang'nen Glücks,
Und des Todes bitt're Pfeile dringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
Hölle, wo mein Auge dich erblickt!
Eumenidenruthen deine Küsse,
Die von *seinen* Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
Donn're dich aus Wonneträumen wach;
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes grasser Sterbeblick!
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
Geissle dich vom Paradies zurück!

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füssen —
Kalt hinstarrend, mit verworr'nem Sinn
Sah' ich seines Blutes Ströme fliessen,
Und mein Leben floss mit ihm dahin; —
Schrecklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz!
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderin.
Meinen Groll will ich der Erde weihen.
Schlage, Flamme, durch den Holzstoss hin! —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frisst ein siegend Feu'r,
Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch' ich sie! —
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker! kannst du keine Lilje knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht!

DIE GROSSE DER WELT.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes [Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — « Halt an! Waller, was suchst du [hier?»
» » Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht! » »

» Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlickeit! »
» » Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter [mir! —
Senke nieder,
Adlergedank', dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Fantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie. » »

ELEGIE

AUF DEN TOD EINES JÜNGLINGS *.

Banges Stöhnen, wie vor'm nahen Sturme,
Hallet her vom öden Trauerhaus,
Todtentöne fallen von des Münsters Thurme;
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke
Mit der Flamme, die im Auge zückt;
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
Auf! was Mensch heisst, folge nach!

Prahlt ihr, Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenber- [gen
In des Nachruhms Sonnentempel fleugt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen:
Wer ist Thor zu wähnen, dass er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauern — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpfen, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm so süss —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riss,
Erd' und Himmel seinem Blick entsanken
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süss!

Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! Ach, in ewig tiefer Pause
Feyern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörest du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn uns're Thränen stromweis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — Köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sich's in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
Die Verführung ihre Gifte spein,
Ueber dich der Pharisäer eifern,
Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apostel-Masken schielen
Und die Bastarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
Blind herum nach ihren Buhlen spähn,
Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
Bald herum in wüsten Pfützen drehn;
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle!
Diesem komischtragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleissigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel
Schloss dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr' denn wohl, du Trauter uns'rer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen!
Schlumm're ruhig in der Grabeshöhle,
Schlumm're ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgeriss'nen Todesriegeln [schwingt —
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung
Bis befruchtet von Jehovahs Hauche
Gräber kreisen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Grüfte wiederkäun —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiss.
Dass es wahr sey, was den Pilger freute?
Dass noch jenseits ein Gedanke sey?

* Der Name des Jünglings war Johann Christian *Weckherlin.*

Dass die Tugend über's Grab geleite?
 Dass es mehr denn eitle Fantasey?
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
 Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
 Von des grossen Vaters Kelche fleusst —

Zieht denn hin, ihr schwarzen stummen Träger!
 Tischt auch den dem grossen Würger auf!
Höret auf, geheulergoss'ne Kläger!
 Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf!
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluss prüfte?
 Da das Aug', den Abgrund durchzuschaun?
Heilig, heilig, heilig bist du Gott der Grüfte!
 Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
 Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
 Seine Liebe dauert ewig aus!

DIE SCHLACHT.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
 Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde.
 Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
 Vorüber an hohlen Todtengesichtern
 Niederjagt die Front der Major,
 Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando,
 Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn.
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig, hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braus't es fort im schönen wilden Takt!
Und braus't durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braus't von Heer zu Heer,
Lass brausen in Gottes Namen fort,
Freyer schon athmet die Brust!

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf;
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Kniee geworfen
Feuern die Vordern, viele stehen nich mehr auf,
Lücken reisst die streifende Kartetsche,
Auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

 Die Sonne löscht aus — heiss brennt die Schlacht,
 Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
 Gott befohlen, Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuss
Strauchelt über den Leichnamen —
» Und auch du, Franz? » — » » Grüsse mein Lottchen, Freund! « «
Wilder immer wüthet der Streit,
» Grüssen will ich « — Gott! Kameraden! seht,
Hinter uns wie die Kartetsche springt!
» Grüssen will ich dein Lottchen, Freund!
» Schlumm're sanft! wo die Kugelsaat
» Regnet, stürz'ich Verlass'ner hinein.

 Hieher, dorthin schwankt die Schlacht,
 Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
 Gott befohlen, Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Horch! was strampft im Galopp vorbey?
 Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
 Und seine Donner ruhen.
 Victoria, Brüder!
Schrecken reisst die feigen Glieder,
 Und seine Fahne sinkt —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
 Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang,
 Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

ROUSSEAU.

Monument von uns'rer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutter Lande,
 Rousseau's Grab, gegrüsset seyst du mir!
Fried' und Ruh den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe suchtest du vergebens:
 Fried' und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster und die Weisen starben;
 Nun ist's lichter und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
 Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt!

DIE FREUNDSCHAFT.

(Aus den Briefen Julius an Raphael, einem noch ungedruckten Roman.)

Freund! genügsam ist der Wesenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
 Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet *Eines* Rades Schwung zum Ziele;
 Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es Sklaven *eines* Zaumes
Um das Herz des grossen Weltenraumes
 Labyrinthenbahnen ziehn —

Geister in umarmenden Systemen
Nach der *grossen Geistersonne* strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dies allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen aneinander zwang?
Raphael, an *deinem* Arm — o Wonne!
Wag' auch ich zur grossen Geistersonne
Freudigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! *Dich* hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen *Dich* umwunden,
Und aus Millionen *mein* bist *Du* —
Lass das Chaos diese Welt umrütteln,
Durcheinander die Atomen schütteln;
Ewig fliehen sich uns're Herzen zu.

Muss ich nicht aus *Deinen* Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstrahlen saugen?
Nur in *Dir* bestaun' ich mich —
Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freund's Geberde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermuth wirft die bangen Thränenlasten,
Süsser von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; —
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freund's beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab? —

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küsst' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süssen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen;
Götter — wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süssen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Mass und Zeit —

Freundlos war der grosse Weltenmeister,
Fühlte *Mangel* — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel *seiner* Seligkeit!
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt *ihm* — die Unendlichkeit.

GRUPPE AUS DEM TARTARUS.

Horch, — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpresstes Ach!
Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang' nach des Kozytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwey.

ELISIUM.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elisiums Freudengelage
Ersäufen jegliches Ach! —
Elisiums Leben
Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

Jugendlich milde
Beschwebt die Gefilde
Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
Wahrheit reisst hier den Schleyer entzwey.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz!
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanfter Entzücken nur heisset hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin; —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halmen zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bey des Baches Rieseln;
Der wie Silber spielet über Kieseln;
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen samt'nen Matten,
Liebgekost vom Balsam-West;
Ihre Krone findet hier die Liebe;
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feyert sie ein ewig Hochzeitfest.

DER FLÜCHTLING.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch;
In gold'nen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüssen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sey, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguss regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur.
Die Zephyre kosen,
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen;
Laut wiehern und schnauben und knirschen und stramp-
Die Rosse, die Farren; [fen
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler, und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeberde
Für mich nur ein Grab!

Steig' empor, o Morgenroth! und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säus'le nieder, Abendroth, und flöte
Sanft in Schlummer die erstorb'ne Welt!
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur;
Ach! und du, o Abendroth! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

DIE BLUMEN.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne
Ja, euch liebte die Natur!
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schooss.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet,
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süsser Schmerzen,
Goss euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schliesst in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

AN DEN FRÜHLING.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinen Blumenkörbchen
Wilkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — Du giebst es mir?

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

AN MINNA.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna, sey gedenk!
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust und Locken noch —
Ach! die Brust, die mir gelogen;
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern
Geh! vergiss auf ewig mich!
Ueberliefert feilen Heuchlern,
Eitles Weib, veracht' ich dich!
Geh! Dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz, das edel schlug,
Gross genug, den Schmerz zu tragen,
Dass es einer Thörin schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesichtchen! — Schäme dich! —
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich.

Schwalben, die im Lenze minnen,
 Fliehen, wenn der Nordwind weht.
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
 Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
 Seh' ich dich verlassen gehn,
Weinend in die Blumenscene
 Deines Mais zurückesehn.
Die mit heissem Liebesgeize
 Deinem Kuss entgegenflohn,
Zischen dem erlosch'nen Reize,
 Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtchen! — Schäme dich! —
Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich —
Ha! wie will ich dann dich höhnen! —
 Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
 Weinen, Minna! über dich.

DER TRIUMPH DER LIEBE.

EINE HYMNE.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
 Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
 Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
 Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
 Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
 Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
 Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
 Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
 Nach Elisium.

Ungegrüsset stieg Aurora
 Aus dem Schooss des Meers,
Ungegrüsset sank die Sonne
 In den Schooss des Meers.

Wild umirrten sie die Haine,
Unter Lunas Nebelscheine,
 Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
 Keine Götter noch.

* * *

Und sieh! der blauen Flut entquillt,
Die Himmelstochter sanft und mild,
 Getragen von Najaden
 Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt, wie Morgendämmerung,
 Auf das allmächt'ge *Werde*
 Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düst'rer Wälder Mitternacht;
 Balsamische Narzissen
 Blüh'n unter ihren Füssen.

Schon flötete die Nachtigall
 Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
 In weiche Busen Liebe.

 Glückseliger Pygmalion!
 Es schmilzt, es glüht dein Marmor schon!
Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter gold'nem Nektarschaum,
Ein wollüst'ger Morgentraum,
 Ewig Lustgelage,
 Flieh'n der Götter Tage.

 Thronend auf erhab'nem Sitz
 Schwingt Chronion seinen Blitz;
Der Olympus schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken —

 Göttern lässt er seine Throne,
 Niedert sich zum Erdensohne,
 Seufzt arkadisch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füssen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
 Schläft der Riesentödter ein.

Majestät'sche Sonnenrosse
 Durch des Lichtes weiten Raum
 Leitet Föbos gold'ner Zaum;
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.
 Seine weissen Sonnenrosse,
 Seine rasselnden Geschosse,
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergass er sie!

Vor der Gattin des Chroniden
Beugen sich die Uraniden.
 Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
 Mit der gold'nen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! ach, die Liebe
Zittert, mit dem süssen Triebe
Deiner Majestät zu nah'n;
Und von ihren stolzen Höhen
Muss die Götterköniginn
Um des Reizes Gürtel flehen,
Bei der Herzenfesslerin.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süsser Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht.
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küssten sich die wilden Schlangen,
Keine Geissel klatschte mehr,
Aufgejagt von Orfeus Leyer
Flog von Tityon der Geyer;
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Kozytus, lauschten,
Deinen Liedern, Thrazier!
Liebe sangst du, Thrazier!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Durch die ewige Natur
Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr gold'ner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Afroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer
Nicht die Göttinn zu mir her,
Stern' und Sonn' und Mondenlicht,
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einen Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen,
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Grosse Göttinn, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es jetzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriss das Heiligthum,
Zeigte dir Elisium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte *sie* uns nicht hinein,
Möchten wir *unsterblich* seyn?

Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

DAS GLÜCK UND DIE WEISHEIT.

Entzweyt mit einem Favoriten
Flog einst das *Glück* der Weisheit zu:
« Ich will dir meine Schätze bieten,
Sey meine Freundin du!

Mit meinen reichsten schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, lass uns Freundschaft schliessen,
Du marterst dich an deinem Pflug;
In deinen Schooss will ich sie giessen,
Hier ist für dich und mich genug. »

Sophia lächelt diesen Worten,
Und wischt den Schweiss vom Angesicht:
« Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch! Dich brauch' ich nicht. »

AN EINEN MORALISTEN.

Was zürnst du uns'rer frohen Jugendweise,
Und lehr'st, dass Lieben Tändeln sey?
Du starrest in des Winters Eise,
Und schmälest auf den gold'nen Mai.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
Ein Held des Karnevals, den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beyden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst!

Ha, Seladon! Wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball,

Im Liebesknäul mit Julien verwachsen
Du hättest überhört den Fall!

O denk' zurück nach deinen Rosentagen
Und lerne : die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen,
Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt!
Lass den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, dass ich Engel werde;
Ich will ihm folgen, Mensch zu seyn.

GRAF EBERHARD DER GREINER

VON WÜRTEMBERG.

KRIEGSLIED.

Ihr — Ihr dort aussen in der Welt
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und stark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fussbreit rückwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
Und gürteten die Hüft' —

Er griff sie an — und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus.
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken, wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bey des Vaters Bart!
Auswetzen wollt'er diese Schart'
An manchem Städtlerschopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
Und zogen Ross und Mann
Bey Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
Und hurrah! heiss ging's an.

Und unsers Heeres Losungswort
War die verlor'ne Schlacht:
Das riss uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiss uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm,
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sank schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! umsonst! Erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an :
Mein Sohn ist wie ein and'rer Mann!
Marsch! Kinder! in den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen ging's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beym Walzer und beym Becherklang
Lustfeyern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er itzt?
Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner ras't in seinen Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort aussen in der Welt,
Die Nasen eingespannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

SEMELE,

IN ZWEY SCENEN.

PERSONEN.

JUNO.
SEMELE, Prinzessin von Theben.
JUPITER.
MERKUR.

Die Handlung ist im Pallaste des Kadmus zu Theben.

ERSTE SCENE.

JUNO, SEMELE.

JUNO steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben.

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Junos, erwartet mein
Auf Cythärons wolkigem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha, sey gegrüsst, Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüsst, feindselig Dach,
Verhasstes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Musste Venus aus dem Schaume steigen.
Götter bethörte
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Musst' Hermione gebähren,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstinn der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Axen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olym-
Ha, ich fühle mich! [pische Krone?
Kronos Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillt mein göttliches Herz.
Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit, und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lern' am stygischen Strom
Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olympus herab.
Süsse, verstrickende
Schmeichelnde Reden
Hab' ich ersonnen;
Tod und Verderben
Lauern darin.

Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!

(sie geht ab.)

SEMELE ruft in die Scene.

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süssen Ambradüften,
Streut Rosen und Narzissen rings umher,
Vergesst auch nicht das goldgewebte Polster —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

JUNO in Gestalt einer Alten hereinstürzend.

Gelobet seyen die Götter! Meine Tochter!

SEMELE.

Ha! Wach' ich? Träum' ich? Götter! Beroe!

JUNO.

Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

SEMELE.

Beroe! Beym Zevs!
Lass an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebst! Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

JUNO.

Deine Mutter!
Eh' nanntest du mich so.

SEMELE.

Du bist es noch,
Wirst's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin.

JUNO.

Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Lethes Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus trinkt vom Lethe nicht.

SEMELE.

Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnissvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir;
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten.

JUNO.

So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare — Freylich haben sie
Noch keinen Gott bestricket, wie die blonden!

SEMELE.

Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fliessen?
Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

JUNO.

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzuflehn steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo *du* bist — Semele!
Was fragst du mich?

SEMELE.

Boshaftes Herz! Doch sprich!
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, dass gern die Götter wohnen
Um Semele?

JUNO.

Beym Jupiter, nur das!
Welch' Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das *Jupiter* aussprach? — Nichts anders
Als jenes, meine Tochter — Schrecklich ras't
Die Pest zu Epidaurus, tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget,
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstösse machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft,
Unüberschwenglich ist das Weh! — Entrüstet
Blickt Zevs auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
Drum sandt' zu Kadmus Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bey Semele—bey Zevs
Gilt Semele so viel — mehr weiss ich nicht,
Versteh noch weniger, was sie damit
Bedeuten: Semele vermag bey Zevs so viel.

SEMELE heftig, und vergessen.

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk!
Zevs liebt mich! sag's! heut muss die Pest noch weichen!

JUNO auffahrend, mit Staunen.

Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zevs liebt dich? Zevs grüsst dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er sinkt?—
Lasst, Götter, lasst die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos grosser Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

SEMELE.

O Beroe! Er kam
Ein schöner Jüngling, reizender als keiner
Auroras Schooss entflossen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang, und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fliessenden Krystallen —
Entzückender als Orpheus Saiten schallen —

JUNO.

Ha! meine Tochter! — Die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikon'schen Schwung!
Wie muss das Hören seyn! wie himmelvoll das Blicken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in delfischem Entzücken?—
Wie aber? Schweigst du mir
Das Kostbarste, Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
Die durch zerriss'ne Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zevs!
Die Donner, die zu deinen Füssen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

SEMELE.

Wie, was sagst du? Hier ist von keinem Donnern
Die Rede. —

JUNO lächelnd.

Auch Scherzen steht dir schön!

SEMELE.

So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiss ich nichts!

JUNO.

Ey! Eifersucht!

SEMELE.

Nein, Beroe! beym Zevs!

JUNO.

Du schwörst?

SEMELE.

Beym Zevs! Bey meinem Zevs!

JUNO schreiend.

Du schwörst?
Unglückliche!

SEMELE ängstlich.

Wie wird dir? Beroe!

JUNO.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus ganzem grossen Rund dich macht! —
Verlorene! das war nicht Zevs!

SEMELE.

Nicht Zevs?
Abscheuliche!

JUNO.

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Schaam und Unschuld wegbetrog!

(Semele sinkt um.)

Ja, stürz' nur hin! Steh' ewig niemals auf!
Lass ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, lass
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felsenzacken kleben!
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekate's Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muss Beroe
Nach sechszehn schwer durchlebten Trennungsjahren

Die Tochter Kadmus wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Schaam
Muss ich zurück nach Epidaurus kehren! —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zweyten Ueberschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh' Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und Alles!

SEMELE richtet sich zitternd auf, und streckt einen Arm nach ihr aus.

O meine Beroe!

JUNO.

Ermuntre dich, mein Herz!
Vielleicht ist's Zevs! Wahrscheinlich doch wol nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zevs! Itzt müssen wir's erfahren!
Itzt muss er sich enthüllen oder du
Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens Preis. —
Schau, theure Tochter, auf — schau deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Semele?

SEMELE.

Nein, bey den Göttern!
Ich würd' ihn dann nicht finden —

JUNO.

Würdest du
Wol minder elend seyn, wenn du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre?

SEMELE verbirgt das Haupt in Juno's Schooss.

Ach! er ist's nicht!

JUNO.

Und sich in allem Glanz,
Worin ihn der Olympus je gesehn,
Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
Zu haben.

SEMELE auffahrend.

Ha! Enthüllen muss er sich!

JUNO schnell.

Eh' darf er nicht in deine Arme sinken —
Enthüllen muss er sich — drum höre, gutes Kind!
Was dir die redlich treue Amme räth,
Was Liebe mir itzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

SEMELE.

Eh' noch Hyperion in Thetis Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen —

JUNO vergessen, heftig.

Wirklich? Ha!
Versprach er? heut schon wieder? (fasst sich) Lass ihn [kommen,
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander schlingt nach dir,
So trittst du — Merk dir's — wie vom Blitz
Gerührt zurück. Ha! wie er staunen wird!
Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
Ihn wegzustossen — wilder, feuriger
Bestürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
Zurückepresst, und ungestümer prallen
Die Fluten an — Itzt hebst du an zu weinen —
Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschaun,
Wenn Typheus hundertarmiger Grimm
Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zevs —
Du lächelst? — Gelt! die Schülerinn
Ist weiser hier als ihre Meisterinn?
Nun bittest du den Gott, dir eine kleine kleine
Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
Er schwört's beym Styx! — Der Styx hat ihn gebannt
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
« Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
» In aller Kraft, worin dich Kronos Tochter
» Umarmt, du zu der Tochter Kadmus steigest!»
Lass dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, dir die Donner, die
Den kommenden umrollen, zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden;
Das sind nur leere Schrecken, Semele,
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidisch auf dich schielen.

SEMELE.

Die Hässliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

JUNO ergrimmt, verlegen bey Seite.

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

SEMELE.

Wie? meine Beroe! — Was hast du da gemurmelt?

JUNO verlegen.

Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — Ein scharfer strafender Blick
Muss oft bey Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

SEMELE.

O pfui doch! Beroe! die garstigsten,
Die je in einen Kopfe stecken können!
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zevs, dass ihn die Keiferinn
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
Das muss Ixions Rad im Himmel seyn.

JUNO in der äussersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend.

Nichts mehr davon!

SEMELE.

Wie? Beroe! so bitter?
Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr
Als klug ist? —

JUNO.

Mehr hast du gesagt,
Als wahr ist, mehr als klug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel,
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
Rächt nichts so sehr, als höhnisch Nasenrümpfen.

SEMELE.

Sie wandle hier, und sey des Hohnes Zeuginn!
Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno leiden?
Doch lass uns davon schweigen, Beroe!
Zevs muss mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

JUNO beyseit.

Diesen Pfad
Wird eine Andre wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronions trifft! — (zu Semele)
Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —

SEMELE leichtfertig, lächelnd.

Meinst du,
Man werd' in Griechenland von Kadmus Tochter hören?

JUNO.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem Andern höret! Semele!
Götter, Götter, werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentödters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

SEMELE frisch aufhüpfend ihr um den Hals fallend.

Beroe!

JUNO.

Ewigkeiten — grauen Welten
Wirds' ein weisser Marmor melden:
Hier vererhrt' man Semele!
Semele, der Frauen schönste
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunterzwang.
Und auf Fama's tausendfach rauschenden Flügeln
Wird's von Meeren schallen, und brausen von Hügeln—

SEMELE ausser sich.

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!

JUNO.

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

SEMELE begeistert.

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

JUNO vor sich.

Armes Ding! das wirst du nie. —
(Nachdenkend.)

Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heis-
Nein! Das Mitleid in den Tartarus! (Zu Semele.) [sen!—
Flieh' nur! Flieh' nur! meine Liebe,
Dass dich Zevs nicht merke! Lass ihn lange
Deiner harren, dass er feuriger
Nach dir schmachte —

SEMELE.

Beroe, der Himmel
Hat erkoren dich zu seiner Stimme!
Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Lass nur — lass — ich muss von hinnen fliehn!
(Eilig ab.)

JUNO siegjauchzend ihr nachblickend.

Schwaches! stolzes! leichtbetrogenes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Dess', der die Donner wirft! — Ha! (in rasender Entzük-
Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib (kung)
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flockiger Schnee — der Meineidige,
Statt der sanften, weicharmigen Braut, [dann
Seine eignen Schrecken umhals't, — wie frohlockend
Will ich herüber vom Cythäron weiden mein Auge!
Rufen herüber, dass in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius!
(Sie eilt davon.)
(Symphonie.)

ZWEYTE SCENE.

(Der vorige Saal).

(Plötzliche Klarheit).

ZEVS in Jüngslingsgestalt. MERKUR in Entfernung.

ZEVS.

Sohn Maja's!

MERKUR knieend mit gesenktem Haupt.

Zevs!

ZEVS.

Auf! Eile! Schwing'
Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferinn
Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
Wenn Saturnus liebet —
Ruf' die Todte in's Leben zurück.

MERKUR aufstehend.

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Huy dahin, zurück
In einem Huy —

ZEVS.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — das ergötzte mich,
Dass mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zevs:
Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr
Den Argiern die Halmen wiedergeben —

MERKUR.

Mit zitternder Eile
Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, deine Huld; denn Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Göttersitz?

ZEVS.

Nieden im Göttersitz! — Im Pallaste
Meiner Semele! Fleuch! (Merkur geht ab).
— — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen,
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen?—Oedes—todtes—grausenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Pallast,
Der sonst so wild und so bachantisch lermte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Cythärons Gipfel
Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zevs
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — —
(Pause, er fahrt auf.)
Ha! sollte wol die Frevlerinn gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
Saturnia — Cythäron — ihr Triumph —

Entsetzen, Ahnung! — Semele — — Getrost! —
Getrost! Ich bin dein Zevs! Der weggehauchte Himmel
Soll's lernen : Semele! ich bin dein Zevs!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte,
Rauh anzuwehn, die Zevs die Seine nennt? —
Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist du?
Lang' schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steu'r, und Wagen weggeträumt,
Und im Genuss der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süsser Taumel!
Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels gold'nes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott,
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattin Brust vergisst,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht — Sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an.
Zevs betet an vor Zevs, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes grosses Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das alles todt
Gegen eine Seele!

SEMELE kommt näher ohne aufzuschauen.

ZEVS.

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
(fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)
Du fliehst?—Du schweigst?—Ha! Semele! du fliehst?

SEMELE ihn wegstossend.

Hinweg!

ZEVS nach einer Pause des Erstaunens.

Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? —
Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm
Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, so
Schlug's nie an Leda's Brust, so brannten meine Lippen
Nach Danae's verschlossnen Küssen nie
Als jetzo —

SEMELE.

Schweig, Verräther!

ZEVS unwillig zärtlich.

Semele!

SEMELE.

Fleuch'!

ZEVS mit Majestät sie ansehend.

Ich bin Zevs!

SEMELE.

Du Zevs?
Erzittre, Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfordern den gestohl'nen Schmuck,
Den du gelästert hast — Du bist nicht Zevs!

ZEVS gross.

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —

SEMELE.

Ha! Gotteslästerung!

ZEVS sanfter.

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

SEMELE.

Mein Herz war dem geweiht, dess' Aff' du bist —
Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zevs!

ZEVS.

Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

SEMELE wehmüthig.

Wärst du Zevs! Kein Sohn
Des Morgennimmerseyns soll diesen Mund berühren.
Zevs ist dies Herz geweiht — — — O wärst du Zevs!

ZEVS.

Du weinest? Zevs ist da, und Semele soll weinen?
(Niederfallend.)
Sprich, fordre und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon, und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Flocken gleich in den verfinsterten Lüften.
Gebeut, und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohne,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel [krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

SEMELE.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

ZEVS.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zevs betet an vor seiner Semele!

SEMELE heftiger weinend.

Steh' auf — Steh' auf — O weh! mir armen Mädchen!
Zevs hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zevs verachtet mich!

ZEVS.

Zevs, der zu deinen Füssen liegt —

SEMELE.

Steh auf!
Zevs thronet über höhern Donnerkeilen,
Und spottet eines Wurms in Juno's Armen.

ZEVS mit Heftigkeit.

Ha! Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

SEMELE.

O unaussprechlich glücklich wäre
Die Tochter Kadmus — wärst du Zevs — O weh!
Du bist nicht Zevs!

ZEVS steht auf.

Ich bin's!
(reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung.)
Kennst du mich nun?

SEMELE.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

ZEVS.

Noch! Noch zweifelst du
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sey? — Die Götter, Semele,
Verleih'n den Menschen oft wohlthätige Kräfte
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter dir!

(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

SEMELE.

Zieh' deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

ZEVS.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zevs dem Starrsinn eines Weibes wol
Planeten dreh'n, und Sonnen stillsteh'n heissen?
Zevs wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zevs!

(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

SEMELE stürzt vor ihm nieder.

Allmächtiger! — O wenn
Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

ZEVS.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort, und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut, und stirbt und wird geliebt.

SEMELE.

Das thäte Zevs?

ZEVS.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sey Entzücken,
Mensch unter Menschen seyn —Ein Wink von dir! Ich [bin's!

SEMELE fällt ihm um den Hals.

O Jupiter, die Weiber Epidaurus schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

ZEVS heftig.

Erröthen sollen
Die Weiber Epidaurus! — Bitte! Bitte nur!
Und bey dem Styx, dess' schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt—Wenn Zevs dir zaudert,
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

SEMELE froh aufspringend.

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du schwurst mir — und der Styx hat es gehört!
So lass mich denn nie anders dich umarmen
Als wie —

ZEVS erschrocken schreyend.

Unglückliche! halt ein!

SEMELE.

Saturnia—

ZEVS will ihr den Mund zuhalten.

Verstumme!

SEMELE.

Dich umarmt!

ZEVS bleich, von ihr weggewandt.

Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx! Du hast den Tod
Erbeten, Semele! —

SEMELE.

Ha! So liebt Jupiter?

ZEVS.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur
Geliebt! (mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.) Du bist ver- [loren —

SEMELE.

Jupiter!

ZEVS grimmig vor sich hinstarrend.

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! — zu kostbar für den Acheron!

SEMELE.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

ZEVS.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Grösse,
Die dich zerschmetterte! Fluch! Fluch über mich,
Dass ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

SEMELE.

Das sind nur leere Schrecken, Zevs, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

ZEVS.

Bethörtes Kind!
Geh — nimm das letzte Lebewohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zevs!
Auch das nicht mehr — Geh —

SEMELE.

Neidischer! Der Styx!
Du wirst mir nicht entschlüpfen.

(Sie geht ab.)

ZEVS.

Nein, triumphiren soll sie nicht — Erzittern
Soll sie — und kraft der tödtenden Gewalt,
Die Erd und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraziens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden,
Auch diesen Schwur —

(Merkur erscheint in Entfernung.)

Was will dein rascher Flug?

MERKUR.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
Der Glücklichen —

ZEVS.

Verderbe sie wieder!

MERKUR erstaunt.

Zevs!

ZEVS.

Glücklich soll niemand seyn!
Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.)

GEDICHTE

DER

ZWEYTEN PERIODE.

AN DIE FREUDE.

Freude, schöner Götterfunken,
 Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
 Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
 Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder, *
 Wo dein sanfter Flügel weilt.

CHOR.

Seyd umschlungen, Millionen!
 Diesen Kuss der ganzen Welt!
 Brüder — überm Sternenzelt
Muss ein lieber Vater wohnen.

Wem der grosse Wurf gelungen,
 Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
 Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur *Eine* Seele
 Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
 Weinend sich aus diesem Bund!

CHOR.

Was den grossen Ring bewohnet,
 Huldige der Sympathie!
 Zu den Sternen leitet sie,
Wo der *Unbekannte* thronet.

Freude trinken alle Wesen
 An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
 Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie *uns* und *Reben*,
 Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
 Und der Cherub steht vor Gott.

CHOR.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
 Ahnest du den Schöpfer, Welt?
 Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muss er wohnen.

Freude heisst die starke Feder
 In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
 In der grossen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
 Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
 Die des Sehers Rohr nicht kennt.

CHOR.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
 Durch des Himmels prächt'gen Plan,
 Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
 Lächelt *sie* den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
 Leitet *sie* des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
 Sieht man *ihre* Fahnen wehn.
Durch den Riss gesprengter Särge
 Sie im Chor der Engel stehn.

CHOR.

Duldet muthig, Millionen!
 Duldet für die bess're Welt!
 Droben überm Sternenzelt
Wird ein grosser Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
 Schön ist's, ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
 Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
 Unserm Todfeind sey verziehn.
Keine Thräne soll ihn pressen,
 Keine Reue nage ihn.

CHOR.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
 Ausgesöhnt die ganze Welt!
 Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen;
 In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen:
 Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
 Wenn der volle Römer kreis't!
Lasst den Schaum zum Himmel spritzen:
 Dieses Glas dem guten Geist!

CHOR.

Den der Sterne Wirbel loben,
 Den des Seraphs Hymne preis't,
 Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,

* Erste Lesart: Bettler werden Fürstenbrüder.

Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Köningsthronen, —
Brüder, galt' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

CHOR.

Schliesst den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bey diesem gold'nen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bey dem Sternenrichter! *

DIE UNÜBERWINDLICHE FLOTTE.

NACH EINEM ÄLTERN DICHTER.

Sie kommt — sie kommt, des Mittags stolze Flotte
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern, naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihresgleichen nie)
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun!
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glücksel'ge Insel — Herrscherinn der Meere!
Dir drohen diese Gallionenheere,
Grossherzige Britannia!
Weh deinem freygebor'nen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.
Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstinn dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht?
Das *grosse Blatt*, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?

Wem dankst du sie — Erröthet, Völker dieser Erde —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?
Unglückliche — blick hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick' hin und ahne deines Ruhmes Fall!
Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freyen Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächt'ge, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen!
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die *Tyrannenwehre*
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freyheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwey letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen liess. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht; mit der bescheidenen Inschrift: *Afflavit Deus et dissipati sunt.*

DER KAMPF.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht!

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sey auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und lass mich sündigen!

Zerrissen sey, was wir bedungen haben.
Sie liebt mich — deine Krone sey verscherzt.
Glückselig, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen
Und grossmuthsvoll beschliesst sie meinen Lohn.

Misstraue, schöne Seele, dieser Engelgüte,
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Gibt's in des Lebens unermesslichem Gebiete
Gibt's einen andern schönern Lohn als *dich?*

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte? —
Tyrannisches Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

RESIGNATION.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder;
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet, meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

* In der Thalia, wo dieses Gedicht zuerst erschien, endigt es mit folgender Strophe:

Rettung von Tyrannenketten,
Grossmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder, trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

CHOR.

Eine heitre Abschiedstunde!
Süssen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke!
Ich weiss nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterinn!
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterinn.

Hier — spricht man — warten Schrecken auf den Bösen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblössen,
Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen,
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimath dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir *Wahrheit* nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

« Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir, als diese Weisung geben. »
Ich nahm die Weisung auf das and're Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

« Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen. » —
Ich riss sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

« Die Schuldverschreibung lautet an die Todten, »
Hohnlächelte die Welt,
« Die Lügnerinn, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten;
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt. »

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
» Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht? »

« Was heisst die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten uns'rer eig'nen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst. »

« Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit? »

« Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du *gewisse* Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen;
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterinn? » —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen;
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab' ich dir geschlachtet;
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur *deine* Güter hab' ich gross geachtet;
Vergelterinn, ich fordre meinen Lohn.

« Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder, »
Rief unsichtbar ein Genius.
« Zwey Blumen, » rief er — « hört es, Menschenkinder —
Zwey Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heissen *Hoffnung* und *Genuss*. »

« Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die and're Schwester nicht.
Geniesse, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

» Du hast *gehofft*, dein Lohn ist abgetragen,
Dein *Glaube* war dein zugewog'nes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück. »

DIE GÖTTER GRIECHENLANDS.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floss da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie uns're Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen gold'nen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorber wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere
Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm der Läto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund;

Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt. *

Finst'rer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreis'ten um den prangenden Altar;
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den grossen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein grässliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuss
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiums Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn,
Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
Grosser Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar.
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordens schauerlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen
Musste diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen;
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewusst der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eig'nes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müssig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höh'n;
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muss im Leben untergehn.

DIE KÜNSTLER.

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige,
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloss'nem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frey durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth gross, und reich durch Schätze,

* In der ersten Ausgabe finden sich hier folgende Strophen:

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterinn,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitinn.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floss,
Niederströmte in Arions Leyer,
In den Stein des Phidias sich goss.
Bess're Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an.
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen *hier* ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur;
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröthe
In Hymerens rosigem Gewand;
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwild'rung stieg!

Berauscht von dem errung'nen Sieg,
Verlerne nicht die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlass'nen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt,
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt,
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies,
Und das Geheimniss der erhab'nen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen liess,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiss kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn,
Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntnis Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.
Was bey dem Saitenklang der Musen
Mit süssem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die altrende Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Grossen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hiess uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt.
Eh' vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew' gen Raumes stand,
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Um's Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflob'n auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone,
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, dass Kinder sie verstehn.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hiess,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
Schloss sie, die Menschliche, allein
Mit dem verlassenen Verbannten
Grossmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit gesenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah' am Sinnenland,
Und mahlt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht,
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
Versucht kein nied'rer Trieb, bleicht kein Geschick;
Wie unter heilige Gewalt gegeben,
Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freyheit süsses Recht, zurück.

Glückselige, die sie aus — Millionen
Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären
Erkohr, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhab'ne Geisterwelt
War't ihr der Menschheit erste Stufe!

Eh' ihr das Gleichmass in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen —
Ein unermess'ner Bau, im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten,
Und ungesellig, rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden,
Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmon'schem Band
Gesellig sie zusammen gatten.
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen,
Gefällig strahlte der Krystall der Wogen
Die hüpfende Gestalt zurück.
Wie konntet ihr des schönen Wink's verfehlen,
Womit euch die Natur hülfreich entgegen kam?
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm.
Von ihrem Wesen abgeschieden,
Ihr eig'nes liebliches Phantom,
Warf sie sich in den Silberstrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
Zu edel schon, nicht müssig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand — im Thon den holden Schatten nach,
Im Umriss ward sein Daseyn aufgefangen.
Lebendig regte sich des Wirkens süsse Lust —
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug' umstrickt,
Verriethen die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch ich euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze,
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund, in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,
Des Waldes Melodie floss aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
Mit weiser Wahl in einen Strauss gebunden,
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt werden Sträusse schon in einen Kranz gewunden,
Und eine zweyte höh're Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muss, dem Gleichmass unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schliessen,
Der Held im Heldenheer zerfliessen.
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
Seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen geselligeren Paaren
Riss sie des Sängers Leyer nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten,
Und Löwentödtern, die, so lang' der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal geniesst der Geist,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reisst,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freye schöne Seele los;
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
Der Sorge in der Freude Schoss.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhab'ne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch, und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhab'nen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange;
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange!
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Scherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edlen Keim der Geisterliebe.
Dass von des Sinnes niedrem Triebe
Der Liebe bess'rer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde
Floss die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die bethauten Wangen;
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie,
Vermähltet ihr in einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Wiederschein;
Und herrliche Heroen brannten,
Dem grossen Wesen gleich zu seyn.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen,
Ihr liesset ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheit nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem grossen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange,
Der Ordnung leicht gefasstes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang', eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Lös't eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den grossen Weltenlauf
Ward euer Ebenmass zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Eh' es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ocean,
Und trafet das entfloh'ne Leben
Jenseits der Urne wieder an;
Da zeigte sich mit umgestürzten Lichte
An Kastor angelehnt, ein blühend Polluxbild;
Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh' sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich das schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erstehen,
Aus Harmonien Harmonie.
Was hier allein das trunk'ne Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene:
Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
Muss in des Gottes Schönheit lieblich schweigen;
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild
Im Tempel zu Olympia sich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiss,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heissen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.

Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhob'nen Schwin-
Dankbar die Kunst mit sich empor, [gen
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf,
Der Geist, in euren leichten Siegen
Geübt mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
Misst sie mit Massen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muss sie an seinem Aug' vorüber ziehn.
In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In Allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmass an.
Der Schönheit gold'ner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihn voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,
Wo die Betrachtung denkend weilet,
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonienbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen,
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriss in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfliesst,
Und der hinschmelzende Gedanke schliesst
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
Empfängt er das Geschoss, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebot'nem Busen,
Vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Theuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!
Dass der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehr'nem Scepter ihm gebeut,
Dies dankt euch — eure Ewigkeit,
Und ein erhab'ner Lohn in eurem Herzen.
Dass um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seyd liebevoll umfangen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Aether, seinen Sternenbogen
Mit Anmuth uns bedienen heisst,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket,
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem grossen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld,
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.
Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab' ich durcheilet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigen Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüthe von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zweymal verjüngte sich die Zeit,
Zweymal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand
Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und auf Hesperiens Gefilden sprossten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Wiederschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes grosse Göttinn ein.
Da sah man Millionen Ketten fallen
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit inn'rer hoher Freudenfülle
Geniesst ihr das gegeb'ne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkers freygegeb'nen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt;
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schliesst die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestie- [gen,
Die schöpferische Kunst, umschliesst mit stillen Siegen
Des Geistes unermess'nes Reich.
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,

Wird er in euren Armen erst sich freu'n,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt seyn —
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das mahlerische Thal — auf einmal zeiget.
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höh're schön're Ordnungen der Geist
In einem Zauberbund durchfliegt,
In einem schwelgenden Genuss umkreis't;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonienspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
Je schön're Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schön're Räthsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschliesset,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fliesset,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je grösser seine Liebe.
So führt ihn, in verborg'nem Lauf
Durch immer rein're Formen, rein're Töne,
Durch immer höh're Höhn und immer schön're Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,
Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert — als Urania;
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr gefloh'n!
So süss, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben;
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane;
Still lenke sie zum Ozeane
Der grossen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstossen flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte,
Und finde Schutz in der Camönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freysten Mutter freye Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!
Die Schwester, die euch hier verschwunden,
Holt ihr im Schoss der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muss trefflich und vollkommen seyn.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf!
Fern dämm're schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf.
Auf tausendfach verschlung'nen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit!
Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weisse Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weisse Licht,
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunk'nen Blick,
So fliesst in Einen Bund der Wahrheit
In Einen Strom des Lichts zurück!

DIE BERÜHMTE FRAU.

EPISTEL

EINES EHEMANNS AN EINEN ANDERN.

Beklagen soll ich dich? Mit Thränen bitt'rer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? Weil deine Ungetreue
In eines Andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne *Deine* leichter tragen.

Dich schmerzt, dass sich in deine Rechte
Ein Zweiter theilt? — Beneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Ge-
Vom Belt bis an der Mosel Strand, [schlechte.
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden,
Wird sie in allen Buden feil geboten,
Muss sie auf Diligencen, Packetbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen,
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muss sie der Brille des Philisters steh'n,
Und wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heissen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger geh'n.
Ein Leipziger — dass Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf,
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch *allein* nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen!
Weiss deiner *Gattinn* Titel doch zu schätzen.
Sie weiss *warum?* und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als *Ninons* Mann.
Du klagst, dass im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau'n und gelben Röcken
Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päcken,
Signirt: an die *berühmte* Frau.
Sie schläft so süss! — Doch *darf* ich sie nicht schonen.
« Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin! »
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferinn,
Ihr erster Blick fällt — auf Recensionen.
Das schöne blaue Auge — *Mir*
Nicht einen Blick! durchirrt ein elendes Papier,

(Laut hört man in der Kinderstube weinen)
Sie legt es endlich weg, und fragt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon;
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungeduldig Drohn
Gibt der erschrock'nen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,
Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.

Karossen rasseln jetzt heran,
Und Miethlakeyen springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Britten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Grossing und Compagnie, dem Z* * Wundermann
Gehör bey der *Berühmten* zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drückt,
Und Ehmann heisst, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr — wird *Dein* Hausfreund so viel wagen?
Der dümmste *Fat*, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewund're, sagen
Und darf's vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabey, und, will ich artig heissen,
Muss ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bey Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth,
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die *mir* der Arzt verbot,
Muss ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brot
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O diese leidige vermaledeyte
Unsterblichkeit ist meines Nierensteiners Tod.
Den Wurm an alle Finger, welche drucken!
Was, meinst du, sey mein Dank? Ein Achselzucken,
Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen;
Erräthst du's nicht? O ich versteh's genau!
Dass den Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin;
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerinn der süssesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge uns'rer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht *gelesen*,
Die Lilien *bewundern* nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen
Begeistert *sie* — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum *Reisen*.
Wie drängend voll mags jetzt in Pyrmont seyn!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo *Griechen* untermischt mit Weisen,
Celebritäten *aller* Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
An Einem Tisch zusammen speisen;
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerriss'ne *Tugenden* von ihren Wunden heilen,
Noch and're — sie mit Würde zu bestehn,
Um die *Versuchung* lüstern flehn —
Dort Freund — o lerne dein Verhängniss preisen!
Dort wandelt meine Frau, und lässt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen leicht beweglichen Gefühlen,
So sah ich sie, die Herzenfesslerinn,
Gleich einem Maytag, mir zur Seite spielen;
Das süsse Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare;
So führt' ich sie zum Traualtare;
O wer war glücklicher als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an,
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die schönste *sie*,
Die Glücklichste von allen *sie*,
Und *mein*, durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen!
Ein *grosser* Mann — ein *schöner* Geist.
Der grosse Mann thut eine That! — und reisst
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich *nun*? — Beneidenswerther Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein *starker* Geist in einem *zarten* Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben;
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem *stärkern* nachzukriechen,
Dem *schöneren* Geschlecht entfloh'n,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas *gold'nem* Buch *) gestrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

EINER JUNGEN FREUNDINN
IN'S STAMMBUCH.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, so, Freudinn, spielt um dich die Welt;
Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele schönen Spiegel fällt,
So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
Die deines Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst gethan,
Die Reize, die dein Daseyn ihm gegeben,
Die rechnest du für Reize diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesem trotzen kann.

Froh taumelst du im süssen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen hast, dahin.
Sey glücklich in dem lieblichen Betruge!
Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
So pflanze sie — nur den entfernten Blicken!
Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab.
Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden sie zu deinen Füssen liegen.
Je näher dir, je näher ihrem Grab!

* *Gold'nes Buch*; so wird in einigen italienischen Republiken das Verzeichniss genannt, in welchem die adelichen Familien eingeschrieben stehen.

METRISCHE UEBERSETZUNGEN.

VORERINNERUNG

DES VERFASSERS.

Einige Freunde des Verfassers, die der lateinischen Sprache nicht kundig, aber fähig sind, jede Schönheit der alten Klassiker zu empfinden, wünschten durch ihn mit der Æneis des grossen römischen Dichters etwas bekannt zu werden, von welcher, seines Wissens, noch keine nur irgend lesbare Uebersetzung sich findet. Die hauptsächlichste Schwierigkeit, die ihm bey Ausführung seines Vorhabens aufstiess, war die Wahl einer Versart, bey welcher von den wesentlichen Vorzügen des Originals am wenigsten eingebüsst würde, und welche dasjenige, was schon allein der Sprachverschiedenheit wegen unvermeidlich verloren gehen musste, von einer andern Seite einigermassen ersetzen könnte. Der deutsche Hexameter schien ihm diese Eigenschaft nicht zu besitzen, und er hielt sich für überzeugt, dass dieses Sylbenmass, selbst nicht unter Klopstock'schen und Voss'schen Händen, diejenige Biegsamkeit, Harmonie und Mannigfaltigkeit erlangen könnte, welche Virgil seinem Uebersetzer zur ersten Pflicht macht. Durch dieses Medium also glaubte er es schlechterdings aufgeben zu müssen, mit der Schönheit des Virgil'schen Verses zu ringen. Er glaubte, die ganz eigene magische Gewalt, wodurch der Virgil'sche Vers uns hinreisst, in der seltnen Mischung von Leichtigkeit und Kraft, Eleganz und Grösse, Majestät und Anmuth zu finden, wobey der römische Dichter von seiner Sprache unstreitig weit mehr unterstützt wurde, als der Deutsche von der seinigen hoffen kann. Musste von diesen beyden so verschiedenen Eigenschaften des Ausdrucks eine der andern in der Uebersetzung nachgesetzt werden, so glaubte er bey derjenigen Versart, welche der Kraft, Majestät und Würde zwar einigen Abbruch thut, aber dem Ausdruck von Grazie, Gelenkigkeit, Wohlklang desto günstiger ist, am allerwenigsten zu wagen. Stärke, Erhabenheit, Würde sind weit weniger abhängig von der Form, und bedürfen weit weniger von dem Ausdruck unterstützt zu werden, als die letztern Eigenschaften; und wahre Kraft, wahre Erhabenheit, wahres Pathos muss in jeder Art von Darstellung die Probe halten, welches bey den andern Eigenschaften der Fall nicht ist, denen man also durch eine glückliche Wahl der Form zu Hülfe kommen muss. Es liesse sich vielleicht sogar mit triftigen Gründen behaupten, dass für einen ernsthaften, gewichtigen, pathetischen Inhalt die reizende leichte Form, so wie in einer bekannten Gattung des Komischen für den geringfügigen Inhalt die feyerliche Form, vorzuziehen sey. Die harten Schläge, welche der Verfasser der Æneis so oft auf das Herz seines Lesers führt, der grossentheils kriegerische Inhalt seines Gedichts, die ganze Gravität seines Ganges, werden durch eine gefällige Versart gemildert, und die Harmonie, die Anmuth in der Einkleidung söhnt vielleicht nicht selten mit der anstrengenden, oft gar empörenden, Schilderung aus. Diese Rücksicht vorzüglich bewog den Verfasser, den achtzeiligen Stanzen den Vorzug zu geben, derjenigen unter allen deutschen Versarten, wobey unsre Sprache noch zuweilen ihrer angestammten Härte vergisst, und durch ihren männlichen Charakter doch noch hinlänglich verhindert wird, in's Weichliche oder Spielende zu fallen. Der Verfasser konnte diese Wahl um so mehr bey sich rechtfertigen, da es seit Erscheinung des Idris und Oberon zur ausgemachten Wahrheit geworden ist, dass die achtzeiligen Stanzen, besonders mit einiger Freyheit behandelt, für das Grosse, Erhabene, Pathetische und Schreckhafte selbst einen Ausdruck haben — freylich nur unter den Händen eines Meisters, aber wer pflegt auch im ersten Feuer eines Entschlusses und von Begeisterung hingerissen, eine so strenge Abrechnung mit seinen Kräften zu halten, um dasjenige, was die Form leistet, von dem, was er selbst dazu mitbringen muss, sorgfältig abzusondern? Der Leser wird entscheiden, ob sich der Verfasser auf das Instrument, das er wählte, verstanden hat; genug, wenn ihm nicht bewiesen werden kann, dass schon in der Wahl der Versart gefehlt worden sey.

Wer übrigens die Schwierigkeiten kennt, die sich einem Uebersetzer der Æneis, und vollends in einer gereimten Versart, in den Weg stellen, wird eher im Fall seyn, zu wenig, als zu viel zu erwarten. Nicht die geringste darunter war, eine glückliche Eintheilung zu treffen, wobey der lateinische Dichter seinem Uebersetzer nicht nur nicht vorgearbeitet, sondern sehr oft entgegen gearbeitet hat. Das lateinische Original bewegt sich in einem stetigen Strome fort, und Virgil hat sich in vollem Maasse der Freyheit bedient, welche diese Form ihm gewährte. Dieser fortströmende Gang des Gedichts musste nun in der Uebersetzung durch viele kurze Ruhepunkte unterbrochen und ein einziges zusammenhängendes Ganze in mehrere kleine, sich leicht an einanderschmiegende, Ganze aufgelös't werden, wenn anders die Stanzenform ungezwungen scheinen, und das sklavische Gepräge einer Uebersetzung verwischt werden sollte. Hier konnte es freylich nicht fehlen, dass nicht öfters vier oder fünf lateinische Hexameter in eine Stanze ausgesponnen, oder auch umgekehrt acht und neun Verse des Originals in den engen Raum von acht Stanzenzeilen gepresst wurden. Bey einem Dichter, der sich so wenig nehmen lässt, als Virgil, war die letztere Operation unstreitig die bedenklichste, doch glaubt der Verfasser, die seinem Originale gebührende Achtung selten oder nie dabey übertreten zu haben. Es kam ihm zu Statten, dass selbst der gedrängte wortsparende Virgil, dem Wohllaut oder der unerbittlichen Versform zu gefallen, nicht selten entbehrliche Wiederholungen und selbst Flickwörter sich erlaubte, welche die Schonung des Uebersetzers weniger verdienten.

Sehr gern unterwirft er sich einer jeden kaltblütigen kritischen Prüfung, was die Gewissenhaftigkeit und Treue seiner Uebersetzung betrifft, verbittet sich aber hiemit auf's feyerlichste jede Vergleichung seiner Arbeit mit der unerreichbaren Diktion des römischen Dichters, welche unausbleiblich, und ohne seine Schuld, zu seinem Nachtheil ausfallen muss; denn er fordert alle gewesene, gegenwärtige und noch kommende deutsche Dichter auf, in einer so schwanken-

den, unbiegsamen, breiten, gothischen, rauhklingenden Sprache, als unsre liebe Muttersprache ist, mit der feinen Organisation und dem musikalischen Fluss der lateinischen ohne Nachtheil zu ringen.

Von dem Gedanken weit entfernt, sich an eine Uebersetzung der ganzen Æneis wagen zu wollen, verspricht er, in der Folge noch einige Bruchstücke aus dem vierten und sechsten Buch; wäre es auch nur, um den römischen Dichter bey unserm unlateinischen Publikum in die ihm gebührende Achtung zu setzen, welche er ohne seine Schuld scheint verscherzt zu haben, seitdem es der Blumauerischen Muse gefallen hat, ihn dem einreissenden Geist der Frivolität zum Opfer zu bringen.

DIE ZERSTÖRUNG VON TROJA.

FREYE UEBERSETZUNG

DES ZWEYTEN BUCHS DER ÆNEIDE.

Still war's, und jedes Ohr hing an Æneens Munde,
Der also anhub vom erhab'nen Pfühl:
O Königinn, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Troja's kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerthe fiel,
Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoss
Des grausamen Ulyss erzählte thränenlos!
Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
Sey's denn! Wie sehr auch die Erinnrung mir
Die Seele schaudernd mag empören!

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Ross aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide *

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
An Gütern reich, so lange Troja stand,
Jetzt ein verrätherischer Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlassnem Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen,
Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

Alsbald spannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier sich los;
Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floss.
Dort, heisst es, wütheten der Myrmidonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschoss,
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

* Erste Lesart:

Und eisern ist sein Eingeweide.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses.
Thimöt, sey's böser Wille, sey's Geschick,
Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang' vor dem versteckten Feind
Räth Capys an, und wer es redlich meint,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erst sein Inn'res zu beschauen.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite
Von Pergams Thurm erhitzt herunter kam,
Ras't ihr, Dardanier? ruft er voll banger Sorgen.
Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde seyn geflohn?
Ein griechisches Geschenk und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken
Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht, [ken.
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schen-

Dies sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände,
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium, und Pergams feste Zinne.

Indessen wird durch eine Schaar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lärmendem Geschrey ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten,
Und bot freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Bothschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefasst auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos blosgestellt so vieler Feinde Grimm
Fliegt er mit ängstlichscheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königinn, vernimm
Aus Einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

Weh! ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh' ich der Trojer Hass nach meinem Blut verlangen!
Schnell umgestimmt von diesem Wort
Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn fortzufahren.

Wess Stamm's er sey? Was ihn hieher gebracht,
Ihm Lebenshoffnung liess, selbst in des Feindes Macht,
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
Was es auch sey, ruft er, dir, König, sey's gestanden.
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.
Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängniss gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des grossen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg missrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Dem sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute,
Und in dem Rath der Könige mit sass,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das verging, als ihn Ulyssens Hass,
Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus übergeben.
Da floss in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhalt'nen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

Weh mir, dass ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht, und wusste rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas—doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurtheilt alle, die ihn führen,
Der Name Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkomm'ne Bothschaft seyn,
Das wird die Söhne Atreus hoch erfreun,
Und herrlich werden sie's euch lohnen.

Ohn' Ahnung des Betrugs, der aus dem Griechen spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluss abzufragen,
Und er, mit schlau verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht:
Oft, spricht er, war der Wunsch lebendig bey dem
Der langen Kriegesnoth sich endlich zu entziehn, [Heere,
Von Troja heimlich zu entfliehn.
O dass es doch geschehen wäre!

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer. [thürmet,
Dies Ross von Fichtenholz stand längst schon aufge-
Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Euripylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne,
Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluss:

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Winden,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar.
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden;
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wol der Zorn der Gottheit meine?

Jetzt riss Ulyss mit lärmendem Geschrey
Den Seher Calchas in des Heeres Mitte,
Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sey?
Schon liessen viele mich, mit ahnungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben
Zehn Tage schliesst der Priester schlau sich ein, [schauen.
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

Zuletzt, als könnt' er dem beredten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Lässt er geschickt den Namen sich entreissen,
Und zeichnet *mich* dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bey, und froh sieht jeder die Gefahr,
Die alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

Ja, da entriss ich mich dem Tod, zerbrach die Bande,
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht sich eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Nie werd'ich, ach! die Heimath mehr begrüssen,
Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schliessen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
Der Danaer an diesem theuren Blut.

Und nun bey allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten sehn,
Wenn Treu und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Lass so viel Leiden dir zu Herzen gehn!
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr! —
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen;
Es siegt in uns die Stimme der Natur.

Sogleich lässt Priamus der Hände Band ihm lösen,
Und spricht ihm Trost mit mildern Worten ein.
Du bist, spricht er, ein Danaer *gewesen;*
Wer du auch seyst, hinfort wirst du der Unsre seyn.
Und jetzt lass Wahrheit mich auf meine Fragen hören.
Warum, wozu das ungeheure Ross?
Wer gab es an? Warum so riesengross?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
In jeder List, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebund'ne Hand.
Dich ruft er, ew'ges Licht, dich Rächer aller Lügen,
Dich Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
Euch ruf' ich jetzt zu Zeugen an.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär' ich mich auf ewig losgezählet,
Für Sinon gibt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone, Troja, den, der Rettung dir geschenket,
Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und werth, dass man es überdenket.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche;
Doch seit Ulyss, der Schalk, und Diomed, der Freche,
Der Göttinn Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reissen sich erkühnt, die Hüther zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter Hand
Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft verloren.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttin Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offnen Augen und die Glieder schwitzen,
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)

Die Göttin sich vom Boden zu erheben,
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben. *

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
Auf schneller Flucht die Heimath zu gewinnen;
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So spricht das Schicksal, Pergams feste Zinnen,
Sie hätten denn auf's neu der Heimath Strand berührt,
In wiederholter Fey'r die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerschaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dies Ross
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihr's so riesengross.
Es sollte der Koloss das enge Thor verhöhnen,
Nie sollt' euch der Besitz des Wunderbild's erfreun,
Nie sollt' es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligthum
Mit Frevlerhänden zu versehren,
So traf der Göttin Fluch ganz Ilium,
(Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dies Ross in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
Und weh dann über Griechenland!

Von dieser Lügen schlau gewebten Banden
Ward unser redlich Herz umstrickt;
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt;
Die dem Tydiden männlich widerstanden,
Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehenjähr'ge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang!

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfarren zu zerstücken,
Laokoon am festlichen Altar.
Da kam (mir bebt die Zung', es auszudrücken)
Von Tenedos ein grässlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Wassern steigt der Kämme blutg'e Gluth,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Fluth,
Lautrauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen;
So kommen sie an's Land gesprungen.

Der blosse Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schaar;
Der pfeilgerade Schuss der Schlangen
Erwählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

* Erste Lesart:

Und dreimal steigt, entsetzliches Gesicht!
Mit Schild und Speer und wüthender Geberde
Die Göttinn selbst aus der zerriss'nen Erde.

Zum Beystand schwingt der Vater sein Geschoss,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen;
Zwey Ringe sieht man sie um seinen Hals, und noch
Zwey andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken. *

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreissen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum besprengt
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schooss mit berstendem Geheule;
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuss
Zum Heiligthum der furchtbar'n Tritonide;
Dort legen sie sich zu der Göttinn Fuss,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Ægide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büssung heisst Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bilde!
Und flehet an der Göttin Milde!
Sogleich strengt jeder Arm sich an,
Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist aufgethan,
Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen,
Verderbenträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königssitz.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt, so reich an Siegeskronen!
O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
Viermal hat es am Eingang still gehalten,
Und viermal klang das Erz in seines Bauches Falten.

Uns warnt es nicht! Von wüthender Begierde
Verblendet, setzen wir die unglückschwangre Bürde
Beym Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassandrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde;
Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muss jeder Tempel wehen,
Und — morgen ist's um uns geschehen!

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen;
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.
An Trojas Mauern fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spannt die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

Geleitet von dem Feuerbrande
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,

* Erste Lesart:

Zwey Ringe haben sich um seinen Hals gestrickt,
Zweymal den Schuppenleib geschnürt um Brust und Hüften,
Und ihres Helses schwanke Säule nickt
Hoch über seinem Scheitel in den Lüften.

Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte,
Gehorsam giebt das aufgethane Ross
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloss,
Und hoch erfreut entspringen sie zum Lichte.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten,
Thessandrus, Stenelus, Machaon, Acamas;
Ihm folgt mit Blicken, die nach Beute dürsten,
Ulyss, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epéus, der das Ross gefügt;
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt,
Die Wachen würgt ihr Stahl, indess schon die Genossen,
Durch's Thor eindringend, zu den Fürst en stossen.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder,
Und schloss mit süssem Zauberband
Die kummerschweren Augenlieder.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen. *

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers Zweygespann gerissen,
Von blut'gem Staub geschwärzt und mit durchbohrten [Füssen
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
Der Hektor nicht mehr, der gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geschleudert hatte in der Griechen Flotte.

Den Bart befleckt, der Locken schönes Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang;
Die Wange brennt von heissen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Trauerklang:

» O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sey willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang verzogen?
So viele Kämpfe mussten wir bestehen,
Von so viel Noth und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh' dich die Freunde wieder sehn!

O sprich, und welcher Frevel durft' es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundenmähler sagen? »
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Zunge Band durchreisst.

« Fort, Göttinsohn! Fort, fort aus diesem Brand!
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!

* Erste Lesart:

Den Blick in tiefen Gram gehüllt,
Der Stimme Ton erstickt von lautem Weinen.

Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet. *

Die Heiligthümer sind dir übergeben;
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für sie wirst du ein neues Ilium erheben
Nach langer Irrfahrt auf dem Ocean. »
Er spricht's, und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eig'ner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priesterschmuck, den ew'gen Feuerbrand.

Und draussen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte theilen;
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
Es donnert aus dem Schlummer mich empor;
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause.
Und stehe da mit offnem Ohr.

So fallen Feuerflammen in's Getreide,
Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide;
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiss der Rinder und des Schnitters Freude,
Und umgeriss'ne Wälder stürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwissend wo es dröne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu und Glauben halten! [falten;
Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich ent-
Schon liegt, besiegt vom prasselnden Vulkan,
Deiphobus erhab'ne Burg im Staube,
Schon wird Ucalegon's, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen Sundes Fluth
Scheint wieder von des Feuers Gluth. **

Von lautem Kriegsgeschrey erzittern jetzt die Zinnen
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
Will, ruf' ich aus, das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

Indem seh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorüber eilen,
Die überwund'nen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Strand.
Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschliesst das zürnende Geschick?
Welch festes Schloss wird uns noch Schutz gewähren?
Da giebt er seufzend mir zurück:

Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit;
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
Der grimme Zeus gab Alles dem Argeier,

* Erste Lesart:

War Pergamus durch eines Kriegers Eisen
Dem letzten Schicksal zu entreissen,
Glaub' mir, so war's durch Hektors Hand.

** Erste Lesart:

Vom flammenrothen Wiederscheine brennt
Des Meeres Spiegel und das Firmament.

Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergiesst das Ungeheuer,
Und Sinon schürt die Gluth, frohlockend seiner That.

Und durch die zweyfach offnen Thore wogen
Schon Tausende und Tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
Es stehen andre mit gestrecktem Speer,
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eisens Blitz starrt jeder Brust entgegen;
Kaum thun die ersten Wachen Widerstand
Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.

Von diesen Reden feurig aufgefodert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Paläste kracht,
Wo vom Geschrey und vom Geklirr der Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reissen;
Der günst'ge Mond giebt mir den trefflichen Epyt
Und Ripheus Stärke zu Begleitern mit.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn, Choröbus, folgt dem Zug,
Den für Kassandra die unsel'ge Liebe
Verhängnissvoll zu Trojas Ende trug!
Dem Vater seiner Braut bracht' er hülfreiche Scharen
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der gottbeseelten Braut.

Wohlan, beginn' ich zu der kampfbegier'gen Jugend,
Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend!
Gewichen sind, ihr seht's, aus allen ihren Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen.
Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer nachzugehen,
Kommt, der entflammten Troja beyzustehen,
Kommt mit mir, kommt, und fechtend endigt euer Leben!
Besiegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben.

Entflammet durch dies Wort ist ihres Eifers Gluth,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel spürend
Herausgestachelt von des Hungers Wuth, [schleichen,
Mit trocknem Gaum erwartet von der Brut, [Leichen.
Geht's zum gewissen Tod durch Schwerter und durch
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Strassen; unser kühner Muth
Verschmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
Wer macht die Opfer, die du würgtest, kund!
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen!
Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Alterthum
Gewohnt zu herrschen und zu siegen.
Auf Strassen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

Doch glaube nicht, dass nur trojanisch Blut
Der Nächte schrecklichste getrunken.
Auch meines Volks erstorb'ner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fliesst auch des Siegers Blut.
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

Von Feinden warf zuerst mit einer grossen Schar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irrthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
Auf Brüder, eilt! ruft er. Woher so spät, ihr Trägen?
Die andern tragen schon das ganze Pergam fort;
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrissen?
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Dass Feindeshaufen ihn umschliessen.

Sein Fuss erstarrt, und auf den Lippen stirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fusstritt weckt;
Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'gem Grimme
Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bey geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schar, es mischen sich die Klingen.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
Auf, Freunde, ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen,
Choröbus, voll von Muth. Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben. [Haupt!
Vertauscht den Schild! Den griech'schen Helm auf's
List oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.

Er spricht's, und schleunig weht auf seinem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt des Schildes Zierde zu vertauschen, [schen.
Und lässt ein griechisch Schwert von seinen Hüften rau-
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich schnell die frisch gemachte Beute.
So stürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott! zum Streite.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heisse Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
Schon fliehn sie scharenweis, dem drohenden Geschick
Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen;
Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die Furcht zurück,
Ach, Niemand schmeichle sich, im Dünkel grosser Thaten
Der Götter Gnade zu entrathen!

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen;
Wir sehn mit aufgelös'tem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen;
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
Denn, ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
Choröbus Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

Ihm stürzt in dichtgeschloss'nen Gliedern
Die ganze Schar der Freunde nach;
Doch ach! von unsern eig'nen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempeldach
Ein mördrisch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbusches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

Die Priesterinn uns abzuringen
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrey)
Umstürmt uns der Dolopen Schar. Es dringen
Mit Ajax die Atriden selbst herbey.
So wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,
Der muth'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die uns'rer Waffen glücklicher Betrug

Vor Kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muss der Augen Wahn dem Klang der Stimmen
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht. [weichen,

Es fällt zuerst, von Penelus durchstochen,
Choröbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der Redlichste, den Ilium gebar.
Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
Liegt Hypias, liegt Dymas hingestreckt; [deckt,
Und kann der Priesterschmuck, der dich, o Panthus,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen er-
[weichen?
Bezeugt mir's, Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verschlang,
Dass ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Dass ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt vor Alter lass
Jphyt und schwer von Wunden Pelias.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen lautster Hall;
Als ras'te nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen,
Und mit der Schilde dichtgeschloss'nem Band
Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der trotz'ge Sieger nach,
Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
Fest klammert sich die Rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht,
Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn Alles, Alles fehlgeschlagen!

Herabgestürzt seh' ich die übergold'ten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit blossem Schwert wird jeder Weg nach innen
Von einer dichten Schaar Dardanier bewacht.
Ein frischer Muth lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs beyzustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen,
Und der Besiegten Muth mitstreitend zu erhöhn.

Noch führten zum Pallast, der Menge unbekannt,
Geheime abgeleg'ne Thüren.
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer in einander sich verlieren.
Oft hatte, frey von des Gefolges Zwang,
Andromache in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

Mich bracht'er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teukrier mit segenleeren Händen
Verlor'ne Pfeile niedersenden.
Zum jähen Thurm verfolg' ich meinen Lauf,
Der über's Dach empor zum Sternenhimmel schreitet;
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

Von Tod umringt, zerreissen wir voll Muth
Der Decke schon gewich'ne Fugen,
Und schleudern sie auf der Achiver Fluth
Mit sammt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh den Stürmenden, die sich darunter stellten!
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen
Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor,
Und neuverjüngt jetzt von sich streift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhab'ner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle,
Und dreyer Zungen Blitz im Munde schwingt.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Avtomedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros Jugend an den Pass,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlag'ne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde. [verlor,

Des innern Hauses weiter Hof, die Schar
Der Trojer, die den Eingang hüthen,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,
Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrey, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschwei-
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen, [fen,
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloss, die Thüre liegt in Trümmern,
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruss, so fluthen sie heran,
Von Waffen rauscht's in allen Zimmern.

So wüthet nicht der hochgeschwoll'ne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen,
Er stürzt in's Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Herden Schar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbs sah, Mord im Blick, den Achilleiden
Am Eingang stehn, und bey ihm die Atreiden.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von funfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entging, das wird des Würgers
[Raub,
Mitleidig, Fürstinn, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloss?
So wisse denn: Kaum hört er Trojens Stunde schlagen,
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoss,
So eilt' er sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen. [entflog,

Es stieg in des Pallastes mittler'm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwüle Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und schloss in ihren Arm die unerweichten Götter.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
Unglücklicher, wohin? ruft sie ihm bang entgegen;
Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanze uns nicht mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligthum schützt Alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

Sie sprach's, und zog ihn zu sich hin, und liess
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen;
Da kam, von Pyrrhus mörderischem Spiess
Durchbohrt, sein Sohn Polyt, bluttriefend, voll Entsez-
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang [zen,
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mördbegier'gem Speere.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schweben;
Noch flieht er bis zu Priams Fuss, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben.
Nicht länger schweigt das Vaterherz;
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donnerstimme,
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

Für diese Frevelthat, für diesen bittern Hohn,
Für dies verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenstücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

So wahrlich hielt's mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen;
Es ehrte mit erröthendem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todten Feyer würdig zu begehen,
Und liess mich Troja wiedersehen.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet,
Und aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
Geh denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag' dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
Verklage dort den tiefgesunk'nen Sohn!
Jetzt aber stirb von meinen Händen!

Er reisst den Zitternden, dies sagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Fasst mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
Indess die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Scepter ausgestreckt, [deckt;
Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand ent-
Es fehlt das Haupt und Niemand kann ihn nennen.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blassen
Weckt mir des eig'nen theuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlinn, Kind
Ich spähe ringsum, wer mir folgen kann. [verlassen;
Ach, matt vom Streit sind alle längst verschwunden:
Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

So war ich denn der einzig Uebrige von Allen,
Als meinen Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vesta's Tempelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang durch der Teukrier gerechte Wuth zu sterben,
Barg sie im Heilligthum ihr bleiches Angesicht.

Mein Zorn entbrennt. Es reisst mich hin, sie zu durch-
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland. [bohren,
Was? Troja setzte sie in Brand,
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
Die Teukrer hinter sich in sklavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! das wird nimmermehr geschehen!

Mag's seyn, dass des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger schän-
Genug, ich sättige der Rache heisse Gluth, [det,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut,
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
So sprach aus mir des eitlen Grimmes Wuth,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

Ganz Göttinn, ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit:
Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmunde;
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
Wohin mit diesen wüthenden Geberden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haar verlassen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartan'sche Helena lass büssen,
Nicht Paris klage an! Da! Zürne Himmelwärts!
Die Götter sind's, die Troja's Fall beschliessen!

Blick auf! Der Nebel sey zerstreut,
Der noch mit Finsterniss dein sterblich Aug' umhüllet;
Doch werde streng von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut. [steiget,
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Fluthen
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft.
Das ist Neptun, der Troja's Veste schleift,
Und mit dem Dreyzack ihre Mauern beuget.

Am Skäerthor siehst du Saturnia,
Die Unbarmherzige in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken.
Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia,
In ihrer Hand der Gorgo Schreckniss blitzen,
Du siehst — o fliehe, fliehe, theurer Sohn!
Des Himmels König selbst auf Idas düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leih'n, die Himmlischen erhitzen.

Gib auf die eitle Gegenwehr!
O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen, [her,
Ich bin mit dir. — Sie sprach's und Nacht war um mich
Und mir erschienen, mit des Grimmes Falten,
Der hohen Götter feindliche Gestalten;
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.

So, wenn der Pflüger Schar, auf hoher Bergesheide,
Der Aexte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden Esche zückt,
Sie murrt erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel; —
Bis von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunter wiegt,
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen,
Mit dem verehrten Vater fang' ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen;
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

Ihr Andern, ruft er aus, in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
Spaart euch für bess're Tage — Flieht!
War's mir von Zevs bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleih'n. Genug, dass Einmal schon
Dies graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, dass es ihn Einmal überdauert!

So will ich es. Jetzt Kinder, nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen!
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergiessen.
Er zieht mich aus. Gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!

Er sprach's und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heisses Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Bund, die strömend zu ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbeyzurufen,
Nicht uns, uns Alle, mit in seinen Fall zu ziehn;
Er bleibt auf seinem Nein, und weicht nicht von den Stu-
Auf's neu muss ich dem Tod entgegen fliehn. [fen;

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich, Vater, liess ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluss, soll nichts die Heimath überleben?
Beharrest du darauf, dass uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.
Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes roth,
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
Erhab'ne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüthen sehn, soll Alles, was mir theuer
Und heilig ist, in einem Fall vereint,
An seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
Lasst uns auf's neu' dem Feinde stehen!
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muss sich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein theures Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
Zum Tod gehst du, ruft sie, so nimm auch uns mit fort!
Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib, und schütze diesen Ort!
Was wird aus uns? Wer wird der Deinen sich erbarmen?

So ruft sie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
Sieh! Von des Knaben Scheitel quillt
Helleuchtend eine Feuerflocke;
Sie wächst, indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die unversehrte Locke,

Schnell schütteln wir sie weg, und eilen, für Askan
Besorgt, die heil'ge Glut mit Wasser zu ersticken;
Anchises aber streckt die Hände himmelan,
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken:
Jetzt endlich, grosser Zevs! sind wir erhört!
O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und sind wir's werth,
Verleih uns Schutz, bekräft'ge diesen Segen!

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen;
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog;
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Anchises auf, und betet zu dem Sterne.
Fort, ruft er, fort! die Zeit ist kostbar, fliegt!
Führt mich von dannen, sey's auch noch so ferne!
Euch, Götter, die dies Zeichen uns gesandt,
Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese Beyden;
In eurer Obhut steht das Vaterland!
Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit Freuden.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf, Vater, ruf' ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen;
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte, merkt, was ich verkünden will.

Gleich vor der Stadt seht ihr an einem Felsenhange,
Den ein verlass'ner Ceres-Tempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns, in verschied'nen Scharen!
Du, Vater, wirst die Heiligthümer wahren!
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von frischer Fluth,
Berühren diese Hand voll Blut!

Sogleich ward ein Gewand den Schultern umgehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut;
Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen;
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,
Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergeh'n den laurenden Verdacht,
Kreusens Schritt — So flieh'n wir durch die Nacht.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang' für die Bürde, die ich trug.

Schon seh'n wir uns in raschen Schritten
Unfern dem Thore, frey von feindlicher Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrock'nen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln,
Und blank geschliff'ne Helme glüh'n,
Sie sind's, ruft er, o lass uns eilends fliehn!

Noch heute weiss ich nicht, welch' feindliches Geschick
Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick.
In unwegsame Gegenden verirrte
Mein Fuss. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet stehn? Ich hab' es nie errathen;
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichsten Verlust gewahr,
Sah ich von allen sie allein uns fehlen.
Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus weitem
Was war mir gegen diesen Schmerz [Runde!
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

In der Gefährten treuer Hand
Verlass' ich Julus und Anchisen
Und unsrer Götter heil'ges Pfand;
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.
Ich selber wende mit dem blanken Stahl [spähen,
Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu durch-
Mein Schluss steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von Neuem zu bestehen.

Erst eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muss mir den Rückweg zeigen,
Mir graut bey jedem Schritt, es schreckt mich selbst das
[Schweigen.
Vielleicht dass sie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrscht bereits der Feind, von Wind gegeisselt wehn
Die Flammen schon bis an des Giebels Höh'n,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

Des Königs Burg wird jetzt auf's Neu von mir besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyss, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freyheit ist, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier seh' ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel gold'ne Zier.
In langen Reih'n gelagert seh ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

Kühn liess ich durch die todtenstille Nacht,
Verlor'ne Müh'! der Stimme Klang erschallen,
Liess durch ganz Ilium den theuren Namen hallen,
In eitlem Suchen hab' ich Stunden hingebracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur grösser von Gestalt, als sie im Leben war,
Daher tritt durch die Finsternisse,
Mir graus't, der Athem stockt, zu Berge steigt mein Haar.

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattinn dich begleitet sehen.
Dagegen setzt sich Jovis Rath,
Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

Ein Flüchtling wirst du lang' den Wogen dich vertrauen,
Bis dein geduld'ger Muth Hesperien erringt,
Durch dessen segenvolle Auen
Der lyd'sche Tiberstrom die stillen Fluthen schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand.
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zerriss'ne Liebesband.

Ich werde nicht der Griechen Städte steigen,
Nicht jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklavenkniee beugen,
Ich, Dardans Enkelinn, der Venus anverwandt!
Es hält bey Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück.
Leb' wohl! Dich grüsst mein letzter Blick!
Leb' wohl und liebe mich in unserm theuren Sohne!

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort,
Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen saugen;
In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreymal will ich in ihre Arme fliehn,
Dreymal entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren,
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

Schnell wend' ich jetzt (der Tag fing an zu grauen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues grosses Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elend's Kinder! gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubauen.
Entschlossen strömten sie mit Hab' und Gut herbey,
Bereit, durch welche Fluthen es auch sey,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze,
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Gesperrt hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Fluth.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last; mit Muth
Raff' ich mich auf, den Ida zu besteigen.

DIDO.

FREYE UEBERSETZUNG DES VIERTEN BUCHS DER ÆNEIDE.

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königinn die schwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde;
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,

Und leise schleichend an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer; es entfloh der Friede,
Der gold'ne Schlaf von ihrem Augenliede.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle
In's gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
Ach, welche Zweifel sind's, die schlaflos mich durchboh-
Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren! [ren!
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie gross sein Muth! Sein Arm wie tapfer im Gefechte!
Gewiss, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung liess das Schicksal ihn nicht gehn!
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen;
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluss, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — Soll ich dir's gestehn?
Der Einz'ge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja, *Anna*, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschliessen!
Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dies der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken brachte;
Neu ist die Glut erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleud're Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh' dass ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst geweiht;
Sein bleibt's in alle Ewigkeit.

6.

Sie spricht's, und ihren Schoos bethauen milde Zähren.
O! über alles mir Geliebte! gibt
Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süsse Freuden dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und sey's! Hat denn der vielen Freyer einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt?
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schoos gezeugt.
Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehasst, selbst Jarbas konnt' es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergassest du, wo du dich eingewohnet,
Dass ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwung'ne Getuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt,
Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,
Dort der Barzäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, dess Habsucht du entflohn,
Und Tyrus Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

Glaub' mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina selber war's, die an Karthago's Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch' eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
Welch' einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höh'n
Wird der Karthager Name schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
Lass königlich des Gastrechts Fülle walten,
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
Seht die zerbrochnen Schiffe! Seht wie Nebel rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
So wusste die zur Glut den Funken aufzuhauchen,
Die Hoffnung naht und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründende Demeter, quillt
Zweyjähr'ger Rinder Blut, dir, Bromius, zu Ehren,
Vor allen *Juno* dir, der Ehen Schützerinn.
Vor dem Altar sieht man die schönste aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthago's Königinn,
Des weissen Rindes Haupt mit heil'ger Fluth bethauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon Beschenkten wieder,
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreyen
Gebet und Opfer wol das schwerbefang'ne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Träumereyen.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt sie, Karthago's Stadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindinn, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschoss'nen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Bethaut sie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Diktys finstre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt prahlend ihm der Mauern stolze Last
Und lässt vor seinem Blick die Grösse Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reisst die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert
Von Trojens Fall auf's Neu von ihm Bericht,
Und nährt die Glut, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer,
Und sein verlass'nes Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,

Herzt in Askan des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf;
Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
Und tausend fleiss'ge Hände rasten.
Der Jugend müss'ger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das prahlend schon die Wolken küsste.

17.

Als Zevs Gemahlinn sie von Liebesflammen brennen,
Und selbst des Rufes Stimme trotzen sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
Glorwürdiges — man muss bekennen!
Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Werth, dass zwey Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten!

18.

So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? Wozu in Kämpfen uns erhitzen?
Lass Friede seyn, und Dido werde Braut!
Du hast's erreicht, sie liebt, sie ras't von Liebesflammen.
Sey's denn! Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sey der Tyrer Volk zur Mitgift zugesagt,
Wir beyde schützen es zusammen.

19.

Idalia durchdrang der Rede list'gen Sinn,
Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Libyens Grenzen einzuschliessen,
Und schlau erwiedert ihr der Schönheit Königinn:
Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten,
Und dein Erbieten feindlich zu verschmäh'n?
Nur müsste, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut;
Doch wird es Jupiter gestatten,
Dass der Trojaner an den Tyrer baut,
Dass beyde Stämme sich in Eins zusammen gatten,
Zu Einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
Du! seine Gattinn, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund;
Ich will das übrige vollenden.

21.

Darüber lass Saturnien gewähren!
Gibt ihr des Himmels Königinn zurück.
Doch, wie dies dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sey, lass mich vor Allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgeleg'nen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg' umzäunt,
Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen Schlos- [sen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerriss'nen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In Einer Grotte wird alsdann die Königinn
Mit dem Trojaner sich zusammen finden;
Dort werd' ich gegenwärtig seyn, und, bin
Ich deiner nur gewiss, auf ewig sie verbinden.
Dort Kröne Hymen ihrer Herzen Bund! —
Ihr winkt die Andre zu mit hochzufried'nen Blicken;
Ein Lächeln schimmert um der Göttinn Mund,
Dass ihr's geglückt, die Feindinn zu berücken.

24.

Indess war Eos leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schoos gestiegen.
Beym ersten Gruss der Göttinn fliegen
Karthago's Pforten auf, es fluthen Ross und Mann
In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspiess in der Hand,
Kommt der Massylier im Flug daher gerannt;
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Palastes harrt
Der Königinn, die noch an Putztisch säumet,
Der Puner Fürstenschaar, und an den Stufen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezäumet,
Das stolze Ross der edeln Jägerinn,
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel,
Auf thun sich endlich des Palastes Flügel;
Umringt von Volk, erscheint Karthago's Königinn.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfliesst die schönen Glieder;
Durch ihre Locken ist ein goldnes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder,
Von goldnem Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schar; mit kind'schem Jubel hüpft
Askan voraus, und Alle zu verdunkeln
Sieht man Æneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So wenn Apoll zu Delos heim'schen Herd
Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
Da lebt Gesang und Tanz! die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schar,
Der Kreter, der Dryopen Heere.
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höh'n, und ihn umrauscht der [Bogen.

28.

So majestätisch zog Æneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höh'n erstiegen,
Kaum aufgescheucht das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Heerden, von den Wogen
Des aufgeführten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

Den raschen Renner taumelt ab und auf
Askan im tiefen Thal, mit kindischem Vergnügen,
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.

Wie feurig lechzt sein junger Muth,
Zu treffen auf des Ebers Wuth,
Und einmal doch in diesem schnellen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen;
Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Geborst'ner Wolken Fluth, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschliessen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche giessen.

31.

In einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojaner Fürsten dich zusammen;
Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund.
Statt Hochzeitfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stimmt der Oreaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Fürstinn Glück entfloh mit diesem Tag.
Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken;
Nicht das verklagende Gericht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Gluth der Neugier zu entrücken —
Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das *Gerücht* sich auf,
Die grosse Post durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht, die Kräfte schöpft im Lauf,
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen?
Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des Erfinders
Ein Wink — und sie ist riesengross; [Schoos,
Berührt den Staub mit ihrer Sole,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebar einst Tellus Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Gross, scheusslich, fürchterlich! So viel es Federn trägt
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel;
Kein Schlummer schliesst sein Auge zu.
Am Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel,
Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron,
Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen fest zu halten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt' es schadenfroh, die mannigfachsten Sagen,
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streun.
Ein trojischer Æneas soll gekommen seyn,
Der schönen *Dido* Hand im Raub davon zu tragen;
Zerfliessen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
Vergessen sie, sein Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Unthier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,
Und thürmt des Zornes Donnerwolken auf.
Es rühmt sich dieser Fürst, von Ammon abzustammen,
Dem die entführte Garamantis ihn gebahr:
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
Sieht man in seinem Reich unzähl'ge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zevs Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feu'r, von Priestern angefacht;
Stets ist des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
Hier war's, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte
Und überwältigt von des Zornes Last,
Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte,
Und flehend so zum Himmel ras't:

39.

Das duldest du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
Allmächt'ger Zevs, den Libyen verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polstersitzen
Beym frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
So ist's ein Irrlicht nur, was durch die Wolken fährt?
So zittern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
So ist's ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
Gelingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen;
Die Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,
Schenk' ihr grossmüthig alle Fürstenrechte,
Erröthe nicht, um ihre Hand zu freyn — [schlechte
Umsonst! Ein Flüchtling kommt aus trojischem Ge-
Den nimmt sie auf, dess Sklavinn will sie seyn.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschar,
Herausgeschmückt mit seiner lyd'schen Mütze,
Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Geniesst nun seines Raub's in seinem Fürstensitze.
Und *wir*, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
Der blickt nach Tyrus Stadt, wo reich durch ihre Herzen
Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius und spricht:
Wohlan, mein Sohn! Lass dich die Winde nieder-
Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt, [schwingen
Und den verheiss'nen Thron im Arm der Lust verträumt,
Und eile, mein Gebot zu seinem Ohr zu bringen!

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhiess
Ihn seine Mutter mir, die Göttinn von Cythere;
Nicht, dass er schwelgen sollt' in Tyrus Stadt, entriss
Sie zweymal ihn der Myrmidonen Speere.

Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
Italien sollt'er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
Und die bezwung'ne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Grösse Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für *eignen* Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum missgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Hass den Untergang ihm droht?
Er segle fort! Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot.

45.

Er spricht's, und was der grosse Vater ihm befohlen,
Lässt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuss die gold'nen Flügelsohlen,
Die reissend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Fasst dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorb'nen führt zu Lethes stillem Strand,
Zurückbringt, und das Aug' mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme
[Wagen.
Jetzt langt er bey der Stirn des rauhen Atlas an,
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Kissen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
Hier hält Merkur zuerst die raschen Flügel an,
Und ruht in sanftem Fall auf dem beeis'ten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ocean.

48.

So schwebt in tief gesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möwe längs dem Meeresstrand,
Und netzt den niedern Fittig in den Wogen.
So kam jetzt zwischen Meer und Land
Durch Libyens gethürmten Sand
Vom mütterlichen Ahn Merkurius geflogen,
Und brach mit schnellem Flug der Winde Widerstand.

49.

Kaum weilt sein Flügelfuss in Tyrus nächsten Gauen,
So stellt *Æneas* sich ihm dar, bemüht,
Die Mauern zu erneu'n und Thürme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht
An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du bau'st Karthago's Veste,
Du gründest zierliche Palläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
Merk auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbar'n Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Lässt sich dein müss'ger Fuss in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Grösse, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höh'n?

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Æneas nach, ihm schauert's durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
Durchdonnert von dem göttlichen Befehle
Beschliesst er schnelle Flucht, und mit entschloss'ner
Entsagt er seiner theuern Braut. [Seele

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Bothschaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht,
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmischwogenden Gedanken,
Bis endlich der Entschluss bey diesem stille steht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Scharen,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, dass solche Bande können reissen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
Der Augenblicke günstigsten erspähn! —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheissen.

55.

Doch bald errieth — Wer täuscht der Liebe Scherblick?
Ihr ahnungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schoos der Ruhe selbst gepei-
Derselbe Mund, der so geschäftig war, [nigt.
Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
Entdeckt ihr, dass der Trojer Schar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgyen Ruf erschallt,
Die Maenas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirne
Die *nahe* Gottheit braus't, und von Cythärons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern wiederhallt.
So schweifte Dido nun durch Tyrus ganze Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie erschöpft im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

Verräther! ruft sie aus, du hoffst noch zu verhehlen,
Was deine Brust doch zu beschliessen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?

Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück?

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Orkan zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? Nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wär's noch das Land der väterlichen Hallen,
Dem du durch's wilde Meer entgegen ziehst!
Unmensch! Und ich bin's, die du fliehst!

59.

Bey dieser Thränenfluth! Bey deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch Alles schon verloren,
Bey unsrer Liebe frisch geflocht'nem Band,
Bey Hymens jungen Freuden sey beschworen!
Empfingst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen,
Lass dich erbitten, bleib! O, hab' Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlor'nen Land!

60.

Um deinetwillen hasst mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram;
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Scham;
Mein Ruf ist mir geraubt! die schönste meiner Kronen,
Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.
Mein Gast reis't ab — mit Tod mich abzulohnen!
Gast! das ist Alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen?
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüsten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten!
Säh'ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
In einem theuren Julus mich umspielen, [fühlen!
Getröstet würd' ich seyn, nicht ganz getäuscht mich

62.

Sie schweigt, und Zevs Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Qualen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
Nie, rief er jetzt! werd' ich mit Undank dir bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinnrung bringt.
Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele schwinden,
So lange Lebensgluth durch meine Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden.

63.

Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich wie ein Dieb,
O glaub'das nicht, wollt'ich aus deinem Reich mich stehlen.
Wann masst' ich je mich an, mit dir mich zu vermählen?
War's Hymen, der an deinen Strand mich trieb?
Wär' mir's vergönnt, mein Schicksal mir zu *wählen*,
Was von der Heimath mir nur irgend übrig blieb,
Mein Troja sucht' ich auf, die Reste meiner Theuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

Jetzt heisst Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen.
Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerinn, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
Warum in aller Welt wird's Teukriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns steht's frey, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie sticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Dass nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,
Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Dass ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der *sein* ist durch die Gunst der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
Bey meinem Leben, Fürstinn, schwör' ich's dir,
Bey meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat mich geblen-
Ich selbst sah' ihn — bey hellem Sonnenlicht — [det.
In diese Mauern ziehn. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl' uns beyde nicht mit undankbarem Grimme;
Nicht freye Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich.
Dann misst sie schweigend ihn mit grossen Blicken;
Jetzt reisst der Zorn sie fort. Verräther! ruft sie, dich,
Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüste,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn was verberg' ich mir's? Braucht's mehr Beweis?
Hat Einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur Einmal aufgethaut das Eis
In seinem Blick? Erschüttert sein Gewissen?
Floss Eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dies nicht gelassen sehn!

69.

Trau' Einer Menschen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte;
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — O, mich bringt's von Sinnen!
Nun kommt ein Götterspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Chronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, grässlich, schauervoll!

70.

O freylich! das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer gold'nen Ruh!
Doch sey's wie's sey! Ich schenke dir die Proben,
Geh immer, steure frisch dem Tiberstrome zu.
Noch leben Götter, die den Meineid rächen,
Auf sie vertraut mein Herz. Geh, überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiss, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Nacht zerbrach,

Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben;
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbothschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreisst in schneller Flucht,
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt, und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Grösse auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm
Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen,
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
Der Wink des Himmels heisst ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiss.
Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiss
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen;
Schon tanzen auf der Fluth die wohlverpichten Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilt's) noch grün die Ruder hergetragen;
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
So, wenn geschäftiger Ameisen Scharen,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen,
Dem Dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bey diesem Anblick dir zu Muth,
Elisa? welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Gluth
Von deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?
Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Auf's Neue wird der Thränen Macht
Erprobt, auf's Neu' das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh' alle Mittel trügen,
Hinuntereilen in des Grabes Nacht?
Sieh, Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! die Schiffe
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind! [sind

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiss die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dies Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
Du weisst des Herzens weiche Seiten auszuspähen,
Drum geh', den stolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

Sag' ihm, nie hab' ich mich an Aulis Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Veste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schliesst er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte.
Dies sey der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriss, nicht hinderlich ihm seyn,
Nach seinem theuern Latium zu steuern,
Um Aufschub bitt' ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,
Gelass'ner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch *diesen* Dienst lass in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maas an mir vollenden mag.

81.

So fleht die Elende. Der Schwester heisse Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschliesst des Schicksals Macht.
So wenn, den hundertjähr'gen Eichstamm umzureissen,
Die Alpenstürme wüthend sich befleissen,
Und brausend ihn umwehn — bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest; so weit
Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eignem
Zerrissen jetzt des Helden Herz, [Schmerz
Doch der Entschluss behauptet seine Stelle.
Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muss, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhasst ist ihr fortan des Himmels Bogen;
Von grässlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schiksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschliesst die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
Verwandelt jählings sich des heil'gen Weines Fluth,
Entsetzliches Gesicht! in Blut,
Und dies Geheimniss ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit, [Felle.
Geschmückt mit manchem Laub und glänzendweissem
Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Eule
Ihr todtweissagendes Geheule.

85.

Auch manch' Orakel wird in ihrem Busen wach,
Æneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,

Und einsam stets bleibt sie zurücke.
Ihr däucht, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und suche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlassenen Gestade?

86.

So siehet Pentheus Fieberwahn
Die Schar der Furien ihm nahn,
Zwey Theben um sich her, zwey Sonnen aufgegangen.
So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,
Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwestern Chor,
Gespien aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraus't an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Eumeniden,
Elisa sich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,
Lässt im verstellten Aug' der Hoffnung Strahlen blitzen,
Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt zu ruhn:
Geliebte, freue dich, ein Mittel weiss ich nun,
Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernen Mohrenland, dort wo des Tages Flamme
Sich in des Weltmeers letzte Fluthen neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,
Wohnt eine Priesterinn aus der Massyler Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hütete die heil'gen Zweige,
Besänftigte mit süssem Honigteige
Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen;
Auf Andre drückt sie selbst den Pfeil des Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme, still zu stehen,
Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreisst der Erde brüllend Eingeweide,
Und zieht den Eichbaum von des Berges Haide.

90.

Dass es bis dahin mit mir kommen muss!
Bey deinem theuren Haupt! Bey Zevs Olympius!
Es fällt mir schwer! Doch jetzt kann Zauber nur mich [retten.
Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoss auf
Im innern Hof des Hauses! Lege drauf
Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die [Betten,
Wo meine Unschuld starb! Die Priesterinn gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie spricht's und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch dass in diesem Schleyer
Der Schwester eig'ne Leichenfeyer
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie Schlimm'res nichts, als was Elisens Gram
Beym Tod des ersten Gatten unternahm;
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiss
Ein grosser Holzstoss aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reis
Im innern Hofraum aufgeschichtet.
Ihn schmückt die Königinn, wol wissend was sie thut,
Mit einem Kranz und der Cypresse traur'gen Aesten,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwert mit allen Ueberresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
Und in der Mitte steht mit aufgelös'tem Haar
Die Priesterinn in heil'ge Wuth verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die Nacht
Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
Persephoneiens dreyfache Gewalt,
Dianens dreymal wechselnde Gestalt.

94.

Die Fluthen des Avernus vorzustellen,
Besprengt sie den Altar mit heil'gen Wellen.
Nach jungen Kräutern wird gespäht,
Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
Beym Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
Der auf der Fohle jungem Haupt sich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entrissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrot in frommer Hand,
Mit blossem Fuss, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören,
Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Versprechen,
Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
Erschöpft im süssen Arm des Schlafs. Tief schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluthen,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur, die Herden,
Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergisst der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur *deines* Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
Auf's Neu' entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den ach! Verzweiflung nur entschied.
Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr geschehn?
Gehst du, von Neuem dich den Freyern anzutragen,
Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fussfällig zu erflehn?
Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubieten?
Du kennst ja ihre Dankbarkeit;
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfang'ne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wol der Schiffe stolzen Schoos,
Sey's auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weisst du, wie gewissenlos

Laomedontier mit Treu und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie auf's Neu' dem Spiel von Wind und Wo-
[gen?

100.

Nein, stirb, wie du verdient! Das Schwert befreye dich.
Dir, Schwester, dank' ich meinen Fall. Du gabest mich
Dem Feinde Preis, von meinem Flehn bestochen!
Konnt' ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
Nicht frey von Hymens Band mich meines Lebens freun?
Mein Wort hab' ich, Sichäus, dir gebrochen;
Geschworen deinem heiligen Gebein,
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte jene sich, indess auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Æneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Ist's möglich, ruft er, Göttinnsohn! [gen?
An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pfle-
Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?
Von wilder Wuth empört sinnt jene, dich mit List,
Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen,
Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüsst dich Aurora noch in diesem Land,
So siesht du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
Von mordbegier'gen Fackeln sich erhellen.
Flieh' ohne Aufschub! Flieh'! Veränderlich
Ist Frauensinn und nimmer gleicht er sich —
Er spricht's und fliesst in Nacht dahin. Voll Schrecken
Fährt jener aus dem Schlaf, und eilt sein Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
Treibt mich auf's Neu, nicht länger mehr zu weilen,
Die Srtänge zu zerhaun, die Abfahrt zu beeilen.
Wer du auch seyst, erhab'ne Gottheit! Ja!
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben,
Verleih uns Schutz! O sey uns hold und nah!
Lass über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!

105.

Er spricht's und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert und trennt des Ankers Seile;
Ihm folgt die ganze Schar, von gleicher Glut erhitzt,
Rafft alles fort, und treibt und rennt in voller Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen das Meer, [Wogen,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die
Zahllose Furchen sind durch's blaue Feld gezogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons gold'nem Schoos
Des Morgens junge Göttin los,
Und überströmt die Welt mit neugebohr'nen Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königinn den Horizont sich malen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken:
Allmächt'ger Zevs, ruft sie erschrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu verspotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiss?
Auf! auf! Reisst aus dem Zeughaus meine Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel Preis!

108.

Wo bin ich? — Weh, was für ein Wahnsinn reisst mich
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet, [fort?
Unglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das also ist der Held voll Treu, voll Edelmuth,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligthümer seiner Ahnen!

109.

Konnt' ich in Stücken ihn nicht reissen, nicht zerstreun
Im Meer, ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn erwürgen?
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen
Dass *er* nicht siegte? Mocht' es immer seyn!
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an, mit einer Löwinn Wuth,
Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhab'nes Licht!
Du Gattinn Zevs, die meine Leiden kennet!
Du Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finstern Scheidewegen heulend nennet!
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euern Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muss der Verworf'ne doch zum Ufer sich noch ringen,
Ist dem Verhängniss nichts mehr abzudingen,
Ist's Jovis unabänderliches Wort,
O so erduld' er alle Kriegesplagen,
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,
Such' er bey Fremdlingen Erbarmen,
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
So mög' er nimmer sich des Throns noch Lebens freun,
Er falle vor der Zeit! Dies sey mein letzter Segen;
Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styx entgegen,
Im Sande liege unbeerdigt sein Gebein!
Dann, Tyrier, verfolgt mit ew'gen Kriegeslasten
Den ganzen Samen des Verhassten!
Dies soll mein Todesopfer seyn!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn,
In ihren Pflanzungen mit Feu'r und Schwert erscheinen,
Früh oder spät! wie sich die Kräfte tüchtig sehn.
Feindselig drohe Küste gegen Küste,
Rachgierig thürme Fluth sich gegen Fluth,
Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wuth!

114.

Sie sprach's und sann voll Ungeduld, die Bande
Des traur'gen Lebens zu zerreissen, rief
Sichäus Amme (ihre eigne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande.)
Lass, spricht sie, theure Barce, schnell
Die Schwester sich mit frischem Quell
Benetzen! Sag' ihr an, dass sie die Thiere
Und die bewussten Opfer zu mir führe!

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen,
Ich will des angefang'nen Opfers Pflicht
Dem unterird'schen Zevs erfüllen,
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoss in die Luft! — Sie spricht's und sonder
Wankt jene fort mit ihres Alters Eile. [Weile

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom grässlichen Entschluss, der ihren Busen schwellt,
Mit bluterhitztem Aug', gestachelt von Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden
Jetzt flammroth, jetzt, vom nahenden Geschick [Wangen,
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und, Wahnsinn in dem Blick,
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste.

117.

Reisst aus der Scheide des Trojaners Schwert,
Ach, nicht zu *diesem* Endzweck ihr geschenket!
Doch, als ihr Blick sich auf Æneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie schnell in sich, verweilt bey diesem theuern Orte,
Lässt noch einmal den Thränen freyen Lauf,
Schwingt dann auf's Bette sich hinauf,
Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
So lang's dem Glück, den Himmlischen, gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden!
Empfangt mein fliessend Blut! Auf euch will ich ver-
Ich bin an meines Lebens Ziel. [scheiden;
Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das Loos beschie-
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel [den;
Mein grosser Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab' ich eine weit berühmte Stadt,
Und *meine* Mauern sah ich ragen;
Bestraft hab' ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
Ach, hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glücksel'ger, als ich!

120.

Sie spricht's und drückt in's Kissen ihr Gesicht:
Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! Gerächet oder nicht!
So ziemt's, in's Schattenreich zu wallen!
Es sehe der Barbar vom hohen Ozean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen,
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121.

Eh' diese Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitz'gen Stahl, zusammenfallen,
Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.
Ihr Angstgeschrey schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg; sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrey, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer drönen,
Des Æthers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt' es tönen,
Wenn in Karthagos Stadt die Fluth der Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch der Götter heil'ges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem grässlichen Gerücht,
Stürzt Anna, halb entseelt, sich durch's Gedränge,
Zerfleischt mit grimm'gen Nägeln das Gesicht,
Die Brust mit mörderischen Schlägen.
Das also war's! ruft sie der Sterbenden entgegen;
Mit Arglist fingst du mich! *Dazu* der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh mir Verlass'nen! Wen soll ich zuerst beweinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterin? Vereinen
Sollt' uns derselbe Stahl, von beider Blute roth!
Fleht' ich *darum* die Götter an? erbaute,
Dass ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dies Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit in's Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab.

125.

Gebt Wasser, gebt! dass ich die Wunde wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!
Sie ruft's und steht schon oben auf den Stufen.
Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
An ihrer warmen Brust in's Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen;
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen.

126.

Umsonst versucht, — aus weitgespalt'nem Munde
Pfeift unter ihrer Brust die Wunde, —
Umsonst, die Sterbende, den schwerbelad'nen Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,
Rafft dreimal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und dreimal taumelt sie zurück,
Durchirrt, das süsse Licht der Sonne zu erspähen,
Des Æthers weiten Plan, und seufzt, da sie's gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris, fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
Zu endigen der Seele schweren Streit.
Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur sie abrief *vor* der Zeit,
So hatte Hekate den unterird'schen Bächen
Das abgschnitt'ne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen
Der Sonne gegenüber, feucht von Thau,
Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
Herab auf's Haupt der Sterbenden geflogen.
Dies weih' ich auf Befehl der Gottheit dem Kozyt,
Ruft sie; vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben!
Sie sagt's und lös't die Locke, schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das Leben.

GEDICHTE

DER

DRITTEN PERIODE.

DIE BEGEGNUNG.

Noch seh' ich sie, umringt von ihren Frauen.
Die Herrlichste von allen stand sie da :
Wie eine Sonne war sie anzuschauen ;
Ich stand von Fern und wagte mich nicht nah.
Es fasste mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah ;
Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn' ich nach.
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach.
Die Seele war's, die, Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach,
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah' ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erfliegen,
Als ich das leise süsse Wort vernahm —
O droben nur in seel'ger Geister Chören
Werd ich des Tones Wohllaut wieder hören!

« Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt,
Und still bescheiden nie gewagt zu sprechen,
Ich kenne den ihm selbst verborg'nen Werth ;
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
Dem Armen sey das schönste Loos beschert,
Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwiedern und empfinden kann. »

AN EMMA.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergang'ne Glück,
Nur an einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick;
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besässe doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süss Verlangen,
Emma, kann's vergänglich seyn?
Was dahin ist und vergangen,
Emma, kann's die Liebe seyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut
Stirbt sie, wie ein irdisch Gut?

DAS GEHEIMNISS.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durft' ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis' komm' ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt.

Von ferne mit verworr'nem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schoosse
Der Götter fällt das Glück herab.

Dass ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden musst du's oder rauben,
Eh dich die Missgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füssen ist's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dies Heiligthum!

DIE ERWARTUNG.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen.
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen,
Und, all' ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuss zum Sitz der Liebe trägt.

Stille, was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O! lösche deine Fackel Tag! Hervor,
Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umspinn' uns mit geheimnissvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheid'nen Zeugen!
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
Darf still herblickend ihr Vertrauter seyn.

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonieenfluss,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuss,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen,
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuss,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen,
Die Luft, getaucht in der Gewürze Fluth,
Trinkt von der heissen Wange mir die Gluth.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süssem Tod und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen.
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig grosse Massen.
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelös't,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblösst.

Seh' ich nichts Weisses dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seid'nes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O! sehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit süssen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer;
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen;
O! führe mir die Lebende daher,
Lass ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum! —
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis' wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

DER ABEND.

NACH EINEM GEMÄHLDE.

Senke, strahlender Gott, die Fluren dürsten
Nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse —
Senke den Wagen hinab!
Siehe, wer aus des Meers krystallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Thetis, die göttliche, winkt.
Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Kupido,
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Fluth.
An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süsse
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

DES MÄDCHENS KLAGE.

Der Eichwald brauset,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet
An Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet.

» Das Herz ist gestorben,
Die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie
Dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet! »

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket
Die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süssen Liebe entschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Lass rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage
Den Todten nicht auf!
Das süsseste Glück für die traurende Brust,
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

DER JÜNGLING AM BACHE.

An der Quelle sass der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz.

Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlass dein stolzes Schloss!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoos.
Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

SEHNSUCHT.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblik' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süsser Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Gold'ne Früchte seh' ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muss sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muss sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braus't;
Seine Wellen sind gehoben,
Dass die Seele mir ergraus't.

Einen Nachen seh ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du musst glauben, du musst wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland!

DER PILGRIM.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Liess ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort;
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer gold'nen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch unvergänglich seyn.

Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still;
Aber immer blieb's verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuss,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluss.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floss;
Froh vertrauend seinem Faden,
Warf ich mich in seinen Schoos.

Hin zu einem grossen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals Hier.

DIE IDEALE.

So willst du treulos vor mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens gold'ne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab in's Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunk'ne Herz geschwellt, *

* Im Musenalmanach vom Jahr 1796, wo dieses Gedicht zuerst erschien, findet sich nach diesen Worten folgende Stelle:

Die schöne Frucht, die kaum zu keimen
Begann, da liegt sie schon erstarrt.

Er ist dahin der süsse Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloss,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoss,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust,

Und theilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuss der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreisend All,
Heraus zu treten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie gross war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg,
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg. *

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Æthers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süssen Lohne,
Das Glück mit seinem gold'nen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich;
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüssig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach! allzuschnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller ward's und immer
Verlass'ner auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer,
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

DIE GUNST DES AUGENBLICKS.

Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten seyn.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihm vor Allen lasst uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, dass mit Leben
Ceres den Altar geschmückt?
Dass den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergötzt.

Aus den Wolken muss es fallen,
Aus der Götter Schoos das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein,

Mich weckt aus meinen frohen Träumen
Mit rauhem Arm die Gegenwart.

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
Umlagert den gebund'nen Geist,
Sie stürzt, die Schöpfung der Gedanken;
Der Dichtung schöner Flor zerreisst.

* Hier folgt in der ersten Ausgabe die Strophe:

Wie aus des Berges stillen Quellen
Ein Strom die Urne langsam füllt,
Und jetzt mit königlichen Wellen
Die hohen Ufer überschwillt,
Es werfen Steine, Felsenlasten,
Und Wälder sich in seine Bahn,
Er aber stürzt mit stolzen Masten
Sich rauschend in den Ocean;
So sprang u. s. w.

Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden seyn.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt;

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig, wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schliesst die Nacht sie wieder ein.

BERGLIED.

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben,
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Strasse der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner verwogen,
Der Strom braus't unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges *Thor*,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückselige *Thal*.

Vier *Ströme* brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fliessen nach allen vier Strassen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei *Zinken* ragen in's Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königinn hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Darauf schiesst die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

ANMERKUNG. *Löwin*, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.

DER ALPENJÄGER.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen
Spielend an des Baches Ranft.
« Mutter, Mutter, lass mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen! »

Willst du nicht die Herde locken
Mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.
« Mutter, Mutter, lass mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen! »

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draussen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höh'n!
« Lass die Blümlein, lass sie blühen!
Mutter, Mutter, lass mich ziehen! »

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reisst ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riss geborst'ner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf dem schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grath,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte,

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
« Musst du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Herde? »

DITHYRAMBE *.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum dass ich Bacchus den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdgeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,

* Die frühere Ueberschrift dieses Gedichts (im Musenalmanach von 1797) war: *Der Besuch*.

Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale;
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale!

Reich' ihm die Schale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Dass er den Styx, den verhassten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu seyn.
Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle;
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

DIE VIER WELTALTER.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste,
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Necktarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt,
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt,
Er sass in der Götter urältestem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus
Das zusammengefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben,
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
Und lässt sie am *fünften* vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es Heute wie Morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr;
Die Erde gab Alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt war der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff *denkend* in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch, war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen:
Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe, in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

PUNSCHLIED.

Vier Elemente
Innig gesellt
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Presst der Citrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Brennende Kraft!

Giesset des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Giesset hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Eh' es verdüftet,
Schöpfet es schnell!
Nur, wenn er glühet,
Labet der Quell.

AN DIE FREUNDE.

Lieben Freunde! Es gab schön're Zeiten,
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schoos der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir *leben!* Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! Es gibt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereis'te Wandrer spricht.
Aber hat *Natur* uns viel entzogen,
War die *Kunst* uns freundlich doch gewogen;
Unser Herz erwarmt an *ihrem* Licht.
Will der Lorber hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrthe unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von grösserm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an, und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches eb'ner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger als *wir* in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Gröss'res mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues — hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Grosse *aller* Zeiten
Auf den Bretern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

PUNSCHLIED.

IM NORDEN ZU SINGEN.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den gold'nen Wein.

Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die grosse Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Giesst er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf uns're Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und, was lebt, will sich erfreun;
Darum schaffen wir erfindend
Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
Schöpfen wir die trübe Fluth;
Auch die *Kunst* ist Himmelsgabe,
Borgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken frei gegeben
Ist der Kräfte grosses Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Gebot,
Und sie ahmt mit Herdes—Flammen
Nach dem hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sey uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

NADOWESSISCHE TODTENKLAGE.

Seht! da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand, den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum grossen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur

Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur.

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh.

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff!
Seht! das Leben ist entflogen!
Seht! sie hängen schlaff!

Wohl ihm, er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mays die Felder prangen,
Der von selber spriesst;

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speis't er droben,
Liess uns hier allein,
Dass wir seine Thaten loben
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben!
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sey mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule!
Denn der Weg ist lang;

Auch das Messer scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf;

Farben auch, den Leib zu mahlen,
Steckt ihm in die Hand,
Dass er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

DAS SIEGESFEST.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Sassen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimath geht es wieder,

Und in langen Reihen, klagend,
Sass der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich mit aufgelös'tem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süssen Heimath fern
Folgen wir den fremden Herrn.
Ach, wie glücklich sind die Todten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Ægis grausend schwingt.
Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die grosse Stadt bezwungen.

Atreus Sohn, der Fürst der Schaaren,
Uebersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Thal,
Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick:
Von dem hergeführten Volke
Bracht' er wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimath wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

Alle nicht, die wieder kehren,
Mögen sich des Heimzugs freun:
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet seyn.
Mancher fiel durch Freundes — Tücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!
Sprachs Ulyss mit Warnungs-Blicke,
Von Athenens Geist beseelt.
Glücklich, wem der Göttinn Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt,
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue!

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
Böses Werk muss untergehen,
Rache folgt der Frevelthat:
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Chroniden Rath!
Böses muss mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Oileus tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!

Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebensloos gewonnen!

Ja, der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Thurm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil;
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu Theil;
Friede deinen heil'gen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax Kraft.
Ach, der Zorn verderbt die Besten!

Dem Erzeuger jetzt, dem grossen,
Giesst Neoptolem des Weins;
Unter allen ird'schen Loosen,
Hoher Vater, preis' ich dein's.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch:
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der grosse Name noch.
Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich seyn im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer.

Weil des Leidens Stimmen schweigen
Von dem überwund'nen Mann,
So will *ich* für Hektorn zeugen,
Hub der Sohn des Tydeus an; —
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend ein Beschirmer fiel —
Krönt den Sieger grössre Ehre,
Ehret *ihn* das schönre Ziel!
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre.

Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der bethränten Hekuba;
Trink ihn aus den Trank der Labe,
Und vergiss den grossen Schmerz!
Wundervoll ist Bacchus Gabe,
Balsam für's zerriss'ne Herz.
Trink ihn aus den Trank der Labe,
Und vergiss den grossen Schmerz!
Balsam für's zerrissne Herz,
Wundervoll ist Bacchus Gabe.

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl;
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!
Denn so lang die Lebensquelle
An der Lippen Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeräumt,
Fortgespült in Lethes Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimathhin.
Rauch ist alles ird'sche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrössen,
Nur die Götter bleiben stät.
Um das Ross des Ritters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wir's nicht mehr,
Darum lasst uns heute leben!

KLAGE DER CERES.

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

Ach! wie lang ist's, dass ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur,
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus! sie mir entrissen,
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote seyn?
Ewig stösst der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind;
Nur, was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,

Träte mit dem leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Ewig steht der Schluss des Zeus.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt,
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süss erinnernd Pfand,
Dass die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniss aufgethan?
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen!
Nein! wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm' ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Traurend senk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz,
Dass es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick!
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schoos,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet,
Ach sie sind mir theure Boten,
Süsse Stimmen vom Kozyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Dass auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so lasst euch froh begrüssen,
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfliessen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heitrem Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

DAS ELEUSISCHE FEST *.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein;
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Und in friedliche feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade liess die Triften
Wüste liegen, wo er strich.
Mit dem Wurfspiess, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land.
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Und auf ihrem Pfad begrüsste,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlassne Küste.
Ach, da grünte keine Flur!
Dass sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt;
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, dass man Götter ehrt.

Keine Frucht der süssen Aehren
Lädt zum reinen Mahl sie ein;
Nur auf grässlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreis'te,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem grossen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

Find' ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoos,
Und auf seinem Königssitze
Schweift er elend, heimathlos?

* Dieses Gedicht war zuerst überschrieben: *Das Bürgerlied.* S. Musenalmanach von 1799.

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen,
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Dass der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang.

Und den Nebel theilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt.
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schaar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schauernd mit Entsetzen,
Wendet sie sich weg und spricht:
Blut'ge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst beschert;
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand;
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket,
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Herde,
Und es spricht der Göttin Mund:

Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höhn!
Dass dies Opfer dir gefalle,
Lass ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglücksel'gen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Dass es seinen Gott erkennt!

Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz;
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sich wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrscherin Füssen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfliessen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Oeffnen den düstergebundenen Sinn
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königinn.

Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Misst sie Jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Gränze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Zeugen ein.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefässe,
Hochgelehrt in Erz und Thon.
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug;
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Lässt die Stimme mächtig schallen
Und gebeut dem Götterheer.
Feste Mauern will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu seyn,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fusses Tritte
Heftet sich der Gränzgott an.
Messend führet sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum;
Auch des wilden Stromes Bette
Schliesst sie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerspiess,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Aexte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.

Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schilfbekränzte Gott,
Wälzt den schweren Floss zur Stelle
Auf der Göttinn Machtgebot,
Und die leicht geschürzten Stunden
Fliegen an's Geschäft, gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.

Auch den Meergott sieht man eilen;
Rasch mit des Tridentes Stoss
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewalt'gen Händen
Hoch wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem behenden,
Thürmet er der Mauern Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maas der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein;
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.

Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festes Pracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
Naht die Götterkönigin,
Und sie führt den schönsten Hirten
Zu der schönsten Hirtin hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich offne Thor,
Und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus.
Segnend ihre Hand gefaltet
Spricht sie zu des Volkes Kreis:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig seyn.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein,
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die süsse Heimath gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt.
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt.

DER RING DES POLYKRATES.

BALLADE.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
Dies alles ist mir unterthänig,
Begann er zu Ægyptens König,
Gestehe, dass ich glücklich bin.

Du hast der Götter Gunst erfahren!
Die vormals deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.
Doch einer lebt noch, sie zu rächen;
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
So lang des Feindes Auge wacht.

Und eh' der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tyrannen dar:
Lass, Herr! des Opfers Düfte steigen,
Und mit des Lorbers muntern Zweigen
Bekränze dir dein göttlich Haar!

Getroffen sank dein Feind vom Speere;
Mich sendet mit der frohen Mähre
Dein treuer Feldherr Polydor —
Und nimmt aus einem schwarzen Becken
Noch blutig, zu der Beyden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen:
»Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,»
Versetzt er mit besorgtem Blick.
»Bedenk', auf ungetreuen Wellen,
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen,
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.»

Und eh'er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Rhede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen
Kehrt zu den heimischen Gestaden
Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
»Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand.
Der Kreter waffenkund'ge Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand.»

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: Sieg!
Von Feindesnoth sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbei, geendet ist der Krieg.

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen!
»Fürwahr, ich muss dich glücklich schätzen,
Doch, spricht er, zittr' ich für dein Heil:
Mir grauet vor der Götter Neide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.»

Auch mir ist Alles wohlgerathen;
Bei allen meinen Herrscherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld;
Doch hatt' ich einen theuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

»Drum willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Dass sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her,
Und was von allen deinen Schätzen

Dein Herz am höchsten mag ergötzen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer! »

Und Jener spricht, von Furcht beweget:
» Von Allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen. »
Und wirft das Kleinod in die Fluth.

Und bei des nächsten Morgens Lichte
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,
Wie keiner noch in's Netz gegangen;
Dir zum Geschenke bring' ich ihn.

Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet,
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
« Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen;
O, ohne Gränzen ist dein Glück! »

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
« So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter seyn.
Die Götter wollen dein Verderben;
Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben. »
Und sprach's und schiffte schnell sich ein.

DIE KRANICHE DES IBYCUS.

BALLADE.

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
Der auf Corinthus Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibycus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süssen Mund Apoll;
So wandert er an leichtem Stabe,
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Acrocorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommen Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichem Geschwader ziehn.

Seyd mir gegrüsst, befreund'te Schaaren,
Die mir zur See Begleiter waren!
Zum guten Zeichen nehm' ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Von fernher kommen wir gezogen,
Und flehen um ein wirthlich Dach;
Sey uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!

Und munter fördert er die Schritte,
Und sieht sich in des Waldes Mitte;
Da sperren, auf gedrangem Steg,
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muss er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand;
Sie hat der Leier zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter;
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
« So muss ich hier verlassen sterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint! »

Und schwer getroffen sinkt er nieder;
Da rauscht der Kraniche Gefieder.
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
« Von euch, ihr Kraniche dort oben!
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sey meines Mordes Klag' erhoben! »
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Corinth
Die Züge, die ihm theuer sind.
« Und muss ich so dich wieder finden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz! »

Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste;
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz;
Verloren hat ihn jedes Herz,
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
Das Volk, es fordert seine Wuth,
Zu rächen des erschlag'nen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
That's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Geniesst er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitzen,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von fern und nah,
Der Griechen Völker wartend da,
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen;
Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau,
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus Stadt, von Aulis Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,

Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaugerüste
Des *Chores* grauser Melodie,

Der streng und ernst nach alter Sitte,
Mit langsam abgemessnem Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'sche Weiber!
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaas der Leiber
Hoch über Menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut;
In ihren Wangen fliesst kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreissend dringt,
Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

« Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht;
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!

Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuss,
Dass er zu Boden fallen muss.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei. »

So singend tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen,
Liegt über'm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemessnem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet,
Und huldiget der furchtbar'n Macht,
Die richtend im Verborg'nen wacht,
Die unerforschlich, unergründet,
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
« Sieh da! Sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibycus! » —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man, in schwärzlichem Gewimmel,
Ein Kranichheer vorüberziehn.

« Des Ibycus! » — Der theure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und, wie im Meere Well auf Well,
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
« Des Ibycus, den wir beweinen,
Den eine Mörderhand erschlug?
Was ist's mit dem? Was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug? » —

Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegt's, mit Blitzesschlage,
Durch alle Herzen. « Gebet Acht!
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen;
Und ihn, an den's gerichtet war. »

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren;
Umsonst! der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewussten kund.
Man reisst und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

HERO UND LEANDER.

BALLADE.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riss sie von Europen;
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Hero's und *Leander's* Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süsse Frucht der Liebe
Hing am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Sass die Jungfrau, einsam grauend,
Nach *Abydos* Küste schauend,
Wo der Heissgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,

Und kein Fahrzeug stösst vom Ufer,
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet sie mit sichrem Faden;
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt in's Joch die wilden Thiere,
Spannt die feuersprüh'nden Stiere
An den diamant'nen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fliesset,
Schliesst die Wagende nicht aus;
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluthen
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluthen
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Fluth,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen
Von der schwer bestand'nen Fahrt,
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt,
Und in's kalte Bett des Meeres
Aus dem Schoos der Liebe schreckt.

Und so flohen dreissig Sonnen
Schnell, im Raub verstohl'ner Wonnen,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süsse Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen;
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn.
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis;
Für das läng're Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
An dem Himmel Nächt' und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still' und eben,
Einem reinen Spiegel gleich;
Keines Windes leises Weben
Regte das krystallne Reich.

Lustige Delphinenschaaren
Scherzten in dem silberklaren
Reinen Element umher,
Und in schwärzlich grauen Zügen,
Aus dem Meergrund aufgestiegen,
Kam der Thetis buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund;
Aber ihnen schloss auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:
» Schöner Gott! du solltest trügen?
Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz;
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz. »

« In den öden Felsenmauern
Müsst' ich freudlos einsam trauern,
Und verblühn in ew'gem Harm;
Doch du trägst auf deinem Rücken,
Ohne Nachen, ohne Brücken,
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Fluth;
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth. »

« Denn auch dich, den Gott der Wogen,
Rührte Eros mächt'ger Bogen,
Als des gold'nen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefe trug.
Schnell von ihrem Reiz besieget
Griffst du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund. »

« Eine Göttinn mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,
Lebt sie jetzt unsterblich fort;
Hülfreich der verfolgten Liebe
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh' ich an:
Bring' auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn! »

Und schon dunkelten die Fluthen,
Und sie liess der Fackel Gluthen
Von dem hohen Söller wehn.
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es saust und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche
Stürzen aus der Wolken Schoos;
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,

Wühlen ungeheure Schlünde
In den weiten Wasserschlund.
Gähnend, wie ein Höllenrachen,
Oeffnet sich des Meeres Grund.

« Wehe! Weh mir! ruft die Arme
Jammernd; grosser Zeus, erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
Ziehen heim, in eil'ger Flucht;
Alle sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sich'rer Bucht. »

« Ach gewiss, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden;
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reisst ihn die empörte Fluth. »

« Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle.
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.
Jetzt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloss,
Lässest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los! »

Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuss der Klippen;
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war;
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Afrodite,
Dass sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit gold'nem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh,
Fleht sie, lindernd Oel zu giessen
In die sturmbewegte See.

» Höre meinen Ruf erschallen,
Steig' aus deinen grünen Hallen,
Selige *Leucothea!*
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen,
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnissvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluthen hebt! »

Und die wilden Winde schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos Pferde in die Höh,
Friedlich an dem alten Bette
Fliesst das Meer in Spiegelglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen, ruhig spielend
Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er ist's, der auch entseelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blick's erkennt sie ihn.
Keine Klage lässt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blickt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

» Ich erkenn' euch, ernste Mächte!
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen;
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab' ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin;
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, grosse Königin! »

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerfluth sich hinab.
Hoch in seinen Fluthenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab;
Und mit seinem Raub zufrieden
Zieht er freudig fort und giesst
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fliesst.

KASSANDRA.

Freude war in Trojas Hallen,
Eh' die hohe Veste fiel;
Jubelhymnen hört man schallen
In der Saiten goldnes Spiel.
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter freit.

Und geschmückt mit Lorberreisern,
Festlich wallet Schaar auf Schaar
Nach der Götter heil'gen Häusern,
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpferbrausend durch die Gassen
Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
Und in ihrem Schmerz verlassen
War nur Eine traur'ge Brust.

Freudlos in der Freuden Fülle,
Ungesellig und allein,
Wandelte Kassandra stille
In Apollo's Lorberhain.

In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und sie warf die Priesterbinde
Zu der Erde zürnend hin :

« Alles ist der Freude offen ,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Aeltern hoffen ,
Und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muss einsam trauern ,
Denn mich flieht der süsse Wahn ,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn. »

« Eine Fackel seh' ich glühen ,
Aber nicht in Hymens Hand ;
Nach den Wolken seh' ich's ziehen ,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh' ich froh bereiten ;
Doch im ahnungsvollen Geist
Hör' ich schon des Gottes Schreiten ,
Der sie jammervoll zerreisst. »

« Und sie schelten meine Klagen ,
Und sie höhnen meinen Schmerz.
Einsam in die Wüste tragen
Muss ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden ,
Und den Fröhlichen ein Spott !
Schweres hast du mir beschieden ,
Pythischer , du arger Gott ! »

« Dein Orakel zu verkünden ,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig Blinden,
Mit dem aufgeschloss'nen Sinn ?
Warum gabst du mir zu sehen ,
Was ich doch nicht wenden kann ?
Das Verhängte muss geschehen ,
Das Gefürchtete muss nahn. »

« Frommt's, den Schleier aufzuheben ,
Wo das nahe Schreckniss droht?
Nur der Irrthum ist das Leben ,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm , o nimm die traur'ge Klarheit ,
Mir von Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es , deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäss zu seyn. »

« Meine Blindheit gib mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder ,
Seit ich *deine* Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben ,
Doch du nahmst den Augenblick ,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben ;
Nimm dein falsch Geschenk zurück ! »

« Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar ,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen ,
Und ich kannte nur den Schmerz ;
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz. »

« Fröhlich seh' ich die Gespielen ,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen ;
Mir nur ist das Herz getrübt ,
Mir erscheint der Lenz vergebens ,
Der die Erde festlich schmückt.
Wer erfreute sich des Lebens ,
Der in seine Tiefen blickt. »

« Selig preis' ich Polyxenen
In des Herzens trunk'nem Wahn !
Denn den Besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfah'n.
Stolz ist ihre Brust gehoben ,
Ihre Wonne fasst sie kaum ,
Nicht euch Himmlische dort oben
Neidet sie in ihrem Traum. »

« Und auch ich hab' ihn gesehen ,
Den das Herz verlangend wählt ;
Seine schönen Blicke flehen ,
Von der Liebe Gluth beseelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heim'sche Wohnung ziehn ,
Doch es tritt ein styg'scher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn. »

« Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina ;
Wo ich wand're, wo ich walle,
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein ,
Ein entsetzliches Gewühle !
Nimmer kann ich fröhlich seyn. »

« Und den Mordstahl seh' ich blinken ,
Und das Mörderauge glühn ;
Nicht zur Rechten , nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schreckniss flieh'n ;
Nicht die Blicke darf ich wenden ,
Wissend, schauend, unverwandt
Muss ich mein Geschick vollenden ,
Fallen in dem fremden Land. » —

Und noch hallen ihre Worte ,
Horch ! Da dringt verworr'ner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte ,
Tod lag Thetis grosser Sohn !
Eris schüttelt ihre Schlangen ,
Alle Götter flieh'n davon ,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

DIE BÜRGSCHAFT.

BALLADE.

Zu *Dionys* , dem Tyrannen , schlich
Möros , den Dolch im Gewande ;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
Was wolltest du mit dem Dolche , sprich !
Entgegnet ihm finster der Wütherich.
« Die Stadt vom Tyrannen befreien ! »
Das sollst du am Kreuze bereuen.

« Ich bin , spricht jener , zum sterben bereit ,
Und bitte nicht um mein Leben ;
Doch willst du Gnade mir geben ,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit ,

Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen. »

Da lächelt der König mit arger List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse! wenn sie verstrichen die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muss er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.

Und er kommt zum Freunde: « Der König gebeut,
Dass ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben,
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande. »

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund,
Und liefert sich aus dem Tyrannen,
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da giesst unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen,
Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab;
Da reisset die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stösset kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er an's Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
« O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muss der Freund mir erbleichen. »

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet,
Da treibt ihn die Angst, da fasst er sich Muth
Und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort,
Und danket dem rettenden Gotte,
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord,
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

» Was wollt ihr, ruft er vor Schrecken bleich,
Ich habe nichts als mein Leben,
Das muss ich dem Könige geben! »
Und entreisst die Keule dem Nächsten gleich:
« Um des Freundes willen erbarmet euch! »
Und drei, mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Kniee;
« O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet an's heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben. »

Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er zu lauschen,
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün,
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;
Und zwei Wanderer sieht er die Strasse ziehn,
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
Jetzt wird er an's Kreuz geschlagen.

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuss,
Ihn jagen der Sorgen Qualen,
Da schimmern in Abendroths Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennet entsetzt den Gebieter:

Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigne Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.

« Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Dess rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Dass der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer zweie,
Und glaube an Liebe und Treue! »

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet,
An dem Seile schon zieht man den Freund empor;
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
« Mich, Henker! ruft er, erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget! »

Und Erstaunen ergreift das Volk umher,
In den Armen liegen sich Beide,
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermähr;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Lässt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an,
Drauf spricht er: Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen,
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.
So nehmet auch mich zum Genossen an,
Ich sey, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.

DER TAUCHER.

BALLADE.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.

Der König spricht es und wirft von der Höh'
Der Klippe, die schroff und steil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist keiner, der sich hinunter waget?

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor.
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schoose.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weissen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reissend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült;
Und geheimnissvoll über dem kühnen Schwimmer
Schliesst sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Wei-
[len.

Und würfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: wer mir bringet die Kron',
Er soll sie tragen und König seyn!
Mich gelüstete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefasst,
Schoss gäh in die Tiefe hinab;
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab —
Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoose.

Und sieh! aus dem finster fluthenden Schoos
Da hebet sich's schwanenweiss,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird blos
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiss,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüsste das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar,
Zu des Königs Füssen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande;
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riss mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsigem Schacht,
Wildfluthend entgegen ein reissender Quell;
Mich packte des Doppelstrom's wüthende Macht,
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten schrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
Das erfasst' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen!
Sonst wär' er in's Bodenlose gefallen.

Denn unter mir lag's noch bergetief
In purpurner Finsterniss da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
Zu scheusslichen Klumpen geballt,
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers gräuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewusst,
Von der menschlichen Hülfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,
Allein in der grässlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und schaudernd dacht ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Lass' ich los der Koralle umklammerten Zweig,
Gleich fasst mich der Strudel mit rasendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riss mich nach oben.

Der König darob sich verwundert schier,
Und spricht: der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meer's tief unterstem Grunde.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
Lass, Vater, genug seyn das grausame Spiel!
Er hat euch bestanden, was keiner besteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüste nicht zähmen
So mögen die Ritter den Knappen beschämen.

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein,
Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,
So sollst du der trefflichste Ritter mir seyn,
Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröthen die schöne Gestalt,
Und sieht sie erbleichen und sinken hin;
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

RITTER TOGGENBURG.

BALLADE.

» Ritter, treue Schwesterliebe
» Widmet euch dies Herz.
» Fordert keine andre Liebe!
» Denn es macht mir Schmerz;
» Ruhig mag ich euch erscheinen,
» Ruhig gehen sehn.
» Eurer Augen stilles Weinen
» Kann ich nicht verstehn. »

Und er hört's mit stummem Harme,
Reisst sich blutend los,
Presst sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Ross,
Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;
Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
Auf der Brust das Kreuz.

Grosse Thaten dort geschehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büsche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verlässt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgethan:
» Die ihr suchet, trägt den Schleier,
» Ist des Himmels Braut.
» Gestern war des Tages Feier,
» Der sie Gott getraut. »

Da verlässet er auf immer
Seiner Väter Schloss,
Seine Waffen sieht er nimmer,
Noch sein treues Ross.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte
Sass er da allein,

Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte Stunden lang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt'er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,

Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde seyn.
Und so sass er viele Tage,
Sass viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.
Und so sass er, eine Leiche,
Eines Morgens da.
Nach dem Fenster noch das bleiche
Stille Antlitz sah.

DER KAMPF MIT DEM DRACHEN.

ROMANZE.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter, hoch zu Ross,
Gewahr' ich aus dem Menschentross,
Und hinter ihm, welch' Abentheuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer,
Ein Drache scheint es von Gestalt,
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und Alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauss,
Doch keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sankt Johann's des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rathe sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meister tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen,
Und jener nimmt das Wort und spricht:
Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet;
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe in's Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.

Doch strenge blickt der Fürst ihn an
Und spricht: Du hast als Held gethan;
Der Muth ist's, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret,
Doch sprich! Was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für Christum ficht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?
Und Alle rings herum erbleichen.
Doch er, mit edelm Anstand, spricht,
Indem er sich erröthend neiget:
Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget.

Und diese Pflicht, mein Sohn, versetzt
Der Meister, hast du frech verletzt.
Den Kampf, den das Gesetz versaget,
Hast du mit frevelm Muth gewaget! —
Herr, richte, wenn du Alles weisst,
Spricht jener mit gesetztem Geist,
Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint' ich treulich zu erfüllen.
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch List und kluggewandten Sinn
Versucht ich's, in dem Kampf zu siegen.

Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Muthes Opfer worden;
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagten mir
Der Unmuth und die Streitbegier,
Ja, selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte,
Und wenn der Morgen dämmernd kam,
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da fasste mich ein wilder Gram,
Und ich beschloss, es frisch zu wagen.

Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann,
Was leisteten die tapfern Helden
Von denen uns die Lieder melden?
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abentheuern,
Begegneten im Kampf dem Leu'n
Und rangen mit den Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und liessen sich das Blut nicht dauren.

Ist nur der Sarazen es werth,
Dass ihn bekämpft des Christen Schwert?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
Von jeder Noth und jedem Harm
Befreien muss sein starker Arm,
Doch seinen Muth muss Weisheit leiten
Und List muss mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
Des Raubthiers Fährte zu erkunden.
Da flösste mir der Geist es ein;
Froh rief ich aus, ich hab's gefunden.

Und trat zu dir und sprach das Wort:
« Mich zieht es nach der Heimath fort. »
Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten
Und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heimschen Strand,
Gleich liess ich durch des Künstlers Hand
Getreu den wohlbemerkten Zügen
Ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füssen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfasst
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.

Lang strecket sich der Hals hervor,
Und grässlich, wie ein Höllenthor,

Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reih'n;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze,
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Dass es um Mann und Ross sich schlänge.

Und Alles bild' ich nach genau,
Und kleid' es in ein scheusslich Grau;
Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der gift'gen Lache;
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
Gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
Gewohnt, den wilden Ur zu greifen,
Die hetz' ich auf den Lindwurm an,
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme.

Und wo des Bauches weiches Vliess
Den scharfen Bissen Blösse liess,
Da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoss,
Besteige mein arabisch Ross,
Von adelicher Zucht entstammet,
Und als ich seinen Zorn entflammet,
Rasch auf den Drachen spreng' ich's los,
Und stachl' es mit den scharfen Sporen,
Und werfe zielend mein Geschoss,
Als wollt' ich die Gestalt durchbohren.

Ob auch das Ross sich grauend bäumt,
Und knirscht und in den Zügel schäumt,
Und meine Doggen ängstlich stöhnen,
Nicht rast' ich, bis sie sich gewöhnen.
So üb' ich's aus mit Emsigkeit,
Bis dreimal sich der Mond erneut,
Und als sie Jedes recht begriffen,
Führ' ich sie her auf schnellen Schiffen.
Der dritte Morgen ist es nun,
Dass mir's gelungen hier zu landen;
Den Gliedern gönnt' ich kaum zu ruhn,
Bis ich das grosse Werk bestanden.

Denn heiss erregte mir das Herz
Des Landes frisch erneuter Schmerz:
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirrten,
Und ich beschliesse rasch die That,
Nur von dem Herzen nehm' ich Rath.
Flugs unterricht' ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Zeuge war,
Reit' ich dem Feinde frisch entgegen.

Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch,
Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schliesst es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drei Könige begaben.
Auf dreimal dreissig Stufen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe;
Doch hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.

Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt,
Vom Thau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Hier hausete der Wurm und lag,
Den Raub erspähend, Nacht und Tag.
So hielt er, wie der Höllendrache,
Am Fuss des Gotteshauses Wache,
Und kam der Pilgrim hergewallt,
Und lenkte in die Unglücksstrasse,
Hervorbrach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Frasse.

Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh' ich den schweren Strauss begann;
Hin kniet' ich vor dem Christuskinde,
Und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spiess die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Tross;
Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinge mich behend auf's Ross
Und Gott empfehl' ich meine Seele.

Kaum seh' ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Ross zu keuchen,
Und bäumet sich und will nicht weichen;
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes scheussliche Gestalt,
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde,
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähnend theilet,
Und von sich haucht den gift'gen Wind,
Und winselnd wie der Schakal heulet.

Doch schnell erfrisch ich ihren Muth,
Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende,
Doch machtlos, wie ein dünner Stab,
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh' ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Ross und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Athems gift'gem Wehen,
Und mit Entsetzen springt's zurück,
Und jetzo war's um mich geschehen —

Da schwing' ich mich behend vom Ross,
Schnell ist des Schwertes Schneide bloss,
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren,
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wuthentbrannt,
An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
Sich warfen, dass es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.

Und eh' es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb' ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blösse,
Und stosse tief ihm in's Gekröse,
Nachbohrend bis an's Heft den Stahl.
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl.
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Dass schnell die Sinne mir vergehn,
Und als ich neugestärkt erwache,
Seh' ich die Knappen um mich stehn,
Und todt im Blute liegt der Drache. »

Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
So wie der Ritter dies gesprochen,
Und zehnfach am Gewölb' gebrochen
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Wiederhall.
Laut fodern selbst des Ordens Söhne,
Dass man die Heldenstirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.

Und spricht: Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreisst,
Denn er ist's, der die Welt zerstöret.

Muth zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn, wo der Herr in seiner Grösse
Gewandelt hat in Knechtes-Blösse,
Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt;
Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder,
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder;
Still legt er von sich das Gewand
Und küsst des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härt're Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz. Es ist der Lohn
Der Demuth, die sich selbst bezwungen.

DER GANG

NACH DEM EISENHAMMER.

BALLADE.

Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut,
Doch auch der Launen Uebermuth
Hätt' er geeifert zu erfüllen,
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: mach dir's leicht!
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertross
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floss
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll,
Und trat zum Grafen, rasch zur That,
Und offen des Verführers Rath,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm in's Herz des Argwohns Samen:

« Wie seyd ihr glücklich, edler Graf,
Hub' er voll Arglist an,
Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn.
Denn ihr besitzt ein edles Weib;
Es gürtet Scham den keuschen Leib.
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken. »

Da rollt der Graf die finstern Brau'n:
Was redst du mir Gesell?
Werd' ich auf Weibestugend baun,
Beweglich, wie die Well?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund;
Mein Glaube steht auf festerm Grund.
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne.

Der Andre spricht: « So denkt ihr recht.
Nur euren Spott verdient
Der Thor, der, ein geborner Knecht,
Ein solches sich erkühnt,
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsternheit » —
Was? fällt ihm Jener ein und bebet,
Redst du von einem, der da lebet?

« Ja doch, was Aller Mund erfüllt,
Das bärg' sich meinem Herrn?

Doch, weil ihr's denn mit Fleiss verhüllt,
So unterdrück' ich's gern » —
Du bist des Todes, Bube, sprich!
Ruft jener streng und fürchterlich.
Wer hebt das Haupt zu Kunigonden?
« Nun ja, ich spreche von dem Blonden. »

« Er ist nicht hässlich von Gestalt, »
Fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiss und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.
« Ist's möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,
An ihrem Stuhl gefesselt schmachtet? »

« Seht da die Verse, die er schrieb,
Und seine Glut gesteht » —
Gesteht! — » Und sie um Gegenlieb',
Der freche Bube! fleht.
Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's Euch;
Mich reuet jetzt, dass mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren? »

Da ritt in seines Zornes Wuth
Der Graf in's nahe Holz,
Wo ihm in hoher Oefen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spät den Brand,
Die Knechte mit geschäft'ger Hand;
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält es Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muss selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
Den Ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
» Habt ihr befolgt des Herren Wort? »
Den werft mir in die Hölle dort,
Dass er zu Asche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe.

Dess freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkerslust:
Denn fühllos, wie das Eisen, war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch,
Und schicken sich, mit Mordverlangen
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
Frisch auf, Gesell und säume nicht!
Der Herr begehret dein.
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
Musst gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie gethan nach meinen Worten?

Und Jener spricht: « es soll geschehn; »
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
« Ob sie mir nichts gebeut? »
Und vor die Gräfin stellt er sich:
« Hinaus zum Hammer schickt man mich;
So sag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten. »

Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
Die heil'ge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn;
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So lass auch mich die Gnade finden.

Und, froh der vielwillkommnen Pflicht,
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente festlich ladet.

« Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Find'st du ihn auf dem Weg! » —
Er spricht's und tritt in's Gotteshaus;
Kein Laut ist hier noch reg'.
Denn um die Ernte war's, und heiss
Im Felde glüht der Schnitter Fleiss.
Kein Chorgehülfe war erschienen,
Die Messe kundig zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald,
Und macht den Sakristan;
Das, spricht er, ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.
Die *Stola* und das *Cingulum*
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefässe,
Geheiliget zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiss gethan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Messbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links,
Und ist gewärtig jedes Winks,
Und als des *Sanktus* Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sakristan
Mit hellem Glöcklein klingend an.
Und Alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er Jedes pünktlich aus,
Mit schnell gewandtem Sinn;
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn',
Und wird nicht müde bis zum Schluss,
Bis beim *Vobiscum Dominus*

Der Priester zur Gemein' sich wendet,
Die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich :
Erst reinigt er das Heiligthum,
Und dann entfernt er sich,
Und eilt in des Gewissens Ruh
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im Stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot,
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er : Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, ist's geschehn?
Und grinzend zerren sie den Mund,
Und deuten in des Ofens Schlund :
« Der ist besorgt und aufgehoben;
Der Graf wird seine Diener loben. »

Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick :
Unglücklicher! wo kommst du her?
« Vom Eisenhammer. » — Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?
« Herr, nur so lang, bis ich gebetet. »

« Denn als von eurem Angesicht
Ich heute ging, verzeiht!
Da fragt' ich erst nach meiner Pflicht,
Bei der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mir
Zu hören; gern gehorcht' ich ihr,
Und sprach der Rosenkränze viere
Für Euer Heil und für das ihre.

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzet sich.
Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? Sprich!
« Herr, dunkel war der Rede Sinn
Zum Ofen wies man lachend hin :
Der ist besorgt und aufgehoben;
Der Graf wird seine Diener loben. »

Und Robert? fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt;
Sollt' er dir nicht begegnet seyn?
Ich sandt' ihn doch zum Wald.
« Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur » —
Nun, ruft der Graf und steht vernichtet,
Gott selbst im Himmel hat gerichtet!

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattinn, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.
Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Lasst's eurer Huld empfohlen seyn!
Wie schlimm wir auch berathen waren,
Mit dem ist Gott und seine Schaaren.

DER GRAF VON HABSBURG *.

BALLADE.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Sass König Rudolphs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge:
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken :
Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süssem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare.
Ihm glänzte die Locke silberweiss,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
« Süsser Wohllaut schläft in der Saiten Gold;
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste? »

Nicht gebieten werd' ich dem Sänger, spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
Er steht in des grösseren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde :
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiss nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

* Anmerkung. Tschudi, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, dass der Priester, dem dieses mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Kaplan bei dem Churfürsten von Mainz geworden, und nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nächsten Kaiserwahl, die auf das grosse Interregnum erfolgte, die Gedanken des Churfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten. — Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, dass ich recht gut weiss, dass Böhmen sein Erzamt bei Rudolphs Kaiserkrönung nicht ausübte.

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen :
« Auf's Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoss,
Und als er auf seinem stattlichen Ross
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn;
Voran kam der Messner geschritten. »

« Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblösset,
Zu verehren mit glaubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durch's Feld,
Von des Giessbachs reissenden Fluthen geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beiseit' legt jener das Sakrament,
Von den Füssen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte. »

« Was schaffst du? » redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
So hat ihn der strömende Giessbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum dass dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füssen.

« Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Dass er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der Andre die Reise vollführet,
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen sein Ross zurück,
Bescheiden am Zügel geführet. »

« Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsinn
Der Graf, dass zum Streiten und Jagen
Das Ross ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eig'nem Gewinnst,
So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben. »

« So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seyd ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus
Und glänzen die spätsten Geschlechter! »

Und mit sinnendem Haupt sass der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten,
Jetzt, da er dem Sänger in's Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell,
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

DER HANDSCHUH.

ERZÄHLUNG.

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Sass König Franz,
Und um ihn die Grossen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der weite Zwinger
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder.
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder.
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still',
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiss,
Lagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges, spottender Weis',
Wendet sich Fräulein Kunigund':
« Herr Ritter, ist eure Lieb' so heiss,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund',
Ei, so hebt mir den Handschuh auf! »

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger

Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehens die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheisst ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh in's Gesicht: *
« Den Dank, Dame, begehr' ich nicht, »
Und verlässt sie zur selben Stunde.

DAS VERSCHLEIERTE BILD

ZU SAIS.

Ein Jüngling, den des Wissens heisser Durst
Nach Sais in Ægypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt;
Stets riss ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. « Was hab' ich,
Wenn ich nicht Alles habe, sprach der Jüngling,
Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man grösser, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einz'ge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farb' aus dem Regenbogen,
Und Alles was dir bleibt ist Nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben. »

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotonde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengrösse
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickt er den Führer an und spricht: Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?
« Die Wahrheit, » ist die Antwort — Wie? ruft jener;
Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?

« Das mache mit der Gottheit aus, versetzt
Der Hierophant. Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter schuld'ger Hand
Den heiligen, verbot'nen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit—Nun? « Der *sieht* die Wahr-
Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst, [heit. »
Du hättest also niemals ihn gehoben?
« Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht. »—Das fass' ich nicht. Wenn von der Wahr-
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte — [heit
» Und ein Gesetz, fällt ihm sein Führer ein,
Gewichtiger mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor — für deine Hand
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen. »

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
Ihm raubt des Wissens brennende Begier

* Statt dieser Zeile steht im Musenalmanach von 1798 folgende:

Und der Ritter sich tief verbeugend spricht:

Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Inn're der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren;
Da zuckt es heiss und kühl durch sein Gebein,
Und stösst ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? So ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
Sey hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.
Er ruft's mit lauter Stimm': Ich will sie schauen.

Schauen!
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
« Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier? »
Ich weiss es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fussgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riss ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
« Weh dem, » dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen;
« Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld;
» Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn. »

DIE THEILUNG DER ERDE.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Leben;
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig jung und alt,
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Strassen,
Und sprach, der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern'.

Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn!

Weh mir! So soll denn ich allein von Allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So liess er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!

Was thun! spricht Zeus; die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

DAS MÄDCHEN AUS DER FREMDE.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem neuen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wusste nicht, woher sie kam;
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, *jenem* Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

DAS IDEAL UND DAS LEBEN *.

Ewigklar und spiegelrein und eben
Fliesst das zephyrleichte Leben
Im Olymp der Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl,
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl. *

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei seyn in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die *Gestalt*.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich! **

Jugendlich, von allen Erdenmahlen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche herunter stieg.

* In den Horen vom Jahr 1795 erschien dies Gedicht unter der Ueberschrift: *Das Reich der Schatten.*

* In der frühern Ausgabe folgt hier die Strophe:

Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?
Muss der Blume Schmuck vergehen,
Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?
Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,
Muss die andre Hälfte Nacht umhüllen?
Wird die Strahlenscheibe niemals voll?
Nein, auch aus der Sonne Schranken führen
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit.
Die von ihren Gütern nichts berühren,
Fesselt kein Gesetz der Zeit.

** Hier finden sich in der ersten Ausgabe noch folgende Strophen:

Und von jenen fürchterlichen Schaaren
Euch auf ewig zu bewahren,
Brechet muthig alle Brücken ab.
Zittert nicht die Heimath zu verlieren;
Alle Pfade, die zum Leben führen,
Alle führen zum gewissen Grab.
Opfert freudig auf, was ihr besessen,
Was ihr einst gewesen, was ihr seyd,
Und in einem seligen Vergessen
Schwinde die Vergangenheit.

Keine Schmerzerinnerung entweihe
Diese Freistatt, keine Reue,
Keine Sorge, keiner Thräne Spur.
Losgesprochen sind von allen Pflichten,
Die in dieses Heiligthum sich flüchten,
Allen Schulden sterblicher Natur.
Aufgerichtet wandle hier der Sklave,
Seiner Fesseln glücklich unbewusst;
Selbst die rächende Erinne schlafe
Friedlich in des Sünders Brust.

Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reisst das Leben euch in seine Fluthen,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Muthes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös' die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluss
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Mahlt Aurora sich und Hesperus.
Aufgelös't in zarter Wechselliebe,
In der Anmuth freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Wenn das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleisses Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element,
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meissels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts entsprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestossen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blösse
Steht vor des Gesetzes Grösse,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale,
Fliehe muthlos die beschämte That.
Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn dort Priams Sohn der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage,
Und zerreisse euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fliesst hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapf'rer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhassten,
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fliesst er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

PARABELN UND RÄTHSEL.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
So wie des Wassers Fluth versiegt.

So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das grösste aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer grossen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiss;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der alleräl'tste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born;
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebog'nem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer *Hund* hilft sie ihm leiten,
Ein munt'rer *Widder* geht voran.
Die *Herde*, kannst du sie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig' mir an!

4.

Es steht ein gross geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es misst's und geht's kein Wand'rer aus,
Und keiner darf drinn weilen.
Nach einem unbegriff'nen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, krystallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein,
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muss sich der and're neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde:
Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein and'res ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen fasst es ein;
Doch alle Grösse, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlsucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

8.

Unter allen Schlangen ist *Eine*,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in *Einem* Grimme
Den Reiter und sein Ross.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloss, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sey.

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nur gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer;
Wie's tödtet, ist es todt!

9.

Wir stammen, unsrer sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend,
Von *ihr* die Milde, von *ihm* den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen,
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lust'ge Boten,
Und führen seinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Todten:
Denn um uns her muss Leben seyn.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und lässt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heisst das Ding, das Wenige schätzen,
Doch ziert's des grössten Kaisers Hand;
Es ist gemacht um zu verletzen;
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergiesst's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die grössten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

11.

Ich wohn' in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen;
Ein Regentropfen schon saugt mich ein,
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh.
Klein ist das Feld, das icht umschreibe,
Du deckst es mit zwei Händen zu —
Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein *Vogel* ist es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein *Fisch* ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein gröss'res Unthier trug;
Ein *Elephant* ist's, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der *Spinnen* kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füsse regt,
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füssen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

DER SPATZIERGANG *.

Sey mir gegrüsst, mein Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel,
Sey mir, Sonne, gegrüsst, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüss' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt.
Ruhige Bläue, dich auch, die unermesslich sich ausgiesst
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der endlich entflohn des Zimmers Gefängniss
Und dem engen Gespräch freudig sich rettet zu dir;
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich,
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
Um mich summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch, tief neigen der Erlen
Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras;
Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimniss entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreisst der Flor. Der geöffnete Wald gibt
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergiesst sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.

* *Elegie* war die Ueberschrift dieses Gedichts in den Horen vom Jahr 1795.

Tief an des Berges Fuss, der gählings unter mir abstürzt,
Wallet des grünlichen Stroms fliessender Spiegel vorbei.
Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiss rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigenthum scheiden,
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschen erhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand,
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder
Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
Klimmend, ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Strasse;
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flösse dahin;
Vielfach ertönt der Herden Geläut im belebten Gefilde,
Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach,
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
Deine Wünsche beschränkt der Aernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagwerk, gleich, windet dein Leben sich ab!
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur!
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.
Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Regel wird alles und alles wird Wahl und alles Bedeutung,
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsigten Kern hebt sich die thürmende *Stadt*.
In die Wildniss hinaus sind des Waldes Faunen verstossen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.

Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
Grosses wirket ihr Streit, Grösseres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze,
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein;
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter, und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie; Ceres vor Allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums grünende Reiser,
Auch das kriegrische Ross führet Poseidon heran,
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren,
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke,
Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
« Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
» Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl. »
Ruhet sanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen
Grünet der Oelbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das freie Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläuliche Gott.
Zischend fliegt in den Baum die Axt, es ersäuft die Dryade.
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt,
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervigen Faust spritzen die Funken des Stahls,
Glänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff,
Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiss,
Andre ziehen frohlockend dort ein, mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braus't in das wundernde Ohr,
Auf den Stapel schüttet die Aernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äusserste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen;
Und vom Meissel beseelt redet der fühlende Stein,
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schliesset ein Pantheon ein.
Leicht, wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der Beglückte! Zerriss' er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reissen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn fasst mächtig der fluthende Strom,
In's Unendliche reisst er ihn hin, die Küste verschwindet
Hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn,
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur,
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniss
Drängt sich der Sykophant, reisst von dem Freunde den Freund,
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biss tödtet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg,
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemasst, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron,
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Wald's plötzlich und schrecklich gedenkt;
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlassenen Flur kehr'er gerettet zurück!
Aber wo bin ich! Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand,
Brausend stürzt der Giesbach herab durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem Bilde,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück!
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz,
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährst an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün

Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

DAS LIED VON DER GLOCKE.

VIVOS VOCO. MORTUOS PLANGO. FULGURA FRANGO.

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muss die Glocke werden!
Frisch, Gesellen! seyd zur Hand.
Von der Stirne heiss
Rinnen muss der Schweiss,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fliesst die Arbeit munter fort.
So lasst uns jetzt mit Fleiss betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muss man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Das er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken lasst es seyn,
Dass die eingepresste Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,
Dass die zähe Glockenspeise
Fliesse nach der rechten Weise.

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenstube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen,
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniss bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weisse Blasen seh' ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluss,
Lasst's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guss.
Auch von Schaume rein
Muss die Mischung seyn,
Dass vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüsst sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschoosse
Die schwarzen und die heitern Loose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reisst sich stolz der Knabe,
Er stürmt in's Leben wild hinaus,
Durchmisst die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da fasst ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n,
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruss beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O! zarte Sehnsucht, süsses Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit,
O! dass sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglas't erscheinen,
Wird's zum Gusse zeitig seyn.
Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebens-Mai.
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reisst der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muss bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muss treiben;
Der Mann muss hinaus
In's feindliche Leben,
Muss wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muss wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise,
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,

Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleissigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! Nun kann der Guss beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stosst den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schiesst's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth, wie Blut,
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Strassen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Strasse lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reissen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengross!
Hoffnunglos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müssig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süsser Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Dass es Fleiss und Kunst vergilt?
Wenn der Guss misslang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schoos der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, dass sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Saamen bergen
Wir traurend in der Erde Schoos,
Und hoffen, dass er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattinn ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten

Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelös't auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet,
Lasst die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Bursch die Vesper schlagen;
Meister muss sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathhütte.
Blöckend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte, glatte Schaaren
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen;
Bunt von Farben,
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Strasse werden stiller;
Um des Licht's gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schliesst sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde,
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen grässlich wecket,
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleiss'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret *uns* der Hände Fleiss.

Holder Friede,
Süsse Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Dass sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muss die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz sich selbst befreit!
Blindwüthend mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborst'ne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schoos der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreissend seine Kette,
Zur Eigenhülfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, dass sie heulend schallt,
Und, nur geweiht zu Friedensklängen
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr.
Die Strassen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreissen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's, wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein!
Gesellen alle, schliesst den Reih'n,
Dass wir die Glocke taufend weihen,
Concordia soll ihr Name seyn.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dies sey fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und gränzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme seyn von oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sey ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, dass nichts bestehet,
Dass alles Irdische verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Dass sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute.

DIE MACHT DES GESANGES.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm;
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Fluth vom Felsen brausen,
Doch weiss er nicht, woher sie rauscht;
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,
Die still des Lebens Faden dreh'n,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widersteh'n?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnissvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt:
Da beugt sich jede Erdengrösse
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege,
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jener eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde,
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
Und jede and're Macht muss schweigen,
Und kein Verhängniss fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heissen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz,
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

WÜRDE DER FRAUEN.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.

Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiss,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.*

** Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die æolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen; es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweis't der Scythe
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht. ***

* Im Musenalmanach vom Jahr 1796 folgt hier die Strophe:

Seines Willens Herrschersiegel
Drückt der Mann auf die Natur;
In der Welt verfälschtem Spiegel
Sieht er seinen Schatten nur.
Offen liegen ihm die Schätze
Der Vernunft, der Phantasie;
Nur das Bild auf seinem Netze,
Nur das *Nahe* kennt er nie.
Aber die Bilder, die ungewiss wanken,
Dort auf der Fluth der bewegten Gedanken,
In des Mannes verdüstertem Blick,
Klar und getreu in dem sanfteren Weibe
Zeigt sich der Seele krystallene Scheibe,
Wirft sie der ruhige Spiegel zurück.

** Anstatt der vier ersten Zeilen dieser Strophe stehen in der ersten Ausgabe folgende:

Immer widerstrebend, immer
Schaffend, kennt des Mannes Herz
Des Empfangens Wonne nimmer
Nicht den süss getheilten Schmerz.

*** Nach dieser Strophe enthält die erste Ausgabe noch folgende:

Seiner Menschlichkeit vergessen
Wagt des Mannes eitler Wahn

HOFFNUNG.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
Denn beschliesst er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Mit Dämonen sich zu messen,
Denen nie Begierden nahn.
Stolz verschmäht er das Geleite
Leise warnender Natur,
Schwingt sich in des Himmels Weite
Und verliert der Erde Spur.

Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
Das sie still, doch gewisser erringt,
Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
Zu den Sternen die Menschheit zu tragen,
Die der Mann nur ertödtend bezwingt.

Auf des Mannes Stirne thronet
Hoch als Königin die Pflicht;
Doch die Herrschende verschonet
Grausam das Beherrschte nicht.
Des Gedankens Sieg entehret
Der Gefühle Widerstreit.
Nur der ew'ge Kampf gewähret
Für des Sieges Ewigkeit.

Aber für Ewigkeiten entschieden
Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden;
Der Nothwendigkeit heilige Macht
Hütet der Züchtigkeit köstliche Blüte,
Hütet im Busen des Weibes die Güte,
Die der Wille nur treulos bewacht.

Aus der Unschuld Schoos gerissen
Klimmt zum Ideal der Mann
Durch ein ewig streitend Wissen,
Wo sein Herz nicht ruhen kann,
Schwankt mit ungewissem Schritte
Zwischen Glück und Recht getheilt,
Und verliert die schöne Mitte,
Wo die Menschheit fröhlich weilt.

Aber in kindlich unschuldiger Hülle
Biegt sich der hohe geläuterte Wille
In des Weibes verklärter Gestalt.
Aus der bezaubernden Einfalt der Züge
Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege,
Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.

Bayerische Staatsbibliothek München

DIE DEUTSCHE MUSE.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medizäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem grössten deutschen Sohne,
Von des grossen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang,
Und in eig'ner Fülle schwellend,
Und aus Herzens Tiefen quellend
Spottet er der Regeln Zwang.

DER SÄMANN.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die von der Weisheit gesät still für die Ewigkeit blühn?

DER KAUFMANN.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag' es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,
In bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell.
Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

ODYSSEUS.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odysseus,
Durch der Scilla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes;
Selber in Aidäs Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste;
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

KARTHAGO.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
Aber Jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit bestahl.
Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer erwarbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

DIE JOHANNITER.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber, ein schönerer Schmuck, umgibt euch die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamm's,
Dient an des Kranken Bett', dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige * Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest, in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

DEUTSCHE TREUE.

Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Baier
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feind's, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muss er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
Siehe da stellt er auf's Neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhals't ihn der Feind, sie wechseln von nun an,
Wie der Freund mit dem Freund, traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Hass grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friedrichs Heer muss Ludwig ziehen. Zum Wächter
Baierns lässt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
« Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so. Man hat mir's geschrieben. »
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

* Im Musenalmanach von 1796 steht: *ruhmlose Pflicht.*

KOLUMBUS.

Steure, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steu'r senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muss die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
Wär' sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluten empor.
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde:
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiss.

POMPEJI UND HERKULANUM.

Welches Wunder begibt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde! dich an, und was sendet dein Schoos uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch! Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entfloh'ne zurück?
Griechen! Römer! O kommt! O seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, auf's Neu bauet sich Herkules Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige Portikus öffnet
Seine Hallen, o eilt, ihn zu beleben herbei!
Aufgethan ist das weite Theater, es stürze durch seine
Sieben Mündungen sich fluthend die Menge herein.
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Atreus Sohn, dem Orest folge der grausende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das Forum?
Was für Gestalten sind das auf dem kurulischen Stuhl?
Traget, Lictoren, die Beile voran! Den Sessel besteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, den Kläger vor ihn.
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhetem Pflaster
Ziehet der schmälere Weg neben den Häusern sich hin.
Schützend springen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer
Reih'n um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her.
Oeffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Thüren!
In die schaudrige Nacht falle der lustige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt!
Frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein.
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber,
Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein,
Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet sie schlummernd,
Und der lauschende Faun hat sich nicht satt noch gesehn
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf Einem
Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
Knaben! Was säumt ihr? Herbei! Da stehn noch die schönen Geschirre.
Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etrurischen Krug!
Steht nicht der Dreifuss hier auf schön geflügelten Sphinxen?
Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven! Bestellet den Herd!
Kauft, hier geb' ich euch Münzen vom mächtigen Titus gepräget,
Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe sich an.
Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck!
Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
Schminke find' ich noch hier in dem gehölten Crystall.
Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernsten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten, sie stellen sich ein; es finden sich alle
Götter wieder, warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

ILIAS.

Immer zerreisset den Kranz des Homer, und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch Eine Mutter nur, und die Züge der Mutter,
Deine unsterblichen Züge, Natur.

ZEVS ZU HERKULES.

Nicht aus meinem Nektar hast du die Gottheit getrunken;
Deine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

DIE ANTIKE

AN DEN NORDISCHEN WANDERER.

Ueber Ströme hast du gesetzt und Meere durchschwommen,
Ueber der Alpen Gebirg trug dich der schwindliche Steg.
Mich in der Nähe zu schau'n und meine Schöne zu preisen,
Die der begeisterte Ruf rühmt durch die staunende Welt,

Und nun stehst du vor mir, du darfst mich heil'ge berühren,
Aber bist du mir jetzt näher und bin ich es dir? *

DIE SÄNGER DER VORWELT.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen,
Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger, nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüsste jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut.
Nährt' und reinigte sie! Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds.
Dem noch von aussen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt. **

DIE ANTIKEN ZU PARIS.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der *Seine* Strand,
Und in prangenden Museen
Zeig' er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen,
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen;
Dem Vandalen sind sie Stein.

THEKLA.

EINE GEISTERSTIMME.

Wo ich sey, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt?
Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, dass ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen sah;
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen gläubigen Gefühl.
Wage du zu irren und zu träumen;
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

DAS MÄDCHEN VON ORLEANS.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen;
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben:
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

NÄNIE.

Auch das Schöne muss sterben, das Menschen und Götter bezwinget!
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.

* In den Horen von 1795 folgen hierauf noch die Verse:

Hinter dir liegt zwar dein neblichter Pol und dein eiserner Himmel,
Deine arkturische Nacht flieht vor Ausoniens Tag,
Aber hast du die Alpenwand des Jahrhunderts gespalten,
Die zwischen dir und mir finster und traurig sich thürmt?
Hast du von deinem Herzen gewälzt die Wolke des Nebels,
Die von dem wundernden Aug' wälzte der fröhliche Strahl,
Ewig umsonst umstrahlt dich in mir Joniens Sonne;
Den verdüsterten Sinn bindet der nordische Fluch.

** Die erste Ausgabe in den Horen von 1795 enthält hier noch folgende Stelle:

Weh ihm, wenn er von aussen es jetzt noch glaubt zu vernehmen,
Und ein betrogenes Ohr leiht dem verführenden Ruf!
Aus der Welt um ihn her sprach zu dem Alten die Muse;
Kaum noch erscheint sie dem Neu'n, wenn er die seine — vergisst.

Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Afrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wenn er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Dass das Schöne vergeht, dass das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

DER SPIELENDE KNABE.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoos! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht;
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das fluthende Grab lächelst du schuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hag're und ernste
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.

DIE GESCHLECHTER.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
Leise lös't sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben;
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
Scheu, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.
Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reisst ihn der brausende Muth.
Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer
Fliehet, wenn *Du* nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du Mächtige, schon; aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallet und leis sinken die Sterne herab.
Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,
Ach, der brennenden Glut wehrt kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

MACHT DES WEIBES.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er!
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten;
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet blos, weil sie sich zeigt.

DER TANZ.

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuss.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fliesst,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuss auf des Takts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.

Jetzt, als wollt' es mit Macht durchreissen die Kette des Tanzes,
Schwingt sich ein muthiges Paar dort in den dichtesten Reihn.
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwindet;
Wie durch magische Hand öffnet und schliesst sich der Weg.
Sieh! Jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durch einander
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich;
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschieht's, dass rastlos erneut die Bildungen schwanken,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;
Und dir rauschen umsonst die Harmonieen des Weltalls?
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maas.

DAS GLÜCK.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen;
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet;
Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Gross zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parce bezwingt,
Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren;
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben:
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.
Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockige Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt;
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele;
In das bescheidne Gefäss schliessen sie Göttliches ein.
Ungehofft sind sie da, und täuschen die stolze Erwartung;
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freien herab.
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höh'n.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand,
Jetzt den Lorber und jetzt die herrschaftgebende Binde;
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.
Ihm zu Füssen legt sich der Leu, das brausende Delphin
Steigt aus den Tiefen und fromm beut es den Rücken ihm an.
Zürne dem Glücklichen nicht, dass den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, dass aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.
Ihn, den die lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid' ich,
Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich Achilles, weil ihm Hephästos
Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
Weil um den sterblichen Mann der grosse Olymp sich beweget?
Das verherrlichet ihn, dass ihn die Götter geliebt,
Dass sie sein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.
Zürne der Schönheit nicht, dass sie schön ist, dass sie verdienstlos,
Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk,
Lass sie die Glückliche seyn, du schaust sie, du bist der Beglückte,
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, dass die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Dass der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt;
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige seyn.
Auf dem geschäftigen Markt da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab,
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen;
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.

Alles Menschliche muss erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden:
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt mit der Aegis gerüstet
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

DER GENIUS *.

« Glaub' ich, sprichst du, dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
» Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört?
» Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
» Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
» Muss ich dem Trieb misstraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
» Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
» Bis auf die ewige Schrift die *Schul'* ihr Siegel gedrücket,
» Und der Formel Gefäss bindet den flüchtigen Geist?
» Sage du mir's! du bist in diese Tiefe gestiegen;
» Aus dem modrigem Grab kamst du erhalten zurück.
» Dir ist bekannt, was die Gruft der dunklen Wörter bewahret,
» Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt?
» Muss ich ihn wandeln den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es;
» Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht. » —
Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt.
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das grosse Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ei reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies?—
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen;
Was man lebendig empfand, ward nicht bey Todten gesucht.
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloss.
Aber die Glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.

* Die Ueberschrift dieses Gedichts in den Horen von 1795 war: *Natur* und *Schule.*

Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinab steigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt,
Mahlt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weisst du's gewiss, schweigen auf ewig, wie heut;
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz * —
O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

DER PHILOSOPHISCHF EGOIST.

Hast du den Säugling gesehn, der, unbewusst noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet,
Und des Bewusstseyns Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süssen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
Und du lästerst die grosse Natur, die bald Kind und bald Mutter
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfniss besteht?
Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund?

* In der ersten Ausgabe folgten hier noch die Verse:

Nie der verschlagene Witz des Gewissens Einfalt bestricken,
Niemals, weisst du's gewiss, wanken das ewige Steu'r.—

Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

DIE WORTE DES GLAUBENS.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von aussen her;
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Lasst euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Missbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von aussen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

DIE WORTE DES WAHNS.

Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu hasschen sucht.

So lang' er glaubt an die goldne Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, dass das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde —
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, dass dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen —
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiss dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draussen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

SPRÜCHE DES CONFUCIUS.

1.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifel zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu, kein Zaubersegen
Kann die stehende bewegen.

Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

2.

Dreifach ist des Raumes Maas.
Rastlos fort ohn' Unterlass
Strebt die *Länge* fort in's Weite;
Endlos giesset sich die *Breite;*
Grundlos senkt die *Tiefe* sich.
Dir ein Bild sind sie gegeben,
Rastlos vorwärts musst du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn,
Musst in's Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten,
In die Tiefe musst du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel;
Nur die Fülle führt zur Klarheit
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

LICHT UND WÄRME.

Der be'ssre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch ausser sich zu schauen,
Und weiht, von edelm Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch Alles ist so klein, so eng;
Hat er es erst erfahren,

Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz in kalter stolzer Ruh
Schliesst endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick!

BREITE UND TIEFE.

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still',
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Grosses geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

DIE FÜHRER DES LEBENS *.

Zweierlei Genien sind's, die dich durch's Leben geleiten.
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der And're,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein! Vertraue dem erstern
Deine *Würde* nich an, nimmer dem andern dein *Glück!*

ARCHIMEDES UND DER SCHÜLER.

Zu Archimedes kam ein wissbegieriger Jüngling,
Weihe mich, sprach er zu ihm, ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca ** beschützt!
« Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's, versetzte der Weise,
Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die sterbliche zeugen;
Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib. »

* In den Horen von 1795 war dieses Gedicht überschrieben: *Schön und Erhaben.*

** *Anmerkung des Verf. bei der ersten Ausgabe.* Der Name einer Belagerungsmaschine, deren sich Marcellus gegen Syrakus bediente.

MENSCHLICHES WISSEN.

Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
Weil du in Gruppen für's Aug' ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die grosse Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
Dass in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
An einander im Schwan, und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium zeigt?

DIE ZWEI TUGENDWEGE.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend empor strebt;
Schliesst sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

WÜRDEN.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt,
Hell wie von eigener Glut flammt der vergoldete Saum,
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Strasse
Drängt eine andre sich schon, schnell wie die erste zu fliehn.
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen;
Nicht Er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

ZENITH UND NADIR.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an, dich an die Axe der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That!

AUSGANG AUS DEM LEBEN.

Aus dem Leben heraus sind der Wege *zwei* dir geöffnet:
Zum Ideale führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, wie du bei Zeiten noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

DAS KIND IN DER WIEGE.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

DAS UNWANDELBARE.

« Unaufhaltsam enteilet die Zeit. » — Sie sucht das Bestänď'ge.
Sey getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

THEOPHANIE.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
Aber sie steh'n vor mir, wenn ich den Leidenden seh.

DAS HÖCHSTE.

Suchst du das Höchste, das Grösste? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sey du es wollend — das ist's!

UNSTERBLICHKEIT.

Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

VOTIVTAFELN.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durch's Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf.

DIE VERSCHIEDENE BESTIMMUNG.

Millionen beschäftigen sich, dass die Gattung bestehe;
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

DAS BELEBENDE.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

ZWEIERLEI WIRKUNGSARTEN.

Wirke Gutes; du *nährst* der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust *Keime* der göttlichen aus.

UNTERSCHIED DER STÄNDE.

Adel ist auch in der sinnlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie *thun*, edle mit dem, was sie *sind*.

DAS WERTHE UND WÜRDIGE.

Hast du etwas, so theile mir's mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

DIE MORALISCHE KRAFT.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

MITTHEILUNG.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäss den Gehalt.

AN *.

Theile mir mit, was du weisst; ich werd' es dankbar empfangen.
Aber du gibst mir dich selbst: damit verschone mich Freund.

AN **.

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will *Dich* durch die Sache nur sehn.

AN ***.

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

JETZIGE GENERATION.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

AN DIE MUSE.

Was ich ohne dich wäre, ich weiss es nicht—aber mir grauet,
Seh' ich, was ohne *Dich* Hundert'und Tausende sind.

DER GELEHRTE ARBEITER.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;
Nur der Geschmack geniesst, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

PFLICHT FÜR JEDEN.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes dich an!

AUFGABE.

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich sey Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in *sich*.

DAS EIGENE IDEAL.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur was du fühlest.
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst.

AN DIE MYSTIKER.

Das ist eben das wahre Geheimniss, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehn.

DER SCHLÜSSEL.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben.
Willst du die andern versteh'n, blick in dein eigenes Herz.

DER AUFPASSER.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gefehlet;
Darum hab' ich dich stets, wie — mein Gewissen geliebt —

WEISHEIT UND KLUGHEIT.

Willst du, Freund, die erhabensten Höh'n der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, dass dich die Klugheit verlacht.
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht;
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

DIE UEBEREINSTIMMUNG.

Wahrheit suchen wir Beide, du aussen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie Jeder gewiss.
Ist das Auge gesund, so begegnet es aussen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiss spiegelt es innen die Welt.

POLITISCHE LEHRE.

Alles sey recht, was du thust; doch dabei lass es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, Alles, was recht ist, zu thun.
Wahrem Eifer genügt, dass das Vorhandne *vollkommen*
Sey; der Falsche will stets, dass das Vollkommene *sey*.

MAJESTAS POPULI.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

AN EINEN WELTVERBESSERER.

« Alles opfert' ich hin, sprichst du, der Menschheit zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Hass und Verfolgung der Lohn. » —
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie gross genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und für's Wohl der Menschengeschlechter
Lass du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.

MEINE ANTIPATHIE.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mir's, weil es soviel schwatzen von Tugend gemacht.

« Wie? du hassest die Tugend? » — Ich wollte, wir übten sie alle,
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

AN DIE ASTRONOMEN.

Schwatzet mir nicht soviel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur nur gross, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

ASTRONOMISCHE SCHRIFTEN.

So unermesslich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

DER BESTE STAAT.

« Woran erkenn' ich den besten Staat? » Woran du die beste
Frau kennst! daran, mein Freund, dass man von Beiden nicht spricht.

MEIN GLAUBE.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! — Und warum keine? Aus Religion.

INNERES UND AEUSSERES.

« Gott nur siehet das Herz » — Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, dass *wir* doch auch etwas Erträgliches sehn.

FREUND UND FEIND.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

LICHT UND FARBE.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

SCHÖNE INDIVIDUALITÄT.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen.
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber;
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

DIE MANNIGFALTIGKEIT.

Viele sind gut und verständig, doch zählen für Einen nur Alle,
Denn sie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.
Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur Eine hervor,
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet, das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

DIE DREI ALTER DER NATUR.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben auf's Neu gibt die Vernunft ihr zurück.

DER GENIUS.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen;
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere.
Du nur, Genius, mehrst *in* der Natur die Natur.

DER NACHAHMER.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

GENIALITÄT.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermesslicher Tiefe;
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

DIE FORSCHER.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von aussen ergründen;
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

DIE SCHWERE VERBINDUNG.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

KORREKTHEIT.

Frei von Tadel zu seyn ist der niedrigste Grad und der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Grösse dazu.

DER NATURGESETZ.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben; die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

WAHL.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, ist schlimm.

TONKUNST.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

SPRACHE.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht ach! schon die *Seele* nicht mehr.

AN DEN DICHTER.

Lass die Sprache dir seyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ist's, der die Wesen trennt und der die Wesen vereint.

DER MEISTER.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls.

DER GÜRTEL.

In dem Gürtel bewahrt Afrodite der Reize Geheimniss;
Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

DILETTANT.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?

DIE KUNSTSCHWÄTZER.

Gutes in Künsten verlangt ihr! Seyd ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

DIE PHILOSOPHIEEN.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophieen? Ich weiss nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehn.

DIE GUNST DER MUSEN.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himmlische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schoos.

DER HOMERUSKOPF ALS SIEGEL.

Treuer alter Homer! Dir vertrau' ich das zarte Geheimniss;
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

DIE BESTE STAATSVERFASSUNG.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die Jedem erleichtert
Gut zu denken, doch nie, dass er so denke, bedarf.

AN DIE GESETZGEBER.

Setzet immer voraus, dass der Mensch im Ganzen das Rechte
Will; im Einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

DAS EHRWÜRDIGE.

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur Einzelne achten,
Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

FALSCHER STUDIERTRIEB.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

QUELLE DER VERJÜNGUNG.

Glaubt mir, es ist kein Mährchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunst.

DER NATURKREIS.

Alles, du ruhige, schliesst sich in deinem Reiche; so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

DER GENIUS
MIT DER UMGEKEHRTEN FACKEL.

Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fakkel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

TUGEND DES WEIBES.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend in's Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf,
Eine Tugend genüget dem Weib, sie ist da, sie erscheinet,
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

DIE SCHÖNSTE ERSCHEINUNG.

Sahest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn.

FORUM DES WEIBES.

Frauen, richtet nur nie des Mannes einzelne Thaten!
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort.

WEIBLICHES URTHEIL.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urtheil ist seine
Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

DAS WEIBLICHE IDEAL.
AN AMANDA.

Ueberall weichet das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten
Weichet dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.
Was das Höchste mir sey? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frei! Du *bist* es, denn ewig nothwendig
Weisst du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.
Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz; du bist ewig nur Eines,
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

ERWARTUNG UND ERFÜLLUNG.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

DAS GEMEINSAME SCHICKSAL.

Siehe, wir hoffen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung;
Aber es bleichet indess dir sich die Locke, wie mir.

MENSCHLICHES WIRKEN.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

DER VATER.

Wirke so viel du willst, du stehst doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

LIEBE UND BEGIERDE.

Recht gesagt, Schlosser! Man *liebt,* was man hat; man *begehrt,* was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das armebegehrt.

GÜTE UND GRÖSSE.

Nur zwei Tugenden gibts, o wären sie immer vereinigt,
Immer die Güte auch gross, immer die Grösse auch gut!

DIE TRIEBFEDERN.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe!
Freude, führe du mich immer an rosigem Band!

NATURFORSCHER
UND TRANSSCENDENTAL-PHILOSOPHEN.

Feindschaft sey zwischen euch! Noch kommt das Bündniss zu frühe;
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

DEUTSCHER GENIUS.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

KLEINIGKEITEN.

DER EPISCHE HEXAMETER.

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen;
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

DAS DISTICHON.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule;
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

DIE ACHTZEILIGE STANZE.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehest du schamhaft und kehrst dreimal verlangend zurück.

DER OBELISK.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.
Stehe, sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

DER TRIUMPHBOGEN.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen; ich stelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

DIE SCHÖNE BRÜCKE.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

DAS THOR.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze!
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus!

DIE PETERSKIRCHE.

Suchst du das Unermessliche hier, du hast dich geirret;
Meine Grösse ist die, grösser zu machen dich selbst.

AN DIE PROSELYTENMACHER.

Nur ein weniges Erde beding ich mir ausser der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, ausser mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Eurige seyn.

DAS VERBINDUNGSMITTEL.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

DER ZEITPUNKT.

Eine grosse Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der grosse Moment findet ein kleines Geschlecht.

DEUTSCHES LUSTSPIEL.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie nichts.

BUCHHÄNDLER-ANZEIGE.

Nichts is der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

GEFÄHRLICHE NACHFOLGE.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere Wahrheit
Laut zu sagen; sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

GRIECHHEIT.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maas und Klarheit! drum dächt' ich
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande
Bitt' ich, dass sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

DIE SONNTAGSKINDER.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren.
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

DIE PHILOSOPHEN.

LEHRLING.

Gut, dass ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen hier finde :
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

ARISTOTELES.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von Allem belehrt.

LEHRLING.

Desto besser! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz und der auch allgemein gilt.

ERSTER.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das Eine nur wahr, ist es das And're gewiss.

LEHRLING.

Denk' ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

ZWEITER.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Dinge :
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so sind.

DRITTER.

Just das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding, als mich selber;
Alles And're, in mir steigt es als Blase nur auf.

VIERTER.

Zweierlei Dinge lass' ich passiren, die Welt und die Seele;
Keins weiss vom andern, und doch deuten sie beide auf Eins.

FÜNFTER.

Von dem Ding weiss ich nichts und weiss auch nichts von der Seele.
Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

SECHSTER.

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz' ich mich selber,
Als *nicht* gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht—Ich gesetzt.

SIEBENTER.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also;
Ein Vorstellendes auch; macht mit der Vorstellung *drei*.

LEHRLING.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen!
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

ACHTER.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

LEHRLING.

Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

DAVID HUME.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag'! ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

RECHTSFRAGE.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen;
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

PUFENDORF.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

GEWISSENSSCRUPEL.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, dass ich nicht tugendhaft bin.

ENTSCHEIDUNG.

Da ist kein anderer Rath, du musst suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

DIE HOMERIDEN.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm so gut schmeckt,
Ist hier von *Heynen* ein Pack Göttinger Würste für ihn —
« Mir her! ich sang der Könige Zwist »! — « Ich die Schlacht bei den Schiffen! »
« « Mir die Würste! Ich sang, was auf dem Ida geschah! » » —
Friede! Zerreisst mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen!
Der sie schickte, er hat sich nur auf Einen versehn!

DER MORALISCHE DICHTER.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiss — doch das wollt' ich
Eben vergessen, und kam, ach wie gereut mich's, zu dir!

DIE DANAIDEN.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

DER KUNSTGRIFF.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wollust,— nur mahlet den Teufel dazu!

JEREMIADE.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durch's Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt; und geniren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund du süsser Amant, Maskarill, spasshafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich heraussagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.
Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

WISSENSCHAFT.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttinn, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

KANT UND SEINE AUSLEGER.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun.

SHAKESPEARS SCHATTEN.

PARODIE.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Heraklås,
Seinen Schatten. Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.
« Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen, in's Grab! »
Wegen Tiresias musst' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
« Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf. » —
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, dass man jegliche Rippe ihr zählt.
« Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht? » —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Breter hinweg.
« Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt. » —
Ja, ein derber und trockener Spass; nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur nass ist, gefällt.
« Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht? » —
Keines von Beiden! Uns kann nur das Christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
« Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromache mehr?»
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Husarenmajors.
« Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Grosses begegnen, was kann Grosses denn durch sie geschehn? » —
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
« Woher nehmt ihr denn aber das grosse gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt? » —
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
« Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entflieht ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht? » —

Nimm's nicht übel, mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus :
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
« Also *eure* Natur, die erbärmliche, trifft man auf euern
Bühnen, die grosse nur nicht, nicht die unendliche an? » —
Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

DIE FLÜSSE.

RHEIN.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gränze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

RHEIN UND MOSEL.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn uns're Verbindung beglückt.

DONAU IN **.

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spiess.

MAYN.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

SAALE.

Kurz ist mein Lauf, und begrüsst der Fürsten, der Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

ILM.

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

PLEISSE.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

ELBE.

All ihr Andern, *ihr* sprecht nur ein Kauderwelsch — Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur Ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

SPREE.

Sprache gab mir einst Rammler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

WESER.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

GESUNDBRUNNEN ZU **.

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

PEGNITZ.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fliesse nur fort, weil es so hergebracht ist.

DIE **CHEN FLÜSSE.

Unser einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern, ihr Joch ist sanft und ihre Lasten sind leicht.

SALZACH.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze gebricht.

DER ANONYME FLUSS.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goss der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

DER METAPHYSIKER.

« Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum seh' ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die *Höchste* unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt! »
So ruft von seines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine grosse Mann,
Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner grosser Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet,
Wovon ist er — *worauf* ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf, — und seine kahlen Höh'n,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu sehn?

DIE WELTWEISEN.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Kloben, woran Zevs den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben ging,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn' ich einen grossen Geist,
Der mir ergründet, wie er heisst,
Wenn ich ihm nicht drauf helfe —
Er heisst: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füssen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studirt,
Der weiss, dass, wer verbrennt, nicht friert,
Weiss, dass das Nasse feuchtet
Und dass das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren,
Der brave Mann thut seine Pflicht,
Und that sie, ich verhehl' es nicht,
Eh' noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was *Lock'* und *Des Cartes* nie gedacht;
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
So geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.

Doch wie es wäre, fing der Plan
Der Welt nur erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

« Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem grossen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer.
Viel Wasser treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band. »
So lehren vom Katheder
Herr Pufendorf und Feder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu Allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht,
Und sorgt, dass nie die Kette bricht,
Und dass der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

PEGASUS IM JOCHE.

Auf einem Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Ross, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph,
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb Jeder stehn, und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Dass seinen schlanken Wuchs ein hässlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Race, sagen sie, sey rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und Keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich fasste Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen;
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen;
Der Täuscher, hoch vergnügt die Waare loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein. « Ein Mann, ein Wort, »
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt,
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leicht beschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verlässt es bald der Räder sich're Spur,
Und, treu der stärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken,
Der gleiche Taumel fasst das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Lass sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
Eh' noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden,
Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier.

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif, und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus stolzes Ross muss sich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt, und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm;
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein lustiger Gesell die Strasse hergezogen.
Die Zitter klingt in seiner Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertrau'n?
Gib Acht, du sollst dein Wunder schau'n.

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sich're Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich.
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schiesst brausend himmelan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

DAS SPIEL DES LEBENS.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie euren Aug' erscheinen,
Nur müsst ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müsst sie bei der Liebe Kerzen,
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer,
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann und Alles will er wagen.

Ein Jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen,
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie Alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

EINEM JUNGEN FREUNDE

ALS ER SICH DER WELTWEISHEIT WIDMETE.

Schwere Prüfungen musste der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weisst du schon, was deiner dort harrt? Wie theuer du kaufest?
Dass du ein ungewiss Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein,
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen,
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn,
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug' der dich als Wahres gesucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt.
Manche gingen nach Licht, und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

POESIE DES LEBENS.

AN ***.

« Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden,
Mit trügrischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
Entblösst muss ich die Wahrheit sehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
Soll gleich den freien Geist, den der erhab'ne Flug
In's gränzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden,
Er lernt sich selber überwinden;
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Noth,
Nur desto unterwürf'ger finden.
Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft scheut,
Wie trägt er die Nothwendigkeit? » —

So rufst du aus und blickst, mein strenger Freund,
Aus der Erfahrung sicherm Porte,
Verwerfend hin auf Alles, was nur scheint.
Erschreckt von deinem ernsten Worte
Entflieht der Liebesgötter Schaar,
Der Busen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar,
Apoll zerbricht die goldne Leier,
Und Hermes seinen Wunderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
Von seinen Augen nimmt die zauberische Binde
Cytherens Sohn, die Liebe sieht,
Sie sieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht,
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuss und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

AN GOETHE,

ALS ER DEN MAHOMET VON VOLTAIRE AUF DIE BÜHNE BRACHTE.

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen;
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,
Wir können muthig einen Lorber zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergrösse bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten;
Von keinem *Ludwig* wird es ausgesät,
Aus eig'ner Fülle muss es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.

Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen in's bewegte Rad der Zeit:
Geflügelt fort entführen es die Stunden;
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn:
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muss die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan.
Nichts sey hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn,
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiss durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie;
Die *Bühne* will sie, wie die *Welt*, entzünden,
Das Niedrigste und Höchste menget sie.
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie:
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene;
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied,
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden;
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist,
Des falschen Anstands prunkende Geberden
Verschmäht *der* Sinn, der nur das Wahre preis't;
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschied'ner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

ABSCHIED VOM LESER*.

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröthen im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht.
Nur wem ein Herz empfänglich für das Schöne
Im Busen schlägt, ist werth, dass er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schiesst frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schiesst in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

* Mit diesem Gedicht wurde der Musenalmanach vom Jahr 1796 beschlossen.

AN DEMOISELLE SLEVOIGT,

BEI IHRER VERHEIRATHUNG MIT HERRN D. STURM VON EINER MÜTTERLICHEN UND FÜNF SCHWESTERLICHEN FREUNDINNEN.

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmuth sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hast's gefunden;
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süssen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniss wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

DER GRIECHISCHE GENIUS AN MAYER

IN ITALIEN.

Tausend Andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen;
Dir, den Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

EINEM FREUNDE IN'S STAMMBUCH

HERRN VON MECHELN AUS BASEL.

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist unerschöpflich, wie sie.
Heil dir, würdiger Greis! für Beide bewahrst du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.

IN DAS FOLIO-STAMMBUCH

EINES KUNSTFREUNDES.

Die Weisheit wohnte sonst auf grossen Foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft in's Kleine sich gezogen,
Und leicht, wie Kork, in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie fürchtest du denn nicht, ich muss dich ernstlich fragen,
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

DAS GESCHENK.

Ring und Stab, o seyd mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schafe so tränket, der heisst mir ein Hirt.
Dreimal gesegneter Trank! Dich gewonn mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

WILHELM TELL*.

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entzweien,
Und blinde Wuth die Kriegesflamme schürt;
Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker lös't, an dem die Staaten hängen,
— Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
— Das ist unsterblich und des Liedes werth.
Und solch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennst's, denn alles Grosse ist dein eigen.

* Mit diesen Stanzen begleitete der Verf. das Exemplar seines Schauspiels: *Wilhelm Tell*, das er dem damaligen Churfürsten Erzkanzler übersendete.

DEM ERBPRINZEN VON WEIMAR,

ALS ER NACH PARIS REIS'TE.

IN EINEM FREUNDSCHAFTLICHEN ZIRKEL GESUNGEN.

So bringet denn die letzte volle Schale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
Das seine Wiege war.

Er reisst sich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen,
Vom Raub der Länder gross.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg,
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wild bewegte Leben
Ein gnädiges Geschick!
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben;
O bring' es rein zurück!

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
Gespann des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüsst der Friede die Gefilde
Und streut die goldne Saat.

Den alten Vater Rhein wirst du begrüssen,
Der deines grossen Ahns
Gedenken wird, so lang sein Strom wird fliessen
In's Bett' des Oceans.

Dort huldige des Helden grossen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Gränzenhüter der Germanen,
Von seinem eig'nen Wein;

Dass dich der vaterländ'sche Geist begleite,
Wenn dich das schwanke Bret
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutsche Treu' vergeht.

DER ANTRITT DES NEUEN JAHRHUNDERTS.

AN ***.

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muss ihnen jede Landschaft wägen
Und, wie *Brennus* in der rohen Zeit,

Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig, wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schliessen, wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Ländercharten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffahrt selbst ermisst sie kaum;
Doch auf ihrem unermessnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Musst du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

DIE RÄUBER.

EIN SCHAUSPIEL.

Quæ medicamenta non sanant, *ferrum* sanat, quæ ferrum non sanat, *ignis* sanat.

HIPPOCRATES.

PERSONEN.

MAXIMILIAN, regierender Graf von Moor.
KARL, } seine Söhne.
FRANZ, }
AMALIA von Edelreich.
SPIEGELBERG, SCHWEIZER, GRIMM, RAZMANN, SCHUFTERLE, } Libertiner, nachher Banditen.
ROLLER, KOSINSKY, SCHWARZ. } Libertiner, nachher Banditen.
HERRMANN, Bastard von einem Edelmann.
DANIEL, Hausknecht des Grafen von Moor.
PASTOR MOSER.
EIN PATER.
RÄUBERBANDE.
NEBENPERSONEN.

(*Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit ohngefähr zwei Jahre.*)

VORREDE.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes, als eine dramatische Geschichte, welche die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinne bei theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, dass es eine widersinnige Zumuthung ist, binnen drei Stunden drei ausserordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Räderchen abhängt, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet seyn, dass sich drei ausserordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblössen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzuengen Pallisaden des Aristoteles und Batteux einkeilen konnte.

Nun ist es aber nicht sowol die Masse meines Schauspiels, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannt. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, dass mancher Charakter auftreten musste, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt, und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmaler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Kopie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affektationen, keine Kompendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, dass die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Kontraste mit dem Laster, das lebendigste Kolorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muss das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Grösse vor das Auge der Menschheit stellen — er selbst muss augenblicklich seine nächtlichen Labyrinthe durchwandern, — er muss sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit samt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es lös't in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstraktionen auf, skeletisirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat, (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Missmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem stehet ein Anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äusserste Laster nur reizet um der *Grösse* willen, die ihm anhänget, um der *Kraft* willen, die es erheischet, um der *Gefahren*

willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung die diese bekommt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Katilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluss, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mussten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Grösse und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war der seltsame Donquixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, dass ich dieses Gemälde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geisselt.

Auch ist jetzt der *grosse* Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, dass man beinahe für kein Genie mehr passirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln lässt. Die edle Einfalt der *Schrift* muss sich in alltäglichen Assembleen von den sogenannten witzigen Köpfen misshandeln, und in's Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, dass ich der *Religion* und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mussten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermassen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der grosse Bösewicht keinen so weiten Weg zum grossen Rechtschaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstock's Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Milton's Satan folgen wir mit schauderndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Greueln noch ein grosses staunenswürdiges Weib, und Shakespear's Richard hat so gewiss am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, *ganze* Menschen hinzustellen, so muss ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äussert eine zurückstossende Kraft, statt dass er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst missrathen haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu: bei jenem, dass er das Laster nicht *ziere*, bei diesem, dass er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den hässlichen Grund zu schätzen. *Meinerseits* entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es *nicht* ganz gesichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt, (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzsichtig, mein *Ganzes* auszureichen, zu kleingeistisch, mein *Grosses* zu begreifen, zu boshaft, mein *Gutes* wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit, wiederfahren lässt.

Es ist das ewige Dacapo mit Abdera und Demokrit, und unsre guten Hippokrate müssten ganze Plantagen Niesswurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Dekokt abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu seyn, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich, den Schwachherzigen zu frommen, der Natur minder getreu seyn sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, dass Feuer verbrannt, und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser konfiscirt werden?

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Geleise der Gesetze. Die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, dass er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse.
1781.

DER HERAUSGEBER.

ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

FRANKEN.

Saal im Moorischen Schloss.

FRANZ. DER ALTE MOOR.

FRANZ.

Aber ist euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blass.

DER ALTE MOOR.

Ganz wohl, mein Sohn — was hattest du mir zu sagen?

FRANZ.

Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig —

DER ALTE MOOR. *Begierig.*

Nachrichten von meinem Sohne Karl?

FRANZ.

Hm! Hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiss nicht — ob ich — eurer Gesundheit? — Ist euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. A. MOOR.

Wie dem Fisch im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? — wie kommst du zu dieser Besorgniss? du hast mich zweimal gefragt.

FRANZ.

Wenn ihr krank seyd—nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so lasst mich — ich will zu gelegnerer Zeit zu euch reden (*halb vor sich*). Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. A. MOOR.

Gott! Gott! was werd' ich hören?

FRANZ.

Lasst mich vorerst auf die Seite gehen, und eine Thräne des Mitleids vergiessen um meinen verlornen Bruder — ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist euer Sohn: Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber euch gehorchen ist meine erste traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. A. MOOR.

O Karl! Karl! wüsstest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehn Jahre zusetzen würde — mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher an's Grab rückt!

FRANZ.

Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir Alle würden noch heute die Haare ausraufen über euerm Sarge.

D. A. MOOR.

Bleib! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun — lass ihm seinen Willen! (*indem er sich niedersetzt.*) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — lass ihn's vollenden.

FRANZ nimmt den Brief aus der Tasche.

Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer giftiger Lügner — — Fasst euch! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse — Noch dürft ihr nicht Alles hören.

D. A. MOOR.

Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

FRANZ lies't.

« Leipzig, vom 1sten Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir auch nicht das Geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an dir zur Tyranninn geworden seyn. Ich kann es aus hundert Briefen von dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren müssen; mir ist's, als säh' ich dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen » — — (*Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.*) Seht, Vater, ich lese euch nur das Glimpflichste — « den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen;» Ach, sie flossen — stürzten stromweis von dieser mitleidigen Wange — « mir ist's, als säh' ich schon deinen alten, frommen Vater todtenbleich » — Jesus Maria! ihr seyd's, eh' ihr noch das Mindeste wisset?

D. A. MOOR.

Weiter! Weiter!

FRANZ.

« Todtenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln, und dem Tage fluchen, an dem ihm zum erstenmal *Vater* entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem Wenigen, das ich weiss, erfährst du nur Weniges. Dein Bruder scheint nun das Maas seiner Schande gefüllt zu haben: ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den grossen Entschluss, nach vierzig tausend Dukaten Schulden — ein hübsches Taschengeld, Vater — nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entehrt, und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Lasterleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen » — Vater! Um Gotteswillen, Vater! wie wird euch?

D. A. MOOR.

Es ist genug. Lass ab, mein Sohn!

FRANZ.

Ich schone eurer — « man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreien laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor » — Nein! Meine armen Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! (*zerreisst den Brief.*) Glaubt es nicht, Vater! glaubt ihm keine Sylbe!

D. A. MOOR weint bitterlich.

Mein Name! Mein ehrlicher Name!

FRANZ fällt ihm um den Hals.

Schändlicher dreimal schändlicher Karl! Ahnete mir's nicht, da er noch ein Knabe den Mädels so nachschlenderte, mit Gassenjungen und elendem Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herumhetzte, den Anblick der Kirche, wie ein Missethäter das Gefängniss, floh, und die Pfennige, die er euch abquälte, dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während dass wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahnete mir's nicht, da er die Abentheuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus und anderer stockfinsterer Heiden lieber las, als die Geschichte des bussfertigen Tobias? — Hundertmal hab' ich's euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht — der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen! — O dass er Moor's Namen nicht trüge! dass mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. A. MOOR.

O — meine Aussichten! Meine goldnen Träume!

FRANZ.

Das weiss ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Grösse und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt, dieser männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet, und über Gräben und Pallisaden und reissende Flüsse jagt, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem *grossen, grossen* Manne machen — Seht ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, aus-

gebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat! seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Oel seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, dass er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute, und sind so unverschämt und sagen: *c'est l'amour qui a fait ça!* Ah! seht doch diesen kühnen unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Kartouche und Howard verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was lässt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebt ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblikken, das in der heiligen Stille der Wälder residirt, und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert—vielleicht könnt ihr noch, eh' ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erde errichtet—vielleicht, o Vater, Vater, Vater—seht euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf euch, die euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Portrait gesehen haben.

D. A. MOOR.

Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

FRANZ.

Ihr seht, ich kann auch witzig seyn, aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heissen mögen, die euch der Kontrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wenn er euch auf dem Schoosse sass, oder in die Bakken zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben, und modern, und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz — dass er nicht ist, wie dieser!.

D. A. MOOR.

Vergib mir, mein Kind! zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

FRANZ.

Ja, Vater, aus euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allen zu Rathe ziehe, über dem, was ich thun will; der Spiegel, durch den ich alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. A. MOOR.

Du hast noch grosse Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und seyn wirst!

FRANZ.

Nun sagt mir einmal — wenn ihr diesen Sohn nicht den euren nennen müsstet, ihr wär't ein glücklicher Mann?

D. A. MOOR.

Stille, o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel, und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

FRANZ.

Das sagtet ihr. Nun, habt ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten eurer Bauern, dass er nich Vater ist zu diesem — Ihr habt Kummer, so lang ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird euer Leben untergraben.

D. A. MOOR.

O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

FRANZ.

Nun also — wenn ihr dieses Sohnes euch entäussertet?

D. A. MOOR auffahrend.

Franz! Franz! was sagst du?

FRANZ.

Ist es nicht die Liebe zu ihm, die euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er euch gestorben — ist er euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus euerm Fleische geschnitten. Er ist euer Augapfel gewesen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiss es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

D. A. MOOR.

Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

FRANZ.

Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt ihr nicht verfluchen. Was heisst ihr euren Sohn? — dem ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das eurige zu verkürzen?

D. A. MOOR.

O das ist allzuwahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheissen!

FRANZ.

Seht ihr's, wie kindlich euer Busenkind an euch handelt. Durch eure väterliche Theilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure Liebe, hat euer Vaterherz selbst bestochen, euch den Garaus zu machen. Seyd ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr eurer Güter, König seiner Triebe. Der Damm ist weg und der Strom seiner Lüste kann jetzt freier dahinbrausen. Denkt euch einmal an seine Stelle! Wie oft muss er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder — die ihm im Laufe seiner Excesse so unbarmherzig im Wege stehen. Ist das aber Liebe gegen Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre eures Lebens aufopfert? wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute auf's Spiel setzt? Heisst ihr das euren Sohn? Antwortet! heisst ihr das einen Sohn?

D. A. MOOR.

Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

FRANZ.

Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben — O dass ihr's begreifen lerntet! dass euch die Schuppen fielen vom Auge! aber eure Nachsicht muss ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, euer Vorschub ihnen Rechtmässigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden, auf euch, Vater, auf euch wird der Fluch der Verdammniss fallen.

D. A. MOOR.

Gerecht! sehr gerecht! Mein, mein ist alle Schuld!

FRANZ.

Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaas begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grunde richten? — Bedenkt, Vater, wenn ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der grossen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Rathschlüsse einer höhern Weisheit durch Verzärtelung zernichtet! — Nun, Vater?

D. A. MOOR.

Ich will ihm schreiben, dass ich meine Hand von ihm wende.

FRANZ.

Da thut ihr recht und klug daran.

D. A. MOOR.

Dass er nimmer vor meine Augen komme.

FRANZ.

Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. A. MOOR zärtlich.

Bis er anders worden!

FRANZ.

Schon recht, schon recht — Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, euer Mitleid erweint, eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen reingesprochen hat.

D. A. MOOR.

So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

FRANZ.

Halt, noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt ihr nicht, dass er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wird's besser seyn, ihr überlasst das Schreiben mir.

D. A. MOOR.

Thu' das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib ihm — —

FRANZ schnell.

Dabei bleibt's also?

D. A. MOOR.

Schreib ihm, dass ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — Aber bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

FRANZ.

Wollt ihr euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff euch hart an.

D. A. MOOR.

Schreib ihm, dass die väterliche Brust — Ich sage dir, bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

(Geht traurig ab.)

FRANZ mit Lachen ihm nachsehend.

Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wusstest, dass du es wollen könntest — da müsst' ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters los zu lösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! Weg ist das Schooskind — Der Wald ist heller. Ich muss diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? (*er lies't die zerrissenen Briefstücke zusammen.*) — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, — und ihr muss ich diesen Karl aus dem Herzen reissen, wenn auch ihr halbes Leben daran hängen bleiben sollte.

Ich habe grosse Rechte, über die Natur ungehalten zu seyn, und bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der Einzige? Warum musste sie mir diese Bürde von Hässlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetz hätte? Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheussliche auf einen Haufen geworfen, und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen, und mir vorzuenthalten? Konnte ihr jemand darum hofiren, eh' er entstund? Oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum ging sie so parteylich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu' ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armseelig an's Ufer dieses grossen Ozeans, *Welt* — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer plump ist, geht unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Grössten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl giebt es gewisse gemeinschaftlich Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltcirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — Wahrhaftig eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern lässt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja, freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerotirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheidten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnackische Anstalten! Kommen mir vor, wie die Hecken, die meine Bauern gar schlau um ihre Felder herumführen, dass ja kein Hase darübersetzt, ja beileibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn, und galoppirt weich über der weiland Aernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase seyn müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet. Es ist jetzt die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten *Blutliebe* schwatzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiss machen könnte — Das ist dein Bruder! — das ist verdollmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sey er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Consequenz, diesen possierli-

chen Schluss von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister; von eben derselben Heimath zu eben derselben Empfindung; von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sey er dir heilig! Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen, *warum* hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir! der erst ein *Ich* werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er an mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wusste er, was ich werden würde, das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, dass er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank wissen, dass ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein *Selbst* gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden seyn, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung seyn muss? Wo steckt denn nun das Heilige? Etwa im Aktus selber, durch den ich entstund? Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Process zur Stillung viehischer Begierden? Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist, als eiserne Nothwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müsste. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, dass er mich liebt? das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoossünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettiren, wär' es auch noch so hässlich. — Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu missbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie einen Knaben?

Frisch also! muthig an's Werk! — Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, dass ich nicht *Herr* bin. Herr muss ich seyn, dass ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht.

(Ab.)

ZWEITE SCENE.

Schenke an den Gränzen von Sachsen.

KARL VON MOOR (*in ein Buch vertieft*). SPIEGELBERG (*trinkend am Tisch*).

KARL V. MOOR legt das Buch weg.

Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Seculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von grossen Menschen.

SPIEGELBERG stellt ihm ein Glas hin, und trinkt.

Den Josephus musst du lesen.

MOOR.

Der lohe Lichtfunke Prometheus ist ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Taback anzündet. Da krabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules. Ein französischer Abbé docirt, Alexander sey ein Hasenfuss gewesen; ein schwindsüchtiger Professor hält sich bei jedem Wort ein Fläschchen Salmiakgeist vor die Nase, und lies't ein Collegium über die *Kraft*. Kerle, die in Ohnmachten fallen, wenn sie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals — feuchtohrige Buben fischen Phrasen aus der Schlacht bei Kannä, und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie exponiren müssen.

SPIEGELBERG.

Das ist ja recht Alexandrinisch geflennt.

MOOR.

Schöner Preis für euren Schweiss in der Feldschlacht, dass ihr jetzt in Gymnasien lebet, und eure Unsterblichkeit in einem Bücherriemen mühsam fortgeschleppt wird. Kostbarer Ersatz eures verprassten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt, und mit Drathfäden gezogen zu werden. Hahaha!

SPIEGELBERG trinkt.

Lies den Josephus, ich bitte dich drum.

MOOR.

Pfui! Pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen, und die Helden des Alterthums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muss Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

SPIEGELBERG.

Thee, Bruder, Thee!

MOOR.

Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhputzer, dass er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird — Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleissig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare — fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Auge von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisirt ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht — — so warm ich ihnen die Hand drückte — « nur noch einen Tag » — Umsonst! — In's Loch mit dem Hund! — Bitten! Schwüre! Thränen! (*auf den Boden stampfend.*) Hölle und Teufel!

SPIEGELBERG.

Und um so ein paar tausend lausige Dukaten —

MOOR.

Nein, ich mag nicht daran denken. Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen grossen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. — Ah! dass der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerle, wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster seyn sollen.

(Er wirft den Degen auf den Tisch, und steht auf.)

SPIEGELBERG aufspringend.

Bravo! Bravissimo! du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was in's Ohr sagen, Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — sauf, Bruder, sauf! — wie wär's, wenn wir Juden würden, und das Königreich wieder auf's Tapet brächten?

Aber sag, ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt, und citiren nach Palästina, was kein Schweinefleisch iss't. Da beweis' ich nun durch triftige

Dokumente, Herodes, der Vierfürst, sey mein Grossahnherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Viktoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder in's Trockene kommen, und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Cedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

MOOR nimmt ihn lächelnd bey der Hand.

Kamerad! Mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

SPIEGELBERG stutzig.

Pfui, du wirst doch nicht gar den verlornen Sohn spielen wollen? Ein Kerl, wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substituten in einem Schaltjahr in's Befehlbuch schreiben! Soll ich dir von der grossen Hundsleiche vorerzählen? ha! ich muss dir nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weisst du noch, wie die Herren vom Collegio deiner Dogge das Bein hatten abschiessen lassen, und du zur Revange liessest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmollte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch aufkaufen in ganz L.., dass in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft düsselten Rache. Wir Pursche frisch heraus zu siebzehnhundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hinterher, und Wirth' und Barbierer und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man den Purschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schiessen zu Hornberg, und mussten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doktores kommen ein ganzes Concilium, und botst drei Dukaten, wer dem Hunde ein Recept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zu viel Ehre im Leibe haben und *Nein* sagen, und hatten's schon verabredet, sie zu forciren. Aber das war unnöthig, die Herren schlugen sich um die drei Dukaten, und kam's im Abstreich herab auf drei Batzen, in einer Stunde sind zwölf Recepte geschrieben, dass das Thier auch bald darauf verreckte.

MOOR.

Schändliche Kerle!

SPIEGELBERG.

Der Leichenpomp ward veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen Tausend, eine Laterne in der einen Hand, unsere Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigesetzt war. Drauf gab's ein Fressen, das währte bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid, und liessest das Fleisch verkaufen um's halbe Geld. *Mort de ma vie*, da hatten wir dir Respekt, wie eine Garnison in einer eroberten Festung —

MOOR.

Und du schämst dich nicht, damit gross zu prahlen? Hast nicht einmal soviel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

SPIEGELBERG.

Geh, geh. Du bist nicht mehr Moor. Weisst du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt: Er soll nur drauf los schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen. — Weisst du auch noch? he? weisst du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich gesprochen, und edelmännisch, aber —

MOOR.

Verflucht seyst du, dass du mich daran errinnerst! Verflucht ich, dass ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

SPIEGELBERG schüttelt den Kopf.

Nein! nein! nein! dass kann nicht seyn. Unmöglich, Bruder, dass kann dein Ernst nicht seyn. Sag, Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm, lass dir ein Stückchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneeballen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Mädels wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versahn, und zu nah' dran vorbei strichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich losgerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein andermal mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Rippen, dass er vor Wuth von der Kette reisst, und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiss' aus, und davon — Tausend Schwernoth! Da ist dir just der vermaledeyte Graben dazwischen. Was zu thun? Der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend, also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken; die Bestie hätte mich zu Schanden gerissen.

MOOR.

Aber wozu jetzt das?

SPIEGELBERG.

Dazu — dass du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum lass ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeusserste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muss einen grossen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so queer durch den Weg streicht.

MOOR ärgerlich.

Ich wüsste nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten, und noch nicht gehabt hätten.

SPIEGELBERG.

So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Gränzen des menschlichen Witzes aus? Da lass uns erst in die grosse Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüsst. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk in's Grosse prakticirt. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart, und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht, und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Kanaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei *geraden* Fingern verhungern will.

MOOR zerstreut.

Wie? du hast es wol gar noch weiter gebracht?

SPIEGELBERG.

Ich glaube gar, du setzest ein Misstrauen in mich. Wart, lass mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen, dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen,

wenn mein kreisender Witz in die Wochen kommt. — (*steht auf, hitzig.*) Wie es sich aufhellt in mir! Grosse Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpfrischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, (*sich vor'n Kopf schlagend*) die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muss!

MOOR.

Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

SPIEGELBERG hitziger.

Spiegelberg, wird es heissen, kannst du hexen, Spiegelberg? Es ist Schade, dass du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doktors jammern, es ist unverantwortlich, dass der Mann nicht die Medizin studirt hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und dass er das Kamerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sully's in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heissen in Osten und Westen, und in den Koth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indess Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor fliegt.

MOOR.

Glück auf den Weg! Steig du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hilfe. Lass uns Abschied nehmen, Moritz. Wir sehen uns heute und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

SCHWEIZER, GRIMM, ROLLER, SCHUFTERLE, RAZMANN treten auf.

ROLLER.

Wisst ihr auch, dass man uns auskundschaftet?

GRIMM.

Dass wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

MOOR.

Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Sah't ihr den Schwarz nicht? sagte er von keinem Briefe, den er an mich hätte?

ROLLER.

Schon lange sucht er dich, ich vermuthe so etwas.

MOOR.

Wo ist er, wo, wo? (*will eilig fort.*)

ROLLER.

Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

MOOR.

Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! Dieser Brief — Freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern? (*Schwarz trit auf. Moor fliegt ihm entgegen.*) Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

SCHWARZ giebt ihm den Brief, den er hastig aufbricht.

Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

MOOR.

Meines Bruders Hand!

SCHWARZ.

Was treibt denn der Spiegelberg?

GRIMM.

Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus, wie beim Sankt Veits-Tanz.

SCHUFTERLE.

Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

RAZMANN.

Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

GRIMM schüttelt ihn.

Kerl! träumst du, oder? —

SPIEGELBERG, der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf.

La bourse ou la vie!

Und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft.—Moor lässt den Brief fallen, und rennt hinaus. Alle fahren auf.

ROLLER ihm nach.

Moor! wonaus, Moor? was beginnst du?

GRIMM.

Was hat er, was that er? Er ist bleich, wie die Leiche.

SCHWEIZER.

Das müssen schöne Neuigkeiten seyn! Lass doch sehen!

ROLLER nimmt den Brief von der Erde, und lies't.

«Unglücklicher Bruder!» der Anfang klinkt lustig. «Nur kürzlich muss ich dir melden, dass deine Hoffnung vereitelt ist, — du sollst hingehen, lässt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füssen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig seyn wollest, im untersten Gewölbe seiner Thürme mit Wasser und Brot so lange traktirt zu werden, bis deine Haare wachsen, wie Adler-Federn und deine Nägel wie Vogelklauen werden. Das sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schliessen. Lebe wohl auf ewig! Ich bedaure dich — FRANZ von MOOR.»

SCHWEIZER.

Ein zuckersüsses Brüderchen! In der That! — Franz heisst die Kanaille?

SPIEGELBERG sachte herbei schleichend.

Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müsst' am Ende für euch Alle denken?

SCHWEIZER.

Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns Alle denken?

SPIEGELBERG.

Hasen, Krüppel, lahme Hunde seyd ihr Alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Grosses zu wagen!

ROLLER.

Nun, das wären wir freilich, du hast Recht — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeyten Lage reissen, was du wagen wirst? wird es? —

SPIEGELBERG mit einem stolzen Gelächter.

Armer Tropf! aus dieser Lage reissen? hahaha! — aus dieser Lage reissen? — und auf mehr raffinirt dein Fingerhut voll Gehirn nicht? und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müsste ein elender Kerl seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

RAZMANN.

Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit seyn, den Kopf wird's wenigstens kosten.

SPIEGELBERG.

Es will nichts als Muth, denn was den Witz be-

trifft, den nehm' ich ganz über mich. Muth, sag ich, Schweizer! Muth! Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Muth! —

SCHWEIZER.

Muth? Wenn's nur das ist — Muth hab' ich genug, um barfuss mitten durch die Hölle zu gehn.

SCHUFTERLE.

Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

SPIEGELBERG.

So gefällt mir's! Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf, und sag': Er habe noch Etwas zu verlieren, und nicht Alles zu gewinnen! —

SCHWARZ.

Wahrhaftig, da gäb's Manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

RAZMANN.

Ja, zum Teufel! und manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

SCHUFTERLE.

Wenn ich das verlieren müsste, was ich auf Borgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

SPIEGELBERG.

Also denn! (*Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.*) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammen ziehen, und — Was gafft ihr mich an? — ist euer bischen Muth schon verdampft?

ROLLER.

Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — Was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

SPIEGELBERG.

Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldthurme stecken, und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen trokken Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsänger-Lied ein mageres Almosen erpressen? oder wollt ihr zum Kalbsfell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euern Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebieterischen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren gehen, oder im Gallioten-Paradies das ganze Eisen-Magazin Vulkans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

ROLLER.

So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane schon zusammen gemacht, aber sie treffen endlich auf eins. Wie wär's, dacht' ich, wenn ihr euch hinsetztet, und ein Taschenbuch oder einen Almanach, oder so was Aehnliches zusammensudeltet, und um den lieben Groschen recensirtet, wie's wirklich Mode ist?

SCHUFTERLE.

Zum Henker! ihr rathet nah zu meinen Projekten. Ich dachte bei mir selbst, wie wenn du ein Pietist würdest, und wöchentlich deine Erbauungsstunden hieltest?

GRIMM.

Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Atheist! Wir könnten die vier Evangelisten auf's Maul schlagen, liessen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reissend ab.

RAZMANN.

Oder zögen wir wider die Franzosen zu Felde — ich kenne einen Doktor, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebaut hat, wie das Epigramm auf der Hausthür lautet.

SCHWEIZER steht auf, und gibt Spiegelberg die Hand.

Moritz, du bist ein grosser Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

SCHWARZ.

Vortreffliche Plane! honette Gewerbe! Wie doch die grossen Geister sympathisiren! Jetzt fehlte nur noch, dass wir Weiber und Kupplerinnen würden.

SPIEGELBERG.

Possen! Possen! Und was hinderts, dass ihr nicht das Meiste in einer Person seyn könnt? Mein Plan wird euch immer am höchsten poussiren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlukker! Auch so weit muss man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süsse Gefühl von Unvergesslichkeit —

ROLLER.

Und oben an in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meister-Redner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt, aus einem ehrlichen Manne einen Halunken zu machen — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt? —

SPIEGELBERG.

Ehrlich sagst du? Meinst du, du seyst nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heissest du ehrlich? Reichen Filzen ein Drittheil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen, das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort, das goldne Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, theure Zeit und *Doktors* ersparen — siehst du, das heiss' ich ehrlich seyn, das heiss' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man iss't, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmuth, deine Nachtwachen erworben — von Gross und Klein respektirt zu werden —

ROLLER.

Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefrässigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, von edler Begierde herbeigelockt, ihr himmlisches Koncert musiciren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Synedrium halten? Nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moritz, Moritz, Moritz! nimm dich in Acht vor dem dreibeinigten Thiere!

SPIEGELBERG.

Und das schreckt dich, Hasenherz? ist doch schon manches Universal-Genie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schind-Anger verfault, und spricht man nicht von so Einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successions-Leiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt — Und wenn dich der Wanderer so hin

und her fliegen sieht im Wind — der muss auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart, und seufzt über die elenden Zeiten.

SCHWEIZER klopft ihn auf die Achsel.

Meisterlich, Spiegelberg! Meisterlich! Was, zum Teufel, steht ihr da, und zaudert?

SCHWARZ.

Und lass es auch *Prostitution* heissen — Was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im Stillen übern Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht! Nein, Bruder Moritz! dein Vorschlag ist gut. So lautet auch mein Katechismus.

SCHUFTERLE.

Blitz! Und der meine nicht minder. Spiegelberg, du hast mich geworben!

RAZMANN.

Du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

GRIMM.

Si omnes consentiunt ego non dissentio. Wohlgemerkt ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf; Pietisten — Quacksalber — Rezensenten und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moritz!

ROLLER.

Und auch du, Schweizer? (*gibt Spiegelberg die rechte Hand.*) Also verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

SPIEGELBERG.

Und deinen Namen den Sternen! was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Schaaren vorausgesprengter Kuriere unsere Niederfahrt melden, dass sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Russ aus den Wimpern stäuben, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefel-Kamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! (*aufgesprungen*) frisch auf! Kameraden! was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf! Kommt, Kameraden!

ROLLER.

Sachte nur! Sachte! wohin? das Thier muss auch seinen Kopf haben, Kinder!

SPIEGELBERG giftig.

Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf schon, eh' noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden!

ROLLER.

Gemach, sag' ich. Auch die Freiheit muss ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt gingen Rom und Sparta zu Grunde.

SPIEGELBERG geschmeidig.

Ja — haltet — Roller sagt recht. Und das muss ein erleuchteter Kopf seyn. Versteht ihr? Ein feiner politischer Kopf muss das seyn. Ja! wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr jetzt seyd, — durch Einen glücklichen Gedanken seyd — Ja freilich, freilich müsst ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken entsponnen, sagt, muss das nicht ein erleuchteter politischer Kopf seyn?

ROLLER.

Wenn sich's hoffen liesse — träumen liesse — Aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

SPIEGELBERG.

Warum nicht? Sag's keck heraus, Freund! — So schwer es ist, das kämpfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen—Sag's unverzagt, Roller! — Vielleicht wird er's doch thun.

ROLLER.

Und leck ist das Ganze, wenn er's nicht thut. Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

SPIEGELBERG unwillig von ihm weg.

Stockfisch!

(Moor tritt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber.)

MOOR.

Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und Er, Er — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Blutliebe zur Verrätherin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird; o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser recke sich auf zum Grimm und Verderben!

ROLLER.

Höre, Moor! Was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Thürme?

MOOR.

Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wüthendes Gebiss in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär seyn, und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen — Reue, und keine Gnade! — Oh, ich möchte den Ocean vergiften, dass sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

ROLLER.

So höre doch, Moor, was ich dir sage!

MOOR.

Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfliessenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill auf's Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — oh, dass ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänen-Gezücht in's Treffen zu führen!

GRIMM.

Höre doch, höre! vor Rasen hörst du ja nicht.

MOOR.

Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — (*schäumend auf die Erde stampfend*) Ha! wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otternbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte: wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — Er sey mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

ROLLER.

Eben diese Freunde wollen ja wir seyn, lass dich doch weisen!

SCHWARZ.

Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du —

(Moor stiert ihn an).

SCHWEIZER.

Du sollst unser Hauptmann seyn! du musst unser Hauptmann seyn!

SPIEGELBERG wirft sich wild in einen Sessel.

Sklaven und Memmen!

MOOR.

Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (*indem er Rollern hart ergreift*) das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! das wollen wir! das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — *Räuber* und *Mörder!* — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann.

ALLE mit lärmendem Geschrei.

Es lebe der Hauptmann!

SPIEGELBERG aufspringend, vor sich.

Bis ich ihm hinhelfe!

MOOR.

Siehe, da fällt's wie der Staar von meinen Augen! was für ein Thor ich war, dass ich in's Käficht zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freiheit, — *Mörder, Räuber!* — Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füsse gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellirte; weg dann von mir, Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, dass mir jemals etwas theuer war! — Kommt, kommt! — Oh, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am grässlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden — Tretet her um mich ein Jeder, und schwört mir Treue und Gehorsam zu bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte.

ALLE geben ihm die Hand.

Wir schwören dir Treue und Gehorsam bis in den Tod!

MOOR.

Nun, und bei dieser männlichen Rechte! schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seyd ihr's zufrieden?

(Spiegelberg läuft wüthend auf und nieder.)

ALLE mit aufgeworfenen Hüthen.

Wir sind's zufrieden.

MOOR.

Nun denn, so lasst uns gehn! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sey auf dem weichen Kissen von Pflaum, oder im rauhen Gewühle des Gefechtes, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal!

(Sie gehen ab.)

SPIEGELBERG ihnen nachsehend, nach einer Pause.

Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen.

(Ab.)

DRITTE SCENE.

Im Moorischen Schloss, Amaliens Zimmer.

FRANZ. AMALIA.

FRANZ.

Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger, als der, den der Vater verflucht hat?

AMALIA.

Weg! Ha des liebevollen barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preis gibt! Daheim labt er sich mit süssem köstlichen Wein, und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein grosser herrlicher Sohn darbt — Schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

FRANZ.

Ich dächte, er hätte ihrer zwei.

AMALIA.

Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie *du* bist. Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl, und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzen fasst — Oh, es ist süss, es ist köstlich süss, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele! was muss man thun, wenn man von ihm verflucht seyn will?

FRANZ.

Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

AMALIA.

O ich bitte dich — Bedauerst du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! du hassest mich doch auch?

FRANZ.

Ich liebe dich, wie mich selbst, Amalia!

AMALIA.

Wenn du mich liebst, kannst du mir wol eine Bitte abschlagen?

FRANZ.

Keine, keine! wenn sie nicht mehr ist, als mein Leben.

AMALIA.

O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst (*stolz*) — Hasse mich! Ich müsste feuerroth werden vor Scham, wenn ich an Karln denke, und mir eben einfiele, dass du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? Jetzt geh, und lass mich, ich bin so gern allein!

FRANZ.

Allerliebste Träumerinn! wie sehr bewundere ich dein sanftes liebevolles Herz. (*Ihr auf die Brust klopfend.*) Hier, hier herrschte Karl, wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfliessen, den Einzigen wiederzustralen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

AMALIA bewegt.

Ja wahrhaftig; ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trotz will ich's vor aller Welt gestehen — ich liebe ihn!

FRANZ.

Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

AMALIA auffahrend.

Was, mich vergessen?

FRANZ.

Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

AMALIA aufgebracht.

Meinen Ring einer Metze?

FRANZ.

Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's

nur das wäre! Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — Vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

AMALIA heftig.

Aber meinen Ring — ich sage *meinen* Ring?

FRANZ.

Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gepräges — die Liebe macht seinen Werth aus — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen presst — ach, und wenn du erst Alles wüsstest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

AMALIA.

Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

FRANZ.

Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (*wie vor sich, aber laut.*) Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! aber da blickt's schrecklich durch den gelben bleifarbenen Augenring; — da verräth sich's im todtenblassen eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen hässlich hervor — da stammelt's in der halben verstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden hinschwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark, und bricht die mannhafte Stärke der Jugend — pfui, pfui! mir ekelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserm Siechenhause seinen Geist auskeuchte, die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du riefest Wehe über ihn aus. Rufe dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

AMALIA schlägt ihn.

Schamloser Lästerer!

FRANZ.

Graut dir vor diesem Karl? Ekelt dir schon vor dem matten Gemälde? Geh, gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh', sauge seinen balsamischen Athem ein, und lass dich von den Ambrosia-Düften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der blosse Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen todtähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines berstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Wahlplatzes begleitet.

AMALIA wendet ihr Gesicht ab.

FRANZ.

Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Aussenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Æsopischen Krüppel kann eine grosse liebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamme, glänzen, (*boshaft lächelnd*). Auch aus blattrigen Lippen kann ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laster auch die Festen des Karakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

AMALIA froh aufspringend.

Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du bist doch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weisst du nicht, Bösewicht, dass Karl unmöglich das werden kann? (*Franz steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehn.*) Wohin so eilig, fliehst du vor deiner eigenen Schande?

FRANZ mit verhülltem Gesicht.

Lass mich, lass mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande — lass mich, Amalia! ich will ihm zu Füssen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — Alles —

AMALIA fällt ihm um den Hals.

Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!

FRANZ.

O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten Treue gegen meinen Bruder — Verzeih, dass ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

AMALIA.

O nein, das thaten sie nie!

FRANZ.

Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen, ich meinte immer, wir müssten Zwillinge seyn! und wäre der leidige Unterschied von aussen nicht, wobei leider freilich Karl verlieren muss, wir würden zehnmal verwechselt. Du bist, sagt' ich oft zu mir selbst, ja du bist der ganze Karl, sein Echo, sein Ebenbild!

AMALIA schüttelt den Kopf.

Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle—

FRANZ.

So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seyd Zeugen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Todtenstille der Nacht beim Klavier belauscht, wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer — und wie kannst du noch zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer *Vollkommenheit* zusammenstraf, und wenn die Liebe die nämliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

AMALIA sieht ihn verwundernd an.

FRANZ.

Es war ein stiller heiterer Abend, der letzte, eh' er nach Leipzig abreis'te, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensasset in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: ich verlasse Amalia, ich weiss nicht — mir ahnet's, als hiess' es auf ewig — verlass sie nicht, Bruder! — sey ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — (*Er stürzt vor ihr nieder und küsst ihr die Hand mit Heftigkeit.*) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

AMALIA zurückspringend.

Verräther, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — Siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — Geh aus meinen Augen.

FRANZ.

Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

AMALIA.

O ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich —

und du wolltest ihm gleich seyn? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

FRANZ.

Du beleidigst mich!

AMALIA.

Geh, sag' ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

FRANZ.

Du hassest mich.

AMALIA.

Ich verachte dich, geh!

FRANZ mit den Füssen stampfend.

Wart! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern?

(Zornig ab.)

AMALIA.

Geh, Lotterbube — Jetzt bin ich wieder bei Karln — Bettler, sagt er? so hat die Welt sich umgedreht, Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen — Der Blick, mit dem er bettelt, das muss ein grosser, ein königlicher Blick seyn — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Grossen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (*Sie reisst sich die Perlen vom Hals.*) Seyd verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Grossen und Reichen! Seyd verdammt, an üppigen Malen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohl zu thun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein werth —

(Ab).

ZWEITER AKT.

ERSTE SCENE.

FRANZ VON MOOR *nachdenkend in seinem Zimmer.*

Es dauert mir zu lange — der Doktor will, er sey im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wäre freie, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirrdischen Zauberhund in den Geistermährchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der *Materie* ketten lassen? — Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Oeltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möchte ich das nicht gern selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möchte ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möchte es machen wie der gescheidte Arzt, nur umgekehrt. — Nicht der Natur durch einen Querstrich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geistes mit den Bewegungen der Maschine zusammen lauten. Gichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften *misshandeln* die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloss des Lebens zu ebnen? — den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! — wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne gleichen! — Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, die's verdiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Giftmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen, ihre Schranken anzugeben, dass man nunmehr des Herzens Schläge Jahre lang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht weiter! * — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süsse friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wol den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? *Zorn* — dieser heisshungrige Wolf frisst sich zu schnell satt — *Sorge?* — dieser Wurm nagt mir zu langsam — *Gram?* — diese Natter schleicht mir zu träge — *Furcht?* — die Hoffnung lässt sie nicht umgreifen — Was? Sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — (*tiefsinnend.*) Wie? — Nun? — Was? Nein! — Ha! (*auffahrend.*) *Schreck!* — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O so komm' du mir zu Hülfe, *Jammer*, und du, *Reue*, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Frass wiederkäut, und ihren eigenen Koth wiederfrisst, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende *Selbstverklagung*, die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigene Mutter verwundest — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde *Vergangenheit*, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende *Zukunft*, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuss seinen geizigen Armen entgleitet — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schliesst — die *Verzweiflung*! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — Schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn (*spöttisch*) des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder korrosivischem Gift.

(*Entschlossen*). Wohlan denn (*Herrmann tritt auf.*) Ha! *Deus ex machina!* Herrmann!

HERRMANN.

Zu euren Diensten, gnädiger Junker!

FRANZ gibt ihm die Hand.

Die du keinem Undankbaren erweisest.

HERRMANN.

Ich hab' Proben davon.

FRANZ.

Du sollst mehr haben mit Nächstem — mit Nächstem, Herrmann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Herrmann.

HERRMANN

Ich höre mit tausend Ohren.

FRANZ.

Ich kenne dich, du bist ein entschlossner Kerl — Soldatenherz — Haare auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Herrmann!

* Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Giftpulvern so weit gebracht haben, dass sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Pfui über unsere Aerzte, welche diese Frau im Prognostiziren beschämt!

HERRMANN.

Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

FRANZ.

Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Herrmann. Nimm diesen Beutel, Herrmann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

HERRMANN.

Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker, ich danke euch.

FRANZ.

Wirklich, Herrmann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

HERRMANN.

Ich wollt', ihr wär't der ältere Sohn, und euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

FRANZ.

Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! wie er dich aus diesem unedlen Staube, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, an's Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden, und mit vier Pferden durch die Strassen dahinrasseln, wahrhaftig, das solltest du! — aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Herrmann?

HERRMANN.

Wetter Element! was erinnert ihr mich an das?

FRANZ.

Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

HERRMANN.

Er soll dafür büssen!

FRANZ.

Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppe hinunter.

HERRMANN.

Ich will ihn dafür in die Hölle stossen.

FRANZ.

Er sagte: man raune sich einander in's Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sey mir Sünder gnädig!

HERRMANN *wild.*

Blitz, Donner und Hagel, seyd still!

FRANZ.

Er rieth dir, deinen Adelbrief im Aufstreich zu verkaufen, und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

HERRMANN.

Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

FRANZ.

Was? du wirst böse? was kannst du böse auf ihn seyn? Was kannst du ihm Böses thun? was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüsst ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth an trocknem Brote auslassen.

HERRMANN *stampft auf den Boden.*

Ich will ihn zu Staub zerreiben.

FRANZ *klopft ihn auf die Achsel.*

Pfui, Herrmann! du bist ein Kavalier. Du musst den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Da musst du das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das musst du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! ich würde das Aeusserste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

HERRMANN.

Ich ruhe nicht, bis ich *Ihn* und *Ihn* unter'm Boden habe.

FRANZ.

Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

HERRMANN.

Das muss ich, trotz dem Teufel! das muss ich!

FRANZ.

Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weisst vielleicht nicht, dass Karl so gut als enterbt ist?

HERRMANN *näher kommend.*

Unbegreiflich, das erste Wort, das ich höre.

FRANZ.

Sey ruhig, und höre weiter! du sollst ein Andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit eilf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, (*lachend*) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Herrmann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

HERRMANN.

Ich will ihn am Kruzifix erwürgen!

FRANZ.

Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten, und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen grossen Manne machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tiefgebückt vor seiner Thürschwelle —

HERRMANN *in Hitze.*

Nein, so wahr ich Herrmann heisse, das sollt ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet! das sollt ihr nicht!

FRANZ.

Wirst du es hindern? auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geissel fühlen lassen, wird dir in's Angesicht speien, wenn du ihm auf der Strasse begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung um's Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

HERRMANN.

Sagt mir! was soll ich thun?

FRANZ.

Höre denn, Herrmann! dass du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — geh — kleide dich um — mach' dich ganz unkenntlich, lass dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geraden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehen —

HERRMANN.

Wird man mir glauben?

FRANZ.

Hoho! dafür lass mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Kommission ausführlich. Und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach jetzt nur, dass du fortkommst, und ungesehen! Spring durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlass mir!

HERRMANN.

Und die wird seyn : Vivat der neue Herr , Franciskus von Moor!

FRANZ streichelt ihm die Backen.

Wie schlau du bist? — denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte misst sich den Tod seines Sohnes bei , und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'n Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren, und ist ein Spiel meines Willens, da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du musst dein Wort nicht zurücknehmen.

HERRMANN.

Was sagt ihr? (*frohlockend*). Eh soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren, und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Lasst nur mich machen — Adieu!

FRANZ ihm nachrufend.

Die Ernte ist dein, lieber Herrmann! — (*allein*) Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muss er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd und keine Amalia!

(Geht ab.)

ZWEITE SCENE.

Des alten Moor Schlafzimmer.

DER ALTE MOOR *schlafend in einem Lehnsessel.*
AMALIA.

AMALIA sachte herbeischleichend.

Leise, leise! er schlummert. (*Sie stellt sich vor den Schlafenden*). Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen malt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weisslockiges Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlumm're sanft, wache froh auf, ich allein will hingehn und leiden.

D. A. MOOR träumend.

Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

AMALIA ergreift seine Hand.

Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. A. MOOR.

Bist du da? bist du wirklich? ach! wie siehst du so elend? Sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick! ich bin elend genug!

AMALIA weckt ihn schnell.

Seht auf, lieber Greis! ihr träumtet nur. Fasst euch!

D. A. MOOR halb wach.

Er war nicht da? drückt' ich nicht seine Hände? Garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreissen?

AMALIA.

Merkst du's, Amalia?

D.A. MOOR ermuntert sich.

Wo ist er? wo? wo bin ich? Du da, Amalia?

AMALIA.

Wie ist euch? Ihr schlieft einen erquickenden Schlummer.

D. A. MOOR.

Mir träumte von meinem Sohne. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

AMALIA.

Engel grollen nicht — er verzeiht euch. (*Fasst seine Hand mit Wehmuth.*) Vater meines Karls! ich verzeih' euch.

D. A. MOOR.

Nein, meine Tochter! diese Todten-Farbe deines Angesichts verdammt den Vater. Armes Mächen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

AMALIA küsst seine Hand mit Zärtlichkeit.

Euch?

D. A. MOOR.

Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

AMALIA.

Karls! —

D. A. MOOR.

So sah er, als er in's sechszehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders — Oh! es wüthet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — Oh meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

AMALIA immer das Auge auf das Bild geheftet.

Nein, nein! er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht — Hier, hier (*auf Herz und Stirne zeigend*) so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperinn.

D. A. MOOR.

Dieser huldreiche, erwärmende Blick — wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie, wär' ich gestorben!

AMALIA.

Nie, nie wär't ihr gestorben? Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen andern und schönern hüpft — dieser Blick hätt' euch über's Grab hinüber geleuchtet. Dieser Blick hätt' euch über die Sterne getragen!

D. A. MOOR.

Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe, und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe — Wie süss ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohnes — das ist Wiegengesang.

AMALIA schwärmend.

Ja süss, himmlisch süss ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karln, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — (*aufspringend, entzückt*) und von jetzt an in seinen Armen auf ewig.

(Pause. Sie geht an's Klavier, und spielt).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreissen,
Wo des Æaciden mordend Eisen
Den Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

D. A. MOOR.

Ein schönes Lied, meine Tochter. Das musst du mir vorspielen, eh ich sterbe.

AMALIA.

Es ist der Abschied Andromaches und Hektors — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen.

(Spielt fort.)

Theures Weib, geh, hol' die Todeslanze,
Lass mich fort zum wilden Kriegestanze!
Meine Schultern tragen Ilium.
Ueber Astyanax, uns're Götter!
Hektor fällt, ein Vaterlands-Erretter,
Und wir seh'n uns wieder in Elysium.

(Daniel tritt auf.)

DANIEL.

Es wartet draussen ein Mann auf euch. Er bittet, vorgelassen zu werden, er hab' euch eine wichtige Zeitung.

D. A. MOOR.

Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weisst's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehn.

AMALIA.

Ist's ein Bettler, er soll eilig herauf kommen.

(Daniel ab.)

D. A. MOOR.

Amalia, Amalia! schone meiner!

AMALIA spielt fort.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
Priams grosser Heldenstamm verdirbt!
Du wirst hingeh'n wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
Soll der schwarze Lethefluss ertränken,
Aber meine Liebe nicht!
Horch! der Wilde ras't schon an den Mauern—
Gürte mir das Schwert um, lass das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht!

(Franz. Herrmann verkappt. Daniel.)

FRANZ.

Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf euch. Könnt ihr sie hören?

D. A. MOOR.

Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

HERRMANN mit veränderter Stimme.

Gnädiger Herr! lasst es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber euch kenn' ich sehr gut, ihr seyd der Vater Karls von Moor.

D. A. MOOR.

Woher weisst du das?

HERRMANN.

Ich kannte euren Sohn —

AMALIA auffahrend.

Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er, wo?

(will hinwegrennen.)

D. A. MOOR.

Du weisst von meinem Sohne?

HERRMANN.

Er studirte in Leipzig. Von da zog er, ich weiss nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuss, und erbettelte sein Brot vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preussen und Oestreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaubt mir, sagte er zum grossen Schwerin, dass ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich habe keinen Vater mehr! —

D. A. MOOR.

Sieh mich nicht an, Amalia!

HERRMANN.

Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preussischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern, vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. A. MOOR verhüllt sein Gesicht in das Kissen.

Stille, o stille!

HERRMANN.

Acht Tage darauf war das heisse Treffen bei Prag— ich darf euch sagen, euer Sohn hat sich gehalten, wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mussten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand —

AMALIA in Entzückung.

Hektor, Hektor! hört ihr's? er stand —

HERRMANN.

Ich traf ihn am Abend der Schlacht niedergesunken unter Kugel-Gepfeife, mit der linken hielt er das stürzende Blut, die rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sey vor einer Stunde gefallen — « Er ist gefallen, sagt' ich, und du? » — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er, und liess die linke Hand los, der folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte er seine grosse Seele dem Helden zu.

FRANZ wild auf Herrmann losgehend.

Dass der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserm Vater den Todesstoss zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

HERRMANN.

Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sey gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

AMALIA wie aus einem Todesschlummer aufgejagt.

Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. A. MOOR grässlich schreiend, sich die Haare ausraufend.

Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung.

FRANZ umherirrend im Zimmer.

Oh! Was habt ihr gemacht, Vater? mein Karl, mein Bruder!

HERRMANN.

Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er, — ich weiss nicht, was er damit sagen wollte.

FRANZ wie erstaunt.

Mir? Amalia's Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

AMALIA heftig auf Herrmann losgehend.

Feiler, bestochener Betrüger!

(Fasst ihn hart an.)

HERRMANN.

Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht euer Bild ist — ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

FRANZ.

Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

AMALIA giebt ihm das Bild zurück.

Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. A. MOOR schreiend, sein Gesicht zerfleischend.

Wehe, Wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

FRANZ.

Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da

schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. A. MOOR lallend.

Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! —

HERRMANN.

Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (*leise zu Franz*). Warum habt ihr auch das gemacht, Junker?

(Geht schnell ab).

AMALIA aufspringend ihm nach.

Bleib, bleib! Was waren seine letzten Worte?

HERRMAN zurückrufend.

Sein letzter Seufzer war Amalia.

(Ab.)

AMALIA.

Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist todt! — todt! — (*hin und her taumelnd, bis sie umsinkt*) todt — Karl ist todt —

FRANZ.

Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

AMALIA.

Von ihm?

FRANZ.

Seh' ich recht, oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlass meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: *Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige* Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

AMALIA.

Heiliger Gott! es ist seine Hand.—Er hat mich nie geliebt!

(Schnell ab.)

FRANZ auf den Boden stampfend.

Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. A. MOOR.

Wehe, wehe! Verlass mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

FRANZ.

Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — Oh! er war ein Engel! ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über euch selber! —

D. A. MOOR schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn.

Er war ein Engel, war ein Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen grossen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer!

(Wüthet wider sich selber).

FRANZ.

Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (*höhnisch lachend.*) Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. A. MOOR.

Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin, verloren auf ewig! — Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwatzt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

FRANZ.

Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlass euch im Tode! —

D. A. MOOR.

Scheusal! Scheusal! Schaff mir meinen Sohn wieder!

(Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.)

FRANZ.

Kraftlose Knochen! ihr wagt es—Stirb! Verzweifle!

(Ab).

D. A. MOOR.

Tausend Flüche donnern dir nach! du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen (*voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel*). Wehe, Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner? — Allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben! Amalia (*mit verweinten Augen*). Amalia! Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

AMALIA mit sanfterm Ton.

Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. A. MOOR.

Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugniss belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

AMALIA.

Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen — Wir seh'n ihn wieder.

D. A. MOOR.

Wiedersehen, wiedersehen! Oh es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich habe meinen Sohn ermordet!

AMALIA.

Oh, er wird euch die Schmerz-Erinnerung aus der Seele lächeln! Seyd doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! wird nicht sein erster Jubel Amalia! seyn?

D. A. MOOR.

Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du musst bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

AMALIA.

Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl euch! Ihr seyd zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? Warum sind diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

(Franz tritt auf.)

D. A. MOOR.

Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! ich vergebe dir Alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

FRANZ.

Habt ihr genug um euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt ihr nur einen.

D. A. MOOR.

Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

FRANZ.

Hum!

D. A. MOOR.

Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

AMALIA.

Welches soll ich euch lesen?

(Nimmt die Bibel und blättert).

D. A. MOOR.

Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrte im Kreise seiner eilfe — und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sey ihm genommen auf ewig —

AMALIA lies't.

« Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten » einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das » Blut' und schickten den bunten Rock hin, und liessen » ihn ihrem Vater bringen, und sagen : Diesen haben » wir funden, siehe, ob's deines Sohnes Rock sey, » oder nicht? (*Franz geht plötzlich hinweg*). Er » erkannte ihn aber und sprach : Es ist meines Sohnes » Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reissend » Thier hat Joseph zerrissen. » —

D. A. MOOR fällt auf's Kissen zurück.

Ein reissend Thier hat Joseph zerrissen!

AMALIA lies't weiter.

« Und Jakob zerriss seine Kleider, und legte einen » Sack um seine Lenden, und trug Leid um seinen » Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töchter » traten auf, dass sie ihn trösteten, aber er wollte sich » nicht trösten lassen und sprach : Ich werde mit Leid » hinunterfahren » —

D. A. MOOR.

Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

AMALIA hinzuspringend, lässt das Buch fallen.

Hilf Himmel! Was ist das?

D. A. MOOR.

Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitte dich — rufe dem Pastor — dass er mir — das Abendmal reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

AMALIA.

Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. A. MOOR.

Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung — du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — dein Name sey — —

AMALIA mit einem plötzlichen Schrei.

Todt! alles todt!

(Ab in Verzweiflung).

FRANZ hüpft frohlockend herein.

Todt, schreien sie, *todt!* Jetzt bin ich *Herr*. Im ganzen Schlosse zettert es, *todt!* — Wie aber, *schläft* er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals : Guten Morgen, heisst — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heissen! (*Er drückt ihm die Augen zu*). Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir in's Angesicht zu sagen : du bist ein *Schurke?* Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen, und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, sass liebreich lächelnd am Thor, und grüsste sie Brüder und Kinder. — Meine Augenbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitter-Wolken, mein herrischer Name schweben, wie ein drohender Komet über diesen Gebürgen, meine Stirne soll euer Wetterglas seyn! Er streichelte und kos'te den Nacken, der gegen ihn störrig zurück schlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigen Sporne in's Fleisch hauen, und die scharfe Geissel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, dass Kartoffeln und dünnes Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sklavische Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Liverey will ich euch kleiden!

(Er geht ab.)

DRITTE SCENE.

Die böhmischen Wälder.

SPIEGELBERG. RAZMANN. RÄUBERHAUFEN.

RAZMANN.

Bist da? bist's wirklich? So lass dich doch zu Brei züsammendrücken, lieber Herzensbruder Moriz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja gross worden und stark. Stern-Kreuz-Batallion! Bringst ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

SPIEGELBERG.

Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerle dazu! — du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir : war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicirte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen, das ist dir ein Korps Kerle, Bruder, deliciöse Bursche, sag' ich dir, wo einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt, und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben vollauf und stehen dir in einem Renommee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirst getroffen haben, ich halte sie mir auch pur desswegen — vom Kopf bis zu'n Füssen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich, — sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehen, und diktir' einem Skrizler, der dort sass, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder, das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, par Force inquirirt, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol' mich der Teufel! gesteht dir, *er sey der Spiegelberg* — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magistrat anzugeben, dass die Kanaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drei Monate d'rauf hängt er. Ich musste nachher eine derbe Priese Toback in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazierte, und den Pseudo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradiren sah — und unterdessen, dass Spiegelberg hängt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrücks Eselsohren, dass es zum Erbarmen ist.

RAZMANN lacht.

Du bist eben noch immer der Alte.

SPIEGELBERG.

Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seele. Narr!

einen Spass muss ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du weisst, ich hasse das *diem perdidi* auf den Tod, so musste die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und soll's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen können jetzt in den Federn seyn. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heisse die andern warten vor'm Thor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleiche mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizir' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehn weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Aebtissinn. — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerle draussen fangen an zu stürmen und zu hasseliren, als käme der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — hahaha! — da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die armen Thierchen in der Finsterniss nach ihren Röcken tappten, und sich jämmerlich geberdeten, wie sie zum Teufel waren, und wir indess wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlacken wickelten, oder unter den Ofen zusammenkrochen wie Katzen, und das erbärmliche Gezetter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissinn, — du weisst, Bruder, dass mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist, als eine *Spinne* und ein *altes Weib*, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzliche Vettel vor mir herumtanzen, mich bei ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören — alle Teufel! ich hatte schon den Ellenbogen angesetzt, ihr die übriggebliebenen *wenigen edlen* vollends in den Mastdarm zu stossen — kurz resolvirt! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Thälerchen, oder — meine Kerle verstanden mich schon — ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spass obendrein, und meine Kerle haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

RAZMANN auf den Boden stampfend.

Dass mich der Donner da weg hatte!

SPIEGELBERG.

Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Leben ist? und dabei bleibt man frisch und stark, und das Korpus ist noch beisammen, und schwillt dir stündlich wie ein Prälaten-Bauch — ich weiss nicht, ich muss was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

RAZMANN.

Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereien du brauscht —

SPIEGELBERG.

Hexereien? Braucht keiner Hexereien — Kopf musst du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freilich nicht in der Gerste frisst — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: einen honnetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eignes National-Genie, ein gewisses, dass ich so sage, *Spitzbuben-Klima*.

RAZMANN.

Bruder! man hat mir Italien gerühmt.

SPIEGELBERG.

Ja ja! man muss Niemand sein Recht vorenthalten, Italien weis't auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Wege ist, und die Bibel vollends hinaus votirt, wie es die glänzendsten Aspekten hat, so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland was Gutes kommen, — überhaupt aber, muss ich dir sagen, macht das Klima nicht, sonderlich viel, das Genie kommt überall fort und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weisst du wohl, wird im Paradies-Gärtlein selbst ewig keine Ananas — aber dass ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben?

RAZMANN.

Bei den Kunstgriffen!

SPIEGELBERG.

Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein Erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelvögten, Stadt-Patroullanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleissigsten bei ihnen einspreche, die Ehre gebe, und diese Kunden suchst du auf — ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirthshäuser ein, spähst, sondirst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die fünf pro Cent, über die einreissende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten über die Regierung schimpft, oder wider die Physiognomik eifert und dergleichen, Bruder! das ist die rechte Höhe! Die Ehrlichkeit wakkelt wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan ansetzen, — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Strasse, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreist, und fragst nur so im Vorbeigehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; leugnet er's aber? der Herr verzeihen — ich wüsste mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure, (*aufspringend*). Bruder! Triumph, Bruder! Lösch deine Laterne aus, schlauer Diognes! — du hast deinen Mann gefunden.

RAZMANN.

Du bist ein ausgelernter Prakticus.

SPIEGELBERG.

Mein Gott! als ob ich noch jemals daran gezweifelt hätte — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, musst du's auch fein schlau angreifen, dass du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn? das hab' ich so gemacht: — Sobald ich einmal die Färthe hatte, hängt' ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, soff Brüderschaft mit ihm, und Notabene! zechfrei musst du ihn halten! da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spiel-Kompagnien und bei liederlichen Menschern ein, verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen, und gutem Namen bankerott wird, denn incidenter muss ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl funfzigmal abstrahirt, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Betschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

RAZMANN.

Es war gedonnert, nur fortgemacht!

SPIEGELBERG.

Noch ein kürzerer besserer Weg ist der, du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein

Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst — lehre mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmal das Kupfergesicht dort — Schwere Noth! den hab' ich schön in's Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — denk' einmal! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hol' mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sagt' ich, weiss er auch, dass ich jetzt die Schlüssel gerades Wegs zum Polizei-Lieutenant trage, und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreissen, und anfangen zu zappeln wie ein nasser Pudel — — « Um's Himmels willen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will — » was will er? will er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel geh'n?—« o von Herzen gern, mit Freuden » — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

RAZMANN.

Ja, ja, ich muss gestehen, ich will mir diese Lektion mit goldnen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, dass er dich zu seinem Mäkler gemacht hat.

SPIEGELBERG.

Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm Zehen stelle, lässt er mich frei ausgehen — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke gehn?— Razmann! ich rieche Pulver —

RAZMANN.

Sapperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! — Ja ja! wie ich dir sage, Moriz— du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen seyn — er hat auch schon brave Kerle angelockt.

SPIEGELBERG.

Aber die meinen! die meinen — Pah —

RAZMANN.

Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerle in Versuchung geführt.

SPIEGELBERG.

Ich will nicht hoffen.

RAZMANN.

Sans Spass! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittheil an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder, oder lässt damit arme Jungen von Hoffnung studiren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt, und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haus't teufelmässig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

SPIEGELBERG.

Hum! hum!

RAZMANN.

Neulich erfuhren wir im Wirthshause, dass ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozess von einer Million durch die Pfiffe seines Advokaten durchgesetzt hätte; er sass eben am Tisch und brettelte, — wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — nicht mehr als fünf! sagt' ich — Es ist genug! sagt' er, warf der Wirthin das Geld auf den Tisch, liess den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur dass er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat sass bei ihm drin, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwei Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerole in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, musste vom Bock herabtanzen, der Graf schoss aus dem Wagen in den Wind, die Reuter flohen — dein Geld, Kanaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, dass ihm die Zähne klapperten,—der Dolch stak in seinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg — ich habe das meine gethan! rief er, und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

SPIEGELBERG.

Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

RAZMANN.

Recht, recht! ich verstehe.

SPIEGELBERG.

Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

RAZMANN.

Ich versteh', ich verstehe.

SCHWARZ in vollem Lauf.

RAZMANN.

Wer da? was gibt's da? Passagiers im Wald?

SCHWARZ.

Hurtig, hurtig! wo sind die Andern? — Tausendsakerment! ihr steht da, und plaudert! Wisst ihr denn nicht— wisst ihr denn gar nicht? —und Roller—

RAZMANN.

Was denn, was denn?

SCHWARZ.

Roller ist gehangen, noch vier andere mit —

RAZMANN.

Roller? Schwere Noth! seit wann — woher weisst du's?

SCHWARZ.

Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstage sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sey? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Prozess gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

RAZMANN.

Vermaledeit! weiss es der Hauptmann?

SCHWARZ.

Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weisst's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die *Tortur erst* — Strick und Leiter sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners-Kutte zu ihm geschlichen, und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er

einen Eid geschworen, dass es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weisst, wenn er sagt: ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

RAZMANN.

Das ist wahr! ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort darauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn auch er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller! —

SPIEGELBERG.

Memento mori! Aber das regt mich nicht an.

(Trillert ein Liedchen.)

Geh ich, vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk, du hängst mir wohl alleine,
Wer ist ein Narr, ich oder du?

RAZMANN aufspringend.

Horch! ein Schuss.

(Schiessen und Lärmen).

SPIEGELBERG.

Noch einer!

RAZMANN.

Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Scene gesungen).

Die Nürnberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor. *Da Capo.*

SCHWEIZER. ROLLER. Hinter der Scene.

Holla ho! Holla ho!

RAZMANN.

Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

SCHWEIZER. ROLLER. Hinter der Scene.

Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

RAZMANN.

Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter!

(Fliegen ihm entgegen).

(Räuber Moor zu Pferde. Schweizer. Roller. Grimm. Schufterle. Räubertrupp mit Koth und Staub bedeckt, treten auf).

RÄUBER MOOR vom Pferd springend.

Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und wasch' ihn mit Wein. *Wirft sich auf die Erde.* Das hat gegolten!

RAZMANN zu Roller.

Nun bei der Feueresse des Pluto! bist du vom Rad auferstanden?

SCHWARZ.

Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? oder bist du's wirklich?

ROLLER in Athem.

Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, dass ich herkomme?

SCHWARZ.

Da frag' die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen.

ROLLER.

Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Lass mich nur erst zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntwein! — Du auch wieder da, Moriz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu sehen — gebt mir doch ein Glas Branntwein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo ist mein Hauptmann!

SCHWARZ.

Gleich, gleich! — so sag' doch, so schwatz' doch! wie bist du davon gekommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

ROLLER stürzt eine Flasche Branntwein hinunter.

Ah, das schmeckt, das brennt ein! gerades Wegs vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakerments-Leiter, auf der ich in den Schoos Abrahams steigen sollte — so nah', so nah' — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Priese Schnupftaback haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

SCHWEIZER.

Es war ein Spass, der sich hören lässt. Wir hatten den Tag vorher durch unsre Spione Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen — Auf! sagte der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

ROLLER.

Ich verzweifelte an dem Erfolg.

SCHWEIZER.

Wir passten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fussgänger durch einander und Wagen, der Lerm und der Galgen-Psalm jolten weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerle flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an drei und dreissig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen — Morbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nord-Ost-Wind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muss, kam uns trefflich zu Statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Gibel jagen. Wir indess Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tief versunken.

ROLLER.

Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebürge brüllen den infernalischen Schwank in die Runde herum nach, ein panischer Schreck schmeisst Alle zu Boden — jetzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loths Weib zurückschaun, Reissaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluss, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu seyn. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer gerathen, dass ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

RAZMANN.

Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

ROLLER.

Es war Hülfe in der Noth, ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marschiren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinders-Ceremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuss vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogirt werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schinders-Knechte, und die grässliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächze hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antezessor zu dreissigen hingen, und das Alles, Alles—und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühte!—Bruder, Bruder! und auf einmal die Losung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelfass ein Reif gesprungen wäre — Hört, Kanaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen in's Eiswasser springt, kann man den Abfall nicht so stark fühlen, als ich, da ich am andern Ufer war.

SPIEGELBERG lacht.

Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitzt. (*Trinkt ihm zu*). Zur glücklichen Wiedergeburt!

ROLLER wirft sein Glas weg.

Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum Zweitenmal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins-Sprung, und Todes-Angst ist ärger als Sterben.

SPIEGELBERG.

Und der hüpfende Pulverthurm — Merkst du's jetzt, Razmann? — drum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

SCHWEIZER.

Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verbetztes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserm Kameraden zulieb die Stadt drauf gehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerle noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmal! Was habt ihr weggekapert?

EINER VON DER BANDE.

Ich hab' mich während des Durcheinanders in die Stephans-Kirche geschlichen und die Borten vom Altar-Tuche getrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann, und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick machen.

SCHWEIZER.

Du hast wohl gethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

EIN ZWEITER.

Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert, und bringen Zeug für unser funfzig mit.

EIN DRITTER.

Zwei goldene Sackuhren habe ich weggepixt, und ein Dutzend silberne Löffel dazu.

SCHWEIZER.

Gut, gut. Und wir haben ihnen ein's angerichtet, d'ran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruiniren — Weisst du nicht, Schufterle, wie viel es Todte gesetzt hat?

SCHUFTERLE.

Drei und achtzig sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechszig zu Staub zerschmettert.

RÄUBER MOOR sehr ernst.

Roller, du bist theuer bezahlt.

SCHUFTERLE.

Pah! pah! was heisst aber das? — ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Lacken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thür mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doktor winselten, der in seinem gravitätischen Trab der Hatz nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

MOOR.

Oh der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder? —

SCHUFTERLE.

Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen darzu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortiren; junge Frauen, die besorgten, sich an den Schinders-Stückchen zu versehen, und ihrem Kinde im Mutterleibe den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, dass man davon redet. Wie ich von ohngefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezetter, ich gucke hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen — Armes Thierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme —

MOOR.

Wirklich, Schufterle? Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Lass dich nicht mehr unter meiner Bande sehen! Murrt ihr? — Ueberlegt ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimme reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten, und fürchterlich Musterung halten. (*Sie gehen zitternd ab. — Moor allein, heftig auf-und abgehend.*) Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theurung, deine Wasserfluthen, den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, dass sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet — Da steht der Knabe, schamroth und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmasste, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmeen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte — geh, geh! du bist der Mann nicht, das Rachschwert des obern Tribunals zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt.

(Er will fliehen.)

RÄUBER eilig.

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadroniren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muss ihnen verträtscht haben —

NEUE RÄUBER.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

NEUE RÄUBER.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geviertheilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe, und halten die Luftlöcher besetzt.

(Moor geht ab).

(Schweizer, Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.)

SCHWEIZER.

Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Kommis-Brot-Rittern herumzuhauen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

RAZMANN.

Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in Allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

SCHWEIZER.

Desto besser! und lass es funfzig gegen meinen grossen Nagel seyn — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Steiss angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer, fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her, wie die Sündfluth, und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

SPIEGELBERG.

Er verlässt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

SCHWEIZER.

Entwischen?

SPIEGELBERG.

Oh! Warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem.

SCHWEIZER.

So wollt' ich doch, dass du im Kloak ersticktest, Dreckseele du! Bei nackten Nonnen hast du ein grosses Maul; aber wenn du zwei Fäuste siehst, Memme! — Zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen, und durch Hunde verhetzen lassen.

RAZMANN.

Der Hauptmann, der Haupmann!

MOOR langsam vor sich.

Ich habe sie vollends ganz einschliessen lassen, jetzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. (*Laut.*) Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber.

SCHWEIZER.

Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen, dass ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

MOOR.

Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

SCHWEIZER springt auf.

Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

RAZMANN.

Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

MOOR.

Gut, gut! Und nun muss ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich in's Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

SCHWEIZER.

Da gehörst du hin, Spiegelberg!

MOOR.

Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

SCHWEIZER.

Darunter bin ich, ich!

MOOR.

Zugleich muss jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Walde herumjagen, dass unsere Anzahl schrecklicher werde: auch müssen alle Hunde los, und in ihre Glieder gehetzt werden, dass sie sich trennen, zerstreuen, und euch in den Schuss rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

SCHWEIZER.

Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, dass sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maule weggeschossen. Lass sie nur anlaufen.

(Schufterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann beiseite, und spricht leise mit ihm.)

MOOR.

Schweig!

SCHWEIZER.

Ich bitte dich —

MOOR.

Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Lass ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sey ein Reisender, und ich habe ihn bestohlen — Sey ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

(Pater tritt auf.)

PATER vor sich, stutzt.

Ist das das Drachen-Nest? — Mit eurer Erlaubniss, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draussen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

SCHWEIZER.

Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

MOOR.

Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

PATER.

Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. — Ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht, und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut, — köstliches Mahl für Raben und Ungeziefer — Kolonie für Galgen und Rad —

SCHWEIZER.

Hund! hör' auf zu schimpfen, oder —

(Er drückt ihm den Kolben vor's Gesicht).

MOOR.

Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Koncept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — nur weiter, mein Herr! — « für Galgen und Rad »?

PATER.

Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gauner-König! Gross-Mogol aller Schelme unter der Sonne! — ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte, und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniss zog — das Zettergeschrei verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

MOOR.

Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

PATER.

Was? sehr wahr? sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

MOOR.

Wie, mein Herr? darauf haben Sie sich wohl nicht gefasst gemacht? Weiter; nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

PATER im Eifer.

Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmgriff die geweihten Gefässe des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (*Mit zusammengeschlagenen Händen*). Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, dass es reissend daher bricht! reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

MOOR.

Meisterlich gerathen bis hierher! aber zur Sache! Was lässt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

PATER.

Was du nie werth bist, zu empfangen — Schau um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiss Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiss werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

MOOR.

Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

PATER.

Höre dann, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und lässt es — denk doch! — und lässt es bei *dem Rade bewenden.*

SCHWEIZER.

Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingeh'n, und diesem abgerichteten Schäferhunde die Gurgel zusammenschnüren, dass ihm der rothe Saft aus allen Schweisslöchern sprudelt? —

ROLLER.

Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesem Kerl das oberst zu unterst unter's Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

SCHWEIZER.

Mir! Mir! Lass mich knien, vor dir niederfallen! Mir lass die Wollust, ihn zu Brei zusammen zu reiben!

(Pater schreit).

MOOR.

Weg von ihm! Wag' es Keiner, ihn anzurühren! — (*Zum Pater, indem er seinen Degen zieht.*) Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen neun und siebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiss Keiner auf Wink und Kommando zu fliegen, oder nach Kanonen-Musik zu tanzen, und draussen steh'n siebenzehnhundert, unter Mousqueten ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner-Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikus-Kirche angezündet und geplündert, habe Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. (*Er streckt seine rechte Hand aus.*) Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage — Gehen Sie hin, und richten Sie Punkt für Punkt den Herrn des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden —Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füssen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu einem ersten Günstling empor geschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanzrath ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Thür stiess. — Diesen Achat trage ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, dass die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die Paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

PATER.

O Pharao! Pharao!

MOOR.

Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen *Ach!* — Kann der Mensch denn so blind seyn? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst seyn? — Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschen-Opfer, wie einem feuerarmigen Moloch—predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg: — stürmen wider den Geiz und haben Peru um gold'ner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt. — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, dass die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehn Silberlinge verrathen. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen, und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Grossen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, dass sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

PATER.

Dass ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

MOOR.

Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh hin, und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter gross und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuche des Himmels lesen: aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will

ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe.

(*Er kehrt ihm den Rücken zu.*)

PATER.

Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (*Wendet sich zu der Bande.*) So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen seyn — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschooss aufnehmen, und Jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehren-Amt offen stehn. (*Mit triumphirendem Lächeln.*) Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seyd frey!

MOOR.

Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seyd wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seyd wahrhaftig gerichtet. — Sie verheisst euch Ehren und Aemter, und was kann euer Loos anders seyn, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seyd wirklich verdammt. Es ist kein Haar an Keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

PATER *vor sich.*

Ist der Kerl unsinnig? — (*laut.*) Sorgt ihr etwa, dass dies eine Falle sey, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der General-Pardon unterschrieben. (*Er gibt Schweizern ein Papier.*) Könnt ihr noch zweifeln?

MOOR.

Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — Es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, dass man Verräthern nicht Wort hält? — O seyd ausser Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte darauf schwören, sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, dass ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Uebereilungen aus. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büssen. Ist es nicht so, Herr Pater?

PATER.

Wie heisst der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freilich, freilich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

MOOR.

Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureissen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, dass ich mich auf's Getümmel freute? — Oh glaubt das nicht! Ihr seyd nicht *Moor!* — Ihr seyd heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner grössern Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! wie? noch unschlüssig? seyd ihr toll? seyd ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

PATER *äusserst erstaunt.*

Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

MOOR.

Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte — ich bin so elend, dass ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Noth verlässt?

ROLLER *in wilder Bewegung.*

Und wenn die Hölle uns neunfach umzingelte! (*schwenkt seinen Degen*). Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

SCHWEIZER *zerreisst den Pardon, und wirft die Stücke dem Pater in's Gesicht.*

In unsern Kugeln Pardon! Fort, Kanaille, sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träfst unter Moor's Bande keinen einzigen Verräther an — Rettet, rettet den Hauptmann!

ALLE *lärmen.*

Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

MOOR *sich losreissend, freudig.*

Jetzt sind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben!

(*Man bläs't zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.*)

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

AMALIA *im Garten, spielt auf der Laute.*

Schön wie Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maien-Sonne
Rückgestrahlt vom blauen Spiegel-Meer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie.

Stürzten, flogen, ras'ten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen,
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er ist hin — Vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

FRANZ *tritt auf.*

Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du

hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

AMALIA.

Schade für diese unschuldige Freude! das Todtenlied muss noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

FRANZ.

Willst du denn ewig klagen? Lass die Todten schlafen, und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme—

AMALIA.

Und wann gehst du wieder?

FRANZ.

O weh! Kein so finsteres stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme dir zu sagen —

AMALIA.

Ich muss wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

FRANZ.

Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz seyn, Amalia. — Du weisst, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

AMALIA.

Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

FRANZ.

Die Liebe meines Vaters musst du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist todt — Staunst du? schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, dass er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräulein mit Füssen, Franz kommt und bietet einer armen ohne ihn hülflosen Waise sein Herz, seine Hand, und mit ihr all sein Gold an und alle seine Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalia's Sclaven —

AMALIA.

Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du—

FRANZ.

Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — *befehlen.*

AMALIA.

Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

FRANZ.

Das wirst du nicht. Noch weiss ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

AMALIA.

Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont, und Musse genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

FRANZ.

Haha! ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geisseln, das Schreckbild *Franz* soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch grösserm Stolze besiegen.

AMALIA gibt ihm eine Maulschelle.

Nimm erst das zur Aussteuer hin!

FRANZ aufgebracht.

Ha! wie das zehnfach, und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlinn — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, dass die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren, und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir gehn. (*Will sie fortreissen.*)

AMALIA fällt ihm um den Hals.

Verzeih mir, Franz! (*Wie er sie umarmen will, reisst sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.*) Siehst du Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag' es einmal — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der *Geist* meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (*Sie jagt ihn davon.*) Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frei athmen — ich fühlte mich stark, wie das funkensprühende Ross, grimmig, wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrogenen Liebe.

(Sie will gehn. Herrmann tritt schüchtern herein.)

HERRMANN.

Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

AMALIA.

Unglücklicher! Was störest du mich?

HERRMANN.

Dieser Zentner muss von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt. (*Wirft sich vor ihr nieder.*) Vergebung! Vergebung! Ich hab' euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

AMALIA.

Steh auf! Geh! Ich will nichts wissen.

(Will fort.)

HERRMANN der sie zurückhält.

Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt Alles wissen!

AMALIA.

Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim im Frieden.

(Will hinnwegeilen.)

HERRMANN.

So höret nur ein einziges Wort — es wird euch all' eure Ruhe wiedergeben.

AMALIA kommt zurück und blickt ihn verwundernd an.

Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

HERRMANN.

Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort — Höret mich an!

AMALIA mie Mitleiden seine Hand ergreifend.

Guter Mensch — Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreissen?

HERRMANN steht auf.

Karl lebt noch!

AMALIA schreiend.

Unglücklicher!

HERRMANN.

Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

AMALIA gegen ihn herstürzend.

Du lügst —

HERRMANN.

Euer Oheim —

AMALIA.

Karl lebt noch!

HERRMANN.

Und euer Oheim —

AMALIA.

Karl lebt noch?

HERRMANN.

Auch euer Oheim — Verrathet mich nicht. (Eilt hinaus.)

AMALIA steht lange wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, und eilt ihm nach.

Karl lebt noch!

ZWEITE SCENE.

Gegend an der Donau.

DIE RÄUBER *gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.*

MOOR.

Hier muss ich liegen bleiben (*wirft sich auf die Erde*). Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken, wie eine Scherbe (*Schweizer verliert sich unbemerkt.*) Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seyd alle matt bis in den Tod.

SCHWARZ.

Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen.

MOOR.

Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. — Der Weinstock voll Hoffnung.

GRIMM.

Es gibt ein fruchtbares Jahr.

MOOR.

Meinst du? Und so würde doch *Ein* Schweiss in der Welt bezahlt. *Einer?* —— Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und Alles zu Grunde schlagen.

SCHWARZ.

Das ist leicht möglich. Es kann Alles zu Grunde gehen, wenige Stunden vor'm Schneiden.

MOOR.

Das sag' ich ja. Es wird Alles zu Grunde gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

SCHWARZ.

Ich kenne sie nicht.

MOOR.

Du hast gut gesagt, und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen, und ihre Riesenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit — Dieser dem Schwung seines Rosses anvertrant — ein Anderer der Nase seines Esels — ein Dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so Mancher seine Unschuld, und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

SCHWARZ.

Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

MOOR in den Anblick versenkt.

So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!

GRIMM.

Du scheinst tief gerührt.

MOOR.

Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblings-Gedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — (*Mit verbissnem Schmerz.*) Es war ein Bubengedanke!

GRIMM.

Dass will ich hoffen.

MOOR drückt den Hut über's Gesicht.

Es war eine Zeit — Lasst mich allein, Kameraden!

SCHWARZ.

Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

GRIMM.

Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

MOOR.

Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

GRIMM.

Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

MOOR legt sein Haupt auf Grimms Brust.

Bruder! Bruder!

GRIMM.

Wie? sey doch kein Kind — ich bitte dich —

MOOR.

Wär' ich's — wär' ich's wieder!

GRIMM.

Pfui! Pfui!

SCHWARZ.

Heitre dich auf. Siehe diese mahlerische Landschaft — den lieblichen Abend.

MOOR.

Ja, Freunde, diese Welt ist so schön.

SCHWARZ.

Nun, das war wohl gesprochen.

MOOR.

Diese Erde so herrlich.

GRIMM.

Recht — Recht — so hör' ich's gern.

MOOR zurückgesunken.

Und ich so hässlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

GRIMM.

O weh! o weh!

MOOR.

Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht! es ist Alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Dass alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt *Eine* Familie und ein Vater dort oben — *Mein* Vater nicht — Ich allein der Verstossene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süsse Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung (*wild zurückfahrend*). Umlagert von Mördern — von Nat-

tern umzischt—angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden— hinausschwindelnd in's Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

SCHWARZ zu den Uebrigen.

Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen.

MOOR mit Wehmuth.

Dass ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Dass ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — dass ich werden dürfte wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, dass mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

GRIMM zu den Andern.

Nur Geduld, der Paroxismus ist schon im Fallen.

MOOR.

Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen — o ihr Tage des Friedens! Du Schloss meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Thäler! O all' ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! Werdet ihr nimmer zurückkehren—nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer mit Wasser im Hut.

SCHWEIZER.

Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

SCHWARZ.

Du blutest ja — was hast du gemacht?

SCHWEIZER.

Narr, einen Spass, der mir bald zwei Bein und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluss hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

MOOR gibt ihm den Hut zurück, und wischt ihm sein Gesicht ab.

Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirn gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

SCHWEIZER.

Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreissig.

MOOR.

Ja, Kinder — es war ein heisser Nachmittag — und nur *Einen* Mann verloren — mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb mit diesem (*er wischt sich die Augen*). Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platze blieben?

SCHWEIZER.

Hunderd und sechszig Husaren — drei und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in Allem.

MOOR.

Dreihundert für Einen! — Jeder von Euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (*Er entblösst sich das Haupt*). Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! *Ich will euch niemals verlassen.*

SCHWEIZER.

Schwöre nicht! Du weisst nicht, ob du nicht noch glücklich werden, und bereuen wirst.

MOOR.

Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen.

(Kosinsky kommt.)

KOSINSKY vor sich.

In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen — he holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's —wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — ich will sie anreden.

SCHWARZ.

Gebt Acht! wer kommt da?

KOSINSKY.

Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiss nicht, geh' ich recht, oder unrecht?

MOOR.

Und wer müssen wir seyn, wenn Sie recht gehn?

KOSINSKY.

Männer!

SCHWEIZER.

Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

KOSINSKY.

Männer such' ich, die dem Tode in's Gesicht sehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen, als Ehre und Leben, deren blosser Name, wilkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

SCHWEIZER zum Hauptmann.

Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

KOSINSKY.

Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich denn zu meinem rechten Manne weisen, denn ich suche euern Hauptmann, den grossen Grafen von Moor.

SCHWEIZER gibt ihm die Hand mit Wärme.

Lieber Junge! wir dutzen einander.

MOOR näher kommend.

Kennen Sie auch den Hauptmann?

KOSINSKY.

Du bist's — in dieser Miene — wer sollte dich anseh'n, und einen Andern suchen? (*starrt ihn lange an*). Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er sass auf den Ruinen von Karthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

SCHWEIZER.

Blitzbub'!

MOOR.

Und was führt Sie zu mir?

KOSINSKY.

O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

MOOR.

Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

KOSINSKY.

Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschla-

gene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, *Mordbrennereien,* wie sie sie nannten, und bin hieher gereis't dreissig Meilen weit, mit dem festen Entschluss, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

SCHWEIZER mit einem Sprung.

Heysa! Heysa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für uns're Bande!

MOOR.

Wie ist dein Name?

KOSINSKY.

Kosinsky.

MOOR.

Wie? Kosinsky! weisst du auch, dass du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den grossen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbesonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

KOSINSKY.

Ich weiss, was du sagen willst — ich bin vier und zwanzig Jahre alt, aber ich habe Degen blinken gesehen, und Kugeln um mich surren gehört.

MOOR.

So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustossen, oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh, geh! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

SCHWEIZER.

Was zum Henker, Hauptmann! was denkst du? willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

MOOR.

Weil dir deine Lappereien missglücken, kommst du, und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen. —

KOSINSKY.

Jeden Mord, den du mich begehen heisst, will ich verantworten.

MOOR.

Was? bist du so klug? Willst du dich anmassen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weisst du, dass ich nicht böse Traüme habe, oder auf dem Todbette nicht werde blass werden? wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

KOSINSKY.

Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

MOOR.

Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt? — Man sollte dergleichen unvorsichtige Kanaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzte, und dich mit der tollen Sucht zum grossen Manne ansteckte. Kitzelt dich nach Namen und Ehre? willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorber! Auf Banditen-Siege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod und Schande — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

SPIEGELBERG unwillig auf- und abgehend.

Ey wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! ich hab's anders gemacht.

KOSINSKY.

Wass soll der fürchten, der den Tod nicht füchtet?

MOOR.

Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneka meisterlich auswendig gelernt — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwatzen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen — Besinne dich recht, mein Sohn! (*Er nimmt seine Hand.*) Denk', ich rathe dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weisst — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möchte es zu spät seyn. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder musst du ein höherer Mensch seyn, oder du bist ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlass diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube *mir, mir!* und mache dich eilig hinweg.

KOSINSKY.

Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden, und hört mir aufmerksam zu!

MOOR.

Ich will sie hören.

KOSINSKY.

Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend, und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seyd niemals geliebt worden —

SCHWEIZER.

Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerroth.

MOOR.

Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

KOSINSKY.

Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. — Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine *Amalia* vor den Altar führen.

MOOR steht schnell auf.

KOSINSKY.

Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hofe citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich in's Gefängniss, alle meine Sinnen waren hinweg.

SCHWEIZER.

Und unterdessen — nur weiter! ich rieche den Braten schon.

KOSINSKY.

Hier lag ich einen Monat lang, und wusste nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erscheint der erste Minister des Hofes, wünscht mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüssen Worten, lies't mir den Brief der Freiheit vor, und gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloss, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sey sie weggebracht worden, wüsste Niemand, wohin? und seitdem mit keinem Auge mehr gesehen. Hui! schoss mir's auf, wie der Blitz, ich fliege nach der Stadt, sondire am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, Niemand wollte Bescheid geben — endlich entdecke ich sie durch ein verborgenes Gitter im Pallast — sie warf mir ein Billetchen zu.

SCHWEIZER.

Hab' ich's nicht gesagt?

KOSINSKY.

Hölle, Tod und Teufel! da stand's! man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweite, und (*lachend*) ich war gerettet.

SCHWEIZER.

Was thatst du da?

KOSINSKY.

Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Hause, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muss mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: Er sey zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte, und entwanden mir den Degen.

SCHWEIZER stampft auf den Boden.

Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

KOSINSKY.

Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessirt, infam — merkt's euch! — aus *besonderer* Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während dass meine Rache fasten, und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muss.

SCHWEIZER aufstehend und seinen Degen wetzend.

Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

MOOR der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern.

Ich muss sie sehen — Auf! rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

DIE RÄUBER.

Wohin? was?

MOOR.

Wohin? wer fragt wohin? (*heftig zu Schweizern*) Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

SCHWEIZER.

Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

MOOR fällt ihm um den Hals.

Bruderherz! du folgst mir — Sie weint, sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort seyn.

(Sie gehen ab.)

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloss.

RÄUBER MOOR. KOSINSKY, *in der Ferne.*

MOOR.

Geh voran, und melde mich. Du weisst doch noch Alles, was du sprechen musst?

KOSINSKY.

Ihr seyd der Graf von Brand, kommt aus Meklenburg, ich euer Reitknecht — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen, lebt wohl!

(Ab.)

MOOR.

Sey mir gegrüsst, Vaterlands-Erde! (*Er küsst die Erde.*) Vaterlands-Himmel! Vaterlands-Sonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seyd alle, alle mir herzlich gegrüsst! — wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimath-Gebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch, dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuss wandelt in einem heiligen Tempel. (*Er kommt näher*). Sieh da, auch die Schwalbennester im Schlosshof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier in's Treffen bei Arbela führtest, und neben dran der grasige Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! (*Er lächelt.*) Die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein grosser, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalia's blühenden Kindern zum Zweitenmale leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte dazu! (*Er fährt auf.*) Warum bin ich hieher gekommen? dass mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hat das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm, wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterer zurücklässt. — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. (*Er dreht sich schnell nach dem äussersten Ende der Gegend, wo er plötzlich stille steht und nach dem Schloss mit Wehmuth herüberblickt.*) Sie nicht sehen, nicht einen Blick? — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muss ich sie — muss ich ihn — es soll mich zermalmen! (*Er kehrt um.*) Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes, rauchendes Blut! weg, hohler, grasser, zuckender Todesblick! Nur diese

Stunde lass mir frei — Amalia! Vater! dein Karl naht! (*Er geht schnell auf das Schloss zu.*) — Quäle mich, wenn der Tag erwacht, lass nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! (*Er steht an der Pforte.*) Wie wird mir? was ist das, Moor? Sey ein Man! — — Todesschauer — — Schreken-Ahnung — —

(Er geht hinein.)

ZWEITE SCENE.

Gallerie im Schloss.

RÄUBER MOOR. AMALIA *treten auf.*

AMALIA.

Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildniss unter diesen Gemälden zu erkennen?

MOOR.

O ganz gewiss. Sein Bild war immer lebendig in mir. (*An den Gemählden herumgehend.*) *Dieser* ist's nicht.

AMALIA.

Errathen! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses, und erhielt den Adel vom Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

MOOR immer an den Gemählden.

Dieser ist's auch nicht — auch *der* nicht — auch nicht *jener* dort — er ist nicht unter ihnen.

AMALIA.

Wie, sehen Sie doch besser! ich dachte, Sie kennten ihn —

MOOR.

Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmüthige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

AMALIA.

Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr geseh'n, und noch —

MOOR schnell mit einer fliegenden Röthe.

Dieser ist's!

(Er steht wie vom Blitz gerührt.)

AMALIA.

Ein vortrefflicher Mann!

MOOR in seinem Anblick versunken.

Vater, Vater! vergib mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — (*Er wischt sich die Augen.*) Ein göttlicher Mann!

AMALIA.

Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

MOOR.

O ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin seyn?

AMALIA.

Dahin! wie unsere besten Freuden dahin geh'n — (*sanft seine Hand ergreifend*). Lieber Herr Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

MOOR.

Sehr wahr, sehr wahr — und sollten *Sie* schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht drei und zwanzig Jahre alt seyn.

AMALIA.

Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, dass wir wieder mit Schmerzen verlieren.

MOOR.

Sie verloren schon etwas?

AMALIA.

Nichts. Alles. Nichts. — Wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

MOOR.

So eilig? wess ist dies Bild rechter Hand dort? mich dünkt, es ist eine unglückliche Physiognomie.

AMALIA.

Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — Kommen Sie, kommen Sie!

MOOR.

Aber dies Bild rechter Hand?

AMALIA.

Sie wollen nicht in den Garten geh'n?

MOOR.

Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia? (*Amalia schnell ab*). Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödtlichen Block? Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? (*Ergriffen vom Anblick seines Vaters.*) Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich hab' ihn getödtet!

(Er rennt davon.)

FRANZ VON MOOR in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! weg, feige Memme! Was zagst du, und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Grosses und Oftgesehenes in seinem wilden sonnverbrannten Gesicht, das mich beben macht — Auch Amalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Lässt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? — Sah' ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen liess, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte. Ja, das sah' ich, durch den Spiegel sah' ich's mit diesen meinen Augen. Holla, Franz! sieh dich vor! dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer! (*Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.*) Sein langer Gänsehals — seine schwarzen feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsteres überhangendes buschiges Augenbraun. (*Plötzlich zusammenfahrend.*) — Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist *Karl!* ja, jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er ist's! trotz seiner Larve! — Er ist's — trotz seiner Larve! — Er ist's — Tod und Verdammniss! (*Auf und ab mit heftigen Schritten.*) Hab' ich darum meine Nächte verprasst, — darum Felsen hinweggeräumt, und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, dass mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölple — Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, dass es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — An's Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — die *Gnade* selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die *unendliche Erbarmung* bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann — (*Er schellt.*) — Er versammle sich zu dem Geiste seines Vaters und komme! der Todten spott' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnissvoll.

(Daniel kommt.)

DANIEL.

Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

FRANZ.

Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! (*Daniel ab.*) Wart, Alter! dich will ich fangen, in's Auge will ich dich fassen, so starr, dass dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weg geht, und müssig zugafft, wie es weiter damit werden wird. (*Daniel mit Wein.*) Stell' ihn hieher! Sieh' mir fest in's Auge! Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh', Alter! Was hast du gethan?

DANIEL.

Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt, und meine arme Seele!

FRANZ.

Trink' diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

DANIEL.

Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

FRANZ.

Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh, gesteh! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr! der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

DANIEL.

Der Graf? Jesus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

FRANZ greift ihn hart an.

Ich will dich würgen, dass du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was stecktet ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet ihr immer zusammen? Heraus damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

DANIEL.

Das weiss der allwissende Gott: er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

FRANZ.

Willst du es läugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Wege zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder in Chocolade zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! ich weiss Alles.

DANIEL.

So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich euch jetzt nichts anders sage, als die reine lautere Wahrheit!

FRANZ.

Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiss Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? so ohngefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

DANIEL.

Niemals, mein Gebieter.

FRANZ.

Er sagte dir, zum Exempel, dass er dich etwa schon kenne? — dass du ihn fast kennen solltest? dass dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — dass — was? Davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

DANIEL.

Nicht das Mindeste.

FRANZ.

Dass gewisse Umstände ihn abhielten — dass man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukönnen — dass er sich rächen wolle, auf's Grimmigste rächen wolle?

DANIEL.

Nicht einen Laut von diesem Allen.

FRANZ.

Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Dass er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — dass er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

DANIEL.

Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

FRANZ blass.

Hat er, hat er wirklich? Wie, so lass mich doch hören! Er sagte, er sey mein Bruder?

DANIEL betroffen.

Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Gallerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemählde ab, stand er bei dem Porträt des seligen Herrn plötzlich stille, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin, und sagte: ein vortrefflicher Mann! Ja, ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

FRANZ.

Höre, Daniel! Du weisst, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich habe dir Nahrung und Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont —

DANIEL.

Dafür lohn' euch der liebe Herr Gott! und ich hab' euch immer redlich gedient.

FRANZ.

Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weisst gar zu wohl, dass du mir Gehorsam schuldig bist in Allem, was ich dich heisse.

DANIEL.

In Allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

FRANZ.

Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnacht-Mährchen zu glauben! Geh, Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

DANIEL schlägt die Hände zusammen.

Barmherziger Himmel!

FRANZ.

Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nicht mehr unter den Lebendigen wandeln.

DANIEL.

Hilf, heiliger Gott! Wesswegen?

FRANZ.

Bei deinem *blinden* Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

DANIEL.

An mich! Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

FRANZ.

Hier ist nicht lange Besinnzeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein

Brot essen im Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

DANIEL.

Was Herr? Fried' und Ruhe im Alter? und ein Todtschläger?

FRANZ.

Antwort auf meine Frage!

DANIEL.

Meine grauen Haare! meine grauen Haare!

FRANZ.

Ja oder Nein!

DANIEL.

Nein! — Gott erbarme sich meiner!

FRANZ im Begriff zu gehen.

Gut, du sollst's nöthig haben.

(Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder.)

DANIEL.

Erbarmen, Herr! Erbarmen!

FRANZ.

Ja oder Nein?

DANIEL.

Gnädiger Herr! ich bin heute ein und siebenzig Jahre alt! und hab' Vater und Mutter geehrt, und Niemand meines Wissens um des Hellers Werth im Leben vervortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten, treu und redlich, und hab' in eurem Hause gedient vier und vierzig Jahre, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! (*umfasst seine Knie heftig*) und ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, dass der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, dass ich ein Greuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll. Nein, nein, mein liebster, bester, liebster gnädiger Herr! das woll't ihr nicht, das könn't ihr nicht wollen von einem ein und siebenzigjährigen Manne.

FRANZ.

Ja oder Nein! was soll das Geplapper?

DANIEL.

Ich will euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürren Sehnen in eurem Dienst wie ein Taglöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will euch einschliessen in mein Abend- und Morgen-Gebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

FRANZ.

Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, dass sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

DANIEL.

Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

FRANZ.

Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

DANIEL.

Aber ich hoffte, ein Christ bleiben zu dürfen, da ich euch huldigte.

FRANZ.

Keine Widerrede! Sieh, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Ueberlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du, verstehst du? das höchste Glück, und das äusserste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

DANIEL nach einigem Nachdenken.

Ich will's thun, morgen will ich's thun.

(Ab.)

FRANZ.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's denn, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie morgen Abend ihr Henker-Mahl halten! Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und daraus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiss das Letzte, woran bei der ganzen Herkules-Arbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und daran krepirt ein Mensch, und gewiss ist hier mehr Verstand und Absicht, als dort bei seinem Entstehen war. — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ohngefährs, wer sollte wegen der *Verneinung seiner Geburt* sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und grässliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, dass unwillkührliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniss legen — *Mord!* wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergass, einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heisst es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entsteht aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzliche Weiber aus Bordellen jagen, und alte Wucherer auf dem Todesbette foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen.

(Er geht ab).

DRITTE SCENE.

Anderes Zimmer im Schloss.

RÄUBER MOOR *von der einen Seite.* DANIEL *von der andern Seite.*

MOOR hastig.

Wo ist das Fräulein?

DANIEL.

Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Manne, euch um etwas zu bitten.

MOOR.

Es ist dir gewährt, wass willst du?

DANIEL.

Nicht viel, und Alles, so wenig und doch so viel — lasst mich eure Hand küssen!

MOOR.

Das sollst du nicht, guter Alter! (*umarmt ihn*) den ich Vater nennen möchte.

DANIEL.

Eure Hand, eure Hand! ich bitte euch.

MOOR.

Du sollst nicht.

DANIEL.

Ich muss! (*Er greift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder.*) Lieber, bester Karl!

MOOR erschrickt, fasst sich, fremd.

Freund, was sagst du? Ich versteh' dich nicht.

DANIEL.

Ja, läugnet es nur, verstellt euch! Schön, schön! Ihr seyd immer mein bester köstlicher Junker — Lieber Gott! dass ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, dass ich euch nicht gleich — ey du himmlischer Vater! So seyd ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seyd ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war (*sich vor den Kopf schlagend*), dass ich euch nicht im ersten Hui — Ey du mein! Wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

MOOR.

Was ist das für eine Sprache? Seyd ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt ihr eine Komödienrolle an mir probiren?

DANIEL.

Ey pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum Besten haben — Diese Narbe! He, wisst ihr noch? — Grosser Gott! Was ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' euch immer so lieb gehabt, und was ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — ihr sasset mir im Schoos, — wisst ihr noch? — Dort in der runden Stube — gelt, Vogel? Das habt ihr freilich vergessen — auch den Kukuk, den ihr so gern hörtet? — denkt doch! der Kukuk ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freilich, und da sasset ihr mir im Schoos, und rieft hotto! und ich lief fort, euch den Hotto-Gaul zu holen — Jesus Gott! warum musst' ich alter Esel auch fortlaufen? — und wie mir's siedigheiss über den Buckel lief — wie ich das Zettergeschrei höre draussen im Oehrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser übern Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Grosser Gott, wenn's in's Auge gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebens-Tag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Schere oder so was Spitziges, sagt' ich, in die Hände kriegen, sagt' ich, — war zum Glück noch Herr und Frau verreis't — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung seyn, sagt' ich — Jemini, jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's euch, gottloses Kind — aber gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

MOOR.

Ich begreife kein Wort von Allem, was du sagst.

DANIEL.

Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot, oder Biskuit, oder Makrone ich euch hab' zugeschoben, hab' euch immer am gernsten gehabt, und wisst ihr noch, was ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweissfuchs setzte, und euch auf der grossen Wiese liess herumjagen? Daniel! sagtet ihr, lass mich nur einen grossen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter seyn, und mit mir in der Kutsche fahren. — Ja sagt' ich, und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ihr euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorfe zu räumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und da wollt' ich mir ein zwanzig Eimer Wein einlegen, und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt ihr rein ausgeschwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen, da thut man so fremd, so vornehm — o ihr seyd doch mein goldiger Junker — freilich halt ein Bischen locker gewesen — nehmt mir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch Alles gut werden.

MOOR fällt ihm um den Hals.

Ja! Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! Was macht meine Amalia?

DANIEL fängt an zu weinen.

Dass ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinte umsonst! — Ab, ab, weisser Schedel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

MOOR.

Und will halten, was er versprochen hat, — nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweissfuchs im Stalle, (*dringt ihm einen schweren Beutel auf*) nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

DANIEL.

Wie, was treibt ihr? Zuviel! Ihr habt euch vergriffen.

MOOR.

Nicht vergriffen, Daniel! (*Daniel will niederfallen.*) Steh auf, sage mir, was macht meine Amalia?

DANIEL.

Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ey Herr Jerem! — Eure Amalia, oh die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

MOOR heftig.

Sie vergass mich nicht?

DANIEL.

Vergessen? Wie schwatzt ihr wieder? Euch vergessen? — da hättet ihr sollen dabei seyn, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, ihr wär't gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen liess —

MOOR.

Was sagst du? mein Bruder —

DANIEL.

Ja, euer Bruder, der gnädige Herr, euer Bruder — ich will euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihn abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte, und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O ich muss hin, muss hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen.

(Will fort.)

MOOR.

Halt, halt! sie darf's nicht wissen, darf's Niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

DANIEL.

Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiss, als er wissen darf — Oh, ich sage euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möchte um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht seyn — der gnädige Herr hielt euch todt.

MOOR.

Hum! Was brummst du da?

DANIEL leiser.

Und wenn man freilich so ungebeten aufersteht — euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

MOOR.

Alter! — Was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniss auf

deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte, und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

DANIEL.

Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todschag.

(Schnell ab.)

MOOR auffahrend aus schrecklicher Pause.

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — *Spitzbübische Künste!* Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! *Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber* durch spitzbübische Künste! Angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — oh ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vater-Herz — oh Schelmerei, Schelmerei! Es hätte mir einen Fussfall gekostet, es hätte mir eine Thräne gekostet — oh ich blöder, blöder, blöder Thor! — (*Wider die Wand rennend.*) Ich hätte glücklich seyn können — oh Büberei, Büberei! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinwegbetrogen. (*Er läuft wüthend auf und nieder.*) Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — Oh Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

(Kosinsky kommt.)

KOSINSKY.

Nun, Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

MOOR.

Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnen-Untergang noch über den Grenzen seyn!

KOSINSKY.

Du spassest.

MOOR befehlend.

Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lange, lass alles da! und dass kein Auge dich gewahr wird.

(Kosinsky ab.)

MOOR.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! Du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuss nicht länger vergällen — aber gewiss, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniss verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

KOSINSKY kommt.

Die Pferde steh'n gesattelt, ihr könnt aufsitzen, wann ihr wollt.

MOOR.

Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

KOSINSKY.

Ich zäume gleich wieder ab, wenn ihr's haben wollt, ihr hiesst mich ja über Hals und Kopf eilen.

MOOR.

Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muss den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schlosshof, — und wir springen davon!

VIERTE SCENE.

Im Garten.

AMALIA.

Du weinst, Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag wonneberauscht an seinem Hals. — Ha, falsches, treuloses Herz! Wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevel-Bild! — ich habe meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? *Du weinst, Amalia?* — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer sehen soll mein Auge diesen Fremdling!

(Räuber Moor öffnet die Gartenthür.)

AMALIA fährt zusammen.

Horch! horch! Rauschte die Thür nicht? (*Sie wird Karln gewahr und springt auf.*) Er? — wohin? — was? — da hat mich's angewurzelt, dass ich nicht fliehen kann — Verlass mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreissen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (*Sie nimmt Karls Bild heraus.*) Du, mein Karl, sey mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem.

(Sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild geheftet.)

MOOR.

Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemählde? — (*Amalia gibt ihm keine Antwort.*) — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Auge eines Engels versilbert? darf auch ich diesen Verherrlichten —

(Er will das Gemählde betrachten.)

AMALIA.

Nein, ja, nein!

MOOR zurückfahrend.

Ha! — und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

AMALIA.

Wenn Sie ihn gekannt hätten!

MOOR.

Ich würde ihn beneidet haben.

AMALIA.

Angebetet, wollen Sie sagen.

MOOR.

Ha!

AMALIA.

Oh, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

(Moor sieht zur Erde.)

AMALIA.

Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergass — hier durchirrte sein Auge die um ihn prangende Gegend — sie schien den grossen belohnenden Blick zu empfinden, und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich, — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fusstritt —

MOOR.

Er ist nicht mehr?

AMALIA.

Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalia's Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandige Wüsten — Amalia's Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen, und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag sengt sein entblösstes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalia's Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigen Kerker, und treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

MOOR.

Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

AMALIA blass.

Was? Sie lieben eine Andre? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

MOOR.

Sie glaubte mich todt, und blieb treu dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiss mich in Wüsten irren, und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heisst sie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein.

AMALIA.

Wie beneid' ich Ihre Amalia!

MOOR.

O sie ist ein unglückliches Mädchen, ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt.

AMALIA.

Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen, und die Liebenden sich wieder erkennen?

MOOR.

Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen, und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — *Ewigkeit* heisst ihr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

AMALIA.

Unglücklich, und Sie lieben?

MOOR.

Unglücklich, weil sie mich liebt! wie, wenn ich ein Todtschläger wäre? wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuss einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! Sie ist ein unglückliches Mädchen.

AMALIA froh aufhüpfend.

Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehn — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

(Moor kehrt sich schnell ab, in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend.)

AMALIA singt und spielt auf der Laute.

Willst dich, Hektor, ewig mir entreissen,
Wo des Æaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren,
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

MOOR nimmt die Laute stillschweigend und spielt.

Theures Weib, geh, hol' die Todeslanze! —
Lass — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

(Er wirft die Laute weg, und flieht davon.)

FÜNFTE SCENE.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloss in der Mitte.

DIE RÄUBERBANDE *gelagert auf den Erde.*

DIE RÄUBER *singen.*

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heisst bei uns nur Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum lasst uns heute lustig seyn.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren treflich kann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul' geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlassnen Braut
Ist Schmaus für uns're Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zücken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mücken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Wenn unser Stündlein kommet nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heissen Traubensohn
Und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon!

SCHWEIZER.

Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

RAZMANN.

Und versprach doch, Schlag acht Uhr wieder bei uns einzutreffen.

SCHWEIZER.

Wenn ihm Leides geschehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

SPIEGELBERG nimmt Razmann beiseite.

Auf ein Wort, Razmann.

SCHWARZ zu Grimm.

Wollen wir nicht Spione ausstellen?

GRIMM.

Lass du ihn! Er wird einen Fang thun, dass wir uns schämen müssen.

SCHWEIZER.

Da brennst du dich, beim Henker! Er ging nicht von uns, wie einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Haide führte? — « Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, dass ich's erfahre, lässt seinen Kopf hier, so wahr ich *Moor* heisse. » — Wir dürfen nicht rauben.

RAZMANN leise zu Spiegelberg.

Wo will das hinaus — rede deutscher!

SPIEGELBERG.

Pst! Pst! — Ich weiss nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, dass wir an einem Karrn ziehen, wie Stiere, und dabei wunderviel von Independenz deklamiren — Es gefällt mir nicht.

SCHWEIZER zu Grimm.

Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

RAZMANN leise zu Spiegelberg.

Du sprichst vom Hauptmann? —

SPIEGELBERG.

Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — *Hauptmann*, sagst du? wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, dass wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

SCHWEIZER zu den Andern.

Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeissen — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

SPIEGELBERG zu Razmann.

Ja: — Und Jahre schon dicht' ich darauf. Es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! Man vermisst ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze Stunde schlägt — wie? Nicht einmal röther wirst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

RAZMANN.

Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

SPIEGELBERG.

Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich habe mir's gemerkt, wo er hinschlisch — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die ersten, die den Säugling erdrosseln.

(Er will ihn fortreisen.)

SCHWEIZER zieht wüthend sein Messer.

Ha Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnattern, als sie riefen: *Der Feind kommt?* Ich habe damals bei meiner Seele geflucht — Fahr' hin, Meuchelmörder!

(Er sticht ihn todt.)

RÄUBER in Bewegung.

Mordjo! — Mordjo! — Schweizer — Spiegelberg — Reisst sie aus einander! —

SCHWEIZER wirft das Messer über ihn.

Da! — Und so krepir' du — Ruhig, Kameraden — Lasst euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — ha! über den Racker — Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeissen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiss über die Backen gelaufen, dass wir aus der Welt schleichen, wie elende Kerle? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, dass wir zulezt wie Ratten verrecken?

GRIMM.

Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — der Hauptmann wird rasend werden.

SCHWEIZER.

Dafür lass mich sorgen — Und du, Heilloser (*zu Razmann*), du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat.

(Man schiesst.)

SCHWARZ aufspringend.

Horch! ein Pistolenschuss! (*Man schiesst wieder.*) Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

GRIMM.

Nur Geduld! Er muss zum drittenmale schiessen.

(Man hört noch einen Schuss.)

SCHWARZ.

Er ist's! — Ist's — Salvier dich, Schweizer — lass uns ihm antworten!

(Sie schiessen.)

Moor, Kosinsky treten auf.

SCHWEIZER ihnen entgegen.

Sey wilkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein Bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (*Er führt ihn an die Leiche.*) Sey du Richter zwischen mir und diesem — *von hinten* hat er dich ermorden wollen.

RÄUBER mit Bestürzung.

Was? Den Hauptmann?

MOOR in den Anblick versunken, bricht heftig aus.

O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunklen Vergelterinn! — Das hast *Du* nicht gethan, Schweizer.

SCHWEIZER.

Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe.

(Geht unwillig ab.)

MOOR nachdenkend.

Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen!

(Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

GRIMM.

Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

MOOR.

Bald — bald ist Alles erfüllt — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — Ich muss mich zurücklullen in meine Kraft — Verlasst mich!

RÄUBER.

Es ist Mitternacht, Hauptmann.

MOOR.

Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhause — den Römergesang muss ich hören, das mein schlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, sagt ihr?

SCHWARZ.

Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

MOOR.

Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum flieht er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tage gehen wir weiter.

RÄUBER.

Gute Nacht, Hauptmann.

(Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein. Tiefe Stille.)

MOOR nimmt die Laute und spielt.

BRUTUS.

Sei willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den Letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius, wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!

Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
 Keine Welt für Brutus mehr!

CÄSAR.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
 Wandert dort vom Felsenhang! —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
 Das ist eines Römers Gang. —
Tibersohn — von wannen deine Reise?
 Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
 Dass sie nimmer einen Cäsar hat.

BRUTUS.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
 Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
 Stolzer Weiner! Triumphire nicht!
Auf Philippi's eisernem Altare
 Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
 Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

CÄSAR.

O ein Todesstoss von Brutus Schwerte!
 Auch du — Brutus du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
 Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der grösste Römer worden,
 Da in Vaters Brust dein Eisen drang,
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der grösste Römer worden,
 Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh — du weisst nun, was an Lethes Strande
 Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoss vom Lande!

BRUTUS.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
 Hab' ich Einen nur gekannt,
Der dem grossen Cäsar gleiche:
 Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
 Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn,
Wo ein Brutus lebt, muss Cäsar sterben;
 Geh du linkwärts, lass mich rechtwärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's *aus* wäre mit diesem letzten Odemzug — *Aus*, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heisse *Hunger* nach *Glückseligkeit?* Wofür das Ideal einer *unerreichten* Vollkommenheit? Das *Hinausschieben* unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (*die Pistole vor's Gesicht haltend*) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Missklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (*Heftig zitternd.*) — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (*Vom Schauer geschüttelt.*) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, dass die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet? (*Er setzt die Pistole an.*) *Zeit und Ewigkeit* — gekettet an einander durch einen einzigen Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniss des Lebens hinter mir schliesst, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — *wohin* — *wohin* wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe! die Menschheit erschlafft unter *diesem* Bilde, die Spannkraft des Endlichen lässt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit selsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muss nicht straucheln — Sey wie du willst, *namenloses Jenseits* — bleibt mir nur dieses mein *Selbst* getreu — Sey wie du willst, wenn ich nur mich *selbst* mit hinübernehme — Aussendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis *allein* liessest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Musse, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreissen, wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (*Er ladet die Pistole. Plötzlich hält er inne.*) Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (*Er wirft die Pistole weg.*) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finsterer.)

HERRMANN der durch den Wald kommt.

Horch! horch! grausig heult der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorf — Wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. (*Tritt an das Schloss und pocht.*) Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

MOOR sachte zurücktretend.

Was soll das bedeuten?

EINE STIMME aus dem Schloss.

Wer pocht da? He? Bist du's, Herrmann, mein Rabe?

HERRMANN.

Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig' herauf an's Gitter und iss. (*Eulen schreien.*) Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter — Dir schmeckt?

DIE STIMME.

Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, für's Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kinde, Herrmann?

HERRMANN.

Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst *du* nicht was?

STIMME.

Wie? Hörst du etwas?

HERRMANN.

Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden — Horch, noch einmal — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter — Hu! hu! hu!

STIMME.

Siehst du etwas?

HERRMANN.

Leb' wohl — leb' wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab in's Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — Verfluchter Sohn! —

(Will fliehen.)

MOOR mit Entsetzen hervortretend.

Steh!

HERRMANN schreiend.

Oh weh mir!

MOOR.

Steh, sag' ich!

HERRMANN.

Weh! Weh! Weh! Nun ist Alles verrathen!

MOOR.

Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

HERRMANN.

Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' ihr mich umbringt.

MOOR indem er den Degen zieht.

Was werd' ich hören?

HERRMANN.

Wohl habt ihr mir's beim Leben verboten — Ich konnte nicht anders — durfte nicht anders — im Himmel ein Gott — euer leiblicher Vater dort — mich jammerte sein — Stecht mich nieder!

MOOR.

Hier steckt ein Geheimniss — Heraus! Sprich! Ich will Alles wissen.

DIE STIMME aus dem Schloss.

Weh! Weh! Bist du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redest du, Herrmann?

MOOR.

Drunten noch Jemand — Was geht hier vor? (*Läuft dem Thurme zu.*) Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen.— Stimme! noch einmal! wo ist die Thür?

HERRMANN.

O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber!

(Verrennt ihm den Weg.)

MOOR.

Vierfach geschlossen! Weg da — Es muss heraus — Jetzt *zum erstenmal* komm' mir zu Hülfe, *Dieberei!*

(Er nimmt Brechinstrumente, und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein *Alter*, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

DER ALTE.

Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

MOOR springt erschrocken zurück.

Das ist *meines Vaters* Stimme!

D. A. MOOR.

Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

MOOR.

Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reissen, und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speit, und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen blöckt, oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. A. MOOR.

Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

MOOR.

Was? Du bist nicht begraben worden?

D. A. MOOR.

Ich bin begraben worden — das heisst: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhu's heulen. —

MOOR.

Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. A. MOOR.

Verfluch' ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

MOOR.

Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. A. MOOR.

Wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben.— Drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast —

MOOR.

Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen!

D. A. MOOR.

Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sey gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte ein Schwert, gefärbt mit seinem Blut, und sein letztes Lebewohl, und dass ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

MOOR heftig von ihm abgewandt.

Es ist offenbar!

D. A. MOOR.

Höre weiter! ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muss mich für todt gehalten haben; denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und in's Leichentuch gewickelt wie ein Todter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingange dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte — zehnmal umfasst' ich seine Knie, und bat und flehte, und umfasste sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, — und hinab ward ich gestossen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloss hinter mir zu.

MOOR.

Es ist nicht möglich, nicht möglich. Ihr müsst euch geirrt haben.

D. A. MOOR.

Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fusstritt je diese Einöde betreten; denn die allgemeine Sage geht, dass die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hörte ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tode des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäme, dass er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unraths — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand;

tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod, aber das Mass meiner Strafe muss noch nicht gefüllt seyn — oder muss noch irgend eine Freude meiner warten, dass ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht—mein Karl! mein Karl! —Und er hatte noch keine graue Haare.

MOOR.

Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen?

(Er thut einen Pistolenschuss über die schlafenden Räuber.)

DIE RÄUBER aufgejagt.

He, holla! holla! was gibt's da?

MOOR.

Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? der ewige Schlaf würde wach worden seyn! Schaut her, schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

DIE RÄUBER.

Was sagt der Hauptmann?

MOOR.

Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespiesst, gefoltert, geschunden! Die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Kannibale schaudert, woraufseit Aeonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, — Blösse, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater, ich will's nur gestehn.

DIE RÄUBER springen herbei und umringen den Alten.

Dein Vater? dein Vater?

SCHWEIZER tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder.

Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füsse! du hast über meinen Dolch zu befehlen.

MOOR.

Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiss' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (*Er zerreisst sein Kleid von oben an bis unten.*) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüssen, bis des Vater-Mörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft.

(Er steht auf.)

DIE RÄUBER.

Es ist ein Belials-Streich! Sag' einer, wir seyen Schelme! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

MOOR.

Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme frass, und mein fallender Thurm zermalmte, eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachroth gezeichnet sind — Das hat euch wohl niemals geträumt, dass ihr der Arm höherer Majestäten seyd? Der verworrene Knäuel unsers Schicksals ist aufgelös't! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Loos gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichts zu seyn! Entblösset eure Häupter! Kniet hin in den Staub, und stehet geheiligt auf!

(Sie knien.)

SCHWEIZER.

Gebeut, Hauptmann! was sollen wir thun?

MOOR.

Steh auf, Schweizer! Und rühre diese heilige Locken an! (*Er führt ihn zu seinem Vater, und gibt ihm eine Locke in die Hand.*) Du weisst noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie gesunken war? dazumal verhiess ich dir eine Belohnung, die königlich wäre, ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen —

SCHWEIZER.

Das schwurst du mir, es ist wahr, aber lass mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

MOOR.

Nein, jetzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du!—Räche meinen Vater!

(Schweizer steht auf.)

SCHWEIZER.

Grosser Hauptmann! heute hast du mich zum Erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

MOOR.

Die Minuten sind geweiht, du musst eilends gehn— Lies dir die Würdigsten aus der Bande, und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloss! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft, oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiss' ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücke reissen, und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt, oder ein Haar krümmt! Ganz muss ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehen wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

SCHWEIZER.

Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: Entweder, du siehst zwei zurückommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt!

(Ab mit einem Geschwader.)

MOOR.

Ihr Uebrigen zerstreut euch im Walde — Ich bleibe.

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstre Nacht.

DANIEL kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, theures Mutterhaus — Hab' so manch' Gut's und Lieb's in dir genossen, da der Herr seliger

noch lebte — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen, und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir Alles so vertraut worden — wird dir weh thun, alter Elieser — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet.

(Wie er gehen will, kommt.)

FRANZ im Schlafrock hereingestürzt.

DANIEL.

Gott steh' mir bei! mein Herr!

(Löscht die Laterne aus.)

FRANZ.

Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: *Mörder! Mörder!* — Wer regt sich da?

DANIEL ängstlich.

Hilf, heilige Mutter Gottes! seyd ihr's, gestrenger Herr, der so grässlich durch die Gewölbe schreit, dass alle Schläfer auffahren?

FRANZ.

Schläfer? Wer heisst euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (*Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter.*) Es soll Niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

BEDIENTER.

Wen, gnädiger Herr?

FRANZ.

Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel! Wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! wie weit ist's in der Nacht?

BEDIENTER.

Eben jetzt ruft der Nachtwächter zwei an.

FRANZ.

Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegesgeschrei? Kein Geräusch galoppirender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

BEDIENTER.

Ich weiss nicht, mein Gebieter!

FRANZ.

Du weisst's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: ich weiss nicht! Fort, hole den Pastor!

BEDIENTER.

Gnädiger Herr!

FRANZ.

Murrst du? zögerst du? (*Erster Bedienter eilend ab.*) Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

DANIEL kommt mit dem Licht.

Mein Gebieter —

FRANZ.

Nein! ich zittre nicht! Es war ledig ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf — wer sagt, dass ich zittre oder bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

DANIEL.

Ihr seyd todtenbleich, eure Stimme ist bang' und lallet.

FRANZ.

Ich habe das Fieber. Sag du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

DANIEL.

Befehlt ihr, dass ich euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

FRANZ.

Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da seyn. Meine Stimme ist bang' und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker!

DANIEL.

Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

FRANZ.

Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein seyn! wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Lass nur, lass nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

DANIEL.

O ihr seyd *ernstlich* krank.

FRANZ.

Ja freilich, freilich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum.

(Er sinkt ohnmächtig nieder.)

DANIEL.

Jesus Christus! was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkund von euch! (*Rüttelt ihn.*) Maria, Magdalena und Joseph! so nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heissen, ich habe ihn todt gemacht! Gott erbarme sich meiner!

FRANZ verwirrt.

Weg — weg! was rüttelst du mich so, scheussliches Todtengerippe? — die Todten stehen noch nicht auf —

DANIEL.

O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

FRANZ richtet sich matt auf.

Wo bin ich? — du Daniel? was hab' ich gesagt? merke nicht drauf! ich habe eine Lüge gesagt, es sey, was es wolle — komm! hilf mir auf! — es ist nur ein Anstoss von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

DANIEL.

Wäre nur der Johann da! Ich will Hülfe rufen, ich will nach Aerzten rufen.

FRANZ.

Bleib! setz' dich neben mich auf diesen Sopha! — So — du bist ein gescheiter Mann, ein guter Mann. Lass dir erzählen!

DANIEL.

Jetzt nicht, ein andermal! ich will euch zu Bette bringen, Ruhe ist euch besser.

FRANZ.

Nein, ich bitte dich, lass dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir däuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schlossgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

DANIEL.

Plötzlich?

FRANZ.

Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlum-

merndes Ohr, ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten, gib deine Todten, Meer! und das nackte Gefilde begann zu kreisen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber, und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuss des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick floh die Kreatur —

DANIEL.

Das ist ja das leibhafte Konterfei vom jüngsten Tage.

FRANZ.

Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur *Eine* Wahrheit, es ist nur *Eine* Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht — da erschrack ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen-und Tiger-und Leoparden-Gesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes! und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms! —

DANIEL.

Gott erbarme sich meiner!

FRANZ.

Schneebleich standen Alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine *Todsünde* hinein —

DANIEL.

O, Gott vergeb' euch!

FRANZ.

Das that er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wüthendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem Manne, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hörte ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein bist verworfen! — (*Tiefe Pause.*) Nun, warum lachst du nicht?

DANIEL.

Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

FRANZ.

Pfui doch, pfui doch! Sage das nicht! Heiss' mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu' das, lieber Daniel, ich bitte dich darum, spotte mich tüchtig aus!

DANIEL.

Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.

FRANZ.

Du lügst, sag' ich — geh' den Augenblick, lauf', spring', sieh, wo der Pastor bleibt, heiss' ihn eilen, eilen, aber ich sage dir, du lügst.

DANIEL im Abgehen.

Gott sey euch gnädig!

FRANZ.

Pöbel-Weisheit, Pöbel-Furcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch so wäre? Wehe dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? — *Sterben!* Warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphirt? —

(Pastor Moser tritt auf.)

MOSER.

Ihr liesst mich holen, gnädiger Herr! Ich erstaune. Das Erstemal in meinem Leben! Habt ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an, vor ihr zu zittern?

FRANZ.

Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, dass du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten, hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

MOSER.

Ihr fordert einen Höhern vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermaleinst antworten.

FRANZ.

Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels aurufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen bei Burgunder zugesoffen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

MOSER.

Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausend fachem Centner-Gewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch

den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so gross in deinen Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

FRANZ.

Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

MOSER.

Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines grössern Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müsst' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halstarrigen Bosheit das Geständniss abzwingen könnte; — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum liessest du mich rufen? Sage mir doch, warum liessest du mich in der Mitternacht rufen?

FRANZ.

Weil ich lange Weile habe, und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spass machen, mich mit Pfaffen herumzubeissen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiss wohl, das derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist: aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, dass unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Lass einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtseyn grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit *gewesen*. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

MOSER.

Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung. Aber euer eignes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreisst das einzige Wort: du musst sterben! — Ich fordere euch auf, das soll die Probe seyn, wenn ihr im Tode annoch fest steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben; wenn euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, wehe euch dann! ihr habt euch betrogen.

FRANZ verwirrt.

Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

MOSER.

Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten, aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette stehn, wenn ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren — ich will dabei stehn, und euch starr in's Auge fassen, wenn der Arzt eure kalte nasse Hand ergreift, und den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut, und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu euch spricht: menschliche Hülfe ist umsonst! Hütet euch dann, o hütet euch ja, dass ihr da ausseht, wie Richard und Nero!

FRANZ.

Nein, nein!

MOSER.

Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — Ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestechen könnt, wird jetzt erwachen, und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen seyn, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille seyn, wie des Selbstmörders, wenn er den tödtlichen Streich schon gethan hat und bereut; es wird ein Blitz seyn, der die Mitternacht eures Lebens zumal überflammt; es wird *Ein* Blick seyn, und wenn ihr da noch fest steht, so sollt ihr gewonnen haben!

FRANZ unruhig im Zimmer auf- und abgehend.

Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

MOSER.

Jetzt zum erstenmal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch eure Seele schneiden, und jetzt zum erstenmal zu spät. — Der Gedanke *Gott* weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heisst *Richter*. Sehet, Moor, ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze eures Fingers, und von diesen Tausenden habt ihr neunhundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt ihr wohl, Gott werde es zugeben, dass ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wüthrich hause, und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt ihr wohl, diese neunhundert und neun und neunzig seyen nur zum Verderben, nur zu Puppen eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperrt habt, von euch fordern dereinst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben.

FRANZ.

Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, dass ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote stehe?

MOSER.

Sehet zu, das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

FRANZ wild auf ihn losgehend.

Dass dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reissen!

MOSER.

Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Lasst mich nur erst zu den Beweisen —

FRANZ.

Schweig, geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

MOSER.

Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet ihr euch in die Hölle, so ist er wieder da! und sprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsterniss: birg' mich! so muss die Finsterniss leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort, und siegt über den blinden Gedanken.

FRANZ.

Ich will aber nicht unsterblich seyn — sey es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, dass er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, dass er mich in der Wuth zernichte. Sage mir, was ist die grösste Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

MOSER.

Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von

Menschen begangen, auch ahnen sie *Menschen* nicht.

FRANZ.

Diese zwei! —

MOSER sehr bedeutend.

Vatermord heisst die eine, *Brudermord* die andere— Was macht euch auf einmal so bleich?

FRANZ.

Was, Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniss? Wer hat dir das gesagt?

MOSER.

Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, dass er nie geboren wäre! Aber seyd ruhig, ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

FRANZ.

Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniss schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

MOSER.

Keine einzige drüber.

FRANZ fällt in einen Stuhl.

Zernichtung! Zernichtung!

MOSER.

Freut euch, freut euch doch! preis't euch doch glücklich! — Bei allen euern Greueln seyd ihr doch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

FRANZ aufgesprungen.

Geh in tausend Grüfte, du Eule, wer hiess dich hieher kommen? Geh, sag' ich, oder ich stosse dich durch und durch!

MOSER.

Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Blas't es doch weg mit dem Hauch eures Mundes!

(Geht ab.)

(Franz wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen, tiefe Pause.)

(Ein Bedienter eilig.)

BEDIENTER.

Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

(Daniel kommt ängstlich.)

DANIEL.

Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Steig' herab, schreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Allarm.

FRANZ.

Geh, lass alle Glocken zusammenläuten, Alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen Alles — beten für mich — alle Gefangene sollen los seyn und ledig, ich will den Armen Alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — so geh doch — so ruf' doch den Beichtvater, dass er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort?

(Das Getümmel wird hörbarer.)

DANIEL.

Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn ihr mich ob dem Beten ertapptet —

FRANZ.

Nichts mehr davon — *Sterben!* siehst du? *Sterben!* — Es wird zu spät (*man hört Schweizern toben*). Bete doch! Bete!

DANIEL.

Ich sagt's euch immer — ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Noth an Mann geht, wenn euch das Wasser an die Seele geht, ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben — Seht ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt ihr's nun! Seht ihr's?

FRANZ umarmt ihn ungestüm.

Verzeih', lieber, goldner Perlen-Daniel, verzeih' — ich will dich kleiden von Fusse auf — so bete doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so bete doch — ich beschwöre dich — auf den Knien beschwör' ich dich — In's T—ls Namen! so bet' doch.

(Tumult auf den Strassen, Geschrei — Gepolter —)

SCHWEIZER auf der Gasse.

Stürmt! Schlagt todt! Brecht ein! Ich sehe Licht! Dort muss er seyn.

FRANZ auf den Knien.

Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — soll auch gewiss nimmer geschehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

DANIEL.

Mein doch! Was treibt ihr! Das ist ja gottlos gebetet.

(Volksauflauf.)

VOLK.

Diebe! Mörder! wer lärmt so grässlich in dieser Mitternachtsstunde!

SCHWEIZER immer auf der Gasse.

Schlag' sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's, und will euern Herrn holen — Wo ist der Schwarz mit seinem Haufen? — Postir' dich um's Schloss, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

GRIMM.

Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — Ich will Feuer in seine Säle schmeissen.

FRANZ betet.

Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen — mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

DANIEL.

Gott sey uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden.

(Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloss brennt.)

FRANZ.

Ich kann nicht beten — hier, hier! (*Auf Brust und Stirn schlagend.*) Alles so öde — so verdorrt (*steht auf*). Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle! —

DANIEL.

Jesus Maria! helft — rettet — das ganze Schloss steht in Flammen!

FRANZ.

Hier, nimm diesen Degen. Hurtig. Jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, dass nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir.

(Das Feuer nimmt überhand.)

DANIEL.

Bewahre! Bewahre! ich mag Niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh.

(Er entrinnt).

FRANZ ihm grass nachstierend, nach einer Pause.

In die Hölle, wolltest du sagen — Wirklich! ich wittere so etwas — (*wahnsinnig*). Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrundes? — Sie dringen herauf — belagern die Thür — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — die Thür kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarme du dich meiner!

(Er reisst seine goldene Hutschnur ab, und erdrosselt sich.)

(Schweizer mit seinen Leuten.)

SCHWEIZER.

Mordkanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

GRIMM stösst an die Leiche.

Halt! was liegt hier im Wege? Zündet hieher —

SCHWARZ.

Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

SCHWEIZER.

Todt! was? todt? ohne mich todt? — Erlogen, sag' ich — Gebt Acht, wie hurtig er auf die Beine springt. (*rüttelt ihn*) Heh du! Es gibt einen Vater zu morden.

GRIMM.

Gib dir keine Mühe. Er ist maustodt.

SCHWEIZER tritt von ihm weg.

Ja! Er freut sich nicht — Er ist maustodt — Geht zurück, und sagt meinem Hauptmann: Er is maustodt — mich sieht er nicht wieder.

(Schiesst sich vor die Stirne.)

ZWEITE SCENE.

(Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Akts.)

DER ALTE MOOR *auf einem Stein sitzend.* RÄUBER MOOR *gegenüber.* RÄUBER *hin und her im Walde.*

R. MOOR.

Er kommt nicht!

(Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, dass es Funken gibt.)

D. A. MOOR.

Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. MOOR.

Nein, bei meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die grosse Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. A. MOOR in Thränen ausbrechend.

O mein Kind!

R. MOOR.

Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. A. MOOR.

Erbarmung! o Erbarmung! (*Heftig die Hände ringend*). Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet! —

R. MOOR erschrocken.

Welches?

D. A. MOOR.

Ha! was ist das für eine Frage?

R. MOOR.

Nichts! Nichts!

D. A. MOOR.

Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinen Jammer?

R. MOOR.

Verräthrisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. A. MOOR.

Ja, ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn musste mich wieder quälen, das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich schwebst, im Gewand des Friedens! Vergib mir! O vergib mir!

R. MOOR schnell.

Er vergibt euch. (*Betroffen.*) Wenn er's werth ist, euer Sohn zu heissen — Er muss euch vergeben.

D. A. MOOR.

Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, dass du mich Vater nennst.

R. MOOR sehr gerührt.

Er war euch lieb, euer anderer Sohn?

D. A. MOOR.

Du weisst es, o Himmel! Warum liess ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide.

(Verhüllt sich das Gesicht.)

R. MOOR geht weit von ihm weg.

Ewig verloren!

D. A. MOOR.

O, ich fühle es tief, was mir Amalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht — (*R. Moor reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht.*) Wär'st du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. MOOR in der heftigsten Bewegung.

Jetzt muss es seyn — jetzt — Verlasst mich (*zu den Räubern.*) Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken! — Nein! Ich will's nicht thun.

D. A. MOOR.

Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. MOOR.

Dein Sohn — ja, alter Mann — (*stammelnd*) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. A. MOOR.

Ewig?

R. MOOR in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend.

O nur diesmal — Lass meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. A. MOOR.

Ewig, sagst du?

R. MOOR.

Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. A. MOOR.

Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurme?

R. MOOR.

Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schliche mit der göttlichen Beute? — Vatersegen, sagt man, gehe niemals verloren.

D. A. MOOR.

Auch mein Franz verloren? —

R. MOOR stürzt vor ihm nieder.

Ich zerbrach die Riegel deines Thurms — Gib mir deinen Segen!

D. A. MOOR mit Schmerz.

Dass du den Sohn vertilgen musstest, Retter des Va-

ters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll (*legt seine Hand auf des Räubers Haupt.*) Sey so glücklich, als du dich erbarmest!

R. MOOR weichmüthig aufstehend.

O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus meinen Händen.

D. A. MOOR.

Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Thau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern' diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sey die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sey das Herz der unschuldigen Kindheit.

R. MOOR.

O einen Vorschmack dieser Wollust! Küsse mich, göttlicher Greis!

D. A. MOOR küsst ihn.

Denk', es sey Vaterskuss, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn — du kannst auch weinen?

R. MOOR.

Ich dachte, es sey Vaterskuss! — Wehe mir, wenn sie ihn jetzt brächten! (*Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzug mit gesenkten Häuptern, und verhüllten Gesichtern.*) Himmel!

(Tritt scheu zurück, und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.)

GRIMM mit gesenktem Ton.

Mein Hauptmann!

(Räuber Moor antwortet nicht, und tritt weiter zurück.)

SCHWARZ.

Theurer Hauptmann!

(Räuber Moor weicht weiter zurück.)

GRIMM.

Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

R. MOOR ohne nach ihnen hinzuschau'n.

Wer seyd ihr?

GRIMM.

Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. MOOR.

Wehe euch, wenn ihr mir getreu war't!

GRIMM.

Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. MOOR aufspringend.

So habt ihr ihn nicht gefunden?

SCHWARZ.

Todt gefunden.

R. MOOR froh empor hüpfend.

Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmt mich, meine Kinder! — Erbarmung sey von nun an die Losung — Nun wär' auch das überstanden — Alles überstanden.

(Neue Räuber. Amalia.)

RÄUBER.

Heisa, Heisa! Ein Fang, ein superber Fang!

AMALIA mit fliegenden Haaren.

Die Todten, schreien sie, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Walde — Wo ist er? Karl? Oheim! — Ha!

(Stürzt auf den Alten zu.)

D. A. MOOR.

Amalia! Meine Tochter! Amalia!

(Hält sie in seinen Armen gepresst.)

R. MOOR zurückspringend.

Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

AMALIA entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu, und umschlingt ihn entzückt.

Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

R. MOOR sich losreissend, zu den Räubern.

Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

AMALIA.

Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! vor Entzükkung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnewirbel so kalt?

D. A. MOOR sich aufraffend.

Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

AMALIA.

Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — Oh ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödtlichen Wollust, dass ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. MOOR.

Reisst sie von meinem Halse! Tödtet sie! Tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!

(Er will davon.)

AMALIA.

Wohin? was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit, und du fliehst?

R. MOOR.

Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Lass mich immer ewig davon rennen!

AMALIA.

Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir so Nacht vor den Augen — Er flieht!

R. MOOR.

Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? (*Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend.*) Wer von euch hat mich hiehergelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh' denn, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum Drittenmal! — Diese, deine Retter, sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann!

(Der alte Moor gibt seinen Geist auf.)

(Amalia steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.)

R. MOOR wider eine Eiche rennend.

Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer, — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über den kreisenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an die Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik — oh, er vergisst nicht, er weiss zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

AMALIA.

Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich habe diesen geliebt!

R. MOOR.

Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fussbreit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoss vom Weibe — Blut muss ich saufen, es wird vorübergehen.

(Er will davon fliehn.)

AMALIA fällt ihm in die Arme.

Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. MOOR schleudert sie von sich.

Fort, falsche Schlange! du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannen-Verhängniss — was, du weinst? Oh ihr losen, boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (*Amalia fällt ihm um den Hals.*) Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stösst mich nicht von sich — Amalia! Hast du vergessen? Weisst du auch, wen du umarmest, Amalia?

AMALIA.

Einziger, Unzertrennlicher!

R. MOOR aufblühend in ekstatischer Wonne.

Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! (*Er fällt auf die Knie und weint heftig.*) Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichts weinen am Halse der weinenden Teufel — (*aufstehend zu den Räubern*). So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seyd ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia!

(Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.)

EIN RÄUBER grimmig hervortretend.

Halt ein, Verräther! — Gleich lass diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, dass dir die Ohren gellen, und deine Zähne vor Entsetzen klappern!

(Streckt das Schwert zwischen Beide.)

EIN ALTER RÄUBER.

Denk' an die böhmischen Wälder? Hörst du, zagst du? — An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser, wo sind deine Schwüre? Vergisst man Wunden so bald? da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? Da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, *uns nie zu verlassen*, wie wir dich nicht verlassen haben? — Ehrloser! Treuvergessner! Und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

EIN DRITTER RÄUBER.

Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten *Rollers*, den du zum Zeugen aus dem Todtenreich zwangst, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

DIE RÄUBER durcheinander, reissen ihre Kleider auf.

Schau her, schau! Kennst du diese Narben? du bist unser! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft; unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch in's Handgemenge kommen sollte! — Marsch mit uns, *Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!*

R. MOOR lässt ihre Hand fahren.

Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel sprach: es soll nicht seyn. (*Kalt.*) Blöder Thor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein grosser Sünder noch umkehren? Ein grosser Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längst wissen können — Sey ruhig, ich bitte dich, sey ruhig! so ist's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da Er mich suchte; jetzt, da ich Ihn suche, will *Er* nicht; was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so — Er bedarf ja meiner nicht. Hat Er nicht Geschöpfe in Fülle! Einen kann Er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

AMALIA reisst ihn zurück.

Halt, halt! Einen Stoss! einen Todesstoss! Neu verlassen! Zieh' dein Schwert, und erbarme dich!

R. MOOR.

Das Erbarmen ist zu Bären geflohen, — ich tödte dich nicht!

AMALIA seine Knie umfassend.

Oh, um Gotteswillen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiss ja wohl, dass droben unsre Sterne feindlich von einander fliehen, — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen? Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Siehe meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stossen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — dir ist's ja so leicht, so leicht; bist ja Meister im Morden! zieh' dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. MOOR.

Willst du allein glücklich seyn? Fort, ich tödte kein Weib!

AMALIA.

Ha, Würger! du kannst nur die Glücklichen tödten; die Lebenssatten gehst du vorüber! (*Kriecht zu den Räubern.*) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euern Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler feigherziger Prahler.

R. MOOR.

Weib, was sagst du?

(Die Räuber wenden sich ab.)

AMALIA.

Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (*Sie steht auf.*) Nun denn, so lehre mich Dido sterben!

(Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

R. MOOR.

Halt! Wag' es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben!

(Er ermordet sie.)

DIE RÄUBER.

Hauptmann, Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. MOOR auf den Leichnam mit starrem Blick.

Sie ist getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbei seyn — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seyd ihr nunmehr zufrieden?

GRIMM.

Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine *Ehre* thun. Komm jetzt weiter!

R. MOOR.

Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher Tausch? — O, ich sage euch, wenn Jeder unter euch auf's Blutgerüste ginge, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken liesse, dass die Marter eilf Sommertage dauerte, es wiegte diese Thränen nicht auf. (*Mit bitterm Gelächter*). Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja, ja! Dies musste freilich bezahlt werden.

SCHWARZ.

Sey ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. MOOR.

Halt — Noch ein Wort, eh' wir weiter gehn. — Merket auf, ihr schadenfrohen Schergen meines barbarischen Winks — Ich höre von diesem *Nun* an auf, euer Hauptmann zu seyn — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu

freveln ihr euch berechtigt wähntet, und mit Werken der Finsterniss dies himmlische Licht zu besudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

RÄUBER.

Ha, Muthloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen?

R. MOOR.

O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern, und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich mass'te mir an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen und deine Partheilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, dass *zwei Menschen, wie ich, den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden.* Gnade — Gnade dem Knaben, der *Dir* vorgreifen wollte — *Dein* eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — Schon bleibt verdorben, was verdorben ist — Was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen, und die misshandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muss für sie des Todes sterben.

RÄUBER.

Nehmt ihm den Degen weg — Er will sich umbringen.

R. MOOR.

Thoren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Æquivalent gegen Todsünden seyn? Meint ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Misslaut gewinnen? (*Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füsse*). Er soll mich lebendig haben. Ich gehe, mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

RÄUBER.

Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

R. MOOR.

Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einzige Verdienst entwischt, dass ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lange im Rathe der himmlischen Wächter genommen ist?

RÄUBER.

Lasst ihn hinfahren! Es ist die Gross-Mann-Sucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. MOOR.

Man könnte mich darum bewundern. (*Nach einigem Nachsinnen.*) Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Tagelohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisd'ore geboten, wer den grossen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden.

(Er geht ab.)

DIE VERSCHWÖRUNG

DES

FIESKO ZU GENUA.

EIN REPUBLIKANISCHES TRAUERSPIEL.

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Kardinals von Retz *Conjuration du Comte Jean Louis de Fiesque*, der *Histoire des Conjurations*, der *Histoire de Génes* und Robertsons Geschichte Karls *V.*—dem 3ten Theile — gezogen. Freiheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten herausnahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber meine Phantasieen als *facta* verdorben haben. Die wahre Katastrophe des Complots, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziele seiner Wünsche zu Grunde geht, musste durchaus verändert werden; denn die Natur des Drama's duldet den Finger des Ohngefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinnenweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen, und vielleicht an die entlegensten Gränzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts, als das in freien Lüften schwebende Faktum, sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen Räubern das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Vorwurf genommen. — Hier versuche ich das Gegentheil, ein Opfer der Kunst und Kabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Projekt des Fiesko in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schauplatz verfehlen. Wenn es wahr ist, dass nur Empfindung Empfindung weckt, so müsste, däucht mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subjekt für die Bühne seyn, in welchem er den Menschen hintansetzen muss, um der politische Held zu seyn. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Glut einzuhauchen, welche durch das lautere Produkt der Begeisterung herrscht, aber die kalte, unfruchtbare Staatsaktion aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen, und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfindrischen Intrigue Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bei mir. Mein Verhältniss mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter, als mit dem Kabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

PERSONEN.

ANDREAS DORIA. Doge von Genua. — Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, Spuren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.

GIANETTINO DORIA. Neffe des Vorigen. Prätendent. — Mann von 26 Jahren. Rauh und anstössig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurisch stolz. Die Bildung zerrissen.

(Beide Doria tragen Scharlach.)

FIESKO, Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung. — Junger, schlanker, blühendschöner Mann von 23 Jahren, stolz mit Anstand, freundlich mit Majestät, höfischgeschmeidig, und eben so tückisch.

(Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.)

VERRINA. Verschworner Republicaner. — Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Züge.

BOURGOGNINO. Verschworner. — Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

KALKAGNO. Veschworner. — Hagrer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.

SACCO. Verschworner. — Mann von 45 Jahren. Gewöhnlicher Mensch.

LOMELLINO. Gianettino's Vertrauter. — Ein ausgetrockneter Hofmann.

ZENTURIONE. } Missvergnügte.
ZIBO. } Missvergnügte.
ASSERATO. } Missvergnügte.

ROMANO. Mahler. — Frei, einfach und stolz.

MULEY HASSAN. Mohr von Tunis. — Ein confiszirter Mohrenkopf. Die Physiognomie eine originelle Mischung von Spitzbüberey und Laune.

DEUTSCHER DER HERZOGLICHEN LEIBWACHE. — Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

Drei aufrürische Bürger.

LEONORE, Fiesko's Gemahlinn. — Dame von 18 Jahren. Blass und schmächtig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesicht schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

JULIA. Gräfin, Wittwe Imperiali. Doria's Schwester. — Dame von 25 Jahren. Gross und voll. Stolze Kokette. Schönheit verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesicht ein böser moquanter Charakter. Schwarze Kleidung.

BERTHA, Verrina's Tochter. — Unschuldiges Mädchen.

ROSA, ARABELLA. Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Bediente, Diebe.

Der Schauplatz Genua. Die Zeit 1547.

ERSTER AUFZUG.

Saal bei *Fiesko*. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

ERSTER AUFTRITT.

LEONORE *maskirt*. ROSA, ARABELLA *fliehen zerstört auf die Bühne.*

LEONORE reisst die Maske ab.

Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag. (*Sie wirft sich in einen Sessel.*) Das wirft mich nieder.

ARABELLA.

Gnädige Frau —

LEONORE aufstehend.

Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesicht des ganzen Adels von Genua! (*wehmüthig*) Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

ROSA.

Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war — eine Galanterie —

LEONORE.

Galanterie? — und das emsige Wechselspiel ihrer Augen? Das ängstliche Lauren auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuss auf ihren entblössten Arm, dass noch die Spur seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurückblieb? Ha! und die starre tiefe Betäubung, worein er, gleich dem *gemahlten Entzücken*, versunken sass, als wäre um ihn her die Welt weggeblasen, und er *allein mit dieser* Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe!

ROSA.

Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren, heisst zehn Cicisbeo Profit machen.

LEONORE.

Verlieren? — ein kleiner aussetzender Puls der Empfindung und Fiesko verloren? Geh, giftige Schwäzzerin — komm mir nie wieder vor die Augen! — eine unschuldige Neckerei — vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

ARABELLA.

O ja! ganz zuverlässig so!

LEONORE in Tiefsinn versunken.

Dass sie darum in seinem *Herzen* sich wüsste? — dass hinter jedem seiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn anspräche in jeder Fusstapfe der Natur? — Was ist das? Wo gerath' ich hin? Dass ihm die schöne majestätische Welt nichts wäre, als der prächtige Demant, worauf nur ihr *Bild* — nur ihr *Bild* gestochen ist? — dass er sie liebte? — Julien! O deinen Arm her — halte mich, Bella! (*Pause. Die Musik lässt sich von Neuem hören. Leonore aufgefahren*). Horch! War das nicht die Stimme Fiesko's, die aus dem Lärmen hervordrang? Kann er lachen, wenn seine Leonore im Einsamen weinet? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Doria's bäurische Stimme.

ARABELLA.

Sie war's, Signora! Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

LEONORE.

Du entfärbst dich! Bella! du lügst — Ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas (*sich verhüllend.*) O gewiss! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattinn tauglich.

ROSA.

O der alles vergrössernden Eifersucht!

LEONORE schwermüthig schwärmend.

Da er noch Fiesko war — dahertrat im Pomeranzenhayn, wo wir Mädchen lustwandeln gingen; ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das *Durchlauchtige Genua* auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsere Augen schlichen diebisch ihm nach, und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach Bella! Wie verschlangen wir seine Blicke! Wie partheyisch zählte sie der ängstliche Neid der Nachbarinn zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Busen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsere Eintracht zerrissen.

ARABELLA.

Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

LEONORE begeistert.

Und nun *Mein* ihn zu nennen! Verwegenes, entsetzliches Glück! *Mein* Genua's grössten Mann, (*mit Anmuth*) der vollendet sprang aus dem Meisel der unerschöpflichen Künstlerinn, alle Grössen seines Geschlechts im lieblichsten Schmelze verband — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! Höret, Mädchen, ich vertraue euch etwas, (*geheimnissvoll*) einen Gedanken — als ich am Altar stand neben Fiesko — seine Hand in meine Hand gelegt — hatte ich den Gedanken, *den* zu denken dem *Weibe verboten* ist: —dieser Fiesko, dessen Hand jetzt in der deinigen liegt — dein Fiesko — aber still! dass kein Mann uns belausche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — dieser dein Fiesko — weh euch! Wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — *Genua von seinen Tyrannen erlösen!*

ARABELLA erstaunt.

Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

LEONORE.

Erstaune, Rosa! Der Braut in der Wonne des Brauttags! (*lebhafter*) Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, dass dieses Haus *Doria* über unsre Ahnen hinauswachsen will. Jener sanftmüthige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu seyn — mag immer Herzog von Genua heissen, — aber Gianettino ist sein Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches hochmüthiges Herz. Genua zittert vor ihm und Fiesko (*in Wehmuth hinabgefallen*) Fiesko — weinet um mich — liebt seine Schwester.

ARABELLA.

Arme, unglückliche Frau —

LEONORE.

Gehet jetzt, und sehet diesen Halbgott der Genueser im schamlosen Kreis der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln, ihnen Mährchen von verwünschten Prinzessinnen erzählen — — Das ist Fiesko! — Ach Mädchen! nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

ROSA.

Reden Sie leiser. Man kommt durch die Gallerie.

LEONORE zusammenschreckend.

Fiesko kommt. Flieht! Flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen.

(Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.)

ZWEITER AUFTRITT.

GIANETTINO DORIA, *maskirt im grünen Mantel.* EIN MOHR. *Beide im Gespräch.*

GIANETTINO.

Du hast mich verstanden?

MOHR.

Wohl.

GIANETTINO.

Die weisse Maske.

MOHR.

Wohl.

GIANETTINO.

Ich sage — die weisse Maske!

MOHR.

Wohl! Wohl! Wohl!

GIANETTINO.

Hörst du? Du kannst sie nur (*auf seine Brust deutend*) *hieher* verfehlen.

MOHR.

Seyd unbekümmert.

GIANETTINO.

Und einen tüchtigen Stoss!

MOHR.

Er soll zufrieden seyn.

GIANETTINO hämisch.

Das der arme Graf nicht lange leide.

MOHR.

Um Vergebung — Wie schwer möchte ohngefähr sein Kopf in's Gewicht fallen?

GIANETTINO.

Hundert Zechinen schwer.

MOHR bläs't durch die Finger.

Puh! Federleicht.

GIANETTINO.

Was brummst du da?

MOHR.

Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.

GIANETTINO.

Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre Kerl! fasse ihn ja recht.

MOHR.

Aber Herr — ich muss flugs auf die That nach Venedig.

GIANETTINO.

So nimm deinen Dank voraus (*wirft ihm einen Wechsel zu.*) In höchtens drei Tagen muss er kalt seyn.

(Ab.)

MOHR indem er die Wechsel vom Boden nimmt.

Das nenn' ich Kredit! Der Herr traut meiner Gaunerparole ohne Handschrift.

(Ab.)

DRITTER AUFTRITT.

KALKAGNO, *hinter ihm.* SACCO. *Beide in schwarzen Mänteln.*

KALKAGNO.

Ich werde gewahr, dass du alle meine Schritte belauerst.

SACCO.

Und ich beobachte, dass du mir alle verbirgst. Höre, Kalkagno, seit einigem Wochen arbeitet etwas auf deinem Gesichte, das nicht geradezu bloss dem Vaterlande gilt — Ich dächte, Bruder, wir Beide könnten schon Geheimniss gegen Geheimniss tauschen, und am Ende hätte Keiner beim Schleichhandel verloren — Willst du aufrichtig seyn?

KALKAGNO.

So sehr, dass, wenn deine Ohren nicht Lust haben, in meine Brust hinunterzusteigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfin Fiesko.

SACCO tritt verwundernd zurück.

Wenigstens das hätte ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revüe passiren lassen—Deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter, aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

KALKAGNO.

Man sagt, sie sey ein Beispiel der strengsten Tugend.

SACCO.

Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von Beiden, Kalkagno. Gieb dein Gewerb oder dein Herz auf. —

KALKAGNO.

Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die abgefeimteste Kupplerinn. Ein Anschlag auf die Doria muss den Grafen in Athem halten, und mir im Pallaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

SACCO.

Unverbesserlich, Bruder. Habe Dank. Auch mich hast du plötzlich des Rothwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht übern Haufen fällt.

KALKAGNO.

Sind deine Schulden so gross?

SACCO.

So ungeheuer, dass mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehentheil abschnellen muss. Eine Staatsveränderung soll mir Luft machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum *Bezahlen* hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das *Fordern* entleiden.

KALKAGNO.

Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua *bei der Gelegenheit* frei wird, lässt sich Sacco Vater des Vaterlandes taufen. Wärme mir einer das verdroschene Mährchen von Redlichkeit auf, wenn der Banquerot eines Taugenichtses und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bei Gott, Sacco! Ich bewundre in uns Beiden die feine Spekulation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmassen rettet. — Weiss Verrina um deinen Anschlag?

SACCO.

So weit der Patriot darum wissen darf. *Genua*, weisst du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesko hängt jetzt sein Falkenauge. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Komplot.

KALKAGNO.

Er hat eine treffliche Nase. Komm, lass uns ihn aufsuchen, und seinen Freiheitssinn mit dem unsrigen schüren.

(Gehen ab.)

VIERTER AUFTRITT.

JULIA, *erhitzt.* FIESKO *der einen weissen Mantel trägt, eilt ihr nach.*

JULIA.

Lakayen! Läufer!

FIESKO.

Gräfinn, wohin? Was beschliessen Sie?

JULIA.

Nichts, im Mindesten nichts. (*Bediente.*) Mein Wagen soll vorfahren.

FIESKO.

Sie erlauben — er soll nicht. Hier ist eine Beleidigung.

JULIA.

Pah! Doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnierung in Stücken — Beleidigung? Wer ist hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch.

FIESKO auf einem Knie.

Nicht, bis Sie mir den Verwegenen sagen.

JULIA steht still mit angestemmten Armen.

Ah schön! schön. Sehenswürdig! Riefe doch Jemand die Gräfinn von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiel! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung taugte ausnehmend in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebkosungen blättert, und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So stehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüssen?

FIESKO springt auf.

Impertinenzen? Ihnen?

JULIA.

Aufzubrechen — den Sessel zurückzustossen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

FIESKO.

Es ist nicht zu entschuldigen.

JULIA.

Und *mehr* ist es nicht? — Ueber die Fratze! und ist es denn meine Schuld, (*sich belächelnd*) dass der Graf seine Augen hat?

FIESKO.

Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, dass er sie nicht überall hat?

JULIA.

Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordre Genugthuung. Finde ich sie bei Ihnen? oder hinter den Donnern des Herzogs?

FIESKO.

In den Armen der Liebe, die Ihnen den Misstritt der Eifersucht abbittet.

JULIA.

Eifersucht! Eifersucht! Was will denn das Köpfchen? (*vor einem Spiegel gestikulirend.*) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? (*stolz*) Doria und Fiesko? — ob sich die Gräfinn von Lavagna nicht geehrt fühlen muss, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? (*freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.*) Ich setze den Fall, Graf, dass ich sie so fände.

FIESKO lebhaft.

Grausamste, und mich dennoch zu quälen! — Ich weiss es, göttliche Julia, dass ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heisst mich das Knie des Unterthans vor dem Blute Doria beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherinn ist meine Liebe, aber eine Heldinn zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen, und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

JULIA.

Eine grosse gräfliche Lüge, die auf Stelzen heranhinkt — Seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpft unter dem Schattenriss einer Andern.

FIESKO.

Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen, und will ihn hinwegdrücken. *Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herabnimmt, und sie der Julia überliefert.*) Stellen Sie *Ihr* Bild an diesem Altare auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

JULIA steckt das Bild hastig zu sich, vergnügt.

Ein grosses Opfer, bei meiner Ehre, das meinen Dank verdient, (*sie hängt ihm die ihrige um*). So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn.

(Sie geht ab.)

FIESKO mit Feuer.

Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott (*frohlockend im Saal*). Diese Nacht sey eine Festnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen. Holla! Holla! (*Menge Bediente.*) Der Boden meiner Zimmer lecke zyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen spotten die Morgensonne hinweg — Allgemein sey die Lust; der bacchantische Tanz stampfe das Todtenreich in polternde Trümmer!

(Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorhang aufgezogen wird und einen grossen illuminirten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische von Gästen besetzt.)

FÜNFTER AUFTRITT.

GIANETTINO *halb betrunken.* LOMELLINO. ZIBO. ZENTURIONE. VERRINA. SACCO. KALKAGNO. *Alle maskirt. Mehrere Damen und Nobili.*

GIANETTINO lärmend.

Bravo! Bravo! Diese Weine glitschen herrlich, unsre Tänzerinnen springen *à merveille.* Geh einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sey heitern Humors, man könne sich gütlich thun — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag roth im Kalender zeichnen, und drunter schreiben: heute war der Prinz Doria lustig.

GÄSTE setzen die Gläser an.

Die Republik!

(Trompetenstoss.)

GIANETTINO wirft das Glas mit Macht auf die Erde.

Hier liegen die Scherben.

(Drei schwarze Masken fahren auf, versammeln sich um Gianettino.)

LOMELLINO führt den Prinzen vor.

Gnädiger Herr, Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

GIANETTINO.

Das hab' ich auch, Bursche, und muss ihre Bekanntschaft haben.

LOMELLINO.

Die kann ich Euer Gnaden verschaffen.

GIANETTINO rasch.

Kannst du! Kannst du! Lomellino, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

LOMELLINO.

Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat; mehr denn sechszig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehener, als Euer Gnaden unterthäniger Diener.

GIANETTINO schnaubt ihn trotzig an.

Donner und Doria! Du sollst Prokurator werden. (*Die drei Masken kommen vorwärts.*) Adel in Genua? Lasst sie all' ihre Ahnen und Wappen zumal in die Waagschale schmeissen, was braucht es mehr, als ein Haar aus dem weissen Bart meines Onkels, Genua's ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich *will*, du *sollst* Prokurator seyn, das ist so viel, als alle Stimmen der Signoria.

LOMELLINO leiser.

Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

GIANETTINO.

Das Mädchen ist hübsch! und trotz allen Teufeln! muss ich sie brauchen.

LOMELLINO.

Gnädiger Herr! das einzige Kind des starrköpfigsten Republikaners!

GIANETTINO.

Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen, und meine Leidenschaft! Das heisst, der Leuchtthurm muss einstürzen, wenn Buben mit Muscheln darnach werfen (*die drei schwarzen Masken treten mit grossen Bewegungen näher*). Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpen-Republikaner, dass sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu todt zappeln soll.

(Die drei Masken treten zurück.)

LOMELLINO.

Das Mädchen ist eben jetzt *allein*. Ihr Vater ist hier, und eine von den drei Masken.

GIANETTINO.

Erwünscht, Lomellino. Gleich bringe mich zu ihr.

LOMELLINO.

Aber sie werden eine Buhlerinn suchen, und eine *Empfindlerinn* finden.

GIANETTINO.

Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republikanischen Hund will ich sehen, der am Bären Doria hinaufspringt. (*Fiesko begegnet ihm an der Thüre.*) Wo ist die Gräfinn?

SECHSTER AUFTRITT.

VORIGE. FIESKO.

FIESKO.

Ich habe sie in den Wagen gehoben. (*Er fasst Gianettino's Hand, und hält sie gegen seine Brust.*) Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

LOMELLINO.

Fiesko ist ganz Epikuräer worden. Die grosse Welt hat viel an Ihnen verloren.

FIESKO.

Aber Fiesko nichts an der grossen Welt. *Leben* heisst *träumen; Weise seyn*, Lomellino, heisst *angenehm träumen.* Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig in's gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen. Fiesko wird lieben.

GIANETTINO.

Brich auf, Lomellino. Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirthung. Ich war zufrieden.

FIESKO.

Das ist Alles, was ich wünschen kann, Prinz.

GIANETTINO.

Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesko ist eingeladen. Komm, Prokurator.

FIESKO.

Musik! Lichter!

GIANETTINO trotzig durch die drei Masken.

Platz dem Namen des Herzogs.

EINE VON DEN DREI MASKEN murmelt unwillig.

In der Hölle! Niemals in Genua!

GÄSTE in Bewegung.

Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna!

(Taumeln hinaus.)

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE DREI SCHWARZEN MASKEN. FIESKO.

(Pause.)

FIESKO.

Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht theilen.

MASKEN murmeln verdrüsslich durcheinander.

Nicht einer!

FIESKO verbindlich.

Sollte mein guter Wille einen Genueser missvergnügt weglassen? Hurtig, Lakayen! man soll den Ball erneuern, und die grossen Pokale füllen. Ich wollte nicht, dass Jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen, und die Zeit mit Spielen betrügen?

EINE MASKE.

Wir sind gewohnt, sie mit *Thaten zu bezahlen!*

FIESKO.

Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

VERRINA nimmt die Maske ab.

Fiesko findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

FIESKO.

Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm! Sollte Verrina Jemand begraben haben, und Fiesko nichts darum wissen?

VERRINA.

Trauerpost taugt nicht für Fiesko's lustige Feste.

FIESKO.

Doch, wenn ein Freund ihn auffordert. (*Drückt seine Hand mit Wärme.*) Freund meiner Seele! Wer ist *uns Beiden* gestorben?

VERRINA.

Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

FIESKO.

Deine Mutter ist lange vermodert.

VERRINA bedeutend.

Ich besinne mich, dass Fiesko mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlands war.

FIESKO scherzhaft.

Ach! ist es das? Also auf einen Spass war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr, Genua liegt wirklich in den letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

KALKAGNO.

Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesko!

FIESKO.

Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spass verliert Alles, wenn der Spassmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, dass der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

SACCO.

Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser!

FIESKO.

Aber lustig weg, Landsmann. Lass uns aussehen, wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen, und desto lauter in's Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sey's drum, wir lassen sie keifen, und schmausen.

VERRINA heftig bewegt.

Himmel und Erde! und thun nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesko? Wo soll ich den grossen Tyrannenhasser erfragen? Ich weiss eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichten bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, dass ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

FIESKO.

Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken, und an einen Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Zyprier, und küssen schöne Mädchen.

VERRINA blickt ihn ernst an.

Ist das deine wahre ernstliche Meinung?

FIESKO.

Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuss des trägen vielbeinigten Thiers *Republik* zu seyn? Dank es dem, der ihm Flügel giebt, und die Füsse ihrer Aemter ersetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

VERRINA.

Fiesko? — Ist das deine wahre ernstliche Meinung?

FIESKO.

Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter, wer will der Thor seyn, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

VERRINA mit äusserstem Unmuth.

So kommt Genueser!

(Er verlässt den Fiesko schnell, die Andern folgen.)

FIESKO.

Verrina! — Verrina! Dieser Republikaner ist hart wie Stahl! —

ACHTER AUFTRITT.

FIESKO. EINE UNBEKANNTE MASKE.

MASKE.

Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

FIESKO zuvorkommend.

Für Sie eine Stunde!

MASKE.

So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

FIESKO.

Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

MASKE.

Sie haben die Gnade, Graf!

FIESKO.

Ich werde anspannen lassen.

MASKE.

Das ist nicht nöthig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht; denn ich hoffe, es soll nur Einer zurückkommen.

FIESKO betreten.

Und?

MASKE.

Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

FIESKO.

Diese Thräne?

MASKE.

Einer gewissen Gräfinn von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut, und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrinn zu werden?

FIESKO.

Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

MASKE.

Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete, und vor dem Bräutigam Fiesko zurücktrat.

FIESKO.

Scipio Bourgognino!

BOURGOGNINO nimmt die Maske ab.

Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmuth zu quälen.

FIESKO umarmt ihn mit Feuer.

Edler junger Mann! Gedankt sey's dem Leiden meiner Gemahlinn, dass mir eine so werthe Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

BOURGOGNINO einen Schritt zurück.

Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

FIESKO.

Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

BOURGOGNINO erregt.

Kindisch! Graf? Das Frauenzimmer kann über Misshandlung *nur weinen*. — Wofür ist der Mann da?

FIESKO.

Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

BOURGOGNINO dreht ihm den Rücken, will gehen.

Ich werde Sie verachten.

FIESKO lebhaft.

Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (*Fasst ihm bedächtlich bei der Hand.*) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? — *Ehrfurcht* nennt?

BOURGOGNINO.

Wär' ich einem Manne gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

FIESKO.

Also, mein Freund! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würd' ich — etwas langsam ver-

achten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher seyn, als dem flüchtigen Anfänger so gerade zu in die Augen zu springen — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu *überlegen*, warum Fiesko so und nicht anders handelt, (*Bourgognino geht stillschweigend ab*). Fahre hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen in's *Vaterland* schlagen, mögen die *Doria* feste stehen.

NEUNTER AUFTRITT.

FIESKO. DER MOHR *tritt schüchtern herein, und sieht sich überall sorgfältig um.*

FIESKO fasst ihn scharf und lang in's Auge.

Was willst du und wer bist du?

MOHR wie oben.

Ein Sklave der Republik.

FIESKO.

Sklaverei ist ein elendes Handwerk (*immer ein scharfes Aug' auf ihn*). Was suchst du?

MOHR.

Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

FIESKO.

Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig seyn — aber was suchst du?

MOHR sucht ihm näher zu kommen, Fiesko weicht aus.

Herr, ich bin kein Spitzbube.

FIESKO.

Es ist gut, dass du das beifügst, und — doch wieder nicht gut (*ungeduldig*). Aber, was suchst du?

MOHR rückt wieder näher.

Seyd Ihr der Graf Lavagna?

FIESKO stolz.

Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt — Was soll dir der Graf?

MOHR.

Seyd auf Eurer Huth, Lavagna!

(Hart an ihm.)

FIESKO springt auf die andre Seite.

Das bin ich wirklich.

MOHR wie oben.

Man hat nichts Gutes gegen Euch vor, Lavagna!

FIESKO retirirt sich wieder.

Das seh' ich.

MOHR.

Hüthet Euch vor dem Doria.

FIESKO tritt ihm vertraut näher.

Freund! Sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürcht' ich wirklich.

MOHR.

So flieht vor dem Mann. Könnt' Ihr lesen?

FIESKO.

Eine kurzweilige Frage! Du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

MOHR.

Euren Namen bei armen Sündern.

(Er reicht ihm einen Zettel, und nistet sich hart an ihn. Fiesko tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. Der Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stossen.)

FIESKO dreht sich geschickt, und fähr nach dem Arm des Mohren.

Sachte, Kanaille!

(Entreisst ihm den Dolch.)

MOHR stampft wild auf den Boden.

Teufel! — Bitt' um Vergebung!

(Will sich abführen.)

FIESKO packt ihn, mit starker Stimme.

Stephano! Drullo! Antonio! (*den Mohren an der Gurgel.*) Bleib, guter Freund! Höllische Büberei! (*Bediente.*) Bleib und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du deinen Taglohn zu fordern?

MOHR nach vielen vergeblichen Versuchen sich wegzustehlen, entschlossen.

Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

FIESKO.

Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, dass du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als dass ich sie *deinem* Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

MOHR.

Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber einen Dummkopf verbitt' ich.

FIESKO.

Ist die Bestie stolz? Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

MOHR nachdenkend.

Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — und waren's doch nur 100 magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

FIESKO erbittert auf und nieder.

Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesko Kopf! (*hämisch*) Schäme dich, Kronprinz von Genua! (*nach einer Schatoulle eilend.*) Hier, Bursche, sind 1000, und sag' deinem Herrn — er sey ein knickiger Mörder!

(Mohr betrachtet ihn vom Fuss bis zum Wirbel.)

FIESKO.

Du besinnst dich, Bursche? (*Mohr nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder, und besieht ihn mit immer steigendem Erstaunen.*) Was machst du, Bursche?

MOHR wirft das Geld entschlossen auf den Tisch.

Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

FIESKO.

Schafkopf von einem Gauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elephant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr, als zwei Worte kostete.

MOHR mit einer frohen Verbeugung.

Der Herr sind gar zu gütig.

FIESKO.

Behüte Gott! Nicht gegen *dich*. Es gefällt mir nun eben, dass meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht. Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, dass ich zu etwas Grossem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

MOHR treuherzig.

Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern werth. Wenn Jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, *unentgeldlich*.

FIESKO.

Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

MOHR.

Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unser eins hat auch Ehre im Leibe.

FIESKO.

Die Ehre der Gurgelschneider?

MOHR.

Ist wohl feuerfester' als eurer ehrlichen Leute: sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

FIESKO.

Du bist ein drolligter Gauner.

MOHR.

Freut mich, dass Ihr Geschmack an mir findet. Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf. Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft mein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

FIESKO.

Was ich nicht höre! (*indem er sich niedersetzt.*) Also auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung? Lass mich doch von der untersten hören!

MOHR.

Pfui, gnädiger Herr! das ist das verächtliche Heer der *langen Finger*. Ein elend' Gewerb, das keinen grossen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus, und führt — höchstens zum Galgen.

FIESKO.

Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bess're begierig.

MOHR.

Das sind die *Spione* und *Maschinen*. Bedeutende Herren, denen die Grossen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeissen, das Gift aus dem Herzen schlürfen, und an die *Behörde* speien.

FIESKO.

Ich kenne das — fort!

MOHR.

Der Rang trifft nunmehr die *Meuter, Giftmischer*, und *Alle*, die ihren Mann lang hinhalten, und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerle, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas Uebriges, strickt ihre Knöchel auf's Rad, und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spiesse. Das ist die dritte Zunft.

FIESKO.

Aber, sprich doch, wann wird die deinige kommen?

MOHR.

Blitz, gnädiger Herr! Das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern Abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

FIESKO.

Diese wäre also?

MOHR lebhaft.

Das sind Männer, (*in Hitze*) die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruss ihm den Grossdank für den zweiten ersparen. Unter uns! Man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

FIESKO.

Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermisste ich längst. Gib mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

MOHR.

Ernst oder Spass?

FIESKO.

Mein völliger Ernst, und gebe dir 1000 Zechinen des Jahrs.

MOHR.

Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt. Zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforcehund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Kommissionen, nur bei Leibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

FIESKO.

Sey unbesorgt! Wem ich ein *Lamm* schenken will, lass ich's durch keinen *Wolf* überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua, und untersuche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt, und vom Haus Doria flüstert, sondire daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Ueberschwemme ihr Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

MOHR sieht ihn bedenklich an.

Herr —

FIESKO.

Angst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches — Geh! Rufe deine ganze Bande zu Hülfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören.

(Ergeht ab.)

MOHR ihm nach.

Verlasst euch auf mich. Jetzt ist's früh vier Uhr! Morgen um acht habt ihr so viel Neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht.

(Ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

Zimmer bei Verrina.

BERTHA *rücklings in einem Sopha, den Kopf in die Hand geworfen.* VERRINA *düster hereintretend.*

BERTHA erschrickt, springt auf.

Himmel! da ist er!

VERRINA steht still, besieht sie befremdet.

An ihrem Vater erschrickt meine Tochter!

BERTHA.

Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater!

VERRINA.

Meinem einzigen Kinde?

BERTHA mit einem schweren Blick auf ihn.

Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

VERRINA.

Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

BERTHA.

Zu Boden, Vater!

VERRINA.

Wie? Welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwarmen, das am Todtenbett des Vaterlands einfriert. O, mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und (*äusserst schwer*) nur du bist mir geblieben.

BERTHA misst ihn mit einem langen Blick.

Unglücklicher Vater!

VERRINA umarmt sie beklemmt.

Bertha! mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genua's Freiheit ist dahin — Fiesko hin — (*indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne*). Werde du eine Hure! —

schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner! —

D. A. MOOR lallend.

Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung! —

HERRMANN.

Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (*leise zu Franz*). Warum habt ihr auch das gemacht, Junker?

(Geht schnell ab).

AMALIA aufspringend ihm nach.

Bleib, bleib! Was waren seine letzten Worte?

HERRMAN zurückrufend.

Sein letzter Seufzer war Amalia.

(Ab.)

AMALIA.

Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist todt! — todt! — (*hin und her taumelnd, bis sie umsinkt*) todt — Karl ist todt —

FRANZ.

Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

AMALIA.

Von ihm?

FRANZ.

Seh' ich recht, oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlass meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: *Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige* Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein fliehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

AMALIA.

Heiliger Gott! es ist seine Hand.—Er hat mich nie geliebt!

(Schnell ab.)

FRANZ auf den Boden stampfend.

Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. A. MOOR.

Wehe, wehe! Verlass mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

FRANZ.

Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — Oh! er war ein Engel! ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Henker! Fluch, Fluch über euch selber! —

D. A. MOOR schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn.

Er war ein Engel, war ein Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen grossen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer!

(Wüthet wider sich selber).

FRANZ.

Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (*höhnisch lachend.*) Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. A. MOOR.

Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen! Hin, verloren auf ewig! — Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwatzt, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

FRANZ.

Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlass euch im Tode! —

D. A. MOOR.

Scheusal! Scheusal! Schaff mir meinen Sohn wieder!

(Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.)

FRANZ.

Kraftlose Knochen! ihr wagt es—Stirb! Verzweifle!

(Ab).

D. A. MOOR.

Tausend Flüche donnern dir nach! du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen (*voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel*). Wehe, Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner? — Allein — verlassen — Wehe! Wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben! Amalia (*mit verweinten Augen*). Amalia! Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

AMALIA mit sanfterm Ton.

Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. A. MOOR.

Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugniss belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

AMALIA.

Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen — Wir seh'n ihn wieder.

D. A. MOOR.

Wiedersehen, wiedersehen! Oh es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich habe meinen Sohn ermordet!

AMALIA.

Oh, er wird euch die Schmerz-Erinnerung aus der Seele lächeln! Seyd doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen Amalia vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja Amalia! wird nicht sein erster Jubel Amalia! seyn?

D. A. MOOR.

Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? Vergeben? Du musst bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

AMALIA.

Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl euch! Ihr seyd zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? Warum sind diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

(Franz tritt auf.)

D. A. MOOR.

Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhin zu hart gegen dich war! ich vergebe dir Alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

FRANZ.

Habt ihr genug um euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt ihr nur einen.

D. A. MOOR.

Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

FRANZ.

Hum!

D. A. MOOR.

Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

AMALIA.

Welches soll ich euch lesen?

(Nimmt die Bibel und blättert).

D. A. MOOR.

Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrte im Kreise seiner eilfe — und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sey ihm genommen auf ewig —

AMALIA lies't.

« Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten
» einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das
» Blut' und schickten den bunten Rock hin, und liessen
» ihn ihrem Vater bringen, und sagen : Diesen haben
» wir funden, siehe, ob's deines Sohnes Rock sey,
» oder nicht? (*Franz geht plötzlich hinweg*). Er
» erkannte ihn aber und sprach : Es ist meines Sohnes
» Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reissend
» Thier hat Joseph zerrissen. » —

D. A. MOOR fällt auf's Kissen zurück.

Ein reissend Thier hat Joseph zerrissen!

AMALIA lies't weiter.

« Und Jakob zerriss seine Kleider, und legte einen
» Sack um seine Lenden, und trug Leid um seinen
» Sohn lange Zeit, und all seine Söhne und Töchter
» traten auf, dass sie ihn trösteten, aber er wollte sich
» nicht trösten lassen und sprach : Ich werde mit Leid
» hinunterfahren » —

D. A. MOOR.

Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

AMALIA hinzuspringend, lässt das Buch fallen.

Hilf Himmel! Was ist das?

D. A. MOOR.

Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitte dich — rufe dem Pastor — dass er mir — das Abendmal reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

AMALIA.

Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. A. MOOR.

Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung — du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — dein Name sey — —

AMALIA mit einem plötzlichen Schrei.

Todt! alles todt!

(Ab in Verzweiflung).

FRANZ hüpft frohlockend herein.

Todt, schreien sie, *todt!* Jetzt bin ich *Herr*. Im ganzen Schlosse zettert es, *todt!* — Wie aber, *schläft* er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals : Guten Morgen, heisst — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln! Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heissen! (*Er drückt ihm die Augen zu*). Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir in's Angesicht zu sagen : du bist ein *Schurke?* Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen, und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, sass liebreich lächelnd am Thor, und grüsste sie Brüder und Kinder. — Meine Augenbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitter-Wolken, mein herrischer Name schweben, wie ein drohender Komet über diesen Gebürgen, meine Stirne soll euer Wetterglas seyn! Er streichelte und kos'te den Nacken, der gegen ihn störrig zurück schlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigen Sporne in's Fleisch hauen, und die scharfe Geissel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, dass Kartoffeln und dünnes Bier ein Traktament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und sklavische Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Liverey will ich euch kleiden!

(Er geht ab.)

DRITTE SCENE.

Die böhmischen Wälder.

SPIEGELBERG. RAZMANN. RÄUBERHAUFEN.

RAZMANN.

Bist da? bist's wirklich? So lass dich doch zu Brei zusammendrücken, lieber Herzensbruder Moriz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja gross worden und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Rekruten mit einen ganzen Trieb, du trefflicher Werber!

SPIEGELBERG.

Gelt, Bruder? Gelt? Und das ganze Kerle dazu! — du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir : war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unserer acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicirte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen, das ist dir ein Korps Kerle, Bruder, deliciöse Bursche, sag' ich dir, wo einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt, und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben vollauf und stehen dir in einem Renommee vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaukopf Spiegelberg wirst getroffen haben, ich halte sie mir auch pur desswegen — vom Kopf bis zu'n Füssen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich, — sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehen, und diktir' einem Skrizler, der dort sass, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder, das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, par Force inquirirt, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol' mich der Teufel! gesteht dir, *er sey der Spiegelberg* — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magistrat anzugeben, dass die Kanaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drei Monate d'rauf hängt er. Ich musste nachher eine derbe Priese Toback in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazierte, und den Pseudo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradiren sah — und unterdessen, dass Spiegelberg hängt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinterrücks Eselsohren, dass es zum Erbarmen ist.

RAZMANN lacht.

Du bist eben noch immer der Alte.

SPIEGELBERG.

Das bin ich, wie du siehst, an Leib und Seele. Narr!

einen Spass muss ich dir doch erzählen, den ich neulich im Cäcilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das Kloster auf meiner Wanderschaft so gegen die Dämmerung, und da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du weisst, ich hasse das *diem perdidi* auf den Tod, so musste die Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und soll's dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in die späte Nacht. Es wird mausstill. Die Lichter gehen aus. Wir denken, die Nonnen können jetzt in den Federn seyn. Nun nehm' ich meinen Kameraden Grimm mit mir, heisse die andern warten vor'm Thor, bis sie mein Pfeifchen hören würden, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die Schlüssel ab, schleiche mich hinein, wo die Mägde schliefen, praktizir' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum Thor. Wir gehn weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Aebtissinn. — Jetzt pfeif' ich, und meine Kerle draussen fangen an zu stürmen und zu hasseliren, als käme der jüngste Tag, und hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern! — hahaha! — da hättest du die Hatz sehen sollen, wie die armen Thierchen in der Finsterniss nach ihren Röcken tappten, und sich jämmerlich geberdeten, wie sie zum Teufel waren, und wir indess wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor Schreck und Bestürzung in Bettlacken wickelten, oder unter den Ofen zusammenkrochen wie Katzen, und das erbärmliche Gezetter und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissinn, — du weisst, Bruder, dass mir auf diesem weiten Erdenrund kein Geschöpf so zuwider ist, als eine *Spinne* und ein *altes Weib*, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzliche Vettel vor mir herumtanzen, mich bei ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören — alle Teufel! ich hatte schon den Ellenbogen angesetzt, ihr die übriggebliebenen *wenigen edlen* vollends in den Mastdarm zu stossen — kurz resolvirt! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterschatz und allen den blanken Thälerchen, oder — meine Kerle verstanden mich schon — ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spass obendrein, und meine Kerle haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

RAZMANN auf den Boden stampfend.

Dass mich der Donner da weg hatte!

SPIEGELBERG.

Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Leben ist? und dabei bleibt man frisch und stark, und das Korpus ist noch beisammen, und schwillt dir stündlich wie ein Prälaten-Bauch — ich weiss nicht, ich muss was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

RAZMANN.

Schöner Magnet du! Aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Hexereien du brauschst —

SPIEGELBERG.

Hexereien? Braucht keiner Hexereien — Kopf musst du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freilich nicht in der Gerste frisst — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: einen honnetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz — auch gehört dazu ein eignes National-Genie, ein gewisses, dass ich so sage, *Spitzbuben-Klima*.

RAZMANN.

Bruder! man hat mir Italien gerühmt.

SPIEGELBERG.

Ja ja! man muss Niemand sein Recht vorenthalten, Italien weis't auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Wege ist, und die Bibel vollends hinaus votirt, wie es die glänzendsten Aspekten hat, so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland was Gutes kommen, — überhaupt aber, muss ich dir sagen, macht das Klima nicht, sonderlich viel, das Genie kommt überall fort und das übrige, Bruder — ein Holzapfel, weisst du wohl, wird im Paradies-Gärtlein selbst ewig keine Ananas — aber dass ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben?

RAZMANN.

Bei den Kunstgriffen!

SPIEGELBERG.

Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein Erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelvögten, Stadt-Patroullanten und Zuchtknechten Kundschaft ein, wer so am fleissigsten bei ihnen einspreche, die Ehre gebe, und diese Kunden suchst du auf — ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirthshäuser ein, spähst, sondirst, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die fünf pro Cent, über die einreissende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten über die Regierung schimpft, oder wider die Physiognomik eifert und dergleichen, Bruder! das ist die rechte Höhe! Die Ehrlichkeit wakkelt wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan ansetzen, — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Strasse, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreist, und fragst nur so im Vorbeigehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; leugnet er's aber? der Herr verzeihen — ich wüsste mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure, (*aufspringend*). Bruder! Triumph, Bruder! Lösch deine Laterne aus, schlauer Diognes! — du hast deinen Mann gefunden.

RAZMANN.

Du bist ein ausgelernter Prakticus.

SPIEGELBERG.

Mein Gott! als ob ich noch jemals daran gezweifelt hätte — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, musst du's auch fein schlau angreifen, dass du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn? das hab' ich so gemacht: — Sobald ich einmal die Färthe hatte, hängt' ich mich meinem Kandidaten an wie eine Klette, soff Brüderschaft mit ihm, und Notabene! zechfrei musst du ihn halten! da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — du gehst weiter, du führst ihn in Spiel-Kompagnien und bei liederlichen Menschern ein, verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen, und gutem Namen bankerott wird, denn incidenter muss ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl funfzigmal abstrahirt, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Betschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

RAZMANN.

Es war gedonnert, nur fortgemacht!

SPIEGELBERG.

Noch ein kürzerer besserer Weg ist der, du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein

Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst — lehre mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmal das Kupfergesicht dort — Schwere Noth! den hab' ich schön in's Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Dukaten hin, die sollt' er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — denk' einmal! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hol' mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sagt' ich, weiss er auch, dass ich jetzt die Schlüssel gerades Wegs zum Polizei-Lieutenant trage, und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sakerment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreissen, und anfangen zu zappeln wie ein nasser Pudel — — « Um's Himmels willen, hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will — » was will er? will er jetzt gleich den Zopf hinaufschlagen und mit mir zum Teufel geh'n? — « o von Herzen gern, mit Freuden » — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

RAZMANN.

Ja, ja, ich muss gestehen, ich will mir diese Lektion mit goldnen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, dass er dich zu seinem Mäkler gemacht hat.

SPIEGELBERG.

Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm Zehen stelle, lässt er mich frei ausgehen — Gibt ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke gehn? — Razmann! ich rieche Pulver —

RAZMANN.

Sapperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! — Ja ja! wie ich dir sage, Moriz — du wirst dem Hauptmann mit deinen Rekruten willkommen seyn — er hat auch schon brave Kerle angelockt.

SPIEGELBERG.

Aber die meinen! die meinen — Pah —

RAZMANN.

Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerle in Versuchung geführt.

SPIEGELBERG.

Ich will nicht hoffen.

RAZMANN.

Sans Spass! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittheil an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder, oder lässt damit arme Jungen von Hoffnung studiren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldnen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt, und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haus't teufelmässig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

SPIEGELBERG.

Hum! hum!

RAZMANN.

Neulich erfuhren wir im Wirthshause, dass ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Prozess von einer Million durch die Pfiffe seines Advokaten durchgesetzt hätte; er sass eben am Tisch und brettelte, — wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — nicht mehr als fünf! sagt' ich — Es ist genug! sagt' er, warf der Wirthin das Geld auf den Tisch, liess den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitwärts und allein, nur dass er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advokat sass bei ihm drin, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwei Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerole in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, musste vom Bock herabtanzen, der Graf schoss aus dem Wagen in den Wind, die Reuter flohen — dein Geld, Kanaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advokat zitterte, dass ihm die Zähne klapperten, — der Dolch stak in seinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg — ich habe das meine gethan! rief er, und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

SPIEGELBERG.

Hum, hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

RAZMANN.

Recht, recht! ich verstehe.

SPIEGELBERG.

Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

RAZMANN.

Ich versteh', ich verstehe.

SCHWARZ in vollem Lauf.

RAZMANN.

Wer da? was gibt's da? Passagiers im Wald?

SCHWARZ.

Hurtig, hurtig! wo sind die Andern? — Tausendsakerment! ihr steht da, und plaudert! Wisst ihr denn nicht — wisst ihr denn gar nicht? — und Roller —

RAZMANN.

Was denn, was denn?

SCHWARZ.

Roller ist gehangen, noch vier andere mit —

RAZMANN.

Roller? Schwere Noth! seit wann — woher weisst du's?

SCHWARZ.

Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstage sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts, man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sey? — Der wackere Bursche hat nichts bekannt, gestern ist ihm der Prozess gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

RAZMANN.

Vermaledeit! weiss es der Hauptmann?

SCHWARZ.

Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weisst's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die *Tortur erst* — Strick und Leiter sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners-Kutte zu ihm geschlichen, und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er

einen Eid geschworen, dass es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weisst, wenn er sagt: ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

RAZMANN.

Das ist wahr! ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort darauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn auch er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller! —

SPIEGELBERG.

Memento mori! Aber das regt mich nicht an.

(Trillert ein Liedchen.)

Geh ich, vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk, du hängst mir wohl alleine,
Wer ist ein Narr, ich oder du?

RAZMANN aufspringend.

Horch! ein Schuss.

(Schiessen und Lärmen).

SPIEGELBERG.

Noch einer!

RAZMANN.

Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Scene gesungen).

Die Nürnberger henken keinen,
Sie hätten ihn denn vor. *Da Capo.*

SCHWEIZER. ROLLER. Hinter der Scene.

Holla ho! Holla ho!

RAZMANN.

Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

SCHWEIZER. ROLLER. Hinter der Scene.

Razmann! Schwarz! Spiegelberg! Razmann!

RAZMANN.

Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter!

(Fliegen ihm entgegen).

(Räuber Moor zu Pferde. Schweizer. Roller. Grimm. Schufterle. Räubertrupp mit Koth und Staub bedeckt, treten auf).

RÄUBER MOOR vom Pferd springend.

Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führ' meinen Rappen ab, Schweizer, und wasch' ihn mit Wein. *Wirft sich auf die Erde.* Das hat gegolten!

RAZMANN zu Roller.

Nun bei der Feueresse des Pluto! bist du vom Rad auferstanden?

SCHWARZ.

Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? oder bist du's wirklich?

ROLLER in Athem.

Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, dass ich herkomme?

SCHWARZ.

Da frag' die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen.

ROLLER.

Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. Lass mich nur erst zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntwein! — Du auch wieder da, Moriz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu sehen— gebt mir doch ein Glas Branntwein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo ist mein Hauptmann!

SCHWARZ.

Gleich, gleich! — so sag' doch, so schwatz' doch! wie bist du davon gekommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

ROLLER stürzt eine Flasche Branntwein hinunter.

Ah, das schmeckt, das brennt ein! gerades Wegs vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakerments-Leiter, auf der ich in den Schoos Abrahams steigen sollte — so nah', so nah' — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Priese Schnupftaback haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

SCHWEIZER.

Es war ein Spass, der sich hören lässt. Wir hatten den Tag vorher durch unsre Spione Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen — Auf! sagte der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

ROLLER.

Ich verzweifelte an dem Erfolg.

SCHWEIZER.

Wir passten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fussgänger durch einander und Wagen, der Lerm und der Galgen-Psalm jolten weit. Jetzt, sagt der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerle flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an drei und dreissig Ecken zumal in Brand, werfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen — Morbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nord-Ost-Wind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muss, kam uns trefflich zu Statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Gibel jagen. Wir indess Gasse auf Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tief versunken.

ROLLER.

Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebürge brüllen den infernalischen Schwank in die Runde herum nach, ein panischer Schreck schmeisst Alle zu Boden — jetzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loths Weib zurückschaun, Reissaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluss, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu seyn. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer gerathen, dass ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

RAZMANN.

Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

ROLLER.

Es war Hülfe in der Noth, ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marschiren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinders-Ceremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuss vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogirt werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schinders-Knechte, und die grässliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächze hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antezessor zu dreissigen hingen, und das Alles, Alles—und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühte!—Bruder, Bruder! und auf einmal die Losung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelfass ein Reif gesprungen wäre — Hört, Kanaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen in's Eiswasser springt, kann man den Abfall nicht so stark fühlen, als ich, da ich am andern Ufer war.

SPIEGELBERG lacht.

Armer Schlucker! Nun ist's ja verschwitzt. (*Trinkt ihm zu*). Zur glücklichen Wiedergeburt!

ROLLER wirft sein Glas weg.

Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum Zweitenmal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins-Sprung, und Todes-Angst ist ärger als Sterben.

SPIEGELBERG.

Und der hüpfende Pulverthurm — Merkst du's jetzt, Razmann? — drum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

SCHWEIZER.

Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserm Kameraden zulieb die Stadt drauf gehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerle noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmal! Was habt ihr weggekapert?

EINER VON DER BANDE.

Ich hab' mich während des Durcheinanders in die Stephans-Kirche geschlichen und die Borten vom Altar-Tuche getrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann, und kann ja Goldfäden aus einem Batzenstrick machen.

SCHWEIZER.

Du hast wohl gethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und seine Geschöpfe dürfen verhungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Netz ausgeworfen?

EIN ZWEITER.

Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert, und bringen Zeug für unser funfzig mit.

EIN DRITTER.

Zwei goldene Sackuhren habe ich weggepixt, und ein Dutzend silberne Löffel dazu.

SCHWEIZER.

Gut, gut. Und wir haben ihnen ein's angerichtet, d'ran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruiniren — Weisst du nicht, Schufterle, wie viel es Todte gesetzt hat?

SCHUFTERLE.

Drei und achtzig sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechszig zu Staub zerschmettert.

RÄUBER MOOR sehr ernst.

Roller, du bist theuer bezahlt.

SCHUFTERLE.

Pah! pah! was heisst aber das? — ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Lacken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thür mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doktor winselten, der in seinem gravitätischen Trab der Hatz nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

MOOR.

Oh der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder? —

SCHUFTERLE.

Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen darzu, und hochschwangere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortiren; junge Frauen, die besorgten, sich an den Schinders-Stückchen zu versehen, und ihrem Kinde im Mutterleibe den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, dass man davon redet. Wie ich von ohngefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezetter, ich gucke hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen — Armes Thierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier, und warf's in die Flamme —

MOOR.

Wirklich, Schufterle? Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Lass dich nicht mehr unter meiner Bande sehen! Murrt ihr? — Ueberlegt ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimme reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten, und fürchterlich Musterung halten. (*Sie gehen zitternd ab. — Moor allein, heftig auf- und abgehend.*) Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theurung, deine Wasserfluthen, den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, dass sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet — Da steht der Knabe, schamroth und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmasste, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmeen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte — geh, geh! du bist der Mann nicht, das Rachschwert des obern Tribunals zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt.

(Er will fliehen.)

RÄUBER eilig.

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadroniren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muss ihnen verträtscht haben —

NEUE RÄUBER.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

NEUE RÄUBER.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geviertheilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe, und halten die Luftlöcher besetzt.

(Moor geht ab).

(Schweizer, Grimm. Roller. Schwarz. Schufterle. Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.)

SCHWEIZER.

Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Kommis-Brot-Rittern herumzuhauen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

RAZMANN.

Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in Allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

SCHWEIZER.

Desto besser! und lass es funfzig gegen meinen grossen Nagel seyn — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Steiss angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer, fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her, wie die Sündfluth, und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

SPIEGELBERG.

Er verlässt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

SCHWEIZER.

Entwischen?

SPIEGELBERG.

Oh! Warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem.

SCHWEIZER.

So wollt' ich doch, dass du im Kloak erstícktest, Dreckseele du! Bei nackten Nonnen hast du ein grosses Maul; aber wenn du zwei Fäuste siehst, Memme! — Zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen, und durch Hunde verhetzen lassen.

RAZMANN.

Der Hauptmann, der Haupmann!

MOOR langsam vor sich.

Ich habe sie vollends ganz einschliessen lassen, jetzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. (*Laut.*) Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber.

SCHWEIZER.

Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen, dass ihnen die Kutteln schuhlang herausplatzen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

MOOR.

Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

SCHWEIZER springt auf.

Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

RAZMANN.

Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

MOOR.

Gut, gut! Und nun muss ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich in's Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

SCHWEIZER.

Da gehörst du hin, Spiegelberg!

MOOR.

Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

SCHWEIZER.

Darunter bin ich, ich!

MOOR.

Zugleich muss jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Walde herumjagen, dass unsere Anzahl schrecklicher werde: auch müssen alle Hunde los, und in ihre Glieder gehetzt werden, dass sie sich trennen, zerstreuen, und euch in den Schuss rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

SCHWEIZER.

Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, dass sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maule weggeschossen. Lass sie nur anlaufen.

(Schufterle zupft Schweizern, dieser nimmt den Hauptmann beiseite, und spricht leise mit ihm.)

MOOR.

Schweig!

SCHWEIZER.

Ich bitte dich —

MOOR.

Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller. Lass ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sey ein Reisender, und ich habe ihn bestohlen — Sey ruhig, Schweizer! Ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

(Pater tritt auf.)

PATER vor sich, stutzt.

Ist das das Drachen-Nest? — Mit eurer Erlaubniss, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draussen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

SCHWEIZER.

Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

MOOR.

Schweig, Kamerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

PATER.

Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. — Ihr Diebe — ihr Mordbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht, und im Verborgenen sticht — Aussatz der Menschheit — Höllenbrut, — köstliches Mahl für Raben und Ungezieſer — Kolonie für Galgen und Rad —

SCHWEIZER.

Hund! hör' auf zu schimpfen, oder —

(Er drückt ihm den Kolben vor's Gesicht).

MOOR.

Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Koncept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — nur weiter, mein Herr! — « für Galgen und Rad »?

PATER.

Und du, feiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gauner-König! Gross-Mogol aller Schelme unter der Sonne! — ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldloser Engel in rebellisches Feuer fachte, und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniss zog — das Zettergeschrei verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saufst du wie Wasser, Menschen wägen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

MOOR.

Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

PATER.

Was? sehr wahr? sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

MOOR.

Wie, mein Herr? darauf haben Sie sich wohl nicht gefasst gemacht? Weiter; nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

PATER im Eifer.

Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmgriff die geweihten Gefässe des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (*Mit zusammengeschlagenen Händen*). Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, dass es reissend daher bricht! reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

MOOR.

Meisterlich gerathen bis hierher! aber zur Sache! Was lässt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

PATER.

Was du nie werth bist, zu empfangen — Schau um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reitern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiss Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiss werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

MOOR.

Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

PATER.

Höre dann, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und lässt es — denk doch! — und lässt es bei *dem Rade bewenden.*

SCHWEIZER.

Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingeh'n, und diesem abgerichteten Schäferhunde die Gurgel zusammenschnüren, dass ihm der rothe Saft aus allen Schweisslöchern sprudelt? —

ROLLER.

Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesem Kerl das oberst zu unterst unter's Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

SCHWEIZER.

Mir! Mir! Lass mich knien, vor dir niederfallen! Mir lass die Wollust, ihn zu Brei zusammen zu reiben!

(Pater schreit).

MOOR.

Weg von ihm! Wag' es Keiner, ihn anzurühren! — (*Zum Pater, indem er seinen Degen zieht.*) Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen neun und siebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiss Keiner auf Wink und Kommando zu fliegen, oder nach Kanonen-Musik zu tanzen, und draussen steh'n siebenzehnhundert, unter Mousqueten ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner-Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikus-Kirche angezündet und geplündert, habe Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. (*Er streckt seine rechte Hand aus.*) Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage — Gehen Sie hin, und richten Sie Punkt für Punkt den Herrn des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füssen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu einem ersten Günstling empor geschmeichelt, der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Finanzrath ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Thür stiess. — Diesen Achat trage ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, dass die Inquisition so in Zerfall käme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die Paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

PATER.

O Pharao! Pharao!

MOOR.

Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen *Ach!* — Kann der Mensch denn so blind seyn? Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst seyn? — Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschen-Opfer, wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg: — stürmen wider den Geiz und haben Peru um gold'ner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt. — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, dass die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehn Silberlinge verrathen. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen, und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Grossen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, dass sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

PATER.

Dass ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

MOOR.

Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh hin, und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter gross und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuche des Himmels lesen: aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will

ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe.

(Er kehrt ihm den Rücken zu.)

PATER.

Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (*Wendet sich zu der Bande.*) So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen seyn — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschooss aufnehmen, und Jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehren-Amt offen stehn. (*Mit triumphirendem Lächeln.*) Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seyd frey!

MOOR.

Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seyd wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seyd wahrhaftig gerichtet. — Sie verheisst euch Ehren und Aemter, und was kann euer Loos anders seyn, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seyd wirklich verdammt. Es ist kein Haar an Keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

PATER vor sich.

Ist der Kerl unsinnig? — (*laut.*) Sorgt ihr etwa, dass dies eine Falle sey, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der General-Pardon unterschrieben. (*Er gibt Schweizern ein Papier.*) Könnt ihr noch zweifeln?

MOOR.

Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterschrieben mit eigener Hand — Es ist Gnade über alle Grenzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, dass man Verräthern nicht Wort hält? — O seyd ausser Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimessen? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte darauf schwören, sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, dass ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Uebereilungen aus. Mich allein wollen sie haben, ich allein verdiene zu büssen. Ist es nicht so, Herr Pater?

PATER.

Wie heisst der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freilich, freilich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

MOOR.

Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureissen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, dass ich mich auf's Getümmel freute? — Oh glaubt das nicht! Ihr seyd nicht *Moor!* — Ihr seyd heillose Diebe! Elende Werkzeuge meiner grössern Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daher blinken! wie? noch unschlüssig? seyd ihr toll? seyd ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeihlich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

PATER äusserst erstaunt.

Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

MOOR.

Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte — ich bin so elend, dass ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Noth verlässt?

ROLLER in wilder Bewegung.

Und wenn die Hölle uns neunfach umzingelte! (*schwenkt seinen Degen*). Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

SCHWEIZER zerreisst den Pardon, und wirft die Stücke dem Pater in's Gesicht.

In unsern Kugeln Pardon! Fort, Kanaille, sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träfst unter Moor's Bande keinen einzigen Verräther an — Rettet, rettet den Hauptmann!

ALLE lärmen.

Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

MOOR sich losreissend, freudig.

Jetzt sind wir frei — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben!

(Man bläs't zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.)

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

AMALIA *im Garten, spielt auf der Laute.*

Schön wie Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maien-Sonne
Rückgestrahlt vom blauen Spiegel-Meer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen! —
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie.

Stürzten, flogen, ras'ten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen,
Wie zerronnen, um die Liebenden.

Er ist hin — Vergebens, ach! vergebens
Stöhnet ihm der bange Seufzer nach.
Er ist hin — und alle Lust des Lebens
Wimmert hin in ein verlornes Ach!

FRANZ tritt auf.

Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du

hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

AMALIA.

Schade für diese unschuldige Freude! das Todtenlied muss noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

FRANZ.

Willst du denn ewig klagen? Lass die Todten schlafen, und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme—

AMALIA.

Und wann gehst du wieder?

FRANZ.

O weh! Kein so finsteres stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme dir zu sagen —

AMALIA.

Ich muss wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

FRANZ.

Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz seyn, Amalia. — Du weisst, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

AMALIA.

Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

FRANZ.

Die Liebe meines Vaters musst du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist todt — Staunst du? schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, dass er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräulein mit Füssen, Franz kommt und bietet einer armen ohne ihn hülflosen Waise sein Herz, seine Hand, und mit ihr all sein Gold an und alle seine Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalia's Sclaven —

AMALIA.

Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du—

FRANZ.

Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — *befehlen.*

AMALIA.

Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

FRANZ.

Das wirst du nicht. Noch weiss ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

AMALIA.

Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont, und Musse genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

FRANZ.

Haha! ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geisseln, das Schreckbild *Franz* soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen liegt — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch grösserm Stolze besiegen.

AMALIA gibt ihm eine Maulschelle.

Nimm erst das zur Aussteuer hin!

FRANZ aufgebracht.

Ha! wie das zehnfach, und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlinn — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, dass die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren, und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir gehn. (*Will sie fortreissen.*)

AMALIA fällt ihm um den Hals.

Verzeih mir, Franz! (*Wie er sie umarmen will, reisst sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.*) Siehst du Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag' es einmal — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der *Geist* meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (*Sie jagt ihn davon.*) Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frei athmen — ich fühlte mich stark, wie das funkensprühende Ross, grimmig, wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrogenen Liebe.

(Sie will gehn. Herrmann tritt schüchtern herein.)

HERRMANN.

Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

AMALIA.

Unglücklicher! Was störest du mich?

HERRMANN.

Dieser Zentner muss von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt. (*Wirft sich vor ihr nieder.*) Vergebung! Vergebung! Ich hab' euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

AMALIA.

Steh auf! Geh! Ich will nichts wissen.

(Will fort.)

HERRMANN der sie zurückhält.

Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt Alles wissen!

AMALIA.

Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim im Frieden.

(Will hinnwegeilen.)

HERRMANN.

So höret nur ein einziges Wort — es wird euch all' eure Ruhe wiedergeben.

AMALIA kommt zurück und blickt ihn verwundernd an.

Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

HERRMANN.

Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort — Höret mich an!

AMALIA mit Mitleiden seine Hand ergreifend.

Guter Mensch — Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreissen?

HERRMANN steht auf.

Karl lebt noch!

AMALIA schreiend.

Unglücklicher!

HERRMANN.

Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

AMALIA gegen ihn herstürzend.

Du lügst —

HERRMANN.

Euer Oheim —

AMALIA.

Karl lebt noch!

HERRMANN.

Und euer Oheim —

AMALIA.

Karl lebt noch?

HERRMANN.

Auch euer Oheim — Verrathet mich nicht. (Eilt hinaus.)

AMALIA steht lange wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, und eilt ihm nach.

Karl lebt noch!

ZWEITE SCENE.

Gegend an der Donau.

DIE RÄUBER *gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde weiden am Hügel hinunter.*

MOOR.

Hier muss ich liegen bleiben (*wirft sich auf die Erde*). Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken, wie eine Scherbe (*Schweizer verliert sich unbemerkt.*) Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seyd alle matt bis in den Tod.

SCHWARZ.

Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen.

MOOR.

Seht doch, wie schön das Getreide steht! — Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. — Der Weinstock voll Hoffnung.

GRIMM.

Es gibt ein fruchtbares Jahr.

MOOR.

Meinst du? Und so würde doch *Ein* Schweiss in der Welt bezahlt. *Einer?* —— Aber es kann ja über Nacht ein Hagel fallen und Alles zu Grunde schlagen.

SCHWARZ.

Das ist leicht möglich. Es kann Alles zu Grunde gehen, wenige Stunden vor'm Schneiden.

MOOR.

Das sag' ich ja. Es wird Alles zu Grunde gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Ameise hat, wenn ihm das fehlschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

SCHWARZ.

Ich kenne sie nicht.

MOOR.

Du hast gut gesagt, und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen, und ihre Riesenprojekte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit —Dieser dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein Anderer der Nase seines Esels — ein Dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so Mancher seine Unschuld, und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter kitzelt.

SCHWARZ.

Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

MOOR in den Anblick versenkt.

So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!

GRIMM.

Du scheinst tief gerührt.

MOOR.

Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblings-Gedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — (*Mit verbissnem Schmerz.*) Es war ein Bubengedanke!

GRIMM.

Dass will ich hoffen.

MOOR drückt den Hut über's Gesicht.

Es war eine Zeit — Lasst mich allein, Kameraden!

SCHWARZ.

Moor! Moor! Was zum Henker? — Wie er seine Farbe verändert!

GRIMM.

Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

MOOR.

Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

GRIMM.

Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

MOOR legt sein Haupt auf Grimms Brust.

Bruder! Bruder!

GRIMM.

Wie? sey doch kein Kind — ich bitte dich —

MOOR.

Wär' ich's — wär' ich's wieder!

GRIMM.

Pfui! Pfui!

SCHWARZ.

Heitre dich auf. Siehe diese mahlerische Landschaft — den lieblichen Abend.

MOOR.

Ja, Freunde, diese Welt ist so schön.

SCHWARZ.

Nun, das war wohl gesprochen.

MOOR.

Diese Erde so herrlich.

GRIMM.

Recht — Recht — so hör' ich's gern.

MOOR zurückgesunken.

Und ich so hässlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

GRIMM.

O weh! o weh!

MOOR.

Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht! es ist Alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Dass alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt *Eine* Familie und ein Vater dort oben — *Mein* Vater nicht — Ich allein der Verstossene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süsse Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung (*wild zurückfahrend*). Umlagert von Mördern — von Nat-

tern umzischt—angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden— hinausschwindelnd in's Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadona!

SCHWARZ zu den Uebrigen.

Unbegreiflich! Ich hab' ihn nie so gesehen.

MOOR mit Wehmuth.

Dass ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Dass ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — dass ich werden dürfte wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, dass mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

GRIMM zu den Andern.

Nur Geduld, der Paroxismus ist schon im Fallen.

MOOR.

Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen — o ihr Tage des Friedens! Du Schloss meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Thäler! O all' ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! Werdet ihr nimmer zurückkehren—nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer mit Wasser im Hut.

SCHWEIZER.

Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

SCHWARZ.

Du blutest ja — was hast du gemacht?

SCHWEIZER.

Narr, einen Spass, der mir bald zwei Bein und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluss hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter — da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

MOOR gibt ihm den Hut zurück, und wischt ihm sein Gesicht ab.

Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirn gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

SCHWEIZER.

Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreissig.

MOOR.

Ja, Kinder — es war ein heisser Nachmittag — und nur *Einen* Mann verloren — mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb mit diesem (*er wischt sich die Augen*). Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platze blieben?

SCHWEIZER.

Hunderd und sechszig Husaren — drei und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in Allem.

MOOR.

Dreihundert für Einen! — Jeder von Euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (*Er entblösst sich das Haupt*). Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! *Ich will euch niemals verlassen.*

SCHWEIZER.

Schwöre nicht! Du weisst nicht, ob du nicht noch glücklich werden, und bereuen wirst.

MOOR.

Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen.

(Kosinsky kommt.)

KOSINSKY vor sich.

In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen — he holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's —wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — ich will sie anreden.

SCHWARZ.

Gebt Acht! wer kommt da?

KOSINSKY.

Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiss nicht, geh' ich recht, oder unrecht?

MOOR.

Und wer müssen wir seyn, wenn Sie recht gehn?

KOSINSKY.

Männer!

SCHWEIZER.

Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

KOSINSKY.

Männer such' ich, die dem Tode in's Gesicht sehen, und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen, als Ehre und Leben, deren blosser Name, wilkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

SCHWEIZER zum Hauptmann.

Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

KOSINSKY.

Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich denn zu meinem rechten Manne weisen, denn ich suche euern Hauptmann, den grossen Grafen von Moor.

SCHWEIZER gibt ihm die Hand mit Wärme.

Lieber Junge! wir dutzen einander.

MOOR näher kommend.

Kennen Sie auch den Hauptmann?

KOSINSKY.

Du bist's — in dieser Miene — wer sollte dich anseh'n, und einen Andern suchen? (*starrt ihn lange an*). Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er sass auf den Ruinen von Karthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

SCHWEIZER.

Blitzbub'!

MOOR.

Und was führt Sie zu mir?

KOSINSKY.

O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

MOOR.

Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

KOSINSKY.

Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschla-

gene Plane! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, *Mordbrennereien*, wie sie sie nannten, und bin hieher gereis't dreissig Meilen weit, mit dem festen Entschluss, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

SCHWEIZER mit einem Sprung.

Heysa! Heysa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für uns're Bande!

MOOR.

Wie ist dein Name?

KOSINSKY.

Kosinsky.

MOOR.

Wie? Kosinsky! weisst du auch, dass du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den grossen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbesonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

KOSINSKY.

Ich weiss, was du sagen willst — ich bin vier und zwanzig Jahre alt, aber ich habe Degen blinken gesehen, und Kugeln um mich surren gehört.

MOOR.

So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustossen, oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu stechen? Geh, geh! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

SCHWEIZER.

Was zum Henker, Hauptmann! was denkst du? willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

MOOR.

Weil dir deine Lappereien missglücken, kommst du, und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden?— Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen. —

KOSINSKY.

Jeden Mord, den du mich begehen heisst, will ich verantworten.

MOOR.

Was? bist du so klug? Willst du dich anmassen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weisst du, dass ich nicht böse Traüme habe, oder auf dem Todbette nicht werde blass werden? wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

KOSINSKY.

Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

MOOR.

Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt?— Man sollte dergleichen unvorsichtige Kanaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erhitzte, und dich mit der tollen Sucht zum grossen Manne ansteckte. Kitzelt dich nach Namen und Ehre? willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorber! Auf Banditen-Siege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod und Schande — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

SPIEGELBERG unwillig auf- und abgehend.

Ey wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! ich hab's anders gemacht.

KOSINSKY.

Wass soll der fürchten, der den Tod nicht füchtet?

MOOR.

Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneka meisterlich auswendig gelernt — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwatzen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen — Besinne dich recht, mein Sohn! (*Er nimmt seine Hand.*) Denk', ich rathe dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weisst — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möchte es zu spät seyn. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder musst du ein höherer Mensch seyn, oder du bist ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlass diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube *mir, mir!* und mache dich eilig hinweg.

KOSINSKY.

Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden, und hört mir aufmerksam zu!

MOOR.

Ich will sie hören.

KOSINSKY.

Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend, und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seyd niemals geliebt worden —

SCHWEIZER.

Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerroth.

MOOR.

Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

KOSINSKY.

Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. — Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine *Amalia* vor den Altar führen.

MOOR steht schnell auf.

KOSINSKY.

Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hofe citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich in's Gefängniss, alle meine Sinnen waren hinweg.

SCHWEIZER.

Und unterdessen—nur weiter! ich rieche den Braten schon.

KOSINSKY.

Hier lag ich einen Monat lang, und wusste nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erscheint der erste Minister des Hofes, wünscht mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüssen Worten, lies't mir den Brief der Freiheit vor, und gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloss, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sey sie weggebracht worden, wüsste Niemand, wohin? und seitdem mit keinem Auge mehr gesehen. Hui! schoss mir's auf, wie der Blitz, ich fliege nach der Stadt, sondire am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, Niemand wollte Bescheid geben — endlich entdecke ich sie durch ein verborgenes Gitter im Pallast — sie warf mir ein Billetchen zu.

SCHWEIZER.

Hab' ich's nicht gesagt?

KOSINSKY.

Hölle, Tod und Teufel! da stand's! man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweite, und (*lachend*) ich war gerettet.

SCHWEIZER.

Was thatst du da?

KOSINSKY.

Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Hause, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muss mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: Er sey zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte, und entwanden mir den Degen.

SCHWEIZER stampft auf den Boden.

Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

KOSINSKY.

Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessirt, infam — merkt's euch! — aus *besonderer* Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vestrauert ihr Leben, während dass meine Rache fasten, und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muss.

SCHWEIZER aufstehend und seinen Degen wetzend.

Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

MOOR der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern.

Ich muss sie sehen — Auf! rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

DIE RÄUBER.

Wohin? was?

MOOR.

Wohin? wer fragt wohin? (*heftig zu Schweizern*) Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

SCHWEIZER.

Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

MOOR fällt ihm um den Hals.

Bruderherz! du folgst mir — Sie weint, sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort seyn.

(Sie geben ab.)

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloss.

RÄUBER MOOR. KOSINSKY, *in der Ferne.*

MOOR.

Geh voran, und melde mich. Du weisst doch noch Alles, was du sprechen musst?

KOSINSKY.

Ihr seyd der Graf von Brand, kommt aus Meklenburg, ich euer Reitknecht — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen, lebt wohl!

(Ab.)

MOOR.

Sey mir gegrüsst, Vaterlands-Erde! (*Er küsst die Erde.*) Vaterlands-Himmel! Vaterlands-Sonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! Seyd alle, alle mir herzlich gegrüsst! — wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimath-Gebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch, dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuss wandelt in einem heiligen Tempel. (*Er kommt näher*). Sieh da, auch die Schwalbennester im Schlosshof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am Zaun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier in's Treffen bei Arbela führtest, und neben dran der grasige Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! (*Er lächelt.*) Die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein grosser, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalia's blühenden Kindern zum Zweitenmale leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmollte dazu! (*Er fährt auf.*) Warum bin ich hieher gekommen? dass mir's ginge wie dem Gefangenen, den der klirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hat das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm, wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterer zurücklässt. — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. (*Er dreht sich schnell nach dem äussersten Ende der Gegend, wo er plötzlich stille steht und nach dem Schloss mit Wehmuth herüberblickt.*) Sie nicht sehen, nicht einen Blick? — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muss ich sie — muss ich ihn — es soll mich zermalmen! (*Er kehrt um.*) Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes, rauchendes Blut! weg, hohler, grasser, zuckender Todesblick! Nur diese

Stunde lass mir frei—Amalia! Vater! dein Karl naht! (*Er geht schnell auf das Schloss zu.*)— Quäle mich, wenn der Tag erwacht, lass nicht ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! (*Er steht an der Pforte.*)Wie wird mir? was ist das., Moor? Sey ein Man! — — Todesschauer — — Schrekken-Ahnung — —

(Er geht hinein.)

ZWEITE SCENE.

Gallerie im Schloss.

RÄUBER MOOR. AMALIA *treten auf.*

AMALIA.

Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildniss unter diesen Gemälden zu erkennen?

MOOR.

O ganz gewiss. Sein Bild war immer lebendig in mir. (*An den Gemählden herumgehend.*) *Dieser* ist's nicht.

AMALIA.

Errathen! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses, und erhielt den Adel vom Barbarossa, dem er wider die Seeräuber diente.

MOOR immer an den Gemählden.

Dieser ist's auch nicht — auch *der* nicht — auch nicht *jener* dort — er ist nicht unter ihnen.

AMALIA.

Wie, sehen Sie doch besser! ich dachte, Sie kennten ihn —

MOOR.

Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmüthige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

AMALIA.

Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr geseh'n, und noch —

MOOR schnell mit einer fliegenden Röthe.

Dieser ist's!

(Er steht wie vom Blitz gerührt.)

AMALIA.

Ein vortrefflicher Mann!

MOOR in seinem Anblick versunken.

Vater, Vater! vergib mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — (*Er wischt sich die Augen.*) Ein göttlicher Mann!

AMALIA.

Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

MOOR.

O ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin seyn?

AMALIA.

Dahin! wie unsere besten Freuden dahin geh'n — (*sanft seine Hand ergreifend*). Lieber Herr Graf, es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

MOOR.

Sehr wahr, sehr wahr — und sollten *Sie* schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht drei und zwanzig Jahre alt seyn.

AMALIA.

Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, dass wir wieder mit Schmerzen verlieren.

MOOR.

Sie verloren schon etwas?

AMALIA.

Nichts. Alles. Nichts.— Wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

MOOR.

So eilig? wess ist dies Bild rechter Hand dort? mich dünkt, es ist eine unglückliche Physiognomie.

AMALIA.

Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — Kommen Sie, kommen Sie!

MOOR.

Aber dies Bild rechter Hand?

AMALIA.

Sie wollen nicht in den Garten geh'n?

MOOR.

Aber dies Bild rechter Hand? —Du weinst, Amalia? (*Amalia schnell ab*). Sie liebt mich, sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an, sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdientest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödtlichen Block? Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? (*Ergriffen vom Anblick seines Vaters.*) Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich hab' ihn getödtet!

(Er rennt davon.)

FRANZ VON MOOR in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! weg, feige Memme! Was zagst du, und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Grosses und Oftgesehenes in seinem wilden sonnverbrannten Gesicht, das mich beben macht — Auch Amalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Lässt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? — Sah' ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen liess, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte. Ja, das sah' ich, durch den Spiegel sah' ich's mit diesen meinen Augen. Holla, Franz! sieh dich vor! dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer! (*Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.*) Sein langer Gänsehals — seine schwarzen feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsteres überhangendes buschiges Augenbraun. (*Plötzlich zusammenfahrend.*) — Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist *Karl!* ja, jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er ist's! trotz seiner Larve! — Er ist's — trotz seiner Larve! — Er ist's — Tod und Verdammniss! (*Auf und ab mit heftigen Schritten.*) Hab' ich darum meine Nächte verprasst, — darum Felsen hinweggeräumt, und Abgründe eben gemacht — bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, dass mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölple — Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, dass es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — An's Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — die *Gnade* selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die *unendliche Erbarmung* bankerott werden, wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann — (*Er schellt.*) — Er versammle sich zu dem Geiste seines Vaters und komme! der Todten spott' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnissvoll.

(Daniel kommt.)

DANIEL.

Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

FRANZ.

Nichts. Fort, fülle diesen Becher Wein, aber hurtig! (*Daniel ab.*) Wart, Alter! dich will ich fangen, in's Auge will ich dich fassen, so starr, dass dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblassen soll! Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weg geht, und müssig zugafft, wie es weiter damit werden wird. (*Daniel mit Wein.*) Stell' ihn hieher! Sieh' mir fest in's Auge! Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh', Alter! Was hast du gethan?

DANIEL.

Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt, und meine arme Seele!

FRANZ.

Trink' diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

DANIEL.

Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

FRANZ.

Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh, gesteh! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr! der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

DANIEL.

Der Graf? Jesus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

FRANZ greift ihn hart an.

Ich will dich würgen, dass du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was stecktet ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet ihr immer zusammen? Heraus damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

DANIEL.

Das weiss der allwissende Gott: er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

FRANZ.

Willst du es läugnen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Wege zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder in Chocolade zu vergeben? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! ich weiss Alles.

DANIEL.

So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich euch jetzt nichts anders sage, als die reine lautere Wahrheit!

FRANZ.

Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er steckte dir gewiss Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? so ohngefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

DANIEL.

Niemals, mein Gebieter.

FRANZ.

Er sagte dir, zum Exempel, dass er dich etwa schon kenne? — dass du ihn fast kennen solltest? dass dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — dass — was? Davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

DANIEL.

Nicht das Mindeste.

FRANZ.

Dass gewisse Umstände ihn abhielten — dass man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzukönnen — dass er sich rächen wolle, auf's Grimmigste rächen wolle?

DANIEL.

Nicht einen Laut von diesem Allen.

FRANZ.

Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Dass er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — dass er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

DANIEL.

Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

FRANZ blass.

Hat er, hat er wirklich? Wie, so lass mich doch hören! Er sagte, er sey mein Bruder?

DANIEL betroffen.

Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Gallerie herumführte, ich putzte eben den Staub von den Rahmen der Gemählde ab, stand er bei dem Porträt des seligen Herrn plötzlich stille, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin, und sagte: ein vortrefflicher Mann! Ja, ein vortrefflicher Mann, gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

FRANZ.

Höre, Daniel! Du weisst, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich habe dir Nahrung und Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont —

DANIEL.

Dafür lohn' euch der liebe Herr Gott! und ich hab' euch immer redlich gedient.

FRANZ.

Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weisst gar zu wohl, dass du mir Gehorsam schuldig bist in Allem, was ich dich heisse.

DANIEL.

In Allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

FRANZ.

Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnacht-Mährchen zu glauben! Geh, Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

DANIEL schlägt die Hände zusammen.

Barmherziger Himmel!

FRANZ.

Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nicht mehr unter den Lebendigen wandeln.

DANIEL.

Hilf, heiliger Gott! Wesswegen?

FRANZ.

Bei deinem *blinden* Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

DANIEL.

An mich! Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

FRANZ.

Hier ist nicht lange Besinnzeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein

Brot essen im Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

DANIEL.

Was Herr? Fried' und Ruhe im Alter? und ein Todtschläger?

FRANZ.

Antwort auf meine Frage!

DANIEL.

Meine grauen Haare! meine grauen Haare!

FRANZ.

Ja oder Nein!

DANIEL.

Nein! — Gott erbarme sich meiner!

FRANZ im Begriff zu gehen.

Gut, du sollst's nöthig haben.

(Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder.)

DANIEL.

Erbarmen, Herr! Erbarmen!

FRANZ.

Ja oder Nein?

DANIEL.

Gnädiger Herr! ich bin heute ein und siebenzig Jahre alt! und hab' Vater und Mutter geehrt, und Niemand meines Wissens um des Hellers Werth im Leben vervortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten, treu und redlich, und hab' in eurem Hause gedient vier und vierzig Jahre, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach Herr, Herr! (*umfasst seine Knie heftig*) und ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, dass der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, dass ich ein Greuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll. Nein, nein, mein liebster, bester, liebster gnädiger Herr! das woll't ihr nicht, das könn't ihr nicht wollen von einem ein und siebenzigjährigen Manne.

FRANZ.

Ja oder Nein! was soll das Geplapper?

DANIEL.

Ich will euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürren Sehnen in eurem Dienst wie ein Taglöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will euch einschliessen in mein Abend- und Morgen-Gebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

FRANZ.

Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je gehört, dass sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

DANIEL.

Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

FRANZ.

Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

DANIEL.

Aber ich hoffte, ein Christ bleiben zu dürfen, da ich euch huldigte.

FRANZ.

Keine Widerrede! Sieh, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Ueberlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du, verstehst du? das höchste Glück, und das äusserste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

DANIEL nach einigem Nachdenken.

Ich will's thun, morgen will ich's thun.

(Ab.)

FRANZ.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's denn, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie morgen Abend ihr Henker-Mahl halten! Es kommt alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kitzel an — und daraus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiss das Letzte, woran bei der ganzen Herkules-Arbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kitzel an — und daran krepirt ein Mensch, und gewiss ist hier mehr Verstand und Absicht, als dort bei seinem Entstehen war. — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer viehischen Anwandlung, eines Ohngefährs, wer sollte wegen der *Verneinung seiner Geburt* sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Mährchen verderben, und grässliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, dass unwillkührliche Schauder die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniss legen — *Mord!* wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergass, einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — und die ganze Schattenspielerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — Heisst es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entsteht aus Morast, und watet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Zirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzliche Weiber aus Bordellen jagen, und alte Wucherer auf dem Todesbette foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen.

(Er geht ab).

DRITTE SCENE.

Anderes Zimmer im Schloss.

RÄUBER MOOR *von der einen Seite.* DANIEL *von der andern Seite.*

MOOR hastig.

Wo ist das Fräulein?

DANIEL.

Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Manne, euch um etwas zu bitten.

MOOR.

Es ist dir gewährt, wass willst du?

DANIEL.

Nicht viel, und Alles, so wenig und doch so viel — lasst mich eure Hand küssen!

MOOR.

Das sollst du nicht, guter Alter! (*umarmt ihn*) den ich Vater nennen möchte.

DANIEL.

Eure Hand, eure Hand! ich bitte euch.

MOOR.

Du sollst nicht.

DANIEL.

Ich muss! (*Er greift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder.*) Lieber, bester Karl!

MOOR erschrickt, fasst sich, fremd.

Freund, was sagst du? Ich versteh' dich nicht.

DANIEL.

Ja, läugnet es nur, verstellt euch! Schön, schön! Ihr seyd immer mein bester köstlicher Junker — Lieber Gott! dass ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, dass ich euch nicht gleich — ey du himmlischer Vater! So seyd ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seyd ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war (*sich vor den Kopf schlagend*), dass ich euch nicht im ersten Hui — Ey du mein! Wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

MOOR.

Was ist das für eine Sprache? Seyd ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen, oder wollt ihr eine Komödienrolle an mir probiren?

DANIEL.

Ey pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum Besten haben — Diese Narbe! He, wisst ihr noch? — Grosser Gott! Was ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' euch immer so lieb gehabt, und was ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — ihr sasset mir im Schoos, — wisst ihr noch? — Dort in der runden Stube — gelt, Vogel? Das habt ihr freilich vergessen — auch den Kukuk, den ihr so gern hörtet? — denkt doch! der Kukuk ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Susel hat ihn verwettert, wie sie die Stube fegte — ja freilich, und da sasset ihr mir im Schoos, und rieft hotto! und ich lief fort, euch den Hotto-Gaul zu holen — Jesus Gott! warum musst' ich alter Esel auch fortlaufen? — und wie mir's siedigheiss über den Buckel lief — wie ich das Zettergeschrei höre draussen im Oehrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! War mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser übern Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Grosser Gott, wenn's in's Auge gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebens-Tag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Schere oder so was Spitziges, sagt' ich, in die Hände kriegen, sagt' ich, — war zum Glück noch Herr und Frau verreis't — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung seyn, sagt' ich — Jemini, jemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte, Gott der Herr verzeih's euch, gottloses Kind — aber gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

MOOR.

Ich begreife kein Wort von Allem, was du sagst.

DANIEL.

Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrot, oder Biskuit, oder Makrone ich euch hab' zugeschoben, hab' euch immer am gernsten gehabt, und wisst ihr noch, was ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweissfuchs setzte, und euch auf der grossen Wiese liess herumjagen? Daniel! sagtet ihr, lass mich nur einen grossen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter seyn, und mit mir in der Kutsche fahren. —Ja sagt' ich, und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und ihr euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorfe zu räumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und da wollt' ich mir ein zwanzig Eimer Wein einlegen, und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt ihr rein ausgeschwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen, da thut man so fremd, so vornehm — o ihr seyd doch mein goldiger Junker — freilich halt ein Bischen locker gewesen — nehmt mir's nicht übel! — Wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch Alles gut werden.

MOOR fällt ihm um den Hals.

Ja! Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! Was macht meine Amalia?

DANIEL fängt an zu weinen.

Dass ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinte umsonst! — Ab, ab, weisser Schedel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

MOOR.

Und will halten, was er versprochen hat, — nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweissfuchs im Stalle, (*dringt ihm einen schweren Beutel auf*) nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

DANIEL.

Wie, was treibt ihr? Zuviel! Ihr habt euch vergriffen.

MOOR.

Nicht vergriffen, Daniel! (*Daniel will niederfallen.*) Steh auf, sage mir, was macht meine Amalia?

DANIEL.

Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ey Herr Jerem! — Eure Amalia, oh die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

MOOR heftig.

Sie vergass mich nicht?

DANIEL.

Vergessen? Wie schwatzt ihr wieder? Euch vergessen? — da hättet ihr sollen dabei seyn, hättet's sollen mit ansehen, wie sie sich geberdete, als die Zeitung kam, ihr wär't gestorben, die der gnädige Herr ausstreuen liess —

MOOR.

Was sagst du? mein Bruder —

DANIEL.

Ja, euer Bruder, der gnädige Herr, euer Bruder — ich will euch ein andermal mehr davon erzählen, wenn's Zeit dazu ist — und wie sauber sie ihn abkappte, wenn er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte, und sie zur gnädigen Frau machen wollte. O ich muss hin, muss hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen.

(Will fort.)

MOOR.

Halt, halt! sie darf's nicht wissen, darf's Niemand wissen, auch mein Bruder nicht —

DANIEL.

Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr weiss, als er wissen darf — Oh, ich sage euch, es gibt garstige Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möchte um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht seyn — der gnädige Herr hielt euch todt.

MOOR.

Hum! Was brummst du da?

DANIEL leiser.

Und wenn man freilich so ungebeten aufersteht — euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

MOOR.

Alter! — Was murmelst du da zwischen den Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniss auf

deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte, und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

DANIEL.

Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todschag.

(Schnell ab.)

MOOR auffahrend aus schrecklicher Pause.

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der Blitz! — *Spitzbübische Künste!* Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! *Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber* durch spitzbübische Künste! Angeschwärzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — oh ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vater-Herz — oh Schelmerei, Schelmerei! Es hätte mir einen Fussfall gekostet, es hätte mir eine Thräne gekostet — oh ich blöder, blöder, blöder Thor! — (*Wider die Wand rennend.*) Ich hätte glücklich seyn können — oh Büberei, Büberei! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinwegbetrogen. (*Er läuft wüthend auf und nieder.*) Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er grollte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — Oh Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

(Kosinsky kommt.)

KOSINSKY.

Nun, Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich?

MOOR.

Auf! Sattle die Pferde! Wir müssen vor Sonnen-Untergang noch über den Grenzen seyn!

KOSINSKY.

Du spassest.

MOOR befehlend.

Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lange, lass alles da! und dass kein Auge dich gewahr wird.

(Kosinsky ab.)

MOOR.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! Du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuss nicht länger vergällen — aber gewiss, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniss verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf!

KOSINSKY kommt.

Die Pferde steh'n gesattelt, ihr könnt aufsitzen, wann ihr wollt.

MOOR.

Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehn?

KOSINSKY.

Ich zäume gleich wieder ab, wenn ihr's haben wollt, ihr hiesst mich ja über Hals und Kopf eilen.

MOOR.

Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muss den Gifttrank dieser Seligkeit vollends ausschlürfen, und dann — halt Kosinsky! Zehn Minuten noch — hinten am Schlosshof, — und wir springen davon!

VIERTE SCENE.

Im Garten.

AMALIA.

Du weinst, Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich verjüngte — die genossenen Lenze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag wonneberauscht an seinem Hals. — Ha, falsches, treuloses Herz! Wie du deinen Meineid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevel-Bild! — ich habe meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? *Du weinst, Amalia?* — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer sehen soll mein Auge diesen Fremdling!

(Räuber Moor öffnet die Gartenthür.)

AMALIA fährt zusammen.

Horch! horch! Rauschte die Thür nicht? (*Sie wird Karln gewahr und springt auf.*) Er? — wohin? — was? — da hat mich's angewurzelt, dass ich nicht fliehen kann — Verlass mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreissen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (*Sie nimmt Karls Bild heraus.*) Du, mein Karl, sey mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem.

(Sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild geheftet.)

MOOR.

Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemählde? — (*Amalia gibt ihm keine Antwort.*) — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Auge eines Engels versilbert? darf auch ich diesen Verherrlichten —

(Er will das Gemählde betrachten.)

AMALIA.

Nein, ja, nein!

MOOR zurückfahrend.

Ha! — und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

AMALIA.

Wenn Sie ihn gekannt hätten!

MOOR.

Ich würde ihn beneidet haben.

AMALIA.

Angebetet, wollen Sie sagen.

MOOR.

Ha!

AMALIA.

Oh, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

(Moor sieht zur Erde.)

AMALIA.

Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergass — hier durchirrte sein Auge die um ihn prangende Gegend — sie schien den grossen belohnenden Blick zu empfinden, und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich, — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fusstritt —

MOOR.

Er ist nicht mehr?

AMALIA.

Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalia's Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandige Wüsten — Amalia's Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen, und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag sengt sein entblösstes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalia's Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubigen Kerker, und treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

MOOR.

Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

AMALIA blass.

Was? Sie lieben eine Andre? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

MOOR.

Sie glaubte mich todt, und blieb treu dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiss mich in Wüsten irren, und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heisst sie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein.

AMALIA.

Wie beneid' ich Ihre Amalia!

MOOR.

O sie ist ein unglückliches Mädchen, ihre Liebe ist für einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt.

AMALIA.

Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen, und die Liebenden sich wieder erkennen?

MOOR.

Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen, und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — *Ewigkeit* heisst ihr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

AMALIA.

Unglücklich, und Sie lieben?

MOOR.

Unglücklich, weil sie mich liebt! wie, wenn ich ein Todtschläger wäre? wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuss einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! Sie ist ein unglückliches Mädchen.

AMALIA froh aufhüpfend.

Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehn — Seine Seele ist so fern von einem blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

(Moor kehrt sich schnell ab, in ein Gebüsch, blickt starr in die Gegend.)

AMALIA singt und spielt auf der Laute.

Willst dich, Hektor, ewig mir entreissen,
Wo des Æaciden mordend Eisen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren,
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt!

MOOR nimmt die Laute stillschweigend und spielt.

Theures Weib, geh, hol' die Todeslanze! —
Lass — mich fort — zum wilden Kriegestanze —

(Er wirft die Laute weg, und flieht davon.)

FÜNFTE SCENE.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloss in der Mitte.

DIE RÄUBERBANDE *gelagert auf der Erde.*

DIE RÄUBER *singen.*

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heisst bei uns nur Zeit zerstreu'n.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum lasst uns heute lustig seyn.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
Der's Praktiziren treflich kann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, da lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul' geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlassnen Braut
Ist Schmaus für uns're Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zücken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mücken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Wenn unser Stündlein kommet nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen,
Ein Schlückchen auf den Weg vom heissen Traubensohn
Und hura rax dax! gehts, als flögen wir davon!

SCHWEIZER.

Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

RAZMANN.

Und versprach doch, Schlag acht Uhr wieder bei uns einzutreffen.

SCHWEIZER.

Wenn ihm Leides geschehen wäre — Kameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

SPIEGELBERG nimmt Razmann beiseite.

Auf ein Wort, Razmann.

SCHWARZ zu Grimm.

Wollen wir nicht Spione ausstellen?

GRIMM.

Lass du ihn! Er wird einen Fang thun, dass wir uns schämen müssen.

SCHWEIZER.

Da brennst du dich, beim Henker! Er ging nicht von uns, wie einer, der einen Schelmenstreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Haide führte? — « Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, dass ich's erfahre, lässt seinen Kopf hier, so wahr ich *Moor* heisse. » — Wir dürfen nicht rauben.

RAZMANN leise zu Spiegelberg.

Wo will das hinaus — rede deutscher!

SPIEGELBERG.

Pst! Pst! — Ich weiss nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, dass wir an einem Karrn ziehen, wie Stiere, und dabei wundervial von Independenz deklamiren — Es gefällt mir nicht.

SCHWEIZER zu Grimm.

Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

RAZMANN leise zu Spiegelberg.

Du sprichst vom Hauptmann? —

SPIEGELBERG.

Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — *Hauptmann*, sagst du? wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, dass wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Sklaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

SCHWEIZER zu den Andern.

Ja — du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeissen — Schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

SPIEGELBERG zu Razmann.

Ja: — Und Jahre schon dicht' ich darauf. Es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! Man vermisst ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze Stunde schlägt — wie? Nicht einmal röther wirst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

RAZMANN.

Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

SPIEGELBERG.

Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich habe mir's gemerkt, wo er hinschlisch — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die ersten, die den Säugling erdrosseln.

(Er will ihn fortreisen.)

SCHWEIZER zieht wüthend sein Messer.

Ha Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnattern, als sie riefen: *Der Feind kommt?* Ich habe damals bei meiner Seele geflucht — Fahr' hin, Meuchelmörder!

(Er sticht ihn todt.)

RÄUBER in Bewegung.

Mordjo! — Mordjo! — Schweizer — Spiegelberg — Reisst sie aus einander! —

SCHWEIZER wirft das Messer über ihn.

Da! — Und so krepir' du — Ruhig, Kameraden — Lasst euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — ha! über den Racker — Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeissen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiss über die Backen gelaufen, dass wir aus der Welt schleichen, wie elende Kerle? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, dass wir zulezt wie Ratten verrecken?

GRIMM.

Aber zum Teufel — Kamerad — was hattet ihr mit einander? — der Hauptmann wird rasend werden.

SCHWEIZER.

Dafür lass mich sorgen — Und du, Heilloser (*zu Razmann*), du warst sein Helfershelfer, du! — Pack dich aus meinen Augen — der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat.

(Man schiesst.)

SCHWARZ aufspringend.

Horch! ein Pistolenschuss! (*Man schiesst wieder.*) Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

GRIMM.

Nur Geduld! Er muss zum drittenmale schiessen.

(Man hört noch einen Schuss.)

SCHWARZ.

Er ist's! — Ist's — Salvier dich, Schweizer — lass uns ihm antworten!

(Sie schiessen.)

Moor, Kosinsky treten auf.

SCHWEIZER ihnen entgegen.

Sey willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein Bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (*Er führt ihn an die Leiche.*) Sey du Richter zwischen mir und diesem — *von hinten* hat er dich ermorden wollen.

RÄUBER mit Bestürzung.

Was? Den Hauptmann?

MOOR in den Anblick versunken, bricht heftig aus.

O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Messer der dunklen Vergelterinn! — Das hast *Du* nicht gethan, Schweizer.

SCHWEIZER.

Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe.

(Geht unwillig ab.)

MOOR nachdenkend.

Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen!

(Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

GRIMM.

Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

MOOR.

Bald — bald ist Alles erfüllt — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — Ich muss mich zurücklullen in meine Kraft — Verlasst mich!

RÄUBER.

Es ist Mitternacht, Hauptmann.

MOOR.

Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhause — den Römergesang muss ich hören, das mein schlafender Genius wieder aufwacht — Meine Laute her — Mitternacht, sagt ihr?

SCHWARZ.

Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

MOOR.

Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelme? Warum flieht er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tage gehen wir weiter.

RÄUBER.

Gute Nacht, Hauptmann.

(Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein. Tiefe Stille.)

MOOR nimmt die Laute und spielt.

BRUTUS.

Sei willkommen, friedliches Gefilde!
Nimm den Letzten aller Römer auf!
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.
Kassius, wo bist du! — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!

Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
 Keine Welt für Brutus mehr!

CÄSAR.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
 Wandert dort vom Felsenhang! —
Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
 Das ist eines Römers Gang. —
Tibersohn — von wannen deine Reise?
 Dauert noch die Siebenhügelstadt?
Oft geweinet hab' ich um die Waise,
 Dass sie nimmer einen Cäsar hat.

BRUTUS.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
 Wer rief, Todter, dich an's Licht?
Schaudre rückwärts zu des Orkus Schlunde,
 Stolzer Weiner! Triumphire nicht!
Auf Philippi's eisernem Altare
 Raucht der Freiheit letztes Opferblut;
Rom verröchelt über Brutus Bahre,
 Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Flut!

CÄSAR.

O ein Todesstoss von Brutus Schwerte!
 Auch du — Brutus du?
Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde
 Wär' gefallen dir als Erbe zu!
Geh — du bist der grösste Römer worden,
 Da in Vaters Brust dein Eisen drang,
Geh — und heul' es bis zu jenen Pforten:
Brutus ist der grösste Römer worden,
 Da in Vaters Brust sein Eisen drang.
Geh — du weisst nun, was an Lethes Strande
 Mich noch bannte —
Schwarzer Schiffer, stoss vom Lande!

BRUTUS.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche
 Hab' ich Einen nur gekannt,
Der dem grossen Cäsar gleiche:
 Diesen Einen hast du Sohn genannt.
Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,
 Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn,
Wo ein Brutus lebt, muss Cäsar sterben;
 Geh du linkwärts, lass mich rechtwärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — Es ist alles so finster — verworrene Labyrinthe — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's *aus* wäre mit diesem letzten Odemzug — *Aus*, wie ein schaales Marionettenspiel — Aber wofür der heisse *Hunger* nach *Glückseligkeit?* Wofür das Ideal einer *unerreichten* Vollkommenheit? Das *Hinausschieben* unvollendeter Plane? — wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (*die Pistole vor's Gesicht haltend*) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Missklang in der vernünftigen seyn? — Nein! Nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (*Heftig zitternd.*) — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (*Vom Schauer geschüttelt.*) Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, dass die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet? (*Er setzt die Pistole an.*) *Zeit und Ewigkeit* — gekettet an einander durch einen einzigen Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniss des Lebens hinter mir schliesst, und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — *wohin* — *wohin* wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe! die Menschheit erschlafft unter *diesem* Bilde, die Spannkraft des Endlichen lässt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit selsame Schatten vor — Nein! Nein! Ein Mann muss nicht straucheln — Sey wie du willst, *namenloses Jenseits* — bleibt mir nur dieses mein *Selbst* getreu — Sey wie du willst, wenn ich nur mich *selbst* mit hinübernehme — Aussendinge sind nur der Anstrich des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis *allein* liessest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien bevölkern, und hätte die Ewigkeit zur Musse, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gewoben sind, so leicht zerreissen, wie diesen? — Du kannst mich zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (*Er ladet die Pistole. Plötzlich hält er inne.*) Und soll ich vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? — Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden. (*Er wirft die Pistole weg.*) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finsterer.)

HERRMANN der durch den Wald kommt.

Horch! horch! grausig heult der Kauz — zwölf schlägt's drüben im Dorf — Wohl, wohl — das Bubenstück schläft — in dieser Wilde kein Lauscher. (*Tritt an das Schloss und pocht.*) Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner! — Deine Mahlzeit ist bereitet.

MOOR sachte zurücktretend.

Was soll das bedeuten?

EINE STIMME aus dem Schloss.

Wer pocht da? He? Bist du's, Herrmann, mein Rabe?

HERRMANN.

Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig' herauf an's Gitter und iss. (*Eulen schreien.*) Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden, Alter — Dir schmeckt?

DIE STIMME.

Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, für's Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kinde, Herrmann?

HERRMANN.

Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst *du* nicht was?

STIMME.

Wie? Hörst du etwas?

HERRMANN.

Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden — Horch, noch einmal — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter — Hu! hu! hu!

STIMME.

Siehst du etwas?

HERRMANN.

Leb' wohl — leb' wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab in's Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — Verfluchter Sohn! —

(Will fliehen.)

MOOR mit Entsetzen hervortretend.

Steh!

HERRMANN schreiend.

Oh weh mir!

MOOR.

Steh, sag' ich!

HERRMANN.

Weh! Weh! Weh! Nun ist Alles verrathen!

MOOR.

Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

HERRMANN.

Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' ihr mich umbringt.

MOOR indem er den Degen zieht.

Was werd' ich hören?

HERRMANN.

Wohl habt ihr mir's beim Leben verboten — Ich konnte nicht anders — durfte nicht anders — im Himmel ein Gott — euer leiblicher Vater dort — mich jammerte sein — Stecht mich nieder!

MOOR.

Hier steckt ein Geheimniss — Heraus! Sprich! Ich will Alles wissen.

DIE STIMME aus dem Schloss.

Weh! Weh! Bist du's, Herrmann, der da redet? Mit wem redest du, Herrmann?

MOOR.

Drunten noch Jemand — Was geht hier vor? (*Läuft dem Thurme zu.*) Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch einmal! wo ist die Thür?

HERRMANN.

O habt Barmherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber!

(Verrennt ihm den Weg.)

MOOR.

Vierfach geschlossen! Weg da — Es muss heraus — Jetzt *zum erstenmal* komm' mir zu Hülfe, *Dieberei!*

(Er nimmt Brechinstrumente, und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein *Alter*, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

DER ALTE.

Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

MOOR springt erschrocken zurück.

Das ist *meines Vaters* Stimme!

D. A. MOOR.

Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

MOOR.

Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reissen, und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speit, und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen blöckt, oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. A. MOOR.

Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

MOOR.

Was? Du bist nicht begraben worden?

D. A. MOOR.

Ich bin begraben worden — das heisst: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhu's heulen. —

MOOR.

Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. A. MOOR.

Verfluch' ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

MOOR.

Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. A. MOOR.

Wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben. — Drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast —

MOOR.

Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen!

D. A. MOOR.

Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vorgab, mein Erstgeborner sey gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte ein Schwert, gefärbt mit seinem Blut, und sein letztes Lebewohl, und dass ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

MOOR heftig von ihm abgewandt.

Es ist offenbar!

D. A. MOOR.

Höre weiter! ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muss mich für todt gehalten haben; denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und in's Leichentuch gewickelt wie ein Todter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingange dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte — zehnmal umfasst' ich seine Knie, und bat und flehte, und umfasste sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, — und hinab ward ich gestossen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloss hinter mir zu.

MOOR.

Es ist nicht möglich, nicht möglich. Ihr müsst euch geirrt haben.

D. A. MOOR.

Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fusstritt je diese Einöde betreten; denn die allgemeine Sage geht, dass die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hörte ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tode des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäme, dass er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unraths — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand;

tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod, aber das Mass meiner Strafe muss noch nicht gefüllt seyn — oder muss noch irgend eine Freude meiner warten, dass ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht—mein Karl! mein Karl! —Und er hatte noch keine graue Haare.

MOOR.

Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! Ihr trägen fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? (Er thut einen Pistolenschuss über die schlafenden Räuber.)

DIE RÄUBER aufgejagt.

He, holla! holla! was gibt's da?

MOOR.

Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? der ewige Schlaf würde wach worden seyn! Schaut her, schaut her! die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

DIE RÄUBER.

Was sagt der Hauptmann?

MOOR.

Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespiesst, gefoltert, geschunden! Die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, — Blösse, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater, ich will's nur gestehn.

DIE RÄUBER springen herbei und umringen den Alten.

Dein Vater? dein Vater?

SCHWEIZER tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder.

Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füsse! du hast über meinen Dolch zu befehlen.

MOOR.

Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiss' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (*Er zerreisst sein Kleid von oben an bis unten.*) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüssen, bis des Vater-Mörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft.

(Er steht auf.)

DIE RÄUBER.

Es ist ein Belials-Streich! Sag' einer, wir seyen Schelme! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

MOOR.

Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme frass, und mein fallender Thurm zermalmte, eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachroth gezeichnet sind — Das hat euch wohl niemals geträumt, dass ihr der Arm höherer Majestäten seyd? Der verworrene Knäuel unsers Schicksals ist aufgelös't! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Loos gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichts zu seyn! Entblösset eure Häupter! Kniet hin in den Staub, und stehet geheiligt auf!

(Sie knien.)

SCHWEIZER.

Gebeut, Hauptmann! was sollen wir thun?

MOOR.

Steh auf, Schweizer! Und rühre diese heilige Locken an! (*Er führt ihn zu seinem Vater, und gibt ihm eine Locke in die Hand.*) Du weisst noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie gesunken war? dazumal verhiess ich dir eine Belohnung, die königlich wäre, ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen —

SCHWEIZER.

Das schwurst du mir, es ist wahr, aber lass mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

MOOR.

Nein, jetzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du! —Räche meinen Vater!

(Schweizer steht auf.)

SCHWEIZER.

Grosser Hauptmann! heute hast du mich zum Erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

MOOR.

Die Minuten sind geweiht, du musst eilends gehn— Lies dir die Würdigsten aus der Bande, und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloss! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft, oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiss' ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücke reissen, und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt, oder ein Haar krümmt! Ganz muss ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehen wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

SCHWEIZER.

Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: Entweder, du siehst zwei zurückommen, oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt!

(Ab mit einem Geschwader.)

MOOR.

Ihr Uebrigen zerstreut euch im Walde — Ich bleibe.

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstre Nacht.

DANIEL kommt mit einer Laterne und einem Reisebündel.

Lebe wohl, theures Mutterhaus — Hab' so manch' Gut's und Lieb's in dir genossen, da der Herr seliger

noch lebte — Thränen auf deine Gebeine, du lange Verfaulter! das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen, und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefegt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir Alles so vertraut worden — wird dir weh thun, alter Elieser — Aber Gott bewahre mich in Gnaden vor Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet.

(Wie er gehen will, kommt.)

FRANZ im Schlafrock hereingestürzt.

DANIEL.

Gott steh' mir bei! mein Herr!

(Löscht die Laterne aus.)

FRANZ.

Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: *Mörder! Mörder!* — Wer regt sich da?

DANIEL ängstlich.

Hilf, heilige Mutter Gottes! seyd ihr's, gestrenger Herr, der so grässlich durch die Gewölbe schreit, dass alle Schläfer auffahren?

FRANZ.

Schläfer? Wer heisst euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (*Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter.*) Es soll Niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Bogengang hinschweben?

BEDIENTER.

Wen, gnädiger Herr?

FRANZ.

Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel! Wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! wie weit ist's in der Nacht?

BEDIENTER.

Eben jetzt ruft der Nachtwächter zwei an.

FRANZ.

Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegesgeschrei? Kein Geräusch galoppirender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

BEDIENTER.

Ich weiss nicht, mein Gebieter!

FRANZ.

Du weisst's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! mit deinem verfluchten: ich weiss nicht! Fort, hole den Pastor!

BEDIENTER.

Gnädiger Herr!

FRANZ.

Murrst du? zögerst du? (*Erster Bedienter eilend ab.*) Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

DANIEL kommt mit dem Licht.

Mein Gebieter —

FRANZ.

Nein! ich zittre nicht! Es war ledig ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf — wer sagt, dass ich zittre oder bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

DANIEL.

Ihr seyd todtenbleich, eure Stimme ist bang' und lallet.

FRANZ.

Ich habe das Fieber. Sag du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen, sage dem Pastor.

DANIEL.

Befehlt ihr, dass ich euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

FRANZ.

Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da seyn. Meine Stimme ist bang' und lallet, gib Lebensbalsam auf Zucker!

DANIEL.

Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

FRANZ.

Nein, nein, nein! Bleib! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein seyn! wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Lass nur, lass nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

DANIEL.

O ihr seyd *ernstlich* krank.

FRANZ.

Ja freilich, freilich! das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum.

(Er sinkt ohnmächtig nieder.)

DANIEL.

Jesus Christus! was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! so gebt doch nur eine Urkund von euch! (*Rüttelt ihn.*) Maria, Magdalena und Joseph! so nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heissen, ich habe ihn todt gemacht! Gott erbarme sich meiner!

FRANZ verwirrt.

Weg — weg! was rüttelst du mich so, scheussliches Todtengerippe? — die Todten stehen noch nicht auf —

DANIEL.

O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

FRANZ richtet sich matt auf.

Wo bin ich? — du Daniel? was hab' ich gesagt? merke nicht drauf! ich habe eine Lüge gesagt, es sey, was es wolle — komm! hilf mir auf! — es ist nur ein Anstoss von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

DANIEL.

Wäre nur der Johann da! Ich will Hülfe rufen, ich will nach Aerzten rufen.

FRANZ.

Bleib! setz' dich neben mich auf diesen Sopha! — So — du bist ein gescheiter Mann, ein guter Mann. Lass dir erzählen!

DANIEL.

Jetzt nicht, ein andermal! ich will euch zu Bette bringen, Ruhe ist euch besser.

FRANZ.

Nein, ich bitte dich, lass dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir däuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schlossgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus! —

DANIEL.

Plötzlich?

FRANZ.

Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlum-

merndes Ohr, ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten, gib deine Todten, Meer! und das nackte Gefilde begann zu kreisen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber, und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuss des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick floh die Kreatur —

DANIEL.

Das ist ja das leibhafte Konterfei vom jüngsten Tage.

FRANZ.

Nicht wahr? das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur *Eine* Wahrheit, es ist nur *Eine* Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht — da erschrack ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen-und Tiger-und Leoparden-Gesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zornes! und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms! —

DANIEL.

Gott erbarme sich meiner!

FRANZ.

Schneebleich standen Alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine *Todsünde* hinein —

DANIEL.

O, Gott vergeb' euch!

FRANZ.

Das that er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wüthendem Hunger, aller Augen wandten sich scheu vor dem Manne, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hörte ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein bist verworfen! — (*Tiefe Pause.*) Nun, warum lachst du nicht?

DANIEL.

Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

FRANZ.

Pfui doch, pfui doch! Sage das nicht! Heiss' mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu' das, lieber Daniel, ich bitte dich darum, spotte mich tüchtig aus!

DANIEL.

Träume kommen von Gott. Ich will für euch beten.

FRANZ.

Du lügst, sag' ich — geh' den Augenblick, lauf', spring', sieh, wo der Pastor bleibt, heiss' ihn eilen, eilen, aber ich sage dir, du lügst.

DANIEL im Abgehen.

Gott sey euch gnädig!

FRANZ.

Pöbel-Weisheit, Pöbel-Furcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegen gehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch so wäre? Wehe dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? — *Sterben!* Warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphirt? —

(Pastor Moser tritt auf.)

MOSER.

Ihr liesst mich holen, gnädiger Herr! Ich erstaune. Das Erstemal in meinem Leben! Habt ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an, vor ihr zu zittern?

FRANZ.

Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, dass du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du sollst mir antworten, hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

MOSER.

Ihr fordert einen Höhern vor euren Richterstuhl. Der Höhere wird euch dermaleinst antworten.

FRANZ.

Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe, und im Drange der Noth den Götzen des Pöbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen bei Burgunder zugesoffen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

MOSER.

Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausend fachem Centner-Gewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch

den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so gross in deinen Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

FRANZ.

Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

MOSER.

Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines grössern Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müsst' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halstarrigen Bosheit das Geständniss abzwingen könnte; — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum liessest du mich rufen? Sage mir doch, warum liessest du mich in der Mitternacht rufen?

FRANZ.

Weil ich lange Weile habe, und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spass machen, mich mit Pfaffen herumzubeissen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiss wohl, das derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist: aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, dass unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Lass einen Wassertropfen in deinem Gehirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtseyn grenzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Klavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit *gewesen*. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

MOSER.

Das ist die Philosophie eurer Verzweiflung. Aber euer eignes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider eure Rippen schlägt, straft euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreisst das einzige Wort: du musst sterben! — Ich fordere euch auf, das soll die Probe seyn, wenn ihr im Tode annoch fest steht, wenn euch eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt ihr gewonnen haben; wenn euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, wehe euch dann! ihr habt euch betrogen.

FRANZ verwirrt.

Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

MOSER.

Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrotz boten, aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an eurem Bette stehn, wenn ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren — ich will dabei stehn, und euch starr in's Auge fassen, wenn der Arzt eure kalte nasse Hand ergreift, und den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut, und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu euch spricht: menschliche Hülfe ist umsonst! Hütet euch dann, o hütet euch ja, dass ihr da ausseht, wie Richard und Nero!

FRANZ.

Nein, nein!

MOSER.

Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — Ein inneres Tribunal, das ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestechen könnt, wird jetzt erwachen, und Gericht über euch halten. Aber es wird ein Erwachen seyn, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille seyn, wie des Selbstmörders, wenn er den tödtlichen Streich schon gethan hat und bereut; es wird ein Blitz seyn, der die Mitternacht eures Lebens zumal überflammt; es wird *Ein* Blick seyn, und wenn ihr da noch fest steht, so sollt ihr gewonnen haben!

FRANZ unruhig im Zimmer auf- und abgehend.

Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

MOSER.

Jetzt zum erstenmal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch eure Seele schneiden, und jetzt zum erstenmal zu spät. — Der Gedanke *Gott* weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heisst *Richter*. Sehet, Moor, ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze eures Fingers, und von diesen Tausenden habt ihr neunhundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt ihr wohl, Gott werde es zugeben, dass ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Wüthrich hause, und das Oberste zu unterst kehre? Glaubt ihr wohl, diese neunhundert und neun und neunzig seyen nur zum Verderben, nur zu Puppen eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die ihr ihnen getödtet, jede Freude, die ihr ihnen vergiftet, jede Vollkommenheit, die ihr ihnen versperrt habt, von euch fordern dereinst, und wenn ihr darauf antwortet, Moor, so sollt ihr gewonnen haben.

FRANZ.

Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, dass ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote stehe?

MOSER.

Sehet zu, das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

FRANZ wild auf ihn losgehend.

Dass dich der Donner stumm mache, Lügengeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reissen!

MOSER.

Fühlt ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Lasst mich nur erst zu den Beweisen —

FRANZ.

Schweig, geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! Zernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

MOSER.

Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet ihr euch in die Hölle, so ist er wieder da! und sprächet ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsterniss: birg' mich! so muss die Finsterniss leuchten um euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort, und siegt über den blinden Gedanken.

FRANZ.

Ich will aber nicht unsterblich seyn — sey es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, dass er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, dass er mich in der Wuth zernichte. Sage mir, was ist die grösste Sünde, und die ihn am grimmigsten aufbringt?

MOSER.

Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von

Menschen begangen, auch ahnen sie *Menschen* nicht.

FRANZ.

Diese zwei! —

MOSER sehr bedeutend.

Vatermord heisst die eine, *Brudermord* die andere— Was macht euch auf einmal so bleich?

FRANZ.

Was, Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniss? Wer hat dir das gesagt?

MOSER.

Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, dass er nie geboren wäre! Aber seyd ruhig, ihr habt weder Vater noch Bruder mehr!

FRANZ.

Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniss schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

MOSER.

Keine einzige drüber.

FRANZ fällt in einen Stuhl.

Zernichtung! Zernichtung!

MOSER.

Freut euch, freut euch doch! preis't euch doch glücklich! — Bei allen euern Greueln seyd ihr doch ein Heiliger gegen den Vatermörder. Der Fluch, der euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

FRANZ aufgesprungen.

Geh in tausend Grüfte, du Eule, wer hiess dich hieher kommen? Geh, sag' ich, oder ich stosse dich durch und durch!

MOSER.

Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Blas't es doch weg mit dem Hauch eures Mundes!

(Geht ab.)

(Franz wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen, tiefe Pause.)

(Ein Bedienter eilig.)

BEDIENTER.

Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

(Daniel kommt ängstlich.)

DANIEL.

Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Steig' herab, schreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Allarm.

FRANZ.

Geh, lass alle Glocken zusammenläuten, Alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen Alles — beten für mich — alle Gefangene sollen los seyn und ledig, ich will den Armen Alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — so geh doch — so ruf' doch den Beichtvater, dass er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort?

(Das Getümmel wird hörbarer.)

DANIEL.

Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn ihr mich ob dem Beten ertapptet —

FRANZ.

Nichts mehr davon — *Sterben!* siehst du? *Sterben!* — Es wird zu spät (*man hört Schweizern toben*). Bete doch! Bete!

DANIEL.

Ich sagt's euch immer — ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Noth an Mann geht, wenn euch das Wasser an die Seele geht, ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Seufzerlein geben — Seht ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt ihr's nun! Seht ihr's?

FRANZ umarmt ihn ungestüm.

Verzeih', lieber, goldner Perlen-Daniel, verzeih' — ich will dich kleiden von Fusse auf — so bete doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so bete doch — ich beschwöre dich — auf den Knien beschwör' ich dich — In's T—ls Namen! so bet' doch.

(Tumult auf den Strassen, Geschrei — Gepolter —)

SCHWEIZER auf der Gasse.

Stürmt! Schlagt todt! Brecht ein! Ich sehe Licht! Dort muss er seyn.

FRANZ auf den Knien.

Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — soll auch gewiss nimmer geschehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

DANIEL.

Mein doch! Was treibt ihr! Das ist ja gottlos gebetet.

(Volksauflauf.)

VOLK.

Diebe! Mörder! wer lärmt so grässlich in dieser Mitternachtsstunde!

SCHWEIZER immer auf der Gasse.

Schlag' sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's, und will euern Herrn holen — Wo ist der Schwarz mit seinem Haufen? — Postir' dich um's Schloss, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

GRIMM.

Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — Ich will Feuer in seine Säle schmeissen.

FRANZ betet.

Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen — mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

DANIEL.

Gott sey uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden.

(Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloss brennt.)

FRANZ.

Ich kann nicht beten — hier, hier! (*Auf Brust und Stirn schlagend.*) Alles so öde — so verdorrt (*steht auf*). Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht anthun die Hölle! —

DANIEL.

Jesus Maria! helft — rettet — das ganze Schloss steht in Flammen!

FRANZ.

Hier, nimm diesen Degen. Hurtig. Jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, dass nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir.

(Das Feuer nimmt überhand.)

DANIEL.

Bewahre! Bewahre! ich mag Niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh.

(Er entrinnt).

FRANZ ihm grass nachstierend, nach einer Pause.

In die Hölle, wolltest du sagen — Wirklich! ich wittere so etwas — (*wahnsinnig*). Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrundes? — Sie dringen herauf — belagern die Thür — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — die Thür kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarme du dich meiner!

(Er reisst seine goldene Hutschnur ab, und erdrosselt sich.)

(Schweizer mit seinen Leuten.)

SCHWEIZER.

Mordkanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

GRIMM stösst an die Leiche.

Halt! was liegt hier im Wege? Zündet hieher —

SCHWARZ.

Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Katze verreckt.

SCHWEIZER.

Todt! was? todt? ohne mich todt? — Erlogen, sag' ich — Gebt Acht, wie hurtig er auf die Beine springt. (*rüttelt ihn*) Heh du! Es gibt einen Vater zu morden.

GRIMM.

Gib dir keine Mühe. Er ist maustodt.

SCHWEIZER tritt von ihm weg.

Ja! Er freut sich nicht — Er ist maustodt — Geht zurück, und sagt meinem Hauptmann: Er is maustodt — mich sieht er nicht wieder.

(Schiesst sich vor die Stirne.)

ZWEITE SCENE.

(Der Schauplatz wie in der letzten Scene des vorigen Akts.)

DER ALTE MOOR *auf einem Stein sitzend.* RÄUBER MOOR *gegenüber.* RÄUBER *hin und her im Walde.*

R. MOOR.

Er kommt nicht!

(Schlägt mit dem Dolch auf einen Stein, dass es Funken gibt.)

D. A. MOOR.

Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

R. MOOR.

Nein, bei meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die grosse Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. A. MOOR in Thränen ausbrechend.

O mein Kind!

R. MOOR.

Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. A. MOOR.

Erbarmung! o Erbarmung! (*Heftig die Hände ringend*). Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet! —

R. MOOR erschrocken.

Welches?

D. A. MOOR.

Ha! was ist das für eine Frage?

R. MOOR.

Nichts! Nichts!

D. A. MOOR.

Bist du kommen, Hohngelächter anzustimmen über meinen Jammer?

R. MOOR.

Verrätherisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. A. MOOR.

Ja, ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn musste mich wieder quälen, das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich schwebst, im Gewand des Friedens! Vergib mir! O vergib mir!

R. MOOR schnell.

Er vergibt euch. (*Betroffen.*) Wenn er's werth ist, euer Sohn zu heissen — Er muss euch vergeben.

D. A. MOOR.

Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Knie will ich umfassen — rufen — laut rufen: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, dass du mich Vater nennst.

R. MOOR sehr gerührt.

Er war euch lieb, euer anderer Sohn?

D. A. MOOR.

Du weisst es, o Himmel! Warum liess ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten, ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide.

(Verhüllt sich das Gesicht.)

R. MOOR geht weit von ihm weg.

Ewig verloren!

D. A. MOOR.

O, ich fühle es tief, was mir Amalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht — (*R. Moor reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht.*) Wär'st du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

R. MOOR in der heftigsten Bewegung.

Jetzt muss es seyn — jetzt — Verlasst mich (*zu den Räubern.*) Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken! — Nein! Ich will's nicht thun.

D. A. MOOR.

Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. MOOR.

Dein Sohn — ja, alter Mann — (*stammelnd*) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. A. MOOR.

Ewig?

R. MOOR in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend.

O nur diesmal — Lass meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. A. MOOR.

Ewig, sagst du?

R. MOOR.

Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. A. MOOR.

Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurme?

R. MOOR.

Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schliche mit der göttlichen Beute? — Vatersegen, sagt man, gehe niemals verloren.

D. A. MOOR.

Auch mein Franz verloren? —

R. MOOR stürzt vor ihm nieder.

Ich zerbrach die Riegel deines Thurms — Gib mir deinen Segen!

D. A. MOOR mit Schmerz.

Dass du den Sohn vertilgen musstest, Retter des Va-

ters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll (*legt seine Hand auf des Räubers Haupt.*) Sey so glücklich, als du dich erbarmest!

R. MOOR weichmüthig aufstehend.

O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus meinen Händen.

D. A. MOOR.

Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Thau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern' diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sey die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sey das Herz der unschuldigen Kindheit.

R. MOOR.

O einen Vorschmack dieser Wollust! Küsse mich, göttlicher Greis!

D. A. MOOR küsst ihn.

Denk', es sey Vaterskuss, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn — du kannst auch weinen?

R. MOOR.

Ich dachte, es sey Vaterskuss! — Wehe mir, wenn sie ihn jetzt brächten! (*Schweizers Gefährten treten auf im stummen Trauerzug mit gesenkten Häuptern, und verhüllten Gesichtern.*) Himmel!

(Tritt scheu zurück, und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.)

GRIMM mit gesenktem Ton.

Mein Hauptmann!

(Räuber Moor antwortet nicht, und tritt weiter zurück.)

SCHWARZ.

Theurer Hauptmann!

(Räuber Moor weicht weiter zurück.)

GRIMM.

Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

R.MOOR ohne nach ihnen hinzuschau'n.

Wer seyd ihr?

GRIMM.

Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

R. MOOR.

Wehe euch, wenn ihr mir getreu war't!

GRIMM.

Das letzte Lebewohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

R. MOOR aufspringend.

So habt ihr ihn nicht gefunden?

SCHWARZ.

Todt gefunden.

R. MOOR froh empor hüpfend.

Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmt mich, meine Kinder! — Erbarmung sey von nun an die Losung — Nun wär' auch das überstanden — Alles überstanden.

(Neue Räuber. Amalia.)

RÄUBER.

Heisa, Heisa! Ein Fang, ein superber Fang!

AMALIA mit fliegenden Haaren.

Die Todten, schreien sie, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Walde — Wo ist er? Karl? Oheim! — Ha!

(Stürzt auf den Alten zu.)

D. A. MOOR.

Amalia! Meine Tochter! Amalia!

(Hält sie in seinen Armen gepresst.)

R. MOOR zurückspringend.

Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

AMALIA entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu, und umschlingt ihn entzückt.

Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

R. MOOR sich losreissend, zu den Räubern.

Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

AMALIA.

Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! vor Entzükkung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnewirbel so kalt?

D. A. MOOR sich aufraffend.

Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

AMALIA.

Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — Oh ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödtlichen Wollust, dass ich nicht unter der Bürde vergehe!

R. MOOR.

Reisst sie von meinem Halse! Tödtet sie! Tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!

(Er will davon.)

AMALIA.

Wohin? was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit, und du fliehst?

R. MOOR.

Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Väter! Lass mich immer ewig davon rennen!

AMALIA.

Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — Es wird mir so Nacht vor den Augen — Er flieht!

R. MOOR.

Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergelockt? (*Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend.*) Wer von euch hat mich hiehergelockt, ihr Kreaturen des Abgrunds? So vergeh' denn, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum Drittenmal! — Diese, deine Retter, sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann!

(Der alte Moor gibt seinen Geist auf.)

(Amalia steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.)

R. MOOR wider eine Eiche rennend.

Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf, derer, — hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über den kreisenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an die Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik — oh, er vergisst nicht, er weiss zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

AMALIA.

Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich habe diesen geliebt!

R. MOOR.

Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört, und bin ihm keinen Fussbreit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoss vom Weibe — Blut muss ich saufen, es wird vorübergehen.

(Er will davon fliehn.)

AMALIA fällt ihm in die Arme.

Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. MOOR schleudert sie von sich.

Fort, falsche Schlange! du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannen-Verhängniss — was, du weinst? Oh ihr losen, boshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (*Amalia fällt ihm um den Hals.*) Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stösst mich nicht von sich — Amalia! Hast du vergessen? Weisst du auch, wen du umarmest, Amalia?

AMALIA.

Einziger, Unzertrennlicher!

R. MOOR aufblühend in ekstatischer Wonne.

Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmer im Himmel! (*Er fällt auf die Knie und weint heftig.*) Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichts weinen am Halse der weinenden Teufel — (*aufstehend zu den Räubern*). So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seyd ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia!

(Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.)

EIN RÄUBER grimmig hervortretend.

Halt ein, Verräther! — Gleich lass diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, dass dir die Ohren gellen, und deine Zähne vor Entsetzen klappern!

(Streckt das Schwert zwischen Beide.)

EIN ALTER RÄUBER.

Denk' an die böhmischen Wälder? Hörst du, zagst du? — An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser, wo sind deine Schwüre? Vergisst man Wunden so bald? da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich? Da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, *uns nie zu verlassen*, wie wir dich nicht verlassen haben? — Ehrloser! Treuvergessner! Und du willst abfallen, wenn eine Metze greint?

EIN DRITTER RÄUBER.

Pfui über den Meineid! Der Geist des geopferten *Rollers*, den du zum Zeugen aus dem Todtenreich zwangst, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

DIE RÄUBER durcheinander, reissen ihre Kleider auf.

Schau her, schau! Kennst du diese Narben? du bist unser! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft; unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch in's Handgemenge kommen sollte! — Marsch mit uns, *Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!*

R. MOOR lässt ihre Hand fahren.

Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel sprach: es soll nicht seyn. (*Kalt.*) Blöder Thor ich, warum wollt' ich es auch? Kann denn ein grosser Sünder noch umkehren? Ein grosser Sünder kann nimmermehr umkehren, das hätt' ich längst wissen können — Sey ruhig, ich bitte dich, sey ruhig! so ist's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da Er mich suchte; jetzt, da ich Ihn suche, will *Er* nicht; was ist billiger? — Rolle doch deine Augen nicht so — Er bedarf ja meiner nicht. Hat Er nicht Geschöpfe in Fülle! Einen kann Er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt, Kameraden!

AMALIA reisst ihn zurück.

Halt, halt! Einen Stoss! einen Todesstoss! Neu verlassen! Zieh' dein Schwert, und erbarme dich!

R. MOOR.

Das Erbarmen ist zu Bären geflohen, — ich tödte dich nicht!

AMALIA seine Knie umfassend.

Oh, um Gotteswillen, um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiss ja wohl, dass droben unsre Sterne feindlich von einander fliehen, — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen? Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Siehe meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stossen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide — dir ist's ja so leicht, so leicht; bist ja Meister im Morden! zieh' dein Schwert, und ich bin glücklich!

R. MOOR.

Willst du allein glücklich seyn? Fort, ich tödte kein Weib!

AMALIA.

Ha, Würger! du kannst nur die Glücklichen tödten; die Lebenssatten gehst du vorüber! (*Kriecht zu den Räubern.*) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! — Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euern Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler feigherziger Prahler.

R. MOOR.

Weib, was sagst du?

(Die Räuber wenden sich ab.)

AMALIA.

Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (*Sie steht auf.*) Nun denn, so lehre mich Dido sterben!

(Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

R. MOOR.

Halt! Wag' es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben!

(Er ermordet sie.)

DIE RÄUBER.

Hauptmann, Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

R. MOOR auf den Leichnam mit starrem Blick.

Sie ist getroffen! Dies Zucken noch, und dann wird's vorbei seyn — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seyd ihr nunmehr zufrieden?

GRIMM.

Du hast deine Schuld mit Wucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine *Ehre* thun. Komm jetzt weiter!

R. MOOR.

Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher Tausch? — O, ich sage euch, wenn Jeder unter euch auf's Blutgerüste ginge, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken liesse, dass die Marter eilf Sommertage dauerte, es wiegte diese Thränen nicht auf. (*Mit bitterm Gelächter*). Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja, ja! Dies musste freilich bezahlt werden.

SCHWARZ.

Sey ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

R. MOOR.

Halt — Noch ein Wort, eh' wir weiter gehn. — Merket auf, ihr schadenfrohen Schergen meines barbarischen Winks — Ich höre von diesem *Nun* an auf, euer Hauptmann zu seyn — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder, worunter zu

freveln ihr euch berechtigt wähntet, und mit Werken der Finsterniss dies himmlische Licht zu besudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

RÄUBER.

Ha, Muthloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplatzen?

R. MOOR.

O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern, und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich mass'te mir an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwerts auszuwetzen und deine Partheilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnklappern und Heulen, dass *zwei Menschen, wie ich, den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden.* Gnade — Gnade dem Knaben, der *Dir* vorgreifen wollte — *Dein* eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — Schon bleibt verdorben, was verdorben ist — Was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen, und die misshandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverletzbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muss für sie des Todes sterben.

RÄUBER.

Nehmt ihm den Degen weg — Er will sich umbringen.

R. MOOR.

Thoren ihr! Zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Æquivalent gegen Todsünden seyn? Meint ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Misslaut gewinnen? (*Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füsse*). Er soll mich lebendig haben. Ich gehe, mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

RÄUBER.

Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

R. MOOR.

Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einzige Verdienst entwischt, dass ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lange im Rathe der himmlischen Wächter genommen ist?

RÄUBER.

Lasst ihn hinfahren! Es ist die Gross-Mann-Sucht. Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

R. MOOR.

Man könnte mich darum bewundern. (*Nach einigem Nachsinnen.*) Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Tagelohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisd'ore geboten, wer den grossen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden.

(Er geht ab.)

DIE VERSCHWÖRUNG

DES

FIESKO ZU GENUA.

EIN REPUBLIKANISCHES TRAUERSPIEL.

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Kardinals von Retz *Conjuration du Comte Jean Louis de Fiesque*, der *Histoire des Conjurations*, der *Histoire de Gênes* und Robertsons Geschichte Karls *V.*—dem 3ten Theile — gezogen. Freiheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten herausnahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber meine Phantasieen als *facta* verdorben haben. Die wahre Katastrophe des Complots, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziele seiner Wünsche zu Grunde geht, musste durchaus verändert werden; denn die Natur des Drama's duldet den Finger des Ohngefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinnenweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen, und vielleicht an die entlegensten Gränzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts, als das in freien Lüften schwebende Faktum, sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen Räubern das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Vorwurf genommen. — Hier versuche ich das Gegentheil, ein Opfer der Kunst und Kabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Projekt des Fiesko in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schauplatz verfehlen. Wenn es wahr ist, dass nur Empfindung Empfindung weckt, so müsste, däucht mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subjekt für die Bühne seyn, in welchem er den Menschen hintansetzen muss, um der politische Held zu seyn. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Glut einzuhauchen, welche durch das lautere Produkt der Begeisterung herrscht, aber die kalte, unfruchtbare Staatsaktion aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen, und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfindrischen Intrigue Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bei mir. Mein Verhältniss mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter, als mit dem Kabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

PERSONEN.

ANDREAS DORIA. Doge von Genua. — Ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, Spuren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.

GIANETTINO DORIA. Neffe des Vorigen. Prätendent. — Mann von 26 Jahren. Rauh und anstössig in Sprache, Gang und Manieren. Bäurisch stolz. Die Bildung zerrissen.

(Beide Doria tragen Scharlach.)

FIESKO, Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung. — Junger, schlanker, blühendschöner Mann von 23 Jahren, stolz mit Anstand, freundlich mit Majestät, höfischgeschmeidig, und eben so tückisch.

(Alle Nobili gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.)

VERRINA. Verschworner Republicaner. — Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Züge.

BOURGOGNINO. Verschworner. — Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

KALKAGNO. Veschworner. — Hagrer Wollüstling. 30 Jahre. Bildung gefällig und unternehmend.

SACCO. Verschworner. — Mann von 45 Jahren. Gewöhnlicher Mensch.

LOMELLINO. Gianettino's Vertrauter. — Ein ausgetrockneter Hofmann.

ZENTURIONE. }
ZIBO. } Missvergnügte.
ASSERATO. }

ROMANO. Mahler. — Frei, einfach und stolz.

MULEY HASSAN. Mohr von Tunis. — Ein confiszirter Mohrenkopf. Die Physiognomie eine originelle Mischung von Spitzbüberey und Laune.

DEUTSCHER DER HERZOGLICHEN LEIBWACHE. — Ehrliche Einfalt. Handfeste Tapferkeit.

Drei aufrürische Bürger.

LEONORE, Fiesko's Gemahlinn. — Dame von 18 Jahren. Blass und schmächtig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend. Im Gesicht schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

JULIA. Gräfin, Wittwe Imperiali. Doria's Schwester. — Dame von 25 Jahren. Gross und voll. Stolze Kokette. Schönheit verdorben durch Bizarrerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesicht ein böser moquanter Charakter. Schwarze Kleidung.

BERTHA, Verrina's Tochter. — Unschuldiges Mädchen.

ROSA, ARABELLA. Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Bediente, Diebe.

Der Schauplatz Genua. Die Zeit 1547.

ERSTER AUFZUG.

Saal bei *Fiesko*. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

ERSTER AUFTRITT.

LEONORE *maskirt.* ROSA, ARABELLA *fliehen zerstört auf die Bühne.*

LEONORE reisst die Maske ab.

Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag. (*Sie wirft sich in einen Sessel.*) Das wirft mich nieder.

ARABELLA.

Gnädige Frau —

LEONORE aufstehend.

Vor meinen Augen! eine stadtkundige Kokette! im Angesicht des ganzen Adels von Genua! (*wehmüthig*) Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

ROSA.

Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich war — eine Galanterie —

LEONORE.

Galanterie? — und das emsige Wechselspiel ihrer Augen? Das ängstliche Lauren auf ihre Spuren? Der lange verweilende Kuss auf ihren entblössten Arm, dass noch die Spur seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurückblieb? Ha! und die starre tiefe Betäubung, worein er, gleich dem *gemahlten Entzücken,* versunken sass, als wäre um ihn her die Welt weggeblasen, und er *allein mit dieser* Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe!

ROSA.

Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren, heisst zehn Cicisbeo Profit machen.

LEONORE.

Verlieren? — ein kleiner aussetzender Puls der Empfindung und Fiesko verloren? Geh, giftige Schwäzzerin — komm mir nie wieder vor die Augen! — eine unschuldige Neckerei — vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

ARABELLA.

O ja! ganz zuverlässig so!

LEONORE in Tiefsinn versunken.

Dass sie darum in seinem *Herzen* sich wüsste? — dass hinter jedem seiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn anspräche in jeder Fusstapfe der Natur? — Was ist das? Wo gerath' ich hin? Dass ihm die schöne majestätische Welt nichts wäre, als der prächtige Demant, worauf nur ihr *Bild* — nur ihr *Bild* gestochen ist? — dass er sie liebte? — Julien! O deinen Arm her — halte mich, Bella! (*Pause. Die Musik lässt sich von Neuem hören. Leonore aufgefahren*). Horch! War das nicht die Stimme Fiesko's, die aus dem Lärmen hervordrang? Kann er lachen, wenn seine Leonore im Einsamen weinet? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Doria's bäurische Stimme.

ARABELLA.

Sie war's, Signora! Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

LEONORE.

Du entfärbst dich! Bella! du lügst — Ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas (*sich verhüllend.*) O gewiss! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattinn tauglich.

ROSA.

O der alles vergrössernden Eifersucht!

LEONORE schwermüthig schwärmend.

Da er noch Fiesko war — dahertrat im Pomeranzenhayn, wo wir Mädchen lustwandeln gingen; ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das *Durchlauchtige Genua* auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsere Augen schlichen diebisch ihm nach, und zuckten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach Bella! Wie verschlangen wir seine Blicke! Wie partheyisch zählte sie der ängstliche Neid der Nachbarinn zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Busen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsere Eintracht zerrissen.

ARABELLA.

Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

LEONORE begeistert.

Und nun *Mein* ihn zu nennen! Verwegenes, entsetzliches Glück! *Mein* Genua's grössten Mann, (*mit Anmuth*) der vollendet sprang aus dem Meisel der unerschöpflichen Künstlerinn, alle Grössen seines Geschlechts im lieblichsten Schmelze verband — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! Höret, Mädchen, ich vertraue euch etwas, (*geheimnissvoll*) einen Gedanken — als ich am Altar stand neben Fiesko — seine Hand in meine Hand gelegt — hatte ich den Gedanken, *den* zu denken dem *Weibe verboten* ist: —dieser Fiesko, dessen Hand jetzt in der deinigen liegt — dein Fiesko — aber still! dass kein Mann uns belausche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — dieser dein Fiesko — weh euch! Wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — *Genua von seinen Tyrannen erlösen!*

ARABELLA erstaunt.

Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

LEONORE.

Erstaune, Rosa! Der Braut in der Wonne des Brauttags! (*lebhafter*) Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, dass dieses Haus *Doria* über unsre Ahnen hinauswachsen will. Jener sanftmüthige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu seyn — mag immer Herzog von Genua heissen, — aber Gianettino ist sein Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches hochmüthiges Herz. Genua zittert vor ihm und Fiesko (*in Wehmuth hinabgefallen*) Fiesko — weinet um mich — liebt seine Schwester.

ARABELLA.

Arme, unglückliche Frau —

LEONORE.

Gehet jetzt, und sehet diesen Halbgott der Genueser im schamlosen Kreis der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witze kitzeln, ihnen Mährchen von verwünschten Prinzessinnen erzählen —— Das ist Fiesko! — Ach Mädchen! nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

ROSA.

Reden Sie leiser. Man kommt durch die Gallerie.

LEONORE zusammenschreckend.

Fiesko kommt. Flieht! Flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen.

(Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.)

ZWEITER AUFTRITT.

GIANETTINO DORIA, *maskirt im grünen Mantel.* EIN MOHR. *Beide im Gespräch.*

GIANETTINO.

Du hast mich verstanden?

MOHR.

Wohl.

GIANETTINO.

Die weisse Maske.

MOHR.

Wohl.

GIANETTINO.

Ich sage — die weisse Maske!

MOHR.

Wohl! Wohl! Wohl!

GIANETTINO.

Hörst du? Du kannst sie nur (*auf seine Brust deutend*) *hieher* verfehlen.

MOHR.

Seyd unbekümmert.

GIANETTINO.

Und einen tüchtigen Stoss!

MOHR.

Er soll zufrieden seyn.

GIANETTINO hämisch.

Das der arme Graf nicht lange leide.

MOHR.

Um Vergebung — Wie schwer möchte ohngefähr sein Kopf in's Gewicht fallen?

GIANETTINO.

Hundert Zechinen schwer.

MOHR bläs't durch die Finger.

Puh! Federleicht.

GIANETTINO.

Was brummst du da?

MOHR.

Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.

GIANETTINO.

Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre Kerl! fasse ihn ja recht.

MOHR.

Aber Herr — ich muss flugs auf die That nach Venedig.

GIANETTINO.

So nimm deinen Dank voraus (*wirft ihm einen Wechsel zu.*) In höchtens drei Tagen muss er kalt seyn.

(Ab.)

MOHR indem er die Wechsel vom Boden nimmt.

Das nenn' ich Kredit! Der Herr traut meiner Gaunerparole ohne Handschrift.

(Ab.)

DRITTER AUFTRITT.

KALKAGNO, *hinter ihm.* SACCO. *Beide in schwarzen Mänteln.*

KALKAGNO.

Ich werde gewahr, dass du alle meine Schritte belauerst.

SACCO.

Und ich beobachte, dass du mir alle verbirgst. Höre, Kalkagno, seit einigem Wochen arbeitet etwas auf deinem Gesichte, das nicht geradezu bloss dem Vaterlande gilt — Ich dächte, Bruder, wir Beide könnten schon Geheimniss gegen Geheimniss tauschen, und am Ende hätte Keiner beim Schleichhandel verloren — Willst du aufrichtig seyn?

KALKAGNO.

So sehr, dass, wenn deine Ohren nicht Lust haben, in meine Brust hinunterzusteigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfin Fiesko.

SACCO tritt verwundernd zurück.

Wenigstens das hätte ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revüe passiren lassen—Deine Wahl spannt meinen Witz auf die Folter, aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

KALKAGNO.

Man sagt, sie sey ein Beispiel der strengsten Tugend.

SACCO.

Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von Beiden, Kalkagno. Gieb dein Gewerb oder dein Herz auf. —

KALKAGNO.

Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die abgefeimteste Kupplerinn. Ein Anschlag auf die Doria muss den Grafen in Athem halten, und mir im Pallaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

SACCO.

Unverbesserlich, Bruder. Habe Dank. Auch mich hast du plötzlich des Rothwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht übern Haufen fällt.

KALKAGNO.

Sind deine Schulden so gross?

SACCO.

So ungeheuer, dass mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehentheil abschnellen muss. Eine Staatsveränderung soll mir Luft machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum *Bezahlen* hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das *Fordern* entleiden.

KALKAGNO.

Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua *bei der Gelegenheit* frei wird, lässt sich Sacco Vater des Vaterlandes taufen. Wärme mir einer das verdroschene Mährchen von Redlichkeit auf, wenn der Banquerot eines Taugenichtses und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bei Gott, Sacco! Ich bewundre in uns Beiden die feine Spekulation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmassen rettet. — Weiss Verrina um deinen Anschlag?

SACCO.

So weit der Patriot darum wissen darf. *Genua,* weisst du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesko hängt jetzt sein Falkenauge. Auch dich hofft er halbwegs zu einem kühnen Komplot.

KALKAGNO.

Er hat eine treffliche Nase. Komm, lass uns ihn aufsuchen, und seinen Freiheitssinn mit dem unsrigen schüren.

(Gehen ab.)

VIERTER AUFTRITT.

JULIA, *erhitzt.* FIESKO *der einen weissen Mantel trägt, eilt ihr nach.*

JULIA.

Lakayen! Läufer!

FIESKO.

Gräfinn, wohin? Was beschliessen Sie?

JULIA.

Nichts, im Mindesten nichts. (*Bediente.*) Mein Wagen soll vorfahren.

FIESKO.

Sie erlauben — er soll nicht. Hier ist eine Beleidigung.

JULIA.

Pah! Doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnierung in Stücken — Beleidigung? Wer ist hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch.

FIESKO auf einem Knie.

Nicht, bis Sie mir den Verwegenen sagen.

JULIA steht still mit angestemmten Armen.

Ah schön! schön. Sehenswürdig! Riefe doch Jemand die Gräfinn von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiel! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung taugte ausnehmend in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebkosungen blättert, und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So stehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüssen?

FIESKO springt auf.

Impertinenzen? Ihnen?

JULIA.

Aufzubrechen — den Sessel zurückzustossen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

FIESKO.

Es ist nicht zu entschuldigen.

JULIA.

Und *mehr* ist es nicht?—Ueber die Fratze! und ist es denn meine Schuld, (*sich belächelnd*) dass der Graf seine Augen hat?

FIESKO.

Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, dass er sie nicht überall hat?

JULIA.

Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordre Genugthuung. Finde ich sie bei Ihnen? oder hinter den Donnern des Herzogs?

FIESKO.

In den Armen der Liebe, die Ihnen den Misstritt der Eifersucht abbittet.

JULIA.

Eifersucht! Eifersucht! Was will denn das Köpfchen? (*vor einem Spiegel gestikulirend.*) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? (*stolz*) Doria und Fiesko? — ob sich die Gräfinn von Lavagna nicht geehrt fühlen muss, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? (*freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.*) Ich setze den Fall, Graf, dass ich sie so fände.

FIESKO lebhaft.

Grausamste, und mich dennoch zu quälen! — Ich weiss es, göttliche Julia, dass ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heisst mich das Knie des Unterthans vor dem Blute Doria beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherinn ist meine Liebe, aber eine Heldinn zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen, und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

JULIA.

Eine grosse gräfliche Lüge, die auf Stelzen heranhinkt — Seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpft unter dem Schattenriss einer Andern.

FIESKO.

Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen, und will ihn hinwegdrücken. *Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herabnimmt, und sie der Julia überliefert.*) Stellen Sie *Ihr* Bild an diesem Altare auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

JULIA steckt das Bild hastig zu sich, vergnügt.

Ein grosses Opfer, bei meiner Ehre, das meinen Dank verdient, (*sie hängt ihm die ihrige um*). So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn.

(Sie geht ab.)

FIESKO mit Feuer.

Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott (*frohlockend im Saal*). Diese Nacht sey eine Festnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen. Holla! Holla! (*Menge Bediente.*) Der Boden meiner Zimmer lecke zyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen spotten die Morgensonne hinweg — Allgemein sey die Lust; der bacchantische Tanz stampfe das Todtenreich in polternde Trümmer!

(Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorhang aufgezogen wird und einen grossen illuminirten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische von Gästen besetzt.)

FÜNFTER AUFTRITT.

GIANETTINO *halb betrunken.* LOMELLINO. ZIBO. ZENTURIONE. VERRINA. SACCO. KALKAGNO. *Alle maskirt. Mehrere Damen und Nobili.*

GIANETTINO lärmend.

Bravo! Bravo! Diese Weine glitschen herrlich, unsre Tänzerinnen springen *à merveille.* Geh einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sey heitern Humors, man könne sich gütlich thun — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag roth im Kalender zeichnen, und drunter schreiben: heute war der Prinz Doria lustig.

GÄSTE setzen die Gläser an.

Die Republik!

(Trompetenstoss.)

GIANETTINO wirft das Glas mit Macht auf die Erde.

Hier liegen die Scherben.

(Drei schwarze Masken fahren auf, versammeln sich um Gianettino.)

LOMELLINO führt den Prinzen vor.

Gnädiger Herr, Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

GIANETTINO.

Das hab' ich auch, Bursche, und muss ihre Bekanntschaft haben.

LOMELLINO.

Die kann ich Euer Gnaden verschaffen.

GIANETTINO rasch.

Kannst du! Kannst du! Lomellino, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

LOMELLINO.

Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat; mehr denn sechszig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehener, als Euer Gnaden unterthäniger Diener.

GIANETTINO schnaubt ihn trotzig an.

Donner und Doria! Du sollst Prokurator werden. (*Die drei Masken kommen vorwärts.*) Adel in Genua? Lasst sie all' ihre Ahnen und Wappen zumal in die Waagschale schmeissen, was braucht es mehr, als ein Haar aus dem weissen Bart meines Onkels, Genua's ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich *will*, du *sollst* Prokurator seyn, das ist so viel, als alle Stimmen der Signoria.

LOMELLINO leiser.

Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

GIANETTINO.

Das Mädchen ist hübsch! und trotz allen Teufeln! muss ich sie brauchen.

LOMELLINO.

Gnädiger Herr! das einzige Kind des starrköpfigsten Republikaners!

GIANETTINO.

Geh' in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen, und meine Leidenschaft! Das heisst, der Leuchtthurm muss einstürzen, wenn Buben mit Muscheln darnach werfen (*die drei schwarzen Masken treten mit grossen Bewegungen näher*). Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpen-Republikaner, dass sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu todt zappeln soll.

(Die drei Masken treten zurück.)

LOMELLINO.

Das Mädchen ist eben jetzt *allein*. Ihr Vater ist hier, und eine von den drei Masken.

GIANETTINO.

Erwünscht, Lomellino. Gleich bringe mich zu ihr.

LOMELLINO.

Aber sie werden eine Buhlerinn suchen, und eine *Empfindlerinn* finden.

GIANETTINO.

Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republikanischen Hund will ich sehen, der am Bären Doria hinaufspringt. (*Fiesko begegnet ihm an der Thüre.*) Wo ist die Gräfinn?

SECHSTER AUFTRITT.

VORIGE. FIESKO.

FIESKO.

Ich habe sie in den Wagen gehoben. (*Er fasst Gianettino's Hand, und hält sie gegen seine Brust.*) Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

LOMELLINO.

Fiesko ist ganz Epikuräer worden. Die grosse Welt hat viel an Ihnen verloren.

FIESKO.

Aber Fiesko nichts an der grossen Welt. *Leben* heisst *träumen*; *Weise seyn*, Lomellino, heisst *angenehm träumen*. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig in's gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen. Fiesko wird lieben.

GIANETTINO.

Brich auf, Lomellino. Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirthung. Ich war zufrieden.

FIESKO.

Das ist Alles, was ich wünschen kann, Prinz.

GIANETTINO.

Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesko ist eingeladen. Komm, Prokurator.

FIESKO.

Musik! Lichter!

GIANETTINO trotzig durch die drei Masken.

Platz dem Namen des Herzogs.

EINE VON DEN DREI MASKEN murmelt unwillig.

In der Hölle! Niemals in Genua!

GÄSTE in Bewegung.

Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna!

(Taumeln hinaus.)

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE DREI SCHWARZEN MASKEN. FIESKO.

(Pause.)

FIESKO.

Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht theilen.

MASKEN murmeln verdrüsslich durcheinander.

Nicht einer!

FIESKO verbindlich.

Sollte mein guter Wille einen Genueser missvergnügt weglassen? Hurtig, Lakayen! man soll den Ball erneuern, und die grossen Pokale füllen. Ich wollte nicht, dass Jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen, und die Zeit mit Spielen betrügen?

EINE MASKE.

Wir sind gewohnt, sie mit *Thaten zu bezahlen!*

FIESKO.

Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

VERRINA nimmt die Maske ab.

Fiesko findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

FIESKO.

Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm! Sollte Verrina Jemand begraben haben, und Fiesko nichts darum wissen?

VERRINA.

Trauerpost taugt nicht für Fiesko's lustige Feste.

FIESKO.

Doch, wenn ein Freund ihn auffordert. (*Drückt seine Hand mit Wärme.*) Freund meiner Seele! Wer ist *uns Beiden* gestorben?

VERRINA.

Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

FIESKO.

Deine Mutter ist lange vermodert.

VERRINA bedeutend.

Ich besinne mich, dass Fiesko mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlands war.

FIESKO scherzhaft.

Ach! ist es das? Also auf einen Spass war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr, Genua liegt wirklich in den letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

KALKAGNO.

Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesko!

FIESKO.

Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spass verliert Alles, wenn der Spassmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, dass der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

SACCO.

Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser!

FIESKO.

Aber lustig weg, Landsmann. Lass uns aussehen, wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen, und desto lauter in's Schnupftuch lachen. Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sey's drum, wir lassen sie keifen, und schmausen.

VERRINA heftig bewegt.

Himmel und Erde! und thun nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesko? Wo soll ich den grossen Tyrannenhasser erfragen? Ich weiss eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichten bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, dass ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

FIESKO.

Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken, und an einen Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Zyprier, und küssen schöne Mädchen.

VERRINA blickt ihn ernst an.

Ist das deine wahre ernstliche Meinung?

FIESKO.

Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuss des trägen vielbeinigten Thiers *Republik* zu seyn? Dank es dem, der ihm Flügel giebt, und die Füsse ihrer Aemter ersetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

VERRINA.

Fiesko? — Ist das deine wahre ernstliche Meinung?

FIESKO.

Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter, wer will der Thor seyn, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

VERRINA mit äusserstem Unmuth.

So kommt Genueser!

(Er verlässt den Fiesko schnell, die Andern folgen.)

FIESKO.

Verrina! — Verrina! Dieser Republikaner ist hart wie Stahl! —

ACHTER AUFTRITT.

FIESKO. EINE UNBEKANNTE MASKE.

MASKE.

Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

FIESKO zuvorkommend.

Für Sie eine Stunde!

MASKE.

So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

FIESKO.

Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

MASKE.

Sie haben die Gnade, Graf!

FIESKO.

Ich werde anspannen lassen.

MASKE.

Das ist nicht nöthig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht; denn ich hoffe, es soll nur Einer zurückkommen.

FIESKO betreten.

Und?

MASKE.

Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

FIESKO.

Diese Thräne?

MASKE.

Einer gewissen Gräfinn von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut, und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrinn zu werden?

FIESKO.

Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

MASKE.

Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete, und vor dem Bräutigam Fiesko zurücktrat.

FIESKO.

Scipio Bourgognino!

BOURGOGNINO nimmt die Maske ab.

Und der jetzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmuth zu quälen.

FIESKO umarmt ihn mit Feuer.

Edler junger Mann! Gedankt sey's dem Leiden meiner Gemahlinn, dass mir eine so werthe Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

BOURGOGNINO einen Schritt zurück.

Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

FIESKO.

Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

BOURGOGNINO erregt.

Kindisch! Graf? Das Frauenzimmer kann über Misshandlung *nur weinen*. — Wofür ist der Mann da?

FIESKO.

Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

BOURGOGNINO dreht ihm den Rücken, will gehen.

Ich werde Sie verachten.

FIESKO lebhaft.

Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (*Fasst ihm bedächtlich bei der Hand.*) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? — *Ehrfurcht* nennt?

BOURGOGNINO.

Wär' ich einem Manne gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

FIESKO.

Also, mein Freund! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würd' ich — etwas langsam ver-

achten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher seyn, als dem flüchtigen Anfänger so gerade zu in die Augen zu springen — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu *überlegen*, warum Fiesko so und nicht anders handelt, (*Bourgognino geht stillschweigend ab*). Fahre hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen in's *Vaterland* schlagen, mögen die *Doria* feste stehen.

NEUNTER AUFTRITT.

FIESKO. DER MOHR *tritt schüchtern herein, und sieht sich überall sorgfältig um.*

FIESKO fasst ihn scharf und lang in's Auge.

Was willst du und wer bist du?

MOHR wie oben.

Ein Sklave der Republik.

FIESKO.

Sklaverei ist ein elendes Handwerk (*immer ein scharfes Aug' auf ihn*). Was suchst du?

MOHR.

Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

FIESKO.

Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig seyn — aber was suchst du?

MOHR sucht ihm näher zu kommen, Fiesko weicht aus.

Herr, ich bin kein Spitzbube.

FIESKO.

Es ist gut, dass du das beifügst, und — doch wieder nicht gut (*ungeduldig*). Aber, was suchst du?

MOHR rückt wieder näher.

Seyd Ihr der Graf Lavagna?

FIESKO stolz.

Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt — Was soll dir der Graf?

MOHR.

Seyd auf Eurer Huth, Lavagna!

(Hart an ihm.)

FIESKO springt auf die andre Seite.

Das bin ich wirklich.

MOHR wie oben.

Man hat nichts Gutes gegen Euch vor, Lavagna!

FIESKO retirirt sich wieder.

Das seh' ich.

MOHR.

Hüthet Euch vor dem Doria.

FIESKO tritt ihm vertraut näher.

Freund! Sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürcht' ich wirklich.

MOHR.

So flieht vor dem Mann. Könnt' Ihr lesen?

FIESKO.

Eine kurzweilige Frage! Du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

MOHR.

Euren Namen bei armen Sündern.

(Er reicht ihm einen Zettel, und nistet sich hart an ihn. Fiesko tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. Der Mohr geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stossen.)

FIESKO dreht sich geschickt, und fähr nach dem Arm des Mohren.

Sachte, Kanaille!

(Entreisst ihm den Dolch.)

MOHR stampft wild auf den Boden.

Teufel! — Bitt' um Vergebung!

(Will sich abführen.)

FIESKO packt ihn, mit starker Stimme.

Stephano! Drullo! Antonio! (*den Mohren an der Gurgel.*) Bleib, guter Freund! Höllische Büberei! (*Bediente.*) Bleib und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du deinen Taglohn zu fordern?

MOHR nach vielen vergeblichen Versuchen sich wegzustehlen, entschlossen.

Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

FIESKO.

Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, dass du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als dass ich sie *deinem* Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

MOHR.

Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber einen Dummkopf verbitt' ich.

FIESKO.

Ist die Bestie stolz? Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

MOHR nachdenkend.

Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — und waren's doch nur 100 magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

FIESKO erbittert auf und nieder.

Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesko Kopf! (*hämisch*) Schäme dich, Kronprinz von Genua! (*nach einer Schatoulle eilend.*) Hier, Bursche, sind 1000, und sag' deinem Herrn — er sey ein knickiger Mörder!

(Mohr betrachtet ihn vom Fuss bis zum Wirbel.)

FIESKO.

Du besinnst dich, Bursche? (*Mohr nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder, und besieht ihn mit immer steigendem Erstaunen.*) Was machst du, Bursche?

MOHR wirft das Geld entschlossen auf den Tisch.

Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

FIESKO.

Schafkopf von einem Gauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elephant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr, als zwei Worte kostete.

MOHR mit einer frohen Verbeugung.

Der Herr sind gar zu gütig.

FIESKO.

Behüte Gott! Nicht gegen *dich*. Es gefällt mir nun eben, dass meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht. Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, dass ich zu etwas Grossem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

MOHR treuherzig.

Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern werth. Wenn Jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, *unentgeldlich.*

FIESKO.

Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

MOHR.

Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unser eins hat auch Ehre im Leibe.

FIESKO.

Die Ehre der Gurgelschneider?

MOHR.

Ist wohl feuerfester' als eurer ehrlichen Leute: sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

FIESKO.

Du bist ein drolligter Gauner.

MOHR.

Freut mich, dass Ihr Geschmack an mir findet. Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf. Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft mein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

FIESKO.

Was ich nicht höre! (*indem er sich niedersetzt.*) Also auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung? Lass mich doch von der untersten hören!

MOHR.

Pfui, gnädiger Herr! das ist das verächtliche Heer der *langen Finger*. Ein elend' Gewerb, das keinen grossen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus, und führt — höchstens zum Galgen.

FIESKO.

Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bess're begierig.

MOHR.

Das sind die *Spione* und *Maschinen*. Bedeutende Herren, denen die Grossen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeissen, das Gift aus dem Herzen schlürfen, und an die *Behörde* speien.

FIESKO.

Ich kenne das — fort!

MOHR.

Der Rang trifft nunmehr die *Meuter, Giftmischer*, und *Alle*, die ihren Mann lang hinhalten, und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerle, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas Uebriges, strickt ihre Knöchel auf's Rad, und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spiesse. Das ist die dritte Zunft.

FIESKO.

Aber, sprich doch, wann wird die deinige kommen?

MOHR.

Blitz, gnädiger Herr! Das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern Abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

FIESKO.

Diese wäre also?

MOHR lebhaft.

Das sind Männer, (*in Hitze*) die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruss ihm den Grossdank für den zweiten ersparen. Unter uns! Man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

FIESKO.

Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermisste ich längst. Gib mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

MOHR.

Ernst oder Spass?

FIESKO.

Mein völliger Ernst, und gebe dir 1000 Zechinen des Jahrs.

MOHR.

Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt. Zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforcehund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Kommissionen, nur bei Leibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

FIESKO.

Sey unbesorgt! Wem ich ein *Lamm* schenken will, lass ich's durch keinen *Wolf* überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua, und untersuche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt, und vom Haus Doria flüstert, sondire daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Ueberschwemme ihr Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

MOHR sieht ihn bedenklich an.

Herr —

FIESKO.

Angst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches — Geh! Rufe deine ganze Bande zu Hülfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören.

(Er geht ab.)

MOHR ihm nach.

Verlasst euch auf mich. Jetzt ist's früh vier Uhr! Morgen um acht habt ihr so viel Neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht.

(Ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

Zimmer bei Verrina.

BERTHA *rücklings in einem Sopha, den Kopf in die Hand geworfen.* VERRINA *düster hereintretend.*

BERTHA erschrickt, springt auf.

Himmel! da ist er!

VERRINA steht still, besieht sie befremdet.

An ihrem Vater erschrickt meine Tochter!

BERTHA.

Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater!

VERRINA.

Meinem einzigen Kinde?

BERTHA mit einem schweren Blick auf ihn.

Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

VERRINA.

Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

BERTHA.

Zu Boden, Vater!

VERRINA.

Wie? Welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwarmen, das am Todtenbett des Vaterlands einfriert. O, mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und (*äusserst schwer*) nur du bist mir geblieben.

BERTHA misst ihn mit einem langen Blick.

Unglücklicher Vater!

VERRINA umarmt sie beklemmt.

Bertha! mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genua's Freiheit ist dahin — Fiesko hin — (*indem er sie heftiger drückt, durch die Zähne*). Werde du eine Hure! —

BERTHA reisst sich aus seinen Armen.

Heiliger Gott! Sie wissen?

VERRINA steht bebend still.

Was?

BERTHA.

Meine jungfräuliche Ehre —

VERRINA wüthend.

Was?

BERTHA.

Diese Nacht —

VERRINA wie ein Rasender.

Was?

BERTHA.

Gewalt!

(Sinkt am Sopha nieder.)

VERRINA nach einer langen schreckhaften Pause, mit dumpfer Stimme.

Noch einen Athemzug, Tochter — den letzten! (*mit hohlem gebrochenen Ton*). Wer?

BERTHA.

Weh mir! nicht diesen todtenfarbnen Zorn! Helfe mir Gott! er stammelt und zittert!

VERRINA.

Ich wüsste doch nicht — Meine Tochter! Wer?

BERTHA.

Ruhig! Ruhig! mein bester, mein theurer Vater!

VERRINA.

Um Gotteswillen! Wer?

(Will vor ihr niederfallen).

BERTHA.

Eine Maske.

VERRINA tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken.

Nein! das kann nicht seyn! *Den* Gedanken sendet mir Gott nicht (*lacht gross auf*). Alter Geck! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte spritzte? (*Zu Bertha, gefasster.*) Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

BERTHA.

Grösser.

VERRINA rasch.

Die Haare, schwarz? kraus?

BERTHA.

Kohlschwarz und kraus.

VERRINA taumelnd von ihr hinweg.

Gott! mein Kopf! mein Kopf — die Stimme?

BERTHA.

Rauh, eine Bass-Stimme.

VERRINA heftig.

Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — der Mantel — von welcher Farbe?

BERTHA.

Der Mantel grün, wie mich däuchte.

VERRINA hält beide Hände vor's Gesicht, und wankt in den Sopha.

Sey ruhig. Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter!

(Lässt die Hände sinken; ein Todtengesicht.)

BERTHA die Hände ringend.

Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.

VERRINA nach einer Pause, mit bitterm Gelächter.

Recht so! Recht so, Memme Verrina! — dass der Bube in das Heiligthum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu matt — der Bube musste noch in's Heiligthum deines Bluts greifen — (*Springt auf.*) Geschwind! rufe den Nikola — Blei und Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser — Hole mein Schwert herbei, bet' ein Vater unser. (*Die Hand vor die Stirne.*) Was will ich aber?

BERTHA.

Mir ist sehr bange, mein Vater!

VERRINA.

Komm, setze dich zu mir. (*Bedeutend.*) Bertha, erzähle mir — Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — *auch so artig fand*, seine Tochter? Höre, Bertha, was sagte Virginius zu seiner verstümmelten Tochter?

BERTHA mit Schaudern.

Ich weiss nicht, was er sagte.

VERRINA.

Närrisches Ding! — *Nichts* sagte er — (*plötzlich auf, fasst ein Schwert*). Nach einem Schlachtmesser griff er.

BERTHA stürzt ihm erschrocken in die Arme.

Grosser Gott! Was wollen Sie thun?

VERRINA wirft das Schwert in's Zimmer.

Nein! Noch ist Gerechtigkeit in Genua!

EILFTER AUFTRITT.

SACCO. KALKAGNO. VORIGE.

KALKAGNO.

Verrina, geschwind! Mache dich fertig. Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in die Signoria, die neuen Senatoren erwählen. Die Gassen wimmeln von Volk. Der ganze Adel strömt nach dem Rathhaus. Du begleitest uns doch, (*spöttisch*) den Triumph unserer Freiheit zu sehen.

SACCO.

Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schaut wild. Bertha hat rothe Augen.

KALKAGNO.

Bei Gott! das werd' ich nun auch gewahr — Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

VERRINA stellt zwei Sessel hin.

Setzt euch.

SACCO.

Freund, du erschreckst uns.

KALKAGNO.

So sah ich dich nie, Freund! Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen, geht Genua unter?

VERRINA fürchterlich.

Unter! Sitzt nieder.

KALKAGNO erschrocken, indem sich beide setzen.

Mann! Ich beschwöre dich!

VERRINA.

Höret!

KALKAGNO.

Was ahnet mir, Sacco?

VERRINA.

Genueser — ihr Beide kennt das Alterthum meines Namens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. Meine Mütter waren Muster der Genueserinnen. *Ehre* war unser einziges Kapital und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiss es anders?

SACCO.

Niemand.

KALKAGNO.

So wahr Gott lebt, niemand.

VERRINA.

Ich bin der Letzte meines Geschlechts. Mein Weib liegt begraben. Diese Tochter ist ihr einziges Vermächtniss. Genueser, ihr seyd Zeugen, wie ich sie erzog. Wird Jemand auftreten, und Klage führen, dass ich meine Bertha verwahrlos'te?

KALKAGNO.

Deine Tochter ist ein Muster im Lande.

VERRINA.

Freunde! Ich bin ein alter Mann. Verliere ich diese, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtniss löscht aus. (*Mit einer schrecklichen Wendung.*) Ich habe sie verloren. Infam ist mein Stamm.

BEIDE in Bewegung.

Das wolle Gott verhüten!

(Bertha wälzt sich jammernd im Sopha.)

VERRINA.

Nein! verzweifle nicht, Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Beweinen dich diese, wird's irgendwo bluten. Seht nicht so betroffen aus, Männer! (*Langsam mit Gewicht.*) Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen bezwingen?

BEIDE fahren auf, werfen die Sessel zurück.

Gianettino Doria!

BERTHA mit einem Schrei.

Stürzt über mich, Mauern! Mein Scipio!

ZWÖLFTER AUFTRITT.

BOURGOGNINO. VORIGE.

BOURGOGNINO erhitzt.

Springe hoch, Mädchen! Eine Freudenpost! — Edler Verrina, ich komme, meinen Himmel auf Ihre Zunge zu setzen. Schon längst liebte ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falschen Brettern von Coromandel schwamm. Eben jetzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in die Rhede, und führt, wie sie sagen, unermessliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Bertha, ich mache sie glücklich.

(Bertha verhüllt sich. Grosse Pause.)

VERRINA bedächtlich zu Bourgognino.

Haben Sie Lust, junger Mensch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

BOURGOGNINO greift nach dem Schwert, zieht aber plötzlich die Hand zurück.

Das sprach der Vater —

VERRINA.

Das spricht jeder Schurke in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von anderer Leute Gastung vorlieb!

BOURGOGNINO.

Mach mich nicht wahnwitzig, Graukopf!

KALKAGNO.

Bourgognino! Wahr spricht der Graukopf!

BOURGOGNINO auffahrend, gegen Bertha stürzend.

Wahr spricht er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

KALKAGNO.

Bourgognino, nicht da hinaus. Das *Mädchen* ist engelrein.

BOURGOGNINO steht erstaunt still.

Nun! so wahr ich selig werden will. Rein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für das. — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein Unhold von Missethat zuckt auf ihren bebenden Zungen. Ich beschwöre euch! Schiebt meine Vernunft nicht in Kurzweil herum. *Rein* wäre sie? Wer sagte *rein?*

VERRINA.

Mein Kind ist nicht schuldig.

BOURGOGNINO.

Also Gewalt! (*Fasst das Schwert von dem Boden.*) Genueser! bei allen Sünden unter dem Mond! Wo — Wo find' ich den Räuber?

VERRINA.

Eben dort, wo du den Dieb Genua's findest! —

(Bourgognino erstarrt. Verrina geht gedankenvoll auf und nieder, dann steht er still.)

VERRINA.

Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Bertha erlösen! (*Er tritt zu ihr, indem er den Trauerflor langsam von seinem Arme wickelt, darauf feierlich.*) Eh' das Herzblut eines Doria diesen hässlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin — (*er wirft den Flor über sie*) verblinde.

(Pause. Die Uebrigen sehen ihn schweigend, betreten an.)

VERRINA feierlich, seine Hand auf Bertha's Haupt gelegt.

Verflucht sey die Luft, die dich fächelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menschliche Spur, die deinem Elend willkommen ist! Gehe hinab in das unterste Gewölb meines Hauses. Wins'le, heule, lähme die Zeit mit deinem Gram. (*Unterbrochen von Schauern fährt er fort.*) Dein Leben sey das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige zermalmende Kampf zwischen Seyn und Vergehen! — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino den letzten Odem verröchelt hat.— Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfinding macht, wo die zwei Enden ihres Rings in einandergreifen.

(Grosses Schweigen. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.)

BOURGOGNINO.

Rabenvater! Was hast du gemacht? Diesen ungeheuren grässlichen Fluch deiner armen schuldlosen Tochter?

VERRINA.

Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? — (*Höchst bedeutend.*) Wer von euch wird nun auftreten, und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschub schwatzen? Genua's Loos ist auf meine Bertha geworfen. Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genua's Erlösung zu verzögern, wenn er weiss, dass dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt? — Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren! — Ich hab' einen Eid gethan, und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffiniren, wie ein Henkersknecht, und sollt, ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen — Sie zittern — blass wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zur Geissel deines Tyrannenmords. An diesem theuren Faden halt' ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genua's Despot muss fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

BOURGOGNINO wirft sich der Bertha zu Füssen.

Und fallen soll er — fallen für Genua, wie ein Opferstier. So gewiss ich dies Schwert im Herzen Doria's umkehre, so gewiss will ich den Bräutigamskuss auf deine Lippen drücken.

(Steht auf.)

VERRINA.

Das erste Paar, dass die Furien einsegnen! Gebt euch die Hände! In Doria's Herzen wirst du dein Schwert umkehren? Nimm sie, sie ist dein!

KALKAGNO kniet nieder.

Hier kniet noch ein Genueser, und legt seinen furchtbaren Stahl zu den Füssen der Unschuld. So gewiss möge Kalkagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Strasse zu Doria's Leben!

(Steht auf.)

SACCO.

Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, kniet

Raphael Sacco. Wenn dies mein blankes Eisen Bertha's Gefängniss nicht aufschliesst, so schliesse sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu!

(Steht auf.)

VERRINA erheitert.

Genua dankt euch in mir, meine Freunde! Gehe nun, Tochter! Freue dich, des Vaterlandes grosses Opfer zu seyn.

BOURGOGNINO umarmt sie im Abgehen.

Geh! Traue auf Gott und Bourgognino. An einem und eben dem Tag werden Bertha und Genua frey seyn!

(Bertha entfernt sich.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE *ohne Bertha.*

KALKAGNO.

Eh' wir weiter geh'n, noch ein Wort, Genueser!

VERRINA.

Ich errathe es.

KALKAGNO.

Werden vier Patrioten genug seyn, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren? nicht den Adel zu unserer Partei ziehen müssen?

VERRINA.

Ich verstehe! Hört also, ich habe längst einen Mahler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius zu mahlen. Fiesko ist ein Anbeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Scenen. Wir werden die Mahlerei nach seinem Pallaste bringen, und zugegen seyn, wenn er sie betrachtet. Vielleicht, dass der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — Vielleicht —

BOURGOGNINO.

Weg mit ihm. Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer. Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, dass sich von nichts wollte ersättigen lassen. — *Was* es war, weiss ich jetzt plötzlich—(*indem er heroisch aufspringt*).Ich hab' einen Tyrannen!

(Der Vorhang fällt.)

ZWEITER AUFZUG.

Vorzimmer in Fiesko's Pallast.

ERSTER AUFTRITT.

LEONORE. ARABELLA.

ARABELLA.

Nein, sag' ich. Sie sahen falsch. Die Eifersucht lieh Ihnen die hässlichen Augen.

LEONORE.

Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein. Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dies war feuerfarb und geflammt. Mein Loos ist entschieden.

ZWEITER AUFTRITT.

VORIGE. JULIA.

JULIA affektirt hereintretend.

Der Graf bot mir sein Palais an, den Zug nach dem Rathhaus zu sehen. Die Zeit wird mir lang werden. Eh' die Chokolade gemacht ist, Madam, unterhalten Sie mich.

(Bella entfernt sich, kommt sogleich wieder.)

LEONORE.

Befehlen Sie, dass ich Gesellschaft hieher bitte?

JULIA.

Abgeschmackt. Als wenn ich sie hier suchen müsste? Sie werden mich zerstreuen, Madam! (*Auf und ab, sich den Hof machend.*) Wenn Sie das können, Madam! — denn ich habe nichts zu versäumen.

ARABELLA boshaft.

Desto mehr dieser kostbare Mohr, Signora! Wie grausam, bedenken Sie! die Perspektivchen der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen? Ach! Und das blitzende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt. Beim grossmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

JULIA vor einem Spiegel.

Das ist Ihr wohl eine Seltenheit, Mamsell? Aber höre Sie, Mamsell, hat Sie Ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Scharmant, Madam! Ihre Gäste durch Domestiken bekomplimentiren zu lassen.

LEONORE.

Es ist mein Unglück, Signora, dass meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert!

JULIA.

Eine hässliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! *Das* ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

LEONORE.

Ich weiss nur *einen*, Gräfin! Lassen Sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben!

JULIA ohne darauf achten zu wollen.

Und, wie Sie sich tragen, Madam! Pfui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr. Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zuflucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war. Einen Firniss auf diese Wangen, worauf die die missfärbige Leidenschaft kränkelt. Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

LEONORE munter zu Bella.

Wünsche mir Glück, Mädchen! Unmöglich hab' ich meinen Fiesko verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren.

(Man bringt Chokolade. Bella giesst ein.)

JULIA.

Von *Verlieren* murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! Wie kam Ihnen auch der tragische Einfall, den Fiesko zu nehmen? — Warum auf diese Höhe, mein Kind, wo sie nothwendig gesehen werden müssen? *verglichen* werden müssen? Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesko kuppelte. (*Mitleidig ihre Hand ergreifend.*) Gutes Thierchen, der Mann, der in den Assembleen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Parthie seyn.

(Sie nimmt eine Tasse.)

LEONORE lächelnd auf Arabellen.

Oder er würde in diesen Häusern des guten Tons nicht gelitten seyn wollen?

JULIA.

Der Graf hat Person—Welt—Geschmack. Der Graf war so glücklich, Connaissancen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reisst er sich warm aus dem delikatesten Zirkel. Er kommt nach Hause. Die Ehefrau bewillkommt ihn mit einer Werktagszärtlichkeit, löscht seine Glut in einem feuchten, frostigen Kuss, schneidet ihm ihre Karessen wirthschaftlich, wie einem Kostgänger, vor. Der arme Ehmann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — hier

ekelt ihn eine grämliche Empfindsamkeit an. Signora, um Gotteswillen! Wird er nicht den Verstand verlieren, oder was wird er wählen?

LEONORE bringt ihr eine Tasse.

Sie, Madam — wenn er ihn verloren hat.

JULIA.

Gut! Dieser Biss sey in dein eigenes Herz gegangen. *Zittre* um diesen Spott, aber ehe du zitterst, *erröthe!*

LEONORE.

Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es ist ja ein Toilettenpfiff.

JULIA.

Man sehe doch! Erzürnen muss man das Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwitz abjagen. Gut für jetzt. Es war Scherz, Madam! Geben Sie mir Ihre Hand zur Versöhnung.

LEONORE gibt ihr die Hand mit vielsagendem Blick.

Imperiali — vor meinem Zorn haben Sie Ruhe.

JULIA.

Grossmüthig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch seyn können, Gräfin? (*Langsam und laurend.*) Wenn ich den Schatten einer Person bei mir führe, muss es nicht folgen, dass das Original mir werth ist? Oder was meinen Sie?

LEONORE roth und verwirrt.

Was sagen Sie? Ich hoffe, dieser Schluss ist zu rasch.

JULIA.

Das denk' ich selbst. Das *Herz* ruft nie die Sinne zu Hülfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschanzen.

LEONORE.

Grosser Gott! Wie kommen *Sie* zu dieser Wahrheit?

JULIA.

Mitleid, blosses Mitleid — Denn sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben ihren Fiesko noch.

(Sie gibt ihr die Silhouette, und lacht boshaft auf.)

LEONORE mit auffahrender Erbitterung.

Mein Schattenriss? Ihnen? (*Wirft sich schmerzvoll in einen Sessel.*) O der heillose Mann!

JULIA frolohckend.

Hab' ich vergolten? Hab' ich? Nun, Madam, keinen Nadelstich mehr in Bereitschaft? (*Laut in die Scene.*) Den Wagen vor! Mein Gewerb ist bestellt. (*Zu Leonoren, der sie das Kinn streichelt.*) Trösten Sie sich, mein Kind! Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz.

(Ab.)

DRITTER AUFTRITT.

KALKAGNO *kommt.*

KALKAGNO.

So erhitzt ging die Imperiali weg, und Sie in Wallung, Madonna?

LEONORE mit durchdringendem Schmerz.

Nein! das war nie erhört!

KALKAGNO.

Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

LEONORE.

Ein Freund vom Unmenschlichen — Mir aus den Augen!

KALKAGNO.

Welchem Unmenschlichen? Sie erschrecken mich.

LEONORE.

Von meinem Mann — nicht so! Von dem Fiesko.

KALKAGNO.

Was muss ich hören?

LEONORE.

O nur ein Bubenstück, das bei euch gangbar ist, Männer!

KALKAGNO fasst ihre Hand mit Heftigkeit.

Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

LEONORE ernst.

Sie sind ein Mann — es ist nicht für mich.

KALKAGNO.

Ganz für Sie — voll von Ihnen — dass Sie wüssten, wie sehr — wie unendlich sehr —

LEONORE.

Mann, du lügst — du versicherst, eh' du handelst.

KALKAGNO.

Ich schwöre Ihnen.

LEONORE.

Einen Meineid! Hör' auf! Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der sie niederschreibt. Männer! Männer! Wenn eure Eide zu so viel Teufeln würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen, und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen.

KALKAGNO.

Sie schwärmen, Gräfinn! Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geschlecht für den Frevel des Einzelnen Rede stehen?

LEONORE sieht ihn gross an.

Mensch! Ich betete das Geschlecht in dem Einzelnen an; soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen?

KALKAGNO.

Versuchen Sie, Gräfinn — Sie gaben Ihr Herz das Erstemal fehl — — Ich wüsste Ihnen den Ort, wo es aufgehoben seyn sollte.

LEONORE.

Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt hinauslügen — Ich will nichts von dir hören.

KALKAGNO.

Diesen Verdammungsspruch sollten Sie heute noch in *meinen* Armen zurückrufen.

LEONORE aufmerksam.

Rede ganz aus. In *Deinen!*

KALKAGNO.

In meinen Armen, die sich öffnen, eine Verlassene aufzunehmen, und für verlorne Liebe zu entschädigen.

LEONORE sieht ihn fein an.

Liebe?

KALKAGNO vor ihr nieder mit Feuer.

Ja! es ist hingesagt. *Liebe*, Madonna! Leben und Tod liegt auf Ihrer Zunge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von Tugend und Laster in einander fliessen, und Himmel und Hölle in eine Verdammniss gerinnen.

LEONORE tritt mit Unwillen und Hoheit zurück.

Da hinaus zielte deine Theilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebeugung verräthst du Freundschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug'! Abscheuliches Geschlecht! Bis jetzt glaubte ich, du betrügst nur Weiber; *das* habe ich nie gewusst, dass du auch an dir selbst zum Verräther wirst.

KALKAGNO steht betroffen auf.

Gnädige Frau —

LEONORE.

Nicht genug, dass er das heilige Siegel des Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend haucht dieser Heuchler die Pest, und will meine Unschuld im Eidbrechen unterweisen.

KALKAGNO rasch.

Das Eidbrechen ist *nur* Ihr Fall nicht, Madonna!

LEONORE.

Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? *Das* wusstest du nicht, (*sehr gross*) dass schon allein das erhabene Unglück, *um den Fiesko zu brechen*, ein Weiberherz adelt. Geh, Fiesko's Schande macht keinen Kalkagno bei mir *steigen*, aber — die Menschheit sinken.

(Schnell ab.)

KALKAGNO sieht ihr betäubt nach, dann ab, mit einem Schlag auf die Stirne.

Dummkopf!

VIERTER AUFTRITT.

DER MOHR. FIESKO.

FIESKO.

Wer war's, der da wegging?

MOHR.

Marchese Kalkagno.

FIESKO.

Auf dem Sopha blieb dieses Schnupftuch liegen. Meine Frau war hier.

MOHR.

Begegnete mir so eben in einer starken Erhitzung.

FIESKO.

Dieses Schnupftuch ist feucht. (*Steckt es zu sich.*) Kalkagno hier? Leonore in starker Erhitzung? (*Nach einigem Nachdenken zum Mohren.*) Auf den Abend will ich dich fragen, was hier geschehen ist.

MOHR.

Mamsell Bella hört es gern, dass sie blond sey. Will es beantworten.

FIESKO.

Und nun sind dreissig Stunden vorbei. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

MOHR.

Auf ein Jota, mein Gebieter!

FIESKO setzt sich.

Sag denn, wie pfeift man von Doria und der gegenwärtigen Regierung?

MOHR.

O pfui, nach abscheulichen Weisen. Schon das Wort: *Doria*, schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehasst bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen sie, seyen Genua's Ratten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen, und lasse sich nun die Mäuse belieben.

FIESKO.

Das könnte wahr seyn — und wussten sie keinen Hund für den Kater?

MOHR leichtfertig.

Die Stadt murmelte ein Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — Holla! Hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

FIESKO steht auf.

Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als *schwer* er zu machen war. Hat Genua mehr als den Einzigen?

MOHR.

So wenig als zwei Grafen von Lavagna.

FIESKO setzt sich.

Das ist etwas! Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

MOHR misst ihn mit grossen Augen.

Höret, Graf von Lavagna! Genua muss gross von Euch denken. Man kann's nicht verdauen, dass ein Kavalier vom ersten Hause — voll Talent und Kopf — in vollem Feuer und Einfluss — Herr vor vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesko, dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

FIESKO wendet sich mit Verachtung ab.

Von einem Schurken das anzuhören! —

MOHR.

Dass Genua's grosser Mann Genua's grossen Fall verschlafe. Viele bedauern, sehr Viele verspotten, die Meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor. *Ein Jesuit wollte gerochen haben, dass ein Fuchs im Schlafrocke stecke.*

FIESKO.

Ein Fuchs riecht den andern — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfinn Imperiali?

MOHR.

Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

FIESKO.

Frei heraus. Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

MOHR.

Nichts *murmelt* man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markte — auf der Börse *schreit* man laut —

FIESKO.

Was? Ich befehle es dir!

MOHR sich zurückziehend.

Dass Ihr ein Narr seyd!

FIESKO.

Gut! Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe habe ich nun aufgesetzt, dass diese Genueser über mich zu rathen haben, bald will ich mir eine Glatze scheren, dass sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

MOHR drollig.

Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

FIESKO.

Narr? Bist du toll, Bursche?

MOHR.

Verzeiht! Ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

FIESKO lacht, gibt ihm eine.

Nun, wie die armen Sünder?

MOHR.

Die auf dem Block liegen, und jetzt Pardon über sich hören. Euer sind sie mit Seel' und Leib.

FIESKO.

Das freut mich! Sie geben den Ausschlag beim Pöbel von Genua.

MOHR.

Was das ein Auftritt war! — — Wenig fehlte, der Teufel hole mich, dass ich nicht Geschmack an der Grossmuth gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondsfinsterniss her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

FIESKO.

Dein Gedanke war besser, als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die *Worte*, die du mir überbracht hast, sind gut, lassen sich *Thaten* daraus schliessen?

MOHR.

Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottirt sich zu Hauf, ruft, Hum! spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle.

— Dieser Missmuth hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schlossen und Blitze.

FIESKO.

Still! horch! Was ist das für ein verworrenes Gesumse?

MOHR an's Fenster fliegend.

Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathhaus herabkommen.

FIESKO.

Heute ist *Prokuratorwahl.* Lass meine Karriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung schon aus seyn. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmässig aus seyn. — Schwert und Mantel her. Wo ist mein Orden.

MOHR.

Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

FIESKO.

Das freut mich.

MOHR.

Nun wie? Wird mein Präsent bald herausrücken?

FIESKO.

Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

MOHR.

Weil ich den Dieb ausfindig machte.

FIESKO.

Der Tumult wälzt sich hieher. Horch! Das is nicht das Gejauchze des Beifalls. (*Rasch.*) Geschwind, riegle die Hofpforten auf. Ich habe eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm geworden.

MOHR am Fenster, schreit.

Was is das? Die Strasse Balbi herunter — Tross vieler Tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hieher —

FIESKO.

Es ist ein Aufruhr! Spreng' unter sie. Nenn' meinen Namen. Sieh zu, dass sie hieher sich werfen. (*Mohr eilt hinunter.*) Was die Ameise-Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

FÜNFTER AUFTRITT.

FIESKO. — ZENTURIONE, ZIBO, ASSERATO *stürzen stürmisch in's Zimmer.*

ZIBO.

Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, dass wir unangemeldet hereintreten.

ZENTURIONE.

Ich bin beschimpft, tödtlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesichte der ganzen Signoria!

ASSERATO.

Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

ZENTURIONE.

Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefordert. Der ganze Adel muss meine Rache theilen. *Meine Ehre* zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehülfen fordern.

ZIBO.

Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muss Feuer und Flammen speien.

ASSERATO.

Die Rechte der Nation sind zertrümmert. Die republikanische Freiheit hat einen Todesstoss.

FIESKO.

Sie spannen meine ganze Erwartung.

ZIBO.

Er war der neun und zwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Acht und zwanzig Stimmen waren gesammelt. Vierzehn sprachen für mich, eben so viel für Lomellino! Doria's und die seinige standen noch aus.

ZENTURIONE rasch in's Wort fallend.

Standen noch aus. Ich votire für Zibo: Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

ASSERATO fällt ihm wieder in's Wort.

So was erlebte man nicht, so lang Ocean um Genua fluthet. — —

ZENTURIONE hitziger fort.

Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spiesste mein Votum daran, rief in die Versammlung:

ZIBO.

« Senatoren, es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellino ist Prokurator. »

ZENTURIONE.

« Lomellino ist Prokurator, » und warf sein Schwert auf die Tafel.

ASSERATO.

Und rief: « es gilt nicht! » und warf sein Schwert auf die Tafel.

FIESKO nach einigem Stillschweigen.

Wozu sind Sie entschlossen?

ZENTURIONE.

Die Republik ist in's Herz gestossen. Wozu wir entschlossen sind?

FIESKO.

Zenturione, Binsen mögen vom Athem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beschliessen?

ZIBO.

Ich dächte, man fragte, was Genua beschliesse?

FIESKO.

Genua? Genua? Weg damit, es ist mürbe, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit. Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waaren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

ZENTURIONE.

Lernen Sie unsre Patrizier besser schätzen. Kaum war Doria's trotzige That gethan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrissenen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

FIESKO spöttisch.

Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

ZENTURIONE stürmisch.

Nein! wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

ZIBO.

Das Volk wüthet auch, was vermag nicht ein angeschossener Eber?

FIESKO lacht.

Der blinde unbeholfene Koloss, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niedres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht, und zuletzt — über Zwirnfäden stolpert? Genueser, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbei. Genua ist unter seinen Namen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rakete eines zärtlichen Knaben Oktavius sprang. Genua kann nicht mehr frei seyn. Genua muss von einem Monarchen erwärmt werden. Genua

braucht einen Souverain, also huldigen Sie dem Schwindelkopf Gianettino.

ZENTURIONE aufbrausend.

Wenn sich die grollenden Elemente versöhnen, und der Nordpol dem Südpol nachspringt — Kommt, Kameraden!

FIESKO.

Bleiben Sie! Bleiben Sie! Worüber brüten Sie, Zibo?

ZIBO.

Ueber nichts oder einem Possenspiel, das das Erdbeben heissen soll.

FIESKO führt sie zu einer Statue.

Schauen Sie doch diese Figur an!

ZENTURIONE.

Es ist die Venus von Florenz. Was soll sie uns hier?

FIESKO.

Sie gefällt Ihnen aber?

ZIBO.

Ich sollte denken, oder wir wären schlechte Italiener. Wie Sie das jetzt fragen mögen?

FIESKO.

Nun, reisen Sie durch alle Welttheile, und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen.

ZIBO.

Und tragen dann für unsre Mühe davon?

FIESKO.

Dann werden Sie die Phantasie der Marktschreierei überwiesen haben —

ZENTURIONE ungeduldig.

Und was gewonnen haben?

FIESKO.

Gewonnen haben den verjährten Prozess der Natur mit den Künstlern.

ZENTURIONE hitzig.

Und dann?

FIESKO.

Dann? Dann? (*Fängt zu lachen an.*) Dann haben Sie vergessen zu sehen, dass Genua's Freiheit zu Trümmern geht!

SECHSTER AUFTRITT.

FIESKO.

(Getümmel um den Pallast nimmt zu.)

Glücklich! Glücklich! das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Thürme gefasst — Immerzu! Immerzu! Allgemein werde der Brand, der schadenfrohe Wind pfeife in die Verwüstung!

SIEBENTER AUFTRITT.

MOHR *in Eile.* FIESKO.

MOHR.

Haufen über Haufen!

FIESKO.

Mache die Thorflügel weit auf! Lass herein stürzen, was Füsse hat!

MOHR.

Republikaner! Republikaner! Ziehen ihre Freiheit am Joch, keuchen, wie Lastochsen, unter ihrer aristokratischen Herrlichkeit.

FIESKO.

Narren, die glauben, Fiesko von Lavagna werde *fortführen*, was Fiesko von Lavagna nicht *anfing!* Die *Empörung* kommt wie gerufen. Aber die *Verschwörung* muss meine seyn. Sie stürmen die Treppe herauf.

MOHR hinaus.

Holla! Holla! Werden das Haus höflichst zur Thüre hereinbringen.

Das Volk stürmt herein. Die Thür in Trümmer.)

ACHTER AUFTRITT.

FIESKO. ZWÖLF HANDWERKER.

ALLE.

Rache an Doria! Rache an Gianettino!

FIESKO.

Hübsch *gemach*, meine Landsleute! Dass ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, das zeugt von eurem guten Herzen. Aber meine Ohren sind delikater.

ALLE ungestümer.

Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

FIESKO der sie lächelnd überzählt.

Zwölf sind ein vornehmes Heer —

EINIGE.

Diese Doria müssen weg! Der Staat muss eine andere Form haben!

ERSTER HANDWERKER.

Unsre Friedensrichter die Treppen hinab zu schmeissen — die Treppen die Friedensrichter!

ZWEITER.

Denkt doch, Lavagna, die Treppen hinab! als sie ihm bei der Wahl widersprachen.

ALLE.

Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

EIN DRITTER.

Ein Schwert in den Rath zu nehmen —

ERSTER.

Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs im Zimmer des Friedens!

ZWEITER.

Im Scharlach in den Senat zu kommen! Nicht schwarz, wie die übrigen Rathsherrn!

ERSTER.

Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren.

ALLE.

Ein Tyrann! Ein Verräther des Lands und der Regierung!

ZWEITER.

Zweihundert Deutsche zur Leibwache vom Kaiser zu kaufen —

ERSTER.

Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

ALLE.

Hochverrath! Meuterei! Genua's Untergang!

ERSTER.

Das Wappen der Republik an der Kutsche zu führen —

ZWEITER.

Die Statue des Andreas mitten im Hofe der Signoria! —

ALLE.

In Stücke mit dem Andreas! In tausend Stücke den steinernen und den lebendigen!

FIESKO.

Genueser, warum mir das alles?

ERSTER.

Ihr sollt es nicht dulden! Ihr sollt ihm den Daumen auf's Aug' halten!

ZWEITER.

Ihr seyd ein kluger Mann, und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben!

ERSTER.

Und seyd ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden!

FIESKO.

Euer Vertrauen schmeichelt mir sehr! Kann ich es durch Thaten verdienen?

ALLE lärmend.

Schlage! Stürze! Erlöse!

FIESKO.

Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

EINIGE.

Redet, Lavagna!

FIESKO der sich niedersetzt.

Genueser — Das Reich der Thiere kam einst in bürgerliche Gährung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein *Fleischerhund* bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, haus'te hündisch im Reich, klaffte, biss, und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen, und erwürgten den fürstlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die grosse Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sey? Die Stimmen theilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

ERSTER BÜRGER.

Für's Volk! Alles für's Volk!

FIESKO.

Das Volk gewann's. Die Regierung war demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. *Mehrheit* setzte durch. Wenig Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebacknen Freystaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Ross, Löwe, Tieger, Bär, Elephant und Rhinozeros traten auf, und brüllten laut: zu den Waffen. Jetzt kam die Reihe an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! Seht, Genueser! Der Feigen waren *mehr*, denn der Streitbar'n, der Dummen *mehr*, denn der Klugen — *Mehrheit* setzte durch. Das Thierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen! Genueser, wozu wäret ihr jetzt geneigt gewesen?

ERSTER und ZWEITER.

Zum Ausschuss! Freilich zum Ausschuss!

FIESKO.

Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte theilten sich in mehrere Kammern. *Wölfe* besorgten die Finanzen, *Füchse* waren ihre Sekretäre. *Tauben* führten das Kriminalgericht, *Tieger* die gütigen Vergleiche, *Böcke* schlichteten Heirathsprozesse. Soldaten waren die *Hasen*; *Löwen* und *Elephanten* blieben bei der Bagage, der *Esel* war Gesandter des Reichs, und der *Maulwurf* Oberaufseher über die Verwaltung der Aemter. Genueser! was hofft ihr von dieser weisen Vertheilung? Wen der Wolf nicht zerriss, den prellte der Fuchs. Wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tieger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Aemter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. Die Thiere empörten sich. Lasst uns einen *Monarchen* wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat — und *einem* Oberhaupt huldigten alle — *einem*, Genueser! — aber (*indem er mit Hoheit unter sie tritt*) es war der Löwe!

ALLE klatschen, werfen die Mützen in die Höhe.

Bravo! Bravo! das haben sie schlau gemacht!

ERSTER.

Und Genua soll's nachmachen, und Genua hat seinen Mann schon!

FIESKO.

Ich will ihn nicht wissen! Gehet heim! Denkt auf den Löwen! (*Die Bürger tumultuarisch hinaus.*) Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesko — Hassan! Hassan! — Ich muss diesen Hass verstärken! dieses Interesse anfrischen! — Heraus, Hassan! Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

NEUNTER AUFTRITT.

MOHR *kommt.* FIESKO.

MOHR wild.

Meine Sohlen brennen noch! Was gibt's schon wieder?

FIESKO.

Was ich befehle.

MOHR geschmeidig.

Wohin lauf' ich zuerst? Wohin zuletzt?

FIESKO.

Das Laufen sey dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefasst; ich posaune jetzt deinen Meuchelmord aus, und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

MOHR sechs Schritte zurück.

Herr! — das ist wider die Abrede.

FIESKO.

Sey ganz ruhig. Es ist nichts mehr, denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt Alles daran, dass *Gianettino's Anschlag auf mein Leben ruchtbar wird.* Man wird dich peinlich verhören.

MOHR.

Ich bekenne dann oder läugne?

FIESKO.

Läugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehest du aus. Diese Witzigung kannst du auf Konto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

MOHR schüttelt den Kopf bedenklich.

Ein Schelm ist der Teufel. Die Herren könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie gerädert.

FIESKO.

Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugthuung ausbitten, und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonniren.

MOHR.

Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk aus einander treiben. Das macht geläufiger.

FIESKO.

So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft — Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. Gut, (*mit grässlichem Geschrei*) Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu!

(Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus. Bediente fliehen über den Schauplatz.)

ZEHNTER AUFTRITT.

LEONORE. ROSA *stürzen erschrocken herein.*

LEONORE.

Mord! schrieen sie, Mord! Von hier kam der Lärm.

ROSA.

Ganz gewiss nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

LEONORE.

Sie schrieen Mord, und das Volk murmelte deutlich Fiesko. Armselige Betrüger! Meine Augen wollen sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind, eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen.

ROSA.

Sammeln Sie sich. Bella ist nach.

LEONORE.

Bella wird seinen brechenden Blick noch auffassen! Die glückliche Bella! Weh' über mich, seine Mörderinn! Hätte Fiesko mich lieben können, nie hätte Fiesko sich in die Welt gestürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella!

EILFTER AUFTRITT.

VORIGE. BELLA.

BELLA.

Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppiren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rappe prahlte unter ihm, und jagte mit hochmüthigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüber flog, lächelte gnädig, winkte hieher, und warf drei Küsse zurück. (*Boshaft.*) Was mach' ich damit, Signora?

LEONORE in Entzückung.

Leichtfertige Schwätzerinn! Bring' sie ihm wieder.

ROSA.

Nun sehen Sie! Jetzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

LEONORE.

Sein Herz wirft er der Dirne nach und ich jage nach einem Blick? — O, Weiber! Weiber!

(Gehen ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

Im Pallast des Andreas.

GIANETTINO. LOMELLINO *kommen hastig.*

GIANETTINO.

Lasst sie um ihre Freiheit brüllen, wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei.

LOMELLINO.

Doch, gnädiger Herr —

GIANETTINO.

Zum Teufel mit eurem *Doch*, dreistundenlanger Prokurator! Ich weiche um keines Haares Breite. Lass Genua's Thürme die Köpfe schütteln, und die tobende See *Nein* darein brummen. Ich fürchte den Tross nicht!

LOMELLINO.

Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patrizier!

GIANETTINO.

So steh' ich wie Nero auf dem Berg, und sehe dem possierlichen Brande zu —

LOMELLINO.

Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten.

GIANETTINO.

Possen! Possen! Ich kenne nur einen, der fürchterlich werden *könnte*, und für den ist gesorgt.

LOMELLINO.

Seine Durchlaucht.

(Andreas kommt. Beide verneigen sich tief.)

ANDREAS.

Signor Lomellino! Meine Nichte wünscht auszufahren.

LOMELLINO.

Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten.

(Ab.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

ANDREAS. GIANETTINO.

ANDREAS.

Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden!

GIANETTINO.

Gönnen Sie mir Gehör, Durchlauchtigster Oheim!

ANDREAS.

Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es werth ist. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, dass ich dir den Oheim zeige; du verdienst den Herzog und seine Signoria zu hören!

GIANETTINO.

Nur ein Wort, gnädigster Herr —

ANDREAS.

Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann — — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — — die Liebe der Genueser. *Den* Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

GIANETTINO.

Mein Oheim und Herzog —

ANDREAS.

Unterbrich mich nicht. Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das *ich selbst* den Genuesern vom Himmel holte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für *meine* Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig seyn, wenn *mein Blut* sie verachtet? — Diese *Dummheit* verzeiht dir der Oheim.

GIANETTINO beleidigt.

Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genua's Herzog erzogen.

ANDREAS.

Schweig — du bist ein Hochverräther des Staats, und hast das *Herz* seines Lebens verwundet. Merke dir's, Knabe! Es heisst — Unterwerfung! — Weil der Hirt am Abend seines Tagwerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

GIANETTINO trotzig.

Gemach, Herzog! Auch in *meinen* Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

ANDREAS.

Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, dass das Meer aufhorcht, wenn ich rede — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weisst du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte! (*Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.*)

Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den *Wurm* deines Verdienstes ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den *ersten Feuerbrand* hinein! *diesen!* Dank es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht seyn will — Dank es meiner gottlosen Liebe, dass ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe.

(Schnell ab.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

LOMELLINO *ausser Athem, erschrocken.* GIANETTINO *sieht dem Herzog glühend und sprachlos nach.*

LOMELLINO.

Was hab' ich gesehen? Was angehört? Jetzt! Jetzt! Fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist Alles verloren.

GIANETTINO mit Ingrimm.

Was war zu verlieren?

LOMELLINO.

Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängt sich um einen Mohren, der an Stricken dahin geschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis in's Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesko vollstrecken sollte.

GIANETTINO stampft mit dem Fuss.

Was? Sind heut alle Teufel los?

LOMELLINO.

Man inquirirte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man brachte ihn auf die erste Folter. Er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er sagte aus, sagte aus — Gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Taugenichts Preis gaben?

GIANETTINO schnaubt ihn wild an.

Frage mich nichts.

LOMELLINO.

Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihrigen gehört — so zeigte sich Fiesko dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung ging ihm athemlos in starren schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf, das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen, wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkühr übergeben, und Fiesko — ein Herzstoss für uns — Fiesko begnadigte ihn. Jetzt ras'te die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Athem zernichtete einen Doria, Fiesko wurde auf tausendstimmigen Vivat nach Hause getragen.

GIANETTINO mit einem dumpfen Gelächter.

Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel! — Kaiser *Karl!* Mit dieser einzigen Sylbe will ich sie niederwerfen, dass in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

LOMELLINO.

Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmause kommen.

GIANETTINO zieht einen Brief mit grossem Siegel hervor.

Glück genug also, dass er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellino? Glaubt er mich tolldreisst genug, wüthige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?

LOMELLINO betreten.

Ich weiss nicht, was ich denke.

GIANETTINO.

Ich denke etwas, das du nicht weisst. Der Schluss ist gefasst. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen — Du trittst zurück?

LOMELLINO.

Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

GIANETTINO.

Närrchen, am Thron wirft man sie nieder. Siehst du, ich überlegte mit Karls Minister, dass Frankreich in Genua noch starke Parteien hätte, die es ihm zum Zweitenmale in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mir der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und *Du* schreibst, was ich diktire.

LOMELLINO.

Noch weiss ich nicht —

GIANETTINO.

Setze dich. Schreib.

LOMELLINO.

Was schreib' ich aber?

(Setzt sich.)

GIANETTINO.

Die Namen der zwölf Kandidaten — Franz Zenturione.

LOMELLINO schreibt.

Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.

GIANETTINO.

Kornelio Kalva.

LOMELLINO.

Kalva.

GIANETTINO.

Michael Zibo.

LOMELLINO.

Eine Abkühlung auf die Prokuratur.

GIANETTINO.

Thomas Asserato mit drei Brüdern.

(Lomellino hält inne.)

GIANETTINO nachdrücklich.

Mit drei Brüdern.

LOMELLINO schreibt.

Weiter.

GIANETTINO.

Fiesko von Lavagna.

LOMELLINO.

Geben Sie Acht! Geben Sie Acht! Sie werden über diesem *schwarzen Stein* noch den Hals brechen.

GIANETTINO.

Scipio Bourgognino.

LOMELLINO.

Der mag anderswo Hochzeit halten.

GIANETTINO.

Wo *ich* Brautführer bin — Raphael Sacco.

LOMELLINO.

Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünftausend Scudi bezahlt hat. (*Schreibt.*) Der Tod macht quitt.

GIANETTINO.

Vinzent Kalkagno.

LOMELLINO.

Kalkagno — den Zwölften schreib' ich auf *meine* Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

GIANETTINO.

Ende gut, Alles gut, Joseph Verrina.

LOMELLINO.

Das war der Kopf des Wurms. (*Steht auf, streut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen.*) Der Todt gibt übermorgen prächtige Galla, und hat zwölf genuesische Fürsten geladen.

GIANETTINO tritt zum Tisch, unterzeichnet.

Es ist geschehen — In zwei Tagen ist Dogewahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit *einem* plötzlichen Schuss gestreckt, wenn zugleich m eine 200 Teutsche das Rathhaus mit Sturm besetzen. Ist das vorbei, tritt Gianettino Doria in den Saal, und lässt sich huldigen.

(Klingelt.)

LOMELLINO.

Und Andreas?

GIANETTINO verächtlich.

Ist ein *alter* Mann. (*Ein Bedienter.*) Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Messe. (*Bedienter ab.*) Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Heiligen-Maske inkognito bleiben.

LOMELLINO.

Aber das Blatt, Prinz?

GIANETTINO.

Nimmst du, lässest es durch unsere Partei zirkuliren. Dieser Brief muss mit Extrapost nach Levante. Er unterrichtet den Spinola von allem, und heisst ihn früh 8 Uhr in der Hauptstadt hier eintreffen.

(Will fort.)

LOMELLINO.

Ein Loch im Fass, Prinz! Fiesko besucht keinen Senat mehr.

GIANETTINO zurückrufend.

Doch noch *einen* Meuter wird Genua haben? — Ich sorge dafür.

(Ab in ein Seitenzimmer. Lomellino fort durch ein anderes.)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

Vorzimmer des Fiesko.

FIESKO *mit Briefen und Wechseln.* MOHR.

FIESKO.

Also vier Galeren sind eingelaufen?

MOHR.

Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

FIESKO.

Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

MOHR.

Von Rom, Piazenza und Frankreich.

FIESKO bricht die Briefe auf, fliegt sie durch.

Willkommen, willkommen, in Genua. (*Sehr aufgeräumt.*) Die Kouriere werden *fürstlich* bewirthet.

MOHR.

Hum!

(Will gehen.)

FIESKO.

Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

MOHR.

Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers, oder der Stachel des Skorpions?

FIESKO.

Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden 2000 Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Vertheile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrimme kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andere als Ordensbrüder, oder Savoyarden, oder Komödianten, wieder andere als Krämer, oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle? antwortet er: *zur goldenen Schlange,* so muss man ihn freundlich grüssen, und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl, aber ich baue auf deine Klugheit.

MOHR.

Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir eine Locke Haar, so sollt ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden, und Sperlinge damit schiessen.

(Will fort.)

FIESKO.

Halt! noch eine Arbeit. Die Galeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird. Fragt dich Jemand, so hast du *von weitem murmeln gehört,* dass dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehest du?

MOHR.

Verstehe. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiss der Teufel.

(Will fort.)

FIESKO.

Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen, und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgend wo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig seyn, dass du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

MOHR.

Halt! Holla! Ich habe den Eingang bei einer gewissen Diana Bononi, und bin gegen fünf Vierteljahre ihr Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Prokurator Lomellino aus ihrem Hause kommen.

FIESKO.

Wie gerufen. Eben der Lomellino ist der Hauptschlüssel zu allen Tollheiten Doria's. Gleich morgen früh musst du hingehen. Vielleicht ist er heute Nacht dieser keuschen Luna Endymion.

MOHR.

Noch einen Umstand, gnädiger Herr! Wenn mich die Genueser fragen — und ich bin des Teufels! das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen, was denkt Fiesko zu Genua? — Werdet Ihr Eure Maske noch länger tragen, oder was soll ich antworten?

FIESKO.

Antworten? Wart! Die Frucht ist ja zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, sollst du antworten, und dein Herr heisse Johann Ludwig Fiesko.

MOHR sich froh streckend.

Was ich anbringen will, dass sich's gewaschen haben soll, bei meiner hundsvöttischen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Hassan! In ein Weinhaus zuerst! Meine Füsse haben alle Hände voll zu thun — ich muss meinen Magen karessiren, dass er bei meinen Beinen das Wort redet. (*Eilt ab, kommt aber schnell zurück.*) *A propos!* Bald hätt' ich das verplaudert. Was zwischen Eurer Frau und Kalkagno vorging, habt Ihr gern wissen mögen? — Ein Korb ging vor, Herr, und das was Alles. (*Läuft davon.*)

SECHSZEHNTER AUFTRITT.

FIESKO *bei sich.*

Ich bedaure, Kalkagno — Meinen Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Ehebetts Preis geben, wenn mir *meines Weibes Tugend* und *mein eigner Werth* nicht Handschrift genug ausgestellt hätten? Doch willkommen mit dieser Schwägerschaft. Du bist ein guter Soldat. Das soll mir deinen Arm zu Doria's Untergang kuppeln! — — (*Mit starken Schritten auf und nieder.*) Jetzt, Doria, mit dir auf den Kampfplatz! Alle Maschinen des grossen Wagestücks sind im Gang. Zum schaudernden Konzert alle Instrumente gestimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureissen, und Genua's Patrioten den Fiesko zu zeigen. (*Man hört kommen.*) Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?

SIEBZEHNTER AUFTRITT.

VORIGER. VERRINA. ROMANO *mit einem Tableau.* SACCO. BOURGOGNINO. KALKAGNO.

(Alle verneigen sich.)

FIESKO ihnen entgegen, voll Heiterkeit.

Willkommen, meine würdigen Freunde! Welche wichtige Angelegenheit führt Sie so vollzählig zu mir? — Du auch da, theurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleissiger um dich, als meine Augen. War's nicht seit dem letzten Ball, dass ich meinen Verrina entbehrte?

VERRINA.

Zähl' ihm nicht nach, Fiesko. Schwere Lasten haben indess sein graues Haupt gebeugt. Doch genug hievon.

FIESKO.

Nicht genug für die wissbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. (*Zu Bourgognino.*) Willkommen, junger Held! Unsere Bekanntschaft ist noch *grün*, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

BOURGOGNINO.

Ich bin auf dem Wege.

FIESKO.

Verrina, man sagt mir, dass dieser junge Kavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beifall zu dieser Wahl. Ich hab' ihn nur einmal gesprochen, und doch würd' ich stolz seyn, wenn er der meinige wäre.

VERRINA.

Dieses Urtheil macht mich eitel auf meine Tochter.

FIESKO zu den Andern.

Sacco? Kalkagno? — Lauter selt'ne Erscheinungen in meinem Zimmer! Beinahe möchte ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genua's edelste Zierden sie vorübergehen. — Und hier begrüsse ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Zirkel.

ROMANO.

Es ist ein Mahler schlechtweg, gnädiger Herr, Romano mit Namen, der sich vom Diebstahl an der Natur ernährt, kein Wappen hat, als seinen Pinsel, und nun gegenwärtig ist, (*mit einer tiefen Verbeugung*) die grosse Linie zu einem Brutuskopfe zu finden.

FIESKO.

Ihre Hand, Romano. Ihre Meisterin ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. *Kunst ist* die *rechte Hand* der Natur. Diese hat *nur Geschöpfe*, jene hat *Menschen* gemacht. Was mahlen Sie aber, Romano?

ROMANO.

Scenen aus dem nervigen Alterthum. Zu Florenz steht *mein sterbender Herkules*, meine *Kleopatra* zu Venedig, der wüthende *Ajax* zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatikan wieder auferstehen.

FIESKO.

Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

ROMANO.

Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das *Licht des Genies* bekam weniger Fett, als das *Licht des Lebens.* Ueber einen gewissen Punkt hinaus brennt nur die *papierne Krone.* Hier ist meine letzte Arbeit.

FIESKO aufgeräumt.

Sie könnte nicht erwünschter gekommen seyn. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

VERRINA winkt den Andern.

Nun merket auf Genueser.

ROMANO stellt das Gemählde zurecht.

Das Licht muss von der Seite spielen. Ziehen Sie *jenen* Vorhang auf. *Diesen* lassen Sie fallen. Gut. (*Er tritt auf die Seite.*) Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Klaudius.

(Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Mahlerei betrachten.)

VERRINA in Begeisterung.

Spritz zu, eisgrauer Vater! — Zuckst du, Tyrann? — Wie so bleich steht ihr Klötze, Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — Mir nach, Klötze, Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! Nieder!

(Er haut gegen das Gemählde.)

FIESKO lächelnd zum Mahler.

Fordern Sie mehr Beifall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

VERRINA erschöpft.

Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg, wie Blasen? Du hier, Fiesko? Der Tyrann lebt noch, Fiesko?

FIESKO.

Siehst du? Ueber vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswerth? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmuth auch aus den welkenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! Unnachahmlich! Göttlich, Romano! — Und noch die weisse blendende Brust, wie angenehm noch von des Athems letzten Wellen gehoben? Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasien knien, und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

BOURGOGNINO.

Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

VERRINA.

Fasse Muth, Sohn. Gott verwarf den Arm des *Fiesko,* er muss auf den *unsrigen* rechnen.

FIESKO zum Mahler.

Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich, das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen, und hingaffen, und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemählde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen,

müsst' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

ROMANO.

Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen.

(Er will hinaus.)

FIESKO.

Eine kleine Geduld, Romano. (*Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer, und scheint über etwas Grosses zu denken. Zuweilen betrachtet er die Andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Mahler bei der Hand, führt ihn vor das Gemählde.*) Tritt her, Mahler. (*Aeusserst stolz und mit Würde.*) So trotzig stehst du da, weil du *Leben* auf *todten* Tüchern heuchelst, und grosse Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne Thaten erwärmende Kraft; stürzest Tyrannen auf Leinwand; — bist selbst ein elender Sklave! Machst Republiken mit einem Pinsel frei; — kannst deine eignen Ketten nicht brechen! (*Voll und befehlend.*) Geh! Deine Arbeit ist Gaukelwerk —der *Schein* weiche der *That* — (*mit Grösse, indem er das Tableau umwirft.*) *Ich habe gethan*, was du — nur mahltest.

(Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.)

ACHTZEHNTER AUFTRITT.

FIESKO. VERRINA. BOURGOGNINO. SACCO. KALKAGNO.

FIESKO unterbricht eine Pause des Erstaunens.

Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, dass ihr die einzigen wäret, die Genua's Ketten fühlten? Die einzigen, die sie zu zerreissen wünschten? Eh' ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie schon Fiesko zerbrochen. (*Er öffnet die Schattulle, nimmt ein Packet Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet.*) *Hier* Soldaten von Parma — *hier* französisches Geld — — *hier* vier Galeren vom Papst. *Was* fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Nest aufzujagen? *Was* wisst ihr noch zu erinnern? (*Da sie Alle erstarrt schweigen, tritt er von der Tafel, mit Selbstgefühl.*) Republikaner! Ihr seyd geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen.

(Alle, ausser Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesko zu Füssen.)

VERRINA.

Fiesko! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — Mein Knie kann es nicht — Du bist ein grosser Mensch; — aber — steht auf, Genueser.

FIESKO.

Ganz Genua ärgert sich an dem Weichling Fiesko. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesko. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigsten Despoten betrogen; meine *Tollheit* hat euerm Fürwitz meine gefährliche *Weisheit* verhüllt. In den Windeln der Ueppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in Euch. Mein ungeheuerster Wunst ist befriedigt.

BOURGOGNINO wirft sich unmuthig in einen Sessel.

Bin ich denn gar nichts mehr?

FIESKO.

Aber lasst uns schleunig von Gedanken zu Thaten gehn. Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwürig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina ist nachdenkend?

BOURGOGNINO.

Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll, als des jüngsten Tages Posaunenruf. (*Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu.*) Vater, wach auf! Deine Bertha verzweifelt.

VERRINA.

Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

FIESKO.

Ueberlegt den Entwurf zur Vollstreckung. Ueber dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für Beide!

BOURGOGNINO.

Ehe wir scheiden, lasst uns den heldenmüthigen Bund durch eine Umarmung beschwören. (*Sie schliessen mit verschränkten Armen einen Kreis.*) Hier wachsen Genua's fünf grösste Herzen zusammen, Genua's grösstes Loos zu entscheiden. (*Drücken sich inniger.*) Wenn der Weltenbau auseinander fällt, und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz!

(Treten auseinander.)

VERRINA.

Wann versammeln wir uns wieder?

FIESKO.

Morgen Mittag will ich eure Meinungen sammeln.

VERRINA.

Morgen Mittag denn. Gute Nacht, Fiesko, Bourgognino, komm! Du wirst etwas Seltsames hören.

(Beide ab.)

FIESKO zu den Andern.

Geht ihr zu den Hinterthoren hinaus, dass Doria's Spione nichts merken.

(Alle entfernen sich.)

NEUNZEHNTER AUFTRITT.

FIESKO der nachdenkend auf und nieder geht.

Welch ein Aufruhr in meiner Brust! Welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze That ausgehen, auf den Zehen schleichen, und ihr flammroth Gesicht furchtsam zu Boden schlagen, stehlen sich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbei — Haltet! Haltet! Lasst mich euch in's Angesicht leuchten — — Ein guter Gedanke stählet des Mannes Herz, und zeigt sich heldenmässig dem Tage. — Ha! ich kenne euch! —das ist die Liverei des ewigen Lügners—Verschwindet! (*wieder Pause, darauf lebhafter.*) *Republikaner Fiesko? Herzog Fiesko?* — Gemach — Hier ist der gähe Hinuntersturz, wo die Mark der Tugend sich schliesst, sich scheiden Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden gestrauchelt, und Helden sind gesunken, und die Welt belegt ihre Namen mit Flüchen —Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden sind still gestanden, und Halbgötter geworden — (*Rascher.*) Das sie *mein* sind, die Herzen von Genua? Dass von *meinen* Händen dahin, dorthin sich gängeln lässt das furchtbare Genua? — o über die schlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt — Unglückselige Schwungsucht! Uralte Buhlerey! Engel küssten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem kreisenden Bauche — (*sich schaudernd schüttelnd.*) Engel singst du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit ein — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen! (*Nach einer nachdenkenden Pause, fest.*) Ein Diadem erkämpfen, ist

gross. Es wegwerfen, *ist göttlich.* (*Entschlossen.*) Geh unter, Tyrann! Sey frei, Genua, und ich (*sanftgeschmolzen*) dein *glücklichster* Bürger!

DRITTER AUFZUG.

Furchtbare Wildniss.

ERSTER AUFTRITT.

VERRINA. BOURGOGNINO *kommen durch die Nacht.*

BOURGOGNINO steht still.

Aber wohin führest du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abriefst, keucht noch immer aus deinem arbeitendem Odem. Unterbrich dieses grauenvolle Schweigen. Rede. Ich folge nicht weiter.

VERRINA.

Das ist der Ort.

BOURGOGNINO.

Der schrecklichste, den du auffinden konntest. Vater! wenn das, was du hier vornehmen wirst, dem Orte gleich sieht, Vater, so werden meine Haarspitzen aufwärts springen.

VERRINA.

Doch *blühet* das, gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verwesung Leichname morsch frisst, und der Tod eine schaudernde Tafel hält—dahin, wo das Gewinsel verlorner Seelen Teufel belustigt, und des Jammers undankbare Thränen im durchlöcherten Siebe der Ewigkeit ausrinnen—dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Loosung ändert, und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — Dort will ich zu dir durch *Verzerrungen* sprechen, und mit Zähnklappern wirst du hören.

BOURGOGNINO.

Hören? Was? Ich beschwöre dich.

VERRINA.

Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut ist rosenroth — dein Fleisch ist mild geschmeidig; *dergleichen* Naturen fühlen menschlich weich; an dieser empfindenden Flamme schmilzt meine grausame Weisheit. Hätte der Frost des Alters, oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geister gelähmt — hätte schwarzes klumpiges Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen gesperrt, dann wärest du geschickt, die Sprache meines Grams zu verstehen, und meinen Entschluss anzustaunen.

BOURGOGNINO.

Ich werde ihn hören und *mein* machen.

VERRINA.

Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust— ein Gedanke, grauenvoll, wie die lichtscheue Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen — Siehst du? *Allein* will ich ihn *vollführen—allein tragen* kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der *einzige grosse Mann* zu seyn — *Grösse* ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht — Höre, Scipio!

BOURGOGNINO.

Meine Seele verschlingt die deinige.

VERRINA.

Höre, aber erwiedere nichts. Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du darauf sagen — *Fiesko muss sterben!*

BOURGOGNINO mit Bestürzung.

Sterben! Fiesko!

VERRINA.

Sterben! — Ich danke dir, Gott! Es ist heraus — Fiesko sterben, Sohn, sterben durch mich! — Nun geh — Es gibt Thaten, die sich keinem Menschen-Urtheil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen — Das ist eine davon. Geh. Ich will weder deinen Tadel, noch deinen Beifall. Ich weiss, was sie mich kostet, und damit gut. Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — Höre — Sahst du ihn gestern in unserer Bestürzung sich spiegeln? Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er seines Gleichen in Genua dulden? Geh. Den Tyrannen wird Fiesko stürzen, das ist gewiss! Fiesko wird Genua's gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser!

(Er geht schnell ab, Bourgognino blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.)

ZWEITER AUFTRITT.

Saal bei Fiesko. In der Mitte des Hintergrundes eine grosse Glasthür, die den Prospekt über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

FIESKO *vorm Fenster.*

Was ist das? — Der Mond ist unter — Der Morgen kommt feurig aus der See —Wilde Phantasieen haben meinen Schlaf aufgeschwelgt — mein ganzes Wesen krampfig um eine Empfindung gewälzt. — Ich muss mich im Offenen dehnen. (*Er macht die Glasthür auf. Stadt und Meer vom Morgenroth überflammt. Fiesko mit starken Schritten im Zimmer.*) Dass ich der grösste Mann bin im ganzen Genua! und die kleinern Seelen sollten sich nicht unter die grosse versammeln? — aber ich verletze die Tugend! (*Steht still.*) Tugend?— Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen, als der gemeine — Sollt' er Tugend mit ihm zu theilen haben? Der Harnisch, der des Pygmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen? (*Die Sonne gehet auf über Genua.*) Die majestätische Stadt! (*mit offenen Armen dagegen eilend.*) *Mein*! und darüber emporzuflammen, gleich dem königlichen Tag — darüber zu brüten mit Monarchenkraft — alle die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ocean unterzutauchen? — — Gewiss! Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos gross, eine Krone zu stehlen. Die Schande *nimmt ab* mit der *wachsenden* Sünde. (*Pause. Dann mit Ausdruk.*) *Gehorchen! Herrschen!* — ungeheure schwindlichte Kluft — Legt Alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikureer — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! *Gehorchen und Herrschen! Seyn und Nichtseyn!* Wer über den schwindlichten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. (*Mit erhabenem Spiel.*) Zu stehen in jener schrecklich erhabenen Höhe — niederzuschmollen in der Menschlichkeit reissenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerinn Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund an dem Becher der Freude — tief unten den geharnischten Riesen *Gesetz* am Gängelbande zu len-

ken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät ohnmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks, gleich so viel stampfenden Rossen, mit dem weichen Spiele des Zügels zu zwingen — den emporstrebenden Stolz der Vasallen mit *Einem* — Einem Athemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpferische Fürstenstab auch die Träume des fürstlichen Fiebers in's Leben schwingt. Ha! welche Vorstellung, die den staunenden Geist über seine Linien wirbelt! — Ein Augenblick Fürsten! hat das Mark des ganzen Daseyns verschlungen. Nicht der *Tummelplatz* des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Werth. Zerstücke den Donner in seine einfachen Sylben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in *einen* plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen — Ich bin entschlossen!

(Heroisch auf und nieder.)

DRITTER AUFTRITT.

VORIGER. LEONORE *tritt herein mit merklicher Angst.*

LEONORE.

Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

FIESKO tritt höchst betreten zurück.

Gewiss, gnädige Frau, Sie überraschen mich seltsam.

LEONORE.

Das begegnet nur den Liebenden nie.

FIESKO.

Schöne Gräfinn, Sie verrathen Ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

LEONORE.

Auch wüsst' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den *Gram* schonen sollte.

FIESKO.

Gram, meine Liebe! Stand ich bisher im Wahn, *Staaten nicht umwühlen wollen*, heisse Gemüthsruhe?

LEONORE.

Möglich — Doch fühl' ich, dass meine Weiberbrust unter dieser Gemüthsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu seyn. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuss meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, dass ich in die Arme meiner guten Mutter zurück kehre!

FIESKO äusserst bestürzt.

Gräfin!

LEONORE.

Es ist ein schwaches verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle desswegen die letzten übergebliebenen Pfänder ihrem rechtmässigen Besitzer zurück. (*Sie legt einige Galanterieen auf ein Tischchen.*) Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr. (*Seinen Liebesbrief.*) Auch diesen — und (*indem sie sich lautweinend hinausstürzen will*) behalte nichts, als die Wunde!

FIESKO erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf.

Leonore! Welch ein Auftritt! Um Gotteswillen!

LEONORE fällt matt in seinen Arm.

Ihre Gemahlin zu seyn, hab' ich nicht verdient, aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient — Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genua's Damen und Mädchen! « Seht, wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesko heirathete! » — Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesko zum Brautaltar führte.

FIESKO.

Nein, wirklich, Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

LEONORE für sich.

Ah, erwünscht. Er wird blass und roth. Jetzt bin ich muthig.

FIESKO.

Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich.

LEONORE.

Aufgeopfert — Lass mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht! Aufgeopfert einer Buhlerin! Nein! Sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen. —

FIESKO äusserst verwirrt.

Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

LEONORE mit Wehmuth und etwas bitter.

Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O es ist des starken Geschlechts so würdig! — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der grossmüthige Mann verschenkt ihn an eine —

FIESKO stürzt ihr mit Heftigkeit in's Wort.

Meine Leonore, nein! —

LEONORE.

Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder ächter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Zärtlichkeit. — *Hassen?* Sagte ich *hassen, Fiesko?* O glaub' es nicht! *Sterben* lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen.

(Man hört den Mohren.)

FIESKO.

Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine kindische Bitte.

LEONORE.

Alles, Fiesko, nur nicht Gleichgültigkeit.

FIESKO.

Was Sie wollen, wie Sie wollen. — (*Bedeutend.*) Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht! Verdammen Sie nicht!

(Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.)

VIERTE AUFTRITT.

MOHR *keuchend.* FIESKO.

FIESKO.

Woher so in Athem?

MOHR.

Geschwind, gnädiger Herr —

FIESKO.

Ist was in's Garn gelaufen?

MOHR.

Les't diesen Brief. Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer geworden, oder meine Beine um so viel länger. Ihr verblasst? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der Eure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

FIESKO wirft den Brief erschüttert auf den Tisch.

Krauskopf und zehen Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

MOHR.

Ohngefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Frass, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf. Baf, liegt der Marder — Wir haben das Huhn.

FIESKO.

Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

MOHR.

Doch dank' ich für Silber. (*Ernsthaft und wichtig.*) Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Eurem Kopf gehabt. (*Indem er auf den Brief deutet.*) *Hier wär' er wieder* — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Halunke quitt. Für's weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. (*Reicht ihm einen zweiten Zettel.*) Numero 2.

FIESKO nimmt das Blatt mit Erstaunen.

Wirst du toll seyn?

MOHR.

Numero 2. (*Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt den Ellenbogen an.*) Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, dass er die Maus pardonnirte? (*Arglistig.*) Gelt! er hat's schlau gemacht, wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun? Wie behagt Euch *das?*

FIESKO.

Kerl, wie viel Teufel besoldest du?

MOHR.

Zu dienen—nur *einen*, und der steht in gräflichem Futter.

FIESKO.

Doria's eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

MOHR.

Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, liess Eure schönen Worte und Eure noch schöneren Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte mit *Schwarz und Weiss* das Weggeld zu einem konterbandenen Himmelreich.

FIESKO aufgebracht.

Ueber die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen, können einer Metze nicht schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, dass Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit eilf Senatoren zu ermorden, und Gianettino zum souverainen Herzog zu machen.

MOHR.

Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

FIESKO rasch.

Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen im Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Hassan! — Meine Sachen sind reif — Rufe die Andern — Wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Hassan!

MOHR.

Noch muss ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktizirt. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspioniren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerle.

FIESKO.

Aus jedem Kopf blüht ein Skudi für dich — Was murmelt Genua zu meinen Galeren?

MOHR.

Das ist ein Hauptspass, gnädiger Herr! Ueber die vierhundert Abentheurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute, und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, dass Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schlosshof beschieden.

FIESKO froh.

Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke! Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Skudi sind dein.

MOHR treuherzig.

Gelt, Fiesko? Wir Zwei wollen Genua zusammenschmeissen, dass man die Gesetze mit dem Besen aufkehren kann — Das hab' ich Euch nie gesagt, dass ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf meine Höllenfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, dass wir auf jedem Thor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die Andern zu beschwatzen, und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

FIESKO.

Rede nichts mehr! Bis jetzt habe ich den ungeheuern Quader ohne Menschenhülfe gewälzt; hart am Ziele soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen.

MOHR.

Ueberdiess noch ein Billet von der Gräfin Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig, fragte mich spöttelnd, ob die Gräfin von Lavagna keinen Anfall von Gelbsucht gehabt hätte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur *einem* Befinden nach, sagt' ich —

FIESKO hat das Billet gelesen und wirft es weg.

Sehr gut gesagt; sie antwortete?

MOHR.

Antwortete: Sie bedaure dennoch das Schicksal der armen Wittwe, erbiete sich auch, ihr Genugthuung zu geben, und Euer Gnaden Galanterieen künftig zu verbitten.

FIESKO hämisch.

Welche sich wohl noch vor Welt-Untergang aufheben dürften — *Das* die ganze Erheblichkeit, Hassan?

MOHR boshaft.

Gnädiger Herr, Angelegenheiten der Damen sind es zunächst nach den politischen —

FIESKO.

O ja freilich, und *diese* allerdings. Aber was willst du mit diesem Papierchen?

MOHR.

Eine Teufelei mit einer andern auskratzen — diese Pulver gab mir Signora, Eurer Frau täglich eins in die Schokolade zu rühren.

FIESKO tritt blass zurück.

Gab dir?

MOHR.

Donna Julia, Gräfin Imperiali.

FIESKO reisst ihm solche weg, heftig.

Lügst du, Kanaille, lass ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzothurm schmieden, wo dich der Wind in *einem* Athemzug neunmal herumtreibt — die Pulver?

MOHR ungeduldig.

Soll ich Eurer Frau in der Schokolade zu saufen geben, verordneten Donna Julia Imperiali.

FIESKO ausser Fassung.

Ungeheuer! Ungeheuer! — dieses holdselige Geschöpf? — Hat so viel Hölle in einer Frauenseele Platz? —Doch, ich vergass, dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar. (*Zum Mohren*). Du versprichst zu gehorchen, und schweigst.

MOHR.

Sehr wohl. Das Letzte kann ich, sie bezahlte mir's baar.

FIESKO.

Dieses Billet ladet mich zu ihr — Ich will kommen, Madam! Ich will sie beschwätzen, bis Sie hierher folgen. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

MOHR.

Diesen Befehl hab' ich vorausgewittert, und darum jeden auf meine Faust Punkt zehn Uhr hierher bestellt.

FIESKO.

Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdientest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh' in's Vorzimmer, bis ich läute.

MOHR im Abgehen.

Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.

(Ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

ALLE VERSCHWORNEN.

FIESKO ihnen entgegen.

Das Wetter ist im Anzug. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis' auf! Lasst beide Schlösser vorfallen!

VERRINA.

Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannsschritte nicht beikommen.

BOURGOGNINO.

Hier ist kein Verräther, wenn's unsere Furcht nicht wird.

FIESKO.

Furcht kann nicht über meine Schwelle. Willkommen, wer noch der gestrige ist. Nehmt eure Plätze.

(Setzen sich.)

BOURGOGNINO spaziert im Zimmer.

Ich sitze ungern, wenn ich an's Umreissen denke.

FIESKO.

Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

VERRINA.

Du hast uns aufgefordert, einem Plane zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns. Wir sind da, dir Rede zu geben.

FIESKO.

Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — *Wer* soll fallen?

(Alle schweigen.)

BOURGOGNINO, indem er sich über Fiesko's Sessel lehnt, bedeutend.

Die Tyrannen.

FIESKO.

Wohlgesprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, gebt genau Acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu stürzen Miene macht, oder Gewicht hat, wer ist *mehr* Tyrann?

VERRINA.

Ich hasse den Ersten, den Letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

KALKAGNO in Bewegung.

Andreas, der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

SACCO.

Andreas, der sanftmüthige Alte?

FIESKO.

Furchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmuth, mein Sacco! Gianettino's Tolltrotz *nur lächerlich*. Andreas Doria falle! Das sprach deine Weisheit, Verrina.

BOURGOGNINO.

Ketten von Stahl oder Seide — Es sind Ketten, und Andreas Doria falle!

FIESKO zum Tisch gehend.

Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffe! Unterzeichnet! (*Alle unterschreiben.*) Das *Wer?* ist berichtigt. (*Setzen sich nieder.*)Nun zum gleich wichtigen *Wie?* — Reden Sie zuerst, Freund Kalkagno.

KALKAGNO.

Wir führen es aus wie *Soldaten* oder wie *Meuter*. *Jenes ist gefährlich*, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, *gewagt*, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind—*diesem* sind fünf gute Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannenangst. Ich sagte Alles.

FIESKO abgewandt.

Kalkagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung — Raphael Sacco?

SACCO.

Kalkagno's Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesko lässt Oheim und Neffen zu einem Gastmale laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepresst, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen, oder in gutem Zyprier Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

FIESKO mit Entsetzen.

Sacco, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorgeschmack der Hölle — Wie *dann, Sacco?* — Weg mit diesem Rath! Sprich du, Verrina.

VERRINA.

Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genua's Patrioten stürmend zur Rache auf.

(Er fährt vom Sessel. Die Andern folgen. Bourgognino wirft sich ihm um den Hals.)

BOURGOGNINO.

Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunst ab? Das ist die Stimme der Ehre, und die meinige.

FIESKO.

Und die meinige. Pfui, Genueser! (*Zu Kalkagno und Sacco.*) Das Glück hat bereits schon zuviel für uns gethan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben — Also Aufruhr, und den *noch diese Nacht*, Genueser!

(Verrina, Bourgognino erstaunen. Die Andern erschrecken.)

KALKAGNO.

Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

SACCO.

Diese Nacht noch, und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon bergunter?

FIESKO.

Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet, aber leset diese Blätter. (*Er reicht ihnen die Handschriften Gianettino's und geht, indess sie neugierig lesen, hämisch auf und nieder.*) Jetzt fahre wohl, Doria,

schöner Stern! Stolz und vorlaut standest du da, als hättest du den Horizont von Genua verpachtet, und sahest doch, dass auch die Sonne den Himmel räumt, und das Zepter der Welt mit dem Monde theilt. Fahre wohl, Doria, schöner Stern!

Auch Patroklus ist gestorben,
Und war mehr als du.

BOURGOGNINO nachdem sie die Blätter gelesen.

Das ist grässlich!

KALKAGNO.

Zwölf auf einen Schuss!

VERRINA.

Morgen in der Signoria!

BOURGOGNINO.

Gebt mir die Zettel. Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie *so*, so werden die Steine hinter mir springen, und die Hunde Zettermordio heulen.

ALLE.

Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

FIESKO.

Da seyd ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Missvergnügten zu einer Lustbarkeit bitten; nämlich alle, die auf Gianettino's Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, die Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten vergass. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

BOURGOGNINO.

Daran zweifl' ich nicht.

FIESKO.

Vor allem müssen wir uns des *Meers* versichern. Galeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnungen zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua in Ketten.

VERRINA.

Unläugbar.

FIESKO.

Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomasthor, das zum Hafen führt, und unsre Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Pallästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lerm geschlagen; die Sturmglocken werden gezogen; die Bürger herausgerufen, unsere Parthei zu nehmen, und Genua's Freiheit zu verfechten. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

VERRINA.

Der Plan ist gut. Lass sehen, wie wir die Rollen vertheilen.

FIESKO bedeutend.

Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplots. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

VERRINA.

So gewiss sie die besten sind.

FIESKO.

Verrina, weisst du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heisse *Subordination!* Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverain der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

VERRINA.

Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden werth — Wir gehorchen.

FIESKO.

So verlasst mich jetzt. Einer von euch wird die Stadt visitiren, und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein Anderer erforscht die Parole. Ein Dritter bemannt die Galeren. Ein Vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schlosshof befördern. Ich selbst werde auf den Abend Alles berichtigt haben, und noch überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist Alles im Schloss, meine letzten Befehle zu hören.

(Klingelt.)

VERRINA.

Ich nehme den Hafen auf mich.

(Ab.)

BOURGOGNINO.

Ich die Soldaten.

(Auch ab.)

KALKAGNO.

Die Parole will ich ablauern.

(Ab.)

SACCO.

Ich die Runde durch Genua machen.

(Ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

FIESKO. Darauf der MOHR.

FIESKO hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt.

Schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen *Subordination*, wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner!

MOHR kommt.

Gnädiger Herr —

FIESKO steht auf, giebt ihm einen Zettel.

Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer *Komödie* auf die Nacht.

MOHR.

Mitzuspielen vermuthlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

FIESKO fremd und verächtlich.

Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (*Er geht, und lässt eine Geldbörse hinter sich fallen.*) Das sey deine letzte Arbeit.

(Geht ab.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MOHR *hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm stutzig nachblickt.*

Steh'n wir so mit einander? « *Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten.* » Das heisst aus dem Christlichen in mein Heidenthum verdollmetscht: *Wenn ich Herzog bin, lass ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen.* Gut. Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiss, werde ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf! das Letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — *Hin* bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt hingehe, und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringeres, als ein Leben und ein Herzogthum; nichts Geringeres, als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank seyn. (*Er will fort, bleibt aber plötzlich still stehen.*) Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf der Reise nach einem dummen Streich? — Wenn die ganze Todtschlägerei jetzt zurückginge, und daraus gar etwas

Gutes würde? — Pfui! Pfui! Was will mir mein Geiz für einen Teufelstreich spielen! — Was stiftet grösseres Unheil? Wenn ich diesen Fiesko prelle? — Wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesko es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht seyn. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt Alles wie vor, und Genua hat Frieden.— Das wäre noch garstiger! — Aber das Spektakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die Garküche des Henkers fliegen? (*Auf die andere Seite.*) Aber das lustige Gemetzel dieser Nacht, wenn Ihre Durchlauchten am Pfiff eines Mohren erwürgen? Nein! aus diesem Wirrwarr helfe sich ein Christ, dem Heiden ist das Räthsel zu spitzig —— Ich will einen Gelehrten fragen.

(Ab.)

ACHTER AUFTRITT.

(Saal bei der Gräfin Imperiali.)

JULIA (*im Negligé.*) GIANETTINO (*tritt herein, zerstört.*)

GIANETTINO.

Guten Abend, Schwester!

JULIA steht auf.

Etwas Ausserordentliches mag es auch seyn, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt?

GIANETTINO.

Schwester, bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt, und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns.

JULIA.

Du machst mich bald ungeduldig.

GIANETTINO.

Schwester, wann war's das Letztemal, dass dich Fiesko besuchte?

JULIA.

Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte!

GIANETTINO.

Ich muss es durchaus wissen.

JULIA.

Nun — er war gestern da.

GIANETTINO.

Und zeigte sich *offen?*

JULIA.

Wie gewöhnlich.

GIANETTINO.

Auch noch der alte *Phantast?*

JULIA beleidigt.

Bruder!

GIANETTINO mit stärkerer Stimme.

Höre! Auch noch der alte Phantast?

JULIA steht aufgebracht auf.

Wofür halten Sie mich, Bruder?

GIANETTINO bleibt sitzen, hämisch.

Für ein Stück Weiberfleisch, in einen grossen — grossen Adelsbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch Niemand auflauert.

JULIA hitzig.

Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Kredit seines Onkels steckenreitet — weil doch Niemand auflauert.

GIANETTINO.

Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse — — bin nur lustig, weil Fiesko noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehle mich.

(Will gehen.)

NEUNTER AUFTRITT.

VORIGE. LOMELLINO *kommt.*

LOMELLINO küsst der Julia die Hand.

Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! (*Zum Gianettino gekehrt.*) Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

GIANETTINO nimmt ihn bei Seite. Julia tritt zornig zu einem Flügel, und spielt ein Allegro.

Alles angeordnet auf morgen?

LOMELLINO.

Alles, Prinz. Aber der Kourier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre! — Ich bin in höchster Verlegenheit.

GIANETTINO.

Besorge nichts! Du hast doch die Liste bei der Hand?

LOMELLINO betreten.

Gnädiger Herr — die Liste — Ich weiss nicht — ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben —

GIANETTINO.

Auch gut. Wäre nur Spinola zurück. Fiesko wird morgen früh todt im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalten gemacht.

LOMELLINO.

Aber fürchterliches Aufsehen wird's machen.

GIANETTINO.

Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und Alles kann der Mensch. Ausserordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weisst du das Mährchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht *Steine* — Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwarmen!

LOMELLINO.

Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

GIANETTINO.

Pfui doch! die muss man des Fiesko wegen delikater behandeln. Doch, wenn sie erst die Früchte schmeckt, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand, und muss an den Thoren die Ordre geben. (*Zur Julia.*) Nun, Schwester? hast du deinen Zorn bald verklimpert?

JULIA.

Gehen Sie! Sie sind ein wilder Gast.

(Gianettino will hinaus, und stösst an Fiesko.)

ZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. FIESKO *kommt.*

GIANETTINO zurückfahrend.

Ha!

FIESKO zuvorkommend, verbindlich.

Prinz, Sie überheben mich eines Besuches, den ich mir eben vorbehalten hatte —

GIANETTINO.

Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschteres, als Ihre Gesellschaft, begegnen.

FIESKO tritt zu Julien, küsst ihr respectvoll die Hand.

Man ist es bei ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

JULIA.

Pfui doch, das würde bei einer Andern zweideutig

lauten — Aber ich erschrecke an meinem Negligé. Verzeihen Sie, Graf.

(Will in ihr Kabinet fliegen.)

FIESKO.

O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Das Frauenzimmer ist nie so schön, als im Schlafgewand; (*lächelnd*) es ist die Tracht seines Gewerbes. — Diese hinaufgezwungenen Haare — Erlauben Sie, dass ich sie ganz durcheinander werfe.

JULIA.

Dass ihr Männer so gern verwirret!

FIESKO unschuldig gegen Gianettino.

Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Und auch dieses Band ist falsch angeheftet. — Setzen Sie sich, schöne Gräfin — Augen zu betrügen, versteht Ihre Laura, aber nicht Herzen — Lassen Sie mich Ihre Kammerfrau seyn.

(Sie setzt sich, er macht ihr den Anzug zurecht.)

GIANETTINO zupft den Lomellino.

Der arme sorglose Wicht!

FIESKO an Juliens Busen beschäftigt.

Sehen Sie—*dieses* verstecke ich weislich. Die Sinne müssen immer nur blinde Briefträger seyn, und nicht wissen, was Phantasie und Natur mit einander abzukarten haben.

JULIA.

Das ist leichtfertig.

FIESKO.

Ganz und gar nicht; denn, sehen Sie, die beste Neuigkeit verliert, sobald sie Stadtmährchen wird—Unsere Sinne sind nur die Grundsuppe unsrer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt sich über ihren platten Geschmack. (*Er hat sie fertig gemacht, und führt sie vor einen Spiegel.*) Nun bei meiner Ehre! dieser Anzug muss morgen Mode in Genua seyn. (*Fein.*) Darf ich Sie so durch die Stadt führen, Gräfin?

JULIA.

Ueber den verschlagenen Kopf! Wie künstlich er's anlegte, mich in seinen Willen hineinzulügen! Aber ich habe Kopfweh, und werde zu Hause bleiben.

FIESKO.

Verzeihen Sie, Gräfin — das können Sie, wie Sie wollen; aber Sie wollen es nicht — Diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen, und hat sich erboten, in meinem Pallaste zu spielen — Nun hab' ich nicht verhindern können, dass die meisten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen seyn werden, welches mich äusserst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur *ein* Ausweg möglich. (*Mit einer tiefen Verbeugung.*) Wollen Sie so gnädig seyn, Signora?

JULIA wird roth, und geht schleunig in's Kabinet.

Laura!

GIANETTINO tritt zu Fiesko.

Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns Beiden vorfiel—

FIESKO.

Ich wünschte, Prinz, wir vergässen sie Beide — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's als die, meinige, dass mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

GIANETTINO.

Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun —

FIESKO.

Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben—

(Julia kommt etwas umgekleidet zurück.)

GIANETTINO.

Eben fällt es mir bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken kreuzen?

FIESKO.

Diesen Abend werden die Anker gelichtet — Ich bin eben darum in einiger Besorgniss, woraus mich die Gefälligkeit meines Freunds Doria reissen könnte.

GIANETTINO äusserst höflich.

Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluss!

FIESKO.

Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Pallast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, missdeuten könnte— —

GIANETTINO treuherzig.

Lassen sie *mich* dafür sorgen. Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung.

FIESKO schmollt.

Ich bin Ihnen sehr verbunden.

EILFTER AUFTRITT.

VORIGE. EIN DEUTSCHER der Leibwache.

GIANETTINO.

Was soll's?

DEUTSCHER.

Als ich das Thomasthor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in grosser Anzahl der Darsena zueilen, und die Galeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen —

GIANETTINO.

Nichts Wichtigeres? Es wird nicht weiter gemeldet.

DEUTSCHER.

Sehr wohl. Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel, und schleicht über den Markt; Gang und Ansehen lassen vermuthen, dass es Soldaten sind.

GIANETTINO zornig.

Ueber den Diensteifer eines Dummkopfs! (*Zu Lomellino zuversichtlich.*) Das sind meine Mailänder.

DEUTSCHER.

Befehlen Euer Gnaden, dass sie arretirt werden sollen?

GIANETTINO laut zu Lomellino.

Sehen Sie nach, Lomellino. (*Wild zum Deutschen.*) Nun fort, es ist gut. (*Zu Lomellino*) Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, dass er das Maul halten soll.

(Lomellino ab mit dem Deutschen.)

FIESKO der bisher mit Julien getändelt, und verstohlen herübergeschielt hatte.

Unser Freund ist verdrüsslich. Darf ich den Grund wissen?

GIANETTINO.

Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden!

(Schiesst hinaus.)

FIESKO.

Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

JULIA.

Geduld! Ich muss erst die Enveloppe umwerfen. Doch kein Trauerspiel, Graf. Das kommt mir im Traum.

FIESKO tückisch.

O, es ist zum Todtlachen, Gräfin!

(Er führt sie ab. Vorhang fällt.)

VIERTER AUFZUG.

Es ist Nacht. Schlosshof bei Fiesko. Die Laternen werden angezündet, Waffen hereingetragen. Ein Schlossflügel ist erleuchtet.

ERSTER AUFTRITT.

BOURGOGNINO führt *Soldaten* auf.

BOURGOGNINO.

Halt! — An das grosse Hofthor kommen vier Posten. Zwei an jede Thür zum Schloss. (*Wachen nehmen ihre Posten.*) Wer will, wird hereingelassen. Hinaus darf Niemand. Wer Gewalt braucht, niedergestochen!

(Mit den Uebrigen in's Schloss. Schildwachen auf und nieder. Pause.)

ZWEITER AUFTRITT.

WACHEN AM HOFTHOR rufen an.

Wer da?

(Zenturione kommt.)
ZENTURIONE.

Freund von Lavagna.

(Geht quer über den Hof nach dem rechten Schlossthor.)

WACHEN dort.

Zurück!

(Zenturione stutzt und geht nach dem linken Thor.)

WACHEN am linken.

Zurück!

ZENTURIONE steht betreten still. Pause. Darauf zur linken Wache.

Freund, wo hinaus geht's zur Komödie?

WACHE.

Weiss nicht.

ZENTURIONE auf und ab mit steigender Befremdung, darauf zur rechten Wache.

Freund, wann geht die Komödie an?

WACHE.

Weiss nicht.

ZENTURIONE erstaunt auf und nieder. Wird die Waffen gewahr. Bestürzt.

Freund, was soll das?

WACHE.

Weiss nicht.

ZENTURIONE hüllt sich erschrocken in seinen Mantel.

Sonderbar.

WACHEN AM HOFTHOR rufen an.

Wer da?

DRITTER AUFTRITT.

VORIGE. ZIBO *kommt.*

ZIBO im Hereintreten.

Freund von Lavagna.

ZENTURIONE.

Zibo, wo sind wir?

ZIBO.

Was?

ZENTURIONE.

Schau um dich, Zibo!

ZIBO.

Wo? Was?

ZENTURIONE.

Alle Thüren besetzt.

ZIBO.

Hier liegen Waffen.

ZENTURIONE.

Niemand giebt Auskunft.

ZIBO.

Das ist seltsam.

ZENTURIONE.

Wie viel ist die Glocke?

ZIBO.

Acht Uhr vorüber.

ZENTURIONE.

Puh! es ist grimmkalt.

ZIBO.

Acht Uhr ist die bestellte Stunde.

ZENTURIONE den Kopf schüttelnd.

Hier ist's nicht richtig.

ZIBO.

Fiesko hat einen Spass vor.

ZENTURIONE.

Morgen ist Dogewahl—Zibo, hier ist's nicht richtig.

ZIBO.

Stille! Stille! Stille!

ZENTURIONE.

Der rechte Schlossflügel ist voll Lichter.

ZIBO.

Hörst du nichts? Hörst du nichts?

ZENTURIONE.

Hohles Gemurmel drin, und mitunter —

ZIBO.

Dumpfiges Rasseln, wie von Harnischen, die sich an einander reiben —

ZENTURIONE.

Schauervoll! Schauervoll!

ZIBO.

Ein Wagen! Er hält an der Pforte!

WACHEN AM HOFTHOR rufen an.

Wer da?

VIERTER AUFTRITT.

VORIGE. VIER ASSERATO.

ASSERATO im hereintreten.

Freund von Fiesko.

ZIBO.

Es sind die vier Asserato.

ZENTURIONE.

Guten Abend, Landsmann.

ASSERATO.

Wir gehen in die Komödie.

ZIBO.

Glück auf den Weg!

ASSERATO.

Geht Ihr nicht mit in die Komödie?

ZENTURIONE.

Spaziert nur voran. Wir wollen erst frische Luft schöpfen.

ASSERATO.

Es wird bald angehen. Kommt. (Gehen weiter.)

WACHE.

Zurück!

ASSERATO.

Wo will das hinaus?

ZENTURIONE lacht.

Zum Schloss hinaus.

ASSERATO.

Hier ist ein Missverstand.

ZIBO.

Ein handgreiflicher.

(Musik auf dem rechten Flügel.)

ASSERATO.

Hört Ihr die Symphonie? Das Lustspiel wird vor sich gehen.

ZENTURIONE.

Mich deucht, es fing schon an, und wir spielten die Narren darin.

ZIBO.

Uebrige Hitze hab' ich nicht. Ich gehe.

ASSERATO.

Waffen hier?

ZIBO.

Pah! Komödienwaaren.

ZENTURIONE.

Sollen wir hier stehen, wie die Narren am Acheron? Kommt, zum Kaffeehaus!

(Alle sechs eilen gegen die Pforte.)

WACHEN schreien heftig.

Zurück!

ZENTURIONE.

Mord und Tod! Wir sind gefangen!

ZIBO.

Mein Schwert sagt: Nicht lange!

ASSERATO.

Steck ein! Steck ein! Der Graf ist ein Ehrenmann.

ZIBO.

Verkauft! Verrathen! Die Komödie war der Speck, hinter der Maus schlug die Thür zu.

ASSERATO.

Das wolle Gott nicht! Mich schaudert, wie sich das entwickeln soll.

FÜNFTER AUFTRITT.

SCHILDWACHEN.

Wer da?

(Verrina, Sacco kommen.)

VERRINA.

Freunde vom Hause.

(Sieben andere Nobili kommen.)

ZIBO.

Seine Vertraute! Nun klärt sich Alles auf.

SACCO im Gespräch mit Verrina.

Wie ich Ihnen sagte. Leskaro hat die Wache am Thomasthor. Doria's bester Offizier, und ihm blindlings ergeben.

VERRINA.

Das freut mich.

ZIBO zum Verrina.

Sie kommen erwünscht, Verrina, uns Allen aus dem Traume zu helfen.

VERRINA.

Wie so? wie so?

ZENTURIONE.

Wir sind zu einer Komödie geladen.

VERRINA.

So haben wir *einen* Weg.

ZENTURIONE ungeduldig.

Den Weg alles Fleisches. *Den* weiss ich. Sie sehen ja, dass die Thüren besetzt sind? Wofür hier Thüren besetzt?

ZIBO.

Wofür die Wachen?

ZENTURIONE.

Wir stehen da, wie unter dem Galgen.

VERRINA.

Der Graf wird selbst kommen.

ZENTURIONE.

Er kann sich betreiben. Meine Geduld reisst den Zaum ab.

(Alle Nobili gehen im Hintergrunde auf und nieder.)

BOURGOGNINO aus dem Schloss.

Wie steht's im Hafen, Verrina?

VERRINA.

Alles glücklich an Bord.

BOURGOGNINO.

Das Schloss ist auch gepropft voll Soldaten.

VERRINA.

Es geht stark auf neun Uhr.

BOURGOGNINO.

Der Graf macht sehr lange.

VERRINA.

Immer zu rasch für seine Hoffnung. Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir Etwas denke.

BOURGOGNINO.

Vater, übereile dich nicht.

VERRINA.

Es lässt sich nicht *übereilen,* wo nicht *verzögert* werden kann. Wenn ich den zweiten Mord nicht begehe, kann ich den ersten niemals verantworten.

BOURGOGNINO.

Aber wann soll Fiesko sterben?

VERRINA.

Wann Genua frei ist, stirbt Fiesko!

SCHILDWACHE.

Wer da?

SECHSTER AUFTRITT.

VORIGE. FIESKO.

FIESKO im hereintreten.

Ein Freund! (*Alle verneigen sich. Schildwachen präsentiren.*) Willkommen, wertheste Gäste. Sie werden geschmählt haben, dass der Hausvater so lang auf sich warten liess. Verzeihen Sie. (*Leise zu Verrina.*) Fertig?

VERRINA ihm in's Ohr.

Nach Wunsch.

FIESKO leise zu Bourgognino.

Und?

BOURGOGNINO.

Alles richtig.

FIESKO zu Sacco.

Und?

SACCO.

Alles gut.

FIESKO.

Und Kalkagno?

BOURGOGNINO.

Fehlt noch.

FIESKO laut zu den Thorwachen.

Man soll schliessen! (*Er nimmt den Hut ab, und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.*) Meine Herren! Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiel bitten zu lassen — Nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Doria's Trotz, und die Anmassungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren seyn. Zu was Ende glauben Sie diese zwanzig Galeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie in's Herz Genua's zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschen gethan. *Alles* zu retten, muss *Alles* gewagt werden. Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arznei. Sollte Einer in dieser Versammlung seyn, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur seines Gleichen ist? (*Gemurmel.*) — Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genua's Wiege standen. Was? bei Allem, was heilig ist! Was? Was haben denn diese zwei Bürger voraus, dass sie den frechen Fluch über unsere Häupter

nehmen? — (*Wildes Gemurre.*) — Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genua's Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — keiner von Ihnen kann ein Haar breit von *seinen* Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verrathen —(*Ungestüme Bewegungen unter den Zuhörenden unterbrechen ihn. Dann fährt er fort.*) Sie empfinden — jetzt ist Alles gewonnen. Schon habe ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen jetzt frischen Heldenmuth einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir Eine Sache zu machen, und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

ZENTURIONE in stürmischer Aufwallung.

Genug! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

ZIBO.

Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichtes losschliesst.

FIESKO.

Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. (*Er giebt ihnen die Zettel des Mohren.*) Leuchtet, Soldaten! (*Nobili drängen sich um eine Fackel und lesen.*) Es ging, wie ich wünschte, Freund.

VERRINA.

Doch rede noch nicht so laut. Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden, und Kniee schlottern gesehen.

ZENTURIONE in Wuth.

Zwölf Senatoren! Teufelisch! Fasst alle Schwerter auf!

(Alle stürzen sich auf die bereitliegenden Waffen, zwei ausgenommen.)

ZIBO.

Dein Name steht auch da, Bourgognino.

BOURGOGNINO.

Und noch heute, so Gott will, auf Doria's Gurgel.

ZENTURIONE.

Zwei Schwerter liegen noch.

ZIBO.

Was? Was?

ZENTURIONE.

Zwei nahmen kein Schwert.

ASSERATO.

Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!

ZENTURIONE heftig.

Was? Was? Kein Tyrannenblut sehen? Zerreisst die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde!

(Einige von der Gesellschaft werfen sich ergrimmt auf die Beiden.)

FIESKO reisst sie auseinander.

Haltet! Haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (*Er befreit sie.*) Sie, meine Herren, nehmen so lang mit einem Zimmer in meinem Schlosse vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. (*Zur Wache.*) Zwei Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle!

(Sie werden abgeführt.)

SCHILDWACHEN AM HOFTHOR.

Wer draussen?

(Man pocht.)

KALKAGNO ruft ängstlich.

Schliesst auf! Ein Freund! Schliesst um Gotteswillen auf!

BOURGOGNINO.

Es ist Kalkagno. Was soll das: um Gottes Willen?

FIESKO.

Macht ihm auf, Soldaten.

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE. KALKAGNO *ausser Athem, erschrocken.*

KALKAGNO.

Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

BOURGOGNINO.

Was aus? Haben sie Fleisch von Erz, sind unsre Schwerter von Binsen?

FIESKO.

Ueberlegung, Kalkagno! Ein Missverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

KALKAGNO.

Verrathen sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, der Schelm! Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog.

(Alle Nobili erblassen. Fiesko selbst verändert die Farbe.)

VERRINA entschlossen gegen die Thorwache.

Soldaten! streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben.

(Alle Nobili rennen bestürzt durch einander.)

FIESKO gefasster.

Wohin? Was macht ihr! — Geh in die Hölle, Kalkagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herren — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? Wohin du?

BOURGOGNINO heftig.

Heim, meine Bertha ermorden, und wieder hier seyn.

FIESKO schlägt ein Gelächter auf.

Bleibt! Haltet! Ist das der Muth der Tyrannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Kalkagno! — Merktet ihr nicht, dass diese Zeitung *meine* Veranstaltung war? — Kalkagno, sprechen Sie, war's nicht *mein* Befehl, dass Sie diese Römer auf die Probe stellen sollten?

VERRINA.

Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben, oder dich nimmer für einen Menschen halten.

FIESKO.

Schande über euch Männer! In dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — Ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr diese Scharte verwetzen. (*Leise zum Kalkagno.*) Waren Sie selbst dort?

KALKAGNO.

Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäss, die Parole beim Herzog zu holen — wie ich zurückkehrte, bringt man den Mohren.

FIESKO laut.

Also der Alte ist zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. (*Leise.*) Sprach er lang mit dem Herzog?

KALKAGNO.

Mein erster Schreck und Eure nahe Gefahr liessen mich kaum zwei Minuten dort.

FIESKO laut und munter.

Sieh doch! wie unsere Landsleute noch zittern.

KALKAGNO.

Sie hätten auch nicht sobald herausplatzen sollen. (*Leise.*) Aber um Gotteswillen, Graf! Was wird diese Nothlüge fruchten?

FIESKO.

Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck jetzt vorüber. (*Laut.*) He! Man soll Wein bringen! (*Leise.*) Und sah'n Sie den Herzog erblassen? (*Laut.*) Frisch, Brüder! wir wollen noch ein's Bescheid thun auf den Tanz dieser Nacht! (*Leise.*) Und sah'n Sie den Herzog erblassen?

KALKAGNO.

Des Mohren erstes Wort muss: *Verschwörung!* gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

FIESKO verwirrt.

Hum! Hum! der Teufel ist schlau, Kalkagno. — Er verrieth nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Jetzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. (*Man bringt ihm einen Becher Wein; er hält ihn gegen die Versammlung, und trinkt.*) Unser gutes Glück, Kameraden!

(Man pocht.)

SCHILDWACHEN.

Wer draussen?

EINE STIMME.

Ordonanz des Herzogs. (*Die Nobili stürzen verzweifelnd im Hof herum.*)

FIESKO springt unter sie.

Nein, Kinder! Erschreckt nicht! Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg. Seyd Männer! ich bitte euch. Dieser Besuch lässt mich hoffen, dass Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Fasst euch. Schliesst auf, Soldaten! (*Alle entfernen sich. Das Thor wird geöffnet.*)

ACHTER AUFTRITT.

FIESKO *als käm' er aus dem Schloss.* DREI DEUTSCHE, *die den Mohren gebunden bringen.*

FIESKO.

Wer rief mich in den Hof?

DEUTSCHER.

Führt uns zum Grafen!

FIESKO.

Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

DEUTSCHER macht die Honneur vor ihm.

Einen guten Abend vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das Weitre sagt der Zettel.

FIESKO nimmt ihn gleichgültig.

Und hab' ich dir nicht erst heute die Galeere verkündigt? (*Zum Deutschen.*) Es ist gut, Freund. Meinen Respekt an den Herzog.

MOHR ruft ihnen nach.

Und auch meinerseits einen, und sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, dass im Schloss zweitausend Soldaten stecken.

(Deutsche gehen ab. Nobili kommen zurück.)

NEUNTER AUFTRITT.

FIESKO. VERSCHWORNE. MOHR *trotzig in der Mitte.*

VERSCHWORNE fahren bebend zurück, beim Anblick des Mohren.

Ha! was ist das?

FIESKO hat das Billet gelesen, mit verbissenem Zorn.

Genueser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

VERRINA ruft erstaunt aus.

Was? Sind die Doria todt?

FIESKO in heftiger Bewegung.

Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf *das* war ich nicht gefasst. Der alte schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalbtausend Mann. (*Lässt kraftlos die Hände sinken.*) Doria schlägt den Fiesko.

BOURGOGNINO.

So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

FIESKO lies't.

« Lavagna, Sie haben, deucht mich, Ein Schicksal
» mit mir — Wohlthaten werden Ihnen mit Undank
» belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor einem Kom-
» plott. — Ich sende ihn hier gebunden zurück, und
» werde heute Nacht ohne *Leibwache* schlafen. »

(Er lässt das Papier fallen. Alle sehen sich an.)

VERRINA.

Nun, Fiesko?

FIESKO mit Adel.

Ein Doria soll mich an Grossmuth besiegt haben? *Eine* Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich selber bin! — Geht auseinander, Ihr! Ich werde hingehen — und Alles bekennen.

(Will hinausstürzen.)

VERRINA hält ihn auf.

Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Bubenstreich, den wir vorhatten? Halt! oder war's nicht Sache des Vaterlands! Halt! oder wolltest du nur dem *Andreas* zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! sag' ich — ich verhafte dich, als einen Verräther des Staats —

VERSCHWORNE.

Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

FIESKO reisst einem ein Schwert weg, und macht sich Bahn.

Sachte doch! Wer ist der Erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herrn — Frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — Jetzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

BOURGOGNINO.

Auf Ihre Pflicht besonnen?

FIESKO aufgebracht, mit Stolz.

Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herren — Es bleibt Alles wie zuvor. — (*Zum Mohren, dessen Stricke er zerhaut.*) Du hast das Verdienst, eine *grosse That zu veranlassen* — Entfliehe!

KALKAGNO zornig.

Was? Was? Leben soll der Heide, leben und uns Alle verrathen haben?

FIESKO.

Leben und euch Allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, dass du Genua auf den Rükken kriegst, man könnte seinen Muth an dir retten wollen.

MOHR.

Das heisst, der Teufel lässt keinen Schelm sitzen? — Gehorsamer Diener, ihr Herren! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muss ihn anderswo suchen.

(Ab mit Gelächter.)

ZEHNTER AUFTRITT.

BEDIENTER *kommt.* VORIGE *ohne den Mohren.*

BEDIENTER.

Die Gräfin Imperiali fragen schon dreimal nach Euer Gnaden.

FIESKO.

Potz tausend! Die Komödie wird freilich wohl angehen müssen! Sag' ihr, ich bin unverzüglich dort — Bleib' — Meine Frau bittest du, in den Konzertsaal zu treten, und mich hinter den Tapeten zu erwarten. (*Bedienter ab.*) Ich habe hier euer Aller Rollen zu Papier gebracht; wenn Jeder die seinige erfüllt, so ist nichts mehr zu sagen — Verrina wird voraus in den Hafen gehen, *und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben*, wenn die Schiffe erobert sind — Ich gehe; mich ruft noch eine grosse Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören, und Alle miteinander in meinen Konzertsaal kommen — Indess geht hinein und lasst euch meinen Zuprier schmecken.

(Sie gehen auseinander.)

EILFTER AUFTRITT.

Konzertsaal.

LEONORE. ARABELLA. ROSA. *Alle beängstigt.*

LEONORE.

In den Konzertsaal versprach Fiesko zu kommen, und kommt nicht. Eilf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesko?

ROSA.

Sie sollen sich hinter die Tapeten verstecken — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

LEONORE.

Er will's, Rosa; ich weiss also genug, um gehorsam zu seyn. Bella, genug, um ganz ausser Furcht zu seyn — Und doch! doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gotteswillen! Gehe keines von meiner Seite.

BELLA.

Fürchten Sie nichts. Unsere Angst bewacht unsern Vorwitz.

LEONORE.

Worauf mein Auge stösst, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster *hohl* und *verzerrt*. Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener, und flüchtet sich in die dichteste Nacht, *diese grässliche Herberge des bösen Gewissens. Was* man antwortet, ist ein halber heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er noch kecklich entwischen darf. — Fieko? — Ich weiss nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — Nur meinen Fiesko (*mit Grazie ihre Hände faltend*) umflattert, ihr himmlischen Mächte!

ROSA zusammengeschreckt.

Jesus! Was rauscht in der Gallerie?

BELLA.

Es ist der Soldat, der dort Wache steht.

(Die Schildwache ruft aussen: « Wer da? » Man antwortet.)

LEONORE.

Leute kommen! Hinter die Tapete! Geschwind!

(Sie verstecken sich.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

JULIA. FIESKO *im Gespräch.*

JULIA sehr zerstört.

Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in ein siedendes Blut — Wo bin ich? Hier ist Niemand, als die verführerische Nacht! Wohin haben Sie mein verwahrlos'tes Herz geplaudert?

FIESKO.

Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird, und Wallungen freier mit Wallungen reden.

JULIA.

Halt ein, Fiesko! Bei Allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dicht, du würdest meine flammenrothen Wangen sehen und dich erbarmen.

FIESKO.

Weit gefehlt, Julia! Eben dann würde *meine* Empfindung die Feuerfahne der *deinigen* gewahr, und liefe desto muthiger über.

(Er küsst ihr heftig die Hand.)

JULIA.

Mensch, dein Gesicht brennt fieberisch, wie dein Gespräch! Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer. Lass uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsterniss merken. Geh! Diese gährenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verschämten Tags ihre gottlosen Künste treiben. Geh unter Menschen, ich beschwöre dich.

FIESKO zudringlicher.

Wie, ohne Noth besorgt, meine Liebe? Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

JULIA.

Ueber euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unsrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir Alles gestehen, Fiesko? Dass nur mein Laster meine Tugend bewahrte? Nur mein Stolz deine Künste verlachte? Nur bis hieher meine Grundsätze Stand hielten? Du verzweifelst an deiner List, und nimmst deine Zuflucht zu Julia's Blut. Hier verlassen sie mich.

FIESKO leichtfertig dreist.

Und was verlorst du bei diesem Verluste?

JULIA aufgeregt und mit Hitze.

Wenn ich den Schlüssel zu meinem weiblichen Heiligthum an dich vertändle, womit du mich schamroth machst, wenn du willst? Was hab' ich weniger zu verlieren, als Alles? Willst du mehr wissen, Spötter? Das Bekenntniss willst du noch haben, dass die ganze *geheime Weisheit* unsers Geschlechts nur eine armselige Vorkehrung ist, unsere tödtliche Seite zu *entsetzen*, die doch zuletzt allein von euren Schwüren *belagert* wird, die (ich gesteh' es erröthend ein) so gern *erobert* seyn möchte, so oft beim ersten Seitenblick der Tugend den Feind verrätherisch empfängt? — dass alle unsere weiblichen Künste einzig für dieses wehrlose Stichblatt fechten, wie auf dem *Schach* alle Offiziere den wehrlosen König bedecken? Ueberrumpelst du diesen — Matt! und wirf getrost das ganze Brett durch einander. (*Nach einer Pause, mit Ernst.*) Da hast du das Gemählde unsrer prahlerischen Armuth — Sey grossmüthig!

FIESKO.

Und doch, Julia — Wo besser, als in meiner

unendlichen Leidenschaft, kannst du diesen Schatz niederlegen?

JULIA.

Gewiss nirgends besser, und nirgends schlimmer — Höre, *Fiesko*, wie lang wird diese Unendlichkeit währen? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, dass ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte — Dich zu *fangen*, Fiesko, muthete ich dreisst meinen Reizen zu; aber ich misstraue ihnen die Allmacht, dich *festzuhalten* — Pfui doch! was red' ich da?

(Sie tritt zurück, und hält die Hände vor's Gesicht.)

FIESKO.

Zwei Sünden in *einem* Athem. Das Misstrauen in meinen Geschmack, oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit? — Was von beiden ist schwerer zu vergeben?

JULIA matt, unterliegend, mit beweglichem Tone.

Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesko nicht mehr, seine Julia zu fällen. (*Sie fällt erschöpft in einen Sopha; nach einer Pause, feierlich.*) Höre, lass dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesko — Wir sind *Heldinnen*, wenn wir unsere Tugend *sicher* wissen; — wenn wir sie *vertheidigen*, *Kinder*; (*ihm starr und wild unter die Augen.*) *Furien*, wenn wir sie *rächen* — Höre. Wenn du mich kalt würgtest, Fiesko?

FIESKO nimmt einen aufgebrachten Ton an.

Kalt? Kalt? Nun, bei Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibes, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht, und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle, (*den Ton in Kälte verändert.*) noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Manns ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen! (*Zu ihr mit tiefer frostiger Verbeugung.*) Fassen Sie Muth, Madam! Jetzt sind Sie sicher.

JULIA bestürzt.

Graf! welche Anwandlung?

FIESKO äussert gleichgültig.

Nein, Madam! Sie haben vollkommen recht, wir Beide haben die Ehre nur *einmal* auf dem Spiel. (*Mit einem höflichen Handkuss.*) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen.

(Er will fort.)

JULIA ihm nach, reisst ihn zuruck.

Bleib! Bist du rasend? Bleib! Muss ich es denn sagen — heraussagen, was das ganze Männervolk auf den Knieen — in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel ist zu Licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständniss auf meinen Wangen macht — Fiesko — O ich bohre durch's Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Ich bete dich an, Fiesko!

(Fällt vor ihm nieder.)

FIESKO weicht drei Schritte zurück, lässt sie liegen, und lacht triumphirend auf.

Das bedaur' ich, Signora! (*Er zieht die Glocke, hebt die Tapete auf, und führt Leonore hervor.*) Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib!

(Er fällt Leonoren in den Arm.)

JULIA springt schreiend vom Boden.

Ah! Unerhört betrogen!

DREIZEHNTER AUFTRITT.

DIE VERSCHWORNEN *welche zumal hereintreten.* DAMEN *von der andern Seite.* FIESKO. LEONORE *und* JULIA.

LEONORE.

Mein Gemahl, das war allzustreng.

FIESKO.

Ein schlechtes Herz verdient nicht weniger. *Deinen* Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. (*Zur Versammlung.*) Nein, meine Herren und Damen, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlass in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. *Diese* verdient meinen ganzen Zorn; denn sie hat diesem Engel dieses Pulver gemischt.

(Er zeigt das Gift der Versammlung, die mit Abscheu zurücktritt.)

JULIA ihre Wuth in sich beissend.

Gut! Gut! Sehr gut, mein Herr!

(Will fort.)

FIESKO führt sie am Arme zurück.

Sie werden Geduld haben, Madam — Noch sind wir nicht fertig — Diese Gesellschaft möchte gar gern wissen, warum ich meinen Verstand so verläugnen konnte, den tollen Roman mit Genua's grösster Närrin zu spielen —

JULIA aufspringend.

Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! (*drohend.*) Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

FIESKO.

Schlimm genug, wenn das Ihre *letzte Galle* ist — Leider muss ich Ihnen die Botschaft bringen, dass Fiesko von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres Durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. (*Da sie sich entfährt, lacht er hämisch auf.*) Pfui! das kam unerwartet — und sehen Sie! (*indem er beissender fortfährt*) *darum* fand ich für nöthig, den ungebetenen Blicken Ihres Hauses etwas zu schaffen zu geben; *darum* behängt' ich mich (*auf sie deutend*) mit dieser Harlekinsleidenschaft; *darum* (*auf Leonore zeigend*) liess ich diesen Edelstein fallen, und mein Wild rannte glücklich in den blanken Betrug. Ich danke für Ihre Gefälligkeit, Signora, und gebe meinen Theaterschmuck ab.

(Er überliefert ihr ihren Schattenriss mit einer tiefen Verbeugung.)

LEONORE schmiegt sich bittend an den Fiesko.

Mein Ludoviko (sie *weint.*) Darf Ihre Leonore Sie zitternd bitten?

JULIA trotzig zu Leonoren.

Schweig, du Verhasste —

FIESKO zu einem Bedienten.

Sey er galant, Freund — biete er dieser Dame den Arm an; sie hat Lust, mein Staatsgefängniss zu sehen. Er steht mir davor, das Madonna von Niemand inkommodirt wird — draussen geht eine scharfe Luft — der Sturm, der heute Nacht den Stamm Doria spaltet, möchte ihr leicht — den Haarputz verderben.

JULIA schluchzend.

Die Pest über dich, schwarzer, heimtückischer Heuchler! (*Zu Leonoren grimmig.*) Freue dich deines Triumphes nicht, auch *dich* wird er verderben, und *sich selbst*, und — verzweifeln!

(Stürzt hinaus.)

FIESKO winkt den Gästen.

Sie waren Zeugen — Retten Sie meine Ehre in

Genua! (*Zu den Verschwornen.*) Ihr werdet mich abholen, wenn die Kanone kommt.

(Alle entfernen sich.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

LEONORE. FIESKO.

LEONORE tritt ihm ängstlich näher.

Fiesko! — Fiesko! — Ich verstehe Sie nur halb, aber ich fange an zu zittern.

FIESKO wichtig.

Leonore — Ich sah Sie einst einer Genueserinn zur Linken gehen — Ich sah Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweiten Handkuss der Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das that meinen Augen weh. Ich beschloss, es soll nicht mehr seyn — es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getöse in meinem Schloss? Was Sie fürchten, ist wahr — Gehen Sie zu Bette, Gräfinn — morgen will ich — die *Herzoginn* wecken.

LEONORE schlägt beide Arme zusammen und wirft sich in einen Sessel.

Gott! meine Ahnung! Ich bin verloren!

FIESKO gesetzt, mit Würde.

Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherrn trugen die dreifache Krone, das Blut der Fiesker fliesst nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? (*Lebhafter.*) Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesko zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiss. Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück — Die *Grafen* von Lavagna starben aus — *Fürsten* beginnen.

LEONORE schüttelt den Kopf, still phantasirend.

Ich sehe meinen Gemahl an tiefen tödtlichen Wunden zu Boden fallen — (*Hohler.*) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegen tragen. (*Erschrocken aufspringend.*) Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fiesko's.

FIESKO fasst sie liebevoll bei der Hand.

Ruhig, mein Kind! Das wird diese einzige Kugel nicht.

LEONORE blickt ihn ernsthaft an.

So zuversichtlich ruft Fiesko den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesko! Wenn eine Billion Gewinnste für einen einzigen Fehler fiele, würdest du dreist genug seyn, die Würfel zu schütteln, und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Brett *Alles* liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

FIESKO lächelnd.

Sey unbesorgt. Das Glück und ich stehen besser.

LEONORE.

Sagst du das — und standest bei jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennt es Zeitvertreib — sahest zu der Betrügerinn, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank forderte, — und ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verliess? — O mein Gemahl, du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Ross an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesko! Traue diesen Rebellen nicht. Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergöttern, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesko verloren.

FIESKO mit starken Schritten im Zimmer.

Kleinmuth is die höchste Gefahr. Grösse will auch ein Opfer haben.

LEONORE.

Grösse, Fiesko? — Dass dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! Ich vertraue deinem Glück, du siegst, will ich sagen — Weh dann mir Aermsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es misslingt! wenn es glückt, unglückselliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter! Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesko verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

FIESKO.

Das verstehe ich nicht.

LEONORE.

Doch, mein Fiesko! In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesko der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige *Götter* — *Götter*, die sich so gram sind. *Liebe* hat *Thränen*, und kann Thränen *verstehen*; *Herrschsucht* hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — *Liebe* hat nur *ein* Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; *Herrschsucht* hungert beim Raube der ganzen Natur — *Herrschsucht* zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, *Liebe* träumt sich in jeder Wüste Elysium. — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vasall an dein Reich — Wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervorrauschen, und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ja, der grossäugige Verdacht steckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du den Kelch mit Verzuckungen wegstossen, und die Zärtlichkeit eine Giftmischerinn schelten.

FIESKO bleibt mit Entsetzen stehen.

Leonore, hör' auf! Das ist eine hässliche Vorstellung —

LEONORE.

Und doch ist das Gemählde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die *Liebe* der Grösse, opfre die *Ruhe* — wenn nur Fiesko noch bleibt — Gott! das ist Radstoss! — Selten steigen Engel auf den Thron, *seltner* herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nöthig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? (*Sie hält inne, dann tritt sie bescheiden zu ihm und fasst seine Hand; mit feinster Bitterkeit.*) *Fürsten, Fiesko! diese missrathenen Projekte* der wollenden und nicht könnenden Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gottheit *nieder*; — heillose Geschöpfe! schlechtere Schöpfer!

FIESKO stürzt sich beunruhigt durch's Zimmer.

Leonore, hör' auf! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

LEONORE blickt ihn schmachtend an.

Und warum, mein Gemahl? Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. (*Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch.*) Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt — du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer ist schuldig? (*Feuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfasst.*) Komm zurück! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich

entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuern Hunger nicht stillen — o Fiesko! das *Diadem* wird noch ärmer seyn — (*Schmeichelnd.*) Komm! Ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einen Kuss der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — dein Herz ist unendlich — auch die Liebe sey es, Fiesko. (*Schmelzend.*) Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — Sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

FIESKO durch und durch erschüttert.

Leonore, was hast du gemacht? (*Er fällt ihr kraftlos um den Hals.*) Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten —

LEONORE freudig rasch.

Lass uns fliehen, Fiesko — lass in den Staub uns werfen all diese prahlenden Nichts, lass in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! (*Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung*) Unsre Seelen, klar, wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer —

(Man hört den Kanonenschuss. Fiesko springt los. Alle Verschwornen treten in den Saal.)

FUNFZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. VERSCHWORNE.

VERSCHWORNE.

Die Zeit ist da!

FIESKO zu Leonoren, fest.

Lebe wohl! Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füssen.

(Will fortstürzen.)

BOURGOGNINO schreit.

Die Gräfin sinkt um.

(Leonore in Ohnmacht. Alle springen hin, sie zu halten. Fiesko vor ihr niedergeworfen.

FIESKO mit schneidendem Ton.

Leonore! Rettet! um Gotteswillen! Rettet! (*Rosa, Bella kommen, sie zurecht zu bringen.*) Sie schlägt die Augen auf — (*Er springt entschlossen in die Höh'.*) Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken.

(Verschworne stürzen zum Saal hinaus. Vorhang fällt.)

FÜNFTER AUFZUG.

Nach Mitternacht — Grosse Strasse in Genua — Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen — Im Hintergrunde der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. In perspektivischer Ferne die See — Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Runde und Patrouillen — Alles ist ruhig. Nur das Meer wallt etwas ungestümm. —

ERSTER AUFTRITT.

FIESKO *kommt gewaffnet, und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen. Darauf* ANDREAS.

FIESKO.

Der Alte hat Wort gehalten — im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will läuten. (*Läutet.*) He! Holla! Wach auf, Doria! verrathener, verkaufter Doria, wach auf! Holla! Holla! Holla! Wach auf!

ANDREAS erscheint auf dem Altane.

Wer zog die Glocke?

FIESKO mit veränderter Stimme.

Frage nicht! Folge! Dein Stern geht unter, Herzog, Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

ANDREAS mit Ehre.

Ich besinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, dass der Kiel krachte, und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker?

FIESKO.

Ein Mann, furchtbarer als deine zürnende See, Johann Ludwig Fiesko.

ANDREAS lacht.

Du bist bei Laune, Freund! Bring deine Schwänke bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

FIESKO.

Du höhnst deinen Warner?

ANDREAS.

Ich dank' ihm, und gehe zu Bette. Fiesko hat sich schläfrig geschwelgt, und hat keine Zeit für Doria übrig.

FIESKO.

Unglücklicher alter Mann! — traue der Schlange nicht! Sieben Farben ringen auf ihrem spiegelnden Rücken — du nahst — und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel. Den Wink eines Verräthers verlachtest du. Verlache den Rath eines Freundes nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit! Verlache den Freund nicht!

ANDREAS.

Fiesko denkt edel. Ich hab' ihn niemals beleidigt, und Fiesko verräth mich nicht.

FIESKO.

Denkt edel, verräth dich, und gab dir Proben von Beidem.

ANDREAS.

So steht eine *Leibwache* da, die kein Fiesko zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

FIESKO hämisch.

Ich möchte sie sprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu bestellen.

ANDREAS gross.

Armer Spötter! Hast du nie gehört, *dass Andreas Doria achtzig alt ist, und Genua — glücklich?* —

(Er verlässt den Altan.)

FIESKO blickt ihm starr nach.

Musst' ich diesen Mann erst *stürzen*, eh' ich lerne, dass es schwerer ist, ihm zu gleichen? (*Er geht einige Schritte tiefsinnig auf und nieder.*) Nein! ich machte Grösse mit Grösse wett — wir sind fertig, Andreas! und nun, Verderben, gehe deinen Gang!

(Er eilt in die hinterste Gasse — Trommeln tönen von allen Enden. Scharfes Gefecht am Thomasthor. Das Thor wird gesprengt, und öffnet die Aussicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.)

ZWEITER AUFTRITT.

GIANETTINO DORIA *in einen Scharlachmantel geworfen.* LOMELLINO. BEDIENTE *voraus mit Fakkeln. Alle hastig.*

GIANETTINO steht still.

Wer befahl Lärmen zu schlagen?

LOMELLINO.

Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

GIANETTINO.

Die Sklaven werden ihre Ketten reissen.

(Schüsse am Thomasthor.)

LOMELLINO.

Feuer dort!

GIANETTINO.

Thor offen! Wachen in Aufruhr! (*Zu den Bedienten.*) Hurtig, Schurken! Leuchtet dem Hafen zu!

(Eilen gegen das Thor.)

DRITTER AUFTRITT.

VORIGE. BOURGOGNINO *mit* VERSCHWORNEN, *die vom Thomasthor kommen.*

BOURGOGNINO.

Sebastian Leskaro ist ein wackrer Soldat.

ZENTURIONE.

Wehrte sich wie ein Bär, bis er niederfiel.

GIANETTINO tritt bestürzt zurück.

Was hör' ich da? — Haltet!

BOURGOGNINO.

Wer dort mit dem Flambeau?

LOMELLINO.

Es sind Feinde, Prinz! schleichen Sie links weg.

BOURGOGNINO ruft hitzig an.

Wer da mit dem Flambeau?

ZENTURIONE.

Steht! Eure Loosung?

GIANETTINO zieht das Schwert trotzig.

Unterwerfung und Doria.

BOURGOGNINO schäumend, fürchterlich.

Räuber der Republik und meiner Braut! (*Zu den Verschwornen, indem er auf Gianettino stürzt.*) Ein Gang Prosit, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus.

(Er stösst ihn nieder.)

GIANETTINO fällt mit Gebrüll.

Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino!

LOMELLINO. BEDIENTE fliehend.

Hülfe! Mörder! Mörder!

ZENTURIONE ruft mit starker Stimme.

Er ist getroffen. Haltet den Grafen auf!

(Lomellino wird gefangen.)

LOMELLINO knieend.

Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

BOURGOGNINO.

Lebt dieses *Unthier* noch? Die Memme mag fliehen.

(Lomellino entwischt.)

ZENTURIONE.

Thomasthor unser! Gianettino kalt! Rennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesko an!

GIANETTINO bäumt sich krämpfig in die Höhe.

Pest, Fiesko —

(Stirbt.)

BOURGOGNINO reisst den Stahl aus dem Leichnam.

Genua frei, und meine Bertha! — Dein Schwert, Zenturione! Dies blutige bringst du meiner Braut. Ihr Kerker ist gesprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautkuss geben.

(Eilen ab zu verschiedenen Strassen.)

VIERTER AUFTRITT.

ANDREAS DORIA. DEUTSCHE.

DEUTSCHER.

Der Sturm zog sich dorthin. Werft Euch zu Pferd, Herzog!

ANDREAS.

Lasst mich noch einmal Genua's Thürme schauen und den Himmel! Nein, es ist kein Traum, und Andreas ist verrathen.

DEUTSCHER.

Feinde um und um! Fort! Fliehet über die Gränze!

ANDREAS wirft sich auf den Leichnam seines Neffen.

Hier will ich enden. Rede keiner von Fliehen. Hier liegt die Kraft meines Alters. Meine Bahn ist aus.

(Kalkagno fern mit Verschwornen.)

DEUTSCHER.

Mörder dort! Mörder! Flieht, alter Fürst!

ANDREAS da die Trommeln wieder anfangen.

Höret, Ausländer! Höret! Das sind die Genueser, deren Joch ich brach. (*Verhüllt sich.*) Vergilt man auch so in eurem Lande?

DEUTSCHER.

Fort! Fort! Fort! indess unsere deutsche Knochen Scharten in ihre Klingen schlagen.

(Kalkagno näher.)

ANDREAS.

Rettet euch! Lasst mich! Schreckt Nationen mit der Schauerpost: die Genueser erschlugen ihren Vater—

DEUTSCHER.

Fort! Zum Erschlagen hat's noch Weile — Kameraden, steht! Nehmt den Herzog in die Mitte! (*Ziehen.*) Peitscht diesen welschen Hunden Respekt für einen Graukopf ein —

KALKAGNO ruft an.

Wer da? Was gibt's da?

DEUTSCHE hauen ein.

Deutsche Hiebe!

(Gehen fechtend ab. Gianettino's Leichnam wird hinweggebracht.)

FÜNFTER AUFTRITT.

LEONORE *in Mannskleidern.* ARABELLA *hinter ihr her. Beide schleichen ängstlich hervor.*

ARABELLA.

Kommen Sie, gnädige Frau, o kommen Sie doch —

LEONORE.

Da hinaus wüthet der Aufruhr — — Horch! war das nicht eines Sterbenden Aechzen? — Weh! sie umzingeln ihn — Auf Fiesko's Herzen deuten ihre gähnenden Rohre — Auf das meinige, Bella — Sie drücken ab — Haltet! Haltet! Es ist mein Gemahl!

(Wirft die Arme schwärmend in die Luft.)

ARABELLA.

Aber um Gotteswillen —

LEONORE immer wild phantasirend, nach allen Gegenden schreiend.

Fiesko! — Fiesko! — Fiesko! — Sie weichen hinter ihm ab, seine Getreuen — Rebellentreue ist wankend. (*Heftig erschrocken.*) Rebellen führt mein Gemahl? Bella! Himmel! Ein Rebell kämpft mein Fiesko?

ARABELLA.

Nicht doch, Signora, als Genua's furchtbarer Schiedsmann!

LEONORE aufmerksam.

Das wäre etwas — und Leonore hätte gezittert? Den ersten Republikaner umarmte die feigste Republikanerinn? — Geh, Arabella — Wenn die Männer um Länder sich messen, dürfen auch die Weiber sich fühlen. (*Man fängt wieder an zu trommeln.*) Ich werfe mich unter die Kämpfer.

ARABELLA schlägt die Hände zusammen.

Barmherziger Himmel!

LEONORE.

Sachte! Woran stösst sich mein Fuss! Hier ist ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabei. (*Sie wägt es.*)

Ein schweres Schwert, meine Bella! doch schleppen kann ich's noch wohl, und das Schwert macht seinem Führer nicht Schande.

(Man läutet Sturm.)

ARABELLA.

Hören Sie? Hören Sie? Das wimmert vom Thurm der Dominikaner. Gott erbarme! Wie fürchterlich!

LEONORE schwärmend.

Sprich, wie entzückend! In dieser Sturmglocke spricht mein Fiesko mit Genua. (*Man trommelt stärker.*) Hurrah! Hurrah! Nie klangen mir Flöten so süss — Auch diese Trommeln belebt mein Fiesko — Wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Miethlinge hüpfen hinter seinem Namen, und sein Weib sollte zaghaft thun? (*Es stürmt auf drei andern Thürmen.*) Nein! Eine Heldin soll mein Held umarmen — Mein Brutus soll eine Römerinn umarmen. (*Sie setzt den Hut auf, und wirft den Scharlach um.*) Ich bin Porzia.

ARABELLA.

Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie entsetzlich Sie schwärmen. Nein, das wissen Sie nicht.

(Sturmläuten und Trommeln.)

LEONORE.

Elende, die du das alles hörst und *nicht* schwärmst! *Weinen* möchten diese Quader, dass sie die Beine nicht haben, meinem Fiesko zuzuspringen — Diese Palläste zürnen über ihren Meister, der sie so fest in die Erde zwang, dass sie meinem Fiesko nicht zuspringen können — Die Ufer, könnten sie's, verliessen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere Preis, und tanzten hinter seiner Trommel — Was den Tod aus seinen Windeln rüttelt, kann deinen Muth nicht wecken? Geh! — Ich finde meinen Weg.

ARABELLA.

Grosser Gott! Sie werden doch diese Grille nicht wahr machen wollen?

LEONORE stolz und heroisch.

Das sollt ich meinen, du Alberne — (*Feurig.*) Wo am wildesten das Getümmel wüthet, wo in Person mein Fiesko kämpft — Ist das Lavagna? hör' ich sie fragen — den Niemand bezwingen kann, der um Genua eiserne Würfel schwingt, ist das Lavagna? — Genueser! Er ist's, werd' ich sagen, und dieser Mann ist mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde.

(Sacco mit Verschwornen.)

SACCO ruft an.

Wer da? Doria oder Fiesko?

LEONORE begeistert.

Fiesko und Freiheit!

(Sie wirft sich in eine Gasse. Auflauf. Bella wird weggedrängt.)

SECHSTER AUFTRITT.

SACCO *mit einem Haufen.* KALKAGNO *begegnet ihm mit einem andern.*

KALKAGNO.

Andreas Doria ist entflohen.

SACCO.

Deine schlechteste Empfehlung bei Fiesko.

KALKAGNO.

Bären, die Deutschen! pflanzten sich vor den Alten wie Felsen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Gesicht. Neun von den Unsrigen sind fertig. Ich selbst bin am linken Ohrlappen gestreift. Wenn sie *das* fremden *Tyrannen* thun, alle Teufel! wie müssen sie *ihre Fürsten* bewachen!

SACCO.

Wir haben schon starken Anhang, und alle Thore sind unser.

KALKAGNO.

Auf der Burg, hör' ich, fechten sie scharf.

SACCO.

Bourgognino ist unter ihnen. Was schafft Verrina?

KALKAGNO.

Liegt zwischen Genua und dem Meere, wie der höllische Kettenhund, dass kaum eine Anchove durch kann.

SACCO.

Ich lass' in der Vorstadt stürmen.

KALKAGNO.

Ich marschire über die Piazza Sarzana. Rühre dich Tambour!

(Ziehen unter Trommelschlag weiter.)

SIEBENTER AUFTRITT.

DER MOHR. EIN TRUPP DIEBE *mit Lunten.*

MOHR.

Dass ihr's wisst, Schurken! Ich war der Mann, der diese Suppe einbrockte — *Mir* gibt mann keinen Löffel. Gut. Die Hatz' ist mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und plündern. Die drüben baxen sich um ein Herzogthum, wir heizen die Kirchen ein, dass die erfrornen Apostel sich wärmen.

(Werfen sich in die umliegenden Häuser.)

ACHTER AUFTRITT.

BOURGOGNINO. BERTHA *verkleidet.*

BOURGOGNINO.

Hier ruhe aus, lieber Kleiner! Du bist in Sicherheit. Blutest du?

BERTHA die Sprache verändert.

Nirgends.

BOURGOGNINO lebhafter.

Pfui, so steh' auf! Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — schön, siehst du? wie diese.

(Er streift seinen Arm auf.)

BERTHA zurückfahrend.

O Himmel!

BOURGOGNINO.

Du erschrickst? Niedlicher Kleiner, zu früh eiltest du in den Mann — Wie alt bist du?

BERTHA.

Fünfzehn Jahr.

BOURGOGNINO.

Schlimm! für diese Nacht fünf Jahre zu zärtlich — Dein Vater?

BERTHA.

Der beste Bürger in Genua.

BOURGOGNINO.

Gemach, Knabe! Das ist nur *einer*, und seine Tochter ist meine verlobte Braut. Weisst du das Haus des Verrina?

BERTHA.

Ich dächte.

BOURGOGNINO rasch.

Und kennst seine göttliche Tochter?

BERTHA.

Bertha heisst seine Tochter.

BOURGOGNINO hitzig.

Gleich geh', und überliefre ihr diesen Ring. Es

gelte den Trauring, sagst du, und der blaue Busch halte sich brav. Jetzt fahre wohl! Ich muss dorthin. Die Gefahr ist noch nicht aus.

(Einige Häuser brennen.)

BERTHA ruft ihm nach mit sanfter Stimme.

Scipio!

BOURGOGNINO steht betroffen still.

Bei meinem Schwert! Ich kenne die Stimme.

BERTHA fällt ihm an den Hals.

Bei meinem Herzen! Ich bin hier sehr bekannt.

BOURGOGNINO schreit.

Bertha!

(Sturmläuten in der Vorstadt. Auflauf. Beide verlieren sich in einer Umarmung.)

Anstatt dieser Scene hat Schiller während seines Aufenthalts in Leipzig im Jahre 1785 *folgende für das dortige Theater eingerückt.*

(Ein unterirdisches Gewölbe durch eine einzige Lampe erleuchtet. Der Hintergrund bleibt ganz finster. Bertha allein, einen schwarzen Schleier über das Gesicht geworfen, sitzt auf einem Steine im Vordergrunde. Nach einer Pause steht sie auf, und geht umher.)

Noch immer keinen Laut? Keine menschliche Spur? Kein Fusstritt meiner Erretter. — Schreckliches Harren! Schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen unter dem Boden des Kirchhofs. Und worauf harrst du, Betrogene? Ein unverletzlicher Eidschwur hält dich in diesem Gewölbe gefangen. Gianettino Doria muss fallen, Genua frei werden, oder Bertha verschmachtet in diesem Thurme — so lautete der Schwur meines Vaters. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt, als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tyrannen. (*Sieht sich im Gewölbe um.*) Wie grauenvoll ist diese Stille! schauerlich wie die Stille des Grabes! Die leeren Winkel giessen schreckliche Nacht aus. Auch meine Lampe droht zu verlöschen. (*Lebhafter herumgehend.*) O komm, komm, mein Geliebter, es ist fürchterlich, hier zu sterben. (*Pause, dann fährt sie auf und stürzt mit Händeringen durch's Gewölbe mit allen Zeichen des Schmerzens.*) Er hat mich verlassen! Er hat seinen Eid gebrochen, er hat seine Bertha vergessen. Die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr, und dies Gewölbe gehört zu den Gräbern. Hoffe nichts mehr, Unglückliche. Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut. In diesen Kerker schaut Gott nicht.

(Neue Pause, sie wird ängstlicher.)

Oder sind meine Retter gefallen? Die kühne Verschwörung misslang, und die Gefahr überwältigte den muthigen Jüngling. — O unglückliche Bertha, vielleicht wandeln in diesem Augenblicke ihre Gespenster durch das Gewölbe, und weinen über deine Hoffnung (*schrickt zusammen*). Gott! Gott! so bin ich ja ohne Rettung verloren, wenn sie nicht mehr sind, ohne Rettung Preis gegeben dem entsetzlichen Tode (*stützt sich an die Felsenmauer. Nach einer Pause fährt sie mit Wehmuth fort.*) Und wenn er noch lebt, mein Geliebter — wenn er nun kommen wird, Wort zu halten, und sein Mädchen im Triumph abzuholen, und Alles hier einsam findet und stumm, und der entseelte Leichnam seine Wonne nicht mehr beantwortet — Wenn seine glühenden Küsse das entflohene Leben vergeblich auf meinen Lippen suchen, seine Thränen fruchtlos über mich fliessen — wenn der Vater jammernd auf seine Tochter fällt, und das Geschrei ihres Leidens in den kahlen Mauern dieses Gefängnisses wiederhallt— — O dann, dann verschweig' ihnen meine Klagen, Gewölbe! Sag' ihnen, dass ich duldete, wie eine Heldin, und dass mein letzter Athem Verzeihung war (*sinkt erschöpft auf den Stein nieder — Pause — Man hört ein verworrenes Getöse von Trommeln und Glocken hinter der Bühne, über den Soffiten und unter der Bühne. Bertha fährt in die Höhe*). Horch, was ist das? Hör' ich recht, oder träum' ich? Fürchterlich schallen die Glocken zusammen. Das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete. (*Das Getöse kommt näher und wird stärker; sie läuft erschrocken umher.*) Lauter, und immer lauter! Gott, das ist Sturm! Das ist Sturm! Ist der Feind in die Stadt gebrochen? Geht Genua in Flammen auf? — Ein wildes schreckliches Getöse, wie das Rennen von tausend Menschen! Was ist das? (*Es wird stark an die Thür geschlagen.*) Es kommt hieher, die Riegel werden aufgeschoben — (*mit Lebhaftigkeit gegen den Hintergrund zugehend.*) Menschen, Menschen! Freiheit! Rettung! Erlösung!

(Bourgognino stürzt mit blossem Schwert herein, einige Fackelträger folgen.)

BOURGOGNINO ruft laut.

Du bist frei, Bertha, der Tyrann ist todt. Dies Schwert hier hat ihn erschlagen.

BERTHA ihm in die Arme eilend.

Mein Erretter! Mein Engel!

BOURGOGNINO.

Hörst du die Sturmglocken? das Getöse der Trommeln? Fiesko hat überwunden. Genua ist frei, der Fluch deines Vaters zernichtet.

BERTHA.

Gott! Gott! Also mir galt dieses schreckliche Getöse, dieses Glockengeläute?

BOURGOGNINO.

Dir, Bertha! es ist unser Brautgeläute. Verlass diesen abscheulichen Kerker, und folge mir zum Altar.

BERTHA.

Zum Altar, Bourgognino? Jetzt in dieser Mitternachtsstunde? In diesem entsetzlichen wüthenden Tumult, als wenn die Welt aus den Axen ginge?

(Verrina tritt ungesehen herein, und bleibt, ohne zu reden am Eingange stehen.)

BOURGOGNINO.

In dieser schönen herrlichen Nacht, wo ganz Genua seine Freiheit feiert, wie den Bund der Liebe. Dies Schwert, noch roth vom Tyrannenblut, soll mein Hochzeitschmuck seyn. Diese Hand, noch warm von der Heldenthat, soll der Priester in die deinige fügen. Fürchte nichts, meine Liebe, und begleite mich in die Kirche.

(Verrina kommt näher, tritt zwischen Beide, und umarmt sie.)

VERRINA.

Gott segne euch, meine Kinder!

BERTHA und BOURGOGNINO zu seinen Füssen fallend.

O mein Vater!

VERRINA legt seine Hände auf Beide — Pause — darauf wendet er sich feierlich zu Bourgognino.

Vergiss nie, wie theuer du sie erwerben musstest! Vergiss nie, dass deine Ehe so alt ist, als Genua's Freiheit (*mit Ernst und Hoheit sich zu Bertha wendend*). Du bist des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen. (*Nach einigem Stillschweigen winkt er ihnen, aufzustehen, und sagt mit Beklemmung:*) Der Priester erwartet euch.

BERTHA und BOURGOGNINO zugleich.

Wie, mein Vater? *Sie* wollen uns nicht dahin folgen?

VERRINA sehr ernsthaft.

Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht; mein Gebet wird euch folgen. (*Man hört Trompeten und Freudengeschrei von ferne.*) Kennst du dies Jauchzen?

BOURGOGNINO.

Man wird den Fiesko zum Herzog ausrufen. Der Pöbel vergöttert ihn, und brachte ihm lärmend den Purpur; der Adel sah mit Entsetzen zu, und konnte nicht Nein sagen.

VERRINA lacht mit Bitterkeit.

Also siehst du, mein Sohn, ich muss eilends fort, und der Erste seyn, der dem neuen Monarchen den Eid der Huldigung leistet.

BOURGOGNINO hält ihn erschrocken.

Was wollen Sie thun? Ich begleite Sie.

BERTHA hängt sich ängstlich an Bourgognino.

Gott! was ist das, Bourgognino? Worüber brütet mein Vater?

VERRINA.

Mein Sohn, ich habe alle unsre Habseligkeiten zu Gold gemacht, und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Braut, und steige unverzüglich an Bord. Vielleicht werd' ich nachkommen, vielleicht nicht mehr — Ihr segelt nach Marseille, und (*mit Rührung sie umarmend*), und Gott geleit' euch.

BOURGOGNINO entschlossen.

Verrina, ich bleibe; die Gefahr ist noch nicht aus.

VERRINA führt ihm Bertha zu.

Stolzer, Unersättlicher, tändle mit deiner Braut. *Deinen* Tyrannen hast du weggeschafft, überlass mir den meinigen.

(Gehen ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

FIESKO *tritt hitzig auf.* ZIBO. GEFOLGE.

FIESKO.

Wer warf das Feuer ein?

ZIBO.

Die Burg ist erobert.

FIESKO.

Wer warf das Feuer ein?

ZIBO winkt dem Gefolge.

Patrouillen nach dem Thäter!

(Einige gehen.)

FIESKO zornig.

Wollen sie mich zum Mordbrenner machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern! (*Gefolge ab.*) Aber Gianettino ist doch geliefert?

ZIBO.

So sagt man.

FIESKO wild.

Sagt man nur? Wer sagt das nur? Zibo, bei Ihrer Ehre, ist er entronnen?

ZIBO bedenklich.

Wenn ich meine Augen gegen die Aussage eines Edelmanns setzen kann, so lebt Gianettino.

FIESKO auffahrend.

Sie reden sich um den Hals, Zibo!

ZIBO.

Noch einmal — Ich sah ihn vor acht Minuten lebendig *in gelbem Busch und Scharlach* herumgehen.

FIESKO ausser Fassung.

Himmel und Hölle — Zibo! — den Bourgognino lass ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Zibo — Man soll alle Stadtthore sperren — Alle Felouquen soll man zusammenschiessen — so kann er nicht zu Wasser davon — diesen Demant, Zibo, den reichsten in Genua, Lucca, Venedig und Pisa, — wer mir die Zeitung bringt: *Gianettino* ist *todt* — er soll diesen Demant haben. (*Zibo eilt ab.*) Fliegen Sie, Zibo!

ZEHNTER AUFTRITT.

FIESKO. SACCO. DER MOHR. SOLDATEN.

SACCO.

Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte in den Jesuiterdom werfen.

FIESKO.

Deine Verrätherei ging dir hin, weil sie *mich* traf. Auf Mordbrennereien steht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchthor auf.

MOHR.

Pfui! Pfui! Pfui! Das kommt mir ungeschickt — Lässt sich nichts davon wegplaudern?

FIESKO.

Nichts.

MOHR vertraulich.

Schickt mich einmal zur Probe auf die Galeere.

FIESKO winkt den Andern.

Zum Galgen.

MOHR trotzig.

So will ich ein Christ werden!

FIESKO.

Die Kirche bedankt sich für die Blattern des Heidenthums.

MOHR schmeichelnd.

Schickt mich wenigstens besoffen in die Ewigkeit!

FIESKO.

Nüchtern.

MOHR.

Aber hängt mich nur an keine christliche Kirche!

FIESKO.

Ein Ritter hält Wort. Ich versprach dir deinen eignen Galgen.

SACCO brummt.

Nicht viel Federlesens, Heide! Man hat noch mehr zu thun.

MOHR.

Doch—wenn halt allenfalls—der Strick bräche?—

FIESKO zum Sacco.

Man wird ihn doppelt nehmen.

MOHR resignirt.

So mag's seyn — und der Teufel kann sich auf den Extrafall rüsten.

(Ab mit Soldaten, die ihn in einiger Entfernung aufhängen.)

EILFTER AUFTRITT.

FIESKO. LEONORE *erscheint hinten im Scharlachrocke Gianettino's.*

FIESKO wird sie gewahr, fährt vor, fährt zurück und murmelt grimmig.

Kenn' ich nicht diesen Busch und Mantel? (*Eilt näher, heftig.*) Ich kenne den Busch und Mantel! (*Wüthend; indem er auf sie losstürzt, und sie niederstösst.*) Wenn du drei Leben hast, so steh' *wieder* auf und wandle!

Leonore fällt mit einem gebrochenen Laut. Man hört einen Siegesmarsch. Trommeln, Hörner und Hoboen.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

FIESKO. KALKAGNO. SACCO. ZENTURIONE. ZIBO. SOLDATEN *mit Musik und Fahnen treten auf.*

FIESKO ihnen entgegen im Triumph.

Genueser — der Wurf ist geworfen — Hier liegt der Wurm meiner Seele — die grässliche Kost meines Hasses. Hebt die Schwerter hoch! Gianettino!

KALKAGNO.

Und ich komme, Ihnen zu sagen, dass zwei Drittheile von Genua Ihre Partei ergreifen, und zu den Fieskischen Fahnen schwören —

ZIBO.

Und durch mich schickt Ihnen Verrina vom Admiralschiff seinen Gruss, und die Herrschaft über Hafen und Meer —

ZENTURIONE.

Und durch mich der Gouverneur der Stadt seinen Kommandostab und die Schlüssel. —

SACCO.

Und in mir wirft sich (*indem er niederfällt*) der grosse und kleine Rath der Republik knieend vor seinen Herrn, und bittet fussfällig um Gnade und Schonung —

KALKAGNO.

Mich lasst den Ersten seyn, der den grossen Sieger in seinen Mauern willkommen heisst — Heil Ihnen! — Senket die Fahnen tief! — *Herzog von Genua!*

ALLE nehmen die Hüte ab.

Heil, Heil dem *Herzog von Genua!*

(Fahnenmarsch.)

(Fiesko stand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Brust gesunken, in einer denkenden Stellung.)

KALKAGNO.

Volk und Senat stehen wartend, ihren gnädigen Oberherrn im Fürstenornat zu begrüssen — Erlauben Sie uns, durchlauchtigster Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen!

FIESKO.

Erlaubt mir erst, dass ich mit meinem Herzen mich abfinde — Ich musste eine gewisse theure Person in banger Ahnung zurücklassen, eine Person, die die Glorie dieser Nacht mit mir theilen wird. (*Gerührt zur Gesellschaft.*) Habt die Güte und begleitet mich zu eurer liebenswürdigen *Herzoginn!*

(Er will aufbrechen.)

KALKAGNO.

Soll der meuchelmörderische Bube hier liegen, und seine Schande in diesem Winkel verhehlen?

ZENTURIONE.

Steckt seinen Kopf auf eine Hellebarde!

ZIBO.

Lasst seinen zerrissenen Rumpf unser Pflaster kehren.

(Man leuchtet gegen den Leichnam.)

KALKAGNO erschrocken und etwas leise.

Schaut her, Genueser! Das ist bei Gott kein Gianettino Gesicht.

(Alle sehen starr auf die Leiche.)

FIESKO hällt still, wirft von der Seite einen forschenden Blick darauf, den er starr und langsam unter Verzerrungen zurückzieht.

Nein, Teufel! — Nein, das ist kein Gianettino Gesicht, hämischer Teufel! (*Die Augen herumgerollt.*) Genua *mein*, sagt ihr? *Mein?* — (*Hinaus wüthend in einem grässlichen Schrei.*) Spiegelfechterei der Hölle! Es ist mein Weib! (*Sinkt durchdonnert zu Boden. Verschworne stehen in todter Pause und schauervollen Gruppen. Fiesko matt aufgerichtet mit dumpfer Stimme.*) Hab' ich mein Weib ermordet, Genueser? — Ich beschwöre euch, schielt nicht so geisterbleich auf dieses Spiel der Natur — Gott sey gelobt! Es gibt Schicksale, die der *Mensch* nicht zu fürchten hat, weil er *nur Mensch* ist. Wem Götterwollust versagt ist, wird keine Teufelqual zugemuthet — Diese Verirrung wäre etwas mehr. (*Mit schreckhafter Beruhigung.*) Genueser, Gott sey Dank! Es kann nicht seyn.

DREIZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. ARABELLA *kommt jammernd.*

ARABELLA.

Mögen sie mich umbringen, was hab' ich auch jetzt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer — Hier verliess ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich sie wieder.

FIESKO tritt ihr näher, mit leiser bebender Stimme.

Leonore heisst deine gnädige Frau?

ARABELLA froh.

O dass *Sie* da sind, mein liebster, guter, gnädiger Herr! — Zürnen Sie nicht über uns, wir konnten sie nicht mehr zurückhalten.

FIESKO zürnt sie dumpfig an.

Du Verhasste! Von was nicht?

ARABELLA.

Dass sie nicht nachsprang —

FIESKO heftiger.

Schweig! wohin sprang?

ARABELLA.

In's Gedränge —

FIESKO wüthend.

Dass deine Zunge zum Krokodill würde — Ihre Kleider?

ARABELLA.

Ein scharlachner Mantel —

FIESKO rasend gegen sie taumelnd.

Geh' in den neunten Kreis der Hölle! — Der Mantel?

ARABELLA.

Lag hier am Boden —

EINIGE VERSCHWORNE murmelnd.

Gianettino ward hier ermordet —

FIESKO todesmatt zurückwankend zu Arabellen.

Deine Frau ist gefunden. (*Arabelle geht angstvoll. Fiesko sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum, darauf mit leiser schwebender Stimme, die stufenweis bis zum Toben steigt.*) Wahr ist's — wahr — und ich das Stichblatt des unendlichen Bubenstücks. (*Viehisch um sich hauend.*) Tretet zurück, ihr menschlichen Gesichter — Ah, (*mit frechem Zähneblöcken gen Himmel.*) Hätt' ich nur *seinen* Weltbau zwischen diesen Zähnen — Ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Scheusal zu zerkratzen, bis sie aussieht wie mein Schmerz. — (*Zu den Andern, die bebend herumstehen.*) Mensch! — wie es jetzt dasteht, das erbärmliche Geschlecht, sich segnet und seelig preis't, dass es nicht ist, wie ich — Nicht, wie ich! — (*In hohles Beben hingefallen.*) Ich allein habe den Streich — (*rascher, wilder.*) Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch diese? Warum soll sich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeschöpfes nicht stumpf reiben dürfen?

KALKAGNO furchtsam.

Mein theurer Herzog —

FIESKO dringt auf ihn ein mit grässlicher Freude.

Ah, willkommen! Hier, Gott sey Dank! ist einer, den auch dieser Donner quetscht! (*Indem er den Kalkagno wüthend in seine Arme drückt.*) Bruder, Zerschmetterter! Wohl bekomme die Verdammniss! Sie ist todt! Du hast sie auch geliebt! (*Er zwingt ihn an den Leichnam, und drückt ihm den Kopf dagegen.*) Verzweifle! Sie ist todt! (*Den stieren Blick in einen Winkel geheftet.*) Ah, dass ich stünde am Thor der Verdammniss, hinunterschauen dürfte mein Aug' auf die mancherlei Folterschrauben der sinnreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel — Könnt' ich sie

sehen, meine Qual, wer weiss? ich trüge sie vielleicht! (*Mit Schauer zur Leiche gehend.*) *Mein Weib liegt hier ermordet* — Nein, das will wenig sagen! (*Nachdrücklicher.*) *Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet* — O pfui, so etwas kann die Hölle kaum kitzeln — Erst wirbelt sie mich künstlich auf der Freude letztes glättestes Schwindeldach, schwatzt mich bis an die Schwelle des Himmels — und *dann* hinunter — dann — o könnte mein Odem die Pest unter Seelen blasen — dann — dann ermord' ich mein Weib — Nein! ihr Witz ist *noch* feiner — dann übereilen sich (*verächtlich*) zwei Augen, und (*mit schrecklichem Nachdruck*) ich *ermorde — mein Weib!* (*Beissend lächelnd.*) Das ist ein Meisterstück!

(Alle Verschwornen hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wischen Thränen aus den Augen. Pause.)

FIESKO erschöpft und stiller, indem er im Zirkel herumblickt.

Schluchzt hier Jemand? — Ja, bei Gott, *die einen Fürsten würgten, weinen!* (*In stillen Schmerz geschmolzen.*) Redet! Weint ihr über diesen Hochverrath des Todes, oder weint ihr über meines Geistes Memmenfall? (*In ernster, rührender Stellung vor der Todten verweilend.*) Wo in warme Thränen felsenharte Mörder schmelzen, flüchte Fiesko's Verzweiflung! (*Sinkt weinend an ihr nieder.*) Leonore, vergib — Reue zürnt man dem Himmel nicht ab. (*Weich mit Wehmuth.*) Jahre voraus, Leonore, genoss ich das Fest jener Stunde, wo ich den Genuesern ihre Herzoginn brachte — Wie lieblich verschämt sah ich schon deine Wangen erröthen, deinen Busen wie fürstlich schön unter dem Silberflore schwellen, wie angenehm deine lispelnde Stimme der Entzückung versagen! (*Lebhafter.*) Ha! wie berauschend wallte mir schon der stolze Zuruf zu Ohren, wie spiegelte sich meiner Liebe Triumph im versinkenden Neide! — Leonore — die Stunde ist gekommen — Genua's Herzog ist dein Fiesko — und Genua's schlechtester Bettler besinnt sich, seine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu vertauschen — (*Rührender.*) Eine Gattinn theilt seinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit theilen?

(Er weint heftiger, und verbirgt sein Gesicht an der Leiche. Rührung auf allen Gesichtern.)

KALKAGNO.

Es war eine treffliche Dame.

ZIBO.

Dass man doch ja den Trauerfall dem Volk noch verschweige. Er nähme den Unsrigen den Muth, und gäb' ihn den Feinden.

FIESKO steht gefasst und fest auf.

Höret, Genueser! — die Vorsehung, versteh' ich ihren Wink, schlug mir diese Wunde nur, mein Herz für die nahe Grösse zu prüfen. — Es war die gewagteste Probe — jetzt fürcht' ich weder Qual noch Entzücken mehr. Kommt! *Genua erwarte mich*, saget ihr? — Ich will Genua einen Fürsten schenken, wie ihn noch kein Europäer sah — Kommt! dieser unglücklichen Fürstinn will ich eine Todtenfeier halten, dass das Leben seine Anbeter verlieren, und die Verwesung wie eine Braut glänzen soll — Jetzt folgt eurem Herzog!

(Gehen ab unter Fahnenmarsch.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

ANDREAS DORIA. LOMELLINO.

ANDREAS.

Dort jauchzen sie hin.

LOMELLINO.

Ihr Glück hat sie berauscht. Die Thore sind blosgegeben. Der Signoria wälzt sich Alles zu.

ANDREAS.

Nur meinen Neffen scheute das Ross. Mein Neffe ist todt. Hören Sie, Lomellino —

LOMELLINO.

Was? *Noch? Noch* hoffen Sie, Herzog?

ANDREAS ernst.

Zittere du für dein Leben, weil du mich *Herzog spottest*, wenn ich auch nicht einmal *hoffen* darf.

LOMELLINO.

Gnädigster Herr — eine brausende Nation liegt in der Schale Fiesko's — Was in der Ihrigen?

ANDREAS gross und warm.

Der Himmel!

LOMELLINO hämisch die Achseln zuckend.

Seitdem das Pulver erfunden ist, kampiren die Engel nicht mehr.

ANDREAS.

Erbärmlicher Affe, der einem verzweifelnden Graukopf seinen *Gott* noch nimmt! (*Ernst und gebietend.*) Geh! mache bekannt, dass Andreas noch lebe — Andreas, sagst du, ersuche seine Kinder, ihn doch in seinem achtzigsten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor seines Vaterlands niemals verzeihen würden. Sag ihnen das, und Andreas ersuche seine Kinder um *so viel* Erde in seinem Vaterland für *so viel* Gebeine.

LOMELLINO.

Ich gehorsame, aber verzweifle.

(Will gehen.)

ANDREAS.

Höre, und nimm diese eisgraue Haarlocke mit — Sie war die letzte, sagst du, auf meinem Haupt, und ging los in der dritten Jennernacht, als Genua losriss von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten, und habe den Kahlkopf verlassen im achtzigsten Jahr — die Haarlocke ist mürbe, aber doch stark genug, dem *schlanken Jüngling* den Purpur zu knüpfen.

(Er geht ab mit verhülltem Gesicht. Lomellino eilt in eine entgegengesetzte Gasse. Man hört ein tumultuarisches Freudengeschrei unter Trompeten und Pauken.)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

VERRINA *vom Hafen*. BERTHA und BOURGOGNINO.

VERRINA.

Man jauchzt. Wem gilt das?

BOURGOGNINO.

Sie werden den Fiesko zum Herzog ausrufen.

BERTHA schmiegt sich ängstlich an Bourgognino.

Mein Vater ist fürchterlich, Scipio!

VERRINA.

Lasst mich allein, Kinder! — O Genua! Genua!

BOURGOGNINO.

Der Pöbel vergöttert ihn, und forderte wiehernd den Purpur. Der Adel sah mit Entsetzen zu, und durfte nicht Nein sagen.

VERRINA.

Mein Sohn, ich habe alle meine Habseligkeiten zu Gold gemacht, und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Frau, und stich unverzüglich in See. Vielleicht — werd' ich nachkommen. Vielleicht — nicht mehr. Ihr segelt nach Marseille, und (*schwer und gepresst sie umarmend.*) Gott geleit' euch!

(Schnell ab.)

BERTHA.

Um Gotteswillen! Worüber brütet mein Vater?

BOURGOGNINO.

Verstandest du den Vater?

BERTHA.

Fliehen, o Gott! Fliehen in der Brautnacht!

BOURGOGNINO.

So sprach er — und wir gehorchen.

(Beide gehen nach dem Hafen.)

SECHSZEHNTER AUFTRITT.

VERRINA. FIESKO *im herzoglichen Schmuck. Beide treffen auf einander.*

FIESKO.

Verrina! Erwünscht. Eben war ich aus, dich zu suchen.

VERRINA.

Das war auch mein Gang.

FIESKO.

Merkt Verrina keine Veränderung an seinem Freunde?

VERRINA zurückhaltend.

Ich wünsche keine.

FIESKO.

Aber siehst du auch keine?

VERRINA ohne ihn anzusehen.

Ich hoffe, nein!

FIESKO.

Ich frage, findest du keine?

VERRINA nach einem flüchtigen Blick.

Ich finde keine.

FIESKO.

Nun, siehst du, so muss es doch wahr seyn, dass die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns Beide verliessen, bin ich Genua's Herzog geworden, und Verrina (*indem er ihn an die Brust drückt*) findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

VERRINA.

Desto schlimmer, dass ich sie frostig erwiedern muss; der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesko besass Länder in meinem Herzen — jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

FIESKO betreten.

Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogthum wäre *der* Preis zu jüdisch.

VERRINA murmelt düster.

Hum! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, dass man dem Ersten dem Besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft.

FIESKO beisst die Lippen zusammen.

Das sag' du Niemand, als dem Fiesko.

VERRINA.

O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muss es immer seyn, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegkommt — Aber Schade! der verschlagene Spieler hat's *nur in einer* Karte versehen. Er kalkulirte das ganze Spiel des *Neides,* aber der raffinirte Witzling liess zum Unglück die *Patrioten* aus. (*Sehr bedeutend.*) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der *römischen Tugend* zurückbehalten? Ich schwör'es beim lebendigen Gott, eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines *Herzogthums* gräbt, soll sie auf dem Rade sie zusammenlesen.

FIESKO nimmt ihn mit Sanftmuth bei der Hand.

Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? wenn er sein Fürstenthum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

VERRINA.

Auch dann nicht — und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Ueberdies ging diese Grossmuth bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind *Gnade* — und Gott ist mir gnädig.

FIESKO ärgerlich.

Wollt' ich doch lieber Italien vom Atlantenmeer abreissen, als diesen Starrkopf von seinem Wahn!

VERRINA.

Und, Abreissen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht, davon weiss das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug! Nur im Vorbeigehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Teufel, den Ihr am Jesuiterdom aufknüpftet?

FIESKO.

Die Kanaille zündete Genua an.

VERRINA.

Aber doch die Gesetze liess die Kanaille noch ganz?

FIESKO.

Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

VERRINA.

Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, dass ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in die Schöpfung that, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet — Höre, Fiesko — Nicht Unterthan gegen Herrn — Nicht Freund gegen Freund, *Mensch gegen Mensch* red' ich zu dir. (*Scharf und heftig.*) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, dass du dir die Tugend die Hände zu deinem Bubenstück führen, und Genua's Patrioten mit Genua Unzucht treiben liessest — Fiesko, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken, Fiesko! bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen, und mich erdrosseln, dass meine fliehende Seele in gichtrischen Schaumblasen dir zuspritzen sollte. — Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Sünden entzwei, aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozess wird das Weltgericht führen. (*Fiesko, erstaunt, und misst ihn sprachlos mit grossen Augen.*) Besinne dich auf keine Antwort. Jetzt sind wir fertig. (*Nach einigem auf- und niedergehen.*) Herzog von Genua, auf den Schiffen des gestrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geschöpfe kennen, die eine verjährte Schuld mit jedem Ruderschlage wiederkäuen, und in den Ocean ihre Thränen weinen, der, wie ein reicher Mann zu vornehm ist, sie zu zählen — Ein guter Fürst eröffnet sein Regiment mit Erbarmen. Wolltest du dich entschliessen, die Galeerensklaven zu erlösen?

FIESKO scharf.

Sie seyen die Erstlinge meiner Tyrannei — Geh, und verkündige ihnen allen Erlösung!

VERRINA.

So machst du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierst. Versuch' es und geh' selbst. Die grossen Herren sind so selten dabei, wenn sie Böses thun,

sollen sie auch das Gute im Hinterhalt stiften? — Ich dächte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindungen zu gross.

FIESKO.

Mann, du bist schrecklich, aber ich weiss nicht, warum ich folgen muss.

(Beide gehen dem Meere zu.)

VERRINA hält stille, mit Wehmuth.

Aber, noch einmal *umarme* mich, Fiesko! Hier ist ja Niemand, der den Verrina *weinen* sieht, und einen Fürsten empfinden. (*Er drückt ihn innig.*) Gewiss, nie schlugen zwei grössere Herzen zusammen; wir liebten uns doch so brüderlich warm—(*Heftig an Fiesko's Halse weinend.*) Fiesko! Fiesko! du räumst einen Platz in meiner Brust, den das Menschengeschlecht, dreifach genommen, nicht mehr ersetzen wird.

FIESKO sehr gerührt.

Sey — mein — Freund!

VERRINA.

Wirf diesen hässlichen Purpur weg, und ich bin's — Der erste Fürst war ein Mörder, und führte den Purpur ein, die Flecken seiner That in dieser Blutfarbe zu verstecken —Höre, Fiesko— ich bin ein Kriegsmann, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesko — das sind meine ersten Thränen — Wirf diesen Purpur weg!

FIESKO.

Schweig!

VERRINA *heftiger.*

Fiesko — lass hier alle Kronen dieses Planeten zum Preis, dort zum Popanz all' seine Foltern legen, ich soll knieen vor einem Sterblichen — ich werde *nicht* knieen — Fiesko! (*Indem er niederfällt.*) Es ist mein erster Kniefall — Wirf diesen Purpur weg!

FIESKO.

Steh' auf, und reize mich nicht mehr!

VERRINA entschlossen.

Ich steh' auf, reize dich nicht mehr. (*Sie stehen auf einem Brette, das zu einer Galeere führt.*) Der Fürst hat den Vortritt.

(Gehen über das Brett.)

FIESKO.

Was zerrst du mich so am Mantel? — er fällt!

VERRINA mit fürchterlichem Hohne.

Nun, wenn der Purpur fällt, muss auch der Herzog nach.

(Er stürzt ihn in's Meer.)

FIESKO ruft aus den Wellen.

Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog!

(Sinkt unter.)

SIEBZEHNTER AUFTRITT.

KALKAGNO. SACCO. ZIBO. ZENTURIONE. VERSCHWORNE. VOLK. *Alle eilig. Aengstlich.*

KALKAGNO schreit.

Fiesko! Fiesko! Andreas ist zurück, halb Genua springt dem Andreas zu. Wo ist Fiesko?

VERRINA mit festem Ton.

Ertrunken!

ZENTURIONE.

Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

VERRINA.

Ertränkt, wenn das hübscher lautet — Ich gehe zum Andreas.

(Alle bleiben in starren Gruppen stehen. Der Vorhang fällt.

KABALE UND LIEBE.

EIN BÜRGERLICHES TRAUERSPIEL.

PERSONEN.

PRÄSIDENT VON WALTER, am Hof eines deutschen Fürsten.
FERDINAND, sein Sohn, Major.
HOFMARSCHALL VON KALB.
LADY MILFORD, Favoritinn des Fürsten.
WURM, Haussekretär des Präsidenten.
MILLER, Stadtmusikant, oder, wie man sie an einigen Orten nennt, Kunstpfeifer.
DESSEN FRAU.
LOUISE, dessen Tochter.
SOPHIE, Kammerjungfer der Lady.
EIN KAMMERDIENER des Fürsten.
VERSCHIEDENE NEBENPERSONEN.

ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

Zimmer beim Musikus.

MILLER *steht eben vom Sessel auf, und stellt sein Violoncell auf die Seite. An einem Tisch sitzt* FRAU MILLER *noch im Nachtgewand, und trinkt ihren Kaffee.*

MILLER schnell auf- und abgehend.

Einmal für allemal! Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron in's Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und — kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

FRAU.

Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatzt — hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

MILLER.

Hab' ihn nicht in mein Haus geschwatzt — hab' — ihm's Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Hause. Ich hätte meine Tochter mehr koram nehmen sollen. Ich hätt' dem Major besser auftrumpfen sollen — oder hätt' gleich alles Seiner Excellenz, dem Herrn Papa, stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muss ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

FRAU schlürft eine Tasse aus.

Possen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach, und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

MILLER.

Aber, sag' mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mädel nicht — Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — dass Gott erbarm! — Guten Morgen! — Gelt, wenn so ein Musje *von* sich da und dort, und dort und hier, schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiss was alles? gelös't hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süss Wasser zu graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest, und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen, und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpfirt auf ihr Lebenlang, bleibt sitzen, oder hat's Handwerk verschmeckt, treibt's fort, (*die Faust vor die Stirn.*) Jesus-Christus!

FRAU.

Gott behüt' uns in Gnaden!

MILLER.

Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuss wohl sonst sein Absehen richten? — Das Mädel ist schön — schlank — führt seinen netten Fuss. Unter'm Dach mag's aussehen, wie's will. Darüber kuckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott par Terre nicht hat fehlen lassen — Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus — heh! da geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran, und drauf los, und — ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muss ich wissen.

FRAU.

Solltest nur die wunderhübsche Billeter auch lesen, die der gnädige Herr an deine Tochter alle schreiben thut. Guter Gott! Da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu thun ist.

MILLER.

Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlägt man; den Esel meint man. Wer einen Gruss an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab' ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im Reinen, dass die Gemüther topp machen, wutsch! nehmen die Körper auch ein Exempel; das Gesind' macht's der Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am Ende nur der Kuppler gewesen.

FRAU.

Sieh' doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major in's Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

MILLER pfeift.

Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Ma-

kronen-Magen noch zu hart. — Er muss sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Belletristen künstlich aufkochen lassen. In's Feuer mit dem Quark! Da saugt mir das Mädel — weiss Gott, was für? — überhimmlische Alfanzereien ein, das läuft dann wie spanische Mücken in's Blut, und wirft mir die Handvoll Christenthum noch gar aus einander, die der Vater mit knapper Noth so so noch zusammen hielt. In's Feuer, sag' ich! Das Mädel setzt sich alles Teufels-Gezeug in den Kopf; über all' dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimath nicht mehr, vergisst, schämt sich, dass sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End' einen wackern ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte — — Nein! Gott verdamme mich! (*Er springt auf, hitzig.*) Gleich muss die Pastete auf den Herd, und dem Major — ja ja, dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat.

(Er will fort.)

FRAU.

Sey artig, Miller! Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenter — —

MILLER kommt zurück, und bleibt vor ihr stehen.

Das Blutgeld meiner Tochter? — Schier dich zum Satan, infame Kupplerinn! — Eh' will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das Konzert um was Warmes geben — eh' will ich mein Violoncello zerschlagen, und Mist im Sonanzboden führen, eh' ich mir's schmecken lasse von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. — Stell den vermaledeyten Kaffee ein, und das Tobackschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab' mich satt gefressen, und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh' so ein vertrackter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

FRAU.

Nur nicht gleich mit der Thür in's Haus. Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech' ja nur, man müss' den Herrn Major nicht disguschthüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

MILLER.

Da liegt der Haas' im Pfeffer. Darum, just eben darum, muss die Sach' noch heut' auseinander! Der Präsident muss es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen rothen plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Excellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Excellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug' auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! — Ich heisse *Miller*.

ZWEITE SCENE.

SEKRETÄR WURM. DIE VORIGEN.

FRAU.

Ach! guten Morgen, Herr Sekertare! Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

WURM.

Meinerseits, meinerseits, Frau Base! Wo eine Kavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

FRAU.

Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnade machen uns wohl je und je das Bläsier; doch verachten wir darum Niemand.

MILLER verdriesslich.

Dem Herrn einen Sessel, Frau! Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

WURM legt Hut und Stock weg, setzt sich.

Nun! Nun! und wie befinden sich denn meine Zukünftige — oder Gewesene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man sie nicht zu sehen — Mamsell Louisen?

FRAU.

Danken der Nachfrage, Herr Sekertare! Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmüthig.

MILLER ärgerlich, stösst sie mit dem Ellenbogen.

Weib!

FRAU.

Bedauern's nur, dass sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Mess, meine Tochter.

WURM.

Das freut mich, freut mich! Ich werd' einmal eine fromme christliche Frau an ihr haben!

FRAU lächelt dumm-vornehm.

Ja — aber Herr Sekertare —

MILLER in sichtbarer Verlegenheit, kneipt sie in die Ohren.

Weib!

FRAU.

Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann — mit allem Vergnügen, Herr Sekertare —

WURM macht falsche Augen.

Sonst irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank! — Hem! hem! hem!

FRAU.

Aber — wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben —

MILLER voll Zorn seine Frau vor den Hintern stossend.

Weib!

FRAU.

Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kinde mag man doch auch nicht vor seinem Glück seyn. (*Bäurischstolz.*) Sie werden mich ja doch wohl merken, Herr Sekertare?

WURM rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren, und zupft an Manschetten und Chapeau.

Merken? nicht doch — O ja — Wie meinen Sie denn?

FRAU.

Nu — Nu — ich dächte nur — ich meine — (*Hustet.*) Weil eben halt der liebe Gott meine Tochter baardu zur gnädigen Madam will haben —

WURM fährt vom Stuhl.

Was sagen Sie da? Was?

MILLER.

Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Sekretarius! Das Weib ist eine alberne Gans! Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

FRAU.

Schmäl du, so lang du willst. Was ich weiss, weiss ich — und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

MILLER aufgebracht, springt nach der Geige.

Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncell am Hirnkasten wissen? — Was kannst du wissen? Was kann er gesagt haben? — Kehren sich an das Geklatsch nicht, Herr Vetter! — Marsch du in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, das ich obenaus wolle mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken, Herr Sekretarius?

WURM.

Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister! Sie haben mich jederzeit den Mann von

Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut, als unterschrieben. Ich habe ein Amt, das seinen guten Haushälter nähren kann; der Präsident ist mir gewogen; an Empfehlung kann es nicht fehlen, wenn ich mich höher pouffiren will. Sie sehen, dass meine Absichten auf Mamsell Louisen ernsthaft sind, wenn Sie vieilleicht von einem adelichen Windbeutel herumgeholt — —

FRAU.

Herr Sekertare Wurm! mehr Respekt, wenn man bitten darf —

MILLER.

Halt du dein Maul, sag' ich — Lassen Sie es gut seyn, Heer Vetter! Es bleibt beim Alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring' ich heut' wieder. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf — noch besser — — in Gottes Namen, wollt' ich sagen — so stecken Sie den Korb ein, und trinken eine Bouteille mit dem Vater. — Das Mädel, muss mit Ihnen leben — ich nicht. — Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem klarem Eigensinn an den Hals werfen? — dass mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildpret herumhetze — dass ich's in jedem Glas Wein zu saufen — in jeder Suppe zu fressen kriegte: Du bist der Spitzbube, der sein Kind ruinirt hat.

FRAU.

Und kurz und gut — ich geb' meinen Konsenz absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwatzen lässt.

MILLER.

Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

WURM zu Millern.

Ein väterlicher Rath vermag bei der Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller?

MILLER.

Dass dich alle Hagel! 's Mädel muss Sie kennen. Was ich alter Knasterbart an Ihnen abkucke, ist just kein Fressen für's junge naschhafte Mädel. Ich will Ihnen auf's Haar hin sagen, ob Sie ein Mann für's Orchester sind — aber eine Weiberseel' ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig. — Und dann von der Brust weg, Herr Vetter — ich bin halt ein plumper gerader deutscher Kerl — für meinen Rath werden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rathe meiner Tochter zu keinem — aber Sie missrath' ich meiner Tochter, Herr Sekretarius! Lassen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hülfe ruft, trau' ich — erlauben Sie, — keine hohle Haselnuss zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen — Hat er's Kourage nicht, so ist er ein Hasenfuss, und für den sind keine Louisen gewachsen — — — Da! hinter dem Rücken des Vaters muss er sein Gewerb an die Tochter bestellen. Machen muss er, dass das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren lässt, — oder selber kommt, dem Vater zu Füssen sich wirft, und sich um Gotteswillen den schwarzen gelben Tod, oder den Herzeinzigen ausbittet. — Das nenn' ich einen Kerl! das heisst lieben! und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll — — auf seinem Gänsekiel reiten.

WURM greift nach Hut und Stock, und zum Zimmer hinaus.

Obligation, Herr Miller!

MILLER geht ihm langsam nach.

Für was? Für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Sekretarius! (*Zurückkommend.*) Nichts hört er, und hin zieht er — — Ist mir's doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federfuchser zu Gesichte kriege. Ein konfiszirter widriger Kerl, als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. — Die kleinen tückischen Mausaugen, — die Haare brandroth, — das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur vor purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefasst, und in irgend eine Ecke geworfen hätte — Nein! Eh' ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir — Gott verzeih' mir's —

FRAU spuckt aus, giftig.

Der Hund! — aber man wird dir's Maul sauber halten!

MILLER.

Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker! — Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht. — Bist doch nie dummer, als wenn du um Gotteswillen gescheid seyn solltest. Was hat das Geträtsch von einer gnädigen Madam und deiner Tochter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muss man so was an die Nase heften, wenn's morgen am Marktbrunnen ausgeschellt seyn soll. Das ist just so ein Musje, wie sie in der Leute Häusern herum riechen, über Keller und Koch raisonniren, und springt einem ein nasenweises Wort über's Maul — Bumbs! haben's Fürst und Mätress' und Präsident, und du hast das siedende Donnerwetter am Halse.

DRITTE SCENE.

LOUISE MILLER *kommt, ein Buch in der Hand.* VORIGE.

LOUISE legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand.

Guten Morgen, lieber Vater!

MILLER warm.

Brav, meine Louise! — Freut mich — dass du so fleissig an deinen Schöpfer denkst. Bleib' immer so, und sein Arm wird dich halten.

LOUISE.

O! ich bin eine schwere Sünderinn, Vater! — War er da, Mutter?

FRAU.

Wer, mein Kind?

LOUISE.

Ach! ich vergass, dass es noch ausser ihm Menschen giebt — Mein Kopf ist so wüste — Er war nicht da? Walter?

MILLER traurig und ernsthaft.

Ich dächte, meine Louise hätte den Namen in der Kirche gelassen?

LOUISE nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen.

Ich versteh' Ihn, Vater — fühle das Messer, das Er in mein Gewissen stösst; aber es kommt zu spät. — Ich habe keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reissen an meiner Seele, und ich fürchte — ich fürchte — (*nach einer Pause.*) Doch nein, guter Vater! Wenn wir ihn über dem Gemählde vernachlässigen, findet sich ja der Künstler am feinsten gelobt. — Wenn meine Freude über sein Meisterstück mich ihn selbst übersehen macht, Vater, muss das Gott nicht ergötzen?

MILLER wirft sich unmuthig auf den Stuhl.

Da haben wir's! Das ist die Frucht von dem gottlosen Lesen!

LOUISE tritt unruhig an ein Fenster.

Wo er wohl jetzt ist? — Die vornehmen Fräulein,

die ihn sehen — ihn hören — — ich bin ein schlechtes vergessenes Mädchen (*erschrickt an dem Wort und stürzt ihrem Vater zu*). Doch nein, nein! verzeih' Er mir. Ich beweine mein Schicksal nicht. Ich will ja nur wenig an ihn denken — das kostet ja nichts. Dies Bischen Leben — dürft' ich es hinhauchen in ein leises schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzukühlen! — Dies Blümchen Jugend — wär' es ein Veilchen, und er träte darauf, und es dürfte bescheiden unter ihm sterben! Damit genügte mir, Vater! Wenn die Mücke in ihren Strahlen sich sonnet — kann sie das strafen, die stolze majestätische Sonne?

MILLER beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Gesicht.

Höre, Louise — das Bissel Bodensatz meiner Jahre, ich gäb' es hin, hättest du den Major nie gesehen.

LOUISE erschrocken.

Was sagt Er da? Was? — Nein! er meint es anders, der gute Vater. Er wird nicht wissen, dass Ferdinand mein ist, mir geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (*Sie steht nachdenkend.*) Als ich ihn das erstemal sah — (*rascher*) und mir das Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse; jede Wallung sprach, jeder Athem lispelte: Er ist's! — und mein Herz den Immermangelnden erkannte, bekräftigte: Er ist's! — und wie das wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o damals ging in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn' ich mich, dass sie niemals so schön war. Ich wusste von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie so geliebt.

MILLER eilt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust.

Louise — theures — herrliches Kind — Nimm meinen alten mürben Kopf — nimm Alles — Alles! — den Major — Gott ist mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben.

(Er geht ab.)

LOUISE.

Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater! Dieser karge Thautropfe Zeit — schon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. Dann, Mutter, — dann, wenn die Schranken des Unterschiedes einstürzen — wenn von uns abspringen all' die verhassten Hülsen des Standes — Menschen nur Menschen sind — ich bringe nichts mit mir, als meine Unschuld, aber der Vater hat ja so oft gesagt, dass der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich seyn. Dort rechnet man Thränen für Triumphe, und schöne Gedanken für Ahnen an! Ich werde dann vornehm seyn, Mutter! — Was hätte er dann noch vor seinem Mädchen voraus?

FRAU fährt in die Höhe.

Louise! der Major! Er springt über die Planke! Wo verberg' ich mich?

LOUISE fängt an zu zittern.

Bleib' Sie doch, Mutter!

FRAU.

Mein Gott! Wie seh' ich aus; ich muss mich ja schämen! Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden so sehen lassen!

(Ab.)

VIERTE SCENE.

FERDINAND VON WALTER. LOUISE. *Er fliegt auf sie zu — sie sinkt entfärbt und matt auf einen Sessel — er bleibt vor ihr stehen — sie sehen sich eine Zeitlang stillschweigend an. Pause.*

FERDINAND.

Du bist blass, Louise?

LOUISE steht auf und fällt ihm um den Hals.

Es ist nichts! nichts! Du bist ja da. Es ist vorüber!

FERDINAND ihre Hand nehmend und zum Munde führend.

Und liebt mich meine Louise noch? Mein Herz ist das gestrige, ist's auch das deine noch? Ich fliege nur her, will sehen, ob du heiter bist, und gehn und es auch seyn — Du bist's nicht!

LOUISE.

Doch, doch, mein Geliebter!

FERDINAND.

Rede mir Wahrheit! Du bist's nicht! Ich schaue durch deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten (*zeigt auf seinen Ring*). Hier wirft sich kein Bläschen auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dies Angesicht, der mir entwischte! Was hast du? Geschwind! Weiss ich nur diesen Spiegel helle, so läuft keine Wolke über die Welt! Was bekümmert dich?

LOUISE sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an, dann mit Wehmuth.

Ferdinand! Dass du doch wüsstest, wie schön in dieser Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt. —

FERDINAND.

Was ist das? (*Befremdet.*) Mädchen! Höre! Wie kommst du auf das? — Du bist meine Louise! Wer sagt dir, dass du noch etwas seyn solltest? Siehst du, Falsche! auf welchen Kaltsinn ich dir begegnen muss. Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe? — Schäme dich! Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem Jüngling gestohlen.

LOUISE fasst seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt.

Du willst mich einschläfern, Ferdinand — willst meine Augen von diesem Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiss stürzen muss. — Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts. (*Erschrickt, und lässt plötzlich seine Hand fahren.*) Ferdinand! Ein Dolch über dir und mir! Man trennt uns!

FERDINAND.

Trennt uns! (*Er springt auf.*) Woher bringst du diese Ahnung, Louise? Trennt uns? — Wer kann den Bund zweier Herzen lösen, oder die Töne eines Accords auseinander reissen? — Ich bin ein Edelmann — Lass doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist, als der Riss zum unendlichen Weltall! oder mein Wappen gültiger, als die Handschrift des Himmels in Louisens Augen: Dieses Weib ist für diesen Mann! — Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe, kann mir die Flüche versüssen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird?

LOUISE.

O wie sehr fürcht' ich ihn — diesen Vater! —

FERDINAND.

Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen

deiner Liebe! Lass auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen und drüber hin in Louise'ns Arme fliegen! Die Stürme des widrigen Schicksals sollen meine Empfindung empor blasen, *Gefahren* werden meine Louise nur reizender machen. — Also nichts mehr von Furcht, meine Liebe! Ich selbst — ich will über dir wachen, wie der Zauberdrache über unterirdischem Golde — *Mir* vertraue dich! Du brauchst keinen Engel mehr — Ich will mich zwischen dich und das Schicksal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffassen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schale der Liebe. (*Sie zärtlich umfassend.*) An diesem Arm soll meine Louise durch's Leben hüpfen; schöner, als er dich von sich liess, soll der Himmel dich wieder haben, und mit Verwunderung eingestehn, dass nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legt. —

LOUISE drückt ihn von sich, in grosser Bewegung.

Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig! — Wüsstest du — Lass mich — du weisst nicht, dass deine Hoffnungen mein Herz wie Furien anfallen!

(Will fort.)

FERDINAND hält sie auf.

Louise? Wie! Was! Welche Anwandlung?

LOUISE.

Ich hatte diese Träume *vergessen* und war glücklich — Jetzt! Jetzt! von *heute* an — der Friede meines Lebens ist aus — Wilde Wünsche — ich weiss es — werden in meinem Busen rasen. — Geh — Gott vergebe dir's! — Du hast den Feuerbrand in mein junges friedsames Herz geworfen, und es wird nimmer, nimmer gelöscht werden.

(Sie stürzt hinaus. Er folgt ihr sprachlos nach.)

FÜNFTE SCENE.

Saal beim Präsidenten.

DER PRÄSIDENT, *ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und* SEKRETÄR WURM *treten auf.*

PRÄSIDENT.

Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? — Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben!

WURM.

Ihre Exzellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen.

PRÄSIDENT.

Dass er der Bürgerkanaille den Hof macht — Flattereien sagt — auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde — verzeihlich finde — aber — und noch gar die Tochter eines Musikanten, sagt Er?

WURM.

Musikmeister Millers Tochter.

PRÄSIDENT.

Hübsch? — Zwar das versteht sich.

WURM lebhaft.

Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

PRÄSIDENT lacht.

Er sagt mir, Wurm — Er habe ein Aug' auf das Ding — das find' ich. Aber sieht Er, mein lieber Wurm — dass mein Sohn Gefühl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, dass ihn die Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hof etwas durchsetzen. Das Mädchen ist *schön*, sagt Er, das gefällt mir an meinem Sohn, dass er *Geschmack* hat. Spiegelt er der Närrinn solide Absichten vor — Noch besser — so seh' ich, dass er *Witz* genug hat, in seinen Beutel zu lügen. Er kann *Präsident* werden. Setzt er es noch dazu durch! Herrlich! Das zeigt mir an, dass er *Glück* hat. — Schliesst sich die Farce mit einem gesunden Enkel — Unvergleichlich! So trink' ich auf die guten Aspekten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr, und bezahle die Skortations-Strafe für seine Dirne.

WURM.

Alles, was ich wünsche, Ihr' Exzellenz, ist, dass Sie nicht nöthig haben möchten, die Bouteille zu Ihrer *Zerstreuung* zu trinken.

PRÄSIDENT ernsthaft.

Wurm, besinn' Er sich, dass ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube, rase, wenn ich zürne — Ich will einen Spass daraus machen, dass Er mich aufhetzen wollte. Dass Er sich seinen Nebenbuhler gern vom Hals geschafft hätte, glaub' ich Ihm herzlich gern. Da Er meinen Sohn bei dem *Mädchen* auszustechen Mühe haben möchte, soll Ihm der Vater zur Fliegenklatsche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und dass Er einen so herrlichen Ansatz zum Schelmen hat, entzückt mich sogar — Nur, mein lieber Wurm, muss Er mich nicht prellen wollen. — Nur, versteht Er mich, muss Er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben!

WURM.

Ihro Exzellenz verzeihen! Wenn auch wirklich — wie Sie argwohnen — die Eifersucht hier im Spiel seyn sollte, so wäre sie es wenigstens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

PRÄSIDENT.

Und ich dächte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verschlägt es denn Ihm, ob Er die Karolins frisch aus der Münze, oder vom Banquier bekommt. Tröst' Er sich mit dem hiesigen Adel; — wissentlich oder nicht — bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Dutzend der Gäste — oder der Aufwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

WURM verbeugt sich.

Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger Herr!

PRÄSIDENT.

Ueberdies kann Er mit Nächstem die Freude haben, seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt liegt der Anschlag im Kabinett, dass, auf Ankunft der neuen Herzoginn, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten, und, den Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiss, Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluss der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springfedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein anderer kann sich melden — den Kauf schliessen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten an sich reissen, sich ihm unentbehrlich machen — Damit nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heirathen — Ist ihm das helle?

WURM.

Dass mich die Augen beissen — — Wenigstens bewies der *Präsident* hier, dass der *Vater* nur ein *Anfänger* gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen eben so den *gehorsamen Sohn* zeigt, als Sie ihm den *zärtlichen*

Vater, so dürfte Ihre Aufforderung mit Protest zurückkommen.

PRÄSIDENT.

Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines Entwurfes bang, wo ich mich mit einem: *Es soll so seyn!* einstellen konnte. — Aber seh' Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Vermählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll seinen Argwohn entweder rechtfertigen, oder ganz widerlegen.

WURM.

Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung! Das finstere Gesicht, das er Ihnen ganz zuverlässig zeigt, lässt sich eben so gut auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich ersuche Sie um eine schärfere Probe! Wählen Sie ihm die untadelhafteste Partie im Land, und sagt er ja, so lassen Sie den Sekretär Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

PRÄSIDENT beisst in die Lippen.

Teufel!

WURM.

Es ist nicht anders! Die Mutter — die Dummheit selbst — hat mir in der Einfalt zu viel geplaudert.

PRÄSIDENT geht auf und nieder, presst seinen Zorn zurück.

Gut! diesen Morgen noch.

WURM.

Nur vergessen Ewr. Exzellenz nicht, dass der Major — der Sohn meines Herrn ist!

PRÄSIDENT.

Er soll geschont werden, Wurm!

WURM.

Und dass der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

PRÄSIDENT.

Den Gegendienst werth ist, Ihm zu einer Frau zu helfen? Auch das, Wurm!

WURM bückt sich vergnügt.

Ewig der Ihrige, gnädiger Herr!

(Er will gehen.)

PRÄSIDENT.

Was ich Ihm vorhin vertrauet habe, Wurm! (*drohend.*) Wenn Er plaudert —

WURM lacht.

So zeigen Ihre Exzellenz meine falschen Handschriften auf!

(Er geht ab.)

PRÄSIDENT.

Zwar du bist mir gewiss! Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei, wie den Schröter am Faden!

EIN KAMMERDIENER tritt herein.

Hofmarschall von Kalb —

PRÄSIDENT.

Kommt, wie gerufen! — Er soll mir angenehm seyn.

(Kammerdiener geht ab.)

SECHSTE SCENE.

HOFMARSCHALL VON KALB, *in einem reichen, aber geschmacklosen Hofkleide, mit Kämmerherrnschlüssel, zwei Uhren und einem Degen, Chapeaubas und frisiert a la Herisson. Er fliegt mit grossem Geräusch auf den Präsidenten zu, und breitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre.* PRÄSIDENT.

HOFMARSCHALL ihn umarmend.

Ah! guten Morgen, mein Bester! Wie geruht? Wie geschlafen? — Sie verzeihen doch, dass ich so spät das Vergnügen habe — dringende Geschäfte — der Küchenzettel — Visitenbillets — das Arrangement der Partieen auf die heutige Schlittenfahrt — Ah — und dann musst' ich ja auch bei dem *Lever* zugegen seyn, und Seiner Durchlaucht das Wetter verkündigen.

PRÄSIDENT.

Ja, Marschall, da haben Sie freilich nicht abkommen können!

HOFMARSCHALL.

Oben darein hat mich der Schelm von Schneider noch sitzen lassen.

PRÄSIDENT.

Und doch fix und fertig?

HOFMARSCHALL.

Das ist noch nicht Alles! Ein Malheur jagt heute das andere! Hören Sie nur!

PRÄSIDENT zerstreut.

Ist das möglich?

HOFMARSCHALL.

Hören Sie nur! Ich steige kaum aus dem Wagen, so werden die Hengste scheu, stampfen und schlagen aus, dass mir — ich bitte Sie! — der Gassenkoth über und über an die Beinkleider spritzt. Was anzufangen? Setzen Sie sich um Gotteswillen in meine Lage, Baron! Da stand ich! Spät war es! Eine Tagreise ist es — und in dem Aufzug vor Seine Durchlaucht — Gott der Gerechte! Was fällt mir bei? Ich fingire eine Ohnmacht! Man bringt mich über Hals und Kopf in die Kutsche! Ich in voller Carriere nach Haus — wechsle die Kleider — fahre zurück — Was sagen Sie? — und bin noch der Erste in der *Antichambre* — Was denken Sie?

PRÄSIDENT.

Ein herrliches Impromtu des menschlichen Witzes — Doch das beiseite, Kalb — Sie sprachen also schon mit dem Herzog?

HOFMARSCHALL wichtig.

Zwanzig Minuten und eine halbe.

PRÄSIDENT.

Das gesteh' ich! — und wissen mir also ohne Zweifel eine wichtige Neuigkeit?

HOFMARSCHALL ernsthaft nach einigem Stillschweigen.

Seine Durchlaucht haben heute einen Merde d'Oye-Biber an.

PRÄSIDENT.

Man denke! — Nein, Marschall, so habe ich doch eine bessere Zeitung für Sie — dass Lady Milford Majorinn von Walter wird, ist Ihnen gewiss etwas Neues?

HOFMARSCHALL.

Denken Sie! und das ist schon richtig gemacht?

PRÄSIDENT.

Unterschrieben, Marschall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präpariren und den Entschluss meines Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt machen.

HOFMARSCHALL entzückt.

O mit tausend Freuden, mein Bester! — Was kann mir erwünschter kommen? Ich fliege sogleich — (*umarmt ihn*). Leben Sie wohl — in Dreiviertelstunden weiss es die ganze Stadt.

(Hüpft hinaus.)

PRÄSIDENT lacht dem Marschall nach.

Man sage noch, dass diese Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen — — Nun muss ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (*Klingelt — Wurm kommt.*) Mein Sohn soll hereinkommen!

(Wurm geht ab, der Präsident auf und nieder, gedankenvoll.)

SIEBENTE SCENE.

FERDINAND. PRÄSIDENT. WURM, *welcher gleich abgeht.*

FERDINAND.

Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —

PRÄSIDENT.

Leider muss ich das, wenn ich meines Sohnes einmal froh werden will! — Lass Er uns allein, Wurm! — Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeitlang, und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat! Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesichte. Du fliehst mich — Du fliehst deine Zirkel — Pfui! — *Deinen* Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen Grille. Ueberlass diese mir, lieber Sohn! Mich lass an deinem Glück arbeiten, und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! umarme mich, Ferdinand!

FERDINAND.

Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

PRÄSIDENT.

Heute, du Schalk — und dieses Heute noch mit der herben Grimasse? (*Ernsthaft.*) Ferdinand! — *Wem* zu Lieb hab' ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? *Wem* zu Lieb bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre, Ferdinand — Ich spreche mit meinem Sohne — *Wem* hab' ich durch die Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht — eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge. Höre! Sage mir, Ferdinand! *Wem* that ich dies alles?

FERDINAND tritt mit Schrecken zurück.

Doch mir nicht, mein Vater? Doch auf mich soll der blutige Widerschein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! Es ist besser, gar nicht geboren seyn, als dieser Missethat zur Ausrede dienen!

PRÄSIDENT.

Was war das? Was? Doch! ich will es dem Romanenkopfe zu gut halten! — Ferdinand — ich will mich nicht erhitzen! — Vorlauter Knabe, lohnst du mir *also* für meine schlaflosen Nächte? *Also* für meine rastlose Sorge? *Also* für den ewigen Skorpion meines Gewissens? Auf mich fällt die Last der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters — Du empfängst dein Glück von der zweiten Hand — Das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

FERDINAND streckt die rechte Hand gen Himmel.

Feierlich entsag' ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert!

PRÄSIDENT.

Höre, junger Mensch, bringe mich nicht auf! — Wenn es nach deinem Kopfe ginge, du kröchest dein Lebenlang im Staube!

FERDINAND.

O, immer noch besser, Vater, als ich kröch' um den Thron herum.

PRÄSIDENT verbeisst seinen Zorn.

Hum! Zwingen muss man dich, dein Glück zu erkennen! Wo zehn Andre mit aller Anstrengung nicht hinaufklimmen, wirst du spielend, im Schlafe gehoben. Du bist im zwölften Jahre Fähdrich! Im zwanzigsten Major! Ich hab' es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform ausziehen, und in das Ministerium eintreten. Der Fürst sprach vom Geheimenrath — Gesandschaften! — ausserordentlichen Gnaden! Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir! — Die ebene Strasse zunächst nach dem Throne — zum Throne selbst, wenn anders die Gewalt so viel werth ist, als ihre Zeichen — das begeistert dich nicht?

FERDINAND.

Weil meine Begriffe von Grösse und Glück nicht ganz die Ihrigen sind — Ihre Glückseligkeit macht sich nur selten anders, als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt — Thränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, worin diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen, und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln — Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück! In meinem *Herzen* liegen alle meine Wünsche begraben! —

PRÄSIDENT.

Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach dreissig Jahren die erste Vorlesung wieder! — Schade nur, dass mein funfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist! — Doch — dies seltene Talent nicht einrosten zu lassen, will ich dir Jemand an die Seite geben, bei dem du dich in dieser buntscheckigen Tollheit nach Wunsch exerziren kannst. — Du wirst dich entschliessen — noch heute entschliessen — eine Frau zu nehmen.

FERDINAND tritt bestürzt zurück.

Mein Vater!

PRÄSIDENT.

Ohne Komplimente — Ich habe der Lady Milford in deinem Namen eine Karte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen, dahin zu gehen, und ihr zu sagen, dass du ihr Bräutigam bist!

FERDINAND.

Der Milford, mein Vater?

PRÄSIDENT.

Wenn sie dir bekannt ist! —

FERDINAND ausser Fassung.

Welcher Schandsäule im Herzogthum ist sie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, dass ich Ihre Laune für Ernst aufnehme? Würden Sie *Vater* zu dem *Schurken Sohn* seyn wollen, der eine privilegirte Buhlerinn heirathete?

PRÄSIDENT.

Noch mehr! Ich würde selbst um sie werben, wenn sie einen Funfziger möchte. — Würdest du zu dem *Schurken Vater* nicht *Sohn* seyn wollen?

FERDINAND.

Nein! So wahr Gott lebt!

PRÄSIDENT.

Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich ihrer Seltenheit wegen vergebe —

FERDINAND.

Ich bitte Sie, Vater! Lassen Sie mich nicht länger in einer Vermuthung, wo es mir unerträglich wird, mich Ihren Sohn zu nennen!

PRÄSIDENT.

Junge, bist du toll? Welcher Mensch von Vernunft würde nicht nach der Distinktion geizen, mit seinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechseln?

FERDINAND.

Sie werden mir zum Räthsel, mein Vater! *Distinktion* nennen Sie es — *Distinktion*, da mit dem Fürsten zu theilen, wo er auch unter den *Menschen* hinunterkriecht? (*Präsident schlägt ein Gelächter auf.*) Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen, Vater! Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der mit seiner Frau

wenigstens doch einen ganzen Körper zur Mitgift bekommt? Mit welchem Gesicht vor die Welt? Vor den Fürsten? Mit welchem vor die Buhlerinn selbst, die den Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaschen würde?

PRÄSIDENT.

Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

FERDINAND.

Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde, Vater! Sie können durch diese Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht werden, als Sie ihn unglücklich machen! Ich gebe Ihnen mein Leben, wenn das Sie steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen; ich werde keinen Augenblick anstehen, es ganz Ihrer Grösse zu opfern! — Meine *Ehre*, Vater, — wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein leichtfertiges Schelmenstück, mir das Leben zu geben, und ich muss den *Vater* wie den *Kuppler* verfluchen.

PRÄSIDENT freundlich, indem er ihm auf die Achsel klopft.

Brav, lieber Sohn! Jetzt seh' ich, dass du ein *ganzer* Kerl bist, und der besten Frau im Herzogthum würdig. — Sie soll dir werden — Noch diesen Mittag wirst du dich mit der Gräfinn von Ostheim verloben!

FERDINAND aufs neue betreten.

Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz zu zerschmettern?

PRÄSIDENT einen lauernden Blick auf ihn werfend.

Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird.

FERDINAND.

Nein, mein Vater! Friederike von Ostheim könnte jeden Andern zum Glücklichsten machen! (*Für sich, in höchster Verwirrung.*) Was seine *Bosheit* an meinem Herzen noch ganz liess, zerreisst seine *Güte*.

PRÄSIDENT noch immer kein Auge von ihm wendend.

Ich warte auf deine Dankbarkeit, Ferdinand! —

FERDINAND stürzt auf ihn zu und küsst ihm feurig die Hand.

Vater! Ihre Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heissesten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl ist untadelhaft — aber — ich kann — ich darf — Bedauern Sie mich — ich kann die Gräfinn nicht lieben!

PRÄSIDENT tritt einen Schritt zurück.

Holla! Jetzt hab' ich den jungen Herrn! Also in diese Falle ging er, der listige Heuchler — Also es war nicht Ehre, die dir die Lady verbot. — Es war nicht die *Person*, sondern die *Heirath*, die du verabscheutest? — (*Ferdinand steht zuerst wie versteinert, dann fährt er auf und will fortrennen.*) Wohin? Halt! Ist das der Respekt, den du mir schuldig bist? (*Der Major kehrt zurück.*) Du bist der Lady gemeldet. Der Fürst hat mein Wort! Stadt und Hof wissen es richtig! — Wenn du mich zum Lügner machst, Junge — vor dem Fürsten — der Lady — der Stadt — dem Hofe mich zum Lügner machst — höre, Junge — oder wenn ich hinter *gewisse Historien komme!* — Halt, Holla! Was bläs't so auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

FERDINAND schneeblass und zitternd.

Wie? Was? Es ist gewiss nichts, mein Vater?

PRÄSIDENT einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend.

Und *wenn* es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widersetzlichkeit stammt? — — Ha, Junge! der blosse Verdacht schon bringt mich zum Rasen! Geh' den Augenblick! Die Wachtparade fängt an! Du wirst bei der Lady seyn, sobald die Parole gegeben ist! — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogthum! Lass doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert! (*Er geht und kommt noch einmal wieder.*) Junge, ich sage dir, du wirst dort seyn, oder fliehe meinen Zorn!

(Er geht ab.)

FERDINAND erwacht aus einer dumpfen Betäubung.

Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! und wenn du auch noch *dann* meine Hand verlangst — Im Angesicht des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Umgürte dich mit dem ganzen Stolze deines Englands — Ich verwerfe dich — ein deutscher Jüngling!

(Er eilt hinaus.)

ZWEITER AKT.

Ein Saal im Palais der Lady Milford: zur rechten Hand steht ein Sopha, zur linken ein Flügel.

ERSTE SCENE.

LADY *in einem freien, aber reizenden Negligé, die Haare noch unfrisirt, sitzt vor dem Flügel und phantasirt;* SOPHIE, *die Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.*

SOPHIE.

Die Offiziers gehen auseinander! Die Wachtparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter!

LADY sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal macht.

Ich weiss nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — Ich bin noch nie so gewesen — Also du sahst ihn gar nicht? — Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust — Geh, Sophie — man soll mir den wildesten Renner herausführen, der im Marstall ist! Ich muss in's Freie — Menschen sehen und blauen Himmel, und mich leichter reiten um's Herz herum.

SOPHIE.

Wenn Sie sich unpässlich fühlen, Milady — berufen Sie Assemblee hier zusammen! Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten, oder die l'Hombre Tische vor Ihren Sopha setzen! Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebote stehn, und eine Grille im Kopfe surren!

LADY wirft sich in den Sopha.

Ich bitte, verschone mich! Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Halse schaffen kann! Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren? — Das sind schlechte erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen aufreissen, als sähen sie einen Geist — Sklaven eines einzigen Marionettendrahts, den ich leichter als mein Filet regiere! — Was fang' ich mit den Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiss, was sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu seyn? — Weg mit ihnen! Es ist verdriesslich, ein Ross zu reiten, das nicht auch in den Zügel beisst.

(Sie tritt zum Fenster.)

SOPHIE.

Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen,

Lady? Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber — den witzigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

LADY kommt zurück.

Denn es ist *sein* Land — und nur ein Fürstenthum, Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen — Du sagst, man beneide mich! Armes Ding! Beklagen soll man mich vielmehr! Unter Allen, die an den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritinn am schlechtesten weg, weil sie allein dem grossen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet — Wahr ist's, er kann mit dem Talismann seine Grösse jeden Gelust meines Herzens, wie ein Feenschloss, aus der Erde rufen! — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradiese aus Wildnissen — lässt die Quellen seines Landes in stolzen Bogen gen Himmel springen, oder das Mark seiner Unterthanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem *Herzen* befehlen, gegen *ein grosses feuriges Herz gross* und *feurig* zu schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl exequiren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne; und was helfen mich tausend bessre Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf?

SOPHIE blickt sie verwundernd an.

Wie lang ist es denn aber, dass ich Ihnen diene, Milady?

LADY.

Weil du erst *heute* mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft; aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch werth ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging! Trau es mir zu, meine Liebe, dass ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hofe den Rang vor mir einzuraümen!

SOPHIE.

Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeize so gern?

LADY lebhaft.

Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte? — Nicht jetzt noch sich rächte? — Sophie! (*bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen lässt.*) Wir Frauenzimmer können nur zwischen *Herrschen* und *Dienen* wählen, aber die höchste Wonne der *Gewalt* ist doch nur ein *elender* Behelf, wenn uns die *grössere* Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu seyn, den wir lieben!

SOPHIE.

Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen *zuletzt* hören wollte!

LADY.

Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des *Zepters* nicht an, dass wir nur für das *Gängelband* taugen? Sahst du es denn diesem launischen Flattersinne nicht an — diesen wilden Ergetzungen nicht an, dass sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmen sollten?

SOPHIE tritt erstaunt zurück.

Lady!

LADY lebhafter.

Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muss. (*Schmelzend.*) Lass mich aus seinem Mund es vernehmen, dass Thränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, (*feurig*) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstenthum vor die Füsse, fliehe mit diesem Manne, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt — —

SOPHIE blickt sie erschrocken an.

Himmel! Was machen Sie? Wie wird Ihnen, Lady?

LADY bestürzt.

Du entfärbst dich? — Hab' ich vielleicht etwas zu viel gesagt? — O lass mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre Alles —

SOPHIE schaut sich ängstlich um.

Ich fürchte, Milady — ich fürchte — ich brauch' es nicht mehr zu hören!

LADY.

Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt stehen im Wahn, sie sey eine *Hof-Kabale* — Sophie — erröthe nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk — *meiner Liebe!*

SOPHIE.

Bei Gott! Was mir ahnete!

LADY.

Sie liessen sich beschwatzen, Sophie—der schwache Fürst — der hofschlaue Walter — der alberne Marschall — Jeder von Ihnen wird darauf schwören, dass diese Heirath das unfehlbarste Mittel sey, mich dem Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen! — Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändlichen Ketten zu brechen! — Belogne Lügner! Von einem schwachen Weibe überlistet! — Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu! Das war es ja nur, was ich wollte — Hab' ich ihn einmal — hab' ich ihn—o dann auf immer gute Nacht, abscheuliche Herrlichkeit —

ZWEITE SCENE.

EIN ALTER KAMMERDIENER DES FÜRSTEN, *der ein Schmuckkästchen trägt.* DIE VORIGEN.

KAMMERDIENER.

Seine Durchlaucht, der Herzog, empfehlen Sich Milady zu Gnaden, und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit! Sie kommen so eben erst aus Venedig!

LADY hat das Kästchen geöffnet, und fährt erschrocken zurück.

Mensch! was bezahlt der Herzog für diese Steine?

KAMMERDIENER mit finsterm Gesicht.

Sie kosten ihm keinen Heller!

LADY.

Was? Bist du rasend? *Nichts!* — und (*indem sie einen Schritt von ihm wegtritt*) du wirfst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren wolltest — *Nichts* kosten ihm diese unermesslich kostbaren Steine?

KAMMERDIENER.

Gestern sind siebentausend Landeskinder nach Amerika fort — die zahlen Alles!

LADY setzt den Schmuck plötzlich nieder, und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener.

Mann! Was ist dir? Ich glaube, du weinst?

KAMMERDIENER wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd.

Edelsteine, wie *diese* da — ich habe auch ein paar Söhne darunter.

LADY wendet sich bebend weg, seine Hand fassend.

Doch keinen gezwungenen?

KAMMERDIENER lacht fürchterlich.

O Gott! — Nein — lauter Freiwillige! Es traten

wohl so etliche vorlaute Bursche vor die Front heraus, und fragten den Obersten, wie theuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe? — Aber unser gnädigster Landesherr liess alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren, und die Maulaffen niederschiessen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: *Juchhe, nach Amerika!* —

LADY fällt mit Entsetzen in den Sopha.

Gott! Gott! — Und ich hörte nichts? Und merkte nichts?

KAMMERDIENER.

Ja, gnädige Frau! — Warum musstet Ihr denn mit unserm Herrn gerad' auf die Bärenhatz reiten, als man den Lärmen zum Aufbruch schlug? — Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine wüthende Mutter lief, ihr säugendes Kind an Bajonetten zu spiessen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben aus einander riss, und wie Graubärte verzweiflungsvoll da standen, und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt — Oh, und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns nicht sollte beten hören —

LADY steht auf, heftig bewegt.

Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Höllenflammen in mein Herz! (*Sanfter zum Kammerdiener.*) Mässige dich, armer alter Mann! Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen!

KAMMERDIENER warm und voll.

Das weiss der Himmel! Das werden sie! — Noch am Stadtthor drehten sie sich um, und schrieen: « Gott mit euch, Weib und Kinder! — Es leb' unser Landesvater — Am jüngsten Gerichte sind wir wieder da! » —

LADY mit starkem Schritt auf- und niedergehend.

Abscheulich! Fürchterlich! — Mich beredete man, ich habe sie alle getrocknet die Thränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf — Geh' du — Sag' deinem Herrn — Ich werd' ihm persönlich danken! (*Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut.*) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

KAMMERDIENER wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück.

Legt's zu dem Uebrigen!

(Er geht ab.)

LADY sieht ihm erstaunt nach.

Sophie, spring' ihm nach, frag' ihn um seinen Namen! Er soll seine Söhne wieder haben! (*Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder kommt.*) Ging nicht jüngst ein Gerücht, dass das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet, und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe?

(Sie klingelt.)

SOPHIE.

Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehresten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

BEDIENTER kommt.

Was befehlen Milady?

LADY gibt ihm den Schmuck.

Dass das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl' ich, und den Gewinnst davon unter die Vierhundert vertheilen, die der Brand ruinirt hat!

SOPHIE.

Milady, bedenken Sie, dass Sie die höchste Ungnade wagen!

LADY mit Grösse.

Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? (*Sie winkt dem Bedienten, dieser geht.*) Oder willst du, dass ich unter der schrecklichen Last solcher Thränen zu Boden sinke? — Geh, Sophie — Es ist besser, falsche Juwelen im Haar, und das Bewusstseyn dieser That im Herzen zu haben!

SOPHIE.

Aber Juwelen, wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern nehmen können? Nein, wahrlich, Milady! Es ist Ihnen nicht zu vergeben!

LADY.

Närrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblicke mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehn Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

BEDIENTER kommt zurück.

Major von Walter —

SOPHIE springt auf die Lady zu.

Gott! Sie verblassen —

LADY.

Der erste Mann, der mir Schrecken macht — Sophie — Ich sey unpässlich, Eduard! — Halt — Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O, Sophie! Nicht wahr, ich sehe hässlich aus?

SOPHIE.

Ich bitte Sie, Lady! —

BEDIENTER.

Befehlen Sie, dass ich ihn abweise?

LADY stotternd.

Er soll mir willkommen seyn. (*Bedienter hinaus.*) Sprich, Sophie! — Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn? — Ich werde stumm seyn! — Er wird meiner Schwäche spotten — Er wird — o was ahnt mir — Du verlässest mich, Sophie? — Bleib! — Doch nein! Geh! — So bleib doch!

(Der Major kommt durch das Vorzimmer.)

SOPHIE.

Sammeln Sie sich! Er ist schon da!

DRITTE SCENE.

FERDINAND VON WALTER. DIE VORIGEN.

FERDINAND mit einer kurzen Verbeugung.

Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau —

LADY unter merkbarem Herzklopfen.

In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

FERDINAND.

Ich komme auf Befehl meines Vaters —

LADY.

Ich bin seine Schuldnerinn.

FERDINAND.

Und soll Ihnen *melden,* dass wir uns heirathen — So weit der Auftrag meines Vaters.

LADY entfärbt sich und zittert.

Nicht Ihres eigenen Herzens?

FERDINAND.

Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen!

LADY mit einer Beängstigung, dass ihr die Worte versagen.

Und *Sie selbst* hätten sonst nichts beizusetzen?

FERDINAND mit einem Blick auf die Mamsell.

Noch sehr viel, Milady!

LADY gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich.

Darf ich Ihnen diesen Sopha anbieten?

FERDINAND.

Ich werde kurz seyn, Milady!

LADY.

Nun?

FERDINAND.

Ich bin ein Mann von Ehre!

LADY.

Den ich zu schätzen weiss!

FERDINAND.

Kavalier!

LADY.

Kein bessrer im Herzogthum!

FERDINAND.

Und Offizier!

LADY schmeichelhaft.

Sie berühren hier Vorzüge, die auch Andere mit Ihnen gemein haben! Warum verschweigen Sie grössere, worin *Sie einzig* sind?

FERDINAND frostig.

Hier brauch' ich sie nicht!

LADY mit immer steigender Angst.

Aber für was muss ich diesen Vorbericht nehmen?

FERDINAND langsam und mit Nachdruck.

Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen!

LADY auffahrend.

Was ist das, Herr Major?

FERDINAND gelassen.

Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens!

LADY.

Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

FERDINAND.

Der Staat gab mir ihn, durch die Hand des Fürsten — Mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend!

LADY.

Der Name des Herzogs —

FERDINAND hitzig.

Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen, wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben; aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen! Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen! Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Milady — Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste, oder von der Meinung der Welt! Ich bin bereit, dies alles mit Füssen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, dass der *Preis* nicht *schlimmer* noch als das *Opfer* ist!

LADY schmerzhaft von ihm weggehend.

Herr Major! das hab' ich nicht verdient!

FERDINAND ergreift ihre Hand.

Vergeben Sie! Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammen führt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurück zu halten! — — Es will mir nicht zu Kopfe, Milady, dass eine Dame von so viel Schönheit und Geist—Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das *Geschlecht* an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht *schämte*, vor einen Mann mit ihrem *Herzen* zu treten!

LADY schaut ihm gross in's Gesicht.

Reden Sie ganz aus!

FERDINAND.

Sie nennen sich eine *Brittinn!* Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, dass Sie eine Brittinn sind! Die freigeborne Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, *fremder Tugend* zu räuchern, — kann sich nimmermehr an *fremdes Laster* verdingen! Es ist nicht möglich, dass Sie eine Brittinn sind, — oder das Herz dieser Brittinn muss um so viel *kleiner* seyn, als grösser und kühner Brittanniens Adern schlagen!

LADY.

Sind Sie zu Ende?

FERDINAND.

Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen! Schon öfters überlebte Tugend die Ehre! Schon manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt, und das hässliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? — Das war im Namen des Herzogthums! — Ich bin zu Ende!

LADY mit Sanftmuth und Hoheit.

Es ist das erstemal, Walter, dass solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte — Dass Sie meine Hand verwerfen, darum schätz' ich Sie! Dass Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen! Dass es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht! Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muss dieser Dame eine *grosse Seele* zutrauen, oder — von Sinnen seyn. — Dass Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott, der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegeneinander stellt! — Aber Sie haben die Engländerinn in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muss mein Vaterland Antwort haben!

FERDINAND auf seinen Degen gestützt.

Ich bin begierig!

LADY.

Hören Sie also, was ich, ausser Ihnen, noch Niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will! — Ich bin nicht die Abentheurerinn, Walter, für die Sie mich halten! Ich könnte gross thun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglücklichen Thomas Norfolk's Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer ward. — Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezüchtigt, in verrätherischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt, und enthauptet. — Alle unsere Güter fielen der Krone zu! Wir selbst wurden des Landes verwiesen! Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung! Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — floh nach Deutschland mit meiner Wärterinn — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte! (*Ferdinand wird nachdenkend, und heftet wärmere Blicke auf die Lady.*) Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg! Ich hatte nichts gelernt, als ein Bischen Französisch — ein wenig Filet und den Flügel — desto besser verstand ich, auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehn Bediente fliegen zu machen, und die Schmeicheleien

der Grossen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel flog dahin — Meine Wärterinn starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom, und fing eben an zu phantasiren, *ob dieses Wasser* oder *mein Leiden* das Tiefste wäre? —Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, lag zu meinen Füssen, und schwur, dass er mich *liebe.* (*Sie hält in grossen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme.*) Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab graute mich eine trostlose Zukunft an —Mein Herz brannte nach einem Herzen—Ich sank an das seinige. (*Von ihm wegstürzend.*) Jetzt verdammen Sie mich!

FERDINAND sehr bewegt, eilt ihr nach, und hält sie zurück.

Lady! o Himmel! Was hör' ich? Was that ich? — — Schrecklich enthüllt sich mein Frevel mir! Sie können mir nicht mehr vergeben!

LADY kommt zurück, und hat sich zu sammeln gesucht.

Hören Sie weiter! Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du eine geborne Fürstinn, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Konkubine? — Stolz und Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte, und auf einmal die schaudernste Scene vor meinen Augen stand! — Die Wollust der Grossen dieser Welt ist die nimmersatte Hyäne, die sich mit Heisshunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewüthet — hatte Braut und Bräutigam getrennt —hatte selbst der Ehen göttliches Band zerrissen — — hier das stille Glück einer Familie geschleift — dort ein junges unerfahrnes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus — Ich stellte mich zwischen das Lamm und den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung musste aufhören.

FERDINAND rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal.

Nichts mehr, Milady! Nicht weiter!

LADY.

Die traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht! Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf! Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Zepter, und das Volk blutete unter ihren Launen — Sie alle erlebten ihren Tag! Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette, als sie alle! Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlaffte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand, und sank vertrauend an meinen Busen! (*Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht.*) O dass der Mann, von dem ich allein nicht verkannt seyn möchte, mich jetzt zwingen muss, gross zu prahlen, und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurtheile zerrissen, und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt! In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt, und die *verlorne* Sache der Unschuld oft noch mit einer buhlerischen Thräne gerettet — Ha, Jüngling! wie süss war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, der allein mir das alles belohnen sollte — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traume schon umfasste —

FERDINAND fällt ihr in's Wort, durch und durch erschüttert.

Zuviel! Zuviel! Das ist wider die Abrede, Lady! Sie sollten sich von Anklagen reinigen, und machen mich zu einem Verbrecher! Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschämung und wüthende Reue zerreissen —

LADY hält seine Hand fest.

Jetzt oder nimmermehr! Lange genug hielt die Heldinn Stand — Das Gewicht dieser Thränen musst du noch fühlen. (*Im zärtlichsten Ton.*) Höre, Walter! wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich, allmächtig an dich gezogen — sich an dich presst mit einem Busen voll glühender, unerschöpflicher Liebe — Walter! — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — wenn diese Unglückliche — niedergedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasters überdrüssig — heldenmässig empor gehoben vom Rufe der Tugend — sich *so* — in deine Arme wirft (*sie umfasst ihn, beschwörend und feierlich*) — durch *dich gerettet* — durch *dich* dem Himmel wieder geschenkt seyn will, oder (*das Gesicht von ihm abgewandt, mit hohler bebender Stimme*) *deinem Bilde zu entfliehen*, dem fürchterlichen Rufe der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —

FERDINAND sich von ihr losreissend, in der schrecklichsten Bedrängniss.

Nein, beim grossen Gott! ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muss — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muss Ihnen ein Geständniss thun, Lady!

LADY von ihm wegfliehend.

Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei Allem, was heilig ist — in diesem entsetzlichen Augenblik nicht, wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet — Sey's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören.

FERDINAND.

Doch, doch, beste Lady! Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern, und eine warme Abbitte des Vergangenen seyn — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady — ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen, Sie zu beleidigen, und Ihren Hass zu verdienen, kam ich hieher. — Glücklich wir Beide, wenn mein Vorsatz gelungen wäre! (*Er schweigt eine Weile, darauf leiser und schüchterner*). Ich *liebe*, Milady — *liebe ein bürgerliches* Mädchen — Louise Miller, eines Musikus Tochter. (*Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort.*) Ich weiss, worein ich mich stürze; aber wenn auch Klugheit die *Leidenschaft* schweigen heisst, so redet die *Pflicht* desto lauter — Ich bin der Schuldige. *Ich zuerst* zerriss ihrer Unschuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen, und gab es verrätherisch der wilden Leidenschaft Preis — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundsätze meines Vaters erinnern! aber ich liebe. — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Convenienzen zerfallen ist. — Mein Entschluss und das Vorurtheil! — Wir wollen sehen, ob die *Mode* oder die *Menschheit* auf dem Platz bleiben wird. (*Lady hat sich unterdess bis an das äusserste Ende des Zimmers zurückgezogen, und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin.*) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

LADY im Ausdruck des heftigsten Leidens.

Nichts, Herr von Walter! Nichts, als dass Sie *Sich* und *Mich* und *noch* eine *Dritte* zu Grund richten.

FERDINAND.

Noch eine Dritte?

LADY.

Wir können mit einander nicht glücklich werden. Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

FERDINAND.

Gezwungen, Lady? Gezwungen gab? und also doch gab? Können *Sie* eine Hand ohne Herz erzwingen? *Sie* einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? *Sie* einen Mann von dem Mädchen reissen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? *Sie* Milady — vor einem Augenblick die *bewunderungswürdige Brittinn?* — *Sie* können das?

LADY.

Weil ich es muss. (*Mit Ernst und Stärke.*) Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine *Ehre* kann's nicht mehr — Unsre Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle Pfeile des Spottes sind auf mich gespannt. Die Beschimpfung ist unauslöschlich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich ausschlägt! Rechten Sie mit Ihrem Vater! Wehren Sie sich, so gut Sie können! — Ich lass' alle Minen sprengen!

(Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehn. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügelthür.)

VIERTE SCENE.

Zimmer beym Musikanten.

MILLER. FRAU MILLER. LOUISE *treten auf.*

MILLER hastig in's Zimmer.

Ich hab's ja zuvor gesagt! —

LOUISE sprengt ihn ängstlich an.

Was, Vater? Was?

MILLER rennt wie toll auf und nieder.

Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muss ihm zuvorkommen — und ein weisses Manschettenhemd! — Das hab' ich mir gleich eingebildet!

LOUISE.

Um Gotteswillen! Was?

FRAU.

Was giebt's denn? Was ist's denn?

MILLER wirft seine Perücke in's Zimmer.

Nur gleich zum Friseur das! — Was es giebt? (*Vor den Spiegel gesprungen.*) Und mein Bart ist auch wieder fingerslang. — Was es giebt? — Was wird's geben, du Rabenaas? — der Teufel ist los, und dich soll das Wetter schlagen!

FRAU.

Da sehe man! Ueber mich muss gleich Alles kommen!

MILLER.

Ueber dich? Ja, blaues Donnermaul! und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Junker — Hab' ich's nicht im Moment gesagt? — Der Wurm hat geplaudert.

FRAU.

Ah was! Wie kannst du das wissen?

MILLER.

Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Hausthür spukt ein Kerl des Ministers, und fragt nach dem Geiger!

LOUISE.

Ich bin des Todes!

MILLER.

Du aber auch mit deinen Vergissmeinnichtsaugen! (*Lacht voll Bosheit.*) Das hat seine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren — Jetzt hab' ich's blank.

FRAU.

Woher weisst du denn, dass es der Louise gilt? Du kannst dem Herzog rekommandirt worden seyn. Er kann dich in's Orchester verlangen.

MILLER springt nach seinem Rohr.

Dass dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerinn den Diskant wirst heulen, und mein blauer Hinterer den Konterbass vorstellen! (*Wirft sich in einen Stuhl.*) Gott im Himmel!

LOUISE setzt sich todtenbleich nieder.

Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

MILLER springt wieder vom Stuhl auf.

Aber soll mir der Dintenkleckser einmal in den Schuss laufen! — Soll er mir laufen! — Es sey in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breiweich zusammendresche, und alle zehen Gebote und alle sieben Bitten im Vaterunser, und alle Bücher Mosis und der Propheten auf's Leder schreibe, dass man die blauen Flecken bei der Auferstehung der Todten noch sehen soll. —

FRAU.

Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen! Hilf, heiliger Herregott! Wohinaus nun? Wie werden wir Rath schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch!

(Sie läuft heulend durch's Zimmer.)

MILLER.

Auf der Stell' zum Minister will ich! Ich will selbst mein Maul aufthun — ich selbst will es angeben! Du hast es vor mir gewusst! Du hättest mir einen Wink geben können! Das Mädel hätt' sich noch weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber nein! — Da hat sich was mackeln lassen! Da hat sich was fischen lassen! Da hast du nun Holz obendrein zugetragen! — Jetzt sorg' auch für deinen Kuppelpelz. Friss aus, was du einbrocktest! Ich nehme meine Tochter in Arm, und marsch mit ihr über die Gränze!

FÜNFTE SCENE.

FERDINAND VON WALTER *stürzt erschrocken und ausser Athem in's Zimmer.* DIE VORIGEN.

FERDINAND.

War mein Vater da?

Alle zugleich:

LOUISE fährt mit Schrecken auf.

Sein Vater! Allmächtiger Gott!

FRAU schlägt die Hände zusammen.

Der Präsident! Es ist aus mit uns!

MILLER lacht voll Bosheit.

Gottlob! Gottlob! Da haben wir ja die Bescherung!

FERDINAND eilt auf Louisen zu, und drückt sie stark in die Arme.

Mein bist du, und würfen Höll' und Himmel sich zwischen uns!

LOUISE.

Mein Tod ist gewiss — Rede weiter — Du sprachst einen schrecklichen Namen aus — Dein Vater?

FERDINAND.

Nichts! Nichts! Es ist überstanden! Ich hab' dich ja wieder! Du hast mich ja wieder! O lass mich Athem schöpfen an dieser Brust! Es war eine schreckliche Stunde!

LOUISE.

Welche? Du tödtest mich!

FERDINAND tritt zurück und schaut sie bedeutend an.

Eine Stunde, Louise, wo zwischen mein Herz und dich eine *fremde* Gestalt sich warf — wo meine Liebe vor meinem Gewissen erblasste — wo meine Louise aufhörte, Ihrem Ferdinand *Alles* zu seyn — — (*Louise sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder. Er schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verlässt er sie plötzlich, in grosser Bewegung.*) Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! *Zuviel* verlangt! Ich kann dir diese Unschuld nicht opfern — Nein, beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt — Lady, blick' *hieher—hieher*, du Rabenvater! — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? (*Mit Entschluss auf sie zueilend.*) Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. (*Er fasst sie bei der Hand, und hebt sie vom Sessel.*) Fasse Muth, meine Theuerste! — Du hast gewonnen! Als Sieger komm' ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück!

LOUISE.

Nein! Nein! Verhehle mir nichts! Sprich es aus das entsetzliche Urtheil! Deinen *Vater* nanntest du? Du nanntest die *Lady?* — Schauer des Todes ergreifen mich — Man sagt, sie wird heirathen.

FERDINAND stürzt betäubt zu Louisens Füssen nieder.

Mich, Unglückselige!

LOUISE nach einer Pause, mit stillem bebenden Ton und schrecklicher Ruhe.

Nun — was erschreck' ich denn? — Der alte Mann dort hat mir's ja oft gesagt — ich hab' es ihm nie glauben wollen. (*Pause, dann wirft sie sich Millern lautweinend in den Arm.*) Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung, Vater! — Dein Kind kann ja nicht dafür, dass dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen — —

MILLER.

Louise! Louise! — O Gott, sie ist von sich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das sie ihm kuppelte!

FRAU wirft sich jammernd auf Louisen.

Verdien' ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron! — Was hat dieses Lamm gethan, dass Sie es würgen?

FERDINAND springt an ihr auf, voll Entschlossenheit.

Aber ich will seine Kabalen durchbohren — durchreissen will ich alle diese eisernen Ketten des Vorurtheils — Frei wie ein Mann will ich wählen, dass diese Insektenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln.

(Er will fort.)

LOUISE zittert vom Sessel auf, folgt ihm.

Bleib! Bleib! Wohin willst du? — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verlässt er uns!

FRAU eilt ihm nach, hängt sich an ihn.

Der Präsident wird hieher kommen — Er wird unser Kind misshandeln — Er wird uns misshandeln — Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

MILLER lacht wüthend.

Verlässt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja Alles hin! (*Mit der einen Hand den Major, mit der andern Louisen fassend.*) Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hause geht nur über *diese* da — Erwarte erst deinen Vater, wenn du kein Bube bist. Erzähl' es ihm, wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger: oder bei Gott! (*Ihm seine Tochter zuschleudernd, wild und heftig.*) Du sollst mir zuvor diesen wimmernden Wurm zertreten, den Liebe zu dir so zu Schanden richtete!

FERDINAND kommt zurück, und geht auf und ab in tiefen Gedanken.

Zwar die Gewalt des Präsidenten ist gross — *Vaterrecht* ist ein weites Wort — der Frevel selbst kann sich in seinen Falten verstecken, er kann es weit damit treiben — Weit! — Doch auf's Aeusserste treibt's nur die *Liebe* — Hier, Louise! Deine Hand in die meinige! (*Er fasst diese heftig.*) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlassen soll! — Der Augenblick, der diese zwei Hände trennt, zerreisst auch den Faden zwischen *mir* und der *Schöpfung!*

LOUISE.

Mir wird bange! Blick' weg! Deine Lippen beben! Dein Auge rollt fürchterlich —

FERDINAND.

Nein, Louise! Zittre nicht! Es ist nicht Wahnsinn, was aus mir redet! Es ist das köstliche Geschenk des Himmels, *Entschluss* in dem geltenden Augenblick, wo die gepresste Brust nur durch etwas Unerhörtes sich Luft macht — Ich liebe dich, Louise — Du sollst mir bleiben, Louise — Jetzt zu meinem Vater!

(Er eilt schnell fort und rennt — gegen den Präsidenten.)

SECHSTE SCENE.

DER PRÄSIDENT *mit einem Gefolge von Bedienten.* VORIGE.

PRÄSIDENT im Hereintreten.

Da ist er schon!

(Alle erschrocken.)

FERDINAND weicht einige Schritte zurück.

Im Hause der Unschuld.

PRÄSIDENT.

Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt!

FERDINAND.

Lassen Sie uns doch — —

PRÄSIDENT unterbricht ihn, zu Millern.

Er ist der Vater?

MILLER.

Stadtmusikant Miller.

PRÄSIDENT zur Frau.

Sie die Mutter?

FRAU.

Ach ja! die Mutter!

FERDINAND zu Millern.

Vater, bring' er die Tochter weg — ihr droht eine Ohnmacht.

PRÄSIDENT.

Ueberflüssige Sorgfalt! Ich will sie anstreichen. (*Zu Louisen.*) Wie lang' kennt Sie den Sohn des Präsidenten?

LOUISE.

Diesem habe ich nie nachgefragt! Ferdinand von Walter besucht mich seit dem November!

FERDINAND.

Betet sie an!

PRÄSIDENT.

Erhielt Sie Versicherungen?

FERDINAND.

Vor wenig Augenblicken die feierlichsten im Angesichte Gottes.

PRÄSIDENT zornig zu seinem Sohn.

Zur Beichte *deiner* Thorheit wird man dir schon das Zeichen geben. (*Zu Louisen.*) Ich erwarte Antwort.

LOUISE.

Er schwur mir Liebe.

FERDINAND.

Und wird sie halten.

PRÄSIDENT.

Muss ich befehlen, das du schweigst? — Nahm Sie den Schwur an?

LOUISE zärtlich.

Ich erwiederte ihn.

FERDINAND mit fester Stimme.

Der Bund ist geschlossen!

PRÄSIDENT.

Ich werde das Echo hinauswerfen lassen. (*Boshaft zu Louisen.*) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit baar?

LOUISE aufmerksam.

Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

PRÄSIDENT mit beissendem Lachen.

Nicht? Nun! ich meine nur — Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff' ich, wird Ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder war's Ihr vielleicht mit dem blossen *Verschluss* gedient? Wie?

FERDINAND fährt wie rasend auf.

Hölle! was war das?

LOUISE zum Major mit Würde und Unwillen.

Herr von Walter, jetzt sind Sie frei!

FERDINAND.

Vater! *Ehrfurcht* befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid!

PRÄSIDENT lacht lauter.

Eine lustige Zumuthung! Der Vater soll die *Hure* des Sohns respektiren.

LOUISE stürzt nieder.

O Himmel und Erde!

FERDINAND mit Louisen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten zuckt, den er aber schnell wieder sinken lässt.

Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern — Es ist bezahlt. (*Den Degen einsteckend.*) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

MILLER der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselsweise vor Wuth mit den Zähnen knirschend, und vor Angst damit klappernd.

Ewr. Exzellenz — Das Kind ist des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Mähre schilt, schlägt den Vater an's Ohr, und Ohrfeig' um Ohrfeig' — Das ist so Tax bei uns — Halten zu Gnaden!

FRAU.

Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los — über unserm Kopf wird das Wetter zusammenschlagen!

PRÄSIDENT der es nur halb gehört hat.

Regt sich der Kuppler auch? — Wir sprechen uns gleich, Kuppler!

MILLER.

Halten zu Gnaden! Ich heisse Miller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Buhlschaften dien' ich nicht! So lang der Hof noch da Vorrath hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgersleute! Halten zu Gnaden!

FRAU.

Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

FERDINAND.

Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie sich wenigstens die Zeugen hätten ersparen können!

MILLER kommt ihm näher, herzhafter.

Deutsch und verständlich! Halten zu Gnaden! — Ewr. Exzellenz schalten und walten im Land! *Das* ist *meine* Stube! Mein devotestes Kompliment, wenn ich dermaleinst ein Pro Memoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf' ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden!

PRÄSIDENT vor Wuth blass.

Was? — Was ist das?

(Tritt ihm näher.)

MILLER zieht sich sachte zurück.

Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden!

PRÄSIDENT in Flammen.

Ha, Spitzbube! In's Zuchthaus spricht dich deine vermessene Meinung — Fort! Man soll Gerichtsdiener holen. (*Einige vom Gefolg gehen ab; der Präsident rennt voll Wuth durch das Zimmer.*) Vater in's Zuchthaus! — an den Pranger Mutter, und Mätze von Tochter! — Die Gerechtigkeit soll meiner Wuth ihre Arme borgen! Für diesen Schimpf muss ich schreckliche Genugthuung haben — Ein solches Gesindel sollte meine Plane zerschlagen, und ungestraft Vater und Sohn an einander hetzen? — Ha, Verfluchte! Ich will meinen Hass an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern!

FERDINAND tritt gelassen und standhaft unter sie hin.

O nicht doch! Seyd ausser Furcht! Ich bin zugegen. (*Zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit.*) Keine Uebereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewaltthätigkeit! — Es giebt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort *Vater* noch nie gehört worden ist — Dringen Sie nicht bis in *diese*.

PRÄSIDENT.

Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr!

MILLER kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst.

Schau du nach deinem Kinde, Frau! Ich laufe zum Herzog! — Der Leibschneider — das hat mir Gott eingeblasen — der Leibschneider lernt die Flöte bei mir! Es kann nicht fehlen beim Herzog.

(Er will gehen.)

PRÄSIDENT.

Beim Herzog, sagst du? — Hast du vergessen, dass ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen musst? — Beim Herzog, du Dummkopf? — Versuch' es, wenn du, lebendig todt, eine Thurmhöhe tief, unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt, und Schall und Licht wieder umkehren. Rassle dann mit deinen Ketten und wimmre: Mir ist zuviel geschehen!

SIEBENTE SCENE.

GERICHTSDIENER. DIE VORIGEN.

FERDINAND eilt auf Louisen zu, die ihm halb todt in den Arm fällt.

Louise! Hülfe! Rettung! Der Schrecken überwältigte sie!

(Miller ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf, und macht sich zum Angriffe gefasst. Frau wirft sich auf die Knie vor dem Präsidenten.)

PRÄSIDENT zu den Gerichtsdienern, seinen Orden entblössend.

Legt Hand an im Namen des Herzogs! — Weg von der Mütze, Junge! — Ohnmächtig oder nicht — wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen aufwecken!

FRAU.

Erbarmung, Ihro Exzellenz !Erbarmung! Erbarmung!

MILLER reisst seine Frau in die Höhe.

Knie vor Gott, alte Heulhure, und nicht vor — Schelmen, weil ich ja doch schon in's Zuchthaus muss!

PRÄSIDENT beisst die Lippen.

Du kannst dich verrechnen, Bube! Es stehen noch Galgen leer! (*Zu den Gerichtsdienern.*) Muss ich es noch einmal sagen?

(Gerichtsdiener dringen auf Louisen ein.)

FERDINAND springt an ihr auf, und stellt sich vor sie, grimmig.

Wer will was? (*Er zieht den Degen sammt der Scheide, und wehrt sich mit dem Gefäss.*) Wag' es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermiethet hat. (*Zum Präsidenten.*) Schonen Sie Ihrer selbst! Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater!

PRÄSIDENT drohend zu den Gerichtsdienern.

Wenn euch euer Brot lieb ist, Memmen —

(Gerichtsdiener greifen Louisen wieder an.)

FERDINAND.

Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück! — Noch einmal! Haben Sie Erbarmen mit sich selbst! Treiben Sie mich nicht auf's Aeusserste, Vater!

PRÄSIDENT aufgebracht zu den Gerichtsdienern.

Ist das euer Diensteifer, Schurken?

(Gerichtsdiener greifen hitziger an.)

FERDINAND.

Wenn es denn seyn muss, (*indem er den Degen zieht und einige von denselben verwundet*) so verzeihe mir, Gerechtigkeit!

PRÄSIDENT voll Zorn.

Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle.

(Er fasst Louisen selbst, zerrt sie in die Höhe und übergibt sie einem Gerichtsknechte.)

FERDINAND lacht erbittert.

Vater, Vater, Sie machen hier ein beissendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstund, und aus *vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister* machte!

PRÄSIDENT zu den Uebrigen.

Fort mit ihr!

FERDINAND.

Vater, sie soll an dem Pranger stehen, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohne — — Bestehen Sie noch darauf?

PRÄSIDENT.

Desto possierlicher wird das Spektakel — Fort!

FERDINAND.

Vater! ich werfe meinen Officiers-Degen auf das Mädchen — — Bestehen Sie noch darauf? —

PRÄSIDENT.

Das Port d'Epee ist an *deiner* Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! Fort! Ihr wisst meinen Willen!

FERDINAND drückt einen Gerichtsdiener weg, fasst Louisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie.

Vater! Eh' Sie meine Gemahlinn beschimpfen, durchstoss' ich sie — Bestehen Sie noch darauf?

PRÄSIDENT.

Thu' es, wenn deine Klinge auch spitzig ist!

FERDINAND lässt Louisen fahren, und blickt fürchterlich zum Himmel.

Du Allmächtiger bist Zeuge! Kein *menschliches* Mittel liess ich unversucht — ich muss zu einem *teuflischen* schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (*dem Präsidenten in's Ohr rufend*) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, *wie man Präsident wird.*

(Ab.)

PRÄSIDENT wie vom Blitz gerührt.

Was ist das? — Ferdinand! — Lasst sie ledig!

(Er eilt dem Major nach.)

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

Saal beim Präsidenten.

DER PRÄSIDENT *und* SEKRETÄR WURM *kommen.*

PRÄSIDENT.

Der Streich war verwünscht!

WURM.

Wie ich befürchtete, gnädiger Herr! Zwang *erbittert* die Schwärmer immer, aber *bekehrt* sie nie.

PRÄSIDENT.

Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt! Ich urtheilte so: Wenn das Mädchen *beschimpft* wird, muss er, als Officier, zurücktreten! —

WURM.

Ganz vortrefflich! Aber zum *Beschimpfen* hätt' es auch kommen sollen!

PRÄSIDENT.

Und doch — wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen. — Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

WURM.

Das denken Sie ja nicht! Der gereizten Leidenschaft ist keine Thorheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf zu Ihrer Regierung geschüttelt! Ich glaub's. Die Grundsätze, die er aus Akademien hieher brachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten! Was sollten auch die phantastischen Träumereien von Seelengrösse und persönlichem Adel an einem Hofe, wo die grösste Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art, gross und klein zu seyn! Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack am langsamen krummen Gang der Kabale zu finden, und nichts wird seine Ambition in Bewegung setzen, als was gross ist und abentheuerlich!

PRÄSIDENT verdriesslich.

Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unserm Handel verbessern?

WURM.

Sie wird Ewr. Exzellenz auf die Wunde hinweisen, und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum *Vertrauten*, oder niemals zum *Feind* machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der *Sohn*, der die Zunge des *Verräthers* band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmässig abzuschütteln; machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, dass Sie der zärtliche *Vater* nicht sind, so

dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

PRÄSIDENT.

Wurm! — Wurm! — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

WURM.

Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr! Darf ich freimüthig reden?

PRÄSIDENT indem er sich niedersetzt.

Wie ein Verdammter zum Mitverdammten!

WURM.

Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich, der biegsamen Hofkunst den ganzen *Präsidenten* zu danken, warum vertrauten Sie ihr nicht auch den *Vater* an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten, und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten, und das war doch die nämliche Nacht, wo die grosse Mine losgehen, und den guten Mann in die Luft blasen sollte — Warum zeigten Sie Ihrem Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, dass ich um seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von Seiten des Mädchens unterhöhlt, und das Herz Ihres Sohnes behalten; Sie hätten den klugen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner Truppen fasst, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

PRÄSIDENT.

Wie war das zu machen?

WURM.

Auf die einfachste Art — und die Karten sind noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, dass Sie Vater sind. Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand nur mächtiger machte — Ueberlassen Sie es *mir*, an Ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrüten, der Sie zerfrisst.

PRÄSIDENT.

Ich bin begierig.

WURM.

Ich müsste mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich, wie in der Liebe! Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein *Gran* Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gährung zu jagen.

PRÄSIDENT.

Aber woher diesen Gran nehmen?

WURM.

Da sind wir auf den Punkt — Vor allen Dingen, gnädiger Herr, erklären Sie mir, wie viel Sie bei der fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen, und die Verbindung mit Lady Milford zu Stande zu bringen?

PRÄSIDENT.

Kann Er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluss ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den Major zwinge, mein Hals.

WURM munter.

Jetzt haben Sie die Gnade und hören! — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hülfe. *Wir diktiren ihr ein* Billetdoux *an eine dritte Person in die Feder, und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.*

PRÄSIDENT.

Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hin bequemen würde, ihr eigenes Todesurtheil zu schreiben!

WURM.

Sie *muss*, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwei tödtliche Seiten, durch welche wir ihr Gewissen bestürmen können — ihren Vater und den Major. Der letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel; desto freier können wir mit dem Musikanten umspringen. —

PRÄSIDENT.

Als zum Exempel?

WURM.

Nach dem, was Ewr. Exzellenz mir von dem Auftritt in seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter seyn, als den Vater mit einem Halsprozess zu bedrohen! Die Person des Günstlings und Siegelbewahrers ist gewissermassen der Schatten der Majestät. — Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen dieser. — Wenigstens will ich den armen Schächer mit diesem zusammengeflickten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

PRÄSIDENT.

Doch — ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

WURM.

Ganz und gar nicht — Nur in so weit, als es nöthig ist, die Familie in die Klemme zu treiben — Wir setzen also in aller Stille den Musikus fest — Die Noth um so dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen, — sprechen von peinlicher Anklage, von Schaffot, von ewiger Festung, und machen den *Brief der Tochter* zur einzigen Bedingniss seiner Befreiung.

PRÄSIDENT.

Gut! Gut! Ich verstehe.

WURM.

Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenschaft, möcht' ich sagen. Die Gefahr seines Lebens — seiner Freiheit zum Mindesten — die Vorwürfe ihres Gewissens, den Anlass dazu gegeben zu haben — die Unmöglichkeit, den Major zu besitzen — endlich die Betäubung ihres Kopfs, die ich auf mich nehme — es kann nicht fehlen — sie *muss* in die Falle gehn.

PRÄSIDENT.

Aber mein Sohn? Wird er nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wüthender werden?

WURM.

Das lassen Sie meine Sorge seyn, gnädiger Herr. — Vater und Mutter werden nicht eher frei gelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf ablegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten, und den Betrug zu bestätigen.

PRÄSIDENT.

Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

WURM.

Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei *dieser Menschenart* Alles — Und sehen Sie nun, wie schön wir Beide auf diese Manier zum Ziel kommen werden — Das Mädchen verliert die Liebe des Majors, und den Ruf ihrer Tugend! Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art, erkennen sie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

PRÄSIDENT lacht unter Kopfschütteln.

Ja! ich gebe mich dir überwunden, Schurke! Das

Geweb' ist satanisch fein! Der Schüler übertrifft seinen Meister — — Nun ist die Frage, an *wen* das Billet muss gerichtet werden, mit *wem* wir sie in Verdacht bringen müssen?

WURM.

Nothwendig mit Jemand, der durch den Entschluss Ihres Sohnes Alles gewinnen oder Alles verlieren muss!

PRÄSIDENT nach einigem Nachdenken.

Ich weiss nur den Hofmarschall.

WURM zuckt die Achseln.

Mein Geschmak wär' er nun freilich nicht, wenn ich Louise Miller hiesse!

PRÄSIDENT.

Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmosphäre von *Eau de mille fleurs* und Bisam — auf jedes alberne Wort eine Handvoll Dukaten — und alles das sollte die Delikatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können? O, guter Freund! so scrupulös ist die Eifersucht nicht! Ich schicke zum Marschall!

(Klingelt.)

WURM.

Unterdessen, dass Ewr. Exzellenz dieses und die Gefangennehmung des Geigers besorgen, werd' ich hingehen, und den bewussten Liebesbrief aufsetzen!

PRÄSIDENT zum Schreibepult gehend.

Den Er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zu Stand seyn wird. (*Wurm geht ab. Der Präsident setzt sich zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf, undgibt ihne in Papier.*) Dieser Verhaftsbefehl muss ohne Aufschub in die Gerichte — ein Andrer von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

KAMMERDIENER.

Der gnädige Herr sind so eben hier angefahren.

PRÄSIDENT.

Noch besser — Aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, sagt ihm, dass kein Aufstand erfolgt.

KAMMERDIENER.

Sehr wohl, Ihr' Exzellenz!

PRÄSIDENT.

Versteht ihr? Ganz in der Stille.

KAMMERDIENER.

Ganz gut, Ihro Exzellenz

(Ab.)

ZWEITE SCENE.

DER PRÄSIDENT *und der* HOFMARSCHALL.

HOFMARSCHALL eilfertig.

Nur *en passant*, mein Bester! — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute Abend ist grosse *Opera Dido* — das superbeste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

PRÄSIDENT.

Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenen Hause, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall, mir in einer Sache zu rathen, thätig zu helfen, die uns Beyde poussirt oder völlig zu Grund richtet. Setzen Sie sich.

HOFMARSCHALL.

Machen Sie mir nicht Angst, mein Süsser!

PRÄSIDENT.

Wie gesagt — poussirt oder ganz zu Grund richtet. Sie wissen mein Projekt mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unser Beider Glück zu fixiren. Es kann Alles zusammenfallen, Kalb! Mein Ferdinand will nicht!

HOFMARSCHALL.

Will nicht — will nicht — ich hab's ja in der ganzen Stadt schon herum gesagt! Die Mariage ist ja in Jedermans Munde!

PRÄSIDENT.

Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher da stehen! Er liebt eine Andere!

HOFMARSCHALL.

Sie scherzen. Ist das auch wol ein Hinderniss?

PRÄSIDENT.

Bei dem Trotzkopf das unüberwindlichste.

HOFMARSCHALL.

Er sollte so wahnsinnig seyn, und seine *Fortune* von sich stossen? Was?

PRÄSIDENT.

Fragen Sie ihn das, und hören Sie, was er antwortet.

HOFMARSCHALL.

Aber, *mon Dieu* was kann er denn antworten?

PRÄSIDENT.

Dass er der ganzen Welt das Verbrechen entdekken wolle, wodurch wir gestiegen sind — dass er unsere falschen Briefe und Quittungen angeben — dass er uns Beide an's Messer liefern wolle — Das kann er antworten!

HOFMARSCHALL.

Sind Sie von Sinnen?

PRÄSIDENT.

Das hat er geantwortet. Das war er schon Willens in's Werk zu richten — Davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchste Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen?

HOFMARSCHALL mit einem Schafsgesicht.

Mein Verstand steht stille!

PRÄSIDENT.

Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spione, dass der Oberschenk von Bock auf dem Sprunge sey, um die Lady zu werben.

HOFMARSCHALL.

Sie machen mich rasend! *Wer* sagen Sie? Von Bock, sagen Sie? — Wissen Sie denn auch, dass wir Todfeinde zusammen sind? Wissen Sie auch, warum wir es sind?

PRÄSIDENT.

Das erste Wort, das ich höre!

HOFMARSCHALL.

Bester! Sie werden hören und aus der Haut werden Sie fahren — Wenn Sie sich noch des Hofballs entsinnen — — es geht jetzt in's ein und zwanzigste Jahr — wissen Sie, worauf man den ersten Englischen tanzte, und dem Grafen von Meerschaum das heisse Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — Ach Gott, das müssen Sie freilich noch wissen!

PRÄSIDENT.

Wer könnte so was vergessen!

HOFMARSCHALL.

Sehen Sie! Da hatte Prinzessinn Amalie in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren. — Alles kommt, wie begreiflich in Allarm — von Bock und ich — wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen — endlich erblick' ich's — von Bock merkt's — von Bock darauf zu — reisst es mir aus den Händen — ich bitte Sie! — bringt's der Prinzessinn und schnappt mir glücklich das Kompliment weg. — Was denken Sie?

PRÄSIDENT.

Impertinent!

HOFMARSCHALL.

Schnappt mir das Kompliment weg — Ich meine in Ohnmacht zu sinken. Eine solche *Malice* ist gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche: Gnädige Frau! von Bock war so glücklich, Höchstdenenselben das Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpfband zuerst erblickte, belohnt sich in der Stille und schweigt!

PRÄSIDENT.

Bravo, Marschall! Bravissimo!

HOFMARSCHALL.

Und schweigt — Aber ich werd's dem von Bock bis zum jüngsten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige, kriechende Schmeichler! — Und das war noch nicht genug — Wie wir Beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Bock an der rechten Frisur allen Puder weg, und ich bin ruinirt auf den ganzen Ball.

PRÄSIDENT.

Das ist der Mann, der die Milford heirathen, und die erste Person am Hofe werden wird.

HOFMARSCHALL.

Sie stossen mir ein Messer in's Herz. Wird? Wird? Warum wird er? Wo ist die Nothwendigkeit?

PRÄSIDENT.

Weil mein Ferdinand nicht will, und sonst Keiner sich meldet.

HOFMARSCHALL.

Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entschluss zu bringen? — — Sey's auch noch so bizarr, so verzweifelt! Was in der Welt kann so widrig seyn, das uns jetzt nicht willkommen wäre, den Verhassten von Bock auszustechen?

PRÄSIDENT.

Ich weiss nur *eines*, und das bei Ihnen steht.

HOFMARSCHALL.

Bei mir steht? Und das ist?

PRÄSIDENT.

Den Major mit seiner Geliebten zu entzweien.

HOFMARSCHALL.

Zu entzweien? Wie meinen Sie das? — und wie mach' ich das?

PRÄSIDENT.

Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

HOFMARSCHALL.

Das sie *stehle*, meinen Sie?

PRÄSIDENT.

Ach nein doch! Wie glaubte er das? — Dass sie es noch mit einem Andern habe.

HOFMARSCHALL.

Dieser Andre?

PRÄSIDENT.

Müssen *Sie* seyn, Baron.

HOFMARSCHALL.

Ich seyn? Ich? — Ist sie von Adel?

PRÄSIDENT.

Wozu das? Welcher Einfall! — Eines Musikanten Tochter!

HOFMARSCHALL.

Bürgerlich also? Das wird nicht angehen! Was?

PRÄSIDENT.

Was wird nicht angehen? Narrenspossen! Wem unter der Sonne wird es einfallen, ein paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen?

HOFMARSCHALL.

Aber bedenken Sie doch, ein Ehrenmann! Und meine Reputation bei Hofe!

PRÄSIDENT.

Das ist was anders! Verzeihen Sie! Ich habe das noch nicht gewusst, dass Ihnen der *Mann von unbescholtenen Sitten* mehr ist, als der *von Einfluss*. Wollen wir abbrechen?

HOFMARSCHALL.

Seyn Sie klug, Baron! es war ja nicht so verstanden.

PRÄSIDENT frostig.

Nein — nein! Sie haben vollkommen Recht. Ich bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. Dem von Bock wünsch' ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich fordre meine Entlassung vom Herzog.

HOFMARSCHALL.

Und *ich?* — Sie haben gut schwatzen, Sie! Sie sind ein Studierter! Aber ich, — *mon Dieu!* Was bin denn *ich*, wenn mich Seine Durchlaucht entlassen?

PRÄSIDENT.

Ein *Bonmot* von Vorgestern; die Mode vom vorigen Jahr!

HOFMARSCHALL.

Ich beschwöre Sie, Theurer, Goldner! — Ersticken Sie diesen Gedanken! Ich will mir ja Alles gefallen lassen!

PRÄSIDENT.

Wollen Sie Ihren Namen zu einem *Rendez-vous* hergeben, den Ihnen diese Miller schriftlich vorschlagen soll?

HOFMARSCHALL.

In Gottes Namen! Ich will ihn hergeben.

PRÄSIDENT.

Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, wo er dem Major zu Gesicht kommen muss?

HOFMARSCHALL.

Zum Exempel auf der Parade will ich ihn, als von ungefähr, mit dem Schnupftuch herausschleudern.

PRÄSIDENT.

Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

HOFMARSCHALL.

Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen. Ich will dem Naseweis den Appetit nach meinen *Amouren* verleiden!

PRÄSIDENT.

Nun geht's nach Wunsch! Der Brief muss noch heute geschrieben seyn. Sie müssen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen, und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen!

HOFMARSCHALL.

Sobald ich sechszehn Visiten werde gegeben haben, die von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich ohne Aufschub beurlaube!

(Geht.)

PRÄSIDENT klingelt.

Ich zähle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall!

HOFMARSCHALL ruft zurück.

Ah, *mon Dieu!* Sie kennen mich ja!

DRITTE SCENE.

DER PRÄSIDENT *und* WURM.

WURM.

Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles Geräusch in Verhaft gebracht! Wollen Ewr. Exzellenz jetzt den Brief überlesen?

PRÄSIDENT nachdem er gelesen.

Herrlich! Herrlich, Sekretär! Auch der Marschall hat angebissen. — Ein Gift, wie das, müsste die Gesundheit selbst in eiternden Ansatz verwandeln — Nur gleich mit den Vorschlägen zum Vater, und dann warm zu der Tochter!

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten).

VIERTE SCENE.

Zimmer in Millers Wohnung.

LOUISE *und* FERDINAND.

LOUISE.

Ich bitte dich, höre auf! Ich glaube an keine glücklichen Tage mehr! Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

FERDINAND.

So sind die meinigen gestiegen! Mein Vater ist aufgereizt; mein Vater wird alle Geschütze gegen uns richten; er wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu machen! Ich stehe nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wuth und Verzweiflung werden mir das schwarze Geheimniss seiner Mordthat erpressen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern — Es ist die *höchste* Gefahr — — und die höchste Gefahr muss da seyn, wenn meine Liebe den Riesensprung wagen sollte — — Höre, Louise! — Ein Gedanke, gross und vermessen wie meine Leidenschaft, drängt sich vor meine Seele — *Du*, Louise, und *ich* und die *Liebe!* — Liegt nicht in diesem Zirkel der ganze Himmel? oder brauchst du noch etwas Viertes dazu?

LOUISE.

Brich ab! Nichts mehr! Ich erblasse über das, was du sagen willst.

FERDINAND.

Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird, und Alles verloren werden kann? — Wird dieses Auge nicht eben so schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt oder im baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Louise liebt! Deine Fusstapfen in wilden sandigen Wüsten mir interessanter, als das Münster in meiner Heimath. — Werden wir die Pracht der Städte vermissen? Wo wir seyn mögen, Louise, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauspiele, neben welchen der üppigste Schwung der Künste verblasst! Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet die Nacht mit begeisternden Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Busse, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns! — Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? Ein Lächeln meiner Louise ist Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Thräne ergründe!

LOUISE.

Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

FERDINAND sie umarmend.

Deine Ruhe ist meine heiligste!

LOUISE sehr ernsthaft.

So schweig, und verlass mich — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat, als diese einzige Tochter — der morgen sechzig alt wird — der der Rache des Präsidenten gewiss ist!

FERDINAND fällt rasch ein.

Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe! Ich gehe, mache meine Kostbarkeiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern, und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands? — Schlag *ein* Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hieher fahren. Ihr werft euch hinein! Wir fliehen!

LOUISE.

Und der Fluch deines Vaters uns nach? — Ein Fluch, *Unbesonnener*, den auch Mörder nie ohne Erhörung aussprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns Flüchtlinge unbarmherzig, wie ein Gespenst, von Meer zu Meer jagen würde? — Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevel dich mir erhalten kann, so hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren.

FERDINAND steht still und murmelt düster.

Wirklich?

LOUISE.

Verlieren! — O ohne Gränzen entsetzlich ist der Gedanke — Grässlich genug, den unsterblichen Geist zu durchbohren, und die glühende Wange der Freude zu bleichen — Ferdinand! Dich zu verlieren! — Doch, man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein Herz gehört deinem Stande — Mein Anspruch war Kirchenraub, und schaudernd geb' ich ihn auf.

FERDINAND das Gesicht verzerrt, und an der Unterlippe nagend.

Gibst du ihn auf?

LOUISE.

Nein! Sieh mich an, lieber Walter! Nicht so bitter die Zähne geknirscht. Komm! Lass mich jetzt deinen sterbenden Muth durch mein Beispiel beleben. Lass *mich* die Heldinn dieses Augenblicks seyn — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündniss entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben, und die gemeine ewige Ordnung zu Grund stürzen würde — *Ich* bin die Verbrecherinn — mit frechen thörichten Wünschen hat sich mein Busen getragen — mein Unglück ist meine *Strafe*, so lass mir doch jetzt die süsse schmeichelnde Täuschung, dass es mein *Opfer* war — Wirst du mir diese Wollust missgönnen? (*Ferdinand hat in der Zerstreuung und Wuth eine Violine ergriffen, und auf derselben zu spielen versucht — Jetzt zerreisst er die Saiten, zerschmettert das Instrument auf dem Boden, und bricht in ein lautes Gelächter aus.*) Walter! Gott im Himmel! Was soll das? — Ermanne dich! Fassung verlangt diese Stunde — es ist eine *trennende!* Du hast ein Herz, lieber Walter! Ich *kenne* es. — Warm wie das Leben ist deine Liebe, und ohne Schranken, wie das Unermessliche. — Schenke sie einer *Edeln* und Würdigern — sie wird die Glücklichsten ihres Geschlechts nicht beneiden — — (*Thränen unterdrückend.*) *Mich* sollst du nicht mehr sehn — Das eitle betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen Mauern, um seine Thränen wird sich Niemand bekümmern — Leer und erstorben ist meine Zukunft — Doch werd' ich noch je und je am verwelkten Strauss der Vergangenheit riechen. (*Indem sie ihm mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand gibt.*) Leben Sie wohl, Herr von Walter!

FERDINAND springt aus seiner Betäubung auf.

Ich entfliehe, *Louise!* Wirst du mir wirklich nicht folgen?

LOUISE hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergesetzt, und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt.

Meine Pflicht heisst mich bleiben und dulden!

FERDINAND.

Schlange, du lügst! Dich fesselt was anders hier.

LOUISE im Ton des tiefsten inwendigen Leidens.

Bleiben Sie bei dieser Vermuthung — sie macht vielleicht weniger elend.

FERDINAND.

Kalte Pflicht gegen feurige Liebe! — Und mich soll das Mährchen blenden? — Ein Liebhaber fesselt dich, und weh über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt!

(Geht schnell ab.)

FÜNFTE SCENE.

LOUISE *allein.*

(Sie bleibt noch eine Zeitlang ohne Bewegung und stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts, und sieht furchtsam herum.)

Wo meine Eltern bleiben? — Mein Vater versprach in wenigen Minuten zurück zu seyn, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden vorüber — Wenn ihm ein Unfall — Wie wird mir? — Warum geht mein Athem so ängstlich? (*Jetzt tritt Wurm in das Zimmer, und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden.*) Es ist nichts Wirkliches — Es ist nichts als das schaudernde Gaukelspiel des erhitzten Geblüts—Hat unsere Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug' in jedem Winkel Gespenster sehen.

SECHSTE SCENE.

LOUISE *und* SEKRETAR WURM.

WURM kommt näher.

Guten Abend, Jungfer!

LOUISE.

Gott! Wer spricht da? (*Sie dreht sich um, wird den Sekretär gewahr und tritt erschrocken zurück.*) Schrecklich! Schrecklich! Meiner ängstlichen Ahnung eilt schon die unglückseligste Erfüllung nach! (*Zum Sekretär mit einem Blick voll Verachtung.*) Suchen Sie etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da!

WURM.

Jungfer, ich suche Sie.

LOUISE.

So muss ich mich wundern, dass Sie nicht nach dem Marktplatz gingen.

WURM.

Warum eben *dahin?*

LOUISE.

Ihre Braut von der Schandbühne abzuholen.

WURM.

Mamsell Miller! Sie haben einen falschen Verdacht —

LOUISE unterdrückt eine Antwort.

Was steht Ihnen zu Diensten?

WURM.

Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

LOUISE bestürzt.

Von meinem Vater? — Wo ist mein Vater?

WURM.

Wo er nicht gern ist.

LOUISE.

Um Gotteswillen! Geschwind! Mich befällt eine üble Ahnung — Wo ist mein Vater?

WURM.

Im Thurm, wenn Sie es ja wissen wollen.

LOUISE mit einem Blick zum Himmel.

Das noch! Das auch noch! — — Im Thurm? Und warum im Thurm?

WURM.

Auf Befehl des Herzogs.

LOUISE.

Des Herzogs?

WURM.

Der die Verletzung der Majestät in der Person seines Stellvertreters —

LOUISE.

Was? Was? O ewige Allmacht!

WURM.

Auffallend zu ahnden beschlossen hat.

LOUISE.

Das war noch übrig! Das! — Freilich, freilich, mein Herz hatte noch ausser dem Major etwas Theures — Das durfte nicht übergangen werden — Verletzung der Majestät — Himmlische Vorsicht! Rette! o rette meinen sinkenden Glauben! — Und Ferdinand?

WURM.

Wählt Lady Milford, oder Fluch und Enterbung.

LOUISE.

Entsetzliche Freiheit! — Und doch — doch ist er glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen *haben* ist Verdammniss genug. — Mein Vater auf Verletzung der Majestät — mein Geliebter die Lady oder Fluch und Enterbung — Wahrlich, bewundernswerth! Eine volkommene Büberei ist auch eine Volkommenheit — Volkommenheit? Nein! Dazu fehlt noch etwas — — Wo ist meine Mutter?

WURM.

Im Spinnhaus.

LOUISE mit schmerzvollem Lächeln.

Jetzt ist es völlig! — Völlig, und jetzt wär' ich ja *frei* — Abgeschält von allen Pflichten — und Thränen — und Freuden, abgeschält von der Vorsicht. Ich brauch' sie ja nicht mehr — (*Schreckliches Stillschweigen.*) Haben Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich Alles hören.

WURM.

Was *geschehen* ist, wissen Sie.

LOUISE.

Also nicht, was noch *kommen* wird? (*Wiederum Pause, worin sie den Sekretär von oben bis unten ansieht.*) Armer Mensch! Du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst. Unglückliche *machen* ist schon schrecklich genug, aber *grässlich* ist's, es ihnen *verkündigen* — ihn vorzusingen den Eulengesang, dabei zu steh'n, wenn das blutende Herz am eifernen Schaft der *Nothwendigkeit* zittert, und Christen an Gott zweifeln. — Der Himmel bewahre mich! Und würde dir jeder Angsttropfe, den du fallen siehst, mit einer Tonne Goldes aufgewogen — ich möchte nicht *du* seyn — — Was kann noch geschehen?

WURM.

Ich weiss nicht.

LOUISE.

Sie *wollen* es nicht wissen. — Diese lichtscheue Botschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabstille Ihres Gesichts zeigt sich mir das Gespenst — Was ist noch übrig? — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es *auffallend* ahnden? Was nennen Sie auffallend?

WURM.

Fragen Sie nichts mehr.

LOUISE.

Höre, Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie verständest du sonst, das Eisen erst langsam bedächtlich an den knirschenden Gelenken hinaufzuführen, und das zuckende Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken? — Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? — Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich hältst? Sprich es aus! Lass mich sie auf einmal haben

die ganze zermalmende Ladung! Was wartet auf meinen Vater?

WURM.

Ein Kriminalprozess.

LOUISE.

Was ist aber das? — Ich bin ein unwissendes unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterlichen lateinischen Wörter. Was heisst Kriminalprozess? —

WURM.

Gericht um Leben und Tod.

LOUISE standhaft.

So dank' ich Ihnen!

(Sie eilt schnell in ein Seitenzimmer).

WURM steht betroffen da.

Wo will das hinaus? Sollte die Närrinn etwa? — Teufel! Sie wird doch nicht — Ich eile nach — ich muss für ihr Leben bürgen.

(Im Begriff ihr zu folgen.)

LOUISE kommt zurück, einen Mantel umgeworfen.

Verzeihen Sie, Sekretär! Ich schliesse das Zimmer.

WURM.

Und wohin so eilig?

LOUISE.

Zum Herzog.

(Will fort.)

WURM.

Was? *Wo* hin?

(Er hält sie erschrocken zurück.)

LOUISE.

Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater auf Tod und Leben will richten lassen — Nein! Nicht *will* — *muss* richten lassen, weil einige Bösewichter wollen; der zu dem ganzen Prozess der beleidigten Majestät nichts hergiebt, als eine Majestät und seine fürstliche Handschrift.

WURM lacht überlaut.

Zum Herzog!

LOUISE.

Ich weiss, worüber Sie lachen — aber ich will ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! nur Ekel — Ekel nur an meinem Geschrei. Man hat mir gesagt, dass die Grossen der Welt noch nicht belehrt sind, was *Elend* ist — nicht wollen belehrt seyn. Ich will ihm sagen, was Elend ist — will es ihm vormahlen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend ist — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend ist — und wenn ihm jetzt über der Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluss in die Ohren schrei'n, dass in der Sterbestunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen, und das jüngste Gericht Majestäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle.

(Sie will gehen.)

WURM boshaft freundlich.

Gehen Sie, o gehen Sie ja! Sie können wahrlich nichts Klügeres thun. Ich rathe es Ihnen, gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, dass der Herzog willfahren wird.

LOUISE steht plötzlich still.

Wie sagen Sie? — Sie rathen mir selbst dazu? (*Kommt schnell zurück.*) Hm! Was will ich denn? Etwas Abscheuliches muss es seyn, weil dieser Mensch dazu räth — Woher wissen Sie, dass der Fürst mir willfahren wird?

WURM.

Weil er es nicht wird *umsonst* thun dürfen.

LOUISE.

Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit setzen?

WURM.

Diese schöne Supplikantinn ist Preises genug.

LOUISE bleibt erstarrt stehen, dann mit brechendem Laut.

Allgerechter!

WURM.

Und einen *Vater* werden Sie doch, will ich hoffen, um diese gnädige Taxe nicht überfordert finden?

LOUISE auf und ab, ausser Fassung.

Ja! Ja! Es ist wahr! Sie sind verschanzt, eure Grossen — verschanzt von der Wahrheit hinter ihre eignen Laster, wie hinter Schwerter der Cherubim — Helfe dir der Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht sündigen!

WURM.

Das mag ihm wohl eine Neuigkeit seyn, dem armen verlassenen Mann — « Meine Louise, » sagte er mir, « hat mich zu Boden geworfen! Meine Louise wird mich auch aufrichten. » — Ich eile, Mamsell, ihm die Antwort zu bringen!

(Stellt sich, als ob er ginge.)

LOUISE eilt ihm nach, hält ihn zurück.

Bleiben Sie! Bleiben Sie! Geduld! — Wie flink dieser Satan ist, wenn es gilt, Menschen rasend zu machen! — Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muss ihn aufrichten. Reden Sie! Rathen Sie! Was kann ich? Was *muss* ich thun?

WURM.

Es ist nur *ein* Mittel!

LOUISE.

Dieses einzige Mittel?

WURM.

Auch Ihr Vater wünscht —

LOUISE.

Auch mein Vater? — Was ist das für ein Mittel?

WURM.

Es ist Ihnen leicht.

LOUISE.

Ich kenne nichts Schwereres als die Schande.

WURM.

Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen.

LOUISE.

Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner? — *Das* meiner Willkühr zu überlassen, wozu ich gezwungen ward?

WURM.

So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer Der Major muss zuerst und freiwillig zurücktreten.

LOUISE.

Er wird nicht.

WURM.

So scheint es. Würde man denn wohl seine Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

LOUISE.

Kann ich ihn zwingen, dass er mich hassen muss?

WURM.

Wir wollen versuchen! Setzen Sie sich!

LOUISE betreten.

Mensch, Was brütest du?

WURM.

Setzen Sie sich! Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und Dinte!

LOUISE setzt sich in höchster Beunruhigung.

Was soll ich schreiben? An wen soll ich schreiben?

WURM.

An den Henker Ihres Vaters.

LOUISE.

Ha! du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu schrauben!

(Ergreift eine Feder.)

WURM diktirt.

« Gnädiger Herr » —

(Louise schreibt mit zitternder Hand.)

WURM.

« Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber — —
» sind vorüber — und wir sahen uns nicht. »

LOUISE stutzt, legt die Feder weg.

An wen ist der Brief?

WURM.

An den Henker Ihres Vaters.

LOUISE.

O mein Gott!

WURM.

« Halten Sie sich deswegen an den Major — an den
» Major — der mich den ganzen Tag wie ein Argus
» hütet. »

LOUISE springt auf.

Büberei, wie noch keine erhört worden! An wen ist der Brief?

WURM.

An den Henker Ihres Vaters.

LOUISE die Hände ringend auf und nieder.

Nein! Nein! Nein! Das ist tyrannisch, o Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen? — Macht, was ihr wollt! Ich schreibe das nimmermehr!

WURM greift nach dem Hut.

Wie Sie wollen, Mademoiselle! Das steht ganz in Ihrem Belieben.

LOUISE.

Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben? — Geh, Barbar! Hänge einen Unglücklichen über den Abgrund der Hölle auf, bitt' ihn um etwas, und lästre Gott, und frag' ihn, ob's ihm, *beliebe*. — O Du weisst allzugut, dass unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an Ketten liegt — nunmehr ist Alles gleich! Diktiren Sie weiter! Ich denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle.

(Sie setzt sich zum Zweitenmal.)

WURM.

« Den ganzen Tag wie ein Argus hütet » — Haben Sie das?

LOUISE.

Weiter! weiter!

WURM.

« Wir haben gestern den Präsidenten im Haus ge-
» habt. Es war possierlich zu sehen, wie der gute
» Major um meine Ehre sich wehrte »

LOUISE.

O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort! —

WURM.

« Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht —
» zu einer Ohnmacht, dass ich nicht laut lachte.»

LOUISE.

O Himmel!

WURM.

« Aber bald wird mir meine Maske unerträglich — unerträglich — Wenn ich nur loskommen könnte » —

LOUISE hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als suche sie was auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum, schreibt weiter.

« Loskommen könnte — »

WURM.

« Morgen hat er den Dienst—Passen Sie ab, wenn
» er von mir geht, und kommen an den bewussten
» Ort » — Haben Sie *bewussten*?

LOUISE.

Ich habe alles.

WURM.

« An den bewussten Ort zu Ihrer zärtlichen
» Louise »

LOUISE.

Nun fehlt die Adresse noch!

WURM.

« An Herrn Hofmarschall von Kalb. »

LOUISE.

Ewige Vorsicht! Ein Name, so fremd meinen Ohren, als meinem Herzen diese schändlichen Zeilen! (*Sie steht auf, und betrachtet eine grosse Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht sie es dem Sekretär, mit erschöpfter hinsterbender Stimme.*) Nehmen Sie, mein Herr! Es ist mein ehrlicher Name — es ist Ferdinand — ist die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe — Ich bin eine Bettlerinn!

WURM.

O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Mademoiselle. Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiss? — Ich könnte mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen.

LOUISE blickt ihn starr und durchdringend an.

Reden Sie nicht aus, mein Herr! Sie sind auf dem Wege, sich etwas Entsetzliches zu wünschen.

WURM im Begriff, ihre Hand zu küssen.

Gesetzt, es wäre diese niedliche Hand — Wie so, liebe Jungfer?

LOUISE gross und schrecklich.

Weil ich Dich in der Brautnacht erdrosselte, und mich dann mit Wollust auf's Rad flechten liesse. (*Sie will gehen, kommt aber schnell zurück.*) Sind wir jetzt fertig, mein Herr? Darf die Taube nun fliegen?

WURM.

Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer! Sie müssen mit mir, und das Sakrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

LOUISE.

Gott! Gott! und du selbst musst das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren?

(Wurm zieht sie fort.)

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Saal beim Präsidenten.

FERDINAND VON WALTER, *einen offenen Brief in der Hand, kommt stürmisch durch eine Thür, durch eine andre ein* KAMMERDIENER.

FERDINAND.

War kein Marschall da?

KAMMERDIENER.

Herr Major, der Herr Präsident fragen nach Ihnen!

FERDINAND.

Alle Donner! Ich frag', war kein Marschall da?

KAMMERDIENER.

Der gnädige Herr sitzen oben am Pharotische!

FERDINAND.

Der gnädige Herr soll im Namen der ganzen Hölle daher kommen.

(Kammerdiener geht ab.)

ZWEITE SCENE.

FERDINAND *allein.*

(Den Brief durchfliegend, bald erstarrend, bald wüthend herumstürzend.)

Es is nicht möglich! Nicht möglich! Diese himmlische Hülle versteckt kein so *teuflisches* Herz — — Und doch! doch! Wenn alle Engel herunter stiegen, für ihre Unschuld bürgten — wenn Himmel und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zusammen träten, für ihre Unschuld bürgten — Es ist ihre *Hand* — ein unerhörter ungeheurer Betrug, wie die Menschheit noch keinen erlebte! — *Das* also war's, warum man sich so beharrlich der Flucht widersetzte! — *Darum* — o Gott! jetzt erwach' ich, jetzt enthüllt sich mir Alles! *Darum* gab man seinen Anspruch auf meine Liebe mit so viel Heldenmuth auf, und bald, bald hätte selbst *mich* die himmlische Schminke betrogen! (*Er stürzt rasch durch's Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend still.*) Mich so ganz zu ergründen! — Jedes kühne Gefühl, jede leise schüchterne Bebung zu erwiedern, jede feurige Wallung — An der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu fassen — Mich zu berechnen in einer Thräne — Auf jeden jähen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott! Gott! und Alles das nichts als *Grimasse?* — Grimasse? — O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, dass sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

Da ich ihr die Gefahr unsrer Liebe entdeckte, mit welch überzeugender Täuschung erblasste die Falsche da! Mit welch siegender Würde schlug sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus — die Heuchlerinn sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst *du* dich rechtfertigen, Unschuld? — Auch Metzen sinken in Ohnmacht.

Sie weiss, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele gesehen. Mein Herz trat beim Erröthen des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? Empfand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu umspannen wähnte! meine wildesten Wünsche schwiegen! Vor meinem Gemüthe stand kein Gedanke, als die Ewigkeit und das Mädchen — Gott! da empfand sie nichts? fühlte nichts? als ihren Anschlag gelungen? nichts, als ihren Reizen geschmeichelt? Tod und Rache! nichts, als dass ich betrogen sey?

DRITTE SCENE.

DER HOFMARSCHALL *und* FERDINAND.

HOFMARSCHALL in's Zimmer trippelnd.

Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Bester! —

FERDINAND vor sich hin murmelnd.

Einem Schurken den Hals zu brechen. (*Laut.*) Marschall, dieser Brief muss Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen seyn — und *ich* (*mit boshaftem Lachen*) war zum Glück noch der Finder.

HOFMARSCHALL.

Sie?

FERDINAND.

Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.

HOFMARSCHALL.

Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron! —

FERDINAND.

Lesen Sie! Lesen Sie! (*Von ihm weggehend.*) Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht lass ich mich desto besser als Kuppler an.

(Während dass jener lies't, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter.)

HOFMARSCHALL wirft den Brief auf den Tisch, und will sich davon machen.

Verflucht!

FERDINAND führt ihn am Arm zurück.

Geduld, lieber Marschall! Die Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben. (Hier zeigt er ihm die Pistolen.)

HOFMARSCHALL tritt bestürzt zurück.

Sie werden vernünftig seyn, Bester!

FERDINAND mit starker, schrecklicher Stimme.

Mehr als zu viel, um einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken. (*Er dringt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch.*) Nehmen Sie! Dieses Schnupftuch da fassen Sie! Ich hab's von der Buhlerinn.

HOFMARSCHALL.

Ueber dem Schnupftuch? Rasen Sie? Wohin denken Sie?

FERDINAND.

Fass dieses End' an, sag' ich! sonst wirst du ja fehl schiessen, Memme! — Wie sie zittert, die Memme! Du solltest Gott danken, Memme, dass du zum Erstenmal etwas in deinen Hirnkasten kriegst. (*Hofmarschall macht sich auf die Beine.*) Sachte! Dafür wird gebeten seyn.

(Er überholt ihn, und riegelt die Thüre.)

HOFMARSCHALL.

Auf dem Zimmer, Baron?

FERDINAND.

Als ob es sich mit dir einen Gang vor den Wall verlohnte? Schatz, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst — Schlag' an!

HOFMARSCHALL wischt sich die Stirn.

Und Sie wollen Ihr kostbares Leben so aussetzen, junger hoffnungsvoller Mann?

FERDINAND.

Schlag' an, sag' ich! Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu thun!

HOFMARSCHALL.

Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster!

FERDINAND.

Du, Bursche? Was, du? — Der Nothnagel zu seyn, wo die *Menschen* sich rar machen? In *Einem* Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn, und der Miethgaul seines Witzes zu seyn? Eben so gut. Ich führe dich, wie irgend ein seltenes Murmelthier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportiren und aufwarten, und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.

HOFMARSCHALL.

Was Sie befehlen, Herr, wie Sie belieben—Nur die Pistolen weg!

FERDINAND.

Wie er da steht, der Schmerzenssohn! — Da steht, dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Buchdrucker dem Allmächtigen nachgedruckt hätte! — Schade nur, ewig Schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert! Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernuft macht — Und mit *diesem* ihr Herz zu theilen? — Ungeheuer! Unverantwortlich! — Einem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureizen.

HOFMARSCHALL.

O! Gott sey ewig Dank! Er wird witzig.

FERDINAND.

Ich will ihn gelten lassen! Die Toleranz, die der Raupe schont, soll auch diesem zu Gute kommen. Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achsel, bewundert vielleicht noch die kluge Wirthschaft des Himmels, der auch mit Träbern und Bodensatz noch Kreaturen speis't; der dem Raben am Hochgericht, und einem Höfling im Schlamme der Majestäten den Tisch deckt — Zuletzt erstaunt man noch über die grosse Polizei der Vorsicht, die auch in der Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Gifts besoldet — Aber (*indem seine Wuth sich erneuert*) an meine Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es (*den Marschall fassend, und unsanft herumschütteln d*) so und so und wieder so durcheinander quetschen.

HOFMARSCHALL für sich hinseufzend.

O mein Gott! Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicetre zu Paris! Nur bei diesem nicht!

FERDINAND.

Bube! Wenn sie nicht *rein* mehr ist! Bube! Wenn du *genossest*, wo ich *anbetete!* (*Wüthender*) *schwelgtest*, wo ich einen *Gott* mich fühlte! (*Plötzlich schweigt er, darauf fürchterlich.*) Dir wäre besser, Bube, du flöhest der Hölle zu, als dass dir mein Zorn im Himmel begegnete! — Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

HOFMARSCHALL.

Lassen Sie mich los! Ich will Alles verrathen.

FERDINAND.

O! Es muss reizender seyn, mit diesem Mädchen zu *buhlen*, als mit andern noch so *himmlisch zu schwärmen* — Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Werth der *Seele* herunter bringen, und die Tugend mit der Wollust verfälschen. (*Dem Marschall die Pistole auf's Herz drückend.*) Wie weit kamst du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

HOFMARSCHALL.

Es ist nichts — ist ja Alles nichts! Haben Sie nur eine Minute Geduld! Sie sind ja betrogen! —

FERDINAND.

Und daran mahnst du mich, Bösewicht? — Wie weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

HOFMARSCHALL.

Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja — so hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener leiblicher Vater —

FERDINAND grimmiger.

Hat seine Tochter an dich verkuppelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich, oder bekenne!

HOFMARSCHALL.

Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiss gar nichts von ihr. —

FERDINAND zurücktretend.

Du sahst sie nie? Kennst sie nicht? Weisst gar nichts von ihr? — Die Miller ist *verloren* um deinetwillen; du läugnest sie dreimal in Einem Athem hinweg? — Fort, schlechter Kerl! (*Er giebt ihm mit der Pistole einen Streich und stösst ihn aus dem Zimmer.*) Für Deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

VIERTE SCENE.

FERDINAND *nach einem langen Stillschweigen, worin seine Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.*

Verloren! Ja, Unglückselige! — *Ich* bin es. *Du* bist es auch. Ja, bei dem grossen Gott! Wenn ich verloren bin, bist du es auch! — Richter der Welt! Fordre sie mir nicht ab! Das Mädchen ist mein. Ich trat dir deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht gethan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Lass mir das Mädchen! — Richter der Welt! Dort winseln Millionen Seelen nach dir — dorthin kehre das Auge deines Erbarmens — mich lass allein machen, Richter der Welt! (*Indem er schrecklich die Hände faltet.*) Sollte der reiche, vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner Schöpfung ist? — Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel! (*Die Augen grass in einen Winkel geworfen.*) Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammniss geflochten — Augen in Augen wurzelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haare — auch unser hohles Wimmern in *Eins* geschmolzen — und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeiten, und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre — Gott! Gott! Die Vermählung ist fürchterlich — aber ewig!

(Er will schnell hinaus. Der Präsident tritt herein.)

FÜNFTE SCENE.

Der PRÄSIDENT *und* FERDINAND.

FERDINAND zurücktretend.

O! — Mein Vater!

PRÄSIDENT.

Sehr gut, dass wir uns finden, mein Sohn! Ich komme, dir etwas Angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiss überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

FERDINAND sieht ihn lange Zeit starr an.

Mein Vater! (*Mit stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend.*) Mein Vater! (*Seine Hand küssend, vor ihm niederfallend.*) O mein Vater!

PRÄSIDENT.

Was ist dir, mein Sohn? Steh' auf! Deine Hand brennt und zittert!

FERDINAND mit wilder, feuriger Empfindung.

Verzeihung für meinen Undank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Mensch! Ich habe Ihre Güte misskannt! Sie meinten es mit mir so *väterlich* — O! Sie hatten eine weissagende Seele — jetzt ist es zu spät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

PRÄSIDENT heuchelt eine schuldlose Miene.

Steh' auf, mein Sohn! Besinne dich, dass du mir Räthsel sprichst!

FERDINAND.

Diese Miller, mein Vater! — O, Sie kennen den Menschen — Ihre Wuth war damals so gerecht, so edel, so väterlich warm — nur verfehlte der warme Vatereifer des Weges — diese Miller!

PRÄSIDENT.

Martre mich nicht, mein Sohn! Ich verfluche meine Härte: Ich bin gekommen, dir abzubitten! —

FERDINAND.

Abbitten an *mir!* — Verfluchen an *mir* — Ihre Missbilligung war Weisheit! Ihre Hörte war himmlisches Mitleid — — diese Miller, Vater —

PRÄSIDENT.

Ist ein edles, ein liebes Mädchen! — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht! Sie hat meine Achtung erworben!

FERDINAND springt erschüttert auf.

Was? auch Sie? — Vater! auch Sie? — und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld? — Und es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben?

PRÄSIDENT.

Sage so: Es ist Verbrechen, es nicht zu lieben!

FERDINAND.

Unerhört! Ungeheuer! — Und Sie schauen ja doch sonst die Herzen so durch! sahen Sie noch dazu mit Augen des Hasses! — Heuchelei ohne Beispiel—diese Miller, Vater! —

PRÄSIDENT.

Ist es werth, meine Tochter zu seyn! Ich rechne ihre Tugend für Ahnen, und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe — Sie sey dein!

FERDINAND stürzt fürchterlich aus den Zimmer.

Das fehlte noch! — Leben Sie wohl, mein Vater! (Ab.)

PRÄSIDENT ihm nachgehend.

Bleib! Bleib! Wohin stürmst du? (Ab.)

SECHSTE SCENE.

Ein sehr prächtiger Saal bei der Lady.

LADY und SOPHIE *treten herein.*

LADY.

Also sahst du sie? Wird sie kommen?

SOPHIE.

Diesen Augenblick! Sie war noch im Hausgewand, und wollte sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

LADY.

Sage mir nichts von ihr — Stille — wie eine Verbrecherinn zittre ich, die Glückliche zu sehen, die mit meinem Herzen so schrecklich harmonisch fühlt—Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

SOPHIE.

Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit grossen Augen an, und schwieg. Ich hatte mich schon auf ihre Ausflüchte vorbereitet, als sie mit einem Blick, der mich ganz überraschte, zur Antwort gab: Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte.

LADY sehr unruhig.

Lass mich, Sophie! Beklage mich! Ich muss erröthen, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr ist, verzagen.

SOPHIE.

Aber, Milady! — Das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerinn zu empfangen! Erinnern Sie sich, wer Sie sind! Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu Hülfe! Ein stolzeres Herz muss die stolze Pracht Ihres Anblicks erheben!

LADY zerstreut.

Was schwatzt die Närrinn da?

SOPHIE boshaft.

Oder ist es vielleicht Zufall, dass eben heute die kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, dass eben heute der reichste Stoff Sie bekleiden muss — dass Ihre Antichambre von Heiducken und Pagen wimmelt, und das Bürgermädchen im fürstlichen Saal ihres Pallastes erwartet wird.

LADY auf und ab voll Erbitterung.

Verwünscht! Unerträglich! Dass Weiber für Weibesschwächen solche Luchsaugen haben! — — Aber wie tief, wie tief muss ich schon gesunken seyn, dass eine solche Kreatur mich ergründet!

EIN KAMMERDIENER tritt auf.

Mamsell Miller! —

LADY zu Sophien.

Hinweg, du! Entferne dich! (*Drohend, da diese noch zaudert.*) Hinweg! Ich befehl' es! (*Sophie geht ab, Lady macht einen Gang durch den Saal.*) Gut! Recht gut, dass ich in Wallung kam! Ich bin, wie ich wünschte! (*Zum Kammerdiener.*) Die Mamsell mag hereintreten.

(Kammerdiener geht. Sie wirft sich in den Sopha, und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an.)

SIEBENTE SCENE.

LOUISE MILLER (*tritt schüchtern herein, und bleibt in einer grossen Entfernung vor der Lady stehen;* LADY *hat ihr den Rücken zugewandt, und betrachtet sie eine Zeitlang aufmerksam in den gegenüberstehenden Spiegel.*)

(Nach einer Pause.)

LOUISE.

Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle!

LADY dreht sich nach Louisen um, und nickt nur eben mit dem Kopf, fremd und zurückgezogen.

Aha! Ist Sie hier? — Ohne Zweifel die Mamsell — eine gewisse — Wie nennt man Sie doch?

LOUISE etwas empfindlich.

Miller nennt sich mein Vater, und Ihro Gnaden *schickten* nach seiner Tochter! —

LADY.

Recht! Recht! Ich entsinne mich — die arme Geigerstochter, wovon neulich die Rede war. (*Nach einer Pause vor sich.*) Sehr interessant, und doch keine Schönheit—(*Laut zu Louisen.*) Trete Sie näher, mein Kind! (*Wieder vor sich.*) Augen, die sich im Weinen übten — Wie lieb' ich sie, diese Augen! (*Wiederum laut.*) Nur näher — Nur ganz nah — Gutes Kind, ich glaube, du *fürchtest* mich!

LOUISE gross mit entscheidendem Ton.

Nein, Mylady! Ich verachte das Urtheil der Menge.

LADY vor sich.

Sieh doch! — und diesen Trotzkopf hat sie von *ihm.* (*Laut.*) Man hat Sie mir empfohlen, Mamsell! Sie soll was gelernt haben, und sonst auch zu leben wissen — Nun ja. Ich will's glauben — auch nähm' ich die ganze Welt nicht, einen so warmen Fürsprecher Lügen zu strafen.

LOUISE.

Doch kenn' ich Niemand, Mylady, der sich die Mühe gäbe, mir eine Patroninn zu suchen!

LADY geschraubt.

Mühe um die Klientinn oder Patroninn?

LOUISE.

Das ist mir zu hoch, gnädige Frau!

LADY.

Mehr Schelmerei, als diese offene Bildung vermuthen lässt! Louise nennt Sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

LOUISE.

Sechzehn gewesen.

LADY steht rasch auf.

Nun ist's heraus! Sechzehn Jahre! Der erste Puls dieser Leidenschaft! — Auf dem unberührten Klavier der erste einweihende Silberton. — Nichts ist verführender — Setz' dich, ich bin dir gut, liebes Mädchen — Und auch er liebt zum Erstenmal — Was Wunder, wenn sich die Strahlen *eines* Morgenroths finden? (*Sehr freundlich, und ihre Hand ergreifend.*) Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, Liebe — Nichts, nichts als die süsse, frühverfliegende Träumerei. (*Louisen auf die Wangen klopfend.*) Meine Sophie heirathet! Du sollst ihre Stelle haben — Sechzehn Jahr! Es kann nicht von Dauer seyn?

LOUISE küsst ihr ehrerbietig die Hand.

Ich danke für diese Gnade, Mylady, *als wenn* ich sie annehmen dürfte.

LADY in Entrüstung zurückfallend.

Man sehe die grosse Dame! Sonst wissen sich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie Herrschaften finden. — Wo will denn *Sie* hinaus, meine Kostbare? Sind diese Finger zur Arbeit zu niedlich? Ist es Ihr Bischen Gesicht, worauf Sie so trotzig thut?

LOUISE.

Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig als meine Herkunft!

LADY.

Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende nehmen? — Armes Geschöpf, wer dir das in den Kopf setzte, mag er seyn, wer er will — er hat euch Beide zum Besten gehabt. Diese Wangen sind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig verkauft, ist nur ein dünner, angeflogener Goldschaum, der deinem Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muss. — Was werden wir *dann* machen?

LOUISE.

Den Anbeter bedauern, Mylady, der einen *Demant* kaufte, weil er in *Gold* schien gefasst zu seyn.

LADY ohne darauf achten zu wollen.

Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zwei Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer — Die gefällige Geschmeidigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der eine rügt eine hässliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt *jenem* nur, was euch *dieser* gesagt hat, hüpft von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Aussagen beider verwechselt — — Warum begafft Sie mich so?

LOUISE.

Verzeihen Sie, gnädige Frau! — Ich war so eben im Begriff, diesen prächtig blitzenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muss, dass seine Besitzerinn so scharf wider Eitelkeit eifert.

LADY erröthend.

Keinen Seitensprung, Lose, — Wenn es nicht die Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurtheile entledigen kann.

LOUISE.

Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Mylady!

LADY.

Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuthen, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegen gehn. Zeige Sie, wer Sie ist! Gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

LOUISE.

Erlauben Sie gnädige Frau, dass ich mich unterstehe, daran zu zweifeln! Die Palläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergetzlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers den Heldenmuth zutrauen, den Heldenmuth, mitten in die Pest sich zu werfen, und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte sich träumen lassen, dass Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, dass sie Geldsummen aufwende, um den Vortheil zu haben, jeden Augenblick schamroth zu werden? — Ich bin offenherzig, gnädige Frau! — Würde Sie mein Anblick ergötzen, wenn Sie einem Vergnügen entgegen gingen? Würden Sie ihn ertragen, wenn Sie zurückkämen? —— O besser, besser, Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fliessen! — Sehen Sie sich wohl vor, Mylady! — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke *der Erschöpfung* könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesichte Ihres Dienstmädchens die *heitre Ruhe* zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt. (*Sie tritt einen Schritt zurück.*) Noch einmal, gnädige Frau! Ich bitte sehr um Vergebung!

LADY in grosser innerer Bewegung herumgehend.

Unerträglich, dass sie *mir* das sagt! Unerträglicher, dass sie recht hat! (*Zu Louisen tretend, und ihr starr in die Augen sehend.*) Mädchen, du wirst mich nicht überlisten! So Warm sprechen *Meinungen* nicht. Hinter diesen Maximen lauert ein feuriges Interesse, das dir meine Dienste besonders abscheulich mahlt — das dein Gespräch so erhitzte — das ich (*drohend*) entdecken muss.

LOUISE gelassen und edel.

Und *wenn* Sie es nun entdecken? Und wenn Ihr verächtlicher Fersenstoss den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Misshandlung noch einen Stachel gab? — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady! — Die arme Sünderinn auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang. — Mein Elend ist so hoch gestiegen, dass selbst Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrössern kann. (*Nach einer Pause, sehr ernsthaft.*) Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reissen. Ich will sie nicht zergliedern, diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Mylady bewegen konnte, mich für die Thörinn zu halten, die über ihre Herkunft erröthet? Was Sie berechtigen konnte, sich zur Schöpferinn meines Glücks aufzuwerfen, ehe Sie noch wussten, ob ich mein Glück auch von Ihren Händen empfangen wolle? — Ich hatte meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. — Ich hatte dem Glück seine Uebereilung vergeben — Warum mahnen Sie mich auf's Neue an dieselbe? — Wenn selbst die Gottheit dem Blick der Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, dass nicht ihr oberster Seraph vor seiner Verfinsterung zurückschauere — warum wollen Menschen so grausam barmherzig seyn? — Wie kommt es, Mylady, dass Ihr gepriesenes Glück das *Elend* so gern um Neid und Bewunderung anbettelt? — Hat Ihre Wonne die Verzweiflung so nöthig zur Folie? — O! so gönnen Sie mir doch lieber eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbarischen Loos versöhnt. — Fühlt sich doch das Insekt in einem Tropfen Wassers so selig,

als wär' es ein Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Wallfische spielen! — — Aber *glücklich* wollen Sie mich ja wissen? (*Nach einer Pause plötzlich zur Lady hintretend und mit Ueberraschung sie fragend.*) Sind Sie glücklich, Mylady? (*Diese verlässt sie schnell und betroffen, Louise folgt ihr, und hält ihr die Hand vor den Busen.*) Hat dieses Herz auch die lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen Brust, und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten — und wenn ich in kindlicher Unschuld — und wenn ich auf Ihr gewissen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — Würden Sie mir wohl zu dem Tausche rathen?

LADY heftig bewegt in den Sopha sich werfend.

Unerhört! Unbegreiflich! Nein, Mädchen! Nein! Diese Grösse hast du nicht auf die Welt gebracht, und für deinen *Vater* ist sie zu jugendlich. Lüge mir nicht! Ich höre einen *andern* Lehrer —

LOUISE fein und scharf ihr in die Augen sehend.

Es sollte mich doch wundern, Mylady, wenn Sie *jetzt* erst auf diesen Lehrer fielen, und doch *vorhin* schon eine Kondition für mich wussten!

LADY springt auf.

Es ist nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entwischen kann. Ich kenn' ihn — weiss Alles — weiss mehr, als ich wissen mag! (*Plötzlich hält sie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben steigt.*) Aber wag' es, Unglückliche — wag' es, ihn jetzt noch zu lieben, oder von ihm geliebt zu werden! — Was sage ich? — Wag' es, an ihn zu denken, oder einer von seinen Gedanken zu seyn — Ich bin *mächtig*, Unglückliche — *fürchterlich* — so wahr Gott lebt! Du bist verloren!

LOUISE standhaft.

Ohne Rettung, Mylady, sobald Sie ihn zwingen, dass er Sie *lieben* muss.

LADY.

Ich verstehe dich — aber er *soll* mich nicht lieben! Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken, und das deinige zermalmen — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen; eine Furie will ich mitten durch euren Himmel geh'n; mein Name soll eure Küsse, wie ein Gespenst Verbrecher, aus einander scheuchen; deine junge blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk, wie eine Mumie, zusammenfallen — Ich kann nicht mit ihm glücklich werden — aber *Du* sollst es auch nicht werden — Wisse das, Elende! Seligkeit zerstören ist auch Seligkeit!

LOUISE.

Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Mylady! Lästern Sie Ihr eigenes Herz nicht. Sie sind nicht fähig, das auszuüben, was Sie so drohend auf mich herabschwören! Sie sind nicht fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide gethan, als dass es empfunden hat, wie Sie — Aber ich liebe Sie um dieser Wallung willen, Mylady!

LADY die sich jetzt gefasst hat.

Wo bin ich? Wo war ich? Was hab' ich merken lassen? *Wem* hab' ich's merken lassen? — O Louise, edle, grosse, göttliche Seele! Vergib einer Rasenden — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind! Wünsche! Fordre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundinn, deine Schwester will ich seyn — Du bist arm — Sieh! (*Einige Brillanten herunternehmend.*) Ich will diesen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferde und Wagen verkaufen — *Dein* sey Alles, aber — entsag' ihm!

LOUISE tritt zurück voll Befremdung.

Spottet sie einer Verzweifelnden, oder sollte sie an der barbarischen That im Ernst keinen Antheil gehabt haben? — Ha! So könnt' ich mir ja noch den Schein einer Heldinn geben, und meine Ohnmacht zu einem Verdienst aufputzen. (*Sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher zur Lady, fasst ihre Hand, und sieht sie starr und bedeutend an.*) Nehmen Sie ihn denn hin, Mylady! — — *Freiwillig* tret' ich Ihnen ab den Mann, den man mit Haken der Hölle von meinem blutenden Herzen riss. — — Vielleicht wissen Sie es selbst nicht, Mylady, aber *Sie* haben den Himmel zweier Liebenden geschleift, von einander gezerrt zwei Herzen, die *Gott* an einander band; zerschmettert ein Geschöpf, das *ihm* nahe ging, wie Sie, das er zur Freude schuf, wie Sie, das ihn gepriesen hat, wie Sie, und ihn nun nimmermehr preisen wird — Lady! In's Ohr des Allwissenden schreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms — Es wird ihm nicht gleichgültig seyn, wenn man Seelen in seinen Händen mordet! Jetzt ist er *Ihnen!* Jetzt, Mylady, nehmen Sie ihn hin! Rennen Sie in seine Arme! Reissen Sie ihn zum Altar — Nur vergessen Sie nicht, dass zwischen Ihren Brautkuss das *Gespenst* einer *Selbstmörderinn* stürzen wird — Gott wird barmherzig seyn — Ich kann mir nicht anders helfen!

(Sie stürzt hinaus.)

ACHTE SCENE.

LADY *allein.*

(Steht erschüttert und ausser sich, den starren Blick nach der Thür gerichtet, durch welche Louise weggeeilt, endlich erwacht sie aus ihrer Betäubung.)

Wie war das? Wie geschah mir? Was sprach die Unglückliche? — Noch, o Himmel! Noch zerreissen sie mein Ohr, die fürchterlichen, mich verdammenden Worte: *Nehmen Sie ihn hin! — Wen,* Unglückselige? Das Geschenk deines Sterberöchelns — das schauervolle Vermächtniss deiner Verzweiflung! Gott! Gott! Bin ich so tief gesunken — so plötzlich von allen Thronen meines Stolzes herabgestürzt, dass ich heisshungrig erwarte, was einer Bettlerinn Grossmuth aus ihrem letzten Todeskampfe mir zuwerfen wird? — *Nehmen Sie ihn hin!* und das spricht sie mit einem Tone, begleitet sie mit einem Blicke — — Ha! Emilie! Bist du *darum* über die Gränzen deines Geschlechts weggeschritten? Musstest du *darum* um den prächtigen Namen des grossen brittischen *Weibes* buhlen, dass das prahlende Gebäude deiner *Ehre* neben der höheren Tugend einer verwahrlos'ten Bürgerdirne versinken soll? — Nein, stolze Unglückliche! Nein! *Beschämen* lässt sich Emilie Milford! — Doch *beschimpfen* nie! Auch ich habe Kraft, zu entsagen! (*Mit majestätischen Schritten auf und nieder.*) Verkrieche dich jetzt, weiches, leidendes Weib! — — Fahret hin, süsse goldene Bilder der Liebe — Grossmuth allein sey jetzt meine Führerinn! — — Dieses liebende Paar ist verloren, oder Milford muss ihren Anspruch vertilgen, und im Herzen des Fürsten erlöschen! (*Nach einer Pause, lebhaft.*) Es ist geschehen! — Gehoben das furchtbare Hinderniss — zerbrochen alle Bande zwischen mir und dem Herzog, gerissen aus meinem Busen diese wüthende Liebe! — — In deine Arme werf' ich mich, Tugend! — Nimm sie auf, deine reuige Tochter Emilie! — Ha! wie mir so wohl ist! Wie ich auf einmal so leicht, so gehoben mich fühle! — Gross, wie eine fallende Sonne, will ich heut vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken, meine Herrlichkeit sterbe mit meiner

Liebe, und nichts als mein Herz begleite mich in diese stolze Verweisung. (*Entschlossen zum Schreibpult gehend.*) Jetzt gleich muss es geschehen — jetzt auf der Stelle, ehe die Reize des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuern.

(Sie setzt sich nieder, und fängt an zu schreiben.)

NEUNTE SCENE.

LADY. *Ein* KAMMERDIENER. SOPHIE, *hernach der* HOFMARSCHALL, *zuletzt* BEDIENTE.

KAMMERDIENER.

Hofmarschall von Kalb stehen im Vorzimmer mit einem Auftrag vom Herzog.

LADY in der Hitze des Schreibens.

Auftaumeln wird sie, die fürstliche Drahtpuppe! Freilich! Der Einfall ist auch drollig genug, so eine durchlauchtige Hirnschale auseinander zu treiben. — Seine Hofschranzen werden wirbeln — Das ganze Land wird in Gährung kommen.

KAMMERDIENER und SOPHIE.

Der Hofmarschall, Mylady! —

LADY dreht sich um.

Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen seyn.

(Kammerdiener geht ab.)

SOPHIE ängstlich näher kommend.

Wenn ich nicht fürchten müsste, Mylady, es wäre Vermessenheit. (*Lady schreibt hitzig fort.*) Die Miller stürzte ausser sich durch den Vorsaal — Sie glühen — Sie sprechen mit sich selbst. (*Lady schreibt immer fort.*) Ich erschrecke — Was muss geschehen seyn?

HOFMASCHALL tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleides wegzukriegen, und drückt einen Kuss darauf, mit furchtsamen Lispeln.

Serenissimus —

LADY indem sie Sand streut, und das Geschriebene durchlieht.

Er wird mir schwarzen Undank zur Last legen — Ich war eine Verlassene. Er hat mich aus dem Elend gezogen — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreisse deine Rechnung, Verführer! Meine ewige *Schamröthe* bezahlt sie mit Wucher.

HOFMARSCHALL nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten umgangen hat.

Mylady scheinen etwas distrait zu seyn — Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen. (*Sehr laut.*) Serenissimus schicken mich, Mylady, zu fragen, ob diesen Abend Vauxhall seyn werde, oder deutsche Komödie?

LADY lachend aufstehend.

Eins von beiden, mein Engel! — Unterdessen bringen Sie Ihrem Herzog diese Karte zum Dessert! (*Gegen Sophien.*) Du, Sophie, befiehlst, dass man anspannen soll, und rufst meine ganze Garderobe in diesen Saal zusammen. —

SOPHIE geht ab voll Bestürzung.

O Himmel! Was ahnet mir? Was wird das noch werden?

HOFMARSCHALL.

Sie sind echauffirt, meine Gnädige?

LADY.

Um so weniger wird hier gelogen seyn — Hurrah, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vakant. Gut Wetter für Kuppler! (*Da der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel wirft.*) Lesen Sie, lesen Sie! Es ist mein Wille, dass der Inhalt nicht unter vier Augen bleibe!

HOFMARSCHALL lies't; unterdessen sammeln sich die Bedienten der Lady im Hintergrund.

« GNÄDIGSTER HERR!

» Ein Vertrag, den *Sie* so leichtsinnig brachen,
» kann *mich* nicht mehr binden. Die Glückseligkeit
» Ihres Landes war die Bedingung meiner Liebe. Drei
» Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt mir von
» den Augen. Ich verabscheue Gunstbezeugungen, die
» von den Thränen der Unterthanen triefen. — Schen-
» ken Sie die Liebe, die *ich* Ihnen nicht mehr erwie-
» dern kann, Ihrem weinenden Lande, und lernen
» von einer *brittischen Fürstinn* Erbarmen gegen Ihr
» *deutsches* Volk. In einer Stunde bin ich über der
» Gränze.

JOHANNA NORFOLK. »

ALLE BEDIENTE murmeln bestürzt durch einander.

Ueber der Gränze?

HOFMARSCHALL legt die Karte erschrocken auf den Tisch.

Behüte der Himmel, meine Beste und Gnädige! Dem Ueberbringer müsste der Hals eben so jucken, als der Schreiberinn.

LADY.

Das is deine Sorge, du Goldmann! — Leider weiss ich es, dass du und deinesgleichen am Nachbeten dessen, was Andre gethan haben, erwürgen! — *Mein* Rath wäre, man backte den Zettel in eine Wildpretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem Teller —

HOFMARSCHALL.

Ciel! Diese Vermessenheit! So erwägen Sie doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen, Lady!

LADY wendet sich zu der versammelten Dienerschaft, und spricht das Folgende mit der innigsten Rührung.

Ihr steht bestürzt, gute Leute, erwartet angstvoll, wie sich das Räthsel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben! — Ihr dientet mir redlich und warm, sahet mir öfter in die Augen, als in die Börse; euer Gehorsam war eure Leidenschaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Dass das Andenken eurer Treue zugleich das Gedächtniss meiner Erniedrigung seyn muss! Trauriges Schicksal, das meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! (*Mit Thränen in den Augen.*) Ich entlasse euch, meine Kinder! — — Lady Milford ist nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen — Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle unter euch — Dieser Pallast bleibt dem Herzog — Der Aermste von euch wird reicher von hinnen gehen, als seine Gebieterinn. (*Sie reicht ihre Hände hin, die Alle nach einander mit Leidenschaft küssen.*) Ich *verstehe* euch, meine Guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl!! (*Fasst sich aus ihrer Beklemmung.*) Ich höre den Wagen vorfahren. (*Sie reisst sich los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg.*) Mann des Erbarmens! stehst du noch immer da?

HOFMARSCHALL der diese ganze Zeit über mit einem Geistesbankerott auf den Zettel sah.

Und dieses Billet soll ich Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu höchsteigenen Händen geben?

LADY.

Mann des Erbarmens! zu höchsteigenen Händen, und sollst melden zu höchsteigenen Ohren, weil ich nicht barfuss nach Loretto könne, so werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrscht zu haben.

(Sie eilt ab. Alle Uebrigen gehen sehr bewegt aus einander.)

FÜNFTER AKT.

(Abends zwischen Licht in einem Zimmer beim Musikanten.)

ERSTE SCENE.

LOUISE *sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstern Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer grossen und tiefen Pause kommt* MILLER *mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Louise zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch, und setzt die Laterne nieder.*

MILLER.

Hier ist sie auch nicht! Hier wieder nicht. — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf allen Thoren hab' ich gefragt — Mein Kind hat man nirgends gesehen! (*Nach einigem Stillschweigen.*) Geduld, armer, unglücklicher Vater! Warte ab, bis es Morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann an's Ufer geschwommen. — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? — *Die* Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart! Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart!

(Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.)

LOUISE spricht aus dem Winkel.

Du thust recht, armer alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren.

MILLER springt auf.

Bist du da, mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

LOUISE.

Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's so recht schwarz wird um mich herum, hab' ich meine besten Besuche.

MILLER.

Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünder und böse Geister scheuen das Licht.

LOUISE.

Auch die *Ewigkeit*, Vater, die mit der Seele ohne Gehülfen redet!

MILLER.

Kind! Kind! Was für Reden sind das?

LOUISE steht auf und kommt vorwärts.

Ich hab' einen harten Kampf gekämpft! Er weiss es, Vater! Gott gab mir Kraft! Der Kampf ist entschieden! Vater, man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen! Glaub' Er das nicht mehr! Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer *Verwesung* drücken wir im Spass in die Arme! Dieses zur Nachricht, Vater! Seine Louise ist lustig!

MILLER.

Höre, Tochter! Ich wollte, du heultest. Du gefielst mir besser.

LOUISE.

Wie ich ihn überlisten will, Vater! Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe ist schlauer, als die Bosheit, und kühner — das hat er nicht gewusst, der Mann mit dem traurigen Stern — O! sie sind pfiffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben; aber sobald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Bösewichter dumm — — Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln! Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sakramente eisernes Band! Ferdinand wird seine Louise kennen! — Will Er mir dies Billet besorgen, Vater? Will Er so gut seyn?

MILLER.

An wen, meine Tochter?

LOUISE.

Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an *ihn* — Wann hätt' ich denn wohl an sonst Jemand schreiben sollen?

MILLER unruhig.

Höre, Louise! Ich erbreche den Brief!

LOUISE.

Wie Er will, Vater! — aber Er wird nicht klug daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da, und leben nur Augen der Liebe.

MILLER lies't.

« Du bist verrathen, Ferdinand! — Ein Bubenstück ohne Beispiel zerriss den Bund unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall seine Horcher gestellt. Doch, wenn du Muth hast, Geliebter! — Ich weiss einen dritten Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet, und wohin ihm kein Horcher geht. »

(Miller hält inne, und sieht ihr ernsthaft in's Gesicht.)

LOUISE.

Warum sieht Er mich so an? Les' Er doch ganz aus, Vater!

MILLER.

« Aber Muth genug musst du haben, eine finstre Strasse zu wandeln, wo dir nichts leuchtet, als deine Louise und Gott. — Ganz nur *Liebe* musst du kommen, daheim lassen alle deine Hoffnungen, und alle deine brausenden Wünsche; nichts kannst du brauchen, als dein Herz. Willst du — so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich thut auf dem Karmeliterthum. Bangt dir — so durchstreiche das Wort *stark* vor deinem Geschlechte, denn ein Mädchen hat dich zu Schanden gemacht. » (*Miller legt das Billet nieder, schaut lange mit einem schmerzlichen, starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie, und sagt mit leiser gebrochener Stimme.*) Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

LOUISE.

Er kennt ihn nicht, Er kennt ihn wirklich nicht, Vater! — Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemahlt. Ferdinand wird ihn finden.

MILLER.

Hum! Rede deutlicher!

LOUISE.

Ich weiss so eben kein liebliches Wort dafür. — Er muss nicht erschrecken, Vater, wenn ich Ihm ein hässliches nenne. Dieser Ort — O warum hat die Liebe nicht Namen erfunden? Den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber Er muss mich ausreden lassen. — Der dritte Ort ist das *Grab.*

MILLER zu einem Sessel hinwankend.

O mein Gott!

LOUISE geht auf ihn zu und hält ihn.

Nicht doch, mein Vater! Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herum lagern. — Weg mit diesem, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldnen Teppich breitet, und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder, niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott mahlen, aber so tückisch nicht — ein stiller dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerinn Seele

den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloss der ewigen Herrlichkeit aufschliesst, freundlich nickt, und verschwindet.

MILLER.

Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen?

LOUISE.

Nenn' Er es nicht so, mein Vater! Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin. — An einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann — Ist denn das Sünde?

MILLER.

Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind! — Die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat zusammenfallen.

LOUISE bleibt starr stehen.

Entsetzlich! — Aber so rasch wird es doch nicht gehn. Ich will in den Fluss springen, Vater, und im *Hinuntersinken* Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten!

MILLER.

Das heisst, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weisst. — Tochter! Tochter! Gib Acht, dass du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vonnöthen hast. O! es ist weit, weit mit dir gekommen! — Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir!

LOUISE.

Ist *Lieben* denn Frevel, mein Vater?

MILLER.

Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben. — — Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt — Doch, ich will dir dein Herz nicht noch schwerer machen. — Tochter, ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu seyn. Du hast mich behorcht; und warum sollt' ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott! Höre, Louise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast. — Du warst mein Alles! Jetzt verthust du nichts mehr von deinem Eigenthum. Auch ich habe Alles zu verlieren! Du siehst, mein Haar fängt an grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zu statten kommen, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten. — Willst du mich darum betrügen, Louise? Wirst du dich mit Hab' und Gut deines Vaters auf und davon machen?

LOUISE küsst seine Hand mit der heftigsten Rührung.

Nein, mein Vater! Ich gehe als seine grosse Schuldnerinn aus der Welt, und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

MILLER.

Gib Acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind! (*Sehr ernst und feierlich.*) Werden wir uns dort wohl noch finden? — — Sieh! Wie du blass wirst! — Meine Louise begreift es von selbst, dass ich sie in jener Welt nicht wohl mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahin eile, wie sie. (*Louise stürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit beschwörender Stimme.*) O Tochter! Tochter! gefallene, vielleicht schon verlorne Tochter! Beherzige das ernsthafte Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel tödten. Vor Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Louise — Louise — nur warnen kann ich dich noch. — Willst du es darauf ankommen lassen, dass dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? — Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: *Deinetwegen*, Schöpfer, bin ich da — wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt Wurm wie du, zu den Füssen deines Richters sich windet! deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogenen Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweis't, die der Elende für sich selbst kaum erflehen kann — wie dann? (*Nachdrücklicher, lauter.*) Wie dann, Unglückselige? (*Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verlässt er sie schnell.*) Jetzt weiss ich nichts mehr — (*mit aufgehobener Rechte*) stehe dir, Gott der Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu' was du willst. Bringe deinem schlanken Jüngling ein Opfer, dass deine Teufel jauchzen, und deine guten Engel zurücktreten. — Zieh' hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht vollkommen. — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz, und (*indem er lautweinend fortstürzen will*) das Vaterherz!

LOUISE springt auf und eilt ihm nach.

Halt! Halt! O mein Vater! — Dass die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt, als Tyrannenwuth! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muss icht thun?

MILLER.

Wenn die Küsse deines Majors heisser brennen, als die Thränen deines Vaters — stirb!

LOUISE nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit.

Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! Was thu' ich? Was will ich? Vater, ich schwöre — Wehe mir! wehe! Verbrecherinn, wohin ich mich neige! — Vater, es sey! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtniss.

(Sie zerreisst ihren Brief.)

MILLER stürzt ihr freudetrunken an den Hals.

Das ist meine Tochter! Blick' auf! Um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (*Unter Lachen und Weinen sie umarmend.*) Kind! Kind, dass ich den Tag meines Lebens nicht werth war! Gott weiss, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Louise, mein Himmelreich! O Gott! ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber dass es eine Qual seyn muss, aufzuhören — so was begreif' ich noch!

LOUISE.

Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater! — Weg von der Stadt, wo meine Gespielinnen meiner spotten, und mein guter Name dahin ist auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlorenen Seligkeit anreden. Weg, wenn es möglich ist!

MILLER.

Wohin du nur willst, meine Tochter! Das Brot unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! Lass auch Alles dahingehn. — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriss — wir betteln mit der Ballade von Thür zu Thür, und das Almosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden. —

ZWEITE SCENE.

FERDINAND *zu den* VORIGEN.

LOUISE wird ihn zuerst gewahr, und wirft sich Millern laut schreiend um den Hals.

Gott! Da ist er! Ich bin verloren!

MILLER.

Wo? Wer?

LOUISE zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major, und drückt sich fester an ihren Vater.

Er! Er selbst! — Seh' Er nur um sich, Vater! — Mich zu ermorden, ist er da!

MILLER erblickt ihn, fährt zurück.

Was? Sie hier, Baron?

FERDINAND kommt langsam näher, bleibt Louisen gegenüber stehn, und lässt den starren, forschenden Blick auf ihr ruhen, nach einer Pause.

Ueberraschtes Gewissen, habe Dank! — Dein Bekenntniss ist schrecklich, aber schnell und gewiss, und erspart mir die Folterung! — Guten Abend, Miller!

MILLER.

Aber um Gotteswillen! Was wollen Sie, Baron? Was führt sie her? Was soll dieser Ueberfall?

FERDINAND.

Ich weiss eine Zeit, wo man den Tag in seine Sekunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing, und auf den Aderschlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte. — Wie kommt's, dass ich jetzt überrasche?

MILLER.

Gehen Sie, gehen Sie, Baron! — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb, wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger! Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuss darein setzten. — Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie *noch* nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch *wühlen,* die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

FERDINAND.

Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter etwas Erfreuliches zu sagen!

MILLER.

Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung? — Geh', Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Waare.

FERDINAND.

Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnung! Lady Milford, das furchtbarste Hinderniss unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal lässt nach, uns zu verfolgen. Unsre glücklichen Sterne gehen auf. — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen, und meine Braut zum Altare abzuholen.

MILLER.

Hörst du ihn, meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich, Baron! Es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kitzeln.

FERDINAND.

Du glaubst, ich scherze? Bei meiner Ehre nicht! meine Aussage ist *wahr,* wie die Liebe meiner Louise, und heilig will ich sie halten, wie sie ihre Eide — Ich kenne nichts Heiligeres — Noch zweifelst du? Noch kein freudiges Erröthen auf den Wangen meiner schönen Gemahlinn? Sonderbar! die Lüge muss hier gangbare Münze seyn, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr misstraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugniss.

(Er wirft Louisen den Brief an den Marschall zu. Louise schlägt ihn aus einander, und sinkt leichenblass nieder.)

MILLER ohne das zu bemerken, zum Major.

Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht!

FERDINAND führt ihn zu Louisen hin.

Desto besser hat mich *diese* verstanden!

MILLER fällt an ihr nieder.

O Gott! meine Tochter!

FERDINAND.

Bleich, wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir, deine Tochter! So schön war sie nie, die fromme rechtschaffene Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Athem des Weltgerichts, der den Firniss von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerinn auch die Engel des Lichts hintergangen hat. — Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr *erstes wahres* Gesicht! Lass mich es küssen!

(Er will auf sie zugehen.)

MILLER.

Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor deinen Liebkosungen konnt' ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Misshandlungen.

FERDINAND.

Was willst du, Graukopf? Mit dir hab' ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt, und dies ehrwürdige Haar mit dem Gewerb eines Kupplers geschändet? — O! wenn das *nicht* ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder, und stirb — Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem süssen Taumel entschlafen: Ich war ein glücklicher Vater! — Einen Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer höllischen Heimath zu, verfluchst das Geschenk und den Geber, und fährst mit der Gotteslästerung in die Grube. (*Zu Louisen.*) Sprich, Unglückselige! Schriebst du diesen Brief?

MILLER warnend zu Louisen.

Um Gotteswillen, Tochter! Vergiss nicht! Vergiss nicht!

LOUISE.

O dieser Brief, mein Vater! —

FERDINAND.

Dass er in die unrechten Hände fiel? — Gepriesen sey mir der Zufall, er hat grössere Thaten gethan, als die klügelnde Vernunft, und wird besser bestehn an jenem Tag, als der Witz aller Weisen. — Zufall, sag' ich? — O die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

MILLER seitwärts zu ihr mit Beschwörung.

Standhaft, meine Tochter! Nur noch das einzige *Ja,* und Alles ist überwunden.

FERDINAND.

Lustig! Lustig! Auch der Vater betrogen! Alles betrogen! Nun sieh, wie sie da steht, die Schändliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott! Bei dem fürchterlich Wahren! Schriebst du diesen Brief?

LOUISE nach einem qualvollen Kampf, worin sie durch Blicke mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entscheidend.

Ich schrieb ihn!

FERDINAND bleibt erschrocken stehn.

Louise! — Nein! So wahr meine Seele lebt! Du lügst — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie beging — Ich fragte zu heftig — Nicht wahr, Louise? — Du bekanntest nur, weil ich heftig fragte?

LOUISE.

Ich bekannte, was wahr ist.

FERDINAND.

Nein, sag' ich! Nein! Nein! Du schriebst nicht. Es ist deine Hand gar nicht — Und wäre sie's, warum sollten Handschriften schwerer nachzumachen seyn, als Herzen zu verderben? Rede mir wahr, Louise! — Oder nein, nein, thu' es nicht, du könntest Ja sagen, und ich wär' verloren. — Eine Lüge, Louise! eine Lüge! — O — wenn du jetzt eine wüsstest, mir hinwürfest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Auge überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — O Louise! Alle Wahrheit möchte dann mit *diesem* Hauch aus der Schöpfung wandern, und die gute Sache ihren starren Hals von nun an zu einem höfischen Bückling beugen! (*Mit scheuem bebendem Ton.*) Schriebst du diesen Brief?

LOUISE.

Bei Gott! Bei dem fürchterlich Wahren! Ja! —

FERDINAND nach einer Pause, im Ausdruck des tiefsten Schmerzes.

Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du *jetzt* vor mir stehst! — Theile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der Verdammniss keinen Käufer finden — Wusstest du, was du mir warst, Louise? Unmöglich! Nein! Du wusstest nicht, dass du mir *Alles* warst! Alles! — Es ist ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern; Weltsysteme vollenden ihre Bahnen darin — Alles! und so frevelhaft damit zu spielen — O es ist schrecklich! —

LOUISE.

Sie haben mein Geständniss, Herr von Walter! Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

FERDINAND.

Gut! Gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schaudernde Strich Landes, worüber die Pest ging — ich bin's. (*Nach einigem Nachdenken.*) Noch eine Bitte, Louise — die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung. Willst du mir ein Glas Limonade zurecht machen?

(Louise geht ab.)

DRITTE SCENE.

FERDINAND *und* MILLER.

(Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab.)

MILLER bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene.

Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wenn ich Ihnen gestehe, dass ich Sie herzlich bedaure?

FERDINAND.

Lass Er es gut seyn, Miller! (*Wieder einige Schritte.*) Miller, ich weiss nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

MILLER.

Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lektion auf der Flöte bei mir nehmen. Das wissen Sie nicht mehr?

FERDINAND rasch.

Ich sah Seine Tochter! (*Wiederum einige Pausen.*) Er hat nicht Wort gehalten, Freund! Wir akkordirten *Ruhe* für meine einsamen Stunden. Er betrog mich, und verkaufte mir Scorpionen. (*Da er Millers Bewegung sieht.*) Nein! erschrick nur nicht, alter Mann! (*Gerührt an seinem Hals.*) Du bist nicht schuldig!

MILLER die Augen wischend.

Das weiss der allwissende Gott!

FERDINAND auf's Neue hin und her, in düstres Grübeln versunken.

Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns! An dünnen unmerkbaren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte. — Wüsste der Mensch, dass er an *diesem* Apfel den Tod essen sollte. — Hum! — Wüsste er das? (*Heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker Bewegung fassend.*) Mann! Ich bezahlte dir dein Bischen Flöte zu theuer — — und du gewinnst nicht einmal — auch du verlierst vielleicht Alles. (*Gepresst von ihm weggehend.*) Unglückseliges Flötenspiel, dass mir nie hätte einfallen sollen! —

MILLER sucht seine Rührung zu verbergen.

Die Limonade bleibt auch gar zu lang aus. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mir's nicht übel nehmen. —

FERDINAND.

Es eilt nicht, lieber Miller! (*vor sich hinmurmelnd*) zumal für den Vater nicht — Bleib' Er nur — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! Ist Louise Seine einzige Tochter? Sonst hat Er keine Kinder mehr?

MILLER warm.

Habe sonst keins mehr, Baron! — Wünsch' mir auch keins mehr. Das Mädel ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzustecken — hab' meine ganze Baarschaft von Liebe an der Tochter schon zugesetzt.

FERDINAND heftig erschüttert.

Ha! — — Seh' Er doch lieber nach dem Trank, guter Miller!

(Miller geht ab.)

VIERTE SCENE.

FERDINAND *allein.*

Das einzige Kind! — Fühlst du das, Mörder! Das einzige, Mörder! Hörst du, das einzige! — Und der Mann hat auf der grossen Welt Gottes nichts, als sein Instrument und das einzige. — Du willst's ihm rauben?

Rauben? — Rauben den letzten Nothpfenning einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füsse werfen dem Lahmen? Wie? Hab' ich auch Brust für das? — — Und wenn er nun hineilt, und nicht erwarten kann, die ganze Summe seiner Freude vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen, und hereintritt, und sie da liegt, die Blume — welk — todt — zertreten, muthwillig, die letzte, einzige, unüberschwengliche Hoffnung. — Ha! Und er da steht vor ihr, und da steht, und ihm die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht, und Gott nicht mehr finden kann, und leer zurückkommt. — — Gott! Gott! Aber auch mein Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichthum. — (*Nach einer Pause.*) Doch wie? Was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heilig-

sten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können?—Es wird nicht! Es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, dass ich die Natter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

FÜNFTE SCENE.

MILLER, *der zurückkommt, und* FERDINAND.

MILLER.

Gleich sollen Sie bedient seyn, Baron! — Draussen sitzt das arme Ding, und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Thränen zu trinken geben.

FERDINAND.

Und wohl, wenn's nur Thränen wären! — — Weil wir vorhin von der Musik sprachen, Miller! (*Eine Börse ziehend.*) Ich bin noch Sein Schuldner.

MILLER.

Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand. Thun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, will's Gott, nicht das Letztemal bei einander.

FERDINAND.

Wer kann das wissen? Nehm' Er nur. Es ist für Leben und Sterben.

MILLER lachend.

O desswegen, Baron! Auf *den* Fall, denk' ich, kann man's wagen bei Ihnen.

FERDINAND.

Man wagte wirklich! — Hat Er noch nie gehört, dass Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Luftschlösser betrogener Väter. — Was Wurm und Alter nicht thun, kann oft ein Donnerschlag ausrichten. — Auch Seine Louise ist nicht unsterblich.

MILLER.

Ich hab' sie von Gott.

FERDINAND.

Hör' Er — Ich sag' Ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel' an diese Tochter gehängt. Sey Er vorsichtig, Miller! Nur ein verzweifelter Spieler setzt Alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf *Ein* Schiff sein ganzes Vermögen ladet. — Hör' Er, denk' Er der Warnung nach! — — Aber warum nimmt Er Sein Geld nicht?

MILLER.

Was, Herr? Die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Euer Gnaden?

FERDINAND.

Auf meine Schuldigkeit. — Da! (*Er wirft den Beutel auf den Tisch, das Goldstücke herausfallen.*) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

MILLER bestürzt.

Was, beim grossen Gott? Das klang nicht wie Silbergeld! (*Er tritt zum Tisch, und ruft mit Entsetzen.*) Wie, um aller Himmel willen, Baron? Baron! Was sind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn' ich mir Zerstreuung! (*Mit zusammengeschlagenen Händen.*) Hier liegt ja — oder bin ich verhext, oder — Gott verdamm' mich! Da *greif'* ich ja das baare gelbe leibhafte Gottesgold. — — Nein, Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

FERDINAND.

Hat er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

MILLER grob.

Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

FERDINAND.

Und was nun weiter?

MILLER.

In's Henkers Namen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

FERDINAND.

Das ist nun freilich etwas Merkwürdiges!

MILLER nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend, mit Empfindung.

Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter, gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Bubenstück anspannen wollen; denn so viel Geld lässt sich, weiss Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen!

FERDINAND bewegt.

Sey Er ganz getrost, lieber Miller! Das Geld hat Er längst verdient, und Gott bewahre mich, dass ich mich mit Seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte!

MILLER wie ein Halbnarr in die Höhe springend.

Mein, also! Mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen, mein! (*Nach der Thür laufend, schreiend.*) Weib! Tochter! Viktoria! Herbei! (*Zurückkommend.*) Aber du lieber Himmel! wie komm' ich denn so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichthum? Wie verdien' ich ihn? lohn' ich ihn? He?

FERDINAND.

Nicht mit Seinen Musikstunden, Miller! Mit dem Geld hier bezahl' ich Ihm (*von Schauern ergriffen hält er inne*) bezahl' ich Ihm (*nach einer Pause mit Wehmuth*) den dreimonatlang unglücklichen Traum Seiner Tochter.

MILLER fasst seine Hand, die er stark drückt.

Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter geringer Bürgersmann — (*rasch*) und mein Mädel liebte Sie nicht: erstechen wollt' ich's, das Mädel! (*Wieder beim Geld, darauf niedergeschlagen.*) Aber da hab' ich ja nun Alles, und Sie nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder herausblechen müssen? Heh?

FERDINAND.

Lass Er sich das nicht anfechten, Freund! — Ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedenke, gelten die Stempel nicht.

MILLER unterdessen mit unverwandten Augen auf das Geld hingeheftet, voll Entzückung.

Bleibt's also mein? Bleibt's? — Aber das thut mir nur leid, dass Sie verreisen. — Und wart', was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Backen jetzt voll nehmen will! (*Er setzt den Hut auf, und schiesst durch das Zimmer.*) Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben, und Numero fünfe Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf den Dreibatzenplatz sitze, soll mich der Teufel holen!

(Will fort.)

FERDINAND.

Bleib' Er! Schweig' Er! und streich Er sein Geld ein! (*Nachdrücklich.*) Nur diesen Abend noch schweig' Er, und geb' Er, mir zu Gefallen, von nun an keine Musikstunden mehr.

MILLER noch hitziger, und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger Freude.

Und Herr! meiner Tochter! (*Ihn wieder loslassend.*) Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Rock da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Aermel scheint. — Für mich ist das Plunder. — Aber dem Mädel soll der Segen be-

kommen; was ich ihr nur an den Augen absehen kann, soll sie haben. —

FERDINAND fällt rasch ein.

Stille, o stille —

MILLER immer feuriger.

Und soll mir Französisch lernen aus dem Fundament, und Menuettanzen, und Singen, dass man's in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen, wie die Hofrathstöcher, und einen Kidebarri, wie sie's heissen, und von der Geigerstochter soll man reden auf vier Meilen weit. —

FERDINAND ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung.

Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gotteswillen, schweig' Er stille! Nur noch *heute* schweig' Er stille! das sey der einzige Dank, den ich von Ihm fordre.

SECHSTE SCENE.

LOUISE *mit der Limonade* und die VORIGEN.

LOUISE mit rothgeweinten Augen und zitternder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt.

Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist.

FERDINAND nimmt das Glas, setzt es nieder, und dreht sich rasch gegen Millern.

O beinahe hätt' ich das vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen thun?

MILLER.

Tausend für einen! Was befehlen? —

FERDINAND.

Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück habe ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu geh'n. — Will Er einen Gang thun zu meinem Vater, und mich entschuldigen? —

LOUISE erschrickt, und fällt schnell ein.

Den Gang kann ja ich thun.

MILLER.

Zum Präsidenten?

FERDINAND.

Nicht zu ihm selbst. Er übergibt seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener. — Zu Seiner Legitimation ist hier meine Uhr. — Ich bin noch da, wann er wieder kommt. — Er wartet auf Antwort.

LOUISE sehr ängstlich.

Kann denn *ich* das nicht auch besorgen?

FERDINAND zu Millern, der eben fort will.

Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam. — Vielleicht dringende Geschäfte. — Es geht in *einer* Bestellung hin. —

MILLER.

Schon gut, Baron!

LOUISE hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit.

Aber, mein Vater, dies alles könnt' ich ja recht gut besorgen! —

MILLER.

Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter!

(Ab.)

FERDINAND.

Leuchte deinem Vater! Louise! (*Während dessen, dass sie Millern mit dem Lichte begleitet, tritt er zum Tisch, und wirft Gift in ein Glas Limonade.*) Ja! Sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nicken mir ihr schreckliches *Ja* herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel lässt sie fahren. —

SIEBENTE SCENE.

FERDINAND *und* LOUISE.

(Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, setzt es nieder, und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den Boden geschlagen, und nur zuweilen furchtsam und verstohlen nach ihm herüber schielend. Er steht auf der andern Seite und sieht starr vor sich hinaus. Grosses Stillschweigen, das diesen Auftritt ankündigen muss.

LOUISE.

Wollen Sie mich akkompagniren, Herr von Walter, so mach' ich einen Gang auf dem Fortepiano! (*Sie öffnet den Pantalon. Ferdinand gibt ihr keine Antwort. Pause.*) Sie sind mir auch noch Revange auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walter? (*Eine neue Pause.*) Herr von Walter, die Brieftasche, die ich Ihnen einmal zu sticken versprochen — ich habe sie angefangen — Wollen Sie das Dessin nicht besehen? (*Wieder eine Pause.*) O ich bin sehr *elend!*

FERDINAND in der bisherigen Stellung.

Das könnte wahr seyn.

LOUISE.

Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, dass Sie so schlecht unterhalten werden!

FERDINAND lacht beleidigend vor sich hin.

Denn was kannst du für meine blöde Bescheidenheit?

LOUISE.

Ich hab' es ja wohl gewusst, dass wir jetzt nicht zusammen taugen. Ich erschrack auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschickten. — Herr von Walter, ich vermuthe, dieser Augenblick wird uns Beiden gleich unerträglich seyn. — Wenn Sie mir's erlauben wollen, so geh' ich, und bitte einige von meinen Bekannten her.

FERDINAND.

O ja doch, das thu! Ich will auch gleich geh'n, und von den Meinigen bitten.

LOUISE sieht ihn stutzend an.

Herr von Walter!

FERDINAND sehr hämisch.

Bei meiner Ehre! Der gescheideste Einfall, den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem verdriesslichen Duett eine Lustbarkeit, und räch en uns mit Hülfe gewisser Galanterien an den Grillen der Liebe.

LOUISE.

Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter.

FERDINAND.

Ganz ausserordentlich, um den Knaben auf dem Markt hinter mir herzujagen! Nein! In Wahrheit, Louise! Dein Beispiel belehrt mich — Du sollst meine Lehrerinn seyn. Thoren sind's, die von ewiger Liebe schwatzen. Ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens. — Topp, Louise! Ich bin dabei. — Wir hüpfen von Roman zu Roman, wälzen uns von Schlamme zu Schlamme. — Du dahin — ich dorthin — vielleicht, dass meine verlorne Ruhe sich in einem Bordell wieder finden lässt — Vielleicht, dass wir dann nach dem lustigen Wettlauf, zwei modernde Gerippe, mit der angenehmsten Ueberraschung von der Welt zum Zweitenmal auf einander stossen, dass wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verläugnet, wie in Komödien, wieder erkennen, dass Ekel und Scham noch eine Harmonie veranstalten, die der zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

LOUISE.

O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon; willst du es auch noch verdienen?

FERDINAND ergrimmt durch die Zähne murmelnd.

Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um selbst zu empfinden — Womit kannst du eines andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wuth aus dem Grabe rufen! — Unglücklich musst' ich werden, das wusste sie. Tod und Verdammniss! Das wusste sie, und hat mich dennoch verrathen. — Siehe, Schlange! Das war der einzige Fleck der Vergebung. — Deine Aussage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt' ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner *Verachtung* wärst du beinahe meiner Rache entsprungen. (*Indem er hastig das Glas ergreift.*) Also leichtsinnig warst du nicht. — Dumm warst du nicht — Du warst nur ein Teufel — (*Er trinkt.*) Die Limonade ist matt, wie deine Seele — Versuche.

LOUISE.

O Himmel! Nicht umsonst hab' ich diesen Auftritt gefürchtet.

FERDINAND gebieterisch.

Versuche!

(Louise nimmt das Glas etwas unwillig, und trinkt. Ferdinand wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit einer plötzlichen Erblassung weg, und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers.

LOUISE.

Die Limonade ist gut.

FERDINAND ohne sich umzukehren, von Schauern geschüttelt.

Wohl bekomm's!

LOUISE nachdem sie es niedergesetzt.

O wenn Sie wüssten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen!

FERDINAND.

Hum!

LOUISE.

Es wird eine Zeit kommen, Walter! —

FERDINAND wieder vorwärts kommend.

O! Mit der *Zeit* wären wir fertig.

LOUISE.

Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen dürfte —

FERDINAND fängt an stärker zu gehen, und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft.

Gute Nacht, Herrendienst!

LOUISE.

Mein Gott! Wie wird Ihnen?

FERDINAND.

Heiss und enge — Will mir's bequemer machen.

LOUISE.

Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

FERDINAND.

Das wird er auch ganz gewiss — Die Metze ist gutherzig, doch! Das sind alle!

LOUISE mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend.

Das deiner Louise, Ferdinand?

FERDINAND drückt sie von sich.

Fort! Fort! Diese sanften schmelzenden Augen weg! Ich erliege. Komm' in deiner ungeheuern Furchtbarkeit, Schlange, spring' an mir auf, Wurm! — Krame vor mir deine grässlichen Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel! — So abscheulich, als dich jemals der Abgrund sah — Nur keinen Engel mehr — Nur jetzt keinen Engel mehr — Es ist zu spät — Ich muss dich zertreten, wie eine Natter, oder verzweifeln. — Erbarme dich!

LOUISE.

O! dass es so weit kommen musste!

FERDINAND sie von der Seite betrachtend.

Dieses schöne Werk des himmlischen Bildners — Wer kann das glauben? — Wer sollte das glauben? (*Ihre Hand fassend und emporhaltend.*) Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer! — Aber warum denn dein Gift in so schönen Gefässen? — — Kann das Laster in diesem milden Himmelsstrich fortkommen? — O es ist seltsam!

LOUISE.

Das anzuhören, und schweigen zu müssen!

FERDINAND.

Und die süsse melodische Stimme — Wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (*Mit trunkenem Aug' auf ihrem Blick verweilend.*) Alles so schön — so voll Ebenmass — so göttlich vollkommen! — Ueberall das Werk seiner himmlischen Schöpferstunde! Bei Gott! Als wäre die grosse Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen. — — Und nur in der *Seele* sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, dass diese empörende Missgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (*Indem er sie schnell verlässt.*) Oder sah er einen Engel unter dem Meisel hervorgehen, und half diesem Irrthum in der Eile mit einem desto schlechtern Herzen ab?

LOUISE.

O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Uebereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

FERDINAND stürzt ihr heftig weinend an den Hals.

Noch einmal, Louise! — Noch einmal, wie am Tage unsers ersten Kusses, da du Ferdinand stammeltest, und das erste *Du* auf deine brennenden Lippen trat — O eine Saat unendlicher unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen. — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpften, wie Bräute, vor unsrer Seele vorbei. — — Da war ich der Glückliche! — O Louise! Louise! Louise! Warum hast du mir das gethan?

LOUISE.

Weinen Sie, weinen Sie, Walter! Ihre Wehmuth wird gerechter gegen mich seyn, als Ihre Entrüstung. —

FERDINAND.

Du betrügst dich. Das sind ihre Thränen nicht — Nicht jener warme wollüstige Thau, der in die Wunde der Seele balsamisch fliesst, und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen — das schauerliche ewige Lebewohl meiner Liebe. (*Furchtbar feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken lässt.*) Thränen um deine Seele, Louise! — Thränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so muthwillig um das herrlichste ihrer Werke kommt. — O mich däucht, die ganze Schöpfung sollte den Flor anlegen, und über das Beispiel betreten seyn, das in ihrer Mitte geschieht. — Es ist was Gemeines, dass Menschen fallen, und Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engeln wüthet, so rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

LOUISE.

Treiben Sie mich nicht auf's Aeusserste, Walter! Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muss auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch, und dann geschieden — — Ein entsetzliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürft' ich den Mund aufthun, Walter, ich könnte

dir Dinge sagen — ich könnte — — aber das harte Verhängniss band meine Zunge, wie meine Liebe, und dulden muss ich's, wenn du mich als eine gemeine Metze misshandelst.

FERDINAND.

Fühlst du dich wohl, Louise?

LOUISE.

Wozu diese Frage?

FERDINAND.

Sonst sollte mir's leid um dich thun, wenn du mit einer Lüge von hinnen müsstest.

LOUISE.

Ich beschwöre Sie, Walter!

FFRDINAND unter heftigen Bewegungen.

Nein! Nein! Zu satanisch wäre diese Rache! Nein; Gott bewahre mich! In *jene* Welt hinaus will ich's nicht treiben. — Louise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

LOUISE.

Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr.

(Sie setzt sich nieder.)

FERDINAND ernster.

Sorge für deine unsterbliche Seele, Louise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

LOUISE.

Ich antworte nichts mehr.

FERDINAND fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder.

Louise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

LOUISE fährt erschrocken in die Höhe.

Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel.

(Sie sinkt auf den Sessel zurück.)

FERDINAND.

Schon? — Ueber euch Weiber und das ewige Räthsel! Die zärtliche Nerve hält Frevel fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirft sie um. —

LOUISE.

Gift! Gift! O mein Herrgott!

FERDINAND.

So fürcht' ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

LOUISE.

Sterben! Sterben! Gott, Allbarmherziger! Gift in der Limonade und sterben. — O meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

FERDINAND.

Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch darum.

LOUISE.

Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! Mein armer verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben — und keine Rettung! Und muss ich jetzt schon dahin?

FERDINAND.

Keine Rettung, musst jetzt schon dahin — aber sey ruhig. Wir machen die Reise zusammen.

LOUISE.

Ferdinand, auch du! Gift, Ferdinand! Von dir? O Gott, vergib es ihm — Gott der Gnade! nimm die Sünde von ihm —

FERDINAND.

Sieh du nach *deinen* Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

LOUISE.

Ferdinand! Ferdinand! — O — Nun kann ich nicht mehr schweigen. — Der Tod — der Tod hebt alle Eide auf. — Ferdinand! — Himmel und Erde hat nichts Unglückseligeres als dich! — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand!

FERDINAND erschrocken.

Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf *diese* Reise zu nehmen?

LOUISE.

Ich lüge nicht — lüge nicht — hab' nur *einmal* gelogen mein Lebenlang. — Huh! Wie das eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall.—

FERDINAND.

Ha! dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab' ich all' meine Mannheit wieder.

LOUISE ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch zu zucken.

Dieser Brief — Fasse dich, ein entsetzliches Wort zu hören — Meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — dein Vater hat ihn diktirt. (*Ferdinand starr und einer Bildsäule gleich, in langer todter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder.*) O! des kläglichen Missverstands — Ferdinand — Man zwang mich — vergib — deine Louise hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

FERDINAND schrecklich emporgeworfen.

Gelobet sey Gott! Noch spür' ich das Gift nicht.

(Er reisst den Degen heraus.)

LOUISE von Schwäche zu Schwäche sinkend.

Weh! Was beginnst du? Es ist dein Vater —

FERDINAND im Ausdruck der unbändigsten Wuth.

Mörder und Mördervater! — *Mit* muss er, dass der Richter der Welt nur den Schuldigen strafe.

(Will hinaus.)

LOUISE.

Sterbend vergab mein Erlöser — Heil über dich und ihn.

(Sie stirbt.)

FERDINAND kehrt schnell um, wird ihre letzten sterbenden Bewegungen gewahr und fällt in Schmerz aufgelös't vor der Todten nieder.

Halt! Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! (*Er fasst ihre Hand an, und lässt sie schnell wieder fallen.*) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin. (*Er springt wieder auf.*) Gott meiner Louise! Gnade! Gnade dem verruchtesten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Würger ging schonend über diese freundlichen Wangen hin. — Diese Sanftmuth war keine Larve, sie hat auch dem Tod Stand gehalten. (*Nach einer Pause.*) Aber wie? Warum fühl' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht.

(Er greift nach dem Glase.)

ACHTE SCENE.

FERDINAND. DER PRÄSIDENT. WURM *und* BEDIENTE, *welche Alle voll Schrecken in's Zimmer stürzen; darauf* MILLER *mit Volk und* GERICHTSDIENERN, *welche sich im Hintergrund sammeln.*

PRÄSIDENT den Brief in der Hand.

Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

FERDINAND wirft ihm das Glas vor die Füsse.

So *sieh*, Mörder!

PRÄSIDENT taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schreckliche Pause.

Mein Sohn! Warum hast du mir das gethan?

FERDINAND ohne ihe anzusehen.

O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Karten passe? — Fein und bewundernswerth, ich gesteh's, war die Finte, den Bund unsrer Herzen zu zerreissen durch Eifersucht. — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber Schade nur, dass die zürnende *Liebe* dem Draht nicht so gehorsam blieb, wie deine hölzerne Puppe.

PRÄSIDENT sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum.

Ist hier Niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

MILLER hinter der Scene rufend.

Lasst mich hinein! Um Gotteswillen! Lasst mich!

FERDINAND.

Das Mädchen ist eine Heilige — für *sie* muss ein Andrer rechten.

(Er öffnet Millern die Thüre, der mit Volk und Gerichtsdienern hereinstürzt.)

MILLER in der fürchterlichsten Angst.

Mein Kind! Mein Kind! — Gift, schreit man, sey hier genommen worden. — Meine Tochter! Wo bist du?

FERDINAND führt ihn zwischen den Präsidenten und Louisen's Leiche.

Ich bin unschuldig. — Danke *diesem* hier.

MILLER fällt an ihr zu Boden.

O Jesus!

FERDINAND.

In wenig Worten, Vater! — Sie fangen an, mir kostbar zu werden. — Ich bin bübisch um mein Leben bestohlen, bestohlen durch *Sie*. Wie ich mit Gott stehe, zitt're ich; — doch ein Bösewicht bin ich niemals gewesen. Mein ewiges Loos falle, wie es will — auf *Sie* fall' es nicht. — Aber ich hab' einen Mord begangen, (*mit furchtbar erhobener Stimme*) einen Mord, den *du* mir nicht zumuthen wirst, *allein* vor den Richter der Welt hinzuschleppen. Feierlich wälz' ich dir hier die grösste, grässlichste Hälfte zu: wie du damit zurecht kommen magst, siehe du selber. (*Ihn zu Louisen hinführend.*) Hier, Barbar! Weide dich an der entsetzlichen Frucht deines Witzes, auf dieses Gesicht ist mit Verzerrung dein Name geschrieben, und die Würgengel werden ihn lesen. — Eine Gestalt, wie diese, ziehe den Vorhang von deinem Bette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand. — Eine Gestalt, wie diese, stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein letztes Gebet weg. — Eine Gestalt, wie diese, stehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben Gott, wenn er dich richtet.

(Er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn.)

PRÄSIDENT eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel.

Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, ford're diese Seelen, von *diesem!*

(Er geht auf Wurm zu.)

WURM auffahrend.

Von mir?

PRÄSIDENT.

Verfluchter, von dir! Von dir, Satan! — Du, du gabst den Schlangenrath — Ueber *dich* die Verantwortung — Ich wasche die Hände.

WURM.

Ueber mich? (*Er fängt grässlich an zu lachen.*) Lustig! Lustig! So weiss ich doch nun auch, auf was für Art sich die Teufel danken. — Ueber mich, dummer Bösewicht? War es *mein* Sohn? War ich dein Gebieter? — Ueber mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Gebeinen erkältet! Ueber mich soll sie kommen? — Jetzt *will* ich verloren seyn, aber *du* sollst es mit mir seyn. — Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen! Weckt die Justiz auf! Gerichtsdiener, bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will Geheimnisse aufdekken, dass denen, die sie hören, die Haut schaudern soll.

(Will gehen.)

PRÄSIDENT hält ihn.

Du wirst doch nicht, Rasender? —

WURM klopft ihn auf die Schultern.

Ich werde, Kamerad! Ich werde. — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln, wie ein Rasender. — Arm in Arm mit *dir* zum Blutgerüst! Arm in Arm mit *dir* zur Hölle! Es soll mich kitzeln, Bube, mit *dir* verdammt zu seyn!

(Er wird abgeführt.)

MILLER der die ganze Zeit über den Kopf in Louisen's Schoos gesunken, in stummen Schmerz gelegen hat, steht schnell auf, und wirft dem Major die Börse vor die Füsse.

Giftmischer! Behalt' dein verfluchtes Geld! — Wolltest du mir mein Kind damit abkaufen?

(Er stürzt aus dem Zimmer.)

FERDINAND mit brechender Stimme.

Geht ihm nach! Er verzweifelt. — Das Geld hier soll man ihm retten. — Es ist meine fürchterliche Erkenntlichkeit. Louise! — Louise! — Ich komme. — — Lebt wohl. — — Lasst mich an diesem Altar verscheiden. —

PRÄSIDENT aus einer dumpfen Betäubung zu seinem Sohn.

Sohn! Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen?

(Der Major wird neben Louisen niedergelassen.)

FERDINAND.

Gott dem Erbarmenden gehört dieser letzte.

PRÄSIDENT in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend.

Geschöpf und Schöpfer verlassen mich. — Soll kein Blick mehr zu meiner letzten Erquickung fallen? — (*Ferdinand reicht ihm seine sterbende Hand. Präsident steht schnell auf.*) Er vergab mir! (*Zu den Andern.*) Jetzt euer Gefangener!

(Er geht ab, Gerichtsdiener folgen ihm, der Vorhang fällt.)

METRISCHE
UEBERSETZUNGEN.

IPHIGENIE IN AULIS,

UEBERSETZT

AUS DEM EURIPIDES.

PERSONEN.

AGAMEMNON.
MENELAUS.
ACHILLES.
CLYTEMNESTRA, Agamemnons Gemahlin.
IPHIGENIE, Agamemnons Tochter.
Ein alter Sklave Agamemnons.
Ein Bote.
Chor, fremde Frauen aus Chalcis, einer benachbarten Landschaft, die gekommen sind, die Kriegs- und Flottenrüstung der Griechen in Aulis zu sehen.

Die Scene ist das griechische Lager in Aulis, vor dem Zelt Agamemnons.

ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

AGAMEMNON. *Der alte* SKLAVE.

AGAMEMNON ruft in das Zelt.

Hervor aus diesem Zelte, Greis.

SKLAVE indem er herauskommt.

Hier bin ich,
Was sinnst du Neues, König Agamemnon?

AGAMEMNON.

Du wirst es hören, komm.

SKLAVE.

Ich bin bereit.
Mein Alter flieht der Schlummer und noch frisch
Sind meine Augen.

AGAMEMNON.

Das Gestirn dort oben!
Wie heisst's?

SKLAVE.

Du meinst den Sirius, der nächst
Dem Siebensterne der Pleiaden rollt?
Noch schwebt er mitten in dem Himmel.

AGAMEMNON.

Auch
Lässt noch kein Vogel sich vernehmen, kein
Geräusch des Meeres und der Winde. Stumm liegt Alles
Um den Euripus her.

SKLAVE.

Und doch verlässest
Du dein Gezelt, da überall noch Ruhe
In Aulis herrscht, und auch die Wachen sich
Nicht rühren? König Agamemnon, komm!
Lass uns hinein gehn!

AGAMEMNON.

Ich beneide dich,
Und jeden Sterblichen beneid' ich, der
Ein Unbekanntes unberühmtes Leben
Frei von Gefahren lebt. Weit weniger
Beneid' ich den, den hohe Würden krönen.

SKLAVE.

Doch sind es diese, die das Leben zieren.

AGAMEMNON.

Zweideut'ge Zier! Verrätherische Hoheit!
Dem Wunsche süss, doch schmerzhaft dem Besitzer!
Jetzt ist im Dienst der Götter was versehn,
Das uns das Leben wüste macht—Jetzt ist's
Der Meinungen verhasstes Mancherlei,
Die Menge, die es uns verbittert.

SKLAVE.

Von dir, o Herr, dem Hochgewaltigen,
Hör' ich das ungern. Hat denn Atreus nur
Zu thränenlosen Freuden dich gezeugt?
O Agamemnon! Sterblicher, wie wir,
Bist du mit Lust und Leiden ausgestattet.
Du magst es anders wollen — *also* wollen es
Die Himmlischen. Schon diese ganze Nacht
Seh' ich der Lampe Licht von dir genährt,
Den Brief, den du in Händen hast, zu schreiben.
Du löschest das Geschrieb'ne wieder aus,
Jetzt siegelst du den Brief und gleich darauf
Eröffnest du ihn wieder, wirfst die Lampe
Zu Boden, und aus deinen Augen bricht
Ein Thränenstrom. Wie wenig fehlt, dass dich

Nicht Herzensangst der Sinne gar beraubt!
Was drückt dich, Herr? O sage mir's! Was ist
So Ausserordentliches dir begegnet?
Komm, sage mir's. Du sagst es einem guten
Getreuen Mann, den Tyndar deiner Gattinn
Im Heirathsgut mit übermacht, den er
Der Braut zum sichern Wächter mitgegeben.

AGAMEMNON.

Drei Jungfrau'n hat die Tochter Thestias
Dem Tyndarus geboren. Phöbe hiess
Die älteste, die zweite Clytemnestra,
Mein Weib, die jüngste Helena. Es warben
Um Helenas Besitz mit reichen Schätzen
Die Fürsten Griechenlands, und blut'ger Zwist
War von dem Heere der verschmähten Freier
Dem Glücklichen gedroht. Lang zauderte,
Dies fürchtend, bang' und ungewiss der König,
Den Eh'gemahl der Tochter zu entscheiden.
Dies Mittel sinnt er endlich aus: es müssen
Die Freier sich mit hohen Schwüren binden,
Trankopfer giessen auf den flammenden
Altar, und freundlich sich die Rechte bieten.
Ein fürchterlich Gelübd' entreisst er ihnen,
Das Recht des Glücklichen—sey auch, wer wolle,
Der Glückliche!— einträchtig zu beschützen,
Krieg und Verheerung in die beste Stadt
Des Griechen oder des Barbaren, der
Von Haus und Bette die Gemahlinn ihm
Gewaltsam rauben würde, zu verbreiten.
Als nun gegeben war der Schwur, durch ihn
Der Freier Sinn mit schlauer Kunst gebunden,
Verstattet Tyndarus der Jungfrau, selbst
Den Gatten sich zu wählen, dem der Liebe
Gelinder Hauch das Herz entgegen neigte.
Sie wählt — o hätte nie und nimmermehr
So die Verderbliche gewählt! sie wählt
Den blonden Menelaus zum Gemahle.
Nicht lang, so lässt in Lacedämons Mauern,
In reichem Kleiderstaate blühend, blitzend
Von Gold, im ganzen Prunke der Barbaren,
Der junge Phrygier sich sehen, der,
Wie das Gerücht verbreitet, zwischen drei
Göttinnen einst der Schöne Preis entschieden,
Gibt Liebe und empfängt, und flüchtet nach
Des Ida fernen Triften die Geraubte.
Es ruft der Zorn des Schwerbeleidigten
Der Fürsten alte Schwüre jetzt heraus.
Zum Streite stürzt ganz Griechenland. In Aulis
Versammelt sich mit Schiffen, Rossen, Wagen
Und Schilden schnell ein fürchterlicher Mars.
Mich, des Erzürnten Bruder, wählen sie
Zu ihrem Oberhaupt. Unsel'ges Zepter,
Wärst du in andre Hände doch gefallen!
Nun liegt das ganze aufgebot'ne Heer,
Weil ihm die Winde widerstreben, müssig
In Aulis Engen. Unter fürchterlichen
Beängstigungen bringt der Seher Kalchas
Den Götterspruch hervor, dass, wenn die Winde
Sich drehn und Trojas Thürme fallen sollen,
Auf Artemis Altar, der Schützerinn
Von Aulis, meine Iphigenia, mein Kind,
Als Opfer bluten müsse; blutete
Sie nicht, dann weder Fahrt, noch Sieg. Sogleich
Erhält Thälthybius von mir Befehl,
Mit lautem Heroldsruf das ganze Heer
Der Griechen abzudanken. Nimmermehr
Will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen.
Durch seiner Gründe Kraft, und Erd' und Himmel
Bewegend, reisst der Bruder endlich doch
Mich hin, das Grässliche gescheh'n zu lassen.
Nun schreib' ich an die Königinn, gebiet'
Ihr, ungesäumt, zur Hochzeit mit Achill,
Die Tochter mir nach Aulis herzusenden.
Hoch rühm' ich ihr des Bräutigams Verdienst;
Sie rascher anzutreiben, setz' ich noch
Hinzu, es weig're sich Achill, mit uns
Nach Ilion zu ziehn, bevor er sie
Als Gattinn in sein Phthia heimgesendet.
In dieser fälschlich vorgegeb'nen Hochzeit
Hab' ich des Kindes Opferung der Mutter
Verhüllet. Ausser Menelaus, Kalchas
Und mir weiss nur Ulyss um das Geheimniss.
Doch was ich damals schlimm gemacht, mach' ich
In diesem Briefe wieder gut, den du
Im Dunkel dieser Nacht mich öffnen und
Versiegeln hast gesehen — Nimm! Und gleich
Damit nach Argos! — Halt! — der Königinn
Und meinem Hause, weiss ich, warst du stets
Mit Treu' und Redlichkeit ergeben. Was
Verborgen ist in dieses Briefes Falten,
Will ich mit Worten dir zu wissen thun.

(Er lies't.)

« Geborene der Leda, meinem ersten
» Send' ich dies zweite Schreiben nach » —

(Er hält inne.)

SKLAVE.

Lies weiter!
Verbirg mir ja nichts, Herr, dass meine Worte
Mit dem Geschriebenen gleich lauten.

AGAMEMNON fährt fort zu lesen.

« Sende
» Die Tochter nicht zum wogensichern Aulis,
» Euböas Busen. Die Vermählung bleibt
» Gelegeneren Tagen aufgehoben. »

SKLAVE.

Und glaubst du, dass der heftige Achill,
Dem du die Gattinn wieder nimmst, nicht gegen
Die Königinn und dich in wilder Wuth
Ergrimmen werde? — Herr, von daher droht
Gefahr — Sag' an, was hast du hier beschlossen?

AGAMEMNON.

Unwissend leiht Achill mir seinen Namen;
Verborgen, wie der Götterspruch, ist ihm
Die vorgegeb'ne Hochzeit. Ihm also
Raubt dieses Opfer keine Braut.

SKLAVE.

O König!
Ein grausenvolles Unternehmen ist's,
In das du dich verstricket hast. Du lockest
Die Tochter, als des Göttinnsohnes Braut,
In's Lager her, und deine Absicht war,
Den Danaern ein Opfer zuzuführen.

AGAMEMNON.

Ach, meine Sinne haben mich verlassen! — Götter!
Versunken bin ich in des Jammers Tiefen!
Doch eile! Lauf! Nur jetzt vergiss den Greis.

SKLAVE.

Herr, fliegen will ich.

AGAMEMNON.

Lass nicht Müdigkeit,
Nicht Schlaf an eines Baches Ufer, nicht
Im Schatten der Gehölze dich verweilen!

SKLAVE.

Denk' besser von mir, König!

AGAMEMNON.

Gib besonders
Wohl Acht, wo sich die Strassen scheiden, ob
Nicht etwa schon voraus ist zu den Schiffen

Der Wagen, der sie bringen soll. Es ist
Gar etwas Schnelles, wie die Räder laufen.

SKLAVE.

Sey meiner Wachsamkeit gewiss.

AGAMEMNON.

Ich halte
Dich nun nicht länger. Eil' aus diesen Grenzen —
Und — hörst du — trifft sich's, dass dir unterwegs
Der Wagen aufstösst, o so drehe du,
Du selbst, die Rosse rückwärts nach Mycene.

(Es ist indessen Tag geworden.)

SKLAVE.

Wie aber — sprich — wie find' ich Glauben bei
Der Jungfrau und der Königinn?

AGAMEMNON.

Nimm nur
Das Siegel wohl in Acht auf diesem Briefe.
Hinweg! Schon färbt die lichte Morgenröthe
Den Himmel weiss, und flammenwerfend steigen
Der Sonne Räder schon herauf — Geh, nimm
Die Last von meiner Seele!

(Sklave geht ab.)

Ach, dass keiner
Der Sterblichen sich selig nenne, keiner
Sich glücklich bis an's Ende! — Leidenfrei
Ward keiner noch geboren!

(Er geht ab.)

ZWISCHENHANDLUNG.

CHOR *tritt auf.*

Aus Chalcis, meiner Heimat, bin ich gezogen,
Die mit meeran treibenden Wogen
Die ruhmreiche Arethusa benetzt.
Ueber den Euripus hab' ich gesetzt,
Der Griechen herrliche Schaaren zu sehen,
Und die Schiffe am lebendigen Strand,
Die so rasch und gelehrig sich drehen
Unter dieser Halbgötter Hand.
In der Trojer fernes Land
Folgen sie, wie ich daheim erfahren,
Agamemnons fürstlichem Haupt,
Und dem Bruder mit den blonden Haaren,
Heimzuführen, die der Phrygier geraubt,
Helena vom Ufer der Barbaren.
Von des Eurotas schilfreichem Strand
Führte sie Paris in Priamus Land,
Paris, dem am thauenden Bach,
Ringend mit der göttlichen Athene
Und mit Hären um den Preis der Schöne,
Cypria das schöne Weib versprach.

ANTISTROPHE.

Ich bin durch die heiligen Haine gegangen,
Wo sie Dianen mit Opfern erfreun;
Junge Gluth auf den schamhaften Wangen
Mischt' ich mich in die krieg'rischen Reihn,
An des Lagers eisernen Schätzen,
An der Schilde furchtbarer Wehr',
Meinen bewundernden Blick zu ergetzen,
An der Rosse streitbarem Heer.
Erst sah ich die tapfern Zeltgenossen,
Der Ajaxe Heldenpaar, vereint
Mit Protesilas, dem Freund,
Auf den Sitzen friedlich hingegossen;
Des Oileus Sohn, und dich — die Krone
Salamis — furchtbarer Telamone!
An des Würfels wechselndem Glück
Labte sich der Helden Blick.
Gleich nach diesen sah ich Diomeden,
Ares tapfern Sprössling, Merion,
Und Poseidons Enkel, Palameden
Und Laertes listenreichen Sohn,
Seiner Felsen-Ithaka entstiegen,
Niereus dann, den schönsten aus dem Zug,
An des Discus mannigfachem Flug
Lustig sich vergnügen.

EPODE.

Auch der Thetis Sohn hab' ich gesehen,
Den der weise Chiron auferzog,
Raschen Laufes, wie der Winde Wehen,
Mit Erstaunen hab' ich's angesehen,
Wie er flüchtig längs dem Ufer flog,
Schwergeharnischt mit geschwinden Sohlen
Eines Wagens Flug zu überholen,
Den die Schnelle von vier Rossen zog.
Uebergoldet waren ihre Zügel,
Bunte Schenkel, gelbes Mähnenhaar
Schmückten das Gespann auf jedem Flügel;
Weissgeflecket war das Deichselpaar.
Mit dem Stachel und mit lautem Rufen
Trieb die Renner Pheres König an,
Aber immer dicht an ihren Hufen
Ging des waffenschweren Läufers Bahn.

ZWEITE STROPHE.

Jetzt sah ich — ein Schauspiel zum Entzücken!
Ihrer Wimpel zahlenloses Wehn;
Nein, kein Mund vermag es auszudrücken,
Was mein weiblich Auge hier gesehn.
Funfzig Schiffe tapfrer Myrmidonen —
Zeus glorreicher Enkel führt sie an —
Zieren rechts der Flotte schönen Plan.
Auf erhabenem Verdecke thronen
Zeichen des unsterblichen Peliden,
Goldne Nereiden.

ZWEITE ANTISTROPHE.

Funfzig Schiffe zählt' ich, die, regieret
Von Capaneus und Mecistens Sohn,
Der Argiver Mars herangeführet.
Sechzig führt zum Streit nach Ilion
Theseus Sohn von der Athener Küste;
Pallas mit geflügeltem Gespann
Ist ihr Zeichen — auf der Wasserwüste
Eine Helferinn dem Steuermann!

DRITTE STROPHE.

Der Böoten funfzig Schiffe kamen,
Kenntlich an des Stifters Schlangenbild.
König Leitus, aus der Erde Samen,
Bringt sie aus dem phocischen Gefild'.
Funfzig Schiffe führt' der Oilide,
Ajax, aus der Lokrier Gebiete.

DRITTE ANTISTROPHE.

Von Mycene kam mit hundert Masten
Agamemnon, Atreus Sohn,
Seinen Scepter theilend mit Adrasten,
Dem Gewaltigen von Sicyon.
Treu und dienstlich seines Freundes Harme
Folgt' auch er der Griechen Heldenzug,
Heimzuholen, die in Räubers Arme
Des geflohnen Hymens Freuden trug.
Nestors Flotte hab' ich jetzt begrüsset;
Alpheus schönen Stromgott sieht man hier,
Der die Heimat nachbarlich umfliesset,
Oben Mensch und unten Stier.

DRITTE EPODE.

Mit zwölf Schiffen schliesst an die Achäer
Guneus, Fürst der Enier, sich an.
Elis Herrscher folgen, die Epeer,

Des Eurytus Scepter unterthan.
Von den Echinaden, wo zu wagen
Keine Landung, führt der Taphen Macht,
Die das Meer mit weissen Rudern schlagen,
Meges, Sohn des Phyleus, in die Schlacht.
Beide Flügel bindend, schliesst der Telamone,
Den die stolze Salamis gebar,
Mit zwölf Schiffen — dieses Zuges Krone.
So erfragt' ich's, und so nahm ich's wahr.
Dieses Volk, im Ruderschlag erfahren,
Mit Verwund'rung hab' ich's nun erblickt.
Weh' dem kühnen Fahrzeug der Barbaren,
Das die Parze ihm entgegenschickt!
In die Bucht der väterlichen Laren
Hoffe keines freudig einzufahren!
Auch das Schlachtgeräthe und der Schiffe Menge,
(Vieles wusst' ich schon) hab' ich gesehn,
Die Erinnerung an diese Dinge,
Nimmer, nimmer wird sie mir vergehn.

ZWEITER AKT.

ERSTE SCENE.

MENELAUS. DER ALTE SKLAVE *kommen in heftigem Wortwechsel.*

SKLAVE.
Das ist Gewalt! Gewalt ist das! Du wagest,
Was du nicht wagen sollst, Atride!

MENELAUS.
Geh!
Das heisst zu treu an seinem Herrn gehandelt.

SKLAVE.
Ein Vorwurf, der mir Ehre bringt.

MENELAUS.
Du sollst
Mir heulen, Alter, thust du deine Pflicht
Nicht besser.

SKLAVE.
Du hast keine Briefe zu
Erbrechen, die ich trage.

MENELAUS.
Du hast keine
Zu tragen, die ganz Griechenland verderben!

SKLAVE.
Das mache du mit Andern aus! Mir gib
Den Brief zurücke!

MENELAUS.
Nimmermehr.

SKLAVE.
Ich lasse
Nicht eher ab —

MENELAUS.
Nicht weiter, wenn dein Kopf
Nicht unter meinem Scepter bluten soll.

SKLAVE.
Mag's! Es ist ehrenvoll für seinen Herrn
Zu sterben.

MENELAUS.
Her den Brief! Dem Sklaven ziemen
So viele Worte nicht.

(Er entreisst ihm den Brief.)

SKLAVE rufend.
O mein Gebieter!
Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon!
Gewaltsam reisst er deinen Brief mir aus
Den Händen. Menelaus will die Stimme
Der Billigkeit nicht hören, und entreisst
Mir deinen Brief!

ZWEITE SCENE.

AGAMEMNON *zu den* VORIGEN.

AGAMEMNON.
Wer lärmt so vor den Thoren?
Was für ein unanständig Schrein?

SKLAVE.
Mich, Herr,
Nicht *diesen* musst du hören. *

AGAMEMNON zu Menelaus.
Nun was schiltst
Du diesen Mann und zerrst ihn so gewaltsam
Herum?

MENELAUS.
Erst sieh' mir in's Gesicht, antworten
Werd' ich nachher.

AGAMEMNON.
Ich — ein Sohn Atreus — soll
Etwa die Augen vor dir niederschlagen?

MENELAUS.
Siehst du dies Blatt, das ein verdammliches
Geheimniss birgt?

AGAMEMNON.
Gib es zurück, dann sprich!

MELENAUS.
Nicht eher, bis das ganze Heer erfahren,
Wovon es handelt.

AGAMEMNON.
Was? Du unterfingst dich,
Das Siegel zu erbrechen, zu erfahren,
Was nicht bestimmt war, dir bekannt zu werden?

MENELAUS.
Und, dich noch schmerzlicher zu kränken, sieh',
Da deckt' ich Ränke auf, die du im Stillen
Verübtest.

AGAMEMNON.
Eine Frechheit ohne Gleichen!
Wo — o ihr Götter! — wo kam dieser Brief
In deine Hände?

MENELAUS.
Wo ich deine Tochter
Von Argos endlich kommen sehen wollte.

AGAMEMNON.
Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt?
Ist das nicht frech?

MENELAUS.
Ich übernahm es, weil's
Mir so gefiel, denn deiner Knechte bin
Ich keiner. [1]

AGAMEMNON.
Unerhörte Dreistigkeit!
Bin ich nicht Herr mehr meines Hauses?

MENELAUS.
Höre,
Sohn Atreus! Festen Sinnes bist du nicht;
Heut' willst du dieses, gestern war es jenes,
Und etwas anders ist es morgen.

AGAMEMNON.
Scharfklug,
Das bist du! Unter vielen schlimmen Dingen ist
Das schlimmste eine scharfe Zunge.

MENELAUS.
Ein schlimm'res ist ein wankelmüth'ger Sinn,
Denn der ist ungerecht und undurchschaulich
Den Freunden. Den Beweis will ich gleich führen.

* Es muss angenommen werden, dass der Sklave sich hier zurückzieht oder auch ganz entfernt.

Lass nicht, weil jetzt der Zorn dich übermeistert,
Die Wahrheit dir zuwider seyn. Gross Lob
Erwarte nicht. Ist jene Zeit dir noch
Erinnerlich, da du der Griechen Führer
In dem Trojanerkrieg zu heissen branntest?
Sehr ernstlich wünschtest du, was du in schlauer
Gleichgültigkeit zu bergen dich bemühtest.
Wie demuthsvoll, wie kleinlaut warst du da!
Wie wurden alle Hände da gedrücket!
Da hatte, wer es nur verlangte, wer's
Auch nicht verlangte, freien Zugang, freies
Und offnes Ohr bei Atreus Sohn; da standen
Geöffnet allen Griechen deine Thore!
So kauftest du mit schmeichlerischem Wesen
Den hohen Rang, zu dem man dich erhoben.
Was war dein Dank? Des Wunsches kaum gewährt,
Sieht man dich plötzlich dein Betragen ändern.
Der Freunde wird nicht mehr gedacht; schwer hält's,
Nur vor dein Angesicht zu kommen; selten
Erblickt man dich vor deines Hauses Thoren.
Die *alte* Denkart tauscht kein Ehrenmann
Auf einem höhern Posten. Mehr als je,
Hebt ihn das Glück, denkt seiner alten Freunde
Der Ehrenmann; denn nun erst kann er ihnen
Vergang'ne Dienste kräftiglich vergelten.
Sieh, damit fingst du's an! Das war's, was mich
Zuerst von dir verdross. Du kommst nach Aulis,
Das Heer der Danaer mit dir. Der Zorn
Der Himmlischen verweigert uns die Winde.
Gleich bist du weg. Der Streich schlägt dich zu Boden.
Es dringt in dich der Griechen Ungeduld,
Der Schiffe müss'ge Last zurückgesandt,
In Aulis länger unnütz nicht zu rasten.
Wie kläglich stand es da um deine Feldherrnschaft!
Was für ein Leiden, keine tausend Schiffe
Mehr zu befehligen, auf Trojas Feldern
Nicht mehr der Griechen Schaaren auszubreiten!
Da kam man zu dem Bruder. « Was zu thun?
Wo Mittel finden, dass die süsse Herrschaft
Und die erworb'ne Herrlichkeit mir bleibe?»
Es kündigt eine günst'ge Fahrt den Schiffen
Der Seher Kalchas aus dem Opfer an,
Wenn du dein Kind Dianen schlachtetest.
Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen!
Gleich, gleich bist du's zufrieden, sie zu geben.
Aus freiem Antrieb, ohne Zwang (dass man
Dich zwang, kannst du nicht sagen) sendest du
Der Königinn Befehl, dir ungesäumt
Zum hochzeitlichen Band mit Peleus Sohn
(So gabst du vor) die Tochter herzusenden.
Nun hast du plötzlich eines andern dich
Besonnen, sendest heimlich widersprechenden
Befehl nach Argos; nun und nimmermehr
Willst du zum Mörder werden an dem Kinde.
Doch ist die Luft, die jetzo dich umgibt,
Die nämliche, die deinen ersten Schwur
Vernommen. Doch so treiben es die Menschen!
Zu hohen Würden sieht man Tausende
Aus freier Wahl sich drängen, in vermess'nen
Entwürfen schwindelnd sich versteigen; doch
Bald legt den Wahn des Haufens Flattersinn,
Und ihres Unvermögens stiller Wink
Bringt schimpflich sie zum Widerruf. Nur um
Die Griechen thut mir's leid, voll Hoffnung schon,
Vor Troja hohen Heldenruhm zu ernten,
Jetzt deinetwegen, deiner Tochter wegen,
Das Hohngelächter niedriger Barbaren!
Nein! eines Heeres Führung, eines Staates
Verwaltung sollte Reichthum nie vergeben.
Kopf macht den Herrn. Es sey der Erste, Beste,
Der Einsichtsvolle! Er soll König seyn!

CHOR.

Zu was für schrecklichen Gezänken kommt's,
Wenn Streit und Zwist entbrennet zwischen Brüdern!

AGAMEMNON.

Die Reih' ist nun an mir, dich anzuklagen.
Mit kürzern Worten will ich's thun — ich will's
Mit sanftern Worten thun, als du dem Bruder
Zu hören gabst. Vergessen darf sich nur
Der schlechte Mensch, der kein Erröthen kennt.
Sag' an, was für ein Dämon spricht aus deinem
Entflammten Aug'? Was tobest du? Wer that
Dir wehe? Wornach steht dein Sinn? Die Freuden
Des Ehebettes wünschest du zurücke?
Bin ich's, der dir sie geben kann? Ist's recht,
Wenn du die Heimgeführte schlecht bewahrtest,
Dass ich Unschuldiger es büssen soll?
Mein Ehrgeiz bringt dich auf? — Wie aber nennst
Du das, Vernunft und Billigkeit verhöhnen,
Um eine schöne Frau im Arm zu haben?
O wahrlich! eines schlechten Mannes Freuden
Sind Freuden, die ihm ähnlich sehn. Weil ich
Ein rasches Wort nach bess'rer Ueberlegung
Zurückenahm, bin ich darum gleich rasend?
Ist's einer, wer ist's mehr als du, der wieder
Zu haben die Abscheuliche, die ihm
Ein gnäd'ger Gott genommen, keine Mühe
Zu gross und keinen Preis zu theuer achtet?
Um deinetwillen, meinst du, haben Tyndarn
Durch tollen Schwur die Fürsten sich verpflichtet?
Der Hoffnung süsse Göttinn riss, wie dich,
Die Liebestrunkenen dahin. So führe
Sie denn zum Krieg nach Troja, diese Helfer!
Es kommt ein Tag, schon seh' ich ihn, wo euch
Des nichtigen, gewaltsam ausgepressten
Gelübdes schwer gereuen wird. Ich werde
Nicht Mörder seyn an meinen eignen Kindern.
Tritt immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt,
Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füssen,
Der Rächer einer Elenden zu seyn.
Doch mit verruchten Mörderhänden gegen
Mein theures Kind, mein eignes Blut zu rasen—
Abscheulich! Nein! Das würde Nacht und Tag
In heissen Thränenfluthen mich verzehren.
Hier meine Meinung, kurz und klar und fasslich:
Wenn du Vernunft nicht hören willst, so werd'
Ich meine Rechte wissen zu bewahren.

CHOR.

Ganz von dem jetzigen verschieden klang,
Was Agamemnon ehedem verheissen;
Doch welcher Billige verargt es ihm,
Möcht' er des eignen Blutes gerne schonen?

MENELAUS.

So bin ich denn — ich unglücksel'ger Mann! —
Um alle meine Freunde!

AGAMEMNON.

Fordre nicht
Der Freunde Untergang — so werden sie
Bereit seyn, dir zu dienen.

MENELAUS.

Und woran
Erkenn' ich, dass *ein* Vater uns gezeuget?

AGAMEMNON.

In Allem, was du Weises mit mir theilest,
In deinen Rasereien nicht.

MENELAUS.

Es macht
Der Freund des Freundes Kummer zu dem seinen.

AGAMEMNON.

Dring' in mich, wenn du Liebes mir erweisest,
Nicht, wenn du Jammer auf mich häuf'st.

MENELAUS.

Du könntest
Doch der Achiver wegen etwas leiden!

AGAMEMNON.

In den Achivern raset, wie in dir,
Ein schwarzer Gott.

MENELAUS.

Auf deinen *König* stolz
Verräthst du, Untheilnehmender, den Bruder.
Wohlan! So muss ich andre Mittel suchen,
Und andre Freunde für mich wirken lassen.

DRITTE SCENE.

EIN BOTE *zu den* VORIGEN.

BOTE.

Ich bringe sie, o König aller Griechen!
Ich bringe, Hochbeglückter, dir die Tochter,
Die Tochter Iphigenia. Es folgt
Die Mutter mit dem kleinen Sohn, gleich wirst du
Den langentbehrten lieben Anblick haben.
Jetzt haben sie, vom weiten Weg erschöpft,
Am klaren Bach ausruhend sich gelagert;
Auf naher Wiese gras't das losgebundene
Gespann. Ich bin vorausgeschritten, dass
Du zum Empfange dich bereiten möchtest;
Denn schon im ganzen Lager ist's bekannt,
Sie sey's! — Kann deine Tochter still erscheinen?
Zu ganzen Schaaren drängt man sich herbei,
Dein Kind zu sehn — Es sind der Menschen Augen
Mit Ehrfurcht auf die Glücklichen gerichtet.
Was für ein Hymen, fragt man dort und hier,
Was für ein andres Fest wird hier bereitet?
Rief König Agamemnon, nach der lang'
Abwesenden Umarmungen verlangend,
Die Tochter in das Lager? Ganz gewiss,
Versetzt ein Anderer, geschiet's, der Göttinn
Von Aulis die Verlobte vorzustellen.
Wer mag der Bräutigam wohl seyn? — Doch eilt,
Zum Opfer die Gefässe zu bereiten!
Bekränzt mit Blumen euer Haupt!

(Zu Menelaus.)

Du ordne
Des Festes Freuden an! Es halle von
Der Saiten Klang und von der Füsse Schlag
Der ganze Pallast wieder. Siehe da
Für Iphigenien ein Tag der Freude!

AGAMEMNON zum Boten.

Lass es genug seyn! Geh! Das Uebrige
Sey in des Glückes gute Hand gegeben.

(Bote geht ab.)

VIERTE SCENE.

AGAMEMNON. MENELAUS. CHOR.

AGAMEMNON.

Unglücklichster, was nun?—Wen—wen bejammr' ich
Zuerst? Ach, bei mir selbst muss ich beginnen!
In welche Schlingen hat das Schicksal mich
Verstrickt — ein Dämon, listiger als ich,
Vernichtet alle meine Künste. Auch
Nicht einmal weinen darf ich. Sel'ges Loos
Der Niedrigkeit, die sich des süssen Rechtes
Der Thränen freuet, und der lauten Klage!
Ach, das wird Unser Einem nie! Uns hat
Das Volk zu seinen Sklaven gross gemacht.
Es ist unköniglich, zu weinen — Ach!
Und *hier* nicht weinen, ist unväterlich!
Wie vor die Mutter treten? Was ihr sagen?
Wie ihr in's Auge sehen? — Musste sie,
Mein Elend zu vollenden, ungeladen
Die Tochter hergeleiten? — Doch wer nimmt's
Der Mutter, das geliebte Kind der süssen
Vermählung zuzuführen? — Nur zu sehr,
Treuloser! hat sie dir gedient, da sie,
Was sie auf Erden Theures hat, dir liefert!
Und *sie*—die unglücksel'ge Jungfrau!—Jungfrau?
Ach nein, nein! Bald wird Hades sie umfangen.
Erbarmungswürdige! Da liegt sie mir
Zu Füssen — « Vater! Morden willst du mich?
Ist das die Hochzeit, die du mir bereitet?
So gebe Zeus, dass du und Alles, was
Du Theures hast, nie eine bess're feire! »
Orest der Knabe steht dabei und jammert
Unschuldig mit, unwissend was er weinet,
Ach von dem Vater nur zu gut verstanden!
O Paris! Paris! Paris! Welchen Jammer
Hat deine Hochzeit auf mein Haupt geladen!

CHOR.

Er jammert mich der unglücksvolle Fürst.
So sehr ich Fremdling bin, sein Leiden geht mir nahe.

MENELAUS.

Mein Bruder! Lass mich deine Hand ergreifen.

AGAMEMNON.

Da hast du sie. Du bist der Hochbeglückte,
Ich der Geschlagene.

MENELAUS.

Bei Pelops, deinem
Und meinem Ahnherrn, Bruder, und bei deinem
Und meinem Vater Atreus sey's geschworen!
Ich rede wahr und ohne Winkelzug
Mit dir, gerad' und offen, wie ich's meine.
Wie dir die Augen so von Thränen flossen,
Da, Bruder— sieh', ich will dir's nur gestehn —
Da ward mein inn'res Mark bewegt, da konnt' ich
Mich selbst der Thränen länger nicht erwehren.
Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück.
Ich will nicht grausam an dir handeln. Nein,
Ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde
Die Tochter nicht, ich selber rath'es dir.
Mein Glück geh' deinem Glück nicht vor. Wär's billig,
Dass *mir's* nach Wunsche ginge, wenn *du* leidest?
Dass deine Kinder sterben, wenn die meinen
Des Lichts sich freun? Um was ist mir's denn auch
Zu thun? Lass sehn! um eine Eh'genossinn?
Und find' ich die nicht aller Orten, wie's
Mein Herz gelüstet? Einen Bruder soll ich
Verlieren, um Helenen heimzuholen?
Das hiesse Gutes ja für Böses tauschen!
Ein Thor, ein heisser Jünglingskopf war ich
Vorhin; jetzt, da ich's reifer überdenke,
Jetzt fühl' ich, was das heisst — sein Kind erwürgen!
Die Tochter meines Bruders am Altar
Um meiner Heirath willen hingeschlachtet,
Nein, das erbarmt mich, wenn ich nur d'ran denke!
Was hat dein Kind mit dieser Helena
Zu schaffen? Die Armee der Griechen mag
Nach Hause gehn. Drum, lieber Bruder, höre
Doch auf, in Thränen dich zu baden und
Auch mir die Thränen in das Aug zu treiben.
Will ein Orakel an dein Kind — das hat

Mit mir nichts mehr zu schaffen. Meinen Antheil
Erlass ich dir. Es siegt die Bruderliebe.
Entsag' ich einem grausamen Begehren,
Was hab' ich mehr als meine Pflicht gethan?
Ein guter Mann wird stets das Bess're wählen.

CHOR.

Das nenn' ich brav gedacht und schön — und wie
Man denken soll in Tantalus Geschlechte!
Du zeigst dich deiner Ahnherrn werth, Atride!

AGAMEMNON.

Jetzt redest du, wie einem Bruder ziemt.
Du überraschest mich. Ich muss dich loben.

MENELAUS.

Lieb' und Gewinnsucht mögen oft genug
Die Eintracht stören zwischen Brüdern. Mich
Hat's jederzeit empört, wenn Blutsverwandte
Das Leben wechselseitig sich verbittern.

AGAMEMNON.

Wahr!
Doch ach! Dies wendet die entsetzliche
Nothwendigkeit nicht ab. Ich muss, ich muss
Die Hände tauchen in ihr Blut.

MENELAUS.

Du musst?
Wer kann dich nöthigen, dein eigen Kind
Zu morden?

AGAMEMNON.

Die versammelte Armee
Der Griechen kann es.

MENELAUS.

Nimmermehr, wenn du
Nach Argos sie zurücke sendest.

AGAMEMNON.

Lass
Auch seyn, dass mir's von dieser Seite glückte,
Das Heer zu hintergehn — von einer andern —

MENELAUS.

Von welcher andern? Allzusehr muss man
Den grossen Haufen auch nicht fürchten.

AGAMEMNON.

Bald
Wird er von Kalchas das Orakel hören.

MENELAUS.

Lass dein Geheimniss mit dem Priester sterben!
Nichts ist ja leichter.

AGAMEMNON.

Eine ehrbegier'ge
Und schlimme Menschenart sind diese Priester.

MENELAUS.

Nichts sind sie und zu nichts sind sie vorhanden.

AGAMEMNON.

Und — eben fällt mir's ein — was wir am meisten
Zu fürchten haben — davon schweigst du ganz.

MENELAUS.

Entdecke mir's, so weiss ich's.

AGAMEMNON.

Da ist ein
Gewisser Sohn des Sisyphus — der weiss
Schon um die Sache.

MENELAUS.

Der kann uns nicht schaden.

AGAMEMNON.

Du kennst sein listig überredend Wesen,
Und seinen Einfluss auf das Volk.

MENELAUS.

Und, was
Noch mehr ist, seinen Ehrgeiz ohne Grenzen.

AGAMEMNON.

Nun denke dir Ulyssen, wie er laut
Vor allen Griechen das Orakel offenbart,
Das Kalchas uns verkündigt, offenbart,
Wie ich der Göttin meine Tochter erst
Versprach und jetzt mein Wort zurücke nehme.
Durch mächt'ge Rede reisst der Plauderer
Das ganze Lager wüthend fort, erst mich,
Dann dich und dann die Jungfrau zu erwürgen.
Lass auch nach Argos mich entkommen; mit
Vereinten Schaaren fallen sie auf mich,
Zerstören feindlich die Cyclopenstadt,
Und machen meinem Reiche dort ein Ende.
Du weisst mein Elend — Götter, wozu bringt
Ihr mich in diesem fürchterlichen Drange!
Den einz'gen Dienst noch, lieber Menelaus,
Erweise mir — gehst du durch's Lager, suche
Ja zu verhüten, dass der Mutter nicht
Kund werde, was hier vorgehn soll, bevor
Der Erebus sein Opfer hat — So bin ich
Doch mit der kleinsten Thränensumme elend.

(Zum Chor.)

Ihr aber, fremde Frau'n — Verschwiegenheit!

(Agamemnon und Menelaus gehen.)

ZWEITE ZWISCHENHANDLUNG.

CHOR.

STROPHE.

Selig, selig sey mir gepriesen,
Dem an Hymens schamhafter Brust
In gemässigter Lust
Sanft die Tage verfliessen.
Wilde wüthende Triebe
Weckt der reizende Gott.
Zweierlei Pfeile der Liebe
Führt der goldlockige Gott.
Jener bringt selige Freuden,
Dieser mordet das Glück.
Reizende Göttin, den zweiten
Wehre vom Herzen zurück!
Sparsame Reize verleih' mir, Dione,
Keusche Umarmungen, heiligen Kuss,
Deiner Freuden bescheid'nen Genuss!
Göttin, mit deinem Wahnsinn verschone!

GEGENSTROPHE.

Verschieden ist der Sterblichen Bestreben
Und ihre Sitten mancherlei;
Doch eine That wird ewig leben,
Genug, dass sie vortrefflich sey.
Zucht und Belehrung lenkt der Jugend
Bildsame Herzen früh zur Tugend.
Wenn Scham und Weisheit sich vereinen,
Sieht man die Grazien erscheinen,
Und Sittlichkeit, die fein entscheidet,
Was ehrbar ist, und edel kleidet —
Das gibt den hohen Ruhm des Weisen,
Der nimmer altert mit den Greisen.
Gross ist's, der Tugend nachzustreben.
Das Weib dient ihr im stillen Leben
Und in der Liebe sanftem Schoos.
Doch in des Mannes Thaten mahlen
Sich prangend ihre tausend Strahlen,
Da macht sie Städt' und Länder gross. [5]

EPODE.

O Paris! Paris! Wärest du geblieben,
Wo du das Licht zuerst geseh'n,

Wo du die Heerde still getrieben,
Auf Ida's triftenreichen Höhn!
Dort liessest du auf grünen Rasen
Die silberweissen Rinder grasen,
Und buhltest auf dem phryg'schen Kiele
Mit dem Olymp im Flötenspiele,
Und sangest dein barbarisch Lied.
Dort war's, wo zwischen drei Göttinnen
Dein richterlicher Spruch entschied,
Ach! der nach Hellas dich geführet,
Und in den glänzenden Pallast,
Mit prächt'gem Elfenbein gezieret,
Den du mit Raub entweihet hast.
Helenens Auge kam dir da entgegen.
Und liebewund zog sie's zurück;
Helenen kam dein Blick entgegen
Und liebetrunken zogst du ihn zurück;
Da erwachte die Zwietracht, die Zwietracht entbrannte,
Und führte der Griechen versammeltes Heer,
Bewaffnet mit dem tödtenden Speer,
In Schiffen heran gegen Priamus Lande.

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

CHOR.

(Man sieht von weitem Clytemnestren und ihre Tochter noch im Wagen, nebst einem Gefolge von Frauen.)

Wie das Glück doch den Mächtigen lachet!
Auf Iphigenien werfet den Blick,
Auf Clytemnestren, die Königlichgrosse,
Tyndars Tochter! — Wie herrlich geboren!
Wie umleuchtet vom lieblichen Glück!
Ha, diese Reichen — wie göttliche Wesen
Stehn sie vor armer Sterblichen Blick.
Stehet still! Sie steigen vom Sitze.
Kommt, sie mit Ehrfurcht zu grüssen! Zur Stütze
Reichet ihr freundlich die helfende Hand!
Empfanget sie mit erheiterter Wange,
Schreckt mit keinem traur'gen Klange
Ihren Tritt in dieses Land.
Keine Furcht, kein unglückbringend Zeichen
Soll der Fürstinn Antlitz bleichen,
Fremd, wie wir, an Aulis Strand.

ZWEITE SCENE.

CLYTEMNESTRA *mit dem kleinen* ORESTES. IPHIGENIE. GEFOLGE. CHOR.

CLYTEMNESTRA noch im Wagen zum Chor.

Ein glücklich Zeichen, schöne Hoffnungen
Und eines frohen Hymens Unterpfand,
Dem ich die Tochter bringe, nehm' ich mir
Aus eurem Gruss und freundlichen Empfange.
So hebet denn die hochzeitlichen Gaben,
Die ich der Jungfrau mitgebracht, vom Wagen,
Und bringt sie sorgsam nach des Königs Zelt.
Du, meine Tochter, steige aus! Empfanget
Sie sanft in euren jugendlichen Armen!
Wer reicht auch mir nun seines Armes Hülfe,
Dass ich vom Wagensitz gemächlich steige?

(Zu ihren Sklavinnen.)

Ihr Andern tretet vor das Joch der Pferde,
Denn wild und schreckhaft ist der Pferde Blick.
Auch diesen Kleinen nehmet mit! Es ist
Orestes, Agamemnons Sohn. Sein Alter
Kann noch nicht von sich geben, was es meinet.
Wie? Schläfst du, süsses Kind? Der Knabe schläft,
Des Wagens Schaukeln hat ihn eingeschläfert.
Wach' auf, mein Sohn, zum Freudentag der Schwester!
So gross du schon und edel bist geboren,
So höher wird der neue schöne Bund
Mit Thetis göttergleichem Sohn dich ehren.
Du, meine Tochter, gehe ja nicht weg,
Dass diese fremden Frauen dort, die dich
An meiner Seite sehen, mir's bezeugen,
Wie glücklich deine Mutter ist — Sieh da,
Dein Vater! Auf, ihn zu begrüssen!

DRITTE SCENE.

AGAMEMNON *zu den* VORIGEN.

IPHIGENIE.

Wirst
Du zürnen, Mutter, wenn ich, meine Brust
An seine Vaterbrust zu drücken, ihm
Entgegen eile?

CLYTEMNESTRA.

O mir über Alles
Verehrter König und Gemahl! — Hier sind
Wir angelangt, wie du gebot'st.

IPHIGENIE.

O lass
Mich nach so langer Trennung, Brust an Brust
Geschlossen, dich umarmen, Vater! Lass
Mich deines lieben Angesichts geniessen!
Doch zürnen musst du nicht.

AGAMEMNON.

Geniess es, Tochter.
Ich weiss, wie zärtlich du mich liebst — du liebst
Mich zärtlicher, als meine andern Kinder.

IPHIGENIE.

Dich nach so langer Trennung wieder
Zu haben—wie entzückt mich das, mein Vater!

AGAMEMNON.

Auch mich — auch mich entzückt es. Was du sagst,
Gilt von uns beiden.

IPHIGENIE.

Sey mir tausendmal
Gegrüsst! Was für ein glücklicher Gedanke,
Mein Vater, mich nach Aulis zu berufen!

AGAMEMNON.

Ein glücklicher Gedanke? — Ach! das weiss
Ich doch nicht —

IPHIGENIE.

Wehe mir! Was für
Ein kalter freudenleerer Blick, wenn du
Mich gerne siehst.

AGAMEMNON.

Mein Kind! für einen König
Und Feldherrn gibt's der Sorgen so gar viele.

IPHIGENIE.

Lass diese Sorgen jetzt und sey bei mir!

AGAMEMNON.

Bei dir bin ich und wahrlich nirgend anders!

IPHIGENIE.

O so entfalte deine Stirn! Lass mich
Dein liebes Auge heiter sehn!

AGAMEMNON.
Ich
Entfalte meine Stirne. Sieh! So lang'
Ich *dir* in's Antlitz schaue, bin ich froh.

IPHIGENIE.
Doch seh' ich Thränen deine Augen wässern.

AGAMEMNON.
Weil wir auf lange von einander gehn.

IPHIGENIE.
Was sagst du? — Liebster Vater, ich verstehe
Dich nicht — ich soll es nicht verstehn!

AGAMEMNON.
So klug
Ist Alles, was sie spricht! — Ach, das erbarmt
Mich desto mehr!

IPHIGENIE.
So will ich Thorheit reden,
Wenn das dich heiter machen kann.

AGAMEMNON für sich.
Ich werde
Mich noch vergessen — — Ja doch, meine Tochter —
Ich lobe dich — ich bin mit dir zufrieden.

IPHIGENIE.
Bleib' lieber bei uns, Vater! Bleib' und schenke
Dich deinen Kindern!

AGAMEMNON.
Dass ich's könnte! Ach!
Ich kann es nicht — ich kann nicht, wie ich wünsche —
Das ist es eben, was mir Kummer macht.

IPHIGENIE.
Verwünscht sey'n alle Kriege, alle Uebel,
Die Menelaus auf uns lud!

AGAMEMNON.
Dein Vater
Wird nicht der Letzte seyn, den sie verderben.

IPHIGENIE.
Wie lang' ist's nicht schon, dass du, fern von uns,
In Aulis Busen müssig liegst!

AGAMEMNON.
Und auch
Noch jetzt setzt sich der Abfahrt meiner Flotte
Ein Hinderniss entgegen.

IPHIGENIE.
Wo, sagt man,
Dass diese Phryger wohnen, Vater?

AGAMEMNON.
Wo —
Ach, wo der Sohn des Priamus nie hätte
Geboren werden sollen!

IPHIGENIE.
Wie? So weit
Schiff'st du von dannen, und verlässest mich?

AGAMEMNON.
Wie weit es auch seyn möge — Du, mein Kind,
Wirst immer mit mir gehen! [4]

IPHIGENIE.
Wäre mir's
Anständig, lieber Vater, dir zu folgen,
Wie glücklich würd' ich seyn!

AGAMEMNON.
Was für einen Wunsch!
Auch dich erwartet eine Fahrt, wo du
An deinen Vater denken wirst.

IPHIGENIE.
Reis' ich
Allein, mein Vater, oder von der Mutter
Begleitet?

AGAMEMNON.
Du allein. Dich wird kein Vater
Begleiten, keine Mutter.

IPHIGENIE.
Also willst
Du in ein fremdes Haus mich bringen lassen?

AGAMEMNON.
Lass gut seyn! Forsche nicht nach Dingen, die
Jungfrauen nicht zu wissen ziemt.

IPHIGENIE.
Komm du
Von Troja uns recht bald und siegreich wieder!

AGAMEMNON.
Erst muss ich noch ein Opfer hier vollenden.

IPHIGENIE.
Das ist ein heiliges Geschäft, worüber
Du mit den Priestern dich berathen musst.

AGAMEMNON.
Du wirst's mit ansehn, meine Tochter! Gar
Nicht weit vom Becken wirst du stehn.

IPHIGENIE.
So werden
Wir einen Reigen um den Altar führen?

AGAMEMNON.
Die Glückliche in ihrer kummerfreien
Unwissenheit! — Geh' jetzt in's Vorgemach,
Den Jungfraun dich zu zeigen.
(Sie umarmt ihn.)
Eine schwere
Umarmung war das und ein bitt'rer Kuss!
Es ist ein langer Abschied, den wir nehmen.
O Lippen — Busen — blondes Harr, wie theuer
Kommt dieses Troja mir und diese Helena
Zu stehen! — Doch genug der Worte — Geh',
Geh'! Unfreiwillig bricht aus meinen Augen
Ein Thränenstrom, da dich mein Arm umschliesset.
Geh' in das Zelt!
(Iphigenie entfernt sich.)

VIERTE SCENE.

AGAMEMNON. CLYTEMNESTRA. CHOR.

AGAMEMNON.
O Tochter Tyndars, wenn
Du allzuweich mich fandest, sieh' dem Schmerz
Des Vaters nach, der die geliebte Tochter
Jetzt zu Achillen scheiden sehen soll!
Ich weiss es. Ihrem Glück geht sie entgegen.
Doch welchen Vater schmerzt es nicht, die er
Mit Müh' und Sorgen auferzog, die Lieben,
An einen Fremden hinzugeben.

CLYTEMNESTRA.
Mich
Soll man so schwach nicht finden. Auch der Mutter
— Kommt's nun zur Trennung — wird es Thränen
Und ohne dein Erinnern—doch die Ordnung [kosten,
Und deiner Tochter Jahre heischen sie.
Lass auf den Bräutigam uns kommen. Wer
Er ist, weiss ich bereits. Erzähle mir
Von seinen Ahnherrn jetzt und seinem Lande.

AGAMEMNON.
Ægina kennest du, Asopus Tochter.

CLYTEMNESTRA.
Wer freyte sie, ein Sterblicher, ein Gott?

AGAMEMNON.
Zeus selbst, dem sie den Æakus, den Herrscher
Œnopiens, gebar.

CLYTEMNESTRA.
Wer folgte diesem
Auf seinem Königsthrone nach?
AGAMEMNON.
Derselbe,
Der Nerus Tochter freyte, Peleus.
CLYTEMNESTRA.
Mit
Der Götter Willen freyt' er diese, oder
Geschah' es wider ihren Rathschluss?
AGAMEMNON.
Zeus
Versprach sie, und der Vater führte sie ihm zu.
CLYTEMNESTRA.
Wo war die Hochzeit? In des Meeres Wellen?
AGAMEMNON.
Die Hochzeit war auf dem erhab'nen Sitze
Des Pelion, dem Aufenthalte Chirons.
CLYTEMNESTRA.
Wo man erzählt, dass die Centauren wohnen?
AGAMEMNON.
Dort feierten die Götter Peleus Fest.
CLYTEMNESTRA.
Den jungen Sohn — hat ihn der Vater, oder
Die Göttliche erzogen?
AGAMEMNON.
Sein Erzieher
War Chiron, dass der Bösen Umgang nicht
Des Knaben Herz verderbe.
CLYMNESTRA.
Ihn erzog
Ein weiser Mann. Und weiser noch war der,
Der einer solchen Aufsicht ihn vertraute.
AGAMEMNON.
Das ist der Mann, den ich zu deinem Eidam
Bestimme.
CLYTEMNESTRA.
An dem Mann ist nichts zu tadeln.
Und welche Gegend Griechenlands bewohnt er?
AGAMEMNON.
Die Grenzen von Phthiotis, die der Strom
Apidanus durchfliesst, ist seine Heimat.
CLYTEMNESTRA.
So weit wird er die Tochter von uns führen?
AGAMEMNON.
Das überlass' ich ihm. Sie ist die Seine.
CLYTEMNESTRA.
Das Glück begleite sie! — Wann aber soll
Der Tag seyn?
AGAMEMNON.
Wenn der segenvolle Kreis
Des Mondes wird vollendet seyn.
CLYTEMNESTRA.
Hast du
Das hochzeitliche Opfer für die Jungfrau
Der Göttin schon gebracht?
AGAMEMNON.
Ich werd' es bringen.
Das Opfer ist es, was uns jetzt beschäftigt.
CLYTEMNESTRA.
Ein Hochzeitmahl gibst du doch auch?
AGAMEMNON.
Wenn erst
Die Himmlischen ihr Opfer haben werden.
CLYTEMNESTRA.
Wo aber gibst du dieses Mahl den Frauen?
AGAMEMNON.
Hier bei den Schiffen.

CLYTEMNESTRA.
Wohl. Es lässt sich anders
Nicht thun. Ich seh's. Ich muss mich drein ergeben.
AGAMEMNON.
Jetzt aber höre, was von dir dabei
Verlangt wird — Doch, dass du mir ja willfahrest!
CLYTEMNESTRA.
Sag' an, du weisst, wie gern ich dir gehorche.
AGAMEMNON.
Ich freilich kann mich an dem Orte, wo
Der Bräutigam ist, finden lassen —
CLYTEMNESTRA.
Was?
Ich will nicht hoffen, dass man ohne mich
Vollziehen wird, was nur der Mutter ziemt.
AGAMEMNON.
Im Angesicht des ganzen griech'schen Lagers
Geb' ich dem Sohn des Peleus deine Tochter.
CLYTEMNESTRA.
Und wo soll dann die Mutter seyn?
AGAMEMNON.
Nach Argos
Zurückekehren soll die Mutter — dort
Die Aufsicht führen über ihre Kinder.
CLYTEMNESTRA.
Nach Argos? Und die Tochter hier verlassen?
Und wer wird dann die Hochzeitfackel tragen?
AGAMEMNON.
Der Vater wird sie tragen.
CLYTEMNESTRA.
Nein, das geht nicht!
Du weisst, dass dir die Sitten dies verbieten.
AGAMEMNON.
Dass sie der Frau verbieten, in's Gewühl
Von Kriegern sich zu mengen, dieses weiss ich.
CLYTEMNESTRA.
Es heischt die Sitte, dass aus Mutterhänden
Die Braut der Bräutigam empfange.
AGAMEMNON.
Sie heischt, dass deine andern Töchter in
Mycen der Mutter länger nicht entbehren.
CLYTEMNESTRA.
Wohl aufgehoben und verwahrt sind die
In ihrem Frauensaal.
AGAMEMNON.
Ich will Gehorsam.
CLYTEMNESTRA.
Nein!
Bei Argos königlicher Göttin! Nein!
Du hast dich weggemacht in's Ausland. Dort
Mach' dir zu thun! [5] Mich lass im Hause walten,
Und meine Töchter, wie sich's ziemt, vermählen.
(Sie geht ab.)

AGAMEMNON allein.
Ach! zu entfernen hofft' ich sie. — Ich habe
Umsonst gehofft. Umsonst bin ich gekommen.
So häuf' ich Trug auf Trug, berücke die,
Die auf der Welt das Theuerste mir sind,
Durch schnöde List, und Alles spottet meiner.
Nun will ich gehn und was der Göttin wohl
Gefällt und mir so wenig Segen bringet,
Und allen Griechen so belastend ist,
Vom Seher Kalchas näher auskundschaften.
Wer's aber mit sich selbst gut meint, der nehme
Ja eine Gattin, die gefällig ist
Und sanften Herzens — oder lieber keine!
(Er geht ab.)

DRITTE ZWISCHENHANDLUNG.

CHOR.

STROPHE.

Sie sehen des Simois silberne Strudel,
Der griechischen Schiffe versammelte Macht;
Mit dem Geräthe zur blutigen Schlacht
Betreten sie Phöbus heilige Erde,
Wo Kassandra mit wilder Geberde
Die Schläfe mit grünendem Lorber umlaubt,
Das goldene Haar, wie die Sagen erzählen,
Wallen lässt um das begeisterte Haupt,
Wenn die Triebe des Gottes sie wechselnd beseelen.

GEGENSTROPHE.

Sie rennen auf die Mauern,
Sie steigen auf die Burg.
Sie erblicken mit Schauern,
Hoch herunter von Pergamus Burg,
Den unsre schnellen Schiffe brachten,
Den fürchterlichen Gott der Schlachten,
Der, in tönendes Erz eingekleidet,
Sich um den Simois zahllos verbreitet,
Helenen, die Schwester des himmlischen Paars,
Unter den Lanzen und krieg'rischen Schilden
Heimzuführen nach Sparta's Gefilden.

EPODE.

Einen Wald von ehr'nen Lanzen
Seh' ich sie um deine Felsenthürme pflanzen,
Stadt der Phryger, hohe Pergamus!
Deiner Männer Häupter, deiner Frauen
Unerbittlich von dem Nacken hauen,
Leichen über Leichen häufen,
Deine stolze Veste schleifen,
Unglücksvolle Pergamus!
Da wird's Thränen kosten deinen Bräuten
Und der Gattin Priamus.
 Wie wird nach dem geflohenen Gemahl
Die Tochter Jovis jetzt zurückeweinen!
Ihr Götter, solche Angst und Qual,
Entfernet sie von mir und von den Meinen!
Wie wird die reiche Lydierinn
Den Busen jammernd schlagen,
Und wird's der stolzen Phrygerinn
Am Webestuhle klagen!
 Ach! wenn nun die Sagen schallen,
 Dass die hohe Stadt gefallen,
 Die die Wehre meiner Heimat war!
 Wer, wenn es herum erschollen,
 Schneidet wohl der Thränenvollen
 Von dem Haupt das schön gekämmte Haar?
Helene, die der hochgehals'te Schwan
Gezeuget — das hast du gethan!
Sey's nun, dass in einem Vogel
Leda, wie die Sage ging,
Zeus verwandelte Gestalt umfing,
Sey's, dass eine Fabel aus dem Munde
Der Kamönen, sehr zur schlimmen Stunde,
Das Geschlecht der Menschen hinterging.

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

ACHILLES. *Der* CHOR.

ACHILLES.

Wo find' ich hier den Feldherrn der Achiver?

(Zu einigen Sklaven.)

Wer von euch sagt ihm, dass Achill ihn hier
Vor dem Gezelt erwarte? — Müssig liegt
An des Euripus Mündung nun das Heer;
Ein jeder freilich nimmt's auf seine Weise.
Der, noch durch Hymens Bande nicht gebunden,
Liess öde Wände nur zurück und weilet
Geruhig hier an Aulis Strand. Ein andrer
Entwich von Weib und Kindern. So gewaltig
Ist diese Kriegeslust, die zu dem Zug
Nach Ilion ganz Hellas aufgeboten,
Nicht ohne eines Gottes Hand!—Nun will ich,
Was mich angeht, zur Sprache kommen lassen.
Wer sonst was vorzubringen hat, verfecht'
Es für sich selbst. — Ich habe Pharsalus
Verlassen und den Vater — Wie? Etwa,
Dass des Euripus schwache Winde mich
An diesem Strand verweilen? Kaum geschweig'
Ich meine Myrmidonen, die mich fort
Und fort bestürmen — « Worauf warten wir
Denn noch, Achill? Wie lang' wird noch gezaudert,
Bis wir nach Troja unter Segel gehn?
Willst du was thun, so thu' es bald! sonst führ'
Uns lieber wieder heim, anstatt noch länger
Ein Spiel zu seyn der zögernden Atriden. »

ZWEITE SCENE.

CLYTEMNESTRA *zu den* VORIGEN.

CLYTEMNESTRA.

Glorwürd'ger Sohn der Thetis! Deine Stimme
Vernahm ich drinnen im Gezelt; drum komm' ich
Heraus und dir entgegen —

ACHILLES *betroffen.*

Heilige
Schamhaftigkeit! — Ein Weib — von diesem Anstand —

CLYTEMNESTRA.

Kein Wunder, dass Achill mich nicht erkennet,
Der mich vordem noch nie gesehn — Doch Dank ihm,
Dass ihm der Scham Gesetze heilig sind.

ACHILLES.

Wer bist du aber? Sprich! Was führte dich
In's griech'sche Lager, wo man Männer nur
Und Waffen sieht?

CLYTEMNESTRA.

Ich bin der Leda Tochter,
Und Clytemnestra heiss' ich. Mein Gemahl
Ist König Agamemnon.

ACHILLES.

Viel und genug
Mit wenig Worten! Ich entferne mich.
Nicht wohlanständig wäre mir's, mit Frauen
Gespräch zu wechseln.

CLYTEMNESTRA.

Bleib! Was fliehest du?
Lass, deine Hand in meine Hand gelegt,
Das neue Bündniss glücklich uns beginnen.

ACHILLES.

Ich dir die Hand? Was sagst du, Königin?
Zu sehr verehr' ich Agamemnons Haupt,
Als dass ich wagen sollte, zu berühren,
Was mir nicht ziemt.

CLYTEMNESTRA.

Warum dir nicht geziemen,
Da du mit meiner Tochter dich vermählest?

ACHILLES.

Vermählen — Wahrlich — Ich bin voll Erstaunen —
Doch nein, du redest so, weil du dich irrest.

CLYTEMNESTRA.
Auch dies Erstaunen find' ich sehr begreiflich.
Uns Alle pflegt — ich weiss nicht welche — Scheu
Beim Anblick neuer Freunde anzuwandeln,
Wenn sie von Heirath sprechen sonderlich.

ACHILLES.
Nie, Königin, hab' ich um deine Tochter
Gefreit — und nie ist zwischen den Atriden
Und mir ein solches unterhandelt worden.

CLYTEMNESTRA.
Was für ein Irrthum muss hier seyn? Gewiss,
Wenn meine Rede dich bestürzt, so setzt
Die deine mich nicht minder in Erstaunen.

ACHILLES.
Denk' nach, wie das zusammenhängt! Dir muss,
Wie mir, dran liegen, es herauszubringen.
Vielleicht, dass wir nicht beide uns betrügen!

CLYTEMNESTRA.
O der unwürdigen Begegnung! — Eine
Vermählung, fürcht' ich, lässt man mich hier stiften,
Die nie seyn wird und nie hat werden sollen.
O wie beschämt mich das!

ACHILLES.
Ein Scherz vielleicht,
Den Jemand mit uns beiden treibt. Nimm's nicht
Zu Herzen, edle Frau! Veracht' es lieber!

CLYTEMNESTRA.
Leb' wohl! In deine Augen kann ich ferner
Nicht schaun, da ich zur Lügnerinn geworden,
Da ich erniedrigt worden bin.

ACHILLES.
Mich lass
Vielmehr so reden! — Doch ich geh' hinein,
Den König, deinen Gatten, aufzusuchen.
(Wie er auf das Zelt zugeht, wird es geöffnet.)

DRITTE SCENE.

DER ALTE SKLAVE *zu den* VORIGEN.

SKLAVE.
(in der Thüre des Gezeltes.)
Halt, Æacide! Göttinnsohn, mit dir
Und auch mit dieser hier hab' ich zu reden.

ACHILLES.
Wer reisst die Pforten auf und ruft — Er ruft
Wie ausser sich.

SKLAVE.
Ein Knecht. Ein armer Name,
Der mir den Dünkel wohl vergehen lässt.
Mich —

ACHILLES.
Wessen Knecht? Er ist nicht mein der Mensch.
Ich habe nichts gemein mit Agamemnon.

SKLAVE.
Des Hauses Knecht, vor dem ich stehe. Tyndar,
(Auf Clytemnestra zeigend.)
Ihr Vater hat mich drein gestiftet.

ACHILLES.
Nun!
Wir stehn und warten. Sprich, was dich bewog,
Mich aufzuhalten.

SKLAVE.
Ist kein Zeuge weiter
Vor diesen Thoren? Seyd ihr ganz allein?

CLYTEMNESTRA.
So gut als ganz allein. Sprich dreist! — erst aber
Verlass das Königszelt und komm hervor.

SKLAVE kommt heraus.
Jetzt, Glück und meine Vorsicht, helft mir die
Erretten, die ich gern erretten möchte!

ACHILLES.
Er spricht von Etwas, das noch kommen soll,
Und von Bedeutung scheint mir seine Rede.

CLYTEMNESTRA.
Verschieb's nicht länger, ich beschwöre dich,
Mir, was ich wissen soll, zu offenbaren.

SKLAVE.
Ist dir bekannt, was für ein Mann ich bin,
Und wie ergeben ich dir stets gewesen,
Dir und den Deinigen?

CLYTEMNESTRA.
Ich weiss, du bist
Ein alter Diener schon von meinem Hause.

SKLAVE.
Dass ich ein Theil des Heirathsgutes war,
Das du dem König zugebracht — ist dir
Das noch erinnerlich?

CLYTEMNESTRA.
Recht gut. Nach Argos
Bracht' ich dich mit, wo du mir stets gedienet.

SKLAVE.
So ist's. Drum war ich dir auch jederzeit
Getreuer zugethan, als ihm.

CLYTEMNESTRA.
Zur Sache.
Heraus mit dem, was du zu sagen hast!

SKLAVE.
Der Vater will — mit eigner Hand will er —
— Das Kind ermorden, das du ihm geboren.

CLYTEMNESTRA.
Was? Wie? — Entsetzlich! — Mensch! du bist von Sinnen.

SKLAVE.
Den weissen Nacken der Bejammernswerthen
Will er mit mörderischem Eisen schlagen.

CLYTEMNESTRA.
Ich Unglückseligste! — Ras't mein Gemahl?

SKLAVE.
Sehr bei sich selbst ist er — Nur gegen dich
Und gegen deine Tochter mag er rasen.

CLYTEMNESTRA.
Warum? Welch böser Dämon gibt's ihm ein?

SKLAVE.
Ein Götterspruch, der nur um diesen Preis,
Wie Kalchas will, den Griechen freie Fahrt
Versichert.

CLYTEMNESTRA.
Fahrt! Wohin? — Beweinenswerthe Mutter!
Beweinenswürdigeres Kind, das in
Dem Vater seinen Henker finden soll!

SKLAVE.
Die Fahrt nach Ilion, Helenen heim
Zu holen.

CLYTEMNESTRA.
Das Helene wiederkehre,
Stirbt Iphigenie?

SKLAVE.
Du weisst's. Dianen
Will Agamemnon sie zum Opfer schlachten.

CLYTEMNESTRA.
Und diese vorgegebene Vermählung,
Die mich von Argos rief — wozu denn die?

SKLAVE.
Dass du so minder säumtest, sie zu bringen,
Im Wahn, sie ihrer Hochzeit zuzuführen.

CLYTEMNESTRA.

O Kind! Zum Tode kamest du. Wir kamen
Zum Tode!

SKLAVE.

Ja, bejammernswürdig, schrecklich
Ist euer Schicksal. Schreckliches begann
Der König.

CLYTEMNESTRA.

Weh mir! Weh! Ich bin verloren.
Ich kann nicht mehr. Ich halte meine Thränen
Nicht mehr.

SKLAVE.

Ein armer, armer Trost sind Thränen
Für eine Mutter, der die Tochter stirbt.

CLYTEMNESTRA.

Sprich aber: Woher weisst du das? Durch wen?

SKLAVE.

Ein zweiter Brief ward mir an dich gegeben.

CLYTEMNESTRA.

Mich abzumahnen oder anzutreiben,
Dass ich die Tochter dem Verderben brächte?

SKLAVE.

Dir abzurathen, dass du sie *nicht* brächtest.
Der Herr war Vater wiederum geworden.

CLYTEMNESTRA.

Unglücklicher! Warum mir diesen Brief
Nicht überliefern?

SKLAVE.

Menelaus fing
Ihn auf. Ihm dankst du Alles, was du leidest.

(Er geht ab.)

CLYTEMNESTRA wendet sich zu Achilles.

Sohn Peleus! Sohn der Thetis! Hörst du es?

ACHILLES.

Bejammernswerthe Mutter! — — Aber mich
Hat man nicht ungestraft missbraucht.

CLYTEMNESTRA.

Mit dir
Vermählen sie mein Kind, um es zu würgen!

ACHILLES.

Ich bin entrüstet über Agamemnon,
Und nicht so leicht werd' ich es hingehn lassen.

CLYTEMNESTRA fällt ihm zu Füssen.

Und ich erröthe nicht, mich vor dir nieder
Zu werfen, ich, die Sterbliche, vor dir,
Den eine Himmlische gebar. Weg, eitler Stolz!
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?
O Sohn der Göttin! Hab' Erbarmen mit
Der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen,
Die deiner Gattinn Namen schon getragen!
Mit Unrecht trug sie ihn. Doch hab' ich sie
Als deine Braut hieher geführt, *dir* hab' ich
Mit Blumen sie geschmücket — Ach! ein Opfer
Hab' ich geschmückt, ein Opfer hergeführt.
O! das wär' schändlich, wenn du sie verliessest.
War sie durch Hymens Bande gleich die Deine
Noch nicht — Du wardst als der geliebteste
Gemahl der Unglücksel'gen schon gepriesen.
Bei dieser Wange, dieser Rechte, bei
Dem Leben deiner Mutter sey beschworen!
Verlass uns nicht! Dein Name ist's, der uns
In's Elend stürzt — Drum rette du uns wieder!
Dein Knie, o Sohn der Göttin! ist der einz'ge
Altar, zu dem ich Aermste fliehen kann.
Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört,
Was Agamemnon Grässliches beschlossen.
Da steh' ich unter rohem Volk — ein Weib,
Und unter wilden, meisterlosen Banden,
Zu jedem Bubenstück bereit — auch brav,
Gewiss recht brav und werth, so bald sie mögen! [6]
Versichre du uns deines Schutzes, und
Gerettet sind wir. Ohne dich verloren.

CHOR.

Gewaltsam ist der Zwang des Bluts. Mit Qual
Gebiert das Weib, und quält sich für's Geborne.

ACHILLES.

Mein grosses Herz kam deinem Wunsch entgegen.
Es weiss zu trauern mit dem Gram und sich
Des Glücks zu freuen mit Enthaltsamkeit.

CHOR.

Die Klugheit sich zur Führerinn zu wählen,
Das ist es, was den Weisen macht!

ACHILLES.

Es kommen Fälle vor im Menschenleben,
Wo's Weisheit ist, nicht allzuweise seyn;
Es kommen andre, wo nichts schöner kleidet,
Als Mässigung. Geraden Sinn schöpft' ich
In Chirons Schule, des Vortrefflichen.
Wo sie Gerechtes mir befehlen, finden
Gehorsam die Atriden mich, die Stirn
Von Erz, wo sie Unbilliges gebieten.
Frei kam ich her, frei will ich Troja sehn,
Und den Achiverkrieg, was an mir ist,
Mit meines Armes Heldenthaten zieren.
Du jammerst mich. Zuviel erleidest du
Von den Gemahl, von Menschen deines Blutes.
Was diesem jungen Arme möglich ist,
Erwart's von mir! — Er soll dein Kind nicht schlachten.
An eine Jungfrau, die man *mein* genannt,
Soll kein Atride Mörderhände legen.
Es soll ihm nicht so hingehn, meines Namens
Zu seinem Mord missbraucht zu haben!
Mein Name, der kein Eisen aufgehoben,
Mein Name wär' der Mörder deiner Tochter,
Und *Er*, der Vater, hätte sie erschlagen.
Doch theilen würd' ich seines Mordes Fluch,
Wenn meine Hochzeit auch den Vorwand nur
Gegeben hätte, so unwürdig, so
Unmenschlich, ungeheuer, unerhört,
Die unschuldsvolle Jungfrau zu misshandeln.
Der Griechen Letzter müsst' ich seyn, der Menschen
Verächtlichster, ja hassenswerther selbst
Als Menelaus müsst' ich seyn [7]. Mir hätte
Nicht Thetis, der Erinnen eine hätte
Das Leben mir gegeben, wenn ich mich
Des Königs Mordbegier zum Werkzeug borgte.
Nein, bei des Meerbewohners Haupt, beim Vater
Der Göttlichen, die mich zur Welt geboren!
Er soll sie nicht berühren — nicht ihr Kleid
Mit seines Fingers Spitze nur berühren.
Eh' dies geschiehet, decke ewige
Vergessenheit mein Phthia, mein Geburtsland,
Wenn der Atriden Stammplatz, Sipylus,
Im Ohr der Nachwelt unvergänglich lebet.
Es mag der Seher Kalchas das Geräthe
Zum Opfer nur zurücketragen — Seher?
Was heisst ein Seher? — Der auf gutes Glück
Für eine Wahrheit zehen Lügen sagt.
Geräth es? Gut. Wo nicht, ihm geht es hin.
Es gibt der Jungfrau'n Tausende, die mich
Zum Gatten möchten — *Davon* ist auch jetzt
Die Rede nicht. Beschimpft hat mich der König.
In meinen Willen hätt' er's stellen sollen,
Ob mir's gefiele, um sein Kind zu frein?
Gern und mit Freuden würde Clytemnestra
In dieses Bündniss eingewilligt haben.
Und hätte Griechenland aus meinen Händen

Alsdann zum Opfer sie verlangt, ich würde
Sie meinen Kriegsgenossen, würde sie
Dem Wohl der Griechen nicht verweigert haben.
So aber gelt' ich nichts vor den Atriden,
Nichts, wo was Grosses soll verhandelt werden.
Doch dürfte, eh' wir Ilion noch sehn,
Dies Schwert von Blut und Menschenmorde triefen,
Wenn man's versuchte, *mir* sie zu entreissen.
Sey du getrost! Ein Gott erschien ich dir.
Ich bin kein Gott. Dir aber will ich's werden.

CHOR.

An dieser Sprache kennt man dich, Achill,
Und die Erhabene, die dich geboren.

CLYTEMNESTRA.

O Herrlichster, wie stell' ich's an, wie muss
Ich reden, um zu sparsam nicht zu seyn
In deinem Preis, und deine Gunst auch nicht
Durch mein ausschweifend Rühmen zu verscherzen.
Zu vieles Loben, weiss ich wohl, macht dem,
Der edel denkt, den Lober nur zuwider.
Doch schäm' ich mich, mit ew'ger Jammerklage,
Mit Leiden, die nur ich empfinde, dich,
Den Glücklichen, den Fremdling, zu ermüden.
Doch Fremdling oder nicht — wer Leidenden
Beispringen kann, wird auch mit ihnen trauern.
Drum hab' mit uns Erbarmen! Unser Schicksal
Verdient Erbarmen. Meine Hoffnung war,
Dich Sohn zu nennen — Ach! sie war vergebens.
Auch schreckt vielleicht dein künftig Ehebette
Mein sterbend Kind mit schwarzer Vorbedeutung,
Und du wirst eilen, sie zu fliehn. [8] Doch nein,
Was du gesagt, war alles wohl gesprochen,
Und willst *du* nur, so lebt mein Kind. Soll sie
Etwa selbst flehend deine Knie umfassen?
So wenig dies der Jungfrau ziemt, gefällt
Es dir, so mag sie kommen, züchtiglich,
Das Aug' mit edler Freiheit aufgeschlagen.
Wo nicht, so lass an ihrer Statt mich der
Gewährung süsses Wort von dir vernehmen.

ACHILLES.

Die Jungfrau bleibe, wo sie ist. Dass sie
Verschämt ist, bringt ihr Ehre.

CLYTEMNESTRA.

Auch verschämt seyn
Hat sein gehörig Maas und seine Stunde.

ACHILLES.

Ich will es nicht. Ich will nicht, dass du sie
Vor meine Augen bringest, und wir beide
Boshaftem Tadel Preis gegeben werden.
Ein zahlreich Heer, der heimatlichen Sorgen
Entschlagen, trägt sich gar zu gern, das kenn' ich,
Mit häm'schen ehrenrührigen Gerüchten.
Und mög't ihr flehend oder nicht vor mir
Erscheinen, ihr erhaltet weder mehr
Noch minder — denn beschlossen ist's bei mir,
Kost's was es wolle, euer Leid zu enden.
Das lass dir gnügen. Glaub', ich rede ernstlich.
Und sterben mög' ich, hab' ich deine Hoffnung
Mit eitler Rede nur getäuscht. Rett' ich
Die Jungfrau — nein, da werd' ich leben.

CLYTEMNESTRA.

Lebe
Und rette immer Leidende!

ACHILLES.

Nun höre,
Wie wir's am besten einzurichten haben.

CLYTEMNESTRA.

Lass hören. Dir gehorch' ich gern.

ACHILLES.

Zuvor erst
Muss man es mit dem Vater noch versuchen.

CLYTEMNESTRA.

Ach, der ist feig und zittert vor der Menge!

ACHILLES.

Vernünft'ge Gründe können viel.

CLYTEMNESTRA.

Ich hoffe nichts. Doch sprich, was muss ich thun?

ACHILLES.

Fall' ihm zu Füssen! Fleh' ihn an, dass er
Sein Kind nicht tödte! Bleibt er unerbittlich,
Dann komm zu mir — Erweichst du ihn, noch besser!
Dann braucht es meines Armes nicht, die Jungfrau
Bleibt leben, ich erhalte mir den Freund,
Auch bei dem Heer vermeid' ich Tadel, hab' ich
Durch Gründe mehr als durch Gewalt gestritten.
Und so wird Alles glücklich abgethan,
Zu deinem und der Freunde Wohlgefallen,
Und meines Armes braucht es nicht.

CLYTEMNESTRA.

Du räthst
Verständig. Es geschehe, wie du meinest.
Misslingt mir's aber — wo seh' ich dich wieder?
Wo find' ich Aermste diesen Heldenarm,
Die letzte Stütze noch in meinem Leiden?

ACHILLES.

Wo's meiner Gegenwart bedarf, werd' ich
Dir nahe seyn, und dir's ersparen, vor
Dem Heer der Griechen dich und deine Ahnherr'n
Durch Jammer zu erniedrigen. So tief
Herunter müsste Tyndars Blut nicht sinken:
— Ein grosser Name in der Griechen Land!

CLYTEMNESTRA.

Wie dir's gefällt. Ich unterwerfe mich.
Und, gibt es Götter, Trefflichster! Dir muss
Es wohlergehn! Gibt's keine — Warum leid' ich? [9]

(Achilles und Clytemnestra gehen ab.)

VIERTE ZWISCHENHANDLUNG.

CHOR.

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Cither tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmei und zum libyschen Rohr,
Sang der Kamönen
Versammelter Chor
Auf Peleus Hochzeit und Thetis der Schönen!
Wo die Becher des Nektars erklangen
Auf des Pelion wolkigem Kranz,
Kamen die zierlich gelockten und schwangen
Goldene Sohlen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feierten sie der Verbundenen Glück.
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.
Unter den Freuden
Des festlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling, der phrygische Knabe,
In die Bäuche des goldnen Pokals.
Funfzig Schwestern der Göttlichen hüpften
Lustig daneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen, und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

GEGENSTROPHE.

Grüne Kronen in dem Haar,

Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse,
Kam auch der Centauren Schaar,
Angelockt von Bromius Pokale
Kamen sie zum Göttermahle.
Heil dir, hohe Nereide!
Sang mit lautem Jubelliede
Der Thessalierinnen Chor;
Heil dir! sang der Mädchen Chor.
Heil dir! Heil dem schönen Sterne,
Der aus deinem Schoos ersteht!
Und Apoll, der in der Ferne
Der verborg'nen Zukunft späht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron, der Centaure — nannten
Beide schon mit Namen ihn,
Der zu Priams Königssitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenschaaren,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüthen dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland —
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos Hand
Aus gediegnem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Göttlichen,
Die den Göttlichen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis Hochzeitfest begangen.

EPODE.

Dir, Agamemnons thränenwerthem Kinde,
Nicht bei der Hirten Feldgesang
Erzogen, und der Pfeife Klang,
Still aufgeblüht im mütterlichen Schoos,
Dem Tapfersten der Inachiden
Dereinst zur süssen Braut beschieden,
Dir, Arme, fällt ein ander Loos!
Dir flechten einen Kranz von Blüthen
Die Griechen in das schöngelockte Haar.
Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebar,
Das, unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen,
Unfern dem Meer, gestiegen war,
Wird dich der Opferstahl entseelen;
Dann rettet dich nicht deine Jugend,
Nicht das Erröthen der verschämten Tugend,
Nicht deine reizende Gestalt!
Das Laster herrscht mit siegender Gewalt.
Es spricht mit frechem Angesichte
Den heiligen Gesetzen Hohn.
Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,
Und dem Geschlecht der Menschen droh'n
Nicht ferne mehr die göttlichen Gerichte.

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

CLYTEMNESTRA *kommt.* DER CHOR.

CLYTEMNESTRA.

Ich komme, meinen Gatten aufzusuchen.
Noch immer bleibt er aus, es ist schon lange,
Dass er das Zelt verliess — und drinnen weint
Und jammert die Unglückliche, nun sie
Erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet.
Er nähert sich, den ich genannt. Der ist's,
Das ist der Agamemnon, den man bald
Verrucht wird handeln sehn an seinen Kindern.

ZWEITE SCENE.

AGAMEMNON. DIE VORIGEN.

AGAMEMNON.

Gut, Clytemnestra, dass ich ausserhalb
Des Zelts dich treffe und allein. Ich habe
Mich über Dinge mit dir zu besprechen,
Die einer Jungfrau, die bald Braut seyn wird,
Nicht wohl zu hören ziemt.

CLYTEMNESTRA.

Und was ist das,
Wozu die Zeit sich dir so günstig zeiget?

AGAMEMNON.

Lass deine Tochter mit mir gehen! — Alles
Ist in Bereitschaft, das geweihte Wasser,
Das Opfermahl, das heil'ge Feu'r, die Rinder,
Die vor der Hochzeit am Altar Dianens,
In schwarzem Blute röchelnd, fallen sollen.

CLYTEMNESTRA.

Gut *redest* du. Dass ich von deinem *Thun*
Ein Gleiches rühmen könnte! — Aber komm
Du selbst heraus, mein Kind!

(Sie geht und öffnet die Thür des Gezelts.)

Was dieser da
Mit dir beschlossen hat, weisst du ausführlich.
Nimm unter deinem Mantel auch den Bruder,
Orestes, mit dir!

(Zu Agamemnon, indem Iphigenie heraustritt.)

Sieh', da ist sie, deine
Befehle zu vernehmen. Was noch sonst
Für sie und mich zu sagen übrig bleibt,
Werd' ich hinzuzusetzen wissen.

DRITTE SCENE.

IPHIGENIE *mit dem kleinen* ORESTES *zu den* VORIGEN.

AGAMEMNON.

Was ist dir, Iphigenie? — — — Du weinst?
Du siehst nicht heiter aus — du schlägst die Augen
Zu Boden und verbirgst dich in den Schleier?

IPHIGENIE.

Ich Unglückselige! Wo fang' ich an?
Bei welchem unter allen meinen Leiden?
Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag,
Verzweiflung, wo ich enden mag! [10]

AGAMEMNON.

Was ist das?
Hat Alles hier zusammen sich verstanden,
Mich zu bestürzen — Kind und Mutter ausser sich
Und Unruh' im Gesichte —

CLYTEMNESTRA.

Mein Gemahl,
Antworte mir auf das, was ich dich frage,
Aufrichtig aber!

AGAMEMNON.

Braucht's dazu Ermahnung?
Zur Sache!

CLYTEMNESTRA.

Ist's an dem — willst du sie wirklich
Ermorden, deine Tochter und die meine?

AGAMEMNON *fährt auf.*

Unglückliche! Was für ein Wort hast du gesprochen!
Was argwöhnst du? — Du sollst es nicht!

CLYTEMNESTRA.

Antworte
Auf meine Frage!

AGAMEMNON.

Frage, was sich ziemt,
So kann ich dir antworten, wie sich's ziemt.

CLYTEMNESTRA.

So frag' ich. Sage du mir nur nichts anders.

AGAMEMNON.

Furchtbare Göttinnen des Glücks und Schicksals
Und du, mein böser Genius!

CLYTEMNESTRA.

Und meiner —
Und dieser hier! Ihn theilen drei Elende!

AGAMEMNON.

Worüber klagst du?

CLYTEMNESTRA.

Dieses fragst du noch?
O dieser List gebricht es an Verstande.

AGAMEMNON.

Ich bin verloren. Alles ist verrathen.

CLYTEMNESTRA.

Ja, Alles ist verrathen. Alles weiss ich,
Und Alles hört' ich, was du uns bereitest.
Dies Schweigen, dieses Stöhnen ist Beweises
Genug. Das Reden magst du dir ersparen.

AGAMEMNON.

Ich schweige. Reden, was nicht wahr ist, hiesse
Mein Elend auch durch Frechheit noch erschweren.

CLYTEMNESTRA.

Gib mir Gehör! Die räthselhafte Sprache
Bei Seit'. Ich will jetzt offen mit dir reden.
Erst drangst du dich — das sey mein erster Vorwurf —
Gewaltsam mir zum Gatten auf, entführtest
Mich räuberisch, nachdem du meinen ersten
Gemahl erschlagen, Tantalus — den Säugling
Von seiner Mutterbrust gerissen, mit
Grausamem Wurf am Boden ihn zerschmettert.
Als meine Brüder d'rauf, die Söhne Zeus,
Die Herrlichen, mit Krieg dich überzogen,
Entriss dich Tyndar, unser Vater, den
Du knieend flehtest, ihrem Zorn, und gab
Die Rechte meines Gatten dir zurück.
Seit diesem Tag — kannst du es anders sagen?
Fand'st du in mir die lenksamste der Frauen,
Im Hause fromm, im Ehebette keusch,
Untadelhaft im Wandel. Sichtbar wuchs
Der Segen deines Hauses — Lust und Freude,
Wenn du hereintratst! Wenn du öffentlich
Erschienst, der frohe Zuruf aller Menschen!
Solch eine Eh'genossinn zu erjagen,
Ist Wenigen beschert. Desto gemeiner sind
Die Schlimmen! Ich gebäre dir drei Töchter
Und diesen Sohn — und dieser Töchter eine
Willst du jetzt so unmenschlich mir entreissen!
Fragt man, warum sie sterben soll — was kannst du
Hierauf zur Antwort geben? Sprich! Soll ich's
In deinem Namen thun? Dass Menelaus
Helenen wieder habe, soll sie sterben!
O trefflich! deine Kinder also sind
Der Preis für eine Buhlerinn! Und mit
Dem Theuersten, das wir besitzen, wird
Das Hassenwürdigste erkauft! — Wenn du
Nun fort seyn wirst nach Troja, lange, lange,
Ich im Palast indessen einsam sitze,
Leer die Gemächer der Gestorbenen,
Und alle jungfräulichen Zimmer öde,
Wie glaubst du, dass mir da zu Muth seyn werde?
Wenn ungetrocknet, unversiegend um
Die Todte meine Thränen rinnen, wenn
Ich ewig, ewig um sie jammre. « Er,
Der dir das Leben gab, gab dir den Tod!
Er selbst, kein Andrer, er mit eignen Händen! »
Sieh' zu, dass dir von deinen andern Töchtern,
Von ihrer Mutter, wenn du wiederkehrst,
Nicht ein Empfang dereinst bereitet werde,
Der solcher Thaten würdig ist. O um
Der Götter willen! zwinge mich nicht, schlimm
An dir zu handeln! Handle du nicht so
An uns! — Du willst sie schlachten! Wie? Und welche
Gebete willst du dann zum Himmel richten?
Was willst du, rauchend von der Tochter Blut,
Von ihm erflehen? Fürchterliche Heimkehr
Von einem schimpflich angetret'nen Zuge!
Werd' ich für dich um Segen flehen dürfen?
Um Segen für den Kindermörder flehn,
Das hiesse, Göttern die Vernunft abläugnen!
Und sey's, dass du nach Argos wiederkehrst,
Denkst du dann, deine Kinder zu umarmen?
O dieses Recht hast du verscherzt! Wie könnten
Sie dem in's Auge sehn, der Eins von ihnen
Mit kaltem Blut erschlug? — Darüber sind
Wir einverstanden — Musstest du als König,
Als Feldherr dich betragen — kam es dir
Nicht zu, bei den Achivern erst die Sprache
Der Weisheit zu versuchen? « Ihr verlangt
Nach Troja, Griechen? Gut. Das Loos entscheide,
Wess Tochter sterben soll! » Das hätte Einem
Gegolten wie dem Andern! Aber nicht,
Nicht dir von allen Danaern allein
Kam's zu, dein Kind zum Opfer anzubieten!
Da! deinem Menelaus, dem zu Lieb'
Ihr streitet, dem hätt' es gebührt, sein Kind,
Hermione, der Mutter aufzuopfern!
Und ich, die immer keusch dein Bett' bewahrte,
Soll nun der Tochter mich beraubet sehn,
Wenn jene Lasterhafte, glücklicher
Als ich, nach Sparta heimzieht mit der Ihren!
Bestreit' mich, wenn ich Unrecht habe! Hab'
Ich Recht — o so geh' in dich! — Bring' sie nicht
Um's Leben, deine Tochter und die meine!

CHOR.

Lass dich erweichen, Agamemnon! Denk',
Wie schön es ist, sich seines Bluts erbarmen!
Das wird von allen Menschen eingestanden!

IPHIGENIE.

Mein Vater, hätt' ich Orpheus Mund, könnt' ich
Durch meiner Stimme Zauber Felsen mir
Zu folgen zwingen, und durch meine Rede
Der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,
Jetzt würd' ich diese Kunst zu Hülfe rufen.
Doch meine ganze Redekunst sind Thränen,
Die hab' ich und die will ich geben! Sieh,
Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
Mich selbst zu deinen Füssen — Tödte mich
Nicht in der Blüthe! — Diese Sonne ist
So lieblich! Zwinge mich nicht, vor der Zeit,
Zu sehen, was hier unten ist! — Ich war's,
Die dich zum erstenmale Vater nannte,
Die erste, die du Kind genannt, die erste,
Die auf dem väterlichen Schoosse spielte,
Und Küsse gab, und Küsse dir entlockte.
Da sagtest du zu mir: « O meine Tochter,
Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,
Im Hause eines glücklichen Gemahles
Einst glücklich und gesegnet sehn? » — Und ich,
An diese Wangen angedrückt, die flehend
Jetzt meine Hände nur berühren, sprach:

« Werd' ich den alten Vater alsdann auch
In meinem Haus mit süssem Gastrecht ehren,
Und meiner Jugend sorgenvolle Pflege
Dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen? »
So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten.
Du hast's vergessen, du, und willst mich tödten.
O nein! bei Pelops, deinem Ahnherrn! Nein!
Bei deinem Vater, Atreus, und bei ihr,
Die mich mit Schmerzen dir gebar, und nun
Auf's Neue diese Schmerzen um mich leidet!
Was geht mich Paris Hochzeit an? Kam er
Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?
O gönne mir dein Auge! Gönne mir
Nur einen Kuss, wenn auch nicht mehr Erhörung,
Dass ich ein Denkmal deiner Liebe doch
Mit zu den Todten nehme! Komm, mein Bruder!
Kannst du auch wenig thun für deine Lieben,
Hinknien und weinen kannst du doch. Er soll
Die Schwester nicht um's Leben bringen, sag' ihm.
Gewiss! Auch Kinder fühlen Jammer noch.
Sieh, Vater! Eine stumme Bitte richtet er
An dich — Lass dich erweichen! Lass mich leben!
Bei deinen Wangen flehen wir dich an,
Zwei deiner Lieben, *der* unmündig noch,
Ich eben kaum erwachsen! Soll ich dir's
In *Ein* herzrührend Wort zusammenfassen?
Nichts Süssers gibt es, als der Sonne Licht
Zu schau'n! Niemand verlanget nach da unten.
Der raset, der den Tod herbeiwünscht! Besser
In Schande leben, als bewundert sterben! [11]

CHOR.

Dein Werk ist dies, verderbenbringende
Helene! Deine Lasterthat empöret
Die Söhne Atreus gegen ihre Kinder.

AGAMEMNON.

Ich weiss, wo Mitleid gut is, und wo nicht.
Liebt' ich mein eigen Blut nicht, rasen müsst' ich.
Entsetzlich ist mir's, solches zu beschliessen,
Entsetzlich, mich ihm zu entziehn — Seyn muss es.
Seht dort die Flotte Griechenlandes! Seht!
Wie viele Könige in Erz gewaffnet!
Von diesen allen sieht nicht Einer Troja,
Und nimmer fällt die Burg des Priamus,
Du sterbest denn, wie es der Seher fordert.
Von wüthendem Verlangen brennt das Heer,
Nach Phrygien die Segel auszuspannen,
Und der Achiver Gattinnen auf ewig
Von diesen Räubern zu befreien. Umsonst,
Dass ich dem Götterspruch mich widersetze,
Ich — du — und du — und unsre Töchter in
Mycene würden Opfer ihres Grimmes.
Nein, Kind! Nicht Menelaus Sklave bin ich.
Nicht Menelaus ist's, der aus mir handelt.
Dein Vaterland will deinen Tod — *ihm* muss ich,
Gern oder ungern, dich zum Opfer geben.
Das Vaterland geht vor! — Die Griechen frei
Zu machen, Kind, die Frauen Griechenlandes,
Was an uns ist, vor räub'rischen Barbaren
Zu schützen — das ist deine Pflicht und meine!

(Er geht ab.)

VIERTE SCENE.

CLYTEMNESTRA. IPHIGENIE. DER CHOR.

CLYTEMNESTRA.

Er geht! Er flieht dich! — Tochter — Fremdlinge —
Er flieht! — Ich Unglückselige! Sie stirbt!
Er hat sein Kind dem Orkus hingegeben!

IPHIGENIE.

O weh' mir! — Mutter! Mutter! Gleiches Leid
Berechtigt mich zu gleicher Jammerklage! [12]
Kein Licht soll ich mehr schauen! Keine Sonne
Mehr scheinen sehn! — O Wälder Phrygiens!
Und du, von dem er einst den Namen trug,
Erhab'ner Ida, wo den zarten Sohn,
Der Mutter Brust entrissen, Priamus
Zu grausenvollem Tode hingeworfen!
O hätt' er's nimmermehr gethan! den Hirten
Der Rinder, diesen Paris, nimmermehr
Am klaren Wasser hingeworfen, wo
Durch grüne, blüthenvolle Wiesen, reich
Beblümt mit Rosen, würdig, von Göttinnen
Gepflückt zu werden, und mit Hyazinthen,
Der Nymphen Silberquelle rauscht — wohin
Mit Hermes, Zeus geflügeltem Gesandten,
Zu ihres Streits unseliger Entscheidung,
Athene kam, auf ihre Lanze stolz,
Und stolz auf ihre Reize Cypriâ,
Die Schlaue, und Saturnia; die Hohe,
Auf Jovis königliches Bette stolz!
O dieser Streit führt Griechenland zum Ruhme,
Jungfrauen, mich führt er zum Tod!

CHOR.

Du fällst
Für Ilion, Dianens erstes Opfer.

IPHIGENIE.

Und er — o meine Mutter — Er, der mir
Das jammervolle Leben gab, er flieht!
Er meidet sein verrath'nes Kind! Weh mir,
Dass meine Augen sie gesehen haben,
Die traurige Verderberinn! *Ihr* muss
Ich sterben — unnatürlich muss ich sterben,
Durch eines Vaters frevelhaften Stahl!
O Aulis, hättest du der Griechen Schiffe
In deinem Hafen nie empfangen! Hätte
Ein günst'ger Wind nach Troja sie beflügelt,
Kein Zeus hier am Euripus sie verweilt!
Ach! Er verleiht die Winde nach Gefallen;
Dem schwellt er mit gelindem Weh'n die Segel,
Dem sendet er das Leid, die Angst dem Andern,
Den lässt er glücklich aus dem Hafen steuern,
Den führt er leicht durch's hohe Meer dahin,
Den hält er in der Mitte seines Laufes.
War's nicht schon leidenvoll genug, nicht etwa
Schon thränenwerth genug, des Menschen Loos,
Dass er dem Tod noch rief, es zu erschweren?

CHOR.

Ach! wie viel Unheil, wie viel Elend brachte
Die Tochter Tyndars über Griechenland!
Du aber, Aermste, jammerst mich am meisten.
O hättest du solch' Schicksal nie erfahren!

FÜNFTE SCENE.

ACHILLES *mit einigen Bewaffneten, erscheint in der Ferne.* DIE VORIGEN.

IPHIGENIE erschrocken.

O Mutter! Mutter! Eine Schaar von Männern
Kommt auf uns zu.

CLYTEMNESTRA.

Der Göttinsohn ist drunter,
Für den ich dich hieher gebracht.

IPHIGENIE eilt nach der Thür und ruft ihren Jungfrauen.

Macht auf!
Macht auf die Pforten, dass ich mich verberge!

CLYTEMNESTRA.
Was ist dir? Vor wem fliehest du?
IPHIGENIE.
Vor ihm—
Vor dem Peliden — ich erröthe, ihn
Zu sehn —
CLYTEMNESTRA.
Warum erröthen, Kind?
IPHIGENIE.
Ach, die
Beschämende Entwick'lung dieser —
CLYTEMNESTRA.
Lass
Die Glücklichen erröthen! — Diese zücht'gen
Bedenklichkeiten jetzt bei Seite, wenn
Wir was vermögen sollen —
ACHILLES tritt näher.
Arme Mutter!
CLYTEMNESTRA.
Du sagst sehr wahr.
ACHILLES.
Ein fürchterliches Schreien
Hört man im Lager.
CLYTEMNESTRA.
Ueber was? Wem gilt es?
ACHILLES.
Hier deiner Tochter.
CLYTEMNESTRA.
O das weissagt mir
Nichts Gutes.
ACHILLES.
Alles dringt auf's Opfer.
CLYTEMNESTRA.
Alles?
Und Niemand ist, der sich dagegen setzte?
ACHILLES.
Ich selbst kam in Gefahr —
CLYTEMNESTRA.
Gefahr —
ACHILLES.
Gesteinigt
Zu werden.
CLYTEMNESTRA.
Weil du meine Tochter
Zu retten strebtest?
ACHILLES.
Eben darum.
CLYTEMNESTRA.
Was?
Wer durft' es wagen, Hand an *dich* zu legen?
ACHILLES.
Die Griechen alle.
CLYTEMNESTRA.
Wie? Wo waren denn
Die Schaaren deiner Myrmidonen?
ACHILLES.
Die
Empörten sich zuerst.
CLYTEMNESTRA.
Weh mir! Wir sind
Verloren, Kind!
ACHILLES.
Die Hochzeit habe mich
Bethöret, schrien sie.
CLYTEMNESTRA.
Und was sagtest du
Darauf?
ACHILLES.
Man solle die nicht würgen,
Die zur Gemahlinn mir bestimmt gewesen.
CLYTEMNESTRA.
Da sagtest du, was wahr ist.
ACHILLES.
Die der Vater
Mir zugedacht.
CLYTEMNESTRA.
Und die er von Mycene
Ausdrücklich darum hatte kommen lassen.
ACHILLES.
Vergebens! Ich ward überschrie'n.
CLYTEMNESTRA.
Die rohe
Barbar'sche Menge!
ACHILLES.
Dennoch rechne du
Auf meinen Schutz.
CLYTEMNESTRA.
So Vielen wirst du's bieten,
Ein Einziger?
ACHILLES.
Siehst du die Krieger dort?
CLYTEMNESTRA.
O möge dir's bei diesem Sinn gelingen!
ACHILLES.
Es wird.
CLYTEMNESTRA.
So wird die Tochter mir nicht sterben?
ACHILLES.
So lang ich Athem habe, nicht!
CLYTEMNESTRA.
Kommt man
Etwa, sie mit Gewalt hinweg zu führen?
ACHILLES.
Ein ganzes Heer. Ulysses führt es an.
CLYTEMNESTRA.
Der Sohn des Sisyphus etwa?
ACHILLES.
Derselbe.
CLYTEMNESTRA.
Führt eigner Antrieb oder Pflicht ihn her?
ACHILLES.
Die Wahl des Heers, die ihm willkommen war.
CLYTEMNESTRA.
Ein traurig Amt, mit Blut sich zu besudeln!
ACHILLES.
Ich werd' ihn zu entfernen wissen.
CLYTEMNESTRA.
Sollte
Er wider Willen sie von hinnen reissen?
ACHILLES.
Er? — Hier bei diesem blonden Haar!
CLYTEMNESTRA.
Was aber
Muss ich dann thun?
ACHILLES.
Du hältst die Tochter.
CLYTEMNESTRA.
Wird
Das hindern können, dass man sie nicht schlachtet?
ACHILLES.
Das wird dies Schwert alsdann entscheiden! [15]
IPHIGENIE.
Höre
Mich an, geliebte Mutter! Hört mich beide.
Was tobst du gegen den Gemahl? Kein Mensch
Muss das Unmögliche erzwingen wollen.
Das grösste Lob gebührt dem wohlgemeinten,
Dem schönen Eifer dieses fremden Freundes;
Du aber, Mutter, lade nicht vergeblich

Der Griechen Zorn auf dich, und stürze mir
Den grossmuthsvollen Mann nicht in's Verderben.
Vernimm jetzt, was ein ruhig Ueberlegen
Mir in die Seele gab. Ich bin entschlossen,
Zu sterben — aber ohne Widerwillen,
Aus eigner Wahl, und ehrenvoll zu sterben!
Hör' meine Gründe an, und richte selbst!
Das ganze grosse Griechenland hat jetzt
Die Augen auf mich Einzige gerichtet.
Ich mache seine Flotte frei — durch mich
Wird Phrygien erobert. Wenn fortan
Kein griechisch Weib mehr zittern darf, gewaltsam
Aus Hellas sel'gem Boden weggeschleppt
Zu werden von Barbaren, die nunmehr
Für Paris Frevelthat so fürchterlich
Bezahlen müssen — aller Ruhm davon
Wird *mein* seyn, Mutter! Sterbend schütz' ich sie.
Ich werde Griechenland errettet haben,
Und ewig selig wird mein Name strahlen.
Wozu das Leben auch so ängstlich lieben?
Nicht *dir* allein — du hast mich allen Griechen
Gemeinschaftlich geboren. Sieh dort, sieh
Die Tausende, die ihre Schilde schwenken,
Dort andre Tausende, des Ruders kundig!
Entbrannt von edlem Eifer kommen sie,
Die Schmach des Vaterlands zu rächen, gegen
Den Feind durch tapf're Kriegesthat zu glänzen,
Zu sterben für das Vaterland. Dies alles
Macht' ich zu nichte, ich, ein einzig's Leben?
Wo, Mutter, wäre das gerecht? Was kannst
Du hierauf sagen? — Und alsdann —

(Sich gegen Achilles wendend.)

Soll der's
Mit allen Griechen, eines Weibes wegen,
Aufnehmen und zu Grunde gehn? Nein doch!
Das darf nicht seyn! [14] *Der* einz'ge Mann verdient
Das Leben mehr, als hunderttausend Weiber.
Und will Diana diesen Leib, werd' ich,
Die Sterbliche, der Göttinn widerstreben?
Umsonst! Ich gebe Griechenland mein Blut.
Man schlachte mich, man schleife Trojas Veste!
Das soll mein Denkmal seyn auf ew'ge Tage,
Das sey mir Hochzeit, Kind, Unsterblichkeit!
So will's die Ordnung und so sey's: Es herrsche
Der Grieche und es diene der Barbare!
Denn *der* ist Knecht, und jener frei geboren!

CHOR.

Dein grosses Herz zeigst *du* — doch grausam ist
Dein Schicksal, und ein hartes Urtheil sprach Diana!

ACHILLES.

Wie glücklich machte mich der Gott, der dich
Mir geben wollte, Tochter Agamemnons!
Glücksel'ges Griechenland, so schön errettet!
Glückselig du, durch ein so grosses Opfer
Geehrt! Wie edel hast du da gesprochen!
Wie deines Vaterlandes werth! Der starken
Nothwendigkeit willst du nicht widerstreben.
Was einmal seyn muss, muss vortrefflich seyn.
Je mehr dies schöne Herz sich mir entfaltet,
Ach, desto feuriger lebt's in mir auf,
Dich als Gemahlinn in mein Haus zu führen.
O sinn' ihm nach. So gern thät' ich dir Liebes,
Und führte dich als Braut in meine Wohnung.
Kann ich im Kampfe mit den Griechen dich
Nicht retten — o beim Leben meiner Mutter!
Es wird mir schrecklich seyn. Erwäg's genau.
Es ist nichts Kleines um das Sterben!

IPHIGENIE.

Meinen
Entschluss bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken.
Mag Tyndars Tochter, herrlich vor uns Allen,
Durch ihre Schönheit Männer gegen Männer
In blut'gem Kampf bewaffnen — meinetwegen
Sollst du nicht sterben, Fremdling! Meinetwegen
Soll Niemand durch dich sterben! Ich vermag's,
Mein Vaterland zu retten. Lass mich's immer!

ACHILLES.

Erhab'ne Seele — Ja! Ist dies dein ernster
Entschluss, ich kann dir nichts darauf erwiedern.
Warum, was Wahrheit ist, nicht eingestehn?
Du hast die Wahl des Edelsten getroffen!
Doch dürfte die gewaltsame Entschliessung
Dich noch gereu'n; drum halt' ich Wort, und werde
Mit meinen Waffenbrüdern am Altar
Dir nahe stehn — kein müss'ger Zeuge deines Todes,
Dein Helfer vielmehr und dein Schutz. Wer weiss,
Wenn nun der Stahl an deinem Halse blinkt,
Ob dich des Freundes Nähe nicht erfreuet?
Denn nimmer werd' ich's dulden, dass dein Leben
Ein allzurasch gefasster Vorsatz kürze.
Jetzt führ' ich diese —

(auf seine Bewaffneten zeigend)

nach der Göttinn Tempel;
Dort findest du mich, wenn du kommst.

(Er geht ab.)

SECHSTE SCENE.

IPHIGENIE. CLYTEMNESTRA. DER CHOR.

IPHIGENIE.

Nun, Mutter? —
Es netzen stille Thränen deine Augen?

CLYTEMNESTRA.

Und hab' ich etwa keinen Grund zu weinen?
O ich Unglückliche!

IPHIGENIE.

Nicht doch! Erweichen
Musst du mich jetzt nicht, Mutter! Eine Bitte
Gewähre mir!

CLYTEMNESTRA.

Entdecke sie, mein Kind!
Die *Mutter* findest du gewiss.

IPHIGENIE.

Versprich mir,
Dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes
Gewand um dich zu schlagen —

CLYTEMNESTRA.

Wenn ich *dich*
Verloren habe? Kind, was forderst du?

IPHIGENIE.

Du hast mich nicht verloren — Deine Tochter
Wird leben und mit Glorie dich krönen.

CLYTEMNESTRA.

Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern?

IPHIGENIE.

Nein, Mutter! Für mich gibt's kein Grab.

CLYTEMNESTRA.

Wie das?
Führt nicht der Tod zum Grab?

IPHIGENIE.

Der Tochter Zeus
Geheiligter Altar dient mir zum Grabe.

CLYTEMNESTRA.

Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.

IPHIGENIE.

Beneide mich als eine Selige,
Die Segen brachte über Griechenland.

CLYTEMNESTRA.
Was aber hinterbring' ich deinen Schwestern?
IPHIGENIE.
Auch sie lass keinen Trauerschleier tragen.
CLYTEMNESTRA.
Darf ich die Schwestern nicht mit einem Worte
Der Liebe noch von dir erfreuen?
IPHIGENIE.
Mög'
Es ihnen wohlergehen! — Diesen da
(auf Orestes zeigend)
Erziehe mir zum Mann!
CLYTEMNESTRA.
Küss' ihn noch einmal,
Zum letztenmale!
IPHIGENIE ihn umarmend.
Liebstes Herz! Was nur
In deinen kleinen Kräften hat gestanden,
Das hast du redlich heut' an mir gethan!
CLYTEMNESTRA.
Kann ich noch etwas Angenehmes sonst
In Argos dir erzeigen?
IPHIGENIE.
Meinen Vater,
Und deinen Gatten — hass' ihn nicht!
CLYTEMNESTRA.
O, der
Soll schwer genug an dich erinnert werden!
IPHIGENIE.
Ungern lässt er für Griechenland mich bluten.
CLYTEMNESTRA.
Sprich, hinterlistig, niedrig, ehrenlos,
Nicht, wie es einem Sohn des Atreus ziemet!
IPHIGENIE sich umschauend.
Wer führt mich zum Altar? — Denn an den Locken
Möcht' ich nicht hingerissen seyn.
CLYTEMNESTRA.
Ich selbst.
IPHIGENIE.
Nein! Nimmermehr!
CLYTEMNESTRA.
Ich fasse deinen Mantel.
IPHIGENIE.
Sey mir zu Willen, Mutter! Bleib! — Das ist
Anständiger für dich und mich! — Hier, von
Des Vaters Dienern findet sich schon einer,
Der zu Dianens Wiese mich begleitet,
Wo ich geopfert werden soll.
(Sie wendet sich zum Gefolge.)
CLYTEMNESTRA folgt ihr mit den Augen.
Du gehst,
Mein Kind?
IPHIGENIE.
Um nie zurückzukehren!
CLYTEMNESTRA.
Verlässest deine Mutter?
IPHIGENIE.
Und unwürdig
Von ihr gerissen, wie du siehst.
CLYTEMNESTRA.
O bleib!
Verlass mich nicht!
(Will auf sie zueilen.)
IPHIGENIE tritt zurück.
Nein! Keine Thräne mehr!
(Sie redet den Chor an, mit dem sie gekommen ist.)
Ihr Jungfrau'n, stimmt der Tochter Jupiters
Ein hohes Loblied an aus meinem Leiden,
Zum frohen Zeichen für ganz Griechenland!
Das Opfer fange an — Wo sind die Körbe?
Die Flamme lodre um den Opferkuchen!
Mein Vater fasse den Altar! Ich gehe,
Heil und Triumph zu bringen den Achivern!
Kommt! Führt mich hin, der Phrygier und Trojer
Furchtbare Ueberwinderinn! Gebt Kronen,
Gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!
Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel,
Um den Altar der Königinn Diana,
Der Göttlichen, der Seligen! Denn, nun
Es einmal seyn muss, will ich das Orakel
Mit meinem Blut und Opfertode tilgen.
CHOR wendet sich gegen Clytemnestra, die in stumme Traurigkeit versenkt steht.
Bald, bald, ehrwürd'ge Mutter, weinen wir mit dir:
Die heil'ge Handlung duldet keine Thränen.
IPHIGENIE.
Helft mir Dianen preisen, Jungfrauen,
Die, Chalcis nahe Nachbarinn, in Aulis
Gebietet, wo die Flotte Griechenlands
Im engen Hafen meinetwegen weilet!
O Argos! Mütterliches Land! Und du,
Der frühen Kindheit Pflegerinn, Mycene!
CHOR.
Die Stadt des Perseus rufst du an, von den
Cyclopen für die Ewigkeit gegründet!
IPHIGENIE.
Ein schöner Stern ging den Achivern auf
In deinem Schoos—Doch nein. Ich will ja freudig sterben.
CHOR.
Im Ruhm wirst du unsterblich bei uns leben.
IPHIGENIE.
O Fackel Jovis! Schöner Strahl des Tages!
Ein ander Leben thut sich mir jetzt auf,
Zu einem andern Schicksal scheid' ich über.
Geliebte Sonne, fahre wohl! *)
(Sie geht ab.)

* Hier schliesst sich die dramatische Handlung. Was noch folgt, ist die Erzählung von Iphigeniens Betragen beim Opfer und ihrer wunderbaren Errettung.

ANMERKUNGEN.

Diese Tragödie ist vielleicht nicht die tadelfreieste des Euripides, weder im Ganzen noch in ihren Theilen. Agamemnons Charakter ist nicht fest gezeichnet, und durch ein zweideutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrüger, nicht wohl fähig, unser Mitleiden zu erregen. Auch bei dem Charakter des Achilles bleibt man zweifelhaft, ob man ihn tadeln oder bewundern soll. Nicht zwar, weil er neben dem Racine'schen Achilles zu ungalant, zu unempfindsam erscheint; der französische Achilles ist der Liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist und nicht seyn soll; diese kleine eigennützige Leidenschaft würde sich

mit dem hohen Ernst und dem wichtigen Interesse des griechischen Stücks nicht vertragen. Hätte sich Achilles wirklich überzeugt, dass Griechenlands Wohl dieses Opfer erheische, so möchte er sie immer bewundern, beklagen und sterben lassen. Er ist ein Grieche und selbst ein grosser Mensch, der dieses Schicksal eher beneidet, als fürchtet; aber Euripides nimmt ihm selbst diese Entschuldigung, indem er ihm Verachtung des Orakels, wenigstens Zweifel in den Priester, der es verkündigt hat, in den Mund legt. Man sehe die dritte Scene des vierten Akts; und selbst sein Anerbieten, Iphigenien mit Gewalt zu erretten, beweis't seine Geringschätzung des Orakels, denn wie könnte er sich gegen das auflehnen, was ihm heilig ist? Wenn aber das Heilige wegfällt, so kann er in ihr nichts mehr sehen, als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen Künste, und kann sich dieser grossmüthige Göttersohn auch alsdann noch so ruhig dabei verhalten? Muss er sie nicht vielmehr, wenn sie mit thörichtem Fanatismus gleich selbst in den Tod stürzen will, mit Gewalt davon zurückhalten, als dass er ihr erlauben könnte, ein Opfer ihrer Verblendung zu werden? Man nehme es also, wie man will, so ist entweder sein Versuch zu retten thöricht, oder seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich, und inconsequent bleibt in jedem Falle sein Betragen. Der Chor in diesem Stücke, wenn ich seine erste Erscheinung ausnehme, ist ein ziemlich überflüssiger Theil der Handlung, und wo er sich in den Dialog mischt, geschieht es nicht immer auf eine geistvolle Weise; das ewige monotonische Verwünschen des Paris und der Helene muss endlich Jeden ermüden. Was gegen die, durch ein Wunder bewirkte, Entwickelung des Stücks zu sagen wäre, übergehe ich; überhaupt aber ist zwischen der dramatischen Fabel dieses Dichters und seiner Moral, oder den Gesinnungen seiner Personen, zuweilen ein seltsamer Widerspruch sichtbar, den man, soviel ich weiss, noch nicht gerügt hat. Die abentheuerlichsten Wunder- und Göttermährchen verschmäht er nicht, aber seine Personen glauben nur nicht an ihre Götter, wie man häufige Beispiele bei ihm findet. Ist es dem Dichter erlaubt, seine eigenen Gesinnungen in Begebenheiten einzuflechten, die ihnen so ungleichartig sind, und handelt er nicht gegen sich selbst, wenn er den Verstand seiner Zuschauer in eben dem Augenblicke aufklärt oder stutzen macht, wo er ihren Augen einen höhern Grad von Glauben zumuthet? Sollte er nicht vielmehr die so leicht zu zerstörende Illusion durch die genaueste Uebereinstimmung von Gesinnungen und Begebenheiten zusammen zu halten, und dem Zuschauer den Glauben, der ihm fehlt, durch die handelnden Personen unvermerkt mitzutheilen beflissen seyn?

Was Einige hingegen an dem Charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht, dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzuschreiben; diese Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus, ist ein wahres und reizendes Gemählde der Natur. Der Uebergang von Einem zum Andern ist sanft und zureichend motivirt. Ihre zarte Jungfräulichkeit, die zurückhaltende Würde, womit sie den Achilles selbst da, wo er Alles für sie gethan hat oder zu thun bereit ist, in Entfernung hält, die Bescheidenheit, alle Neugier zu unterdrücken, die das räthselhafte Betragen ihres Vaters bei ihr rege machen muss, selbst einige hier und da hervorblickende Strahlen von Muthwillen und Lustigkeit, ihr heller Verstand, der ihr so glücklich zu Hülfe kommt, ihr schreckliches Schicksal noch selbst von der lachenden Seite zu sehen, die sanft wiederkehrende Anhänglichkeit an Leben und Sonne — der ganze Charakter ist vortrefflich. Clytemnestra — mag sie anderswo eine noch so lasterhafte Gattinn, eine noch so grausame Mutter seyn, darum kümmert sich der Dichter nicht — hier ist sie eine zärtliche Mutter, und nichts als Mutter; mehr wollte und brauchte der Dichter nicht. Die mütterliche Zärtlichkeit ist's, die er in ihren sanften Bewegungen, wie in ihren heftigen Ausbrüchen schildert. Aus diesem Grunde finde ich die Stelle im fünften Akt, wo sie Iphigenien auf die Bitte: sie möchte ihren Gemahl nicht hassen, zur Antwort gibt: « O, der soll schwer genug an dich erinnert werden! » eine Stelle, worin ihre künftige Mordthat vorbereitet zu seyn scheint, eher zu tadeln, als zu loben, — zu tadeln, weil sie dem Zuschauer (dem griechischen wenigstens, der in der Geschichte des Hauses Atreus sehr gut bewandert war, und für den doch der Dichter schrieb) plötzlich die andre Clytemnestra, die Ehebrecherinn und Mörderinn, in den Sinn bringt, an die er jetzt gar nicht denken soll, mit der er die Mutter, die zärtliche Mutter gar nicht vermengen soll. So glücklich und schön der Gedanke ist, in demjenigen Stücke, worin Clytemnestra als Mörderinn ihres Gemahls erscheint, das Bild der beleidigten Mutter und die Begebenheit in Aulis dem Zuschauer wieder in's Gedächtniss zu bringen, (wie es z. B. in Agamemnon des Æschylus geschieht) so schön dieses ist, und aus eben dem Grunde, warum dieses schön ist, ist es fehlerhaft, in dasjenige Stück, das uns die zärtliche, leidende Mutter zeigt, die Ehebrecherinn und Mörderinn aus dem andern herüberzuziehen; jenes nämlich diente dazu, den Abscheu gegen sie zu vermindern; dieses kann keine andere Wirkung haben, als unser Mitleiden zu entkräften. Ich zweifle auch sehr, ob Euripides bei der oben angeführten Stelle diesen unlautern Zweck gehabt hat, den ihm Viele geneigt seyn dürften als Schönheit unterzuschieben.

Die Gesinnungen in diesem Stücke sind gross und edel, die Handlung wichtig und erhaben, die Mittel dazu glücklich gewählt und geordnet. Kann etwas wichtiger und erhabener seyn, als die — zuletzt doch freiwillige — Aufopferung einer jungen und blühenden Fürstentochter für das Glück so vieler versammelten Nationen? Konnte die *Grösse* dieses Opfers in ein volleres und schöneres Licht gestellt werden, als durch das prächtige Gemählde, das der Dichter durch den Chor (in der Zwischenhandlung des ersten Aktes) von der glänzenden Ausrüstung des griechischen Heeres gleichsam im Hintergrunde entwerfen lässt? Wie gross endlich und wie einfach mahlt er uns Griechenlands Helden, denen dieses Opfer gebracht werden soll, in ihrem herrlichen Repräsentanten Achilles?

Die gereimte Uebersetzung der Chöre gibt dem Stücke vielleicht ein zwitterartiges Ansehen, indem sie lyrische und dramatische Poesie mit einander vermengt; vielleicht finden Einige sie unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Uebersetzung verloren gehende Harmonie des griechischen Verse — ein Verlust, der hier um so mehr gefühlt wird, da in dem Inhalte selbst nicht immer der grösste Werth liegt — im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gern glaube, dass es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wäre es auch nur der überwundenen Schwierigkeit wegen, vielleicht einen Reiz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechischen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen. Kann mich dieses bei unsern griechischen Zeloten nicht entschuldigen, so sind sie hinlänglich durch

die Schwierigkeiten gerächt, die ich bei diesem Versuche vorgefunden habe. In einigen wenigen Stellen hab' ich mir erlaubt, von der gewöhnlichen Erklärungsart abzugehen, wovon hier meine Gründe.

1 Weil 's
Mir so gefiel — den deiner Knechte bin
Ich keiner.

Dieser Sinn schien mir den Worten des Textes angemessener und überhaupt griechischer zu seyn, als welchen *Brumoy* und andere Uebersetzer dieser Stelle geben. *Ma volonté est mon droit. Est-ce à vous, à me donner la loi?* Nicht doch! So konnte Menelaus nicht auf den Vorwurf antworten, den ihm Agamemnon macht, was er nöthig habe, seine (Agamemnons) Angelegenheiten zu beobachten, zu bewachen? (Φυλάσσειν). Ich hab' es nicht nöthig, antwortet Menelaus, denn ich bin nicht dein Knecht. Ich hab' es gethan, weil es mir so gefiel, *quia voluntas me vellicabat.* Auch musste *Brumoy* in der Frage schon dem griechischen Texte Gewalt anthun, um seine Antwort herauszubringen. *De quel droit, je vous prie, entrez-vous dans mes secrets sans mon aveu?* Im Text heisst es blos: Was hast du meine Angelegenheiten zu beobachten? Im Französischen ist die Antwort trotzig, im Griechischen ist sie naiv.

2 Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen.

Im Griechischen klingt es noch stärker: Du freutest dich in deinem Herzen. Erleichtert konnte sich Agamemnon allenfalls fühlen, dass ihm durch Kalchas ein Weg gezeigt wurde, seine Feldherrnwürde zu erhalten, und seine ehrgeizigen Absichten durchzusetzen; *freuen* konnte er sich aber doch nicht, dass dieses durch die Hinrichtung seiner Tochter geschehen musste.

3 Diese ganze Antistrophe, die zwei ersten Absätze besonders, sind mit einer gewissen Dunkelheit behaftet, die Moral, die sie enthalten, ist zu allgemein, man vermisst den Zusammenhang mit dem Uebrigen; *Prévot* hält den Text für verdorben. Diese allgemeinen Reflexionen des Chors über seine Sitten und Anständigkeit, dünkt mir, könnten eben so gut durch das unartige Betragen beider Brüder gegen eine der vorhergehenden Scenen, davon der Chor Zeuge gewesen ist, veranlasst worden seyn, als durch den Frauenraub des Paris. Die Schwierigkeit, den eigentlichen Sinn des Textes herzustellen, wird die Freiheit entschuldigen, die ich mir bei der Uebersetzung genommen habe.

4 Du wirst immer mit mir gehen!

Wörtlich müsste übersetzt werden: Meine Tochter, du kommst eben dahin, wo dein Vater! oder: Es kommt mit dir eben dahin, wo mit deinem Vater. Wenn dieser Doppelsinn nicht auf den Gemeinplatz hinauslaufen soll, dass eines sterben müsse, wie das andre, welches Euripides doch schwerlich gemeint haben konnte, so scheint mir der Sinn, den ich in der Uebersetzung vorgezogen habe, der angemessenere zu seyn. Dein Bild wird mich immer begleiten. Die Erklärungsart des französischen Uebersetzers ist etwas weit hergeholt und gibt einen frostigen Sinn: Dich erwartet ein ähnliches Schicksal. Auch du wirst eine weite Seereise machen.

5 Du hast dich weggemacht in's Ausland. Dort
Mach' dir zu thun.

Ἐλθὼν δὲ τάξω πράσσε. In diesem ἐλθὼν liegt, dünkt mir, ein bestimmterer und schärferer Sinn, als andre Uebersetzer darein gelegt haben. Clytemnestra nämlich macht ihrem Gemahl den versteckten Vorwurf, dass er die Seinigen verlassen habe, um sich einer auswärtigen Unternehmung zu widmen. Er habe sich seiner Hausrechte dadurch begeben, will sie sagen. Er sey ein Fremder. Du hast dich hinausgemacht, so bekümmere dich um Dinge, die draussen sind!

6 Gewiss recht brav, sobald sie mögen.

Diese Stelle hat *Brumoy* zwar sehr gut verstanden, auch den Sinn, durch eine Umschreibung freilich, sehr richtig in's Französische übergetragen, aber ihre wirkliche Schönheit scheint er doch nicht erkannt zu haben, wenn er sagen kann: *je crains, de n'avoir été que trop fidelle à mon original, à ses dépens et aux miens.* Die Stelle ist voll Wahrheit und Natur. Clytemnestra, ganz erfüllt von ihrer gegenwärtigen Bedrängniss, schildert dem Achilles ihren verlassenen Zustand im Lager der Griechen, und in der Hitze ihres Affektes kommt es ihr nicht darauf an, in ihre Schilderung des griechischen Heers einige harte Worte mit einfliessen zu lassen, die man ihr, als einer Frau, die sich durch ein ausserordentliches Schicksal aus ihrem Gynäceum plötzlich in eine ihr so fremde Welt versetzt, und der Discretion eines trotzigen Kriegsheers überlassen sieht, gern zu gute halten wird. Mitten im Strom ihrer Rede aber fällt es ihr ein, dass sie vor dem Achilles steht, der selbst einer davon ist; dieser Gedanke, vielleicht auch ein Stirnrunzeln des Achilles, bringt sie wieder zu sich selbst. Sie will einlenken, und je ungeschickter, desto wahrer! Im Griechischen sind es vier kurze hingeworfene Worte: Χρήσιμον δ' ὅταν θέλωσιν, woraus im Deutschen freilich noch einmal soviel geworden sind. *Prévot*, dessen Bemerkungen sonst voll Scharfsinn sind, verbessert seine Vorgänger hier auf eine sehr unglückliche Art: *Clytemnestre*, sagt er, *veut dire et dit, à ce qu'il me semble, aussi clairement qu'il était nécessaire, qu'Achille peut se servir de son ascendant sur l'armée pour prévenir les desseins d'Agamemnon. Le P. Brumoy n'eût point trahi son auteur en exprimant cette pensée.* Nein! Ein so gesuchter Gedanke kann höchstens einem eiskalten Kommentator, nie aber dem Euripides oder seiner Clytemnestra eingekommen seyn!

7 . . . Ja, hassenswerther selbst
Als Menelaus müsst' ich seyn.

Der griechische Achilles drückt sich beleidigender aus. Ich wäre gar nichts und Menelaus liefe in der Reihe der Männer. Hassen konnte man den Menelaus, als den Urheber dieses Unglücks, aber Verachtung verdiente er darum nicht.

8 Und du wirst eilen, sie zu fliehn!

Ich weiss nicht, ob ich in dieser Stelle den Sinn meines Autors getroffen habe. Wörtlich heisst sie: « Erstlich betrog mich meine Hoffnung, dich meinen Eidam zu nennen; alsdann ist dir meine sterbende Tochter vielleicht eine böse Vorbedeutung bei einer künftigen Hochzeit, wovor du dich hüten musst. Aber du hast wohlgesprochen am Anfang wie am Ende. Der französische Uebersetzer erlaubt sich einige Frei-

heiten, um die Stelle zusammenhängender zu machen. *Mais d'un autre côté, quel funeste présage pour votre hymen, que la mort de l'épouse, qui vous fut destinée! le second malheur intéresse l'époux aussi bien que la mère. Enfin qu'ajouterais-je à vos paroles, etc.* Hier, und nach dem Buchstaben des Textes ist es nur eine Warnung; ich nahm es als einen Zweifel, eine Besorgniss der Clytemnestra. So sehr diese durch Achilles Versicherungen beruhigt seyn konnte, so liegt es doch in dem Charakter der ängstlichen Mutter, immer Gefahr zu sehen, immer zu ihrer alten Furcht zurückzukehren. Auch das, was folgt, wird dadurch in einen natürlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gebracht. Aber Alles, was du sagtest, war ja wohl gesprochen, d. i. ich will deinen Versicherungen trauen.

9 Gibt's keine Götter — warum leid' ich?

Gewöhnlich übersetzt man diese Stelle: εἰ δὲ μή, τί δεῖ πονεῖν; als eine allgemeine moralische Reflexion: gibt's keine Götter — wozu unser mühsames Streben nach Tugend? Moralische Reflexionen sind zwar sehr im Geschmack des Euripides, diese aber scheint mir im Munde der Clytemnestra, die zu sehr auf ihr gegenwärtiges Leiden geheftet ist, um solchen allgemeinen Betrachtungen Raum geben zu können, nicht ganz schicklich zu seyn. Der Sinn, in dem ich diese Stelle nahm, wird durch seine nähere Beziehung auf ihre Lage gerechtfertigt, und der Buchstabe des Textes schliesst ihn nicht aus. Gibt es keine Götter, warum muss ich leiden? d. h. warum muss meine Iphigenie einer Diana wegen sterben?

10 Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag!
Verzweiflung, wo ich enden mag!

Josua Barnes übersetzt: *Quodnam malorum meorum sumam exordium? Omnibus enim licet uti primis, et postremis et mediis ubique.* Angenommen, dass dieser Sinn der wahre ist, so liegt ihm vielleicht eine Anspielung auf irgend eine griechische Gewohnheit zum Grunde, dergleichen man im Euripides mehrere findet. Da der Reiz, den eine solche Anspielung für ein griechisches Publikum haben konnte, bei uns wegfällt, so würde man dem Dichter durch eine treue Uebersetzung einen schlechten Dienst erweisen.

11 Besser
In Schande leben, als bewundert sterben.

Der französische Uebersetzer mildert diese Stelle: *une vie malheureuse est même plus prisée qu'une glorieuse mort.* Wozu aber diese Milderung? Iphigenie darf und soll, in dem Zustande, worin sie ist, und in dem Affekt, worin sie redet, den Werth des Lebens übertreiben.

12 Gleiches Leid
Berechtigt mich zu gleicher Jammerklage!

Wehe mir! ruft die Mutter. Wehe mir! ruft die Tochter, denn das nämliche Lied schickt sich zu beider Schicksal. Der *P. Brumoy* nimmt es in der That etwas zu scharf, wenn er dem Euripides Schuld gibt, als habe er mit dem Worte μέλος die Versart bezeichnen wollen, und bei dieser Gelegenheit die weise Bemerkung macht, dass ein Akteur niemals von sich selbst sagen müsse, er rede in Versen.

13 Das wird dies Schwert alsdann entscheiden.

Wörtlich heisst es: Es wird (oder er wird) aber doch dazu kommen! — Nun kann es freilich auch so verstanden werden. *Clytemnestra.* Wird darum mein Kind nicht geopfert werden? *Achilles.* Darum wird er wenigstens kommen, oder es kann heissen: *Achilles.* Du hältst deine Tochter fest. *Clytemnestra.* Wird das hindern können, dass man sie nicht opfert? *Achilles.* Nein, er wird aber dort seinen Angriff thun. — Die angenommene Erklärungsart scheint die natürlichste zu seyn.

14 Dies ist eine von den Stellen, die dem Euripides den Namen des Weiberfeindes zugezogen hat. Wenn man sie aber nur auf den Achilles deutet, so verliert sie das Anstössige; und diese Erklärungsart schliesst auch der Text nicht aus.

SCENEN
AUS DEN PHÖNIZIERINNEN
DES EURIPIDES.

PERSONEN.

JOKASTA, des OEdipus Gemahlin und Mutter, Königin zu Theben.
ANTIGONE, ihre Tochter.
ETEOKLES, ihr und des OEdipus Sohn.
POLYNICES, gleichfalls ihr und des OEdipus Sohn.
Hofmeister der Antigone.
Chor fremder Frauen aus Phönizien.

Die Scene ist vor dem Pallast des OEdipus zu Theben.

JOKASTA.

O, der du wandelst zwischen den Gestirnen
Des Himmels, und, auf goldnem Wagen thronend,
Mit flücht'gen Rossen Flammen von dir strömst,
Erhab'ner Sonnengott — wie feindlich streng'
Sahst du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, seinen Fuss hieher gesetzt.
Dem Könige gebar der Venus Tochter
Harmonia den Polydor; von diesem
Soll Labdakus, des Lajus Vater, stammen.
Ich bin Menöceus Tochter; meinen Bruder
Nennt Kreon sich von mütterlicher Seite.
Jokasta heiss' ich — also nannte mich
Mein Vater — und mein Ehgemahl war Lajus.
Der ging, als lang' kein Kindersegen kam,
Nach Phöbus Stadt, aus unserm Ehebette
Sich einen Leibeserben zu erflehn.
Ihm ward die Antwort von dem Gott: « Beherrscher
Der rossekundigen Thebaner, werde
Nicht Vater wider Jovis Schluss! denn zeugst
Du einen Sohn, so wird dich der Erzeugte tödten,
Und wandeln muss dein ganzes Haus durch Blut. »
Doch er, von Lust und Bacchus Wuth besiegt,
Ward Vater — Als ein Knabe nun erschien,
Gab er, der Uebereilung jetzt zu spät
Gewahr und des Orakels eingedenk,
Den Neugebor'nen, dem er durch die Sohlen
Ein spitzig Eisen trieb, den Hirten, ihn
Auf Junos Au zu werfen, die den Gipfel
Cithärons schmückt. Hier ward er von den Hirten
Des Polybus gefunden, heimgetragen,
Und vor die Königinn gebracht, die, meines
Gebärens Frucht an ihre Brüste legend,
Beim Gatten sich des Kindes Mutter rühmte.
Als er zum Jüngling nun gereift, und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen,
Ging er — sey's aus freiwill'ger Regung, sey's
Auf fremden Wink — die Eltern zu erfragen,
Nach Phöbos Stadt, wohin zu gleicher Zeit
Auch Lajus, mein Gemahl, sich aufgemacht,
Vom weggelegten Sohne Kundschaft zu erhalten.
Auf einem Scheideweg in Phocis stiessen
Sie aufeinander, und der Wagenführer
Des Lajus rief: Mach' Platz dem König, Fremdling!
Doch *er* kroch schweigend seines Weges fort
Mit hohem Geist, bis ihm der Zelter Huf
Die Ferse blutig trat — da — doch wozu
Noch über fremdes Unglück mich verbreiten?
Da schlug der Sohn den Vater, nahm den Wagen,
Und bracht' ihn seinem Pfleger Polybus.
Als bald darauf die räuberische Sphinx
Das Land umher verwüstete, liess Kreon
Der Schwester Hand, die jetzt verwittwet war,
Dem zur Belohnung bieten, der die Frage
Der räthselhaften Jungfrau würde lösen.
Das Schicksal fügt's, dass OEdipus, mein Sohn,
Das Räthsel lös't, worauf er König ward,
Und dieses Landes Scepter ihn belohnte.
Unwissend freit' der Unglückselige
Die Mutter; auch die Mutter wusste nicht,
Dass sie den eignen Sohn umfing. So gab
Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben
Den Eteokles erst, und Polynices,
Den Herrlichen — zwei Töchter dann, die jüngste
Ismene von ihm selbst, die älteste
Von mir Antigone genannt. Doch als
Der Unglückselige sich endlich nun
Als seiner Mutter Eh'gemahl erkannte,
Und aller Jammer stürmend auf ihn drang,
Stach der Verzweiflungsvolle mörderisch
Mit goldnem Haken sich die blutenden
Augäpfel aus — Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; dieses Unglücks Schmach
Dem Aug' der Welt zu bergen — schwer gelang's —
Verschlossen sie den Vater im Pallaste.
Hier lebt er noch, doch der Gewaltthat zürnend,
Ergoss er Flüche auf der Söhne Haupt,
Dass Lajus ganzes königliches Haus
Durch ihres Schwertes Schärfe möge fallen!
Und dieses schweren Fluchs Erfüllung nun,
Wenn sie beisammen wohnen blieben, nicht
Herbeizurufen, schlossen unter sich
Die Brüder den Vertrag, dass sich der Jüngere
Freiwillig aus dem Reich verbannen sollte,
Indess der Aeltere des Throns genösse,
Und beide so von Jahr zu Jahre wechselnd.

Doch Eteokles, mächtig nun des Throns,
Verschmäht herabzusteigen, und verstösst
Den jüngeren gewaltsam aus dem Lande.
Der flieht nach Argos, wo Adrastus ihn
Zum Eidam sich erwählt, und um ihn her
Ein mächtig Heer versammelt. Dieses führt
Er gegen Thebens sieben Thore nun
Heran, des Vaters Reich zurückefordernd,
Und seinen Antheil an dem Königsthron.
Nun hab' ich, beide Brüder zu versöhnen,
Polynicen vermocht, auf Treu und Glauben
Sich bei dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' sie im Treffen feindlich sich vermengen.
Er werde kommen, meldet mir der Bote.
Sei du nun unser Retter, Vater Zeus,
Der in des Himmels lichten Kreisen wohnt,
Und sende meinen Kindern die Versöhnung!
Wenn du ein weises Wesen bist, nicht immer
Kannst du denselben Menschen elend sehn!

(Sie geht ab.)

(Der Hofmeister. Antigone, noch nicht gleich sichtbar.)

HOFMEISTER spricht in's Haus hinein und erscheint auf dem Giebel.

Weil dir die Mutter auf dein Bitten denn
Vergönnen will, Antigone, aus deinem
Gemach zu gehn, und das Argiverheer
Vom Söller des Palastes zu beschauen,
So warte hier, bis ich den Weg erkundet,
Damit der Bürger keiner uns begegne,
Und nicht verläumderischer Tadel mich,
Den Knecht, und dich, die Fürstentochter, treffe.
Hab' ich erst rings mich umgesehn, alsdann
Erzähl' ich dir, was ich im Lager sah
Und von den Feinden mir erklären lassen,
Als ich den wechselseitigen Vertrag
Der beiden Brüder hin und wieder trug.
— Es nähert weit und breit sich Niemand. Steig'
Die alten Zedernstufen nur herauf,
Und schau und sieh, was für ein Heer von Feinden
In den Gefilden, längs der Dirce Quell,
Verbreitet liegt und längs dem Laufe des Ismen!

ANTIGONE noch hinter der Scene.

So komm, o Greis, und reiche meiner Jugend
Die Manneshand und hilf mir auf die Stufen.

HOFMEISTER ihr den Arm reichend.

Da Jungfrau! Halte dich nur fest — Sieh! Eben
Zu rechter Zeit bist du heraufgestiegen.
Das Heer kommt in Bewegung und die Haufen
Zertrennen sich.

ANTIGONE.

Ha! Tochter der Latona!
Ehrwürd'ge Hekate! — *Ein* Blitz ist das Gefilde.

HOFMEISTER.

Ja, nicht verächtlich rückte Polynices
Auf Theben her. Mit Rossen ohne Zahl
Braus't er heran, und vielen tausend Schilden.

ANTIGONE.

Es sind mit Schlössern doch und ehrnen Riegeln
Die Pforten und die Werke Amphions,
Die Mauern, wohl verwahrt?

HOFMEISTER.

Sey ausser Sorgen.
Von innen ist die Stadt verwahrt — Doch sieh
Den Führer da, wenn du ihn kennen willst.

ANTIGONE.

Der dort mit blankem Helme vor dem Heer
Einherzieht und den ehrnen Schild so leicht
Im Arme schwenkt — wer ist's?

HOFMEISTER.

Das ist ein Führer,
Gebieterinn!

ANTIGONE.

Wer ist er? Woher stammt er?
Wie nennt er sich? O sage mir das, Greis!

HOFMEISTER.

Mycenischen Geschlechts ist er und wohnt
An Lernas Teiche, Fürst Hippomedon.

ANTIGONE.

Wie trotzig und wie schreckhaft anzusehn!
Den Erdgeborenen Giganten gleich,
Nicht wie ein Sterblicher tritt er einher,
Gleich einem Stern in seiner Rüstung leuchtend!

HOFMEISTER.

Siehst du jetzt *den*, der über das Gewässer
Der Dirce setzt?

ANTIGONE.

Ganz andre Waffen sind
Das wieder! Sage mir, wer ist's?

HOFMEISTER.

Das ist
Der Führer Tydeus, König Œneus Sohn.
Dem schlägt der kalidon'sche Mars im Busen.

ANTIGONE.

Ist's der, der von der Gattinn meines Bruders
Die Schwester ehlichte? Wie fremd von Rüstung!
Halb Grieche scheint er mir und halb Barbar!

HOFMEISTER.

Mein Kind! So starke Schilde führen alle
Etolier, und auf den Lanzenwurf
Verstehen sie sich trefflich.

ANTIGONE.

Aber wie
Kannst du dies alles so genau mir sagen?

HOFMEISTER.

Weil ich der Schilde Zeichen mir gemerkt,
Als ich den Stillstand in das Lager brachte;
So kenn' ich *die* nun, die die Schilde führen.

ANTIGONE.

Wer ist denn jener Langgelockte dort
An Cethus Grabmal, schreckhaft anzuschauen,
Doch noch ein Jüngling an Gestalt?

HOFMEISTER.

Ein Führer.

ANTIGONE.

Was für ein Haufen von Bewaffneten
Sich um ihn drängt!

HOFMEISTER.

Es ist Parthenopäus,
Der Atalanta Sohn.

ANTIGONE.

Dass ihn Dianens
Geschoss, die jagend durch Gebirg' und Wald
Mit seiner Mutter schweift, verderben möge,
Der meine Heimat zu verwüsten kam!

HOFMEISTER.

Das gebe Zeus und alle Himmlischen!
Doch keine schlimme Sache führte *die*
Herauf — drum fürcht' ich sehr, es werden
Die Götter nach Gerechtigkeit verhängen!

ANTIGONE.

Wo aber, wo entdeck' ich *den*, den das
Unsel'ge Schicksal mir zum Bruder gab?
O Liebster! Polynicen zeige mir!

HOFMEISTER.

Der dort beim Grab der Töchter Niobens,
Nächst an Adrastus, steht — erkennst du ihn?

ANTIGONE.

Ja, ja, ich sehe — doch recht deutlich nicht —
So was, das ihm von ferne gleicht — so etwa,
Wie er die Brust zu tragen pflegt! — o könnt' ich
Der schnellen Wolke Flug mit diesen Füssen
Zu meinem Bruder durch die Lüfte fliegen,
Die Arme schlingen um den liebsten Hals
Des armen Flüchtlings, ach! des lang' entbehrten!
O sieh doch! Wie die Morgensonne, blitzt
Der Herrliche in seiner goldnen Rüstung!

HOFMEISTER.

Und freue dich! Gleich steht er selbst vor dir!

ANTIGONE.

Wer ist denn der, der dort mit eignen Händen
Den weissen Wagen lenkt?

HOFMEISTER.

Das ist der Seher
Amphiaraus, Königinn! Du siehst,
Er führt die Opferthiere mit sich, die
Mit ihrem Blut die Erde tränken sollen.

ANTIGONE.

O Luna! Licht im goldnen Kreise! Tochter
Der Sonne, die im Sternengürtel glänzt!
Wie ruhig, wie geschickt er seine Zelter
Im Zügel hält und herrschet auf dem Wagen!
Wo aber ist der Trotzige, der gegen
Die Stadt so kühner Drohung sich verwogen?
Wo ist Kapaneus?

HOFMEISTER.

Dort misst er die Höh'
Und Tiefe unsrer Mauer und erspäht
Sich einen Zugang zu den sieben Thürmen.

ANTIGONE.

O Nemesis und ihr hohlbrausenden
Gewitter Jovis und du loher Strahl
Des nachtumgebnen Blitzes! Zähmet ihr
Den Trotz, der über Menschheit sich versteiget!
Das ist der Mann, der Thebens Töchter mit
Dem Schwert gefangen nach Mycene führen,
Und an dem Quell der Lerna in die Knechtschaft
Herunterstürzen will — Nein! Tochter Zeus!
Goldlockige Diana! Heilige!
Knechtschaft lass nie und nimmer mich erfahren!

HOFMEISTER.

Was du zu sehn verlangtest, hast du nun
Gesehn, und deinen Wunsch gestillt. Komm jetzt
In's Haus zurück, mein Kind, in deinem Frauen-
Gemach dich still und sittsam einzuschliessen.
Der Aufruhr, siehst du, führt dort eine Schaar
Von Weibern zu der Königsburg heran —
Und Weiber schmähen gern! Je seltner sie
Zum Plaudern kommen, desto emsiger
Wird die Gelegenheit benutzt. Es muss,
Ich weiss nicht welche Wollust für sie seyn,
Einander nichts Gesundes vorzuschwatzen.

(Sie gehen ab.)

POLYNICES kommt.

Hier wär' ich. Durch die Thore haben mich
Die Wächter ohne Schwierigkeit gelassen.
Dies könnte mir verdächtig seyn — Nun sie
In ihrem Netz mich einmal haben, dürfte
Wohl ohne Blut kein Rückweg für mich seyn.
Ob nicht ein Fallstrick irgendwo hier laure,
Muss ich die Augen aller Orten haben —
Doch dieses Schwert sey meine Sicherheit!

(Er fährt zusammen.)

Horch! Wer ist da? — Wahrhaftig! Ein Geräusch
Setzt mich in Furcht! Auch dem Beherztesten
Dünkt Alles grauenvoll, wenn er den Fuss
In Feindes Land gesetzt! — Der Mutter trau' ich
Und trau' ihr wieder nicht, die nach beschwornem
Vertrag hieher zu kommen mich beredet.
Doch in der Nähe hier ist Schutz. Altäre
Der Götter stehen da, und auch nicht ganz
Verlassen sind die Häuser. Gut. Ich will
Das Schwert der finstern Scheide wiedergeben,
Und wer *die* sind, die bei der Königsburg
Dort stehen, mich erkunden.

(Er geht auf den Chor zu.)

Fremde Frauen,
Sagt an, aus welcher Heimat kommet ihr
Hieher zu diesen Wohnungen der Griechen?

CHOR.

Phönizien hat mich gezeugt. Mich sandten,
Als ihrer Siege Erstlinge, dem Phöbus
Die Enkel Agenors — und eben wollte
Des Œdipus glorreicher Sohn zum hehren
Orakel und zum Heiligthum des Gottes
Mich senden, da umzingelte der Feind
Die Stadt — Lass *du* nun auch mich hören, wer
Du sey'st, und was nach Thebens Veste dich,
Der siebenpfortigen, geführt?

POLYNICES.

Mein Vater
Ist Œdipus, des Lajus Sohn. Jokasta
Gebar mich, des Menöceus edle Tochter,
Und *Polynices* nennt mich Thebens Volk.

CHOR.

O theurer Zweig von Agenors Geschlechte,
Verwandter meiner Könige, derselben,
Die mich hieher gesendet — o lass mich,
Nach meines Landes Weise, knieend dich
Begrüssen, Fürst! So bist du endlich wieder
Gekommen! Nach so langer Trennung wieder
Gekommen in dein heimisch Land!

(Ruft hinein.)

Hervor!
Hervor, Gebieterinn! Thu' auf die Thore!
Hörst du ihn nicht, den du gebarst? Was säumst du,
Die hochgewölbten Zimmer zu durcheilen
Und in des Sohnes Arme dich zu werfen?

JOKASTA kommt.

Jungfrauen, eurer Stimme tyrischen Laut
Hab' ich im Innern des Palasts vernommen,
Und wanke nun, mit alterschwerem Tritt,
Zu euch heraus.

(Sie erblickt den Polynices.)

Mein Sohn! Mein Sohn! So seh'
Ich endlich, nach so vielen tausend Tagen,
Dein liebes Auge wieder! O umschlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Brust!
Lass die geliebten Wangen mich berühren!
Lass, mit der Mutter Silberhaar vermengt,
Die braunen Locken diesen Hals beschatten!
O Freude! Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hofft' ich, in diese Arme dich zu schliessen.
Was soll ich alles dir doch sagen? Wie
Das mannichfaltige Entzücken mit
Gebärden, Worten, Händen von mir geben,
Jetzt da, jetzt dort die irren Blicke weidend,
Die Lust vergangner Jahre wieder kostend?
O, lieber Sohn, wie öde liessest du
Das väterliche Haus zurück, als dich
Des Bruders Trotz in's Elend ausgestossen.
Wie haben deine Freunde sich nach dir
Gesehnt! Wie hat ganz Theben sich nach dir
Gesehnt! Mein Sohn, von diesem Tag an schnitt

Ich Jammernde die Locken mir von Haupte,
Seit diesem Tage schmückt kein weisses Kleid
Die Glieder mehr, nur dieses nächtliche
Gewand, das du hier siehst, hat mich bekleidet.
Mit thränenvoller Sehnsucht schmachtete
Indess, des süssen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach seinen Söhnen,
Die wilder Hass von seinem Hause riss;
Schon zückt' er gegen sich das Schwert, den Tod
Mit eignen Händen sich bereitend, knüpfte,
Sich zu erwürgen, schon an hohem Pfosten
Die Seile, gegen dich und deinen Bruder
In heulende Verwünschungen ergossen.
So halten wir den Ewigjammernden
Im Dunkel hier verborgen. Du, mein Sohn,
Hast unterdess im Ausland, wie sie sagen,
Des Hochzeitbettes Freuden dir bereitet,
Hast — o welch' harter Schlag für deine Mutter,
Und welche Schmach für Lajus, deinen Ahnherrn!
Hast Fremde zu den Deinigen gemacht,
Und fremden Fluch an unser Haus gekettet.
Ich hatte dir die Hochzeitfackel ja
Nicht angezündet, wie es sittlich ist
Und recht, und wie's beglückten Müttern ziemt,
Und der Ismen gab dir die Welle nicht
Zum hochzeitlichen Bad, kein Freudenton
Begrüsste deine Braut in Thebens Thoren!
Verwünscht sey'n alle Plagen, die das Haus
Des Œdipus, sey's durch der Söhne Schwert
Und Zwietracht, sey's um *seiner* Sünde willen,
Sey's durch des Schicksals blinden Schluss, bestürmen!
Auf meinem Haupte schlagen sie zusammen!

CHOR.

Hart sind die Wehen der Gebärerin,
Drum lieben alle Mütter so die Kinder!

POLYNICES.

Hier bin ich mitten unter Feinden, Mutter.
Hab' ich mir gut gerathen oder schlimm?
Ich weiss es nicht — Doch hier ist keine Wahl;
Zum Vaterland fühlt Jeder sich gezogen.
Wer anders redet, Mutter, spielt mit Worten,
Und nach der Heimat stehen die Gedanken.
Doch von geheimer Furcht gewarnt, dass nicht
Der Bruder hinterlistig mich erwürge,
Hab' ich die Strassen mit entblösstem Schwert,
Und scharf herumgeworfnem Blick durchzogen.
Eins ist mein Trost, der Friedenseid und dein
Gegebnes Wort. Voll Zuversicht auf dies
Vertraut' ich mich den vaterländ'schen Mauern.
Nicht ohne Weinen, Mutter, kam ich her,
Als ich die alte Königsburg und die
Altäre meiner Götter, und die Schule,
Wo meine Jugend sich im Waffenspiel
Geübt, und Dircens wohlbekannte Wasser
Nach langer, langer Trennung wieder sah!
Ganz wider Billigkeit und Recht ward ich
Aus diesen Gegenden verbannt, gezwungen,
Mein Leben in der Fremde zu verweinen.
Nun seh' ich auch noch dich, geliebte Mutter,
Auch dich voll Kummers, mit beschornem Haupte,
In diesem Trau'rgewande — Ach, wie elend
Bin ich! Wie unglückbringend, liebe Mutter,
Ist Feindschaft zwischen Brüdern, und wie schwer
Hält die Versöhnung! — Aber wie ergeht's
Dem alten blinden Vater hier im Hause?
Wie meinen beiden Schwestern? Weinen sie
Um ihren Bruder, der im Elend irrt?

JOKASTA.

Ach, irgend ein Unsterblicher ist gegen
Das Haus des Œdipus entbrannt! Erst ward
Ich Mutter, die nicht Mutter werden sollte,
Drauf eh'lichte zur unglücksel'gen Stunde
Dein Vater Lajus mich und dann wardst du!
Doch wozu dieses? — Tragen muss der Mensch,
Was ihm die Götter senden — Sieh'! Ich möchte
Gern ein'ge Fragen an dich thun, wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen.

POLYNICES.

Thu's immer. Halte nichts vor mir zurück.
Was *Du* willst, macht mir allemal Vergnügen.

JOKASTA.

Was ich zuerst also gern wissen möchte —
Sag' — ist's denn wirklich ein so grosses Uebel,
Des Vaterlands beraubet seyn?

POLYNICES.

Und grösser wahrlich, als es Worte mahlen!

JOKASTA.

Was ist so Hartes denn an der Verweisung?

POLYNICES.

Das Schrecklichste ist das: der Flüchtling darf
Nicht offen reden, wie er gerne möchte.

JOKASTA.

Was du mir sagst, ist eines Sklaven Loos;
Nicht reden dürfen, wie man's meint!

POLYNICES.

Er muss
Den Aberwitz der Mächtigen ertragen.

JOKASTA.

Ein Thor seyn müssen mit den Thörichten,
Auch das fällt hart!

POLYNICES.

Und dennoch muss er ihnen,
So sehr sein Inn'res sich dagegen sträubt,
Um seines Vortheils willen sklavisch dienen.

JOKASTA.

Doch Hoffnung, sagt man, stärke den Verbannten.

POLYNICES.

Sie lacht ihm freundlich, doch von weitem nur.

JOKASTA.

Und lehrt die Zeit nicht, dass sie eitel war?

POLYNICES.

Ach, eine holde Venus spielt um sie!

JOKASTA.

Doch wovon lebtest du, eh' deine Heirath
Dir Unterhalt verschaffte?

POLYNICES.

Manchmal hatt' ich
Auf einen Tag zu leben, manchmal nicht.

JOKASTA.

Nahm denn kein alter Gastfreund deines Vaters,
Kein andrer Freund sich deiner an?

POLYNICES.

Sey glücklich!
Mit Freunden ist's vorbei in schlimmen Tagen.

JOKASTA.

Auch deine Herkunft half dir nicht empor?

POLYNICES.

Ach, Mutter! Mangel ist ein hartes Loos!
Mein Adel machte mich nicht satt.

JOKASTA.

Die Heimat
Ist also wohl das Theuerste, was Menschen
Besitzen!

POLYNICES.

O, und theurer, als die Zunge
Aussprechen kann!

JOKASTA.

Wie kamst du denn nach Argos?
Was für ein Vorsatz führte dich dahin?

POLYNICES.

Adrasten ward von Phöbus das Orakel:
Ein Eber und ein Löwe würden seine
Eidame werden.

JOKASTA.

Sonderbar! Was heisst das?
Wie konntest du mit einem dieser Namen
Bezeichnet seyn?

POLYNICES.

Das weiss ich selbst nicht, Mutter.
Das Schicksal hatte mir dies Glück beschieden.

JOKASTA.

Voll Weisheit sind des Schicksals Fügungen!
Wie aber brachtest du's bis zur Vermählung?

POLYNICES.

Nacht war's. Ich kam zur Halle des Adrast —

JOKASTA.

Flüchtlingen gleich, ein Obdach da zu finden?

POLYNICES.

Das war mein Vorsatz. Bald nach mir kam noch
Ein andrer Flüchtling.

JOKASTA.

Wer war dieser Andre?
Auch ein Unglücklicher, wie du?

POLYNICES.

Er nannte
Sich Tydeus, Œneus Sohn.

JOKASTA.

Wie aber konnte
Adrast mit wilden Thieren euch vergleichen?

POLYNICES.

Weil wir um's Lager handgemein geworden.

JOKASTA.

Und *darin* fand der Sohn des Talaus
Den Aufschluss des Orakels?

POLYNICES.

Einem Jeden
Gab er der Töchter eine zur Gemahlinn.

JOKASTA.

Und diese Ehe, schlug sie glücklich aus?

POLYNICES.

Bis diesen Tag hab' ich sie nicht bereuet.

JOKASTA.

Wodurch bewogst du aber die Argiver,
Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?

POLYNICES.

Adrast gelobt' es mir und diesem Tydeus,
Der jetzt mein Bruder ist, jedweden Eidam
Zurückzuführen in sein heimisch Reich,
Und mich zuerst. Es sind der argischen
Und griech'schen Fürsten viel im Heer, mir diesen
Nothwendigen, doch traur'gen Dienst zu leisten;
Denn wider meine Heimat führt' ich sie
Herauf. Doch die Unsterblichen sind Zeugen,
Wie ungern ich die Waffen gegen meine
Geliebtesten ergriff. Dir, Mutter, nun
Kommt's zu, den thränenvollen Zwist zu heben,
Zwei gleich geliebte Brüder zu versöhnen,
Und dir und mir und unserm Vaterland
Viel Drangsal, viele Leiden zu ersparen.
Es ist ein altes Wort, doch bring' ich's wieder:
Die Ehre wohnt beim Reichthum. Reichthum übt
Die grösste Herrschaft über Menschenseelen.
Ihn zu erlangen, komm' ich an der Spitze
So vieler Tausende. Der Arme, sey
Er noch so gross geboren, gilt für nichts.

CHOR.

Sieh! Eben naht sich Eteokles selbst
Zur Friedenshandlung. Königinn, nun ist's an dir,
Der Ueberredung kräft'ges Wort zu führen,
Das deine Kinder zur Versöhnung neige.

ETEOKLES kommt.

Da bin ich, Mutter. Dir zu lieb' erschein' ich.
Was soll ich hier? Lass hören! Eben hab' ich
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauern
In Schlachtordnung gestellt — noch hielt ich sie
Zurück, das Wort des Friedens erst zu hören,
Um dessentwillen *dem* vergönnet ward,
Mit sicherem Geleit' hier zu erscheinen.

JOKASTA.

Gelass'ner! Uebereilung thut nicht gut,
Bedachtsamkeit macht alle Dinge besser.
Nicht diesen finstern Blick! Nicht dieses Schnauben
Verhalt'ner Wuth! Es ist kein abgeriss'nes
Medusenhaupt, was du betrachten sollst,
Dein Bruder ist's, der zu dir kam — Auch du,
Gönn' ihm dein Angesicht, mein Polynices,
Weit besser spricht sich's, weit eindringender,
Wenn deine Blicke seinem Blick begegnen;
Weit besser wirst du ihn verstehn. Hört, Kinder!
Ich will euch eine kluge Lehre geben.
Wenn Freunde, die einander zürnen, sich
Von Angesicht zu Angesicht nun wieder
Zusammen finden, seht, so müssen sie,
Uneingedenk jedweder vorigen
Beleidigung, sich einzig dessen nur,
Wesswegen sie beisammen sind, erinnern!

(Zu Polynices.)

— Du hast das erste Wort, mein Sohn! Weil dir
Gewalt geschehen, wie du sagst, bist du
Mit dem Argiverheer heraufgezogen.
Und möchte einer der Unsterblichen
Nun Schiedsmann seyn, und eure Zwietracht tilgen!

POLYNICES.

Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöthen.
Sie selbst ist ihre Schutzwehr. Nur die schlimme,
Siech in sich selbst, braucht die Arznei des Witzes.
Weil ich es gut mit ihm und mir und mit
Dem Vaterland gemeint, verbannt' ich mich,
Den Flüchen zu entgehen, die der Greis
Auf uns gewälzt, freiwillig aus dem Reiche,
Liess *ihm* den Thron, den er nach Jahresfrist
Abwechselnd mich besteigen lassen sollte,
Noch damals weit entfernt, mit Blut und Mord
Zurückzukehren, Böses zuzufügen,
Und Böses zu empfangen. Ihm gefiel
Die Auskunft, er beschwor sie bei den Göttern;
Nun hält er nichts von Allem, was er schwor,
Und fähret fort, den Thron und meinen Theil
Am väterlichen Reich sich zuzueignen.
Doch selbst noch jetzt bin ich bereit — gibt man,
Was *mein* ist, mir zurück — der Griechen Heer
Aus diesem Land' in Frieden wegzuführen,
Mein Jahr, wie es mir zukommt, zu regieren,
Und ihm ein Gleiches wieder zu gestatten.
So bleibt mein Vaterland von Drangsal frei,
Und keine Leiter naht sich diesen Thürmen.
Verschmäht man das — Nun! so entscheide denn
Das Schwert! Doch meine Zeugen sind die Götter,
Wie billig ich es meinte, und wie höchst
Unbillig man der Heimath mich beraubet!
Das ist es, Mutter, Wort für Wort, was ich
Zu sagen habe, kurz und ungeschraubt,
Doch klar und überzeugend, wie mir däucht,

Dem schwachen Kopf, wie dem Verständigsten!

CHOR.

Ich finde diese Rede voll Verstand,
Wiewol mich Griechenland nicht auferzogen.

ETEOKLES.

Ja wenn, was Einem schön und löblich dünkt,
Auch jedem Andern schön und löblich dünkte,
Kein Streit noch Zwist entzweite dann die Welt!
So aber sind's die Namen nur, worüber
Man sich versteht; in Sachen denkt man anders.
Sieh, Mutter! Zu den Sternen dort — ich sag'
Es ohne Scheu — dort, wo der Tag anbricht,
Stieg' ich hinauf, vermöchten's Menschenkräfte,
Und in der Erde Tiefen taucht' ich unter,
Die höchste der Göttinnen, die Gewalt,
Mir zu erringen! Mutter, und dies Gut
Sollt' ich in andern Händen lieber sehen,
Als in den meinigen? Der ist kein Mann,
Der, wo das Grössre zu gewinnen ist,
Am Kleinern sich genügen lässt. — Und wie
Erniedrigend für mich, wenn dieser da
Mit Feu'r und Schwert, was er nur will, von mir
Ertrotzen könnte! Wie beschimpfend selbst
Für Theben, wenn die Speere der Argiver
Das Scepter mir abängstigten! Nein Mutter!
Nein! Nicht die Waffen in der Hand, hätt' er
Von Frieden sprechen sollen! Was ein Schwert,
Ausrichten mag, thut auch ein Wort der Güte.
Will er im Lande sonst sich niederlassen?
Recht gern! Doch König wird er nicht! So lange
Ich es zu hindern habe, nicht! — Ihm dienen,
Da ich sein Herr seyn kann? Nur zu! Er rücke
Mit Schwert und Feuer auf mich an, er decke
Mit Rossen und mit Wagen das Gefilde!
Mein König wird er niemals! Nie und nimmer!
Muss Unrecht seyn, so sey's um eine Krone,
In allem Andern sey man tugendhaft.

CHOR.

Zu schlimmer That schön reden ist nicht gut!
Das heisst Gerechtigkeit und Tugend höhnen.

JOKASTA.

Mein Sohn! Mein Eteokles! Alles ist
Nicht schlimm am Alter. Die Erfahrung krönt's
Mit mancher Weisheit, die der Jugend mangelt.
Warum von der Göttinnen schlimmste dich,
Dich von der Ehrbegier beherrschen lassen?
O meide die Abscheuliche! In manch
Glückselig Haus, in manch glückselig Land
Schlich sie sich ein, doch wo man sie empfing,
Zog sie nie anders aus, als mit Verderben.
Sieh, und nach dieser rasest du! Wie viel
Vortrefflicher ist *Gleichheit!* Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zusammen mit dem Freund, und Länder
Mit Ländern! Gleichheit ist das heilige Gesetz
Der Menschheit. Dem Vermögenderen lebt
Ein ew'ger Gegner in dem Aermern, stets
Bereit, ihn zu bekriegen. Gleichheit gab
Den Menschen Mass, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die strahlenlose Nacht
Lässt sie in gleichem Zirkelgange wechseln —
Und, keines neidisch auf des andern Sieg,
Wetteifern beide nur, der Welt zu dienen.
Und dich befriedigt nicht der gleiche Theil
Am Throne, du missgönnst ihm auch den seinen?
Ist das gerecht, mein Sohn? Was ist so Grosses
Denn an der Macht, der glücklichen Gewaltthat.
Dass du so übermässig sie vergötterst?
Der Menschen Augen auf sich ziehn? Ist das
Das Herrliche? Das ist ja nichts! Bei vielen
Besitzungen viel Müh' und Angst empfinden?
Denn was ist Ueberfluss? Sprich selbst. Ein Name!
Just haben, was er braucht, genügt dem Weisen.
Und Schätze sind kein Eigenthum des Menschen,
Der Mensch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verliehn, und, wenn sie wollen, wieder nehmen!
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.
Nun lass ich unter Zweien dir die Wahl,
Was willst du lieber? Deine Vaterstadt
Erhalten oder herrschen? — Du willst herrschen!
Wie aber, wenn *der* Sieger wird, und seiner
Argiver Scharen deine Heere schlagen?
Willst du dann Zeuge seyn, wie Kadmus Stadt
Zu Grunde stürzet, seine Jungfrauen,
Ein Raub des Siegers, in die Knechtschaft wandern?
Ehrgeiziger, das leg' ich *dir* an's Herz,
So theu'r muss Theben deinen Golddurst zahlen!

(Sich zu Polynices wendend.)

Und dir, mein Polynices, hat Adrast
Unklug gedient und unklug bist du selbst,
Dass du der Heimath nahst mit Kriegesnoth.
Gesetzt (wovor die Götter uns bewahren!)
Du unterwärfest dir die Stadt, was für
Trophäen willst du deinem Sieg errichten?
Mit welchen Opfern den Unsterblichen
Für deines Vaterlandes Umsturz danken?
Mit welcher Aufschrift die gemachte Beute
Am Inachus aufstellen? « Diese Schilde
Weiht, nach Einäscherung der Vaterstadt,
Den Göttern Polynices? » — Das verhüte
Der Himmel, mein geliebter Sohn, dass je
Ein solcher Ruhm dich bei den Griechen preise!
Wirst du besiegt, und krönet *den* das Glück,
Sag' an, mit welcher Stirne willst du dich,
Nach so viel tausend hier gelass'nen Todten,
In Argos sehen lassen, wo man deinem
Adrast entgegen schreien wird: « Verfluchtes
Eh'bündniss, das du stiftetest! Um *einer*
Vermählten willen muss dein Volk verderben! »
So rennst du in die doppelte Gefahr,
Den Preis sowol, um den du kämpfen willst,
Als der Argiver Beistand zu verlieren.
O zähmet, Kinder, dies unbänd'ge Feuer!
Kann wol was ungereimter seyn, als zwei
Unsinnige, die um dasselbe buhlen!

CHOR.

O wendet, Götter, dieses Unheil ab,
Und stiftet Frieden unter Œdips Kindern!

ETEOKLES aufbrechend.

Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenützt vorbei, und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst — Ich Herr
Von diesem Land', sonst kein Gedank' an Frieden!
Verschone mich mit längerer Ermahnung!

(Zu Polynices.)

Du, räume Theben oder stirb!

POLYNICES.

Durch *wen!*
Wer ist der Unverletzliche, der mich
Mit mörderischem Stahl anfallen darf,
Und nicht von meinem Händen Gleiches fürchtet?

ETEOKLES.

Er steht vor deinen Augen. Siehst du, *hier?*

(Er streckt seinen Arm aus.)

POLYNICES.

Ich sehe — doch der Ueberfluss ist feig,
Und eine böse Sache liebt das Leben.

ETEOKLES.

Drum rücktest du mit so viel Tausenden
Herauf? um eine Memme zu bekriegen?

POLYNICES.

Weil kluge Vorsicht mehr, als toller Muth,
Dem Feldhern ziemt.

ETEOKLES.

Wie frech, wie übermüthig!
Dank's dem Vertrag, der dir das Leben fristet.

POLYNICES.

Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück.

ETEOKLES.

Es ist
Hier nichts zurückzufordern. Ich bewohne
Mein Haus, und fahre fort, es zu bewohnen.

POLYNICES.

Wie? Mehr, als deines Antheils ist?

ETEOKLES.

So sagt' ich.
Und nun brich auf!

POLYNICES.

O ihr Altäre meiner Heimath!

ETEOKLES.

Die du zu schleifen kamst.

POLYNICES.

O höret mich!

ETEOKLES.

Dich hören, der sein Vaterland bekrieget!

POLYNICES.

Ihr Tempel meiner Götter!

ETEOKLES.

Deine Götter
Verwerfen dich.

POLYNICES.

Man treibt mich aus der Heimath!

ETEOKLES.

Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.

POLYNICES.

Höchst ungerecht verstösst man mich, ihr Götter!

ETEOKLES.

Hier nicht, in deinem Argos ruf' sie an!

POLYNICES.

Ruchloser Lästrer!

ETEOKLES.

Doch kein Feind, wie du,
Des Vaterlands.

POLYNICES.

Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!

ETEOKLES.

Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.

POLYNICES.

O hörst du, was ich leiden muss, mein Vater?

ETEOKLES.

Er hört auch, wie du handelst.

POLYNICES.

Und du, Mutter?

ETEOKLES.

Du hast's verscherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.

POLYNICES.

Vaterstadt!

ETEOKLES.

Geh' in dein Argos
Und bete zu der Lerna Strom!

POLYNICES.

Ich gehe;
Sey unbesorgt! — *Dir* tausend, tausend Dank,
Geliebte Mutter —

ETEOKLES.

Geh von hinnen, sag' ich.

POLYNICES.

Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu sehen.

ETEOKLES.

Nichts.

POLYNICES.

Die Schwestern doch?
Die zarten Schwestern!

ETEOKLES.

Nie und nimmermehr!

POLYNICES.

O meine Schwestern!

ETEOKLES.

Du erfrechest dich,
Ihr ärgster Feind, beim Namen sie zu rufen?

POLYNICES.

Leb' froh und glücklich, Mutter.

JOKASTA.

Froh, mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?

POLYNICES.

Dein Sohn? Ich bin es nicht mehr!

JOKASTA.

O ihr Götter!
Zu schwerem Drangsal spartet ihr mich auf!

POLYNICES.

Du hast gehört, wie grausam er mich kränkte!

ETEOKLES.

Du hörst und siehst, wie reichlich er's vergalt.

POLYNICES.

Wo wird dein Posten seyn vor diesen Thürmen?

ETEOKLES.

Was fragst du dieses?

POLYNICES.

Weil ich im Gefechte
Dir gegenüber stehen will.

ETEOKLES.

Den Wunsch
Nahmst du aus meiner Seele.

JOKASTA.

O ich Arme!
O meine Kinder! Was beginnet ihr?

ETEOKLES.

Die That wird's lehren!

JOKASTA.

Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?

POLYNICES.

Sey's drum! Des *Lajus* ganzes Haus verderbe! (*)

(*) Andere Ausleger geben diese Rede dem Eteokles, weil sie ihnen dem sanftern Charakter des Polynices zu widerstreiten scheint. Es kann ein Fehler des Abschreibers seyn, aber warum es einer seyn *muss*, sehe ich nicht ein; und man raubt dem Dichter vielleicht eine Schönheit, um ihn von einem anscheinenden Widerspruch zu befreien.

DON KARLOS,

INFANT VON SPANIEN.

EIN DRAMATISCHES GEDICHT.

PERSONEN.

PHILIPP DER ZWEITE, König von Spanien.
ELISABETH VON VALOIS, seine Gemahlinn.
DON KARLOS, der Kronprinz.
ALEXANDER FARNESE, Prinz von Parma, Neffe des Königs.
INFANTINN KLARA EUGENIA, ein Kind von drei Jahren.
HERZOGINN VON OLIVAREZ, Oberhofmeisterinn.
MARQUISINN VON MONDEKAR, PRINZESSINN VON EBOLI, GRÄFINN FUENTES, } Damen der Königinn.
MARQUIS VON POSA, ein Maltheserritter, HERZOG VON ALBA, } Granden von Spanien.
GRAF VON LERMA, Oberster der Leibwache, HERZOG VON FERIA, Ritter des Vliesses, HERZOG VON MEDINA SIDONIA, Admiral, DON RAIMOND VON TAXIS, Oberpostmeister, } Granden von Spanien.
DOMINGO, Beichtvater des Königs.
DER GROSSINQUISITOR des Königreichs.
DER PRIOR eines Karthäuserklosters.
EIN PAGE der Königinn.
DON LUDWIG MERKADO, Leibarzt der Königinn.
Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache und verschiedene stumme Personen.

ERSTER AKT.

Der Königliche Garten in Aranjuez.

ERSTER AUFTRITT.

KARLOS. DOMINGO.

DOMINGO.

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
Verlassen es nicht heiterer. Wir sind
Vergebens hier gewesen. Brechen Sie
Dies räthselhafte Schweigen. Oeffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu theuer
Kann der Monarch die Ruhe seines Sohnes —
Des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.

(Karlos sieht zur Erde und schweigt.)

Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
Dem liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabei, als in Toledos Mauern
Der stolze Karl die Huldigung empfing,
Als Fürsten sich zu seinem Handkuss drängten.
Und jetzt in Einem — Einem Niederfall
Sechs Königreiche ihm zu Füssen lagen —
Ich stand und sah das junge stolze Blut
In seine Wangen steigen, seinen Busen
Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
In Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
Gestand: Ich bin gesättigt.

(Karlos wendet sich weg.)

Dieser stille
Und feierliche Kummer, Prinz, den wir
Acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
Das Räthsel dieses ganzen Hofs, die Angst
Des Königreichs, hat Seiner Majestät
Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
Schon manche Thräne Ihrer Mutter.

KARLOS dreht sich rasch um.

Mutter!
— O Himmel, gib, dass ich es dem vergesse,
Der sie zu meiner Mutter machte!

DOMINGO.

Prinz!

KARLOS besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirn.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
Mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
Als ich das Licht der Welt erblickte, war
Ein Muttermord.

DOMINGO.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

KARLOS.

Und meine neue Mutter — hat sie mir
Nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu seyn.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiss,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

DOMINGO.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
Vergöttert seine Königinn. Sie sollten
Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,
Und Königinn — und ehmals Ihre Braut?
Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;

So seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie sich, Prinz, dass sie es nie,
Wie sehr sie ihrem Sohn missfällt, erfahre;
Die Nachricht würde schmerzen.

KARLOS.

Glauben Sie?

DOMINGO.

Wenn Eure Hoheit Sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
Wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königinn mit ihren Damen sass
Auf des Palastes mittlerer Tribune,
Und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
« Der König blutet! » — Mann rennt durch einander,
Ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
Der Königinn. « Der Prinz? » ruft sie und will,
Und will sich von dem obersten Geländer
Herunter werfen. — « Nein! Der König selbst! »
Gibt man zur Antwort — « So lasst Aerzte holen! »
Erwiedert sie, indem sie Athem schöpfte.
(Nach einigem Stillschweigen.)
Sie stehen in Gedanken?

KARLOS.

Ich bewundre
Des Königs lust'gen Beichtiger, der so
Bewandert ist in witzigen Geschichten.
(Ernsthaft und finster.)
Doch hab' ich immer sagen hören, dass
Geberdenspäher und Geschichtenträger
Des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

DOMINGO.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, Sich vorzusehn
Mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stossen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück;
Ich mein' es gut mit Ihnen.

KARLOS.

Lassen Sie
Das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
Sind Sie um Ihren Purpur.

DOMINGO stutzt.

Wie?

KARLOS.

Nun ja.
Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
Den Spanien vergeben würde?

DOMINGO.

Prinz,
Sie spotten meiner.

KARLOS.

Das verhüte Gott,
Dass ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater selig sprechen und
Verdammen kann!

DOMINGO.

Ich will mich nicht
Vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimniss Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu seyn, dass dem beängstigten Gewissen
Die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missethaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen, was ich meine, Prinz! ich habe
Genug gesagt.

KARLOS.

Nein! Das soll ferne von mir seyn,
Dass ich den Siegelführer so versuchte!

DOMINGO.

Prinz, dieses Mistrau'n — Sie verkennen Ihren
Getreusten Diener.

KARLOS fasst ihn bei der Hand.

Also geben Sie
Mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
Das weiss die Welt — doch, frei heraus — für mich
Sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
Bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

DOMINGO.

Mich hergesandt? —

KARLOS.

So sagt' ich. O zu gut,
Zu gut weiss ich, dass ich an diesem Hof
Verrathen bin — ich weiss, dass hundert Augen
Gedungen sind, mich zu bewachen, weiss,
Dass König Philipp seinen einz'gen Sohn
An seiner Knechte schlechtesten verkaufte,
Und jede von mir aufgefangne Sylbe
Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
Als er noch keine gute That bezahlte.
Ich weiss — O still! Nichts mehr davon. Mein Herz
Will überströmen, und ich habe schon
Zu viel gesagt.

DOMINGO.

Der König ist gesonnen,
Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
Die Gnade, Prinz —

KARLOS.

Schon gut. Ich werde folgen.
(Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.)
Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn
Beweinenswerth! — Schon seh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiss des Argwohns bluten;
Dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

ZWEITER AUFTRITT.

KARLOS. MARQUIS VON POSA.

KARLOS.

Wer kommt? — Was seh' ich? O ihr guten Geister,
Mein Roderich!

MARQUIS.

Mein Karlos!

KARLOS.

Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist Alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halse meines Roderich.

MARQUIS.

Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

KARLOS.

Und was
Bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Ueberraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih' dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wusstest,
Dass Karlos ohne Engel war, du sandtest
Mir diesen, und ich frage noch?

MARQUIS.

Vergebung,
Mein theurer Prinz, wenn ich dies stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwiedre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
Erwartete. Ein unnatürlich Roth
Entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
Und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muss ich glauben, theurer Prinz? — Das ist
Der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
Ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
Nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie — es sind die Flandrischen
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen,
Und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Gethan ist's um Ihr theures Land, wenn Alba,
Des Fanatismus rauher Henkersknecht,
Vor Brüssel rückt mit spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat für Menschlichkeit zu schlagen.

KARLOS.

Sie stürzt dahin.

MARQUIS.

Weh mir! Was muss ich hören?

KARLOS.

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
Dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
Von Freiheit sprach — Doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
Der in Alkala von dir Abschied nahm,
Der sich vermass in süsser Trunkenheit,
Der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
In Spanien zu werden — O der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön. Vorbei
Sind diese Träume. —

MARQUIS.

Träume, Prinz! — So wären
Es Träume nur gewesen?

KARLOS.

Lass mich weinen,
An deinem Herzen heisse Thränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe Niemand — Niemand —
Auf dieser grossen weiten Erde Niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
So weit die Schifffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf,
Als diese. O bei Allem, Roderich,
Was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht!

(Marquis neigt sich über ihn, in sprachloser Rührung.)

Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
Das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiss ja nicht, was Vater heisst — ich bin
Ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
Heraus gefunden bist, mich zu verstehen,
Wenn's wahr ist, dass die schaffende Natur
Den Roderich im Karlos wiederholte,
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
Am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
Wenn eine Thräne, die mir Lindrung gibt,
Dir theurer ist, als meines Vaters Gnade —

MARQUIS.

O theurer, als die ganze Welt.

KARLOS.

So tief
Bin ich gefallen — bin so arm geworden,
Dass ich an unsre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muss — dass ich dich bitten muss,
Die lang vergessnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matrosenkleide machtest —
Als du und ich, zwei Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,
Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
So sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
Mich kühn entschloss, dich gränzenlos zu lieben,
Weil mich der Muth verliess, dir gleich zu seyn.
Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten
Und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
Du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie!
Und heisse, schwere Thränentropfen hingen
In meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
Gering're Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin Ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

MARQUIS.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

KARLOS.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
Zerreissen konntest du mein Herz, doch nie
Von dir entfernen. Dreimal wiesest du
Den Fürsten von dir, dreimal kam er wieder
Als Bittender, um Liebe dich zu flehn
Und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, dass
Der Königinn von Böhmen, meiner Tante,
Dein Federball in's Auge flog. Sie glaubte,
Dass es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
Dem Könige mit thränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Pallastes muss
Erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge That,
Und wär' es auch an seinem eignen Kinde,
Auf's Schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich
Dich zitternd in der Ferne stehen, und jetzt,
Jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füssen
Des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache!

MARQUIS.

Ach! woran mahnen Sie mich, Prinz!

KARLOS.

Sie ward's:
Im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
Das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
Auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz

Schlug meine Zähne knirschend an einander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floss schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
Laut weinend sankst du mir zu Füssen. Ja,
Ja, riefst du aus, mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist.

MARQUIS reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
Erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

KARLOS.

Jetzt, jetzt;
O zög're nicht. Jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe. — Ein ensetzliches
Geheimniss brennt auf meiner Brust. Es soll,
Es soll heraus. In deinen blassen Mienen
Will ich das Urtheil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwiedre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

MARQUIS.

O mein Gott!

KARLOS.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
Sprich, dass auf diesem grossen Rund der Erde
Kein Elend an das meine gränze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errath' ich schon,
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,
Die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
Verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
Stösst fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
Führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
Mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
Das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

MARQUIS.

Weiss
Die Königinn um diese Neigung?

KARLOS.

Konnt' ich
Mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau,
Und Königinn, und das ist span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
Von Etikette ringsum eingeschlossen,
Wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
Dass von der hohen Schule mich der König
Zurückberief, dass ich sie täglich anzuschauen
Verurtheilt bin, und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,
Dass dieses Feu'r in meinem Busen wüthet,
Dass tausendmal sich das entsetzliche
Geständniss schon auf meinen Lippen meldet,
Doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
Allein mit ihr —

MARQUIS.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

KARLOS.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
Von meinem Vater sprich mir nicht.

MARQUIS.

Sie hassen ihren Vater?

KARLOS.

Nein! Ach nein!
Ich hasse meinen Vater nicht — Doch Schauer
Und Missethäters-Bangigkeit ergreifen
Bei diesem fürchterlichen Namen mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Liebe zarten Keim zertrat? Sechs Jahre
Hatt' ich gelebt, als mir zum ersten Mal
Der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
Mein Vater war, vor Augen kam. Es war
An einem Morgen, wo er steh'nden Fusses
Vier Bluturtheile unterschrieb. Nach diesem
Sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehen
Bestrafung angekündigt ward. — O Gott!
Hier fühl' ich, dass ich bitter werde — Weg —
Weg, weg von dieser Stelle!

MARQUIS.

Nein, Sie sollen,
Jetzt sollen Sie Sich öffnen, Prinz. In Worten
Erleichtert sich der schwer beladne Busen.

KARLOS.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
Mit heissen Thränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach, Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Räthsel
Der Vorsicht mir — Warum von tausend Vätern
Just eben diesen Vater mir? Und ihm
Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwei unverträglichere Gegentheile
Fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden
Des menschlichen Geschlechtes — mich und ihn —
Durch ein so heilig Band zusammen zwingen?
Furchtbares Loos! Warum musst' es geschehn?
Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,
In einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Roderich, siehst du zwei feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
Ein einzig Mal in scheitelrechter Bahn
Zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
Und ewig aus einander fliehn.

MARQUIS.

Mir ahnet
Ein unglücksvoller Augenblick.

KARLOS.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit grässlichen Entwürfen;
Durch labyrinthische Sophismen kriecht
Mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
In ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
Dein todtenblasser Blick hat mich verstanden.
Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
Was würde mir der König seyn?

MARQUIS.

(Nach einigem Stillschweigen.)

Darf ich
An meinem Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch Willens sind zu thun, versprechen Sie
Nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen.
Versprechen Sie mir dieses?

KARLOS.

Alles, alles,
Was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
Mich ganz in deine Arme.

MARQUIS.

Wie man sagt,
Will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königinn
Geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends,
Als in Aranjuez geschehn. Die Stille
Des Orts — das Landes ungezwungne Sitte
Begünstigen —

KARLOS.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

MARQUIS.

Nicht so ganz.
Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
Die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
So find' ich Offenherzigkeit. Kann ich
In ihren Blicken Karlos Hoffnung lesen,
Find' ich zu dieser Unterredung sie
Gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

KARLOS.

Die meisten sind mir zugethan. — Besonders
Die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
Der mir als Page dient, gewonnen. —

MARQUIS.

Desto besser.
So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
Auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

KARLOS.

Das will ich — will ich — also eile nur.

MARQUIS.

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn.

(Beide gehen ab auf verschiedenen Seiten.)

DRITTER AUFTRITT.

Die Hofhaltung der Königinn in Aranjuez. — Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königinn begränzt.

DIE KÖNIGINN. DIE HERZOGINN VON OLIVAREZ. DIE PRINZESSINN VON EBOLI *und* DIE MARQUISINN VON MONDEKAR, *welche die Allee herauf kommen.*

KÖNIGINN zur Marquisinn.

Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessinn quälen
Mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
Kaum weiss sie ihre Freude zu verbergen,
Weil sie vom Lande Abschied nimmt.

EBOLI.

Ich will es
Nicht läugnen, meine Königinn, dass ich
Madrid mit grossen Freuden wieder sehe.

MONDEKAR.

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten
So ungern von Aranjuez Sich trennen?

KÖNIGINN.

Von — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dies Plätzchen
Hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
Hier grüsst mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundinn meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
Und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

EBOLI.

Wie einsam aber,
Wie todt und traurig ist es hier! Man glaubt
Sich in la Trappe.

KÖNIGINN.

Das Gegentheil vielmehr.
Todt find' ich es nur in Madrid. — Doch was
Spricht unsre Herzoginn dazu?

OLIVAREZ.

Ich bin
Der Meinung, Ihre Majestät, dass es
So Sitte war, den einen Monat hier,
Den andern in dem Pardo auszuhalten,
Den Winter in der Residenz, so lange
Es Könige in Spanien gegeben.

KÖNIGINN.

Ja, Herzoginn, das wissen Sie, mit Ihnen
Hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

MONDEKAR.

Und wie lebendig es mit Nächstem in
Madrid seyn wird! Zu einem Stiergefechte
Wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
Und ein Auto da Fe hat man uns auch
Versprochen —

KÖNIGINN.

Uns versprochen! Hör' ich das
Von meiner sanften Mondekar?

MONDEKAR.

Warum nicht?
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

KÖNIGINN.

Ich hoffe, meine Eboli denkt anders.

EBOLI.

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,
Für keine schlecht're Christinn mich zu halten,
Als die Marquisinn Mondekar.

KÖNIGINN.

Ach! Ich
Vergesse, wo ich bin. — Zu etwas Anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
Ist, däucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,
Von diesem Aufenthalt versprochen, und
Ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
Den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

OLIVAREZ.

Prinzessinn Eboli, Sie haben uns
Noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüssen?

KÖNIGINN.

Ja! Gut, dass Sie mich mahnen, Herzoginn.
(Zur Prinzessinn.)
Man bittet mich, bei Ihnen fürzusprechen.
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
Mit meiner Eboli belohne, muss
Ein würd'ger Mann seyn.

OLIVAREZ.

Ihre Majestät,
Das ist er, ein sehr würd'ger Mann, ein Mann,
Den unser gnädigster Monarch bekanntlich
Mit ihrer königlichen Gunst beehren.

KÖNIGINN.

Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch
Wir wollen wissen, ob er lieben kann,
Und Liebe kann verdienen. — Eboli,
Das frag' ich Sie.

EBOLI steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königinn zu Füssen.

Grossmüth'ge Königinn,
Erbarmen *Sie* Sich meiner. Lassen Sie —
Um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
Nicht aufgeopfert werden.

KÖNIGINN.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es ist.
Ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
Schon lang', dass Sie den Grafen ausgeschlagen?

EBOLI aufstehend.

O viele Monate. Prinz Karlos war
Noch auf der hohen Schule.

KÖNIGINN stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

EBOLI mit einiger Heftigkeit.

Niemals
Kann es geschehen, meine Königinn,
Aus tausend Gründen niemals.

KÖNIGINN sehr ernsthaft.

Mehr als einer ist
Zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
Ist mir genug. Nichts mehr davon.

(Zu den andern Damen.)

Ich habe
Ja die Infantinn heut' noch nicht gesehen.
Marquisinn, bringen Sie sie mir. —

OLIVAREZ sieht auf die Uhr.

Es ist
Noch nicht die Stunde, Ihre Majestät. —

KÖNIGINN.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter seyn darf?
Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
Mich zu erinnern, wann sie kommt.

(Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterinn, welche darauf sich zur Königinn wendet.)

OLIVAREZ.

Der Marquis
Von Posa, Ihre Majestät —

KÖNIGINN.

Von Posa?

OLIVAREZ.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,
Und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
Von der Regentinn Mutter übergeben
Zu dürfen.

KÖNIGINN.

Und das ist erlaubt?

OLIVAREZ bedenklich.

In meiner Vorschrift
Ist des besondern Falles nicht gedacht,
Wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe
Von einem fremden Hof der Königinn
Von Spanien in ihrem Gartenwäldchen
Zu überreichen kommt.

KÖNIGINN.

So will ich denn
Auf meine eigene Gefahr es wagen!

OLIVAREZ.

Doch mir vergönne Ihre Majestät,
Mich so lang' zu entfernen. —

KÖNIGINN.

Halten Sie
Das, wie Sie wollen, Herzoginn.

(Die Oberhofmeisterinn geht ab, und die Königinn gibt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinaus geht.)

VIERTER AUFTRITT.

KÖNIGINN. PRINZESSINN VON EBOLI. MARQUISINN VON MONDEKAR *und* MARQUIS VON POSA.

KÖNIGINN.

Ich heisse Sie
Willkommen, Chevalier, auf span'schem Boden.

MARQUIS.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
Mein Vaterland genannt als jetzt. —

KÖNIGINN zu den beiden Damen.

Der Marquis
Von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims
Mit meinem Vatereine Lanze brach,
Und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
Den Ruhm empfinden lehrte, Königinn
Der Spanier zu seyn.

(Zum Marquis sich wendend.)

Als wir im Louvre
Zum letzten Mal uns sahen, Chevalier,
Da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, dass Sie
Mein Gast seyn würden in Kastilien?

MARQUIS.

Nein, grosse Königinn — denn damals träumte
Mir nicht, dass Frankreich noch das Einzige
An uns verlieren würde, was wir ihm
Beneidet hatten.

KÖNIGINN.

Stolzer Spanier!
Das Einzige? — Und das zu einer Tochter
Vom Hause Valois?

MARQUIS.

Jetzt darf ich es
Ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
Sind Sie ja unser.

KÖNIGINN.

Ihre Reise, hör' ich,
Hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
Und meinen vielgeliebten Brüdern?

MARQUIS überreicht ihr die Briefe.

Die Königinn Mutter fand ich krank, geschieden
Von jeder andern Freude dieser Welt,
Als ihre königliche Tochter glücklich
Zu wissen auf dem span'schen Thron.

KÖNIGINN.

Muss sie
Es nicht seyn bei dem theuern Angedenken
So zärtlicher Verwandten? bei der süssen
Erinn'rung an — Sie haben viele Höfe
Besucht auf Ihren Reisen, Chevalier;
Und viele Länder, vieler Menschen Sitte
Gesehn — Und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen,
In Ihrem Vaterland sich selbst zu leben?
Ein gröss'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philosoph! ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — ruhig in Madrid.

MARQUIS.

Und das
Ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

KÖNIGINN.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde

Bis fast auf die Erinnerung verlernt.

(Zur Prinzessinn von Eboli.)

Mir däucht, Prinzessinn Eboli, ich sehe
Dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

(Die Prinzessinn geht nach dem Platze. Die Königinn etwas leiser zum Marquis.)

Chevalier, ich müsste
Mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
Hat einen frohen Menschen mehr gemacht
An diesem Hofe.

MARQUIS

Einen Traurigen
Hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
Nur etwas fröhlich —

(Die Prinzessinn kommt mit der Blume zurück.)

EBOLI.

Da der Chevalier
So viele Länder hat gesehen, wird
Er ohne Zweifel viel Merkwürdiges
Uns zu erzählen wissen.

MARQUIS.

Allerdings.
Und Abentheuer suchen, ist bekanntlich
Der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
Die Damen zu beschützen.

MONDEKAR.

Gegen Riesen!
Jetzt gibt es keine Riesen mehr.

MARQUIS.

Gewalt
Ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

KÖNIGINN.

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Riesen,
Doch keine Ritter gibt es mehr.

MARQUIS.

Noch jüngst,
Auf meinem Rückweg von Neapel, war
Ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
Die mir der Freundschaft heiliges Legat
Zu meiner eigenen gemacht. — Wenn ich
Nicht fürchten müsste, Ihre Majestät
Durch die Erzählung zu ermüden —

KÖNIGINN.

Bleibt
Mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessinn
Lässt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundinn von Geschichten.

MARQUIS.

Zwei edle Häuser in Mirandola,
Der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
Die von den Gibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
Durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
In einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonna's Tochter, waren ausersehn,
Dies schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.
Nie hat zwei schön're Herzen die Natur
Gebildet für einander — nie die Welt,
Nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildniss angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
Was seine feurigsten Erwartungen
Dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
Ihn fesselten, erwartete Fernando
Des frohen Augenblickes nur, der ihm
Vergönnen sollte, zu Mathildens Füssen
Der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

(Die Königinn wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, so weit es die Gegenwart der Königinn erlaubt, mehr an die Prinzessinn von Eboli gerichtet.)

Indessen macht der Gattinn Tod die Hand
Pietro's frei. — Mit jugendlicher Glut
Verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes,
Das in dem Ruhm Mathildens sich ergoss.
Er kommt. — Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung
Erstickt die leis're Stimme der Natur,
Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut,
Und heiligt seinen Rauh vor dem Altare.

KÖNIGINN.

Und was beschliesst Fernando?

MARQUIS.

Auf der Liebe Flügeln,
Des fürchterlichen Wechsels unbewusst,
Eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Ross
Die Thore — ein bacchantisches Getön
Von Reigen und von Pauken donnert ihm
Aus dem erleuchteten Pallast entgegen.
Er bebt die Stufen scheu hinauf, und sieht
Sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
Wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro sass — ein Engel ihm zur Seite,
Ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
In Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
Zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

EBOLI.

Unglücklicher Fernando!

KÖNIGINN.

Die Geschichte
Ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muss
Zu Ende seyn.

MARQUIS.

Noch nicht ganz.

KÖNIGINN.

Sagten Sie
Uns nicht, Fernando sey Ihr Freund gewesen?

MARQUIS.

Ich habe keinen theurern.

EBOLI.

Fahren Sie
Doch fort in der Geschichte, Chevalier.

MARQUIS.

Sie wird sehr traurig — und das Angedenken
Erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
Mir den Beschluss —

(Ein allgemeines Stillschweigen.)

KÖNIGINN wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Nun wird mir endlich doch
Vergönnt seyn, meine Tochter zu umarmen. —
Prinzessinn, bringen Sie sie mir.

(Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königinn erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisinn von Mondekar. — Die Königinn hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.)

Sie haben
Uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht
Weiss sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

MARQUIS.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch grosse Seelen dulden still.

KÖNIGINN.
Sie sehn sich um? Wen suchen Ihre Augen?
MARQUIS.
Ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser,
Den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
Seyn müsste.
KÖNIGINN.
Wessen Schuld ist es, dass er
Es nicht ist?
MARQUIS lebhaft einfallend.
Wie? Darf ich mich unterstehen
Dies zu erklären, wie ich will? — Er würde
Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?
KÖNIGINN erschrocken.
Jetzt, Marquis? Jetzt? Was meinen Sie damit?
MARQUIS.
Er dürfte hoffen — Dürft' er?
KÖNIGINN mit wachsender Verwirrung.
Sie erschrecken mich,
Marquis — Er wird doch nicht —
MARQUIS.
Hier ist er schon.

FÜNFTER AUFTRITT.

DIE KÖNIGINN. KARLOS.

Marquis von Posa und die Marquisinn von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.

KARLOS vor der Königinn niedergeworfen.
So ist er endlich da, der Augenblick,
Und Karl darf diese theure Hand berühren! —
KÖNIGINN.
Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,
Tollkühne Ueberraschung! Stehn Sie auf!
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.
KARLOS.
Ich steh' nicht auf — Hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
In dieser Stellung angewurzelt —
KÖNIGINN.
Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, dass es die Königinn,
Dass es die Mutter ist, an die sich diese
Verwegne Sprache richtet? Wissen Sie,
Dass ich — ich selbst von diesem Ueberfalle
Dem Könige —
KARLOS.
Und dass ich sterben muss!
Man reisse mich von hier auf's Blutgerüste!
Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüsst.
KÖNIGINN.
Und Ihre Königinn?
KARLOS steht auf.
Gott! Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muss ich nicht,
Wenn Sie es *also* fordern? Mutter! Mutter!
Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Gebietet mir zu seyn und zu vergehen.
Was wollen Sie, das noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
Das ich nicht hinzuopfern eilen will,
Wenn Sie es wünschen?
KÖNIGINN.
Fliehen Sie!
KARLOS.
O Gott!
KÖNIGINN.
Das Einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Thränen
Beschwöre — Fliehen Sie! — eh' meine Damen —
Eh' meine Kerkermeister Sie und mich
Beisammen finden, und die grosse Zeitung
Vor Ihres Vaters Ohren bringen —
KARLOS.
Ich erwarte
Mein Schicksal — es sey Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
Auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
Der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
Dass falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Nein, Königinn! Die Welt kann hundertmal,
Kann tausendmal um ihre Pole treiben,
Eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.
KÖNIGINN.
Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?
KARLOS.
O Königinn, dass ich gerungen habe,
Gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
Ist Gott mein Zeuge — Königinn! Umsonst!
Hin ist mein Heldenmuth. Ich unterliege.
KÖNIGINN.
Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen —
KARLOS.
Sie waren mein — im Angesicht der Welt
Mir zugesprochen von zwei grossen Thronen,
Mir zuerkannt von Himmel und Natur,
Und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —
KÖNIGINN.
Er ist Ihr Vater.
KARLOS.
Ihr Gemahl.
KÖNIGINN.
Der Ihnen
Das grösste Reich der Welt zum Erbe gibt.
KARLOS.
Und *Sie* zur Mutter —
KÖNIGINN.
Grosser Gott! Sie rasen —
KARLOS.
Und weiss er auch, wie reich er ist? Hat er
Ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre — wenn nur er es ist.
Er ist es nicht. Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn
In König Philipps Armen zu vertilgen.
KÖNIGINN.
Abscheulicher Gedanke!
KARLOS.
O ich weiss,
Wer dieser Ehe Stifter war — ich weiss,
Wie Philipp lieben kann und wie er freite.
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Lass hören.
Regentinn etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
Wo *Sie* Regentinn sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?
Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
Des Mannes Herz — und wem gehört das seine?

Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
Die ihm vielleicht in Fiebergluth entwischte,
Dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

KÖNIGINN.

Wer sagte Ihnen, dass an Philipps Seite
Mein Loos beweinenswürdig sey?

KARLOS.

Mein Herz,
Das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
Beneidenswürdig wäre.

KÖNIGINN.

Eitler Mann!
Wenn *mein* Herz nun das Gegentheil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
Und seiner Liebe stumme Mienensprache
Weit inniger, als seines stolzen Sohns
Verwegene Beredsamkeit, mich rührten?
Wenn eines Greises überlegte Achtung —

KARLOS.

Das ist was anders — Dann — ja, dann Vergebung.
Ich wusst' es nicht. — Das wusst' ich nicht, dass Sie
Den König lieben.

KÖNIGINN.

Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

KARLOS.

Sie haben nie geliebt?

KÖNIGINN.

Seltsame Frage!

KARLOS.

Sie haben nie geliebt?

KÖNIGINN.

— Ich liebe nicht mehr.

KARLOS.

Weil es Ihr Herz, weil es Ihr Eid verbietet?

KÖNIGINN.

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie
Zu keiner solchen Unterredung wieder.

KARLOS.

Weil es Ihr Eid, weil es Ihr Herz verbietet?

KÖNIGINN.

Weil meine Pflicht — — Unglücklicher, wozu
Die traurige Zergliederung des Schicksals,
Dem Sie und ich gehorchen müssen?

KARLOS.

Müssen?
Gehorchen müssen?

KÖNIGINN.

Wie? Was wollen Sie
Mit diesem feierlichen Ton?

KARLOS.

So viel,
Dass Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
Wo er zu wollen hat; dass Karlos nicht
Gesonnen ist, der Unglückseligste
In diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm
Nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
Der Glücklichste zu seyn.

KÖNIGINN.

Versteh' ich Sie?
Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
Wo Alles, Alles schon verloren ist?

KARLOS.

Ich gebe nichts verloren, als die Todten.

KÖNIGINN.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie? —

(Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst:)

Warum nicht? O! Der neu erwählte König
Kann mehr als das — kann die Verordnungen
Des Abgeschied'nen durch das Feu'r vertilgen,
Kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
Wer hindert ihn? — die Mumie des Todten
Aus ihrer Ruhe zu Eskurial
Hervor an's Licht der Sonne reissen, seinen
Entweihten Staub in die vier Winde streun,
Und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

KARLOS.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus!

KÖNIGINN.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

KARLOS.

Verfluchter Sohn!

(Er steht einen Augenblick starr und sprachlos.)

Ja, es ist aus. Jetzt ist
Es aus. — Ich fühle klar und helle, was
Mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
Auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen.
Sie sind für mich verloren — O in diesem
Gefühl liegt Hölle. Hölle liegt im andern,
Sie zu besitzen. — Weh! Ich fass' es nicht,
Und meine Nerven fangen an zu reissen.

KÖNIGINN.

Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle —
Ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
Die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,
Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
Ist dieses hohen, starken Kämpfers werth,
Des Jünglings werth, durch dessen Herz die Tugend
So vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie Sich, edler Prinz! — Der Enkel
Des grossen Karls fängt frisch zu ringen an,
Wo andrer Menschen Kinder muthlos enden.

KARLOS.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

KÖNIGINN.

Ein Mann
Zu seyn? O Karl! Wie gross wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Uebung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
Als Millionen Ihrer andern Brüder.
Parteilich gab sie ihrem Liebling, was
Sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon
Mehr, als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! Retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
Und opfern Sie, was keiner opferte.

KARLOS.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
Ich Riesenkraft; Sie zu verlieren, keine.

KÖNIGINN.

Gestehen Sie es, Karlos — Trotz ist es
Und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
So wüthend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
Das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
Gehört den Reichen an, die Sie *dereinst*
Regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
Von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr grosses Amt. Bis jetzt
Verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
O bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen,
Und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,
Die Wollust, Gott zu seyn. Elisabeth
War Ihre erste Liebe. Ihre zweite

Sey Spanien. Wie gerne, guter Karl,
Will ich der besseren Geliebten weichen!

KARLOS wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füssen.

Wie gross sind Sie, o Himmlische! — Ja, Alles,
Was Sie verlangen, will ich thun! — Es sey!

(Er steht auf.)

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre,
Und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel! Nein! Nur ewiges Verstummen,
Doch ewiges Vergessen nicht.

KÖNIGINN.

Wie könnt' ich
Von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
Nicht Willens bin?

MARQUIS eilt aus der Allee.

Der König!

KÖNIGINN.

Gott!

MARQUIS.

Hinweg!
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

KÖNIGINN.

Sein Argwohn
Ist fürchterlich, erblickt er Sie —

KARLOS.

Ich bleibe!

KÖNIGINN.

Und wer wird dann das Opfer seyn?

KARLOS zieht den Marquis am Arme.

Fort! Fort!
Komm, Roderich!

(Er geht und kommt noch einmal zurück.)

Was darf ich mit mir nehmen?

KÖNIGINN.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

KARLOS.

Freundschaft! Mutter!

KÖNIGINN.

Und diese Thränen aus den Niederlanden.

(Sie gibt ihm einige Briefe. Karl und der Marquis gehen ab. Die Königinn sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurückgehen will, erscheint der König.)

SECHSTER AUFTRITT.

KÖNIG. KÖNIGINN. HERZOG VON ALBA. GRAF LERMA. DOMINGO. *Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurück bleiben.*

KÖNIG sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeitlang.

So allein, Madame?
Und auch nicht eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — Wo blieben Ihre Frauen?

KÖNIGINN.

Mein gnädigster Gemahl —

KÖNIG.

Warum allein?

(Zum Gefolge.)

Von diesem unverzeihlichen Versehn
Soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bei der Königinn?
Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

KÖNIGINN.

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,
Ich bin die Schuldige — auf mein Geheiss
Entfernte sich die Fürstinn Eboli.

KÖNIG.

Auf Ihr Geheiss?

KÖNIGINN.

Die Kammerfrau zu rufen,
Weil ich nach der Infantinn mich gesehnt.

KÖNIG.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dies entschuldigt nur die erste Dame.
Wo war die zweite?

MONDEKAR welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor.

Ihre Majestät,
Ich fühle, dass ich strafbar bin —

KÖNIG.

Desswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.

(Die Marquisin trit mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königinn.)

KÖNIGINN.

Marquisinn, *wen* beweinen Sie?

(Zum König.)

Hab' ich
Gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
Die Königskrone dieses Reichs, wornach
Ich selber nie gegriffen habe, mich
Zum mindesten vor dem Erröthen schützen.
Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,
Das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Blos Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr, als ihre Tugend?
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl. — Ich bin
Es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
In Thränen zu entlassen. — Mondekar!

(Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisinn.)

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —
Drum nehmen Sie dies Denkmal meiner Gnade
Und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
In meinem Frankreich wischt man solche Thränen
Mit Freuden ab. — O muss mich's ewig mahnen?

(Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterinn und bedeckt das Gesicht.)

In meinem Frankreich war's doch anders.

KÖNIG in einiger Bewegung.

Konnte
Ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
Ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmerniss auf meine Lippen legte?

(Er wendet sich gegen die Grandezza.)

Hier stehen die Vasallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,
Ich hätte denn am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen? —
Und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron,
Als für die Gattinn meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
Und — Herzog Alba: dieses Auge nur
Für meines Weibes Liebe.

KÖNIGINN.

Wenn ich Sie
Beleidigt habe, mein Gemahl —

KÖNIG.

Ich heisse
Der reichste Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besass ein Andrer schon,

Wird nach mir mancher Andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,
Gehört dem Glück. — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

KÖNIGINN.

Sie fürchten, Sire?

KÖNIG.

Dies graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört —

(Zu den Granden.)

Ich zähle
Die Grossen meines Hofs — der Erste fehlt.
Wo ist Don Karlos, mein Infant?

(Niemand antwortet.)

Der Knabe
Don Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem
Er von Alkala's hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiss, warum sein Blick so kalt?
So abgemessen festlich sein Betragen?
Seyd wachsam. Ich empfehl' es Euch.

ALBA.

Ich bin's.
So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

LERMA.

Darf ich
Dem weisestem der Könige in Demuth
Zu widersprechen wagen? — Allzu tief
Verehr' ich meines Königs Majestät,
Als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos heissem Blut,
Doch nichts von seinem Herzen.

KÖNIG.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut, den Vater zu bestechen;
Des Königs Stütze wird der Herzog seyn —
Nichts mehr davon —

(Er wendet sich gegen sein Gefolge.)

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft ein königliches Amt. Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit. Ein schauderndes
Exempel soll die Irrenden bekehren,
Den grossen Eid, den alle Könige
Der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dies Blutgericht soll ohne Beispiel seyn;
Mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

(Er führt die Königinn hinweg, die übrigen folgen.)

SIEBENTER AUFTRITT.

DON KARLOS (*mit Briefen in der Hand*). MARQUIS VON POSA, (*kommen von der entgegengesetzten Seite*).

KARLOS.

Ich bin entschlossen. Flandern sey gerettet.
Sie will es — das ist mir genug.

MARQUIS.

Auch ist
Kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
Von Alba, sagt man, ist im Kabinet
Bereits zum Gouverneur ernannt.

KARLOS.

Gleich morgen
Verlang' ich Audienz bei meinem Vater.
Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
Die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon
Sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
Willkommer Vorwand, mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich?
Ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
Von Angesicht zu Angesicht mit ihm
In seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — Lass mich versuchen, Roderich,
Was sie auf meinen Lippen wird vermögen.

MARQUIS.

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

ACHTER AUFTRITT.

VORIGE. GRAF LERMA.

LERMA.

So eben
Hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

KARLOS.

Schon gut, Graf Lerma,
Ich treffe mit dem König ein.

MARQUIS macht Miene sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniel.

Sonst haben
Mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

KARLOS.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück
Zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
Noch Mehreres von Flandern mir erzählen.

(Zu Lerma, welcher noch wartet.)

Ich folge gleich.

(Graf Lerma geht ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

DON KARLOS. DER MARQUIS.

KARLOS.

Ich habe dich verstanden.
Ich danke dir. Doch diesen Zwang entschuldigt
Nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
Nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
Sey künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Berede dich, wir Beide hätten uns
Auf einem Ball mit Masken eingefunden,
In Sklavenkleider du, und ich aus Laune
In einen Purpur eingemummt. So lange
Der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu mit lächerlichem Ernst,
Den süssen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
Und wir verstehen uns.

MARQUIS.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl
Auch seiner so gewiss, den Reizungen
Der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein grosser Tag zurück — ein Tag —

Wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
In einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das grösste Reich
Der Christenheit. — Ein ungeheurer Spalt
Reisst vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— Noch heut ein grosses Wort in seinem Ohr —
Verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
In Wollüsten ermattet seine Tugend,
Für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven listig um ihn schufen.
Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit. — Wehe
Dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — die kranke Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten.

KARLOS.

Wahr und schrecklich
Ist dein Gemählde von Monarchen. Ja,
Ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloss
Dem Laster ihre Herzen auf. — Ich bin
Noch rein, ein drei und zwanzigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verprassten,
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
Wenn es nicht Weiber thun?

MARQUIS.

Ich selbst. Könnt' ich
So innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müsste?

KARLOS.

Das wird nie geschehen.
Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reich'rer Unterthan, als ich
Ein König je seyn werde. — Geizest du
Nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
Ihr Maas erschöpft — du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des Andern,
Und wer der Schuldner seyn? — Du schweigst? Du [zitterst
Vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
Du deiner selbst?

MARQUIS.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

KARLOS.

Der Meinige?

MARQUIS.

Auf ewig,
Und in des Worts verwegenster Bedeutung.

KARLOS.

So treu und warm, wie heute dem Infanten,
Auch dermaleinst dem König zugethan?

MARQUIS.

Das schwör' ich Ihnen.

KARLOS.

Dann auch, wenn der Wurm
Der Schmeichelei mein unbewachtes Herz
Umklammerte — wenn dieses Auge Thränen
Verlernte, die es sonst geweint — dies Ohr
Dem Flehen sich verriegelte, willst du,
Ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
Mich kräftig fassen, meinen Genius
Bei seinem grossen Namen rufen?

MARQUIS.

Ja.

KARLOS.

Und jetzt noch eine Bitte! Nenn' mich Du.
Ich habe Deinesgleichen stets beneidet
Um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche *Du* betrügt mein Ohr,
Mein Herz, mit süssen Ahnungen von Gleichheit.
— Keinen Einwurf. — Was du sagen willst, errath' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiss — doch mir,
Dem Königssohne, ist es viel. Willst Du
Mein Bruder seyn?

MARQUIS.

Dein Bruder!

KARLOS.

Jetzt zum König,
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

(Sie gehen ab.)

ZWEITER AKT.

Im Königlichen Pallast zu Madrid.

ERSTER AUFTRITT.

KÖNIG PHILIPP, *unter einem Thronhimmel.* HERZOG VON ALBA, *in einiger Entfernung von dem Könige mit bedecktem Haupte.* KARLOS.

KARLOS.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
Steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
Für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

(Er tritt mit einer Verbeugung zurück.)

PHILIPP.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

KARLOS sich gegen Alba wendend.

So muss ich denn von *Ihrer* Grossmuth, Herzog,
Den König mir als ein Geschenk erbitten.
Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen Dritten taugt. Der König
Soll Ihnen unbenommen seyn — ich will
Den Vater nur für diese kurze Stunde.

PHILIPP.

Hier steht sein Freund.

KARLOS.

Hab' ich es auch verdient,
Den meinigen im Herzog zu vermuthen?

PHILIPP.

Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
Die Söhne nicht, die bess're Wahlen treffen,
Als ihre Väter.

KARLOS.

Kann der Ritterstolz
Des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwischen Sohn und Vater, unberufen,
Sich einzudrängen nicht erröthet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So dazustehen sich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

PHILIPP verlässt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen.

Entfernt euch, Herzog!

(Dieser geht nach der Hauptthür, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.)

Nein, in's Kabinet,
Bis ich euch rufe.

ZWEITER AUFTRITT.

KÖNIG PHILIPP. DON KARLOS.

KARLOS geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchsten Empfindung.

Jetzt mein Vater wieder,
Jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
Für diese Gnade. — Ihre Hand, mein Vater! —
O süsser Tag! — Die Wonne dieses Kusses
War Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.
Warum von Ihrem Herzen mich so lange
Verstossen, Vater? Was hab' ich gethan?

PHILIPP.

Infant, dein Herz weiss nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

KARLOS aufstehend.

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater!
Es ist nicht gut, bei Gott! nicht Alles gut,
Nicht Alles, was ein Priester sagt, nicht Alles,
Was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater — heisses Blut
Ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht —
Oft wilde Wallungen mein Herz verklagen. [wenn auch
Mein Herz ist gut —

PHILIPP.

Dein Herz ist rein, ich weiss es,
Wie dein Gebet.

KARLOS.

Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
Ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoffnung
Glänzt in mir auf, und eine süsse Ahnung
Fliegt durch mein Herz — Der ganze Himmel beugt
Mit Schaaren froher Engel sich herunter;
Voll Rührung sieht der Dreimalheilige
Dem grossen, schönen Auftritt zu — Mein Vater!
Versöhnung!

(Er fällt ihm zu Füssen.)

PHILIPP.

Lass mich und steh auf!

KARLOS.

Versöhnung!

PHILIPP will sich von ihm losreissen.

Zu kühn wird mir dies Gaukelspiel —

KARLOS.

Zu kühn
Die Liebe Deines Kindes?

PHILIPP.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen!

KARLOS.

Jetzt, oder nie! — Versöhnung, Vater!

PHILIPP.

Weg
Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt
Aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
Geöffnet seyn, dich zu empfangen — So
Verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
Wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
Sich Reue nie ersparen.

KARLOS.

Wer ist das?
Durch welchen Missverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen,
Sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib —
O zwingen Sie die nie benetzten Augen
Noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
Sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
Noch nachzuholen haben.

PHILIPP.

Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
Mit schönen Worten zu erschüttern?

KARLOS.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
Mich hängen an das Vaterherz, will reissen,
Will mächtig reissen an dem Vaterherzen,
Bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
Von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
Die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
Verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den trüben, sumpfigen Behältern,
Die Philipps Gold erst öffnen muss.

PHILIPP.

Vermess'ner,
Halt ein! — Die Männer, die du wagst zu schmähn,
Sind die geprüften Diener meiner Wahl,
Und du wirst sie verehren.

KARLOS.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was Ihre Alba leisten,
Das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
Ein Miethling nach dem Königreich, das nie
Sein eigen seyn wird? Was bekümmert's *den*,
Wenn Philipps graue Haare weiss sich färben?
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut
Vor dem Gedanken, einsam und allein,
Auf einem *Thron* allein zu seyn. —

PHILIPP von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause.

Ich *bin* allein.

KARLOS mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
Nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
Und süss ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Dass unsre Freude fremde Wangen röthet,
Dass unsre Angst in fremden Busen zittert,
Dass unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuern, vielgeliebten Sohne
Der Jugend Rosenbahn zurück zu eilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie gross und süss, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird! — Mein Vater,

Von diesem Erdenparadiese schwiegen
Sehr weislich Ihre Mönche.

PHILIPP nicht ohne Rührung.

O mein Sohn,
Mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend
Mahlst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

KARLOS.

Das richte der Allwissende! — Sie selbst,
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
Von ihres Zepters Antheil aus. Bis jetzt,
Bis diesen Tag — o war das gut, war's billig? —
Bis jetzt musst' ich, der Erbprinz Spaniens,
In Spanien ein Fremdling seyn, Gefangner
Auf diesem Grund, wo ich einst Herr seyn werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
Wie oft, mein Vater, sah' ich schamroth nieder,
Wenn die Gesandten fremder Potentaten,
Wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
Vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

PHILIPP.

Zu heftig braus't das Blut in deinen Adern.
Du würdest nur zerstören.

KARLOS.

Geben Sie
Mir zu zerstören, Vater. — Heftig braust's
In meinen Adern — Drei und zwanzig Jahre,
Und nichts für die Unsterblichkeit gethan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
Zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
Aus meinem Schlummer mich empor, und alle
Verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
Mich laut, wie Ehrenschulden. Er ist da,
Der grosse, schöne Augenblick, der endlich
Des hohen Pfundes Zinsen von mir fordert:
Mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm,
Und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
Glorreiche Schranken aufzuthun. — Mein König,
Darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
Die mich hieher geführt?

PHILIPP.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

KARLOS.

Der Aufruhr in Brabant
Wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen
Heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wuth
Der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
Ein Heer nach Flandern führen, von dem König
Mit souveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
Dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
Des Ruhms einzuführen! — Mir, mein König,
Mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
Die Niederländer, ich erkühne mich
Mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

PHILIPP.

Du redest wie ein Träumender. Dies Amt
Will einen Mann und keinen Jüngling —

KARLOS.

Will
Nur einen Menschen, Vater, und das ist
Das Einzige, was Alba nie gewesen.

PHILIPP.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hiesse Wahnsinn. — Deine Seele
Ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet —
Steh' ab von deiner Bitte.

KARLOS.

Schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
Auf meine weiche Seele. Schon der Name
Des Königlichen Sohnes, der voraus
Vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
Wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knien bitt' ich drum. Es ist
Die erste Bitte meines Lebens — Vater,
Vertrauen Sie mir Flandern —

PHILIPP den Infanten mit einem durchdringenden Blicke betrachtend.

Und zugleich
Mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

KARLOS.

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
Von dieser längst erbetnen grossen Stunde?

(Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.)

Antworten Sie mir sanfter. Schicken Sie
Mich *so* nicht weg. Mit dieser übeln Antwort
Möcht' ich nicht gern entlassen seyn, nicht gern
Entlassen seyn mit diesem schweren Herzen.
Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
Mein dringendes Bedürfniss, ist mein letzter,
Verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
Nicht standhaft tragen wie ein Mann, dass Sie
Mir Alles, Alles so verweigern. —
Jetzt lassen Sie mich von Sich. Unerhört,
Von tausend süssen Ahnungen betrogen,
Geh ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
Und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
Wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schaar
Der Höflinge, die bebende Grandezza,
Der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
Als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödtlich, Vater,
Verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
Des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
Dass Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande,
Dass Sie mich ehren wollen, schicken Sie
Mich mit dem Heer nach Flandern.

PHILIPP.

Wiederhole
Dies Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn.

KARLOS.

Ich wage meines Königs Zorn, und bitte
Zum letzten Mal — Vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muss aus Spanien. Mein Hierseyn
Ist Athemholen unter Henkershand —
Schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
Wie das Bewusstseyn eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
Mich ungesäumt nach Flandern.

PHILIPP mit erzwungener Gelassenheit.

Solche Kranke
Wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege,
Und wohnen unter'm Aug' des Arzts. Du bleibst
In Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

KARLOS ausser sich.

O jetzt umringt mich, gute Geister —

PHILIPP der einen Schritt zurück tritt.

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

KARLOS mit schwankender Stimme.

Vater,
Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

PHILIPP.

Sie kam vom König.

KARLOS.

Mein Geschäft ist aus.

(Geht ab in heftiger Bewegung.)

DRITTER AUFTRITT.

PHILIPP *bleibt eine Zeit lang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder.* ALBA *nähert sich verlegen.*

PHILIPP.

Seyd jede Stunde des Befehls gewärtig,
Nach Brüssel abzugehen.

ALBA.

Alles steht
Bereit, mein König.

PHILIPP.

Eure Vollmacht liegt
Versiegelt schon im Kabinet. Indessen
Nehmt euern Urlaub von der Königinn,
Und zeiget euch zum Abschied dem Infanten.

ALBA.

Mit den Geberden eines Wüthenden
Sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
Sind ausser Sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs?

PHILIPP.

(Nach einigem Auf- und Niedergehen.)

Der Inhalt
War Herzog Alba.

(Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster.)

— Gern mag ich hören,
Dass Karlos meine Räthe *hasst*, doch mit
Verdruss entdeck' ich, dass er sie *verachtet*.

ALBA entfärbt sich und will auffahren.

PHILIPP.

Jetzt keine Antwort. Ich erlaube euch,
Den Prinzen zu versöhnen.

ALBA.

Sire!

PHILIPP.

Sagt an,
Wer war es doch, der mich zum ersten Mal
Vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?
Da hört' ich *euch* und nicht auch *ihn*. Ich will
Die Probe wagen, Herzog. Künftighin
Steht Karlos meinem Throne näher. Geht!

(Der König begibt sich in das Kabinet. Der Herzog entfernt sich durch eine andere Thür.)

VIERTER AUFTRITT.

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königinn.

DON KARLOS *kommt im Gespräche mit einem* PAGEN *durch die Mittelthür. Die Hofleute, welche sich im Vorsaal befinden, zerstreuen sich bei seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.*

KARLOS.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und Beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher! — Wo empfingst du das?

PAGE geheimnissvoll.

Wie mich
Die Dame merken lassen, will sie lieber
Errathen als beschrieben seyn —

KARLOS zurückfahrend.

Die Dame?

(Indem er den Pagen genauer betrachtet.)

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

PAGE.

Ein Edelknabe
Von Ihrer Majestät, der Königinn —

KARLOS erschrocken auf ihn zugehend, und ihm die Hand auf den Mund drückend.

Du bist des Todes. Halt! Ich weiss genug.

(Er reisst hastig das Siegel auf und tritt an das äusserste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba, und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbei in der Königinn Zimmer. Karlos fängt an heftig zu zittern, und wechselsweise zu erblassen und zu erröthen. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.)

Sie gab dir selbst den Brief?

PAGE.

Mit eignen Händen.

KARLOS.

Sie gab dir selbst den Brief? — O spotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen;
Ich muss dir glauben, wenn du schwören kannst.
Wenn's Lüge war, gesteh' mir's offenherzig,
Und treibe keinen Spott mit mir.

PAGE.

Mit wem?

KARLOS sieht wieder in den Brief, und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat.

Du hast noch Aeltern? Ja? Dein Vater dient
Dem Könige, und ist ein Kind des Landes?

PAGE.

Er fiel bei Saint Quentin, ein Oberster
Der Reiterei des Herzogs von Savoyen,
Und hiess Alonzo Graf von Henarez.

KARLOS indem er ihn bei der Hand nimmt, und die Augen bedeutend auf ihn heftet.

Den Brief gab dir der König?

PAGE empfindlich.

Gnäd'ger Prinz,
Verdien' ich diesen Argwohn?

KARLOS lies't den Brief.

« Dieser Schlüssel öffnet
Die hintern Zimmer in den Pavillon
Der Königinn. Das äusserste von allen
Stösst seitwärts an ein Kabinet, wohin
Noch keines Horchers Fusstritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frei und laut gestehn,
Was sie so lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen,
Und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder. »

(Wie aus einer Betäubung erwachend.)

Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
Mein rechter Arm — das ist mein Schwert — das sind
Geschrieb'ne Sylben. Es ist wahr und wirklich,
Ich bin geliebt — ich bin es ja, ich bin
Ich bin geliebt!

(Ausser Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel emporgeworfen.)

PAGE.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

KARLOS.

Erst lass mich zu mir selber kommen. — Zittern
Nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
Zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,

Der sich so schnell gewöhnte, Gott zu seyn? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
Ein andrer Himmel, eine andre Sonne,
Als vorhin da gewesen war — Sie liebt mich!

PAGE will ihn fortführen.

Prinz, Prinz, hier ist der Ort nicht — Sie vergessen —

KARLOS von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen.

Den König, meinen Vater!

(Er lässt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an sich zu sammeln.)

Das ist schrecklich—
Ja, ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war
So eben nicht ganz bei mir — Dass ich *das*
Verschweigen soll, der Seligkeit so viel
In diese Brust vermauern soll, ist schrecklich.
Ist schrecklich! —

(Den Pagen bei der Hand fassend und bei Seite führend.)

Was du gesehn — hörst du? und nicht gesehen,
Sei wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
Uns hier nicht treffen. Geh —

(Page will fort.)

KARLOS.

Doch halt! doch höre! —

(Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter, und sieht ihm ernst und feierlich in's Gesicht.)

Du nimmst ein schreckliches Geheimniss mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt —
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Busen hütet.
Sey wie das todte Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergibt, und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sey es immerhin
Und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberinn,
Der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

PAGE.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf seyn,
Um ein Geheimniss reicher mich zu wissen,
Als selbst der König —

KARLOS.

Eitler junger Thor,
Das ist's, wovor du zittern musst. — Geschieht's,
Dass wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
Mit Unterwerfung nah'st du mir. Lass nie
Die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
Wie gnädig der Infant dir sey. Du kannst
Nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
Du *mir* gefällst. — Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Sylben aus, vertrau' es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger;
Ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
Das Licht um uns ist Philipps Kreatur;
Die tauben Wände stehn in seinem Solde —
Man kommt —

(Das Zimmer der Königinn öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.)

Hinweg! auf Wiedersehen!

PAGE.

Prinz,
Dass Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!

(Ab.)

KARLOS.

Es ist der Herzog. — Nein doch, nein, schon gut,
Ich finde mich.

FÜNFTER AUFTRITT.

DON KARLOS. HERZOG VON ALBA.

ALBA ihm in den Weg tretend.

Zwei Worte, gnäd'ger Prinz.

KARLOS.

Ganz recht — schon gut — ein andermal.

(Er will gehen.)

ALBA.

Der Ort
Scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht
Gefällt es Eurer königlichen Hoheit
Auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

KARLOS.

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,
Nur kurz —

ALBA.

Was eigentlich hieher mich führt,
Ist, Eurer Hoheit unterthän'gen Dank
Für das Bewusste abzutragen —

KARLOS.

Dank?
Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

ALBA.

Denn kaum dass *Sie* das Zimmer des Monarchen
Verlassen hatten, ward mir angekündigt,
Nach Brüssel abzugehen.

KARLOS.

Brüssel! So!

ALBA.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bei des Königs Majestät
Kann ich es zuzuschreiben haben? —

KARLOS.

Mir?
Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

ALBA.

Sonst nichts?
Das nimmt mich Wunder. — Eure Hoheit hätten
Mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

KARLOS.

Was sonst? was dort?

ALBA.

Doch schien es noch vor Kurzem,
Als forderte das Schicksal dieser Länder
Don Karlos eigne Gegenwart.

KARLOS.

Wie so?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
Auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —

ALBA.

Ich höre mit Verwunderung —

KARLOS nicht mit Ironie.

Sie sind
Ein grosser General — wer weiss das nicht?
Der Neid muss es beschwören. Ich — ich bin
Ein junger Mensch. So hat es auch der König
Gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
Genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
Jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
So eben etwas überhäuft — das Weitere
Auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
Wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

ALBA.

Wie?

KARLOS nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, dass der Herzog noch immer bleibt.

Sie nehmen gute Jahrszeit mit. — Die Reise
Geht über Mailand, Lothringen, Burgund
Und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
Mai — Junius, — im Julius, ganz recht,
Und spätestens zu Anfang des Augusts
Sind Sie in Brüssel. O ich zweifle nicht,
Man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich werth zu machen wissen.

ALBA mit Bedeutung.

Werd' ich das,
In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

KARLOS nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz.

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muss bekennen, wenig Schonung
Von meiner Seite, Waffen gegen Sie
Zu führen, die Sie nicht im Stande sind
Mir zu erwiedern.

ALBA.

Nicht im Stande? —

KARLOS ihm lächelnd die Hand reichend.

Schade,
Dass mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
Den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

ALBA.

Prinz, wir verrechnen uns
Auf ganz verschiedne Weise. Sie zum Beispiel,
Sie sehen sich um zwanzig Jahre später,
Ich Sie um eben so viel früher.

KARLOS.

Nun?

ALBA.

Und dabei fällt mir ein, wie viele Nächte
Bei seiner schönen Portugiesischen
Gemahlinn, Ihrer Mutter, der Monarch
Wohl drum gegeben hätte, einen Arm,
Wie *diesen*, seiner Krone zu erkaufen?
Ihm mocht' es wohl bekannt seyn, wie viel leichter
Die Sache sey, Monarchen fortzupflanzen,
Als Monarchien — wie viel schneller man
Die Welt mit einem Könige versorge,
Als Könige mit einer Welt.

KARLOS.

Sehr wahr!
Doch, Herzog Alba, doch —

ALBA.

Und wie viel Blut,
Blut *Ihres* Volkes fliessen musste, bis
Zwei Tropfen *Sie* zum König machen konnten.

KARLOS.

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte Alles
Gepresst, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegensetzen kann. — Doch nun,
Die Anwendung? doch, Herzog Alba?

ALBA.

Wehe
Dem zarten Wiegenkinde, Majestät,
Das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
Mag's auf dem weichen Kissen unsrer Siege
Sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
Die Perlen nur, und freilich nicht die Wunden,
Mit denen sie errungen ward. — Dies Schwert
Schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
Es blitzte dem Gekreuzigten voran,
Und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
Auf diesem Welttheil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

KARLOS.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
Sein rechter Arm. Ich weiss das wohl — und jetzt
Nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
Braucht einen Alba; *dass* er diesen braucht,
Das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie sind ein grosser Mann. — Auch das mag seyn;
Ich glaub' es fast. Nur fürcht' ich, kamen Sie
Um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
Am Ende aller Tage zu erscheinen!
Dann, wenn des Lasters Riesentrotz die Langmuth
Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
Der Missethat in vollen Halmen steht,
Und einen Schnitter sonder Beispiel fordert,
Dann stehen *Sie* an Ihrem Platz. — O Gott,
Mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
Es jetzt nicht denken. Still davon! Man spricht,
Sie führten einen Vorrath Blutsentenzen,
Im Voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht
Ist lobenswerth. So braucht man sich vor keiner
Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater,
Wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte
Gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geschäft
Verweigertest, wo deine Alba glänzen? —
Es war der Anfang deiner Achtung.

ALBA.

Prinz,
Dies Wort verdiente —

KARLOS auffahrend.

Was?

ALBA.

Doch *davor* schützt Sie
Der Königssohn.

KARLOS nach dem Schwert greifend.

Das fordert Blut! — Das Schwert
Gezogen, Herzog!

ALBA kalt.

Gegen wen?

KARLOS heftig auf ihn eindringend.

Das Schwert
Gezogen, ich durchstosse Sie.

ALBA zieht.

Wenn es
Denn seyn muss —

(Sie fechten.)

SECHSTER AUFTRITT.

DIE KÖNIGINN. DON KARLOS. HERZOG VON ALBA.

KÖNIGINN welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt.

Blosse Schwerter!

(Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme.)

Karlos!

KARLOS vom Anblick der Königinn ausser sich gesetzt, lässt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu und küsst ihn.

Versöhnung, Herzog! Alles sey vergeben!

(Er wirft sich stumm zu der Königinn Füssen, steht dann rasch auf, und eilt ausser Fassung fort.)

ALBA der voll Erstaunen da steht, und kein Auge von ihnen verwendet.

Bei Gott, das ist doch seltsam! —

KÖNIGINN steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Thür dreht sie sich um.

Herzog Alba!

(Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.

SIEBENTER AUFTRITT.

Ein Kabinet der Prinzessinn von Eboli.

DIE PRINZESSINN *in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf* DER PAGE *der Königinn.*

PRINZESSINN springt schnell auf.

Er kommt!

PAGE eilfertig.

Sind Sie allein? Mich wundert sehr,
Ihn noch nicht hier zu finden; doch er muss
Im Augenblick erscheinen.

PRINZESSINN.

Muss er? Nun
So *will* er auch — so ist es ja entschieden —

PAGE.

Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstinn,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie
Kann's Niemand seyn und Niemand seyn gewesen.
Welch eine Scene sah ich an!

PRINZESSINN zieht ihn voll Ungeduld an sich.

Geschwind!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Errieth
Er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — Oder rieth er nicht? Er rieth
Wohl gar nicht? rieth auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
Pfui schäme dich: so hölzern bist du nie,
So unerträglich langsam nie gewesen.

PAGE.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste?
Ich übergab ihm Schlüssel und Billet
Im Vorsaal bei der Königinn. Er stutzte
Und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
Ein Frauenzimmer sende mich.

PRINZESSINN.

Er stutzte?
Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

PAGE.

Ich wollte mehr noch sagen, da erblasst' er,
Und riss den Brief mir aus der Hand, und sah
Mich drohend an, und sagt', er wisse Alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
Auf einmal an zu zittern.

PRINZESSINN.

Wisse Alles?
Er wisse Alles? Sagt' er das?

PAGE.

Und fragte
Mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

PRINZESSINN.

Ob
Ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

PAGE.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht. — Es möchten
Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen,
Und es dem König plaudern.

PRINZESSINN befremdet.

Sagt' er das?

PAGE.

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
Gar mächtig viel daran, besonders viel,
Von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

PRINZESSINN.

Dem König? Hast du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

PAGE.

Ja!
Er nannt' es ein gefährliches Geheimniss,
Und warnte mich, mit Worten und mit Winken
Gar sehr auf meiner Hut zu seyn, dass ja
Der König keinen Argwohn schöpfe.

PRINZESSINN nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung.

Alles
Trifft zu. — Es kann nicht anders seyn — er muss
Um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verrathen haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders, als der Falkenblick der Liebe?
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
Das Billet —

PAGE.

Das Billet enthalte
Ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
Das hab' er nie zu träumen sich getraut.
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
Dies zwang uns —

PRINZESSINN ärgerlich.

Aber was in aller Welt
Hat jetzt der Herzog dort zu thun? Wo aber,
Wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
Erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich
Berichtet hat? Wie glücklich wär' er schon
In so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
Mir zu erzählen, dass er's werden wollte!

PAGE.

Der Herzog, fürcht' ich —

PRINZESSINN.

Wiederum der Herzog?
Was will der *hier?* Was hat der tapfre Mann
Mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken.
Wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
So schlecht, als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiss nicht, was Minuten sind — Still! Still!
Ich höre kommen. Fort. Es ist der Prinz.

(Page eilt hinaus.)

Hinweg, hinweg. — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen. — Mein Gesang
Soll ihm das Zeichen geben —.

ACHTER AUFTRITT.

DIE PRINZESSINN *und bald nachher* DON KARLOS.

(Prinzessinn hat sich in eine Ottomanne geworfen und spielt.)

KARLOS stürzt herein. Er erkennt die Prinzessinn, und steht da wie vom Donner gerührt.

Gott!
Wo bin ich?

PRINZESSINN lässt die Laute fallen. Ihm entgegen.

Ah, Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

KARLOS.

Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
Das rechte Kabinet verfehlt.

PRINZESSINN.

Wie gut
Versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
Wo Damen ohne Zeugen sind.

KARLOS.

Prinzessin —
Verzeihen Sie, Prinzessinn — ich — ich fand
Den Vorsaal offen.

PRINZESSINN.

Kann das möglich seyn?
Mich däucht ja doch, dass ich ihn selbst verschloss.

KARLOS.

Das däucht Sie nur, das däucht Sie—doch versichert!
Sie irren sich. Verschliessen wollen, ja,
Das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht. Ich höre
Auf einer — Laute Jemand spielen — War's
Nicht eine Laute?

(Indem er sich zweifelhaft umsieht.)

Recht! dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiss Gott im Himmel! — Laute,
Die lieb' ich bis zur Raserei. Ich bin
Ganz Ohr, ich weiss nichts von mir selber, stürze
In's Kabinet, der süssen Künstlerinn,
Die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
Bezauberte, in's schöne Aug' zu sehen.

PRINZESSINN.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
Sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

(Nach einigem Stillschweigen, mit Bedeutung.)

O schätzen muss ich den bescheidnen Mann,
Der, einem Weib Beschämung zu ersparen,
In solchen Lügen sich verstrickt.

KARLOS treuherzig.

Prinzessinn,
Ich fühle selber, dass ich nur verschlimmre,
Was ich verbessern will. Erlassen Sie
Mir eine Rolle, die ich durchzuführen
So ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
Auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
Den stillen Wünschen Ihres Herzens leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich
Ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
Soll mich die schleunigste Entfernung —

(Er will gehen.)

PRINZESSINN überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefasst.

Prinz —
O das war boshaft.

KARLOS.

Fürstinn — ich verstehe,
Was *dieser* Blick in diesem Kabinet
Bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
Den weibliches Erröthen muthig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

PRINZESSINN.

Ist's möglich? Ein Gewissen ohne Beispiel
Für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
Jetzt bitt' ich selbst darum: bei so viel Tugend
Erholt sich jedes Mädchens Angst. Doch wissen Sie,
Dass Ihre plötzliche Erscheinung mich
Bei meiner liebsten Arie erschreckte?

(Sie führt ihn zum Sopha und nimmt ihre Laute wieder.)

Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
Noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
Soll seyn, mir zuzuhören.

KARLOS setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstinn.

Eine Strafe,
So wünschenswerth, als mein Vergehn — und wahrlich
Der Inhalt war mir so willkommen, war
So göttlich schön, dass ich zum — drittenmal
Sie hören könnte.

PRINZESSINN.

Was? Sie haben Alles
Gehört? Das ist abscheulich, Prinz. — Es war,
Ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

KARLOS.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —
Der schönste Text in diesem schönen Munde;
Doch freilich nicht so wahr gesagt, als schön.

PRINZESSINN.

Nicht? Nicht so wahr? — Und also zweifeln Sie? —

KARLOS ernsthaft.

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstinn
Von Eboli sich je verstehen können,
Wenn Liebe abgehandelt wird.

(Die Prinzessinn stutzt: er bemerkt es, und fährt mit einer leichten Galanterie fort.)

Denn wer,
Wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
Dass Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstinn Eboli Gefahr,
Umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

PRINZESSINN mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit.

O still! Das klingt ja fürchterlich. — Und freilich
Scheint dieses Schicksal *Sie* vor allen andern,
Und vollends heute — heute zu verfolgen.

(Ihn bei der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.)

Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz. — Sie leiden —
Bei Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? bei diesem lauten
Berufe zum Genuss der Welt, bei allen
Geschenken der verschwendrischen Natur,
Und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines grossen Königs Sohn, und *mehr,*
Weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
Mit Gaben ausgestattet, die sogar
Noch Ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rath der Weiber
Bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwerth und Männerruhm
Ausschliessend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur *bemerkte,* schon erobert,
Entzündet, wo er kalt geblieben, wo
Er glühen will, mit Paradiesen spielen
Und Götterglück verschenken muss — Der Mann,
Den die Natur zum Glück von Tausenden
Und *wenigen* mit gleichen Gaben schmückte,
Er selber sollte elend seyn? — O Himmel,
Der du ihm Alles, Alles gabst, warum,
Warum denn nur die Augen ihm versagen,
Womit er seine Siege sieht?

KARLOS der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessinn plötzlich zu sich selbst gebracht, und fährt in die Höhe.

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstinn. Singen Sie
Mir diese Stelle doch noch einmal.

PRINZESSINN sieht ihn erstaunt an.

Karlos,

Wo waren Sie indessen?

KARLOS springt auf.

Ja bei Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit. — Ich muss,
Muss fort — muss eilends fort.

PRINZESSINN hält ihn zurück.

Wohin?

KARLOS in schrecklicher Beängstigung.

Hinunter
Ins Freie. — Lassen Sie mich los — Prinzessinn,
Mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
In Flammen auf —

PRINZESSINN hält ihn mit Gewalt zurück.

Was haben Sie? Woher
Dies fremde unnatürliche Betragen?

(Karlos bleibt stehen, und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sopha zu ziehn.)

Sie brauchen Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
Ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie Sich zu mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!
Wenn Sie Sich selber offenherzig fragen,
Weiss dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüsste — sollte denn
Von allen Rittern dieses Hofs nicht Einer,
Von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
Von allen würdig seyn?

KARLOS flüchtig, gedankenlos.

Vielleicht die Fürstinn
Von Eboli —

PRINZESSINN freudig, rasch.

Wahrhaftig?

KARLOS.

Geben Sie
Mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschreiben
An meinen Vater. Geben Sie! Man spricht,
Sie gelten viel.

PRINZESSINN.

Wer spricht das? (Ha! so war es
Der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

KARLOS.

Wahrscheinlich
Ist die Geschichte schon herum. Ich habe
Den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehn,
Um — bloss um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater
Besorgt, wenn ich Armeen kommandirte, —
Mein Singen könne drunter leiden.

PRINZESSINN.

Karlos!
Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
In dieser Schlangenwindung mir entgehn.
Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge!
Wer nur von Ritterthaten träumt — wird *der*,
Gestehen Sie, — wir *der* auch wohl so tief
Herab sich lassen, Bänder, die den Damen
Entfallen sind, begierig wegzustehlen,
Und — Sie verzeihn —

(Indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt, und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt.)

so kostbar zu verwahren?

KARLOS mit Befremdung zurücktretend.

Prinzessinn — Nein, das geht zu weit. Ich bin
Verrathen. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
Mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

PRINZESSINN.

Darüber scheinen sie erstaunt? Darüber?
Wass soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es; fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukelei'n, ein Laut,
Verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln,
Von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
Wenn selber schon Erscheinungen, Geberden,
Wo ihre Seele ferne war, mir nicht
Entgangen sind, urtheilen Sie, ob ich
Verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

KARLOS.

Nun das ist wahrlich viel gewagt. — Die Wette
Soll gelten, Fürstinn. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
Um die ich selber nie gewusst.

PRINZESSINN etwas empfindlich und ernsthaft.

Nie, Prinz?
Besinnen Sie Sich besser. Sehn Sie um Sich! —
Dies Kabinet ist keines von den Zimmern
Der Königinn, wo man das Bischen Maske
Noch allenfalls zu loben fand. — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Gluth? — O freilich,
Wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
So müssig seyn, den Karlos zu belauschen,
Wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer sah's,
Wie er beim letzten Hofball seine Dame,
Die Königinn, im Tanze stehen liess,
Und mit Gewalt in's nächste Paar sich drängte,
Statt seiner königlichen Tänzerinn
Der Fürstinn Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrthum, Prinz, den der Monarch sogar,
Der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

KARLOS mit ironischem Lächeln.

Auch sogar *der?* Ja freilich, gute Fürstinn,
Für *den* besonders war das nicht.

PRINZESSINN.

So wenig,
Als jener Auftritt in der Schlosskapelle,
Worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
Besinnen wird. Sie lagen zu den Füssen
Der heil'gen Jungfrau im Gebet ergossen,
Als plötzlich—konnten Sie dafür?—die Kleider
Gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Don Philipps heldenmüth'ger Sohn,
Gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte,
Zu zittern an; auf seinen bleichen Lippen
Starb das vergiftete Gebet — im Taumel
Der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
Zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
Der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
Und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

KARLOS.

Sie thun mir Unrecht, Fürstinn. Das war Andacht.

PRINZESSINN.

Ja, dann ist's etwas anders, Prinz — dann freilich
War's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
Als Karlos mit der Königinn und mir
Beim Spielen sass, und mit bewundernswerther
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —

(Karlos springt bestürzt auf.)

Den er zwar gleich nachher so artig war,
Statt einer Karte wieder auszuspielen.

KARLOS.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

PRINZESSINN.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrack ich, als mir unvermuthet
Ein Briefchen in die Finger kam, das Sie
In diesen Handschuh zu verstecken wussten.

Es war die rührendste Romanze, Prinz,
Die —

KARLOS ihr rasch in's Wort fallend.

Poesie! — Nichts weiter. — Mein Gehirn
Treibt öfters wunderbare Blasen auf,
Die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

PRINZESSINN vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeit lang aus der Entfernung beobachtend.

Ich bin erschöpft — all' meine Proben gleiten
Von diesem schlangenglatten Sonderling.

(Sie schweigt einige Augenblicke.)

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
Der nur, sich desto süsser zu ergetzen,
Die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?

(Sie nähert sich dem Prinzen wieder, und betrachtet ihn zweifelhaft.)

Belehren *Sie* mich endlich, Prinz — Ich stehe
Vor einem zauberisch verschlossnen Schrank,
Wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

KARLOS.

Wie ich vor Ihnen.

PRINZESSINN verlässt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinet auf und nieder, und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer grossen Pause ernsthaft und feierlich.

Endlich sey es denn —
Ich muss einmal zu reden mich entschliessen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
Ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
Mich retten, Prinz, und wo ich ohne Rettung
Verloren bin, theilnehmend um mich weinen.

(Der Prinz rückt näher mit erwartungsvollem, theilnehmendem Erstaunen.)

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
Um meine Hand — Rui Gomez, Graf von Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
Ich bin der Kreatur verkauft.

KARLOS heftig ergriffen.

Verkauft?
Und wiederum verkauft? und wiederum
Von dem berühmten Handelsmann in Süden?

PRINZESSINN.

Nein, hören Sie erst Alles. Nicht genug,
Dass man der Politik mich hingeopfert,
Auch meiner Unschuld stellt man nach — Da! Hier!
Dies Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

(Karlos nimmt das Papier, und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.)

Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
War es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
Doch endlich —

KARLOS.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein, um Gottes willen, nein!

PRINZESSINN stolz und edel.

Durch *wen?*
Armselige Vernünftelei! Wie schwach
Von diesen starken Geistern! Weibergunst,
Der Liebe Glück der Waare gleich zu achten,
Worauf geboten werden kann! Sie ist
Das Einzige auf diesem Rund der Erde,
Was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken, oder, ewig ungenossen,
Verscharren muss — dem grossen Kaufmann gleich,
Der, ungerührt von des Rialto Gold,
Und Königen zum Schimpfe, seine Perle
Dem reichen Meere wiedergab, zu stolz
Sie *unter* ihrem Werthe loszuschlagen.

KARLOS.

(Beim wunderbaren Gott! — Das Weib ist schön!)

PRINZESSINN.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleich viel.
Ich *theile* meine Freuden nicht. Dem Mann,
Dem Einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für Alles, Alles hin. Ich schenke
Nur Einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
Doch diesen Einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zusammenklang — ein Kuss —
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind Eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind Einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
Ich Rasende! ein abgeriss'nes Blatt
Aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
Ich selbst des Weibes hohe Majestät,
Der Gottheit grosses Meisterstück, verstümmeln,
Den Abend eines Prassers zu versüssen?

KARLOS.

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte
Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
Zum ersten Mal?)

PRINZESSINN.

Längst hätt' ich diesen Hof
Verlassen, diese Welt verlassen, hätte
In heil'gen Mauern mich begraben; doch
Ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
Das mich an diese Welt allmächtig bindet.
Ach, ein Phantom vielleicht! Doch mir so werth!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

KARLOS voll Feuer auf sie zugehend.

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

PRINZESSINN.

Sie? Sie schwören's?
O das war meines Engels Stimme! Ja,
Wenn freilich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
Dann bin ich's.

KARLOS der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schliesst.

Süsses, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe
Ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte Dich gesehn,
Wer unter diesem Himmel Dich gesehn,
Und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
Was, schöner Engel, willst du hier? bei Pfaffen
Und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
Für solche Blumen. — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o ich glaub' es gern. — Doch nein!
So wahr ich Leben athme, nein! — Ich schlinge
Den Arm um Dich, auf meinen Armen trag' ich
Durch eine teufelvolle Hölle Dich!
Ja — lass mich deinen Engel seyn. —

PRINZESSINN mit dem vollem Blick der Liebe.

O Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
Und grenzenlos belohnt Ihr schönes Herz
Die schwere Müh', es zu begreifen!

(Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.)

KARLOS der sie zurück zieht.

Fürstinn,
Wo sind Sie jetzt?

PRINZESSINN mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht.

Wie schön ist diese Hand!
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch
Zwei kostbare Geschenke zu vergeben —
Ein Diadem und Karlos Herz — und beides
Vielleicht an Eine Sterbliche? — An Eine?
Ein grosses göttliches Geschenk! — Beinahe
Für eine Sterbliche zu gross! — Wie, Prinz?
Wenn Sie zu einer Theilung sich entschlössen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:
Drum besser, Prinz, Sie theilen, und gleich jetzt,
Gleich jetzt — Wie? oder hätten Sie wohl schon?
Sie hätten wirklich? O dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

KARLOS.

Du sollst.
Dir Mädchen, Dir entdeck' ich mich — Der Unschuld,
Der lautern, unentheiligten Natur
Entdeck' ich mich. An diesem Hof bist Du
Die Würdigste, die Einzige, die Erste,
Die meine Seele ganz versteht. — Ja denn!
Ich läugn' es nicht — ich liebe!

PRINZESSINN.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständniss Dir geworden?
Beweinenswürdig musst' ich seyn, wenn Du
Mich liebenswürdig finden solltest?

KARLOS stutzt.

Was?
Was ist das?

PRINZESSINN.

Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön! Sogar
Den Schlüssel zu verläugnen!

KARLOS.

Schlüssel! Schlüssel!
(Nach einem dumpfen Besinnen.)
Ja so—so war's. — Nun merk' ich — — O mein Gott!
(Seine Knie wanken, er hält sich an einen Stuhl, und verhüllt das Gesicht.)

PRINZESSINN. Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstinn schreit laut und fällt.

Abscheulich! Was hab' ich gethan?

KARLOS sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes.

So tief
Herabgestürzt von allen meinen Himmeln! —
O das ist schrecklich!

PRINZESSINN das Gesicht in das Kissen verbergend.

Was entdeck' ich? Gott!

KARLOS vor ihr niedergeworfen.

Ich bin nicht schuldig, Fürstinn — Leidenschaft —
Ein unglücksel'ger Missverstand — Bei Gott!
Ich bin nicht schuldig.

PRINZESSINN stösst ihn von sich.

Weg aus meinen Augen,
Um Gottes willen —

KARLOS.

Nimmermehr! In dieser
Entsetzlichen Erschütt'rung Sie verlassen?

PRINZESSINN ihm mit Gewalt wegdrängend.

Aus Grossmuth, aus Barmherzigkeit hinaus
Von meinen Augen! — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick!

Karlos will gehen.

Meinen Brief
Und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

KARLOS.

Den andern?
Was denn für einen andern?

PRINZESSINN.

Den vom König.

KARLOS zusammenschreckend.

Von *wem?*

PRINZESSINN.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

KARLOS.

Vom König? und an wen? an Sie?

PRINZESSINN.

O Himmel!
Wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
Heraus damit! ich muss ihn wieder haben.

KARLOS.

Vom König Briefe, und an Sie?

PRINZESSINN.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

KARLOS.

Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

PRINZESSINN.

Ich bin des Todes! — Geben Sie.

KARLOS.

Der Brief —

PRINZESSINN in Verzweiflung die Hände ringend.

Was hab' ich Unbesonnene gewagt?

KARLOS.

Der Brief—der kam vom König? — Ja, Prinzessinn,
Das ändert freilich Alles schnell. — *Das* ist
(den Brief frohlockend emporhaltend)
Ein unschätzbarer — schwerer — theurer Brief,
Den alle Kronen Philipps einzulösen
Zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — *Den* Brief
Behalt' ich.

(Er geht.)

PRINZESSINN wirft sich ihm in den Weg.

Grosser Gott! Ich bin verloren!

NEUNTER AUFTRITT.

DIE PRINZESSINN *allein.*

(Sie steht noch betäubt, ausser Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach, und will ihn zurück rufen.)

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie—Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
In fürchterlicher Einsamkeit — verstossen,
Verworfen —
(Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.)
Nein! Verdrungen nur, verdrungen
Von einer Nebenbuhlerinn. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch *wer* ist diese Glückliche? — So viel
Ist offenbar — er liebt, was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
Verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum
Vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
Der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
Verrathen war — da jauchzten seine Mienen,
Frohlockt' er wie ein Glücklicher... Wie kam es,
Dass seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabei,

Er zu gewinnen haben, wenn der König
Der Königinn die —

(Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht. — Zu gleicher Zeit reisst sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell, und erkennt sie.)

O ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
Sich lang geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne *sie* sah mich der Prinz. — Sie also,
Sie war gemeint, wo ich so grenzenlos,
So warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O ein Betrug, der ohne Beispiel ist!
Und meine Schwäche hab' ich ihr verrathen —

(Stillschweigen.)

Dass er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe
Besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
Wo unerhört der glänzendste Monarch
Der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
Bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig
War nicht sein Kuss! Wie zärtlich drückt' er mich,
Wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe
War fast zu kühn für die romant'sche Treue,
Die nicht erwiedert werden soll — Er nimmt
Den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
Die Königinn ihm zugeschickt — Er glaubt
An diesen Riesenschritt der Liebe — kommt,
Kommt wahrlich, kommt! — So traut er Philipps Frau
Die rasende Entschliessung zu. — Wie kann er,
Wenn hier nicht grosse Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag'. Er wird erhört. Sie liebt!
Beim Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie!... Ich zitterte, ich selbst,
Vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höh'res Wesen ragt sie neben mir,
In ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
Missgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei
Von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
An beiden Tafeln schwelgen wollen? hätte
Den Götterschein der Tugend schaugetragen,
Und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen
Der Gauklerinn gelungen seyn? gelungen,
Weil sich kein Rächer meldet? — Nein, bei Gott!
Ich betete sie an — Das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug — Der König?

(Nach einigem Besinnen.)

Ja recht — Das ist ein Weg zu seinem Ohre.

(Sie geht ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

HERZOG VON ALBA. PATER DOMINGO.

DOMINGO.

Was wollen Sie mir sagen?

ALBA.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
Ich einen Aufschluss haben möchte.

DOMINGO.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

ALBA.

Prinz Karlos
Und ich begegnen diesen Mittag uns
Im Vorgemach der Königinn. Ich werde
Beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
Wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern,
Die Königinn auf das Getöse öffnet
Das Zimmer wirft sich zwischen uns und sieht
Mit einem Blick despotischer Vertrautheit
Den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick. —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals —
Ich fühle einen heissen Kuss — er ist
Verschwunden.

DOMINGO nach einigem Stillschweigen.

Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an Etwas. — — Aehnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
In meiner Brust. — Ich flohe diese Träume —
Noch hab' ich Niemand sie vertraut. Es gibt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniss,
Bis es die Zeit an's Licht hervorgewälzt.
Gewisse Dienste Königen zu leisten,
Ist misslich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurücke prallt. — Ich wollte, was ich sage,
Auf eine Hostie beschwören — doch
Ein Augenzeugniss, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage,
Als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht,
Dass wir auf span'schem Boden stehn!

ALBA.

Warum
Auf diesem nicht?

DOMINGO.

An jedem andern Hofe
Kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
Wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzten.
Die span'schen Königinnen haben Mühe
Zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
Nur da — gerade *da* nur, wo es uns
Am besten glückte, sie zu überraschen.

ALBA.

Hören Sie weiter — Karlos hatte heut
Gehör beim König. Eine Stunde währte
Die Audienz. Er bat um die Verwaltung
Der Niederlande. Laut und heftig bat er;
Ich hört' es in dem Kabinet. Sein Auge
War roth geweint, als ich ihm an der Thür
Begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
Mit einer Miene des Triumphs. Er ist
Entzückt, dass mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
Sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu seyn,
Und mir ertheilt der König eine Gnade
Mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muss
Ich glauben? Wahrlich, diese neue Würde
Sieht einer Landsverweisung ähnlicher,
Als einer Gnade.

DOMINGO.

Dahin also wär' es
Gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen

Sie diesen Jüngling? Ahnen Sie, was uns
Erwartet, wenn er mächtig wird? — Der Prinz —
— Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
An meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
Für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
Hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
Den rasenden Entwurf, Regent zu seyn,
Und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — *Er denkt!*
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — Herzog,
Ob er zu unserm König taugt?

ALBA.

Phantome!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
Der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
Ihm eine andre Wahl? Das geht vorbei,
Trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.

DOMINGO.

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
Des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
Zu kaufen sich bequemen muss. — Taugt er
Auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
Wird unsrer Staatskunst Linien durchreissen.
Umsonst versucht' ich's, diesen trotz'gen Muth
In dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe — Schrecklich ist
In diesem Körper dieser Geist — und Philipp
Wird sechzig Jahr' alt.

ALBA.

Ihre Blicke reichen
Sehr weit.

DOMINGO.

Er und die Königinn sind Eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in Beider Brust
Das Gift der Neuerer; doch bald genug,
Gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
Die ganze Rache dieser stillen Feindinn,
Wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
Das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor.
In eine Schlinge stürzen beide. Jetzt
Ein solcher Wink dem Könige gegeben,
Bewiesen oder nicht bewiesen — viel
Ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
Wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
Fällt keinem Ueberzeugten schwer. Es kann
Nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
Vorher gewiss, dass wir entdecken müssen.

ALBA.

Doch nun die wichtigste von allen Fragen!
Wer nimmt's auf sich, den König zu belehren?

DOMINGO.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
Was lange schon, des grossen Planes voll,
Mein stiller Fleiss dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündniss zu vollenden,
Die dritte, wichtigste Person. — Der König
Liebt die Prinzessinn Eboli. Ich nähre
Die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter — Unserm Plane
Erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
Gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtinn,
Soll eine Königinn uns blühn. Sie selbst
Hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe Alles. — Jene Lilien
Von Valois zerknickt ein span'sches Mädchen
Vielleicht in einer Mitternacht.

ALBA.

Was hör' ich?
Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beim Himmel!
Das überrascht mich! Ja! *Der* Streich vollendet!
Dominikaner! ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

DOMINGO.

Still! Wer kommt? —
Sie ist's — sie selbst.

ALBA.

Ich bin im nächsten Zimmer,
Wenn man —

DOMINGO.

Schon recht. Ich rufe Sie.

(Der Herzog von Alba geht ab.)

EILFTER AUFTRITT.

DIE PRINZESSINN. DOMINGO.

DOMINGO.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstinn.

PRINZESSINN dem Herzog neugierig nachsehend.

Sind wir etwa
Nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
Noch einen Zeugen bei Sich?

DOMINGO.

Wie?

PRINZESSINN.

Wer war es,
Der eben jetzt von Ihnen ging?

DOMINGO.

Der Herzog
Von Alba, gnäd'ge Fürstinn, der nach mir
Um die Erlaubniss bittet, vorgelassen
Zu werden.

PRINZESSINN.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen sie vielleicht
Es mir zu sagen?

DOMINGO.

Ich? und eh' ich weiss,
Was für ein Vorfall von Bedeutung mir
Das lang' entbehrte Glück verschafft, der Fürstinn
Von Eboli mich wiederum zu nähern?

(Pause, worin er ihre Antwort erwartet.)

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
Der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
Mit Grund gehofft, dass bess're Ueberlegung
Mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
Das Eigensinn, das Laune blos verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

PRINZESSINN.

Brachten Sie
Dem König meine letzte Antwort?

DOMINGO.

Noch
Verschob ich's, ihn so tödtlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstinn, ist es Zeit. Es steht
Bei Ihnen, sie zu mildern.

PRINZESSINN.

Melden Sie
Dem König, dass ich ihn erwarte.

DOMINGO.

Darf
Ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstinn?

PRINZESSINN.

Für Scherz doch nicht? Bei Gott! Sie machen mir
Ganz bange. — Wie? Was hab' ich denn gethan,
Wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

DOMINGO.

Prinzessinn, diese Ueberraschung — kaum
Kann ich es fassen —

PRINZESSINN.

Ja, hochwürd'ger Herr,
Das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
Der Welt möcht', ich nicht haben, dass Sie's fassten.
Genug für Sie, dass es so ist. Ersparen
Sie Sich die Mühe zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
Nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
Die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
Dass Fälle möglich wären, wo die Kirche
Sogar die *Körper* ihrer jungen Töchter
Für höh're Zwecke zu gebrauchen wüsste.
Auch diese nicht. — Dergleichen fromme Gründe,
Ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

DOMINGO.

Sehr gern
Prinzessinn, nehm' ich sie zurück, sobald
Sie überflüssig waren.

PRINZESSINN.

Bitten Sie
Von meinetwegen den Monarchen, ja
In dieser Handlung mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
Der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
Zurücke stiess, da glaubt' ich im Besitze
Der schönsten Königinn ihn *glücklich* — glaubte
Die treue Gattinn meines Opfers werth.
Das glaubt' ich damals — damals. Freilich jetzt,
Jetzt weiss ich's besser.

DOMINGO.

Fürstinn, weiter, weiter!
Ich hör' es, wir verstehen uns.

PRINZESSINN.

Genug,
Sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger;
Die schlaue Diebinn ist erhascht. Den König,
Ganz Spanien, und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiss es, dass sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bei Gott!
Er sey es ungerochen nicht. Die Larve
Erhab'ner, übermenschlicher Entsagung
Reiss' ich ihr ab, dass alle Welt die Stirn'
Der Sünderinn erkennen soll. Es kostet
Mir einen ungeheuern Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch *ihr*
Noch einen grössern.

DOMINGO.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, dass ich den Herzog rufe.

(Er geht hinaus.)

PRINZESSINN erstaunt.

Was wird das?

ZWÖLFTER AUFTRITT.

DIE PRINZESSINN. HERZOG ALBA. DOMINGO.

DOMINGO der den Herzog hereinführt.

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
Kommt hier zu spät. Die Fürstinn Eboli
Entdeckt uns ein Geheimniss, das sie eben
Von uns erfahren sollte.

ALBA.

Mein Besuch
Wird dann um so viel minder Sie befremden,
Ich traue *meinen* Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

PRINZESSINN.

Sie sprechen von Entdeckungen? —

DOMINGO.

Wir wünschten
Zu wissen, gnäd'ge Fürstinn, welchen Ort,
Und welche bess're Stunde Sie —

PRINZESSINN.

Auch das!
So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimniss länger nicht zu bergen — es
Nicht länger mehr dem König zu entzieh'n.

ALBA.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
Muss der Monarch es wissen. Und durch Sie,
Durch *Sie*, Prinzessinn, muss er das. Wem sonst,
Wem sollt' er lieber glauben, als der strengen,
Der wachsamen Gespielinn seines Weibes?

DOMINGO.

Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
Ihn unumschränkt beherrschen kann?

ALBA.

Ich bin
Erklärter Feind des Prinzen.

DOMINGO.

Eben das
Ist man gewohnt von mir vorauszusetzen.
Die Fürstinn Eboli ist frei. Wo *wir*
Verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie
Zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
Entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
Und dann vollenden wir das Werk.

ALBA.

Doch bald,
Gleich jetzt muss es geschehn. Die Augenblicke
Sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
Mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

DOMINGO sich nach einigem Ueberlegen zur Fürstinn kehrend.

Ob
Sich Briefe finden liessen? Briefe freilich,
Von dem Infanten aufgefangen, müssten
Hier Wirkung thun—Lass sehen.—Nicht wahr?—Ja.
Sie schlafen doch — so däucht mir — in demselben
Gemache mit der Königinn.

PRINZESSINN.

Zunächst
An diesem. — Doch was soll mir das?

DOMINGO.

Wer sich
Auf Schlösser gut verstände!—Haben Sie
Bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle
Gewöhnlich zu bewahren pflegt?

PRINZESSINN nachdenkend.

Das könnte
Zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre
Zu finden, denk' ich. —

DOMINGO.

Briefe wollen Boten — —
Der Königinn Gefolg' ist gross. — — Wer hier
Auf eine Spur gerathen könnte! — — Gold
Vermag zwar viel —

ALBA.

Hat Niemand wahrgenommen,
Ob der Infant Vertraute hat?

DOMINGO.

Nicht Einen;
In ganz Madrid nicht Einen.

ALBA.

Das ist seltsam.

DOMINGO.

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
Den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

ALBA.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
Von dem Gemach der Königinn heraus kam,
Stand der Infant bei einem ihrer Pagen;
Sie sprachen heimlich —

PRINZESSINN rasch einfallend.

Nicht doch! Nein! Das war—
Das war von etwas Anderm.

DOMINGO.

Können *wir*
Das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig. —
(Zum Herzog.)
Und kannten Sie den Pagen?

PRINZESSINN.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen seyn? Genug,
Ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
Eh' ich den König spreche. — Unterdessen
Endeckt sich viel.

DOMINGO sie auf die Seite führend.

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiss?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dies?

PRINZESSINN.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich
Von der Person der Königinn — das ist
An unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

DOMINGO.

Glücklich!
Gewonnen ist das grosse Spiel. Trotz sey
Geboten allen Königinnen —

PRINZESSINN.

Horch!
Man fragt nach mir — die Königinn verlangt mich.
Auf Wiedersehen.

(Sie eilt ab.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

ALBA. DOMINGO.

DOMINGO nach einer Pause, worin er die Prinzessinn mit den Augen begleitet hat.

Herzog, diese Rosen,
Und ihre Schlachten —

ALBA.

Und dein Gott — so will ich
Den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!

(Sie gehen ab.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

In einem Karthäuserkloster.

DON KARLOS. DER PRIOR.

KARLOS zum Prior, indem er hineintritt.

Schon da gewesen also? — Das beklag' ich.

PRIOR.

Seit heute Morgen schon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er weg —

KARLOS.

Er will
Doch wiederkommen? Hinterliess er's nicht?

PRIOR.

Vor Mittag noch, versprach er.

KARLOS an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend.

Euer Kloster
Liegt weit ab von der Strasse. — Dorthin zu
Sieht man noch Thürme von Madrid. — Ganz recht,
Und hier fliesst der Mansanares — die Landschaft
Ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
Hier still, wie ein Geheimniss.

PRIOR.

Wie der Eintritt
In's and're Leben.

KARLOS.

Eurer Redlichkeit,
Hochwürd'ger Herr, hab' ich mein Kostbarstes,
Mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
Darf wissen oder nur vermuthen, *wen*
Ich hier gesprochen und *geheim*. Ich habe
Sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
Den Mann, den ich erwarte, zu verläugnen;
Drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verräthern,
Vor Ueberfall sind wir doch sicher? Ihr
Besinnt euch doch, was ihr mir zugeschworen?

PRIOR.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
Der Könige wird *Gräber* nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thüren
Des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
Hört auf in diesen Mauern.

KARLOS.

Denkt ihr etwa,
Dass hinter diese Vorsicht, diese Furcht
Ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

PRIOR.

Ich denke nichts.

KARLOS.

Ihr irrt euch, frommer Vater,
Ihr irrt euch wahrlich. Mein Geheimniss zittert
Vor Menschen, aber nicht vor Gott.

PRIOR.

Mein Sohn,
Das kümmert *uns* sehr wenig. Diese Freistatt
Steht dem Verbrechen offen, wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,
Rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
Mit deinem eignen Herzen aus.

KARLOS mit Wärme.

Was wir
Verheimlichen, kann euern Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar euch,

Euch kann ich's wohl entdecken.

PRIOR.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
Und ihr Geräthe liegt schon lange Zeit
Versiegelt da auf jene grosse Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
Noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
Zur Hora läutet. Ich muss beten gehen.

(Der Prior geht ab.)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

DON KARLOS. DER MARQUIS VON POSA *tritt herein.*

KARLOS.

Ach endlich einmal, endlich —

MARQUIS.

Welche Prüfung
Für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
Ging zweimal auf und zweimal unter, seit
Das Schicksal meines Karlos sich entschieden;
Und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören — Sprich.
Ihr seyd versöhnt?

KARLOS.

Wer?

MARQUIS.

Du und König Philipp:
Und auch mit Flandern ist's entschieden?

KARLOS.

Dass
Der Herzog Morgen dahin reist? — Das ist
Entschieden, ja.

MARQUIS.

Das kann nicht seyn. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen seyn? Du hattest
Geheime Audienz, sagt man. Der König —

KARLOS.

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
Und mehr, als wir's schon waren —

MARQUIS.

Du gehst *nicht*
Nach Flandern?

KARLOS.

Nein! Nein! Nein!

MARQUIS.

O meine Hoffnung!

KARLOS.

Das nebenbei. O Roderich, seitdem
Wir uns verliessen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor Allem deinen Rath! Ich muss
Sie sprechen —

MARQUIS.

Deine Mutter? — Nein! Wozu?

KARLOS.

Ich habe Hoffnung. — Du wirst blass? Sey ruhig.
Ich soll und werde glücklich seyn. — Doch davon
Ein andermal. Jetzt schaffe Rath, wie ich
Sie sprechen kann. —

MARQUIS.

Was soll das? Worauf gründet
Sich dieser neue Fiebertraum?

KARLOS.

Nicht Traum!
Beim wundervollen Gott nicht! Wahrheit, Wahrheit!

(Den Brief des Königs an die Fürstinn von Eboli hervorziehend.)

In diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königinn ist *frei*; vor Menschenaugen,
Wie vor des Himmels Augen, frei. Da lies,
Und höre auf, dich zu verwundern.

MARQUIS den Brief öffnend.

Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?

(Nachdem er es gelesen.)

An wen ist dieser Brief?

KARLOS.

An die Prinzessinn
Von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
Der Königinn von unbekannten Händen
Mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
Bezeichnet mir im linken Flügel des
Palastes, den die Königinn bewohnt,
Ein Kabinet, wo eine Dame mich
Erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
Sogleich dem Winke —

MARQUIS.

Rasender, du folgtest?

KARLOS.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne
Nur *Eine* solche Dame. Wer als *sie*
Wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süssen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
Ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
Des Zimmers mir entgegen schallt, dient mir
Zum Führer — ich eröffne das Gemach —
Und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

MARQUIS.

O ich errathe Alles.

KARLOS.

Ohne Rettung
War ich verloren, Roderich, wär' ich
In eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch' unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
Von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,
Gab sie der süssen Täuschung sich dahin,
Sie selber sey der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
Beredet sich grossmüthig-unbesonnen
Ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwiedern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten,
Sie hat die Kühnheit es zu brechen — offen
Liegt ihre schöne Seele mir —

MARQUIS.

So ruhig
Erzählst du das? — Die Fürstinn Eboli
Durchschaute dich. Kein Zweifel mehr, sie drang
In deiner Liebe innerstes Geheimniss.
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
Den König.

KARLOS zuversichtlich.

Sie ist tugendhaft.

MARQUIS.

Sie ist's
Aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend,
Ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig
Reicht sie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In stolzer, schöner Grazie empfangen,
Freiwillig sprosst und ohne Gärtners Hülfe
Verschwenderische Blüthe treibt! Es ist
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhen Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie du willst,

Erworb'ne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
Gewissenhaft sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst! Wird sie der Königinn
Es je vergeben können, dass ein Mann
An ihrer eig'nen, schwer erkämpften Tugend
Vorüberging, sich für Don Philipps Frau
In hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

KARLOS.

Kennst du die Fürstinn so genau?

MARQUIS.

Gewiss nicht.
Kaum dass ich zweimal sie gesehen. Doch nur
Ein Wort lass mich noch sagen: Mir kam vor,
Dass sie geschickt des Lasters Blössen mied,
Dass sie sehr gut um ihre Tugend *wusste*.
Dann sah ich auch die Königinn. — O Karl,
Wie anders Alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmässiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Heldenschritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des *Schicklichen*.
Unwissend, dass sie Anbetung erzwungen
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel,
Auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstinn
Blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
In ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

KARLOS mit einiger Heftigkeit.

Nein! Nein!

(Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.)

Nein, sag' ich dir. — O wüsste Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
An menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

MARQUIS.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
Das wollt' ich nicht, bei Gott im Himmel nicht! —
O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
Und ehrerbietig wie du selbst stürzt ich
Vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
Sie — dein Geheimniss nicht erfahren.

KARLOS.

Sieh,
Wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
Mit ihrer Ehre kaufen?

MARQUIS.

Ein Erröthen
Zurück zu nehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

KARLOS mit Heftigkeit aufstehend.

Nein, das ist
Zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel;
Ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst
Versuchst du meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

MARQUIS.

Jetzt? Wozu?

KARLOS.

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muss
Mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
Sie sprechen kann.

MARQUIS.

Und diesen Brief willst du
Ihr zeigen? Wirklich willst du das?

KARLOS.

Befrage
Mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
Dass ich sie spreche!

MARQUIS mit Bedeutung.

Sagtest du mir nicht,
Du *liebtest* deine Mutter? — Du bist Willens,
Ihr diesen Brief zu zeigen?

(Karlos sieht zur Erde und schweigt.)

Karl, ich lese
In deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
Ganz fremd bis diesen Augenblick. — Du wendest
Die Augen von mir? So ist's wahr? — Ob ich
Denn wirklich recht gelesen? Lass doch sehn —

(Karlos gibt ihm den Brief. Der Marquis zerreist ihn.)

KARLOS.

Was? bist du rasend?

(Mit gemässigter Empfindlichkeit.)

Wirklich — ich gesteh' es —
An diesem Briefe lag mir viel.

MARQUIS.

So schien es.
Darum zerriss ich ihn.

(Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.)

Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
Mit Deiner — Deiner Liebe denn zu schaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
Kann die verletzten Pflichten des Gemahls
Mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freilich
Lern' ich dich fassen. O wie schlecht hab' ich
Bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

KARLOS.

Wie, Roderich? Was glaubst du?

MARQUIS.

O ich fühle,
Wovon ich mich entwöhnen muss. Ja einst,
Einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
So warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte
In deinem weiten Busen Raum. Das alles
Ist nun dahin, von einer Leidenschaft,
Von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Thräne
Dem ungeheuern Schicksal der Provinzen,
Nicht einmal eine Thräne mehr! — O Karl,
Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du Niemand liebst als Dich!

KARLOS wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen.

Ich weiss,
Dass du mich nicht mehr achtest.

MARQUIS.

Nicht so, Karl!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königinn gehörte dir, war dir
Geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
Misstrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer werth. Du wagtest,
Nur leise noch, das Urtheil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdigste warst Du.
Mit stolzer Freude sahst Du nun das Schicksal
Der Tyrannei, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu seyn;

Denn Unrecht leiden schmeichelt grossen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
Dein Stolz empfand *Genugthuung* — dein Herz
Versprach sich *Hoffnung*. Sieh, ich wusst' es wohl,
Du hattest diesmal selbst Dich missverstanden.

KARLOS gerührt.

Nein, Roderich, du irrest sehr. Ich dachte
So edel nicht, bei weitem nicht, als du
Mich gerne glauben machen möchtest.

MARQUIS.

Bin
Ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
Wenn Du verirrest, such' ich allemal
Die Tugend unter Hunderten zu rathen,
Die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
Wir besser uns verstehen, sey's! Du sollst
Die Königinn jetzt sprechen, musst sie sprechen. —

KARLOS ihm um den Hals fallend.

O wie erröth' ich neben dir!

MARQUIS.

Du hast
Mein Wort. Nun überlass mir alles Andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
Steigt auf in meiner Phantasie. — Du sollst
Ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königinn. Vielleicht
Dass morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiss nicht, dass « ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf. » — Hörst du?
Erinn're dich an Flandern!

KARLOS.

Alles, Alles,
Was *Du* und hohe Tugend mir gebieten.

MARQUIS geht an ein Fenster.

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.

(Sie umarmen sich.)

Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

KARLOS.

Du fährst
Sogleich zur Stadt?

MARQUIS.

Sogleich.

KARLOS.

Halt! noch ein Wort!
Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht,
Die äusserst wichtig: — « Briefe nach Brabant
Erbricht der König. » Sey auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiss es, hat geheime
Befehle. —

MARQUIS.

Wie erfuhrst du das?

KARLOS.

Don Raymond
Von Taxis ist mein guter Freund.

MARQUIS nach einigem Stillschweigen.

Auch das!
So nehmen sie den Unweg über Deutschland!

(Sie gehen ab zu verschiedenen Thüren.)

DRITTER AKT.

Das Schlafzimmer des Königs.

ERSTER AUFTRITT.

Auf dem Nachttische zwei brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knien, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

KÖNIG.

Dass sie sonst Schwärmerinn gewesen — wer
Kann's läugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
Und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

(Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.)

Wo war ich?
Wacht denn hier Niemand, als der König? — Was?
Die Lichter schon herabgebrannt? doch nicht
Schon Tag? — Ich bin um meinen Schlummer. Nimm
Ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen;
Jetzt bin ich wach und Tag soll seyn.

(Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine. — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben, und bleibt eine Zeitlang schweigend vor ihnen stehen; darauf zieht er die Glocke.)

Schläft's irgend
Vielleicht in meinem Vorsaal auch?

ZWEITER AUFTRITT.

DER KÖNIG. GRAF LERMA.

LERMA mit Bestürzung, da er den König gewahr wird.

Befinden
Sich Ihre Majestät nicht wohl?

KÖNIG.

Im linken
Schlosspavillon war Feuer. Hörtet ihr
Den Lermen nicht?

LERMA.

Nein, Ihre Majestät.

KÖNIG.

Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von Ungefähr nicht kommen. Schläft
Auf jenem Flügel nicht die Königinn?

LERMA.

Ja, Ihre Majestät.

KÖNIG.

Der Traum erschreckt mich.
Man soll die Wachen künftig dort verdoppeln,
Hört ihr? sobald es Abend wird — doch ganz,
Ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, dass —
Ihr prüft mich mit den Augen?

LERMA.

Ich entdecke
Ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihre Majestät
An ein kostbares Leben zu erinnern,
An Völker zu erinnern, die die Spur
Durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
In solchen Mienen lesen würden — Nur
Zwei kurze Morgenstunden Schlaf —

KÖNIG mit zerstörten Blicken.

Schlaf,
Schlaf find' ich in Eskurial. — So lange

Der König schläft, ist er um seine Krone,
Der Mann um seines Weibes Herz — Nein! Nein!
Es ist Verläumdung. — War es nicht ein Weib,
Ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
Des Weibes heisst Verläumdung. Das Verbrechen
Ist nicht gewiss, bis mir's ein Mann bekräftigt.

(Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.)

Ruft Herzog Alba!

(Pagen gehen.)

Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?

(Er bleibt forschend vor dem Grafen stehn.)

O eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
Betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

LERMA.

Mein grosser,
Mein bester König. —

KÖNIG zurückfahrend.

König! König nur
Und wieder König! — Keine bess're Antwort,
Als leeren hohlen Wiederhall? Ich schlage
An diesen Felsen und will Wasser, Wasser
Für meinen heissen Fieberdurst — Er gibt
Mir glühend Gold.

LERMA.

Was wäre wahr, mein König?

KÖNIG.

Nichts. Nichts. Verlasst mich. Geht.

(Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.)

Ihr seyd vermählt?
Seyd Vater? Ja?

LERMA.

Ja, Ihre Majestät.

KÖNIG.

Vermählt, und könnt' es wagen, eine Nacht,
Bei eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
Ist silbergrau und ihr erröthet nicht,
An eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause. Eben trefft ihr sie
In eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?
Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
Ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt euch. Königinnen
Beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seyd
Des Todes, wenn ihr zweifelt —

LERMA mit Hitze.

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs, wer
Ist frech genug, mit giftigem Verdacht
Die engelreine Tugend anzuhauchen?
Die beste Königinn so tief —

KÖNIG.

Die Beste?
Und eure Beste also auch? Sie hat
Sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muss ihr viel gekostet haben — mehr,
Als mir bekannt ist, dass sie geben kann.
Ihr seyd entlassen. Lasst den Herzog kommen.

LERMA.

Schon hör' ich ihn im Vorsaal —

(Im Begriff zu gehen.)

KÖNIG mit gemildertem Tone.

Graf! — Was ihr
Vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.
Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergesst,
Was ich im wachen Traum gesprochen. Hört ihr?
Vergesst es. Ich bin eurer gnäd'ger König.

(Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht, und öffnet dem Herzog von Alba die Thür.)

DRITTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *und* HERZOG VON ALBA.

ALBA nähert sich dem König mit ungewisser Miene.

Ein mir so überraschender Befehl —
Zu dieser ausserordentlichen Stunde?

(Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.)

Und dieser Anblick —

KÖNIG hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an.

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

ALBA steht betreten still.

Wie?

KÖNIG.

Ich bin auf's tödtlichste gekränkt — man weiss es,
Und Niemand, der mich warnte!

ALBA mit einem Blick des Erstaunens.

Eine Kränkung,
Die meinem König gilt und meinem Aug'
Entging?

KÖNIG zeigt ihm die Briefe.

Erkennt ihr diese Hand?

ALBA.

Es ist
Don Karlos Hand. —

KÖNIG. Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet.

Vermuthet ihr noch nichts?
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
Ich zittern sollte?

ALBA.

Ehrgeiz ist ein grosses —
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

KÖNIG.

Und wisst ihr nichts besonders
Mir zu entdecken?

ALBA nach einigem Stillschweigen mit verschlossener Miene.

Ihre Majestät
Vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen
Und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst
Vermuthe, denke oder weiss, gehört
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave,
Wie der Vasall, den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat — Nicht Alles,
Was klar vor *meiner* Seele steht, ist reif
Genug für meinen König. Will er doch
Befriedigt seyn, so muss ich bitten, nicht
Als Herr zu fragen.

KÖNIG gibt ihm die Briefe.

Les't.

ALBA liest und wendet sich erschrocken gegen den König.

Wer war
Der Rasende, dies unglücksel'ge Blatt
In meines Königs Hand zu geben?

KÖNIG.

Was?
So wisst ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
Ist, wie ich weiss, auf dem Papier vermieden.

ALBA betroffen zurücktretend.

Ich war zu schnell.

KÖNIG.

Ihr wisst?

ALBA nach einigem Bedenken.

Es ist heraus.
Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurück —
Ich läugn' es nicht — ich kenne die Person.

KÖNIG aufstehend in einer schrecklichen Bewegung.

O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
Der Rache fürchterlicher Gott! — So klar,
So weltbekannt, so laut ist das Verständniss,
Dass man, des Forschens Mühe überhoben,
Schon auf den ersten Blick es räth — Das ist
Zu viel! Das hab' ich nicht gewusst! Das nicht!
Ich also bin der Letzte, der es findet!
Der Letzte durch mein ganzes Reich —

ALBA wirft sich dem Könige zu Füssen.

Ja, ich bekenne
Mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
Mich einer feigen Klugheit, die mir da
Zu schweigen rieth, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
Zu reden mich bestürmten — Weil doch Alles
Verstummen will — weil die Bezauberung
Der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
So sey's gewagt, ich rede; weiss ich gleich,
Dass eines Sohns einschmeichelnde Betheurung,
Dass die verführerischen Reizungen,
Die Thränen der Gemahlinn —

KÖNIG rasch und heftig.

Stehet auf,
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerschrocken.

ALBA aufstehend.

Ihre Majestät
Besinnen Sich vielleicht noch jenes Vorfalls
Im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
Die Königinn von allen ihren Damen
Verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
In einer abgelegnen Laube.

KÖNIG.

Ha!
Was werd' ich hören? Weiter!

ALBA.

Die Marquisinn
Von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,
Weil sie Grossmuth genug besass, sich schnell
Für ihre Königinn zu opfern — Jetzt
Sind wir berichtet — Die Marquisinn hatte
Nicht mehr gethan, als ihr befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

KÖNIG schrecklich auffahrend.

Dort gewesen?
Doch also —

ALBA.

Eines Mannes Spur im Sande,
Die von dem linken Eingang dieser Laube
Nach einer Grotte sich verlor, wo noch
Ein Schnupftuch lag, das der Infant vermisste,
Erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
Dem Prinzen dort begegnet, und das war,
Beinah' auf die Minute ausgerechnet,
Dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

KÖNIG aus einem finstern Nachsinnen zurückkommend.

Und sie weinte,
Als ich Befremdung blicken liess! Sie machte
Vor meinem ganzen Hofe mich erröthen!
Erröthen vor mir selbst — Bei Gott! ich stand
Wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

(Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.)

Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
Zu etwas Schrecklichem mich führen — Lasst
Mich einen Augenblick allein.

ALBA.

Mein König,
Selbst das entscheidet noch nicht ganz —

KÖNIG nach den Papieren greifend.

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O es ist klarer als das Licht — Was ich
Schon lange Zeit voraus gewusst — Der Frevel
Begann da schon, als ich von euern Händen
Sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich
Mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
Auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

ALBA.

Dem Prinzen
Starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
In feurigen Empfindungen verstanden,
Die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
War schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständniss zu begleiten pflegt, und kühner
Sprach die Verführung in vertrauten Bildern
Erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
Ist es zu glauben, mein Monarch, dass sie
Dem Staatsrath diese Vollmacht zuerkannte?
Dass sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
Des Kabinets aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefasst auf Liebe, und empfing —
Ein Diadem —

KÖNIG beleidigt und mit Bitterkeit.

Ihr unterscheidet sehr —
Sehr weise, Herzog — Ich bewundre eure
Beredsamkeit. Ich dank' euch.

(aufstehend, kalt und stolz.)

Ihr habt Recht:
Die Königinn hat sehr gefehlt, mir Briefe
Von diesem Inhalt zu verbergen — mir
Die strafbare Erscheinung des Infanten
Im Garten zu verheimlichen. Sie hat
Aus falscher Grossmuth sehr gefehlt. Ich werde
Sie zu bestrafen wissen.

(Er zieht die Glocke.)

Wer ist sonst
Im Vorsaal? Euer, Herzog Alba,
Bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

ALBA.

Sollt' ich
Durch meinen Eifer Eurer Majestät
Zum Zweitenmal missfallen haben?

KÖNIG zu einem Pagen der hereintritt.

Lasst
Domingo kommen.

(Der Page geht ab.)

Ich vergeb' es euch,
Dass ihr beinahe zwei Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
Das gegen *Euch* begangen werden kann.

(Alba entfernt sich.)

VIERTER AUFTRITT.

DER KÖNIG. DOMINGO.

(Der König geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln.) DOMINGO tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem Könige, den er eine Zeitlang mit feierlicher Stille betrachtet.)

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
So ruhig, so gefasst zu sehn.

KÖNIG.

Erstaunt ihr? —

DOMINGO.

Der Vorsicht sey's gedankt, dass meine Furcht
Doch also nicht gegründet war! Nun darf
Ich um so eher hoffen.

KÖNIG.

Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

DOMINGO.

Ihre Majestät,
Ich darf nicht bergen, dass ich allbereits
Um ein Geheimniss weiss —

KÖNIG finster.

Hab' ich denn schon
Den Wunsch geäussert, es mit euch zu theilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bei meiner Ehre!

DOMINGO.

Mein Monarch!
Der Ort, der Anlass, wo ich es erfahren,
Das Siegel, unter dem ich es erfahren,
Spricht wenigstens von dieser Schuld mich frei.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
Als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerinn belastet,
Und Gnade bei dem Himmel sucht. Zu spät
Beweint die Fürstinn eine That, von der
Sie Ursach' hat die fürchterlichsten Folgen
Für ihre Königinn zu ahnen.

KÖNIG.

Wirklich?
Das gute Herz! — Ihr habt ganz recht vermuthet,
Wesswegen ich euch rufen liess. Ihr sollt
Aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
Worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
Mit mir. Was soll ich glauben, was beschliessen?
Von eurem Amte fordr' ich Wahrheit.

DOMINGO.

Sire,
Wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
Der Schonung süsse Pflicht nicht auferlegte,
Doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
Um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
Bei dem Entdecken still zu stehn — das Forschen
In ein Geheimniss ewig aufzugeben,
Das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königinn
Hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs
Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

KÖNIG.

Gerüchte?
Von mir, und unter meinem Volke?

DOMINGO.

Lügen!
Verdammenswerthe Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

KÖNIG.

Bei Gott!
Und hier gerade wär' es —

DOMINGO.

Guter Name
Ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königinn mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muss —

KÖNIG.

Für den doch, will ich hoffen,
Hier nicht gezittert werden soll?

(Er ruht mit ungewissem Blicke auf Domingo. Nach einigem Stillschweigen.)

Kaplan,
Ich soll noch etwas Schlimmes von euch hören.
Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
In diesem Unglück bringenden Gesichte.
Heraus damit! Sey's was es wolle! Lasst
Nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Was glaubt das Volk?

DOMINGO.

Noch einmal, Sire, das Volk
Kann irren — und es irrt gewiss. Was es
Behauptet, darf den König nicht erschüttern —
Nur — *dass* es so weit schon sich wagen durfte,
Dergleichen zu behaupten —

KÖNIG.

Was? Muss ich
So lang' um einen Tropfen Gift euch bitten?

DOMINGO.

Das Volk denkt an den Monat noch zurück,
Der Eure königliche Majestät
Dem Tode nahe brachte — Dreissig Wochen
Nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung —

(Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen.)

Ich erstaune, Sire!

KÖNIG dem Herzog Alba entgegen gehend.

Toledo!
Ihr seyd ein Mann. Schützt mich vor diesem Priester!

DOMINGO und Herzog Alba geben sich verlegene Blicke. Nach einer Pause.

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
Dass diese Nachricht an dem Ueberbringer
Geahndet werden sollte —

KÖNIG.

Bastard, sagt ihr?
Ich war, sagt ihr, vom Tode kaum erstanden,
Als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
Ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
Als ihr den heiligen Dominikus
In allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
Das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
Gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
Ihr damals, oder heute mir gelogen.
An was verlangt ihr, dass ich glauben soll?
O ich durchschau' euch. Wäre das Komplott
Schon damals reif gewesen — ja, dann war
Der Heilige um seinen Ruhm.

ALBA.

Komplott!

KÖNIG.

Ihr solltet
Mit dieser beispiellosen Harmonie
Jetzt in derselben Meinung euch begegnen,
Und doch nicht einverstanden seyn? Mich wollt
Ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
Nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
Und gierig ihr auf euern Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
An meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
Der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
Die meinem Sohn beschieden war? Wie gern
Der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
Mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
Den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn
Ich zweifeln soll, so lasst mich wenigstens
Bei euch den Anfang machen.

ALBA.

Diese Deutung
Hat unsre Treue nicht erwartet.

KÖNIG.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.
Lasst hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr;
Was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
Der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
Ihr fürchtet nur; ihr gebt mir schwankende
Vermuthungen — Am Absturz einer Hölle
Lasst ihr mich stehen und entflieht.

DOMINGO.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
Nicht überwiesen werden kann?

KÖNIG *nach einer grossen Pause ernst und feierlich zu Domingo sich wendend.*

Ich will
Die Grossen meines Königsreichs versammeln,
Und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
Heraus vor allen — habt ihr Muth — und klaget
Als eine Buhlerinn sie an! — Sie soll
Des Todes sterben — ohne Rettung — sie
Und der Infant soll sterben — aber — merkt euch!
Kann sie sich reinigen — Ihr selbst! Wollt ihr
Die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschliesset euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt!
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer?

ALBA *der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig.*

Ich will es.

KÖNIG *dreht sich erstaunt um, und sieht den Herzog eine Zeit lang starr an.*

Das ist kühn! Doch mir fällt ein,
Dass Ihr in scharfen Schlachten euer Leben
An etwas weit Geringeres gewagt —
Mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
Des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
Ist Euch das Leben? — Königliches Blut
Geb' ich dem Rasenden nicht Preis, der nichts
Zu hoffen hat, als ein geringes Daseyn
Erhaben aufzugeben — Euer Opfer
Verwerf' ich. Geht — Geht, und im Audienzsaal
Erwartet meine weiteren Befehle.

(Beide gehen ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *allein.*

Jetzt gib mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
Jetzt einen Menschen. Du — du bist's allein,
Denn deine Augen prüfen das Verborgne.
Ich bitte dich um einen Freund, denn ich
Bin nicht, wie du, allwissend. Die Gehülfen,
Die du mir zugeordnet hast, was sie
Mir sind, weisst du. Was sie verdienen, haben
Sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
Beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken,
Wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — Ihre stille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrthums aufzugraben,
Ist nicht das Loos der Könige. Gib mir
Den seltnen Mann mit reinem, offnem Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
Der mir sie finden helfen kann — ich schütte
Die Loose auf; lass unter Tausenden,
Die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
Den Einzigen mich finden.

(Er öffnet eine Schatulle, und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert.)

Blosse Namen —
Nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
Auf dieser Tafel danken — und was ist
Vergesslicher als Dankbarkeit? Doch hier
Auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beigeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtniss
Der Rache dieser Hülfe noch?

(Lies't weiter.)

Graf Egmont?
Was will der hier? — Der Sieg bei Saint Quentin
War längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Todten.

(Er löscht diesen Namen aus, und schreibt ihn auf die andre Tafel. Nachdem er weiter gelesen.)

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann
Ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
Und zweifach angestrichen — ein Beweis,
Dass ich zu grossen Zwecken ihn bestimmte!
Und war es möglich? dieser Mensch entzog
Sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
Die Augen seines königlichen Schuldners?
Bei Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
Der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäss' er Habsucht oder Ehrbegierde,
Er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag' ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

(Er geht ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

Der Audienzsaal.

DON KARLOS *im Gespräch mit dem Prinzen* VON PARMA. DIE HERZOGE VON ALBA, FERIA, *und* MEDINA SIDONIA. GRAF VON LERMA, *und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.*

MEDINA SIDONIA *von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf- und abgeht.*

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog. —

Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

ALBA.

Sehr übel
Für Sie und Ihre Zeitungen.

MEDINA SIDONIA.

Im Feuer
Des englischen Geschützes war mir's leichter,
Als hier auf diesem Pflaster.

(Karlos, der mit stiller Theilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt, und drückt ihm die Hand.)

Warmen Dank
Für diese grossmuthsvolle Thräne, Prinz!
Sie sehen, wie mich Alles flieht. Nun ist
Mein Untergang beschlossen.

KARLOS.

Hoffen Sie
Das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
Und Ihrer Unschuld.

MEDINA SIDONIA.

Ich verlor ihm eine Flotte,
Wie keine noch im Meer erschien — Was ist
Ein Kopf wie dieser gegen siebzig
Versunkne Gallionen? — Aber Prinz —
Fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht
Mein Herz —

SIEBENTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *kommt angekleidet heraus.* DIE VORIGEN. *Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.*

KÖNIG den ganzen Kreis flüchtig durchschauend.

Bedeckt euch!

(Don Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst, und küssen dem Könige die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.)

Eure Mutter, Neffe,
Will wissen, wie man in Madrid mit euch
Zufrieden sey.

PARMA.

Das frage sie nicht eher,
Als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

KÖNIG.

Gebt euch zufrieden. Auch an euch wird einst
Die Reihe seyn, wenn diese Stämme brechen.

(Zum Herzog von Feria.)

Was bringt ihr mir?

FERIA ein Knie vor dem Könige beugend.

Der Grosskomthur des Ordens
Von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

KÖNIG nimmt den Orden, und sieht im ganzen Zirkel herum.

Wer wird
Nach ihm am würdigsten ihn tragen?

(Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederlässt, und hängt ihm den Orden um.)

Herzog,
Ihr seyd mein erster Feldherr — seyd nie *mehr*,
So wird euch meine Gnade niemals fehlen.

(Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.)

Sieh da! mein Admiral!

MEDINA SIDONIA nähert sich wankend, und kniet vor dem Könige nieder, mit gesenktem Haupt.

Das, grosser König,
Ist Alles, was ich von der span'schen Jugend
Und der Armada wiederbringe.

KÖNIG nach einem langen Stillschweigen.

Gott
Ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
Nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet —
Seyd mir willkommen in Madrid.

(Er reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Und Dank,
Dass ihr in euch mir einen würd'gen Diener
Erhalten habt! — Für diesen, meine Granden,
Erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

(Er gibt ihm einen Wink aufzustehen und sich zu bedecken — dann wendet er sich gegen die Andern.)

Was gibt es noch?

(Zu Don Karlos und dem Prinzen von Parma.)

Ich dank' euch, meine Prinzen.

(Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich, und überreichen dem Könige kniend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.)

Legt das im Kabinet mir vor — Bin ich zu Ende?

(Niemand antwortet.) —

Wie kommt es denn, dass unter meinen Granden
Sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiss
Recht gut, dass dieser Marquis Posa mir
Mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

LERMA.

Der Chevalier
Ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
Die er durch ganz Europa unternommen.
So eben ist er in Madrid, und wartet
Nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
Den Füssen seines Oberherrn zu werfen.

ALBA.

Marquis von Posa? — Recht! das ist der kühne
Maltheser, Ihre Majestät, von dem
Der Ruf die schwärmerische That erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
Die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
Die Soliman belagern liess, verschwand
Auf einmal von Alkala's hoher Schule
Der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
Stand er vor la Valette. « Man kaufte mir
Das Kreuz, » sagt' er: « ich will es jetzt verdienen. »
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
Die gegen Piali, Ulucciali,
Und Mustapha und Hassem das Kastell
Sankt Elmo in drei wiederholten Stürmen
Am hohen Mittag hielten. Als es endlich
Erstiegen ward, und um ihn alle Ritter
Gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt
Allein erhalten an bei la Valette.
Zwei Monate darauf verlässt der Feind
Die Insel, und der Ritter kommt zurück,
Die angefangnen Studien zu enden.

FERIA.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
Der nachher die berüchtigte Verschwörung
In Catalonien entdeckt, und blos
Durch seine Fertigkeit allein der Krone
Die wichtigste Provinz erhielt.

KÖNIG.

Ich bin
Erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der *das*
Gethan, und unter Dreien, die ich frage,
Nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiss!
Der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
Muss ich ihn sprechen.

(Zum Herzog von Alba.)
Nach gehörter Messe
Bringt ihn in's Kabinet zu mir.
(Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.)
Und Ihr
Nehmt meine Stelle im geheimen Rathe.
(Er geht ab.)

FERIA.
Der Herr ist heut sehr gnädig.

MEDINA SIDONIA.
Sagen Sie :
Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

FERIA.
Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme
Den wärmsten Antheil, Admiral.

EINER VON DEN GRANDEN.
Auch ich.

EIN ZWEITER.
Ich wahrlich auch.

EIN DRITTER.
Das Herz hat mir geschlagen.
Ein so verdienter General!

DER ERSTE.
Der König
War gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

LERMA im Abgehen zu Medina Sidonia.
Wie reich sind Sie auf einmal durch zwei Worte!
(Alle gehen ab.)

ACHTER AUFTRITT.

Das Kabinet des Königs.

MARQUIS VON POSA *und* HERZOG VON ALBA.

MARQUIS im Hereintreten.
Mich will er haben? Mich?—Das kann nicht seyn.
Sie irren Sich im Namen — Und was will
Er denn von mir?

ALBA.
Er will Sie kennen lernen.

MARQUIS.
Der blossen Neugier wegen — O dann Schade
Um den verlornen Augenblick — Das Leben
Ist so erstaunlich schnell dahin.

ALBA.
Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
In Ihren Händen. Nützen Sie, so gut
Sie können, diesen Augenblick, und Sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
Verloren.
(Er entfernt sich.)

NEUNTER AUFTRITT.

DER MARQUIS *allein.*

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
Muss man den Augenblick, der Einmal nur
Sich bietet. Wahrlich dieser Höfling gibt
Mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
In seinem Sinne gut, doch in dem meinen.
(Nach einigem Auf- und Niedergehen.)
Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
Des launenhaften Zufalls wär' es nur,
Was mir mein Bild in *diesen* Spiegeln zeigt?
Aus einer Million gerade mich,
Den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
Gedächtnisse des Königs auferweckte?
Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
Ist Zufall anders, als der rohe Stein,
Der Leben annimmt unter Bildners Hand?
Den Zufall gibt die Vorsehung — Zum Zwecke
Muss ihn der Mensch gestalten — Was der König
Mit mir auch wollen mag, gleich viel! — Ich weiss,
Was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Despoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
Was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll
Und sehr besonnen seyn. Seyn oder nicht —
Gleich viel! In diesem Glauben will ich handeln.
(Er macht einige Gänge durch das Zimmer, und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemählde stehen. Der König erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle gibt. Alsdann tritt er herein, steht an der Thüre still, und sieht dem Marquis eine Zeitlang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.)

ZEHNTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *und* MARQUIS VON POSA.

(Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen, und lässt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.)

KÖNIG betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.
Mich schon gesprochen also?

MARQUIS.
Nein.

KÖNIG.
Ihr machtet
Um meine Krone euch verdient. Warum
Entziehet ihr euch meinem Dank? In meinem
Gedächtniss drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur Einer. Euch kam's zu,
Das Auge eures Königes zu suchen.
Weswegen thatet ihr das nicht?

MARQUIS.
Es sind
Zwei Tage, Sire, dass ich in's Königreich
Zurück gekommen.

KÖNIG.
Ich bin nicht gesonnen,
In meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
Euch eine Gnade!

MARQUIS.
Ich geniesse die Gesetze.

KÖNIG.
Dies Recht hat auch der Mörder.

MARQUIS.
Wie viel mehr
Der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

KÖNIG für sich.
Viel Selbstgefühl und kühner Muth, bei Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
Den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
Wenn auch der Becher überschäumt — Ihr tratet
Aus meinen Diensten, hör' ich?

MARQUIS.
Einem Bessern
Den Platz zu räumen, zog ich mich zurück.

KÖNIG.
Das thut mir Leid. Wenn solche Köpfe feiern,
Wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht
Befürchtet ihr, die Sphäre zu verfehlen,
Die eures Geistes würdig ist.

MARQUIS.
O nein!
Ich bin gewiss, dass der erfahrne Kenner,
In Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
Beim ersten Blicke wird gelesen haben,
Was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
Mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade,
Die Eure königliche Majestät
Durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
Doch —
(Er hällt inne.)

KÖNIG.
Ihr bedenket euch?

MARQUIS.
Ich bin — ich muss
Gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
Was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
In Worte Ihres Unterthans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
Der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
Auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr
Von diesem Schritte Gründe anzugeben.

KÖNIG.
So schwach sind diese Gründe? Fürchtet ihr
Dabei zu wagen?

MARQUIS.
Wenn ich Zeit gewinne,
Sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
Mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir
Die Wahl gelassen — Muss ich mich entscheiden,
So will ich ein Verbrecher lieber als
Ein Thor von Ihren Augen gehen.

KÖNIG mit erwartender Miene.
Nun?

MARQUIS.
— Ich kann nicht Fürstendiener seyn.
(Der König sieht ihn mit Erstaunen an.)
Ich will
Den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
Mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen
Nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
Nur meinen Kopf im Rath. Nicht meine Thaten,
Der Beifall, den sie finden an dem Thron,
Soll meiner Thaten Endzweck seyn. Mir aber,
Mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
Das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
Erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir
Und eigne Wahl, was mir nur Pflicht seyn sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
In Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meissel mich erniedern,
Wo ich der Künstler könnte seyn? — Ich liebe
Die Menschheit, und in Monarchien darf
Ich Niemand lieben als mich selbst.

KÖNIG.
Dies Feuer
Ist lobenswerth. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
Den Weisen gleich viel heissen. Suchet euch
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der euch berechtigt, diesem edeln Triebe
Genug zu thun.

MARQUIS.
Ich finde keinen.

KÖNIG.
Wie?

MARQUIS.
Was Eure Majestät durch meine Hand
Verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
Dasselbe Glück, das meine reine Liebe
Den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke würde
Die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
Erschuf der Krone Politik — ein Glück,
Das *sie* noch reich genug ist auszutheilen,
Und in dem Menschenherzen neue Triebe,
Die sich von diesem Glücke stillen lassen.
In ihren Münzen lässt sie Wahrheit schlagen,
Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch was der Krone frommen kann — ist das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiss ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
Die *Sie* uns prägen, auszustreun. Ich muss
Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

KÖNIG etwas rasch.
Ihr seyd
Ein Protestant.

MARQUIS nach einigem Bedenken.
Ihr Glaube, Sire, ist auch
Der meinige.
(Nach einer Pause.)
Ich werde missverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
Von den Geheimnissen der Majestät
Durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, dass mir noch heilig heisse,
Was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin
Gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
Verwesen hier.
(Die Hand auf die Brust gelegt.)
Die lächerliche Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrössert,
Wird *mein* Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemählde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

KÖNIG.
Bin ich der erste,
Der euch von dieser Seite kennt?

MARQUIS.
Von dieser —
Ja!

KÖNIG steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Für sich.)
Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeichelei erschöpft sich. Nachzuahmen
Erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal
Die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraschende macht Glück. — Wenn ihr
Es so verstehet, gut, so will ich mich
Auf eine neue Kronbedienung richten —
Den starken Geist —

MARQUIS.
Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir däucht, ich weiss, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; *die* haben

Freiwillig ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herab gestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Grösse,
Gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
Sie Ihrem grossen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

KÖNIG.

Etwas Wahres
Find' ich in diesen Worten.

MARQUIS.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
In Ihrer Hände Werk verwandelten,
Und dieser neugegossnen Kreatur
Zum Gott Sich gaben — da versahen Sie's
In etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. *Sie* fuhren fort
Als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
Kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
Zu ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
Wer theilt mit Ihnen Harmonie?

KÖNIG.

(Bei Gott,
Er greift in meine Seele!)

MARQUIS.

Aber Ihnen
Bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
Sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich,
Wenn das *nicht* wäre — wenn für diesen Preis,
Für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freiheit,
Die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
Das Ihre Wünsche reifen kann? Ich bitte
Mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
Reisst mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reiz
Zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
Dem ich es öffnen möchte.

(Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem Könige. Dieser gibt ihm einen Wink, sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.)

KÖNIG zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen.

Redet aus!

MARQUIS nach einigem Stillschweigen.

Ich fühle, Sire — den ganzen Werth —

KÖNIG.

Vollendet!
Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

MARQUIS.

Sire!
Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein grosses Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
Das, dacht' ich, das muss göttlich seyn! — Da stiess
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

(Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem Könige, der es versucht, diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.)

Sie haben Recht. *Sie* müssen. Dass Sie *können*,
Was Sie zu müssen eingeseh'n, hat mich
Mit schaudernder Bewunderung durchdrungen.
O Schade, dass, in seinem Blut gewälzt,
Das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
Des Opferers ein Loblied anzustimmen!
Dass Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —
Die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengrösse wandeln,
Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menschlich seyn.

KÖNIG.

Wann, denkt ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
Dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
In meinem Spanien euch um. Hier blüht
Des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
Und *diese* Ruhe gönn' ich den Flamändern.

MARQUIS schnell.

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen
Zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
Der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
Den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
Der die Gestalt der Welt verjüngt? *Sie* wollen
Allein in ganz Europa — Sich dem Rade
Des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
In vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
Mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
Empfängt die Fliehenden Elisabeth,
Und fruchtbar blüht durch Künste unsers Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiss
Der neuen Christen, liegt Grenada öde,
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.

(Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es, und tritt einige Schritte näher.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
Den harten Kampf mit der Natur gerungen,
Umsonst ein grosses königliches Leben
Zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen,
Und wiederfordern sein geheiligt Recht.
Zu einem *Nero* und *Busiris* wirft
Er Ihren Namen, und — das schmerzt mich, denn
Sie waren gut.

KÖNIG.

Wer hat euch dessen so
Gewiss gemacht?

MARQUIS mit Feuer.

Ja, beim Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,
Grossmüthig wie der Starke, Menschenglück
Aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
In Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
Von Millionen Königen ein König.

(Er nähert sich ihm kühn, und indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.)

O könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser grossen Stunde
Theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! — Geben Sie

Die unnatürliche Vergött'rung auf,
Die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
Des Ewigen und Wahren! Niemals—niemals
Besass ein Sterblicher so viel, so göttlich
Es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem span'schen Namen.
Geh'n Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit. —

(Sich ihm zu Füssen werfend.)

KÖNIG überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet.

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehet auf — ich —

MARQUIS.

Sehen Sie Sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der grosse Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Thau den Wurm, und lässt
Noch in den todten Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergetzen — *Ihre* Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er lässt des Uebels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht Ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

KÖNIG.

Und wollet ihr es unternehmen, dies
Erhabne Muster in der Sterblichkeit
In meinen Staaten nachzubilden?

MARQUIS.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
Dem Glück der Völker die Regentenkraft,
Die — ach so lang' — des Thrones Grösse nur
Gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
Verlornen Adel wieder her. Der Bürger
Sey wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte. *
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen—
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

KÖNIG nach einem grossen Stillschweigen.

Ich liess euch bis zu Ende reden — Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
Mahlt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
Ich fremdem Maasstab euch nicht unterwerfen.
Ich bin der erste, dem ihr euer Innerstes
Enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiss. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
Mit solchem Feuer doch umfasst, verschwiegen
Zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
Bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
Will ich vergessen, dass ich sie erfahren,
Und wie ich sie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
Als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift also selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserm sich veredeln — Aber
Flieht meine Inquisition. — Es sollte
Mir leid thun —

MARQUIS.

Wirklich? Sollt' es das?

KÖNIG in seinem Anblick verloren.

Ich habe
Solch einen Menschen nie gesehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr thut mir zu viel. Ich will
Nicht Nero seyn. Ich will es nicht seyn — will
Es gegen euch nicht seyn. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, ihr sollet unter meinen Augen
Fortfahren dürfen, Mensch zu seyn.

MARQUIS rasch.

Und meine
Mitbürger, Sire?—O! nicht um mich war mir's
Zu thun, nicht *meine* Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Unterthanen, Sire?—

KÖNIG.

Und wenn
Ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
Mich richten wird, so lerne sie an euch,
Wie ich mit Menschen es gehalten, als
Ich einen fand.

MARQUIS.

O! der gerechteste
Der Könige sey nicht mit einem Male
Der ungerechteste — in Ihrem Flandern
Sind tausend Bessere als ich. Nur *Sie* —
Darf ich es frei gestehen, grosser König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
Vielleicht zum ersten Mal die Freiheit.

KÖNIG mit gemildertem Ernst.

Nichts mehr
Von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiss,
Ihr werdet anders denken, kennet ihr
Den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich euch
Nicht gern zum letzten Mal gesehn. Wie fang' ich
Es an, euch zu verbinden?

MARQUIS.

Lassen Sie
Mich, wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
Wenn Sie auch mich bestächen?

KÖNIG.

Diesen Stolz
Ertrag' ich nicht. Ihr seyd von heute an
In meinen Diensten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.

(Nach einer Pause.)

* Die erste Ausgabe enthält hier noch folgende Stelle:

Der Landmann rühme sich des Pflugs, und gönne
Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
Zum Bildner einer schönern Welt. Den Flug
Des Denkens hemme ferner keine Schranke,
Als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vatersorge stillem Kreis
Erscheine der gekrönte Fremdling. Nie
Erlaub' er sich der Liebe heilige
Mysterien unedel zu beschleichen.
Die Menschheit zweifle, ob er ist. Belohnt
Durch eignen Beifall, berge sich der Künstler
Der angenehm betrogenen Maschine.

Aber wie? Was wollte
Ich denn? War es nicht Wahrheit, was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt
Auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause?

(Da sich der Marquis zu bedenken scheint.)

Ich versteh' euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der
Unglücklichste, kann ich nicht glücklich seyn
Als Gatte?

MARQUIS.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
Wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlinn einen Sterblichen ein Recht
Zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
Der Glücklichste durch Beides.

KÖNIG mit finstrer Miene.

Nein! ich bin's nicht!
Und dass ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
Gefühlt als eben jetzt —

(Mit einem Blicke der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.)

MARQUIS.

Der Prinz denkt edel
Und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

KÖNIG.

Ich aber hab' es — Was er mir genommen,
Kann keine Krone mir ersetzen — Eine
So tugendhafte Königinn!

MARQUIS.

Wer kann
Es wagen, Sire!

KÖNIG.

Die Welt! Die Lästerung!
Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
Unwidersprechlich sie verdammen; andre
Sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
Mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
Schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn *sie* — sie fähig sollte
Gewesen seyn, *so* tief sich zu entehren,
O wie viel mehr ist mir zu glauben dann
Erlaubt, dass eine Eboli verleumdet?
Hasst nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiss ich nicht, dass Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr werth als sie Alle.

MARQUIS.

Sire,
Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — Es heisst
Weibliche Tugend.

KÖNIG.

Ja! das sag' ich auch.
So tief, als man die Königinn bezüchtigt,
Herab zu sinken, kostet viel. So leicht,
Als man mich überreden möchte, reissen
Der Ehre heil'ge Bande nicht. Ihr kennt
Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt, ihr seyd gut und fröhlich,
Und kennet doch den Menschen auch — Drum hab'
Ich euch gewählt —

MARQUIS überrascht und erschrocken.

Mich, Sire?

KÖNIG.

Ihr standet
Vor eurem Herrn, und habt nichts für euch selbst
Erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet
Gerecht seyn. Leidenschaft wird euern Blick
Nicht irren — Dränget euch zu meinem Sohn,
Erforscht das Herz der Königinn. Ich will
Euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.
Und jetzt verlasst mich!

(Er zieht eine Glocke.)

MARQUIS.

Kann ich es mit Einer
Erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag
Der schönste meines Lebens.

KÖNIG reicht ihm die Hand zum Kusse.

Er ist kein
Verlorner in dem meinigen.

(Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.)

Der Ritter
Wird künftig ungemeldet vorgelassen.

VIERTER AKT.

ERSTER AUFTRITT.

Saal bei der Königinn.

DIE KÖNIGINN. DIE HERZOGINN OLIVAREZ. DIE PRINZESSINN VON EBOLI. DIE GRÄFINN FUENTES *und noch andere Damen.*

KÖNIGINN zur Oberhofmeisterinn, indem sie aufsteht.

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
Man die Schatulle mir erbrechen müssen,
Und zwar sogleich —

(Da sie die Prinzessinn von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küsst.)

Wilkommen, liebe Fürstinn.
Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blass —

FUENTES etwas tückisch.

Die Schuld des bösen Fiebers,
Das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessinn?

KÖNIGINN.

Sehr hab' ich gewünscht,
Sie zu besuchen, meine Liebe. — Doch
Ich darf ja nicht.

OLIVAREZ.

Die Fürstinn Eboli
Litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft. —

KÖNIGINN.

Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie zittern.

EBOLI.

Nichts — gar nichts, meine Königinn. Ich bitte
Um die Erlaubniss, wegzugehen.

KÖNIGINN.

Sie
Verhehlen uns, sind kränker gar, als Sie
Uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
Wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfinn,
Auf dieses Tabouret sich niedersetzen.

EBOLI.

Im Freien wird mir besser.

(Sie geht ab.)

KÖNIGINN.

Folgen Sie
Ihr, Gräfinn — Welche Anwandlung!

(Ein Page tritt herein, und spricht mit der Herzoginn, welche sich alsdann zur Königinn wendet.)

OLIVAREZ.

Der Marquis

Von Posa, Ihre Majestät — Er kommt
Von seiner Majestät, dem König.

KÖNIGINN.

Ich
Erwart' ihn.

(Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Thür.)

ZWEITER AUFTRITT.

MARQUIS VON POSA. DIE VORIGEN.

(Der Marquis lässt sich auf ein Knie vor der Königinn nieder, welche ihm einen Wink gibt, aufzustehen.)

KÖNIGINN.

Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —

MARQUIS.

Mein Auftrag lautet
An Ihre königliche Majestät allein.

(Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königinn.)

DRITTER AUFTRITT.

DIE KÖNIGINN. MARQUIS VON POSA.

KÖNIGINN voll Verwunderung.

Wie? Darf ich meinen Augen trauen, Marquis?
Sie an mich abgeschickt vom König?

MARQUIS.

Dünkt
Das Ihre Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

KÖNIGINN.

Nun so ist die Welt
Aus ihrer Bahn gewichen. Sie und Er —
Ich muss gestehen.

MARQUIS.

Dass es seltsam klingt?
Das mag wohl seyn. — Die gegenwärt'ge Zeit
Ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

KÖNIGINN.

An grössern kaum.

MARQUIS.

Gesetzt, ich hätte mich
Bekehren lassen endlich — wär' es müde,
An Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heisst auch das? Wer sich
Den Menschen nützlich machen will, muss doch
Zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werben?
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
Auf einen Thron zu setzen?

KÖNIGINN.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
Unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
Der Träumer nicht, der etwas unternähme,
Was nicht geendigt werden kann.

MARQUIS.

Das eben
Wär' noch die Frage, denk' ich.

KÖNIGINN.

Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
Mich fast befremden könnte, wäre — wäre —

MARQUIS.

Zweideutelei. Kann seyn.

KÖNIGINN.

Unredlichkeit
Zum wenigsten. Der König wollte mir
Wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
Was Sie mir sagen werden.

MARQUIS.

Nein.

KÖNIGINN.

Und kann
Die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel! —
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es. —

MARQUIS.

Auch ich nicht, wenn es hier
Nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
Gedenk' ich diesmal redlicher zu dienen,
Als er mir aufgetragen hat.

KÖNIGINN.

Daran
Erkenn' ich Sie, und nun genug! Was macht er?

MARQUIS.

Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
An meiner strengen Richterinn gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
Eilt Ihre Majestät, wie mir geschienen,
Noch weit, weit weniger zu hören. — Doch
Gehört muss es doch werden! Der Monarch
Lässt Ihre Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
Für heute zu bewilligen. Das war
Mein Auftrag. Er ist abgethan.

KÖNIGINN.

Und das
Ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
Zu sagen haben?

MARQUIS.

Alles ungefähr,
Was mich berechtigt hier zu seyn.

KÖNIGINN.

Ich will
Mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
Was mir vielleicht Geheimniss bleiben muss —

MARQUIS.

Das *muss* es, meine Königinn — Zwar, wären
Sie nicht *Sie* selbst, ich würde eilen, Sie
Von ein'gen Dingen zu belehren, vor
Gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
Das braucht es nicht bei Ihnen. Die Gefahr
Mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dies
Ist ja nicht so viel werth, den goldnen Schlaf
Von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

KÖNIGINN.

Wie verliessen Sie ihn?

MARQUIS.

Wie
Den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist, die Wahrheit anzubeten —
Und eben so beherzt für *seine* Liebe,
Wie jener für die seinige zu sterben.
Ich bringe wenig Worte. — Aber hier,
Hier ist er selbst.

(Er gibt der Königinn einen Brief.)

KÖNIGINN nachdem sie ihn gelesen.
Er muss mich sprechen, sagt er.
MARQUIS.
Das sag' ich auch.
KÖNIGINN.
Wird es ihn glücklich machen,
Wenn er mit seinen Augen sieht, dass ich
Es auch nicht bin?
MARQUIS.
Nein — aber thätiger
Soll es ihn machen und entschloss'ner.
KÖNIGINN.
Wie?
MARQUIS.
Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.
KÖNIGINN.
Ernannt — so hör' ich.
MARQUIS.
Widerrufen kann
Der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht bleiben —
Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
Nicht aufgeopfert werden.
KÖNIGINN.
Wissen Sie
Es zu verhindern?
MARQUIS.
Ja — vielleicht. Das Mittel
Ist fast so schlimm, als die Gefahr. Es ist
Verwegen, wie Verzweiflung. — Doch ich weiss
Von keinem andern.
KÖNIGINN.
Nennen Sie mir's.
MARQUIS.
Ihnen,
Nur Ihnen, meine Königinn, wag' ich
Es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
Es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
Klingt etwas rauh —
KÖNIGINN.
Rebellion —
MARQUIS.
Er soll
Dem König ungehorsam werden, soll
Nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
Mit offnen Armen die Flamänder ihn
Erwarten. Alle Niederlande stehen
Auf seine Losung auf. Die gute Sache
Wird stark durch einen Königssohn. Er mache
Den span'schen Thron durch seine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
Wird er in Brüssel ihm bewilligen.
KÖNIGINN.
Sie sprachen
Ihn heute und behaupten das?
MARQUIS.
Weil ich
Ihn heute sprach.
KÖNIGINN nach einer Pause.
Der Plan, den Sie mir zeigen,
Erschreckt und—reizt mich auch zugleich. Ich glaube,
Dass Sie nicht Unrecht haben. — Die Idee
Ist kühn, und eben darum, glaub' ich,
Gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiss sie der Prinz?
MARQUIS.
Er sollte, war mein Plan,
Aus Ihrem Mund zum erstenmal sie hören.
KÖNIGINN.
Unstreitig! Die Idee ist gross. — Wenn anders
Des Prinzen Jugend —
MARQUIS.
Schadet nichts. Er findet
Dort einen Egmont und Oranien,
Die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
Im Kabinet, als fürchterlich im Felde.
KÖNIGINN mit Lebhaftigkeit.
Nein! die Idee ist gross und schön — Der Prinz
Muss handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
Die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
Drückt mich an seiner Statt zu Boden — Frankreich
Versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
Ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muss handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.
MARQUIS.
Auch das liegt schon
Bereit —
KÖNIGINN.
Und dazu weiss ich Rath.
MARQUIS.
So darf ich
Zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?
KÖNIGINN.
Ich will mir's überlegen.
MARQUIS.
Karlos dringt
Auf Antwort, Ihre Majestät. — Ich hab'
Ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.
(Seine Schreibtafel der Königinn reichend.)
Zwei Zeilen sind für jetzt genug —
KÖNIGINN nachdem sie geschrieben.
Werd' ich
Sie wiederseh'n?
MARQUIS.
So oft Sie es befehlen.
KÖNIGINN.
So oft — so oft ich es befehle? — Marquis!
Wie muss ich diese Freiheit mir erklären?
MARQUIS.
So arglos als *Sie* immer können. Wir
Geniessen sie, das ist genug — das ist
Für meine Königinn genug.
KÖNIGINN abbrechend.
Wie sollt' es
Mich freuen, Marquis, wenn der Freiheit endlich
Noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
Wenn sie durch *ihn* es bliebe! — Rechnen Sie
Auf meinen stillen Antheil —
MARQUIS mit Feuer.
O ich wusst' es,
Ich musste hier verstanden werden —
(Herzoginn Olivarez erscheint an der Thür.)
KÖNIGINN fremd zum Marquis.
Was
Von meinem Herrn, dem König, kommt, werd' ich
Als ein Gesetz verehren. Gehen Sie,
Ihm meine Unterwerfung zu versichern!
(Sie gibt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.)

VIERTER AUFTRITT.

Gallerie.

DON KARLOS *und* GRAF LERMA.

KARLOS.
Hier sind wir ungestört. Was haben Sie

Mir zu entdecken?

LERMA.

Eure Hoheit hatten
An diesem Hofe einen Freund.

KARLOS stutzt.

Den ich
Nicht wüsste! — Wie? Was wollen Sie damit?

LERMA.

So muss ich um Vergebung bitten, dass
Ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,
Ich hab' es wenigstens von treuer Hand,
Denn kurz, ich hab' es von mir selbst.

KARLOS.

Von wem
Ist denn die Rede?

LERMA.

Marquis Posa —

KARLOS.

Nun?

LERMA.

Wenn etwa mehr, als Jemand wissen darf,
Von Eurer Hoheit ihm bewusst seyn sollte,
Wie ich beinahe fürchte —

KARLOS.

Wie Sie fürchten?

LERMA.

— Er war beim König.

KARLOS.

So?

LERMA.

Zwei volle Stunden,
Und in sehr heimlichem Gespräch.

KARLOS.

Wahrhaftig?

LERMA.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

KARLOS.

Das will ich glauben.

LERMA.

Ihren Namen, Prinz,
Hört' ich zu öftern Malen.

KARLOS.

Hoffentlich
Kein schlimmes Zeichen.

LERMA.

Auch ward heute Morgen
Im Schlafgemache Seiner Majestät
Der Königinn sehr räthselhaft erwähnt.

KARLOS tritt bestürzt zurück.

Graf Lerma?

LERMA.

Als der Marquis weggegangen,
Empfing ich den Befehl, ihn künftighin
Unangemeldet vorzulassen.

KARLOS.

Das
Ist wirklich viel.

LERMA.

Ganz ohne Beispiel, Prinz,
So lang' mir dünkt, dass ich dem König diene.

KARLOS.

Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, sagten Sie?
Wie ward der Königinn erwähnt?

LERMA tritt zurück.

Nein, Prinz,
Nein! Das ist wider meine Pflicht.

KARLOS.

Wie seltsam!
Sie sagen mir das Eine, und verhehlen
Das Andre mir.

LERMA.

Das Erste war ich Ihnen,
Das Zweite bin ich dem Monarchen schuldig.

KARLOS.

— Sie haben Recht.

LERMA.

Den Marquis hab' ich zwar
Als Mann von Ehre stets gekannt.

KARLOS.

Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.

LERMA.

Jedwede Tugend
Ist fleckenfrei bis auf den Augenblick
Der Probe.

KARLOS.

Auch wohl hier und da noch drüber.

LERMA.

Und eines grossen Königs Gunst dünkt mir
Der Frage werth. An diesem goldnen Angel
Hat manche starke Tugend sich verblutet.

KARLOS.

O ja.

LERMA.

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
Was nicht verschwiegen bleiben kann.

KARLOS.

Ja! weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis
Als Mann von Ehre nur gekannt?

LERMA.

Ist er
Es *noch*, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,
Und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt.

(Er will gehen.)

KARLOS folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand.

Dreifach
Gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
Um einen Freund mich reicher, und es kostet
Mir den nicht, den ich schon besass.

(Lerma geht ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

MARQUIS VON POSA *kommt durch die Gallerie.* KARLOS.

MARQUIS.

Karl! Karl!

KARLOS.

Wer ruft? Ah! Du bist's! Eben recht. Ich eile
Voraus ins Kloster. Komm bald nach.

(Er will gehen.)

MARQUIS.

Nur zwei
Minuten — bleib.

KARLOS.

Wenn man uns überfiele —

MARQUIS.

Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
Die Königinn —

KARLOS.

Du warst bei meinem Vater?

MARQUIS.

Er liess mich rufen; ja.

KARLOS voll Erwartung.

Nun?

MARQUIS.

Es ist richtig.
Du wirst sie sprechen.

KARLOS.

Und der König? Was
Will denn der König?

MARQUIS.

Der? Nicht viel. — Neugierde,
Zu wissen, wer ich bin. — Dienstfertigkeit
Von unbestellten guten Freunden. Was
Weiss ich? Er bot mir Dienste an.

KARLOS.

Die du
Doch abgelehnt?

MARQUIS.

Versteht sich.

KARLOS.

Und wie kamt
Ihr auseinander?

MARQUIS.

Ziemlich gut.

KARLOS.

Von mir
War also wohl die Rede nicht?

MARQUIS.

Von dir?
Doch. Ja. Im Allgemeinen.

(Er zieht ein Souvenir heraus und gibt es dem Prinzen.)

Hier vorläufig
Zwei Worte von der Königinn, und morgen
Werd' ich erfahren, wo und wie —

KARLOS lies't sehr zerstreut, steckt die Schreibtafel ein, und will gehen.

Beim Prior
Triffst du mich also.

MARQUIS.

Warte doch. Was eilst du?
Es kommt ja Niemand.

KARLOS mit erkünsteltem Lächeln.

Haben wir denn wirklich
Die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
Erstaunlich sicher.

MARQUIS.

Heute? Warum heute?

KARLOS.

Und was schreibt mir die Königinn?

MARQUIS.

Hast du
Denn nicht im Augenblick gelesen?

KARLOS.

Ich?
Ja so.

MARQUIS.

Was hast du denn? Was ist dir?

KARLOS lies't das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig.

Engel
Des Himmels! Ja! Ich will es seyn — ich will —
Will deiner werth seyn — Grosse Seelen macht
Die Liebe grösser. Sey's auch, was es sey.
Wenn *du* es mir gebietest, ich gehorche.—
Sie schreibt, dass ich auf eine wichtige
Entschliessung mich bereiten soll. Was kann
Sie damit meinen? Weisst du nicht?

MARQUIS.

Wenn ich's
Auch wüsste, Karl — bist du auch jetzt gestimmt,
Es anzuhören?

KARLOS.

Hab' ich dich beleidigt?
Ich war zerstreut. Vergib mir, Roderich.

MARQUIS.

Zerstreut? Wodurch?

KARLOS.

Durch—ich weiss selber nicht.
Dies Souvenir ist also mein?

MARQUIS.

Nicht ganz!
Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar
Deins auszubitten.

KARLOS.

Meins? Wozu?

MARQUIS.

Und was
Du etwa sonst an Kleinigkeiten, die
In keines Dritten Hände fallen dürfen,
An Briefen oder abgerissenen
Koncepten bei dir führst — kurz deine
Brieftasche —

KARLOS.

Wozu aber?

MARQUIS.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Ueberraschung steh'n? Bei mir
Sucht sie doch Niemand. Gib.

KARLOS sehr unruhig.

Das ist doch seltsam!
Woher auf einmal diese —

MARQUIS.

Sey ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewisslich nicht. Es ist Behutsamkeit
Vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
So wahrlich nicht, dass du erschrecken solltest.

KARLOS gibt ihm die Brieftasche.

Verwahr' sie gut.

MARQUIS.

Das werd' ich.

KARLOS sieht ihn bedeutend an.

Roderich!
Ich gab dir viel.

MARQUIS.

Noch immer nicht so viel,
Als ich von dir schon habe — Dort also
Das Uebrige, und jetzt leb' wohl—leb' wohl!

(Er will gehen.)

KARLOS kämpft zweifelhaft mit sich selbst—endlich ruft er ihn zurück.

Gib mir die Briefe doch noch einmal. Einer
Von ihr ist auch darunter, den sie damals,
Als ich so tödtlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
Auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
Von diesem Brief zu trennen fällt mir schwer.
Lass mir den Brief—nur den—das Uebrige
Nimm alles.

(Er nimmt ihn heraus und gibt die Brieftasche zurück.)

MARQUIS.

Karl, ich thu' es ungern. Just
Um diesen Brief war mir's zu thun,

KARLOS.

Leb' wohl!

(Er geht langsam und still weg, an der Thür bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.)

Da hast du ihn.

(Seine Hand zittert. Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.)

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich? *Das* kann er doch nicht?
(Er geht schnell fort.)

SECHSTER AUFTRITT.

MARQUIS sieht ihm erstaunt nach.

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
Doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
Wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Misstrauen gegen seinen Freund!
Nein! Es ist Lästerung! — Was that er mir,
Dass ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst — Befremden —
Das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
Er dieser seltsamen Verschlossenheit
Zu seinem Freunde sich verseh'n? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
Muss ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäss, dem er
Sein heiliges Geheimniss übergeben,
Und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
Nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum
Dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
Die über seinem Scheitel hängt? — Genug,
Dass ich sie still an dir vorüber führe,
Und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist.
(Er geht ab.)

SIEBENTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *in einem Sessel — neben ihm die Infantinn* KLARA EUGENIA.

KÖNIG nach einem tiefen Stillschweigen.

Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
Kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dies blaue Auge ist ja mein! Find' ich
In jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja du bist's. Ich drücke
Dich an mein Herz — du bist mein Blut!
(Er stutzt und hält inne.)
Mein Blut!
Was kann ich Schlimm'res fürchten? Meine Züge,
Sind sie die *seinigen* nicht auch?
(Er hat das Medaillon in die Hand genommen, und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüber stehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantinn von sich.)
Weg! Weg!
In diesem Abgrund geh' ich unter.

ACHTER AUFTRITT.

GRAF LERMA. DER KÖNIG.

LERMA.
Eben
Sind Ihre Majestät, die Königinn,
Im Vorgemach erschienen.

KÖNIG.
Jetzt?

LERMA.
Und bitten
Um gnädigstes Gehör —

KÖNIG.
Jetzt aber? Jetzt?
In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!
Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

LERMA.
Hier
Sind Ihre Majestät schon selbst —
(Er geht ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

DER KÖNIG. DIE KÖNIGINN *tritt herein.* DIE INFANTINN.

(Die Letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Die Königinn fällt vor dem Könige nieder, welcher stumm und verwirrt steht.)

KÖNIGINN.
Mein Herr
Und mein Gemahl — ich muss — ich bin gezwungen,
Vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

KÖNIG.
Gerechtigkeit? —

KÖNIGINN.
Unwürdig seh' ich mir
An diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —

KÖNIG.
Was?

KÖNIGINN.
Und Sachen
Von grossem Werth für mich daraus verschwunden —

KÖNIG.
Von grossem Werth für Sie? —

KÖNIGINN.
Durch die Bedeutung,
Die eines Unbelehrten Dreistigkeit
Vermögend wäre —

KÖNIG.
Dreistigkeit — Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf!

KÖNIGINN.
Nicht eher, mein Gemahl,
Bis Sie durch ein Versprechen Sich gebunden,
Kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugthuung den Thäter mir zu stellen;
Wo nicht, von einem Hofstaat mich zu trennen,
Der meinen Dieb verbirgt —

KÖNIG.
Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

KÖNIGINN steht auf.
Dass er
Von Range seyn muss, weiss ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demanten
Weit über eine Million, und er
Begnügte sich mit Briefen —

KÖNIG.
Die ich doch —

KÖNIGINN.
Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
Und dann ein Medaillon von dem Infanten.

KÖNIG.
Von —

KÖNIGINN.
Dem Infanten, Ihrem Sohn.

KÖNIG.
An Sie?

KÖNIGINN.
An mich.

KÖNIG.
Von dem Infanten? Und das sagen
Sie *mir?*

KÖNIGINN.
Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

KÖNIG.

Mit dieser Stirne?

KÖNIGINN.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke, Sie erinnern Sich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beiden Kronen
Don Karlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
In diese Freiheit einbedungen worden,
Ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
Sich diesen kühnen Schritt erlaubt—das will
Ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Uebereilung war, so war es die
Verzeihlichste—da bin ich für ihn Bürge.
Denn damals fiel ihm wohl nicht bei, dass es
Für seine Mutter wäre —

(Sieht die Bewegung des Königs.)

Was ist das?
Was haben Sie?

INFANTINN, welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königinn.

Ach! Sieh da, meine Mutter!
Das schöne Bild —

KÖNIGINN.

Was denn, mein —

(Sie erkennt das Medaillon, und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen:)

Wahrlich, Sire!
Dies Mittel, seiner Gattinn Herz zu prüfen,
Dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
Noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

KÖNIG.

Das Fragen ist an mir.

KÖNIGINN.

Durch meinen Argwohn
Soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden. —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
Gewesen —

KÖNIG.

Ja.

KÖNIGINN.

Dann hab' ich Niemand anzuklagen,
Und Niemand weiter zu bedauern — Niemand
Als *Sie*, dem *die* Gemahlinn nicht geworden,
Bei welcher solche Mittel sich verlohnen.

KÖNIG.

Die Sprache kenn' ich. — Doch, Madam,
Zum zweiten Male soll sie mich nicht täuschen,
Wie in Aranjuez sie mich getäuscht.
Die engelreine Königinn, die damals
Mit so viel Würde sich vertheidigt—jetzt
Kenn' ich sie besser.

KÖNIGINN.

Was ist das?

KÖNIG.

Kurz also
Und ohne Hinterhalt, Madam! — Ist's wahr,
Noch wahr, dass Sie mit Niemand dort gesprochen?
Mit Niemand? Ist das wirklich wahr?

KÖNIGINN.

Mit dem Infanten
Hab' ich gesprochen. Ja.

KÖNIG.

Ja? — — Nun, so ist's
Am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

KÖNIGINN.

Ehre, Sire?
Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich,
Stand eine gröss're auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

KÖNIG.

Warum verläugneten Sie mir?

KÖNIGINN.

Weil ich
Es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
Der Höflinge, auf Delinquenten-Weise
Verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
Ich nicht verläugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte sie gefordert wird. — Und war
Das wohl der Ton, den Eure Majestät
Mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grandezza
Der Richterstuhl, vor welchem Königinnen
Zu ihrer stillen Thaten Rechenschaft
Gezogen werden? Ich gestattete
Dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
Er dringend bat. Ich that es, mein Gemahl,
Weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
Nicht über Dinge will zum Richter setzen,
Die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
Verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war,
Mit Eurer Majestät um diese Freiheit
Vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

KÖNIG.

Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

KÖNIGINN.

Und auch darum,
Setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
Der Billigkeit, die er verdient, sich zu
Erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

KÖNIG.

Die er verdient?

KÖNIGINN.

Denn warum soll ich es
Verbergen, Sire? — Ich schätz' ihn sehr und lieb' ihn,
Als meinen theuersten Verwandten, der
Einst werth befunden worden, einen Namen
Zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
Noch nicht recht einsehn lernen, dass er mir
Gerade darum fremder sollte seyn,
Als jeder Andre, weil er ehedem
Vor jedem Andern theuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
Wie sie für gut es findet, soll es ihr
Doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
Man endlich doch zu reden mich gezwungen —
Ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
Gebunden sehn —

KÖNIG.

Elisabeth! Sie haben
In schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
Auf eine Allmacht, die Sie oft genug
An meiner Festigkeit geprüft. — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

KÖNIGINN.

Was hab' ich denn begangen?

KÖNIG nimmt ihre Hand.

Wenn es ist,
Doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maas
Auch nur um eines Athems Schwere steigt —
Wenn ich der Hintergangne bin —

(Er lässt ihre Hand los.)

Ich kann
Auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Elisabeth!

KÖNIGINN.

Was hab' ich denn begangen?

KÖNIG.

Dann meinetwegen fliesse Blut —

KÖNIGINN.

So weit
Ist es gekommen — Gott!

KÖNIG.

Ich kenne
Mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
Und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

KÖNIGINN.

Wie sehr
Beklag' ich Eure Majestät —

KÖNIG *ausser Fassung.*

Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerinn —

INFANTINN *hängt sich erschrocken an ihre Mutter.*

Der König zürnt,
Und meine schöne Mutter weint.

(*König stösst das Kind unsanft von der Königinn.*)

KÖNIGINN *mit Sanftmuth und Würde, aber mit zitternder Stimme.*

Dies Kind
Muss ich doch sicher stellen vor Misshandlung.
Komm mit mir, meine Tochter!

(*Sie nimmt sie auf den Arm.*)

Wenn der König
Dich nicht mehr kennen will, so muss ich jenseits
Der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
Die unsre Sache führen.

(*Sie will gehen.*)

KÖNIG *betreten.*

Königinn?

KÖNIGINN.

Ich kann nicht mehr — das ist zu viel —

(*Sie will die Thür erreichen, und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.*)

KÖNIG *hinzueilend, voll Bestürzung.*

Gott! was ist das? —

INFANTINN *ruft voll Schrecken.*

Ach! Meine Mutter blutet!

(*Sie eilt hinaus.*)

KÖNIG *ängstlich um sie beschäftigt.*

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,
Dass Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf!
Erholen Sie Sich! Stehn Sie auf! Man kommt!
Man überrascht uns — Stehn Sie auf! — Soll sich
Mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden?
Muss ich Sie bitten, aufzustehn?

(*Sie richtet sich auf, von dem Könige unterstützt.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. ALBA, DOMINGO, *treten erschrocken herein. Damen folgen.*

KÖNIG.

Man bringe
Die Königinn zu Hause. Ihr ist übel.

(*Die Königinn geht ab, begleitet von den Damen. Alba und Domingo treten näher.*)

ALBA.

Die Königinn in Thränen, und auf ihrem
Gesichte Blut—

KÖNIG.

Das nimmt die Teufel Wunder,
Die mich verleitet haben.

ALBA. DOMINGO.

Wir?

KÖNIG.

Die mir
Genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
Zu meiner Ueberzeugung nichts.

ALBA.

Wir gaben,
Was wir gehabt —

KÖNIG.

Die Hölle dank' es euch.
Ich habe, was mich reut, gethan. War das
Die Sprache eines schuldigen Gewissens?

MARQUIS VON POSA *noch ausserhalb der Scene.*

Ist der Monarch zu sprechen?

EILFTER AUFTRITT.

MARQUIS VON POSA. DIE VORIGEN.

KÖNIG *bei dieser Stimme lebhaft auffahrend, und dem Marquis einige Schritte entgegen gehend.*

Ach! Das ist er!
Seyd mir willkommen, Marquis — Euer, Herzog
Bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlasst uns!

(*Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an, und gehen.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *und* MARQUIS VON POSA.

MARQUIS.

Sire!
Dem altem Manne, der in zwanzig Schlachten
Dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
Doch hart, sich so entfernt zu sehn.

KÖNIG.

Euch ziemt
Es, *so* zu denken, *so* zu handeln mir.
Was Ihr in wenig Stunden mir gewesen,
War Er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich thun mit meinem Wohlgefallen;
Das Siegel meiner königlichen Gunst
Soll hell und weit auf Eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
Beneidet sehn.

MARQUIS.

Und dann auch, wenn die Hülle
Der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
Des Namens werth zu seyn?

KÖNIG.

Was bringt
Ihr mir?

MARQUIS.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
Hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
Das mir unglaublich däucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königinn —

KÖNIG.

Ihr kommt von dort?

MARQUIS.

Entsetzen sollt' es mich,
Wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
Von Eurer Majestät indess vielleicht
Etwas geschehen wäre — Wichtige

Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
Der Sache ganze Lage.

KÖNIG.

Nun?

MARQUIS.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
Mit einigen Papieren wegzunehmen,
Die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

(Er gibt Karlos Brieftasche dem Könige.)

KÖNIG durchsieht sie begierig.

Ein Schreiben
Vom Kaiser, meinem Vater — — Wie? Von dem
Ich nie gehört zu haben mich entsinne?

(Er lies't es durch, legt es bei Seite und eilt zu den andern Papieren.)

Der Plan zu einer Festung — Abgerissne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
Denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

(Er lies't aufmerksam, bald laut, bald leise.)

« Dieser Schlüssel — —
Die hintern Zimmer in dem Pavillon
Der Königinn » — — Ha! Was wird das? — « Hier darf
Die Liebe frei — Erhörung — schöner Lohn »
Satanische Verrätherei! Jetzt kenn' ich's,
Sie ist es. Es ist ihre Hand!

MARQUIS.

Die Hand
Der Königinn? Unmöglich —

KÖNIG.

Der Prinzessinn
Von Eboli —

MARQUIS.

So wär' es wahr, was mir
Unlängst der Page Henarez gestanden,
Der Brief und Schlüssel überbrachte.

KÖNIG des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung.

Marquis!
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dies Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis,
Dies Weib erbrach der Königinn Schatulle,
Die erste Warnung kam von ihr — Wer weiss,
Wie viel der Mönch drum wissen mag — Ich bin
Durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

MARQUIS.

Dann wär' es ja noch glücklich —

KÖNIG.

Marquis! Marquis!
Ich fange an zu fürchten, dass ich meiner
Gemahlinn doch zu viel gethan —

MARQUIS.

Wenn zwischen
Dem Prinzen und der Königinn geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
Sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
Als dessen man sie angeklagt. Ich habe
Gewisse Nachricht, dass des Prinzen Wunsch,
Nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
Der Königinn entsprang.

KÖNIG.

Ich glaubt' es immer.

MARQUIS.

Die Königinn hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
Noch sagen? — Mit Empfindlichkeit sieht sie
In ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht,
Und von des Thrones Antheil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
Weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

KÖNIG.

Vor ihren
Staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

MARQUIS.

Ob sie geliebt wird? — Ob von dem Infanten
Nichts Schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
Scheint mir der Untersuchung werth. Hier, glaub' ich,
Ist eine streng're Wachsamkeit vonnöthen —

KÖNIG.

Ihr haftet mir für ihn. —

MARQUIS nach einigem Bedenken.

Wenn Eure Majestät
Mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
So muss ich bitten, es uneingeschränkt
Und *ganz* in meine Hand zu übergeben, —

KÖNIG.

Das soll geschehen.

MARQUIS.

Wenigstens durch keinen
Gehülfen, welchen Namen er auch habe,
In Unternehmungen, die ich etwa
Für nöthig finden könnte, mich zu stören —

KÖNIG.

Durch keinen. Ich versprech' es Euch. Ihr war't
Mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
Für diesen Wink euch schuldig!

(Zu Lerma, der bei den letzten Worten hereintritt.)

Wie verliesst ihr
Die Königinn?

LERMA.

Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

(Er sieht den Marquis mit zweideutigen Blicken an und geht.)

MARQUIS nach einer Pause zum Könige.

Noch eine Vorsicht scheint mir nöthig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen
Ihn führen — Darum rieth' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
Durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

KÖNIG.

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

MARQUIS.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät
In meine Hände niederlegen, mich
Im Augenblicke der Gefahr sogleich
Desselben zu bedienen — und —

(Wie sich der König zu bedenken scheint.)

Es bliebe
Für's erste Staatsgeheimniss, bis —

KÖNIG zum Schreibepult gehend, und den Verhaftsbefehl niederschreibend.

Das Reich
Ist auf dem Spiele — Ausserordentliche Mittel
Erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

MARQUIS empfängt den Verhaftsbefehl.)

Es ist auf's Aeusserste, mein König.

KÖNIG legt die Hand auf seine Schulter.

Geht,
Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen,
Und meinen Nächten Schlaf zurück zu bringen.

(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

Gallerie.

KARLOS *kommt in der grössten Beängstigung.* GRAF LERMA *ihm entgegen.*

KARLOS.

Sie such' ich eben.

LERMA.

Und ich Sie.

KARLOS.

Ist's wahr?
Um Gottes willen, ist es wahr?

LERMA.

Was denn?

KARLOS.

Dass er den Dolch nach ihr gezückt? dass man
Aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bei allen Heiligen! antworten Sie!
Was muss ich glauben? Was ist wahr?

LERMA.

Sie fiel
Ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.

KARLOS.

Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?

LERMA.

Nicht für
Die Königinn — doch desto mehr für Sie.

KARLOS.

Für meine Mutter nicht! Nun Gott sey Dank!
Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
Der König rase gegen Kind und Mutter,
Und ein Geheimniss sey entdeckt.

LERMA.

Das letzte
Kann auch wohl wahr seyn —

KARLOS.

Wahr seyn! Wie?

LERMA.

Prinz, eine Warnung gab ich Ihnen heute,
Die Sie verachtet haben. Nützen Sie
Die zweite besser.

KARLOS.

Wie?

LERMA.

Wenn ich mich anders
Nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
Ein Portefeuille von himmelblauem Sammt,
Mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

KARLOS etwas bestürzt.

So eines
Besitz' ich. Ja — Nun? —

LERMA.

Auf der Decke, glaub' ich,
Ein Schattenriss, mit Perlen eingefasst —

KARLOS.

Ganz recht.

LERMA.

Als ich vorhin ganz unvermuthet
In's Cabinet des Königs trat, glaubt' ich
Das nämliche in seiner Hand zu sehen,
Und Marquis Posa stand bei ihm —

KARLOS nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig.

Das ist
Nicht wahr.

LERMA empfindlich.

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

KARLOS sieht ihn lange an.

Der sind Sie. Ja.

LERMA.

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

KARLOS geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder, und bleibt endlich vor ihm stehen.

Was hat er dir zu Leid gethan? Was haben
Die unschuldsvollen Bande dir gethan,
Die du mit höllischer Geschäftigkeit
Zu reissen dich beeiferst?

LERMA.

Prinz, ich ehre
Den Schmerz, der Sie unbillig macht.

KARLOS.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

LERMA.

Auch
Erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, — sagt' er, als ich herein trat, —
Bin ich für diese Neuigkeit Euch schuldig!

KARLOS.

O stille! stille!

LERMA.

Herzog Alba soll
Gefallen seyn — dem Prinzen Ruy Gomez
Das grosse Siegel abgenommen und
Dem Marquis übergeben seyn —

KARLOS in tiefes Grübeln verloren.

Und mir verschwieg er!
Warum verschwieg er mir?

LERMA.

Der ganze Hof
Staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
Als unumschränkten Günstling an —

KARLOS.

Er hat
Mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm theuer,
Wie seine eigne Seele. O das weiss ich —
Das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
Das Vaterland nicht theurer seyn als Einer?
Sein Busen war für Einen Freund zu gross,
Und Karlos Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
Ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiss!
Jetzt ist's gewiss! Jetzt hab' ich ihn verloren!

(Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.)

LERMA nach einigem Stillschweigen.

Mein bester Prinz, was kann ich für Sie thun?

KARLOS ohne ihn anzusehen.

Zum König gehen und mich auch verrathen.
Ich habe nichts zu schenken.

LERMA.

Wollen Sie
Erwarten, was erfolgen mag?

KARLOS stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus.

Ich hab' ihn
Verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen!

LERMA nähert sich ihm mit theilnehmender Rührung.

Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

KARLOS.

Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

LERMA.

Und sonst,
Sonst haben Sie für Niemand mehr zu zittern?

KARLOS fährt auf.

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wieder gab! ihm erst
Nicht lassen wollte und doch liess!

(Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder.)

Womit
Hat *sie* es denn verdient um ihn? *Sie* hätt' er
Doch schonen sollen! Lerma, hätt' er nicht?

(Rasch, entschlossen.)

Ich muss zu ihr — ich muss sie warnen, muss
Sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen schick' ich denn? Hab' ich denn Niemand mehr?
Gott sey gelobt! Noch Einen Freund — und hier
Ist nichts mehr zu verschlimmern.

(Schnell ab.)

LERMA folgt ihm und ruft ihm nach.

Prinz! Wohin?

(Geht ab.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

DIE KÖNIGINN. ALBA. DOMINGO.

ALBA.

Wenn uns vergönnt ist, grosse Königinn —

KÖNIGINN.

Was steht zu Ihren Diensten?

DOMINGO.

Redliche Besorgniss
Für Ihrer königlichen Majestät
Erhabene Person erlaubt uns nicht
Bei einem Vorfall müssig still zu schweigen,
Der Ihre Sicherheit bedroht.

ALBA.

Wir eilen,
Durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,
Das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —

DOMINGO.

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
Den Füssen Ihrer Majestät zu legen.

KÖNIGINN sieht sie verwundernd an.

Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher
Ergebenheit war ich mir von Domingo
Und Herzog Alba wirklich nicht vermuthend.
Ich weiss, wie ich sie schätzen muss — Sie nennen
Mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — —

ALBA.

Wir bitten Sie,
Vor einem Marquis Posa Sich zu hüten,
Der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

KÖNIGINN.

Ich höre mit Vergnügen,
Dass der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
Hat man mir längst als einen guten Menschen,
Als einen grossen Mann gerühmt. Nie ward
Die höchsts Gunst gerechter ausgetheilt —

DOMINGO.

Gerechter ausgetheilt? Wir wissen's besser.

ALBA.

Es ist längst kein Geheimniss mehr, wozu
Sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

KÖNIGINN.

Wie?
Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

DOMINGO.

— Ist es schon von lange,
Dass Ihre Majestät zum letzten Mal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

KÖNIGINN.

Wie?

DOMINGO.

Und haben
Sie nichts darin vermisst von Kostbarkeiten?

KÖNIGINN.

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiss
Mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
Kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

ALBA.

Sehr nahe, Ihre Majestät — denn auch
Dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
Die in des Königs Händen diesen Morgen
Gesehen worden — als der Chevalier
Geheime Audienz gehabt.

KÖNIGINN nach einigem Nachdenken.

Sehr seltsam,
Bei Gott! und äusserst sonderbar! — Ich finde
Hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
Und wiederum zwei Freunde, die ich nie besessen
Zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich

(indem sie einen durchdringenden Blick auf Beide heftet)

Muss ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
Den schlimmen Dienst, der mir bei meinem Herrn
Geleistet worden — Ihnen zu vergeben.

ALBA.

Uns?

KÖNIGINN.

Ihnen.

DOMINGO.

Herzog Alba! Uns!

KÖNIGINN noch immer die Augen fest auf sie gerichtet.

Wie lieb
Ist es mir also, meine Uebereilung
So bald gewahr zu werden — Ohnehin
Hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
Noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir
Zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
Auf Herzog Alba's Zeugniss mich berufen.

ALBA.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

KÖNIGINN.

Warum nicht?

DOMINGO.

Um alle Dienste zu entkräften, die
Wir Ihnen im Verborgenen —

KÖNIGINN.

Im Verborg'nen?

(Mit Stolz und Ernst.)

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
Was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
Mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
Das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
Unschuldig oder schuldig?

DOMINGO.

Welche Frage!

ALBA.

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
Es jetzt zum mindesten nicht wäre?

KÖNIGINN.

Dann
Muss ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
Der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

(Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen sich nach einer andern Seite.)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

Zimmer der Prinzessin von Eboli.

PRINZESSINN VON EBOLI. *Gleich darauf* KARLOS.

EBOLI.

So ist sie wahr, die ausserordentliche Zeitung,
Die schon den ganzen Hof erfüllt?

KARLOS tritt herein.

Erschrecken Sie
Nicht, Fürstinn! Ich will sanft seyn, wie ein Kind.

EBOLI.

Prinz — diese Ueberraschung.

KARLOS.

Sind Sie noch
Beleidigt? Noch?

EBOLI.

Prinz!

KARLOS dringender.

Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, sagen Sie es mir.

EBOLI.

Was soll das?
Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen
Sie bei mir?

KARLOS ihre Hand mit Heftigkeit fassend.

Mädchen, kannst du ewig hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

EBOLI will sich losmachen.

Woran
Erinnern Sie mich, Prinz?

KARLOS.

An deine Güte
Und meinen Undank—Ach! ich weiss es wohl!
Schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
Dein sanftes Herz zerrissen, habe Thränen
Gepresst aus diesen Engelblicken—ach!
Und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

EBOLI.

Prinz, lassen Sie mich—ich—

KARLOS.

Ich bin gekommen,
Weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
Auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
Auf dieser Welt, als dich allein. Einst war'st
Du mir so gut—du wirst nicht ewig hassen,
Und wirst nicht unversöhnlich seyn.

EBOLI wendet das Gesicht ab.

O stille!
Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz! —

KARLOS.

Lass mich
An jene goldne Zeiten dich erinnern,
An deine Liebe lass mich dich erinnern,
An deine Liebe, Mädchen, gegen die
Ich so unwürdig mich verging. Lass mich
Jetzt gelten machen, was ich dir gewesen,
Was deines Herzens Träume mir gegeben—
Noch einmal — nur noch einmal stelle mich,
So wie ich damals war, vor deine Seele,
Und diesem Schatten opfre, was du mir,
Mir ewig nie mehr opfern kannst.

EBOLI.

O Karl!
Wie grausam spielen Sie mit mir!

KARLOS.

Sey grösser
Als dein Geschlecht. Vergiss Beleidigungen!
Thu, was vor dir kein Weib gethan—nach dir
Kein Weib mehr thun wird. Etwas Unerhörtes
Fordr' ich von dir—Lass mich—auf meinen Knien
Beschwör' ich dich—lass mich, zwei Worte lass mich
Mit meiner Mutter sprechen.

(Er wirft sich vor ihr nieder.)

SECHSZEHNTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. MARQUIS VON POSA *stürzt herein, hinter ihm zwei Offiziere der königlichen Leibwache.*

MARQUIS athemlos, ausser sich dazwischentretend.

Was hat er
Gestanden? Glauben Sie ihm nicht!

KARLOS noch auf den Knieen, mit erhobner Stimme.

Bei Allem,
Was heilig —

MARQUIS unterbricht ihn mit Heftigkeit.

Er ist rasend. Hören Sie
Den Rasenden nicht an.

KARLOS lauter, dringender.

Es gilt um Tod
Und Leben. Führen Sie mich zu ihr!

MARQUIS zieht die Prinzessinn mit Gewalt von ihm.

Ich
Ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.

(Zu einem von den Offizieren.)

Graf
Von Cordua! Im Namen des Monarchen.

(Er zeigt den Verhaftsbefehl.)

Der Prinz ist Ihr Gefangener.

(Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessinn stösst einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.)

(Zum Prinzen.)

Ich bitte
Um Ihren Degen — Fürstinn Eboli,
Sie bleiben; und

(zu dem Offizier.)

Sie haften mir dafür,
Dass seine Hoheit Niemand spreche—Niemand—
Sie selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs!

(Er spricht noch Einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.)

Ich werfe
Sogleich mich selbst zu des Monarchen Füssen,
Ihm Rechenschaft zu geben —

(Zu Karlos.)

Und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

(Karlos lässt sich ohne Zeichen des Bewusstseyns hinwegführen—Nur im Vorübergehen lässt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessinn versucht es noch einmal zu entfliehen; der Marquis führt sie beim Arme zurück.)

SIEBZEHNTER AUFTRITT.

PRINZESSINN VON EBOLI. MARQUIS VON POSA.

EBOLI.

Um aller Himmel willen, lassen Sie
Mich diesen Ort —

MARQUIS führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst.

Was hat er dir gesagt,
Unglückliche?

EBOLI.

Nichts—Lassen Sie mich—Nichts—

MARQUIS hält sie mit Gewalt zurück. Ernster.

Wie viel hast du erfahren? Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
Es Niemand mehr erzählen.

EBOLI sieht ihm erschrocken in's Gesicht.

Grosser Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
Doch nicht ermorden?

MARQUIS zieht einen Dolch.

In der That, das bin
Ich sehr gesonnen. Mach' es kurz!

EBOLI.

Mich? Mich?
O ewige Barmherzigkeit! Was hab'
Ich denn begangen?

MARQUIS zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt.

Noch ist's Zeit. Noch trat
Das Gift nicht über diese Lippen. Ich
Zerschmettre das Gefäss, und Alles bleibt,
Wie es gewesen—Spaniens Verhängniss
Und eines Weibes Leben! —

(Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.)

EBOLI ist an ihm niedergesunken, und sieht ihm fest in's Gesicht.

Nun? Was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
Verdient zu sterben, und ich will's.

MARQUIS lässt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen.

Das wäre
So feig als es barbarisch ist—Nein! Nein!
Gott sey gelobt! —Noch gibt's ein andres Mittel!

(Er lässt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessinn stürzt fort durch eine andere Thür.)

ACHTZEHNTER AUFTRITT.

Ein Zimmer der Königinn.

DIE KÖNIGINN *zur* GRÄFINN FUENTES.

Was für ein Auflauf im Palaste? Jedes
Getöse, Gräfinn, macht mir heute Schrecken.
O sehen Sie doch nach und sagen mir,
Was es bedeutet.

(Die Gräfinn Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessinn von Eboli.

NEUNZEHNTER AUFTRITT.

KÖNIGINN. PRINZESSINN VON EBOLI.

EBOLI athemlos, bleich und entstellt, vor der Königinn niedergesunken.

Königinn! Zu Hülfe!
Er ist gefangen.

KÖNIGINN.

Wer?

EBOLI.

Der Marquis Posa
Nahm, auf Befehl des Königs, ihn gefangen.

KÖNIGINN.

Wen aber? Wen?

EBOLI.

Den Prinzen.

KÖNIGINN.

Rasest du?

EBOLI.

So eben führen sie ihn fort.

KÖNIGINN.

Und wer
Nahm ihn gefangen?

EBOLI.

Marquis Posa.

KÖNIGINN.

Nun!
Gott sey gelobt, dass es der Marquis war,
Der ihn gefangen nahm!

EBOLI.

Das sagen Sie
So ruhig, Königinn? so kalt? — O Gott!
Sie ahnen nicht — Sie wissen nicht —

KÖNIGINN.

Warum er
Gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,
Vermuth' ich, der dem heftigen Charakter
Des Jünglings sehr natürlich war.

EBOLI.

Nein! Nein!
Ich weiss es besser — Nein — O Königinn!
Verruchte, teufelische That! — Für ihn
Ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

KÖNIGINN.

Er stirbt?

EBOLI.

Und seine Mörderinn bin ich.

KÖNIGINN.

Er stirbt?
Wahnsinnige, bedenkst du?

EBOLI.

Und warum —
Warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
Dass es bis dahin kommen würde!

KÖNIGINN nimmt sie gütig bei der Hand.

Fürstinn,
Noch sind Sie ausser Fassung. Sammeln Sie
Erst Ihre Geister, dass Sie ruhiger,
Nicht in so grauenvollen Bildern, die
Mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

EBOLI.

O!
Nicht diese himmlische Herablassung,
Nicht diese Güte, Königinn! Wie Flammen
Der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
Zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
Zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
Zu Ihren Füssen krümmt.

KÖNIGINN.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

EBOLI.

Engel
Des Lichtes! Grosse Heilige! Noch kennen,
Noch ahnen Sie den Teufel nicht, dem Sie
So liebevoll gelächelt — Lernen Sie
Ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
Der Sie bestohlen.

KÖNIGINN.

Sie?

EBOLI.

Und jene Briefe
Dem König ausgeliefert.

KÖNIGINN.

Sie?

EBOLI.

Der sich
Erdreistet hat, Sie anzuklagen —

KÖNIGINN.

Sie,
Sie konnten —

EBOLI.

Rache — Liebe — Raserei —
Ich hasste Sie und liebte den Infanten —

KÖNIGINN.

Weil Sie ihn liebten? —

EBOLI.

Weil ich's ihm gestanden,
Und keine Gegenliebe fand.

KÖNIGINN nach einem Stillschweigen.

O jetzt
Enträthselt sich mir Alles! — Stehn Sie auf!
Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.
Es ist nun schon vergessen — Stehn Sie auf!

(Sie reicht ihr den Arm.)

EBOLI.

Nein! Nein!
Ein schreckliches Geständniss ist noch übrig.
Nicht eher, grosse Königinn —

KÖNIGINN aufmerksam.

Was werd' ich
Noch hören müssen? Reden Sie —

EBOLI.

Der König —
Verführung — O Sie blicken weg — Ich lese
In Ihrem Angesicht Verwerfung — Das
Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
Beging es selbst.

(Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königinn geht ab. Grosse Pause. Die Herzoginn von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinet, in welches die Königinn gegangen war, und findet die Fürstinn noch in der vorige Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf, und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königinn nicht mehr gewahr wird.)

ZWANZIGSTER AUFTRITT.

PRINZESSINN VON EBOLI. HERZOGINN VON OLIVAREZ.

EBOLI.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

OLIVAREZ tritt ihr näher.

Prinzessinn Eboli—

EBOLI.

Ich weiss, warum Sie kommen, Herzoginn,
Die Königinn schickt Sie heraus, mein Urtheil
Mir anzukündigen — Geschwind!

OLIVAREZ.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz
Und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

EBOLI nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Busen und gibt es in die Hände der Herzoginn.

Doch Einmal noch ist mir vergönnt, die Hand
Der besten Königinn zu küssen?

OLIVAREZ.

Im
Marienkloster wird man Ihnen sagen,
Was über Sie beschlossen ist.

EBOLI unter hervorstürzenden Thränen.

Ich sehe
Die Königinn nicht wieder?

OLIVAREZ umarmt sie mit abgewandtem Gesicht.

Leben Sie glücklich!

(Sie geht schnell fort. Die Prinzessinn folgt ihr bis an die Thür des Kabinets, welche sogleich hinter der Herzoginn verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.)

EINUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

DIE KÖNIGINN. MARQUIS VON POSA.

KÖNIGINN.

Ach endlich, Marquis! Glücklich, dass Sie kommen!

MARQUIS bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung.

Sind Ihre Majestät allein? Kann Niemand
In diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

KÖNIGINN.

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

(Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurücktritt.)

Und wie
So ganz verändert! Was ist das? Sie machen
Mich zittern, Marquis — alle Ihre Züge
Wie eines Sterbenden entstellt —

MARQUIS.

Sie wissen
Vermuthlich schon —

KÖNIGINN.

Dass Karl gefangen worden,
Und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist
Es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen
Als Ihnen glauben.

MARQUIS.

Es ist wahr.

KÖNIGINN.

Durch Sie?

MARQUIS.

Durch mich.

KÖNIGINN sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an.

Ich ehre Ihre Handlungen,
Auch wenn ich sie nicht fasse — Diesmal aber —
Verzeihen Sie dem bangen Weib — ich fürchte,
Sie spielen ein gewagtes Spiel.

MARQUIS.

Ich hab' es
Verloren.

KÖNIGINN.

Gott im Himmel!

MARQUIS.

Sey'n Sie
Ganz ruhig, meine Königinn. Für *ihn*
Ist schon gesorgt. Ich hab' es *mir* verloren.

KÖNIGINN.

Was werd' ich hören! Gott!

MARQUIS.

Denn wer,
Wer hiess auf einen zweifelhaften Wurf
Mich Alles setzen? Alles? So verwegen,
So zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren,
Und doch nicht der Allwissende zu seyn?
O es ist billig! — Doch warum denn jetzt
Von mir? Der Augenblick ist kostbar, wie
Das Leben eines Menschen! Und wer weiss,
Ob aus des Richters karger Hand nicht schon
Die letzten Tropfen für mich fallen?

KÖNIGINN.

Aus
Des Richters Hand?—Welch feierlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
Doch sie entsetzen mich —

MARQUIS.

Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleich viel! Doch nur
Für heute. Wenig Augenblicke sind
Noch sein. Er spare sie. Noch diese Nacht
Muss er Madrid verlassen.

KÖNIGINN.

Diese Nacht noch?

MARQUIS.

Anstalten sind getroffen. In demselben
Karthäuserkloster, das schon lange Zeit
Die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
Erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
Was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen *Sie* noch bei. Zwar hätt' ich
An meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
Noch Manches, das er wissen muss; doch leicht
Könnt' es an Musse mir gebrechen, alles
Persönlich mit ihm abzuthun—Sie sprechen
Ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
An Sie —

KÖNIGINN.

Um meiner Ruhe willen, Marquis,
Erklären Sie sich deutlicher—nicht in
So fürchterlichen Räthseln reden Sie
Mit mir—Was ist geschehn?

MARQUIS.

Ich habe noch
Ein wichtiges Bekenntniss abzulegen;
In Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
Ein Glück, wie es nur Wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn—Mein Herz,
Nur einem Einzigen geweiht, umschloss
Die ganze Welt!—In meines Karlos Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O meine Träume waren schön—Doch es
Gefiel der Vorsehung, mich vor der Zeit
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
Der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
Hier—hier—auf diesem heiligen Altare,
Im Herzen seiner Königinn leg' ich
Mein letztes kostbares Vermächtniss nieder,
Hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin—
(Er wendet sich ab, Thränen ersticken seine Stimme.)

KÖNIGINN.

Das ist
Die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
Es ist nur Wirkung Ihres Blutes—oder
Liegt Sinn in diesen Reden?

MARQUIS hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerm Tone fort.

Sagen Sie
Dem Prinzen, dass er denken soll des Eides,
Den wir in jenen schwärmerischen Tagen
Auf die getheilte Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
Ihm treu geblieben bis zum Tod—jetzt ist's
An ihm, den seinigen —

KÖNIGINN.

Zum Tod?

MARQUIS.

Er mache —
O sagen Sie es ihm! das Traumbild wahr,
Das kühne Traumbild eines neuen Staates,
Der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
Die erste Hand an diesen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege—
Ihm einerlei! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
Die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
Auf einem Thron, wie seiner, wiederholen,
Und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie
Ihm, dass er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann seyn wird,
Nicht öffnen soll dem tödtenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume—dass er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmels-Tochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt—

KÖNIGINN.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

MARQUIS.

Und sagen Sie ihm, dass
Ich Menschenglück auf seine Seele lege,
Dass ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
Und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
Bei mir gestanden, einen neuen Morgen
Heraufzuführen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
Mich seinen Sohn—Ich führe seine Siegel,
Und seine Alba sind nicht mehr.
(Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königinn.)

Sie weinen —
O diese Thränen kenn' ich, schöne Seele!
Die Freude macht sie fliessen. Doch vorbei,
Es ist vorbei. Karl oder ich. Die Wahl
War schnell und schrecklich. Einer war verloren,
Und *ich* will dieser Eine seyn—ich lieber,
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

KÖNIGINN.

Jetzt,
Jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie gethan?

MARQUIS.

Zwei kurze Abendstunden hingegeben,
Um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
Dem König seyn? — In diesem starren Boden
Blüht keine meiner Rosen mehr — Europa's
Verhängniss reift in meinem grossen Freunde!
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
Bis dahin unter Philipps Hand! — Doch weh'!
Weh' mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
Vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! Nein!
Ich kenne meinen Karlos — das wird nie
Geschehn — und meine Bürginn, Königinn,
Sind *Sie!*
(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich sah sie keimen, diese Liebe, sah
Der Leidenschaften unglückseligste
In seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
Stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte diese Liebe,
Die mir nicht unglückselig war. Die Welt
Kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
Wo sie nur Tod — In dieser hoffnungslosen Flamme
Erkannt' ich früh' der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
Zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben;

Die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
Die Sprache Worte — da verwies ich ihn
Auf *dieses* — meine ganze Leitung war,
Ihm seine Liebe zu erklären.

KÖNIGINN.

Marquis,
Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, dass Sie
Mich über ihm vergassen. Glaubten Sie
Im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,
Da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
Zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel
Für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
Mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

MARQUIS.

Für alle Weiber, nur für Eines nicht.
Auf Eines schwör' ich — oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
Der Heldentugend Schöpferinn zu seyn?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Eskurial den Mahler,
Der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süsse Harmonie, die in
Dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
Der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
Das Recht erkauft, in Trümmer es zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen,
Und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
Gehören für einander. Diesen Glauben
Soll mir kein feiges Vorurtheil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
Von Menschenfurcht, von falschem Heldenmuth
Zu nichtiger Verläugnung nie versucht,
Unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
Versprechen Sie mir dieses? — Königinn —
Versprechen Sie's in meine Hand?

KÖNIGINN.

Mein Herz,
Versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
Der Richter meiner Liebe seyn.

MARQUIS zieht seine Hand zurück.

Jetzt sterb' ich
Beruhigt — meine Arbeit ist gethan.

(Er neigt sich gegen die Königinn und will gehen.)

KÖNIGINN begleitet ihn schweigend mit den Augen.

Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
Wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

MARQUIS kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet.

Gewiss!
Wir sehn uns wieder.

KÖNIGINN.

Ich verstand Sie, Posa —
Verstand Sie recht gut — Warum haben Sie
Mir das gethan?

MARQUIS.

Er oder ich.

KÖNIGINN.

Nein! Nein!
Sie stürzten Sich in diese That, die Sie
Erhaben nennen. Läugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst darnach
Gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen,
Was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet.
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
Nur um Bewunderung gebuhlt.

MARQUIS betroffen, für sich.

Nein! Darauf
War ich nicht vorbereitet —

KÖNIGINN nach einem Stillschweigen.

Marquis!
Ist keine Rettung möglich?

MARQUIS.

Keine.

KÖNIGINN.

Keine?
Besinnen Sie Sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

MARQUIS.

Auch nicht durch Sie.

KÖNIGINN.

Sie kennen mich
Zur Hälfte nur — ich habe Muth.

MARQUIS.

Ich weiss es.

KÖNIGINN.

Und keine Rettung?

MARQUIS.

Keine.

KÖNIGINN verlässt ihn und verhüllt das Gesicht.

Gehen Sie!
Ich schätze keinen Mann mehr.

MARQUIS in der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen.

Königinn!
— O Gott! das Leben ist doch schön!

(Er springt auf und geht schnell fort. Die Königinn in ihr Kabinet.)

ZWEIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

Vorzimmer des Königs.

HERZOG VON ALBA *und* DOMINGO *gehen still-schweigend und abgesondert auf und nieder.* GRAF LERMA *kommt aus dem Kabinet des Königs, alsdann* DON RAIMOND VON TAXIS, *der Oberpostmeister.*

LERMA.

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

ALBA.

Noch nicht.

(Lerma will wieder hineingehen.)

TAXIS tritt auf.

Graf Lerma, melden Sie mich an.

LERMA.

Der König ist für Niemand.

TAXIS.

Sagen Sie,
Ich *muss* ihn sprechen — Seiner Majestät
Ist äusserst dran gelegen. Eilen Sie.
Es leidet keinen Aufschub.

(Lerma geht in's Kabinet.)

ALBA tritt zum Oberpostmeister.

Lieber Taxis,
Gewöhnen Sie sich zur Geduld. Sie sprechen
Den König nicht —

TAXIS.

Nicht? Und warum?

ALBA.

Sie hätten
Die Vorsicht denn gebraucht, Sich die Erlaubniss
Beim Chevalier von Posa auszuwirken,
Der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

TAXIS.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
Aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

ALBA.
Brief? Welchen Brief?
TAXIS.
Den ich nach Brüssel habe
Befördern sollen —
ALBA aufmerksam.
Brüssel?
TAXIS.
Den ich eben
Dem Könige bringe —
ALBA.
Brüssel! Haben Sie
Gehört, Kaplan? Nach Brüssel!
DOMINGO tritt dazu.
Das ist sehr
Verdächtig.
TAXIS.
Und wie ängstlich, wie verlegen
Er mir empfohlen worden!
DOMINGO.
Aengstlich? So!
ALBA.
An wen ist denn die Aufschrift?
TAXIS.
An den Prinzen
Von Nassau und Oranien.
ALBA.
An Wilhelm? —
Kaplan! Das ist Verrätherei!
DOMINGO.
Was könnt'
Es anders seyn? — Ja freilich, diesen Brief
Muss man sogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
So streng zu seyn in Ihres Königs Dienst!
TAXIS.
Hochwürd'ger Herr, ich that nur meine Pflicht.
ALBA.
Sie thaten wohl.
LERMA kommt aus dem Kabinet. Zum Oberpostmeister.
Der König will Sie sprechen.
(Taxis geht hinein.)
Der Marquis immer noch nicht da?
DOMINGO.
Man sucht
Ihn aller Orten.
ALBA.
Sonderbar und seltsam.
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König
Noch selber ungewiss warum?
DOMINGO.
Er war
Nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben.
ALBA.
Wie nahm es denn der König auf?
LERMA.
Der König
Sprach noch kein Wort.
(Geräusch im Kabinet.)
ALBA.
Was war das? Still!
TAXIS aus dem Kabinet.
Graf Lerma!
(Beide hinein.)
ALBA zu Domingo.
Was geht hier vor?
DOMINGO.
Mit diesem Ton des Schreckens?
Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir ahnet
Nichts gutes, Herzog.
ALBA.
Lerma lässt er rufen!
Und wissen muss er doch, dass Sie und ich
Im Vorsaal —
DOMINGO.
Unsre Zeiten sind vorbei.
ALBA.
Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
Sonst alle Thüren sprangen? Wie ist alles
Verwandelt um mich her — wie fremd —
DOMINGO hat sich leise der Kabinetsthüre genähert, und bleibt lauschend davor stehen.
Horch!
ALBA nach einer Pause.
Alles
Ist todtenstill. Man hört sie Athem holen.
DOMINGO.
Die doppelte Tapete dämpft den Schall.
ALBA.
Hinweg! Man kommt!
DOMINGO verlässt die Thür.
Mir ist so feierlich,
So bang, als sollte dieser Augenblick
Ein grosses Loss entscheiden.

DREIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

DER PRINZ VON PARMA, DIE HERZOGE VON FERIA *und* MEDINA SIDONIA *mit noch einigen andern Granden treten auf.* DIE VORIGEN.

PARMA.
Ist der König
Zu sprechen?
ALBA.
Nein.
PARMA.
Nein? Wer ist bei ihm?
FERIA.
Marquis
Von Posa ohne Zweifel?
ALBA.
Den erwartet man
So eben.
PARMA.
Diesen Augenblick
Sind wir von Saragossa eingetroffen.
Der Schrecken geht durch ganz Madrid—Ist es
Denn wahr?
DOMINGO.
Ja, leider!
FERIA.
Es ist wahr? Er ist
Durch den Maltheser in Verhaft genommen?
ALBA.
So ist's.
PARMA.
Warum? Was ist geschehn?
ALBA.
Warum?
Das weiss kein Mensch, als seine Majestät
Und Marquis Posa.
PARMA.
Ohne Zuziehung
Der Kortes seines Königreichs?
FERIA.
Weh' dem,
Der Theil gehabt an dieser Staatsverletzung.

ALBA.

Weh' ihm! So ruf' ich auch.

MEDINA SIDONIA.

Ich auch.

DIE ÜBRIGEN GRANDEN.

Wir alle.

ALBA.

Wer folgt mir in das Kabinet?—Ich werfe
Mich zu des Königs Füssen.

LERMA stürzt aus dem Kabinet.

Herzog Alba!

DOMINGO.

Endlich!
Gelobt sey Gott!

(Alba eilt hinein.)

LERMA athemlos, in grosser Bewegung.

Wenn der Maltheser kommt,
Der Herr ist jetzo nicht allein, er wird
Ihn rufen lassen —

DOMINGO zu Lerma, indem sich alle Uebrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln.

Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blass wie eine Leiche.

LERMA will forteilen.

Das
Ist teufelisch!

PARMA und FERIA.

Was denn? Was denn?

MEDINA SIDONIA.

Was macht
Der König?

DOMINGO zugleich.

Teufelisch? Was denn?

LERMA.

Der König hat
Geweint.

DOMINGO.

Geweint?

ALLE zugleich, mit betretnem Erstaunen.

Der König hat geweint?

(Man hört eine Glocke im Kabinet. Graf Lerma eilt hinein.)

DOMINGO ihm nach, will ihn zurückhalten.

Graf, noch ein Wort — Verzeihen Sie — Weg ist er!
Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

VIERUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

PRINZESSINN VON EBOLI. FERIA. MEDINA SIDONIA. PARMA. DOMINGO *und übrige Granden.*

EBOLI eilig, ausser sich.

Wo ist der König? Wo? Ich muss ihn sprechen.

(Zu Feria.)

Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

FERIA.

Der König
Hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
Wird vorgelassen.

EBOLI.

Unterzeichnet er
Das fürchterliche Urtheil schon? Er ist
Belogen. Ich beweis' es ihm, dass er
Belogen ist.

DOMINGO gibt ihr von Ferne einen bedeutenden Wink.

Prinzessinn Eboli!

EBOLI geht auf ihn zu.

Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie sollen mir's bekräftigen.

(Sie ergreift seine Hand, und will ihn in's Kabinet mit fortreissen.)

DOMINGO.

Ich? — Sind
Sie bei Sich, Fürstinn?

FERIA.

Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

EBOLI.

Er muss
Mich hören. Wahrheit muss er hören — Wahrheit!
Und wär' er zehenmal ein Gott!

DOMINGO.

Weg! Weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück!

EBOLI.

Mensch, zitt're du vor deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.

(Wie sie in's Kabinet will, stürzt heraus)

HERZOG ALBA. Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang. Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.

Lassen Sie
In allen Kirchen ein Te Deum tönen.
Der Sieg ist unser!

DOMINGO.

Unser?

ALBA zu Domingo und den übrigen Granden.

Jetzt hinein
Zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

FÜNFTER AKT.

Ein Zimmer im königlichen Palast, durch eine eiserne Gitterthür von einem grossen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

ERSTER AUFTRITT.

KARLOS *an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind.* MARQUIS VON POSA *tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.*

(Karlos steht auf, wird den Marquis gewahr, und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit grossen starren Augen an, und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte.)

MARQUIS.

Ich bin es, Karl.

KARLOS gibt ihm die Hand.

Du kommst sogar noch zu mir?
Das ist doch schön von dir.

MARQUIS.

Ich bildete
Mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen.

KARLOS.

Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
Ich wusst' es wohl, dass du mir gut geblieben.

MARQUIS.

Ich hab' es auch um dich verdient.

KARLOS.

Nicht wahr?
O wir verstehen uns noch ganz. So hab'
Ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde

Steht grossen Seelen an, wie du und ich.
Lass seyn, dass meiner Forderungen eine
Unbillig und vermessen war, musst du
Mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend seyn, doch grausam nie,
Unmenschlich nie. — Es hat dir viel gekostet!
O ja, mir däucht, ich weiss recht gut, wie sehr
Geblutet hat dein sanftes Herz, als du
Dein Opfer schmücktest zum Altare.

MARQUIS.

Karlos!
Wie meinst du das?

KARLOS.

Du selbst wirst jetzt vollenden,
Was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
Den Spaniern die goldnen Tage schenken,
Die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
Ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
Du eingesehn — O diese fürchterliche Liebe
Hat alle frühen Blüthen meines Geistes
Unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
Für deine grossen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen dir
Den König zu — Es kostet mein Geheimniss,
Und er ist dein — du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
Für Spanien — Ach! hier ist nichts verdammlich,
Nichts, nichts, als meine rasende Verblendung,
Bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
Dass du — so gross als zärtlich bist.

MARQUIS.

Nein! Das,
Das hab' ich nicht vorhergesehen — nicht
Vorhergesehn, dass eines Freundes Grossmuth
Erfinderischer könnte seyn, als meine
Weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
Zusammen — ich vergass dein Herz.

KARLOS.

Zwar wenn dir's möglich wär' gewesen, *ihr*
Dies Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
Ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich
Denn nicht allein es tragen? Musste sie
Das zweite Opfer seyn? — Doch still davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königinn *dich* an? Liebst *du*
Die Königinn? Soll deine strenge Tugend
Die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih' mir — ich war ungerecht.

MARQUIS.

Du bist's.
Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
Ich Einen, dann verdient' ich alle — und
Dann würd' ich *so* nicht vor dir stehen.

(Er nimmt sein Portefeuille heraus.)

Hier
Sind von den Briefen ein'ge wieder, die
Du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
Sie zu dir.

KARLOS sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an.

Wie?

MARQUIS.

Ich gebe sie dir wieder,
Weil sie in deinen Händen sich'rer jetzt
Seyn dürften als in meinen.

KARLOS.

Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
Sie gar nicht zu Gesichte?

MARQUIS.

Diese Briefe?

KARLOS.

Du zeigtest ihm nicht alle?

MARQUIS.

Wer sagt dir,
Dass ich ihm Einen zeigte?

KARLOS äusserst erstaunt.

Ist es möglich?
Graf Lerma.

MARQUIS.

Der hat dir gesagt? — Ja! Nun
Wird Alles, Alles offenbar! Wer konnte
Das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
Der Mann hat Lügen nie gelernt. Ganz recht;
Die andern Briefe liegen bei dem König.

KARLOS sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an.

Wesswegen bin ich aber hier?

MARQUIS.

Zur Vorsicht,
Wenn du vielleicht zum zweiten Mal versucht
Seyn möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen.

KARLOS wie aus einem Traume erwacht.

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — Jetzt wird Alles Licht —

MARQUIS geht nach der Thür.

Wer kommt?

ZWEITER AUFTRITT.

HERZOG ALBA. DIE VORIGEN.

ALBA nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend.

Prinz, Sie sind frei. Der König schickt mich ab,
Es Ihnen anzukündigen.

(Karlos sieht den Marquis verwundernd an. Alle schweigen still.)

Zugleich
Schätz' ich mich glücklich, Prinz, der Erste seyn
Zu dürfen, der die Gnade hat —

KARLOS bemerkt beide mit äusserster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog.

Ich werde
Gefangen eingesetzt und frei erklärt,
Und ohne mir bewusst zu seyn, warum
Ich beides werde?

ALBA.

Aus Versehen, Prinz,
So viel ich weiss, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

KARLOS.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
Dass ich mich hier befinde?

ALBA.

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

KARLOS.

Das thut
Mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
Versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.

(Er sucht die Augen des Marquis, und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.)

Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen
Der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht gethan,
Will ich nicht scheinen Ihrer Huld zu danken.

Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
Der Kortes mich zu stellen — Meinen Degen
Nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

ALBA.

Der König
Wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
Dies billige Verlangen zu gewähren,
Wenn Sie vergönnen wollen, dass ich Sie
Zu ihm begleiten darf —

KARLOS.

Ich bleibe hier,
Bis mich der König, oder sein Madrid
Aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
Ihm diese Antwort.

(Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeitlang im Vorhofe verweilen und Befehle austheilen.)

DRITTER AUFTRITT.

KARLOS *und* MARQUIS VON POSA.

KARLOS, nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis.

Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?

MARQUIS.

Ich bin's gewesen, wie du siehst.

(Auf ihn zugehend, mit grosser Bewegung.)

O Karl,
Es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen,
Jetzt ist's gethan. Gepriesen sey die Allmacht,
Die es gelingen liess!

KARLOS.

Gelingen? Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

MARQUIS ergreift seine Hand.

Du bist
Gerettet, Karl — bist frei — und ich —

(Er hält inne.)

KARLOS.

Und du?

MARQUIS.

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
Zum ersten Mal mit vollem, ganzem Rechte;
Ich hab' es ja mit allem, allem, was
Mir theuer ist, erkauft — O Karl, wie süss,
Wie gross ist dieser Augenblick! Ich bin
Mit mir zufrieden.

KARLOS.

Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen? So
Hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
Sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

MARQUIS.

Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht.
O sey ein Mann! Was du auch hören wirst,
Versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig grosser Seelen, diese Trennung
Mir zu erschweren — Du verlierst mich, Karl —
Auf viele Jahre — Thoren nennen es
Auf ewig.

(Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nichts.)

Sey ein Mann! Ich habe sehr
Auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
Die bange Stunde mit dir auszuhalten,
Die man die *letzte* schrecklich nennt—Ja, soll
Ich dir's gestehen, Karl? ich habe mich
Darauf gefreut—Komm, lass uns niedersitzen —
Ich fühle mich erschöpft und matt.

(Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer todten Erstarrung ist, und sich unwillkürlich von ihm niederziehen lässt.)

Wo bist du?
Du gibst mir keine Antwort?—Ich will kurz seyn.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
Bei den Karthäusern uns gesehn, liess mich
Der König zu sich fordern. Den Erfolg
Weisst du, weiss ganz Madrid. Das weisst du nicht,
Dass dein Geheimniss ihm verrathen worden,
Dass Briefe, in der Königinn Schatulle
Gefunden, wider dich gezeugt, dass ich
Aus seinem eignen Munde dies erfahren,
Und dass—ich sein Vertrauter war.

(Er hält inne, Karlos Antwort zu erfahren: dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das dir
Den Untergang bereitete. Zu laut
Sprach schon die That. Dich frei zu sprechen, war
Zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
War alles, was mir übrig blieb—und so
Ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen,
— Du hörst mich nicht?

KARLOS.

Ich höre. Weiter. Weiter.

MARQUIS.

Bis hierher bin ich ohne Schuld. Doch bald
Verrathen mich die ungewohnten Strahlen
Der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
Dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
Von stolzem Wahn geblendet, ohne dich
Das Wagestück zu enden, unterschlage
Der Freundschaft mein gefährliches Geheimniss.
Das war die grosse Uebereilung! Schwer
Hab' ich gefehlt. Ich weiss es. Raserei
War meine Zuversicht. Verzeih'—sie war
Auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.

(Hier schweigt er. Karlos geht aus seiner Versteinerung in lebhafte Bewegung über.)

Was ich befürchtete, geschieht. Man lässt
Dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königinn in ihrem Blut—das Schrecken
Des wiederhallenden Palastes—Lerma's
Unglückliche Dienstfertigkeit—zuletzt
Mein unbegreifliches Verstummen, alles
Bestürmt dein überraschtes Herz—du wankst—
Gibst mich verloren—Doch, zu edel selbst,
An deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
Schmückst du mit Grösse seinen Abfall aus;
Nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
Weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem Einzigen wirfst du
Der Fürstinn Eboli dich in die Arme; —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
Denn diese war's, die dich verrieth.

(Karlos steht auf.)

Ich sehe
Dich dahin eilen. Eine schlimme Ahnung
Fliegt durch mein Herz. Ich folge dir. Zu spät —
Du liegst zu ihren Füssen. Das Geständniss
Floh über deine Lippen schon. Für dich
Ist keine Rettung mehr —

KARLOS.

Nein! Nein! Sie war
Gerührt. Du irrest dich. Gewiss war sie
Gerührt.

MARQUIS.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts—Nichts—Kein Ausweg—Keine Hülfe—keine
Im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
Macht mich zur Furie, zum Thier—ich setze
Den Dolch auf eines Weibes Brust—Doch jetzt
Jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
« Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
Gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — Für ihn genug,
Scheinbar genug für König Philipp, weil
Es übel ist! Es sey! Ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
Ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen—und
Was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
Hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten. »

KARLOS.

Und das—das hättest du gethan?

MARQUIS.

Ich schreibe
An Wilhelm von Oranien, dass ich
Die Königinn geliebt, dass mir's gelungen,
In dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
Des Königs Argwohn zu entgehn—dass ich
Durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
Der Königinn mich frei zu nah'n. Ich setze
Hinzu, dass ich entdeckt zu seyn besorge,
Dass du, von meiner Leidenschaft belehrt,
Zur Fürstinn Eboli geeilt, vielleicht
Durch ihre Hand die Königinn zu warnen —
Dass ich dich hier gefangen nahm, und nun,
Weil alles doch verloren, Willens sey,
Nach Brüssel mich zu werfen—diesen Brief —

KARLOS fällt ihm erschrocken in's Wort.

Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weisst,
Dass alle Briefe nach Brabant und Flandern —

MARQUIS.

Dem König ausgeliefert werden—Wie
Die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
Bereits gethan.

KARLOS.

Gott! So bin ich verloren!

MARQUIS.

Du? Warum du?

KARLOS.

Unglücklicher, und du
Bist mit verloren. Diesen ungeheuern
Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! den vergibt er nimmermehr.

MARQUIS.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
Dass es Betrug gewesen?

KARLOS sieht ihm starr in's Gesicht.

Wer, fragst du?
Ich selbst.

(Er will fort.)

MARQUIS.

Du rasest; bleib' zurück!

KARLOS.

Weg! Weg!
Um Gottes willen! Halte mich nicht auf!
Indem ich hier verweile, dingt er schon
Die Mörder.

MARQUIS.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

KARLOS.

Was?
Eh' er noch alles —

(Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beim Arme und sieht ihn bedeutend an.)

MARQUIS.

Höre, Karlos — War
Ich auch so eilig, so gewissenhaft,
Da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

KARLOS bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm stehen.

O gute Vorsicht!

MARQUIS.

Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
Zu sterben war der meinige.

KARLOS geht auf ihn zu und nimmt ihn bei der Hand, voll der innigsten Empfindung.

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widersteh'n! So vieler
Erhabenheit nicht widersteh'n! — Ich will
Dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
Wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
Das hat ein Freund für seinen Freund gethan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist
Nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiss, es wird ihn rühren. Seine Augen werden
Von warmen Thränen übergeh'n, und dir
Und mir wird er verzeih'n—

(Es geschieht ein Schuss durch die Gitterthür. Karlos springt auf.)

Ha! Wem galt das?

MARQUIS.

Ich glaube — mir.

(Er sinkt nieder.)

KARLOS fällt mit einem Schrei des Schmerzes neben ihm zu Boden.

O himmlische
Barmherzigkeit!

MARQUIS mit brechender Stimme.

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk' auf Deine Rettung —
Hörst du? — auf Deine Rettung — Deine Mutter
Weiss alles — ich kann nicht mehr —

(Karlos bleibt wie todt bei dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bei diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden, und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens.—Der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.)

VIERTER AUFTRITT.

DER KÖNIG. KARLOS. DIE HERZOGE VON ALBA, FERIA *und* MEDINA SIDONIA. DER PRINZ VON PARMA. GRAF LERMA. DOMINGO *und viele Granden.*

KÖNIG mit gütigem Ton.

Deine Bitte
Hat Statt gefunden, mein Infant. Hier bin ich,
Ich selbst, mit allen Grossen meines Reichs,
Dir Freiheit anzukündigen.

(Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Todten. Er antwortet nicht.)

Empfange
Dein Schwert zurück. Man hat zu rasch verfahren.

(Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.)

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh' auf!
Komm' in die Arme deines Vaters!

KARLOS empfängt ohne Bewusstseyn die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an.

Dein
Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.
(Er stösst ihn zurück, alle Granden kommen in Bewegung.)
Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'
Ich Ungeheures denn gethan? Des Himmels
Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts.
Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
Das Brandmahl nicht an seiner Stirne? Gott
Hat ihn gezeichnet.

KÖNIG bricht schnell auf.

Folgt mir, meine Granden!

KARLOS.

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —
(Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen, und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.)

KÖNIG.

Das Schwert
Gezückt auf deinen Vater?

ALLE ANWESENDEN GRANDEN ziehen die ihrigen.

Königsmord!

KARLOS den König fest an der einen Hand, das blosse Schwert in der andern.

Steckt eure Schwerter ein! Was wollt ihr? Glaubt
Ihr, ich sey rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ich's, so thatet *ihr* nicht gut, mich zu
Erinnern, dass auf meines Schwertes Spitze
Sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet euch
Entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
Geschmeichelt seyn — d'rum bleibt zurück! Was ich
Mit diesem König abzumachen habe,
Geht euern Leheneid nichts an. Seht nur
Wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht ihr! O seht auch hieher — *Das* hat er
Gethan, der grosse Künstler!

KÖNIG zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herum drängen wollen.

Tretet alle
Zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir
Nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
Zu welcher Schandthat die Natur —

KARLOS.

Natur?
Ich weiss von keiner. Mord ist jetzt die Losung.
Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst
Hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen;
Soll ich verehren, was du höhnst! — O seht!
Seht hieher! Es ist noch kein Mord geschehen,
Als heute — Gibt es keinen Gott? Was? Dürfen
In seiner Schöpfung Könige so hausen?
Ich frage, gibt es keinen Gott? So lange Mütter
Geboren haben, ist nur Einer — Einer
So unverdient gestorben — Weisst du auch,
Was du gethan hast? Nein, er weiss es nicht,
Weiss nicht, dass er ein Leben hat gestohlen
Aus dieser Welt, das wichtiger und edler
Und theurer war, als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.

KÖNIG mit gelindem Ton.

Wenn ich allzurasch gewesen,
Geziemt es dir, *für* den ich es gewesen,
Mich zur Verantwortung zu ziehen?

KARLOS.

Wie?
Ist's möglich? Sie errathen nicht, wer mir
Der Todte war — O sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Räthsel lösen.
Der Todte war mein Freund — Und wollt ihr wissen,
Warum er starb? Für mich ist er gestorben.

KÖNIG.

Ha! meine Ahnung!

KARLOS.

Blutender, vergib,
Dass ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser grosse Menschenkenner sinke
Vor Scham dahin, dass seine graue Weisheit
Der Scharfsinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
Für mich sein grosser, schöner Tod. *Mein* war er,
Als *Sie* mit seiner Achtung gross gethan,
Als seine scherzende Beredsamkeit
Mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren
Ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.
Dass ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
Durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
Er an Oranien den Brief — O Gott!
Es war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
Den er erlitt, entgegen. Sie beschenkten ihn
Mit Ihrer Gunst — er starb für mich. Ihr Herz
Und Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf;
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände;
Er warf es hin, und starb für mich!
(Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.)

Und war
Es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering musst' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bei Ihnen
Mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen,
Und unterlagen dieser leichten Probe!
O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
Kein Mensch für Sie! Das wusst' er selbst recht gut,
Als er mit allen Kronen Sie verstossen.
Dies feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn ermorden.

ALBA hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen, und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam.

Sire — nicht diese Todtenstille! Sehen
Sie um Sich! Reden Sie mit uns!

KARLOS.

Sie waren
Ihm nicht gleichgültig. Seinen Antheil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
Von seinem Ueberflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
Zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
Bestohlen, sich und mich — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
Wie diese war?
(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.)
O die ihr hier versammelt steht, und vor Entsetzen
Und vor Bewunderung verstummt — verdammet
Den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
Den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Thränen?
Fliesst Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht!
(Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.)

Vielleicht

Erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
Sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
Mein König wieder. Denken Sie, dass ich
Vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
Mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet.
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiss. Was ist
Mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,
Was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen Sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

(Er sinkt an dem Leichnam nieder, und nimmt an dem Folgenden keinen Antheil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen und ein Gedränge vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber Niemand begegnet seinen Blicken.)

KÖNIG.

Nun? Will Niemand
Antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urtheil ist gesprochen.
In diesen stummen Mienen les' ich es
Verkündigt. Meine Unterthanen haben mich
Gerichtet.

(Das vorige Stillschweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel, sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stösst endlich leise den Herzog von Alba an.)

LERMA.

Wahrlich! Das ist Sturm!

ALBA leise.

So fürcht' ich.

LERMA.

Man dringt herauf. Man kommt.

FÜNFTER AUFTRITT.

EIN OFFIZIER *von der Leibwache.* DIE VORIGEN.

OFFIZIER dringend.

Rebellion!
Wo ist der König!

(Er arbeitet sich durch die Menge, und dringt bis zum König.)

Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wüthende
Soldat, der Pöbel den Palast. Prinz Karlos,
Verbreitet man, sey in Verhaft genommen,
Sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
Lebendig sehen oder ganz Madrid
In Flammen aufgeh'n lassen.

ALLE GRANDEN in Bewegung.

Rettet! Rettet
Den König!

ALBA zum König, der ruhig und unbeweglich steht.

Flüchten Sie Sich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer
Den Pöbel waffnet —

KÖNIG erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf, und tritt mit Majestät unter sie.

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
Von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
Nur auf die Losung, von mir abzufallen.
Ich bin verrathen von Rebellen.

ALBA.

Sire,
Welch fürchterliche Phantasie!

KÖNIG.

Dorthin!
Dort werft euch nieder! Vor dem blühenden,
Dem jungen König werft euch nieder! — Ich
Bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

ALBA.

Dahin
Ist es gekommen! — Spanier!

(Alle drängen sich um den König herum und knien mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt allein und von allen verlassen bei dem Leichnam.)

KÖNIG reisst seinen Mantel ab und wirft ihn von sich.

Bekleidet
Ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner
Zertret'nen Leiche tragt ihn —

(Er bleibt ohnmächtig in Alba's und Lerma's Armen.)

LERMA.

Hülfe! Gott!

FERIA.

Gott! welcher Zufall!

LERMA.

Er ist von sich —

ALBA lässt den König in Lerma's und Feria's Händen.

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich
Madrid den Frieden.

(Er geht ab. Der König wird weggetragen und alle Granden begleiten ihn.)

SECHSTER AUFTRITT.

KARLOS *bleibt allein bei dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint* LUDWIG MERKADO, *sieht sich schüchtern um, und steht eine Zeitlang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.*

MERKADO.

Ich komme
Von Ihrer Majestät, der Königinn.

(Karlos sieht wieder weg und gibt ihm keine Antwort.)

Mein Name ist Merkado—Ich bin Leibarzt
Bei Ihrer Majestät—und hier ist meine
Beglaubigung.

(Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Die Königinn wünscht sehr,
Sie heute noch zu sprechen—wichtige
Geschäfte—

KARLOS.

Wichtig ist mir nichts mehr
Auf dieser Welt.

MERKADO.

Ein Auftrag, sagte sie,
Den Marquis Posa hinterlassen —

KARLOS steht schnell auf.

Was?
Sogleich.

(Er will mit ihm gehen.)

MERKADO.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
Die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
Besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Palastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen—

KARLOS.

Aber —

MERKADO.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königinn hat es erdacht. Sie legt
Es Ihnen vor—Doch es ist kühn und seltsam
Und abentheuerlich.

KARLOS.

Das ist?

MERKADO.

Schon längst
Geht eine Sage, wie Sie wissen, dass
Um Mitternacht in den gewölbten Gängen
Der königlichen Burg, in Mönchsgestalt,
Der abgeschied'ne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dies Gerücht, die Wachen
Beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, Sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
Durch alle Wachen frei und unversehrt
Bis zum Gemach der Königinn gelangen,
Das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
Schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf
Der Stelle, Prinz, muss Ihr Entschluss gefasst seyn.
Das nöth'ge Kleid, die Maske, finden Sie
In Ihrem Zimmer. Ich muss eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen.

KARLOS.

Und die Zeit?

MERKADO.

Die Zeit
Ist zwölf Uhr.

KARLOS.

Sagen Sie ihr, dass sie mich
Erwarten könne.

(Merkado geht ab.)

SIEBENTER AUFTRITT.

KARLOS. GRAF LERMA.

LERMA.

Retten Sie Sich, Prinz.
Der König wüthet gegen Sie. Ein Anschlag
Auf Ihre Freiheit—wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe
Mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen
Sie ohne Aufschub!

KARLOS.

Ich bin in den Händen
Der Allmacht.

LERMA.

Wie die Königinn mich eben
Hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
Begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
Hat ihn die Königinn veranlasst. Jetzt
Wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Karthäuserkloster
Erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
Wenn Sie gezwungen sollten seyn —

(Er gibt ihm einen Dolch und Terzerolen.)

KARLOS.

Dank, Dank,
Graf Lerma!

LERMA.

Ihre heutige Geschichte
Hat mich im Innersten gerührt. So liebt
Kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
Um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

KARLOS.

Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

LERMA.

Noch einmal, Prinz!
Reisen Sie glücklich. Schön're Zeiten werden kommen!
Dann aber werd' ich nicht mehr seyn. Empfangen
Sie meine Huldigung schon hier.

(Er lässt sich auf ein Knie vor ihm nieder.)

KARLOS will ihn zurückhalten. Sehr bewegt.

Nicht also —
Nicht also, Graf—Sie rühren mich—Ich möchte
Nicht gerne weich seyn —

LERMA küsst seine Hand mit Empfindung.

König meiner Kinder!
O meine Kinder werden sterben dürfen
Für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie Sich meiner
In meinen Kindern—Kehren Sie in Frieden
Nach Spanien zurücke. Seyen Sie
Ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben
Auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
Nichts Blut'ges gegen Ihren Vater! Ja
Nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite
Zwang Ihren Aeltervater von dem Thron
Zu steigen—Dieser Philipp zittert heute
Vor seinem eig'nen Sohn! *Daran* gedenken
Sie, Prinz—und so geleite Sie der Himmel!

(Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff, auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schliesst. Dann verlässt er schnell das Zimmer.)

ACHTER AUFTRITT.

Vorzimmer des Königs.

HERZOG VON ALBA *und* HERZOG VON FERIA
kommen im Gespräch.

ALBA.

Die Stadt ist ruhig. Wie verliessen Sie
Den König?

FERIA.

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
Ereignen würde, keinen Menschen will
Er vor sich lassen. Die Verrätherei
Des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
Nicht mehr.

ALBA.

Ich muss zu ihm. Ich kann ihn diesmal
Nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
Die eben jetzt gemacht wird —

FERIA.

Eine neue
Entdeckung?

ALBA.

Ein Karthäusermönch, der in
Des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen,
Und mit verdächt'ger Wissbegier den Tod
Des Marquis Posa sich erzählen lassen,
Fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes presst
Ihm ein Geständniss aus, dass er Papiere
Von grossem Werthe bei sich trage, die
Ihm der Verstorb'ne anbefohlen, in
Des Prinzen Hand zu übergeben—wenn
Er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
Ihm zeigen würde.

FERIA.

Nun?

ALBA.

Die Briefe lauten,
Dass Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

FERIA.

Was?

ALBA.

Dass ein Schiff
In Cadix segelfertig liege, ihn
Nach Vliessingen zu bringen—dass die Staaten
Der Niederlande seiner nur erwarten,
Die span'schen Ketten abzuwerfen.

FERIA.

Ha!
Was ist das?

ALBA.

Andre Briefe melden,
Dass eine Flotte Solimans bereits
Von Rhodus ausgelaufen—den Monarchen
Von Spanien, laut des geschlossnen Bundes,
Im mittelländ'schen Meere anzugreifen.

FERIA.

Ist's möglich?

ALBA.

Eben diese Briefe lehren
Die Reisen mich verstehn, die der Maltheser
Durch ganz Europa jüngst gethan. Es galt
Nichts Kleineres, als alle nord'schen Mächte
Für der Flamänder Freiheit zu bewaffnen.

FERIA.

Das war er!

ALBA.

Diesen Briefen endlich folgt
Ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
Der von der span'schen Monarchie auf immer
Die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
Ist übersehen, Kraft und Widerstand
Berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
Des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schliessen. Der Entwurf
Ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich.

FERIA.

Welch undurchdringlicher Verräther!

ALBA.

Noch
Beruft man sich in diesem Brief auf eine
Geheime Unterredung, die der Prinz
Am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
Zu Stande bringen sollte.

FERIA.

Wie? Das wäre
Ja heute.

ALBA.

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
Für diesen Fall Befehle schon gegeben.
Sie sehen, dass es dringt. Kein Augenblick
Ist zu verlieren — Oeffnen Sie das Zimmer
Des Königs!

FERIA.

Nein! Der Eintritt ist verboten.

ALBA.

So öffn' ich selbst — Die wachsende Gefahr
Rechtfertigt diese Kühnheit —

(Wie er gegen die Thür geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.)

FERIA.

Ha, er selbst!

NEUNTER AUFTRITT.

KÖNIG *zu den* VORIGEN.

(Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbei, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemüthsbewegung nach und nach laut wird.)

KÖNIG.

Gib diesen Todten mir heraus! Ich muss
Ihn wieder haben.

DOMINGO leise zum Herzog von Alba.

Reden Sie ihn an.

KÖNIG wie oben.

Er dachte klein von mir und starb. Ich muss
Ihn wieder haben. Er muss anders von
Mir denken.

ALBA nähert sich mit Furcht.

Sire —

KÖNIG.

Wer redet hier?

(Er sieht lange im ganzen Kreis herum.)

Hat man
Vergessen, wer ich bin? Warum nicht auf
Den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin
Ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt Alles mich hintan, weil Einer mich
Verachtet hat?

ALBA.

Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
Steht auf im Herzen Ihres Reichs. —

FERIA.

Prinz Karlos —

KÖNIG.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
Gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
Hätt' er ein Königreich getheilt! — Wie er
Auf mich herunter sah! So stolz sieht man
Von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
Wie viel er sich mit *der* Erob'rung wusste?
Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
Um nichts Vergängliches geweint—Dass er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Uebereilung
Mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf
Mir sagen, dass ich glücklich bin? Im Grabe
Wohnt Einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was geh'n die Lebenden mich an? Ein Geist,
Ein freier Mann stand auf in diesem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
Und stirbt.

ALBA.

So lebten wir umsonst! — Lasst uns
Zu Grabe gehen, Spanier! Auch noch
Im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
Des Königs!

KÖNIG setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt.

Wär' er *mir* also gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
Mir theuer, wie ein Sohn. In diesem Jüngling
Ging mir ein neuer, schön'rer Morgen auf.
Wer weiss, was ich ihm aufbehalten! Er

War meine erste Liebe. Ganz Europa
Verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von diesem hab' ich Dank verdient.

DOMINGO.

Durch welche
Bezauberung —

KÖNIG.

Und wem bracht' er dies Opfer?
Dem Knaben, meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
Ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme
Füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen fand er einen Thron —
Und geht vorüber? Diesen Hochverrath
An seiner Menschheit sollte Posa sich
Vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
Den Philipp opfert er dem Karlos, nur
Den alten Mann dem Jüngling, seinem Schüler.
Des Vaters untergeh'nde Sonne lohnt
Das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man
Dem nahen Aufgang seines Sohns—O es ist klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

ALBA.

Lesen Sie
In diesen Briefen die Bekräftigung.

KÖNIG steht auf.

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
Noch bin ich. Habe Dank, Natur! Ich fühle
In meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
Ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
Sey eines Träumers Hirngespinnst gewesen.
Er sey gestorben als ein Thor. Sein Sturz
Erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Lass sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
Ist noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, diesen Abend, dass nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
Auf dieser Brandstatt ernten soll. Er brachte
Der Menschheit, seinem Götzen, mich zum Opfer;
Die Menschheit büsse mir für ihn!—Und jetzt—
Mit seiner Puppe fang' ich an.

(Zum Herzog von Alba.)

Was war's
Mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was lehren
Mich diese Briefe?

ALBA.

Diese Briefe, Sire,
Enthalten die Verlassenschaft des Marquis
Von Posa an Prinz Karl.

KÖNIG durchläuft die Papiere, wobei er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeitlang gelesen, legt er sie weg, und geht stillschweigend durch das Zimmer.

Man rufe mir
Den Inquisitor Kardinal. Ich lass'
Ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

(Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt die Papiere wieder, lies't fort, und legt sie abermals weg.)

In dieser Nacht also?

TAXIS.

Schlag zwei Uhr soll
Die Post vor dem Karthäuserkloster halten.

ALBA.

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
Verschiednes Reis'geräthe, an dem Wappen
Der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

FERIA.

Auch sollen grosse Summen auf den Namen
Der Königinn bei Maurischen Agenten
Betrieben worden seyn, in Brüssel zu
Erheben.

KÖNIG.

Wo verliess man den Infanten?

ALBA.

Beim Leichnam des Malthesers.

KÖNIG.

Ist noch Licht im Zimmer
Der Königinn?

ALBA.

Dort ist alles still. Auch hat
Sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
Als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.
Die Herzoginn von Arkos, die zuletzt
Aus ihrem Zimmer ging, verliess sie schon
In tiefem Schlafe.

(Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel.)

FERIA, TAXIS, DOMINGO zugleich.

Sonderbar!

KÖNIG.

Was gibt es?

FERIA.

Eine Nachricht, Sire, die kaum
Zu glauben ist —

DOMINGO.

Zwei Schweizer, die so eben
Von ihrem Posten kommen, melden—Es
Ist lächerlich, es nachzusagen.

KÖNIG.

Nun?

ALBA.

Dass in dem linken Flügel des Palasts
Der Geist des Kaisers sich erblicken lassen,
Und mit beherztem, feierlichem Schritt an ihnen
Vorbei gegangen. Eben diese Nachricht
Bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen
Pavillon hin verbreitet stehn, und setzen
Hinzu, dass die Erscheinung in den Zimmern
Der Königinn verschwunden.

KÖNIG.

Und in welcher
Gestalt erschien er?

OFFIZIER.

In dem nämlichen
Gewand, das er zum letzten Mal in Justi
Als Hieronymitermönch getragen.

KÖNIG.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen
Im Leben noch gekannt? Denn woher wussten
Sie sonst, dass es der Kaiser war?

OFFIZIER.

Dass es
Der Kaiser müsse seyn, bewies das Zepter,
Das er in Händen trug.

DOMINGO.

Auch will man ihn
Schon öfters, wie die Sage geht, in dieser
Gestalt gesehen haben.

KÖNIG.

Angeredet hat
Ihn Niemand?

OFFIZIER.

Niemand unterstand sich.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und liessen
Ihn ehrerbietig mitten durch.

KÖNIG.

Und in den Zimmern

Der Königinn verlor sich die Erscheinung?

OFFIZIER.

Im Vorgemach der Königinn.

(Allgemeines Stillschweigen.)

KÖNIG wendet sich schnell um.

Wie sagt ihr?

ALBA.

Sire, wir sind stumm.

KÖNIG nach einigem Besinnen, zu dem Offizier.

Lasst meine Garden unter
Die Waffen treten und jedweden Zugang
Zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüstern,
Ein Wort mit diesem Geist zu reden.

(Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.)

PAGE.

Sire!
Der Inquisitor Kardinal.

KÖNIG zu den Anwesenden.

Verlasst uns.

(Der Kardinal Grossinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwei Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er ertheilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.)

ZEHNTER AUFTRITT.

DER KÖNIG *und der* GROSSINQUISITOR.

Ein langes Stillschweigen.

Steh'
Ich vor dem König?

KÖNIG.

Ja.

GROSSINQUISITOR.

Ich war mir's nicht mehr
Vermuthend.

KÖNIG.

Ich erneure einen Auftritt
Vergangner Jahre. Philipp, der Infant,
Holt Rath bei seinem Lehrer.

GROSSINQUISITOR.

Rath bedurfte
Mein Zögling Karl, Ihr grosser Vater, niemals.

KÖNIG.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe
Gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

GROSSINQUISITOR.

Weswegen haben Sie gemordet?

KÖNIG.

Ein
Betrug, der ohne Beispiel ist —

GROSSINQUISITOR.

Ich weiss ihn.

KÖNIG.

Das wisset ihr? Durch wen? Seit wann?

GROSSINQUISITOR.

Seit Jahren,
Was *Sie* seit Sonnenuntergang.

KÖNIG mit Befremdung.

Ihr habt
Von diesem Menschen schon gewusst?

GROSSINQUISITOR.

Sein Leben
Liegt angefangen und beschlossen in
Der Santa Casa heiligen Registern.

KÖNIG.

Und er ging frei herum?

GROSSINQUISITOR.

Das Seil, an dem
Er flatterte, war lang, doch unzerreissbar.

KÖNIG.

Er war schon ausser meines Reiches Grenzen.

GROSSINQUISITOR.

Wo er seyn mochte, war ich auch.

KÖNIG geht unwillig auf und nieder.

Man wusste,
In wessen Hand ich war — Warum versäumte man,
Mich zu erinnern?

GROSSINQUISITOR.

Diese Frage geb' ich
Zurücke — Warum fragten *Sie* nicht an,
Da Sie in dieses Menschen Arm Sich warfen?
Sie kannten ihn! *Ein* Blick entlarvte Ihnen
Den Ketzer. — Was vermochte Sie, dies Opfer
Dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
Man *so* mit uns? Wenn sich die Majestät
Zur Hehlerinn erniedrigt — hinter unserm Rücken
Mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,
Was wird mit uns? Darf *Einer* Gnade finden,
Mit welchem Rechte wurden Hunderttausend
Geopfert?

KÖNIG.

Er ist auch geopfert.

GROSSINQUISITOR.

Nein!
Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut,
Das unsrer Ehre glorreich fliessen sollte,
Hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was befugte *Sie*,
Des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben war er da. Ihn schenkte
Der Nothdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
In seines Geistes feierlicher Schändung
Die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
Sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
Als blut'ge Hände.

KÖNIG.

Leidenschaft riss mich
Dahin. Vergib mir!

GROSSINQUISITOR.

Leidenschaft? — Antwortet
Mir Philipp, der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!

(Mit unwilligem Kopfschütteln.)

Gib die Gewissen frei in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

KÖNIG.

Ich bin
In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir!

GROSSINQUISITOR.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Uebel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen

Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

KÖNIG.

Ich sah in seine Augen. — Halte mir
Den Rückfall in die Sterblichkeit zu gut.
Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

GROSSINQUISITOR.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er Neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbess'rer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Ueberzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muss
Ich fragen, schrieben Sie das Bluturtheil
Der hunderttausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoss für nichts Schlimmeres bestiegen?

KÖNIG.

Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo —

GROSSINQUISITOR.

Wozu Menschen? Menschen sind
Für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muss ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
Was ihm verweigert werden kann — Wenn *Sie*
Um Mitgefühle wimmern, haben Sie
Der Welt nicht Ihresgleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihresgleichen?

KÖNIG wirft sich in den Sessel.

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — Du forderst
Von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

GROSSINQUISITOR.

Nein, Sire, mich hintergeht man nicht. Sie sind
Durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drücken Sie;
Sie wollten frei und einzig seyn.

(Er hält inne. Der König schweigt.)

Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
Die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
War Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich
Nicht jetzt vor Ihnen — beim lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

KÖNIG.

Nicht diese Sprache! Mässige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
Nicht mit mir sprechen hören.

GROSSINQUISITOR.

Warum rufen Sie
Den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
Zwei Könige dem span'schen Thron, und hoffte,
Ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.
Verloren seh' ich meines Lebens Frucht;
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzo, Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht Willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

KÖNIG.

Eine Arbeit noch,
Die letzte — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbei sey das Vergangne, Friede sey
Geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

GROSSINQUISITOR.

Wenn Philipp sich in Demuth beugt.

KÖNIG nach einer Pause.

Mein Sohn
Sinnt auf Empörung.

GROSSINQUISITOR.

Was beschliessen Sie?

KÖNIG.

Nichts — oder Alles.

GROSSINQUISITOR.

Und was heisst hier Alles?

KÖNIG.

Ich lass' ihn fliehen, wenn ich ihn
Nicht sterben lassen kann.

GROSSINQUISITOR.

Nun, Sire?

KÖNIG.

Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blut'gen Mord vertheidigt?

GROSSINQUISITOR.

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.

KÖNIG.

Du willst
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

GROSSINQUISITOR.

So weit, als man das Kreuz verehrt.

KÖNIG.

Ich frevle
An der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
Willst du zum Schweigen bringen?

GROSSINQUISITOR.

Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

KÖNIG.

Ich lege
Mein Richteramt in deine Hände — Kann
Ich ganz zurücke treten?

GROSSINQUISITOR.

Geben Sie
Ihn mir.

KÖNIG.

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
Gesammelt?

GROSSINQUISITOR.

Der Verwesung lieber, als
Der Freiheit.

KÖNIG steht auf.

Wir sind einig. Kommt.

GROSSINQUISITOR.

Wohin?

KÖNIG.

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

(Er führt ihn hinweg.)

LETZTER AUFTRITT.

Zimmer der Königinn.

KARLOS. DIE KÖNIGINN. *Zuletzt der* KÖNIG *mit* GEFOLGE.

KARLOS in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein blosses Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Thür, welche geöffnet wird. Die Königinn tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Lichte. Karlos lässt sich vor ihr auf ein Knie nieder.

Elisabeth!

KÖNIGINN mit stiller Wehmuth auf seinem Anblick verweilend.

So sehen wir uns wieder?

KARLOS.

So sehen wir uns wieder!

(Stillschweigen.)

KÖNIGINN sucht sich zu fassen.

Stehn Sie auf! Wir wollen
Einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
Ohnmächt'ge Thränen will der grosse Todte
Gefeiert werden. Thränen mögen fliessen
Für klein're Leiden! — Er hat sich geopfert
Für *Sie!* Mit seinem theuern Leben
Hat er das Ihrige erkauft — Und dieses Blut
Wär' einem Hirngespinnst geflossen? — Karlos!
Ich selber habe gut gesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
Von hinnen. Werden Sie zur Lügnerinn
Mich machen?

KARLOS mit Begeisterung.

Einen Leichenstein will ich
Ihm setzen, wie noch keinem Könige
Geworden — Ueber seiner Asche blühe
Ein Paradies!

KÖNIGINN.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die grosse Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerinn. Ich mahne Sie. Ich werde
Auf die Erfüllung dieses Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtniss legte
Der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
Mein Wort — und — warum soll ich es verschweigen?
Er übergab mir seinen Karl — Ich trotze
Dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
Will einmal kühn seyn wie ein Freund. Mein Herz
Soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm, und will mein Herz nicht mehr —

KARLOS.

Vollenden Sie nicht, Königinn! — Ich habe
In einem langen schweren Traum gelegen.
Ich liebte — Jetzt bin ich erwacht. Vergessen
Sey das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
Zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
Vorbei. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
Geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
Der Todten. Keine sterbliche Begierde
Theilt diesen Busen mehr.

(Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.)

Ich kam, um Abschied
Zu nehmen — Mutter, endlich seh' ich ein,
Es gibt ein höher, wünschenswerther Gut,
Als dich besitzen — Eine kurze Nacht
Hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
Frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
Für dieses Leben keine Arbeit mehr,
Als die Erinnerung an ihn! Vorbei
Sind alle meine Ernten —

(Er nähert sich der Königinn, welche das Gesicht verhüllt.)

Sagen Sie
Mir gar nichts, Mutter?

KÖNIGINN.

Kehren Sie Sich nicht
An meine Thränen Karl — Ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

KARLOS.

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter *diesem* Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Theuerste
Mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
So wenig, als noch gestern meine Liebe
Verschenken an ein andres Weib — Doch heilig
Sey mir die königliche Wittwe, führt
Die Vorsicht mich auf diesen Thron.

(Der König, begleitet vom Grossinquisitor und seinen Granden, erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.)

Jetzt geh' ich
Aus Spanien, und sehe meinen Vater
Nicht wieder — nie in diesem Leben wieder.
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
In meinem Busen die Natur — Seyn Sie
Ihm wieder Gattinn. Er hat einen Sohn
Verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
Zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
Zu retten von Tyrannenhand. Madrid
Sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!

(Er küsst sie.)

KÖNIGINN.

O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
Empor zu dieser Männergrösse wagen;
Doch fassen und bewundern kann ich Sie.

KARLOS.

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
In meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
Des nahen Todes Schrecken nicht gerissen.

(Er verlässt sie.)

Das ist vorbei. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal
Der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
Und wankte nicht. — Still! Hörten Sie nicht etwas?

(Seine Uhr schlägt.)

KÖNIGINN.

Nichts hör' ich, als die fürchterliche Glocke,
Die uns zur Trennung läutet.

KARLOS.

Gute Nacht denn, Mutter.
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief
Von mir, der das Geheimniss unsers Umgangs
Laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
Jetzt einen öffentlichen Gang zu thun.
Von nun an, will ich, sey nichts Heimliches
Mehr unter uns. *Sie* brauchen nicht das Auge
Der Welt zu scheuen — Dies hier sey mein letzter
Betrug.

(Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.)

KÖNIG.

Es ist dein letzter!

(Die Königinn fällt ohnmächtig nieder.)

KARLOS eilt auf sie zu, und empfängt sie mit den Armen.

Ist sie todt?
O Himmel und Erde!

KÖNIG kalt und stille zum Grossinquisitor.

Kardinal! ich habe
Das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre!

(Er geht ab.)

DER MENSCHENFEIND.

EIN FRAGMENT.

ERSTE SCENE.

Gegend in einem Park.

ANGELIKA VON HUTTEN. WILHELMINE VON HUTTEN, *ihre Tante, Stiftsdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf* GÄRTNER BIBER.

ANGELIKA.

Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Kabinet und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdessen wird's neun Uhr und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

WILHELMINE.

Wie es dir Vergnügen macht, meine Liebe.

(Geht nach der Laube.)

GÄRTNER BIBER bringt Blumen.

Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyacinthen sind alle.

ANGELIKA.

Recht schönen Dank auch für dieses.

BIBER.

Aber eine Rose sollen Sie Morgen haben, die erste vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

ANGELIKA.

Was wünschen Sie, guter Biber?

BIBER.

Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenflor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den grossen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht, und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schiesst empor — es ist ein Seelenvergnügen, drunter hinzuwandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im Voraus der Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht läugnen.

ANGELIKA.

Es geschieht noch, gewiss geschieht's noch — haben Sie indess Geduld, guter Biber.

BIBER.

Der Park kostet ihm, Jahr aus Jahr ein, seine baaren zweitausend Thaler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — Wozu nütz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröhliche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brot Ihres Herrn Vaters essen, oder er muss mich ihm beweisen lassen, dass ich ihn nicht darum bestehle.

ANGELIKA.

Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir Alle, dass Sie *das* und noch weit mehr verdienen.

BIBER.

Mit Ihrer Erlaubniss, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Dass ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten beschicke, dass ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit *Geld*. Aber dass ich es mit Freuden thue, weil ich es ihm thue, dass ich des Nachts davon träume, dass es mich mit der Morgensonne heraustreibt — *das*, mein Fräulein, muss er mir mit seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park thut hier mehr als alle sein Mammon — und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

ANGELIKA.

Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie kennen ja meinen Vater.

BIBER ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit.

Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, dass er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen. Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln von der unvernünftigen Kreatur, und Menschen verloren zu geben. Wer darf sagen, dass er an der Freude verzweifle, so lange noch Arbeiten lohnen, und Hoffnungen einschlagen? —

ANGELIKA.

Ich verstehe Sie, redlicher Biber — vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher, als mein Vater mit Menschen.

BIBER schnell und bewegt.

Und er hat eine solche Tochter? (*Er will mehr sagen, unterdrückt es aber, und schweigt einen Augenblick.*) Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Plane viel — aber (*die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend*) *eine* Hoffnung ist ihm aufgegangen — Alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreissen kann —

(Er entfernt sich.)

ZWEITE SCENE.

ANGELIKA. WILHELMINE.

WILHELMINE steht auf und folgt ihm mit den Augen.

Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm auf's Herz, wenn diese Saite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

ANGELIKA sich unruhig umsehend.

Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lange auf sich warten lassen — Rosenberg.

WILHELMINE.

Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

ANGELIKA.

Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

WILHELMINE.

Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage!

ANGELIKA.

Wenn er ihm missfiele?—Wenn sich ihre Charaktere zurückstiessen? — Wie kann ich hoffen, dass er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstiessen? — Meines Vaters kränkende Bitterkeit und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenbergs heitre muthwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen — und wer ist mir Bürge, dass er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

WILHELMINE.

Leicht möglich, meine Liebe — Doch von allem dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

ANGELIKA.

Gestern! So lang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wusste als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters, und alle meine Hoffnungen verschwinden. O warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fortdauern? Warum musste die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

WILHELMINE.

Deine Furcht macht dich Alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriss, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu seyn — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoss nahm? die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben? Mein Vater, sagtest du, hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen, die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, dass auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

ANGELIKA mit reger Empfindung.

Nie, nie soll er das? — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante. Ich fühle mich stärker, entschloss'ner. Alle Welt hat ihn hintergangen — aber *wahr* soll seine Tochter seyn. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müssten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja Alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht gethan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese, und liess alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelika zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königinn in diesem Gebiet. An mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen *selbst* niederlegte. Mir gab er die süsse Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, verhehlte Thränen zu trocknen, und der flüchtigen Armuth eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stiess.

WILHELMINE.

Und hast du sie nie übertreten, diese leichte Bedingung?

ANGELIKA.

— Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — Ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

WILHELMINE.

Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst du noch sehr glücklich.

ANGELIKA.

Glücklich, wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

WILHELMINE.

So auf einmal hat sich Alles verändert? Auch deine sonst so traute Gespielinn, diese schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

ANGELIKA.

Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der todten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O wie jetzt Alles verwandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontaine murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Athem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, dass der erste Mann, der mir ausserhalb unsrer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

WILHELMINE gerührt sie ansehend.

Liebes, unglückliches Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Klage mich nicht an, Angelika, wenn du einst deinem Schicksal nicht entfliehen wirst.

ANGELIKA.

Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

WILHELMINE.

Der Park wird geöffnet.

ANGELIKA.

Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt. Es ist Rosenberg.

(Ihm entgegen.)

SCHLUSS DER DRITTEN SCENE.

ANGELIKA.

Ach Rosenberg, was haben Sie gethan? Sie haben sehr übel gethan.

ROSENBERG.

Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, dass wir mit einander bekannt werden sollten; Sie wünschten, dass ich ihn interessiren möchte.

ANGELIKA.

Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, dass Sie ihn gegen sich aufbringen?

ROSENBERG.

Für jetzt durch nichts anders. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemüthskrankheit schon misslungen sind. Alle jene unbestellten feierlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Ueberlegenheit fühlen lassen, und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kummers bestanden. Ihm mag es einerlei seyn, ob wir Uebrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben; aber nie wird er's dulden, dass wir geringschätzig davon den-

ken. Dieser Demüthigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen, war ihm freilich nicht der Mühe werth, aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschliessen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist Alles, was wir für's Erste wünschen.

ANGELIKA.

Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg — Sie getrauen sich mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

ROSENBERG.

Fürchten Sie nichts, meine Angelika. Ich fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

WILHELMINE welche diese ganze Zeit über wenig Antheil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat.

Sind Sie dessen wirklich so gewiss, Herr von Rosenberg?

ROSENBERG der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen, ernsthaft.

Ich denke, dass ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

WILHELMINE steht auf.

Dann Schade um meinen armen Bruder! Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und, wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urtheil zu sprechen.

ANGELIKA.

Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg. Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

ROSENBERG.

Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie, (*zu der Stiftsdame*) dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde, als den Menschenfeind?

WILHELMINE.

Wenn er in der Verfinsterung seines Jammers nach Giften greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

ROSENBERG mit aufsteigender Röthe und etwas lebhafter Stimme.

Nein, bei Gott! Nein! — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen muthwillig zudrückt, und dem Geber des Lichts flucht — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhasser, Menschenfeind! Er ist Keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten, es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet, oder sich selbst verachtet.

ANGELIKA.

Gehen Sie, Rosenberg. Ich beschwöre Sie, gehen Sie. In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht zeigen.

ROSENBERG.

Recht gut, dass Sie mich erinnern, Angelika. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzulebhaft Partei zu nehmen — Verzeihen Sie, mein Fräulein. — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschnell zu seyn, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas Anderm denn! — Dieses Gesicht wird so ernsthaft, und die Wangen der Tochter muss ich erst heiter sehen, wenn ich Muth haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen — das ganze Städtchen war ja geschmückt, wie an einem Festtag, als ich vorbei kam. Wozu diese Anstalt?

ANGELIKA.

Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüssen.

VIERTE SCENE.

JULCHEN *in Angelika's Diensten, zu den* VORIGEN.

JULCHEN.

Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg! Sie will er auch sprechen.

ANGELIKA.

Uns Beide! Beide zusammen — Rosenberg — Uns Beide! Was bedeutet das?

JULCHEN.

Zusammen? Nein, davon weiss ich nichts.

ROSENBERG im Begriff wegzugehen, zu Angelika.

Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

ANGELIKA ängstlich.

Sie verlassen mich, Rosenberg — Wohin? — Ich muss Sie noch etwas Wichtiges fragen.

ROSENBERG führt sie bei Seite. Wilhelmine und Julchen verlieren sich im Hintergrunde.

JULCHEN.

Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

ANGELIKA.

Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg—Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind Sie auch vorbereitet—gefasst auf Alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater missfallen?

ROSENBERG.

Ich bin entschlossen, ihm nicht zu missfallen.

ANGELIKA.

Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen jemals theuer war, Rosenberg—Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen—Wir müssen das Schlimmste erwarten, wie das Erfreulichste. Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich von einander scheiden—was haben Sie beschlossen, zu thun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

ROSENBERG.

Gute, Liebe!—sie ihm abzunöthigen.

ANGELIKA.

O wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegen gehen! Sie erwarten einen Menschen, den Thränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, dass die sanften Töne Ihres Herzens wiederhallen werden in dem seinigen?—Ach! es ist zerrissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz misslingen — Rosenberg! noch einmal! Was beschliessen Sie, wenn sie alle misslingen?

ROSENBERG ruhig ihre Hand fassend.

Alle werden's nicht, alle gewiss nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame! Mein Entschluss ist gefasst.

Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiss.

(Sie gehen ab.)

FÜNFTE SCENE.

Ein Saal.

VON HUTTEN, *aus einem Kabinet.* ABEL, *sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuche.*

ABEL liest.

Herrschaftlicher Vorschuss an die Gemeine, nach der grossen Wassersnoth vom Jahr 1784. Zweitausend, neunhundert Gulden —

V. HUTTEN hat sich niedergesetzt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tische liegen.

Der Acker hat sich erholt; der Mensch soll nicht länger leiden, als seine Felder. Streich' er aus diesen Posten. Ich will nicht mehr daran erinnert seyn.

ABEL durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung.

Ich muss mir's gefallen lassen — blieben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalb Jahren —

V. HUTTEN.

Interessen!—Mensch?

ABEL.

Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muss seyn in den Rechnungen eines Verwalters.

(Will weiter lesen.)

V. HUTTEN.

Den Rest ein andermal. Jetzt ruf' er den Jäger, ich will meine Doggen füttern.

ABEL.

Der Pachter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polacken, mit dem Euer Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

V. HUTTEN.

Soll das edle Thier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehen Jahren *einmal* falsch gegen mich war? So hab' ich es mit Keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

(Abel nimmt das Rechnungsbuch und will gehen.)

Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Kasse, sagt' er mir, und der Rentmeister sey ausgeblieben?

ABEL.

Ja, das war vorigen Donnerstag.

V. HUTTEN steht auf.

Das freut mich, freut mich—dass er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir eilf Jahre ohne Tadel gedient—Setz' er das nieder, Abel. Erzähl' er mir mehr davon.

ABEL.

Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan, und ist heute Morgen mit einem gebrochenen Arm hereingebracht worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

V. HUTTEN mit Heftigkeit.

Und er war also kein Betrüger!—Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

ABEL.

Gnädiger Herr, man muss immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

V. HUTTEN nach einem düstern Stillschweigen.

Er *soll* aber ein Betrüger seyn, und die Quittungen soll man ihm zahlen.

ABEL.

Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmal ausgefertigt, und das Nachsetzen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdriesslich, dass dies Alles nun so weggeworfen ist.

V. HUTTEN sieht ihn lange verwundernd an.

Theurer Mann! Ein wahres Kleinod bist du mir—wir dürfen nie von einander.

ABEL.

Das wolle Gott nicht—und wenn mir gewisse Leute auch noch so grosse Versprechungen—

V. HUTTEN.

Gewisse Leute! Was?

ABEL.

Ja, Ihr Gnaden. Ich weiss auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

V. HUTTEN.

Regt der sich auch wieder? Nun?

ABEL.

Zweihundert Pistolen liess er mir bieten und doppelten Gehalt auf Zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelinn, Fräulein Angelika, ausliefern wollte.

V. HUTTEN steht schnell auf und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter.

Und dieses Gebot hat er ausgeschlagen?

ABEL.

Bei meiner armen Seele, ja! Das hab' ich.

V. HUTTEN.

Zweihundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf Zeitlebens! — Wo denkt er hin? hat er das wohl erwogen?

ABEL.

Reiflich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden will ich leben und sterben.

V. HUTTEN kalt und fremd.

Wir taugen nicht für einander. —

(Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schlosse immer näher.)

Ich höre da Töne, die mir zuwider sind. Folg' er mir in ein andres Zimmer.

ABEL ist auf den Altan getreten, und kommt eine Weile darauf wieder.

Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagsschmuck und mit klingendem Spiel, und hält unten vor dem Schloss. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten, und sich ihren getreuen Unterthanen zeigen.

V. HUTTEN.

Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

ABEL.

Euer Gnaden vergessen —

V. HUTTEN.

Was?

ABEL.

Sie kommen diesmal nicht so leicht los, wie im vorigen Jahre —

V. HUTTEN steht schnell auf.

Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

ABEL.

Das hab' ich schon gesagt, Ihr Gnaden — aber sie kämen aus der Kirche, hiess es, und Gott im Himmel habe sie gehört.

V. HUTTEN.

Er hört auch das Bellen des Hundes und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers, und muss wissen, warum er beides gewollt hat — (*indem das Volk hereindringt*). O Himmel! Wer hat mir das gethan?

(Er will in ein Kabinet weichen, viele halten ihn zurück, und fassen den Saum seines Kleides.)

SECHSTE SCENE.

DIE VORIGEN. DIE VASALLEN *und* BEAMTEN HUTTENS, BÜRGER *und* LANDLEUTE, *welche Geschenke tragen*, JUNGE MÄDCHEN *und* FRAUEN, *die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach aber anständig gekleidet.*

VORSTEHER.

Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder. Fürchte sich keines. Er wird Graubärte keine Fehlbitte thun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stossen.

EINIGE MÄDCHEN, welche sich ihm nähern.

Gnädiger Herr, dieses Wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Unterthanen, weil Sie uns Alles gaben.

ZWEI ANDERE MÄDCHEN.

Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

EIN DRITTES UND VIERTES MÄDCHEN.

Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildniss zum Paradies gemacht haben.

ERSTES UND ZWEITES MÄDCHEN.

Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber, gnädiger Herr? Sehen Sie uns an! Reden Sie mit uns! Was thaten wir Ihnen, dass Sie unsern Dank so zurückstossen?

(Eine lange Pause.)

V. HUTTEN ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen.

Werf' er Geld unter sie, Verwalter—Geld, so viel sie mögen—Schon' er meine Kasse nicht—Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

EIN ALTER MANN, der aus der Menge hervortritt.

Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

EINIGE ANDRE.

Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

EIN VIERTER.

Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen.

MEHRERE.

Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

V. HUTTEN.

Werft diesen Namen von euch, und seyd mir unter einem schlechtern willkommen—Es beleidigt euch, dass ich euch Geld anbiete? Ihr seyd gekommen, sagt ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt ihr mir denn danken, als für Geld? Ich wüsste nicht, dass ich einem vom euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiss war nicht euer; mit ungerührtem Auge sah't ihr die Saaten grünen, und die Halme sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Sämann seine Ernte. Der Segen stieg herab auf eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch so arm, der des Jahrs nicht seinen Ochsen schlachtet; ihr legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Nothdurft seyd ihr abgefunden und habt noch übrig für die Freude (*indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet*). Ich sehe die Gesundheit in euren Augen und den Wohlstand auf euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' euch glücklich gemacht.

EIN ALTER MANN aus dem Haufen.

Nein, gnädiger Herr! Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten. Sie haben uns zu Menschen gemacht.

EIN ZWEITER.

Sie haben uns eine Kirche gebaut und unsre Jugend erziehen lassen.

EIN DRITTER.

Und haben uns gute Gesetze und gewissenhafte Richter gegeben.

EIN VIERTER.

Ihnen danken wir, dass wir menschlich leben, dass wir uns unsers Lebens freuen.

V. HUTTEN in Nachdenken vertieft.

Ja, ja — das Erdreich war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist *meine* Schuld nicht, wenn ihr da liegen bleibet, wo *ich* euch hinwarf. Euer eigen Geständniss spricht euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweis't mir, dass meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermisst — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben. (*Indem er sich abwendet.*) Seyd, was ihr seyn könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

EINER AUS DER MENGE.

Sie gaben uns Alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe!

V. HUTTEN mit finsterm Ernst.

Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Thorheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine *Liebe?* — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über *deinen* Weinstock dahin führte; aber den schwindlichen Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und sie, wenn sie von dir *gewusst* haben müsste, um dir zu leuchten, wenn sie, die Eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke still halten müsste! Ihrer ewigen Regel gehorsam, giesst sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt — Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der eurigen.

DER ALTE.

O das schmerzt uns, mein theurer Herr, dass wir Alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankes entbehren.

V. HUTTEN.

Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verläumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheelsehende Missgunst aus euren Augen. Reinigt euer Herz von Tücke, werft eure gleissnerischen Larven ab, lasset die Wage des Richters aus euren schuldigen

Händen fallen. Wie? Glaubet ihr, dass dieses Gaukelspiel von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden Einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig seyn will? — Ungesehen folgt euch mein Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren Lastern. (*Zu dem Alten.*) Du massest dich an, mir Ehrfurcht abzufordern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiss ich nun, dass du auch meiner Hoffnung verloren bist! Mit leeren Händen steigst du von dem Zenith des Lebens herunter; was du bei voller Mannkraft verfehltest, wirst du an der Krücke nicht mehr einholen. — War es eure Meinung, dass der Anblick dieser schuldlosen Würmer (*auf die Kinder zeigend*) zu meinem Herzen sprechen sollte? — O sie alle werden ihren Vätern gleichen; alle diese Unschuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseyns entführen — O warum seyd ihr hieher gekommen? — Ich kann nicht — Warum musstet ihr mir dieses Geständniss abnöthigen? — Ich kann nicht sanft mit euch reden.

(Er geht ab.)

SIEBENTE SCENE.

Eine abgelegene Gegend des Parks, ringsum eingeschlossen, von anziehendem etwas schwermüthigem Charakter.

V. HUTTEN tritt auf, mit sich selbst redend.

Dass ihr dieses Namens so werth wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maas der Vollendung — Du allein stehst unreif und missgestaltet in dem untadelichen Plan. Von keinem Auge ausgespäht, von keinem Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Krystall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt. Wohin nur dein Auge blickt, der einstimmige Fleiss aller Wesen, das Geheimniss der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte — Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie *dir* gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sey vollkommen! Zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiss zu erwachen — Rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit! Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühte, oder die Anmuth auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floss? Kannst du es dulden, dass das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des *Lebens* hat die Freundliche um dich her gebreitet und *Tod* nöthigst du ihr ab. Dein Hass schärfte das friedliche Eisen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flüchen belastet deine Habsucht das schuldlose Gold, an deiner unmässigen Lippe wird das Leben des Weinstocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lastern, aber deine Laster stecken es nicht an. Rein bewahrt sich das missbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sey menschlich oder sey Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz deinen Hass und deine Sanftmuth begleiten.

Lehre mich *deine* Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Treu, wie du, habe ich an der Schönheit gehangen, von *dir* lass mich lernen die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — lass mich deine glückliche Blindheit mit dir theilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir seine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, lass mich die heilige Pflicht meines Daseyns in die Hand meiner grossen Mutter, an die ewige Schönheit, entrichten. (*Sich umschauend.*) Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande; aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

(Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.)

ACHTE SCENE.

VON HUTTEN. ANGELIKA.

ANGELIKA (tritt schüchtern zurück).

Es war Ihr Befehl, mein Vater — Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —.

V. HUTTEN (der sie eine Zeitlang stillschweigend mit den Augen misst, mit sanftem Vorwurf).

Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika.

ANGELIKA (betroffen).

Mein Vater —

V. HUTTEN.

Du wusstest um diesen Ueberfall — Gesteh' es — du selbst hast ihn veranlasst.

ANGELIKA.

Ich darf nicht *Nein* sagen, mein Vater.

V. HUTTEN.

Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

ANGELIKA.

Meine Absichten verdienen Verzeihung.

V. HUTTEN.

Du hast um diese Menschen geweint. Läugne es nur nicht. Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du missbilligst meinen Kummer.

ANGELIKA.

Ich verehre ihn, aber mit Thränen.

V. HUTTEN.

Diese Thränen sind verdächtig — Angelika — du wankst zwischen der Welt und deinem Vater — Du musst Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — Einem von beiden musst du ganz entsagen oder ganz gehören — Sey aufrichtig. Du missbilligst meinen Kummer?

ANGELIKA.

Ich glaube, dass er gerecht ist.

V. HUTTEN.

Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre, Angelika! — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen — Du wankst und ich habe keine Tochter mehr — Setze dich zu mir!

ANGELIKA.

Dieser feierliche Ernst —

V. HUTTEN.

Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an dich thun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

ANGELIKA.

Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

V. HUTTEN.

Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahr alt. Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt, es könnte geschehen, dass ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor—(*er steht auf*) Ja, wenn du weinen musst, so hast du keine Zeit, mich zu hören.

ANGELIKA.

O halten Sie ein, mein Vater — Nicht diese Sprache — Sie verwundet mein Herz.

V. HUTTEN.

Ich möchte nicht, dass es mich überraschte, ehe wir mit einander in Richtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt — Der Bettler scheidet eben so schwer von seiner Armuth, als der König von seiner Herrlichkeit — Du bist Alles, was ich zurück lasse.

(Stillschweigen.)

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — Ich gehe und lasse dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder du wirst beweinenswürdig seyn — — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

ANGELIKA.

O möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater — Ja, diese Welt ist schön.

V. HUTTEN.

Ein Widerschein deiner eignen schönen Seele, Angelika — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren, dir zu geben, so lange du dich hütest, den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, so lange du Menschen entbehren wirst, und dich mit deinem eigenen Herzen begnügen.

ANGELIKA.

Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

V. HUTTEN schnell und ernst.

Du wirst es nie finden — — — Aber hüte dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden zu haben. (*Nach einem Stillschweigen, wobei er in Gedanken verloren sass.*) Unsre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen grosse bezaubernde Bilder, Bilder aus schönern Welten, in edlere Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen.—Das war deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirns von einem Menschenangesicht mir entgegenstrahlen; freudetrunken strekt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloss bei meiner Umhalsung.

ANGELIKA.

Doch, mein Vater —

V. HUTTEN unterbricht sie.

Die Welt kann dir nichts darbieten, was sie von *dir* nicht empfinge. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. *Liebe* nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüte dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich mahlen. Das Geschöpf, das du anbetest, bist du selbst; was dir antwortet, ist dein eignes Echo aus einer Todtengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

ANGELIKA.

Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein Vater, die — von denen — —

V. HUTTEN aufmerksam.

Du hoffest es? — Hoffest! — (*Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen.*) Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen (*indem er vor ihr stehen bleibt und sie forschend betrachtet.*) Du bist schneller gewesen als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit — So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

ANGELIKA.

Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

V. HUTTEN.

Das Gespräch kommt nicht zu frühe — Du bist neunzehn Jahr alt, du kannst Rechenschaft von mir fordern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst, ich habe in dieses stille Thal dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimniss wuchsest du hier auf. Du weisst nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, dass du dich kennen lernest. Du musst Licht über dich haben.

ANGELIKA.

Sie machen mich unruhig, mein Vater —

V. HUTTEN.

Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Thal zu verblühen—Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich dich schmückte.

ANGELIKA.

Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stossen, wo Sie so unglücklich waren?

V. HUTTEN.

Glücklicher wirst du sie betreten. (*Nach einem Stillschweigen.*) Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reifte die Bildsäule still unter dem Meisel des Künstlers heran; die vollendete muss von einem erhabenen Gestelle strahlen.

ANGELIKA.

Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand.

V. HUTTEN.

Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit ihr wuchs er gross in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verklärte, mit jeder schönen Blüthe dieses Geistes, mit jedem höhern Klange dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir deine Hand!

ANGELIKA.

Sprechen Sie ihn aus. Meine Seele eilt ihm entgegen.

V. HUTTEN.

— Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt, aber meinen ganzen Reichthum kennt Niemand. Mein Tod wird dir einen Schatz offenbaren, den deine Wohlthätigkeit nicht erschöpfen kan — — Du kannst den Unersättlichsten überraschen.

ANGELIKA.

So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

V. HUTTEN.

— Du bist ein schönes Mädchen, Angelika! Lass deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechts — du bist ihr geschontes veredeltes Bild. Männer werden dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füssen führen. Wer diese Hand davon trägt —

ANGELIKA.

Ist das meines Vaters Stimme? — O ich hör' es. Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstossen.

V. HUTTEN mit Wohlgefallen bei ihrem Anblick verweilend.

Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ernte blüht hier der Liebe — O dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben.

(Angelika tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen.)

V. HUTTEN.

Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weisst du, dass du *mir* alles dieses schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohlthätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehütet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Güte hab' ich entfaltet. *Eine* Bitte gewähre mir für dies Alles — in diese einzige Bitte fasse ich Alles zusammen, was du mir schuldig bist—wirst du sie mir verweigern?

ANGELIKA.

O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

V. HUTTEN.

Du besitzest Alles, was einen Mann glücklich machen kann. (*Er hält hier inne, und misst sie scharf mit den Augen.*) Mache nie einen Mann glücklich!

(Angelika erblasst, schlägt die Augen nieder.)

V. HUTTEN.

Du schweigst? — diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

ANGELIKA.

Ach, mein Vater —

V. HUTTEN sanfter.

Deine Hand, meine Tochter — Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

ANGELIKA in sichtbarer Verwirrung.

Nie mein Vater — als mit Ihrem Beifall.

V. HUTTEN.

Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

ANGELIKA kämpfend, mit bebender Stimme.

Nie — niemals, wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

V. HUTTEN.

Also niemals. (*Er lässt ihre Hand los. Nach einem langen Stillschweigen.*) Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das thaten die Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelika — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar. Lass meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden. Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Thränen bethaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Thräne, die du der Liebe weinst, vermischt dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die Hand, die du einem Mann am Altare reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

ANGELIKA.

Nicht weiter, mein Vater. Jetzt nicht weiter. Vergönnen Sie, dass ich —

(Sie will gehen, Hutten hält sie zurück.)

V. HUTTEN.

Ich bin kein harter Vater gegen dich, meine Tochter. Lieht' ich dich weniger, ich würde dich einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen *Hass* gegen die Menschen. Der thut mir Unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edeln entgelten lässt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen. Was ich von den Unedeln litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen.

ANGELIKA.

Oeffnen Sie es den Besten und Edelsten — Sie werden heilenden Balsam in diese Wunden giessen. Brechen Sie dieses geheimnissvolle Schweigen!

V. HUTTEN nach einigem Stillschweigen.

Könnt' ich dir die Geschichte meiner Misshandlungen erzählen, Angelika! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die fröhliche Sicherheit, das süsse Vertrauen auf dich selbst nicht entreissen — Ich will den Hass nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren möcht' ich dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschen in deiner Brust, und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen reissen.

(Pause. Angelika neigt sich über ihn mit thränenden Augen.)

Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die dich jetzt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war nothwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundre die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schössling hinauf, und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen diese Nebenzweige ersterben, und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen, und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegen zu tragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Gluth der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

ANGELIKA.

Ach, mein Vater! Wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich ausser mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten! was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

V. HUTTEN mit einiger Empfindlichkeit.

Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelika. — Unter Menschen muss ich dich führen, damit du sie zu achten verlernest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom — du sollst dieses Götterbild deiner Einbildung in der Nähe beschauen. — Wohl mir, dass ich nichts dabei wage—Ich habe dir einen Maasstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. (*Mit stillem Entzücken sie betrachtend.*) O noch eine schöne Freude blüht mir auf und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundnen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle—Ich habe sie—Ja ich habe sie gewiss — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelika! (*Er naht sich ihr mit feierlichem Ernste und lässt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken.*) Sey ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! — Streue Segen um dich, wie eine beglückende Gottheit! — Uebe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! — Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmuth des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen. Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch *deine Anmuth* triumphire meine verurtheilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen. Bis hieher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und *jetzt* fliehe in deine Glorie hinauf — in schwindlicher Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichem Arm in des Aethers heiligen Feldern — zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete; in Schatten zerfliesse *du* ihnen wieder. — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — Du weisst, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen *).

*) Anmerkung des Herausgebers. Im 11ten Stück der Thalia, wo dies Fragment zuerst erschien, findet sich am Schluss die Note:

« Die hier eingerückten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehreren Jahren angefangen wurde, aber aus verschiedenen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemählde dem Publikum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstand günstiger ist, als die dramatische. »

Unter Schillers nachgelassenen Papieren war über diesen Stoff nichts vorhanden. Die Ueberschrift in der Thalia: *der versöhnte Menschenfeind*, gibt indessen schon einigen Aufschluss über den Plan. Auch erinnert sich der Herausgeber aus damaligen Unterredungen mit dem Verfasser, dass Rosenberg nach einem hartnäckigen Widerstande endlich siegen sollte, und dass die Erscheinungen einiger Menschenfeinde anderer Art bestimmt waren, diesen Erfolg zu begünstigen.

WALLENSTEIN,

EIN DRAMATISCHES GEDICHT.

ERSTER THEIL.

WALLENSTEINS LAGER.

PERSONEN.

WACHTMEISTER } von einem Terzkischen Karabinier-
TROMPETER } Regiment.
KONSTABLER.
SCHARFSCHÜTZEN.
ZWEI HOLKISCHE reitende Jäger.
BUTTLERISCHE Dragoner.
ARKEBUSIERE vom Regiment Tiefenbach.
KÜRASSIER von einem wallonischen } Regiment.
KÜRASSIER von einem lombardischen }
KROATEN.
UHLANEN.
REKRUT.
BÜRGER.
BAUER.
BAUERKNABE.
KAPUZINER.
SOLDATENSCHULMEISTER.
MARKETENDERINN.
EINE AUFWÄRTERINN.
SOLDATENJUNGEN.
HOBOISTEN.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

PROLOG.

Gesprochen bei der Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar im Oktober 1798.

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns auf's Neu in diesem Saal—
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edlen Säulenordnung an,
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.
Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die alten noch, die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.
O! möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn,
Und eine Hoffnung, die wir lang gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen.
Ein grosses Muster weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urtheil höhere Gesetze.
So stehe dieser Kreis, die neue Bühne,
Als Zeugen des vollendeten Talents.
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen,
Als hier vor einem auserles'nen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?
Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meisels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer ist *die* Kunst, vergänglich ist ihr Preis;
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,
Drum muss er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muss seiner Mitwelt mächtig sich versichern,
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbaun — So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Die neue Aera, die der Kunst Thaliens
Auf dieser Bühne heut beginnt, macht auch

Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis
Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen:
Denn nur der grosse Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen:
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken.
Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn,
Und um der Menschheit grosse Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug versuchen, ja sie muss,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.
Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und funfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die theure Frucht
Von dreissig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal lasst des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an euch vorüberführen,
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.
In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechszehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gähret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiss liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, die Krieger Alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.
Auf diesem finstern Zeitgrund mahlet sich
Ein Unternehmen kühnen Uebermuths
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lasters Abgott und der Länder Geissel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abentheuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffel rasch erstieg,
Und ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen:
Denn jedes Aeusserste führt *sie*, die Alles
Begränzt und bindet, zur Natur zurück;
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang,
Und wälzt die grösste Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.
Nicht Er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Schaaren,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt:
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt;
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.
Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit Einem Mal an's Ziel
Der Handlung reisst, den grossen Gegenstand
In einer Reihe von Gemählden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde kriegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Thaten bald
Erfüllen wird.
Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freie Göttinn und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fordert — tadelts nicht!
Ja, danket ihr's, dass sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

ERSTER AUFTRITT.

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödel-Bude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen sich durcheinander, alle Tische sind besetzt. Kroaten und Uhlanen an einem Kohlfeuer kochen, Marketenderinn schenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird gesungen.

Ein BAUER *und sein* SOHN.

BAUERKNABE.

Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen,
Sind euch gar trotzige Kameraden;
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden!

BAUER.

Ei was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein wenig vermessen.
Siehst du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die rarsten Sachen!
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Liess mir ein Paar glückliche Würfel nach.
Die will ich heut einmal probiren,
Ob sie die alte Kraft noch führen.
Musst dich nur recht erbärmlich stellen,
Sind dir gar lockere, leichte Gesellen,
Lassen sich gern schön thun und loben;
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.
Nehmen sie uns das Unsre in Scheffeln,
Müssen wir's wieder bekommen in Löffeln:
Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein,
So sind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird gesungen und gejubelt.)

Wie sie jauchzen — dass Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt sich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe;
Weit herum ist in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Dass wir vor Hunger und Elend schier
Nagen müssen die eigenen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauser hier,
Als der Sachs noch im Lande thät pochen,
Und die nennen sich Kaiserliche —

BAUERKNABE.

Vater, da kommen ein Paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär' viel zu nehmen.

BAUER.

Sind einheimische, geborne Böhmen,
Von des Terschkas Karabinieren,
Liegen schon lang in diesen Quartieren.
Unter allen die schlimmsten just,
Spreizen sich, werfen sich in die Brust,
Thun, als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort seh' ich die drei scharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer sitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler schier.
Emmerich, komm! An die wollen wir,
Lustige Vögel, die gerne schwatzen,
Tragen sich sauber und führen Batzen.

(Gehen nach den Zelten.)

ZWEITER AUFTRITT.

VORIGE. WACHTMEISTER. TROMPETER. UHLAN.

TROMPETER.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

BAUER.

Gnädige Herren, einen Bissen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegessen.

TROMPETER.

Ei, das muss immer saufen und fressen.

UHLAN mit einem Glase.

Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund

(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.)

WACHTMEISTER zum Trompeter.

Meinst du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur dass wir flott und lustig leben?

TROMPETER.

Die Herzoginn kommt ja heute herein
Mit dem fürstlichen Fräulein —

WACHTMEISTER.

Das ist nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilsen zusammen fanden,
Die sollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit sie sich gleich zufrieden finden,
Und fester sich mit uns verbinden.

TROMPETER.

Ja, es ist wieder was im Werke!

WACHTMEISTER.

Die Herrn Generäle und Kommandanten —

TROMPETER.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

WACHTMEISTER.

Die sich so dick hier zusammen fanden —

TROMPETER.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

WACHTMEISTER.

Und das Gemunkel, und das Geschicke —

TROMPETER.

Ja! Ja!

WACHTMEISTER.

Und von Wien die alte Perrücke,
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der guldnen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

TROMPETER.

Wieder so ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

WACHTMEISTER.

Merkst du wohl? Sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.

TROMPETER.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch Alle, wie ich und ihr!

WACHTMEISTER.

Unser Regiment und die andern vier,
Die der Terschka anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteste Corps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns selbst doch herangezogen.
Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben sein.

DRITTER AUFTRITT.

KROAT *mit einem Halsschmuck.* SCHARFSCHÜTZE *folgt.* VORIGE.

SCHARFSCHÜTZ.

Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab! dir ist's doch nichts nütz.
Geb dir dafür ein paar Terzerolen.

KROAT.

Nix, nix! du willst mich betrügen, Schütz.

SCHARFSCHÜTZ.

Nun! geb dir auch noch die blaue Mütz,
Hab sie so eben im Glücksrad gewonnen.
Siehst du? Sie ist zum höchsten Staat.

KROAT lässt das Halsband in der Sonne spielen.

'S ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

SCHARFSCHÜTZ nimmt das Halsband.

Die Feldflasche noch geb ich drein,

(besieht es.)

Es ist mir nur um den schönen Schein.

TROMPETER.

Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart, Schütze, so will ich schweigen.

KROAT hat die Mütze aufgesetzt.

Deine Mütze mir wohlgefällt.

SCHARFSCHÜTZ winkt dem Trompeter.

Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

VIERTER AUFTRITT.

VORIGE. KONSTABLER.

KONSTABLER tritt zum Wachtmeister.

Wie ist's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herum schwärmen?

WACHTMEISTER.

Thut's ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.

KONSTABLER.

Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot ist angekommen,
Meldet, Regensburg sey genommen.

TROMPETER.

Ei, da werden wir bald aufsitzen.

WACHTMEISTER.

Wohl gar, um dem Bayer sein Land zu schützen?

Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.

KONSTABLER.

Meint ihr! — Was ihr nicht Alles wisst!

FÜNFTER AUFTRITT.

VORIGE. ZWEI JÄGER. *dann* MARKETENDERINN. SOLDATENJUNGEN. SCHULMEISTER. AUFWÄRTERINN.

ERSTER JÄGER.

Sieh! sieh!
Da treffen wir lustige Compagnie.

TROMPETER.

Was für Grünröck mögen das seyn?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.

WACHTMEISTER.

Sind Holkische Jäger, die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen.

MARKETENDERINN kommt und bringt Wein.

Glück zur Ankunft, ihr Herren!

ERSTER JÄGER.

Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

MARKETENDERINN.

I freilich! Und er ist wohl gar, Mussjö,
Der lange Peter aus Itzehö?
Der seines Vaters goldene Füchse
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glückstadt, in einer lustigen Nacht. —

ERSTER JÄGER.

Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.

MARKETENDERINN.

Ei! da sind wir alte Bekannte!

ERSTER JÄGER.

Und treffen uns hier im böhmischen Lande.

MARKETENDERINN.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indess weit herum gewesen.

ERSTER JÄGER.

Will's ihr glauben! Das stellt sich dar.

MARKETENDERINN.

Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirthschaft zu Grund.
Zog mit dem Succurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem spanischen Regiment
Hab' ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probiren,
Alte Schulden einkassiren —
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.

ERSTER JÄGER.

Nun, da trifft sie Alles beisammen an!
Doch wo hat sie den Schottländer hingethan,
Mit dem sie damals herumgezogen?

MARKETENDERINN.

Der Spitzbub! der hat mich schön betrogen,
Fort ist er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leib ersparen.
Liess mir nichts, als den Schlingel da!

SOLDATENJUNGE kommt gesprungen.

Mutter! sprichst du von meinem Papa?

ERSTER JÄGER.

Nun, nun, das muss der Kaiser ernähren.
Die Armee sich immer muss neu gebären.

SOLDATENSCHULMEISTER kommt.

Fort in die Feldschule! Marsch, ihr Buben!

ERSTER JÄGER.

Das fürchtet sich auch vor den engen Stuben!

AUFWÄRTERINN kommt.

Base, sie wollen fort.

MARKETENDERINN.

Gleich! Gleich!

ERSTER JÄGER.

Ei, wer ist denn das kleine Schelmengesichte?

MARKETENDERINN.

'S ist meiner Schwester Kind — aus dem Reich.

ERSTER JÄGER.

Ei, also eine liebe Nichte?

ZWEITER JÄGER das Mädchen haltend.

Bleib sie bei uns doch, artiges Kind!

AUFWÄRTERINN.

Gäste dort zu bedienen sind.

(Macht sich los und geht.)

ERSTER JÄGER.

Das Mädchen ist kein übler Bissen! —
Und die Muhme! Beim Element!
Was haben die Herren vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen gerissen!
Was man nicht alles für Leute kennt!
Und wie die Zeit von dannen rennt. —
Was werd' ich noch Alles erleben müssen!

(Zum Wachtmeister und Trompeter.)

Euch zur Gesundheit, meine Herrn! —
Lasst uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

SECHSTER AUFTRITT.

JÄGER. WACHTMEISTER. TROMPETER.

WACHTMEISTER.

Wir danken schön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

ERSTER JÄGER.

Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mussten derweil uns schlecht bequemen.

TROMPETER.

Man sollt's euch nicht ansehn, ihr seyd galant.

WACHTMEISTER.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meissen
Hört man euch Herrn nicht besonders preisen.

ZWEITER JÄGER.

Seyd mir doch still! Was will das heissen?
Der Kroat es ganz anders trieb;
Uns nur die Nachles' übrig blieb.

TROMPETER.

Ihr habt da einen saubern Spitzen
Am Kragen, und wie euch die Hosen sitzen
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das Alles für Wirkung thut!
Dass doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unser Einen!

WACHTMEISTER.

Dafür sind wir des Friedländers Regiment;
Man muss uns ehren und respektiren.

ERSTER JÄGER.

Das ist für uns Andre kein Kompliment,
Wir eben so gut seinen Namen führen.

WACHTMEISTER.
Ja, ihr gehört auch so zur ganzen Masse.
ERSTER JÄGER.
Ihr seyd wohl von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.
WACHTMEISTER
Herr Jäger, ich muss euch nur bedauern,
Ihr lebt so draussen bei den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.
ERSTER JÄGER.
Sie bekam euch übel, die Lection.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Genie, ich meine, sein Geist,
Sich nicht auf der Wachtparade weist.
ZWEITER JÄGER.
Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir heissen des Friedländers wilde Jagd,
Und machen dem Namen keine Schande—
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündfluth, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn Niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sennigten Armen —
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Baireuth, im Voigtland, in Westphalen,
Wo wir nur durchgekommen sind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Schaaren.
WACHTMEISTER.
Nun da sieht man's! Der Saus und Braus
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.
ERSTER JÄGER.
Die Freiheit macht ihn! Mit euren Fratzen!
Dass ich mit euch soll darüber schwatzen. —
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Dass ich die Frohn und die Galeere,
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —
Flott will ich und müssig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen —
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Dass keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich in's Feuer frisch hinein,
Ueber den reissenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann soll verloren seyn;
Werde mich nicht lang sperren und zieren. —
Sonst muss man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter incommodiren.
WACHTMEISTER.
Nu, nu, verlangt ihr sonst nichts mehr?
Das liess sich unter dem Wams da finden.
ERSTER JÄGER.
Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,
Liess Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul herunter.
WACHTMEISTER.
Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.
ERSTER JÄGER.
Dirnen, die liess er gar nicht passiren,
Mussten sie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.
WACHTMEISTER.
Jetzt geht's dort auch wohl anders her.
ERSTER JÄGER.
So ritt ich hinüber zu den Liguisten,
Sie thäten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spass war nicht geringe.
Denn der Tilly verstand sich aufs Kommandiren,
Dem eigenen Körper war er strenge;
Dem Soldaten liess er Vieles passiren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stät, —
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns geriet hins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüsst noch aufgethan.
Wir mussten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort. —
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müsste mein Glück recht wachsen.
WACHTMEISTER.
Nun! da kamt ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.
ERSTER JÄGER.
Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mussten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit Niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr' zu erwerben,
Und ich wär bald vor Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Strassen
Der Friedländer hätte werben lassen.
WACHTMEISTER.
Und wie lang denkt ihr's hier auszuhalten?
ERSTER JÄGER.
Spasst nur! So lange *der* thut walten,
Denk' ich euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo besser kaufen? —
Da geht Alles nach Kriegessitt',
Hat Alles 'nen grossen Schnitt,
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reisset gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier, wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch Alles thät bedeuten;
Da gibt's nur Ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen!

Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt Niemand, was Einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding überhaupt,
Was zur Armee gehört und nicht,
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

WACHTMEISTER.

Jetzt gefallt ihr mir, Jäger! Ihr sprecht,
Wie ein friedländischer Reitersknecht.

ERSTER JÄGER.

Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt!
Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst,
Was bracht' er dem Kaiser für Gewinnst?
Was hat er mit seiner grossen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anstecken und entzünden,
Sich alles vermessen und unterwinden —

TROMPETER.

Still! wer wird solche Worte wagen!

ERSTER JÄGER.

Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

WACHTMEISTER.

So sagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich stand dabei. « Das Wort ist frei,
» Die That ist stumm, der Gehorsam blind, »
Dies urkundlich seine Worte sind.

ERSTER JÄGER.

Ob's just seine Wort' sind, weiss ich nicht;
Aber die Sach' ist, so wie er spricht.

ZWEITER JÄGER.

Ihm schlägt des Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bei Andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm.
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiss zu victorisiren.
Er bannet das Glück, es muss ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen thut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiss ja die ganze Welt,
Dass der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

WACHTMEISTER.

Ja, dass er fest ist, das ist kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affair bei Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut;
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren,
Konnt' ihm keiner die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe thät schützen.

ERSTER JÄGER.

Was wollt ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Kugel kann durchdringen.

WACHTMEISTER.

Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

TROMPETER.

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

WACHTMEISTER.

Sie sagen, er les' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiss aber besser, wie's damit ist.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Frist
Durch verschlossene Thüren zu ihm einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeschrien,
Und immer was Grosses ist drauf geschehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erschien.

ZWEITER JÄGER.

Ja, er hat sich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das lustige Leben.

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE. EIN REKRUT. EIN BÜRGER. DRAGONER.

REKRUT tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflasche in der Hand.

Grüss den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

ERSTER JÄGER.

Sieh! da bringen sie einen Neuen!

BÜRGER.

O! gib acht, Franz! Es wird dich reuen.

REKRUT singt.

Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang!
Rosse gelenkt,
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite
Frisch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels-Räumen!
Heisa! ich folge des Friedländers Fahn'!

ZWEITER JÄGER.

Seht mir! das ist ein wackrer Kumpan!
(Sie begrüssen ihn.)

BÜRGER.

O! lasst ihn! Er ist guter Leute Kind.

ERSTER JÄGER.

Wir auch nicht auf der Strasse gefunden sind.

BÜRGER.

Ich sag' euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

TROMPETER.

Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

BÜRGER.

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

ZWEITER JÄGER.

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

BÜRGER.

Von der Grossmutter einen Kram und Laden.

ERSTER JÄGER.

Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!

BÜRGER.

Einen Weinschank dazu von seiner Pathen;
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfass Wein.

TROMPETER.

Den theilt er mit seinen Kameraden.

ZWEITER JÄGER.

Hör' du! wir müssen Zeltbrüder seyn.

BÜRGER.

Eine Braut lässt er sitzen in Thränen und Schmerz.

ERSTER JÄGER.

Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.

BÜRGER.

Die Grossmutter wird vor Kummer sterben.

ZWEITER JÄGER.

Desto besser, so kann er sie gleich beerben.

WACHTMEISTER tritt gravitätisch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend.

Sieht er! das hat er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat er angezogen;
Mit dem Helm und Wehrgehäng
Schliesst er sich an eine würdige Meng'.
Muss ein fürnehmer Geist jetzt in ihn fahren —

ERSTER JÄGER.

Muss besonders das Geld nicht sparen.

WACHTMEISTER.

Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor ihm offen;
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' er 'mal *mich* an! In diesem Rock
Führ' ich, sieht er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muss er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Zepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,
Und so weit kann er's auch noch treiben.

ERSTER JÄGER.

Wenn er nur lesen kann und schreiben.

WACHTMEISTER.

Da will ich ihm gleich ein Exempel geben;
Ich thät's vor Kurzem selbst erleben.
Da ist der Chef vom Dragonercorps,
Heisst Buttler, wir standen als Gemeine
Noch vor dreissig Jahren bei Köln am Rheine;
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät sich bass hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht er,
Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt Alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttinn sich vertraut,
Hat er sich diese Gröss' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiss, was er noch erreicht und ermisst,
(Pfiffig)
Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

ERSTER JÄGER.

Ja, er fing's klein an und ist jetzt so gross,
Denn zu Altorf im Studentenkragen,
Trieb er's, mit Permiss zu sagen,
Ein wenig locker und burschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts ins Carcer sperren;
'S war just ein neugebautes Nest;
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er lässt
Weisslich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag:
Ein rechter Kerl sich drann spiegeln mag.
Unter des Herren grossen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

(Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweite Jäger schäckert mit ihr.)

DRAGONER tritt dazwischen.

Kamerad! Lass das unterwegen!

ZWEITER JÄGER.

Wer Henker hat sich da drein zu legen!

DRAGONER.

Ich will's ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.

ERSTER JÄGER.

Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist er bei Troste? Sag' er!

ZWEITER JÄGER.

Will was Apartes haben im Lager.
Einer Dirne schön Gesicht
Muss allgemein seyn, wie's Sonnenlicht!
(Küsst sie.)

DRAGONER reisst sie weg.

Ich sag's noch einmal, das leid' ich nicht.

ERSTER JÄGER.

Lustig! Lustig! da kommen die Prager!

ZWEITER JÄGER.

Sucht er Händel? Ich bin dabei.

WACHTMEISTER.

Fried', ihr Herren! Ein Kuss ist frei!

ACHTER AUFTRITT.

Bergknappen treten auf, und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der erste Jäger tanzt mit der Aufwärterinn, die Marketenderinn mit dem Rekruten: das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu fassen, der eben hereintritt.

KAPUZINER.

Heisa, Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen,
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schoss?
Die Kriegsfurie ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Baierlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, lässt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frisst den Ochsen lieber, als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus;
Die Arche der Kirche schwimmt im Blute,
Und das römische *Reich* — das Gott erbarm!
Sollte jetzt heissen römisch *Arm*;
Der *Rheinstrom* ist worden zu einem *Peinstrom*,
Die *Klöster* sind ausgenommene *Nester*,
Die *Bisthümer* sind verwandelt in *Wüstthümer*,
Die *Abteien* und die *Stifter*
Sind nun *Raubteien* und *Diebesklüfter*,
Und alle die gesegneten deutschen *Länder*
Sind verkehrt worden in *Elender* —
Woher kommt das? Dass will ich euch verkünden,
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,

Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier' und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A B C.
Ubi erit victoriæ spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Mess,
Nichts thut, als in den Weinhäusern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder:
Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buss' und liessen sich taufen,
Fragten ihn: *Quid faciemus nos?*
Wie machen wir's, dass wir kommen in Abrahams Schoss?
Et ait illis. Und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden schindet und plagt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf Niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.
Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren,
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartiren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz',
Die Glocken müsst' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Messner zu finden mehr;
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick, wie Absalons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat;
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Dass sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muss man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!
Aber wessen das Gefäss ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort:
Denn ihr tragt Alles offen fort.
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? *Contenti estote,*
Begnügt euch mit eurem Kommisbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniss von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiss doch Niemand, an wen *der* glaubt!

ERSTER JÄGER.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

KAPUZINER.

Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

TROMPETER *und* REKRUT.

Lass er uns das nicht zweimal hören!

KAPUZINER.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

TROMPETER.

Stopft ihm Keiner sein Lästermaul?

KAPUZINER.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
Drum kann er den Hahn nicht hören kräh'n —

BEIDE JÄGER.

Pfaffe! Jetzt ist's um dich geschehn!

KAPUZINER.

So ein listiger Fuchs Herodes —

TROMPETER *und* BEIDE JÄGER auf ihn eindringend.

Schweig stille! Du bist des Todes!

KROATEN legen sich drein.

Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

KAPUZINER schreit lauter.

So ein hochmüthiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Lässt sich nennen den *Wallenstein;*
Ja, freilich er ist uns *Allen* ein *Stein*
Des Anstosses und des Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Lässt walten, so wird nicht Fried im Land.

(Er hat nach und nach bei den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

NEUNTER AUFTRITT.

VORIGE *ohne den* KAPUZINER.

ERSTER JÄGER zum Wachtmeister.

Sagt mir! Was meint' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?

WACHTMEISTER.

Da will ich euch dienen! Es ist nicht ganz ohne!
Der Feldherr ist wundersam geboren;
Besonders hat er gar kitzliche Ohren,
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.

ERSTER JÄGER.

Das hat er mit dem Löwen gemein.

WACHTMEISTER.

Muss Alles mausstill um ihn seyn.
Den Befehl haben alle Wachen;
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

STIMMEN im Zelt. Auflauf.

Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!

DES BAUERN STIMME.

Hülfe! Barmherzigkeit!

ANDRE STIMMEN.
Friede! Ruh!
ERSTER JÄGER.
Hol mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.
ZWEITER JÄGER.
Da muss ich dabei seyn!
(Laufen in's Zelt.)
MARKETENDERINN kommt heraus.
Schelmen und Diebe!
TROMPETER.
Frau Wirthinn, was setzt euch so in Eifer?
MARKETENDERINN.
Der Lump! der Spitzbub! der Strassenläufer!
Das muss mir in meinem Zelt passiren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn Offizieren.
WACHTMEISTER.
Bäschen, was gibt's denn?
MARKETENDERINN.
Was wird's geben?
Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel thät bei sich haben.
TROMPETER.
Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

ZEHNTER AUFTRITT.

SOLDATEN *bringen den Bauer geschleppt.*

ERSTER JÄGER.
Der muss baumeln!
SCHARFSCHÜTZEN *und* DRAGONER.
Zum Profoss! zum Profoss!
WACHTMEISTER.
Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen.
MARKETENDERINN.
In einer Stunde seh' ich ihn hangen!
WACHTMEISTER.
Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.
ERSTER ARKEBUSIER zum andern.
Das kommt von der Desperation.
Denn seht! erst thut man sie ruiniren,
Das heisst sie zum Stehlen selbst verführen.
TROMPETER.
Was? was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut euch der Teufel plagen?
ERSTER ARKEBUSIER.
Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.
ERSTER JÄGER zum Trompeter.
Lass sie gehen! sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Lagen in Garnison zu Brieg,
Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.

EILFTER AUFTRITT.

VORIGE. KÜRASSIERE.

ERSTER KÜRASSIER.
Friede! Was gibt's mit dem Bauer da?
ERSTER SCHARFSCHÜTZ.
'S ist ein Schelm, hat im Spiel betrogen!
ERSTER KÜRASSIER.
Hat er dich betrogen etwa?
ERSTER SCHARFSCHÜTZ.
Ja, und hat mich rein ausgezogen.
ERSTER KÜRASSIER.
Wie? du bist ein Friedländischer Mann,
Kannst dich so wegwerfen und blamiren,
Mit einem Bauer dein Glück probiren?
Der laufe, was er laufen kann.
(Bauer entwischt, die andern laufen zusammen.)
ERSTER ARKEBUSIER.
Der macht kurze Arbeit, ist resolut,
Das ist mit solchem Volke gut.
Was ist's für Einer? Es ist kein Böhm.
MARKETENDERINN.
'S ist ein Wallon! Respekt vor dem!
Von des Pappenheims Kürassieren.
ERSTER DRAGONER tritt dazu.
Der Piccolomini, der junge, thut sie jetzt führen,
Den haben sie sich aus eigner Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.
ERSTER ARKEBUSIER.
Haben sie sich so was 'rausgenommen?
ERSTER DRAGONER.
Dies Regiment hat was voraus.
Es war immer voran bei jedem Strauss.
Darf auch seine eigne Justiz ausüben,
Und der Friedländer thut's besonders lieben.
ERSTER KÜRASSIER zum andern.
Ist's auch gewiss? Wer bracht' es aus?
ZWEITER KÜRASSIER.
Ich hab's aus des Obersts eignem Munde.
ERSTER KÜRASSIER.
Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.
ERSTER JÄGER.
Was haben die da? Sind voller Gift.
ZWEITER JÄGER.
Ist's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?
ERSTER KÜRASSIER.
Es hat sich keiner darüber zu freuen.
(Soldaten treten herzu.)
Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttausend Mann aufsitzen.
MARKETENDERINN.
Was? was? Da sollen wir wieder wandern?
Bin erst seit gestern zurück aus Flandern.
ZWEITER KÜRASSIER zu den Dragonern.
Ihr Buttlerischen sollt auch mit reiten.
ERSTER KÜRASSIER.
Und absonderlich wir Wallonen.
MARKETENDERINN.
Ei, das sind ja die allerbesten Schwadronen!
ERSTER KÜRASSIER.
Den aus Mailand sollen wir hinbegleiten.
ERSTER JÄGER.
Den Infanten! Das ist ja kurios!
ZWEITER JÄGER.
Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.
ERSTER KÜRASSIER.
Wir sollen von dem Friedländer lassen,
Der den Soldaten so nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.
TROMPETER.
Was, zum Henker! sollen wir dort?
Dem Kaiser verkauften wir unser Blut
Und nicht dem hispanischen rothen Hut.
ZWEITER JÄGER.
Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienst genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,

Der Ferdinand hätte uns nimmer bekommen.

ERSTER DRAGONER.

Thät uns der Friedländer nicht formiren?
Seine Fortuna soll uns führen.

WACHTMEISTER.

Lasst euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered' da ist's nicht gethan.
Ich sehe weiter als ihr Alle:
Dahinter steckt eine böse Falle.

ERSTER JÄGER.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

WACHTMEISTER.

Bäschen Gustel, füllt mir erst noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen!
Alsdann will ich euch meine Gedanken sagen.

MARKETENDERINN ihm einschenkend.

Hier, Herr Wachtmeister! Er macht mir Schrecken,
Es wird doch nichts Böses dahinter stecken!

WACHTMEISTER.

Seht, ihr Herrn, das ist all recht gut,
Dass Jeder das Nächste bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muss immer das Ganze überschlagen.
Wir nennen uns Alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns in's Quartier,
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muss den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Lässt sich ein Gefreiter mit sieben Mann
In einem Dorfe von Weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drinn, und kann
Nach Lust drinn walten und kommandiren.
Zum Henker! Sie mögen uns Alle nicht,
Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber, als unsre gelben Kolletter.
Warum schmeissen sie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!
Sind uns in Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

ERSTER JÄGER.

Ja, ja, im Ganzen da sitzt die Macht,
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht — neun Jahren
Die grosse Armee zusammengebracht.
Sie wollten erst nur von zwölftausend hören;
Die, sagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will sechzigtausend werben,
Die, weiss ich, werden nicht Hungers sterben;
Und so wurden wir Wallensteiner.

WACHTMEISTER.

Zum Exempel! da hack' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger blos genommen?
Nein, beim Kuckuck! ich bin um die Hand gekommen!
'S ist nur ein Stumpf, und nichts mehr werth.
Ja, und diese achttausend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Lässt man sie ziehen, ihr tröstet euch,
Wir seyen um ein Fünftel nur geringer?
Pros't Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respeckt, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm auf's Neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei
Den Quartier-und den Küchen-Zettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben Alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, dass man uns die Kontrakte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Zum Exempel — Dragoner — sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

ERSTER DRAGONER.

Weit aus Hibernien her komm' ich

WACHTMEISTER zu den beiden Kürassieren

Ihr, das weiss ich, seyd ein Wallon,
Ihr ein Welscher. Man hört's am Ton.

ERSTER KÜRASSIER.

Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren;
Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

WACHTMEISTER.

Und du bist auch nicht aus der Näh?

ERSTER ARKEBUSIER.

Ich bin von Buchau am Feder-See.

WACHTMEISTER.

Und ihr, Nachbar?

ZWEITER ARKEBUSIER.

Aus der Schwitz.

WACHTMEISTER zum zweiten Jäger.

Was für ein Landsmann bist du, Jäger?

ZWEITER JÄGER.

Hinter Wismar ist meiner Eltern Sitz.

WACHTMEISTER auf den Trompeter zeigend.

Und der da und ich, wir sind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Dass wir aus Süden und aus Norden
Zusammen geschneit und geblasen worden?
Sehn wir nicht aus, wie aus Einem Spahn?
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht wie zusammen geleimt und gegossen?
Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns so zusammengeschmiedet,
Dass ihr uns nimmer unterschiedet?
Kein Andrer sonst als der Wallenstein!

ERSTER JÄGER.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Dass wir so gut zusammenpassen;
Hab mich immer nur gehen lassen.

ERSTER KÜRASSIER.

Dem Wachtmeister muss ich Beifall geben.
Dem Kriegstand kämen sie gern ans Leben;
Den Soldaten wollen sie nieder halten,
Dass sie alleine könnten walten.
'S ist eine Verschwörung, ein Komplott.

MARKETENDERINN.

Eine Verschwörung? Du lieber Gott!
Da können die Herrn ja nicht mehr zahlen.

WACHTMEISTER.

Freilich! Es wird Alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihrem eigenen Kassen
Die Regimenter, wollten sich sehen lassen,
Thäten sich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bringt ihnen grossen Segen;
Und die Alle sind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

MARKETENDERINN.

Ach! du mein Heiland! das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee steht in meinem Buch.
Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restirt mir allein noch zweihundert Thaler.

ERSTER KÜRASSIER.

Was ist da zu machen, Kameraden?
Es ist nur Eins, was uns retten kann:
Verbunden können sie uns nicht schaden;
Wir stehen Alle für Einen Mann.
Lasst sie schicken und ordenanzen,
Wir wollen uns fest in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marschiren nicht,
Der Soldat jetzt um seine Ehre ficht.

ZWEITER JÄGER.

Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen!
Sie sollen kommen und sollen's probiren!

ERSTER ARKEBUSIER.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiss,
'S ist des Kaisers Will' und Geheiss.

TROMPETER.

Werden uns viel um den Kaiser scheren.

ERSTER ARKEBUSIER.

Lass er mich das nicht zweimal hören.

TROMPETER.

'S ist aber doch so, wie ich gesagt.

ERSTER JÄGER.

Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

WACHTMEISTER.

So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.
Absolute Gewalt hat er, müsst ihr wissen,
Krieg zu führen und Frieden zu schliessen;
Geld und Gut kann er confisciren,
Kann henken lassen und pardonniren,
Offiziere kann er und Obersten machen,
Kurz er hat alle die Ehrensachen.
Das hat er vom Kaiser eigenhändig.

ERSTER ARKEBUSIER.

Der Herzog ist gewaltig und hochverständig;
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir Alle, des Kaisers Knecht.

WACHTMEISTER.

Nicht, wie wir Alle! Das wisst ihr schlecht.
Er ist ein Unmittelbarer und Freier,
Des Reiches Fürst, so gut wie der Baier.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,
Wie ihm der Kaiser selbsten erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?

ERSTER ARKEBUSIER.

Das war für das Meklenburger Land,
Das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.

ERSTER JÄGER zum Wachtmeister.

Wie? In des Kaisers Gegenwart?
Das ist doch seltsam und sehr apart!

WACHTMEISTER fährt in die Tasche.

Wollt ihr mein Wort nicht gelten lassen,
Sollt ihr's mit Händen greifen und fassen.

(Eine Münze zeigend.)

Wess ist das Bild und Gepräg?

MARKETENDERINN.

Weis't her!

Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

WACHTMEISTER.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eignes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit lässt er sich nennen!
Drum muss er Soldaten halten können.

ERSTER ARKEBUSIER.

Das disputirt ihm Niemand nicht;
Wir aber stehn in *das* des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

TROMPETER.

Das läugn' ich ihm, sieht er, in's Angesicht.
Wer uns *nicht* zahlt, das das ist der Kaiser!
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

ERSTER ARKEBUSIER.

Ei was! das steht ja in guten Händen.

ERSTER KÜRASSIER.

Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Heerde seyn,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer anders macht ihn, als seine Soldaten,
Zu dem grossmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
Das grosse Wort in der Christenheit?
Mögen sich die sein Joch aufladen,
Die mitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts, als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.

ZWEITER JÄGER.

Alle grossen Tyrannen und Kaiser
Hielten's so und waren viel weiser.
Alles Andre thäten sie hudeln und schänden;
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

ERSTER KÜRASSIER.

Der Soldat muss sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muss mir noch etwas gelten mehr;
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muss mich verachten.

BEIDE JÄGER.

Ja, über's Leben noch geht die Ehr'!

ERSTER KÜRASSIER.

Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat;
Ohne Heimat muss der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen;
Er muss vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen, grünen Auen;
Die Traubenlese, den Aerntekranz
Muss er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
Etwas muss er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und brennen.

ERSTER ARKEBUSIER.

Das weiss Gott, 's ist ein elend Leben!

ERSTER KÜRASSIER.
Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' Alles in Erfahrung genommen;
Hab' der hispanischen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli,
Aber das Glück war mir nirgends gnädig;
Hab' den Kaufmann gesehn und den Ritter,
Und den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen,
Wie mein eisernes Wams, gefallen.

ERSTER ARKEBUSIER.
Ne! das kann ich eben nicht sagen.

ERSTER KÜRASSIER.
Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden.
Will er geniessen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und Niemand beerben,
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Thier.

ERSTER JÄGER.
Bravo! just so ergeht es mir.

ERSTER ARKEBUSIER.
Lustiger freilich mag sich's haben,
Ueber Anderer Köpf' wegtraben.

ERSTER KÜRASSIER.
Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bei der Wage mehr;
Aber so mag mir Keiner verdenken,
Dass ich mich lieber zum Schwert will lenken.
Kann ich im Krieg mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir trommeln lassen.

ERSTER ARKEBUSIER.
Wer ist dran Schuld, als wir Soldaten,
Dass der Nährstand in Schimpf gerathen?
Der leidige Krieg, und die Noth und Plag
In die sechzehn Jahr' schon währen mag.

ERSTER KÜRASSIER.
Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn Alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den Andern beschwert;
Dieser will's trocken, was Jener feucht begehrt.
Wo du nur die Noth siehst und die Plag',
Da scheint mir des Lebens heller Tag.
Geht's auf Kosten des Bürgers und Bauern,
Nun wahrhaftig, sie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — seht,
'S ist hier just, wie's beim Einhau'n geht:
Die Pferde schnauben und setzen an;
Liege, wer will, mitten in der Bahn,
Sey's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriss' mir die Seele sein Jammerton,
Ueber seinen Leib muss ich jagen,
Kann ihn nicht sachte bei Seite tragen.

ERSTER JÄGER.
Ei, wer wird nach dem Andern fragen!

ERSTER KÜRASSIER.
Und weil sich's nun einmal so gemacht,
Dass das Glück dem Soldaten lacht,
Lasst's uns mit beiden Händen fassen;
Lang' werden sie's uns nicht so treiben lassen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Wesen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein,
Eh' man's denkt, wird's wieder das Alte seyn.
Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Lassen wir uns auseinander sprengen,
Werden sie uns noch den Brodkorb höher hängen.

ERSTER JÄGER.
Nein, das darf nimmermehr geschehn!
Kommt, lasst uns alle für Einen stehn!

ZWEITER JÄGER.
Ja, lasst uns Abrede nehmen, hört!

ERSTER ARKEBUSIER ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderinn.
Gevatterinn, was hab' ich verzehrt?

MARKETENDERINN.
Ach! es ist nicht der Rede werth!

(Sie rechnen.)

TROMPETER.
Ihr thut wohl, dass ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät.

(Arkebusiere gehen ab.)

ERSTER KÜRASSIER.
Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder.

ERSTER JÄGER.
Aber das denkt, wie ein Seifensieder.

ZWEITER JÄGER.
Jetzt sind wir unter uns, lasst hören,
Wie wir den neuen Anschlag stören.

TROMPETER.
Was? Wir gehen eben nicht hin.

ERSTER KÜRASSIER.
Nichts, ihr Herren, gegen die Disciplin!
Jeder geht jetzt zu seinem Corps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Dass sie's begreifen und einsehen lernen.
Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.
Für meine Wallonen sag' ich gut.
So, wie ich, Jeder denken thut.

WACHTMEISTER.
Terzka's Regimenter zu Ross und Fuss
Stimmen alle in diesen Schluss.

ZWEITER KÜRASSIER stellt sich zum ersten.
Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.

ERSTER JÄGER.
Freiheit ist Jägers Element.

ZWEITER JÄGER.
Freiheit ist bei der Macht allein.
Ich leb' und sterb' bei dem Wallenstein.

ERSTER SCHARFSCHÜTZ.
Der Lothringer geht mit der grossen Fluth,
Wo der leichte Sinn ist, und lustiger Muth.

DRAGONER.
Der Irländer folgt des Glückes Stern.

ZWEITER SCHARFSCHÜTZ.
Der Tyroler dient nur dem Landesherrn.

ERSTER KÜRASSIER.
Also lasst jedes Regiment
Ein *Pro Memoria* reinlich schreiben:
Dass wir zusammen wollen bleiben,
Dass uns keine Gewalt noch List
Von dem Friedländer weg soll treiben,
Der ein Soldatenvater ist,
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn —
Der versteht sich auf solche Sachen,
Kann bei dem Friedländer Alles machen,

Hat auch einen grossen Stein im Bret
Bei des Kaisers und Königs Majestät.

ZWEITER JÄGER.

Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt Alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher seyn.

TROMPETER. DRAGONER. ERSTER JÄGER. ZWEITER KÜRASSIER. SCHARFSCHÜTZEN zugleich.

Piccolomini soll unser Sprecher seyn.
(Wollen fort.)

WACHTMEISTER.

Erst noch ein Gläschen, Kameraden!
(trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!

MARKETENDERINN bringt eine Flasche.

Das kommt nicht auf's Kerbholz. Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!

KÜRASSIER.

Der Wehrstand soll leben!

BEIDE JÄGER.

Der Nährstand soll geben!

DRAGONER *und* SCHARFSCHÜTZEN.

Die Armee soll floriren!

TROMPETER *und* WACHTMEISTER.

Und der Friedländer soll sie regieren.

ZWEITER KÜRASSIER singt.

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben sich während des Gesangs herbeigezogen und machen den Chor.)

CHOR.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

DRAGONER.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herrn und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

CHOR.

Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

ERSTER JÄGER.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

CHOR.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

(Die Gläser sind auf's Neue gefüllt worden, sie stossen an und trinken.)

WACHTMEISTER.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schoss,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

CHOR.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

ERSTER JÄGER.

Der Reiter und sein geschwindes Ross,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloss;
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

CHOR.

Er wirbt nicht lange, erzeigt nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

ZWEITER KÜRASSIER.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Lass fahren dahin, lass fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' lässt er an keinem Ort.

CHOR.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' lässt er an keinem Ort.

ERSTER JÄGER fasst die zwei nächsten an der Hand; die übrigen ahmen es nach; alle, welche gesprochen, bilden einen grossen Halbkreis.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt:
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt;
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

CHOR.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgesungen wird.)

DIE PICCOLOMINI,

IN FÜNF AUFZÜGEN.

PERSONEN.

WALLENSTEIN, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im dreissigjährigen Kriege.
OCTAVIO PICCOLOMINI, Generallieutenant.
MAX PICCOLOMINI, sein Sohn, Oberst bei einem Kürassierregiment.
GRAF TERZKY, Wallenstein's Schwager, Chef mehrerer Regimenter.
ILLO, Feldmarschall, Wallensteins Vertrauter.
ISOLANI, General der Kroaten.
BUTTLER, Chef eines Dragonerregiments.
TIEFENBACH, DON MARADAS, GÖTZ, KOLALTO, } Generale unter Wallenstein.
RITTMEISTER NEUMANN, Terzky's Adjutant.
KRIEGSRATH VON QUESTENBERG, vom Kaiser gesendet.
BAPTISTA SENI, Astrolog.
HERZOGINN VON FRIEDLAND, Wallenstein's Gemahlinn.
THEKLA, Prinzessinn von Friedland, ihre Tochter.
GRÄFINN TERZKY, der Herzoginn Schwester.
EIN KORNET.
KELLERMEISTER des Grafen Terzky.
FRIEDLAND'SCHE PAGEN UND BEDIENTE.
TERZKY'SCHE BEDIENTE UND HOBOISTEN.
MEHRERE OBERSTEN UND GENERALE.

ERSTER AUFZUG.

Ein alter gothischer Saal auf dem Rathhause zu Pilsen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräthe decorirt.

ERSTER AUFTRITT.

ILLO *mit* BUTTLER *und* ISOLANI.

ILLO.

Spät kommt ihr — Doch ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt euer Säumen.

ISOLANI.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angesagt bei Donauwörth,
Ein schwedischer Transport sey unterwegs
Mit Proviant an die sechshundert Wagen —
Den griffen die Kroaten mir noch auf;
Wir bringen ihn.

ILLO.

Er kommt uns grad zu pass,
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.

BUTTLER.

Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.

ISOLANI.

Ja, ja,
Die Kirchen selber liegen voll Soldaten,
(Sich umschauend.)
Auch auf dem Rathhaus, seh' ich, habt ihr euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun! nun! der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann!

ILLO.

Von dreissig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden;
Den Terzky trefft ihr hier, den Tiefenbach,
Kolalto, Götz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüssen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.

BUTTLER.

Auf Gallas wartet nicht!

ILLO stutzt.

Wie so? Wisst ihr —

ISOLANI unterbricht ihn.

Max Piccolomini hier? O! führt mich zu ihm.
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr' —
Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld schlugen,
Den Rappen sprengen von der Brück' herab,
Und zu dem Vater, der in Nöthen war,
Sich durch der Elbe reissend Wasser schlagen;
Da sprosst' ihm kaum der erste Flaum um's Kinn.
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig seyn.

ILLO.

Ihr sollt ihn heut' noch sehn. Er führt aus Kärnthen
Die Fürstinn Friedland her und die Prinzessinn;
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

BUTTLER.

Auch Frau und Tochter ruft der Fürst hieher?
Er ruft hier viel zusammen.

ISOLANI.

Desto besser.
Erwartet' ich doch schon von nichts als Märschen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Dass auch was Holdes uns das Aug' ergetze.

ILLO der nachdenkend gestanden, zu Buttler, den er ein wenig auf die Seite führt).

Wie wisst ihr, dass Graf Gallas aussen bleibt?

BUTTLER mit Bedeutung.

Weil er auch *mich* gesucht zurückzuhalten.

ILLO warm.

Und ihr seyd fest geblieben?
(Drückt ihm die Hand.)
Wackrer Buttler!

BUTTLER.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt —

ILLO.

Ja, Generalmajor! Ich gratulire!

ISOLANI.

Zum Regiment, nicht wahr? das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Corps gereicht's
Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

BUTTLER.

Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf.
— Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

ISOLANI.

Greif zu! greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Gestellt, ist stark genug, ihn zu erhalten,
Trotz Kaisern und Ministern.

ILLO.

Wenn wir Alle
So gar bedenklich wollten seyn!
Der Kaiser gibt uns nichts — vom Herzog
Kommt Alles, was wir hoffen, was wir haben.

ISOLANI zu Illo.

Herr Bruder! Hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Creditoren contentiren,
Will selber mein Kassier seyn künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen —
Und das ist nun das Drittemal, bedenk' Er!
Dass mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet, und zu Ehren bringt.

ILLO.

Könnt' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut' an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht den Arm,
Beschneiden, wo sie können, ihm die Flügel! —
Da! diese neuen, saubern Forderungen,
Die dieser Questenberger bringt!

BUTTLER.

Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Forderungen auch
Erzählen lassen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

ILLO.

Von einem Recht gewisslich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

BUTTLER betroffen.

Wisst ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

ISOLANI zugleich.

Wir wären Alle ruinirt!

ILLO.

Brecht ab!
Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'rallieutenant Piccolomini.

BUTTLER den Kopf bedenklich schüttelnd.

Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

ZWEITER AUFTRITT.

VORIGE. OCTAVIO PICCOLOMINI. QUESTENBERG.

OCTAVIO noch in der Entfernung.

Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund!
Es brauchte diesen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In Eines Lagers Umkreis zu versammeln.

QUESTENBERG.

In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Grosse mir erschienen, das er bildet.

OCTAVIO.

Und siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schliesst. Graf Isolan
Und Obrist Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.

(Buttler und Isolani präsentirend.)

Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

QUESTENBERG zu Octavio.

Und zwischen beiden, der erfahrne Rath.

OCTAVIO Questenbergen an jene vorstellend.

Den Kammerherrn und Kriegsrath Questenberg,
Den Ueberbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten grossen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würd'gen Gaste.

(Allgemeines Stillschweigen.)

ILLO nähert sich Questenbergen.

Es ist das Erstemal nicht, Herr Minister,
Dass Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

QUESTENBERG.

Schon Einmal sah ich mich vor diesen Fahnen.

ILLO.

Und wissen Sie, *wo* das gewesen ist?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Uebernahm' des Regiments zu flehen.

QUESTENBERG.

Zu *flehn*, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, dass ich wüsste, noch mein Eifer.

ILLO.

Nun! Ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war
Am Lech auf's Haupt geschlagen — offen stand
Das Baierland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Oestreich vorzudringen.
Damals erschienen *Sie* und Werdenberg
Vor unserm Herrn, mit Bitten in ihn stürmend,
Und mit der kaiserlichen Ungnad' drohend,
Wenn sich der Fürst des Jammers nicht erbarme.

ISOLANI tritt dazu.

Ja, ja! 's ist zu begreifen, Herr Minister,
Warum Sie sich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten just nicht gern errinnern.

QUESTENBERG.

Wie sollt' ich nicht! Ist zwischen beiden doch
Kein Widerspruch! *Damalen* galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reissen; *heute* soll ich's
Befrein von seinen Freunden und Beschützern.

ILLO.

Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses Böhmen
Mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

QUESTENBERG.

Wenn es nicht blos ein Elend mit dem andern
Vertauscht soll haben, muss das arme Land
Von Freund und Feindes Geissel gleich befreit seyn.

ILLO.

Ei was! Es war ein gutes Jahr; der Bauer kann
Schon wieder geben.

QUESTENBERG.

Ja, wenn Sie von Heerden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarschall —

ISOLANI.

Der Krieg ernährt den Krieg. Geh'n Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.

QUESTENBERG.

Und wird um so viel Unterthanen ärmer!

ISOLANI.

Pah! Seine Unterthanen sind wir Alle!

QUESTENBERG.

Mit Unterschied, Herr Graf! Die Einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und Andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muss.

BUTTLER.

Der Kaiser wär nicht arm, wenn nicht so viel
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.

ISOLANI.

So arg kann's auch nicht seyn. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert)
Es ist noch lang nicht alles Gold gemünzt.

QUESTENBERG.

Gottlob! Noch etwas Weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.

ILLO.

Da den Slawata und den Martinitz,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Aergernisse, Gnadengaben häuft —
Die sich vom Raube der vertrieb'nen Bürger mästen—
Die von der allgemeinen Fäulniss wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ärnten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen — *die* und ihres Gleichen lasst
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben.

BUTTLER.

Und diese Landschmarutzer, die die Füsse
Beständig unter'm Tisch des Kaisers haben,
Nach allen Benefizen hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vor'm Feind liegt,
Das Brot vorschneiden und die Rechnung streichen.

ISOLANI.

Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor sieben Jahren kam, um die Remonte
Für unsre Regimenter zu betreiben,
Wie sie von einer *Antecamera*
Zur andern mich herumgeschleppt, mich unter
Den Schranzen stehen lassen, stundenlang,
Als wär' ich da, ums Gnadenbrot zu betteln.
Zuletzt — da schickten sie mir einen Kapuziner,
Ich dacht, es wär' um meiner Sünde willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde sollte handeln.
Ich musst' auch abziehn, unverrichteter Ding'.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drei Tagen,
Was ich zu Wien in dreissig nicht erlangte.

QUESTENBERG.

Ja, ja! Der Posten fand sich in der Rechnung;
Ich weis, wir haben noch daran zu zahlen.

ILLO.

Es ist der Krieg ein roh gewaltsam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, Alles
Lässt sich nicht schonen. Wollte man's erpassen,
Bis sie zu Wien aus vier und zwanzig Uebeln
Das kleinste ausgewählt, man passte lange!
— Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser!
Reiss dann, was mag! — Die Menschen, in der Regel,
Verstehen sich auf's Flicken und auf's Stückeln,
Und finden sich in ein verhasstes Müssen
Weit besser, als in eine bittre Wahl.

QUESTENBERG.

Ja! das ist wahr! Die Wahl spart uns der Fürst.

ILLO.

Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen;
Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meint.

QUESTENBERG.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz,
Und kann den Einen nicht dem Andern opfern.

ISOLANI.

Drum stösst er uns zum Raubthier in die Wüste,
Um seine theuren Schafe zu behüten.

QUESTENBERG mit Hohn.

Herr Graf! Dies Gleichniss machen Sie — nicht ich.

ILLO.

Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

QUESTENBERG mit Ernst.

Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben;
Drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen.

ILLO.

Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

QUESTENBERG.

Ein bess'rer Reiter wird's besänftigen.

ILLO.

Es trägt den Einen nur, der es gezähmt.

QUESTENBERG.

Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.

ILLO.

Das Kind, ich weiss, hat man ihm schon gefunden.

QUESTENBERG.

Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name.

BUTTLER, der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Antheil an dem Gespräch, tritt näher.

Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantoniren
In diesem Königreich wohl dreissigtausend,
Wohl sechzehntausend Mann in Schlesien,
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Baiern zwölf den Schwedischen die Spitze;
Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze schirmen.
All dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die's befehligen, sind Alle
In Eine Schul' gegangen, Eine Milch
Hat sie ernährt, Ein Herz belebt sie Alle.
Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden;
Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht für's Vaterland:
Denn Tausende, wie mich, gebar die Fremde;
Nicht für den Kaiser: wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst feldflüchtig uns herüber,
Gleichgültig, unter'm Doppeladler fechtend,
Wie unter'm Löwen und den Lilien.
Doch Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu Einem Volke sie zusammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

QUESTENBERG.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

BUTTLER.

Dass der Respekt, die Neigung, das Vertrau'n,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den ersten Besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herübersendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedland's Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Musst' es der Friedland; er *empfing* es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht! Von Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

OCTAVIO tritt dazwischen.

Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrath,
Dass Sie im Lager sind und unter Kriegern. —
Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten. —
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? — Eins geht ins Andre drein. —
Die Kühnheit dieses würd'gen Offiziers,

(auf Buttlern zeigend)

Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bei einem furchtbar'n Aufstand der Besatzung,
Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(Man hört von fern eine Kriegsmusik.)

ILLO.

Das sind sie!
Die Wachen salutiren — Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürstinn sey herein.

OCTAVIO zum Questenberg.

So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnthen abgeholt und hergeleitet.

ISOLANI zu Illo.

Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüssen?

ILLO.

Wohl! Lasst uns gehen. Obrist Buttler, kommt!

(Zum Octavio.)

Erinnert euch, dass wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns begegnen.

DRITTER AUFTRITT.

OCTAVIO *und* QUESTENBERG, *die zurück bleiben.*

QUESTENBERG mit dem Zeichen des Erstaunens.

Was hab' ich hören müssen, Generallieutenant!
Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

OCTAVIO.

Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.

QUESTENBERG.

Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,
Um dieses zu bewahren! — Dieser Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer, als er spricht. Auch dieser [Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.

OCTAVIO.

Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf; ich weiss,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.

QUESTENBERG voll Unruh auf- und abgehend.

Nein! das ist schlimmer, o! viel schlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Wir sahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn,
Den allvermögenden, in seinem Lager,
Hier ist's ganz anders!
Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.

OCTAVIO.

Sie seh'n nun selbst, welch ein gefährlich Amt
Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie misslich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben kosten,
Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.

QUESTENBERG.

Wo war die Ueberlegung,
Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut,
Und solche Macht gelegt in solche Hand!
Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz
War *die* Versuchung! Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden müssen!
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbestrafter Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich offenbaren.

OCTAVIO.

Und glauben Sie, dass er Gemahlinn, Tochter,
Umsonst hieher ins Lager kommen liess,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Dass er die letzten Pfänder seiner Treu
Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

QUESTENBERG.

Weh' uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister schon
Vom Donaustrom, stets weiter um sich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bau'r in Waffen — alle Stände schwürig —
Und die Armee, von der wir Hülf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwöhnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug dem verwegensten
Der Menschen blind gehorchend hingegeben —

OCTAVIO.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets ist die Sprache kecker als die That,
Und mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Aeussersten entschlossen scheint,
Find't unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unvertheidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —
Verstärken es noch täglich. — Ueberraschen
Kann er uns nicht; Sie wissen, dass ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

QUESTENBERG.

Ganz unbegreiflich ist's, dass er den Feind nicht merkt
An seiner Seite.

OCTAVIO.

Denken Sie nicht etwa,
Dass ich durch Lügenkünste, gleissnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre.
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
Dass ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

QUESTENBERG.

Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

OCTAVIO.

Ich weiss nicht, was es ist — was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgetheilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe — doch ich weiss
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böser Traum, ihn aufzusuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten,
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange staunend an; darauf fiel er
Mir um den Hals, und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht werth war.
Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maass, als ihn das meine flieht.

QUESTENBERG.

Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimniss?

OCTAVIO.

Nein!

QUESTENBERG.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

OCTAVIO.

Ich muss ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offnen Seele fremd;
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

QUESTENBERG besorglich.

Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

OCTAVIO.

Ich muss es darauf wagen — Still! Da kommt er.

VIERTER AUFTRITT.

MAX PICCOLOMINI. OCTAVIO PICCOLOMINI. QUESTENBERG.

MAX.

Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!

(Er umarmt ihn. Wie er sich umwendet, bemerkt er Questenbergen und tritt kalt zurück.

Beschäftigt, wie ich seh'? Ich will nicht stören.

OCTAVIO.

Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an!
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaisers.

MAX trocken.

Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt.

QUESTENBERG hat seine Hand gefasst.

Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich fasse sie nicht blos von Meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit sagen.

(Beider Hände fassend.)

Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oesterreich sich wenden,
So lang zwei solche Sterne, segenreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.

MAX.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister,
Nicht Lobenswegen sind Sie hier, ich weiss,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten —
Ich will voraus nichts haben vor den Andern.

OCTAVIO zu Max.

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist, als hier.

MAX.

Was gibt's auf's Neu, denn an ihm auszustellen?
Dass er für sich allein beschliesst, was er
Allein versteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabei auch sein Verbleiben haben. —
Er ist nun einmal nicht gemacht, nach Andern
Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, dass es so ist! Es können sich
Nur Wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schliessen und mit Zuversicht.
So Einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein Andrer besser — der Armee
Frommt nur ein Solcher.

QUESTENBERG.

Der Armee! Ja wohl!

MAX.

Und eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht sie gross,
Lässt Jeden ganz das bleiben, was er ist;
Er wacht nur drüber, dass er's immer sey
Am rechten Ort; so weiss er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

QUESTENBERG.

Wer spricht ihm ab, dass er die Menschen kenne,
Sie zu gebrauchen wisse! Ueber'm Herrscher
Vergisst er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren.

MAX.

Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herrschplatz zu erobern.

QUESTENBERG.

So kommt's zuletzt auf seine Grossmuth an,
Wie viel wir überall noch gelten sollen!

MAX.

Der seltne Mann will seltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird Er sich setzen.

QUESTENBERG.

Die Proben geben's.

MAX.

Ja! so sind sie! Schreckt

Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist ihnen nirgens wohl, als wo's recht flach ist.

OCTAVIO zu Questenberg.

Ergeben Sie sich nur in Gutem, Freund!
Mit Dem da werden Sie nicht fertig.

MAX.

Da rufen sie den Geist an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde
Da dringt die Gegenwart — Persönliches
Muss herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Grosse der Natur;
So gönne man ihm auch, in ihren grossen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das Lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrige Papiere soll er fragen.

OCTAVIO.

Mein Sohn! Lass uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! Die Strasse, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemessne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

QUESTENBERG.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich.

OCTAVIO.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,
— Du hast den Frieden nie gesehn! Es gibt
Noch höhern Werth, mein Sohn, als kriegerischen;
Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg.
Die grossen, schnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerthe Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.
In Hast und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand seine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Strassen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's gethan.

MAX.

O! lass den Kaiser Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorber geb' ich hin, mit Freuden,
Für's erste Veilchen, das der März uns bringt,
Das duft'ge Pfand der neuverjüngten Erde.

OCTAVIO.

Wie wird dir? Was bewegt dich so auf einmal?

MAX.

Ich hab' den Frieden nie gesehn? — Ich hab ihn
Gesehen, alter Vater, eben komm' ich —
Jetzt eben davon her — es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen. — o! das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des schönen Lebens öde Küste nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das in sein dumpfig-enges Schiff gepresst,
Im wüsten Meer mit wüsten Sitten haus't,
Vom grossen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köstliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon ist
Auf unsrer wilden Fahrt uns nichts erschienen.

OCTAVIO wird aufmerksam.

Und hätt' es diese Reise dir gezeigt?

MAX.

Es war die erste Musse meines Lebens.
Sag' mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend stahl,
Das Herz mir öde liess und unerquickt
Den Geist, den keine Bildung noch geschmücket?
Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort, —
Dem Herzen gibt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft —
Es gibt ein andres Glück und andre Freuden.

OCTAVIO.

Viel lerntest du auf diesem kurzen Weg, mein Sohn!

MAX.

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Mai'n, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüssen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längst verlassne, ein; mit breiten Aesten
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verliess.
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen —

QUESTENBERG gerührt.

O! dass Sie von so ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

MAX mit Heftigkeit sich zu ihm wendend.

Wer sonst ist Schuld daran, als ihr in Wien?
Ich will's nur frei gestehen, Questenberg!
Als ich vorhin Sie stehen sah, es presste
Der Unmuth mir das Innerste zusammen —
Ihr seyd es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muss.
Dem Fürsten macht ihr's Leben sauer, macht
Ihm alle Schritte schwer, ihr schwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europas grossem Besten
Ihm mehr liegt als an ein Paar Hufen Landes,

Die Oestreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer, und, Gott weiss!
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen schont,
Beim Feind Vertrauen zu erwecken sucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden ist;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht schon auf,
Woher soll Friede kommen? Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, hass' ich Euch —
Und hier gelob' ichs an, verspritzen will ich
Für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis', eh' dass
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt!

(Er geht ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

QUESTENBERG. OCTAVIO PICCOLOMINI.

QUESTENBERG.

O weh uns! Steht es so?

(Dringend und ungeduldig.)

Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, dass wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

OCTAVIO aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend.

Mir hat Er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

QUESTENBERG.

Was ist es, Freund?

OCTAVIO.

Fluch über diese Reise!

QUESTENBERG.

Wie so? Was ist es?

OCTAVIO.

Kommen Sie! Ich muss
Sogleich die unglücksel'ge Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen — Kommen Sie —

(Will ihn fortführen.)

QUESTENBERG.

Was denn? Wohin?

OCTAVIO pressirt.

Zu ihr!

QUESTENBERG.

Zu —

OCTAVIO korrigirt sich.

Zum Herzog! Gehn wir. O! ich fürchte Alles.
Ich seh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

QUESTENBERG.

Erklären Sie mir nur —

OCTAVIO.

Und konnt' ich's nicht
Vorhersehn? Nicht die Reise hintertreiben?
Warum verschwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,
Ich musst' ihn warnen — Jetzo ist's zu spät.

QUESTENBERG.

Was ist zu spät? Besinnen Sie sich, Freund,
Dass Sie in lauter Räthseln zu mir reden.

OCTAVIO gefasster.

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie! Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Bestimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünscht! dreimal verwünscht sey diese Reise!

(Er führt ihn weg, der Vorhang fällt.)

ZWEITER AUFZUG.

Saal beim Herzog von Friedland.

ERSTER AUFTRITT.

BEDIENTE *setzen Stühle und breiten Fussteppiche aus. Gleich darauf* SENI, *der Astrolog, wie ein italienischer Doktor schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weisses Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.*

BEDIENTER mit einem Rauchfass herumgehend.

Greift an! Macht, dass ein Ende wird! Die Wache
Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.

ZWEITER BEDIENTER.

Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rothe, abbestellt, die doch so leuchtet?

ERSTER BEDIENTER.

Das frag' den Mathematikus. Der sagt,
Es sey ein Unglückszimmer.

ZWEITER BEDIENTER.

Narrenpossen!
Das heisst die Leute scheren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben!

SENI mit Gravität.

Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

DRITTER BEDIENTER.

Lass dich mit dem nicht ein, Nathanael!
Muss ihm der Herr doch selbst den Willen thun.

SENI zählt die Stühle.

Eilf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt!
Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, Fünf und Sieben;
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

ZWEITER BEDIENTER.

Was habt ihr gegen Eilf? Das lasst mich wissen.

SENI.

Eilf ist die Sünde. Eilfe überschreitet
Die zehn Gebote.

ZWEITER BEDIENTER.

So? Und warum nennt ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

SENI.

Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe.
Die erste Zahl aus Grad und Ungerade.

ERSTER BEDIENTER.

Der Narr!

DRITTER BEDIENTER.

Ei, lass ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn Mancherlei doch denkt sich bei den Worten.

ZWEITER BEDIENTER.

Hinweg! Sie kommen! Da zur Seitenthür hinaus!

(Sie eilen fort. Seni folgt langsam.)

ZWEITER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. DIE HERZOGINN.

WALLENSTEIN.

Nun, Herzoginn? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königinn von Ungarn?

HERZOGINN.

Der Kaiserinn auch. Bei beiden Majestäten
Sind wir zum Handkuss zugelassen worden.

WALLENSTEIN.

Wie nahm man's auf, dass ich Gemahlinn, Tochter
Zu dieser Winterszeit ins Feld beschieden?

HERZOGINN.

Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt,
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

WALLENSTEIN.

Muthmasste man die Wahl, die ich getroffen?

HERZOGINN.

Man wünschte wohl, sie möcht' auf keinen fremden,
Noch lutherischen Herrn gefallen seyn.

WALLENSTEIN.

Was wünschen Sie, Elisabeth?

HERZOGINN.

Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.

WALLENSTEIN nach einer Pause.

Nun — Und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?

(Herzoginn schlägt die Augen nieder und schweigt.)

Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?

HERZOGINN.

O! mein Gemahl — Es ist nicht Alles mehr
Wie sonst — Es ist ein Wandel vorgegangen.

WALLENSTEIN.

Wie? Liess man's an der alten Achtung fehlen?

HERZOGINN.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.
Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.
Nein! Herzog Albrechts fürstliche Gemahlinn,
Graf Harrachs edle Tochter hätte *so* —
Nicht eben so empfangen werden sollen!

WALLENSTEIN.

Man schalt gewiss mein neuestes Betragen?

HERZOGINN.

O hätte man's gethan! — Ich bin's von lang her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüther —
Nein, Niemand schalt Sie — Man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Missverständniss, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas Unglücklich-Unersetzliches ist
Geschehn — Sonst pflegte mich die Königinn
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich bei'm Abschied zu umarmen.

WALLENSTEIN.

Jetzt unterliess sie's?

HERZOGINN ihre Thränen trocknend, nach einer Pause.

Sie umarmte mich,
Doch erst als ich den Urlaub schon genommen, schon
Der Thüre zuging, kam sie auf mich zu,
Schnell, als besänne sie sich erst, und drückte
Mich an den Busen, mehr mit schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

WALLENSTEIN ergreift ihre Hand.

Fassen Sie sich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

HERZOGINN den Kopf schüttelnd.

Keinen sah ich.

WALLENSTEIN.

Und der hispanische Conte Ambassador,
Der sonst so warm für mich zu sprechen pflegte?

HERZOGINN.

Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

WALLENSTEIN.

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr;
Fortan muss eignes Feuer uns erleuchten.

HERZOGINN.

Und wär' es? Theurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt — Was Pater Lamormain
Durch ein'ge Winke —

WALLENSTEIN schnell.

Lamormain! Was sagt der?

HERZOGINN.

Man zeihe Sie verwegner Ueberschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Baiern stolzer Herzog,
Steh'n auf als Kläger wider Sie —
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg gestürzt.
Man spreche, sagt er—ach! ich kann's nicht sagen—

WALLENSTEIN gespannt.

Nun?

HERZOGINN.

Von einer zweiten (*sie stockt*).

WALLENSTEIN.

Zweiten —

HERZOGINN.

Schimpflichern
— Absetzung.

WALLENSTEIN.

Spricht man?

(heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)

O! sie zwingen mich, sie stossen
Gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein.

HERZOGINN sich bittend an ihn schmiegend.

O! wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl! — wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
O! lassen Sie es länger nicht geschehn,
Dass häm'sche Bosheit Ihre gute Absicht
Durch giftige, verhasste Deutung schwärze.
Mit Siegeskraft der Wahrheit steh'n Sie auf,
Die Lügner, die Verläumder zu beschämen!
Wir haben so der guten Freunde wenig.
Sie wissen's! Unser schnelles Glück hat uns
Dem Hass der Menschen blossgestellt—Was sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet!

DRITTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY, *welche die Prinzessinn* THEKLA *an der Hand führt, zu den* VORIGEN.

GRÄFINN.

Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,
Und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,
Eh' er noch seines Kindes froh geworden?
Der Freud' gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland! das ist deine Tochter!

(Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen: er empfängt sie in seinen Armen,

(und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)

WALLENSTEIN.

Ja! Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme sie zum Pfande grössern Glücks.

HERZOGINN.

Ein zartes Kind noch war sie, als Sie gingen,
Das grosse Heer dem Kaiser aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter schon im Stifte,
Wo sie geblieben ist bis jetzt.

WALLENSTEIN.

Indess
Wir hier im Feld' gesorgt, sie gross zu machen,
Das höchste Irdische ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in stillen Klostermauern
Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freier Gunst das Göttliche gegeben,
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt entgegen.

HERZOGINN zur Prinzessinn.

Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt geseh'n.

THEKLA.

Doch, Mutter, auf den ersten Blick — mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

WALLENSTEIN zur Herzoginn.

Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verständig! Sieh', ich zürnte mit dem Schicksal,
Dass mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte seyn,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Daseyn weiter leiten.
Ich that dem Schicksal Unrecht. Hier auf dieses
Jungfräulich blüh'nde Haupt will ich den Kranz
Des kriegerischen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einst,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um diese schöne Stirne flechten kann.

(Er hält sie in seinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

VIERTER AUFTRITT.

MAX PICCOLOMINI, *und bald darauf* GRAF TERZKY *zu den* VORIGEN.

GRÄFINN.

Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

WALLENSTEIN.

Sey mir willkommen, Max. Stets warst du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,
Führst du die Lebenssonne mir herauf.

MAX.

Mein General —

WALLENSTEIN.

Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut' hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muss Friedland selbst bezahlen.

MAX.

Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',
Ein Amt blos war's! Nicht eine Gunst, für die
Ich's vorschnell nahm, und dir schon volles Herzens
Zu danken kam — Nein, so war's nicht gemeint,
Dass mein Geschäft mein schönstes Glück seyn sollte!

(Terzky tritt herein und übergibt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

GRÄFINN zu Max.

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer gross und fürstlich zu beweisen.

THEKLA.

So müsst' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine güt'gen Hände schmückten mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

MAX.

Ja, er muss immer geben und beglücken!

(Er ergreift der Herzoginn Hand, mit steigender Wärme.)

Was dank' ich ihm nicht alles — o! was sprech' ich
Nicht alles aus in diesem theuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefang'ner seyn
Von diesem Namen — darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung —
Fest, wie in einem festen Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

GRÄFINN, welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, dass er bei den Briefen nachdenkend geworden.

Der Bruder will allein seyn. Lasst uns gehen.

WALLENSTEIN wendet sich schnell um, fasst sich und spricht heiter zur Herzoginn.

Noch einmal, Fürstinn, heiss' ich Sie im Feld willkommen.
Si sind die Wirthinn dieses Hofs — Du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indess wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzoginn den Arm, Gräfinn führt die Prinzessinn ab.)

TERZKY ihm nachrufend.

Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen.

FÜNFTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. TERZKY.

WALLENSTEIN in tiefem Nachdenken zu sich selbst.

Sie hat ganz recht gesehn — So ist's, und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten —
Sie haben ihren letzten Schluss gefasst
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr Heiland.
Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu seyn, und wie
Ein Abgeschied'ner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!

(Indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und gibt ihm einen Brief.)

Graf Altringer lässt sich entschuldigen,
Auch Gallas — Das gefällt mir nicht.

TERZKY.

Und wenn du
Noch länger säumst, bricht Einer nach dem Andern.

WALLENSTEIN.

Der Altringer hat die Tyroler Pässe.
Ich muss ihm Einen schicken, dass er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein lässt.
— Nun! der Sesin, der alte Unterhändler,

Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

TERZKY.

Der Graf entbietet dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jetzo der Convent ist:
Der aber sagt, er sey es müd', und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu schaffen haben.

WALLENSTEIN.

Wie so?

TERZKY.

Es sey dir nimmer Ernst mit deinen Reden,
Du wollst die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,
Am Ende sie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

WALLENSTEIN.

So! Meint er wohl, ich soll ihm
Ein schönes deutsches Land zum Raube geben,
Dass wir zuletzt auf eig'nem Grund und Boden
Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine solche Nachbarn.

TERZKY.

Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.

WALLENSTEIN.

Fort, fort mit ihnen! — das verstehst du nicht.
Es soll nicht von mir heissen, dass ich Deutschland
Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
Die Gothen sollen's, diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Beistehen soll'n sie mir in meinen Planen,
Und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

TERZKY.

Doch mit den Sachsen wirst du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil du so krumme Wege machst —
Was sollen alle diese Masken? Sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr' an dir —
Der Oxenstirn, der Arnheim, keiner weiss,
Was er von deinem Zögern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner; Alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handschrift.

WALLENSTEIN.

Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weisst's.

TERZKY.

Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag' selbst.
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' Alles auch recht gut gescheh'n seyn können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum Besten haben.

WALLENSTEIN nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht.

Und woher weisst du, dass ich ihn nicht wirklich
Zum Besten habe? Dass ich nicht euch Alle
Zum Besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüsste nicht, dass ich mein Innerstes
Dir aufgethan — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! — *Wenn* ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, *davon,* denk' ich,
Weisst *du* nicht mehr zu sagen, als ein And'rer.

TERZKY.

So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben!

SECHSTER AUFTRITT.

ILLO *zu den* VORIGEN.

WALLENSTEIN.

Wie steht es draussen? Sind sie vorbereitet?

ILLO.

Du find'st sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

WALLENSTEIN.

Wie erklärt sich Isolan?

ILLO.

Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Farobank ihm wieder aufgerichtet.

WALLENSTEIN.

Wie nimmt sich der Kolalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

ILLO.

Was Piccolomini thut, das thun sie auch.

WALLENSTEIN.

So, meinst du, kann ich was mit ihnen wagen?

ILLO.

— Wenn du der Piccolomini gewiss bist.

WALLENSTEIN.

Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

TERZKY.

Doch wollt' ich, dass du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest.

WALLENSTEIN.

Lehre du
Mich meine Leute kennen. Sechszehnmal
Bin ich zu Feld' gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' sein Horoscop gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen —
Undkurz—

(Geheimnissvoll.)

Es hat damit sein eigenes Bewenden.
Wenn du mir also gut sagst für die Andern —

ILLO.

Es ist nur eine Stimme unter Allen:
Du dürfst das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputiren, hör' ich.

WALLENSTEIN.

Wenn ich mich gegen *sie* verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

ILLO.

Versteht sich.

WALLENSTEIN.

Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, *unbedingt.*

ILLO.

Warum nicht?

TERZKY.

Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Oestreich werden sie
Sich immer vorbehalten.

WALLENSTEIN den Kopf schüttelnd.

Unbedingt
Muss ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

ILLO.

Ich habe einen Einfall — Gibt uns nicht

Graf Terzky ein Bankett heut' Abend?

TERZKY.

Ja,
Und alle Generale sind geladen.

ILLO zum Wallenstein.

Sag! Willst du völlig freie Hand mir lassen?
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.

WALLENSTEIN.

Schaff mir ihre Handschrift!
Wie du dazu gelangen magst, ist deine Sache.

ILLO.

Und wenn ich dir's nun bringe, Schwarz auf Weiss,
Dass alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern — Willst du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?

WALLENSTEIN.

Schaff mir die Verschreibung!

ILLO.

Bedenke, was du thust! Du kannst des Kaisers
Begehren nicht erfüllen — kannst das Heer
Nicht schwächen lassen — nicht die Regimenter
Zum Spanier stossen lassen, willst du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk' das And're auch! Du kannst des Kaisers
Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen, temporisiren,
Willst du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entschliess' dich! Willst du mit entschlossner That
Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner zögernd,
Das Aeusserste erwarten?

WALLENSTEIN.

Das geziemt sich,
Eh' man das Aeusserste beschliesst!

ILLO.

O, nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft!
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und gross. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muss Vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden, —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die nur in Einem Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.
Sieh! Wie entscheidend, wie verhängnisvoll
Sich's jetzt um dich zusammenzieht! — Die Häupter
Des Heers, die besten, trefflichsten, um dich,
Den königlichen Führer, her versammelt,
Nur deinen Wink erwarten sie — O! lass
Sie so nicht wieder auseinander gehen!
So einig führst du sie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum Zweitenmal zusammen.
Die hohe Fluth ist's, die das schwere Schiff
Vom Strande hebt — Und jedem Einzelnen
Wächst das Gemüth im grossen Strom der Menge.
Jetzt hast du sie, jetzt noch! Bald sprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Intressen
Zerstreut sich der gemeine Geist. Wer heute,
Vom Strome fortgerissen, sich vergisst,
Wird nüchtern werden, sieht er sich allein,
Nur seine Ohnmacht fühlen und geschwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrstrasse der gemeinen Pflicht, nur wohl-
Behalten unter Dach zu kommen suchen.

WALLENSTEIN.

Die Zeit ist noch nicht da.

TERZKY.

So sagst du immer.
Wann aber wird es Zeit seyn?

WALLENSTEIN.

Wenn ich's sage.

ILLO.

O! du wirst auf die Sternenstunde warten,
Bis dir die Irdische entflieht! Glaub' mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der *Zweifel.*

WALLENSTEIN.

Du red'st, wie du's versteh'st. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! — *Dir* stieg der Jupiter
Hinab, bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in *die* Geheimnisse nicht schauen.
Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind, wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Bleifarb'nen Schein ins Leben dir geleuchtet.
Das Irdische, Gemeine magst du seh'n,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnissvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tausend Sprossen,
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger zieh'n um die central'sche Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er stehen und fährt fort.)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Blos Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
Dem Sämann blos bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Aernte. Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels *Häuser* forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen *Ecken* schadend sich verberge.
Drum lasst mir Zeit. Thut ihr indess das Eure.
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht — Darauf
Verlasst euch.

KAMMERDIENER kommt.

Die Herr'n Generale.

WALLENSTEIN.

Lass sie kommen.

TERZKY.

Willst du, dass alle Chefs zugegen seyen?

WALLENSTEIN.

Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Karaffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener.)

WALLENSTEIN zu Illo.

Hast du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht Ein'ge ingeheim?

ILLO.

Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit Niemand
Als dem Octavio.

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE, QUESTENBERG, *beide* PICCOLOMINI, BUTTLER, ISOLANI, MARADAS *und noch drei andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm grad gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.*

WALLENSTEIN.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluss gefasst, den nichts mehr ändert.
Doch, es gebührt sich, dass die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören —
Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edeln Häuptern zu entled'gen.

QUESTENBERG.

Ich bin bereit, doch bitt' ich zu bedenken,
Dass kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eig'ne Kühnheit.

WALLENSTEIN.

Den Eingang spart!

QUESTENBERG.

Als Seine Majestät,
Der Kaiser, Ihren muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünschen hold,
Gereiniget war Böheim von den Sachsen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es schöpften
Auf's Neue leichten Athem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschlands zog,
Herbei auf Einen Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenstirn,
Und jenen nie besiegten König selbst,
Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs
Das blutig grosse Kampfspiel zu entscheiden.

WALLENSTEIN.

Zur Sache, wenn's beliebt!

QUESTENBERG.

Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wuth mehr rang mit blinder Wuth;
In hellgeschied'nem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widersteh'n,
Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht; er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König stürmen;
Zur Schlachtbank reisst er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wuth
Im leichenvollen Lager langsam tödtet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fussbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

WALLENSTEIN.

Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schaudernd selbst erlebt.

QUESTENBERG.

Anklagen ist mein Amt und meine Sendung,
Es ist mein Herz, das gern beim Lob verweilt.
In *Nürnbergs* Lager liess der schwed'sche König
Den Ruhm — in *Lützens* Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem grossen Tag, wie ein Besiegter,
Nach Böheim floh, vom Kriegesschauplatz schwand,
Indess der junge Weimarische Held
In's Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reissend Bahn sich machte,
Und stand mit einem Mal vor *Regensburg*,
Zum Schrecken aller gut kathol'schen Christen.
Da rief der Baiern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hülf' in seiner höchsten Noth, —
Es schickt der Kaiser sieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte,
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Hass und Groll,
Gibt das gemeine Beste preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und so fällt Regensburg!

WALLENSTEIN.

Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtniss mehr.

MAX.

Er meint,
Wie wir in Schlesien waren.

WALLENSTEIN.

So! So! So!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

MAX.

Die Schweden draus zu schlagen und die Sachsen.

WALLENSTEIN.

Recht! Ueber der Beschreibung da vergess' ich
Den ganzen Krieg — (*zu Questenberg*)
Nur weiter fortgefahren!

QUESTENBERG.

Am Oderstrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau schimpflich ward verloren.
Erstaunenswerthe Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
Gerieth man nahe g'nug hier an einander,
Doch um als Freund, als Gast sich zu bewirthen.
Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast,
Doch Friede war's im Wallenstein'schen Lager.

WALLENSTEIN.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's,
Dass er nicht nöthig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mässigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündniss zwischen Sachsen
Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.

QUESTENBERG.

Es glückte aber nicht, und so begann
Auf's Neu' das blut'ge Kriegesspiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.
Auf Steinau's Feldern streckt das schwed'sche Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden —
Und hier, mit Andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,

Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
— Doch in grossmüth'ge Hand war er gefallen;
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
Entliess der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.

WALLENSTEIN lacht.

Ich weiss, ich weiss — Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balcons voraus gemiethet,
Ihn auf dem Armensünderkarr'n zu seh'n —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Dass ich um ein Spectakel sie betrog.

QUESTENBERG.

Befreit war Schlesien, und Alles rief
Den Herzog nun in's hart bedrängte Baiern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem *längsten* Wege;
Doch eh' er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

WALLENSTEIN.

Das Heer war zum Erbarmen, jede Nothdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? Nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Nothdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muss sich Alles nehmen;
Man gibt ihm Nichts, und Jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er Jeglichem ein Greuel.
Hier stehen meine Generals. Karaffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben?

BUTTLER.

Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.

WALLENSTEIN.

Und sein Sold
Muss dem Soldaten werden, darnach heisst er!

QUESTENBERG.

Das klingt ganz anders, als der Fürst von Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen liess.

WALLENSTEIN.

Ja, meine Schuld ist es, weiss wohl, ich selbst
Hab' mir den Kaiser so verwöhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beim Dänenkriege, stellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtausend Köpfen oder funfzig,
Die aus dem eig'nen Seckel keinen Deut
Ihm kostete — Durch Sachsens Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Belts den Schrecken seines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiserstaate
Kein Nam' geehrt, gefeiert, wie der meine,
Und Albrecht *Wallenstein*, so hiess
Der dritte Edelstein in seiner Krone!
Doch auf dem Regensburger Fürstentag
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirthschaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, dass ich,
Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur
Ihn gross gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgesetzt wurd' ich.

QUESTENBERG.

Eure Gnaden weiss,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

WALLENSTEIN.

Tod und Teufel!
Ich *hatte*, was ihm Freiheit schaffen konnte.
— Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen, auf des Reiches Kosten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freilich hab' ich diesen Stab,
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt Aller, zu des *Ganzen* Heil,
Und nicht mehr zur Vergrösserung des Einen!
— Zur Sache doch. Was ist's, das man von mir begehrt?

QUESTENBERG.

Für's Erste wollen Seine Majestät,
Dass die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

WALLENSTEIN.

In dieser Jahrszeit? und wohin will man,
Dass wir uns wenden?

QUESTENBERG.

Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Dass länger nicht im Dome lutherisch
Gepredigt werde — ketzerischer Greul
Des Festes reine Feuer nicht besudle.

WALLENSTEIN.

Kann das geschehen, meine Generals?

ILLO.

Es ist nicht möglich.

BUTTLER.

Es kann nicht geschehn.

QUESTENBERG.

Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Baiern vorzurücken.

WALLENSTEIN.

Was that der Suys?

QUESTENBERG.

Was er schuldig war.
Er rückte vor.

WALLENSTEIN.

Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es so
Um mein Komando! *Das* ist der Gehorsam,
Den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
Zu denken ist? Sie, meine Generale,
Seyen Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergessen seine Ordre bricht?

ILLO.

Den Tod!

WALLENSTEIN, da die Uebrigen bedenklich schweigen, mit erhöhter Stimme.

Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

MAX nach einer langen Pause.

Nach des Gesetzes Wort — den Tod!

ISOLANI.

Den Tod!

BUTTLER.

Den Tod nach Kriegsrecht!

(Questenberg steht auf. Wallenstein folgt, es erheben sich Alle.)

WALLENSTEIN.

Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

QUESTENBERG.

Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

WALLENSTEIN.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erste war, dass mir zum Nachtheil
Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,

Bei der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang *Ich* mit meiner Ehre
Und meinem Kopf soll haften, muss ich Herr
Darüber seyn. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: dass er *König* war in seinem *Heer!*
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch, als durch Seinesgleichen —
Jedoch zur Sach'. Das Beste soll noch kommen.

QUESTENBERG.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken, und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, dass hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

WALLENSTEIN.

Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheid,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja! ja! es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

QUESTENBERG.

Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit räth's, die Noth gebeut's.

WALLENSTEIN.

Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, dass man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Dass man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sey. Mich so
Gerad' bei Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Dass alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozess kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, dass ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun, das war
Beschlossne Sache, Herr, noch eh' Sie kamen.

(Es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)

Es thut mir leid um meine Obersten;
Noch seh' ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschossnen
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden. [Geldern,
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel Ausländische im Heer,
Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum,
Nach seinem Katechismus viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun — mich geht's nichts mehr an.

(Er setzt sich.)

MAX.

Da sey Gott für,
Dass es bis dahin kommen soll! Die ganze
Armee wird furchtbar gährend sich erheben —
Der Kaiser wird missbraucht, es kann nicht seyn.

ISOLANI.

Es kann nicht seyn, denn Alles ging zu Trümmern.

WALLENSTEIN.

Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird Alles geh'n, was wir bedächtig bauten.
Desswegen aber find't sich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft wohl noch dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen.

(MAX geschäftig, leidenschaftlich von Einem zum Andern gehend, und sie besänftigend.)

Hör' mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Lass dich beschwören, Fürst! Beschliesse nichts,
Bis wir zusammen Rath gehalten, dir
Vorstellungen gethan — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es ist noch Alles herzustellen.

TERZKY.

Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die Andern.

(Gehen.)

BUTTLER zu Questenberg.

Wenn guter Rath Gehör bei Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel vor Misshandlung schützen.

(Laute Bewegungen draussen.)

WALLENSTEIN.

Der Rath ist gut — Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg!

(Als dieser reden will.)

Nichts, nichts von dem verhassten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiss
Den Man von seinem Amt zu unterscheiden.

(Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen *Götz*, *Tiefenbach*, *Kolalto* herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.)

GÖTZ.

Wo ist er, der uns unsern General —

TIEFENBACH zugleich.

Was müssen wir erfahren, du willst uns —

KOLALTO zugleich.

Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

WALLENSTEIN mit Ansehen auf Illo zeigend.

Hier der Feldmarschall weiss um meinen Willen.

(Geht ab.)

DRITTER AUFZUG.

Ein Zimmer.

ERSTER AUFTRITT.

ILLO *und* TERZKY.

TERZKY.

Nun sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu machen?

ILLO.

Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesammt
Verschreiben, sein zu seyn mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus, und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefasste Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
Wird daran Anstoss nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins

Das Herz nun öffnet, und die Augen schliesst,
Lässt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.

TERZKY.

Wie? Denkt Ihr, dass sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

ILLO.

Gefangen haben wir sie immer — Lasst sie
Dann über Arglist schrei'n, so viel sie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr, als ihrem heiligsten Betheuern.
Verräther sind sie einmal, müssen's seyn;
So machen sie aus Noth wohl eine Tugend.

TERZKY.

Nun, mir ist Alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

ILLO.

Und dann liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bei den Generalen;
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie *seyen* sein — denn handelt *er* nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So *hat* er sie, und reisst sie mit sich fort.

TERZKY.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind sein Ohr, lässt mich dem Thurn,
Dem Arnheim schreiben, gegen den Sesina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht stundenlang mit uns von seinen Planen,
Und mein' ich nun, ich hab' ihn — weg auf einmal
Entschlüpft er, und es scheint, als wär' es ihm
Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

ILLO.

Er seine alten Plane aufgegeben!
Ich sag' euch, dass er wachend, schlafend mit
Nichts Anderm umgeht, dass er Tag für Tag
Deswegen die Planeten fragt —

TERZKY.

Ja, wisst Ihr
Dass er sich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im astrolog'schen Thurme mit dem Doctor
Einschliessen wird und mit ihm observiren?
Denn es soll eine wicht'ge Nacht seyn, hör' ich,
Und etwas Grosses, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

ILLO.

Wenn's hier unten nur geschieht.
Die Generale sind voll Eifer jetzt,
Und werden sich zu Allem bringen lassen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlass vor der Hand,
Zu einem engen Bündniss wider'n Hof;
Unschuldig ist der Name zwar, es heisst,
Man will ihn beim Kommando blos erhalten;
Doch wisst Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk' es schon zu karten, dass der Fürst
Sie willig finden — willig *glauben* soll
Zu jedem Wagstück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Ist der grosse Schritt
Nur erst gethan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Nothzwang der Begebenheiten
Ihn weiter schon und weiter führen; nur
Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Noth,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

TERZKY.

Das ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

ILLO.

Kommt! Wir müssen
Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh — Und steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne scheinen!
Kommt zu den Obersten! Das Eisen muss
Geschmiedet werden, weil es glüht.

TERZKY.

Geht Ihr hin, Illo.
Ich muss die Gräfinn Terzky hier erwarten.
Wisst, dass wir auch nicht müssig sind — wenn Ein
Strick reisst, ist schon ein andrer in Bereitschaft.

ILLO.

Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?

TERZKY.

Ein Geheimniss! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab.)

ZWEITER AUFTRITT.

GRAF *und* GRÄFINN TERZKY, (*die aus einem Kabinet heraustritt*). *Hernach ein* BEDIENTER, *darauf* ILLO.

TERZKY.

Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

GRÄFINN.

Gleich wird sie da seyn. Schick' ihn nur.

TERZKY.

Zwar weiss ich nicht, ob wir uns Dank damit
Beim Herrn verdienen werden. Ueber diesen Punkt,
Du weisst's, hat er sich nie herausgelassen.
Du hast mich überredet, und musst wissen,
Wie weit du gehen kannst.

GRÄFINN.

Ich nehm's auf mich.

(Für sich.)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte,
Verstehn wir uns — Errath' ich etwa nicht, [Schwager,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just *er* gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbniss
Mit einem Bräutigam, den Niemand kennt,
Mag Andre blenden! Ich durchschaue dich —
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt Alles überlassen. Wohl! — Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

BEDIENTER kommt.

Die Generale!

(Ab.)

TERZKY zur Gräfinn.

Sorg' nur, dass du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken gibst —
Wenn er zu Tisch' kommt, dass er sich nicht lange
Bedenke bei der Unterschrift.

GRÄFINN.

Sorg' du für deine Gäste! Geh' und schick' ihn!

TERZKY.

Denn Alles liegt dran, dass er unterschreibt.

GRÄFINN.

Zu deinen Gästen. Geh!

ILLO kommt zurück.

Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und Alles wartet Euer.

TERZKY.

Gleich! Gleich!

(Zur Gräfinn.)

Und dass er nicht zu lang verweilt —
Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht —

GRÄFINN.

Unnöth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen.)

DRITTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY. MAX PICCOLOMINI.

MAX blickt schüchtern herein.

Base Terzky! Darf ich?

(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

GRÄFINN.

Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt —

MAX.

Da liegen ihre Handschuh!

(Will hastig darnach greifen, Gräfinn nimmt sie zu sich.)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

GRÄFINN.

Der Dank für meine Müh'!

MAX.

O! fühlten Sie,
Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

GRÄFINN.

Sie werden sich
An Manches noch gewöhnen, schöner Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muss ich durchaus bestehn, nur unter *der* Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.

MAX.

Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

GRÄFINN.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

MAX.

Damit hat's nicht Noth. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Ist denn Alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das Alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden,
Wie schaal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiss ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müsst' es einem sel'gen Geiste seyn,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

GRÄFINN.

Doch muss ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

MAX.

Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, dass ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigste des Lagers
Gewühl, die Fluth zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich musste fort,
Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen,
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfinn! In der Kirche war ich.
Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemählde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die Liebe.

GRÄFINN.

Geniessen Sie Ihr Glück. Vergessen Sie
Die Welt um sich herum. Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sey'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

MAX.

Wo aber bleibt sie denn! — O! goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
In ihrem ew'gen Laufe stillzustehen.
O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muss!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

GRÄFINN.

Wie lang ist es, dass Sie Ihr Herz entdeckten?

MAX.

Heut früh wagt' ich das erste Wort.

GRÄFINN.

Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

MAX.

Auf jenem Jagdschloss war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinausgerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
Dies alles mahnt' mich, Fräulein, dass ich heut
Von meinem Glücke scheiden muss. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben sehn;
Ich werde nun ein Fremder für Sie seyn,
Verloren in der Menge — « Sprechen Sie
» Mit meiner Base Terzky! » fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger—

(Die Prinzessinn erscheint an der Thür und bleibt stehen, von der Gräfinn, aber nicht von Piccolomini bemerkt.)

— fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — *Sie* waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.

GRÄFINN nach einer Pause, mit einen verstohlnen Blick auf Thekla.

Und sind Sie so bescheiden, oder haben
So wenig Neugier, dass Sie mich nicht auch
Um *mein* Geheimniss fragen?

MAX.

Ihr Geheimniss?

GRÄFINN.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

MAX lebhaft.

Nun?

VIERTER AUFTRITT.

VORIGE. THEKLA, *welche schnell hereintritt.*

THEKLA.

Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er besser von mir selbst.

MAX tritt zurück.

Mein Fräulein! —
Was liessen Sie mich sagen, Tante Terzky! —

THEKLA zur Gräfinn.

Ist er schon lange hier?

GRÄFINN.

Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?

THEKLA.

Die Mutter weinte wieder so. Ich seh' sie leiden,
— Und kann's nicht ändern, dass ich glücklich bin.

MAX in ihren Anblick verloren.

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

THEKLA.

So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

MAX.

O! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise,
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise!
Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, *Vater* ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hiess
Die heftig wallende Empfindung schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch musst' er beim Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.

THEKLA.

O still von dieser Mummerei! Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.

(zur Gräfinn.)

Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz Andrer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn, und niemals anders.

MAX.

Sie fanden sich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, ihr Auge reizt.

THEKLA.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht läugnen;
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.

MAX.

Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Aethers Höh'n
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen,
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

THEKLA.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigenthum zurück —

(Abbrechend in einem scherzhaften Ton.)

Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muss alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloss geheimnissvoll verwahrt.

GRÄFINN nachsinnend.

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

THEKLA lächelnd.

Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwei Greise halten Wache an der Pforte.

GRÄFINN lacht.

Ach so! der astrolog'sche Thurm! Wie hat sich
Dies Heiligthum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

THEKLA.

Ein kleiner, alter Mann mit weissen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloss mir die Pforten auf.

MAX.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

THEKLA.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sey, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nacht-Geburt —

GRÄFINN.

Weil er das Horoscop Euch stellen wollte.

THEKLA.

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

GRÄFINN.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.

THEKLA.

Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hinein trat;
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben grosse Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick.

Drum seyen sie als Könige gebildet.
Der äusserste, ein grämlich finstrer Greis,
Mit dem trübgelben Stern, sey der *Saturnus!*
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Richtung, sey der *Mars*,
Und beide bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sey die *Venus*, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien *Merkur* geflügelt.
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn;
Das sey der *Jupiter*, des Vaters Stern,
Und *Mond* und *Sonne* standen ihm zur Seite.

MAX.

O nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht blos der *Stolz* des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnissvollen Kräften:
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Mährchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegen streckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimatwelt;
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt,
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Grosse bringt uns *Jupiter*
Noch diesen Tag, und *Venus* jedes Schöne.

THEKLA.

Wenn *das* die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Dass über uns, in unermessnen Höh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

GRÄFINN.

Nicht Rosen blos, auch Dornen hat der Himmel,
Wohl dir! wenn sie den Kranz dir nicht verletzen.
Was Venus band, die Bringerinn des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreissen.

MAX.

Bald wird sein düstres Reich zu Ende seyn!
Gesegnet sey des Fürsten ernster Eifer;
Er wird den Oelzweig in den Lorber flechten,
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein grosses Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloss Friedland liegen heiter, —
Bis an den Fuss der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem grossen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden frei willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern,
Und alles würdig Herrliche beschützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluss ableiten und den Felsen sprengen,
Und dem Gewerb die leichte Strasse bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

GRÄFINN.

Ich will denn doch gerathen haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut, wie die, ist es wohl werth,
Dass mit dem Schwert um sie geworben werde.

MAX.

O! wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

GRÄFINN.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.
(Sie geht hinaus.)

FÜNFTER AUFTRITT.

THEKLA *und* MAX PICCOLOMINI.

THEKLA, sobald die Gräfinn sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomini.

Trau' ihnen nicht. Sie meinen's falsch.

MAX.

Sie könnten —

THEKLA.

Trau' Niemand hier, als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

MAX.

Zweck! Aber welchen?
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

THEKLA.

Dass weiss ich nicht. Doch glaub' mir! es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

MAX.

Wozu auch diese Terzky's? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die gütige
Verdient's, dass wir uns kindlich ihr vertrauen.

THEKLA.

Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen Andern;
Doch nimmer hätte sie den Muth, ein solch
Geheimniss vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muss es ihr
Verschwiegen bleiben.

MAX.

Warum überall
Auch das Geheimniss? Weisst du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füssen,
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und hasst die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —

THEKLA.

Das bist du!

MAX.

Du kennst ihn erst seit heut', ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Ist's denn das Erstemal, dass er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es sieht ihm gleich,
Zu überraschen wie ein Gott; er muss
Entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiss, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständniss, deines blos erwartet,
Uns zu vereinigen — Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast du gegen deinen Vater?

THEKLA.

Ich? Nichts — Nur zu beschäftigt find' ich ihn,
Als dass er Zeit und Musse könnte haben,
An unser Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bei der Hand fassend.)

Folge mir!
Lass nicht zu viel uns an die Menschen glauben,
Wir wollen diesen Terzky's dankbar seyn
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im Uebrigen — auf unser Herz verlassen.

MAX.

O! werden wir auch jemals glücklich werden!

THEKLA.

Sind wir's denn nicht? Bist du nicht mein? Bin ich
Nicht dein? — In deiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe gibt ihn mir —
Ich sollte minder offen seyn, mein Herz —
Dir mehr verbergen: also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen, fest und ewig. Glaube mir!
Das ist um vieles mehr, als sie gewollt.
Drum lass es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren.
Aus Himmels-Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

SECHSTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY *zu den* VORIGEN.

GRÄFINN pressirt.

Mein Mann schickt her. Es sey die höchste Zeit,
Er soll zur Tafel —

(Da jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie.)

Trennt euch!

THEKLA.

O! nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.

GRÄFINN.

Die Zeit vergeht euch schnell, Prinzessinn Nichte!

MAX.

Es eilt nicht, Base.

GRÄFINN.

Fort! Fort! Man vermisst Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon erkundigt.

THEKLA.

Ei nun! der Vater!

GRÄFINN.

Das versteht Ihr, Nichte.

THEKLA.

Was soll er überall bei der Gesellschaft?
Es ist sein Umgang nicht, es mögen würd'ge,
Verdiente Männer seyn; er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.

GRÄFINN.

Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

THEKLA lebhaft.

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, lasst ihn ganz hier, lasst den Herren sagen —

GRÄFINN.

Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf?
Sie wissen die Bedingungen.

MAX.

Ich muss gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!

(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)

Was sagen Sie?

THEKLA ohne ihn anzusehen.

Nichts. Gehen Sie!

MAX.

Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —

(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich, sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust; er drückt sie fest an sich.)

GRÄFINN.

Weg! Wenn Jemand käme!
Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Max reisst sich aus ihren Armen und geht, die Gräfinn begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken versenkt stehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tische, sie ergreift sie, und nachdem sie eine Weile schwermüthig präludirt hat, fällt sie in den Gesang.)

SIEBENTER AUFTRITT.

THEKLA *spielt und singt.*

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie sinkt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück;
Ich habe gelebt und geliebet.

ACHTER AUFTRITT.

GRÄFINN *kommt zurück.* THEKLA.

GRÄFINN.

Was war das, Fräulein Nichte? Fi! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr solltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Eurer Person ein wenig theurer machen.

THEKLA indem sie aufsteht.

Was meint Ihr, Tante?

GRÄFINN.

Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seyd und wer Er ist. Ja, das ist Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

THEKLA.

Was denn?

GRÄFINN.

Das Ihr des Fürsten Friedland Tochter seyd.

THEKLA.

Nun? und was mehr?

GRÄFINN.

Was? Eine schöne Frage!

THEKLA.

Was wir geworden sind, ist Er geboren.
Er ist von altlombardischem Geschlecht,
Ist einer Fürstinn Sohn!

GRÄFINN.

Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr! Man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichste Erbinn in Europa zu beglücken
Mit seiner Hand.

THEKLA.

Das wird nicht nöthig seyn.

GRÄFINN.

Ja, man wird wohl thun, sich nicht auszusetzen.

THEKLA.

Sein Vater liebt ihn; Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

GRÄFINN.

Sein Vater! Seiner! und der Eure, Nichte?

THEKLA.

Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet *seinen* Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein', ich,
So sehr verheimlicht.

GRÄFINN sieht sie forschend an.

Nichte, Ihr seyd falsch.

THEKLA.

Seyd Ihr empfindlich, Tante? O! seyd gut!

GRÄFINN.

Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!

THEKLA.

Seyd nur gut!

GRÄFINN.

Es ist noch nicht so weit.

THEKLA.

Ich glaub' es wohl.

GRÄFINN.

Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenblick entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus Euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, dass du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest, und zur leichten Zier
An deinen Busen stecktest!

THEKLA.

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Daseyn
Des Lebens Freude mir bereiten will —

GRÄFINN.

Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her. Besinn' dich, wo du bist —
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Wage liegt
Das grosse Schicksal unsers Hauses!
Lass jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Dass du des Ausserordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden,
Die aber ist die beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

THEKLA.

So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl, als dies:
Ich sey bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

GRÄFINN.

Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig!
Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

THEKLA.

Das Schicksal hat mir *den* gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

GRÄFINN.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

THEKLA.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
Eh' seine schöne Liebe mich beseelte?
Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken,
Als der Geliebte. *Der* kann nicht gering seyn,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehen.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Dass ich mir selbst gehöre, weiss ich nun,
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich Alles setzen.

GRÄFINN.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschlossen?
— Ihm denkst du's abzuzwingen? Wisse, Kind!
Sein Nam' ist Friedland.

THEKLA.

Auch der meinige.
Er soll in mir die ächte Tochter finden.

GRÄFINN.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

THEKLA.

Was Niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

GRÄFINN.

Nun wahrlich! Darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniss besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehn? Kind! Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du dir, wenn du allein bist, grosse Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmuth den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf dich gespannt ist, und sag' Nein!
Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Aeussersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiss ich seinen Willen nicht. Kann seyn,
Dass seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille seyn,
Dass du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich geberdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll!

(Sie geht ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

THEKLA *allein.*

Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewissheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gib uns Kraft, du göttliche!
O, sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen sind's,
Die diesem Bündniss unsrer Herzen leuchten.
Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt!
Nur dumpfes Kriegsgetöse rasselt hier,
Und selbst die Liebe, wie in Stahl gerüstet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt sie auf.
Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus;
Ein holder Zauber muss die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah' und seh' sie näher schweben;
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.

(Man hört von ferne die Tafelmusik.)

O! wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schiesst der Blitz herab aus heitern Höh'n,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen;
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(Sie geht ab.)

VIERTER AUFZUG.

Scene: Ein grosser, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Credenztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frei. Alles ist in Bewegung, Spielleute von Terzky's Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini, ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

ERSTER AUFTRITT.

TERZKY. ISOLANI. MAX PICCOLOMINI.

ISOLANI.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun wo steckt Er?
Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben;
Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger Schloss.
Das Beste hat Er schon versäumt. Sie theilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternbergs Güter werden ausgeboten,
Sammt allen grossen böhm'schen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz' Er sich!

KOLALTO und GÖTZ rufen an der zweiten Tafel.

Graf Piccolomini!

TERZKY.

Ihr sollt ihn haben! Gleich! — Lies diese Eidesformel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's Alle nach der Reih' gelesen.
Und jeder wird den Namen drunter setzen.

MAX liest.

« *Ingratis servire nefas.* »

ISOLANI.

Das klingt wie ein latein'scher Spruch—Herr Bruder,
Wie heisst's auf deutsch?

TERZKY.

Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

MAX.

« Nachdem unser hochgebietender Feldherr, der
» Durchlauchtige Fürst von Friedland, wegen vielfäl-
» tig empfangener Kränkungen, des Kaisers Dienst
» zu verlassen gemeint gewesen, auf unser einstim-
» miges Bitten aber sich bewegen lassen, noch länger
» bei der Armee zu verbleiben, und ohne unser Ge-
» nehmhalten sich nicht von uns zu trennen; als
» verpflichten wir uns wieder insgesammt, und Je-
» der für sich insbesondere, anstatt eines körperli-
» chen Eides — auch bei ihm ehrlich und getreu zu
» halten, uns auf keinerlei Weise von ihm zu trennen,
» und für denselben alles das Unsrige, bis auf den
» letzten Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich
» *unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird.* »
(*Die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.*) « Wie wir denn auch, wenn Einer oder der
» Andre von uns, diesem Bündniss zuwider, sich von
» der gemeinen Sache absondern sollte, denselben
» als einen bundesflüchtigen Verräther erklären,
» und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben
» Rache dafür zu nehmen verbunden seyn wollen.
» Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Na-
» mens. »

TERZKY.

Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

ISOLANI.

Was sollt er nicht! Jedweder Offizier
Von Ehre kann das — muss das — Dint' und Feder!

TERZKY.

Lass gut seyn, bis nach Tafel.

ISOLANI Max fortziehend.

Komm' Er, komm' Er!

(Beide gehen an die Tafel.)

ZWEITER AUFTRITT.

TERZKY. NEUMANN.

TERZKY winkt dem Neumann, der am Credenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts.

Bringst du die Abschrift, Neumann? Gib! Sie ist
Doch so verfasst, dass man sie leicht verwechselt?

NEUMANN.

Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemahlt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Excellenz es mir geheissen.

TERZKY.

Gut! Leg' sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Copie auf den Tisch, und tritt wieder zum Schenktisch.)

DRITTER AUFTRITT.

ILLO *kommt aus dem zweiten Zimmer.* TERZKY.

ILLO.
Wie ist es mit dem Piccolomini?

TERZKY.
Ich denke, gut, er hat nichts eingewendet.

ILLO.
Er ist der Einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater — Habt ein Aug' auf Beide!

TERZKY.
Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?

ILLO.
Sie sind
Ganz kordial. Ich denk' wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt — Schon ist
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog blos
Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beisammen sey, meint Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.

TERZKY.
Was will der Buttler? Still!

VIERTER AUFTRITT.

BUTTLER *zu den* VORIGEN.

BUTTLER von der zweiten Tafel kommend.
Lasst Euch nicht stören.
Ich hab' Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte — und was mich betrifft,
(geheimnissvoll)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

ILLO lebhaft.
Können wir's?

BUTTLER.
Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Offizier, so lang ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, so bald es ihm
Gefallen wird, sein eigner Herr zu seyn.

TERZKY.
Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.

BUTTLER ernsthaft.
Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete.
Ja, mich sammt meinem Regiment bringt' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.

ILLO.
Wem ist es nicht bekannt, dass Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!

BUTTLER.
Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechszigsten! —
Stosst euch an meine Rede nicht, ihr Herrn.
Euch mag es gleichviel seyn, *wie* ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich selber, nicht erwarten,
Dass euer Spiel mein grades Urtheil krümmt —
Dass Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
Weil ich es deutlich weiss, wovon ich scheide.

ILLO.
Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —

BUTTLER.
Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,
Mit Allem, was ich hab', bin ich der eure.
Nicht Männer blos, auch Geld bedarf der Fürst.
Ich hab' in seinem Dienst mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
Ich steh allein da in der Welt, und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
Mein Name stirbt mit mir, mein Daseyn endet.

ILLO.
Nicht Eures Geld's bedarf's — ein Herz, wie Eures,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

BUTTLER.
Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland
Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf,
Durch Kriegsgeschick, zu dieser Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind;
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

ILLO.
Verwandte sind sich alle starke Seelen.

BUTTLER.
Es ist ein grosser Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschlossnen ist sie günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stad und Schloss den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen,
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von *Weimar* rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstenthum zu gründen;
Dem *Mansfeld* fehlte nur, dem *Halberstädter*
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigenthum sich tapfer zu erfechten.
Wer unter diesen reicht an unsern Friedland?
Nichts ist zu hoch, wornach der Starke nicht
Befugniss hat die Leiter anzusetzen.

TERZKY.
Das ist gesprochen, wie ein Mann!

BUTTLER.
Versichert euch der Spanier und Welschen;
Den Schotten Lessli will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

TERZKY.
Wo ist der Kellermeister?
Lass aufgehn, was du hast! die besten Weine!
Heut' gilt es. Unsre Sachen stehen gut.
(Gehen, jeder an seine Tafel.)

FÜNFTER AUFTRITT.

KELLERMEISTER *mit* NEUMANN *vorwärts kommend.* BEDIENTE *gehen ab und zu.*

KELLERMEISTER.

Der edle Wein! Wenn meine alte Herschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben säh',
In ihrem Grabe kehrte sie sich um! —
Ja! Ja! Herr Offizier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus — Kein Maass noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

NEUMANN.

Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.

KELLERMEISTER.

Meint Er! Es liess sich Vieles davon sagen.

BEDIENTER kommt.

Burgunder für den vierten Tisch!

KELLERMEISTER.

Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.

BEDIENTER.

Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran.

(Geht ab.)

KELLERMEISTER zu Neumann fortfahrend.

Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten,
Und Kön'gen wollen sie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.

(Zu den Bedienten.)

Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palfy hat ein leeres Glas vor sich!

ZWEITER BEDIENTER kommt.

Den grossen Kelch verlangt man, Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wisst schon welchen, hat der Herr gesagt.

KELLERMEISTER.

Der auf des Friedrichs seine Königskrönung
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?

ZWEITER BEDIENTER.

Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten.

KELLERMEISTER mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspühlt.

Das gibt nach Wien was zu berichten wieder!

NEUMANN.

Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit,
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, lasst mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die über'n Krummstab setzt und Bischofsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut,
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

KELLERMEISTER.

Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Ross,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen Kron.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Ross, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierrath ist der Hut, denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann von Freiheit.

NEUMANN.

Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

KELLERMEISTER.

Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht über'n Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten über'n Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekostet.

NEUMANN.

Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

KELLERMEISTER.

Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolph abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert, wie dem alten.
Doch seit der *Grätzer* über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimath an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Scheré.

NEUMANN.

Das alles wisst Ihr! Wohl bewandert seyd Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

KELLERMEISTER.

Drum waren meine Ahnherrn Taboriten,
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' sey mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!

NEUMANN.

Erst lasst mich noch das zweite Schildlein sehn.
Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager Schloss
Des Kaisers Räthe, Martinitz, Slavata,
Kopf unter sich herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.

(Bedienter geht mit dem Kelch.)

KELLERMEISTER.

Schweigt mir von diesem Tag, es war der drei
Und zwanzigste des Mais, da man Ein tausend
Sechs hundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das grosse Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden —

AN DER ZWEITEN TAFEL wird gerufen.

Der Fürst von Weimar!

AN DER DRITTEN und VIERTEN TAFEL.

Herzog Bernhard lebe!

(Musik fällt ein.)

ERSTER BEDIENTER.

Hört den Tumult!

ZWEITER BEDIENTER kommt gelaufen.

Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!

DRITTER BEDIENTER.

Oestreichs Feind!

ERSTER BEDIENTER.

Den Lutheraner!

ZWEITER BEDIENTER.

Vorhin da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.

KELLERMEISTER.

Beim Trunk geht Vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muss kein Ohr für so was haben.

DRITTER BEDIENTER bei Seite zum vierten.
Pass' ja wohl auf, Johann, dass wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben;
Er will dafür uns auch viel Ablass geben.

VIERTER BEDIENTER.
Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl
Desswegen auch zu thun, so viel ich kann,
Der führt dir gar verwundersame Reden.
(Gehen zu den Tafeln.)

KELLERMEISTER zu Neumann.
Wer mag der schwarze Herr seyn mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palfy so vertraulich schwatzt?

NEUMANN.
Das ist auch Einer, dem sie zu viel trauen,
Maradas nennt er sich, ein Spanier.

KELLERMEISTER.
'S ist nichts mit den Hispaniern, sag' ich Euch;
Die Welschen alle taugen nichts.

NEUMANN.
Ei! Ei!
So solltet Ihr nicht sprechen, Kellermeister.
Es sind die ersten Generale drunter,
Auf die der Herzog just am meisten hält.
(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entsteht eine Bewegung.)

KELLERMEISTER zu den Bedienten.
Der Generallieutenant steht auf! Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Sessel!
(Die Bedienten eilen nach hinten, ein Theil der Gäste kommt vorwärts.)

SECHSTER AUFTRITT.

OCTAVIO PICCOLOMINI *kommt im Gespräch mit* MARADAS, *und Beide stellen sich ganz vorne hin, auf eine Seite des Prosceniums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt* MAX PICCOLOMINI, *allein, in sich gekehrt, und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwischen Beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen* BUTTLER, ISOLANI, GÖTZ, TIEFENBACH, KOLALTO, *und bald darauf Graf* TERZKY.

ISOLANI während dass die Gesellschaft vorwärts kommt.
Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Kolalto — Generallieutenant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen.

GÖTZ zu Tiefenbach.
Herr Bruder! Prosit Mahlzeit!

TIEFENBACH.
Das war ein königliches Mahl!

GÖTZ.
Ja, die Frau Gräfinn
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!

ISOLANI will weggehen.
Lichter! Lichter!

TERZKY kommt mit der Schrift zu Isolani.
Herr Bruder! Zwei Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

ISOLANI.
Untereschreiben,
So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen.

TERZKY.
Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den ihr schon kennt. Nur ein'ge Federstriche.
(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)
Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.
(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von Weitem.)

GÖTZ zu Terzky.
Herr Graf! Erlaubt mir, dass ich mich empfehle.

TERZKY.
Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!
(Zu den Bedienten.)

GÖTZ.
Bin's nicht im Stand.

TERZKY.
Ein Spielchen.

GÖTZ.
Excusirt mich.

TIEFENBACH setzt sich.
Vergebt, ihr Herrn. Das Stehen wird mir sauer.

TERZKY.
Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister.

TIEFENBACH.
Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

ISOLANI auf seine Corpulenz zeigend.
Ihr habt die Last auch gar zu gross gemacht.
(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani gibt. Dieser geht an den Tisch zu unterschreiben.)

TIEFENBACH.
Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mussten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

GÖTZ.
Ja wohl! der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.
(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch zu unterschreiben.)

OCTAVIO nähert sich Buttlern.
Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt.
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht, als eines Schmauses.

BUTTLER.
Ich muss gestehen, es ist nicht in meiner Art.

OCTAVIO zutraulich näher tretend.
Auch nicht in meiner, kann ich euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Dass wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!

BUTTLER.
Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.
(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so dass beide Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

OCTAVIO, nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig.
Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

MAX wendet sich schnell um, verlegen.
Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

OCTAVIO.
Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

MAX.
Du weisst, dass gross Gewühl mich immer still macht.

OCTAVIO rückt ihm noch näher.
Ich darf nicht wissen, was so lang dich aufhielt?
(*Listig*) — Und Terzky weiss es doch.

MAX.
Was weiss der Terzky?

OCTAVIO bedeutend.
Er war der Einz'ge, der dich nicht vermisste.

ISOLANI der von Weitem Acht gegeben, tritt dazu.

Recht, alter Vater! Fall' ihm ins Gepäck!
Schlag' die Quartier ihm auf! Es ist nicht richtig.

TERZKY kommt mit der Schrift.

Fehlt Keiner mehr? Hat Alles unterschrieben?

OCTAVIO.

Es haben's Alle.

TERZKY rufend.

Nun! Wer unterschreibt noch?

BUTTLER zu Terzky.

Zähl' nach! Juzt dreissig Namen müssen's seyn.

TERZKY.

Ein Kreuz steht hier.

TIEFENBACH.

Das Kreuz bin ich.

ISOLANI zu Terzky.

Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut,
Und wird ihm honorirt von Jud' und Christ.

OCTAVIO pressirt, zu Max.

Gehn wir zusammen, Oberst. Es wird spät.

TERZKY.

Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.

ISOLANI auf Max zeigend.

Geb Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. ILLO *kommt aus dem hintern Zimmer, er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt, ihm folgen* GÖTZ *und* BUTTLER, *die ihn zurückhalten wollen.*

ILLO.

Was wollt ihr? Lasst mich.

GÖTZ und BUTTLER.

Illo! Trinkt nicht mehr.

ILLO geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend.

Octavio! das bring' ich dir! Ersäuft
Sey aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiss wohl, du hast mich nie geliebt—Gott straf' mich,
Und ich dich auch nicht! Lass Vergangenes
Vergessen seyn! Ich schätze dich unendlich;

(ihn zu wiederholtenmalen küssend.)

Ich bin dein bester Freund, und, dass ihr's wisst!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hat's mit mir zu thun.

TERZKY bei Seite.

Bist du bei Sinnen?
Bedenk' doch, Illo, wo du bist!

ILLO treuherzig.

Was wollt ihr? Es sind lauter gute Freunde,

(Sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise herumsehend.)

Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

TERZKY zu Buttler, dringend.

Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.

(Buttler führt ihn an den Schenktisch.)

ISOLANI zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos in das Papier gesehen.

Wird's bald, Herr' Bruder? Hat Er's durchstudirt?

MAX wie aus einem Traum erwachend.

Was soll ich?

TERZKY und ISOLANI zugleich.

Seinen Namen drunter setzen.

(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf ihn richten.)

MAX gibt es zurück.

Lasst's ruhn bis morgen. Es ist ein *Geschäft*,
Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen.

TERZKY.

Bedenk' Er doch —

ISOLANI.

Frisch! Unterschrieben! Was!
Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen seyn,
Als wir zusammen? Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben Alle unterschrieben.

TERZKY zum Octavio.

Braucht Euer Ansehn doch. Bedeutet ihn.

OCTAVIO.

Mein Sohn ist mündig.

ILLO hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt.

Wovon ist die Rede?

TERZKY.

Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

MAX.

Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.

ILLO.

Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben Alle,
Und du musst auch, du *musst* dich unterschreiben.

MAX.

Illo, schlaf wohl.

ILLO.

Nein! So entkommst du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.

(Es sammeln sich alle Gäste um die Beiden.)

MAX.

Wie ich für ihn gesinnt bin, weiss der Fürst,
Es wissen's Alle, und der Fratzen braucht's nicht.

ILLO.

Das ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Dass er die Welschen immer vorgezogen!

TERZKY in höchster Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen.

Der Wein spricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt' euch.

ISOLANI lacht.

Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

ILLO.

Wer nicht ist *mit* mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —

TERZKY fällt schnell ein.

Er ist ganz rasend, gebt nicht Acht auf ihn.

ILLO lauter schreiend.

Durch eine Klausel sich salviren können.
Was Klausel? Hol der Teufel diese Klausel —

MAX wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift.

Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschaun.

TERZKY bei Seite zu Illo.

Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

TIEFENBACH zu Kolalto.

Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

GÖTZ.

Es kam mir auch so vor.

ISOLANI.

Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

TIEFENBACH.

Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel drin, von Kaisers Dienst.

BUTTLER zu einem der Kommandeurs.

Schämt euch, ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.

Die Frag' ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen?
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

ISOLANI zu einem der Generale.

Hat sich der Fürst auch so verklausulirt,
Als er dein Regiment dir zugetheilt?

TERZKY zu Götz.

Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in Einem Jahre tragen?

ILLO.

Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! Da bin ich!

TIEFENBACH.

Nun! Nun! Man spricht ja nur.

MAX hat gelesen und gibt das Papier zurück.

Bis morgen also!

ILLO vor Wuth stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor.

Schreib — Judas!

ISOLANI.

Pfui, Illo!

OCTAVIO. TERZKY. BUTTLER zugleich.

Degen weg!

MAX ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky.

Bring' ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten, unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang.)

FÜNFTER AUFZUG.

Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es ist Nacht.

ERSTER AUFTRITT.

OCTAVIO PICCOLOMINI. KAMMERDIENER *leuchtet. Gleich darauf* MAX PICCOLOMINI.

OCTAVIO.

Sobald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir — Was ist die Glocke?

KAMMERDIENER.

Gleich ist's Morgen.

OCTAVIO.

Setzt euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette; Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durch's Zimmer, Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

MAX.

Bist du mir bös, Octavio? Weiss Gott,
Ich bin nicht Schuld an dem verhassten Streit.
— Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
Was du gebilliget, das konnte mir
Auch recht seyn—doch es war—du weisst—ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

OCTAVIO geht auf ihn zu und umarmt ihn.

Folg' ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet, als das Beispiel deines Vaters.

MAX.

Erklär' dich deutlicher.

OCTAVIO.

Ich werd' es thun.
Nach dem, was diese Nacht geschehen ist,
Darf kein Geheimniss bleiben zwischen uns.

(Nachdem Beide sich niedergesetzt.)

Max! sage mir, was denkst du von dem Eid,
Den man zur Unterschrift uns vorgelegt!

MAX.

Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

OCTAVIO.

Du hättest dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterschrift geweigert?

MAX.

Es war ein ernst Geschäft — ich war zerstreut —
Die Sache selbst erschien mir nicht so dringend —

OCTAVIO.

Sey offen, Max. Du hattest keinen Argwohn —

MAX.

Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.

OCTAVIO.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwissend zog er dich zurück vom Abgrund.

MAX.

Ich weiss nicht, was du meinst.

OCTAVIO.

Ich will dir's sagen:
Zu einem Schelmstück solltest du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federstrich entsagen.

MAX steht auf.

Octavio!

OCTAVIO.

Bleib sitzen. Viel noch hast du
Von mir zu hören, Freund, hast Jahre lang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das schwärzeste Komplott entspinnet sich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag —
Ich darf nicht länger schweigen, muss die Binde
Von deinen Augen nehmen.

MAX.

Eh' du sprichst,
Bedenk' es wohl! Wenn von Vermuthungen
Die Rede seyn soll — und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter — Spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefasst, sie ruhig zu vernehmen.

OCTAVIO.

So ernsten Grund du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, dass ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines Herzens,
Dem eignen Urtheil ruhig anvertraun;
Doch deinem Herzen selbst seh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimniss,

(Ihn scharf mit den Augen fixirend.)

Das *Du* vor mir verbirgst, entreisst mir *meines*.

(Max versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden. Octavio nach einer Pause.)

So wisse denn! Man hintergeht dich — spielt
Auf's Schändlichste mit dir und mit uns Allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

MAX.

Das Pfaffenmährchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund' erwartet' ich's zu hören.

OCTAVIO.
Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sey kein Pfaffenmährchen.
MAX.
Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreissig tausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat sie zu vereinen?
OCTAVIO.
So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges — Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser *diesen* Frieden hasst,
So will er ihn — er will ihn dazu *zwingen!*
Zufriedenstellen will er alle Theile,
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten.
MAX.
Hat er's um uns verdient, Octavio,
Dass wir — wir so unwürdig von ihm denken?
OCTAVIO.
Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die klaresten Beweise.
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie schlimm
Wir mit dem Hofe stehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünsten hast du keine Ahnung,
Die man in Uebung setzte, Meuterei
Im Lager auszusäen. Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Offizier
An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht-und gesetzlos steht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es ist so weit gekommen, dass der Kaiser
In diesem Augenblick vor seinen eignen
Armeen zittert — der Verräther Dolche
In seiner Hauptstadt fürchtet — seiner Burg;
Ja, im Begriffe steht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
— Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten.
MAX.
Hör' auf! Du ängstigest, erschütterst mich.
Ich weiss, dass man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.
OCTAVIO.
Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm begegnen.
Der Obersten sind viele längst erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garnisonen.
Ausländern sind die Festungen vertraut;
Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat man
Die ganze Mannschaft Schlesiens, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fussvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontirten Truppen übergeben.
MAX.
Uns Beiden auch.
OCTAVIO.
Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Versprechen.
So theilt er mir die Fürstenthümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl seh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.
MAX.
Nein! Nein!
Nein, sag' ich dir!
OCTAVIO.
O! öffne doch die Augen!
Wesswegen glaubst du, dass man uns nach Pilsen
Beorderte? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unsers Raths bedurft?
Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geissel ihm zu bleiben.
Desswegen ist Graf Gallas weggeblieben —
Auch deinen Vater sähest du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielte.
MAX.
Er hat es keinen Hehl, dass wir um seinetwillen
Hieher berufen sind — Gestehet ein,
Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.
Er that so viel für uns, und so ist's Pflicht,
Dass wir jetzt auch für ihn was thun!
OCTAVIO.
Und weisst du,
Was dieses ist, das wir für ihn thun sollen?
Des Illo trunkner Muth hat dir's verrathen.
Besinn' dich doch, was du gehört, gesehn.
Zeugt das verfälschte Blatt, die weggelass'ne,
So ganz entscheidungsvolle Klausel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?
MAX.
Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,
Ist mir nichts weiter, als ein schlechter Streich
Von diesem Illo. Diess Geschlecht von Mäklern
Pflegt Alles auf die Spitze gleich zu stellen.
Sie sehen, dass der Herzog mit dem Hof
Zerfallen ist, vermeinen ihm zu dienen,
Wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub' mir, weiss von all' dem nichts!
OCTAVIO.
Es schmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir so wohlgegründet scheint, zu stürzen.
Doch hier darf keine Schonung seyn — Du musst
Maassregeln nehmen, schleunige, musst handeln.
— Ich will dir also nur gestehn — dass Alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was so unglaublich
Dir scheint, dass — dass ich es aus seinem eignen,
— Des Fürsten Munde habe.
MAX in heftiger Bewegung.
Nimmermehr!
OCTAVIO.
Er selbst vertraute mir — was ich zwar längst
Auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte:
Dass er zum Schweden wolle übergehn,
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiser zwingen wolle —
MAX.
Er ist heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuths, sey's!
Mag er sich leicht einmal vergessen haben.
OCTAVIO.
Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingestand; und weil er mein Erstaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertrau'n
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachsen,
Die zu bestimmter Hülfe Hoffnung geben.
MAX.
Es kann nicht seyn! kann *nicht* seyn! *kann* nicht seyn!
Siehst du, dass es nicht kann! Du hättest ihm
Nothwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du

—Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

OCTAVIO.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäussert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt,
— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.

MAX.

Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von *ihm* mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst verläumdest.

OCTAVIO.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniss.

MAX.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertrau'n.

OCTAVIO.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

MAX.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

OCTAVIO.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Dass sie, fortzeugend, immer Böses muss gebären.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

MAX.

Ich soll dich heut' nicht fassen, nicht verstehn.
Der Fürst, sagst du, endeckte redlich dir sein Herz
Zu einem bösen Zweck, und *Du* willst ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör' auf! ich bitte dich — du raubst den Freund
Mir nicht — Lass mich den Vater nicht verlieren!

OCTAVIO unterdrückt seine Empfindlichkeit.

Noch weisst du Alles nicht, mein Sohn! Ich habe,
Dir noch was zu eröffnen.

(Nach einer Pause.)

Herzog Friedland
Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der sichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel schon zu fassen.
Er irret sich — Wir haben auch gehandelt.
Er fasst sein bös geheimnissvolles Schicksal.

MAX.

Nichts Rasches, Vater! O! Bei allem Guten
Lass dich beschwören: Keine Uebereilung!

OCTAVIO.

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg;
So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.
Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret er sie an.
— Du hast den Questenberg bei mir gesehn;
Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft;
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das blos für mich war.

MAX.

Darf ich's wissen?

OCTAVIO.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Der Wallenstein ist deinem Herzen theuer,
Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn —
Du nährst den Wunsch — O! lass mich immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

MAX.

Vater —

OCTAVIO.

Deinem Herzen trau' ich,
Doch bin ich deiner Fassung auch gewiss?
Wirst du's vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

MAX.

Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

(Octavio nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin.)

Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief.

OCTAVIO.

Lies' ihn.

MAX nachdem er einen Blick hineingeworfen.

Der Fürst verurtheilt und geächtet!

OCTAVIO.

So ist's.

MAX.

O! das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

OCTAVIO.

Lies' weiter! Fass' dich!

MAX, nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater.

Wie? Was? Du? Du bist—

OCTAVIO.

Blos für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando *mir* gegeben —

MAX.

Und glaubst du, dass du's ihm entreissen werdest?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
Du bist verloren — Du, wir Alle sind's!

OCTAVIO.

Was ich dabei zu wagen habe, weiss ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken, und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener; auch im Lager
Gibt es der braven Männer gnug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die Andern;
Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

MAX.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

OCTAVIO.

Fern sey vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.

Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn seyn.
Jedoch der erste offenbare Schritt —

MAX.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
(Du hast's gethan) den frömmsten auch missdeuten.

OCTAVIO.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unwidersprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

MAX.

Und wer soll Richter drüber seyn?

OCTAVIO.

— Du selbst.

MAX.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugt.

OCTAVIO.

Ist's möglich? Noch — nach Allem, was du weisst,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

MAX lebhaft.

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.

(Gemässigter fortfahrend.)

Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub' mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.

OCTAVIO.

Ich will's erwarten.

ZWEITER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. DER KAMMERDIENER. *Gleich darauf ein* KOURIER.

OCTAVIO.

Was gibt's?

KAMMERDIENER.

Ein Eilbot' wartet vor der Thür.

OCTAVIO.

So früh' am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?

KAMMERDIENER.

Das wollt' er mir nicht sagen.

OCTAVIO.

Führ' ihn herein. Lass nichts davon verlauten.

(Kammerdiener ab, Kornet tritt ein.)

Seyd Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief!

KORNET.

Blos mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

OCTAVIO.

Was ist's?

KORNET.

Er lässt Euch sagen — Darf ich frei hier sprechen?

OCTAVIO.

Mein Sohn weiss Alles.

KORNET.

Wir haben ihn.

OCTAVIO.

Wen meint Ihr?

KORNET.

Den Unterhändler! Den Sesin'.

OCTAVIO schnell.

Habt ihr?

KORNET.

Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

OCTAVIO.

Und die Depeschen —

KORNET.

Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.

OCTAVIO.

Nun endlich! endlich! Das ist eine grosse Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäss,
Das wicht'ge Dinge einschliesst — Fand man viel?

KORNET.

An sechs Pakete mit Graf Terzky's Wappen.

OCTAVIO.

Kein's von des Fürsten Hand?

KORNET.

Nicht, dass ich wüsste.

OCTAVIO.

Und der Sesina?

KORNET.

Der that sehr erschrocken,
Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber sprach ihm guten Muth ein,
Wenn er nur Alles wollte frei bekennen.

OCTAVIO.

Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank in Linz.

KORNET.

Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,
Erles'nes Volk, und lassen Euch entbieten,
Dass sie von Euch Befehle nur erwarten.

OCTAVIO.

In wenig Tagen kann sich viel ereignen.
Wann müsst Ihr fort?

KORNET.

Ich wart' auf Eure Ordre.

OCTAVIO.

Bleibt bis zum Abend.

KORNET.

Wohl. (*Will gehen.*)

OCTAVIO.

Sah Euch doch Niemand?

KORNET.

Kein Mensch. Die Kapuziner liessen mich
Durch's Klosterpförtchen ein, so wie gewöhnlich.

OCTAVIO.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh' der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnissvoll heranbricht, untergeht,
Muss ein entscheidend Loos gefallen seyn.

(Kornet geht ab.)

DRITTER AUFTRITT.

BEIDE PICCOLOMINI.

OCTAVIO.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar seyn;
— Denn Alles, weiss ich, ging durch den Sesina.

MAX, der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen, innern Kampf gestanden, entschlossen.

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb wohl!

OCTAVIO.

Wohin? Bleib da!

MAX.

Zum Fürsten.

OCTAVIO erschrickt.

Was?

MAX zurückkommend.

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muss gerad seyn.
Ich kann nicht wahr seyn mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zuseh'n, dass mir Einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, dass er's auf *seine*
Gefahr thut, dass mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich Einer kauft, das muss ich seyn.
— Ich geh' zum Herzog. Heut' noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreissen.

OCTAVIO.

Das wolltest du?

MAX.

Das will ich. Zweifle nicht.

OCTAVIO.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sey unbesonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimniss preiszugeben. Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniss hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Lass mich's erleben, dass mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet.

MAX.

O! diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn schuldig *wollt*, noch schuldig *machen*;
O! das kann nicht gut endigen — und, mag sich's
Entscheiden wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. —
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reissen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit Einem Mal, und berstend
Auffliegt, und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns Alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.
Halt du es wie du willst! Doch mir vergönne,
Dass ich auf meine Weise mich betrage.
Rein muss es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muss sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

WALLENSTEIN,

EIN DRAMATISCHES GEDICHT.

ZWEITER THEIL.

WALLENSTEIN'S TOD,

EIN TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZUGEN.

PERSONEN.

WALLENSTEIN.
OCTAVIO PICCOLOMINI.
MAX PICCOLOMINI.
TERZKY.
ILLO.
ISOLANI.
BUTTLER.
RITTMEISTER NEUMANN.
EIN ADJUTANT.
OBERST WRANGEL, von den Schweden gesendet.
GORDON, Kommandant von Eger.
MAJOR GERALDIN.
DEVEROUX, } Hauptleute in der Wallenstein'schen Armee.
MACDONALD, }
SCHWEDISCHER HAUPTMANN.
EINE GESANDTSCHAFT VON KÜRASSIEREN.
BÜRGERMEISTER von Eger.
SENI.
HERZOGINN VON FRIEDLAND.
GRÄFINN TERZKY.
THEKLA.
FRÄULEIN NEUBRUNN, Hofdame } der Prinzessinn.
VON ROSENBERG, Stallmeister }
DRAGONER.
BEDIENTE, PAGEN, VOLK.

Die Scene ist in den drei ersten Aufzügen zu Pilsen, in den zwei letzten zu Eger.

ERSTER AUFZUG.

Ein Zimmer zu astrologischen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Charten, Quadranten und anderm astronomischen Geräthe versehen. Der Vorhang von einer Rotunde ist aufgezogen, in welcher die sieben Planetenbilder, jedes in einer Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind. SENI beobachtet die Sterne, WALLENSTEIN steht vor einer grossen, schwarzen Tafel, auf welcher der Planeten-Aspect gezeichnet ist.

ERSTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. SENI.

WALLENSTEIN.

Lass es jetzt gut seyn, Seni. Komm' herab.
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es ist nicht gut mehr operiren. Komm'!
Wir wissen gnug.

SENI.

Nur noch die Venus lass mich
Betrachten, Hoheit. Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.

WALLENSTEIN.

Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennäh',
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.

(Die Figur auf der Tafel betrachtend.)

Glückseliger Aspect! So stellt sich endlich
Die grosse Drei verhängnissvoll zusammen,
Und beide Segensterne, *Jupiter*
Und *Venus*, nehmen den verderblichen,
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenstifter mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt,
Und schoss mit senkrecht — oder schräger Strahlung
Bald im *Gevierten*- bald im *Doppelschein*
Die rothen Blitze meinen Sternen zu,
Und störte ihre segensvollen Kräfte.
Jetzt haben sie den alten Feind besiegt,
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.

SENI.

Und beide grosse Lumina von keinem

Malefico beleidigt! Der Saturn
Unschädlich, machtlos, in cadente domo.

WALLENSTEIN.

Saturnus Reich ist aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenschoss
Und in den Tiefen des Gemüths beherrscht,
Und über Allem, was das Licht scheut, waltet.
Nicht Zeit ist's mehr zu brüten und zu sinnen:
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muss
Gehandelt werden, schleunig, eh' die Glücks-
Gestalt mir wieder wegflieht über'm Haupt:
Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.

(Es geschehen Schläge an die Thür.)

Man pocht. Sieh', wer es ist.

TERZKY draussen.

Lass öffnen!

WALLENSTEIN.

Es ist Terzky.
Was gibt's so Dringendes? Wir sind beschäftigt.

TERZKY draussen.

Leg' Alles jetzt beiseit'. Ich bitte dich.
Es leidet keinen Aufschub.

WALLENSTEIN.

Oeffne, Seni.

(Indem jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder.)

ZWEITER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. GRAF TERZKY.

TERZKY tritt ein.

Vernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert?

WALLENSTEIN zu Terzky.

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

TERZKY.

Wer unser ganz Geheimniss weiss, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiss und Sachsen,
Durch dessen Hände Alles ist gegangen —

WALLENSTEIN zurückfahrend.

Sesin' doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich.

TERZKY.

Grad' auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang' die Fährte abgelauert,
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenstirn, an Arnheim führt er bei sich;
Das Alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in Alles, was geschehn.

DRITTER AUFTRITT.

VORIGE. ILLO (*kommt*).

ILLO zu Terzky.

Weiss er's?

TERZKY.

Er weiss es.

ILLO zu Wallenstein.

Denkst du deinen Frieden
Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertrau'n zurückzurufen? Wär' es auch,
Du wolltest allen Planen jetzt entsagen,
Man weiss, was du gewollt hast. Vorwärts musst du,
Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.

TERZKY.

Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen —

WALLENSTEIN.

Von meiner Handschrift nichts. Dich straf' ich Lügen.

ILLO.

So? Glaubst du wohl, was dieser da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht dir auf Rechnung setzen?
Dem Schweden soll *sein* Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht.

TERZKY.

Du gabst nichts Schriftliches — Besinn' dich aber,
Wie weit du mündlich gingst mit dem Sesin'.
Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimniss retten kann, wird er's bewahren?

ILLO.

Das fällt dir selbst nicht ein! Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit du schon gegangen,
Sprich! was erwartest du? Bewahren kannst du
Nicht länger dein Kommando, ohne Rettung
Bist du verloren, wenn du's niederlegst.

WALLENSTEIN.

Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verlässt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssen's niederschlucken;
— Und stell' ich Kaution für meine Treu,
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.

ILLO.

Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit. Vor offenbarer
Gewalt beschützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen Frist,
Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf du jetzo fussest, untergraben,
Dir Einen um den Andern listig stehlen —
Bis, wenn der grosse Erdstoss nun geschieht;
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

WALLENSTEIN.

Es ist ein böser Zufall!

ILLO.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller That — Der schwed'sche [Oberst—

WALLENSTEIN.

Er ist gekommen? Weisst du, was er bringt?

ILLO.

Er will nur dir allein sich anvertrau'n.

WALLENSTEIN.

Ein böser, böser Zufall — Freilich! Freilich!
Sesina weiss zu viel und wird nicht schweigen.

TERZKY.

Er ist ein böhmischer Rebell und Flüchtling,
Sein Hals ist ihm verwirkt; kann er sich retten
Auf deine Kosten, wird er Anstand nehmen?
Und wenn sie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke gnug besitzen? —

WALLENSTEIN in Nachsinnen verloren.

Nicht herzustellen mehr ist das Vertrau'n,
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Land'sverräther ihnen seyn und bleiben;
Und kehr' ich noch so ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

ILLO.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu,
Der Unmacht nur wird's zugeschrieben werden.

WALLENSTEIN in heftiger Bewegung auf- und abgehend.
Wie? Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen müssen,
Weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel spielt!

ILLO.
Wenn's nur dein Spiel gewesen, glaube mir,
Du wirst's in schwerem Ernste büssen müssen.

WALLENSTEIN.
Und müsst' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein ist, müsst's geschehn.

ILLO.
Wo möglich, eh' sie von dem Schlage sich
In Wien besinnen und zuvor dir kommen —

WALLENSTEIN, die Unterschriften betrachtend.
Das Wort der Generale hab' ich schriftlich —
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?

TERZKY.
Es war — er meinte —

ILLO.
Blosser Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwischen dir und ihm.

WALLENSTEIN.
Es braucht das nicht, er hat ganz recht —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern;
Sie haben eine Schrift mir übersandt,
Und widersetzen laut sich dem Befehl.
Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

ILLO.
Glaub' mir, du wirst sie leichter zu dem Feind,
Als zu dem Spanier hinüber führen.

WALLENSTEIN.
Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu sagen hat.

ILLO pressirt.
Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er steht schon draussen.

WALLENSTEIN.
Warte noch ein wenig.
Es hat mich überrascht — Es kam zu schnell —
Ich bin es nicht gewohnt, dass mich der Zufall
Blind waltend, finster herrschend mit sich führe.

ILLO.
Hör' ihn für's Erste nur; erwäg's nachher.

(Sie gehn.)

VIERTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN *mit sich selbst redend.*

Wär's möglich? Könnt ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müsste
Die That *vollbringen*, weil ich sie *gedacht*,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege blos mir offen hab' gehalten? —
Bei'm grossen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschlossne Sache war es nie.
In dem Gedanken blos gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergetzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt!

(Er bleibt tiefsinnig stehen.)

Strafbar erschein' ich und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewusst,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll mir zusammen knüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Muth
Mich sprechen liess im Ueberfluss des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen,
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verstummen muss. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich verstrickt,
Und nur Gewaltthat kann es reissend lösen.

(Wiederum stille stehend.)

Wie anders! da des Muthes freier Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heischt.
Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnissvolle Urne.
In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

(Er macht heftige Schritte durch's Zimmer, dann bleibt er wieder sinnend stehen.)

Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommen Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft seyn mit der Kraft.
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer warnend immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh' dem, der an den würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das *Jahr* übt eine heiligende Kraft;
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sey im Besitze und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(Zu dem Pagen, der hereintritt.)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme.

(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Thür geheftet.)

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam

Nicht uber diese Schwelle noch — So schmal ist
Die Gränze, die zwei Lebenspfade scheidet!

FÜNFTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN *und* WRANGEL.

WALLENSTEIN, nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet.
Ihr nennt Euch Wrangel?

WRANGEL.
Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.

WALLENSTEIN.
Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, dass mir die Seestadt widerstanden.

WRANGEL
Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freiheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Belt;
Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen.

WALLENSTEIN.
Den Admiralshut riss't Ihr mir vom Haupt.

WRANGEL.
Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

WALLENSTEIN winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich.
Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

WRANGEL bedenklich.
Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —

WALLENSTEIN, nachdem er gelesen.
Der Brief hat Händ' und Füss'. Es ist ein klug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es schreibt der Kanzler: Er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron' verhelfe.

WRANGEL.
Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer gross gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher seyn und König.

WALLENSTEIN.
Er durft' es sagen.
(Seine Hand vertraulich fassend.)
Aufrichtig, Oberst Wrangel — Ich war stets
Im Herzen auch gut Schwedisch — Ei, das habt ihr
In Schlesien erfahren und bei Nürnberg.
Ich hatt' euch oft in meiner Macht und liess
Durch eine Hinterthür euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unser Vortheil so zusammengeht,
So lasst uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.

WRANGEL.
Das Vertrau'n wird kommen,
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

WALLENSTEIN.
Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vortheil. Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mit spielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das *Eine* wäre mir
Noch eher zu verzeihen, als das *Andre*.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?

WRANGEL.
Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung.

WALLENSTEIN.
Der Kaiser hat mich bis zum Aeussersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu' ich
Den harten Schritt, den mein Bewusstseyn tadelt.

WRANGEL.
Ich glaub's. So weit geht Niemand, der nicht muss.
(Nach einer Pause.)
Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu thun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Concurrenz ist, die Gelegenheit
Zu unsrer Gunst; im Krieg gilt jeder Vortheil;
Wir nehmen unbedenklich, was sie bietet!
Und wenn sich Alles richtig so verhält —

WALLENSTEIN.
Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich versprach dem Kanzler,
Wenn *er* mir sechzehn tausend Mann vertraut,
Mit achtzehn tausend von des Kaisers Heer
Dazu zu stossen —

WRANGEL.
Euer Gnaden sind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,
Für einen zweiten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erstaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren, gegen Menschendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

WALLENSTEIN.
Dennoch?

WRANGEL.
Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es seyn, mit Nichts
In's Feld zu stellen sechzig tausend Krieger
Als nur ein Sechzigtheil davon —
(Er hält inne.)

WALLENSTEIN.
Nun was?
Nur frei heraus!

WRANGEL.
Zum Treubruch zu verleiten.

WALLENSTEIN.
Meint er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel; euch ist's um die Sach';
Mit eurem *Herzen* folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von *euch*, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all' dem ist die Rede nicht bei uns —

WRANGEL.
Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Herd und Kirche?

WALLENSTEIN.
Ich will euch sagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oesterreicher *hat* ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Ursach', es zu lieben.
Doch *dieses* Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böheim hauset, das hat keins;
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehöret, als die allgemeine Sonne.
Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei,

Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, dass der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

WRANGEL.

Der Adel aber und die Offiziere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten.

WALLENSTEIN.

Sie sind auf jegliche Bedingung mein.
Nicht mir, den eignen Augen mögt ihr glauben.

(Er gibt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie, und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch.)

Wie ist's? Begreift ihr nun?

WRANGEL.

Begreif's, wer's kann?
Herr Fürst! Ich lass' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, Alles abzuschliessen.
Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche
Von hier, mit funfzehn tausend Mann; er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stossen;
Die Ordre stell' ich aus, so bald wir einig.

WALLENSTEIN.

Was ist des Kanzlers Forderung?

WRANGEL bedenklich.

Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.
Mein Kopf muss dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falsches Spiel —

WALLENSTEIN fährt fort.

Herr Schwede!

WRANGEL, ruhig fortfahrend.

Muss demnach
Darauf besteh'n, dass Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,
Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird.

WALLENSTEIN.

Was ist die Forderung? Sagt's kurz und gut!

WRANGEL.

Die span'schen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und diese Stadt, wie auch das Grenzschloss Eger,
Den Schweden einzuräumen.

WALLENSTEIN.

Viel gefordert!
Prag! Sey's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweise von mir fordern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

WRANGEL.

Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht um's Beschützen blos. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

WALLENSTEIN.

Wie billig.

WRANGEL.

Und so lang, bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

WALLENSTEIN.

Traut ihr uns so wenig?

WRANGEL steht auf.

Der Schwede muss sich vorsehn mit dem Deutschen,
Man hat uns über's Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Versiegelt — Aber jetzt schon fühlet man
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Last, erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche,
Und schickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas Lohn, um klingend Gold und Silber,
Den König auf der Wahlstatt nicht gelassen,
So vieler Schweden adeliges Blut,
Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
Und nicht mit magerm Lorber wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften,
Wir wollen *Bürger* bleiben auf dem Boden,
Den unser König fallend sich erobert.

WALLENSTEIN.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten;
Das schöne Gränzland kann euch nicht entgehn.

WRANGEL.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
Uns ist bekannt, Herr Fürst—wenn gleich der Schwede
Nichts davon merken soll — dass ihr mit Sachsen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, dass *wir* nicht Opfer der Beschlüsse sind,
Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

WALLENSTEIN.

Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.

(Aufstehend.)

Besinnt Euch eines Bessern, Gustav Wrangel.
Von Prag nichts mehr!

WRANGEL.

Hier endigt meine Vollmacht.

WALLENSTEIN.

Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

WRANGEL.

Wenn's noch Zeit ist.

WALLENSTEIN.

Das steht bei mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

WRANGEL.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut' nicht mehr.
— Seit der Sesin' gefangen sitzt, nicht mehr.

(Wie Wallenstein betroffen schweigt.)

Herr Fürst! Wir glauben, dass Sie's ehrlich meinen,
Seit *gestern* — sind wir dess gewiss — Und nun
Diess Blatt uns für die *Truppen* bürgt, ist nichts
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.
Prag soll uns nicht entzweien. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der *Altstadt*, Euer Gnaden
Lässt er den *Ratschin* und die *kleine Seite.*
Doch *Eger* muss vor Allem sich uns öffnen,
Eh' an Conjunction zu denken ist.

WALLENSTEIN.

Euch also soll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

WRANGEL.

In keine gar zu lange, muss ich bitten.
In's zweite Jahr schon schleicht die Unterhandlung;
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

WALLENSTEIN.

Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht seyn.

WRANGEL.

Eh' man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! durch rasche That nur kann er glücken.

(Er geht ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. TERZKY *und* ILLO *kommen zurück.*

ILLO.
Ist's richtig?

TERZKY.
Seyd ihr einig?

ILLO.
Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr seyd einig.

WALLENSTEIN.
Hört! Noch ist nichts geschehn, und wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.

TERZKY.
Wie? Was ist das?

WALLENSTEIN.
Von dieser Schweden Gnade leben!
Der Uebermüthigen? Ich trüg' es nicht.

ILLO.
Kommst du als Flüchtling, ihre Hülf' erbettelnd?
Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.

WALLENSTEIN.
Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der seines Volkes Feinden sich verkaufte,
Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?
Fluch war sein Lohn, der Menschen Abscheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte That.

ILLO.
Ist das *dein* Fall?

WALLENSTEIN.
Die Reue, sag' ich euch,
Ist jedem Menschen, wie der nächste Blutsfreund;
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wuth,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede;
Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den *gemeinen* Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sich're Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den blosgegebnen Rücken ihm beschützen.

TERZKY.
Denk' von dir selbst nicht schlimmer, als der Feind,
Der zu der That die Hände freudig bietet.
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Oehm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,
Der nahm den Bourbon auf mit off'nen Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

SIEBENTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY *zu den* VORIGEN.

WALLENSTEIN.
Wer ruft Euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

GRÄFINN.
Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

WALLENSTEIN.
Gebrauch' dein Ansehn, Terzky. Heiss' sie gehn.

GRÄFINN.
Ich gab den Böhmen einen König schon.

WALLENSTEIN.
Er war darnach.

GRÄFINN zu den Andern.
Nun, woran liegt es? Sprecht!

TERZKY.
Der Herzog will nicht.

GRÄFINN.
Will nicht, was er muss?

ILLO.
An Euch ist's jetzt. Versucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.

GRÄFINN.
Wie? da noch Alles lag in weiter Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluss und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Thaten? Gut! Gib deinen Feinden Recht;
Da eben ist es, wo sie dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie dir gern; sey sicher,
Dass sie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt Keiner:
Da müssten sie dich fürchten und dich achten.
Ist's möglich? Da du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiss, da dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen blos, ist's ein gemeiner Frevel;
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen:
Und wenn es glückt, so ist es auch verzieh'n,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes-Urtheil.

KAMMERDIENER tritt herein.
Der Oberst Piccolomini.

GRÄFINN schnell.
Soll warten.

WALLENSTEIN.
Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein andermal.

KAMMERDIENER.
Nur um zwei Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geschäft —

WALLENSTEIN.
Wer weiss, was er uns bringt. Ich will doch hören.

GRÄFINN lacht.
Wohl mag's *ihm* dringend seyn. Du kannst's erwarten.

WALLENSTEIN.
Was ist's?

GRÄFINN.
Du sollst es nachher wissen;
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen.
(Kammerdiener geht.)

WALLENSTEIN.
Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein mildrer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen, und das Aeusserste vermeiden.

GRÄFINN.
Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah' vor dir. Schick diesen Wrangel fort!
Vergiss die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschliesse dich
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser steh'ndes Fusses,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär',
Du habst der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden blos zum Besten haben wollen.

ILLO.
Auch damit ist's zu spät. Man weiss zu viel.

Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

GRÄFINN.

Das fürcht' ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweisen; Willkür meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen zieh'n.
Ich seh', wie Alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, dass der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören,
Und Alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinen Schlössern wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, bau'n, Gestütte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel
Austheilen, gastfrei grosse Tafel geben,
Und kurz ein grosser König seyn — im Kleinen!
Und weil er klug sich zu bescheiden weiss,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Lässt man ihn scheinen, was er mag; er wird
Ein grosser Prinz bis an sein Ende scheinen.
Ei nun! der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen einer, die der Krieg
Emporgebracht; ein übermächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.

WALLENSTEIN steht auf, heftig bewegt.

Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hülfreiche Mächte! einen *solchen* zeigt mir,
Den *ich* vermag zu gehn — *Ich* kann mich nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer,
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Grossthuend sagen: Geh! Ich brauch' dich nicht.
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet;
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheu'n,
Den letzten Schritt, den äussersten, zu meiden;
Doch eh' ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der so gross begonnen,
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Friedland sey die Losung
Für jede fluchenswerthe That.

GRÄFINN.

Was ist denn hier so wider die Natur?
Ich kann's nicht finden, sage mir's — o! lass
Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
Nicht deines hellen Geistes Meister werden!
Du bist des Hochverraths verklagt; ob mit —
Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage —
Du bist verloren, wenn du dich nicht schnell der Macht
Bedienst, die du besitzest — Ei! wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

WALLENSTEIN.

Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich werth, ich stand
Der nächste seinem Herzen. Welchen Fürsten
Hat er geehrt, wie mich? — Und so zu enden!

GRÄFINN.

So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast du kein Gedächtniss?
Muss ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn gross zu machen, hattest du den Hass,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen;
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn blos hieltest du bei jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regensburger Tag
Sich gegen dich zusammenzog — Da liess er
Dich fallen! Liess dich fallen! dich dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer, fallen!
Sag' nicht, dass die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Noth
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

WALLENSTEIN.

Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr!
Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
Missbrauch' ich's, so missbrauch' ich kein Vertrauen.

GRÄFINN.

Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte Deiner!
Die ungestüme Presserinn, die *Noth*,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient ist, die die That will, nicht das *Zeichen*,
Den Grössten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müsste sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
In dieses Amt, und schrieb dir die Bestallung.
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —
Doch wenn das Aeusserste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur *sich* gehorcht,
Nichts von Verträgen weiss, und nur auf *ihre*
Bedingung, nicht auf *seine*, mit ihm handelt.

WALLENSTEIN.

Wahr ist's! Sie sah'n mich immer, wie ich bin;
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen:
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

GRÄFINN.

Vielmehr — du hast dich furchtbar stets gezeigt.
Nicht *Du*, der stets sich selber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten,
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es gibt
Kein andres Unrecht, als den Widerspruch.
Warst du ein Andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feu'r und Schwert durch Deutschlands Kreise zogst,
Die Geissel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übtest,
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm nützte,
Und schweigend drückt' er diesen Frevelthaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's *für ihn* thatst, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es *gegen ihn*
Gerichtet wird?

WALLENSTEIN aufstehend.

Von dieser Seite sah ich's nie — Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten,
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, die Verbrechen sind.

GRÄFINN.

Gestehe denn, dass zwischen dir und ihm
Die Rede nicht kann seyn von Pflicht und Recht.
Nur von der Macht und der *Gelegenheit!*
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der grossen Lebensrechnung ziehen sollst;
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: Es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebenlang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiak, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,
Dass sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

WALLENSTEIN ist während dieser letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüth auf- und abgegangen, und steht jetzt plötzlich stille, die Gräfinn unterbrechend.

Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drei Boten satteln.

ILLO.

Nun gelobt sey Gott!

(Eilt hinaus.)

WALLENSTEIN.

Es ist sein böser Geist und meiner. *Ihn*
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht,
Und ich erwart' es, dass der Rache Stahl
Auch schon für *meine* Brust geschliffen ist.
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't,
Erfreuliches zu ärnten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Rache-Engel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.
Er kann mir nicht mehr trau'n, — so kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geschehe denn, was muss.
Recht stets behält das Schicksal; denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.

(zu Terzky.)

Bring' mir den Wrangel in mein Kabinet,
Die Boten will ich selber sprechen, schickt
Nach dem Octavio!

(zur Gräfinn, welche eine triumphirende Miene macht.)

Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände;
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

ZWEITER AUFZUG.

Ein Zimmer.

ERSTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. OCTAVIO PICCOLOMINI. *Bald darauf* MAX PICCOLOMINI.

WALLENSTEIN.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank;
Doch hab' ich sichre Nachricht, dass er sich
Zu Frauenberg versteckt bei'm Grafen Gallas.
Nimm Beide fest, und schick' sie mir hieher.
Du übernimmst die span'schen Regimenter.
Machst immer Anstalt, und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich, gegen mich zu ziehn,
So sagst du Ja, und bleibst gefesselt stehn.
Ich weiss, dass dir ein Dienst damit geschieht,
In diesem Spiel dich müssig zu verhalten.
Du rettest gern, so lang du kannst, den Schein;
Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
Drum hab' ich diese Rolle für dich ausgesucht;
Du wirst mir durch dein Nichtsthun diesmal
Am nützlichsten — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weisst du, was zu thun.

(Max Piccolomini tritt ein.)

Jetzt, Alter, geh. Du musst heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde. — Diesen da
Behalt' ich hier — Macht's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, alle froh
Und glücklich wiedersehn.

OCTAVIO zu seinem Sohn.

Wir sprechen uns noch.

(Geht ab.)

ZWEITER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. MAX PICCOLOMINI.

MAX nähert sich ihm.

Mein General —

WALLENSTEIN.

Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Offizier dich nennst.

MAX.

So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen?

WALLENSTEIN.

Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

MAX.

Und willst das Heer verlassen?

WALLENSTEIN.

Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden.

(Er setzt sich.)

Ja, Max. Nicht eher wollt' ich's dir eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen,
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.
Doch, wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muss, wo sich das Herz
Nicht *ganz* zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück.
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen;
Drum bin ich Willens, ihm zuvor zu kommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.

(Hält ein, Piccolomini's Antwort erwartend.)

— Ich hab' dich überrascht. Antwort' mir nicht.
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er steht auf, und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versetzt; wie er eine Bewegung macht, kommt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn hin.)

MAX.

Mein General! — Du machst mich heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,

Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn und war des rechten Pfad's gewiss.
Zum ersten Male heut' verweisest du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen zwischen dir und meinem Herzen.

WALLENSTEIN.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick;
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht immer bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du musst Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

MAX.

Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen;
Doch ist er gut, ist ein Geschick, wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der wie der feste Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O! welchen Riss erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angesicht von mir!
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

WALLENSTEIN.

Max, hör' mich an!

MAX.

O! thu' es nicht! Thu's nicht!
Sieh! deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That.
Blos deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind.
Ein böser Traum blos ist es dann gewesen,
Der jede sichr'e Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben;
Doch siegen muss das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst so nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede grosse
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt,
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

WALLENSTEIN.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es,
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeusserste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muss Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

MAX.

Sey's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser,
Wenn's seyn muss, treib's zur offenen Empörung!
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heisse, mit dir theilen.
Nur — zum *Verräther* werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen, zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittnes Maass! Kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O! das ist ganz was Anders — das ist schwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

WALLENSTEIN mit finsterm Stirnfalten, doch gemässigt.

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heissen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maass, die nur sich selber richten.
Gleich heisst ihr Alles schändlich oder würdig,
Bös' oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt und das Gehirn ist *weit*,
Leicht bei einander wohnen die Gedanken;
Doch hart im Raume stossen sich die Sachen,
Wo Eines Platz nimmt, muss das Andre rücken;
Wer nicht vertrieben seyn will, muss vertreiben;
Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander,
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es Keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold,
Muss man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unter'm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und Keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

MAX mit Bedeutung.

O! fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten *nicht* Wort! Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
Zurück zu deiner Pflicht! Gewiss! du kannst's!
Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Lass mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiser.
Er kennt dich nicht; ich aber kenne dich;
Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring' ich dir zurück.

WALLENSTEIN.

Es ist zu spät. Du weisst nicht, was geschehn.

MAX.

Und wär's zu spät — und wär' es auch so weit,
Dass ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! Falle würdig, wie du standst.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch.
— Du hast für Andre viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir selber! Ich begleite dich;
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

WALLENSTEIN.

Es ist zu spät. Indem du deine Worte
Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergib dich drein! Wir handeln, wie wir müssen.
So lass uns das Nothwendige mit Würde,
Mit festem Schritte thun — Was thu' ich Schlimmres,
Als jener Cäsar that, dess Name noch
Bis heut' das Höchste in der Welt benennet?

Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist,
Gib mir sein Glück! Das Andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach, und steht in tiefe Gedanken verloren.)

DRITTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. TERZKY. *Gleich darauf* ILLO.

TERZKY.
Max Piccolomini verliess dich eben?

WALLENSTEIN.
Wo ist der Wrangel?

TERZKY.
Fort ist er.

WALLENSTEIN.
So eilig?

TERZKY.
Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging;
Ich hatt' ihn noch zu sprechen, — doch weg war er,
Und Niemand wusste mir von ihm zu sagen.
Ich glaub', es ist der Schwarze selbst gewesen;
Ein Mensch kann nicht auf Einmal so verschwinden.

ILLO kommt.
Ist's wahr, dass du den Alten willst verschicken?

TERZKY.
Wie? Den Octavio! Wo denkst du hin?

WALLENSTEIN.
Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und welschen Regimenter anzuführen.

TERZKY.
Das wolle Gott nicht, dass du das volbringst!

ILLO.
Dem Falschen willst du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen lassen, grade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?

TERZKY.
Das wirst du nicht thun. Nein, um Alles nicht!

WALLENSTEIN.
Seltsame Menschen seyd ihr.

ILLO.
O nur diesmal
Gib unsrer Warnung nach. Lass ihn nicht fort.

WALLENSTEIN.
Und warum soll ich ihm dies Eine Mal
Nicht trauen, da ich's stets gethan? Was ist geschehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus eurer Grille, nicht der meinen, soll ich
Mein alt erprobtes Urtheil von ihm ändern?
Denkt nicht, dass ich ein Weib sey. Weil ich ihm
Getraut *bis* heut', will ich auch *heut'* ihm trauen.

TERZKY.
Muss es denn der *just* seyn? Schick' einen Andern!

WALLENSTEIN.
Der muss es seyn, den hab' ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft. Drum gab ich's ihm.

ILLO.
Weil er ein Welscher ist, drum taugt er dir.

WALLENSTEIN.
Weiss wohl, ihr war't den Beiden nie gewogen,
Weil ich sie achte, liebe, euch und Andern
Vorziehe sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie euch ein Dorn im Auge! Was
Geht euer Neid *mich* an und mein Geschäft?
Dass ihr sie hasst, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder hasst einander, wie ihr wollt;
Ich lasse Jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiss doch, was mir ein Jeder von euch gilt.

ILLO.
Er geht nicht ab — müsst' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.

WALLENSTEIN.
Mässige dich, Illo!

TERZKY.
Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

WALLENSTEIN.
Geschah mit meinem Wissen und Erlaubniss.

TERZKY.
Und dass geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiss ich auch.

WALLENSTEIN.
Das ist nicht wahr.

ILLO.
O! du bist blind mit deinen seh'nden Augen!

WALLENSTEIN.
Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt Er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.
Denn wisst, ich hab' ein Pfand vom Schicksal selbst,
Dass er der treuste ist von meinen Freunden.

ILLO.
Hast du auch eins, dass jenes Pfand nicht lüge?

WALLENSTEIN.
Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Action vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel;
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach
Der Runden Ruf, einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich also zu mir selbst: « So Vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen, wie auf eine grosse Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese Alle
Das Schicksal wieder auseinander streut;
Nur Wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von Allen ist, die dieses Lager einschliesst.
Gib mir ein Zeichen, Schicksal! *Der* soll's seyn,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen. »
Und dieses bei mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Gross war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuss das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Ross und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag;
Da fasste plötzlich hülfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.

« Mein Bruder, » sprach er, « reite heute nicht
» Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
» Das sich're Thier, das ich dir ausgesucht.
» Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum. »
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriss
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Ross und Reiter sah ich niemals wieder.

ILLO.

Das war ein Zufall.

WALLENSTEIN *bedeutend.*

Es gibt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, dass Er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr!

(Er geht.)

TERZKY.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geissel.

ILLO.

Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

WALLENSTEIN *bleibt stehen und kehrt sich um.*

Seyd ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen Stundenlang!
— Des Menschen Thaten und Gedanken, wisst!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Microcosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht;
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln,
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiss ich auch sein Wollen und sein Handeln.

(Gehen ab.)

VIERTER AUFTRITT.

Zimmer in Piccolomini's Wohnung.

OCTAVIO PICCOLOMINI *reisefertig.* EIN ADJUTANT.

OCTAVIO.

Ist das Kommando da?

ADJUTANT.

Es wartet unten.

OCTAVIO.

Es sind doch sich're Leute, Adjudant?
Aus welchem Regimente nahmt ihr sie?

ADJUTANT.

Von Tiefenbach.

OCTAVIO.

Dies Regiment ist treu.
Lasst sie im Hinterhof sich ruhig halten,
Sich Niemand zeigen, bis ihr klingeln hört;
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,
Und Jeder, den ihr antrefft, bleibt verhaftet.

(Adjutant ab.)

Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiss.
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist gross,
Und besser, zu viel Vorsicht, als zu wenig.

FÜNFTER AUFTRITT.

OCTAVIO PICCOLOMINI. ISOLANI *tritt herein.*

ISOLANI.

Hier bin ich—Nun wer kommt noch von den Andern?

OCTAVIO *geheimnissvoll.*

Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.

ISOLANI *geheimnissvoll.*

Soll's losgehn, will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft ihr trauen. Setzt mich auf die Probe.

OCTAVIO.

Das kann geschehn.

ISOLANI.

Herr Bruder, ich bin nicht
Von denen, die mit Worten tapfer sind,
Und, kommt's zur That, das Weite schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiss Gott, so ist's! Ich bin ihm Alles schuldig.
Auf meine Treue kann er bau'n.

OCTAVIO.

Es wird sich zeigen.

ISOLANI.

Nehmt Euch in Acht. Nicht Alle denken so.
Es halten's hier noch Viele mit dem Hof,
Und meinen, dass die Unterschrift von neulich,
Die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.

OCTAVIO.

So? Nennt mir doch die Herren, die das meinen.

ISOLANI.

Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müss' dem Hof gehorchen.

OCTAVIO.

Das freut mich.

ISOLANI.

Freut mich?

OCTAVIO.

Dass der Kaiser noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

ISOLANI.

Spasst nicht. Es sind nicht eben schlechte Männer.

OCTAVIO.

Gewiss nicht. Gott verhüte, dass ich spasse!
Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
So stark zu sehn.

ISOLANI.

Was Teufel? Wie ist das?
Seyd Ihr denn nicht? Warum bin ich denn hier?

OCTAVIO *mit Ansehen.*

Euch zu erklären rund und nett, ob Ihr
Ein Freund wollt heissen, oder Feind des Kaisers?

ISOLANI *trotzig.*

Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, diese Frag' an mich zu thun.

OCTAVIO.

Ob mir das zukommt, mag dies Blatt Euch lehren.

ISOLANI.

Wa — was? Das ist des Kaisers Hand und Siegel.

(Liest.)

« Als werden sämmtliche Hauptleute unsrer
» Armee der Ordre unsres lieben, treuen,
» Des Generalleutnant Piccolomini,
» Wie unsrer eignen » — Hm — Ja — So — Ja, ja!
Ich—mach' Euch meinen Glückwunsch, Generalleut-
[nant!

OCTAVIO.

Ihr unterwerft Euch dem Befehl?

ISOLANI.

Ich — aber
Ihr überrascht mich auch so schnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

OCTAVIO.

Zwei Minuten.

ISOLANI.
Mein Gott, der Fall ist aber —

OCTAVIO.
Klar und einfach.
Ihr sollt erklären, ob Ihr Euren Herrn
Verrathen wollet, oder treu ihm dienen.

ISOLANI.
Verrath—Mein Gott—Wer spricht denn von Verrath?

OCTAVIO.
Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräther,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt Euch kurz und gut. Wollt Ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt Ihr?

ISOLANI.
Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät
Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
Gesagt?

OCTAVIO.
Noch habt Ihr's nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet sagen.

ISOLANI.
Nun seht, das ist mir lieb, dass Ihr mir selbst
Bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

OCTAVIO.
Ihr sagt Euch also von dem Fürsten los?

ISOLANI.
Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

OCTAVIO.
Und seyd entschlossen, gegen ihn zu fechten?

ISOLANI.
Er that mir Gutes — doch wenn er ein Schelm ist,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung ist zerrissen.

OCTAVIO.
Mich freut's, dass Ihr in Gutem Euch gefügt.
Heut' Nacht in aller Stille brecht Ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muss scheinen,
Als käm die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
Dort gibt Euch Gallas weitere Befehle.

ISOLANI.
Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Beim Kaiser, wie bereit Ihr mich gefunden.

OCTAVIO.
Ich werd' es rühmen.

(Isolani geht, es kommt ein Bedienter.)

Oberst Buttler? Gut.

ISOLANI zurückkommend.
Vergebt mir auch mein barsches Wesen, Alter.
Herr Gott! Wie konnt' ich wissen, welche grosse
Person ich vor mir hatte!

OCTAVIO.
Lass das gut seyn.

ISOLANI.
Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein über'n Hof
Entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wisst ja, bös war's nicht gemeint.

(Geht ab.)

OCTAVIO.
Macht Euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang!
Glück, sey uns auch so günstig bei den Andern!

SECHSTER AUFTRITT.

OCTAVIO PICCOLOMINI. BUTTLER.

BUTTLER.
Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.

OCTAVIO.
Seyd mir als werther Gast und Freund willkommen!

BUTTLER.
Zu grosse Ehr' für mich.

OCTAVIO, nachdem Beide Platz genommen.
Ihr habt die Neigung nicht erwiedert,
Womit ich gestern Euch entgegen kam,
Wohl gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir Ernst um Euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

BUTTLER.
Die Gleichgesinnten können es allein.

OCTAVIO.
Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Missverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.
Ihr kam't durch Frauenberg. Hat Euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's. Er ist mein Freund.

BUTTLER.
Er hat verlorne Worte nur gesprochen.

OCTAVIO.
Das hör' ich ungern, denn sein Rath war gut,
Und einen gleichen hätt' ich Euch zu geben.

BUTTLER.
Spart Euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
So schlecht die gute Meinung zu verdienen.

OCTAVIO.
Die Zeit ist theuer; lasst uns offen reden.
Ihr wisst, wie hier die Sachen stehn. Der Herzog
Sinnt auf Verrath, ich kann Euch mehr noch sagen,
Er hat ihn schon vollführt, geschlossen ist
Das Bündniss mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
Nach Prag und Eger reiten schon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt sich, denn die Klugheit wacht,
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,
Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorsams Pflichten,
Und alle Gutgesinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu versammeln.
Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Bösen böses Loos wollt theilen?

BUTTLER steht auf.
Sein Loos ist meines.

OCTAVIO.
Ist das Euer letzter
Entschluss?

BUTTLER.
Er ist's.

OCTAVIO.
Bedenkt Euch, Oberst Buttler.
Noch habt Ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das raschgesprochne Wort.
Nehmt es zurück. Wählt eine bessere
Partei. Ihr habt die gute nicht ergriffen,

BUTTLER.
Befehlt Ihr sonst noch etwas, Generalleutnant?

OCTAVIO.

Seht Eure weissen Haare! Nehmt's zurück.

BUTTLER.

Lebt wohl!

OCTAVIO.

Was? Diesen guten, tapfern Degen
Wollt Ihr in solchem Streite ziehen? Wollt
In Fluch den Dank verwandeln, den Ihr Euch
Durch vierzigjähr'ge Treu verdient um Oestreich?

BUTTLER bitter lachend.

Dank vom Haus Oestreich!

(Er will gehen.)

OCTAVIO lässt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft er.

Buttler!

BUTTLER.

Was beliebt?

OCTAVIO.

Wie war es mit dem Grafen?

BUTTLER.

Grafen! Was?

OCTAVIO.

Dem Grafentitel, mein' ich.

BUTTLER heftig auffahrend.

Tod und Teufel!

OCTAVIO kalt.

Ihr suchtet darum nach. Man wies euch ab.

BUTTLER.

Nicht ungestraft sollt ihr mich höhnen. Zieht!

OCTAVIO.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will
Genugthuung nachher Euch nicht verweigern.

BUTTLER.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!
— Ja, Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz;
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, dass Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten, als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich seyn, als Meinesgleichen;
So liess ich mich in unglücksel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büssen!
— Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener,
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergass!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermüthig spielend tritt —

OCTAVIO.

Ihr müsst verläumdet seyn. Vermuthet Ihr
Den Feind, der Euch den schlimmen Dienst geleistet?

BUTTLER.

Sey's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muss es seyn, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

OCTAVIO.

Sagt, billigte der Herzog jenen Schritt?

BUTTLER.

Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

OCTAVIO.

So? Wisst Ihr das gewiss?

BUTTLER.

Ich las den Brief.

OCTAVIO bedeutend.

Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt.

(Buttler wird betroffen.)

Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann Euch durch eignen Anblick überführen.

(Er gibt ihm den Brief.)

BUTTLER.

Ha! was ist das?

OCTAVIO.

Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit Euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von Euch, räth dem Minister, Euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.

(Buttler hat den Brief gelesen, seine Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich nieder.)

Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will Euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die Ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.
Losreissen wollt' er Euch von Eurem Kaiser —
Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmer
Erwarten liess, bei ruhiger Besinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er Euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke Euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem Ihr vierzig Jahre seyd gewandelt.

BUTTLER mit der Stimme bebend.

Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

OCTAVIO.

Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geschehn.
Aus freiem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
Die Euch der Fürst zu bösem Zweck gemacht.
Das Regiment ist Euer, das ihr führt.

(Buttler will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig, er versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge, und reicht ihn dem Piccolomini.)

Was wollt Ihr? Fasst Euch!

BUTTLER.

Nehmt!

OCTAVIO.

Wozu? Besinnt Euch!

BUTTLER.

Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieses Degens.

OCTAVIO.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht.

BUTTLER.

Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!

OCTAVIO.

Macht's wieder gut. Schnell trennt Euch von dem Herzog!

BUTTLER.

Mich von ihm trennen!

OCTAVIO.

Wie? Bedenkt Ihr Euch?

BUTTLER furchtbar ausbrechend.

Nur von ihm trennen? O! er soll nicht leben!

OCTAVIO.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bei Gallas sich und Altringer versammeln.
Viel Andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück; heut' Nacht entfliehen sie aus Pilsen. —

BUTTLER ist heftig bewegt auf- und abgegangen, und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick.

Graf Piccolomini! Darf Euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

OCTAVIO.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

BUTTLER.

So lasst mich hier, auf Ehrenwort.

OCTAVIO.

Was sinnt Ihr?

BUTTLER.

Mit meinem Regimente lasst mich bleiben.

OCTAVIO.

Ich darf Euch trau'n. Doch sagt mir, was Ihr brütet?

BUTTLER.

Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter!
Traut mir! Ihr könnt's! Bei Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!

(Geht ab.)

BEDIENTER bringt ein Billet.

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten.

(Ab.)

OCTAVIO liest.

« Macht, dass Ihr fortkommt. Euer treuer Isolan. »
— O läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

SIEBENTER AUFTRITT.

BEIDE PICCOLOMINI.

(Max kommt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät, er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit grossen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen, und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerade vor sich hin starrend.)

OCTAVIO nähert sich ihm.

Ich reise ab, mein Sohn.

(Da er keine Antwort erhält, fasst er ihn bei der Hand.)

Mein Sohn, leb' wohl!

MAX.

Leb' wohl!

OCTAVIO.

Du folgst mir doch bald nach?

MAX ohne ihn anzusehen.

Ich dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.

(Octavio lässt seine Hand los, fährt zurück.)

O! wärst du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, Alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan,
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum so heimlich, hinterlistig lauernd,
Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?
Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich,
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

OCTAVIO.

Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem Schmerz.

MAX steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken.

Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

OCTAVIO.

Gott im Himmel!

MAX.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert.
Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn Alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht Alles! Sie ja lebt mir noch,
Und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath;
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

OCTAVIO.

Max! Folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.

MAX.

Was? Eh' ich Abschied noch von ihr genommen?
Den letzten? — Nimmermehr!

OCTAVIO.

Erspare dir
Die Qual der Trennung, der nothwendigen.
Komm' mit mir! Komm, mein Sohn!

(Will ihn fortziehn.)

MAX.

Nein. So wahr Gott lebt!

OCTAVIO dringender.

Komm mit mir. Ich gebiete dir's, dein Vater.

MAX.

Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

OCTAVIO.

Max! In des Kaisers Namen, folge mir!

MAX.

Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben;
Und willst du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig liess, ihr Mitleid?
Muss grausam auch das Grausame geschehn?
Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?
Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrissnen Seele,
Und Thränen um mich weinen — O! die Menschen
Sind grausam, aber sie ist wie ein Engel.
Sie wird von grässlich wüthender Verzweiflung
Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
Mit sanften Trosteswörten klagend lösen.

OCTAVIO.

Du reissest dich nicht los, vermagst es nicht.
O! komm, mein Sohn, und rette deine Tugend.

MAX.

Verschwende deine Worte nicht vergebens!
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

OCTAVIO ausser Fassung zitternd.

Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft, [darf's
Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich
Nicht denken! dich dem Schändlichen verkaufst,
Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses Adel,
Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
Und von des Vaters Blute triefen soll
Des Sohnes Stahl, im grässlichen Gefechte.

MAX.

O! hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,

Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt.

OCTAVIO.

Und trau' ich deinem Herzen auch, wirds immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

MAX.

Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen;
So wenig wird der Herzog es vermögen.

OCTAVIO.

O! Max, ich seh' dich niemals wiederkehren!

MAX.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

OCTAVIO.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Lass ich dir hier, auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und sind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

MAX.

Verlass dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

OCTAVIO aufbrechend.

Mein Sohn, leb' wohl!

MAX.

Leb' wohl!

OCTAVIO.

Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?
Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiss, verhüllt ist der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Max fällt in seine Arme; sie halten einander lange schweigend umfasst, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten.)

DRITTER AUFZUG.

Saal bei der Herzoginn von Friedland.

ERSTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY. THEKLA. *Fräulein* VON NEUBRUNN.

(Beide Letztere mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.

GRÄFINN.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von Euch.
Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege, als durch mich? —
Gesteht mir, Nichte. Habt Ihr ihn gesehn?

THEKLA.

Ich hab' ihn heut' und gestern nicht gesehn.

GRÄFINN.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts!

THEKLA.

Kein Wort.

GRÄFINN.

Und könnt so ruhig seyn!

THEKLA.

Ich bin's.

GRÄFINN.

Verlasst uns, Neubrunn.

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

ZWEITER AUFTRITT.

GRÄFINN. THEKLA.

GRÄFINN.

Es gefällt mir nicht,
Dass er sich grade jetzt so still verhält.

THEKLA.

Gerade jetzt!

GRÄFINN.

Nachdem er Alles weiss!
Denn jetzo wär's die Zeit, sich zu erklären.

THEKLA.

Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen soll.

GRÄFINN.

In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.
Ihr seyd kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Ist mündig, denn Ihr liebt, und kühner Muth
Ist bei der Liebe. Den habt Ihr bewiesen.
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geist,
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt Ihr hören,
Was *sie* nicht fähig ist, zu tragen.

THEKLA.

Ich bitt' Euch, endet diese Vorbereitung.
Sey's, was es sey. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängstigen, als dieser Eingang.
Was habt Ihr mir zu sagen? Fasst es kurz.

GRÄFINN.

Ihr müsst nur nicht erschrecken —

THEKLA.

Nennt's! Ich bitt' Euch.

GRÄFINN.

Es steht bei Euch, dem Vater einen grossen Dienst
Zu leisten —

THEKLA.

Bei *mir* stünde das! Was kann —

GRÄFINN.

Max Piccolomini liebt Euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.

THEKLA.

Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?

GRÄFINN.

Er war's.

THEKLA.

Und warum sollt' er's nicht mehr seyn,
Nicht immer bleiben?

GRÄFINN.

Auch am Kaiser hängt er.

THEKLA.

Nicht mehr, als Pflicht und Ehre von ihm fordern.

GRÄFINN.

Von seiner Liebe fordert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen,
Ihr sollt sie ihm auslegen; seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.

THEKLA.

Wie?

GRÄFINN.

Er soll dem Kaiser oder Euch entsagen.

THEKLA.

Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen wegzulegen.

GRÄFINN.

Er soll sie nicht weglegen, ist die Meinung;
Er soll sie für den Vater ziehn.

THEKLA.

Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf widerführe.

GRÄFINN.

Ihr wollt mich nicht errathen — Nun so hört.
Der Vater ist vom Kaiser abgefallen,
Steht im Begriff, sich zu dem Feind zu schlagen,
Mit samt dem ganzen Heer —

THEKLA.

O meine Mutter!

GRÄFINN.

Es braucht ein grosses Beispiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Ansehn; sie beherrschen
Die Meinung und entscheidend ist ihr Vorgang.
Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.

THEKLA.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

GRÄFINN.

Sie wird in das Nothwendige sich fügen.
Ich kenne sie — Das Ferne, Künftige beängstigt
Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da ist, trägt sie mit Ergebung.

THEKLA.

O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift.
Ich wusst' es wohl — O gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Das über mir die Unglückssterne stünden —
Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

GRÄFINN.

Fasst Euch.
Brecht nicht in eitle Klagen aus. Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch Alles gut und glücklich werden.

THEKLA.

Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer! —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

GRÄFINN.

Er lässt Euch nicht! Er kann nicht von Euch lassen.

THEKLA.

O der Unglückliche!

GRÄFINN.

Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein Entschluss
Geschwind gefasst seyn.

THEKLA.

Sein Entschluss wird bald
Gefasst seyn, daran zweifelt nicht. Entschluss!
Ist hier noch ein Entschluss?

GRÄFINN.

Fasst Euch. Ich höre
Die Mutter nahn.

THEKLA.

Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen?

GRÄFINN.

Fasst Euch.

DRITTER AUFTRITT.

DIE HERZOGINN. VORIGE.

HERZOGINN zur Gräfinn.

Schwester! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

GRÄFINN.

Es war Niemand.

HERZOGINN.

Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen kündigt mir
Den Fusstritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir sagen, Schwester, wie es steht?
Wird er dem Kaiser seinen Willen thun,
Dem Kardinal die Reiter senden? Sprecht,
Hat er den Questenberg mit einer guten
Antwort entlassen?

GRÄFINN.

— Nein, das hat er nicht.

HERZOGINN.

O dann ist's aus! Ich seh' das Aergste kommen.
Sie werden ihn absetzen, es wird Alles wieder
So werden, wie zu Regensburg.

GRÄFINN.

So wird's
Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür seyd ruhig.

(Thekla, heftig bewegt, stürzt auf die Mutter zu und schliesst sie weinend in die Arme.)

HERZOGINN.

O der unbeugsam ungezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieser Ehe unglücksvollem Bund;
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt,
Das rastlos eilend, ewig, heftig, treibt,
Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, schwindelnd riss er mich dahin.
—Nein, weine nicht, mein Kind. Lass dir mein Leiden
Zu keiner bösen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden.
Es lebt kein zweiter Friedland, du, mein Kind,
Hast deiner Mutter Schicksal nicht zu fürchten.

THEKLA.

O lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächste Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

HERZOGINN.

Dir wird ein ruhigeres Loos! — Auch wir,
Ich und dein Vater, sahen schöne Tage.
Der ersten Jahre denk' ich noch mit Lust.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend ras't.
Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfing, das musst' ihm gerathen.
Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unsteter, ungesell'ger Geist
Argwöhnisch, finster, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,
Wandt' er sein Herz den dunkeln Künsten zu,
Die keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

GRÄFINN.

Ihr seht's mit Euren Augen — Aber ist
Das ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier seyn, wisst Ihr. Soll er *sie*
In diesem Zustand finden?

HERZOGINN.

Komm, mein Kind.
Wisch deine Thränen ab. Zeig deinem Vater
Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleife hier
Ist los — Dies Haar muss aufgebunden werden.
Komm, trockne deine Thränen. Sie entstellen

Dein holdes Auge — Was ich sagen wollte?
Ja, dieser Piccolomini ist doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

GRÄFINN.

Das ist er, Schwester.

THEKLA zur Gräfinn beängstigt.

Tante, wollt Ihr mich
Entschuldigen? (*Will gehen.*)

GRÄFINN.

Wohin? Der Vater kommt.

THEKLA.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

GRÄFINN.

Er wird Euch aber
Vermissen, nach Euch fragen.

HERZOGINN.

Warum geht sie?

THEKLA.

Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

GRÄFINN zur Herzoginn.

Ihr ist nicht wohl.

HERZOGINN besorgt.

Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten. Wallenstein erscheint, im Gespräch mit Illo.)

VIERTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. ILLO. VORIGE.

WALLENSTEIN.

Es ist noch still im Lager?

ILLO.

Alles still.

WALLENSTEIN.

In wenig Stunden kann die Nachricht da seyn
Aus Prag, dass diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hies'gen Truppen den gethanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen thun.
In solchen Fällen thut das Beispiel Alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Heerde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als dass die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.
— Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

ILLO.

Aus freiem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

WALLENSTEIN.

Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen lässt vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit,
Und streut betrügliche Orakel aus.
So hab' ich diesem würdig braven Mann,
Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten,
Denn ein Gefühl, dess ich nicht Meister bin,
Furcht möcht' ich's nicht gern nennen, überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne,
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieser Redliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des Glücks.

ILLO.

Und sein geachtet Beispiel, zweifle nicht,
Wird dir die Besten in dem Heer gewinnen.

WALLENSTEIN.

Jetzt geh' und schick mir gleich den Isolan
Hieher, ich hab ihn mir noch jüngst verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus; unterdessen sind die Uebrigen wieder vorwärts gekommen.)

WALLENSTEIN.

Sieh da die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn—
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

GRÄFINN.

Wir waren lang nicht so beisammen, Bruder.

WALLENSTEIN bei Seite zur Gräfinn.

Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

GRÄFINN.

Noch nicht.

WALLENSTEIN.

Komm her, mein Mädchen! Setz' dich zu mir.
Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen;
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.

HERZOGINN.

Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm.
Lass deinen Vater eine Probe hören
Von deiner Kunst.

THEKLA.

O meine Mutter! Gott!

HERZOGINN.

Komm, Thekla, und erfreue deinen Vater.

THEKLA.

Ich kann nicht, Mutter —

GRÄFINN.

Wie? Was ist das, Nichte!

THEKLA zur Gräfinn.

Verschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
Der schwer beladnen Seele — vor ihm singen —
Der meine Mutter stürzt ins Grab!

HERZOGINN.

Wie, Thekla, Launen? Soll dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunsch geäussert haben?

GRÄFINN.

Hier ist die Zither.

THEKLA.

O mein Gott — Wie kann ich —

(Hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell ab.)

HERZOGINN.

Mein Kind — o sie ist krank!

WALLENSTEIN.

Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu seyn?

GRÄFINN.

Nun weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

WALLENSTEIN.

Wie?

GRÄFINN.

Sie liebt ihn.

WALLENSTEIN.

Liebt! Wen?

GRÄFINN.

Den Piccolomini liebt sie.
Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht

HERZOGINN.

O war es dies, was ihr das Herz beklemmte!
Gott segne dich, mein Kind! Du darfst
Dich deiner Wahl nicht schämen.

GRÄFINN.

Diese Reise —
Wenn's deine Absicht nicht gewesen, schreib's
Dir selber zu. Du hättest einen andern
Begleiter wählen sollen!

WALLENSTEIN.

Weiss er's?

GRÄFINN.

Er hofft sie zu besitzen.

WALLENSTEIN.

Hofft
Sie zu besitzen — Ist der Junge toll?

GRÄFINN.

Nun mag sie's selber hören!

WALLENSTEIN.

Die Friedländerinn
Denkt er davon zu tragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig.

GRÄFINN.

Weil du so viele Gunst ihm stets bezeugt,
So —

WALLENSTEIN.

— Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja, ich lieb' ihn, halt' ihn werth; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?
Sind es die Töchter! sind's die einz'gen Kinder,
Womit man seine Gunst bezeugt?

HERZOGINN.

Sein adeliger Sinn und seine Sitten —

WALLENSTEIN.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

HERZOGINN.

Sein Stand und seine Ahnen —

WALLENSTEIN.

Ahnen! Was!
Er ist ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.

HERZOGINN.

O lieber Herzog! Streben wir nicht allzu hoch
Hinauf, dass wir zu tief nicht fallen mögen.

WALLENSTEIN.

Liess ich mir's so viel kosten, in die Höh'
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen weg zu ragen, um zuletzt
Die grosse Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschliessen? — Hab' ich darum —
(Plötzlich hält er inne, sich fassend.)
Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles setz' ich dran, um *sie*
Recht gross zu machen — ja, in *der* Minute,
Worin wir sprechen —
(Er besinnt sich.)
Und ich sollte nun,
Wie ein weichherz'ger Vater, was sich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zusammengeben?
Und jetzt soll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will setzen —
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste letzte Münze meines Schatzes,
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter loszuschlagen —

HERZOGINN.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, dass der schmale Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht tragen kann.

WALLENSTEIN zur Gräfinn.

Hast du ihr angekündigt, welchen Wohnsitz
Ich ihr bestimmt?

GRÄFINN.

Noch nicht. Entdeckt's ihr selbst.

HERZOGINN.

Wie? Gehen wir nach Kärnthen nicht zurück?

WALLENSTEIN.

Nein.

HERZOGINN.

Oder sonst auf keines Ihrer Güter?

WALLENSTEIN.

Sie würden dort nicht sicher seyn.

HERZOGINN.

Nicht sicher
In Kaisers Landen, unter Kaisers Schutz?

WALLENSTEIN.

Den hat des Friedlands Gattinn nicht zu hoffen.

HERZOGINN.

O Gott, bis dahin haben Sie's gebracht!

WALLENSTEIN.

In Holland werden Sie Schutz finden.

HERZOGINN.

Was?
Sie senden uns in lutherische Länder?

WALLENSTEIN.

Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin seyn.

HERZOGINN.

Der Lauenburger?
Der's mit dem Schweden hält? Des Kaisers Feind?

WALLENSTEIN.

Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht mehr.

HERZOGINN sieht den Herzog und die Gräfinn schreckensvoll an.

Ist's also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?
Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott
Im Himmel!

GRÄFINN seitwärts zum Herzog.

Lassen wir sie bei dem Glauben.
Du siehst, dass sie die Wahrheit nicht ertrüge.

FÜNFTER AUFTRITT.

GRAF TERZKY. VORIGE.

GRÄFINN.

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er ein Gespenst gesehn!

TERZKY Wallenstein bei Seite führend, heimlich.

Ist's dein Befehl, dass die Kroaten reiten?

WALLENSTEIN.

Ich weiss von nichts.

TERZKY.

Wir sind verrathen!

WALLENSTEIN.

Was?

TERZKY.

Sie sind davon, heut Nacht, die Jäger auch;
Leer stehen alle Dörfer in der Runde.

WALLENSTEIN.

Und Isolan?

TERZKY.

Den hast du ja verschickt.

WALLENSTEIN.

Ich?

TERZKY.

Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie sind verschwunden Beide.

SECHSTER AUFTRITT.

ILLO. VORIGE.

ILLO.

Hat dir der Terzky —

TERZKY.

Er weiss Alles.

ILLO.

Auch dass Maradas, Esterhazy, Götz,
Kolalto, Kaunitz, dich verlassen? —

TERZKY.

Teufel!

WALLENSTEIN winkt.

Still!

GRÄFINN hat sie von Weitem ängstlich beobach tet, tritt hinzu.

Terzky! Gott! Was gibt's? Was ist geschehn?

WALLENSTEIN im Begriff aufzubrechen.

Nichts! Lasst uns gehen.

TERZKY will ihm folgen.

Es ist nichts, Therese.

GRÄFINN hält ihn.

Nichts? Seh' ich nicht, dass alles Lebensblut
Aus euren geisterbleichen Wangen wich,
Dass selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

PAGE kommt.

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Terzky folgt dem Pagen.)

WALLENSTEIN.

Hör', was er bringt — (*zu Illo*) Dass konnte nicht so
Geschehen ohne Meuterei — Wer hat [heimlich
Die Wache an den Thoren?

ILLO.

Tiefenbach.

WALLENSTEIN.

Lass Tiefenbach ablösen unverzüglich,
Und Terzky's Grenadiere aufziehn — Höre!
Hast du von Buttlern Kundschaft?

ILLO.

Buttlern traf ich.
Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.

(Illo geht. Wallenstein will ihm folgen.)

GRÄFINN.

Lass ihn nicht von dir, Schwester! Halt' ihn auf —
Es ist ein Unglück —

HERZOGINN.

Grosser Gott! Was ist's?

(Hängt sich an ihn.)

WALLENSTEIN erwehrt sich ihrer.

Seyd ruhig! Lasst mich! Schwester! Liebes Weib,
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

(Er will gehen, Terzky kommt zurück.)

TERZKY.

Bleib hier. Von diesem Fenster muss man's sehn.

WALLENSTEIN zur Gräfinn.

Geht, Schwester!

GRÄFINN.

Nimmermehr!

WALLENSTEIN.

Ich will's.

TERZKY führt sie bei Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzoginn.

Therese!

HERZOGINN.

Komm, Schwester! weil er es befiehlt.

(Gehen ab.)

SIEBENTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. GRAF TERZKY.

WALLENSTEIN ans Fenster tretend.

Was gibt's denn?

TERZKY.

Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiss die Ursach.
Geheimnissvoll, mit einer finstern Stille,
Stellt jedes Corps sich unter seine Fahnen;
Die Tiefenbacher machen böse Mienen;
Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen Niemand zu,
Und halten sich gesetzt, so wie sie pflegen.

WALLENSTEIN.

Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

TERZKY.

Man sucht ihn; er ist nirgends anzutreffen.

WALLENSTEIN.

Was überbrachte denn der Adjutant?

TERZKY.

Ihn schickten meine Regimenter ab,
Sie schwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.

WALLENSTEIN.

Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.

TERZKY.

O dass du mir geglaubt! Noch gestern Abends
Beschwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen,
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht —

WALLENSTEIN.

Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht!

TERZKY.

Dem Isolani hast du auch getraut,
Und war der Erste doch, der dich verliess.

WALLENSTEIN.

Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

TERZKY.

Und so sind Alle, Einer wie der Andre.

WALLENSTEIN.

Und thut er unrecht, dass er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er sein Leben lang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloss er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War *ich* ihm was, er *mir*? Das Schiff nur bin ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemuth das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Waare.
Leicht, wie der Vogel von dem wirthbar'n Zweige,
Wo er genistet, fliegt er von mir auf;

Kein menschlich Band ist unter uns zerrissen.
Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen!
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

TERZKY.

Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber,
Als jenen tiefgefurchten, anvertrauen.

ACHTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. TERZKY. ILLO *kommt wüthend.*

ILLO.

Verrath und Meuterei!

TERZKY.

Ha! was nun wieder?

ILLO.

Die Tiefenbacher, als ich Ordre gab,
Sie abzulösen — Pflichtvergess'ne Schelmen!

TERZKY.

Nun?

WALLENSTEIN.

Was denn?

ILLO.

Sie verweigern den Gehorsam.

TERZKY.

So lass sie niederschiessen! O gib Ordre!

WALLENSTEIN.

Gelassen! Welche Ursach geben sie?

ILLO.

Kein Andrer sonst hab' ihnen zu befehlen,
Als Generalleutnant Piccolomini.

WALLENSTEIN.

Was — Wie ist das?

ILLO.

So hab' er's hinterlassen,
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.

TERZKY.

Vom Kaiser — Hörst du's, Fürst!

ILLO.

Auf seinen Antrieb
Sind gestern auch die Obersten entwichen.

TERZKY.

Hörst du's!

ILLO.

Auch Montecuculi, Caraffa,
Und noch sechs andre Generale werden
Vermisst, die er bered't hat, ihm zu folgen.
Das hab' er Alles schon seit lange schriftlich
Bei sich gehabt vom Kaiser, und noch jüngst
Erst abgeredet mit dem Questenberger.

(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht.)

TERZKY.

O hättest du mir doch geglaubt!

NEUNTER AUFTRITT.

GRÄFINN. VORIGE.

GRÄFINN.

Ich kann die Angst — ich kann's nicht länger tragen;
Um Gotteswillen, sagt mir, was es ist.

ILLO.

Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini ist ein Verräther.

GRÄFINN.

O meine Ahnung!

(Stürzt aus dem Zimmer.)

TERZKY.

Hätt' man *mir* geglaubt!
Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen!

WALLENSTEIN richtet sich auf.

Die Sterne lügen nicht, *das* aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung.
Wo die Natur aus ihren Gränzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich!
Religion ist in der Thiere Trieb;
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen stossen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust;
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

ZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. BUTTLER.

TERZKY.

O sieh da! Buttler! Das ist noch ein Freund!

WALLENSTEIN geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und umfasst ihn mit Herzlichkeit.

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährte!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

BUTTLER.

Mein General — Ich komme —

WALLENSTEIN sich auf seine Schultern lehnend.

Weisst du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.
Was sagst du? Dreissig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.
In Einem Feldbett haben wir geschlafen,
Aus Einem Glas getrunken, Einen Bissen
Getheilt; ich stützte mich auf ihn, wie ich
Auf *deine* treue Schulter jetzt mich stütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,
Ersieht er sich den Vortheil, sticht das Messer
Mir listig lauernd, langsam, in das Herz!

(Er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust.)

BUTTLER.

Vergesst den Falschen! Sagt, was wollt Ihr thun?

WALLENSTEIN.

Wohl, wohl gesprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden, bin ich nicht?
Das Schicksal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugesendet.
Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, dass sein Verlust
Mich schmerze, o! mich schmerzt nur der Betrug.

Denn werth und theuer waren mir die Beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nie getäuscht, er nicht — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rath —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky schickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geschwind,
Schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe.

(Illo will gehen.)

BUTTLER hält ihn zurück.

Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?

WALLENSTEIN.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

BUTTLER.

Hum!

WALLENSTEIN.

Was ist Euch?

BUTTLER.

So wisst Ihr's nicht?

WALLENSTEIN.

Was denn?

BUTTLER.

Wie dieser Lärmen
Ins Lager kam? —

WALLENSTEIN.

Wie?

BUTTLER.

Jener Bote —

WALLENSTEIN erwartungsvoll.

Nun?

BUTTLER.

Er ist herein.

TERZKY und ILLO.

Er ist herein?

WALLENSTEIN.

Mein Bote?

BUTTLER.

Seit mehrern Stunden.

WALLENSTEIN.

Und ich weiss es nicht?

BUTTLER.

Die Wache fing ihn auf.

ILLO stampft mit dem Fuss.

Verdammt!

BUTTLER.

Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —

WALLENSTEIN gespannt.

Ihr wisst, was er enthält?

BUTTLER bedenklich.

Befragt mich nicht!

TERZKY.

O — Weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen!

WALLENSTEIN.

Verhehlt mir nichts. Ich kann das Schlimmste hören.
Prag ist *verloren?* Ist's? Gesteht mir's frei.

BUTTLER.

Es *ist* verloren. Alle Regimenter
Zu Budweiss, Tabor, Braunau, Königinngrätz,
Zu Brünn und Znaym haben Euch verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldiget, Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seyd geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenstein bleibt fest und gefasst stehen.)

WALLENSTEIN nach einer Pause.

Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell,
Nacht muss es seyn, wo Friedlands Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluss, mit wankendem Gemüth
Zog ich das Schwert; ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

(Er geht ab. Die Andern folgen.)

EILFTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY *kommt aus dem Seitenzimmer.*

Nein! ich kann's länger nicht — Wo sind sie? Alles
Ist leer. Sie lassen mich allein — allein,
In dieser fürchterlichen Angst — Ich muss
Mich zwingen vor der Schwester, ruhig scheinen,
Und alle Qualen der bedrängten Brust
In mir verschliessen — Das ertrag' ich nicht!
— Wenn es uns fehl schlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müsste kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattlich,
Gefolgt von einer Heeres-Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf müssten wandern,
Ein schmählich Denkmal der gefallnen Grösse —
Nein, diesen Tag will ich nicht schau'n! und könnt'
Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

ZWÖLFTER AUFTRITT.

GRÄFINN. HERZOGINN. THEKLA.

THEKLA will die Herzoginn zurückhalten.

O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

HERZOGINN.

Nein, hier ist noch ein schreckliches Geheimniss,
Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
Die Schwester? Warum seh' ich sie voll Angst
Umhergetrieben? Warum dich voll Schrecken?
Und was bedeuten diese stummen Winke,
Die du verstohlen heimlich mit ihr wechselst?

THEKLA.

Nichts, liebe Mutter!

HERZOGINN.

Schwester, ich will's wissen.

GRÄFINN.

Was hilft's auch, ein Geheimniss draus zu machen!
Lässt sich's verbergen? Früher, später muss
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen!
Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche nachzugeben;
Muth ist uns Noth und ein gefasster Geist,
Und in der Stärke müssen wir uns üben.
Drum besser, es entscheidet sich ihr Schicksal
Mit einem Wort — Man hintergeht Euch, Schwester.
Ihr glaubt, der Herzog sey entsetzt — der Herzog
Ist nicht entsezt — er ist —

THEKLA zur Gräfinn gehend.

Wollt Ihr sie tödten?

GRÄFINN.

Der Herzog ist —

THEKLA die Arme um die Mutter schlagend.

O standhaft, meine Mutter!

GRÄFINN.

Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee

Hat ihn verlassen, und es ist misslungen.

(Während diesen Worten wankt die Herzoginn und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

Ein grosser Saal beim Herzog von Friedland.

WALLENSTEIN *im Harnisch.*

Du hast's erreicht, Octavio! — Fast bin ich
Jetzt so verlassen wieder, als ich einst
Vom Regensburger Fürstentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst — doch was
Ein Mann kann werth seyn, habt ihr schon erfahren;
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm? Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.
Schon einmal galt ich euch statt eines Heers,
Ich Einzelner. Dahingeschmolzen vor
Der schwed'schen Stärke waren eure Heere,
Am Lech sank Tilly, euer letzter Hort,
Ins Baierland, wie ein geschwollner Strom,
Ergoss sich dieser Gustav, und zu Wien
In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.
Soldaten waren theuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Noth; es beugte sich
Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten,
Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungswort
Und in die hohlen Lager Menschen sammeln.
Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkstatt wird verlassen, Alles wimmelt
Der altbekannten Hoffnungsfahne zu —
— Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen,
Führt eure Tausende mir kühn entgegen;
Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,
Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glied sich trennen,
Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.

ILLO und TERZKY treten ein.

Muth, Freude, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser,
Und Buttlers wackre Schaaren — Morgen stösst
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

VIERZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. NEUMANN, *der den Grafen Terzky bei Seite führt und mit ihm spricht.*

TERZKY zu Neumann.

Was suchen sie?

WALLENSTEIN.

Was gibt's?

TERZKY.

Zehn Kürassiere
Von Pappenheim verlangen dich im Namen
Des Regiments zu sprechen.

WALLENSTEIN schnell zu Neumann.

Lass sie kommen.

(Neumann geht hinaus.)

Davon erwart' ich etwas. Gebet Acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu gewinnen.

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. TERZKY. ILLO. ZEHN KÜRASSIERE *von einem Gefreiten geführt, marschieren auf und stellen sich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend.*

WALLENSTEIN nachdem er sie eine Zeitlang mit den Augen gemessen, zum Gefreiten.

Ich kenn' dich wohl. Du bist aus Brügg in Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.

GEFREITER.

Heinrich Mercy heiss' ich.

WALLENSTEIN.

Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,
Von Hessischen umringt und schlugst dich durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer Tausend.

GEFREITER.

So ist's, mein General.

WALLENSTEIN.

Was wurde dir
Für diese wack're That?

GEFREITER.

Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bei diesem Corps zu dienen.

WALLENSTEIN wendet sich zu einem andern.

Du warst darunter, als ich die Freiwill'gen
Heraus liess treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinweg zu nehmen.

ZWEITER KÜRASSIER.

So ist's, mein Feldherr.

WALLENSTEIN.

Ich vergesse Keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.
Bringt eure Sache vor.

GEFREITER kommandirt.

Gewehr in Arm!

WALLENSTEIN zu einem dritten gewendet.

Du nennst dich Risbeck, Cölln ist dein Geburtsort.

DRITTER KÜRASSIER.

Risbeck aus Cölln.

WALLENSTEIN.

Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest du
Gefangen ein im Nürenberger Lager.

DRITTER KÜRASSIER.

Ich nicht, mein General.

WALLENSTEIN.

Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es that — du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

DRITTER KÜRASSIER.

Er steht bei Olmütz bei des Kaisers Heer.

WALLENSTEIN zum Gefreiten.

Nun so lass hören!

GEFREITER.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —

WALLENSTEIN unterbricht ihn.

Wer wählte euch?

GEFREITER.

Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durch's Loos.

WALLENSTEIN.

Nun denn zur Sache!

GEFREITER.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,

Weil du ein Feind und Landsverräther seyst.

WALLENSTEIN.

Was habt ihr drauf beschlossen?

GEFREITER.

Unsre Kameraden
Zu Braunau, Budweiss, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht und ihrem Beispiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toscana,
— Wir aber glauben's nicht, dass du ein Feind
Und Landsverräther bist, wir halten's blos
Für Lug und Trug und spanische Erfindung.

(Treuherzig.)

Du selber sollst uns sagen, was du vorhast,
Denn du bist immer wahr mit uns gewesen;
Das höchste Zutrau'n haben wir zu dir;
Kein fremder Mund soll zwischen uns sich schieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.

WALLENSTEIN.

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

GEFREITER.

Und dies entbietet dir dein Regiment.
Ist's deine Absicht blos, dies Kriegesscepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Oestreichs rechtschaffner Feldhauptmann zu seyn,
So wollen wir dir beistehn und dich schützen
Bei deinem guten Rechte gegen Jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu seyn, unser Leben für dich lassen:
Denn das ist unsre Reiterpflicht, dass wir
Umkommen lieber, als dich sinken lassen:
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, dass du uns zum Feind
Treuloser Weise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja, so willen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen.

WALLENSTEIN.

Hört, Kinder —

GEFREITER.

Braucht nicht viele Worte. Sprich
Ja oder Nein, so sind wir schon zufrieden.

WALLENSTEIN.

Hört an. Ich weiss, dass ihr verständig seyd,
Selbst prüft und denkt und nicht der Heerde folgt,
Drum hab' ich euch, ihr wisst's, auch ehrenvoll
Stets unterschieden in der Heereswoge,
Denn nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten —
So, wisst ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten:
Wie ihr euch selbst zu fassen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euern Stirnen
Der menschliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab' ich als freie Männer euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht euch zugestanden —

GEFREITER.

Ja, würdig hast du stets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertraun,
Uns Gunst erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem grossen Haufen nicht,
Du siehst's! Wir wollen treulich bei dir halten.
Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns genügen,
Dass es Verrath nicht sey, worauf du sinnst,
Dass du das Heer zum Feind nicht wolltest führen.

WALLENSTEIN.

Mich, mich verräth man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muss ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.
Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sey meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! Nach diesem greisen Haupte! — Das
Ist span'sche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten Veste,
Auf Lützens Ebnen! darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen!
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,
Den harten Stein zu unserm Pfühl, kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangen-Krümmen seiner Flucht,
Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Sausen, heimatlos,
Durchstürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last
Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling
Den Frieden leicht wegtragen, soll den Oelzweig,
Die wohlverdiente Zierde *unsers* Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —

GEFREITER.

Das soll er nicht, so lang wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein Andrer, sollst uns fröhlich
Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns theilen —

WALLENSTEIN.

Wie? Denkt ihr euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht!
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieser Krieg verschlingt uns Alle.
Oestreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil ich den Frieden suche, muss ich fallen.
Was kümmert's Oestreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.
Ihr seyd gerührt — ich seh' den edeln Zorn
Aus euern kriegerischen Augen blitzen.
O dass mein Geist euch jetzt beseelen möchte,
Kühn, wie er einst in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beistehn, wollt mich mit den Waffen
Bei meinem Rechte schützen — das ist edelmüthig!
Doch denket nicht, dass ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euern Feldherrn euch geopfert haben.

(Zutraulich.)

Nein! Lasst uns sicher gehen, Freunde suchen!
Der Schwede sagt uns Hülfe zu; lasst uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, Beiden furchtbar,
Europens Schicksal in den Händen tragen,
Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegen führen.

GEFREITER.

So treibst du's mit dem Schweden nur zum Schein?
Du willst den Kaiser nicht verrathen, willst uns
Nicht schwedisch machen? Sieh, das ist's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

WALLENSTEIN.

Was geht der Schwed' mich an? Ich hass' ihn, wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.
Mir ist's allein um's Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt [mich
Ihr seyd gemeine Männer nur, doch denkt

Ihr nicht gemein, ihr scheint mir's werth vor Andern,
Dass ich ein traulich Wörtlein zu euch rede —
Seht! Fünfzehn Jahr schon brennt die Kriegesfackel
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deut- [scher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem Andern weichen! Jede Hand ist wider
Die andre! Alles ist Partei und nirgends
Kein Richter! Sagt, wo soll das enden? Wer
Den Knäul entwirren, der sich endlos selbst
Vermehrend wächst — Er muss zerhauen werden.
Ich fühl's, dass ich der Mann des Schicksals bin,
Und hoff's mit eurer Hülfe zu vollführen.

SECHZEHNTER AUFTRITT.

BUTTLER. VORIGE.

BUTTLER im Eifer.
Das ist nicht wohlgethan, mein Feldherr!
WALLENSTEIN.
Was?
BUTTLER.
Das muss uns schaden bei den Gutgesinnten.
WALLENSTEIN.
Was denn?
BUTTLER.
Es heisst den Aufruhr öffentlich erklären!
WALLENSTEIN.
Was ist es denn?
BUTTLER.
Graf Terzky's Regimenter reissen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen,
Und pflanzen deine Zeichen auf.
GEFREITER zu den Kürassieren.
Rechts um!
WALLENSTEIN.
Verflucht sey dieser Rath und wer ihn gab!
(Zu den Kürassieren, welche abmarschieren.)
Halt, Kinder, halt — Es ist ein Irrthum — Hört —
Und streng will ich's bestrafen — Hört doch! Bleibt.
Sie hören nicht. (*Zu Illo*) Geh nach, bedeute sie,
Bring' sie zurück, es koste, was es wolle.
(Illo eilt hinaus.)
Das stürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!
Ihr seyd mein böser Dämon, warum musstet Ihr's
In ihrem Beiseyn melden! — Alles war
Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —
Die Rasenden, mit ihrer unbedachten
Dienstfertigkeit! O grausam spielt das Glück
Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Hass der Feinde.

SIEBZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. DIE HERZOGINN *stürzt ins Zimmer. Ihr folgt* THEKLA *und die* GRÄFINN. *Dann* ILLO.

HERZOGINN.
O Albrecht! Was hast du gethan?
WALLENSTEIN.
Nun das noch!
GRÄFINN.
Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wissen Alles.
HERZOGINN.
Was hast du gethan?
GRÄFINN zu Terzky.
Ist keine Hoffnung mehr? Ist Alles denn
Verloren?
TERZKY.
Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.
GRÄFINN.
Heimtückischer Octavio! Und auch
Graf Max ist fort?
TERZKY.
Wo sollt' er seyn? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.
(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.)
HERZOGINN sie in die Arme schliessend.
Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!
WALLENSTEIN bei Seite gehend mit Terzky.
Lass einen Reisewagen schnell bereit seyn
Im Hinterhofe, diese wegzubringen.
(Auf die Frauen zeigend.)
Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu;
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.
(Zu Illo, der wieder kommt.)
Du bringst sie nicht zurück?
ILLO.
Hörst du den Auflauf?
Das ganze Corps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max zurück, er sey hier auf dem Schloss,
Behaupten sie, du haltest ihn mit Zwang,
Und wenn du ihn nicht losgebst, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen.
(Alle stehen erstaunt.)
TERZKY.
Was soll man daraus machen?
WALLENSTEIN.
Sagt' ich's nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.
GRÄFINN.
Ist er noch hier, o dann ist Alles gut,
Dann weiss ich, was ihn ewig halten soll!
(Thekla umarmend.)
TERZKY.
Es kann nicht seyn. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verrathen, ist zum Kaiser über;
Wie kann *er's* wagen, hier zu seyn?
ILLO zum Wallenstein.
Den Jagdzug,
Den du ihm kürzlich schenktest, sah ich noch
Vor wenig Stunden über'n Markt wegführen.
GRÄFINN.
O Nichte, dann ist er nicht weit!
THEKLA hat den Blick nach der Thür geheftet und ruft lebhaft.
Da ist er!

ACHTZEHNTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. MAX PICCOLOMINI.

MAX mitten in den Saal tretend.
Ja! Ja! Da ist er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauern — Dieses Harren, diese Angst
Geht über meine Kräfte!
(Auf Thekla zugehend, welche sich ihrer Mutter in die Arme geworfen.)
O sieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel!
Bekenn' es frei vor Allen. Fürchte Niemand.

Es höre, wer es will, dass wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniss
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei unter tausend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfinn, welche mit frohlockendem Gesicht auf Thekla blickt.)

Nein, Base Terzky! Seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abschied zu nehmen, komm' ich — Es ist aus.
Ich muss, muss dich verlassen, Thekla — muss!
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Doch deinen Hass kann ich nicht mit mir nehmen.
Sag', dass du mich nicht hassest. Sag' mir's, Thekla.

(Indem er ihre Hand fasst, heftig bewegt.)

O Gott! — Gott! ich kann nicht von dieser Stelle.
Ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.
Sag', Thekla, dass du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.

(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird.)

Du hier? Nicht du bist's, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich
Von diesem Herzen freigesprochen seyn,
An allen andern ist nichts mehr gelegen.

WALLENSTEIN.

Denkst du, ich soll der Thor seyn und dich ziehen lassen,
Und eine Grossmuthscene mit dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben seyn.
Denkt nicht, dass ich die alte Freundschaft ehren werde,
Die er so ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung,
Und Hass und Rache kommen an die Reihe.

MAX.

Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht hast.
Wohl aber weisst du, dass ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurück hält, weisst du!

(Thekla bei der Hand fassend.)

Sieh! Alles, — Alles wollt' ich dir verdanken,
Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner väterlichen Hand. Du hast's
Zerstört; doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig
Trittst du das Glück der Deinen in den Staub,
Der Gott, dem du dienst, ist kein Gott der Gnade,
Wie das gemüthlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu schliessen,
Folgst du des Herzens wildem Trieb' allein.
Weh denen, die auf dich vertrau'n, an dich
Die sich're Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährt's in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausamer Zerstörung.

WALLENSTEIN.

Du schilderst deines Vaters Herz. Wie du's
Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,
In dieser schwarzen Heuchlers-Brust gestaltet.
O mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir sandte
Der Abgrund den verstecktesten der Geister,
Den lügekundigsten herauf, und stellt' ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog
Den Basilisken auf an meinem Busen;
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen liess ich des Gedankens Thore,
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —
Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.
— Wär' ich dem *Ferdinand* gewesen, was
Octavio *mir* war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu' vertraute sich der Kaiser;
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte:
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn;
Nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist Friede.
Wer das Vertrau'n vergiftet, o der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

MAX.

Ich will den Vater nicht vertheidigen.
Weh mir, dass ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung fasst die andre
In enggeschlossner Kette grausend an.
Doch wie geriethen *wir*, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen *wir* die Treue? Warum muss
Der Väter Doppelschuld und Frevelthat
Uns grässlich wie ein Schlangenpaar umwinden?
Warum der Väter unversöhnter Hass
Auch uns, die Liebenden, zerreissend scheiden?

(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

WALLENSTEIN hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt.

Max! bleibe bei mir! — Geh' nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Prag'schen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war deine Wärterinn, nicht schämt' ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen — dich hab' ich *geliebt*,
Mein Herz, mich selber hab' ich dir ergeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warst
Das Kind des Hauses — Max! du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht seyn, ich mag's und will's nicht glauben,
Dass mich der Max verlassen kann.

MAX.

O Gott!

WALLENSTEIN.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was that dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen;
Zerreiss es, wenn du kannst — Du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen an einander ketten kann.
Geh' hin, verlass mich, diene deinem Kaiser,
Lass dich mit einem goldnen Gnadenkettlein,
Mit seinem Widderfell, dafür belohnen,

Dass dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Dass dir das heiligste Gefühl nichts galt.

MAX im heftigem Kampf.

O Gott! Wie kann ich anders? Muss ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

WALLENSTEIN.

Pflicht, gegen wen? Wer bist du?
Wenn *ich* am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt, wie ich, dass du
Der Thäter deiner Thaten könntest seyn?
Auf *mich* bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, *das*
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,
Fort reisst er dich in seines Schwunges Kraft,
Samt seinem Ring und allen seinen Monden.
Mit leichter Schuld geh'st du in diesen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Dass dir der Freund das Meiste hat gegolten.

NEUNZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. NEUMANN.

WALLENSTEIN.

Was gibt's?

NEUMANN.

Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuss, sie sind entschlossen,
Den Degen in der Hand das Haus zu stürmen;
Den Grafen wollen sie befrei'n.

WALLENSTEIN zu Terzky.

Man soll
Die Ketten vorziehn, das Geschütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen.

(Terzky geht.)

Mir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh, Neumann,
Sie sollen sich zurückziehn, Augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung *schweigend* warten,
Was mir gefallen wird zu thun.

(Neumann geht ab. Illo ist ans Fenster getreten.)

GRÄFINN.

Entlass ihn!
Ich bitte dich, entlass ihn!

ILLO am Fenster.

Tod und Teufel!

WALLENSTEIN.

Was ist's?

ILLO.

Auf's Rathhaus steigen sie, das Dach
Wird abgedeckt, sie richten die Kanonen
Auf's Haus —

MAX.

Die Rasenden!

ILLO.

Sie machen Anstalt,
Uns zu beschiessen —

HERZOGINN *und* GRÄFINN.

Gott im Himmel!

MAX zu Wallenstein.

Lass mich
Hinunter, sie bedeuten —

WALLENSTEIN.

Keinen Schritt!

MAX auf Thekla und die Herzoginn zeigend.

Ihr Leben aber! Deins!

WALLENSTEIN.

Was bringst du, Terzky?

ZWANZIGSTER AUFTRITT.

VORIGE. TERZKY *kommt zurück*.

TERZKY.

Botschaft von unsern treuen Regimentern.
Ihr Muth sey länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubniss anzugreifen,
Vom Prager — und vom Mühlthor sind sie Herr,
Und wenn du nur die Losung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Strassen leicht ihn überwältigen.

ILLO.

O komm! Lass ihren Eifer nicht erkalten!
Die Buttlerischen halten treu zu uns.
Wir sind die grössre Zahl und werfen sie,
Und enden hier in Pilsen die Empörung.

WALLENSTEIN.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden,
Und brüderliche Zwietracht, feueraugig,
Durch ihre Strassen losgelassen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,
Soll die Entscheidung übergeben seyn?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen;
Die losgebundnen Furien der Wuth
Ruft keines Herrschers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag seyn! Ich hab' es lang' bedacht,
So mag sich's rasch und blutig denn entladen.

(Zu Max gewendet.)

Wie ist's? Willst du den Gang mit mir versuchen?
Freiheit zu gehen hast du. Stelle dich
Mir gegenüber. Führe sie zum Kampf.
Den Krieg verstehst du, hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schönern Tag erlebst du, mir
Die Schule zu bezahlen.

GRÄFINN.

Ist es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! könnt Ihr's tragen?

MAX.

Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt; dies will ich halten oder sterben.
Mehr fordert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.

(Es geschehen zwei Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster.)

WALLENSTEIN.

Was ist das?

TERZKY.

Er stürzt.

WALLENSTEIN.

Stürzt! Wer?

ILLO.

Die Tiefenbacher thaten
Den Schuss.

WALLENSTEIN.

Auf wen?

ILLO.

Auf diesen Neumann, den
Du schicktest —

WALLENSTEIN auffahrend.

Tod und Teufel! So will ich —

(Will gehen.)

TERZKY.

Dich ihrer blinden Wuth entgegen stellen?

HERZOGIN *und* GRÄFINN.

Um Gotteswillen nicht!

ILLO.

Jetzt nicht, mein Feldherr!

GRÄFINN.

O halt ihn! halt ihn!

WALLENSTEIN.

Lass mich!

MAX.

Thu' es nicht,
Jetzt nicht. Die blutig rasche That hat sie
In Wuth gesetzt, erwarte ihre Reue —

WALLENSTEIN.

Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaudert.
Das konnten sie sich freventlich erkühnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sahn — Sie sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht *meine* Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Lass sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht?
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer und schnell
Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorsams wieder.

(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.)

EINUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

GRÄFINN. HERZOGINN. MAX *und* THEKLA.

GRÄFINN zur Herzoginn.

Wenn sie ihn sehn — Es ist noch Hoffnung, Schwester.

HERZOGINN.

Hoffnung! ich habe keine.

MAX, der während des letzten Auftritts in einem sichtbare Kampf von ferne gestanden, tritt näher.

Das ertrag' ich nicht.
Ich kam hieher mit fest entschiedner Seele,
Ich glaubte recht und tadellos zu thun,
Und muss hier stehen, wie ein Hassenswerther,
Ein roh Unmenschlicher, vom Fluch belastet,
Vom Abscheu Aller, die mir theuer sind,
Unwürdig schwer bedrängt die Lieben sehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann —
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwei Stimmen streitend sich in meiner Brust,
In mir ist Nacht, ich weiss das Rechte nicht zu wählen.
O wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater,
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz;
Ich stehe wankend, weiss nicht was ich soll.

GRÄFINN.

Sie wissen's nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen nicht?
So will ich's Ihnen sagen!
Ihr Vater hat den schreienden Verrath
An uns begangen, an des Fürsten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt; daraus
Ergibt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun sollen;
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beispiel aufzustellen frommer Treu,
Dass nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sey, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallensteiner.

MAX.

Wo ist eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns Alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Dass jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Das Rechte mir, das Unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

(Indem seine Augen auf Thekla fallen.)

Wie? Such' ich diesen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern?

(Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend.

Hier, auf dieses Herz,
Das unfehlbare, heilig reine will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückselig Schuldigen sich wendet.
Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, dass du's kannst, und ich bin euer.

GRÄFINN mit Bedeutung.

Bedenkt —

MAX unterbricht sie.

Bedenke nichts. Sag', wie du's fühlst.

GRÄFINN.

An Euren Vater denkt —

MAX unterbricht sie.

Nicht Friedlands Tochter,
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht eine Krone zu gewinnen;
Das möchtest du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe deines Freundesgilt's, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
Die seine That zum Muster nehmen werden.
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein todtes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

THEKLA.

O Max —

MAX unterbricht sie.

Nein, übereile dich auch nicht!
Ich kenne dich. Dem edlen Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Grosse, nur das Menschliche geschehe.
Denk, was der Fürst von je an mir gethan.
Denk' auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten;
O auch die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen;
Schwer rächen sie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der sie grässlich schändet.
Leg' Alles, Alles in die Wage, sprich
Und lass dein Herz entscheiden.

THEKLA.

O das deine
Hat längst entschieden. Folge deinem ersten
Gefühl —

GRÄFINN.

Unglückliche!

THEKLA.

Wie könnte *das*
Das Rechte seyn, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh' und erfülle deine Pflicht! *Ich* würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdest edel stets und deiner würdig

Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stören.

MAX.

So muss ich dich verlassen, von dir scheiden!

THEKLA.

Wie du dir selbst getreu bleibst, bist du's mir;
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Hass entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini.
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.
— Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von unsrer unglückseligen zu trennen.
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels;
Es ist dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich! Mein Schicksal
Wird bald entschieden seyn.

(Max fasst sie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrei: Vivat Ferdinandus, von kriegerischen Instrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.)

ZWEIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

VORIGE. TERZKY.

GRÄFINN ihm entgegen.

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

TERZKY.

Es is vorbei und Alles ist verloren.

GRÄFINN.

Wie, und sie gaben nichts auf seinen Anblick?

TERZKY.

Nichts. Alles war umsonst.

HERZOGINN.

Sie riefen Vivat.

TERZKY.

Dem Kaiser.

GRÄFINN.

O die Pflichtvergessenen!

TERZKY.

Man liess ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

DREIUNDZWANZIGSTER AUFTRITT.

VORIGE. WALLENSTEIN, *begleitet von* ILLO *und* BUTTLER. *Darauf* KÜRASSIERE.

WALLENSTEIN im Kommen.

Terzky!

TERZKY.

Mein Fürst!

WALLENSTEIN.

Lass unsre Regimenter
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen;
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend,

(Terzky geht ab.)

Buttler —

BUTTLER.

Mein General!

WALLENSTEIN.

Der Kommandant zu Eger
Ist Euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er soll bereit seyn,
Uns morgen in die Festung einzunehmen —
Ihr folgt uns selbst mit Eurem Regiment.

BUTTLER.

Es soll geschehn, mein Feldherr!

WALLENSTEIN tritt zwischen Max und Thekla, welche sich während dieser Zeit fest umschlungen gehalten.

Scheidet!

MAX.

Gott!

(Kürrassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, welche dem Max zu rufen scheinen.)

WALLENSTEIN zu den Kürassieren.

Hier ist er. Er ist frei. Ich halt' ihn nicht mehr.

(Er steht abgewendet und so, dass Max ihm nicht beikommen, noch sich dem Fräulein nähern kann.)

MAX.

Du hassest mich, treibst mich im Zorn von dir.
Zerreissen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen und du willst den Riss,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weisst, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt — In eine Wüste geh' ich
Hinaus, und Alles, was mir werth ist, Alles
Bleibt hier zurück — O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz!
Verstoss mich nicht —

(Er will seine Hand fassen. Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfinn.)

Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Base Terzky —

(Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzoginn.)

Ehrwürd'ge Mutter —

HERZOGINN.

Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

MAX.

Hoffnung geben *Sie* mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln lassen.
O täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk!
Mein Unglück ist gewiss, und, Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingibt, es zu enden.

(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er sieht Buttlern dastehn.)

Ihr auch hier, Oberst Buttler — Und ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt Eurem neuen Herrn
Getreuer, als dem alten. Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, dass Ihr sein Leben
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren.

(Buttler verweigert seine Hand.)

Des Kaisers Acht hängt über ihm, und gibt
Sein fürstlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Blutthat will verdienen;
Jetzt thät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge noth — und die
Ich scheidend um ihn seh' —

(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

ILLO.

Sucht die Verräther
In Eures Vaters, in des Gallas Lager.
Hier ist nur Einer noch. Geht und befreit uns
Von seinem hassenswürd'gen Anblick! Geht!

(Max versucht es noch einmal, sich der Thekla zu nähern. Wallenstein verhindert es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indess füllt sich der Saal immer mehr und mehr und die Hörner ertönen unten immer auffordernder und in immer kürzern Pausen.)

MAX.

Blas't! Blas't — O wären es die schwed'schen Hörner,
Und ging's von hier gerad' ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblösst muss sehn, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reissen? — O treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereuen!

(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.)

Noch mehr — Es hängt Gewicht sich an Gewicht
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. —
Bedenket, was ihr thut. Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reisst mich weg von meinem Glück, wohlan,
Der Rachegöttinn weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben;
Wer mit mir geht, der sey bereit zu sterben!

(Indem er sich nach dem Hintergrund wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren, sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenstein bleibt unbeweglich, Thekla sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

VIERTER AUFZUG.

In des Bürgermeisters Hause zu Eger.

ERSTER AUFTRITT.

BUTTLER *der eben anlangt.*

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniss.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederliess und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher Friedland und nicht weiter! sagt
Die Schicksalsgöttinn. Aus der böhm'schen Erde
Erhub sich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Gränze muss es sinken!
— Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren umzustürzen,
Bewaffnest du die frevelhafte Hand.
Nimm dich in Acht — dich treibt der böse Geist
Der Rache — dass dich Rache nicht verderbe!

ZWEITER AUFTRITT.

BUTTLER *und* GORDON.

GORDON.

Seyd Ihr's? O wie verlangt mich, Euch zu hören.
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilsen sich begeben?

BUTTLER.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

GORDON.

Und habe treu gethan, wie Ihr mich heisst,
Die Festung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach *Eurer* Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fordernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,
Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
Leutselig macht das Missgeschick, die Schuld,
Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
Mir jedes Wort des Beifalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der seine Pflicht gethan.

BUTTLER.

Wie ich Euch schrieb, so ist's genau geschehn;
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzkyschen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
Ist jeder treue Diener aufgefordert.

GORDON.

Verräther an dem Kaiser — solch ein Herr!
So hochbegabt! O was ist Menschengrösse!
Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich enden;
Zum Fallstrick ward ihm seine Gröss' und Macht
Und diese dunkelschwankende Gewalt.
Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mässigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich;
Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
O Schad' um solchen Mann! denn keiner möchte
Da feste stehen, mein' ich, wo er fiel.

BUTTLER.

Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht seyn!
Es darf der Fürst nicht freien Fusses mehr
Aus diesem Platz; denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

GORDON.

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloss mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freie Mann, der mächtige allein,
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heisst die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

BUTTLER.

Lasst Euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid thun. Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum;
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

GORDON.

So hat ihn Alles denn verlassen, sagt Ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,

Denn königlich war sein Gemüth und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(Mit einem Seitenblick auf Buttlern.)
Vom Staube hat er Manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht,
Und hat sich keinen Freund damit, nicht Einen
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

BUTTLER.
Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

GORDON.
Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.
Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Grösse
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienst, sein Auge
Verlor mich in den Mauern dieser Burg,
Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,
Das freie Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieses Schloss gesetzt,
War's ihm noch Ernst um seine Pflicht; nicht sein
Vertrauen täusch' ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

BUTTLER.
So sagt, wollt Ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir Eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

GORDON nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll.
Ist es an dem — verhält sich's, wie Ihr sprecht —
Hat er den Kaiser seinen Herrn verrathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — Ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es ist hart,
Dass unter Allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug seines Sturzes muss erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältre.

BUTTLER.
Ich weiss davon.

GORDON.
Wohl dreissig Jahre sind's. Da strebte schon
Der kühne Muth im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf grosse Dinge männlich nur gerichtet;
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft; nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an,
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnissvollen Brust entfuhr,
Sinnvoll, und leuchtend, ein Gedankenstrahl,
Dass wir uns staunend ansahn, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

BUTTLER.
Dort war's, wo er zwei Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, liessen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bei ihm spüren.

GORDON.
Tiefsinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katholisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreites Wesen,
Und keck wie Einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schicksal auseinander,
Weit, weit, er ging der Grösse kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürst und Herzog und Dictator,
Und jetzt ist Alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und stürzt in unermessliches Verderben!

BUTTLER.
Brecht ab. Er kommt.

DRITTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN *im Gespräch mit dem* BÜRGERMEISTER *von* EGER. DIE VORIGEN.

WALLENSTEIN.
Ihr war't sonst eine freie Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

BÜRGERMEISTER.
Wir waren reichsfrei;
Doch seit zweihundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Dass wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist cancellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst.

WALLENSTEIN.
Ihr verdientet
Die Freiheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör. Wie hoch seyd ihr
Besteuert?

BÜRGERMEISTER zuckt die Achseln.
Dass wir's kaum erschwingen können.
Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

WALLENSTEIN.
Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt?
(Bürgermeister stutzt.)
Ja, ja. Ich weiss es. Es verbergen sich noch Viele
In diesen Mauern — ja! gesteht's nur frei —
Ihr selbst — Nicht wahr?
(Fixirt ihn mit den Augen. Bürgermeister erschrickt.)
Seyd ohne Furcht! ich hasse
Die Jesuiten — Läg's an mir, sie wären längst
Aus Reiches Gränzen — Messbuch oder Bibel!
Mir ist's all eins — Ich hab's der Welt bewiesen —
In Glogau hab' ich selber eine Kirche
Den Evangelischen erbauen lassen.
— Hört, Bürgermeister — wie ist Euer Name?

BÜRGERMEISTER.
Pachhälbel, mein erlauchter Fürst.

WALLENSTEIN.
Hört — aber sagt's nicht weiter, was ich Euch
Jetzt im Vertrau'n eröffne.
(Ihm die Hand auf die Achsel legend, mit einer gewissen Feierlichkeit.)
Die Erfüllung
Der Zeiten ist gekommen, Bürgermeister;
Die Hohen werden fallen und die Niedrigen
Erheben sich — Behaltet's aber bei Euch!
Die spanische Doppelherrschaft neiget sich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt sich ein — Ihr saht doch jüngst
Am Himmel die drei Monde?

BÜRGERMEISTER.
Mit Entsetzen.

WALLENSTEIN.
Davon sich zwei in blut'ge Dolchgestalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb stehn in seiner Klarheit.

BÜRGERMEISTER.
Wir zogen's auf den Türken.

WALLENSTEIN.
Türken! Was?

Zwei Reiche werden blutig untergehen,
Im Osten und im Westen, sag' ich Euch,
Und nur der lutherische Glaub' wird bleiben.
(Er bemerkt die zwei Andern.)
Ein starkes Schiessen war ja diesen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

GORDON.
Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad' von Süden her.

BUTTLER.
Von *Neustadt* oder *Weiden* schien's zu kommen.

WALLENSTEIN.
Das ist der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie stark ist die Besatzung?

GORDON.
Hundert achtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind Invaliden.

WALLENSTEIN.
Und wie viel stehn im Jochimsthal?

GORDON.
Zweihundert
Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.

WALLENSTEIN.
Ich lobe Eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bei der Hereinfahrt.

GORDON.
Weil uns der Rheingraf jetzt so nah bedrängt,
Liess ich noch zwei Basteien schnell errichten.

WALLENSTEIN.
Ihr seyd genau in Eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit Euch zufrieden, Oberstleutnant.
(Zu Buttlern.)
Der Posten in dem Jochimsthal soll abziehn,
Sammt allen, die dem Feind entgegen stehn.
(Zu Gordon.)
In Euren treuen Händen, Kommandant,
Lass ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester.
Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur Briefe
Erwart' ich, mit dem Frühesten die Festung
Sammt allen Regimentern zu verlassen.

VIERTER AUFTRITT.

VORIGE. TERZKY.

TERZKY.
Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

WALLENSTEIN.
Was bringst du?

TERZKY.
Eine Schlacht ist vorgefallen
Bei Neustadt und die Schweden blieben Sieger.

WALLENSTEIN.
Was sagst du? Woher kommt dir diese Nachricht?

TERZKY.
Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreut,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her
Sey eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schiessen angehalten,
Und tausend Kaiserliche sey'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wusst' er nicht zu sagen.

WALLENSTEIN.
Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Der Altringer, er müsste Flügel haben,
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu Frau'nberg
Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich
Der Suys etwa so weit vorgewagt?
Es kann nicht seyn.
Illo erscheint.)

TERZKY.
Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo, fröhlich und voll Eile.

FÜNFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. ILLO.

ILLO zu Wallenstein.
Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

TERZKY.
Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

WALLENSTEIN.
Was bringt er? Woher kommt er?

ILLO.
Von dem Rheingraf,
Und was er bringt, will ich voraus dir melden.
Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier.
Bei Neustadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
Ein fürchterliches Morden sey geschehn,
Doch endlich hab' die Menge überwältigt;
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt — sey'n auf dem Platz geblieben.

WALLENSTEIN.
Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm.
(Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer; ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen.)

NEUBRUNN.
Hülfe! Hülfe!

ILLO *und* TERZKY.
Was gibts?

NEUBRUNN.
Das Fräulein!

WALLENSTEIN *und* TERZKY.
Weiss sie's?

NEUBRUNN.
Sie will sterben.
(Eilt fort.)
(Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach.)

SECHSTER AUFTRITT.

BUTTLER *und* GORDON.

GORDON erstaunt.
Erklärt mir. Was bedeutete der Auftritt?

BUTTLER.
Sie hat den Mann verloren, den sie liebte;
Der Piccolomini war's, der umgekommen.

GORDON.
Unglücklich Fräulein!

BUTTLER.
Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Dass sich die Schweden siegend nahn.

GORDON.
Wohl hört' ich's.

BUTTLER.
Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
Stehn in der Näh', den Herzog zu beschützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweihundert stark ist die Besatzung.

GORDON.
So ist's.
BUTTLER.
Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.
GORDON.
Das seh' ich ein.
BUTTLER.
Die Menge hätte bald das kleinste Häuflein
Entwaffnet, ihn befreit.
GORDON.
Das ist zu fürchten.
BUTTLER nach einer Pause.
Wisst! Ich bin Bürge worden für den Ausgang;
Mit meinem Haupte haft' ich für das seine.
Wort muss ich halten, führ's, wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist — der Todte uns gewiss.
GORDON.
Versteh' ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —
BUTTLER.
Er darf nicht leben.
GORDON.
Ihr vermöchtet's?
BUTTLER.
Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.
GORDON.
Ermorden wollt Ihr ihn?
BUTTLER.
Das ist mein Vorsatz.
GORDON.
Der Eurer Treu vertraut!
BUTTLER.
Sein böses Schicksal!
GORDON.
Des Feldherrn heilige Person!
BUTTLER.
Das *war* er!
GORDON.
O was er war, löscht kein Verbrechen aus!
Ohn' Urtheil?
BUTTLER.
Die Vollstreckung ist statt Urtheils.
GORDON.
Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit;
Denn hören muss sie auch den Schuldigsten.
BUTTLER.
Klar ist die Schuld; der Kaiser hat gerichtet,
Und seinen Willen nur vollstrecken wir.
GORDON.
Den blut'gen Spruch muss man nicht rasch vollziehn:
Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.
BUTTLER.
Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.
GORDON.
Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler Mann.
BUTTLER.
Kein muthiger erbleicht vor kühner That.
GORDON.
Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.
BUTTLER.
Was? Soll er frei ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, auf's Neu' entzünden?
GORDON.
Nehmt ihn gefangen; tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.
BUTTLER.
Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.
GORDON.
O warum schloss ich ihm die Festung auf!
BUTTLER.
Der Ort nicht, sein Verhängniss tödtet ihn.
GORDON.
Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloss vertheidigend, gesunken.
BUTTLER.
Und tausend brave Männer kämen um!
GORDON.
In ihrer Pflicht — Das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.
BUTTLER eine Schrift hervorlangend.
Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?
GORDON.
Ich, der Ohnmächtige, o Gott!
BUTTLER.
Nehmt Ihr's auf Euch. Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus was will! Ich leg's auf Euch.
GORDON.
O Gott im Himmel!
BUTTLER.
Wisst Ihr andern Rath,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.
GORDON.
O Gott! Was seyn muss, seh' ich klar, wie Ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.
BUTTLER. *
Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.
GORDON.
O nicht um diese thut mir's leid. *Sie* trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Samen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit
Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!
BUTTLER.
Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabred't ist schon Alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen, und im Schloss bewahren.
Viel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE. ILLO *und* TERZKY.

TERZKY.
Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien! He! Lustig, Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft!
ILLO.
Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben,
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer

* In einem frühern Manuscripte folgen hier die Zeilen:

Von härterm Stoff ist meins; gestählt hat mich
In rauher Schule die Nothwendigkeit.

Hat's schon gebüsst, der Piccolomini.
Ging's Allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!

BUTTLER.

Schad' ist's doch um den heldenmüth'gen Jüngling;
Dem Herzog selbst ging's nah, man sah es wohl.

ILLO.

Hört, alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank!
Er hat die Welschen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich schwör's bei meiner Seele,
Säh' er uns Alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit in's Leben rufen.

TERZKY.

Still! Still! Nicht weiter! Lass die Todten ruh'n!
Heut gilt es, wer den Andern niedertrinkt;
Denn Euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine lust'ge Fastnacht halten;
Die Nacht sey einmal Tag; bei vollen Gläsern
Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.

ILLO.

Ja, lasst uns heut noch guter Dinge seyn:
Denn heisse Tage stehen uns bevor;
Nicht ruh'n soll dieser Degen, bis er sich
In Oesterreich'schem Blute satt gebadet.

GORDON.

Pfui, welche Red' ist das, Herr Feldmarschall!
Warum so wüthen gegen Euren Kaiser —

BUTTLER.

Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg.
Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht,
Denn immer noch sehr mächtig ist der Kaiser.

ILLO.

Der Kaiser hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück,
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wohl verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland stehn.

TERZKY.

Nicht fehlen kann's uns, glaubt mir's nur. Das Glück
Verlässt den Herzog nicht; bekannt ist's ja:
Nur unterm Wallenstein kann Oestreich siegen.

ILLO.

Der Fürst wird ehestens ein grosses Heer
Beisammen haben, Alles drängt sich, strömt
Herbei zum alten Ruhme seiner Fahnen.
Die alten Tage seh' ich wiederkehren;
Der Grosse wird er wieder, der er war.
Wie werden sich die Thoren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verliessen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden,
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die nächsten.

(Zu Gordon.)

Auch Euer wird er dann gedenken, wird Euch
Aus diesem Neste ziehen, Eure Treu'
In einem höhern Posten glänzen lassen.

GORDON.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf; wo grosse Höh', ist grosse Tiefe.

ILLO.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.
Kommt, Terzky. Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meint Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Dem Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräther.

TERZKY.

Lasst das. Es wird dem Herzog nicht gefallen.

ILLO.

Was! Wir sind Meister hier, und Keiner soll sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut' Nacht, Gordon. Lasst Euch zum Letztenmal
Den Platz empfohlen seyn, schickt Runden aus!
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt Ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,
Dann seyd Ihr Eures Schliesseramtes quitt:
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.

TERZKY im Abgehen zu Buttler.

Ihr kommt doch auch auf's Schloss?

BUTTLER.

Zu rechter Zeit.

(Jene gehen ab.)

ACHTER AUFTRITT.

BUTTLER *und* GORDON.

GORDON ihnen nachsehend.

Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Mordnetz stürzen,
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermüthig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

BUTTLER.

Thut, wie er Euch befohlen. Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung;
Sind jene oben, schliess' ich gleich die Burg,
Dass in der Stadt nichts von der That verlaute!

GORDON ängstlich.

O eilt nicht so! Erst sagt mir —

BUTTLER.

Ihr vernahmt's;
Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser; *sie* sind schnell,
Noch schneller wollen *wir* seyn — Lebet wohl.

GORDON.

Ach, Eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —

BUTTLER.

Der Sonne Licht ist unter,
Herab steigt ein verhängnisvoller Abend —
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos gibt sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll
Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
Ein grosser Rechenkünstler war der Fürst
Von jeher, Alles wusst' er zu berechnen,
Die Menschen wusst' er, gleich des Bretspiels Steinen,
Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben.
Nicht Anstand nahm er, Andrer Ehr' und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
Gerechnet hat er fort und fort und endlich
Wird doch der Kalkul irrig seyn; er wird
Sein Leben selbst hinein gerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.

GORDON.

O seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Grösse denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerthe Züge,

An alle Edelthaten seines Lebens,
Und lasst sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen.

BUTTLER.

Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen;
Ich darf nur blutige Gedanken haben.

(Gordons Hand fassend.)

Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — Ich liebe
Den Herzog nicht, und hab' dazu nicht Ursach —
Doch nicht mein Hass macht mich zu seinem Mörder.
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.
Es denkt der Mensch die freie That zu thun,
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erschafft.
Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — Ich muss ihn dennoch tödten.

GORDON.

O wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem Triebe!
Das Herz ist Gottes Stimme; Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger That Euch Glückliches
Gedeihen? O aus Blut entspringt nichts Gutes!
Soll sie die Staffel Euch zur Grösse bauen?
O glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

BUTTLER.

Ihr wisst nicht. Fragt nicht. Warum mussten auch
Die Schweden siegen und so eilend nahn!
Gern überliess' ich ihn des Kaisers Gnade;
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muss ich lösen,
Und sterben muss er, oder — Hört und wisst!
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst entkommt.

GORDON.

O solchen Mann zu retten —

BUTTLER schnell.

Was?

GORDON.

Ist eines Opfers werth — Seyd edelmüthig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

BUTTLER kalt und stolz.

Er ist ein grosser Herr, der Fürst — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr sagen.
Was liegt der Welt dran, meint Ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
— Ein Jeder gibt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir;
So hoch gestellt ist Keiner auf der Erde,
Dass ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein *Wille* gross und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muss er sterben.

GORDON.

O einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Ihr seyd von Menschen menschlich nicht gezeugt;
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.

(Sie gehen ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

(Ein Zimmer bei der Herzoginn.)

THEKLA (*in einem Sessel, bleich, mit geschlossenen Augen.*) HERZOGINN *und* FRÄULEIN *von* NEUBRUNN (*um sie beschäftigt.*) WALLENSTEIN *und die* GRÄFINN (*im Gespräch*).

WALLENSTEIN.

Wie wusste sie es denn so schnell?

GRÄFINN.

Sie scheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erschreckte sie, worin
Der kaiserliche Oberst sey gefallen.
Ich sah es gleich. Sie flog dem schwedischen
Kourier entgegen und entriss ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimniss.
Zu spät vermissten wir sie, eilten nach;
Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.

WALLENSTEIN.

So unbereitet musste dieser Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie ist's? Erholt sie sich?

(Indem er sich zur Herzoginn wendet.)

HERZOGINN.

Sie schlägt die Augen auf.

GRÄFINN.

Sie lebt!

THEKLA sich umschauend.

Wo bin ich?

WALLENSTEIN tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend.

Komm zu dir, Thekla. Sey mein starkes Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Gestalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten.

THEKLA richtet sich auf.

Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

HERZOGINN.

Wer, meine Tochter?

THEKLA.

Der dieses Unglückswort aussprach —

HERZOGINN.

O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken!

WALLENSTEIN.

Lasst ihren Kummer reden! Lasst sie klagen!
Mischt eure Thränen mit den ihrigen!
Denn einen grossen Schmerz hat sie erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

THEKLA.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu stehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinn' mich wieder.

Sie ist aufgestanden, und sucht mit den Augen im Zimmer.)

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

HERZOGINN.

Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
Nie wieder unter deine Augen treten.

THEKLA.

Mein Vater —

WALLENSTEIN.

Liebes Kind!

THEKLA.

Ich bin nicht schwach,

Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte!

WALLENSTEIN.

Sprich!

THEKLA.

Erlauben Sie, dass dieser fremde Mann
Gerufen werde, dass ich ihn allein
Vernehme und befrage.

HERZOGINN.

Nimmermehr!

GRÄFINN.

Nein! Das ist nicht zu rathen! Gib's nicht zu!

WALLENSTEIN.

Warum willst du ihn sprechen, meine Tochter?

THEKLA.

Ich bin gefasster, wenn ich Alles weiss.
Ich will nicht hintergangen seyn. Die Mutter
Will mich nur schonen. Ich will nicht geschont seyn.
Das Schrecklichste ist ja gesagt; ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

GRÄFINN *und* HERZOGINN zu Wallenstein.

Thu es nicht!

THEKLA.

Ich wurde überrascht von meinem Schrecken;
Mein Herz verrieth mich bei dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muss ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muss ich ihn, nothwendig, dass
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

WALLENSTEIN.

Ich finde, sie hat recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn!

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

HERZOGINN.

Ich, deine Mutter, aber will dabei seyn.

THEKLA.

Am liebsten spräch' ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefasster mich betragen.

WALLENSTEIN zur Herzoginn.

Lass es geschehn. Lass sie's mit ihm allein
Ausmachen. Es gibt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann; ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In *ihrer*, nicht an fremder, Brust muss sie
Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.
Es ist mein starkes Mädchen; nicht als Weib,
Als Heldinn will ich sie behandelt sehn.

(Er will gehen.)

GRÄFINN hält ihn.

Wo gehst du hin? Ich hörte Terzky sagen,
Du denkest morgen früh von hier zu gehn,
Uns aber hier zu lassen.

WALLENSTEIN.

Ja, ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

GRÄFINN.

O nimm uns mit dir, Bruder! Lass uns nicht
In dieser düstern Einsamkeit dem Ausgang
Mit sorgendem Gemüth entgegen harren.
Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht;
Doch grauenvoll vergrössert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

WALLENSTEIN.

Wer spricht von Unglück? Bess're deine Rede!
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.

GRÄFINN.

So nimm uns mit. O lass uns nicht zurück
In diesem Ort der traurigen Bedeutung:
Denn schwer ist mir das Herz in diesen Mauern,
Und wie ein Todtenkeller haucht mich's an;
Ich kann nicht sagen, wie der Ort mir widert.
O führ' uns weg! Komm, Schwester, bitt' ihn auch,
Dass er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte.

WALLENSTEIN.

Des Ortes böse Zeichen will ich ändern;
Er sey's, der mir mein Theuerstes bewahrte.

NEUBRUNN kommt zurück.

Der schwed'sche Herr!

WALLENSTEIN.

Lasst sie mit ihm allein. (*Ab.*)

HERZOGINN zu Thekla.

Sieh, wie du dich entfärbest! Kind, du kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge deiner Mutter!

THEKLA.

Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.

(Herzoginn und Gräfinn gehen ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

THEKLA. *Der schwedische* HAUPTMANN.
Fräulein NEUBRUNN.

HAUPTMANN naht sich ehrerbietig.

Prinzessinn — ich — muss um Verzeihung bitten,
Mein unbesonnen rasches Wort — Wie konnt' ich —

THEKLA mit edlem Anstand.

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn;
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.

HAUPTMANN.

Ich fürchte, dass Sie meinen Anblick hassen:
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

THEKLA.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriss es Ihnen;
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefang'nen
Bericht. Ich bitte d'rum, dass Sie ihn enden.

HAUPTMANN bedenklich.

Prinzessinn, es wird Ihren Schmerz erneuern.

THEKLA.

Ich bin darauf gefasst — — Ich will gefasst seyn.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie.

HAUPTMANN.

Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
Bei Neustadt schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief: Der Feind sey da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Auf's Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell war
Der Graben auch, der sich um's Lager zog,
Von diesen stürm'schen Schaaren überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Muth
Vorausgeführt den Andern; weit dahinten
War noch das Fussvolk; nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink gibt, fortzufahren.)

Von vorn und von den Flanken fassten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei,
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fussvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,

Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla schwindelnd, fasst einen Sessel.)

Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der Erste, selbst
Sein edles Ross darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstossen, bäumt
Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

NEUBRUNN.

Mein theures Fräulein —

HAUPTMANN gerührt.

Ich entferne mich.

THEKLA.

Es ist vorüber — bringen Sie's zu Ende.

HAUPTMANN.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt Keiner mehr;
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

THEKLA mit zitternder Stimme.

Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht Alles.

HAUPTMANN nach einer Pause.

Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter;
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorber schmückte seinen Sarg; drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht;
Denn Viele sind bei uns, die seine Grossmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben.

NEUBRUNN gerührt zu Thekla, welche ihr Angesicht verhüllt hat.

Mein theures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf!
O warum mussten Sie darauf bestehn?

THEKLA.

— Wo ist sein Grab?

HAUPTMANN.

In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

THEKLA.

Wie heisst das Kloster?

HAUPTMANN.

Sankt Kathrinenstift.

THEKLA.

Ist's weit bis dahin?

HAUPTMANN.

Sieben Meilen zählt man.

THEKLA.

Wie geht der Weg?

HAUPTMANN.

Man kommt bei Tirschenreut
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

THEKLA.

Wer kommandirt sie?

HAUPTMANN.

Oberst Seckendorf.

THEKLA tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring.

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie

(Indem sie ihm den Ring gibt.)

Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie! —

HAUPTMANN bestürzt.

Prinzessinn —

(Thekla winkt ihm schweigend zu gehen und verlässt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

EILFTER AUFTRITT.

NEUBRUNN. THEKLA.

THEKLA fällt der Neubrunn um den Hals.

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt! Beweise dich
Als meine treue Freundinn und Gefährtinn!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

NEUBRUNN.

Fort, und wohin?

THEKLA.

Wohin? Es ist nur Ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

NEUBRUNN.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

THEKLA.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist Alles, was noch übrig ist von ihm;
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
— O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt!
Lass uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

NEUBRUNN.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

THEKLA.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

NEUBRUNN.

Den Hohn der Welt! Des Tadels arge Zunge!

THEKLA.

Ich suche Einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — O mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

NEUBRUNN.

Und wir allein, zwei hülflos schwache Weiber?

THEKLA.

Wir waffnen uns; mein Arm soll dich beschützen.

NEUBRUNN.

Bei dunkler Nachtzeit?

THEKLA.

Nacht wird uns verbergen.

NEUBRUNN.

In dieser rauhen Sturmnacht?

THEKLA.

Ward *ihm* sanft
Gebettet, unter den Hufen seiner Rosse?

NEUBRUNN.

O Gott! Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlassen.

THEKLA.

Es sind Menschen.

Frei geht das Unglück durch die ganze Erde!

NEUBRUNN.

Die weite Reise —

THEKLA.

Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

NEUBRUNN.

Die Möglichkeit aus dieser Stadt zu kommen?

THEKLA.

Gold öffnet uns die Thore. Geh' nur, geh'!

NEUBRUNN.

Wenn man uns kennt?

THEKLA.

In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden, sucht Niemand Friedlands Tochter.

NEUBRUNN.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

THEKLA.

Mein Kavalier verschafft sie. Geh' und ruf' ihn!

NEUBRUNN.

Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?

THEKLA.

Er wird es thun. O geh' nur! Zaudre nicht.

NEUBRUNN.

Ach! und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verschwunden sind?

THEKLA sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend.

O meine Mutter!

NEUBRUNN.

So viel schon leidet sie, die gute Mutter;
Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?

THEKLA.

Ich kann's ihr nicht ersparen! — Geh' nur, geh'!

NEUBRUNN.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun.

THEKLA.

Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.

NEUBRUNN.

Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?

THEKLA.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

NEUBRUNN.

Ihr Herz ist jetzt voll Unruh, theures Fräulein;
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

THEKLA.

Zur tiefen Ruh, wie er sie auch gefunden.
— O eile! Geh'! Mach' keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiss nicht, wie ich's nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
Das herzerstickende Band des Schmerzens wird
Sich lösen — Meine Thränen werden fliessen.
O geh'; wir könnten längst schon auf dem Wege seyn.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstossend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende!

NEUBRUNN.

Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein,
Dass ich nun selber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Rosenberg.

(Geht ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

THEKLA.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniss klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war — Das thaten
Die rohen Herzen, und *ich* sollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorberkranz,
Der deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich den Liebenden gefunden,
Da *war* das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen;
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt;
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück:
In dein *Herz* fiel mein erster Blick!

(Sie sinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)

— Da kommt das Schicksal — Roh und kalt
Fasst es des Freundes zärtliche Gestalt,
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

DREIZEHNTER AUFTRITT.

THEKLA. *Fräulein* NEUBRUNN *mit dem* STALLMEISTER.

NEUBRUNN.

Hier ist er, Fräulein, und er will es thun.

THEKLA.

Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?

STALLMEISTER.

Ich will sie schaffen.

THEKLA.

Willst du uns begleiten?

STALLMEISTER.

Mein Fräulein, bis ans End' der Welt.

THEKLA.

Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.

STALLMEISTER.

Ich bleib' bei Ihnen.

THEKLA.

Ich will dich belohnen,
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?

STALLMEISTER.

Ich kann's.

THEKLA.

Wann kann ich gehn?

STALLMEISTER.

In dieser Stunde.
— Wo geht die Reise hin?

THEKLA.

Nach—Sag's ihm, Neubrunn.

NEUBRUNN.

Nach Neustadt.

STALLMEISTER.

Wohl; ich geh', es zu besorgen.

(Ab.)

NEUBRUNN.

Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

THEKLA.

Gott!

VIERZEHNTER AUFTRITT.

THEKLA. NEUBRUNN. DIE HERZOGINN.

HERZOGINN.

Er ist hinweg; ich finde dich gefasster.

THEKLA.

Ich bin es, Mutter — Lassen Sie mich jetzt
Bald schlafen gehen und die Neubrunn um mich seyn.
Ich brauche Ruh.

HERZOGINN.

Du sollst sie haben, Thekla.
Ich geh' getröstet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.

THEKLA.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter!

(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in grosser Bewegung.)

HERZOGINN.

Du bist noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.
Du zitterst ja so heftig und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.

THEKLA.

Schlaf wird es
Besänftigen — Gut' Nacht, geliebte Mutter!

(Indem sie aus den Armen der Mutter sich losmacht, fällt der Vorhang.)

FÜNFTER AUFZUG.

(Buttlers Zimmer.)

ERSTER AUFTRITT.

BUTTLER. MAJOR GERALDIN.

BUTTLER.

Zwölf rüstige Dragoner sucht Ihr aus;
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuss
Darf fallen — An dem Esssaal nebenbei
Versteckt Ihr sie, und wenn der Nachtisch auf-
Gesetzt, dringt Ihr herein und ruft: Wer ist
Gut Kaiserlich? — Ich will den Tisch umstürzen —
Dann werft Ihr Euch auf Beide, stosst sie nieder.
Das Schloss wird wohl verriegelt und bewacht,
Dass kein Gerücht davon zum Fürsten dringe.
Geht jetzt — Habt Ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geschickt?

GERALDIN.

Gleich sind sie hier.

(Geht ab.)

BUTTLER.

Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die Bürger
Erklären sich für ihn; ich weiss nicht, welch
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt ergriffen.
Sie seh'n im Herzog einen Friedensfürsten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rath hat Waffen ausgetheilt; schon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bey ihm zu thun. Drum gilt es, schnell zu seyn,
Denn Feinde droh'n von aussen und von innen.

ZWEITER AUFTRITT.

BUTTLER. *Hauptmann* DEVEROUX *und* MACDONALD.

MACDONALD.

Da sind wir, General.

DEVEROUX.

Was ist die Losung?

BUTTLER.

Es lebe der Kaiser!

BEIDE treten zurück.

Wie?

BUTTLER.

Haus Oestreich lebe!

DEVEROUX.

Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu' geschworen?

MACDONALD.

Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beschützen?

BUTTLER.

Wir einen Reichsfeind und Verräther schützen?

DEVEROUX.

Nun ja, du nahmst uns ja für ihn in Pflicht.

MACDONALD.

Und bist ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

BUTTLER.

Ich that's, ihn desto sich'rer zu verderben.

DEVEROUX.

Ja so!

MACDONALD.

Das ist was anders.

BUTTLER zu Deveroux.

Elender!
So leicht entweichst du von der Pflicht und Fahne?

DEVEROUX.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beispiel.
Kann der ein Schelm seyn, dacht' ich, kannst du's auch.

MACDONALD.

Wir denken *nicht* nach. Das ist deine Sache!
Du bist der General und kommandirst,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

BUTTLER besänftigt.

Nun gut! Wir kennen einander.

MACDONALD.

Ja, das denk' ich.

DEVEROUX.

Wir sind Soldaten der Fortuna; wer
Das Meiste bietet, hat uns.

MACDONALD.

Ja, so ist's.

BUTTLER.

Jetzt sollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

DEVEROUX.

Das sind wir gerne.

BUTTLER.

Und Fortüne machen.

MACDONALD.

Das ist noch besser.

BUTTLER.

Höret an.

BEIDE.

Wir hören.

BUTTLER.

Es ist des Kaisers Will' und Ordonnanz,
Den Friedland, lebend oder todt, zu fahen.

DEVEROUX.
So steht's im Brief?
MACDONALD.
Ja, lebend oder todt!
BUTTLER.
Und stattliche Belohnung wartet dessen
An Gold und Gütern, der die That vollführt.
DEVEROUX.
Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wissen schon!
So eine goldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Ross, ein Pergament und so was.
— Der Fürst zahlt besser.
MACDONALD.
Ja, der ist splendid.
BUTTLER.
Mit dem ist's aus. Sein Glücksstern ist gefallen.
MACDONALD.
Ist das gewiss?
BUTTLER.
Ich sag's euch.
DEVEROUX.
Ist's vorbei
Mit seinem Glück?
BUTTLER.
Vorbei auf immerdar.
Er ist so arm wie wir.
MACDONALD.
So arm wie wir?
DEVEROUX.
Ja, Macdonald, da muss man ihn verlassen!
BUTTLER.
Verlassen ist er schon von Zwanzigtausend.
Wir müssen mehr thun, Landsmann. Kurz und gut!
— Wir müssen ihn tödten.
(Beide fahren zurück.)
BEIDE.
Tödten?
BUTTLER.
Tödten, sag' ich.
— Und dazu hab' ich euch erlesen.
BEIDE.
Uns?
BUTTLER.
Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.
DEVEROUX nach einer Pause.
Wählt einen Andern.
MACDONALD.
Ja, wählt einen Andern.
BUTTLER zu Deveroux.
Erschreckt's dich! Feige Memme? Wie? Du hast
Schon deine dreissig Seelen auf dir liegen —
DEVEROUX.
Hand an den Feldherrn legen — das bedenk'!
MACDONALD.
Dem wir das Jurament geleistet haben!
BUTTLER.
Das Jurament ist null mit seiner Treu.
DEVEROUX.
Hör', General! Das dünkt mir doch zu grässlich.
MACDONALD.
Ja, das ist wahr! Man hat auch ein Gewissen.
DEVEROUX.
Wenn's nur der Chef nicht wär, der uns so lang
Gekommandirt hat und Respekt gefordert.
BUTTLER.
Ist das der Anstoss?
DEVEROUX.
Ja! Hör'! *Wen* du sonst willst!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch sieh, wir sind Soldaten, und den *Feldherrn*
Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch absolviren kann.
BUTTLER.
Ich bin dein Papst und absolvire dich.
Entschliesst euch schnell.
DEVEROUX steht bedenklich.
Es geht nicht.
MACDONALD.
Nein, es geht nicht.
BUTTLER.
Nun denn, so geht — und schickt mir Pestalutzen.
DEVEROUX stutzt.
Den Pestalutz — Hum!
MACDONALD.
Was willst du mit diesem?
BUTTLER.
Wenn ihr's verschmäht, es finden sich genug —
DEVEROUX.
Nein, wenn er fallen muss, so können wir
Den Preis so gut verdienen, als ein Andrer.
— Was denkst du, Bruder Macdonald?
MACDONALD.
Ja, wenn
Er fallen *muss* und *soll,* und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestalutz nicht gönnen.
DEVEROUX nach einigem Besinnen.
Wann soll er fallen?
BUTTLER.
Heut, in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den Thoren.
DEVEROUX.
Stehst du mir für die Folgen, General?
BUTTLER.
Ich steh' für Alles.
DEVEROUX.
Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Dass man den Mord liebt und den Mörder straft.
BUTTLER.
Das Manifest sagt: Lebend oder todt.
Und lebend ist's nicht möglich, seht ihr selbst —
DEVEROUX.
Todt also! Todt — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt ist angefüllt mit Terzky'schen.
MACDONALD.
Und dann ist noch der Terzky und der Illo —
BUTTLER.
Mit diesen Beiden fängt man an, versteht sich.
DEVEROUX.
Was? sollen die auch fallen?
BUTTLER.
Die zuerst.
MACDONALD.
Hör', Deveroux — das wird ein blut'ger Abend.
DEVEROUX.
Hast du schon deinen Mann dazu? Trag's *mir* auf.
BUTTLER.
Dem Major Geraldin ist's übergeben.
Es ist heut Fastnacht und ein Essen wird
Gegeben auf dem Schloss; dort wird man sie
Bei Tafel überfallen, niederstossen —
Der Pestalutz, der Lesley sind dabei —

DEVEROUX.

Hör', General! Dir kann es nichts verschlagen.
Hör' — lass mich tauschen mit dem Geraldin.

BUTTLER.

Die kleinere Gefahr ist bei dem Herzog.

DEVEROUX.

Gefahr? Was, Teufel! denkst du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug', nicht seinen Degen fürcht' ich.

BUTTLER.

Was kann sein Aug' dir schaden?

DEVEROUX.

Alle Teufel!
Du kennst mich, dass ich keine Memme bin.
Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag, dass mir
Der Herzog zwanzig Goldstück' reichen lassen
Zu diesem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht—sieh—so—so—
Der Teufel hol' mich! ich bin keine Memme.

BUTTLER.

Der Herzog gab dir diesen warmen Rock,
Und du, ein armer Wicht, bedenkst dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing *ihm* der *Kaiser* um, den Fürstenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrath.

DEVEROUX.

Das ist auch wahr. Den Danker hol der Teufel!
Ich — bring' ihn um.

BUTTLER.

Und willst du dein Gewissen
Beruhigen, darfst du den Rock nur ausziehn,
So kannst du's frisch und wohlgemuth vollbringen.

MACDONALD.

Ja! da ist aber noch was zu bedenken —

BUTTLER.

Was gibt's noch zu bedenken, Macdonald?

MACDONALD.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider *den?*
Er ist nicht zu verwunden, er ist *fest.*

BUTTLER fährt auf.

Was wird er —

MACDONALD.

Gegen Schuss und Hieb! Er ist
Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag' ich dir.

DEVEROUX.

Ja, ja! In Ingolstadt war auch so Einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man musst' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.

MACDONALD.

Hört, was ich thun will!

DEVEROUX.

Sprich.

MACDONALD.

Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominikaner
Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mir Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Wasser,
Und einen kräft'gen Segen drüber sprechen;
Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.

BUTTLER.

Das thue, Macdonald. Jetzt aber geht.
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreissig
Handfeste Kerls, lasst sie dem Kaiser schwören —
Wenn's Eilf geschlagen — wenn die ersten Runden
Passirt sind, führt ihr sie in aller Stille
Dem Hause zu — Ich werde selbst nicht weit seyn.

DEVEROUX.

Wie kommen wir durch die Hartschiers und Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache stehn?

BUTTLER.

Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.
Durch eine hintre Pforte führ' ich euch,
Die nur durch einen Mann vertheidigt wird,
Mir gibt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlass beim Herzog. Ich will euch vorangehn,
Und schnell mit einem Dolchstoss in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartschier und mach' euch Bahn.

DEVEROUX.

Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne dass
Das Hofgesind' erwacht und Lärmen ruft?
Denn er ist hier mit grossem Comitat.

BUTTLER.

Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel;
Er hasst Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.

DEVEROUX.

Wär's nur vorüber, Macdonald — Mir ist
Seltsam dabei zu Muthe, weiss der Teufel.

MACDONALD.

Mir auch. Es ist ein gar zu grosses Haupt.
Man wird uns für zwei Bösewichter halten.

BUTLLER.

In Glanz und Ehr' und Ueberfluss könnt ihr
Der Menschen Urtheil und Gered' verlachen.

DEVEROUX.

Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiss ist.

BUTTLER.

Seyd unbesorgt. Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering seyn.

DEVEROUX.

So ist's sein Zweck, den Kaiser zu entthronen?

BUTTLER.

Das ist er! Kron' und Leben ihm zu rauben!

DEVEROUX.

So müsst' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

BUTTLER.

Dies Schicksal könnt' er nimmermehr vermeiden.

DEVEROUX.

Komm, Macdonald! Er soll als Feldherr enden,
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden.

(Sie gehen ab.)

DRITTER AUFTRITT.

Ein Saal, aus dem man in eine Gallerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert.

WALLENSTEIN *sitzt an einem Tisch. Der schwedische* HAUPTMANN *steht vor ihm. Bald darauf* GRÄFINN TERZKY.

WALLENSTEIN.

Empfehlt mich eurem Herrn. Ich nehme Theil
An seinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeugen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
Denn unser Glück ist nunmehr Eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für Eure Müh'. Die Festung
Soll sich euch aufthun morgen, wann ihr kommt.

(Schwedischer Hauptmann geht ab. Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand gesenkt. Gräfinn Terzky tritt herein, und steht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie und fasst sich schnell.)

Kommst du von ihr? Erholt sie sich? Was macht sie?

GRÄFINN.

Sie soll gefasster seyn nach dem Gespräch;
Sagt mir die Schwester — Jetzt ist sie zu Bette.

WALLENSTEIN.

Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.

GRÄFINN.

Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.
O bleibe stark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du bist unser Licht und unsre Sonne.

WALLENSTEIN.

Sey ruhig. Mir ist nichts — Wo ist dein Mann?

GRÄFINN.

Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.

WALLENSTEIN steht auf und macht einige Schritte durch den Saal.

Es ist schon finstre Nacht — Geh' auf dein Zimmer!

GRÄFINN.

Heiss mich nicht gehn, o lass mich um dich bleiben.

WALLENSTEIN ist ans Fenster getreten.

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu sehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeja,
Und dahin steht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)

GRÄFINN, die ihm traurig zusieht, fasst ihn bei der Hand.

Was sinnst du?

WALLENSTEIN.

Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.

(Pause.)

GRÄFINN.

Du wirst ihn wieder sehn.

WALLENSTEIN ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfinn.

Ihn wiedersehn? — O niemals wieder!

GRÄFINN.

Wie?

WALLENSTEIN.

Er ist dahin — ist Staub!

GRÄFINN.

Wen meinst du denn?

WALLENSTEIN.

Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr, — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm ist wohl! Wer aber weiss, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

GRÄFINN.

Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?
Der Bote ging just von dir, als ich kam.

(Wallenstein bedeutet sie mit der Hand zu schweigen.)

O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hell're Tage lass uns schauen.
Freu' dich des Siegs, vergiss, was er dir kostet.
Nicht heute erst ward dir der Freund geraubt;
Als er sich von dir schied, da starb er dir.

WALLENSTEIN.

Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiss ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höch-
Wie vom Gemeinsten, lernt er sich entwöhnen, [sten,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.
Denn Er stand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —
Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt.

GRÄFINN.

Verzag' nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Ist reich genug, sich selber zu beleben.
Du liebst und preisest Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

WALLENSTEIN an die Thür gehend.

Wer stört uns noch in später Nacht? — Es ist
Der Kommandant. Er bringt die Festungsschlüssel.
Verlass uns, Schwester! Mitternacht ist da.

GRÄFINN.

O mir wird heut so schwer von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

WALLENSTEIN.

Furcht! Wovor?

GRÄFINN.

Du möchtest schnell wegreisen diese Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir dich nimmer.

WALLENSTEIN.

Einbildungen!

GRÄFINN.

O meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
— Ich sah dich gestern Nacht mit deiner ersten
Gemahlinn, reich geputzt, zu Tische sitzen —

WALLENSTEIN.

Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung:
Denn jene Heirath stiftete mein Glück.

GRÄFINN.

Und heute träumte mir, ich suchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthause
Zu *Gitschin* war's, die du gestiftet hast,
Und wo du willst, dass man dich hin begrabe.

WALLENSTEIN.

Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

GRÄFINN.

Wie? Glaubst du nicht, dass eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

WALLENSTEIN.

Dergleichen Stimmen gibt's — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungsstimmen möcht' ich *sie* nicht nennen,
Die nur das *Unvermeidliche* verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Mahlt, eh' sie kommt, so schreiten auch den grossen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Es machte mir stets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs lies't.
Der König fühlte das Gespenst des Messers

Lang vorher in der Brust, eh' sich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in seinem Louvre.
Ins Freie trieb es ihn, wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattinn Krönungsfest, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füsse Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten.

GRÄFINN.

Sagt dir die inn're Ahnungsstimme nichts?

WALLENSTEIN.

Nichts. Sey ganz ruhig!

GRÄFINN in düstres Nachsinnen verloren.

Und ein andermal,
Als ich dir eilend nachging, liefst du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
Zusammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefasst mit kalter Hand,
Du warst's, und küsstest mich, und über uns
Schien eine rothe Decke sich zu legen —

WALLENSTEIN.

Das ist der rothe Teppich meines Zimmers.

GRÄFINN ihn betrachtend.

Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

WALLENSTEIN.

Des Kaisers Achtbrief ängstigt dich. Buchstaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

GRÄFINN.

Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluss
Gefasst — ich führe bei mir, was mich tröstet.

(Geht ab.)

VIERTER AUFTRITT.

WALLENSTEIN. GORDON. *Dann der* KAMMERDIENER.

WALLENSTEIN.

Ist's ruhig in der Stadt?

GORDON.

Die Stadt ist ruhig.

WALLENSTEIN.

Ich höre rauschende Musik, das Schloss ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

GORDON.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloss.

WALLENSTEIN für sich.

Es ist des Sieges wegen — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen, als bei Tisch.

(Klingelt. Kammerdiener tritt ein.)

Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.

(Er nimmt die Schlüssel zu sich.)

So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen,
Denn Alles müsst' mich trügen, oder ein
Gesicht, wie dies, (*auf Gordon schauend*) ist keines Heuchlers Larve.

(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.)

Gib Acht! was fällt da?

KAMMERDIENER.

Die goldne Kette ist entzwei gesprungen.

WALLENSTEIN.

Nun, sie hat lang genug gehalten. Gib!

(Indem er die Kette betrachtet).

Das war des Kaisers *erste* Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut.
— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie sollte
Ein Talismann mir seyn, so lang ich sie
An meinem Halse glaubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, dess erste Gunst sie war,
Mir auf Zeitlebens binden — Nun es sey!
Mir muss fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.

(Kammerdiener entfernt sich mit den Kleidern. Wallenstein steht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)

Wie doch die alte Zeit mir näher kommt.
Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meintest's gut
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, dass ich nach hohen Dingen
Unmässig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
— Ei, deine Weisheit hat sich schlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht, und würde dich, wenn ich mit meinen
Grossmüth'gen Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verlöschen lassen.

GORDON.

Mein Fürst! Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das grosse Meerschiff stranden.

WALLENSTEIN.

So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge;
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttinn noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ja, so möcht' ich rühmend sagen,
Dass über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.

(Er geht mit grossen Schritten durch's Zimmer, und bleibt auf der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber, stehen.)

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schein' ich tief herabgestürzt;
Doch werd' ich wieder steigen, hohe Fluth
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen —

GORDON.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück;
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben:
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

WALLENSTEIN lächelnd.

Den alten Gordon hör ich wieder sprechen.
— Wohl weiss ich, dass die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll,
Das wussten schon die alten Heidenvölker,
Drum wählten sie sich selbst freiwill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pause, ernst und stiller.)

Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel

Der liebste Freund, und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd wollte niederschlagen.

FÜNFTER AUFTRITT.

VORIGE. SENI.

WALLENSTEIN.
Kommt da nicht Seni? Und wie ausser sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

SENI.
Furcht deinetwegen, Hoheit.

WALLENSTEIN.
Sag', was gibt's?

SENI.
Flieh, Hoheit, eh' der Tag anbricht! Vertraue dich
Den Schwedischen nicht an!

WALLENSTEIN.
Was fällt dir ein?

SENI mit steigendem Ton.
Vertrau' dich diesen Schweden nicht!

WALLENSTEIN.
Was ist's denn?

SENI.
Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht dir nahes Unheil;
Die Zeichen stehen grausenhaft; nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

WALLENSTEIN.
Du träumst, Baptist, die Furcht bethöret dich.

SENI.
O glaube nicht, dass leere Furcht mich täusche.
Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Dass Unglück dir von falschen Freunden droht.

WALLENSTEIN.
Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück;
Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

SENI.
O komm und sieh! Glaub' deinen eignen Augen.
Ein gräulich Zeichen steht im Haus des Lebens,
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O lass dich warnen!
Nicht diesen Heiden überlief're dich,
Die Krieg mit unsrer heil'gen Kirche führen.

WALLENSTEIN lächelnd.
Schallt das Orakel *daher?* — Ja! Ja! Nun
Besinn' ich mich — Dies schwed'sche Bündniss hat
Dir nie gefallen wollen — Leg dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht ich nicht.

GORDON, der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich zu Wallenstein.
Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.

WALLENSTEIN.
Sprich frei!

GORDON.
Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich *dieses* Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

WALLENSTEIN.
Ihr sprecht im Fieber, Einer wie der Andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vortheil.

GORDON.
Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sich'res Haupt —
(vor ihm niederstürzend.)
O noch ist's Zeit, mein Fürst —

SENI kniet nieder.
O hör' ihn! hör' ihn!

WALLENSTEIN.
Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, steht auf.

GORDON steht auf.
Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschliessen.
Will er uns dann belagern, er versuch's,
Doch sag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsres Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
Als je der niegefall'ne hat gestanden.

WALLENSTEIN betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen, und schweigt eine Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend.
Gordon — des Eifers Wärme führt Euch weit,
Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewusst, was nun geschehn,
Dass es den liebsten Freund mir würde kosten,
Und hätte mir das Herz, wie jetzt gesprochen —
Kann seyn, ich hätte mich bedacht — kann seyn
Auch nicht — Doch was nun schonen noch? Zu ernst-
Hat's angefangen, um in Nichts zu enden. [haft
Hab' es denn seinen Lauf!
(Indem er an's Fenster tritt.)
Sieh, es ist Nacht geworden; auf dem Schloss
Ist's auch schon stille — Leuchte, Kämmerling.
(Kammerdiener, der unterdessen still eingetreten, und mit sichtbarem Antheil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füssen.)
Du auch noch? Doch ich weiss es ja, warum
Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.
Der arme Mensch! Er hat im Kärnthnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,
Weil er bei *mir* ist. Bin ich denn so arm,
Dass ich den Dienern nicht ersetzen kann?
Nun! Ich will Niemand zwingen. Wenn du meinst,
Dass mich das Glück geflohen, so verlass mich.
Heut magst du mich zum Letztenmal entkleiden,
Und dann zu deinem Kaiser übergehn —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu thun;
Denn dieser letzten Tage Qual war gross,
Sorgt, dass sie nicht zu zeitig mich erwecken.
(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit stehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äussersten Gang verschwunden ist; dann drückt er durch Geberden seinen Schmerz aus, und lehnt sich gramvoll an eine Säule.)

SECHSTER AUFTRITT.

GORDON. BUTTLER, *anfangs hinter der Scene.*

BUTTLER.
Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe.
GORDON fährt auf.
Er ist's, er bringt die Mörder schon.
BUTTLER.
Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon Alles.
GORDON.
Was soll ich thun? Versuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?
BUTTLER erscheint hinten.
Vom Korridor her schimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürsten.
GORDON.
Aber brech' ich
Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad' ich nicht
Auf *mein* Haupt alle fürchterlichen Folgen?
BUTTLER etwas näher kommend.
Still! Horch! Wer spricht da?
GORDON.
Ach, es ist doch besser,
Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Dass ich so grosser That mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt;
Doch seine Rettung wäre *meine* That,
Und jede schwere Folge müsst' ich tragen,
BUTTLER herzutretend.
Die Stimme kenn' ich.
GORDON.
Buttler.
BUTTLER.
Es ist Gordon.
Was sucht Ihr hier? Entliess der Herzog Euch
So spät?
GORDON.
Ihr tragt die Hand in Eurer Binde?
BUTTLER.
Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —
GORDON schauert zusammen.
Sie sind todt!
BUTTLER.
Es ist geschehn.
— Ist er zu Bett?
GORDON.
Ach, Buttler!
BUTTLER dringend.
Ist er? Sprecht!
Nicht lange kann die That verborgen bleiben.
GORDON.
Er soll *nicht* sterben. Nicht durch Euch! Der Himmel
Will Euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.
BUTTLER.
Nicht *meines* Armes braucht's.
GORDON.
Die Schuldigen
Sind todt; genug ist der Gerechtigkeit
Geschehn! Lasst dieses Opfer sie versöhnen!
(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend.)
Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!
BUTTLER.
Nein, er soll wachend sterben.
(Will gehen.)
GORDON.
Ach, sein Herz ist noch
Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht
Gefasst ist er, vor seinen Gott zu treten.
BUTTLER.
Gott ist barmherzig!
(Will gehen.)
GORDON hält ihn.
Nur die Nacht noch gönnt ihm.
BUTTLER.
Der nächste Augenblick kann uns verrathen.
GORDON hält ihn.
Nur eine Stunde!
BUTTLER.
Lasst mich los! Was kann
Die kurze Frist ihm helfen?
GORDON.
O die Zeit ist
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes; schnell wie sie
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
Nur eine Stunde! *Euer* Herz kann sich,
Das *seinige* sich wenden — Eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereigniss,
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen —
O was vermag nicht eine Stunde!
BUTTLER.
Ihr erinnert mich,
Wie kostbar die Minuten sind.
(Er stampft auf den Boden.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MACDONALD. DEVEROUX *mit* HELLEBARDIERERN *treten hervor. Dann* KAMMERDIENER. VORIGE.

GORDON sich zwischen ihn und jene werfend.
Nein, Unmensch!
Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn,
Denn nicht will ich das Grässliche erleben.
BUTTLER ihn wegdrängend.
Schwachsinn'ger Alter!
(Man hört Trompeten in der Ferne.)
MACDONALD und DEVEROUX.
Schwedische Trompeten!
Die Schweden stehn vor Eger! Lasst uns eilen!
GORDON.
Gott! Gott!
BUTTLER.
An Euren Posten, Kommandant!
(Gordon stürzt hinaus.)
KAMMERDIENER eilt herein.
Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft.
DEVEROUX mit lauter fürchterlicher Stimme.
Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!
KAMMERDIENER Geschrei erhebend.
Hülfe! Mörder!
BUTTLER.
Nieder mit ihm!
KAMMERDIENER, von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Gallerie.
Jesus Maria!
BUTTLER.
Sprengt die Thüren!

(Sie schreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwei Thüren nach einander stürzen — Dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzlich tiefe Stille.)

ACHTER AUFTRITT.

GRÄFINN TERZKY *mit einem Lichte.*

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden; auch die Neubrunn wird vermisst,
Die bei ihr wachte — Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen seyn? Man muss
Nacheilen, Alles in Bewegung setzen!
Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
Aufnehmen! Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingeh'n, an der Thüre lauschen,
Horch! wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

NEUNTER AUFTRITT.

GRÄFINN. GORDON. *Dann* BUTTLER.

GORDON eilfertig, athemlos hereinstürzend.
Es ist ein Irrthum — es sind nicht die Schweden.
Ihr sollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo ist er?
(Indem er die Gräfinn bemerkt.)
Gräfinn, sagen Sie —
GRÄFINN.
Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?
GORDON entsetzt.
Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (*Will fort.*)
GRÄFINN hält ihn.
Nicht eher, bis Sie mir entdecken —
GORDON heftig dringend.
An diesem Augenblicke hängt die Welt;
Um Gotteswillen, gehen Sie — Indem
Wir sprechen — Gott im Himmel!
(Laut schreiend.)
Buttler! Buttler!
GRÄFINN.
Der ist ja auf dem Schloss mit meinem Mann.
(Buttler kommt aus der Gallerie.)
GORDON, der ihn erblickt.
Es war ein Irrthum — Es sind nicht die Schweden —
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant schickt mich her, er wird
Gleich selbst hier seyn — Ihr sollt nicht weiter gehn —
BUTTLER.
Er kommt zu spät.
GORDON stürzt an die Mauer.
Gott der Barmherzigkeit!
GRÄFINN ahnungsvoll.
Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier seyn?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verrätherei! Verrätherei! Wo ist
Der Herzog?
(Eilt dem Gange zu.)

ZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. SENI. *Dann* BÜRGERMEISTER. PAGE. KAMMERFRAU. BEDIENTE *rennen schreckensvoll über die Scene.*

SENI, der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Gallerie kommt.
O blutige, entsetzensvolle That!
GRÄFINN.
Was ist
Geschehen, Seni?
PAGE herauskommend.
O erbarmenswürd'ger Anblick!
(Bediente mit Fackeln.)
GRÄFINN.
Was ist's? Um Gotteswillen!
SENI.
Fragt Ihr noch—
Drinn liegt der Fürst ermordet, Euer Mann ist
Erstochen auf der Burg.
(Gräfinn bleibt erstarrt stehen.)
KAMMERFRAU eilt herein.
Hülf'! Hülf' der Herzoginn!
BÜRGERMEISTER kommt schreckensvoll.
Was für ein Ruf
Des Jammers weckt die Schläfer dieses Hauses?
GORDON.
Verflucht ist Euer Haus auf ew'ge Tage!
In Eurem Hause liegt der Fürst ermordet.
BÜRGERMEISTER.
Das wolle Gott nicht!
(Stürzt hinaus.)
ERSTER BEDIENTER.
Flieht! Flieht! Sie ermorden
Uns Alle!
ZWEITER BEDIENTER Silbergeräth tragend.
Da hinaus! Die untern Gänge sind besetzt.
(Hinter der Scene wird gerufen.)
Platz! Platz dem Generalleutnant!
(Bei diesen Worten richtet sich die Gräfinn aus ihrer Erstarrung auf, fasst sich und geht schnell ab.)
(Hinter der Scene.)
Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten!

EILFTER AUFTRITT.

VORIGE *ohne die Gräfinn.* OCTAVIO PICCOLOMINI *tritt herein mit Gefolge.* DEVEROUX *und* MACDONALD *kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallensteins Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.*

OCTAVIO rasch eintretend.
Es darf nicht seyn! Es ist nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget Nein!
GORDON ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen.
DEVEROUX zu Buttler.
Hier ist das goldne Vliess, des Fürsten Degen.
MACDONALD.
Befehlt Ihr, dass man die Kanzlei —
BUTTLER auf Octavio zeigend.
Hier steht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.
(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; Alles

verliert sich still, dass nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben.)

OCTAVIO zu Buttlern gewendet.

War das die Meinung, Buttler, als wir schieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!
Ich bin an dieser ungeheuern That
Nicht schuldig.

BUTTLER.

Eure Hand ist rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

OCTAVIO.

Ruchloser!
So musstest du des Herrn Befehl missbrauchen,
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?

BUTTLER gelassen.

Ich hab' des Kaisers Urtheil nur vollstreckt.

OCTAVIO.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben gibt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!
Musst' es so rasch gehorcht seyn? Konntest du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

BUTTLER.

Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbar'n Feinde
Befreit, und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen *Eurem*
Und *meinem* Thun: Ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sä'tet Blut,
Und steht bestürzt, dass Blut ist aufgegangen.
Ich wusste immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'nden Fusses reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.

(Geht ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

VORIGE *ohne Buttler.* GRÄFINN TERZKY *tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und langsam, ohne Leidenschaft.*

OCTAVIO ihr entgegen.

O Gräfinn Terzky, musst' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.

GRÄFINN.

Es sind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzoginn
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die letzte drinn, ich schloss es ab,
Und lief're hier die Schlüssel aus.

OCTAVIO mit tiefem Schmerz.

O Gräfinn,
Auch mein Haus ist verödet!

GRÄFINN.

Wer soll noch
Umkommen? Wer soll noch misshandelt werden?
Der Fürst ist todt; des Kaisers Rache kann
Befriedigt seyn. Verschonen Sie die alten Diener,
Das den Getreuen ihre Lieb' und Treu'
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder
Zu schnell; er konnte nicht mehr an sie denken.

OCTAVIO.

Nichts von Misshandlung! Nichts von Rache, Gräfinn!
Die schwere Schuld ist schwer gebüsst, der Kaiser
Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber, als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserinn ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen,
Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade.

GRÄFINN mit einem Blick zum Himmel.

Ich vertraue mich
Der Gnade eines grössern Herrn — Wo soll
Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfinn Wallenstein;
An *ihrer* Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.
O lassen Sie ihn dort begraben seyn!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
Von unsern Schlössern; gönne man uns nur
Ein Grab noch bei den Gräbern unsrer Ahnen.

OCTAVIO.

Sie zittern, Gräfinn — Sie erbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

GRÄFINN sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel.

Sie denken würdiger von mir, als dass Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht seyn — doch wir *denken* königlich,
Und achten einen freien, muth'gen Tod
Anständiger, als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift.....

OCTAVIO.

O rettet! Helft!

GRÄFINN.

Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt.

(Sie geht ab.)

GORDON.

O Haus des Mordes und Entsetzens!

(Ein Kourier kommt und bringt einen Brief.)

GORDON tritt ihm entgegen.

Was gibts? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen, und übergibt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs.)

Dem *Fürsten* Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt.)

MARIA STUART.

EIN TRAUERSPIEL.

PERSONEN.

ELISABETH, Königinn von England.
MARIA STUART, Königinn von Schottland, Gefangne in England.
ROBERT DUDLEY, Graf von Leicester.
GEORG TALBOT, Graf von Shrewsbury.
WILHELM CECIL, Baron von Burleigh, Grossschatzmeister.
GRAF VON KENT.
WILHELM DAVISON, Staatssekretär.
AMIAS PAULET, Ritter, Hüter der Maria.
MORTIMER, sein Neffe.
GRAF BELIEVRE, ausserordentlicher Botschafter von Frankreich.
GRAF AUBESPINE, französischer Gesandter.
OKELLY, Mortimers Freund.
DRUGEON DRURY, zweiter Hüter der Maria.
MELVIL, ihr Haushofmeister.
HANNA KENNEDY, ihre Amme.
MARGARETHA KURL, ihre Kammerfrau.
SHERIF der Grafschaft.
OFFIZIER DER LEIBWACHE.
FRANZÖSISCHE UND ENGLISCHE HERREN.
TRABANTEN.
HOFDIENER der Königinn von England.
DIENER UND DIENERINNEN der Königinn von Schottland.

ERSTER AUFZUG.

(Im Schloss zu Fotheringhay.)
(Ein Zimmer.)

ERSTER AUFTRITT.

HANNA KENNEDY, *Amme der Königinn von Schottland, in heftigem Streit mit* PAULET, *der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen.* DRUGEON DRURY, *sein Gehülfe, mit Brecheisen.*

KENNEDY.

Was macht Ihr, Sir? Welch neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!

PAULET.

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen,
Noch Kostbarkeiten, *noch* geheime Schätze!
(Sich über den Schrank machend.)
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!

KENNEDY.

Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady.

PAULET.

Die eben such' ich.
(Schriften hervorziehend.)

KENNEDY.

Unbedeutende
Papiere, blosse Uebungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.

PAULET.

In müss'ger Weile schafft der böse Geist.

KENNEDY.

Es sind französische Schriften.

PAULET.

Desto Schlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.

KENNEDY.

Concepte
Von Briefen an die Königinn von England.

PAULET.

Die überliefr' ich — Sieh! Was schimmert hier?
(Er hat einen geheimen Ressort geöffnet, und zieht aus einem verborgenen Fach Geschmeide hervor.)
Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!
(Er gibt es seinem Begleiter.)
Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem Uebrigen!
(Drury geht ab.)

KENNEDY.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

PAULET.

So lang sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand.

KENNEDY.

Seyd gütig, Sir. Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit;
Denn alles Andre habt ihr uns entrissen.

PAULET.

Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!

KENNEDY.

Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Dass eine Königinn hier wohnt? Wo ist
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muss sie den zärtlich weichgewöhnten Fuss
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?
Mit grobem Zinn, die schlechtste Edelfrau
Würd' es verschmähn, bedient man ihre Tafel.

PAULET.

So speiste sie zu Sterlyn ihren Gatten,

Da sie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.

KENNEDY.

Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt.

PAULET.

So lang sie noch ihr eitles Bild beschauet,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

KENNEDY.

An Büchern fehlt's, den Geist zu unterhalten.

PAULET.

Die Bibel liess man ihr, das Herz zu bessern.

KENNEDY.

Selbst ihre Laute ward ihr weggenomen.

PAULET.

Weil sie verbuhlte Lieder drauf gespielt.

KENNEDY.

Ist das ein Schicksal für die Weicherzogne,
Die in der Wiege Königinn schon war,
Am üpp'gen Hof der Medizäerinn
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen.
Es sey genug, dass man die Macht ihr nahm,
Muss man die armen Flitter ihr missgönnen?
In *grosses* Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

PAULET.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büsst sich
In Mangel und Erniedrigung allein.

KENNEDY.

Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abthun und ihrem Herzen;
In England ist kein Richter über sie.

PAULET.

Sie wird gerichtet, wo sie frevelte.

KENNEDY.

Zum Freveln fesseln sie zu enge Bande.

PAULET.

Doch wusste sie aus diesen engen Banden
Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern,
Und gegen unsre Königinn, die Gott
Erhalte! Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte sie aus diesen Mauern nicht
Den Bös'wicht *Parry* und den *Babington*
Zu der verfluchten That des Königsmords?
Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
Das edle Herz des *Norfolk* zu umstricken?
Für sie geopfert fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
Und schreckte dieses jammervolle Beispiel
Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
Um ihretwillen in den Abgrund stürzen?
Die Blutgerüste füllen sich für sie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
Die Schuldigste, darauf geopfert ist.
— O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese *Helena* empfing.

KENNEDY.

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuss gesetzt in dieses Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertriebne,
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muss vertrauern. —
Die jetzt, nachdem sie Alles hat erfahren,
Was das Gefängniss Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königinn!

PAULET.

Sie kam ins Land als eine Mörderinn,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Greuelthat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blut'ge Zeiten
Zurück zu bringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.
Warum verschmähte sie's, den Edimburger
Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben, und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzuthun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich misshandelt sehn,
Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
Wesswegen that sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

KENNEDY.

Ihr spottet, Sir. — Zur Härte fügt ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimath dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute,
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit Kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

PAULET.

Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiss ich, ob diese Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von aussen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf, ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu,
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, dass es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schaar
Wachstehend an der Höllenpforte hüten,
Als diese ränkevolle Königinn.

KENNEDY.

Da kommt sie selbst!

PAULET.

Den Christus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltlust in dem Herzen.

ZWEITER AUFTRITT.

MARIA *im Schleier, ein Kruzifix in der Hand.* *Die* VORIGEN.

KENNEDY ihr entgegen eilend.

O Königinn! Man tritt uns ganz mit Füssen.
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf dein gekröntes Haupt.

MARIA.

Fass' dich!

Sag an, was neu geschehen ist?

KENNEDY.

Sieh her!
Dein Pult ist aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh' gerettet,
Der letzte Rest von deinem Brautgeschmeide
Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.

MARIA.

Beruhige dich, Hanna. Diese Flitter machen
Die Königinn nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, Ihr habt Euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut zu übergeben Willens war.
Bei diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester
Von England — Gebt mir Euer Wort, dass Ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben;
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

PAULET.

Ich werde mich bedenken, was zu thun ist.

MARIA.

Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine grosse Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie gesehen — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als Meinesgleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königinn, der Frau kann ich mich öffnen.

PAULET.

Sehr oft, Milady, habt Ihr Euer Schicksal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

MARIA.

Ich bitte noch um eine zweite Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängniss
Der Kirche Trost, der Sakramente Wohlthat;
Und die mir Kron' und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verschliessen wollen.

PAULET.

Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts —

MARIA unterbricht ihn lebhaft.

Ich will nichts vom Dechanten. Einen Priester
Von meiner eignen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

PAULET.

Da thut Ihr wohl;
Das sind Betrachtungen, die Euch geziemen.

MARIA.

Und weiss ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?
Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

PAULET.

Die Freiheit habt Ihr. Englands Königinn
Will sich mit Eurem Raube nicht bereichern.

MARIA.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entrathen! doch beruhigt will ich seyn,
Dass die Getreu'n nicht leiden und entbehren.

PAULET.

Für Eure Diener ist gesorgt.

(Er will gehen.)

MARIA.

Ihr geht, Sir? Ihr verlasst mich abermals
Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewissheit zu entladen.
Ich bin, Dank Eurer Späher Wachsamkeit,
Von aller Welt geschieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand,
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Kommissarien
In diesem Schloss mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständiger Eile,
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlangefasste schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Ueberraschte, flugs
Aus dem Gedächtniss Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
Seit diesem Tage schweigt mir jeder Mund;
Ich such' umsonst in Eurem Blick zu lesen,
Ob meiner Unschuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böser Rath gesiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — Lasst mich wissen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

PAULET nach einer Pause.

Schliesst Eure Rechnung mit dem Himmel ab.

MARIA.

Ich hoff' auf seine Gnade, Sir — und hoffe
Auf strenges Recht von meinen ird'schen Richtern.

PAULET.

Recht soll Euch werden. Zweifelt nicht daran.

MARIA.

Ist mein Prozess entschieden, Sir?

PAULET.

Ich weiss nicht.

MARIA.

Bin ich verurtheilt?

PAULET.

Ich weiss nichts, Milady.

MARIA.

Man liebt hier rasch zu Werk zu gehn. Soll mich
Der Mörder *überfallen,* wie die Richter?

PAULET.

Denkt immerhin, es sey so, und er wird Euch
In bessrer Fassung dann als diese finden.

MARIA.

Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burleighs Hass und Hattons Eifer lenkt,
Zu urtheln sich erdreiste — Weiss ich doch,
Was Englands Königinn wagen darf zu thun.

PAULET.

Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen,
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos,
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn.

DRITTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. MORTIMER, *Paulets Neffe, tritt herein und ohne der Königinn einige Aufmerksamkeit zu bezeigen, zu Paulet.*

MORTIMER.

Man sucht Euch, Oheim.

(Er entfernt sich auf eben diese Weise. Die Königinn bemerkt es mit Unwillen und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.)

MARIA.

Sir, noch eine Bitte.
Wenn *Ihr* mir was zu sagen habt — Von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter,
Den Uebermuth des Jünglings trag' ich nicht;
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten.

PAULET.

Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wohl ist es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falsche Weiberthräne schmelzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims,
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück;
Lady, an dem ist Eure Kunst verloren!

(Geht ab.)

VIERTER AUFTRITT.

MARIA. KENNEDY.

KENNEDY.

Darf Euch der Rohe das ins Antlitz sagen!
O es ist hart!

MARIA in Nachdenken verloren.

Wir haben in den Tagen unsers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn;
Gerecht ist's, gute Kennedy, dass wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.

KENNEDY.

Wie? so gebeugt, so muthlos, theure Lady?
Wart Ihr doch sonst so froh, Ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher musst' ich Euren Flattersinn
Als Eure Schwermuth schelten.

MARIA.

Ich erkenn' ihn.
Es ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maass erfüllet ist.

KENNEDY.

Was für Gedanken —

MARIA.

Du vergissest, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtniss —
Der Jahrstag dieser unglückseligen That
Ist heute abermals zurückgekehrt;
Er ist's, den ich mit Buss' und Fasten feire.

KENNEDY.

Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh'.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit schweren Leidensproben abgebüsst.
Die Kirche, die den Löseschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

MARIA.

Frischblutend steigt die längst vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Gespenst
Schickt keines Messedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.

KENNEDY.

Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!

MARIA.

Ich wusste drum. Ich liess die That geschehn,
Und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

KENNEDY.

Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr war't
So zarten Alters noch.

MARIA.

So zart, und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

KENNEDY.

Ihr war't durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Uebermuth,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Person
Beglückt und Eurer angestammten Krone.
Konnt' er vergessen, dass sein prangend Loos
Der Liebe grossmuthvolle Schöpfung war?
Und doch vergass er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber schwand, der Euren Blick getäuscht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Versucht er's, Eure Gunst zurückzurufen?
Bat er um Gnade? Warf er sich bereuend
Zu Euren Füssen, Besserung versprechend?
Trotz bot Euch der Abscheuliche — der Euer
Geschöpf war, Euren König wollt' er spielen;
Vor Euren Augen liess er Euch den Liebling,
Den schönen Sänger Rizio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

MARIA.

Und blutig wird sie auch an mir sich rächen;
Du sprichst mein Urtheil aus, da du mich tröstest.

KENNEDY.

Da Ihr die That geschehn liess't, war't Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnsinn blinder Liebesglut,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglücksel'gen Bothwell — Ueber Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste das Gemüth verwirrend
Erhitzte —

MARIA.

Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

KENNEDY.

Nein, sag' ich. Alle Geister der Verdammniss
Musst' er zu Hülfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundinn Warnungsstimme,
Kein Aug' für das, was wohlanständig war.
Verlassen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menschen; Eure Wangen, sonst der Sitz
Schamhaft erröthender Bescheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
Ihr warft den Schleier des Geheimnisses
Von Euch; des Mannes keckes Laster hatte
Auch Eure Blödigkeit besiegt; Ihr stelltet
Mit dreister Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr liesst das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche

Nachschallten, durch die Gassen Edimburgs,
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet
Mit Waffen Euer Parlament, und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

MARIA.

Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

KENNEDY.

O! lasst ein ewig Schweigen diese That
Bedecken! Sie ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen werth — Doch Ihr seyd keine
Verlorene — ich kenn' Euch ja; ich bin's,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist Euer Herz gebildet, offen ist's
Der Scham — der Leichtsinn nur ist Euer Laster.
Ich wiederhol' es, es gibt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begehn,
Und zu der Höll' entfliehend das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser That, die Euer Leben schwärzt,
Habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen;
Ich bin ein Zeuge Eurer Besserung.
Drum fasset Muth! Macht Frieden mit Euch selbst!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seyd Ihr nicht schuldig; nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist Euer Richter.
Macht ist's, die Euch hier unterdrückt, vor diesen
Anmasslichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinstellen mit dem ganzen Muth der Unschuld.

MARIA.

Wer kommt?

(Mortimer zeigt sich an der Thür.)

KENNEDY.

Es ist der Neffe. Geht hinein.

FÜNFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. MORTIMER *scheu hereintretend.*

MORTIMER zur Amme.

Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür!
Ich habe mit der Königinn zu reden.

MARIA mit Ansehn.

Hanna, du bleibst.

MORTIMER.

Habt keine Furcht, Milady. Lernt mich kennen.

(Er überreicht ihr eine Charte.)

MARIA sieht sie an und fährt bestürzt zurück.

Ha! Was ist das!

MORTIMER zur Amme.

Geht, Dame Kennedy.
Sorgt, dass mein Oheim uns nicht überfalle!

MARIA zur Amme, welche zaudert und die Königinn fragend ansieht.

Geh! Geh! Thu, was er sagt.

(Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.)

SECHSTER AUFTRITT.

MORTIMER. MARIA.

MARIA.

Von meinem Oheim!
Dem Kardinal von Lothringen aus Frankreich! (*Liest.*)
« Traut dem Sir Mortimer, der Euch dies bringt,
» Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England. »

(Mortimern mit Erstaunen ansehend.)

Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —

MORTIMER sich ihr zu Füssen werfend.

Verzeihung
Für diese verhasste Larve, Königinn,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet,
Doch der ich's danke, dass ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

MARIA.

Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — Ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, dass ich's glaube.

MORTIMER steht auf.

Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier seyn.
Und ein verhasster Mensch begleitet ihn.
Eh' Euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung schickt.

MARIA.

Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!

MORTIMER.

Erlaubt, dass ich von mir beginne.

MARIA.

Redet, Sir!

MORTIMER.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königinn,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Hass des Papstthums aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich liess
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimat, hinter mir, in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heissem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des grossen Kirchenfests,
Von Pilgerschaaren wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riss mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königinn!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloss!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
Es hasst die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz; kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich in's Innre nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruss des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgestiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten, und die Völker segnen.
O was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!

Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

MARIA.

O schonet mein! Nicht weiter. Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus
Zu breiten — Ich bin elend und gefangen.

MORTIMER.

Auch *ich* war's, Königinn! und mein Gefängniss
Sprang auf, und frei auf einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüssend.
Hass schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schliessen.
Viel edle Schotten drängten sich an mich
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.
Sie brachten mich zu Eurem edlen Oheim,
Dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich gross! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

MARIA.

Ihr habt sein theures Angesicht gesehn,
Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

MORTIMER.

Der Treffliche liess selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreun.
Er zeigte mir, dass grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Dass seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, dass ein sichtbar Haupt
Der Kirche Noth thut, dass der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Satzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'schen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schoos zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in seine Hände.

MARIA.

So seyd Ihr Einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhabne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

MORTIMER.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach *Rheims*,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht,
Den alten Schotten *Morgan* fand ich hier,
Auch Euren treuen *Lesley*, den gelehrten
Bischof von *Rosse*, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloss ich mich an diese Würdigen,
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniss in die Augen,
Von rührend wundersamen Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt Ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen;
Um unsers Glaubens willen duldet sie
Und Euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

MARIA.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

MORTIMER.

Drauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir Euer Märtyrthum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch Euern Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, dass Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Afterköniginn, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einz'gen Zeugniss wollt' ich traun,
Ich holte Rath bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir Eures Anspruchs Kraft.
Ich weiss nunmehr, dass Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht ist,
Dass Euch dies Reich als Eigenthum gehört,
Worin ihr schuldlos als Gefangne schmachtet.

MARIA.

O dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

MORTIMER.

Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Dass Ihr aus Talbots Schloss hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt' ich in dieser Fügung zu erkennen.
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
Das *meinen* Arm gewählt, Euch zu befreien.
Die Freunde stimmen freudig bei, es gibt
Der Kardinal mir seinen Rath und Segen,
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wisst's, vor zehen Tagen bin gelandet.

(Er hält inne.)

Ich sah Euch, Königinn — Euch selbst!
Nicht Euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
Dies Schloss! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, Eine Luft mit Euch zu athmen!
Wohl hat sie Recht, die Euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müssig bleiben,
Und die Empörung mit gigantischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Britte seine Königinn!

MARIA.

Wohl ihr,
Säh' jeder Britte sie mit Euren Augen!

MORTIMER.

Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Fassung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet!
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königinn hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitglanze?
Euch mangelt Alles, was das Leben schmückt,
Und doch umfliesst Euch ewig Licht und Leben.
Nie setz' ich meinen Fuss auf diese Schwelle,
Dass nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,

Nicht von der Lust entzückt, Euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend
Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

MARIA.

Ist mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frei. Ich kann es hören.

MORTIMER.

Es ist gefällt. Die zweiundvierzig Richter haben
Ihr *Schuldig* ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London,
Bestehen heftig dringend auf des Urtheils
Vollstreckung; nur die Königinn säumt noch,
— Aus arger List, dass man sie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

MARIA mit Fassung.

Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefasst. Ich kenne meine Richter.
Nach den Misshandlungen, die ich erlitten,
Begreif' ich wohl, dass man die Freiheit mir
Nicht schenken kann—Ich weiss, wo man hinaus will.
In ew'gen Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnissnacht.

MORTIMER.

Nein, Königinn — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königinn von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

MARIA.

Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

MORTIMER.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

MARIA.

Sie könnte *so* die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

MORTIMER.

Sie schliesst mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Düc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

MARIA.

Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

MORTIMER.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke.

MARIA.

Den Britten wollte sie dies Schauspiel geben?

MORTIMER.

Dies Land, Milady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen *mehr* vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen sehn.
Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg, und Catharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

MARIA nach einer Pause.

Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.
Es gibt noch andre Mittel, stillere,
Wodurch sich die Beherrscherinn von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh' sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— *Das* ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Dass nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt seyn von der Liebe meiner Schwester.

MORTIMER.

Nicht offenbar noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seyd ohne Furcht! Bereitet ist schon Alles.
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündniss, haben heute früh
Das Sakrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloss zu führen.
Graf *Aubespine*, der Abgesandte Frankreichs,
Weiss um den Bund; er bietet selbst die Hände,
Und sein Pallast ist's, wo wir uns versammeln.

MARIA.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wisst Ihr's? Schrecken Euch
Nicht *Babingtons*, nicht *Tishburns* blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist—wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von Euch, nicht schon
In Eure Mitte den Verräther mischte.
Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.

MORTIMER.

Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tishburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen Andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden;
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück schon ist's für Eure Rettung sterben.

MARIA.

Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freie Wille der Elisabeth allein
Kann sie mir aufthun.

MORTIMER.

O das hoffet nie!

MARIA.

Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.

MORTIMER.

O nennt mir diesen Mann —

MARIA.

Graf Lester.

MORTIMER tritt erstaunt zurück.

Lester!
Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth — Von diesem —

MARIA.

Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn,
— Geht zu ihm. Oeffnet Euch ihm frei,
Und zur Gewähr, dass *ich's* bin, die Euch sendet,
Bringt ihm dies Schreiben. Es enthält mein Bildniss.

(Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.)

Nehmt hin. Ich trag' es lange schon bei mir,
Weil Eures Oheims strenge Wachsamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
Mein guter Engel —

MORTIMER.

Königinn — dies Räthsel —
Erklärt es mir —

MARIA.

Graf Lester wird's Euch lösen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertraun — Wer kommt?

KENNEDY eilfertig eintretend.

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

MORTIMER.

Es ist Lord Burleigh. Fasst Euch, Königinn!
Hört es mit Gleichmuth an, was er Euch bringt.
(Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MARIA. LORD BURLEIGH, *Grossschatzmeister von England, und* RITTER PAULET.

PAULET.

Ihr wünschtet heut Gewissheit Eures Schicksals;
Gewissheit bringt Euch Seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung.

MARIA.

Mit Würde, hoff' ich, die der Unschuld ziemt.

BURLEIGH.

Ich komme als Gesandter des Gerichts.

MARIA.

Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,
Dem er den Geist geliehn, nun auch den Mund.

PAULET.

Ihr sprecht, als wüsstet Ihr bereits das Urtheil.

MARIA.

Da es Lord Burleigh bringt, so weiss ich es.
— Zur Sache, Sir.

BURLEIGH.

Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady —

MARIA.

Verzeiht, Mylord, dass ich Euch gleich zu Anfang
Ins Wort muss fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterspruch der Zweiundvierzig, sagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Wie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes,
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben.
Verordnet ist im englischen Gesetz,
Dass jeder Angeklagte durch Geschworne
Von Seinesgleichen soll gerichtet werden.
Wer in der Kommittee ist Meinesgleichen?
Nur Könige sind meine Peers.

BURLEIGH.

Ihr hörtet
Die Klagartikel an, liess't Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —

MARIA.

Ja, ich habe mich
Durch Hottons arge List verleiten lassen,
Blos meiner Ehre wegen, und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzuthun — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

BURLEIGH.

Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, Milady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, geniesst den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seyd Ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!

MARIA.

Ich athme
Die Luft in einem englischen Gefängniss.
Heisst das in England leben, der Gesetze
Wohlthat geniessen? Kenn' ich sie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerinn,
Bin eine freie Königinn des Auslands.

BURLEIGH.

Und denkt Ihr, dass der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie stünd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der *Themis* nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

MARIA.

Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehn;
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.

BURLEIGH.

Die Richter! Wie, Milady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbstständig gnug, um wahrhaft seyn zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu sehn?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn schleunig stumm zu machen?
An ihrer Spitze steht der Völkerhirte,
Der fromme Primas von Kanterbury,
Der weise Talbot, der des Siegels wahret,
Und *Howard*, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrscherinn von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelsten auslesen und zu Richtern
In diesem königlichen Streit bestellen?
Und wär's zu denken, dass Parteienhass
Den Einzelnen bestäche — Können vierzig
Erles'ne Männer sich in einem Spruche
Der Leidenschaft vereinigen?

MARIA nach einigem Stillschweigen.

Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je so unheilbringend war —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit so kunstfert'gem Redner messen können! —
Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,
Verstummen müsst' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
Doch diese Namen, die Ihr preisend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
Mylord, ganz andre Rollen seh' ich sie
In den Geschichten dieses Landes spielen.
Ich sehe diesen hohen Adel Englands,
Des Reiches majestätischen Senat,
Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrichs des Achten, meines Grossohms, schmeicheln—
Ich sehe dieses edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen,
Gesetze prägen und verrufen, Ehen
Auflösen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürstentöchter heute
Enterben, mit dem Bastardnamen schänden,

Und morgen sie zu Königinnen krönen.
Ich sehe diese würd'gen Peers mit schnell
Vertauschter Ueberzeugung unter *vier*
Regierungen den Glauben *viermal* ändern —

BURLEIGH.

Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzen;
In Englands Unglück seyd Ihr sehr bewandert.

MARIA.

Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
Ich will gerecht seyn gegen Euch! Seyd Ihr's
Auch gegen mich — Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königinn,
Seyd unbestechlich, wachsam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vortheil
Des Souverains, des Landes. Eben darum
Misstraut Euch, edler Lord, dass nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine.
Nicht zweifl' ich dran, es sitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch sie sind *Protestanten*, Eiferer
Für Englands Wohl, und sprechen über mich,
Die Königinn von Schottland, die Papistinn!
Es kann der Britte gegen den Schotten nicht
Gerecht seyn, ist ein uralt Wort — Drum ist
Herkömmmlich seit der Väter grauen Zeit,
Dass vor Gericht kein Britte gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen Jenen zeugen darf.
Die Noth gab dieses seltsame Gesetz;
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen;
Man muss sie ehren, Mylord — die Natur
Warf diese beiden feur'gen Völkerschaften
Auf dieses Bret im Ocean; ungleich
Vertheilte sie's, und hiess sie darum kämpfen.
Der Tweede schmales Bette trennt allein
Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beiden Ufern an, seit tausend Jahren.
Kein Feind bedrängte Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Britte nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Hass, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.

BURLEIGH.

Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

MARIA.

Warum soll ich's läugnen?
Ja, ich gesteh's, dass ich die Hoffnung nährte,
Zwei edle Nationen unterm Schatten
Des Oelbaums frei und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden; ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglücksel'ge Glut
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen
Zusammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

BURLEIGH.

Auf schlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

MARIA.

Das wollt' ich nicht — beim grossen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

BURLEIGH.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,
Dass Ihr die Akte vom vergangnen Jahr
Gebrochen, dem Gesetz verfallen seyd.
Es ist verordnet im vergangnen Jahr:
« Wenn sich Tumult im Königreich erhübe,
» Im Namen und zum Nutzen irgend einer
» Person, die Rechte vorgibt an die Krone,
» Dass man gerichtlich gegen sie verfahre,
» Bis in den Tod die Schuldige verfolge » —
Und da bewiesen ist —

MARIA.

Mylord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, dass ein Gesetz, ausdrücklich
Auf *mich* gemacht, verfasst, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!
Könnt Ihr es läugnen, Lord, dass jene Akte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

BURLEIGH.

Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen;
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich aufthat,
Und treugewarnet stürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräther,
Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von Allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

MARIA.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Dokumente auf.

BURLEIGH.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

MARIA.

Die Copien von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbei,
Dass ich sie selbst diktirt, dass ich sie *so*
Diktirt, gerade so, wie man gelesen.

BURLEIGH.

Dass es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

MARIA.

Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

BURLEIGH.

Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, dass es die Briefe seyen,
Die sie aus Eurem Munde niederschrieben.

MARIA.

Und auf das Zeugniss meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu und Glauben derer,
Die mich verrathen, ihre Königinn,
Die in demselben Augenblick die Treu
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?

BURLEIGH.

Ihr selbst erklärtet sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.

MARIA.

So kannt' ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängstigen, dass er
Aussagte und gestand, was er nicht wusste!

Durch falsches Zeugniss glaubt' er sich zu retten,
Und mir, der Königinn, nicht viel zu schaden.

BURLEIGH.

Mit einem freien Eid hat er's beschworen.

MARIA.

Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man stelle sie mir gegenüber, lasse sie
Ihr Zeugniss mir ins Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiss
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüters,
Dass unter dieser nämlichen Regierung
Ein Reichsschluss durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.
Wie? Oder hab' ich falsch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch stets als Biedermann erfunden,
Beweist es jetzo. Sagt mir auf Gewissen,
Ist's nicht so? Gibt's kein solch Gesetz in England?

PAULET.

So ist's, Milady. Das ist bei uns Rechtens.
Was wahr ist, muss ich sagen.

MARIA.

Nun, Mylord!
Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?

BURLEIGH.

Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverständniss
Mit Babington ist's nicht allein —

MARIA.

Es ist's
Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
Blossstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Mylord! Bleibt bei der Sache. Beugt nicht aus.

BURLEIGH.

Es ist bewiesen, dass Ihr mit Mendoza,
Dem spanischen Botschafter, unterhandelt —

MARIA lebhaft.

Bleibt bei der Sache, Lord!

BURLEIGH.

Dass Ihr Anschläge
Geschmiedet, die Religion des Landes
Zu stürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —

MARIA.

Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Gesetzt, ich that's! — Mylord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein, als eine Bittende,
Das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königinn mich werfend —
Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieses Welttheils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht ist und ritterlich, das darf ich üben,
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbietet mir mein Stolz und mein Gewissen;
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, sag' ich — keinesweges mich
Verdammen, einem Rechtsspruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Ist zwischen mir und Engelland die Rede.

BURLEIGH bedeutend.

Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft Euch,
Milady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.

MARIA.

Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch sie gestehe dann, dass sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhassten Feindinn zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
Und was sie *ist*, das wage sie zu scheinen!

(Sie geht ab.)

ACHTER AUFTRITT.

BURLEIGH. PAULET.

BURLEIGH.

Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schaffots — Dies stolze Herz
Ist nicht zu brechen — Ueberraschte sie
Der Urthelspruch? Saht Ihr sie eine Thräne
Vergiessen? ihre Farbe nur verändern?
Nicht unser Mitleid ruft sie an. Wohl kennt sie
Den Zweifelmuth der Königinn von England,
Und unsre Furcht ist's, was sie muthig macht.

PAULET.

Lord Grossschatzmeister! Dieser eitle Trotz wird schnell
Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
In diesem Rechtsstreit, wenn ich's sagen darf.
Man hätte diesen Babington und Tishburn
Ihr in Person vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüber stellen sollen.

BURLEIGH schnell.

Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen,
Zu gross ist ihre Macht auf die Gemüther
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ständ' er ihr gegenüber,
Käm' es dazu, das Wort nun auszusprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückziehn, sein Geständniss widerrufen —

PAULET.

So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
Und des Prozesses festliches Gepräng
Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.

BURLEIGH.

Dies ist der Kummer unsrer Königinn —
Dass diese Stifterinn des Unheils doch
Gestorben wäre, ehe sie den Fuss
Auf Englands Boden setzte!

PAULET.

Dazu sag' ich Amen.

BURLEIGH.
Dass Krankheit sie im Kerker aufgerieben!
PAULET.
Viel Unglück hätt' es diesem Land erspart.
BURLEIGH.
Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — Wir hiessen doch die Mörder.
PAULET.
Wohl war. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.
BURLEIGH.
Zu beweisen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräusch erregen —
PAULET.
Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.
BURLEIGH.
O! Auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen, es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhasst ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Dass wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht.
Sie muss es brauchen; unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf lässt dem Gesetze!
PAULET.
Und also —
BURLEIGH rasch einfallend.
Also soll sie leben! Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben
Dies ist's, was unsre Königinn beängstigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich lese
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu sprechen;
Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhasste Wahl mir spart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern, oder grausam
Die Königinn, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?
PAULET.
Das ist nun die Nothwendigkeit, steht nicht zu ändern.
BURLEIGH.
Wohl stünd's zu ändern, meint die Königinn,
Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte.
PAULET.
Aufmerksam're?
BURLEIGH.
Die einen stummen Auftrag
Zu deuten wissen.
PAULET.
Einen stummen Auftrag!
BURLEIGH.
Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüten.
PAULET bedeutungsvoll.
Ein hohes Kleinod ist der gute Name,
Der unbescholtne Ruf der Königinn,
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!
BURLEIGH.
Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —
PAULET.
Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, dass man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, dass es
Den besten Mann in England forderte.
Lasst mich nicht denken, dass ich's etwas Anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.
BURLEIGH.
Man breitet aus, sie schwinde, lässt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden;
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.
PAULET.
Nicht mein Gewissen.
BURLEIGH.
Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —
PAULET unterbricht ihn.
Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nahn,
So lang die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heil'ger nicht
Ist mir das Haupt der Königinn von England.
Ihr seyd die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit ist, lasst den Zimmerer
Mit Axt und Säge kommen, das Gerüst
Aufschlagen — für den Scherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen seyn.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut.
Und seyd gewiss, ich werde sie bewahren,
Dass sie nichts Böses thun soll, noch erfahren!
(Gehen ab.)

ZWEITER AUFZUG.

Der Palast zu Westminster.

ERSTER AUFTRITT.

DER GRAF VON KENT *und* SIR WILLIAM DAVISON *begegnen einander.*

DAVISON.
Seyd Ihr's, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und ist die Festlichkeit zu Ende?
KENT.
Wie? Wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei?
DAVISON.
Mich hielt mein Amt.
KENT.
Ihr habt das schönste Schauspiel
Verloren, Sir, das der Geschmack ersonnen,
Und edler Anstand ausgeführt — denn wisst!
Es wurde vorgestellt die keusche Festung
Der Schönheit, wie sie vom Verlangen
Berennt wird — der Lord Marschall, Oberrichter,
Der Seneschal nebst zehen andern Rittern
Der Königinn vertheidigten die Festung,
Und Frankreichs Kavaliere griffen an.
Voraus erschien ein Herold, der das Schloss
Aufforderte in einem Madrigale,
Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf spielte das Geschütz, und Blumensträusse,
Wohlriechend köstliche Essenzen wurden

Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.
Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
Und das Verlangen musste sich zurückziehn.

DAVISON.

Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
Für die französische Brautwerbung.

KENT.

Nun, nun, das war ein Scherz—Im Ernste, denk' ich,
Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

DAVISON.

Glaubt Ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

KENT.

Die schwierigsten Artikel sind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugestanden.
Monsieur begnügt sich, in verschlossener
Kapelle seinen Gottesdienst zu halten,
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu schützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
Denn dieses war des Landes ew'ge Furcht,
Sie möchte sterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Papstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

DAVISON.

Der Furcht kann es entledigt seyn — *Sie* geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

KENT.

Die Königinn kommt!

ZWEITER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. ELISABETH, *von* LEICESTER *geführt.* GRAF AUBESPINE, BELLIEVRE, GRAF SHREWSBURY, LORD BURLEIGH *mit noch andern französischen und englischen Herren treten auf.*

ELISABETH zu Aubespine.

Graf! Ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, dass sie die Herrlichkeit
Des Hof's von St. Germain bei mir vermissen.
Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden, als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitgarten
Der Katharina blühn, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

AUBESPINE.

Nur eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber Alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser Einen.

BELLIEVRE.

Erhabne Majestät von Engelland,
Vergönne, dass wir unsern Urlaub nehmen,
Und Monsieur, unsern königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.
Ihn hat des Herzens heisse Ungeduld
Nicht in *Paris* gelassen, er erwartet
Zu *Amiens* die Boten seines Glücks,
Und bis nach *Calais* reichen seine Posten,
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Aussprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunknen Ohre hinzutragen.

ELISABETH.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich;
Nicht Zeit ist's jetzt, ich wiederhol' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor,
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

BELLIEVRE.

Nur dein Versprechen gib uns, Königinn,
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

ELISABETH.

Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes;
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.
Mein Wunsch war's immer, unvermählt zu sterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein gesetzt,
Dass man dereinst auf meinem Grabstein läse:
Hier ruht die jungfräuliche Königinn.
Doch meine Unterthanen wollen's nicht;
Sie denken jetzt schon fleissig an die Zeit,
Wo ich dahin seyn werde — Nicht genug,
Dass *jetzt* der Segen dieses Land beglückt;
Auch ihrem künft'gen Wohl soll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, dass ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben, wie ein Mann, und wie ein König.
Wohl weiss ich, dass man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verlässt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Dass sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königinn, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müssiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet,
Die schwerste aller Pflichten übt, *die* sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen seyn,
Der *eine* Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht —

AUBESPINE.

Jedwede Tugend, Königinn, hast du
Auf deinem Thron verherrlicht; nichts ist übrig
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm du bist,
Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Dass du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so —

ELISABETH.

Kein Zweifel,
Herr Abgesandter, dass ein Ehebündniss
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt: Ja, ich gesteh' es unverhohlen,
Wenn es sein *muss* — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird stärker seyn als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürsten,
Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freiheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Lasst dies Geständniss Euch Genüge thun.

BELLIEVRE.

Es ist die *schönste* Hoffnung, doch es ist
Nur eine *Hoffnung*, und mein Herr wünscht mehr —

ELISABETH.

Was wünscht er ?

(Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.)

Hat die Königinn doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk. Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

BELLIEVRE kniet nieder, den Ring empfangend.

In seinem Namen, grosse Königinn,
Empfang' ich kniend dies Geschenk, und drücke
Den Kuss der Huldigung auf meiner Fürstinn Hand!

ELISABETH zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat.

Erlaubt, Mylord!

(Sie nimmt ihm das blaue Band ab, und hängt es dem Bellievre um.)

Bekleidet seine Hoheit
Mit diesem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Hony soit qui mal y pense! — es schwinde
Der Argwohn zwischen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

AUBESPINE.

Erhabne Königinn, dies ist ein Tag
Der Freude! Möcht' er's Allen seyn und möchte
Kein Leidender auf dieser Insel trauern.
Die Gnade glänzt auf deinem Angesicht.
O! dass ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürstinn fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

ELISABETH.

Nicht weiter, Graf! vermengen wir
Nicht zwei ganz unvereinbare Geschäfte.
Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
Muss es auch meine Sorgen mit mir theilen,
Und meiner Feinde Freund nicht seyn —

AUBESPINE.

Unwürdig
In deinen eignen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückselige, die Glaubens-
Verwandte, und die Wittwe seines Königs
In diesem Bund vergässe — Schon die Ehre,
Die Menschlichkeit verlangt —

ELISABETH.

In diesem Sinn
Weiss ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
Verstattet seyn, als Königinn zu handeln.

(Sie neigt sich gegen die französischen Herrn, welche sich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.)

DRITTER AUFTRITT.

ELISABETH. LEICESTER. BURLEIGH. TALBOT.

(Die Königinn setzt sich.)

BURLEIGH.

Ruhmvolle Königinn! Du krönest heut
Die heissen Wünsche deines Volks. Nun erst
Erfreun wir uns der segenvollen Tage,
Die du uns schenkst, da wir nicht zitternd mehr
In eine stürmevolle Zukunft schauen.
Nur Eine Sorge kümmert noch dies Land;
Ein Opfer ist's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr auch dieses, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

ELISABETH.

Was wünscht mein Volk noch? Sprecht, Mylord.

BURLEIGH.

Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freiheit köstliches Geschenk, das theuer
Erworbne Licht der Wahrheit willst versichern,
So muss *sie* nicht mehr seyn — Wenn wir nicht ewig
Für dein kostbares Leben zittern sollen,
So muss die Feindinn untergehn! — Du weisst es,
Nicht alle deine Britten denken gleich;
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der röm'sche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
Den unversöhnten Feinden deines Namens.
Dir ist von dieser wüthenden Partei
Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
Den man mit falschen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Bischofssitz des Kardinals,
Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden;
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort
Geschäftig, senden sie nach deiner Insel
Die Missionen aus, entschlossne Schwärmer;
In allerlei Gewand vermummt — Von dort
Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
Verborgne Feinde sich aus diesem Schlunde.
— Und in dem Schloss zu *Fotheringhay* sitzt
Die *Ate* dieses ew'gen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
Für sie, die schmeichelnd Jedem Hoffnung gibt,
Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —
Sie zu befreien, ist die Losung; sie
Auf deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
Denn dies Geschlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an; du heissest ihnen
Nur eine Räuberinn des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie waren's, die die Thörichte
Verführt, sich Englands Königinn zu schreiben.
Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
Du musst den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

ELISABETH.

Mylord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiss, dass gediegne Weisheit aus Euch redet,
Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
Von Shrewsbury! Sagt *Ihr* uns Eure Meinung.

TALBOT.

Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Brust beseelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht so beredt vom Munde,
Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
Mögst du noch lange leben, Königinn,
Die Freude deines Volks zu seyn, das Glück
Des Friedens diesem Reiche zu verlängern.
So schöne Tage hat dies Eiland nie
Gesehn, seit eigne Fürsten es regieren.
Mög' es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigstens
Geschlossen seyn, wenn dies geschieht!

ELISABETH.

Verhüte Gott, dass wir den Ruhm beflecken!

TALBOT.

Nun dann, so wirst du auf ein ander Mittel sinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.
Du kannst das Urtheil über *die* nicht sprechen,
Die dir nicht unterthänig ist.

ELISABETH.

So irrt
Mein Staatsrath und mein Parlament; im Irrthum
Sind alle Richterhöfe dieses Landes,
Die mir dies Recht einstimmig zuerkannt —

TALBOT.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;
England ist nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dies heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergang'ne nicht mehr ist — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des *Urtheils* wandelbare Woge.
Sag nicht, du müssest der Nothwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willst, in jedem Augenblick
Kannst du erproben, dass dein Wille frei ist.
Versuch's! Erkläre, dass du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben *willst* gerettet sehn.
Zeig' denen, die dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns;
Schnell wirst du die Nothwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln sehn.
Du selbst musst richten, du allein. Du kannst dich
Auf dieses unstät schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge du getrost.
Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,
Sie zeigten an, dass Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll seyn in diesem Lande.

ELISABETH.

Ein warmer Anwalt ist Graf Shrewsbury
Für meine Feindinn und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

TALBOT.

Man gönnt ihr keinen Anwalt, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil sprechend, deinem Zorn
Sich bloss zu stellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Dass ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, dass in deinem Staatsrath
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich Alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie gesehn,
Nichts spricht in deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen;
Wahr ist's, dass sie den Mörder ehlichte,
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finster unglücksvollen Zeit,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Muthvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiss durch welcher Künste Macht besiegt?
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

ELISABETH.

Das Weib ist nicht schwach. Es gibt starke Seelen
In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beiseyn
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

TALBOT.

Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte *dir*
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füssen.
Zu Woodstock war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ersten Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte dich der Schmeichler nicht. Früh' lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich gehn,
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet war sie von der Laster Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

ELISABETH.

Kommt zu Euch selbst, Mylord von Shrewsbury!
Denkt, dass wir hier im ernsten Rathe sitzen.
Das müssen Reize sondergleichen seyn,
Die einen Greis in solches Feuer setzen.
— Mylord von Lester! Ihr allein schweigt still!
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

LEICESTER.

Ich schweige vor Erstaunen, Königinn,
Dass man dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
Dass diese Mährchen, die in Londons Gassen
Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
In deines Staatsraths heitre Mitte steigen,
Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
Dass diese länderlose Königinn
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wusste, ihrer eignen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängniss!
— Was, beim Allmächt'gen! machte sie dir furchtbar?
Dass sie dies Reich in Anspruch nimmt, dass dich
Die Guisen nicht als Königinn erkennen?
Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluss
Der Parlamente dir bestätigte?
Ist *sie* durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuss des neuen Lichts,
Sich der Papistinn in die Arme werfen?
Von dir, der angebeteten Monarchinn,
Zu Darnley's Mörderinn hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die dich noch lebend mit der Erbinn quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bei Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne dass
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

BURLEIGH.

Lord Lester hat nicht immer so geurtheilt.

LEICESTER.

Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme

Zu ihrem Tod gegeben im *Gericht.*
— Im *Staatsrath* sprech' ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verlässt, ihr einz'ger Schutz,
Da du den Königssohn mit deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also tödten? Sie ist todt!
Verachtung ist der wahre Tod. Verhüte,
Dass nicht das Mitleid sie ins Leben rufe!
Drum ist mein Rath: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Bestehn! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.

ELISABETH steht auf.

Mylords, ich hab' nun Eure Meinungen
Gehört, und sag' Euch Dank für Euren Eifer.
Mit Gottes Beistand, der die Könige
Erleuchtet, will ich Eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. RITTER PAULET *mit* MORTIMER.

ELISABETH.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

PAULET.

Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der ohnlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füssen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und lass
Ihn wachsen in der Sonne deiner Gunst.

MORTIMER lässt sich auf ein Knie nieder.

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn!

ELISABETH.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den grossen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

MORTIMER.

Ein Gott verwirre sie, und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königinn gesandt sind!

ELISABETH.

Saht ihr den *Morgan* und den ränkespinnenden
Bischof von *Rosse?*

MORTIMER.

Alle Schottischen
Verbannten lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

PAULET.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königinn von Schottland,
Die er mit treuer Hand *uns* überliefert.

ELISABETH.

Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

MORTIMER.

Es traf sie alle wie ein Donnerstreich,
Dass Frankreich sie verlässt, den festen Bund
Mit England schliesst; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

ELISABETH.

So schreibt mir Walsingham.

MORTIMER.

Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vatikane gegen dich geschleudert,
Kam eben an zu Rheims, als ichs verliess;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

LEICESTER.

Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

BURLEIGH.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

ELISABETH Mortimern forschend ansehend.

Man gab Euch Schuld, dass Ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

MORTIMER.

Die Miene gab ich mir, ich läugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

ELISABETH zu Paulet, der ihr ein Papier überreicht.

Was zieht Ihr da hervor?

PAULET.

Es ist ein Schreiben,
Das dir die Königinn von Schottland sendet.

BURLEIGH hastig darnach greifend.

Gebt mir den Brief!

PAULET gibt das Papier der Königinn.

Verzeiht, Lord Grosschatzmeister!
In meiner Königinn selbsteigne Hand
Befahl sie mir den Brief zu übergeben.
Sie sagt mir stets, ich sey ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweisen.

(Die Königinn hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.)

BURLEIGH zu Paulet.

Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königinn verschonen soll.

PAULET.

Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königinn zu sehen.

BURLEIGH schnell.

Nimmermehr!

TALBOT.

Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

BURLEIGH.

Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterinn,
Die nach dem Blut der Königinn gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstinn meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.

TALBOT.

Wenn die Monarchinn sie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

BURLEIGH.

Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königinn ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

ELISABETH, nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend.

Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königinn gebracht,

Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ältsten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damals,
Da sie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königinn
Der zwei britannschen Inseln nennen liess!
—Verzeiht, Mylords, es schneidet mir ins Herz,
Wehmuth ergreift mich und die Seele blutet,
Dass Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

TALBOT.

O Königinn! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büsste sie fürwahr die schwere Schuld.
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen!
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

BURLEIGH.

Sey standhaft grosse Königinn. Lass nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
Die Freiheit, das Nothwendige zu thun.
Du *kannst* sie nicht begnadigen, *nicht* retten;
So lade nicht auf dich verhassten Tadel,
Dass du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

LEICESTER.

Lasst uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königinn ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Raths, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beider Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchinn Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig ist's
Der grossen Seele der Elisabeth,
Dass *sie* des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

ELISABETH.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab!

(Die Lords gehen. An der Thüre ruft sie den Mortimer zurück.)

Sir Mortimer! Ein Wort!

FUNFTER AUFTRITT.

ELISABETH. MORTIMER.

ELISABETH, nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen.

Ihr zeigtet einen kecken Muth und seltne
Beherrschung Eurer selbst für Eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist würdig vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre.
—Auf eine grosse Bahn ruft Euch das Schicksal,
Ich prophezeih' es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke! selbst vollziehn.

MORTIMER.

Erhabene Gebieterinn, was ich
Vermag und bin, ist deinem Dienst gewidmet.

ELISABETH.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Hass ist unversöhnlich gegen mich
Und unerschöpflich ihre Blut-Entwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
So lang *sie* lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

MORTIMER.

Sie lebt nicht mehr, sobald du es gebietest.

ELISABETH.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon
Zu sehn, und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich?
Es muss *vollzogen* werden, Mortimer!
Und *ich* muss die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Hass der That. Ich muss
Sie eingestehn, und kann den Schein nicht retten.
Das ist das Schlimmste!

MORTIMER.

Was kümmert dich
Der böse Schein bei der gerechten Sache?

ELISABETH.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man *scheint*,
Hat Jedermann zum Richter; was man *ist*, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich Niemand,
So muss ich Sorge tragen, dass mein Antheil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
Bei solchen Thaten doppelter Gestalt
Gibts keinen Schutz, als in der Dunkelheit.
Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht,
Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

MORTIMER ausforschend.

Dann wäre wohl das Beste —

ELISABETH schnell.

Freilich wär's
Das Beste—O mein guter Engel spricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
Euch ist es Ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seyd ein ganz andrer Mann, als Euer Oheim —

MORTIMER betroffen.

Entdecktest du dem Ritter deinen Wunsch?

ELISABETH.

Mich reuet, dass ich's that.

MORTIMER.

Entschuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wagestücke fordern
Den kecken Muth der Jugend —

ELISABETH schnell.

Darf ich Euch —

MORTIMER.

Die Hand will ich dir leihen; rette du
Den Namen, wie du kannst —

ELISABETH.

Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft wecktet:
Maria Stuart, deine blut'ge Feindinn,
Ist heute Nacht verschieden!

MORTIMER.

Zählt auf mich.

ELISABETH.

Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?

MORTIMER.

Der nächste Neumond ende deine Furcht.

ELISABETH.

—Gehabt Euch wohl, Sir! Lasst es Euch nicht leid thun,
Dass meine Dankbarkeit den Flor der Nacht

Entlehnen muss — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — Die engsten Bande sind's,
Die zärtesten, die das Geheimniss stiftet!
(Sie geht ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

MORTIMER *allein.*

Geh', falsche gleissnerische Königinn!
Wie du die Welt, so täusch' ich dich. Recht ist's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Seh' ich aus, wie ein Mörder? Lasest du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf *meinen* Arm nnd halte *deinen*
Zurück. Gib dir den frommen Heuchelschein
Der Gnade vor der Welt! Indessen du
Geheim auf meine Mörderhülfe hoffst,
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!
Erhöhen willst du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbarn Preis — und wärst
Du selbst der Preis und deine Frauengunst!
Wer bist du, Aermste, und was kannst du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben
Der Anmuth Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust,
Du hast nur todte Güter zu vergeben!
Das Eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süssem Selbstvergessen,
Die Frauenkrone hast du nie besessen,
Nie hast du liebend einen Mann beglückt!
— Ich muss den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhasster Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,
Ich selber kann sie retten, ich allein,
Gefahr und Ruhm und auch der Preis sey mein!
(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MORTIMER. PAULET.

PAULET.
Was sagte dir die Königinn?

MORTIMER.
Nichts, Sir.
Nichts — von Bedeutung.

PAULET *fixirt ihn mit ernstem Blick.*
Höre, Mortimer!
Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
Du dich begeben. Lockend ist die Gunst
Der Könige; nach Ehre geizt die Jugend.
— Lass dich den Ehrgeiz nicht verführen!

MORTIMER.
War't Ihr's nicht selbst, der an den Hof mich brachte?

PAULET.
Ich wünschte, dass ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward *unsers* Hauses Ehre nicht gesammelt.
Steh fest, mein Neffe. Kaufe nicht zu theuer!
Verletze dein Gewissen nicht!

MORTIMER.
Was fällt Euch ein? Was für Besorgnisse!

PAULET.
Wie gross dich auch die Königinn zu machen
Verspricht — Trau ihrer Schmeichelrede nicht.
Verläugnen wird sie dich, wenn du gehorcht,
Und ihren eignen Namen rein zu waschen,
Die Blutthat rächen, die sie selbst befahl.

MORTIMER.
Die Blutthat, sagt Ihr? —

PAULET.
Weg mit der Verstellung!
Ich weiss, was dir die Königinn angesonnen;
Sie hofft, dass deine ruhmbegier'ge Jugend
Willfähr'ger seyn wird, als mein starres Alter.
Hast du ihr zugesagt? Hast du?

MORTIMER.
Mein Oheim!

PAULET.
Wenn du's gethan hast, so verfluch' ich dich,
Und dich verwerfe —

LEICESTER *kommt.*
Werther Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchinn
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn, sie will,
Dass man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verlässt sich
Auf seine Redlichkeit —

PAULET.
Verlässt sich — Gut!

LEICESTER.
Was sagt Ihr, Sir?

PAULET.
Die Königinn verlässt sich
Auf ihn, und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden offnen Augen.
(Er geht ab.)

ACHTER AUFTRITT.

LEICESTER. MORTIMER.

LEICESTER *verwundert.*
Was wandelte den Ritter an?

MORTIMER.
Ich weiss es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königinn mir schenkt —

LEICESTER *ihn forschend ansehend.*
Verdient Ihr, Ritter, dass man Euch vertraut?

MORTIMER *eben so.*
Die Frage thu' ich Euch, Mylord von Lester.

LEICESTER.
Ihr hattet mir was ingeheim zu sagen.

MORTIMER.
Versichert mich erst, dass ich's wagen darf.

LEICESTER.
Wer gibt mir die Versicherung für Euch?
— Lasst Euch mein Misstraun nicht beleidigen!
Ich seh' Euch zweierlei Gesichter zeigen
An diesem Hofe — Eins darunter ist
Nothwendig falsch, doch welches ist das wahre?

MORTIMER.
Es geht mir eben so mit Euch, Graf Lester.

LEICESTER.
Wer soll nun des Vertrauens Aufang machen?

MORTIMER.
Wer das Geringere zu wagen hat.

LEICESTER.
Nun! Der seyd Ihr!

MORTIMER.
Ihr seyd es! *Euer* Zeugniss,

Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen; *meins* vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

LEICESTER.

Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu' Preis geben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniss kann mich stürzen.

MORTIMER.

Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterlässt, ein solch
Bekenntniss mir zu thun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst.
Und ihm in Grossmuth ein Exempel geben.

LEICESTER.

Geht mir voran im Zutrau'n, ich will folgen.

MORTIMER den Brief schnell hervorziehend.

Dies sendet Euch die Königinn von Schottland.

LEICESTER schrickt zusammen und greift hastig darnach.

Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild!

(Küsst es und betrachtet es mit stummen Entzücken.)

MORTIMER, der ihn während des Lesens scharf beobachtet.

Mylord, nun glaub' ich Euch.

LEICESTER nachdem er den Brief schnell durchlaufen.

Sir Mortimer! Ihr wisst des Briefes Inhalt?

MORTIMER.

Nichts weiss ich.

LEICESTER.

Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —

MORTIMER.

Sie hat mir nichts vertraut. *Ihr* würdet
Dies Räthsel mir erklären, sagte sie.
Ein Räthsel ist es mir, dass Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann seyn soll, von dem die Königinn
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
Muss dem so seyn, denn Eure Augen sprechen
Zu deutlich aus, was Ihr für sie empfindet.

LEICESTER.

Entdeckt mir selbst es, wie es kommt, dass Ihr
Den feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schicksal,
Und was Euch ihr Vertrau'n erwarb.

MORTIMER.

Mylord,
Das kann ich Euch mit Wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeschworen
Zu Rom, und steh' im Bündniss mit den Guisen.
Ein Brief des Erzbischofs zu Rheims hat mich
Beglaubigt bei der Königinn von Schottland.

LEICESTER.

Ich weiss von Eurer Glaubensänderung;
Sie ist's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walsingham und Burleigh hassen mich;
Ich weiss, dass sie mir laurend Netze stellen.
Ihr könntet ihr Geschöpf und Werkzeug seyn,
Mich in das Garn zu ziehn —

MORTIMER.

Wie kleine Schritte
Geht ein so grosser Lord an diesem Hof!
Graf! Ich beklag' Euch!

LEICESTER.

Freudig werf' ich mich
In die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr seyd verwundert, Sir, dass ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That hasst' ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht seit langen Jahren,
Ihr wisst's, eh' sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stiess ich damals dieses Glück von mir;
Jetzt im Gefängniss, an des Todes Pforten
Such' ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

MORTIMER.

Das heisst grossmüthig handeln!

LEICESTER.

— Die Gestalt
Der Dinge, Sir, hat sich indess verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Besitz der Königinn von England.

MORTIMER.

Es ist bekannt, dass sie Euch allen Männern
Vorzog —

LEICESTER.

So schien es, edler Sir — und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdross'nen Werbens,
Verhassten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
Ich muss des langen Unmuths mich entladen —
Man preist mich glücklich — Wüsste man, was es
Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
Nachdem ich zehen bitt're Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
Mit Sklavendemuth unterwarf, das Spielzeug
Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestossen,
Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eifersucht gehütet, ins Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Gescholten — O die Sprache hat kein Wort
Für diese Hölle!

MORTIMER.

Ich beklag' Euch, Graf.

LEICESTER.

Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein Andrer kommt,
Die Frucht des theuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang besess'nen Rechte!
Herunter steigen soll ich von der Bühne,
Wo ich so lange als der Erste glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie ist ein Weib, und er ist liebenswerth.

MORTIMER.

Er ist Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichlers Künste ausgelernt.

LEICESTER.

So stürzen meine Hoffnungen — Ich suche,
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Bret
Zu fassen — und mein Auge wendet sich
Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir; Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh' ich sie in tiefes Elend

Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den Ihr mir überbracht,
Versichert mir, dass sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

MORTIMER.

Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr liesst geschehn, dass sie verurtheilt wurde,
Gabt Eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muss geschehn — Der Wahrheit Licht
Muss mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatikan zu Rom muss ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonst fand sie nicht einmal den Weg zu Euch!

LEICESTER.

Ach, Sir, es hat mir Qualen gnug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbots Schloss
Nach Fotheringhay weggeführt, der strengen
Gewahrsam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich musste
Fortfahren vor der Welt, sie zu verfolgen.
Doch denket nicht, dass ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte,
Und hoffe noch, das Aeusserste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befrei'n.

MORTIMER.

Das ist gefunden — Lester, Euer edles
Vertraun verdient Erwiederung. Ich will sie
Befreien, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen. Euer mächt'ger Beistand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

LEICESTER.

Was sagt Ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? Ihr wolltet—

MORTIMER.

Gewaltsam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, Alles ist bereit —

LEICESTER.

Ihr habt Mitwisser und Vertraute! Weh mir!
In welches Wagniss reisst Ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um *mein* Geheimniss?

MORTIMER.

Sorgt nicht. Der Plan ward ohne Euch entworfen;
Ohn' Euch wär' er vollstreckt, bestünde *sie*
Nicht drauf, *Euch* ihre Rettung zu verdanken.

LEICESTER.

So könnt Ihr mich für ganz gewiss versichern,
Dass in dem Bund mein Name nicht genannt ist?

MORTIMER.

Verlasst Euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botschaft, die Euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und besitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?

LEICESTER.

Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagestück
Ist zu gefährlich.

MORTIMER.

Auch das Säumen ist's!

LEICESTER.

Ich sag' Euch, Ritter, es ist nicht zu wagen.

MORTIMER bitter.

Nein, nicht für Euch, der sie *besitzen* will!
Wir wollen sie blos *retten*, und sind nicht so
Bedenklich —

LEICESTER.

Junger Mann, Ihr seyd zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.

MORTIMER.

Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.

LEICESTER.

Ich seh' die Netze, die uns rings umgeben.

MORTIMER.

Ich fühle Muth, sie alle zu durchreissen.

LEICESTER.

Tollkühnheit, Raserei ist dieser Muth.

MORTIMER.

Nicht Tapferkeit ist diese Klugheit, Lord.

LEICESTER.

Euch lüstet's wohl, wie Babington zu enden?

MORTIMER.

Euch nicht, des Norfolks Grossmuth nachzuahmen.

LEICESTER.

Norfolk hat seine Braut nicht heimgeführt.

MORTIMER.

Er hat bewiesen, dass er's würdig war.

LEICESTER.

Wenn *wir* verderben, reissen wir sie nach.

MORTIMER.

Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.

LEICESTER.

Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet Alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören,
Was auf so guten Weg geleitet war.

MORTIMER.

Wohl auf den guten Weg, den *Ihr* gebahnt?
Was habt Ihr denn gethan, um sie zu retten?
— Und *wie?* Wenn ich nun Bube gnug gewesen,
Sie zu *ermorden*, wie die Königinn
Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

LEICESTER erstaunt.

Gab Euch die Königinn diesen Blutbefehl?

MORTIMER.

Sie irrte sich in mir, wie sich *Maria*
In Euch.

LEICESTER.

Und Ihr habt zugesagt? Habt Ihr?

MORTIMER.

Damit sie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

LEICESTER.

Ihr thatet wohl.
Dies kann uns Raum verschaffen. Sie verlässt sich
Auf Euren blut'gen Dienst, das Todesurtheil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —

MORTIMER ungeduldig.

Nein, wir verlieren Zeit!

LEICESTER.

Sie zählt auf Euch;
So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, dass ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerinn zu sehn,
Und dieser Schritt muss ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie gesehn.
— Ja, ich versuch' es, Alles biet' ich auf —

MORTIMER.

Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn sie sich

In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt
Zu leben — Ist nicht Alles, wie zuvor?
Frei wird sie niemals! Auch das Mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängniss.
Mit einer kühnen That müsst Ihr doch enden.
Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen ist die Macht, Ihr bringt
Ein Heer zusammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlössern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborg'ne Freunde;
Der Howard und der Percy edle Häuser,
Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
An Helden reich, sie harren nur darauf,
Dass ein gewalt'ger Lord das Beispiel gebe!
Weg mit Verstellung! Handelt öffentlich!
Vertheidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edlen Kampf um sie! Ihr seyd
Herr der Person der Königinn von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt sie auf Eure Schlösser,
Sie ist Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt Ihr
Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet sie
Verwahrt, bis sie die Stuart frei gegeben!

LEICESTER.

Ich staune, ich entsetze mich — Wohin
Reisst Euch der Schwindel? — Kennt Ihr diesen Boden?
Wisst Ihr, wie's steht an diesem Hof, wie eng
Dies Frauenreich die Geister hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeist, der ehmals wohl
In diesem Land sich regte — Unterworfen
Ist Alles unterm Schlüssel eines Weibes,
Und jedes Muthes Federn abgespannt.
Folgt meiner Leitung. Wagt nichts unbedachtsam.
— Ich höre kommen, geht.

MORTIMER.

Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Trost zu ihr zurück?

LEICESTER.

Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

MORTIMER.

Bringt Ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten!

(Er geht ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

ELISABETH. LEICESTER.

ELISABETH.

Wer ging da von Euch weg? Ich hörte sprechen.

LEICESTER sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend.

Es war Sir Mortimer.

ELISABETH.

Was ist Euch, Lord?
So ganz betreten?

LEICESTER fasst sich.

— Ueber deinen Anblick!
Ich habe dich so reizend nie gesehn.
Geblendet steh' ich da von deiner Schönheit.
— Ach!

ELISABETH.

Warum seufzt Ihr?

LEICESTER.

Hab' ich keinen Grund
Zu seufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der namenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.

ELISABETH.

Was verliert Ihr?

LEICESTER.

Dein Herz, dein liebenswürdig Selbst verlier' ich.
Bald wirst du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls dich glücklich fühlen,
Und ungetheilt wird er dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht, doch trotz sey aller Welt geboten,
Ob Einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für dich fühlt, als ich.
Der Düc von Anjou hat dich nie gesehn,
Nur deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben,
Ich liebe *Dich*. Wärst du die ärmste Hirtinn,
Ich als der grösste Fürst der Welt geboren,
Zu deinem Stand würd' ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu deinen Füssen legen.

ELISABETH.

Beklag' mich, Dudley, schilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid' ich andre Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was sie lieben.
So glücklich bin *ich* nicht, dass ich dem Manne,
Der mir vor allen theuer ist, die Krone
Aufsetzen kann! — Der Stuart ward's vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken;
Die hat sich Jegliches erlaubt, *sie* hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

LEICESTER.

Jetzt trinkt sie auch den bittern Kelch des Leidens.

ELISABETH.

Sie hat der Menschen Urtheil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud sie
Das Joch sich auf, dem *ich* mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Lust zu freun;
Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
Und doch gewann sie aller Männer Gunst,
Weil sie sich nur befliss, ein Weib zu seyn,
Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu,
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

LEICESTER.

Vergib es ihm. Er war ihr Wächter einst;
Die List'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

ELISABETH.

Und ist's denn wirklich wahr, dass sie so schön ist?
So oft musst' ich die Larve rühmen hören;
Wohl möcht' ich wissen, was zu glauben ist.
Gemählde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd' ich traun.
— Was schaut Ihr mich so seltsam an?

LEICESTER.

Ich stellte
Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz ingeheim geschehen könnte,
Der Stuart gegenüber dich zu sehn!
Dann solltest du erst deines ganzen Siegs
Geniessen! Die Beschämung gönnt' ich ihr,
Dass sie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt
Von dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.

ELISABETH.
Sie ist die jüngere an Jahren.
LEICESTER.
Jünger!
Man sieht's ihr nicht an. Freilich ihre Leiden!
Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bitter machte,
Das wäre, dich als Braut zu sehn! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich;
Dich sähe sie dem Glück entgegen schreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich,
Da sie sich stets so viel gewusst, so stolz
Gethan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!
ELISABETH nachlässig hinwerfend.
Man peinigt mich ja, sie zu sehn.
LEICESTER lebhaft.
Sie fordert's
Als eine Gunst; gewähr' es ihr als Strafe!
Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,
Es wird sie minder peinigen, als sich
Von deinen Reizen ausgelöscht zu sehn.
Dadurch ermordest du sie, wie sie dich
Ermorden wollte — Wenn sie deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —
Nie warst du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüsteter als eben jetzt — Mich selbst
Hast du umstrahlt wie eine Lichterscheinung,
Als du vorhin ins Zimmer tratest — Wie?
Wenn du gleich jetzt, jetzt wie du bist, hinträtest
Vor sie, du findest keine schön're Stunde —
ELISABETH.
Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Lester — Nein, das [muss ich
Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —
LEICESTER lebhaft einfallend.
Burleigh!
Der denkt allein auf deinen Staatsvortheil;
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte;
Der zarte Punkt gehört vor *Dein* Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunst [will es,
Dass du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Grossmuth dir gewinnest!
Magst du nachher dich der verhassten Feindinn,
Auf welche Weise dir's gefällt, entladen.
ELISABETH.
Nicht wohlanständig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu sehn. Man sagt,
Dass sie nicht königlich umgeben sey;
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.
LEICESTER.
Nicht ihrer Schwelle brauchst du dich zu nahn.
Hör' meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut ist das grosse Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart sich im Park ergehn,
Du kommst ganz wie von ungefähr dahin,
Es darf nichts als vorher bedacht erscheinen,
Und wenn es dir zuwider, redest du
Sie gar nicht an —
ELISABETH.
Beget' ich eine Thorheit,
So ist es Eure, Lester, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunsch versagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut am wehesten gethan.
(Ihn zärtlich ansehend.)
Sey's eine Grille nur von Euch. Dadurch
Gibt Neigung sich ja kund, dass sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.
(Leicester stürzt zu ihren Füssen, der Vorhang fällt.)

DRITTER AUFZUG.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

ERSTER AUFTRITT.

MARIA *tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor.* HANNA KENNEDY *folgt langsam.*

KENNEDY.
Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!
MARIA.
Lass mich der neuen Freiheit geniessen,
Lass mich ein Kind seyn, sey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniss entstiegen,
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Lass mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.
KENNEDY.
O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschliesst,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.
MARIA.
O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süssen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschoss?
Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemess'nen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüsset mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königinn unterthan.
KENNEDY.
Ach, theure Lady! Ihr seyd ausser Euch,
Die langentbehrte Freiheit macht Euch schwärmen.
MARIA.
Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

KENNEDY.

Verlorne Wünsche! Seht Ihr nicht, dass uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

MARIA.

Nein, gute Hanna. Glaub' mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des grössern Glücks
Verkünderinn. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke.
Lord Lesters mächt'gen Arm erkenn' ich drinn.
Allmählig will man mein Gefängniss weiten,
Durch Kleineres zum Grössern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

KENNEDY.

Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

MARIA.

Hörst du das Hifthorn? Hörst du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Ross mich zu schwingen,
An der fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr, o die bekannte Stimme,
Schmerzlich süsser Erinnerung voll.
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden,
Auf des Hochlands bergigen Haiden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

ZWEITER AUFTRITT.

PAULET. DIE VORIGEN.

PAULET.

Nun! Hab ich's endlich recht gemacht, Milady?
Verdien' ich einmal Euern Dank?

MARIA.

Wie Ritter?
Seyd Ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seyd's?

PAULET.

Warum soll ich's nicht seyn? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

MARIA.

Ihr übergabt es? Wirklich thatet Ihr's?
Und diese Freiheit, die ich jetzt geniesse,
Ist eine Frucht des Briefs —

PAULET *mit Bedeutung.*

Und nicht die einz'ge!
Macht Euch auf eine gröss're noch gefasst.

MARIA.

Auf eine gröss're, Sir? Was meint Ihr damit?

PAULET.

Ihr hörtet doch die Hörner —

MARIA *zurückfahrend, mit Ahnung.*

Ihr erschreckt mich!

PAULET.

Die Königinn jagt in dieser Gegend.

MARIA.

Was?

PAULET.

In wenigen Augenblicken steht sie vor Euch.

KENNEDY *auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht.*

Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblasst.

PAULET.

Nun! ist's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr war't sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!

MARIA.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefasst, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm,
Führ' mich ins Haus, dass ich mich fasse, mich [Hanna,
Erhole —

PAULET.

Bleibt. Ihr müsst sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's Euch beängstigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

DRITTER AUFTRITT.

GRAF SHREWSBURY *zu den* VORIGEN.

MARIA.

Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Shrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Vor dem verhassten Anblick —

SHREWSBURY.

Kommt zu Euch, Königinn! Fasst Euren Muth
Zusammen. Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

MARIA.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, Alles hab' ich mir
Gesagt und ins Gedächtniss eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist Alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Hass gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

SHREWSBURY.

Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Hass dem Hass begegnet.
Wie sehr auch Euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — Demüthigt Euch!

MARIA.

Vor ihr! ich kann es nimmermehr.

SHREWSBURY.

Thut's dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Grossmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

MARIA.

Ach, mein Verderben hab ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen und das Lamm den Tiger küssen —
Ich *bin* zu schwer verletzt — sie *hat* zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

SHREWSBURY.

Seht sie nur erst von Angesicht!

Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich vorausgeeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

MARIA seine Hand ergreifend.

Ach, Talbot! Ihr war't stets mein Freund — Dass ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!

SHREWSBURY.

Vergesst jetzt Alles. Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

MARIA.

Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

SHREWSBURY.

Niemand begleitet sie als Graf von Lester.

MARIA.

Lord Lester!

SHREWSBURY.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht Er
Will Euren Untergang — Sein Werk ist es,
Dass Euch die Königinn die Zusammenkunft
Bewilligt.

MARIA.

Ach! Ich wusst' es wohl!

SHREWSBURY.

Was sagt Ihr?

PAULET.

Die Königinn kommt!

(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. ELISABETH. GRAF LEICESTER. GEFOLGE.

ELISABETH zu Leicester.

Wie heisst der Landsitz?

LEICESTER.

Fotheringhayschloss.

ELISABETH zu Shrewsbury.

Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London.
Das Volk dringt allzuheftig in den Strassen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.

(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.)

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmässig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

MARIA, welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust.

O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

ELISABETH.

Wer ist die Lady?

(Ein allgemeines Schweigen.)

LEICESTER.

— Du bist zu Fotheringhay, Königinn.

ELISABETH stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend.

Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

LEICESTER.

Es ist geschehen, Königinn — und nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So lass die Grossmuth und das Mitleid siegen.

SHREWSBURY.

Lass dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria rafft sich zusammen und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Weg schaudernd still; ihre Geberden drücken den heftigsten Kampf aus.)

ELISABETH.

Wie, Mylords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

MARIA.

Sey's!
Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr' hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstiess.

(Sie wendet sich gegen die Königinn.)

Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt;
Die *Gottheit* bet' ich an, die Euch erhöhte!

(Sie fällt vor ihr nieder.)

Doch seyd auch *Ihr* nun edelmüthig, Schwester!
Lasst mich nicht schmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

ELISABETH zurücktretend.

Ihr seyd an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, dass ich zu Euren Füssen
So liegen sollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

MARIA mit steigendem Affekt.

Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu Euren Füssen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch selbst! entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren, fliesst — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft;
Löst *mir* das Herz, dass ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schliesst sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

ELISABETH kalt und streng.

Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königinn, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Grossmuth folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, dass ich so weit
Heruntersteige — denn Ihr wisst,
Dass ihr mich habt ermorden lassen wollen.

MARIA.

Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich stellen, dass sie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gib meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.

— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königinn wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schlosst mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.
— Seht! ich will Alles eine Schickung nennen;
Ihr seyd nicht schuldig, *ich* bin auch nicht schuldig,
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Hass in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglücksel'gen Flamme Athem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Dass sie, entzweit, die Welt in Hass zerreissen,
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln,
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,
(Nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton.)
Wir stehn einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völliges Genüge leisten.
Ach, dass Ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend Euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

ELISABETH.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.
— Nicht die Geschicke, Euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht Eures Hauses.
Nichts Feindliches war zwischen uns geschehn,
Da kündigte mir Euer Ohm, der stolze,
Herrschwüth'ge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

MARIA.

Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

ELISABETH.

Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht.
Die Sankt Barthelemi sey meine Schule;
Was ist mir Blutverwandtschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich grossmüthig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloss verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniss ist mit dem Gezücht der Schlangen.

MARIA.

O das ist Euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindinn nur
Und Fremdlinginn betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbinn mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundinn und Verwandte
In mir erhalten.

ELISABETH.

Draussen, Lady Stuart,
Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Papstthum,
Der Mönch ist Euer Bruder — Euch zur Erbinn
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Dass Ihr bey meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Dass Alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

MARIA.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dies Reich entsag' ich.
Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt;
Nicht Grösse lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Muth — Ihr habt das Aeusserste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester! Sprecht es aus
Das Wort, um dessentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, dass Ihr kamt,
Um euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus! Sagt mir: « Ihr seyd frei,
» Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
» Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren. »
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht Alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O lasst mich's nicht zu lang erharren!
Weh Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfasst,
Möcht' ich vor Euch so stehn, wie Ihr vor mir!

ELISABETH.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Ist's aus mit Euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet Keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden, denn Ihr tödtet Eure Freier,
Wie Eure Männer!

MARIA auffahrend.

Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gib mir Mässigung!

ELISABETH sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an.

Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! *Der* Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die *allgemeine* Schönheit
Zu seyn, als die *gemeine* seyn für *alle!*

MARIA.

Das ist zu viel!

ELISABETH höhnisch lachend.

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

MARIA von Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde.

Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht, mit königlichem Freimuth.
Das Aergste weiss die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh Euch, wenn sie von Euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleissend
Die wilde Glut verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiss, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen,

SHREWSBURY tritt zwischen beide Königinnen.

O Gott des Himmels! Muss es dahin kommen!
Ist das die Mässigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

MARIA.

Mässigung! ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhalt'ner Groll!
Und *du*, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

SHREWSBURY.

O sie ist ausser sich!
Verzeih der Rasenden, der schwer Gereizten!

(Elisabeth, vor Zorn sprachlos, schiesst wüthende Blicke auf Marien.)

LEICESTER in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen.

Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglücksel'gen Ort!

MARIA.

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerinn betrogen.
— Regierte Recht, so läget *Ihr* vor mir
Im Staube jetzt; denn ich bin Euer König.

(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

FÜNFTER AUFTRITT.

MARIA. KENNEDY.

KENNEDY.

O was habt ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt ist es aus und alle Hoffnung schwindet.

MARIA noch ganz ausser sich.

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen!

(Der Kennedy um den Hals fallend.)

O wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stiess ich in der Feindinn Brust.

KENNEDY.

Unglückliche! Der Wahnsinn reisst Euch hin,
Ihr habt die Unversöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, sie ist die Königinn;
Vor ihrem Buhlen habt Ihr sie verhöhnt!

MARIA.

Vor Lesters Augen hab ich sie erniedrigt!
Er sah es, er bezeugte meinen Sieg!
Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe,
Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe!

SECHSTER AUFTRITT.

MORTIMER *zu den* VORIGEN.

KENNEDY.

O Sir! Welch ein Erfolg —

MORTIMER.

Ich hörte Alles.

(Gibt der Amme ein Zeichen, sich auf ihren Posten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus.)

Du hast gesiegt! Du tratst sie in den Staub,
Du warst die Königinn, *sie* der Verbrecher.
Ich bin entzückt von deinem Muth, ich bete
Dich an; wie eine Göttinn, gross und herrlich
Erscheinst du mir in diesem Augenblick.

MARIA.

Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geschenk — O redet, Sir!

MORTIMER mit glühenden Blicken sie betrachtend.

Wie dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!

MARIA.

Ich bitt' Euch, Sir! Stillt mein Ungeduld;
Was spricht Mylord? O sagt, was darf ich hoffen?

MORTIMER.

Wer? Er? Das ist ein Feiger, ein Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergesst ihn!

MARIA.

Was sagt Ihr?

MORTIMER.

Er Euch retten und besitzen!
Er Euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muss er auf Tod und Leben darum kämpfen!

MARIA.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O dann ist's aus!

MORTIMER.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die seine nennen,
Der muss den Tod beherzt umarmen können.

MARIA.

Er will nichts für mich thun!

MORTIMER.

Nichts mehr von ihm!
Was kann *Er* thun, und was bedarf man sein?
Ich will dich retten, ich allein!

MARIA.

Ach, was vermögt Ihr!

MORTIMER.

Täuschet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie gestern mit Euch stünde!
So wie die Königinn jetzt von Euch ging,
Wie dies Gespräch sich wendete, ist Alles
Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
Der *That* bedarf's jetzt, *Kühnheit* muss entscheiden,
Für Alles werde Alles frisch gewagt,
Frei müsst Ihr seyn, noch eh' der Morgen tagt.

MARIA.

Was sprecht Ihr? Diese Nacht! Wie ist das möglich?

MORTIMER.

Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab' ich
In heimlicher Kapelle die Gefährten;
Ein Priester hörte unsre Beichte an,
Ablass ist uns ertheilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablass im Voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sakrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

MARIA.

O welche fürchterliche Vorbereitung!

MORTIMER.

Dies Schloss ersteigen wir in dieser Nacht,
Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reissen dich aus deiner Kammer.
Gewaltsam sterben muss von unsrer Hand,
Dass Niemand überbleibe, der den Raub
Verrathen könne, jede lebende Seele.

MARIA.

Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
O eher werden sie ihr letztes Blut —

MORTIMER.

Von meinem Dolche fallen sie zuerst!

MARIA.

Was? Euer Oheim, Euer zweiter Vater?

MORTIMER.

Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord' ihn.

MARIA.

O blut'ger Frevel!

MORTIMER.

Alle Frevel sind
Vergeben im Voraus. Ich kann das Aergste
Begehen, und ich *will's*.

MARIA.

O schrecklich, schrecklich!

MORTIMER.

Und müsst' ich auch die Königinn durchbohren.
Ich hab' es auf die Hostie geschworen.

MARIA.

Nein, Mortimer! Eh' so viel Blut um mich —

MORTIMER.

Was ist mir alles gegen *dich*
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich lösen, eine zweite Wasserfluth
Herwogend alles Athmende verschlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entsage,
Eh' nahe sich das Ende aller Tage.

MARIA zurücktretend.

Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie schrecken, sie verscheuchen mich.

MORTIMER, mit irren Blicken, und im Ausdrück des stillen Wahnsinns.

Das Leben ist
Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!
— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreisse man mit glühender Eisenzange.
(Indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)
Wenn ich dich, Heissgeliebte, umfange —

MARIA zurücktretend.

Unsinniger, zurück! —

MORTIMER.

An dieser Brust,
Auf diesem liebeathmenden Munde —

MARIA.

Um Gotteswillen, Sir! Lasst mich hinein gehn!

MORTIMER.

Der ist ein Rasender, der nicht das Glück
Festhält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.
Ich will dich retten, kost' es tausend Leben;
Ich rette dich, ich will es, doch so wahr
Gott lebt! ich schwör's, ich will dich auch besitzen.

MARIA.

O will kein Gott, kein Engel mich beschützen!
Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst du
Von einem Schreckniss mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Verschwört sich Hass und Liebe, mich zu schrecken?

MORTIMEE.

Ja, glühend, wie sie hassen, lieb' ich dich!
Sie wollen dich enthaupten, diesen Hals,
Den blendend weissen, mit dem Beil durchschneiden.
O weihe du dem Lebensgott der Freuden,
Was du dem Hasse blutig opfern musst!
Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten!
Die schöne Locke, dieses seidne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauch's, den Sklaven ewig zu umflechten!

MARIA.

O welche Sprache muss ich hören! Sir!
Mein Unglück sollt' Euch heilig seyn, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.

MORTIMER.

Die Krone ist von deinem Haupt gefallen,
Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät,
Versuch' es, lass dein Herrscherwort erschallen,
Ob dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb dir als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die lässt mich Alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

MARIA.

O wer errettet mich von seiner Wuth!

MORTIMER.

Verwegner Dienst belohnt sich auch verwegen!
Warum verspritzt der Tapfere sein Blut?
Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!
Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruhn an seiner wärmsten Brust —
(Er presst sie heftig an sich.)

MARIA.

O muss ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

MORTIMER.

Du bist nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an;
Dich kann die heisse Liebesbitte rühren,
Du hast den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Bothwell durfte dich entführen.

MARIA.

Vermessener!

MORTIMER.

Er war nur dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle —

MARIA.

Lasst mich! Raset Ihr?

MORTIMER.

Erzittern sollst du auch vor mir!

KENNEDY hereinstürzend.

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

MORTIMER auffahrend und zum Degen greifend.

Ich beschütze dich.

MARIA.

O Hanna! rette mich aus seinen Händen!
Wo find' ich Aermste einen Zufluchsort?
Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
Hier ist Gewalt und drinnen ist der Mord.

(Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MORTIMER. PAULET *und* DRURY, *welche ausser sich hinstürzen.* GEFOLGE *eilt über die Scene.*

PAULET.

Verschliesst die Pforten. Zieht die Brücken auf.

MORTIMER.

Oheim, was ist's?

PAULET.

Wo ist die Mörderinn?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängniss!

MORTIMER.

Was gibt's? Was ist geschehn?

PAULET.

Die Königinn!
Verfluchte Hände! Teuflisches Erkühnen!

MORTIMER.

Die Königinn! Welche Königinn?

PAULET.

Von England!
Sie ist ermordet auf der Londner Strasse!

(Eilt ins Haus.)

ACHTER AUFTRITT.

MORTIMER. *Gleich darauf* OKELLY.

MORTIMER.

Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben Jemand
Vorbei und rief: Die Königinn sey ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
Was die Gedanken grässlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es ist Okell'. So schreckenvoll!

OKELLY hereinstürzend.

Flieht, Mortimer! Flieht! Alles ist verloren.

MORTIMER.

Was ist verloren?

OKELLY.

Fragt nicht lange. Denkt
Auf schnelle Flucht!

MORTIMER.

Was gibt's denn?

OKELLY.

Souvage führte
Den Streich, der Rasende.

MORTIMER.

So ist es wahr?

OKELLY.

Wahr, wahr! O rettet Euch!

MORTIMER.

Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria!

OKELLY.

Ermordet! Wer sagt das?

MORTIMER.

Ihr selbst!

OKELLY.

Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir Alle sind des Todes.

MORTIMER.

Sie lebt!

OKELLY.

Der Stoss ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Shrewsbury entwaffnete den Mörder.

MORTIMER.

Sie lebt!

OKELLY.

Lebt, um uns Alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

MORTIMER.

Wer hat
Das Rasende gethan?

OKELLY.

Der Barnabit'
Aus Toulon war's, den Ihr in der Kapelle
Tiefsinnig sitzen saht, als uns der Mönch
Das Anathem' ausdeutete, worin
Der Papst die Königinn mit dem Fluch belegt.
Das Nächste, Kürzeste wollt' er ergreifen,
Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
Befrei'n, die Märtyrkrone sich erwerben;
Dem Priester nur vertraut' er seine That,
Und auf dem Londner Weg ward sie vollbracht.

MORTIMER nach einem langen Stillschweigen.

O dich verfolgt ein grimmig wüthend Schicksal,
Unglückliche! Jetz — ja, jetzt musst du sterben,
Dein Engel selbst bereitet deinen Fall.

OKELLY.

Sagt! Wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

MORTIMER.

Flieht hin und Gott geleite Eure Flucht!
Ich bleibe. Noch versuch' ich's, sie zu retten,
Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

VIERTER AUFZUG.

Vorzimmer.

ERSTER AUFTRITT.

GRAF AUBESPINE. KENT *und* LEICESTER.

AUBESPINE.

Wie steht's um Ihro Majestät? Mylords,
Ihr seht mich noch ganz ausser mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreusten Volks geschehen?

LEICESTER.

Es geschah
Durch Keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.

AUBESPINE.

Ein Rasender gewisslich.

KENT.

Ein Papist,
Graf Aubespine!

ZWEITER AUFTRITT.

VORIGE. BURLEIGH *im Gespräch mit* DAVISON.

BURLEIGH.

Sogleich muss der Befehl
Zur Hinrichtung verfasst und mit dem Siegel
Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königinn zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.

DAVISON.

Es soll geschehn.

(Geht ab.)

AUBESPINE Burleigh entgegen.

Mylord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sey dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!

BURLEIGH.

Er sey gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!

AUBESPINE.

Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieser fluchenswerthen That!

BURLEIGH.

Den Thäter und den schändlichen Erfinder.

AUBESPINE zu Kent.

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,
Bei Ihro Majestät mich einzuführen,
Dass ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füssen schuldigst niederlege —

BURLEIGH.

Bemüht Euch nicht, Graf Aubespine.

AUBESPINE offiziös.

Ich weiss,
Lord Burleigh, was mir obliegt.

BURLEIGH.

Euch liegt ob,
Die Insel auf das Schleunigste zu räumen.

AUBESPINE tritt erstaunt zurück.

Was! Wie ist das?

BURLEIGH.

Der heilige Charakter
Beschützt Euch heute noch und morgen nicht mehr.

AUBESPINE.

Und was ist mein Verbrechen?

BURLEIGH.

Wenn ich es
Genannt, so ist es nich mehr zu vergeben.

AUBESPINE.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —

BURLEIGH.

Schützt — Reichsverräther nicht.

LEICESTER *und* KENT.

Ha! Was ist das?

AUBESPINE.

Mylord,
Bedenkt Ihr wohl —

BURLEIGH.

Ein Pass, von Eurer Hand
Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.

KENT.

Ist's möglich?

AUBESPINE.

Viele Pässe theil' ich aus;
Ich kann der Menschen Innres nicht erforschen.

BURLEIGH.

In Eurem Hause beichtete der Mörder.

AUBESPINE.

Mein Haus ist offen.

BURLEIGH.

Jedem Feinde Englands.

AUBESPINE.

Ich fordre Untersuchung.

BURLEIGH.

Fürchtet sie!

AUBESPINE.

In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt;
Zerreissen wird er das geschlossne Bündniss.

BURLEIGH.

Zerrissen schon hat es die Königinn:
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Mylord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand; es droht ihn zu zerreissen,
Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wuth gelegt — Ihr haftet für sein Leben!

AUBESPINE.

Ich gehe, ich verlasse dieses Land,
Wo man der Völker Recht mit Füssen tritt,
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenschaft —

BURLEIGH.

Er hole sie!

(Kent und Aubespine gehen ab.)

DRITTER AUFTRITT.

LEICESTER *und* BURLEIGH.

LEICESTER.

So löst Ihr selbst das Bündniss wieder auf,
Das Ihr geschäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet Ihr Euch sparen.

BURLEIGH.

Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewusst ist!

LEICESTER.

Man kennt Cecils geheimnissreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch;
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Und noch umhüllt Geheimniss seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seyd *Ihr* der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats; ganz England liegt auf Euren Schultern.

BURLEIGH.

In Euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meister.
Denn solchen Sieg, als Eure Rednerkunst
Erfocht, hat meine nie davon getragen.

LEICESTER.

Was meint Ihr damit, Lord?

BURLEIGH.

Ihr war't es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königinn nach Fotheringhayschloss
Zu locken wusste?

LEICESTER.

Hinter Eurem Rücken!

Wann scheuten meine Thaten Eure Stirn?

BURLEIGH.

Die Königinn hättet *Ihr* nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die *Königinn*
Nicht hingeführt! — Die Königinn war es,
Die so gefällig war, *Euch* hinzuführen.

LEICESTER.

Was wollt Ihr damit sagen, Lord?

BURLEIGH.

Die edle
Person, die Ihr die Königinn dort spielen liesst!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürstinn!
So schamlos frech verspottete man dich,
So schonungslos wardst du dahin gegeben!
— Das also ist die Grossmuth und die Milde,
Die Euch im Staatsrath plötzlich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtungswerther Feind, dass es der Müh'
Nicht lohnt, mit ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur Schade,
Zu fein geschärfet, dass die Spitze brach!

LEICESTER.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königinn sollt Ihr mir Rede stehn.

BURLEIGH.

Dort trefft Ihr mich — Und sehet zu, Mylord,
Dass Euch dort die Beredsamkeit nicht fehle!

(Geht ab.)

VIERTER AUFTRITT.

LEICESTER *allein, darauf* MORTIMER.

LEICESTER.

Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren!
Weh mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königinn, dass zwischen mir und der Maria
Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rath, mein unglückseliges
Bemüh'n, nach Fotheringhay sie zu führen!
Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
An die verhasste Feindinn sich verrathen!
O nimmer, nimmer kann sie das verzeihn!
Vorherbedacht wird Alles nun erscheinen,
Auch diese bittre Wendung des Gesprächs,
Der Gegnerinn Triumph und Hohngelächter,
Ja selbst die Mörderhand, die blutig schrecklich,
Ein unwartet ungeheures Schicksal,
Dazwischen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung seh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt!

MORTIMER kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher.

Graf Lester! Seyd Ihr's! Sind wir ohne Zeugen!

LEICESTER.

Unglücklicher, hinweg! Was sucht Ihr hier?

MORTIMER.

Man ist auf unsrer Spur, auf Eurer auch;
Nehmt Euch in Acht!

LEICESTER.

Hinweg, hinweg!

MORTIMER.

Man weiss,
Dass bei dem Grafen Aubespine geheime
Versammlung war —

LEICESTER.

Was kümmerts mich!

MORTIMER.

Dass sich der Mörder
Dabei befunden —

LEICESTER.

Das ist Eure Sache!
Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Vertheidigt Eure bösen Händel selbst!

MORTIMER.

So hört mich doch nur an.

LEICESTER in heftigem Zorn.

Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem bösen Geist,
An meine Fersen! Fort! Ich kenn' Euch nicht;
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

MORTIMER.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch Eure Schritte sind verrathen —

LEICESTER.

Ha!

MORTIMER.

Der Grossschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücksthat geschehn war;
Der Königinn Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —

LEICESTER.

Was?

MORTIMER.

Ein angefangner Brief
Der Königinn an Euch —

LEICESTER.

Die Unglücksel'ge!

MORTIMER.

Worin sie Euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —

LEICESTER.

Tod und Verdammniss!

MORTIMER.

Lord Burleigh hat den Brief.

LEICESTER.

Ich bin verloren!

(Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflunge voll auf und nieder.)

MORTIMER.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet *Euch*, errettet *sie* — Schwört Euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet
Das Aergste ab! Ich selbst kann nichts mehr thun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln.
An Euch ist's jetzt; versucht, was Euer Ansehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

LEICESTER steht still, plötzlich besonnen.

Das will ich.

(Er geht nach der Thür, öffnet sie, und ruft:)

He da! Trabanten!

(Zu dem Offizier, der mit Bewaffneten hereintritt.)

Diesen Staatsverräther
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt;
Ich bringe selbst der Königinn die Botschaft.

(Er geht ab.)

MORTIMER steht Anfangs starr vor Erstaunen, fasst sich aber bald und sieht Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach.

Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hiess mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er;
Mein Fall muss ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund;
Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.

(Zu dem Offizier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.)

Was willst du, feiler Sklav der Tyrannei?
Ich spotte deiner, ich bin frei!

(Einen Dolch ziehend.)

OFFIZIER.

Er ist bewehrt — Entreisst ihm seinen Dolch!

(Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.)

MORTIMER.

Und frei im letzten Augenblicke soll
Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
Fluch und Verderben Euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königinn verrathen!
Die von der irdischen Maria sich
Treulos, wie von der himmlischen gewendet,
Sich dieser Bastardköniginn verkauft —

OFFIZIER.

Hört ihr die Läst'rung! Auf! Ergreifet ihn.

MORTIMER.

Geliebte! Nicht erretten konnt' ich dich,
So will ich dir ein männlich Beispiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich!
Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!

(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

FÜNFTER AUFTRITT.

Zimmer der Königinn.

ELISABETH, *einen Brief in der Hand.* BURLEIGH.

ELISABETH.

Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
Vor seiner Buhlerinn mich aufzuführen!
O so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

BURLEIGH.

Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königinn
So sehr zu überraschen.

ELISABETH.

O ich sterbe
Vor Scham! Wie musst' er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

BURLEIGH.

Du siehst nun ein, wie treu *ich* dir gerathen!

ELISABETH.

O ich bin schwer dafür gestraft, dass ich
Von Eurem weisen Rathe mich entfernt!
Und sollt' ich *ihm* nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn *er* mich hinterging?
Er, den ich gross gemacht vor allen Grossen,
Der mir der Nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

BURLEIGH.

Und zu derselben Zeit verrieth er dich
An diese falsche Königinn von Schottland!

ELISABETH.

O sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! Ist das Urtheil abgefasst?

BURLEIGH.

Es liegt
Bereit, wie du befohlen.

ELISABETH.

Sterben soll sie!
Er soll sie fallen sehn, und nach ihr fallen.
Verstossen hab' ich ihn aus meinem Herzen;
Fort ist die Liebe; Rache füllt es ganz.
So hoch er stand, so tief und schmählich sey
Sein Sturz! Er sey ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beispiel meiner Schwäche war.
Man führ' ihn nach dem Tower, ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
Sey er der ganzen Strenge des Gesetzes.

BURLEIGH.

Er wird sich zu dir drängen, sich rechtfert'gen —

ELISABETH.

Wie kann er sich rechtfert'gen? Ueberführt
Ihn nicht der Brief? O sein Verbrechen ist
Klar, wie der Tag!

BURLEIGH.

Doch du bist mild und gnädig;
Sein Anblick, seine mächt'ge Gegenwart —

ELISABETH.

Ich will ihn nicht sehn. Niemals, niemals wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, dass man ihn
Zurück weist, wenn er kommt?

BURLEIGH.

So ist's befohlen!

PAGE tritt ein.

Mylord von Lester!

KÖNIGINN.

Der Abscheuliche!
Ich will ihn nicht sehn. Sagt ihm, dass ich ihn
Nicht sehen will.

PAGE.

Das wag' ich nicht dem Lord
Zu sagen, und er würde mir's nicht glauben.

KÖNIGINN.

So hab' ich ihn erhöht, dass meine Diener
Vor seinem Ansehn mehr als meinem zittern!

BURLEIGH zum Pagen.

Die Königinn verbiet' ihm, sich zu nahn!

(Page geht zögernd ab.)

KÖNIGINN nach einer Pause.

Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallstrick seyn, den mir Maria legte,
Mich mit dem treusten Freunde zu entzwei'n!
O sie ist eine abgefeimte Bübinn.
Wenn sie den Brief nur schrieb, mir gift'gen Argwohn
Ins Herz zu streu'n, ihn, den sie hasst, ins Unglück
Zu stürzen —

BURLEIGH.

Aber Königinn, erwäge —

SECHSTER AUFTRITT.

VORIGE. LEICESTER.

LEICESTER reisst die Thür mit Gewalt auf, und tritt mit gebieterischem Wesen herein.

Den Unverschämten will ich sehn, der mir
Das Zimmer meiner Königinn verbietet.

ELISABETH.

Ha, der Verwegene!

LEICESTER.

Mich abzuweisen!
Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sie's auch für mich!

BURLEIGH.

Ihr seyd sehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubniss einzustürmen.

LEICESTER.

Ihr seyd sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubniss? Was? Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbieten lassen kann!

(Indem er sich der Elisabeth demüthig nähert.)

Aus meiner Königinn eignem Mund will ich —

ELISABETH ohne ihn anzusehen.

Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

LEICESTER.

Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf *meine*
Elisabeth — Du liehest *ihm* dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

ELISABETH.

Redet, Schändlicher!
Vergrössert Euren Frevel! Läugnet ihn!

LEICESTER.

Lasst diesen Ueberlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Mylord — Was ich
Mit meiner Königinn zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht!

ELISABETH zu Burleigh.

Bleibt, ich befehl' es!

LEICESTER.

Was soll der Dritte zwischen dir und mir!
Mit meiner angebeteten Monarchinn
Hab' ich's zu thun — die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es sind heil'ge Rechte!
Und ich bestehe drauf, dass sich der Lord
Entferne!

ELISABETH.

Euch geziemt die stolze Sprache!

LEICESTER.

Wohl ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem deine Gunst den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über Alle!
Dein Herz verlieh mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bei Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh' — und zweier Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit dir zu verständigen.

ELISABETH.

Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwatzen.

LEICESTER.

Beschwatzen konnte dich der Plauderer;
Ich aber will zu deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertrau'n auf deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir, als deine Neigung!

ELISABETH.

Schamloser! Eben diese ist's, die Euch zuerst
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!

BURLEIGH.

Hier ist er!

LEICESTER durchläuft den Brief, ohne die Fassung zu verändern.

Das ist der Stuart Hand!

ELISABETH.

Les't und verstummt!

LEICESTER nachdem er gelesen, ruhig.

Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen,
Dass ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

ELISABETH.

Könnt' Ihr es läugnen, dass Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verständniss war't, ihr Bildniss
Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?

LEICESTER.

Leicht wäre mir's, wenn ich mich schuldig fühlte,
Das Zeugniss einer Feindinn zu verwerfen!
Doch frei ist mein Gewissen; ich bekenne,
Dass sie die Wahrheit schreibt!

ELISABETH.

Nun denn,
Unglücklicher!

BURLEIGH.

Sein eigner Mund verdammt ihn.

ELISABETH.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!

LEICESTER.

Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, dass ich
Aus diesem Schritt dir ein Geheimniss machte;
Doch redlich war die Absicht; es geschah,
Die Feindinn zu erforschen, zu verderben.

ELISABETH.

Elende Ausflucht! —

BURLEIGH.

Wie, Mylord? Ihr glaubt —

LEICESTER.

Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiss, und nur Graf Lester durfte sich
An diesem Hofe solcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart hasse, weiss die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königinn mich ehrt, muss jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederschlagen.
Wohl darf der Mann, den deine Gunst vor Allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu thun.

BURLEIGH.

Warum,
Wenn's eine gute Sache war, verschwiegt Ihr?

LEICESTER.

Mylord! Ihr pflegt zu schwatzen, eh' Ihr handelt,
Und seyd die Glocke Eurer Thaten. *Das*
Ist *Eure* Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

BURLEIGH.

Ihr redet jetzo, weil Ihr müsst.

LEICESTER ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend.

Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergrosse That
Ins Werk gerichtet, Eure Königinn
Gerettet, die Verrätherei entlarvt
Zu haben — Alles wisst Ihr, Eurem Scharfblick

Kann nichts entgehen, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn *ich* es nicht verhindert.

BURLEIGH.

Ihr hättet —

LEICESTER.

Ich, Mylord. Die Königinn
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloss
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! Ist es nicht so?

(Königinn und Burleigh sehen einander betroffen an.)

BURLEIGH.

Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

LEICESTER.

Ist's nicht so? — Nun, Mylord! Wo hattet
Ihr Eure tausend Augen, nicht zu sehn,
Dass dieser Mortimer Euch hinterging?
Dass er ein wüthender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein keck entschlossner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befrei'n, die Königinn
Zu morden —

ELISABETH mit äusserstem Erstaunen.

Dieser Mortimer!

LEICESTER.

Er war's, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden; diesen Augenblick
Entdeckte mir's sein eigner Mund; ich liess ihn
Gefangen nehmen und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu sehn,
Gab er sich selbst den Tod!

ELISABETH.

O ich bin unerhört
Betrogen — Dieser Mortimer!

BURLEIGH.

Und jetzt
Geschah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlassen!

LEICESTER.

Ich muss um meinetwillen sehr beklagen,
Dass es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniss,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

BURLEIGH.

Er tödtete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?

LEICESTER.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!

(Er geht an die Thür und ruft hinaus. Der Offizier der Leibwache tritt herein.)

Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!

OFFIZIER.

Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königinn, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stossen, dass er todt
Zu Boden stürzte —

LEICESTER.

Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königinn weiss genug!

(Offizier geht ab.)

ELISABETH.

O welcher Abgrund von Abscheulichkeiten!

LEICESTER.

Wer war's nun, der dich rettete? War es
Mylord von Burleigh? Wusst' er die Gefahr
Die dich umgab? War *er's*, der sie von dir
Gewandt? — Dein treuer Lester war dein Engel!

BURLEIGH.

Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.

ELISABETH.

Ich weiss nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' Euch,
Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr seyd schuldig,
Und seyd es nicht! O die Verhasste, die
Mir all' dies Weh bereitete!

LEICESTER.

Sie muss sterben.
Jetzt stimm' ich selbst für ihren Tod. Ich rieth
Dir an, das Urtheil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich auf's Neu' ein Arm für sie erhübe.
Dies ist geschehn — und ich bestehe drauf,
Dass man das Urtheil ungesäumt vollstrecke.

BURLEIGH.

Ihr riethet dazu! Ihr!

LEICESTER.

So sehr es mich
Empört, zu einem Aeussersten zu greifen,
Ich sehe nun und glaube, dass die Wohlfahrt
Der Königinn dies blut'ge Opfer heischt;
Drum trag' ich darauf an, dass der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

BURLEIGH zur Königinn.

Da es Mylord so treu und ernstlich meint,
So trag' ich darauf an, dass die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

LEICESTER.

Mir!

BURLEIGH.

Euch. Nicht besser könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch lastet, widerlegen,
Als wenn Ihr *sie*, die Ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

ELISABETH Leicestern mit den Augen fixirend.

Mylord räth gut. So sey's, und dabei bleib' es.

LEICESTER.

Mich sollte billig meines Ranges Höh'
Von einen Auftrag dieses traur'gen Inhalts
Befrei'n, der sich in jedem Sinne besser
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer seiner Königinn so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königinn genugzuthun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhasste Pflicht.

ELISABETH.

Lord Burleigh theile sie mit Euch!

(Zu diesem.)

Tragt Sorge,
Dass der Befehl gleich ausgefertigt werde.

(Burleigh geht. Man hört draussen ein Getümmel.)

SIEBENTER AUFTRITT.

GRAF VON KENT *zu den* VORIGEN.

ELISABETH.
Was gibt's, Mylord von Kent? was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was ist es?
KENT.
Königinn,
Es ist das Volk, das den Palast umlagert,
Es fordert heftig dringend, dich zu sehn.
ELISABETH.
Was will mein Volk?
KENT.
Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sey bedroht, es gehen Mörder
Umher vom Papste wider dich gesendet.
Verschworen seyen die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reissen und zur Königinn auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.
ELISABETH.
Wie? Soll mir Zwang geschehn?
KENT.
Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen
Bis du das Urtheil unterzeichnet hast.

ACHTER AUFTRITT.

BURLEIGH *und* DAVISON *mit einer Schrift.* DIE VORIGEN.

ELISABETH.
Was bringt Ihr, Davison?
DAVISON nähert sich, ernsthaft.
Du hast befohlen.
O Königinn —
ELISABETH.
Was ist's?
(Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen und fährt zurück.)
O Gott!
BURLEIGH.
Gehorche
Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.
ELISABETH unentschlossen mit sich selbst kämpfend.
O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Dass eine ganz verschied'ne Stimme sich
Wird hören lassen — ja, dass eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht ist, strenge tadeln werden!

NEUNTER AUFTRITT.

GRAF SHREWSBURY *zu den* VORIGEN.

SHREWSBURY kommt in grosser Bewegung.
Man will dich übereilen, Königinn!
O halte fest, sey standhaft!
(Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.)
Oder ist es
Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückselig Blatt in dieser Hand.
Das komme meiner Königinn jetzt nicht
Vor Augen.
ELISABETH.
Edler Shrewsbury! Man zwingt mich.
SHREWSBURY.
Wer kann dich zwingen? Du bist Herrscherinn;
Hier gilt es, deine Majestät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die sich erdreisten, deinem Königswillen
Zwang anzuthun, dein Urtheil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du selbst bist ausser dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch und jetzt kannst du nicht richten.
BURLEIGH.
Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urtheil
Zu *fällen*; zu *vollziehen* ist's.
KENT, der sich bei Shrewsbury's Eintritt entfernt hat, kommt zurück.
Der Auflauf wächst, Das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.
ELISABETH zu Shrewsbury.
Ihr seht, wie sie mich drängen!
SHREWSBURY.
Nur Aufschub fordr' ich. Dieser Federzug
Entscheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es Jahre lang bedacht; soll dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub. Sammle dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde.
BURLEIGH heftig.
Erwarte, zögre, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindinn endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von dir entfernt.
Heut hat er *nahe* dich berührt; noch einmal
Ein Wunder hoffen, hiesse Gott versuchen.
SHREWSBURY.
Der Gott, der dich durch seine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut dem schwachen Arm
Des Greisen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria! Nicht
Die Lebende hast du zu fürchten. Zittre vor
Der Todten, der Enthaupteten. Sie wird
Vom Grab' erstehen, eine Zwietrachtgöttinn,
Ein Rachegeist in deinem Reich herumgeh'n,
Und deines Volkes Herzen von dir wenden.
Jetzt hasst der Britte die Gefürchtete;
Er wird sie *rächen,* wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindinn seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirst du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geschehen, zeige dich dem Volk, das sonst
Sich jubelnd um dich her ergoss, du wirst
Ein andres England sehn, ein andres Volk,
Denn dich umgibt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
Besiegte! *Furcht,* die schreckliche Begleitung
Der Tyrannei, wird schaudernd vor dir herziehn,
Und jede Strasse, wo du gehst, veröden.

Du hast das Letzte, Aeusserste gethan;
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

ELISABETH.

Ach, Shrewsbury! Ihr habt mir heut das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum liesset ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herschens müd'.
Muss eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es ist
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht *die* seyn, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
Ich geb' ihm seine Majestät zurück.
Gott ist mein Zeuge, dass ich nicht für mich,
Nur für das Beste meines Volks gelebt.
Hofft es von dieser schmeichlerischen Stuart,
Der jüngern Königinn, glücklichere Tage,
So steig' ich gern von diesem Thron, und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchslose Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengrösse fern,
Die Hoheit in mir selber fand — Bin ich
Zur Herrscherinn doch nicht gemacht! Der Herrscher
Muss hart seyn können, und mein Herz ist weich.
Ich habe diese Insel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erste schwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

BURLEIGH.

Nun bei Gott!
Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königinn Mund vernehmen muss,
So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
Am Vaterlande, länger still zu schweigen.
— Du sagst, du liebst dein Volk, mehr als dich selbst,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für *dich* und überlass das Reich den Stürmen.
— Denk an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglauben wiederkehren?
Der Mönch auf's Neu' hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschliessen, unsre Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Unterthanen
Ich fordre sie von *dir* — Wie du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.
Hier ist nicht Zeit zu weiblichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Shrewsbury das Leben dir gerettet,
So will *ich* England retten — das ist mehr!

ELISABETH.

Man überlasse mich mir selbst! Bei Menschen ist
Nicht Rath noch Trost in dieser grossen Sache.
Ich trage sie dem höhern Richter vor.
Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt Euch,
Mylords!

(Zu Davison.)

Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!

(Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königinn stehen, mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzens.)

ZEHNTER AUFTRITT.

ELISABETH *allein.*

O Sklaverei des Volksdienst's! Schmähliche
Knechtschaft — Wie bin ich's müde, diesem Götzen
Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wenn soll ich frei auf diesem Throne stehn!
Die Meinung muss ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muss ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muss! Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.
Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehasst mein Leben lang, dass ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen!
Doch war's denn meine eig'ne freie Wahl,
Gerecht zu seyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.
Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten, streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt;
Mit falschem Bruderkuss verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muss ich die Blösse meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eig'ne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Hass
Hat ihn entblösst, und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.
Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben.
— Sie ist die Furie meines Lebens. Mir
Ein Plagegeist, vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreisst mir den Geliebten,
Den Bräut'gam raubt sie mir! *Maria Stuart*
Heisst jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist *sie* aus den Lebendigen vertilgt,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

(Stillschweigend.)

Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe bess're Waffen;
Sie treffen tödtlich und du bist nicht mehr!

(Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.)

Ein Bastard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang *du* lebst und athmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, sobald ich *dich* vertilge.
Sobald dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im ächten Ehebett' geboren!

(Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, lässt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.)

EILFTER AUFTRITT.

ELISABETH. DAVISON.

ELISABETH.

Wo sind die andern Lords?

DAVISON.

Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch Augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.
« Der ist's, das ist er! » riefen hundert Stimmen;
« Der rettete die Königinn! Hört ihn,
« Den bravsten Mann in England! » Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Dass Alles sich besänftigte, und still
Vom Platze schlich.

ELISABETH.

Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.

(Wie sich Jener nach der Thür gewendet.)

Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In Eure Hände.

DAVISON wirft einen Blick in das Papier und erschrickt.

Königinn! Dein Name!
Du hast entschieden?

ELISABETH.

— Unterschreiben sollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

DAVISON.

Dein Name, Königinn, unter *dieser* Schrift
Entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt
Befiehlt den Kommissarien, dem Sherif,
Nach Fotheringhayschloss sich steh'nden Fusses
Zur Königinn von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier ist kein Aufschub: jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

ELISABETH.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig gross Geschick
In Eure schwachen Hände. Fleht ihn an,
Dass er mit seiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlass' Euch Eurer Pflicht.

(Sie will gehen.)

DAVISON tritt ihr in den Weg.

Nein, meine Königinn! Verlass mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Gebot buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dies Blatt in meine Hand, dass ich
Zu schleuniger Vollziehung es befördre?

ELISABETH.

Das werdet Ihr nach *Eurer* Klugheit —

DAVISON schnell und erschrocken einfallend.

Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Versehn wär' hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser grossen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu seyn.
In klare Worte fasse deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehn?

ELISABETH.

— Sein Name spricht es aus.

DAVISON.

So willst du, dass er gleich vollzogen werde?

ELISABETH zögernd.

Das *sag'* ich nicht, und zittre, es zu denken.

DAVISON.

Du willst, dass ich ihn länger noch bewahre?

ELISABETH schnell.

Auf Eure Gefahr? Ihr haftet für die Folgen.

DAVISON.

Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königinn! *Was* willst du?

ELISABETH ungeduldig.

Ich *will*, dass dieser unglücksel'gen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, dass ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

DAVISON.

Es kostet dir ein einzig Wort. O sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

ELISABETH.

Ich *hab's* gesagt, und quält mich nun nicht weiter.

DAVISON.

Du hättest es gesagt? Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königinn,
Sich zu erinnern.

ELISABETH stampft auf den Boden.

Unerträglich!

DAVISON.

Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Könige — In schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen;
Drum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Lass dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

(Er nähert sich in flehender Stellung, sie kehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschlossnem Ton.)

Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, dir in diesem furchtbaren
Geschäft zu dienen.

ELISABETH.

Thut, was Eures Amts ist!

(Sie geht ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

DAVISON, *gleich darauf* BURLEIGH.

DAVISON.

Sie geht! Sie lässt mich rathlos, zweifelnd stehn
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?

(Zu Burleigh, der hereintritt.)

O gut, gut, dass Ihr kommt, Mylord! Ihr seyd's,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt!
Befreiet mich davon. Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Lasst mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

BURLEIGH.

Was ist Euch, Sir! Fasst Euch. Wo ist das Urtheil?
Die Königinn liess Euch rufen

DAVISON.

Sie verliess mich
In heft'gem Zorn. O rathet mir! Helft mir!
Reisst mich aus dieser Höllenangst des Zweifels.
Hier ist das Urtheil — Es ist unterschrieben.

BURLEIGH hastig.

Ist es? O gebt! Gebt her!

DAVISON.

Ich darf nicht.

BURLEIGH.

Was?

DAVISON.

Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

BURLEIGH.

Nicht deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!

DAVISON.

Ich soll's vollziehen lassen — soll es *nicht*
Vollziehen lassen — Gott! Weiss ich, was ich soll?

BURLEIGH heftiger dringend.

Gleich, Augenblicks sollt Ihr's vollziehen lassen.
Gebt her! Ihr seyd verloren, wenn Ihr säumt.

DAVISON.

Ich bin verloren, wenn ich's übereile.

BURLEIGH.

Ihr seyd ein Thor, Ihr seyd von Sinnen! Gebt!

(Er entreisst ihm die Schrift, und eilt damit ab.)

DAVISON ihm nacheilend.

Was macht Ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins Verderben.

FÜNFTER AUFZUG.

Die Scene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

ERSTER AUFTRITT.

HANNA KENNEDY *in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem grossen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Pakete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten.* PAULET *und* DRURY, *gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele* BEDIENTE, *welche goldene und silberne Gefässe, Spiegel, Gemälde und andere Kostbarkeiten tragen, und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästchen nebst einem Papier, und bedeutet ihr durch Zeichen, dass es ein Verzeichniss der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieser Reichthümer erneuert sich der Schmerz der Amme; sie versinkt in ein tiefes Trauern, indem jene sich still wieder entfernen.* MELVIL *tritt ein.*

KENNEDY schreit auf, sobald sie ihn gewahr wird.

Melvil! Ihr seyd es! Euch erblick' ich wieder!

MELVIL.

Ja, treue Kennedy! wir sehn uns wieder!

KENNEDY.

Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!

MELVIL.

Ein unglückselig schmerzvoll Wiedersehn!

KENNEDY.

O Gott! Ihr kommt —

MELVIL.

Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königinn zu nehmen.

KENNEDY.

Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unsrer Seite riss.
Ach, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mussten wir's erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu sehn!

MELVIL.

Lasst uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mir erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich standhaft seyn — Versprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mässigen —
Und wenn die andern Alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, lasset *uns*
Mit männlich edler Fassung ihr vorangehn
Und ihr ein Stab seyn auf dem Todesweg!

KENNEDY.

Melvil! Ihr seyd im Irrthum, wenn Ihr glaubt,
Die Königinn bedürfe unsers Beistands,
Um standhaft in den Tod zu geh'n! Sie selber ist's,
Die uns das Beispiel edler Fassung gibt.
Seyd ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königinn und Heldinn sterben.

MELVIL.

Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, dass sie nicht vorbereitet war.

KENNEDY.

Das war sie nicht. Ganz andre Schrecken waren's
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.
— Freiheit war uns verheissen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königinn den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloss, ein Pochen
Schreckt unser Ohr, und vieler Hämmer Schlag,
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süsse Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —
Da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündigt — dass — die Zimmerer
Zu unsern Füssen das Gerüst aufschlagen!

(Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.)

MELVIL.

Gerechter Gott! O sagt mir, wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

KENNEDY nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefasst hat.

Man lös't sich nicht allmählig von dem Leben!
Mit Einem Mal, schnell, augenblicklich muss
Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu stossen mit entschlossner Seele,
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königinn — Dann erst,
Als sie Lord Lesters schändlichen Verrath
Vernahm, das unglückselige Geschick

Des werthen Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,
Da flossen ihre Thränen; nicht das eig'ne Schicksal,
Der fremde Jammer presste sie ihr ab.

MELVIL.

Wo ist sie jetzt, könnt Ihr mich zu ihr bringen?

KENNEDY.

Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Beten,
Nahm von den theuern Freunden schriftlich Abschied,
Und schrieb ihr Testament mit eigner Hand.
Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh;
Der letzte Schlaf erquickt sie.

MELVIL.

Wer ist bei ihr?

KENNEDY.

Ihr Leibarzt Burgoyn, und ihre Frauen.

ZWEITER AUFTRITT.

MARGARETHA KURL *zu den* VORIGEN.

KENNEDY.

Was bringt Ihr, Mistress? Ist die Lady wach?

KURL, ihre Thränen trocknend.

Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

KENNEDY.

Ich komme.

(Zu Melvil, der sie begleiten will.)

Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet.

(Geht hinein.)

KURL.

Melvil!
Der alte Haushofmeister!

MELVIL.

Ja, der bin ich!

KURL.

O dieses Haus braucht keines Meisters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London. Wisst Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

MELVIL.

Er wird auf freien Fuss gesetzt, sagt man,
So bald —

KURL.

So bald die Königinn nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräther!
Er ist der Mörder dieser theuren Lady;
Sein Zeugniss, sagt man, habe sie verurtheilt.

MELVIL.

So ist's.

KURL.

O seine Seele sey verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —

MELVIL.

Milady Kurl! Bedenket Eure Reden!

KURL.

Beschwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —

MELVIL.

O das gebe Gott!

DRITTER AUFTRITT.

BURGOYN *zu den* VORIGEN. *Hernach* HANNA KENNEDY.

BURGOYN erblickt Melvil.

O Melvil!

MELVIL ihn umarmend.

Burgoyn!

BURGOYN zu Margaretha Kurl.

Besorget einen Becher
Mit Wein für unsre Lady! Machet hurtig!

(Kurl geht ab.)

MELVIL.

Wie? Ist der Königinn nicht wohl?

BURGOYN.

Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen;
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Dass Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

MELVIL zur Amme, welche hereintritt.

Will sie mich sehn?

KENNEDY.

Gleich wird sie selbst hier seyn.
— Ihr scheint Euch mit Verwunderung umzusehn,
Und Eure Blicke fragen mich: was soll
Das Prachtgeräth in diesem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten;
Erst mit dem Tode kommt der Ueberfluss zurück.

VIERTER AUFTRITT.

VORIGE. ZWEY ANDERE KAMMERFRAUEN *der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvils Anblick in laute Thränen aus.*

MELVIL.

Was für ein Anblick! Welch ein Wiedersehn!
Gertrude! Rosamund!

ZWEITE KAMMERFRAU.

Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum Letztenmal allein
Mit Gott sich unterhalten!

(Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Geberden ihren Jammer ausdrücken.)

FÜNFTER AUFTRITT.

MARGARETHA KURL *zu den* VORIGEN. *Sie trägt einen goldenen Becher mit Wein, und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einem Stuhl hält.*

MELVIL.

Was ist Euch, Mistress? Was entsetzt Euch so?

KURL.

O Gott!

BOURGOYN.

Was habt Ihr?

KURL.

Was musst' ich erblicken!

MELVIL.

Kommt zu Euch! Sagt uns, was es ist!

KURL.

Als ich

Mit diesem Becher Wein die grosse Treppe
Herauf stieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott!

MELVIL.

Was saht Ihr? Fasset Euch!

KURL.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein gross Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten drauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heisse Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

DIE KAMMERFRAU.

O Gott sey unsrer Lady gnädig!

MELVIL.

Fasst Euch! Sie kommt!

SECHSTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. MARIA. *Sie ist weiss und festlich gekleidet; am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei; ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Crucifix in der Hand, und ein Diadem in den Haaren, ihr grosser schwarzer Schleier ist zurück geschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück, und drücken den heftigsten Schmerz aus, Melvil ist mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Knie gesunken.*

MARIA, mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend.

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen solltet
Ihr euch mit mir, dass meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, dass meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindinn
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien grossen Königinn
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — Den Menschen adelt,
Den tiefgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!

(Indem sie einige Schritte weiter vortritt.)

Wie? Melvil hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seyd zu Eurer Königinn
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehoffet, dass mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, dass doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.
— Sagt, edler Ritter! wie erging es Euch
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riss?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

MELVIL.

Mich drückte sonst kein Mangel, als der Schmerz
Um dich, und meine Ohnmacht, dir zu dienen!

MARIA.

Wie steht's um Didier, meinen alten Kämm'rer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

MELVIL.

Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt;
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

MARIA.

Dass mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuern Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
Nur Eure Thränen soll ich fliessen sehn!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Oehm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Papst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den kathol'schen König, der sich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
Sie Alle steh'n in meinem Testament;
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

(Sich zu ihren Dienern wendend.)

Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen; er wird sorgen
Für Euch, ein neues Vaterland Euch geben.
Und ist Euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt nicht in England, dass der Britte nicht
Sein stolzes Herz an Eurem Unglück weide,
Nicht *die* im Staube seh', die *mir* gedient.
Bei diesem Bildniss des Gekreuzigten
Gelobet mir, dies unglücksel'ge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

MELVIL berührt das Crucifix.

Ich schwöre dir's, im Namen dieser Aller.

MARIA.

Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besass,
Worüber mir vergönnt ist frei zu schalten,
Das hab' ich unter euch vertheilt; man wird,
Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren.
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!

(Zu den Fräulein.)

Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn Eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margaretha, hast das nächste Recht
An meine Grossmuth, denn ich lasse dich
Zurück als die Unglücklichste von Allen.
Dass ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtniss offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht;
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniss.
Nimm dieses Tuch! Ich hab's mit eig'ner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden,
Und meine heissen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — Diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

KENNEDY.

O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

MARIA.

Kommt Alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!

(Sie reicht ihre Hände hin; Eins nach dem Andern fällt ihr zu Füssen und küsst die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)

Leb' wohl, *Margaretha* — *Alix*, lebe wohl —

Dank, *Burgoyn*, für Eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiss, *Gertrude* — Ich bin viel
Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud!
Denn Liebe fordert dieses glüh'nde Herz —
Bertha! Du hast das bessre Theil erwählt;
Die keusche Braut des Himmels willst du werden!
O eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich sind die Güter dieser Erden,
Das lern' an deiner Königinn! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet sich schnell von ihnen; Alle, bis auf Melvil, entfernen sich.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MARIA. MELVIL.

MARIA.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
Und hoffe keines Menschen Schuldnerinn
Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ist's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.

MELVIL.

Entdecke mir's. Erleichtre deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

MARIA.

Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sakramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben;
Denn der allein ist's, welcher selig macht.

MELVIL.

Beruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott;
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

MARIA.

Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz; ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen, und verschloss
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnissvoll in einem sichtbar'n Leib.
— Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Die allgemeine, die kathol'sche heisst sie,
Denn nur der Glaube Aller stärkt den Glauben,
Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach die Beglückten, die das froh getheilte
Gebet versammelt in dem Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Messgewand,
Er fasst den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen.

MELVIL.

Er dringt zu dir! Er ist dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.)

MARIA.

Melvil! Versteh' ich Euch? Ja! Ich versteh' Euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:
Wo Zwei versammelt sind in meinem *Namen*,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seyd *Ihr* mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der den Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund soll mir das Heil verkünden.

MELVIL.

Wenn dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königinn, dass dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier sey kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrest dich. Hier *ist*
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

(Er entblösst bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)

— Ich bin ein Priester, deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weih'n auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

MARIA.

O so muss an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet seyn!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken
Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschlossne Pforten,
Und im Gefängniss steht er glänzend da.
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und Ihr, *mein* Diener einst, seyd jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!
Wie Eure Kniee sonst vor mir sich beugten,
So lieg' ich jetzt im Staub vor Euch.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

MELVIL, indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht.

Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königinn! Hast du dein Herz
Erforschet, schwörst du, und gelobest du
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

MARIA.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

MELVIL.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum Letztenmal versöhnt?

MARIA.

Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft' ich Sünderinn von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerinn vergeben.

MELVIL.

Bereuest du die Schuld und ist's dein ernster
Entschluss, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

MARIA.

So wahr ich hoffe, dass mir Gott vergebe.

MELVIL.

Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

MARIA.

Ach, nicht durch *Hass* allein, durch sünd'ge *Liebe*
Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

MELVIL.

Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

MARIA.

Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

MELVIL.

Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

MARIA.

Ach, eine freie Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft,
Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, liess ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büsst' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

MELVIL.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüsst?

MARIA.

Jetzt weisst du Alles, was mein Herz belastet.

MELVIL.

Denk an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ew'gen Tod; denn das
Ist wider seinen heil'gen Geist gefrevelt!

MARIA.

So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwieg.

MELVIL.

Wie? deinem Gott verhehlst du das Verbrechen,
Um dessentwillen dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von deinem blut'gen Antheil
An Babingtons und Parrys Hochverrath?
Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
Willst du auch noch den ew'gen dafür sterben?

MARIA.

Ich bin bereit zur Ewigkeit zu geh'n;
Noch eh' sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne stehn,
Doch wiederhol' ich's: meine Beichte ist vollendet.

MELVIL.

Erwäg' es wohl. Das Herz ist ein Betrüger.
Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
Obgleich der *Wille* das Verbrechen theilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

MARIA.

Ich habe alle Fürsten aufgeboten,
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrei'n;
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindinn angetastet!

MELVIL.

So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

MARIA.

Wie ich gesagt, so ist's. Was Jene zeugten,
Das richte Gott!

MELVIL.

So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

MARIA.

Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüssen.

MELVIL macht den Segen über sie.

So gehe hin, und sterbend büsse sie!
Sink' ein ergeb'nes Opfer am Altare;
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, consekrirt ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weis't ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!
Nimm hin! Der Papst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leid
Geheimnissvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr seyn wird und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

(Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt, und geht an die Thür; Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knien liegend.)

MELVIL zurückkommend.

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu besteh'n.
Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen!

MARIA.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Hass
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

MELVIL.

Nun so bereite dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. BURLEIGH. LEICESTER *und* PAULET. *Leicester bleibt ganz in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königinn.*

BURLEIGH.

Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

MARIA.

Dank, Mylord!

BURLEIGH.

Es ist der Wille meiner Königinn,
Dass Euch nichts Billiges verweigert werde.

MARIA.

Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, dass es treu vollzogen werde.

PAULET.

Verlasst Euch drauf.

MARIA.
Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.

BURLEIGH.
Es sey, wie Ihr es wünscht.

MARIA.
Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, dass dieser treue Diener,
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

BURLEIGH.
Es soll geschehn.
Habt Ihr noch sonst —

MARIA.
Der Königinn von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruss — Sagt ihr
Dass ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!

BURLEIGH.
Sprecht! Habt Ihr noch nicht bessern Rath erwählt?
Verschmäht Ihr noch den Beistand des Dechanten?

MARIA.
Ich bin mit meinem Gott versöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' Euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O lasst
Mich hoffen, dass Ihr meiner nicht mit Hass
Gedenket —

PAULET gibt ihr die Hand.
Gott sey mit Euch! Gehet hin im Frieden!

NEUNTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. HANNA KENNEDY *und* DIE ANDEREN FRAUEN *der Königinn dringen herein mit Zeichen des Entsetzens; ihnen folgt der* SHERIF, *einen weissen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thür* GEWAFFNETE MÄNNER.

MARIA.
Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Sherif, uns zum Tod zu führen.
Es muss geschieden seyn! Lebt wohl! Lebt wohl!
(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)
Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Mylord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

BURLEIGH.
Ich habe dazu keine Vollmacht.

MARIA.
Wie?
Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,
Dass mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

BURLEIGH.
Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit Euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —

MARIA.
Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefasste Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerinn und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

PAULET zu Burleigh.
Lasst es gescheh'n!

BURLEIGH.
Es sey.

MARIA.
Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt —
(Sie nimmt das Crucifix und küsst es.)
Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen.
(Sie wendet sich zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren, und nach ihr hingesehen — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Knie versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken; da ergreift sie Graf Leicester, und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie)
Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir Euern *Arm*, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!
(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)
Ja, Lester, und nicht blos
Die Freiheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit *theuer* machen;
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreu'n.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingesteh'n —
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen;
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füssen der Elisabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!
(Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die Uebrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann entfernen sie sich durch zwei andere Thüren.)

ZEHNTER AUFTRITT.

LEICESTER *allein zurückbleibend.*

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und *mir* bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu seh'n mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorb'ne Scham?
Muss sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
— Verworfner, dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen.
Der Liebe Glück liegt nicht auf *deiner* Bahn,
Mit einem eh'rnen Harnisch angethan
Sey deine Brust! Die Stirne sey ein Felsen!

Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist musst du sie behaupten und vollführen!
Verstumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge seyn.

(Er geht mit entschlossenem Schritt der Thür zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! Umsonst! Mich fasst der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füssen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muss ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie —
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet auf's Kissen — legt das Haupt —

(Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen, und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren, und ohnmächtig niedersinken; zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

EILFTER AUFTRITT.

(Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.)

ELISABETH *tritt aus einer Seitenthür, ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigste Unruhe aus.*

Noch Niemand hier — Noch keine Botschaft — Will es
Nicht Abend werden! Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es *nicht?* — Mir graut
Vor Beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — dann ist's
Gescheh'n, der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen: gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

ZWÖLFTER AUFTRITT.

ELISABETH. EIN PAGE.

ELISABETH.

Du kommst allein zurück. — Wo sind die Lords?

PAGE.

Mylord von Lester und der Grossschatzmeister —

ELISABETH in der höchsten Spannung.

— Wo sind sie?

PAGE.

Sie sind *nicht* in London.

ELISABETH.

Nicht?
— Wo sind sie denn?

PAGE.

Das wusste Niemand mir zu sagen.
Vor Tages Anbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnissvoll die Stadt
Verlassen.

ELISABETH lebhaft ausbrechend.

Ich bin Königinn von England!

(Auf und niedergehend in der höchsten Bewegung.)

Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie ist todt!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieser Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich diese Angst?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen:
Ich hab's gethan! Es soll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefall'ne zu beweinen!

(Zum Pagen.)

Stehst du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hieher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Shrewsbury — Da ist
Er selbst!

(Page geht ab.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

ELISABETH. GRAF SHREWSBURY.

ELISABETH.

Willkommen, edler Lord! Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es seyn, was Euren Schritt
So spät hierher führt.

SHREWSBURY.

Grosse Königinn,
Mein sorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo *Kurl* und *Nau*, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen; denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leutnant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! Welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füssen — schreiend, meine Knie
Umklammernd, mit Verzweiflung wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königinn Schicksal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, dass sie zum Tod verurtheilt sey,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzu gefügt, dass es *sein* Zeugniss sey,
Wodurch sie sterbe, sprang er wüthend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riss ihn
Zu Boden, mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglücksel'gen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wuth, zerschlug
Mit grimm'gen Fäusten *sich* die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern:
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als ächt beschworen,
Sie seyen falsch, er habe andre Worte
Geschrieben, als die Königinn diktirt,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
Drauf rannt' er an das Fenster, riss es auf
Mit wüthender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, dass alles Volk zusammen lief:
Er sey der Schreiber der Maria, sey
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt;
Er sey verflucht, er sey ein falscher Zeuge!

ELISABETH.

Ihr sagtet selbst, dass er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten,

Beweisen nichts.

SHREWSBURY.

Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königinn!
Lass dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, dass man von Neuem untersuche.

ELISABETH.

Ich will es thun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, dass meine Peers
In dieser Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man
Die Untersuchung — Gut, dass es noch Zeit ist!
An unsrer königlichen Ehre soll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

VIERZEHNTER AUFTRITT.

DAVISON *zu den* VORIGEN.

ELISABETH.

Das Urtheil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — Wo ist's?

DAVISON im höchsten Erstaunen.

Das Urtheil?

ELISABETH.

Das ich gestern
Euch in Verwahrung gab —

DAVISON.

Mir in Verwahrung!

ELISABETH.

Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich musst' ihm seinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
Ihr wisst, was ich Euch sagte — Nun! Gebt her!

SHREWSBURY.

Gebt, werther Sir, die Sachen liegen anders,
Die Untersuchung muss erneuert werden.

ELISABETH.

Bedenkt Euch nicht so lang. Wo ist die Schrift?

DAVISON in Verzweiflung.

Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!

ELISABETH hastig einfallend.

Ich will nicht hoffen, Sir —

DAVISON.

Ich bin verloren!
Ich hab' sie nicht mehr.

ELISABETH.

Wie? Was?

SHREWSBURY.

Gott im Himmel!

DAVISON.

Sie ist in Burleighs Händen — schon seit gestern.

ELISABETH.

Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng, sie zu verwahren?

DAVISON.

Das hast du nicht befohlen, Königinn.

ELISABETH.

Willst du mich Lügen strafen, Elender?
Wann hiess ich dir die Schrift an Burleigh geben?

DAVISON.

Nicht im bestimmten, klaren Worten — aber —

ELISABETH.

Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte
Zu *deuten?* Deinen eig'nen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe dir, wenn Unglück
Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit deinem Leben sollst du mir's bezahlen
— Graf Shrewsbury, ihr sehet, wie mein Name
Gemissbraucht wird.

SHREWSBURY.

Ich sehe — O mein Gott!

ELISABETH.

Was sagt Ihr?

SHREWSBURY.

Wenn der Squire sich dieser That
Vermessen hat auf eigene Gefahr,
Und ohne deine Wissenschaft gehandelt,
So muss er vor den Richterstuhl der Peers
Gefordert werden, weil er deinen Namen
Dem Abscheu aller Zeiten Preis gegeben.

LETZTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. BURLEIGH, *zuletzt* KENT.

BURLEIGH beugt ein Knie vor der Königinn.

Lang lebe meine königliche Frau,
Und mögen alle Feinde dieser Insel
Wie diese Stuart enden!

(Shrewsbury verhüllt sein Gesicht, Davison ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

ELISABETH.

Redet, Lord!
Habt Ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

BURLEIGH.

Nein, Gebieterinn! Ich empfing ihn
Von Davison.

ELISABETH.

Hat Davison ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

BURLEIGH.

Nein!
Das hat er nicht —

ELISABETH.

Und Ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unsers Herzens vorzugreifen —
Drum seyd verbannt von unserm Angesicht!

(Zu Davison.)

Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,
Dass man auf Leib und Leben ihn verklage.
— Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Räthen.
Ihr sollt fortan mein Führer seyn, mein Freund —

SHREWSBURY.

Verbanne deine treusten Freunde nicht,
Wirf sie *nicht* in's Gefängniss, die für dich
Gehandelt haben, die jetzt für dich schweigen!
— Mir aber, grosse Königinn, erlaube,
Dass ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

ELISABETH betroffen.

Nein, Shrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlassen, jetzt —

SHREWSBURY.

Verzeih, ich bin zu alt,
Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
Um deine neuen Thaten zu versiegeln.

ELISABETH.

Verlassen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

SHREWSBURY.

Ich habe wenig
Gethan — Ich habe deinen edlern Theil
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
Die Gegnerinn ist todt. Du hast von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten!
(Geht ab.)

ELISABETH zum Grafen Kent, der hereintritt.)

Graf Lester komme her!

KENT.

Der Lord lässt sich
Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich.

(Sie bezwingt sich und steht mit ruhiger Fassung da. Der Vorhang fällt.)

DIE

JUNGFRAU VON ORLEANS.

EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE.

PERSONEN.

KARL der Siebente, König von Frankreich.
KÖNIGINN ISABEAU, seine Mutter.
AGNES SOREL, seine Geliebte.
PHILIPP der Gute, Herzog von Burgund.
GRAF DUNOIS, Bastard von Orleans.
LA HIRE, DU CHATEL, Königliche Offiziere.
ERZBISCHOF von Rheims.
CHATILLON, ein burgundischer Ritter.
RAOUL, ein lothringischer Ritter.
TALBOT, Feldherr der Engelländer.
LIONEL, FASTOLF, englische Anführer.
MONTGOMERY, ein Walliser.
RATHSHERREN von Orleans.
Ein englischer HEROLD.
THIBAUT d'ARC, ein reicher Landmann.
MARGOT, LOUISON, JOHANNA, seine Töchter.
ETIENNE, CLAUDE MARIE, RAIMOND, ihre Freier.
BERTRAND, ein anderer Landmann.
DIE ERSCHEINUNG EINES SCHWARZEN RITTERS.
KÖHLER und KÖHLERWEIB.
Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente. Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

PROLOG.

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

ERSTER AUFTRITT.

THIBAUT D'ARC. SEINE DREI TÖCHTER. DREI JUNGE SCHÄFER, *ihre Freier.*

THIBAUT.

Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiss, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten lässt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen; seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt es den Sprössling eines fremden Stammes.
Der Enkel unsrer Könige muss irren
Enterbt und flüchtig durch sein eig'nes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja, seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruh'n.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(Zu dem ersten Schäfer.)

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Aecker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein — Das stiftet
Ein gutes Ehband!

(Zu dem zweiten.)

Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer *hat* jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Brust des braven Mann's allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

LOUISON.

Mein Vater!

CLAUDE MARIE.

Meine Louison!

LOUISON Johanna umarmend.

Liebe Schwester!

THIBAUT.

Ich gebe jeder dreissig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich gesegnet und so segn' er euch!

MARGOT Johanna umarmend.

Erfreue unsern Vater! Nimm ein Beispiel!

Lass diesen Tag drei frohe Bande schliessen!

THIBAUT.

Geht! Machet Anstalt! Morgen ist die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.

ZWEITER AUFTRITT.

THIBAUT. RAIMOND. JOHANNA.

THIBAUT.

Jeannette, deine Schwestern machen Hochzeit,
Ich seh' sie glücklich, sie erfreu'n mein Alter,
Du, meine jüngste, machst mir Gram und Schmerz.

RAIMOND.

Was fällt Euch ein! Was scheltet Ihr die Tochter?

THIBAUT.

Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir seine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn;
Du stössest ihn verschlossen, kalt, zurück,
Noch sonst ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ist die Blume deines Leibes,
Doch stets vergebens harr' ich, dass die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche,
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine schwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschliesst in den Jahren des Gefühls.

RAIMOND.

Lasst's gut seyn, Vater Arc! Lasst sie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Ist eine edle zarte Himmelsfrucht,
Und still allmählig reift das Köstliche!
Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den ergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzusteigen in das niedre Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft seh' ich ihr aus tiefem Thal mit stillem
Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Heerde ragend steht,
Mit edlem Leibe, und den ernsten Blick
Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.
Da scheint sie mir was Höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, sie stamm' aus andern Zeiten.

THIBAUT.

Das ist es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft;
Die öden Berge sucht sie auf, verlässet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
Sich gern vertraulich an den Menschen schliesst,
Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel,
Heraus in's graulich düstre Geisterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweisprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt sie immer *diesen* Ort
Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
Dort unter dem Druidenbaume sitzen,
Den alle glücklichen Geschöpfe flieh'n.
Denn nicht geheur ist's hier, ein böses Wesen
Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
Die Aeltesten im Dorf erzählen sich
Von diesem Baume schauerhafte Mähren,
Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
Ich selbst, als mich in später Dämm'rung einst
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab' ein gespenstisch Weib hier sitzen seh'n.
Das streckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langsam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbass und Gott befahl ich meine Seele.

RAIMOND auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend.

Des Gnadenbildes segenreiche Nähe,
Das hier des Himmels Frieden um sich streut,
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

THIBAUT.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichten.
Zu dreien Malen hab' ich sie gesehn
Zu Rheims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drei weisse Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,
Der König selber, neigten sich vor ihr.
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,
So nährt sie sünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen fasst.

RAIMOND.

Wer hegt bescheid'nern tugendlichern Sinn,
Als Eure fromme Tochter? Ist sie's nicht,
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die hochbegabteste von allen,
Doch seht Ihr sie wie eine nied're Magd
Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Heerden und die Saaten;
Um Alles, was sie schafft, ergiesset sich
Ein unbegreiflich überschwänglich Glück.

THIBAUT.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
— Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich will schweigen:
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun, als warnen, für sie beten!
Doch warnen muss ich — Fliehe diesen Baum!
Bleib' nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und schreibe keine Zeichen in den Sand! —
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.
Bleib' nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

DRITTER AUFTRITT.

BERTRAND *tritt auf, einen Helm in der Hand.*
THIBAUT. RAIMOND. JOHANNA.

RAIMOND.
Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh, was er trägt!

BERTRAND.
Ihr staunt mich an, Ihr seyd
Verwundert ob des seltsamen Geräthes
In meiner Hand.

THIBAUT.
Das sind wir. Saget an.
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen still und ohne Antheil auf der Seite gestanden, wird aufmerksam und tritt näher.)

BERTRAND.
Kaum weiss ich selbst zu sagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eisernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs:
Ein grosses Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir mache durch's Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit diesem Helm, fasst mich ins Auge scharf,
Und spricht: Gesell, Ihr suchet einen Helm,
Ich weiss, Ihr suchet éinen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber liess nicht ab und sagte ferner:
Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach für's Haupt
Ist jetzo mehr werth als ein steinern Haus.
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm, dass er so blank und schön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, schnell,
Hinweggerissen hatte sie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

JOHANNA rasch und begierig darnach greifend.
Gebt mir den Helm!

BERTRAND.
Was frommt Euch dies Geräthe?
Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

JOHANNA entreisst ihm den Helm.
Mein ist der Helm und mir gehört er zu.

THIBAUT.
Was fällt dem Mädchen ein?

RAIMOND.
Lasst ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck,
Denn ihre Brust verschliesst ein männlich Herz.
Denkt nach, wie sie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unsre Heerden
Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen schon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

THIBAUT zu Bertrand.
Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück ist gescheh'n?
Was brachten jene Flüchtigen?

BERTRAND.
Gott helfe
Dem König und erbarme sich des Landes!
Geschlagen sind wir in zwei grossen Schlachten;
Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

THIBAUT.
Gott schütze den König!

BERTRAND.
Unermessliches
Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunter fällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
So goss sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat seine Mannen alle
Herbeigeführt, die *Lütticher, Luxemburger,*
Die *Hennegauer,* die vom Lande *Namur,*
Und die das glückliche *Brabant* bewohnen.
Die üpp'gen *Genter,* die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von *Seeland,* deren Städte
Sich reinlich aus dem Meeres-Wasser heben,
Die Heerdemelkenden *Holländer,* die
Von *Utrecht,* ja vom äussersten *Westfriesland,*
Die nach dem Eispol schau'n — Sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

THIBAUT.
O des unselig jammervollen Zwists,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

BERTRAND.
Auch sie, die alte Königinn, sieht man,
Die stolze Isabeau, die Baierfürstinn,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den sie in ihrem Mutterschoss getragen!

THIBAUT.
Fluch treffe sie! Und möge Gott sie einst,
Wie jene stolze Jesabel, verderben!

BERTRAND.
Der fürchterliche *Sal'sbury,* der Mauern-
Zertrümmerer, führt die Belag'rung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und *Talbot,* der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben sie geschworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben sie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Sal'sbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt die schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen

Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt sein erhab'nes Haupt.
Auch Pulvergänge haben sie gegraben
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Dass es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm auf.)

THIBAUT.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüth'ge Bastard, dass der Feind
So allgewaltig reissend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müssig
Des Reiches Noth und seiner Städte Fall?

BERTRAND.

Zu *Chinon* hält der König seinen Hof;
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herab gesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang zusammen drängen,
Wenn sich des Wolfes Heulen hören lässt,
So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.

JOHANNA schnell.

Wie heisst der Ritter?

BERTRAND.

Baudricour. Doch schwerlich
Möcht' er des Feindes Kundschaft hintergehn,
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

JOHANNA.

Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wisset.

BERTRAND.

Er steht kaum eine Tagereise weit
Von Vaucouleurs.

THIBAUT zu Johanna.

Was kümmert's dich! Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

BERTRAND.

Weil nun der Feind so mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie
Zu Vaucouleurs einmüthig den Beschluss
Gefasst, sich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsstamme — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

JOHANNA in Begeisterung.

Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern!
Sein Mass ist voll, er ist zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und seines Stolzes Saaten niedermäh'n;
Herab vom Himmel reisst sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh' der Rocken
Gelb wird, eh' sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Ross mehr aus den Wellen
Der prächtigströmenden Loire trinken.

BERTRAND.

Ach! Es geschehen keine Wunder mehr!

JOHANNA.

Es geschehn noch Wunder — Eine weisse Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreissen.
Darnieder kämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräther, diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändigen,
Und diesen Sal'sbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Heerde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr seyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen, denn er ist der Allmächt'ge!

THIBAUT.

Was für ein Geist ergreift die Dirn'?

RAIMOND.

Es ist
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.
Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

JOHANNA.

Dies Reich soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks?
— Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig;
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

BERTRAND erstaunt.

Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

JOHANNA.

Wir sollen keine eigne Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden — der den heil'gen Pflug beschützt,
Der die Trift beschützt und fruchtbar macht die Erde.
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron —
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er ist der Grösste,
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der vom Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen — hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte,
Und scherzet mit dem Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von Aussen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruh'n, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater seyn zu seinen Söhnen?

THIBAUT.

Gott schütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wissen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Ross
Zu tummeln. — Lasst uns still gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes,
Und unser *Herr* ist, wer die heil'ge Oelung
Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
Nur an das Nächste! Lassen wir die Grossen,

Der Erde Fürsten um die Erde losen;
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!

(Alle ausser der Jungfrau gehen ab.)

VIERTER AUFTRITT.

JOHANNA *allein.*

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr seyd jetzt eine hirtenlose Schaar,
Denn eine andre Heerde muss ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederliess,
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben *Isai's,*
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
« Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen. »

« In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust;
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären. »

« Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen,
Und wie die rasche Schnitterinn die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befrein und deinen König krönen! »

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheissen:
Er sendet mir den Helm, er kommt von *ihm,*
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reissen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtross steigt und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

ERSTER AUFZUG.

Hoflager König Karls zu Chinon.

ERSTER AUFTRITT.

DUNOIS *und* DU CHATEL.

DUNOIS.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verlässt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Dass Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indess wir hier in thatenloser Ruh
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelspielern
Und Troubadours, spitzfind'ge Räthsel lösend
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
— Der Konnetable geht, er kann den Greul
Nicht länger anseh'n. — Ich verlass' ihn auch,
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal.

DU CHATEL.

Da kommt der König!

ZWEITER AUFTRITT.

KÖNIG KARL *zu den* VORIGEN.

KARL.

Der Konnetable schickt sein Schwert zurück,
Und sagt den Dienst mir auf. — In Gottes Namen!
So sind wir eines mürr'schen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

DUNOIS.

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

KARL.

Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs;
So lang er da war, warst du nie sein Freund.

DUNOIS.

Er war ein stolz verdriesslich schwerer Narr,
Und wusste nie zu enden — diesmal aber
Weiss er's. Er weiss zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

KARL.

Du bist in deiner angenehmen Laune;
Ich will dich nicht drinn stören. — Du Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König
René *, belobte Meister im Gesang,

* Anmerkung in der ersten Ausgabe. René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tode Anspruch auf dieses Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte die alte provençalische Poesie, und die *Cour d'amour* wieder herzustellen, und setzte einen *Prince d'amour* ein, als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geist machte er sich mit seiner Gemahlinn zum Schäfer.

Und weit berühmt. — Man muss sie wohl bewirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Bastard.)
Worüber lachst du?

DUNOIS.
Dass du goldne Ketten
Aus deinem Munde schüttelst.

DU CHATEL.
Sire! Es ist
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

KARL.
So schaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

DU CHATEL.
Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verschont, so lang' noch Rath und Hülfe war.
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du hast
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!
Die hohe Fluth des Reichthums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt;
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiss
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

KARL.
Verpfände meine königlichen Zölle
Und lass dir Geld darleihn von den Lombarden.

DU CHATEL.
Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.

DUNOIS.
Und unterdess geht Pfand und Land verloren.

KARL.
Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.

DUNOIS.
So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten.

KARL.
Stets übst du deinen Witz an diesem König,
Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut mich königlich beschenkte.

DUNOIS.
Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

KARL.
Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,
Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen
In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.
Doch was er Grosses, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter grosse Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte sassen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben.
So will er sie, wie eine Himmelstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

DUNOIS.
Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Dass ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich;
Doch auch kein feindlich Schloss war ihm zu fest.
Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
So sey der Tapfern Tapferster! — Wie *ich*
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer sassen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

KARL zu einem Edelknecht, der hereintritt.
Was gibt's?

EDELKNECHT.
Rathsherrn von Orleans fleh'n um Gehör.

KARL.
Führ' sie herein!
(Edelknecht geht ab.)
Sie werden Hülfe fordern;
Was kann ich thun, der selber hülflos ist!

DRITTER AUFTRITT.

DREI RATHSHERREN *zu den* VORIGEN.

KARL.
Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

RATHSHERR.
Ach Sire! Es drängt die höchste Noth, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äussern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblösst sind von Vertheidigern die Mauern,
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus,
Doch wen'ge seh'n die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drinn befiehlt, in dieser höchsten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.
(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

KARL.
Die Frist ist kurz.

RATHSHERR.
Und jetzo sind wir hier

Mit Feinds Geleit, dass wir dein fürstlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf' zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergibt er sie am zwölften Tage.

DUNOIS.

Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

RATHSHERR.

Nein, Herr!
So lang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede seyn von Fried' und Uebergabe.

DUNOIS.

So ist er todt!

RATHSHERR.

An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

KARL.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem Bastard, welcher betroffen auffährt.)

DUNOIS.

Auch das noch!

KARL.

Nun! Was gibt's?

DUNOIS.

Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch erhalten.

KARL.

Du Chatel!

DU CHATEL zuckt die Achseln.

Sire! ich weiss nicht Rath.

KARL.

Versprich,
Verpfände, was du hast, mein halbes Reich —

DU CHATEL.

Hilft nichts! Sie sind zu oft vertröstet worden!

KARL.

Es sind die besten Truppen meines Heers!
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!

RATHSHERR mit einem Fussfall.

O König! hilf uns! *Unsrer* Noth gedenke!

KARL verzweiflungsvoll.

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reisst mich in Stücken, reisst das Herz mir aus,
Und münzet es statt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(Er sieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

VIERTER AUFTRITT.

AGNES SOREL *ein Kästchen in der Hand. Zu den* VORIGEN.

KARL.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreissen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Brust,
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

SOREL.

Mein theurer König!

(Mit ängstlich fragendem Blick umher schauend.)

Dunois! Ist's wahr?
Du Chatel?

DU CHATEL.

Leider!

SOREL.

Ist die Noth so gross?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

DU CHATEL.

Ja, leider ist es so!

SOREL ihm das Kästchen aufdringend.

Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlösser — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren!

(Treibt ihn fort.)

KARL.

Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich Euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? — Sie ist edel, wie ich selbst,
Geboren; selbst das königliche Blut
Der Valois ist nicht reiner; zieren würde sie
Den ersten Thron der Welt—doch sie verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie seyn und heissen.
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht! Von mir
Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Besitz
Grossmüthig an mein untersinkend Glück.

DUNOIS.

Ja, sie ist eine Rasende, wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,
Und schöpft ins lecke Fass der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit dir verderben —

SOREL.

Glaub' ihm nicht!
Er hat sein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt, dass ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht Alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Lass uns allen überfluss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Lass mich dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen, Alles was du hast,
Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Ross lass uns besteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
Geduldig tragen, sieht er seinen König,
Dem Aermsten gleich, ausdauern und entbehren!

KARL lächelnd.

Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort
Der Weissagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'schen Geiste sprach.
Ein Weib, verhiess die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern sucht' ich sie im Feindeslager auf;
Das Herz der Mutter hofft' ich zu versöhnen;
Hier steht die Heldinn, die nach Rheims mich führt;
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich siegen!

SOREL.

Du wirst's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

KARL.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir ist sich're Kunde zugekommen,
Dass zwischen diesen stolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr
So steht wie sonst — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen. —
Mit jeder Stunde wart' ich seiner Ankunft.

DU CHATEL am Fenster.

Der Ritter sprengt so eben in den Hof.

KARL.

Willkommner Bote! Nun so werden wir
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

FÜNFTER AUFTRITT.

LA HIRE *zu den* VORIGEN.

KARL geht ihm entgegen.

La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

LA HIRE.

Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

KARL.

Der stolze Herzog lässt sich nicht versöhnen?
O sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

LA HIRE.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Dass ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

KARL.

Und, weigern wir uns dieser Schmachbedingung?

LA HIRE.

Dann sey der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

KARL.

Hast du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

LA HIRE.

Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach:
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sey zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

KARL.

Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

LA HIRE.

Sie ist verstummt vor der Parteien Wuth.
Ein Schluss des Parlaments erklärt dich
Des Throns verlustig, dich und dein Geschlecht.

DUNOIS.

Ha, frecher Stolz des Herrgeword'nen Bürgers!

KARL.

Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

LA HIRE.

Bei deiner Mutter!

KARL.

Ja! Wie liess sie sich vernehmen?

LA HIRE nachdem er einige Augenblicke sich bedacht.

Es war gerad' das Fest der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariser;
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'sche König zog.
Bestreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

SOREL.

Sie jauchzten — jauchzten, dass sie auf das Herz
Des liebevollen sanften Königs traten!

LA HIRE.

Ich sah den jungen Harry Lancaster,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs sitzen; seine stolzen Oehme
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leistete den Eid für seine Länder.

KARL.

O ehrvergessner Pair! Unwürd'ger Vetter!

LA HIRE.

Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an den Thron hinan stieg.
Ein böses Omen! murmelte das Volk,
Und es erhob sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königinn, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüstet es zu sagen!

KARL.

Nun?

LA HIRE.

In die Arme fasst sie den Knaben,
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

KARL.

O Mutter! Mutter!

LA HIRE.

Selbst die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr und, an das Volk gewendet,
Rief sie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzosen,
Dass ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miss-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schliesst ihn in die Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr Entsetzen aus.)

DUNOIS.

Die Wölfinn! die wuthschnaubende Megäre!

KARL nach einer Pause zu den Rathsherren.

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass' ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heisst der *Gute*, er wird menschlich seyn.

DUNOIS.

Wie, Sire! Du wolltest Orleans verlassen!

RATHSHERR kniet nieder.

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

DUNOIS.

Sind wir
Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?

Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

KARL.

Gnug
Des Blutes ist geflossen und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich;
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die nächsten sind am Blut, verlassen,
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
— Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ist.

SOREL.

Das wolle Gott nicht, dass wir, an uns selbst
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Brust.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirst dich wieder finden, männlich fassen,
Mit edelm Muth dem Schicksal widerstehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

KARL in düsteres Sinnen verloren.

Ist es nicht wahr?
Ein finster furchtbares Verhängniss waltet
Durch Valois Geschlecht, es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus;
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluss,
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

SOREL.

In dir wird es sich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich selbst. — O! nicht umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart
Von deinen Brüdern allen, dich, den jüngsten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wuth dem Lande schlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du löschen,
Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter seyn.

KARL.

Nicht ich. Die rauhe sturmbewegte Zeit
Heischt einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Hass verschliessen.

SOREL.

Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Hass, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.
Darum verlasse nicht mit Uebereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fussbreit Erde,
Wie deine eigne Brust vertheidige
Dies Orleans! Lass alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs
Das styg'sche Wasser der Loire dich führen.

KARL.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umsonst verschwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte sinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zertheilen lassen mit dem Schwert?
Nein, dass es lebe, will ich ihm entsagen.

DUNOIS.

Wie, Sire? Ist das die Sprache eines Königs?
Gibt man so eine Krone auf? Es setzt
Der schlecht'ste deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Hass und Liebe;
Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verlässt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um dir zu schaden oder wohl zu thun,
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt. — Lass du
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen.
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muss das Volk sich opfern;
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiss es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

KARL zu den Rathsherren.

Erwartet keinen anderen Bescheid.
Gott schütz' euch. Ich kann nicht mehr.

DUNOIS.

Nun so kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen; so verlass' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden;
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.

(Zu den Rathsherren.)

Der König gibt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.)

SOREL zum König.

O lass ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz
Ist treu wie Gold; es ist derselbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, dass Euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih' dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt! kommt! Lasst mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh' sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixirt den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)

KARL zu Du Chatel.

Wir gehen über die Loire. Lass mein
Geräth zu Schiffe bringen!

DUNOIS schnell zur Sorel.

Lebet wohl!

(Wendet sich schnell und geht, Rathsherren folgen.)

SOREL ringt verzweiflungsvoll die Hände.

O wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
— Folgt ihm, La Hire. O sucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

KARL. SOREL. DU CHATEL.

KARL.

Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemüthern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,
Das ist das Harte für ein edles Herz,
Und bittrer als dem Schicksal unterliegen!

(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)

Thu', was ich dir befohlen!

DU CHATEL wirft sich zu seinen Füssen.

O mein König!

KARL.

Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

DU CHATEL.

Mach' Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonst seh' ich keine Rettung mehr für dich.

KARL.

Du räthst mir dieses, und *dein Blut* ist es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

DU CHATEL.

Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog! Ueberliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und lass
Mein fliessend Blut den alten Hass versöhnen!

KARL blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an.

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Dass meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n ist hin auf meine Ehre.

DU CHATEL.

Bedenk' —

KARL.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müsst' ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu', was ich dir befohlen. Geh und lass
Mein Heergeräth einschiffen.

DU CHATEL.

Es wird schnell
Gethan seyn.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

SIEBENTER AUFTRITT.

KARL *und* AGNES SOREL.

KARL ihre Hand fassend.

Sey nicht traurig, meine Agnes.
Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und sanfte Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Gesänge
Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

SOREL.

O muss ich diesen Tag des Jammers schauen!
Der König muss in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause
Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

ACHTER AUFTRITT.

LA HIRE *kommt zurück.* KARL *und* SOREL.

SOREL.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?

(Indem sie ihn näher ansieht.)

La Hire! Was gibt's? Was sagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!

LA HIRE.

Das Unglück
Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

SOREL.

Was ist's? Ich bitt' Euch.

LA HIRE zum König.

Ruf' die Abgesandten
Von Orleans zurück!

KARL.

Warum? was gibt's?

LA HIRE.

Ruf' sie zurück! Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast *gesiegt.*

SOREL.

Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

KARL.

La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

LA HIRE.

O du wirst bald noch gröss're Wunder glauben.
— Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück —

SOREL.

O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Versöhnung, trägt!

NEUNTER AUFTRITT.

ERZBISCHOF *von* RHEIMS. DUNOIS. DU CHATEL *mit* RAOUL, *einem geharnischten Ritter, zu den* VORIGEN.

ERZBISCHOF führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände in einander.

Umarmt Euch, Prinzen!
Lasst allen Groll und Hader jetzo schwinden,
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.

(Dunois umarmt den König.)

KARL.

Reisst mich aus meinem Zweifel und Erstaunen.
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

ERZBISCHOF führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König.

Redet!

RAOUL.

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stossen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs

War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, herunter stiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu fliehn;
Da sank dem Tapfersten das Herz und Alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer miteinander noch
Rath suchten und nicht fanden — sieh, da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttinn, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:
Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sand's im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riss sie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerinn,
Und auf den Feind gerad' an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
Entschaart das ganze Heer sich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,
Stürzt Mann und Ross sich in des Flusses Bette,
Und lässt sich würgen ohne Widerstand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, zu nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet, die der Fluss verschlang,
Und von den Unsern ward kein Mann vermisst.

KARL.

Seltsam, bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

SOREL.

Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?
Wo kam sie her! Wer ist sie?

RAOUL.

Wer sie sey,
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherinn und Gott-
Gesendete Prophetinn, und verspricht
Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechselt.
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier seyn.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geschlagen werden.)

Hört ihr den Auflauf? das Geläut der Glocken?
Sie ist's, das Volk begrüsst die Gottgesandte.

KARL zu Du Chatel.

Führt sie herein —

(Zum Erzbischof.)

Was soll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur.
Und darf ich — Bischof, darf ich Wunder glauben?

VIELE STIMMEN hinter der Scene.

Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterinn!

KARL.

Sie kommt!

(Zu Du ois.)

Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen.
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischof mit den Uebrigen gegenüber, dass der mittlere Raum leer bleibt.)

ZEHNTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. JOHANNA, *begleitet von den* RATHSHERREN *und vielen* RITTERN, *welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anstand tritt sie vorwärts, und schaut die Umstehenden der Reihe nach an.*

DUNOIS nach einer tiefen feierlichen Stille.

Bist du es, wunderbares Mädchen —

JOHANNA unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend.

Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh' auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt!
An diesen Grösseren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verlässt seinen Sitz und es wird Raum vor dem König.)

KARL.

Du siehst mein Antlitz heut zum Erstenmal;
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

JOHANNA.

Ich sah dich, wo dich Niemand sah, als Gott.

(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnissvoll.)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!
Als Alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager,
Und that'st ein brünstiges Gebet zu Gott.
Lass *die* hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

KARL.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, dass dich Gott begeistert.

JOHANNA.

Es waren drei Gebete, die du that'st;
Gib wohl Acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
Zum Ersten flehtest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüsst, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen thränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugiessen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Zorns.

KARL tritt mit Schrecken zurück.

Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

JOHANNA.

Du that'st dem Himmel diese zweite Bitte:
Wenn es sein hoher Schluss und Wille sey,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir Alles zu entziehn, was deine Väter
Die Könige in diesem Reich besassen,
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an

Dir zu bewahren, die zufried'ne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.

(Der König verbirgt das Gesicht, heftig weinend; grosse Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)

Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

KARL.

Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

ERZBISCHOF.

Wer bist du, heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind
Die gottgeliebten Aeltern, die dich zeugten?

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt;
Und dass sie schon die grosse Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'schen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottes-Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,
Und eine heil'ge Eiche steht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten sass ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz,
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
— Und einsmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst, wie ich,
Als Schäferinn gekleidet, und sie sprach zu mir:
« Ich bin's. Steh' auf, Johanna. Lass die Heerde.
» Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
» Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!
» Damit vertilge meines Volkes Feinde,
» Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
» Und krön' ihn mit der königlichen Krone! »
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: « Eine reine Jungfrau
» Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
» Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
» Sieh *mich* an! Eine keusche Magd, wie du,
» Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
» Und göttlich bin ich selbst! » — Und sie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weisse Lilien in der Hand,
Und süsser Ton verschwebte in den Lüften.
— Und so drei Nächte nacheinander liess
Die Heilige sich sehn, und rief: « Steh' auf, Johanna!
» Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft. »
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
» Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
» Das harte Dulden ist ihr schweres Loos;
» Durch strengen Dienst muss sie geläutert werden;
» Die hier gedienet, ist dort oben gross. »
Und also sprechend liess sie das Gewand
Der Hirtinn fallen und als Königinn
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

ERZBISCHOF nach einem langen Stillschweigen.

Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muss jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die That bewährt es, dass sie Wahrheit spricht;
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

DUNOIS.

Nicht ihren Wundern; ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

KARL.

Und bin ich Sünd'ger solcher Gnade werth?
Untrüglich allerforschend Aug', du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demuth!

JOHANNA.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

KARL.

So werd' ich meinen Feinden widerstehn?

JOHANNA.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füssen!

KARL.

Und Orleans, sagst du, wird nicht übergehn?

JOHANNA.

Eh' siehst du die Loire zurücke fliessen.

KARL.

Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

JOHANNA.

Durch tausend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anwesenden Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und Schilden, und geben Zeichen des Muths.)

DUNOIS.

Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

LA HIRE.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite;
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein grosses Waffengetös und treten vorwärts.)

KARL.

Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetinn,
Und sey fortan —

JOHANNA.

Nicht also; edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiss
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte; sende hin und lass es holen.

KARL.

Nenn' es, Johanna.

JOHANNA.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof,
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.
Dies Schwert lass holen, denn durch dieses wirst du [siegen.

KARL.

Man sende hin und thue, wie sie sagt.

JOHANNA.

Und eine weisse Fahne lass mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefasst.
Auf dieser Fahne sey die Himmelsköniginn
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.

KARL.

Es sey so wie du sagst.

JOHANNA *zum Erzbischof.*

Ehrwürd'ger Bischof,
Legt Eure priesterliche Hand auf mich,
Und sprecht den Segen über Eure Tochter!

(Kniet nieder.)

ERZBISCHOF.

Du bist gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh' mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder.

(Sie steht auf.)

EDELKNECHT.

Ein Herold kommt vom engelländ'schen Feldherrn.

JOHANNA.

Lass ihn eintreten, denn ihn sendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinaus geht.)

EILFTER AUFTRITT.

DER HEROLD *zu den* VORIGEN.

KARL.

Was bringst du? Herold? Sage deinen Auftrag!

HEROLD.

Wer ist es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

DUNOIS.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen
Auf seinem eig'nen Boden zu verläugnen?
Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du —

HEROLD.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

KARL.

Seyd ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

HEROLD.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das schon geflossen und noch fliessen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Lässt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

KARL.

Lass hören!

JOHANNA *tritt hervor.*

Sire! Lass mich an deiner Statt
Mit diesem Herold reden.

KARL.

Thu' das, Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sey oder Friede.

JOHANNA *zum Herold.*

Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?

HEROLD.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

JOHANNA.

Herold, du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Todten.

HEROLD.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft, und lebt euch Allen zum Verderben.

JOHANNA.

Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuss aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füsse dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, sprich und sage deinen Auftrag.

HEROLD.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weisst,
So kennst du ihn, noch eh' ich dir ihn sage.

JOHANNA.

Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
— König von England, und ihr, Herzoge
Bedfort und Gloster, die das Reich verwesen!
Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoss'nen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das sag' ich euch, damit ihr's wisset:
Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
Vom Sohne der Maria — sondern Karl,
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Grossen seines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh' und mach' dich eilends fort,
Denn eh' du noch das Lager magst erreichen,
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, Alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

ZWEITER AUFZUG.

Gegend, von Felsen begränzt.

ERSTER AUFTRITT.

TALBOT *und* LIONEL, *englische Heerführer*, PHILIPP, *Herzog von Burgund.* RITTER FASTOLF *und* CHATILLON *mit* SOLDATEN *und Fahnen.*

TALBOT.

Hier unter diesen Felsen lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.

Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höh'n!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

LIONEL.

Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, dass der Franke
Des Engelländers Rücken heut gesehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

BURGUND.

Das muss uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

TALBOT.

Vom Teufel unsrer Narrheit — Wie, Burgund?
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für Eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerst.

BURGUND.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

TALBOT.

Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.
Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:
Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet so die Andern in Verwirrung.

LIONEL.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.

BURGUND.

Weil dort der erste Angriff war.

TALBOT.

Das Mädchen kannte unsers Lagers Blösse;
Sie wusste, wo die Furcht zu finden war.

BURGUND.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen!

LIONEL.

Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott! wir hätten Orleans nicht verloren!

BURGUND.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen!

LIONEL.

Wenn es die grossen Worte thäten, Herzog,
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

BURGUND.

Ihr seyd unlustig, weil Euch Orleans
Entging und lasst nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

TALBOT.

Nicht Eurentwegen haben wir's belagert.

BURGUND.

Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück?

LIONEL.

Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt, [den.
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wur-

BURGUND.

Doch that's euch sehr um unsre Freundschaft Noth,
Und theuer kaufte sie der Reichsverweser.

TALBOT.

Ja, theuer, theuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

BURGUND.

Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' Euch reuen!
Verliess ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ich's meinem angebornen König.

TALBOT.

Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wissen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu schützen.

BURGUND.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? — Chatillon!
Lass meine Völker sich zum Aufbruch rüsten;
Wir gehn in unser Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

LIONEL.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er seinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe Jeder seine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Französisch Blut
Und Englisch kann sich redlich nie vermischen.

ZWEITER AUFTRITT.

KÖNIGINN ISABEAU *von einem Pagen begleitet zu den* VORIGEN.

ISABEAU.

Was muss ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Hass euch trennen und euch selbst
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' Euch, edler Herzog, ruft den raschen
Befehl zurück. Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Besänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister
Zufrieden sprechen und Versöhnung stiften.

LIONEL.

Ich nicht, Milady. Mir ist Alles gleich.
Ich denke so: was nicht zusammen kann
Bestehen, thut am besten, sich zu lösen.

ISABEAU.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort uns sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!

(Zu Talbot.)

Seyd Ihr's, der seines Vortheils so vergass,
Den werthen Bundsgenossen zu verletzen?

Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute Eurem König seinen Thron;
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr sein Name.
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

TALBOT.

Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht.

BURGUND.

Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

ISABEAU.

Wie, edler Herzog? Könntet Ihr so sehr
Der Scham absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah' dem Falle wolltet Ihr ihn halten,
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

BURGUND.

Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

ISABEAU.

Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt!
Und ungerecht, ihr wisst es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, lasst mich diesen Riss
Schnell heilend schliessen, eh' er ewig wird.

TALBOT.

Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königinn hat ein kluges Wort geredet;
Lasst diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

BURGUND.

Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

ISABEAU.

Wohl! so besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuss, und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich.)

LIONEL betrachtet die Gruppe, für sich.

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

ISABEAU.

Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn!
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entsink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunst zu Hülfe; doch er habe
Umsonst sich der Verdammniss übergeben,
Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht.
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer;
Ich will das eure führen, *ich* will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetinn seyn.

LIONEL.

Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

TALBOT.

Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seyd, geht Alles
Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

BURGUND.

Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes;
Der Krieger nimmt ein Aergerniss an Euch.

ISABEAU sieht einen um den andern erstaunt an.

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?

BURGUND.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

ISABEAU.

Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündniss wider mich?

TALBOT.

Geht, geht mit Gott, Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr weg seyd.

ISABEAU.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenossinn?
Ist eure Sache nicht die meinige?

TALBOT.

Doch Eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

BURGUND.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord;
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

TALBOT.

Doch grad' heraus! Was Ihr am Dauphin thut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.

ISABEAU.

Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

BURGUND.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

ISABEAU.

Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!

LIONEL.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

ISABEAU.

In die Verbannung hat er mich geschickt.

TALBOT.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

ISABEAU.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh' er herrscht in seines Vaters Reich —

TALBOT.

Eh' opfert Ihr die Ehre seiner Mutter!

ISABEAU.

Ihr wisst nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerther.
Dem ich das Daseyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schoss verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren.

TALBOT.

Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!

ISABEAU.

Armsel'ge Gleisner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf so viel Erde,

Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieser Herzog,
Der sich den *Guten* schelten lässt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn.—Gleichwohl
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heuchelei veracht' ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug' der Welt.

BURGUND.

Wahr ist's!
Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist behauptet.

ISABEAU.

Ich habe Leidenschaften, warmes Blut,
Wie eine Andre, und ich kam als Königinn
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt' ich der Freud' absterben, weil der Fluch
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnsinn'gen Gatten hat gesellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich streiten über meine Rechte?
Schwer fliesst das dicke Blut in euren Adern;
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
Und dieser Herzog, der sein Lebenlang
Geschwankt hat zwischen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen hassen, noch von Herzen lieben.
— Ich geh' nach *Melün*. Gebt mir diesen da,

(auf Lionel zeigend.)

Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.

(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

LIONEL.

Verlasst Euch drauf. Die schönsten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melün.

ISABEAU zurückkommend.

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu schlagen;
Der Franke nur weiss Zierliches zu sagen.

(Sie geht ab.)

DRITTER AUFTRITT.

TALBOT. BURGUND. LIONEL.

TALBOT.

Was für ein Weib!

LIONEL.

Nun eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?

BURGUND.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

TALBOT.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in Nichts verschwinden.
Drum ist mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

BURGUND.

Ueberlegt —

LIONEL.

Mit Eurer
Erlaubniss. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

TALBOT.

Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir,
Um dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsere Völker blendet und entmannt.
Lasst uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefecht.
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann
So hat sie uns zum Letztenmal geschadet;
Stellt sie sich nicht, — und seyd gewiss, sie meidet
Den ernsten Kampf, — so ist das Heer entzaubert.

LIONEL.

So sey's! Und *mir*, mein Feldherr, überlasset
Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll fliessen.
Denn lebend denk' ich das Gespenst zu fangen,
Und vor des Bastards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf diesen Armen sie herüber
Zur Lust des Heers, in das britann'sche Lager.

BURGUND.

Versprecbe nicht zu viel.

TALBOT.

Erreich' ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe!

(Sie gehen ab.)

VIERTER AUFTRITT.

JOHANNA *mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet.* DUNOIS, LA HIRE, RITTER *und* SOLDATEN *zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Scene.*

JOHANNA zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortfährt.

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund—Gott und die Jungfrau!

ALLE rufen laut unter wildem Waffengetös.

Gott und die Jungfrau!

(Trommeln und Trompeten.)

SCHILDWACHE hinter der Scene.

Feinde! Feinde! Feinde!

JOHANNA.

Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!

(Soldaten eilen fort, sie will folgen.)

DUNOIS hält sie zurück.

Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager hast du uns geführt,
en Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück!
Uns überlass die blutige Entscheidung.

LA HIRE.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Dit Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

JOHANNA.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muss fliegen,

Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muss Johanna seyn;
Nicht *heut*, nicht *hier* ist mir bestimmt zu fallen;
Die Krone muss ich sehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreissen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheissen.
(Sie geht ab.)

LA HIRE.

Kommt, Dunois! Lasst uns der Heldinn folgen,
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn!
(Gehen ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

ENGLISCHE SOLDATEN *fliehen über die Bühne. Hierauf* TALBOT.

ERSTER.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

ZWEITER.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

DRITTER.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

VIERTER *und* FÜNFTER.

Flieht! Flieht! Wir Alle sind des Todes!
(Gehen ab.)

TALBOT kommt.

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams!
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reisst
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Fluth entgegenstellen,
Die wachsend, wogend, in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig Nüchterne und Alles
Muss um mich her in Fiebers-Hitze rasen?
Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttinn, die der Schlachten Glück
Auf Einmal wendet, und ein schüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerinn, die die gelernte Rolle
Der Heldinn spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriss mir allen Siegesruhm?

SOLDAT stürzt herein.

Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

TALBOT stösst ihn nieder.

Flieh zur Hölle
Du selbst! Den soll dies Schwert durchboren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht!
(Er geht ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt MONTGOMERY.

MONTGOMERY allein.

Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der, mit droh'ndem Schwert
Die Flucht versperrend, uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset — und rings um kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglücksel'ger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blut'ge Mordschlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Gestad
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte süsse Braut.
(Johanna zeigt sich in der Ferne.)

Weh mir! Was seh' ich! Dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht
Hervor. — Wohin entrinn ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füsse, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäul, dass sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muss ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Gestalt!
(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder stehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfassen, um mein Leben flehn; sie ist ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen sie erweichen kann!
(Indem er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen.)

SIEBENTER AUFTRITT.

JOHANNA. MONTGOMERY.

JOHANNA.

Du bist des Todes! Eine britt'sche Mutter zeugte dich.

MONTGOMERY fällt ihr zu Füssen.

Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild;
Zu deinen Füssen sink' ich wehrlos, flehend hin.
Lass mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld!
Reich an Besitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

JOHANNA.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klau'n,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit;
Doch tödtlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnissvoll entgegen schickt.

MONTGOMERY.

Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft;
Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschaun;
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.
O bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

JOHANNA.

Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht
Gleich wie die körperlosen Geister, die nicht frei'n [Weib!
Auf ird'sche Weise, schliess' ich mich an kein Geschlecht
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

MONTGOMERY.

O bei der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich dich.
Daheim gelassen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O wenn du selber je zu lieben hoffst, und hoffst
Beglückt zu seyn durch Liebe! Trenne grausam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniss knüpft!

JOHANNA.

Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiss
Nichts von der Liebe Bündniss, das du mir beschwörst,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienst.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

MONTGOMERY.

O so erbarme meiner jammervollen Aeltern dich,
Die ich zu Haus verlassen. Ja, gewiss auch du
Verliessest Aeltern, die die Sorge quält um dich.

JOHANNA.

Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden sind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

MONTGOMERY.

O schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

JOHANNA.

Wer rief euch in das fremde Land, den blüh'nden Fleiss
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies grosse Land, gleichwie ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes; eher riss't ihr einen Stern
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache ist gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

MONTGOMERY lässt ihre Hand los.

O ich muss sterben! Grausend fasst mich schon der Tod.

JOHANNA.

Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? — Sieh *mich* an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferinn
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimathlichen Flur,
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust
Muss ich *hier*, ich *muss* — mich treibt die Götterstimme,
Eignes Gelüsten, *euch* zu bitterm Harm, mir nicht [nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer seyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn;
Noch vielen von den euren werd' ich tödtlich seyn,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
— Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,
Und um des Lebens süsse Beute kämpfen wir.

MONTGOMERY steht auf.

Nun, wenn du sterblich bist wie ich und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden seyn,
Zur Hölle dich sendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
Ruf' du, Verdammte, deine Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein; kriegerische Musik erschallt in der Ferne; nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

ACHTER AUFTRITT.

JOHANNA *allein.*

Dich trug dein Fuss zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)

Erhab'ne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.
In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blüh'nden Leib des Gegners zu verletzen;
Schon vor des Eisens blanker Scheide schaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald ist die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.

NEUNTER AUFTRITT.

Ein RITTER *mit geschlossenem Visier.* JOHANNA.

RITTER.

Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

JOHANNA.

Wer bist du, den sein böser Engel mir
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Britte scheinst du mir,
Denn dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

RITTER.

Verworfne, du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfere Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

JOHANNA.

So bist du dieser edle Herzog selbst?

RITTER schlägt das Visier auf.

Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann steht vor dir.

ZEHNTER AUFTRITT.

DUNOIS *und* LA HIRE *zu den* VORIGEN.

DUNOIS.

Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

LA HIRE.

Wir schützen der Prophetinn heilig Haupt;
Erst muss dein Degen diese Brust durchbohren —

BURGUND.

Nicht diese buhlerische Circe fürcht' ich,
Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Bastard, Schande dir, La Hire,
Dass du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll' erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
Kommt her! Euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen.)

JOHANNA.

Haltet inne!

BURGUND.

Zitterst du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen soll er —

(Dringt auf Dunois ein.)

JOHANNA.

Haltet inne!
Trennt sie, La Hire — Kein französisch Blut soll fliessen!
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.
Ein Andres ist beschlossen in den Sternen —
Aus einander, sag' ich — Höret und verehret
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

DUNOIS.

Was hältst du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

JOHANNA stellt sich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwischenraum; zum Bastard.

Tritt auf die Seite!

(Zu La Hire.)

Bleib' gefesselt stehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem Alles ruhig ist.)

Was willst du thun, Burgund? Wer ist der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn, wie du,
Dieser Tapfere ist dein Waffenfreund und Landsmann;
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir Alle, die du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen — unsre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unsre Knie
Bereit, dich zu verehren — unser Schwert
Hat keine Spitze gegen Dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs theure Züge trägt.

BURGUND.

Mit süsser Rede schmeichlerischem Ton
Willst du, Sirene! deine Opfer locken.
Arglist'ge, mich bethörst du nicht. Verwahrt
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen,
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harnisch meines Busens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten lass uns fechten.

DUNOIS.

Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräther einer bösen Sache.

JOHANNA.

Uns treibt nicht die gebieterische Noth
Zu deinen Füssen; nicht als Flehende
Erscheinen wir vor dir. — Blick um dich her!
In Asche liegt das engelländ'sche Lager
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unserm Freund zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling, komm!
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unsre Seite! —
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König;
Sie alle sind mit Lilien geschmückt,
Lichtweiss wie diese Fahn' ist unsre Sache;
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

BURGUND.

Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld sigreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer, als mein Arm.

JOHANNA.

Du nennst mich eine Zauberinn, gibst mir Künste
Der Hölle Schuld — Ist Friedenstiften, Hass
Versöhnen, ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist um's Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, dass der Himmel die gerechte Sache
Verlässt, und dass die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

BURGUND lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung.

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!
— Sie trügt nicht, diese rührende Gestalt!
Nein! Nein! Bin ich durch *Zaubers* Macht geblendet,
So ist's durch eine himmlische Gewalt;
Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.

JOHANNA.

Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht
Umsonst gefleht; des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen und eilen, ihn zu umarmen.)

DRITTER AUFZUG.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

ERSTER AUFTRITT.

DUNOIS *und* LA HIRE.

DUNOIS.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Noth und Tod zusammen.
Lasst Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

LA HIRE.

Prinz, hört mich an!

DUNOIS.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohlbekannt, worauf Ihr sinnt.
Zum König denkt Ihr steh'nden Fusses jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.
Doch wisst — eh' ich in eines Andern Arm
Sie sehe —

LA HIRE.

Hört mich, Prinz!

DUNOIS.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterinn bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundinn seyn
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

LA HIRE.

Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein schwach Verdienst
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,
Muss jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferinn kann nicht
Als Gattinn würdig Euch zur Seite stehn.
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige Vermischung.

DUNOIS.

Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgibt, der heller strahlt als ird'sche Kronen,
Die jedes Grösste, Höchste dieser Erde
Klein unter ihren Füssen liegen sieht?
Denn alle Fürstenthronen auf einander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo *sie* steht,
In ihrer Engels-Majestät!

LA HIRE.

Der König mag entscheiden.

DUNOIS.

Nein, sie selbst
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht
Und selber frei muss sie ihr Herz verschenken.

LA HIRE.

Da kommt der König.

ZWEITER AUFTRITT.

KARL. AGNES SOREL. DU CHATEL *und* CHATILLON *zu den* VORIGEN.

KARL *zu Chatillon*.

Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?

CHATILLON.

Hier, Sire, in seiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füssen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüssen;
Er folgt mir auf dem Fuss, gleich naht er selbst.

SOREL.

Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Friede und Versöhnung!

CHATILLON.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füssen niederknien;
Doch er erwartet, dass du es *nicht* duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

KARL.

Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

CHATILLON.

Der Herzog bittet, dass des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung gescheh'!

KARL.

Versenkt im Lethe sey
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

CHATILLON.

Die für Burgund gefochten, Alle sollen
In die Versöhnung aufgenommen seyn.

KARL.

Ich werde so mein Königreich verdoppeln!

CHATILLON.

Die Königinn Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen seyn, wenn sie ihn annimmt.

KARL.

Sie führt Krieg mit mir, nicht ich mit *ihr*.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.

CHATILLON.

Zwölf Ritter sollen bürgen für dein Wort.

KARL.

Mein Wort ist heilig.

CHATILLON.

Und der Erzbischof
Soll eine Hostie theilen zwischen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.

KARL.

So sey mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

CHATILLON *mit einem Blick auf Du Chatel*.

Hier seh' ich Einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruss vergiften könnte.

(*Du Chatel geht schweigend.*)

KARL.

Geh,
Du Chatel! bis der Herzog deinen Anblick

Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab.)

CHATILLON.

Die andern Punkte nennt dies Instrument.

KARL zum Erzbischof.

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen Alles;
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Dass Frankreich und Burgund sich neu verbinden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört die Trompeten.)

Horcht! was bedeutet der Trompeten Ruf?

EDELKNECHT.

Der Herzog von Burgend hält seinen Einzug.

(Geht ab.)

DUNOIS geht mit La Hire und Chatillon.

Auf! Ihm entgegen!

KARL zur Sorel.

Agnes, du weinst? Beinah' gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mussten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehen.
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spät'sten Früchte!

ERZBISCHOF am Fenster.

Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

KARL.

Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd, wie in seinem Zorn. — Wie schnell
Vergessen ist's, dass eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug;
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
— Fass' dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele seyn;
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

DRITTER AUFTRITT.

HERZOG VON BURGUND. DUNOIS. LA HIRE. CHATILLON *und noch* ZWEI ANDERE RITTER *von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang stehen; der König bewegt sich gegen ihn, sogleich nähert sich Burgund und in dem Augenblick, wo er sich auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen Armen.*

KARL.

Ihr habt uns überrascht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch Ihr habt schnelle Pferde.

BURGUND.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(Er umarmt die Sorel, und küsst sie auf die Stirn.)

Mit Eurer
Erlaubniss, Base. Das ist unser Herrenrecht
Zu *Arras* und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.

KARL.

Eure Hofstatt ist
Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muss den Stapel halten.

BURGUND.

Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köstlich wächst in allen Himmelsstrichen
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuss
Auf unserm Markt zu *Brügg*, das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

SOREL.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird sie nicht geseh'n.

KARL.

Ihr steht im bösen Ruf und Leumund, Vetter,
Dass Ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.

BURGUND.

Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!

(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer Euch will finden, muss im Guten wandeln.

ERZBISCHOF.

Mein Meister rufe, wann er will; dies Herz
Ist freudensatt und ich kann fröhlich scheiden,
Da meine Augen diesen Tag geseh'n!

BURGUND zur Sorel.

Man spricht, Ihr habt Euch Eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seyd Ihr so kriegerisch
Gesinnt? War's Euch so ernst mich zu verderben?
Doch unser Streit ist nun vorbei; es findet
Sich Alles wieder, was verloren war.
Auch Euer Schmuck hat sich zurück gefunden;
Zum Kriege wider mich war er bestimmt:
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König betroffen an.)

KARL.

Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach theures Pfand
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

BURGUND, indem er eine brillantene Rose in ihre Haare steckt.

Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen.

(Ihre Hand bedeutend fassend.)

Und — zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel in Thränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine grosse Bewegung, alle Umstehenden blicken gerührt auf beide Fürsten.)

BURGUND, nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs.

O mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich hassen! Euch konnt' ich entsagen!

KARL.

Still! Still! Nicht weiter!

BURGUND.

Diesen Engelländer
Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!
Euch, meinen König, ins Verderben stürzen!

KARL.

Vergesst es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

BURGUND fasst seine Hand.

Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,
Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf soll daran fehlen!

KARL.

Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

BURGUND.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider Euch. O wüsstet Ihr —
Warum habt Ihr mir *diese* nicht geschickt?
(Auf die Sorel zeigend.)
Nicht widerstanden hätt' ich ihren Thränen.
— Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden.
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

ERZBISCHOF tritt zwischen Beide.

Ihr seyd vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,
Die Todten stehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit geflossen, *sind* und *bleiben*
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!
Lasst's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreisst. Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht,
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut, die Hand des Retters aus den Wolken.

BURGUND.

O, Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo ist sie? Warum seh' ich sie nicht hier?

KARL.

Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
In diesem festlich schönen Augenblick,
Den sie uns schenkte?

ERZBISCHOF.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müss'gen Hofs,
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl
An's Licht der Welt hervor, so meidet sie
Verschämt den eiteln Blick gemeiner Augen!
Gewiss bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

VIERTER AUFTRITT.

JOHANNA *zu den* VORIGEN. *Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.*

KARL.

Du kommst als Priesterinn geschmückt, Johanna,
Den Bund, den du gestiftet, einzuweihn!

BURGUND.

Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umstrahlt mit Anmuth sie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beifall?

JOHANNA.

Dir selbst hast du die grösste Gunst erzeigt.
Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,
Da du vorhin in blutroth düsterm Schein
Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst.
(Sich umschauend.)
Viel edle Ritter find' ich hier versammelt
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur Einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der sich verbergen muss, wo Alles jauchzt.

BURGUND.

Und wer ist sich so schwerer Schuld bewusst,
Dass er an unsrer Huld verzweifeln müsste?

JOHANNA.

Darf er sich nahn? O sage, dass er's darf?
Mach dein Verdienst vollkommen. Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe *Hass*, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht sey so blutig, dass Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

BURGUND

Ha, ich verstehe dich!

JOHANNA.

Und willst verzeihn?
Du willst es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!
(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieser bleibt in der Entfernung stehen.)
Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.
(Du Chatel tritt einige Schritte äher und sucht in den Augen des Herzogs zu lesen.)

BURGUND.

Was machst du
Aus mir, Johanna? Weisst du, was du forderst?

JOHANNA.

Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schliesst er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umspannt,
So muss die Gnade Freund und Feind umschliessen.
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmessend giesst der Himmel seinen Thau
Auf alle durstende Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finsterniss!

BURGUND.

O sie kann mit mir schalten, wie sie will;
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb' Euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Dass ich mein schrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist Alles ewig,
Steht Alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

KARL zur Johanna.

Was dank' ich dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde
Mir in den Staub gestürzt, und meine Städte

Dem fremden Joch entrissen. — Du allein
Vollbrachtest Alles. — Sprich, wie lohn' ich dir!

JOHANNA.

Sey immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warst — Und auf der Grösse Gipfel
Vergiss nicht, was ein Freund wiegt in der Noth;
Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks, denn von der Heerde
Berief dir Gott die Retterinn — du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr grosser Fürsten seyn;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, so lang er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks.
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnissvoll
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

BURGUND.

Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

JOHANNA.

Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachsthum schleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schoos entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei grossen Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

KARL.

O sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,
Wird dieses Freundesbündniss, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

JOHANNA nach einem Stillschweigen.

Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft, denn Einmal
Erwacht bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
Der Gegenwart. Lasst mich die Zukunft still
Bedecken!

SOREL.

Heilig Mädchen, du erforschest
Mein Herz, du weisst, ob es nach Grösse eitel strebt,
Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

JOHANNA.

Mir zeigt der Geist nur grosse Weltgeschicke;
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

DUNOIS.

Was aber wird dein eigen Schicksal seyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt?
Dir blüht gewiss das schönste Glück der Erde,
Da du so fromm und heilig bist.

JOHANNA.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schoos des ew'gen Vaters.

KARL.

Dein Glück sey fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; selig preisen sollen dich
Die spätesten Geschlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben.)

Und steh' auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du sollst die Lilie im Wappen tragen,
Den Besten sollst du ebenbürtig seyn
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois sey edler, als das deine!
Der Grösste meiner Grossen fühle sich
Durch deine Hand geehrt; mein sey die Sorge,
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

DUNOIS tritt vor.

Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war,
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.
Hier in dem Angesichte meines Königs
Und dieses heil'gen Bischofs reich' ich ihr
Die Hand, als meiner fürstlichen Gemahlinn,
Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.

KARL.

Unwiderstehlich Mädchen, du häufst Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, dass dir nichts
Unmöglich ist. Du hasst dies stolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn sprach bis jetzt.

LA HIRE tritt vor.

Johanna's schönster Schmuck,
Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Grössten ist sie werth,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd eitler Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr, und das stille Loos,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

KARL.

Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwein? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und Jeden acht' ich solches Preises werth.
So rede du, dein Herz muss hier entscheiden.

SOREL tritt näher.

Die edle Jungfrau seh' ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundinn zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschloss'nen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. — Man lass uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschliessen werden.

KARL im Begriff zu gehen.

Also sey's!

JOHANNA.

Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,
Dess ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl,

Doch nicht verliess ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerinn des höchsten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattinn seyn.

ERZBISCHOF.

Dem Mann zur liebenden Gefährtinn ist
Das Weib geboren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel!
Und hast du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirst du deine Waffen von dir legen,
Und wiederkehren zu dem sanfteren
Geschlecht, das du verläugnet hast, das nicht
Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiss noch nicht zu sagen,
Was mir der Geist gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme
Nicht schweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heisst er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren ist noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Oel hat seine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heisst mein Herr nicht König.

KARL.

Wir sind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

JOHANNA.

Lass uns nicht still stehn, denn geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verschliessen.
Doch mitten durch sie alle führ' ich dich!

DUNOIS.

Wenn aber Alles wird vollendet seyn,
Wenn wir zu Rheims nun siegend eingezogen,
Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

JOHANNA.

Will es der Himmel, dass ich sieggekrönt
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,
So ist mein Werk vollendet — und die Hirtinn
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

KARL *ihre Hand fassend.*

Dich treibt des Geistes Stimme jetzt; es schweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen,
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Thränen süsser Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoss — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden —
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und *Einen* zu beglücken wirst du enden!

JOHANNA.

Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung
Schon müde, dass du ihr Gefäss zerstören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
Weh' mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
In Händen führte, und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!
Mir wäre besser, ich wär' nie geboren!
Kein solches Wort mehr, sag ich euch, wenn ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

KARL.

Brecht ab. Es ist umsonst, sie zu bewegen.

JOHANNA.

Befiehl, dass man die Kriegstrommete blase!
Mich presst und ängstigt diese Waffenstille;
Es jagt mich auf aus dieser müss'gen Ruh,
Und treibt mich fort, dass ich mein Werk erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

FÜNFTER AUFTRITT.

EIN RITTER *eilfertig.*

KARL.

Was ist's?

RITTER.

Der Feind ist über die Marne gegangen.
Und stellt sein Heer zum Treffen.

JOHANNA *begeistert.*

Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Bande frei.
Bewaffnet euch, ich ordn' indess die Schaaren.

(Sie eilt hinaus.)

KARL.

Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen lassen!

DUNOIS.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es ist der letzte
Versuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

KARL.

Burgund, Euch sporn' ich nicht. Heut ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

BURGUND.

Ihr sollt mit mir zufrieden seyn.

KARL.

Ich selbst
Will Euch voran gehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes!
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

AGNES *umarmt ihn.*

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, dass wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erschallen mit muthigem Ton und gehen, während dass verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)

SECHSTER AUFTRITT.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begränzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

TALBOT *auf* FASTOLF *gestützt und von* SOLDATEN *begleitet. Gleich darauf* LIONEL.

TALBOT.

Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,

Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.

FASTOLF.

O unglückselig jammervoller Tag!

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

LIONEL.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!
Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächt'gen Willen, dass sie lebe!

TALBOT.

Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahin geschmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren.
So eilt, Paris zu retten!

LIONEL.

Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin;
So eben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.

TALBOT reisst den Verband auf.

So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

LIONEL.

Ich kann nicht bleiben.—Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten;
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —

TALBOT.

Unsinn, du siegst und ich muss untergehen!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerinn
Des Weltgebäudes, Führerinn der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Ross
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen musst!
Verflucht sey, wer sein Leben an das Grosse
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

LIONEL.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenige Augenblicke Leben — Denkt
An Euern Schöpfer!

TALBOT.

Wären wir als Tapfere
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitsvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

LIONEL reicht ihm die Hand.

Mylord, fahrt wohl! Der Thränen schuldigen Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt;
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(Geht ab.)

TALBOT.

Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth. —

SIEBENTER AUFTRITT.

KARL. BURGUND. DUNOIS. DU CHATEL *und* SOLDATEN *treten auf.*

BURGUND.

Die Schanze ist erstürmt.

DUNOIS.

Der Tag ist unser.

KARL Talbot bemerkend.

Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann.
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

FASTOLF.

Zurück; bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

BURGUND.

Was seh' ich! Talbot liegt in seinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)

FASTOLF.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

DUNOIS.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.
— Erst jetzo, Sire, begrüss' ich Euch als König:
Die Krone zitterte auf Euerm Haupt,
So lang ein Geist in diesem Körper lebte.

KARL, nachdem er den Todten stillschweigend betrachtet.

Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' sey mit seinem Staube!
Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!
So weit, als er, drang noch kein feindlich Schwert;
Seine Grabschrift sey der Ort, wo man ihn findet.

FASTOLF gibt sein Schwert ab.

Herr, ich bin dein Gefangener.

KARL gibt ihm sein Schwert zurück.

Nicht also!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei sollt Ihr Euerm Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreisst sie ihrer Angst um uns — Bringt ihr
Die Botschaft, dass wir leben, dass wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Rheims!

(Du Chatel geht ab.)

ACHTER AUFTRITT.

LA HIRE *zu den* VORIGEN.

DUNOIS.

La Hire,
Wo ist die Jungfrau?

LA HIRE.

Wie? Das frag' ich Euch.
An Eurer Seite fechtend liess ich sie.

DUNOIS.

Von Eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,
Als ich dem König beizuspringen eilte.

BURGUND.

Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch
Vor Kurzem ihre weisse Fahne wehn.

DUNOIS.

Weh' uns, wo ist sie? Böses ahnet mir!
Kommt, eilen wir, sie zu befrein. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,
Und hülflos unterliegt sie jetzt der Menge.

KARL.

Eilt, rettet sie!

LA HIRE.

Ich folg' euch, kommt!

BURGUND.

Wir Alle!

(Sie eilen fort.)

NEUNTER AUFTRITT.

(Eine andere öde Gegend des Schlachtfelds. Man sieht die Thürme von Rheims in der Ferne von der Sonne beleuchtet.)

EIN RITTER *in ganz schwarzer Rüstung, mit geschloss'nem Visier.* JOHANNA *verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet.*

JOHANNA.

Arglist'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke!
Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal
Von vieler Brittensöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

SCHWARZER RITTER.

Warum verfolgst du mich und heftest dich
So wuthentbrannt an meine Fersen? Mir
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

JOHANNA.

Verhasst in tiefster Seele bist du mir,
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe ist.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer bist du? Oeffne dein Visier. — Hätt' ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

SCHWARZER RITTER.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

JOHANNA.

Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Dass mir das Unglück an der Seite steht.

SCHWARZER RITTER.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlasse
Das Glück, das dir als Sclave hat gedient,
Eh' es sich zürnend selbst befreit, es hasst
Die Treu' und Keinem dient es bis an's Ende.

JOHANNA.

Was heissest du in Mitte meines Laufs
Mich stillestehen und mein Werk verlassen?
Ich führ' es aus und löse mein Gelübde!

SCHWARZER RITTER.

Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerstehn,
In jedem Kampfe siegst du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

JOHANNA.

Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt.

SCHWARZER RITTER.

Schau hin! Dort hebt sich Rheims mit seinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — Die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten;
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.
— Geh' nicht hinein! Kehr' um! Hör' meine Warnung!

JOHANNA.

Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was massest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst
Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

SCHWARZER RITTER (berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen.)

Tödte! was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

JOHANNA steht Anfangs erstaunt; fasst sich aber bald wieder.

Es war nichts Lebendes! Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Herauf gestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

ZEHNTER AUFTRITT.

LIONEL. JOHANNA.

LIONEL.

Verfluchte, rüste dich zum Kampf — Nicht Beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die grosse Seele
In meinen Busen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder Theile sein Geschick.
Und dass du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(Er dringt auf sie ein; nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloses Glück!

(Er ringt mit ihr.)

JOHANNA ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reisst ihm den Helm gewaltsam herunter, dass sein Gesicht entblösst wird, zugleich zuckt sie das Schwert mit der Rechten.

Erleide, was du suchtest,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In diesem Augenblicke sieht sie ihm in's Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und lässt dann langsam den Arm sinken.)

LIONEL.

Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm;
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)

Entfliehen soll ich? *Dir* soll ich mein Leben
Verdanken? — Eher sterben!

JOHANNA mit abgewandtem Gesicht.

Ich will nichts davon wissen, dass dein Leben
In meine Macht gegeben war.

LIONEL.

Ich hasse dich und dein Geschenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabscheut, der dich tödten wollte.

JOHANNA.

Tödte mich
— Und fliehe!

LIONEL.

Ha! was ist das?

JOHANNA verbirgt das Gesicht.

Wehe mir!

LIONEL tritt ihr näher.

Du tödtest, sagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingst — Warum nur mich
Verschonen?

JOHANNA erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn, lässt es aber, wie sie ihn ins Gesicht fasst, schnell wieder sinken.

Heil'ge Jungfrau!

LIONEL.

Warum nennst du
Die Heil'ge? Sie weiss *nichts* von dir; der Himmel
Hat keinen Theil an dir!

JOHANNA in der heftigsten Beängstigung.

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)

LIONEL betrachtet sie mit Theilnahme und tritt ihr näher.

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.
Du rührst mich, du hasst Grossmuth ausgeübt,
An mir allein, ich fühle, dass mein Hass
Verschwindet, ich muss Antheil an dir nehmen!
— Wer bist du? Woher kommst du?

JOHANNA.

Fort! Entfliehe!

LIONEL.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's?
Komm! Komm! Entsage dieser grässlichen
Verbindung — Wirf sie von dir diese Waffen!

JOHANNA.

Ich bin unwürdig, sie zu führen!

LIONEL.

Wirf
Sie von dir, schnell, und folge mir!

JOHANNA mit Entsetzen.

Dir folgen!

LIONEL.

Du kannst gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber säume nicht.
Mich fasst ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —

(Bemächtigt sich ihres Armes.)

JOHANNA.

Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!
Wenn sie dich finden —

LIONEL.

Ich beschütze dich!

JOHANNA.

Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

LIONEL.

Bin ich dir theuer?

JOHANNA.

Heilige des Himmels!

LIONEL.

Werd' ich dich wiedersehen? Von dir hören?

JOHANNA.

Nie! Niemals!

LIONEL.

Dieses Schwert zum Pfand, dass ich
Dich wiedersehe!

(Er entreisst ihr das Schwert.)

JOHANNA.

Rasender, du wagst es?

LIONEL.

Jetzt weich' ich der Gewalt, ich seh' dich wieder!

(Er geht ab.)

EILFTER AUFTRITT.

DUNOIS *und* LA HIRE. JOHANNA.

LA HIRE.

Sie lebt! Sie ist's!

DUNOIS.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

LA HIRE.

Flieht dort nicht Lionel?

DUNOIS.

Lass ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache siegt.
Rheims öffnet seine Thore; alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

LA HIRE.

Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und will sinken.)

DUNOIS.

Sie ist verwundet — Reisst den Panzer auf —
Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

LA HIRE.

Ihr Blut entfliesst.

JOHANNA.

Lasst es mit meinem Leben
Hinströmen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

VIERTER AUFZUG.

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.

ERSTER AUFTRITT.

JOHANNA.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,

Durch alle Strassen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes-Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Rheims fasst nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gem Hass getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust.
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewusst,
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück;
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet;
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
Ins britt'sche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muss ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich, meines Landes Retterinn,
Des höchsten Gottes Kriegerinn,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche schmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!

Dass der Sturm der Schlacht mich fasste,
Speere sausend mich umtönten
In des heissen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!

Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Busen,
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmuths-Thränen!

(Nach einer Pause lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge sah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bei den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verstummte sie, als der Walliser dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum musst' ich ihm in die Augen sehn!
Die Züge schaun des edeln Angesichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott,
Mit blinden Augen musstest du's vollbringen!
Sobald du *sahst*, verliess dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmuth.)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche! mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelsköniginn!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Musstest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle *sie*, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtinn weiche Seele!

Kümmert *mich* das Loos der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh.
Doch du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach, es war nicht meine Wahl!

ZWEITER AUFTRITT.

AGNES SOREL. JOHANNA.

SOREL kommt in lebhafter Rührung; wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, lässt sie los und fällt vor ihr nieder.)

Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir —

JOHANNA will sie aufheben.

Steh auf!
Was ist dir? Du vergissest dich und mich.

SOREL.

Lass mich! Es ist der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füssen niederwirft — ich muss
Mein überwallend Herz vor Gott ergiessen;
Den Unsichtbaren bet' ich an in *dir*.
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungzug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk;
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen.
O dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher in's Auge sieht.)

Doch *du* bleibst immer ernst und streng; du kannst

Das Glück erschaffen, doch du theilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, lässt sie aber schnell wieder fahren.)

O könntest du ein Weib seyn und empfinden!
Leg' diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
So lange du der strengen Pallas gleichst.

JOHANNA.

Was forderst du von mir!

SOREL.

Entwaffne dich!
Leg' diese Rüstung ab! Die Liebe fürchtet
Sich dieser stahlbedecken Brust zu nahn.
O sey ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

JOHANNA.

Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Brust entblössen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o möchte siebenfaches Erz
Vor euern Festen, vor mir selbst mich schützen!

SOREL.

Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn — es ist noch schöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)

Du hassest ihn! Nein, nein du kannst ihn nur
Nicht lieben — Doch wie solltest du ihn hassen!
Man hasst nur den, der den Geliebten uns
Entreisst; doch dir ist keiner der Geliebte!
Dein Herz ist ruhig — Wenn es fühlen könnte —

JOHANNA.

Beklage mich! Beweine mein Geschick!

SOREL.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du hast dein Wort gelös't, Frankreich ist frei,
Bis in die Krönungsstadt hast du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erstritten;
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überströmend fliesst
Dein Lob; du bist die Göttinn dieses Festes;
Der König selbst mit seiner Krone strahlt
Nicht herrlicher, als du.

JOHANNA.

O könnt' ich mich
Verbergen in den tiefsten Schoss der Erde!

SOREL.

Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!
Wer dürfte frei aufschaun an diesem Tage,
Wenn *du* die Blicke niederschlagen sollst!
Mich lass erröthen, mich, die neben dir
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich,
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, *ihm* jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, *ihm* streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

JOHANNA.

O du bist glücklich! Selig preise dich!
Du liebst, wo Alles liebt! Du darfst dein Herz
Aufschliessen, laut aussprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menschen Blicken!
Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest.
Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauern fluthend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, sie heil'gen es;
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

SOREL ihr um den Hals fallend.

O du entzückst mich, du verstehst mich ganz!
Ja ich verkannte dich, du kennst die Liebe,
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.
Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

JOHANNA entreisst sich mit Heftigkeit ihren Armen.

Verlass mich! Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!
Sey glücklich, geh! Mich lass in tiefster Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen
Verbergen —

SOREL.

Du erschreckst mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie — und stets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.
Wer möcht' es fassen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

JOHANNA.

Du bist die Heilige! *Du* bist die Reine!
Sähst du mein Innerstes, du stiessest schaudernd
Die Feindinn von dir, die Verrätherinn!

DRITTER AUFTRITT.

DUNOIS. DU CHATEL *und* LA HIRE *mit der Fahne der Johanna.*

DUNOIS.

Dich suchen wir, Johanna. Alles ist
Bereit; der König sendet uns, er will,
Dass du vor ihm die heil'ge Fahne tragest;
Du sollst dich schliessen an der Fürsten Reihn,
Die Nächste an ihm selber sollst du gehn:
Denn er verläugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, dass er dir allein
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

LA HIRE.

Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau!
Die Fürsten warten und es harrt das Volk.

JOHANNA.

Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

DUNOIS.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Ist rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte; trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schaudernd davor zurück.)

JOHANNA.

Hinweg! Hinweg!

LA HIRE.

Was ist dir? Du erschrickst
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh sie an!

(Er rollt die Fahne auseinander.)

Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelsköniginn ist drauf gebildet,

Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also lehrte dich's die heil'ge Mutter.

JOHANNA mit Entsetzen hinschauend.

Sie ist's! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!

SOREL.

O sie ist ausser sich! Komm zu dir selbst!
Erkenne dich! Du siehst nichts Wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

JOHANNA.

Furchtbare, kommst du, dein Geschöpf zu strafen?
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,
Und lass sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab' ich deinen heil'gen Namen!

DUNOIS.

Weh uns! Was ist das! Welch' unsel'ge Reden!

LA HIRE erstaunt zu Du Chatel.

Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?

DU CHATEL.

Ich sehe, was ich seh'. Ich hab' es längst
Gefürchtet.

DUNOIS.

Wie? Was sagt Ihr?

DU CHATEL.

Was ich denke,
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär' gekrönt!

LA HIRE.

Wie? Hat der Schrecken, der von dieser Fahne
Ausging, sich auf dich selbst zurück gewendet?
Den Britten lass vor diesem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

JOHANNA.

Ja, du sagst recht! Den Freunden ist es hold,
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(Man hört den Krönungsmarsch.)

DUNOIS.

So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem Widerstreben und geht ab; die Andern folgen.)

VIERTER AUFTRITT.

Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

ZUSCHAUER *erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten* BERTRAND, CLAUDE MARIE *und* ETIENNE *und kommen vorwärts, in der Folge auch* MARGOT *und* LOUISON. *Der Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne.*

BERTRAND.

Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon!
Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, dass wir vom Aufzug nichts verlieren!

ETIENNE.

Es ist nicht durchzukommen. Alle Strassen sind
Von Menschen vollgedrängt, zu Ross und Wagen.
Lasst uns hieher an diese Häuser treten,
Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
Wenn er vorüber kommt!

CLAUDE MARIE.

Ist's doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden;
So allgewaltig ist die Fluth, dass sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hieher gespühlt!

BERTRAND.

Wer wird
In seinem Winkel müssig sitzen, wenn
Das Grosse sich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiss und Blut genug gekostet,
Bis dass die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und *unser* König, der der wahre ist,
Dem wir die Kron' jetzt geben, soll nicht schlechter
Begleitet seyn, als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt, und nicht mit ruft: Es lebe der König!

FÜNFTER AUFTRITT.

MARGOT *und* LOUISON *treten zu ihnen.*

LOUISON.

Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

MARGOT.

Wir werden sie im Glanz
Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

LOUISON.

Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen
Gesehn, dass diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester
Johanna ist, die uns verloren ging.

(Der Marsch kommt immer näher.)

MARGOT.

Du zweifelst noch! Du wirst's mit Augen sehn!

BERTRAND.

Gebt Acht! Sie kommen!

SECHSTER AUFTRITT.

Flötenspieler und Hoboisten eröffnen den Zug. Kinder folgen, weiss gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen zwei Herolde. Darauf ein Zug von Hellebardieren. Magistratspersonen in der Robe folgen. Hierauf zwei Marschälle mit dem Stabe, Herzog von Burgund, das Schwert tragend, Dunois mit dem Scepter, andere Grosse mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen Ritter in ihrem Ordensschmuck; Chorknaben mit dem Rauchfass, dann zwei Bischöfe mit der Ste. Ampoule, Erzbischof mit dem Crucifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten schliessen. Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch.

SIEBENTER AUFTRITT.

LOUISON. MARGOT. CLAUDE MARIE.
ETIENNE. BERTRAND.

MARGOT.

Sahst du die Schwester?

CLAUDE MARIE.

Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne?

MARGOT.

Sie war's. Es war Johanna, unsre Schwester!

LOUISON.

Und sie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blass,
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.

MARGOT.

So hab' ich unsre Schwester nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da sie die Heerde trieb auf unsern Bergen,
Dass wir in solcher Pracht sie würden schaun.

LOUISON.

Der Traum des Vaters ist erfüllt, dass wir
Zu Rheims uns vor der Schwester würden neigen.
Das ist die Kirche, die der Vater sah
Im Traum, und Alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte;
Ach, mich bekümmert's, sie so gross zu sehn!

BERTRAND.

Was stehn wir müssig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzusehn!

MARGOT.

Ja, kommt!
Vielleicht, dass wir der Schwester dort begegnen.

LOUISON.

Wir haben sie gesehen. Kehren wir
In unser Dorf zurück.

MARGOT.

Was? Eh' wir sie
Begrüsst und angeredet?

LOUISON.

Sie gehört
Uns nicht mehr an; bei Fürsten ist ihr Platz
Und Königen — Wer sind wir, dass wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

MARGOT.

Wird sie sich unser schämen, uns verachten?

BERTRAND.

Der König selber schämt sich unser nicht,
Er grüsste freundlich auch den Niedrigsten.
Sey sie so hoch gestiegen, als sie will,
Der König ist doch grösser!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche.)

CLAUDE MARIE.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrunde, wo sie sich unter dem Volke verlieren.)

ACHTER AUFTRITT.

THIBAUT *kommt, schwarz gekleidet,* RAIMOND *folgt ihm und will ihn zurück halten.*

RAIMOND.

Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

THIBAUT.

Sahst du mein unglückselig Kind? Hast du
Sie recht betrachtet?

RAIMOND.

O ich bitt' Euch, flieht!

THIBAUT.

Bemerktest du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand;
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(Er will gehen.)

RAIMOND.

Bleibt! Was wollt Ihr thun?

THIBAUT.

Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

RAIMOND.

Ach! Erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht in's Verderben!

THIBAUT.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt sie und küsst ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche,
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligthum.
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget! —

RAIMOND.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, dass ich länger Euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe Eure Tochter wieder gesehn,
Und fühle, dass ich sie auf's Neu' verliere!

(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite.)

NEUNTER AUFTRITT.

JOHANNA. VOLK. *Hernach ihre* SCHWESTERN.

JOHANNA hat sich des Volks erwehrt und kommt vorwärts.

Ich kann nicht bleiben — Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muss ich suchen!
Die Fahne liess ich in dem Heiligthum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten sehen. — Ach!
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

MARGOT hervortretend.

Sie ist's! Johanna ist's!

LOUISON eilt ihr entgegen.

O meine Schwester!

JOHANNA.

So war's kein Wahn — ihr seyd es — Ich umfass' euch,
Dich, meine Louison! Dich, meine Margot!
Hier in der fremden menschenreichen Oede
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust!

MARGOT.

Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

JOHANNA.

Und eure Liebe führt euch zu mir her,
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,
Die lieblos ohne Abschied euch verliess!

LOUISON.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

MARGOT.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,

Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu sehn,
Und wir sind nicht allein!

JOHANNA schnell.

Der Vater ist mit euch!
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

MARGOT.

Der Vater ist nicht mit uns.

JOHANNA.

Nicht? Er will sein Kind
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

LOUISON.

Er weiss nicht, dass wir hier sind.

JOHANNA.

Weiss es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr schweigt?
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

MARGOT.

Seitdem du weg bist —

LOUISON winkt ihr.

Margot!

MARGOT.

Ist der Vater
Schwermüthig worden.

JOHANNA.

Schwermüthig!

LOUISON.

Tröste dich!
Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, dass du glücklich bist.

MARGOT.

Du bist doch glücklich? Ja, du musst es seyn,
Da du so gross bist und geehrt!

JOHANNA.

Ich bin's,
Da ich *euch* wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich, wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder seyn, nicht wieder werden!

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.)

MARGOT.

Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz; sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna sieht sie mit starren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.)

JOHANNA.

Wo war ich? Sagt mir! War das Alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr?
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich selbst
Hieher? Nie, nie verliess ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz.

LOUISON.

Wir *sind* zu Rheims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht blos geträumt; du hast sie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her.
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)

BERTRAND.

Aus meiner Hand empfingt Ihr diesen Helm.

CLAUDE MARIE.

Es ist kein Wunder, dass Ihr denkt zu träumen,
Denn was Ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

JOHANNA schnell.

Kommt, lasst uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schoss zurück.

LOUISON.

O komm! Komm mit uns!

JOHANNA.

Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehn;
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

MARGOT.

Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!

JOHANNA.

Ich werf' ihn von mir, den verhassten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtinn will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büssen will ich's mit der strengsten Busse,
Dass ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erschallen.)

ZEHNTER AUFTRITT.

Der KÖNIG *tritt aus der Kirche; er ist im Krönungs-Ornat.* AGNES SOREL, ERZBISCHOF, BURGUND, DUNOIS, LA HIRE, DU CHATEL, RITTER, HOFLEUTE *und* VOLK.

ALLE STIMMEN rufen wiederholt, während dass der König vorwärts kommt.

Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillschweigen.)

KÖNIG.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott auf's Haupt gesetzt,
Durch's Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt;
Doch friedlich soll der Oelzweig sie umgrünen.
Gedankt sey Allen, die für uns gefochten,
Und Allen, die uns widerstanden, sey
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unser erstes Königswort sey — Gnade!

VOLK.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

KÖNIG.

Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie *sichtbarer* Weise
Aus seiner Hand empfangen.

(Zur Jungfrau sich wendend.)

Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen *Denis*
Gleich seyn, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

VOLK.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterinn!

(Trompeten.)

KÖNIG zur Johanna.

Wenn du von Menschen bist gezeugt, wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen?
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und lass dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, dass wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillschweigen; jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.)

JOHANNA plötzlich aufschreiend.

Gott! Mein Vater!

EILFTER AUFTRITT.

THIBAUT *tritt aus der Menge und steht ihr gerade gegenüber.*

MEHRERE STIMMEN.

Ihr Vater!

THIBAUT.

Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

BURGUND.

Ha! Was ist das?

DU CHATEL.

Jetzt wird es schrecklich tagen!

THIBAUT zum König.

Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.

(Alle treten mit Entsetzen zurück.)

DUNOIS.

Ras't dieser Mensch?

THIBAUT.

Nicht ich, du aber rasest,
Und diese hier, und dieser weise Bischof,
Die glauben, dass der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.
Lass sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn'
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen,
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke sind auf sie gespannt; sie steht unbeweglich.)

SOREL.

Gott, sie verstummt!

THIBAUT.

Das muss sie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet? — An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von Alters her die bösen Geister
Den Sabbat halten — Hier verkaufte sie
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Theil,
Dass er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.
Lasst sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

BURGUND.

Entsetzlich! — Doch dem Vater muss man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt!

DUNOIS.

Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

SOREL zur Johanna.

O rede! Brich dies unglücksel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber sprich! Vernichte
Die grässliche Beschuldigung — Erkläre,
Du seyst unschuldig und wir glauben dir.

(Johanna steht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entsetzen von ihr hinweg.)

LA HIRE.

Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen
Schliesst ihr den Mund. — Vor solcher grässlichen
Anklage muss die Unschuld selbst erbeben.

(Er nähert sich ihr.)

Fass' dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verläumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beschäme, strafe den unwürdigen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend schmäht.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück; die Bewegung vermehrt sich.)

DUNOIS.

Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig — Ich verbürge mich,
Ich selbst für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; Alle stehen entsetzt.)

THIBAUT.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seyst schuldlos. Läugn' es, dass der Feind
In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

BURGUND.

Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

DU CHATEL zum König.

Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

ERZBISCHOF zur Johanna.

Im Namen Gottes frag' ich dich. Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme *für* dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire, und Du Chatel gehen ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

DUNOIS. JOHANNA.

DUNOIS.

Du bist mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr, als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,
In deine heil'ge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber *mir* vertraue dich;
An deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag' mir kein Wort; die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, dass du meinem Arme
Getrost vertraust und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

JOHANNA. DU CHATEL. DUNOIS, *zuletzt* RAIMOND.

DU CHATEL zurückkommend.

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Dass Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Thore stehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint *Raimond*, bleibt eine Weile in der Ferne stehen, und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und fasst sie bei der Hand.)

RAIMOND.

Ergreift den Augenblick. Die Strassen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.

(Bei seinem Anblick gibt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an, und blickt zum Himmel; dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

FÜNFTER AUFZUG.

(Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schiessen.)

ERSTER AUFTRITT.

KÖHLER *und* KÖHLERWEIB.

KÖHLER.

Das ist ein grausam, mörd'risch Ungewitter;
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugiessen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, dass man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelass'ne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone,
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Dass sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geschützes;
Die beiden Heere stehen sich so nah,
Dass nur der Wald sie trennt, und jede Stunde
Kann es sich blutig fürchterlich entladen.

KÖHLERWEIB.

Gott steh' uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz auf's Haupt geschlagen und zerstreut.
Wie kommt's, dass sie auf's Neu' uns ängstigen?

KÖHLER.

Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,
Geht Alles rückwärts.

KÖHLERWEIB.

Horch! Wer naht sich da?

ZWEITER AUFTRITT.

RAIMOND *und* JOHANNA *zu den* VORIGEN.

RAIMOND.

Hier seh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus; drei Tage schon seyd Ihr
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.

(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)

Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

KÖHLER.

Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

KÖHLERWEIB.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königinn selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Lässt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

KÖHLER.

Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

RAIMOND zur Johanna.

Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam;
Auch in der Wildniss wohnen sanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

KÖHLER.

Ich denk', ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset — Seht euch vor!
Die Engelländer stehen nah' gelagert,
Und ihre Schaaren streifen durch den Wald.

RAIMOND.

Weh uns! Wie ist da zu entkommen?

KÖHLER.

Bleibt,
Bis dass mein Bub zurück ist aus der Stadt,
Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Dass ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

RAIMOND zur Johanna.

Legt den Helm ab und die Rüstung;
Sie macht Euch kenntlich und beschützt Euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf.)

KÖHLER.

Die Jungfrau ist sehr traurig — Still! wer kommt da?

DRITTER AUFTRITT.

KÖHLERWEIB *kommt aus der Hütte mit einem Becher.* KÖHLERBUB.

KÖHLERWEIB.

Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zur Johanna.)

Trinkt edle Jungfrau! Mögs Euch Gott gesegnen!

KÖHLER zu seinem Sohn.

Kommst du, Anet? Was bringst du?

KÖHLERBUB hat die Jungfrau ins Auge gefasst, welche eben den Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reisst ihr den Becher vom Munde.

Mutter! Mutter!

Was macht Ihr? Wen bewirthet Ihr? Das ist die Hexe
Von Orleans!

KÖHLER *und* KÖHLERWEIB.

Gott sey uns gnädig!

(Bekreuzen sich und entfliehen.)

VIERTER AUFTRITT.

RAIMOND. JOHANNA.

JOHANNA gefasst und sanft.

Du siehst, mir folgt der Fluch, und Alles flieht mich;
Sorg' für dich selber und verlass mich auch.

RAIMOND.

Ich Euch verlassen! Jetzt! Und wer soll Euer
Begleiter seyn?

JOHANNA.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
An's Ziel gelangen, ohne dass ich's suche.

RAIMOND.

Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die Euch ausgestossen,
Verbannt—

JOHANNA.

Mich wird nichts treffen, als was seyn muss.

RAIMOND.

Wer soll Euch Nahrung suchen? Wer Euch schützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menschen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

JOHANNA.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden — Ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauschen.
Der Mensch braucht wenig und an Leben reich
Ist die Natur.

RAIMOND fasst sie bei der Hand.

Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
Euch nicht mit Gott versöhnen — in den Schoss
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

JOHANNA.

Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

RAIMOND.

Muss ich nicht? Euer schweigendes Geständniss —

JOHANNA.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausstiess, du hältst mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entsagt —

(Raimond schweigt.)

O das ist hart!

RAIMOND erstaunt.

Ihr wäret wirklich keine Zauberinn?

JOHANNA.

Ich eine Zauberinn?

RAIMOND.

Und diese Wunder,
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?

JOHANNA.

Mit welcher sonst?

RAIMOND.

Und Ihr verstummtet auf die grässliche
Beschuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!

JOHANNA.

Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.

RAIMOND.

Ihr konntet Eurem Vater nichts erwiedern!

JOHANNA.

Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung seyn.

RAIMOND.

Der Himmel selbst bezeugte Eure Schuld!

JOHANNA.

Der Himmel sprach; drum schwieg ich.

RAIMOND.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen, und liesst
Die Welt in diesem unglücksel'gen Irrthum?

JOHANNA.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

RAIMOND.

Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
Und keine Klage kam von Euren Lippen!
— Ich staune über Euch, ich steh' erschüttert;
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O gerne nehm' ich Euer Wort für Wahrheit;
Denn schwer ward mir's, an Eure Schuld zu glauben.
Doch konnt' ich träumen, dass ein menschlich Herz
Das Ungeheure schweigend würde tragen!

JOHANNA.

Verdient' ich's, die Gesendete zu seyn,
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte!
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig;
Doch in der Oede lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust; ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund;
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewusst!

RAIMOND.

O kommt, kommt, lasst uns eilen, Eure Unschuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

JOHANNA.

Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!
Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget,
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schicksal fliessen.

RAIMOND.

Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall —

JOHANNA ihn sanft bei der Hand fassend.

Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'sche Band.
Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen — Ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menschen — Siehst du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiss
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

FÜNFTER AUFTRITT.

KÖNIGINN ISABEAU *mit* SOLDATEN *erscheint im Hintergrunde.*

ISABEAU noch hinter der Scene.
Dies ist der Weg ins engelländ'sche Lager!

RAIMOND.
Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erschrocken zurück.)

ISABEAU.
Nun! was hält der Zug!

SOLDATEN.
Gott steh uns bei!

ISABEAU.
Erscheint euch ein Gespenst?
Seyd ihr Soldaten? Memmen seyd ihr! — Wie?

(Sie drängt sich durch die Andern, tritt hervor und fährt zurück, wie sie die Jungfrau erblickt.)

Was seh' ich! Ha!

(Schnell fasst sie sich und tritt ihr entgegen.)

Ergib dich! Du bist meine
Gefangene!

JOHANNA.
Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

ISABEAU zu den Soldaten.
Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(Zur Jungfrau.)

Warum verliessest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

JOHANNA.
Ich bin verbannt.

ISABEAU erstaunt zurücktretend.
Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin!

JOHANNA.
Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht; bestimme mein Geschick.

ISABEAU.
Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie in's Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberinn? Ihr ganzer Zauber
Ist euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine *Närrinn* ist sie, die für ihren König
Sich opferte, und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt — Bringt sie zu Lionel —
Das Glück der Franken send' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich selbst.

JOHANNA.
Zu Lionel? Ermorde mich
Gleich hier, eh' du zu Lionel mich sendest.

ISABEAU zu den Soldaten.
Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!

(Geht ab.

SECHSTER AUFTRITT.

JOHANNA. SOLDATEN.

JOHANNA zu den Soldaten.
Engländer! Duldet nicht, dass ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins Herz,
Reisst mich entseelt zu eures Feldherrn Füssen!
Denkt, dass Ich's war, die eure Trefflichsten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'schen Bluts,
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blutige Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn —

ANFÜHRER DER SOLDATEN.
Thut, was die Königinn befahl!

JOHANNA.
Sollt' ich
Noch unglücksel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstossen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr;
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen.

(Sie folgt den Soldaten.)

SIEBENTER AUFTRITT.

Das französische Lager.

DUNOIS *zwischen dem* ERZBISCHOF *und* DU CHATEL.

ERZBISCHOF.
Bezwinget Euern finstern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm König!
Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir auf's Neu'
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

DUNOIS.
Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war siegend und der Krieg geendigt.
Die Retterinn habt ihr verbannt; nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

DU CHATEL.
Nehmt bessern Rath an, Prinz! Entlasst uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

DUNOIS.
Schweigt, Du Chatel!
Ich hasse Euch; von Euch will ich nichts hören.
Ihr seyd es, der zuerst an ihr gezweifelt.

ERZBISCHOF.
Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an diesem unglücksel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!
Wir waren überrascht, betäubt; der Schlag
Traf zu erschütternd unser Herz — Wer konnte
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück;
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir sind verwirrt — wir fürchten, schweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,

Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

DUNOIS.

Sie eine Lügnerinn? Wenn sich die Wahrheit
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
So muss sie ihre Züge an sich tragen!
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit,
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muss sie wohnen!

ERZBISCHOF.

Der Himmel schlage durch ein Wunder sich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimniss,
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie sich's auch entwirren mag und lösen,
Eins von den beiden haben wir verschuldet!
Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieses unglücksel'ge Land!

ACHTER AUFTRITT.

EIN EDELMANN *zu den* VORIGEN, *hernach* RAIMOND.

EDELMANN.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir selbst zu reden,
Er komme, sagt er, von der Jungfrau —

DUNOIS.

Eile!
Bringt ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem *Raimond* die Thür. Dunois eilt ihm entgegen.)

Wo ist sie?
Wo ist die Jungfrau?

RAIMOND.

Heil Euch, edler Prinz!
Und Heil mir, dass ich diesen frommen Bischof,
Den Heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlass'nen bei Euch finde!

DUNOIS.

Wo ist die Jungfrau?

ERZBISCHOF.

Sag' es uns, mein Sohn!

RAIMOND.

Herr, sie ist keine schwarze Zauberinn!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstossen!

DUNOIS.

Wo ist sie? Sage!

RAIMOND.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald;
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.
In Martern will ich sterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

DUNOIS.

Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!
Wo ist sie? sprich!

RAIMOND.

O wenn Euch Gott das Herz
Gewendet hat — So eilt! So rettet sie!
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

DUNOIS.

Gefangen! Was?

ERZBISCHOF.

Die Unglückselige!

RAIMOND.

In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,
Ward sie ergriffen von der Königinn,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet sie, die Euch gerettet hat,
Von einem grausenvollen Tode!

DUNOIS.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
Frei muss sie seyn, noch eh' der Tag sich endet!

(Gehen ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

Ein Warthurm, oben eine Oeffnung.

JOHANNA *und* LIONEL.

FASTOLF eilig hereintretend.

Das Volk ist länger nicht zu bändigen.
Sie fordern wüthend, dass die Jungfrau sterbe.
Ihr widersteht vergebens. Tödtet sie,
Und werft ihr Haupt von dieses Thurmes Zinnen.
Ihr fliessend Blut allein versöhnt das Heer.

ISABEAU kommt.

Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm.
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Thurm in blinder Wuth
Umkehren und wir Alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen. Gebt sie hin.

LIONEL.

Lasst sie anstürmen! Lasst sie wüthend toben!
Dies Schloss ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh' mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sey die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz' ich dich.

ISABEAU.

Seyd Ihr ein Mann?

LIONEL.

Verstossen haben dich
Die Deinen; aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verliessen dich;
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen *mein* Volk und das *deine*
Behaupt' ich dich. — Einst liessest du mich glauben,
Dass dir mein Leben theuer sey! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt hast du keinen Freund, als mich!

JOHANNA.

Du bist
Der Feind mir, der verhasste, meines Volks.
Nichts kann gemein seyn zwischen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, so lass es Segen bringen
Für unsre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gib heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gib die Gefangnen ledig, sende Geisseln
Des Heiligen Vertrags, so biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

ISABEAU.

Willst du in Banden uns Gesetze geben?

JOHANNA.

Thu' es bei Zeiten, denn du musst es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere seyn.
Gefallen sind euch eure Besten, denkt
Auf eine sichere Rückkehr; euer Ruhm
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

ISABEAU.

Könnt Ihr den Trotz der Rasenden ertragen?

ZEHNTER AUFTRITT.

EIN HAUPTMANN *kommt eilig.*

HAUPTMANN.

Eilt Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen;
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

JOHANNA begeistert.

Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld! Jetzt gilt es, frisch zu fechten!

FASTOLF.

Unsinnige, bezähme deine Freude!
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

JOHANNA.

Mein Volk wird siegen und ich werde sterben;
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

LIONEL.

Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns her gescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh' dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt, Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königinn, bleibt in diesem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden;
Ich lass' Euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

FASTOLF.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und diese Wüthende im Rücken lassen?

JOHANNA.

Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

LIONEL.

Gib mir
Dein Wort, Johann, dich nicht zu befreien!

JOHANNA.

Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

ISABEAU.

Legt ihr dreifache Fesseln an! Mein Leben
Verbürg' ich, dass sie nicht entkommen soll.

(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme gefesselt.)

LIONEL zur Johanna.

Du willst es so! Du zwingst uns! Noch steht's bei dir!
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bist frei, und diese Wüthenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

FASTOLF dringend.

Fort, fort, mein Feldherr!

JOHANNA.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Vertheid'ge dich!

(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort.)

FASTOLF.

Ihr wisst, was Ihr zu thun habt, Königinn!
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,
Dass unsre Völker fliehen —

ISABEAU einen Dolch ziehend.

Sorget nicht!
Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

FASTOLF zur Johanna.

Du weisst, was dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(Er geht ab.)

EILFTER AUFTRITT.

ISABEAU. JOHANNA. SOLDATEN.

JOHANNA.

Das will ich!
Daran soll Niemand mich verhindern. — Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
Euch nah, sie kann nicht vor euch her, wie sonst,
Die Fahne tragen — schwere Bande fesseln sie,
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.

ISABEAU zu einem Soldaten.

Steig' auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin steht und sag' uns, wie die Schlacht sich wendet.

(Soldat steigt hinauf.)

JOHANNA.

Muth, Muth, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!
Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

ISABEAU.

Was siehest du?

SOLDAT.

Schon sind sie aneinander.
Ein Wüthender auf einem Barberross,
Im Tigerfell, springt vor mit den Gendarmen.

JOHANNA.

Das ist Graf Dunois! Frisch, wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit dir!

SOLDAT.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

ISABEAU.

Dass zehen Lanzen ihm
In's falsche Herz eindrängen, dem Verräther!

SOLDAT.

Lord Fastolf thut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

ISABEAU.

Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht
Die königlichen Zeichen?

SOLDAT.

Alles ist
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.

JOHANNA.

Hätt' er *mein* Auge oder stünd' ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchsten Lüften.

SOLDAT.

Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng;
Die Grössten, scheint's, die Ersten kämpfen dort.

ISABEAU.

Schwebt unsre Fahne noch?

SOLDAT.

Hoch flattert sie.

JOHANNA.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

SOLDAT.

Weh' mir! was seh' ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!

ISABEAU zuckt den Dolch auf Johanna.

Stirb, Unglückliche!

SOLDAT schnell.

Er ist befreit.
Im Rücken fasst der tapfere Fastolf
Den Feind — er bricht in seine dichtsten Schaaren.

ISABEAU zieht den Dolch zurück.

Das sprach dein Engel!

SOLDAT.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

ISABEAU.

Wer flieht?

SOLDAT.

Die Franken, die Burgunder fliehn;
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

JOHANNA.

Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!

SOLDAT.

Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk springt ihm zu Hülf, es ist ein Fürst.

ISABEAU.

Der Unsern Einer oder Fränkischen?

SOLDAT.

Sie lösen ihm den Helm, Graf Dunois ist's.

JOHANNA greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten.

Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

SOLDAT.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?

JOHANNA lebhaft.

Das ist mein Herr, der König.

SOLDAT.

Sein Ross wird scheu — es überschlägt sich — stürtzt,
Er windet schwer arbeitend sich hervor —

(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)

Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

JOHANNA.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

ISABEAU hohnlachend.

Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterinn, errette!

JOHANNA stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme betend.

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Noth!
Hinauf zu dir, in heissem Flehenswunsch,
In deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen, wie die Taue eines Schiffs;
Leicht ist es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab,
Und diese Thurmwand spaltet sich — Du halfst
Dem Simson, da er blind war und gefesselt,
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend fasst' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
Und neigte sich und stürzte das Gebäude —

SOLDAT.

Triumph! Triumph!

ISABEAU.

Was ist's?

SOLDAT.

Der König ist
Gefangen!

JOHANNA springt auf.

So sey Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefasst und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreisst ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

VORIGE *ohne* JOHANNA.

ISABEAU nach einer langen Pause.

Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

SOLDAT auf der Warte.

Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

ISABEAU.

Sprich, ist sie unten?

SOLDAT.

Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr;
Die Franken stehn, sie stellen sich auf's Neu'!
— Weh mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

ISABEAU.

Was? Will sie uns den sichern Sieg entreissen?

SOLDAT.

Grad' auf den König dringt sie an — sie hat ihn
Erreicht — Sie reisst ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.

ISABEAU.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

SOLDAT.

Flieht, Königinn! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(Er steigt herunter.)

ISABEAU das Schwert ziehend.

So fechtet, Memmen!

DREIZEHNTER AUFTRITT.

LA HIRE *mit* SOLDATEN *kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königinn die Waffen.*

LA HIRE naht ihr ehrerbietig.

Königinn, unterwerft Euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben sich
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!
— Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet seyn.

ISABEAU.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

VIERZEHNTER AUFTRITT.

SOLDATEN *mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der* KÖNIG *und der* HERZOG VON BURGUND; *in den Armen beider Fürsten liegt* JOHANNA, *tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts.* AGNES SOREL *stürzt herein.*

SOREL wirft sich an des Königs Brust.

Ihr seyd befreit — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder!

KÖNIG.

Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!

(Zeigt auf Johanna.)

SOREL.

Johanna! Gott! Sie stirbt!

BURGUND.

Sie hat geendet!
Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie da liegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein schlafend Kind!
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge;
Kein Athem hebt den Busen mehr, doch Leben
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

KÖNIG.

Sie ist dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

SOREL.

Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

BURGUND erstaunt.

Kehrt sie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?
Sie richtet sich empor! Sie steht!

JOHANNA steht ganz aufgerichtet und schaut umher.

Wo bin ich?

BURGUND.

Bei deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen!

KÖNIG.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

JOHANNA, nachdem sie ihn lange starr angesehen.

Nein, ich bin keine Zauberinn! Gewiss,
Ich bin's nicht.

KÖNIG.

Du bist heilig, wie ein Engel;
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

JOHANNA sieht heiter lächelnd umher.

Und bin ich wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verstossen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meister ward sie mir vertraut;
Vor seinem Thron muss ich sie niederlegen;
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

KÖNIG mit abgewandtem Gesichte.

Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand — Der Himmel ist von einem rosigen Schein beleuchtet.)

JOHANNA.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie liebend mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt darauf nieder — Alle stehen lange in sprachloser Rührung — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, dass sie ganz davon bedeckt wird.)

DIE BRAUT VON MESSINA,

ODER

DIE FEINDLICHEN BRÜDER.

EIN TRAUERSPIEL MIT CHÖREN.

PERSONEN.

DONNA ISABELLA, Fürstinn von Messina.
DON MANUEL, } ihre Söhne.
DON CESAR, }
BEATRICE.
DIEGO.
BOTEN.
CHOR, besteht aus dem Gefolge der Brüder.
Die AELTESTEN VON MESSINA, reden nicht.

UEBER

DEN GEBRAUCH DES CHORS

IN DER TRAGÖDIE.

Ein poetisches Werk muss sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigner Sprecher zu seyn, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen: nur die Worte gibt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzu kommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Oekonomie des Trauerspiels als ein Aussending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muss man sich also von der wirklichen Bühne auf eine *mögliche* versetzen, aber das muss man überall, wo man zu etwas Höherm gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hülfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, dass das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunstrichter hat gut nach Ideen urtheilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfniss. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt seyn. Das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuss verschafft. Der höchste Genuss aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergötzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in ausserordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Kombinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermisst, auf der Schaubühne finden. Aber er weiss selbst recht gut, dass er nur ein leeres Spiel treibt, dass er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurückkehrt, so umgibt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er ist ihr Raub wie vorher,

denn sie selbst ist geblieben, was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht blos auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen: es ist ihr ernst damit, den Menschen nicht blos in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frei zu *machen,* und dieses dadurch, dass sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freies Werk unsers Geistes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum, weil die wahre Kunst etwas Reelles und Objektives will, so kann sie sich nicht blos mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell seyn — wie sie das Wirkliche ganz verlassen und doch aufs Genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist's, was Wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beide Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, dass man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen sucht, und eben deswegen Beides verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verlieh, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Mahler des Wirklichen seyn, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freie Produkt unsers bildenden Geistes seyn, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freiheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entlässt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern; sondern mit dem Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Kombinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des Andern, kein poetisches. Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heisst nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heisst nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, dass sie vielmehr — eine und dieselbe sind; dass die Kunst nur dadurch wahr ist, dass sie das Wirkliche ganz verlässt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Blos der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer seyn, als alle Wirklichkeit, und realer, als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, dass der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, dass sein Werk in *allen* seinen Theilen ideell seyn muss, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es lässt sich ohne Mühe von dem jetzt Gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des *Natürlichen* zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst gibt man zwar nothdürftig, doch mehr aus konventionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu; aber von der Poesie und von der dramatischen insbesondere verlangt man *Illusion,* die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gauklerbetrug seyn würde. Alles Aeussere bei einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — Alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architektur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal; aber die Handlung soll nun einmal real seyn, und der Theil das Ganze zerstören. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz missverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre, als der blosse ideale Raum, und eine andere Zeit, als blos die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indess der poetischen Tragödie schon um einen grossen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigne lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit dem Einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, dass man das nur als eine poetische Freiheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer seyn, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschliessen, und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freiheit zu bewahren.

Die Tagödie der Griechen ist, wie man weiss, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, dass sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und dass ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so grosse Verbesserung der Tragödie, als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Götttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung; sie fand

ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan; er hilft die Poesie *hervorbringen*. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muss ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muss mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück versetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste, als dem alten Dichter. eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poesie widerstrebt, und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinauftreibt. Der Palast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muss die Paläste wieder aufthun, er muss die Gerichte unter freien Himmel herausführen, er muss die Götter wieder aufstellen, er muss alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Machwerk *an* dem Menschen und *um* denselben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äussern Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber eben so, wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Parthien desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen, eben so durchflicht und umgibt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frei und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das Elementarische nicht mehr sichtbar seyn; die chemische Farbe verschwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muss er sich durch Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses Jedem leicht verständlich; aber auch in der Poesie, und in der tragischen, von der hier die Rede ist, findet dasselbe statt. Alles, was der Verstand sich im Allgemeinen ausspricht, ist eben so wie das, was blos die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun ist aber der Mensch so gebildet, dass er immer von dem Besondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muss also auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muss sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen: denn wenn die zwei Elemente der Poesie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden *zusammen* wirken, so müssen sie *neben einander* wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne steht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine *Schwankung* der beiden Schalen hergestellt werden.

Und dieses leistet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff; aber dieser Begriff repräsentirt sich durch eine sinnlich mächtige Masse, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verlässt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die grossen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freiheit, welche auf den hohen Gipfeln der menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es, von der ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor *reinigt* also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert, und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet; eben so wie der bildende Künstler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben so wie sich der Mahler gezwungen sieht, den Farbenton des Lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnissmässig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüth erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Bilde nöthigt ihn, alle seine Figuren auf den Kothurn zu stellen, und seinem Gemählde dadurch die tragische Grösse zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muss die Sprache der Tragödie im Ganzen sinken, oder was jetzt gross und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor, in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen; eben derselbe würde ohne Zweifel Shakespears Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache *Leben* bringt, so bringt er *Ruhe* in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes seyn muss. Denn das Gemüth des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freiheit behalten; es soll kein Raub der Eindrücke seyn, sondern sich immer klar und heiter von den Rührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, dass er die Täuschung aufhebe, dass er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung, denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet; diese Täuschung ist es, die er zu erregen ver-

schmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, dass der Chor die Theile aus einander hält, und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unsere Freiheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine wirklichen Wesen, die blos der Gewalt des Moments gehorchen, und blos ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt, und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischenkunft bändigt, motivirt die Besonnenheit, mit der sie handeln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermassen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deswegen desto tauglicher von dem Kunst-Theater zu einem Publikum zu reden.

Soviel über meine Befugniss, den alten Chor auf die tragische Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen operhaften Chören wesentlich verschieden, und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von *Chören* anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, dass man nicht recht wisse, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Cohr zwar in zwei Theile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dies ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als *Chor* und als ideale Person ist er immer Eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen lassen; aber auch Æschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der grösste Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freiheit bedient.

Eine andere Freiheit, die ich mir erlaubt, möchte schwerer zu rechtfertigen seyn. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem Alles, was einen eigenen Charakter trägt, eine eigene Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muss dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.

DIE BRAUT VON MESSINA.

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine grosse Flügelthür in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

DONNA ISABELLA *in tiefer Trauer, die* AELTESTEN VON MESSINA *stehen um sie her.*

ISABELLA.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwöhnte Licht der Welt hervor.
Nicht zweimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
Mit starkem Arme gegen eine Welt
Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert.
Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
Ihr habt sie unter euch in freud'ger Kraft
Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnissvollem Samen
Auch ein unsel'ger Bruderhass empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreissend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An diesen Brüsten nährt' ich Beide gleich;
Gleich unter sie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
Und Beide weiss ich kindlich mir geneigt.
In diesem einz'gen Triebe sind sie eins;
In allem Andern trennt sie blut'ger Streit.
Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrausenden im Zügel,
Und unter Eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn.
Nicht waffentragend durften sie sich nahn,
Nicht in denselben Mauern übernachten;
So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
Doch ungebessert in der tiefen Brust
Liess er den *Hass* — Der Starke achtet es
Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
Was kommen musste, kam. Als er die Augen
Im Tode schloss, und seine starke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepresste Gluth,
Zur offnen Flamme sich entzündend los.
Ich sag' euch, was ihr Alle selbst bezeugt,
Messina theilte sich, die Bruderfehde
Löst' alle heil'ge Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, diese Hallen selbst besprützte Blut.
Des Staates Bande sahet ihr zerreissen,
Doch mir zerris im Innersten das Herz —

Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und spracht dies harte Wort:
» Du siehst, dass deiner Söhne Bruderzwist
» Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
» Die von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
» Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
» — Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
» Wie du der Söhne blut'gen Hader stillst.
» Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
» Der Herrscher? Sollen *wir* zu Grunde gehn,
» Weil deine Söhne wüthend sich befehden?
» Wir wollen uns *selbst* rathen ohne sie,
» Und einem andern Herrn uns übergeben,
» Der unser Bestes will und schaffen kann! »
So spracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.
Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
Ich warf mit dem zerriss'nen Mutterherzen
Mich zwischen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Dass sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
Messina, in dem väterlichen Schloss,
Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.
Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
— Seyd dann bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seyd bedacht;
Fürs Andre lasst uns Andere gewähren.
Verderblich diesem Land, und ihnen selbst
Verderbenbringend war der Söhne Streit;
Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig gnug,
Euch zu beschützen gegen eine Welt,
Und Recht sich zu verschaffen — gegen euch!

(Die Aeltesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

ISABELLA. DIEGO.

ISABELLA.

Diego!

DIEGO.

Was gebietet meine Fürstinn?

ISABELLA.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz getheilt;
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust
Mein schmerzlich süsses, heiliges Geheimniss.
Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
Des Tages soll hervorgezogen werden.
Zu lange schon erstickt' ich der Natur
Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herrisch waltete.
Jetzt darf sich ihre Stimme frei erheben;
Noch heute soll dies Herz befriedigt seyn,
Und dieses Haus, das lang verödet war,
Versammle Alles, was mir theuer ist.
So lenke denn die alterschweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warst es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf bess're Tage,
Den traur'gen Dienst der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück!

(Man hört in der Ferne blasen.)

O eile, eile,
Und lass die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Musik lässt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören.)

ISABELLA.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
Sie sind's! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie sind's! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus.)

CHOR tritt auf.

(Er besteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwei entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrunde eintreten, rund um die Bühne gehen, und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die älteren, den andern die jüngeren Ritter; beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber stehen, schweigt der Marsch und die beiden Chorführer reden *.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Dich begrüss ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach!

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert!
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaarigtes Scheusal!
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der *Eid*, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen;
Zu dem Kampf ist die Faust geballt.
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhasste Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich schreckt die *Eumenide*,
Die Beschirmerinn dieses Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Weisere Fassung
Ziemet dem Alter,
Ich, der Vernünftige, grüsse zuerst.

(Zu dem zweiten Chor.)

Sey mir willkommen,
Der du mit mir
Gleiche Gefühle

* Anmerkung des Herausgebers. Der Verfasser hat bei Uebersendung des Manuscripts an das Theater zu Wien einen Vorschlag beigefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Personen vertheilt werden könnten. Der erste Chor sollte nämlich aus *Cajetan*, *Berengar*, *Manfred*, *Tristan* und acht Rittern Don Manuels, der zweite aus *Bohemund*, *Roger*, *Hippolyt* und neun Rittern Don Cesars bestehen. Was jede dieser Personen nach des Verfassers Plane zu sagen haben würde, ist bei dieser Ausgabe angedeutet worden.

Brüderlich theilend,
Dieses Palastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst!
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut;
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draussen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

DER GANZE CHOR.

Aber treff' ich dich draussen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

ERSTER CHOR. *Berengar.*

Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist Ordnung, so will es das Recht

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Mögen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter lässt verachten.

DER GANZE CHOR.

Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter lässt verachten.

EINER AUS DEM CHOR. *Berengar.*

Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
Als ich müssig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen.
Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht besonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brausende Blut.
Sind sie nicht unser, diese Staaten?
Diese Ulmen, mit Reben umsponnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuss
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
Lustig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
Es hat an diesen Boden kein Recht.
Auf dem Meerschiff ist es gekommen,
Von der Sonne röthlichem Untergang;
Gastlich haben wir's aufgenommen,
(Unsre Väter! Die Zeit ist lang)
Und jetzt sehen wir uns als Knechte
Unterthan diesem fremden Geschlechte!

EIN ZWEITER. *Manfred.*

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir können es fröhlich geniessen,
Aber es lässt sich nicht sperren und schliessen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
Der die Küste verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sklaven sind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
Nicht wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft;
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den grossen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
Darum lob' ich mir niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammen geflossen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reissen die Brücken und reissen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,
Nichts ist, das die Gewaltigen hemme,
Doch nur der Augenblick hat sie geboren;
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.
— Die fremden Eroberer kommen und gehen;
Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thür öffnet sich; Donna Isabella erscheint zwischen ihren Söhnen Don Manuel und Don Cesar.)

BEIDE CHÖRE. *Cajetan.*

Preis ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne;
Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

ERSTER CHOR.

Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft.
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniss zu sehn.
* Hoch auf des Lebens
Gipfel gestellt,
Schliesst sie blühend den Kreis des Schönen;
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

ZWEITER CHOR. *Berengar.*

Freudig sieht sie aus ihrem Schosse
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sprossend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

* Anmerkung des Herausgebers. Nach der Absicht des Verfassers sollte die Stelle: « Hoch auf des Lebens — ihrem Sohn. » Auf dem Theater wegbleiben.

Roger.

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

ISABELLA mit ihren Söhnen hervortretend.

Blick nieder, hohe Königinn des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieses Herz,
Dass es der Uebermuth nicht schwellend hebe;
Denn leicht vergässe sich der Mutter Freude,
Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz.
Zum Erstenmal, seitdem ich sie geboren,
Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf diesen Tag musst' ich gewaltsam
Des Herzens fröhliche Ergiessung theilen;
Vergessen ganz musst' ich den *einen* Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des *andern* freute.
O meine Mutterliebe ist nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig Zwei!
— Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süssen
Gewalt des trunknen Herzens überlassen?

(Zu Don Manuel.)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
Stoss' ich den Stachel nicht in *deine* Brust?

(Zu Don Cesar.)

Wenn ich das Herz an *seinem* Anblick weide,
Ist's nicht ein Raub an dir? — O ich muss zittern,
Dass meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(Nachdem sie Beide fragend angesehen.)

Was darf ich mir von euch versprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
Ist's noch der alte unversöhnte Hass,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Uud wartet draussen vor des Schlosses Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
Und knirschend in das eherne Gebiss,
Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

CHOR. *Bohemund.*

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schosse!
Doch es wird sich noch, eh' wir uns trennen, entscheiden;
Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

ISABELLA im ganzen Kreis umher schauend.

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschliessen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schoss der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
Dass ihr den Rücken euch besorglich deckt?
— O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns — *Sie* sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Dass sie euch wohlgesinnt zum Besten rathen!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemasst?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz;
Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.
Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!
Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
An eurem Glück, an eurer Grösse rächen.
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
Was sich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
Womit sie sich die Winternächte kürzen.
— O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein Jeder nur
Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die *Natur* ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles Andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt — Die Neigung gibt
Den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen
Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

CHOR. *Cajetan.*

Ja, es ist etwas Grosses, ich muss es verehren,
Um einer Herrscherinn fürstlichen Sinn:
Ueber der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durch's wüste Leben.

ISABELLA zu Don Cesar.

Du, der das Schwert auf seinen Bruder zückt!
Sieh dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

(Zu Don Manuel.)

Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein Jeder ist ein Muster seines Alters,
Und Keiner gleicht und Keiner weicht dem Andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu sehn!
O Raserei der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest du aus Tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen,
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkür ihr Geschenk mit Füssen,
Dich wegzuwerfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschliessen!

DON MANUEL.

Höre mich, Mutter!

DON CESAR.

Mutter, höre *mich!*

ISABELLA.

Nicht Worte sind's, die diesen traur'gen Streit
Erledigen — Hier ist das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoss?
Des unterird'schen Feuers schreckliche
Geburt ist Alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeschichtet über dem Gesunden,
Und jeder Fusstritt wandelt auf Zerstörung.
— Nur dieses Eine leg' ich euch an's Herz:
Das Böse, das der Mann, der mündige,

Dem Manne zufügt, *das*, ich will es glauben,
Vergibt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
Will seinen Hass, und keine Zeit verändert
Den Rathschluss, den er wohl besonnen fasst.
Doch *eures* Haders Ursprung steigt hinauf
In unverständ'ger Kindheit frühe Zeit;
Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
Fraget zurück, was euch zuerst entzweite,
Ihr wisst es nicht, ja fändet ihr's auch aus,
Ihr würdet euch des kind'schen Haders schämen.
Und dennoch ist's der erste Kinderstreit
Der, fortgezeugt in unglücksel'ger Kette,
Die neuste Unbill dieses Tags geboren.
Denn alle schweren Thaten, die bis jetzt geschahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wolltet ihr
Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer seyd?

(Beider Hände fassend.)

O meine Söhne! Kommt, entschliesset euch,
Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
Seyd edel, und grossherzig schenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Hass der frühen Kinderzeit!
Der schönen Liebe sey das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sey's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwischen Beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen.)

CHOR. *Cajetan.*

Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Lasst es genug seyn und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort.
Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seyd die Herrscher und ich bin der Knecht.

ISABELLA, nachdem sie einige Zeit innegehalten, und vergebens eine Aeusserung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz.

Jetzt weiss ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
— Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt!
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar!
Lasst diese Halle selbst, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechselmords.
Vor eurer Mutter Aug' zerstöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände.
Leib gegen Leib, wie das Thebanische Paar,
Rückt auf einander an, und wuthvoll ringend,
Umfanget euch mit eherner Umarmung!
Leben um Leben tauschend siege Jeder,
Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
Dass selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweigespalten von einander theile,
Ein schaudernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.)

BEIDE BRÜDER. BEIDE CHÖRE.

CHOR. *Cajetan.*

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
Aber sie haben den fröhlichen Muth
In der felsigen Brust mir gebrochen.
Ich nicht vergoss das verwandte Blut.
Nein, zum Himmel erheb' ich die Hände,
Ihr seyd Brüder! Bedenket das Ende!

DON CESAR ohne Don Manuel anzusehen.

Du bist der ältre Bruder, rede du!
Dem Erstgebornen weich' ich ohne Schande.

DON MANUEL in derselben Stellung.

Sag' etwas Gutes und ich folge gern
Dem edeln Beispiel, das der Jüngre gibt.

DON CESAR.

Nicht, weil ich für den Schuldigeren mich
Erkenne, oder schwächer gar mich fühle —

DON MANUEL.

Nicht Kleinmuths zeiht Don Cesarn, wer ihn kennt;
Fühlt er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

DON CESAR.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

DON MANUEL.

Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Lüge.

DON CESAR.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz;
Doch in des Kampfes heftigster Erbittrung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

DON MANUEL.

Du willst nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch
Zu morden; du bestraftest den Verräther.

DON CESAR tritt etwas näher.

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre Vieles ungeschehn geblieben.

DON MANUEL.

Und hätt' ich dir ein so versöhnlich Herz
Gewusst, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

DON CESAR.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

DON MANUEL.

Es ist der Fluch der Hohen, dass die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

DON CESAR lebhaft.

So ist's. Die Diener tragen alle Schuld.

DON MANUEL.

Die unser Herz in bitterm Hass entfremdet.

DON CESAR.

Die böse Worte hin und wieder trugen.

DON MANUEL.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet.

DON CESAR.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

DON MANUEL.

Die Flamme schürten, die sie löschen konnten.

DON CESAR.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

DON MANUEL.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

DON CESAR.

Ist's wahr, dass alles Andre treulos ist —

DON MANUEL.

Und falsch! Die Mutter sagt's; du darfst es glauben!

DON CESAR.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

(Er reicht ihm die Hand ihn.)

DON MANUEL ergreift sie lebhaft.

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

(Beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend.)

DON CESAR.

Ich seh' dich an, und überrascht, erstaunt
Find' ich in dir der Mutter theure Züge.

DON MANUEL.

Und eine Aehnlichkeit entdeckt sich mir

In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

DON CESAR.

Bist du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und so gütig spricht?

DON MANUEL.

Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäss'ge Bruder?

(Wiederum Stillschweigen; Jeder steht in den Anblick des Andern verloren.)

DON CESAR.

Du nahmst die Pferde von arab'scher Zucht
In Anspruch, aus dem Nachlass unsers Vaters.
Den Rittern, die du schicktest, schlug ich's ab.

DON MANUEL.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

DON CESAR.

Nein, nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich.

DON MANUEL.

Ich will es thun, wenn du das Schloss am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

DON CESAR.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Dass wir's gemeinsam brüderlich bewohnen.

DON MANUEL.

So sey's! Warum ausschliessend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

DON CESAR.

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

DON MANUEL.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt.

(Er eilt in seine Arme.)

ERSTER CHOR zum zweiten. *Cajetan.*

Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Fürsten sich liebend umfassen?
Ihrem Beispiel folg' ich und biete dir Frieden;
Wollen *wir* einander denn ewig hassen?
Sind sie Brüder durch Blutes Bande,
Sind *wir* Bürger und Söhne von einem Lande.

(Beide Chöre umarmen sich.)

EIN BOTE *tritt auf.*

ZWEITER CHOR zu Don Cesar. *Bohemund.*

Den Späher, den du ausgesendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Cesar! Gute Botschaft harret dein:
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

BOTE.

Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
Die ich in heisser Kampfes-Wuth verlassen.

DON CESAR.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix steigen.

BOTE.

Ein zweites leg' ich zu dem ersten Glück!
Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

DON CESAR ihn bei Seite führend.

Lass hören, was du bringst.

BOTE.

Ein einz'ger Tag
Will Alles, was erfreulich ist, versammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

DON CESAR.

Sie ist gefunden! O wo ist sie? Sprich!

BOTE.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

DON MANUEL zu dem ersten Halbchor gewendet.

Von hoher Röthe Gluth seh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und sein Auge blitzt.
Ich weiss nicht, was es ist; doch ist's die Farbe
Der Freude und mitfreuend theil' ich sie.

DON CESAR zu dem Boten.

Komm, führe mich! — Leb wohl, Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder;
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.

(Er will gehen.)

DON MANUEL.

Verschieb' es nicht. Das Glück begleite dich.

DON CESAR besinnt sich und kommt zurück.

Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,
Freut mich dein Anblick — Ja, mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;
Der lang gebundne Trieb wird freud'ger nur
Und mächt'ger streben in der neuen Sonne;
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

DON MANUEL.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.

DON CESAR.

Es ist nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Dass ich mich jetzt aus deinen Armen reisse.
Denk nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die festlich schöne Stunden rasch zerschneide.

DON MANUEL mit sichtbarer Zerstreuung.

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

DON CESAR.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

DON MANUEL.

Lass mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimniss.

DON CESAR.

Auch kein Geheimniss trennt uns ferner mehr;
Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

(Zu dem Chor gewendet.)

Euch künd' ich's an, damit ihr's Alle wisset!
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn hassen, wie der Hölle Pforten,
Der den erloschnen Funken unsers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe Keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
Des raschen Worts geschäftig weiter sendet.
— Nicht Wurzeln aus der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
Und hängt an's Herz sich an mit tausend Aesten;
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweiten Chore begleitet.)

DON MANUEL *und* DER ERSTE CHOR.

CHOR. *Cajetan.*

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und fast muss ich dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiederst du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend

Mit offnem Herzen dir entgegen kommt.
Versunken in dich selber stehst du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern.
Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths;
Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
Denn heiter blickst du, wie ein Glücklicher,
Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen.

DON MANUEL.

Was soll ich sagen? Was erwiedern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraschend neu Gefühl; er sieht
Den alten Hass aus seinem Busen schwinden,
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Hass mehr mitgebracht;
Kaum weiss ich noch, warum wir blutig stritten.
Denn über allen ird'schen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
— Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
Und denke mir das freudige Erschrecken
Der überraschten hocherstaunten Braut,
Wenn ich als Fürstinn sie und Herrscherinn
Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
— Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
Nicht ahnet sie, dass es Don Manuel,
Messina's Fürst ist, der die goldne Binde
Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
Wie süss ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Grösse, Glanz und Schein!
Längst spart' ich mir dies höchste der Entzücken;
Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

CHOR. *Cajetan.*

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum Erstenmal den stummen Mund entsiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,
Ein seltsam wunderbar Geheimniss ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verschwindest du,
So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,
Und Keiner unsers Chors, die wir dich sonst
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines stillen Pfads Gefährte seyn.
Warum verschleierst du bis diesen Tag
Dein Liebesglück mit dieser neid'schen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, dass er verhehle?
Denn Furcht ist fern von deiner grossen Seele.

DON MANUEL.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden;
Nur in verschloss'ner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen und ich will's.
Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
Ist sie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verstohlen werd' ich zu ihr schleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht;
Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
Das *Morgen* wird dem schönen *Heute* gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schiessen,
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
Mein Glück wird seyn, gleichwie des Baches Fliessen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt!

CHOR. *Cajetan.*

So nenne sie uns, Herr, die dich im Stillen
Beglückt, dass wir dein Loos beneidend rühmen
Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
Sag' an, *wo* du sie fandest! *wo* verbirgst,
In welches Orts verschwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
Die Insel auf der Jagd verschlungnen Pfaden;
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So dass ich bald mich überreden möchte,
Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

DON MANUEL.

Den Zauber lös' ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
Vernehmet denn und hört, wie mir geschah.
Fünf Monde sind's, es herrschte noch im Lande
Des Vaters Macht, und beugete gewaltsam
Der Jugend starren Nacken in das Joch —
Nichts kannt' ich, als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Waidwerks kriegerische Lust.
— Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
Dass die Verfolgung einer weissen Hindinn
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riss.
Das scheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp;
Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
Doch konnt' ich's nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verschwand. Schnell von dem Ross herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend;
Da seh' ich wundernd das erschrockne Thier
Zu einer Nonne Füssen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
Den Jagdspiess in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit grossen Augen flehend
Mich an; so stehn wir schweigend gegen einander —
Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Den alles Mass der Zeiten war vergessen.
Tief in die Seele drückt sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
— Was ich nun sprach, was die Holdsel'ge mir
Erwiedert, möge Niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

CHOR. *Cajetan.*

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub hast du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

DON MANUEL.

Jetzt hatt' ich Eine Strasse nur zu wandeln;
Das unstät schwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden;
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheissung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen

Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
Nur der allseh'nde Aether über uns
War des verschwiegnen Glücks vertrauter Zeuge;
Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.
Das waren goldne Stunden, sel'ge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

CHOR. *Cajetan.*

So war das Kloster eine Freistatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

DON MANUEL.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einst werde fordern.

CHOR. *Cajetan.*

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu seyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

DON MANUEL.

Sich selber ein Geheimniss wuchs sie auf.
Nicht kennt sie ihr Geschlecht noch Vaterland.

CHOR. *Cajetan.*

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daseyns unbekannten Quellen?

DON MANUEL.

Dass sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
Der Einz'ge, der um ihre Herkunft weiss.

CHOR. *Cajetan.*

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich dir nützlich rathen.

DON MANUEL.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

CHOR. *Cajetan.*

Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

DON MANUEL.

Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwieg'nes Glück gefährden konnte.

CHOR. *Cajetan.*

Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

DON MANUEL.

Auf eine Zeit, die Alles lösen würde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie vertröstet.

CHOR. *Cajetan.*

Und diese Zeit, die Alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

DON MANUEL.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schicksals.

CHOR. *Cajetan.*

Er drohte, sagst du? Also fürchtest du
Ein Licht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

DON MANUEL.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

CHOR. *Cajetan.*

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
Auch deiner Liebe günst'ge Zeichen bringen.

DON MANUEL.

Auch stürzen konnte sie mein Glück; drum wählt' ich
Das Sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

CHOR. *Cajetan.*

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muss ich besorgen.

DON MANUEL.

Schon seit den letzten Monden liess der Greis
Geheimnissvolle Winke sich entfallen,
Dass nicht mehr ferne sey der Tag, der sie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit gestern aber sprach er's deutlich aus,
Dass mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren; schnell
War mein Entschluss gefasst und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte sie verborgen nach Messina.

CHOR. *Cajetan.*

Welch kühn verwegen-räuberische That!
— Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!
Doch solches ist des weisern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergisst.

DON MANUEL.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht liess ich sie dort allein
Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürstinn eingeholt,
Und auf erhabnem Fussgestell des Ruhms
Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
Als in der Grösse Schmuck und Staat, und festlich
Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, dass Don Manuels Verlobte
Als eine Heimatlose, Flüchtige
Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
Als eine Fürstinn fürstlich will ich sie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

CHOR. *Cajetan.*

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

DON MANUEL.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
Denn nach dem *Bazar* sollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füsse Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
Des Ætna, der der nächste ist dem Licht —
Und leicht umfliess' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
Unter dem zücht'gen Busen reizend knüpft;
Dazu den Mantel wählt von glänzender
Seide gewebt, in gleichem Purpur schimmernd;
Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
Cikade — Auch die Spangen nicht vergesst,
Die schönen Arme reizend zu umzirken;
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
Der Meeresgöttinn wundersame Gaben.
Um die Locken winde sich ein Diadem,
Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze.
Oben im Haarschmuck sey der lange Schleier
Befestigt, der die glänzende Gestalt,

Gleich einem hellen Lichtgewölk, umfliesse,
Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
Vollende krönend sich das schöne Ganze.

CHOR. *Cajetan.*

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
Denn fertig und vollendet findet sich
Dies Alles auf dem Bazar ausgestellt.

DON MANUEL.

Den schönsten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen; seine Farbe sey
Lichtweiss, gleichwie des Sonnengottes Pferde;
Von Purpur sey die Decke, und Geschirr
Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen:
Denn tragen soll er meine Königinn.
Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner, eure Fürstinn heimzuführen.
Dies Alles zu besorgen geh' ich jetzt;
Zwei unter euch erwähl' ich zu Begleitern.
Ihr Andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von Zweien aus dem Chor begleitet.)

CHOR. *Cajetan.*

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürsten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muss der Mensch für den kommenden Morgen,
Dass er die Schwere des Daseyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmass der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

EINER AUS DEM CHOR. *Manfred.*

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigen Rasen;
Süsses Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der *Krieg* auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden;
Müssige Ruh ist das Grab des Muths.
Das Gesetz ist der Freund der Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;
Aber der Krieg lässt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

EIN ZWEITER. *Berengar.*

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem *Schönen* die Welt?
Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen;
König ist hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Dass sich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

EIN DRITTER. *Cajetan.*

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das *Schöne!* Und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's
Einem ernsteren Gott zu dienen.

ERSTER. *Manfred.*

Der strengen Diana, der Freundinn der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniss der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

ZWEITER. *Berengar.*

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schoss?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloss?
Wer das grüne krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt;
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launisch Reich;
Hier wird der Reiche schnell zum Armen
Und der Aermste dem Fürsten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Loose,
Dreht das Glück seine Kugel um;
Auf den Wellen ist alles Welle,
Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

DRITTER. *Cajetan.*

Aber nicht blos im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,
Auch auf der Erde, so fest sie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge gibt mir dieser neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief schon hat der Hass gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergeben und vergessen;
Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund;
Aber sehr missfällt mir dies Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraub's verwegne That:
Denn das Gute liebt sich das Gerade;
Böse Früchte trägt die böse Saat.

ZWEITER. *Berengar.*

Auch ein Raub war's, wie wir Alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
Auf das sündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Namen,

Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

CHOR. *Cajetan.*

Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut,
Denn gebüsst wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Dass die Brüder sich wüthend selbst zerstören,
Denn verflucht ward der Mutterschoss,
Sie sollte den Hass und den Streit gebären.
— Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im Stillen,
Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstossenden Gartensaal tritt

BEATRICE, geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher spähend. Plötzlich steht sie still und horcht.

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel sausend streichen;
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
Und mich ergreift ein schauderndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er lässt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauschend Wehr
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dumpferbrandend stossen.
Es stürmen alle Schrecken auf mich her;
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargrossen,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verliess ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wiesenquelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle;
Mich fasst die Welt in ihren Riesenarm;
Zerrissen hab' ich alle früh're Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein rasender Wahn?

Den Schleier zerriss ich
Jungfräulicher Zucht;
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer in sträflicher Flucht.

O komm, mein Geliebter!
Wo bleibst du und säumest? Befreie, befreie
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es fasst mich der Schmerz.
Mit liebender Nähe versich're mein Herz!

Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein sich an mich schloss?
Denn ausgesetzt ward ich in's fremde Leben,
Und frühe schon hat mich ein strenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
Gerissen von dem mütterlichen Schoss.
Nur einmal sah ich sie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und so erwuchs ich still am stillen Orte,
In Lebens Gluth den Schatten beigesellt,
— Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
O mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloss sich der Bund, den keine Menschen lösen.

Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
Dass ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren.
Nicht frei erwählt' ich's; es hat *mich* gefunden;
Ein dringt der Gott auch zu verschloss'nen Thoren;
Zu Perseus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelross es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu schauen,
In keine Heimat sehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Gibt es ein schönres als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthsel bleiben will ich mir;
Ich weiss genug, ich lebe *dir!*

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Wiederhall.
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht,
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Oede! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entsetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuss zu setzen,
Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefsten Tiefen,
Als sie zu der Hora riefen,
Hinzuknien an heil'ger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerstehn.
Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
Arglist hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab' ich's schon erfahren,
Als ich aus des Klosters Hut
In die fremden Menschenschaaren
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort bei jenes Festes Feier,
Da der Fürst begraben ward,

Mein Erkühnen büsst' ich theuer;
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste Herz mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Brust!
Nimmer, nimmer kann ich schauen
In die Augen des Geliebten,
Dieser stillen Schuld bewusst!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
Er ist's, der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt sich!
In seine Arme!
An seine Brust!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Cesar tritt ihr entgegen.)

DON CESAR. BEATRICE. DER CHOR.

BEATRICE mit Schrecken zurückfliehend.

Weh mir! Was seh' ich!

(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

DON CESAR.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

(Zu dem Chor.)

Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!

(Zu Beatricen.)

Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.

(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
Gesucht, nach dir geforschet; wachend, träumend
Warst du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bei jenem Leichenfest des Fürsten
Wie eines Engels Lichterscheinung dich
Zum Erstenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth sie dir — ein kühneres Geständniss
Verbot des Ortes ernste Majestät.
— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erstanden,
Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
Warst du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubers-Banden
Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
Seit diesem Tage such' ich rastlos dich,
An aller Kirchen und Paläste Pforten;
An allen offnen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;
Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Spähers glückbekrönte Wachsamkeit
In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich hab' dich wieder, und der Geist verlasse
Eher die Glieder, eh' ich von dir scheide!
Und dass ich fest sogleich den Zufall fasse,
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich dich vor diesen Zeugen allen
Als meine Gattinn an und reiche dir
Zum Pfande dess die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
Nur *Dich* von *Dir*; nichts frag' ich nach dem Andern.
Dass deine Seele wie dein Ursprung rein,
Hat mir dein erster Blick verbürget und beschworen,
Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,
Du müss'est dennoch meine Liebe seyn,
Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.
Und dass du wissen mögest, ob ich auch
Herr meiner Thaten sey, und hoch genug
Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
Mit starkem Arm zu mir emporzuheben,
Bedarf's nur, meinen Namen dir zu nennen.
— Ich bin Don Cesar und in dieser Stadt
Messina ist kein grössrer über mir.

(Beatrice schaudert zurück: er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein sittsam Schweigen;
Schamhafte Demuth ist der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlasse dich dir selbst,
Dass sich dein Geist von seinem Schrecken löse:
Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — Sie ist's von diesem Augenblick!
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstinn,
Belehret sie von ihres Standes Grösse.
Bald kehr' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
Wie's Meiner würdig ist und ihr gebührt.

(Er geht ab.)

BEATRICE *und der* CHOR.

CHOR. *Bohemund.*

Heil dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrscherinn!
Dein ist die Krone,
Dein ist der Sieg!
Als die Erhalterinn
Dieses Geschlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mutter begrüss' ich dich!

Roger.

Dreifaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittst du
In ein götterbegünstigtes glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldene Zepter in stetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

Bohemund.

Deines lieblichen Eintritts
Werden sich freuen
Die Penaten des Hauses,
Die hohen, die ernsten
Verehrten Alten.
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Viktoria,
Die geflügelte Göttinn,
Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege gespannt.

Roger.

Nimmer entweicht

Die Krone der Schönheit
Aus diesem Geschlechte,
Scheidend reicht
Eine Fürstinn der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönste
Erlebt mein Auge,
Denn ich sehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

BEATRICE aus ihrem Schrecken erwachend.

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen,
Welche leben
Nicht in diese sollt' ich fallen!
Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnissvolle Grauen,
Das mich schaudernd stets gefasst,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
Das sich selbst vertilgend hasst,
Gegen seine eignen Glieder
Wüthend mit Erbittrung ras't!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhass der Brüder,
Und jetzt reisst mein Schreckenschicksal
Mich die Arme, Rettungslose,
In den Strudel dieses Hasses,
Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie flieht in den Gartensaal.)

CHOR. *Bohemund.*

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Antheil,
Und von Allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

Roger.

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit.
Wenn sich die Diener durch's Loos vergleichen,
Ihm ist das Schönste gewiss.

Bohemund.

Aber Eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sey ihm gegönnt,
Dieses beneid' ich ihm unter Allem,
Dass er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Dass er sie eigen besitzt.

Roger.

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall;
Männer führt er davon und Frauen,
Und ersättigt die wilde Begierde,
Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren:
Die ist des Königes Gut.

Bohemund.

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Dass kein Ungeweihter in dieses Geheimniss
Dringe und der Herrscher uns lobe,
Der das Köstlichste, was er besitzet,
Unsrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Palastes.)

DONNA ISABELLA *steht zwischen* DON MANUEL *und* DON CESAR.

ISABELLA.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
Der lang ersehnte, festliche, erschienen —
Vereint seh ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zusammen füge,
Und im vertrauten Kreis zum Erstenmal
Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
Auffliegt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd!
Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
So flieht der alte Hass mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der scheelen Missgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

— Doch nicht genug, dass dieser heut'ge Tag
Jedem von Beiden einen Bruder schenkt;
Auch eine Schwester hat er euch geboren.
— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, dass ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimniss.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren; — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

DON CESAR.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

DON MANUEL.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Dass eine Schwester uns geboren worden;
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

ISABELLA.

Die Sage lügt!
Sie lebt!

DON CESAR.

Sie lebt und du verschwiegest uns?

ISABELLA.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
Hört, was gesäet ward in früh'rer Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
Entzweite euch der jammervolle Zwist,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf eurer Aeltern Herz.
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er säh' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorberbäume wachsen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwischen beiden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, prasselnd aufschlug,

Und um sich wüthend, schnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befragt' der Vater einen sternekundigen
Arabier, der sein Orakel war,
An dem sein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte : wenn mein Schoss von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde sie ihm
Die beiden Söhne und sein ganzer Stamm
Durch sie vergehn — Und ich *ward* Mutter einer Tochter;
Der Vater aber gab den grausamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
In's Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Vorsatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

DON CESAR.

Gesegnet sey er, der dir hülfreich war!
O nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe!

ISABELLA.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verschonen.
Auch mir ward eines Traumes seltsames
Orakel, als mein Schoss mit dieser Tochter
Gesegnet war : Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
Die frisch gejagte Beute trug, und liess
Sie schmeichelnd in den Schoss des Kindes fallen.
Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
Und legt' es schmeichelnd in den Schoss des Kindes.
Und beide, Löw' und Adler, legten fromm
Gepaart sich zu des Kindes Füssen nieder.
— Des Traums Verständniss löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
Rath fand und Trost in jeder ird'schen Noth.
Der sprach : « Genesen würd' ich einer Tochter,
» Die mir der Söhne streitende Gemüther
» In heisser Liebesgluth vereinen würde. »
— Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort;
Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gott verheissne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn,
Als euer Hass sich wachsend stets vermehrte.

DON MANUEL seinen Bruder umarmend.

Nicht mehr der Schwester braucht's, der Liebe Band
Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

ISABELLA.

So liess ich an verborgner Stätte sie,
Von meinen Augen fern, geheimnissvoll,
Durch fremde Hand erziehn; — den Anblick selbst
Des lieben Angesichts, den heisserflehten,
Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
Der von des Argwohns ruheloser Pein
Und finster grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

DON CESAR.

Drei Monde aber deckt den Vater schon
Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang' Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

ISABELLA.

Was sonst, als euer unglücksel'ger Streit,
Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
Entblössten Schwerter stellen? Konntet ihr
In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
Und sollt' ich *sie*, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
— Erst musstet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu sehn, eh' ich die Schwester zwischen euch
Als einen Friedensengel stellen konnte.
Jetzt kann ich's und ich führe sie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreissend,
Zurück an meine mütterliche Brust
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

DON MANUEL.

Und sie ist nicht die Einz'ge, die du heut
In deine Mutterarme schliessen wirst.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten;
Es füllt sich der verödete Palast,
Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
— Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniss.
Eine Schwester gibst du mir — Ich will dafür
Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
Ja, Mutter! Segne deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
Die mir durch's Leben soll Gefährtinn seyn.
Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
Die Gattinn dir Don Manuels zu Füssen.

ISABELLA.

An meine Brust will ich sie freudig schliessen,
Die meinen Erstgebornen mir beglückt;
Auf ihren Pfaden soll die Freude spriessen,
Und jede Blume, die das Leben schmückt,
Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
Der mir die schönste reicht der Mutterkronen!

DON CESAR.

Verschwende, Mutter, deines Segens Fülle
Nicht an den einen erstgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen gibt, so bring' auch ich
Dir eine Tochter, solcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
Don Cesar seine Gattinn dir entgegen.

DON MANUEL.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königinn der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das Feindlichstreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn hast du
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und schliesse dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust;
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannst lieben.

ISABELLA.

Dreimal gesegnet sey mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom schwerbeladnen Busen hebt — Gegründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermesslichkeit
Kann ich hinabsehn mit zufriednem Geist.
Noch gestern sah' ich mich im Wittwenschleier,
Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drei blüh'nde Töchter mir zur Seite stehen.
Die Mutter zeige sich, die glückliche,

Von allen Weibern, die geboren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürsten königliche Töchter
Erblühen denn an dieses Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

DON MANUEL.

Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der Alles lösen wird.
Am Besten mag die Braut sich selbst verkünden;
Dess sey gewiss, du wirst sie würdig finden.

ISABELLA.

Des Vaters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
In meinem erstgebornen Sohn! *Der* liebte
Von jeher, sich verborgen in sich selbst
Zu spinnen und den Rathschluss zu bewahren
Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen;
Doch mein Sohn Cesar, dess bin ich gewiss,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

DON CESAR.

Nicht meine Weise ist's, geheimnissvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen,
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth,
Doch was du jetzt von mir begehrst zu wissen,
Das, Mutter — lass mich's redlich dir gestehn,
Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst;
Ihr Licht bezeugt, dass sie vom Lichte stamme.
In's klare Auge sah ich meiner Braut,
In's Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

ISABELLA.

Wie, mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
Vertrautest du, wie einer Götterstimme.
Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich,
Doch nicht auf thöricht kindischer — Lass hören,
Was deine Wahl gelenkt.

DON CESAR.

Wahl, meine Mutter?
Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Ereilt in der verhängnissvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu suchen ging ich aus,
Nicht wahrlich solches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;
Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht;
Denn eine zweite sah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernste Todtenfeier;
Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
Ihr bei, du weisst's, in unbekannter Kleidung;
So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
Dass unsers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Festes Würde nicht verletze.
— Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtensarg erhaben ruhte,
Mit weissbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und alles lag in stiller Andacht knieend,
Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing sich zu regen,
Und hundertstimmig der Gesang begann —
Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg
Mit samt dem Boden, der ihn trug, allmählig
Versinkend in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch aber überschleierte,
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'sche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden *nicht* folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
Schwang die befreite Seele sich nach oben,
Den Himmel suchend und den Schoss der Gnade.
— Dies Alles, Mutter! ruf' ich dir, genau
Beschreibend, in's Gedächtniss jetzt zurück,
Das du erkennest, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
Und diesen festlich ernsten Augenblick
Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

ISABELLA.

Vollende dennoch! Lass mich Alles hören!

DON CESAR.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Lächeln holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen schienen ohne Worteslaut
Sich, ohne Mittel, geistig zu berühren,
Als sich mein Athem mischte mit dem ihren;
Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden;
Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

DON MANUEL mit Feuer einfallend.

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl;
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bei, ich muss ihn loben,
Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt.
Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.

ISABELLA.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,
Will das Verhängniss gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn;
Nicht des gemess'nen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
Der unregiersam stärkern Götterhand,
Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand;
Sie denken gross, wie sie geboren sind.

ISABELLA. DON MANUEL. DON CESAR.
DIEGO *zeigt sich an der Thür.*

ISABELLA.
Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo ist mein Kind? — Sie wissen Alles! Hier
Ist kein Geheimniss mehr — Wo ist sie? Sprich!
Verbirg sie länger nicht! Wir sind gefasst,
Die höchste Freude zu ertragen. Komm!
(Sie will mit ihm nach der Thür gehen.)
Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!
Was ist dir? Sprich! Ein Schauder fasst mich an.
Wo ist sie? Wo ist Beatrice?
(Will hinaus.)

DON MANUEL für sich, betroffen.
Beatrice!

DIEGO hält sie zurück.
Bleib!

ISABELLA.
Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

DIEGO.
Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

ISABELLA.
Was ist geschehn? Bei allen Heiligen, rede!

DON CESAR.
Wo ist die Schwester? Unglücksel'ger, rede!

DIEGO.
Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

DON MANUEL.
Fass' dich, o Mutter!

DON CESAR.
Mutter, sey gefasst!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

DIEGO.
Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Strasse nach dem Kloster
Zum Letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

DON CESAR.
Zur Sache!

DON MANUEL.
Rede!

DIEGO.
Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche.
(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel, Don Manuel ist um sie beschäftigt.)

DON CESAR.
Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

DIEGO.
Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankernd.

DON CESAR.
Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo ist das Schiff?

DIEGO.
Heut frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

DON CESAR.
Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

DIEGO.
Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderheerde, die dort weidete.

DON CESAR.
Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschloss'ne heimlich raubend stehlen?

DIEGO.
Des Klostergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

DON CESAR.
Wie brachen sie in's Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

DIEGO.
Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frei im Freien sich ergehen.

DON CESAR.
Und pflegte sie des freien Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieses sage mir.

DIEGO.
Oft sah man sie des Gartens Stille suchen;
Der Wiederkehr vergass sie heute nur.

DON CESAR, nachdem er sich eine Weile bedacht.
Raub, sagst du? War sie frei genug dem Räuber,
So konnte sie in Freiheit auch *entfliehen.*

ISABELLA steht auf.
Es ist Gewalt! Es ist verwegner Raub!
Nicht pflichtvergessen konnte meine Tochter
Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich selbst
Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, dass eure Schwester
Des frechen Diebes Beute sey — Ergreift
Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

DON CESAR.
Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!
(Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego.)

DON MANUEL.
Wann, sagst du, sey sie unsichtbar geworden?

DIEGO.
Seit diesem Morgen erst ward sie vermisst.

DON MANUEL zu Donna Isabella.
Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

ISABELLA.
Dies ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

DON MANUEL.
Nur Eines noch, o Mutter, lass mich wissen —

ISABELLA.
Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

DON MANUEL.
In welcher Gegend, ich beschwöre dich —

ISABELLA ihn forttreibend.
Sieh meine Thränen! Meine Todesangst!

DON MANUEL.
In welcher Gegend hältst du sie verborgen?

ISABELLA.
Verborgner nicht war sie im Schoss der Erde!

DIEGO.
O jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

DON MANUEL.
Furcht, und worüber? Sage, was du weisst.

DIEGO.
Dass ich des Raubs unschuldig Ursach sey.

ISABELLA.
Unglücklicher, entdecke, was geschehn.

DIEGO.

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterinn,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernsten Feier sich entgegendrängte,
Lag deine Tochter, denn die Kunde war
Auch in des Klosters Mauern eingedrungen,
Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger liess mich bewegen,
Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
Und also war sie Zeuginn jenes Festes.
Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das sich herbeigedrängt von allen Enden,
Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht:
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

DON MANUEL für sich, erleichtert.

Glücksel'ges Wort, das mir das Herz befreit!
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

ISABELLA.

Wahnsinn'ger Alter! So verriethst du mich!

DIEGO.

Gebieterinn! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erkennen;
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

DON MANUEL für sich.

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewissheit.

(Will gehen.)

DON CESAR der zurückkommt.

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

DON MANUEL.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand!

(Er geht ab.)

DON CESAR sieht ihm verwundert nach.

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's.

ISABELLA.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

DON CESAR.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergass ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schwester kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh' ich weiss,
Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

ISABELLA.

Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Ætna
Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
Wie ein verschwiegner Aufenthalt der Seelen.

DON CESAR.

Sey gutes Muths! Vertraue deinen Söhnen!
Die Schwester bring' ich dir zurück, müsst' ich
Durch alle Länder sie und Meere suchen.
Doch Eines, Mutter, ist es, was mich kümmert;
Die Braut verliess ich unter fremdem Schutz.
Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen;
Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen;
An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(Er geht ab.)

ISABELLA.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
Der über diesem Hause lastend ruht?
Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,
So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand
Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
Und freudig winkend sah ich schon das Land
Im Abendglanz der Sonne sich erhellen;
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
Und reisst mich wieder in den Kampf der Wellen!

(Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

(Die Scene verwandelt sich in den Garten.

BEIDE CHÖRE. *Zuletzt* BEATRICE.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit Kränzen geschmückt, und die oben beschriebenen Brautgeschenke begleitend; der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.)

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Ich will's, wenn bess're Männer es begehren.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Du könntest merken, dass du lästig bist.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Desswegen bleib' ich, weil es dich verdriesst.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Dem ältern Bruder muss der jüngre weichen.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Verhasster, geh und räume mir das Feld!

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Find' ich dich überall in meinen Wegen?

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Was hast du hier zu horchen und zu hüten?

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Dir steh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

In Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!

BEATRICE stürzt heraus.

Weh mir, was wollen diese wilden Schaaren?

ERSTER CHOR zum zweiten. *Cajetan.*

Nichts acht' ich dich und deine stolze Miene!

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Ein bess'rer ist der Herrscher, dem ich diene!

BEATRICE.
O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!
ERSTER CHOR. *Cajetan.*
Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!
ZWEITER CHOR. *Bohemund.*
Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.
BEATRICE.
Jetzt wird er kommen, dies ist seine Zeit!
ERSTER CHOR. *Cajetan.*
Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!
ZWEITER CHOR. *Bohemund.*
Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.
BEATRICE.
O wär' er tausend Meilen weit von hier!
ERSTER CHOR. *Cajetan.*
Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.
ZWEITER CHOR. *Bohemund.*
Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schutz.
ERSTER CHOR. *Cajetan.*
Fang an, ich folge!
ZWEITER CHOR. *Bohemund.*
Mein Schwert ist heraus!
BEATRICE in der heftigsten Beängstigung.
Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft euch in seinen Weg ihr Hindernisse,
Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füsse,
Dass er verfehle diesen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat,
Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet seine Schritte!
(Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

DON MANUEL. DER CHOR.

DON MANUEL.
Was seh' ich! Haltet ein!
ERSTER CHOR zum zweiten. *Cajetan, Berengar, Manfred.*
Komm an! Komm an!
ZWEITER CHOR. *Bohemund, Roger, Hippolyt.*
Nieder mit ihnen! Nieder!
DON MANUEL tritt zwischen sie, mit gezogenem Schwert.
Haltet ein!
ERSTER CHOR. *Cajetan.*
Es ist der Fürst.
ZWEITER CHOR. *Bohemund.*
Der Bruder! Haltet Friede!
DON MANUEL.
Den streck' ich todt auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!
Ras't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
Des alten Zwistes Flammen aufzublasen,
Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan
Und ausgeglichen ist auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wissen.
ERSTER CHOR. *Cajetan, Berengar.*
Sie standen hier —
ZWEITER CHOR. *Roger, Bohemund* unterbrechend.
Sie kamen —
DON MANUEL zum ersten Chor.
Rede du!
ERSTER CHOR. *Cajetan.*
Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie du uns befahlst.
Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir
In Frieden unsern Weg, nichts Arges denkend
Und trauend dem beschworenen Vertrag;
Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.
DON MANUEL.
Unsinnige, ist keine Freistatt sicher
Genug vor eurer blinden tollen Wuth?
Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
Bricht euer Hader friedestörend ein?
(Zum zweiten Chor.)
Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.
(Da derselbe zögert.)
Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir sind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth,
Und mein Befehl ist auch der Seine. Geh!
(Zum ersten Chor.)
Du bleibst und wahrst des Eingangs.
ZWEITER CHOR. *Bohemund.*
Was beginnen?
Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld und leicht gereinigt steht er da.
Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen.
Ich acht' es für gerathen, wir gehorchen.
(Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrunde der Scene zurück. In demselben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuels Arme.)

BEATRICE. DON MANUEL.

BEATRICE.
Du bist's. Ich hab' dich wieder — Grausamer!
Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
Dahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — in deinen lieben Armen
Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
Fort, lass uns keinen Augenblick verlieren!
(Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an.)
Was ist dir? So verschlossen feierlich
Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,
Als wolltest du mich lieber ganz verstossen?
Ich kenne dich nicht mehr — Ist dies Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?
DON MANUEL.
Beatrice!
BEATRICE.
Nein! rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!
Fort lass uns eilen, schnell! Der Augenblick
Ist kostbar. —
DON MANUEL.
Bleib! Antworte mir!
BEATRICE.
Fort! Fort,
Eh diese wilden Männer wiederkehren!
DON MANUEL.
Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden!
BEATRICE.
Doch, doch, du kennst sie nicht, o komm! Entfliehe!
DON MANUEL.
Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

BEATRICE.
O glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menschen!
DON MANUEL.
Geliebte, keinen Mächtigern als mich.
BEATRICE.
Du gegen diese Vielen ganz allein?
DON MANUEL.
Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchtest —
BEATRICE.
Du kennst sie nicht, du weisst nicht, *wem* sie dienen.
DON MANUEL.
Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.
BEATRICE.
Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!
DON MANUEL.
Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht der, der ich dir schien zu seyn,
Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,
Der liebend nur um deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.
BEATRICE.
Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist du?
DON MANUEL.
Don Manuel heiss' ich — doch ich bin der Höchste,
Der diesen Namen führt in dieser Stadt;
Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.
BEATRICE.
Du wärst Don Manuel, Don Cesars Bruder?
DON MANUEL.
Don Cesar ist mein Bruder.
BEATRICE.
Ist dein Bruder!
DON MANUEL.
Wie? Dies erschreckt dich? Kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonsten Jemand meines Bluts?
BEATRICE.
Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Hasse lebt und unversöhnter Fehde?
DON MANUEL.
Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.
BEATRICE.
Versöhnt, seit heute!
DON MANUEL.
Sage mir, was ist das?
Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen blos von meinem Hause?
Weiss ich dein ganz Geheimniss? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?
BEATRICE.
Was denkst du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?
DON MANUEL.
Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
Wenn ich sie dir beschriebe — dir sie zeigte?
BEATRICE.
Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?
DON MANUEL.
Weh' dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!
BEATRICE.
O sie ist gütig, wie das Licht der Sonne!
Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung
Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich
Des weissen Halses edle Form beschatten;
Ich seh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des grossen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
Erwachen mir —
DON MANUEL.
Weh mir! du schilderst sie!
BEATRICE.
Und ich entfloh ihr! konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tages,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
O selbst die Mutter gab ich hin für dich!
DON MANUEL.
Messina's Fürstinn wird dir Mutter seyn;
Zu *ihr* bring' ich dich jetzt, sie wartet deiner.
BEATRICE.
Was sagst du? Deine Mutter und Don Cesars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, Nimmermehr!
DON MANUEL.
Du schauderst? Was bedeutet dies Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde dir?
BEATRICE.
O unglückselig traurige Entdeckung!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
DON MANUEL.
Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?
BEATRICE.
O gib mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich selig!
DON CESAR hinter der Scene.
Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?
BEATRICE.
Gott! Diese Stimme! Wo verberg' ich mich?
DON MANUEL.
Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört, und kannst sie nicht erkennen!
BEATRICE.
O lass uns fliehen, komm und weile nicht.
DON MANUEL.
Was fliehn? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —
BEATRICE.
Bei allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Lass dich von ihm an diesem Ort nicht finden.
DON MANUEL.
Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht: wir sind versöhnte Brüder!
BEATRICE.
O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!
DON MANUEL.
Was ahnet mir! Welch ein Gedanke fasst
Mich schaudernd? — Wär' es möglich — Wäre
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
Du warst? Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?
BEATRICE.
Weh mir!
DON MANUEL.
Du warst zugegen?
BEATRICE.
Zürne nicht!
DON MANUEL.
Unglückliche, du warst?
BEATRICE.
Ich war zugegen.
DON MANUEL.
Entsetzen!

BEATRICE.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergib mir! Ich gestand dir meinen Wunsch;
Doch plötzlich ernst und finster liessest du
Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
Doch weiss ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.
Des Herzens heissen Drang musst' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir seinen Beistand;
Ich war dir ungehorsam und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn, indem tritt Don Cesar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

BEIDE BRÜDER. BEIDE CHÖRE. BEATRICE.

ZWEITER CHOR. *Bohemund* zu Don Cesar.

Du glaubst uns nicht — Glaub' deinen eignen Augen!

DON CESAR tritt heftig ein, und fährt beim Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück.

Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

Giftvolle Schlange! Das ist deine Liebe?
Desswegen logst du tückisch mir Versöhnung?
O eine Stimme Gottes war mein Hass!
Fahre zur Hölle, falsche Schlangenseele!

(Er ersticht ihn.)

DON MANUEL.

Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!

(Er sinkt und stirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen Alle!
Mit Blut gerächet sey die blut'ge That!

(Alle ziehen die Degen.)

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Heil uns! Der lange Zwiespalt ist geendigt.
Nur Einem Herrscher jetzt gehorcht Messina.

ERSTER CHOR. *Cajetan, Berengar, Manfred.*

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

ZWEITER CHOR. *Bohemund, Roger, Hippolyt.*

Herr, fürchte nichts, wir stehen treu zu dir.

DON CESAR mit Ansehen zwischen sie tretend.

Zurück — ich habe meinen Feind getödtet.
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar grässlich Ansehn hat die That;
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Weh dir, Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das grässlich Ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen,
Und wehe der noch ungebornen Frucht!

DON CESAR.

Die Klage kommt zu spät — *Hier* schaffet Hülfe!

(Auf Beatricen zeigend.)

Ruft *sie* in's Leben! Schnell entfernet sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes.
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
— Bringt sie in meiner Mutter Schloss und sprecht:
Es sey ihr Sohn, Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweg getragen; der erste Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreise herumstehen.)

CHOR. *Cajetan.*

Sagt mir! Ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
Längst wohl sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
Dieser entsetzlichen blutigen That.
Dennoch übergiesst mich ein Grauen,
Dass sie vorhanden ist und geschehen,
Da ich erfüllt muss vor Augen schauen,
Was ich in ahnender Furcht nur gesehen.
All mein Blut in den Adern erstarrt
Vor der grässlich entschiedenen Gegenwart.

EINER AUS DEM CHOR. *Manfred.*

Lasset erschallen die Stimme der Klage! —
Holder Jüngling!
Da liegt er entseelt
Hingestreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem stummen erwacht
Lauter unermesslicher Jammer.

EIN ZWEITER. *Cajetan.*

Wir kommen, wir kommen,
Mit festlichem Prangen
Die Braut zu empfangen;
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen;
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten ist schwer.

GANZER CHOR.

Schwer und tief ist der Schlummer der Todten;
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut.
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

EIN DRITTER. *Cajetan.*

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
Diese Sonne, die jetzo nieder-
Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die grässliche Wunde!
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichem Grunde?

CHOR. *Berengar.*

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Last!
Diese Cypresse lasst uns zerschlagen
Mit der mördrischen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
Die die tödtliche Frucht getragen,
Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben,
Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht seyn zum Dienst der Todten!

ERSTER. *Cajetan.*

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefässen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

ZWEITER. *Berengar.*
Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnissvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schoss aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein grosses Lebendiges ist die Natur,
Und Alles ist Frucht und Alles ist Samen.

DRITTER. *Cajetan.*
Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesät die tödtliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen;
Aber ist sie geschehn und begangen,
Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die schrecklichen Furien schwangen
Gegen Orestes die höllischen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wussten sie listig sein Herz zu betrügen,
Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber da er den Schoss jetzt geschlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe da kehrten sie
Gegen ihn selber
Schrecklich sich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend fassen,
Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiss nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphische Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — Es ist Nacht; die Scene ist von oben herab durch eine grosse Lampe erleuchtet.)

DONNA ISABELLA *und* DIEGO *treten auf.*

ISABELLA.
Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur sich fand von der Verlornen?

DIEGO.
Noch nichts, Gebieterinn! — doch hoffe Alles
Von deiner Söhne Ernst und Emsigkeit.

ISABELLA.
Wie ist mein Herz geängstiget, Diego!
Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.

DIEGO.
Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz.
An welcher Vorsicht liessest du's ermangeln?

ISABELLA.
Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

DIEGO.
Die Klugheit wehrte dir's; du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

ISABELLA.
Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne diesen Zufall!

DIEGO.
Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört;
Geniesse du jetzt deiner Söhne Frieden.

ISABELLA.
Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

DIEGO.
Und nicht ein Schauspiel blos, es ging von Herzen;
Denn ihr Geradsinn hasst der Lüge Zwang.

ISABELLA.
Ich seh' auch, dass sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, dass sie ehren, was sie lieben.
Der ungebundnen Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Zügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
— Ich will dir's jetzo gern gestehn, Diego,
Dass ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschloss'nen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen sah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —
Mir schaudert es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum Erstenmal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
Die über mir schwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun athmet die befreite Brust.

DIEGO.
Ja, freue deines Werkes dich. Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller seiner Herrscher-Macht — Dein ist
Der Ruhm; doch auch dein Glücksstern ist zu loben!

ISABELLA.
Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
Der Menschen, und in's Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verschloss'ner Gott, aus seinen Banden strebte!

DIEGO.
Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Dass Alles sich erfreulich lösen wird.

ISABELLA.
Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.
Dass mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müss'ger Ruh'
Zu harren des Erfolgs, indess die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

DIEGO.
Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

ISABELLA.
Einsiedelnd auf des Ætna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend, als der andern Menschen
Tief wandelndes Geschlecht, den ird'schen Sinn
In leichter reiner Ætherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabsieht in das aufgelöste Spiel
Des unverständlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses;

Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
Des raschen Boten jugendliche Kraft,
Dass er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

DIEGO.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterinn,
So ist's derselbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

BOTE. DIE VORIGEN.

ISABELLA.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Bergs dir zum Bescheide?

BOTE.

Ich soll mich schnell zurück begeben, war
Die Antwort, die Verlorne sey gefunden.

ISABELLA.

Glücksel'ger Mund, erfreulich Himmelswort!
Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

BOTE.

Die Tiefverborgne fand dein ältster Sohn.

ISABELLA.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
— Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
Sie anzuzünden seinem Heiligen?
Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

BOTE.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

ISABELLA.

Was sagst du? Welches Schreckniss nennst du mir?

BOTE.

Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
Herab vom Berg; mir aber winkt' er schweigend,
Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuschauen.
Und so, gejagt von Grausen, eilt' ich her!

ISABELLA.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängstlich schwankende Verworrenheit,
Stürzt mich das Widersprechende zurück.
Gefunden sey mir die verlorne Tochter
Von meinem ältsten Sohn, Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglücksel'gen That.

BOTE.

Blick hinter dich, Gebieterinn! Du siehst
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen;
Denn Alles müsst' mich trügen, oder dies
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Söhne Ritterschaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweiten Halbchor auf einem Tragsessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.)

ISABELLA. DIEGO. BOTE. BEATRICE. CHOR. BOHEMUND, ROGER, HIPPOLYT *und die andern neun Ritter* DON CESARS.

CHOR. *Bohemund.*

Des Herrn Geheiss erfüllend setzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füssen nieder,
Gebieterinn! — Also befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieses Wort:
Es sey dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

ISABELLA ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt, und tritt mit Schrecken zurück.

O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

CHOR. *Bohemund.*

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
Das ihre Geister noch gebunden hält.

ISABELLA.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So sehen wir uns wieder! So musst du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O lass' an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Brust
Will ich dich pressen, bis vom Todesfrost
Gelöst die warmen Adern wieder schlagen!

(Zum Chor.)

O sprich! Welch' Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fand'st du sie? Wie kam das theure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

CHOR. *Bohemund.*

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund ist stumm.
Dein Sohn Don Cesar wird dir Alles deutlich
Verkündigen, denn Er ist's, der sie sendet.

ISABELLA.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

CHOR. *Bohemund.*

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

ISABELLA zu dem Boten.

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

BOTE.

So ist es, Herrinn, das war seine Rede.

ISABELLA.

Welcher es sey, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm; er sey gesegnet!
O muss ein neid'scher Dämon mir die Wonne
Des heiss erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muss ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber sieht nicht *mich*, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwiedern.
O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloser Busen, und schlage der Lust!
Diego! Das ist meine Tochter — *Das*
Die lang verborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

CHOR. *Bohemund.*

Ein seltsam neues Schreckniss glaub' ich ahnend,
Vor mir zu sehn, und stehe wundernd, wie
Das Irrsal sich entwirren soll und lösen.

ISABELLA zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt.

O ihr seyd undurchdringlich harte Herzen!
Vom ehrnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
Von einem schroffen Meeresfelsen, schlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.

Wo weilen meine Söhne, dass ich Antheil
In einem Auge lese, denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitleid'ge Schaaren
Des Meeres Ungeheuer mich umständen.

DIEGO.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

ISABELLA.

Sie lebt! Ihr erster Blick sey auf die Mutter!

DIEGO.

Das Auge schliesst sie schaudernd wieder zu.

ISABELLA zum Chor.

Weicht zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

CHOR tritt zurück. *Bohemund.*

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

DIEGO.

Mit grossen Augen misst sie staunend dich.

BEATRICE.

Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

ISABELLA.

Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

DIEGO.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

BEATRICE.

O schönes Engelsantlitz meiner Mutter!

ISABELLA.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

BEATRICE.

Zu deinen Füssen sieh die Schuldige.

ISABELLA.

Ich habe dich wieder! Alles sey vergessen!

DIEGO.

Betracht' auch mich! Erkennst du meine Züge?

BEATRICE.

Des redlichen Diego greises Haupt!

ISABELLA.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

BEATRICE.

So bin ich wieder in dem Schoss der Meinen?

ISABELLA.

Und nichts soll uns mehr scheiden, als der Tod.

BEATRICE.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stossen?

ISABELLA.

Nichts trennt uns mehr; das Schicksal ist befriedigt.

BEATRICE sinkt an ihre Brust.

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und Alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein schwerer fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich sah ihn todt zu meinen Füssen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich besinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, dass ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürstinn Mutter von Messina bringen.
Eher in's Grab!

ISABELLA.

Komm zu dir, meine Tochter!
Messina's Fürstinn —

BEATRICE.

Nenne sie nicht mehr!
Mir giesst sich bei dem unglücksel'gen Namen
Ein Frost des Todes durch die Glieder.

ISABELLA.

Höre mich.

BEATRICE.

Sie hat zwei Söhne, die sich tödtlich hassen;
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

ISABELLA.

Ich bin's ja selbst! Erkenne deine Mutter!

BEATRICE.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

ISABELLA.

Ich, deine Mutter, bin Messina's Fürstinn.

BEATRICE.

Du bist Don Manuels Mutter und Don Cesars?

ISABELLA.

Und *deine* Mutter! Deine *Brüder* nennst du!

BEATRICE.

Weh, weh mir! O entsetzenvolles Licht!

ISABELLA.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

BEATRICE wild um sich her schauend, erblickt den Chor.

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.
Mich hat kein Traum getäuscht—Die sind's! Die waren
Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von ihr abwendet. Ein Trauermarsch lässt sich in der Ferne hören.)

CHOR.

Wehe! Wehe!

ISABELLA.

Wen verborgen? Was ist wahr?
Ihr schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehn.
Ich les' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglücksel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?
Ich will es wissen. Warum heftet ihr
So schreckensvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erschallen?

CHOR. *Bohemund.*

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären,
Sey stark, Gebieterinn, stähle dein Herz!
Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

ISABELLA.

Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?

(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Scene niedersetzt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

ISABELLA. BEATRICE. DIEGO. BEIDE CHÖRE.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Durch die Strassen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verschont.
Die unerwünschte,
Schmerzliche Botschaft,
Früher oder später,
Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

Berengar.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur

Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze!
Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben!
Mit gewaltsamer Hand
Löset der *Mord* auch das heiligste Band.
In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

Cajetan.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

ISABELLA.

Was soll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen.)

Es zieht mich grausend hin und zieht mich schaudernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(Zu Beatricen, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.)

Lass' mich! Was es auch sey, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)

O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!

(Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice sinkt mit einem Schrei des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

CHOR. *Cajetan. Berengar. Manfred.*

Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!
Du hast es gesprochen das Wort des Jammers;
Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

ISABELLA.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — *So* muss ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben musstest du die Schwester
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, dass sein Arm dich nicht beschützte
— O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht!

CHOR.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

ISABELLA.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dies der Ausgang ist! — O die ihr hier
Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
Glaube noch Einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er säh' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorberbäume wachsen — Zwischen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; sie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befrug der Vater einen Vogelschauer
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schoss
Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

CHOR. *Cajetan* und *Bohemund.*

Gebieterinn, was sagst du? Wehe! Wehe!

ISABELLA.

Darum befahl der Vater, sie zu tödten;
Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal.
— Die arme Unglückselige! Verstossen
Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schoss,
Dass sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

CHOR.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

ISABELLA.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
Ein bess'res Hoffen stärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
« In heisser Liebe würde sie dereinst
» Der Söhne Herzen mir vereinigen. »
— So widersprachen die Orakel sich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen.
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts;
Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
Nichts Wahres lässt sich von der Zukunft wissen,
Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Weh! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel *sehen* und treffen ein;
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

ISABELLA.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum besuchen wir die heil'gen Häuser,
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schiessen.
Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne *so* sich oder anders fügen;
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur;
Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

ZWEITER CHOR. *Bohemund.*

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du läugnest der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben.
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

ALLE RITTER.

Die Götter leben,
Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

BEATRICE.

O Mutter! Mutter! Warum hast du mich

Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh' ich war, mich schon verfolgte?
Blödsicht'ge Mutter! Warum dünktest du
Dich weiser, als die Allesschauenden,
Die Nah und Fernes aneinander knüpfen,
Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
Dir selbst und mir, uns Allen zum Verderben
Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
Den sie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk;
Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

ERSTER CHOR. *Cajetan* in heftiger Bewegung nach der Thür sehend.

Brechet auf, ihr Wunden!
Fliesset, fliesset!
In schwarzen Güssen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Berengar.

Eherner Füsse
Rauschen vernehm' ich,
Höllischer Schlangen
Zischendes Tönen.
Ich erkenne der Furien Schritt!

Cajetan.

Stürzet ein, ihr Wände!
Versink', o Schwelle,
Unter der schrecklichen Füsse Tritt!
Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget
Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauses, entweichet!
Lasset die rächenden Göttinnen ein!

DON CESAR. ISABELLA. BEATRICE. DER CHOR.

(Beim Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene stehen.)

BEATRICE.

Weh mir, er ist's!

ISABELLA tritt ihm entgegen.

O mein Sohn Cesar! Muss ich *so*
Dich wiedersehen — O blick' her und sieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!

(Führt ihn zu dem Leichnam. Don Cesar tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend.)

ERSTER CHOR. *Cajetan, Berengar.*

Brechet auf, ihr Wunden!
Fliesset, fliesset!
In schwarzen Güssen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

ISABELLA.

Du schauderst und erstarrst! — Ja, das ist Alles,
Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt
Im Keim die junge Blume eures Friedens,
Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

DON CESAR.

Tröste dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloss der Himmel.

ISABELLA.

O ich weiss, du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!
An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,
Ihm reich ersetzen die verlornen Jahre.
Der blut'ge Mord kam deiner schönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen —

DON CESAR.

Komm, Mutter, komm! Hier ist kein Ort für dich.
Entreiss dich diesem unglücksel'gen Anblick!

(Er will sie fortziehen.)

ISABELLA fällt ihm um den Hals.

Du lebst mir noch! *Du* jetzt mein Einziger!

BEATRICE.

Weh Mutter! Was beginnst du?

DON CESAR.

Weine dich aus
An diesem treuen Busen! Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

ERSTER CHOR. *Caj., Ber., Manf.*

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet, ihr stummen!
In schwarzen Fluthen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

ISABELLA beider Hände fassend.

O meine Kinder!

DON CESAR.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!
Ja, lass sie deine Tochter seyn! Die Schwester —

ISABELLA unterbricht ihn.

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

DON CESAR erstaunt.

Wen, Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

ISABELLA.

Sie mein' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

DON CESAR.

Sie, meine Schwester!

ISABELLA.

Welche Andre sonst?

DON CESAR.

Meine Schwester?

ISABELLA.

Die du selber mir gesendet.

DON CESAR.

Und *seine* Schwester!

CHOR.

Wehe! Wehe! Wehe!

BEATRICE.

O meine Mutter!

ISABELLA.

Ich erstaune — Redet!

DON CESAR.

So sey der Tag verflucht, der mich geboren!

ISABELLA.

Was ist dir? Gott!

DON CESAR.

Verflucht der Schoss, der mich
Getragen! — und verflucht sey deine Heimlichkeit,
Die all' dies Grässliche verschuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert!
Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —
Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder;
In *ihren* Armen überrascht' ich ihn;
Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weisst du nun!
— Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Büssung kann versöhnen!

CHOR. *Bohemund.*

Es ist gesprochen, du hast es vernommen;
Das Schlimmste weisst du, nichts ist mehr zurück!

Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen;
Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick.
Und wer sich vermisst, es klüglich zu wenden,
Der muss es selber erbauend vollenden.

ISABELLA.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich
Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
Bestätigen? Mir haben sie das Aergste
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als sie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden scheid' ich mich selbst.
Er ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
— Komm, meine Tochter! Hier ist unsers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeistern überlass' ich
Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ich's betreten, und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies
Erleid' ich schuldlos, doch bei Ehren bleiben
Die Orakel und gerettet sind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

BEATRICE. DON CESAR. DER CHOR.

DON CESAR Beatrice zurück haltend.

Bleib, Schwester! Scheide *du* nicht so von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber *du*
Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen.

(Beatrice zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam.)

DON CESAR.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den *Bruder* hab' ich dir, und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehört der Abgeschiedne jetzt
Nicht näher an, als *ich* der Lebende,
Und *ich* bin mitleidswürdiger als Er,
Denn Er schied rein hinweg und ich bin schuldig.

(Beatrice bricht in heftige Thränen aus.)

DON CESAR.

Wein' um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
Den du dem Todten gibst, ertrag' ich nicht.
Den einz'gen Trost, den letzten, lass mich schöpfen
Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,
Dass *er* dir näher nicht gehört als ich —
Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.
In Einen Fall verstrickt, drei liebende
Geschwister, gehen wir vereinigt unter,
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muss, dass deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann mischt sich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verlässt der Wehmuth letzter Trost.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer seinen Manen bringen;
Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
Weiss ich nur, dass du meinen Staub mit seinem
In Einem Aschenkruge sammeln wirst.

(Den Arm um sie schlingend mit einer leidenschaftlich zärtlichen Heftigkeit.)

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warst.
Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
— Jetzt bist du meine Schwester und dein Mitleid
Fodr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.

(Er sieht sie mit forschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Heftigkeit von ihr.)

Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —
In dieses Todten Gegenwart verlässt
Der Muth mich und die Brust zerreisst der Zweifel —
— Lass mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!
Sieh *nie* mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder sehen.
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
Sie nannt' ihn ihren *bessern* Sohn! — So hat sie
Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und du bist falsch, wie sie! Zwinge dich nicht!
Zeig' deinen Abscheu! Mein verhasstes Antlitz
Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle, dann reisst sie sich los und geht.)

CHOR. *Cajetan.*

— — — — — — — — —

Wohl dem, selig muss ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur!
Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
In der Schnelle des Augenblicks!
Und auch der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle
Zeitig gewarnt sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle;
Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf und die eitle Lust,
Und die Wünsche, die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust.
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt;
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet;
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

Berengar, Bohemund und *Manfred.*

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.

(Der ganze Chor wiederholt:)

Auf den Bergen u. s. w.

DON CESAR. DER CHOR.

DON CESAR gefasster.

Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum Letztenmal,
Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib;
Denn dieses ist der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Beschluss,
Und wie ich's euch gebiete, also übt es aus
Genau — Euch ist im frischen Angedenken noch
Das ernste Amt, denn nicht von langen Zeiten ist's,
Dass ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
Die Todtenklage ist in diesen Mauern kaum
Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort

In's Grab, dass eine Fackel an der andern sich
Anzünden, auf der Treppe Stufen sich der Zug
Der Klagemänner fast begegnen mag.
So ordnet denn ein feierlich Begräbnissfest
In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuschlos bei verschloss'nen Pforten an,
Und Alles werde, wie es damals war, vollbracht.

CHOR. *Bohemund.*

Mit schnellen Händen soll dies Werk bereit seyn,
O Herr — denn aufgerichtet steht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernsten Festlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

DON CESAR.

Das war kein glücklich Zeichen, dass des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hause der Lebendigen.
Wie kam's, dass man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

CHOR. *Bohemund.*

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwist,
Der gleich nachher, Messina feindlich theilend, sich
Entflammt, zog unsre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verschlossen, dieses Heiligthum.

DON CESAR.

An's Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!
Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geschlecht.

(Der zweite Chor entfernt sich mit Don Manuels Leichnam.)

ERSTER CHOR. *Cajetan.*

Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
Berufen, dass sie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
Zur ew'gen Ruh' einsegne den Begrabenen?

DON CESAR.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
Auf ew'ge Zeiten schallen bei der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blut'ge Mord verscheucht das Heilige.

CHOR. *Cajetan.*

Beschliesse nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
Wider dich selber wüthend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt Niemand, der dich strafen kann,
Und fromme Büssung kauft den Zorn des Himmels ab.

DON CESAR.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann;
Drum muss ich selber an mir selber es vollziehn.
Bussfert'ge Sühne, weiss ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büsst sich ab der blut'ge Mord.

CHOR. *Cajetan.*

Des Jammers Fluthen, die auf dieses Haus gestürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

DON CESAR.

Den alten Fluch des Hauses lös' ich sterbend auf.
Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

CHOR. *Cajetan.*

Zum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

DON CESAR.

Zuerst den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

CHOR. *Cajetan.*

So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk' es wohl!

DON CESAR.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflicht!
Mich lass dem Geist gehorchen, der mich furchtbar treibt!
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehrst du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche schwerster
Das Haupt verehre des Unglücklichen, [drückt!
Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Gibt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

DONNA ISABELLA. DON CESAR. DER CHOR.

ISABELLA kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefasstem Ton.

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
Doch in der Luft verwehen die Entschlüsse,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme fasst — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
Dass mir Ein Tag zwei Söhne rauben soll?

CHOR. *Cajetan.*

Entschlossen siehst du ihn, festen Muths,
Hinab zu gehen mit freiem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

ISABELLA.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Thränen fallen sie
Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
Des Einen Kindes, als um beide weinen.

DON CESAR.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
Dir selbst und mir — Mein Platz kann nicht mehr seyn
Bei den Lebendigen — Ja, könntest *du*
Des Mörders gottverhassten Anblick auch
Ertragen, Mutter, *ich* ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

ISABELLA.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.
In milder Wehmuth wird der Schmerz sich lösen.
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

DON CESAR fasst ihre Hand, mit sanfter Stimme.

Das wirst du, Mutter. Also wird's geschehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz sich lösen —
Dann, Mutter, wenn *ein* Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umschliesst,
Ein Stein' sich wölbet über Beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet seyn — Dann wirst
Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden;
Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
Sie werden Einem wie dem Andern gelten;
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Zornesflammen aus,
Der Hass versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich ein weinend Schwesterbild mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, dass ich
Hinunter steige und den Fluch versöhne.

ISABELLA.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und segensvolle Himmelskraft umweht
Das heilige Grab, das alle Welt entsündigt.
Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen;
Sie haben reichen Vorrath an Verdienst,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

DON CESAR.

Wohl lässt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr gesunden.
Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
Mit strengen Busskasteiungen allmählig
Abschöpfend eine ew'ge Schuld — *Ich* kann
Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
Aufblicken muss ich freudig zu den Frohen,
Und in den Æther greifen über mir
Mit freiem Geist — Der Neid vergiftete mein Leben,
Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.
Denkst du, dass ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In seinem unvergänglichen Palaste
Zu ächter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern, und die Flecken
Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
Weit wie die Sterne abstehn von der Erde,
Wird Er erhaben stehen über mir,
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er rastlos mir das Herz zernagen,
Nun Er das Ewige mir abgewann,
Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
In der Erinnerung der Menschen wandelt.

ISABELLA.

O hab' ich euch nur darum nach Messina
Gerufen, um euch Beide zu begraben!
Euch zu versöhnen rief ich euch hieher,
Und ein verderblich Schicksal kehret all
Mein Hoffen in sein Gegentheil mir um!

DON CESAR.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich Alles, was versprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in diese Thore,
Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
Versöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

ISABELLA.

Lebe, mein Sohn! Lass deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschützt.

DON CESAR.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unserm Grabe,
Und rufe deiner Söhne Gottheit an;
Denn Götter sind wir dann, wir hören dich.
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
Dir nahe seyn und deine Seele stärken.

ISABELLA.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, Alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht sich sanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.)

DON CESAR.

Leb wohl!

ISABELLA.

Ach, wohl erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
Dass nichts die Mutter über dich vermag!
Gibt's keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

BEATRICE *erscheint am Eingang der Scene.* DONNA ISABELLA. DON CESAR *und der* CHOR.

DON CESAR bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend.

O Mutter! Mutter! Was ersannest du?

ISABELLA führt sie vorwärts.

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht;
Beschwöre du, erfleh' ihn, dass er lebe!

DON CESAR.

Arglist'ge Mutter! Also prüfst du mich!
In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
— Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

ISABELLA.

Fleh' ihn, dich oder Niemand wird er hören,
Dass er den Stab nicht raube dir und mir.

BEATRICE.

Ein Opfer fordert der geliebte Todte;
Es soll ihm werden, Mutter — Aber mich
Lass dieses Opfer seyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh' ich das Leben sah. *Mich* fordert
Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.
Ich bin's, die ihn gemordet, eures Streits
Entschlafne Furien geweckt — Mir
Gebührt es, seine Manen zu versöhnen!

CHOR. *Cajetan.*

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen sich eifernd alle deine Kinder,
Und lassen dich allein, verlassen, stehn
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.

BEATRICE.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns; erst heute fand sie eine Tochter,
Und leicht entbehrt sie, was sie nie besass.

DON CESAR mit tief verwundeter Seele.

Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
Wenn *sie* nur dem Geliebten sich vereinigt!

BEATRICE.

Beneidest du des Bruders todten Staub?

DON CESAR.

Er lebt in deinem Schmerz ein selig Leben;
Ich werde ewig todt seyn bei den Todten.

BEATRICE.

O Bruder!

DON CESAR mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft.

Schwester, weinest du um *Mich?*

BEATRICE.

Lebe für unsre Mutter!

DON CESAR lässt ihre Hand los, zurücktretend.

Für die Mutter! —

BEATRICE neigt sich an seine Brust.

Lebe für *sie* und tröste deine Schwester.

CHOR. *Bohemund.*

Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schwester konnt' er nicht widerstehen.
Trostlose Mutter! Gib Raum der Hoffnung,
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In diesem Augenblicke lässt sich ein Chorgesang hören, die Flügelthüre wird geöffnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

DON CESAR gegen den Sarg gewendet.

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'sche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, sollte glücklich seyn,
Und deine heil'ge Unschuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen? — das verhüte
Der allgerechte Lenker unsrer Tage,
Dass solche Theilung sey in seiner Welt —
— Die Thränen sah ich, die auch mir geflossen;
Befriedigt ist mein Herz, ich folge dir.

(Er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.)

CHOR. *Cajetan* nach einem tiefen Schweigen.

Erschüttert steh' ich, weiss nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preisen soll sein Loos.
Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben ist der Güter höchstes *nicht;*
Der Uebel grösstes aber ist die *Schuld.*

WILHELM TELL.

SCHAUSPIEL.

PERSONEN.

HERRMANN GESSLER, Reichsvogt in Schwytz und Uri.
WERNER, Freiherr von Attinghausen, Bannerherr.
ULRICH VON RUDENZ, sein Neffe.

WERNER STAUFFACHER,
KONRAD HUNN,
ITEL REDING,
HANS AUF DER MAUER,
JÖRG im HOFE,
ULRICH DER SCHMIDT,
JOST VON WEILER,
} Landleute aus Schwytz.

WALTER FÜRST,
WILHELM TELL,
RÖSSELMANN, der Pfarrer,
PETERMANN, der Sigrist,
KUONI, der Hirt,
WERNI, der Jäger,
RUODI, der Fischer,
} aus Uri.

ARNOLD VOM MELCHTHAL,
KONRAD BAUMGARTEN,
MEIER VON SARNEN,
STRUTH VON WINKELRIED,
KLAUS VON DER FLÜE,
BURKHART AM BÜHEL,
ARNOLD VON SEWA,
} aus Unterwalden.

PFEIFER VON LUZERN.
KUNZ VON GERSAU.
JENNI, Fischerknabe.
SEPPI, Hirtenknabe.
GERTRUD, Stauffachers Gattinn.
HEDWIG, Tells Gattinn, Fürsts Tochter.
BERTHA VON BRUNEK, eine reiche Erbinn.

ARMGART,
MECHTHILD,
ELSBETH,
HILDEGARD,
} Bäuerinnen.

WALTHER,
WILHELM,
} Tells Knaben.

FRIESSHARDT,
LEUTHOLD,
} Söldner.

RUDOLPH DER HARRAS, Gesslers Stallmeister.
JOHANNES PARRICIDA, Herzog von Schwaben.
STÜSSI, der Flurschütz.
DER STIER VON URI.
EIN REICHSBOTE.
FROHNVOGT.
MEISTER STEINMETZ, GESELLEN und HANDLANGER.
ÖFFENTLICHE AUSRUFER.
BARMHERZIGE BRÜDER.
GESSLERISCHE und LANDENBERGISCHE REITER.
VIELE LANDLEUTE, MÄNNER und WEIBER AUS DEN WALDSTÄTTEN.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstädtersees, Schwytz gegenüber. Der See macht eine Bucht in's Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Ueber den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwytz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeitlang fortsetzt.

FISCHERKNABE singt im Kahn.
(*Melodie des Kuhreihens.*)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süss,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.
Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist *mein!*
Ich locke den Schäfer,
Ich zieh' ihn herein.

HIRT auf dem Berge.
(*Variation des Kuhreihens.*)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muss scheiden;
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fliessen im lieblichen Mai.
Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muss scheiden;
Der Sommer ist hin.

ALPENJÄGER erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen.
(*Zweite Variation.*)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;

Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füssen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr:
Durch den Riss nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

RUODI DER FISCHER *kommt aus der Hütte.* WERNI DER JÄGER *steigt vom Felsen.* KUONI DER HIRT *kommt mit der Melknapf auf der Schulter.* SEPPI, *sein Handbube, folgt ihm.*

RUODI.
Mach hurtig, Jenni. Zieh die Naue ein.
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brült der Firn,
Der Mytenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;
Der Sturm, ich mein', wird da seyn, eh' wir's denken.

KUONI.
'S kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

WERNI.
Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

KUONI zum Buben.
Lug', Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen?

SEPPI.
Die braune Lisel kenn' ich am Geläut.

KUONI.
So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

RUODI.
Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

WERNI.
Und schmuckes Vieh—Ist's euer eignes, Landsmann?

KUONI.
Bin nicht so reich — 's ist meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

RUODI.
Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht.

KUONI.
Das weiss sie auch, dass sie den Reihen führt,
Und nähm' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

RUODI.
Ihr seyd nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh —

WERNI.
Ist bald gesagt. Das Thier hat auch Vernunft;
Das wissen *wir*, die wir die Gemsen jagen:
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

RUODI zum Hirten.
Treibt Ihr jetzt heim?

KUONI.
Die Alp ist abgeweidet.

WERNI.
Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

KUONI.
Die wünsch' ich Euch.
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

RUODI.
Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

WERNI.
Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.

KONRAD BAUMGARTEN athemlos hereinstürzend.
Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn!

RUODI.
Nun, nun, was gibt's so eilig?

BAUMGARTEN.
Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

KUONI.
Landsmann, was habt Ihr?

WERNI.
Wer verfolgt Euch denn?

BAUMGARTEN zum Fischer.
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir;
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.

RUODI.
Warum verfolgen Euch die Reisigen?

BAUMGARTEN.
Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.

WERNI.
Ihr seyd mit Blut befleckt, was hats gegeben?

BAUMGARTEN.
Des Kaisers Burgvogt, der auf Rossberg sass —

KUONI.
Der Wolfenschiessen? Lässt Euch *der* verfolgen?

BAUMGARTEN.
Der schadet nicht mehr; ich hab' ihn erschlagen.

ALLE fahren zurück.
Gott sey Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?

BAUMGARTEN.
Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

KUONI.
Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

BAUMGARTEN.
Dass er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

WERNI.
Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?

KUONI.
O lasst uns Alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

BAUMGARTEN.
Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes:
» Der Burgtvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sey entsprungen, mich zu suchen. »
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet.

WERNI.
Ihr thatet wohl; kein Mensch kann Euch drum schelten.

KUONI.
Der Wütherich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang verdient um's Volk von Unterwalden.

BAUMGARTEN.
Die That ward ruchtbar; mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —
(Es fängt an zu donnern.)

KUONI.
Frisch, Fährmann — Schaff den Biedermann hinüber!

RUODI.
Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müsst warten.

BAUMGARTEN.
Heiliger Gott!

Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tödtet —

KUONI zum Fischer.

Greif an mit Gott! Dem Nächsten muss man helfen;
Es kann uns Allen gleiches ja begegnen.

(Brausen und Donnern.)

RUODI.

Der Föhn ist los; ihr seht, wie hoch der See geht,
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

BAUMGARTEN umfasst seine Knie.

So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

WERNI.

Es geht um's Leben. Sey barmherzig, Fährmann!

KUONI.

'S ist ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!

(Wiederholte Donnerschläge.)

RUODI.

Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim: wie er — Seht hin
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht,
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten;
Doch es ist rein unmöglich, Ihr seht selbst.

BAUMGARTEN noch auf den Knien.

So muss ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Gesichte!
— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muss hier liegen, hülflos, und verzagen!

KUONI.

Seht, wer da kommt!

WERNI.

Es ist der Tell aus Bürglen.

TELL mit der Armbrust.

Wer ist der Mann, der hier um Hülfe fleht?

KUONI.

'S ist ein Alzeller Mann, er hat sein' Ehr
Vertheidigt und den Wolfenschiess erschlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Rossberg sass —
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen.
Er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt,
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

RUODI.

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch;
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

(Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.)

Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das thäte Keiner, der bei Sinnen ist.

TELL.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

RUODI.

Vom sichern Port lässt sich's gemächlich rathen!
Da ist der Kahn, und dort der See! Versucht's!

TELL.

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.
Versuch es, Fährmann.

HIRTEN *und* JÄGER.

Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

RUODI.

Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht seyn; 's ist heut Simons und Judä:
Da ras't der See und will sein Opfer haben.

TELL.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft;
Die Stunde dringt, dem Mann muss Hülfe werden.
Sprich, Fährmann, willst du fahren?

RUODI.

Nein, nicht ich.

TELL.

In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn!
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

KUONI.

Ha, wackrer Tell!

WERNI.

Das gleicht dem Waidgesellen!

BAUMGARTEN.

Mein Retter seyd Ihr und mein Engel, Tell!

TELL.

Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch!
Aus Sturmes Nöthen muss ein Andrer helfen.
Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand,
Als in der Menschen!

(Zu dem Hirten.)

Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

(Er springt in den Kahn.)

KUONI zum Fischer.

Ihr seyd ein Meister, Steuermann. Was sich
Der Tell getraute, das konntet *Ihr* nicht wagen?

RUODI.

Wohl bess're Männer thun's dem Tell nicht nach;
Es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.

WERNI ist auf den Fels gestiegen.

Er stösst schon ab. Gott helf dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt.

KUONI am Ufer.

Die Fluth geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr,
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

SEPPI.

Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

KUONI.

Weiss Gott, sie sind's! Das war Hülf' in der Noth.

(Ein Trupp Landenbergischer Reiter.)

ERSTER REITER.

Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen!

ZWEITER.

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

KUONI *und* RUODI.

Wen meint ihr, Reiter?

ERSTER REITER entdeckt den Nachen.

Ha, was seh' ich, Teufel!

WERNI oben.

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

ZWEITER.

Verwünscht! Er ist entwischt.

ERSTER zum Hirten und Fischer.

Ihr habt ihm fortgeholfen.
Ihr sollt uns büssen — Fallt in ihre Heerde!
Die Hütte reisset ein, brennt und schlagt nieder!

(Eilen fort.)

SEPPI stürzt nach.

O meine Lämmer!

KUONI folgt.

Weh mir! meine Heerde!

WERNI.

Die Wüthriche!

RUODI ringt die Hände.

Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

(Folgt ihnen.)

Zu Steinen in Schwytz eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstrasse, nächst der Brücke.

ZWEITER AUFTRITT.

WERNER STAUFFACHER, PFEIFER *von* LUZERN *kommen im Gespräch.*

PFEIFER.

Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte,
Schwört nicht zu Oestreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.
Haltet fest am Reich und wacker, wie bisher!
Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

STAUFFACHER.

Bleibt doch, bis meine Wirthinn kommt — Ihr seyd
Mein Gast zu Schwytz, ich in Luzern der Eure.

PFEIFER.

Viel Dank! Muss heute Gersau noch erreichen.
— Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von Eurer Vögte Geiz und Uebermuth,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern; schnell
Ein andrer Kaiser kann an's Reich gelangen.
Seyd Ihr erst Oesterreichs, seyd Ihr's auf immer.

(Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn *Gertrud*, seine Frau, die sich neben ihn stellt, und ihn eine Zeitlang schweigend betrachtet.)

GERTRUD.

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn deine Stirne furch't.
Auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten.
Vertrau es mir; ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich deines Grams.

(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)

Was kann dein Herz beklemmen, sag' es mir.
Gesegnet ist dein Fleiss, dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Schaaren;
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
— Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmass ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell!
Mit bunten Wappenschildern ist's bemahlt,
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

STAUFFACHER.

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach — es wankt der Grund, auf dem wir bauten.

GERTRUD.

Mein Werner, sage, wie verstehst du das?

STAUFFACHER.

Vor dieser Linde sass ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend;
Da kam daher von Küssnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;
Doch ich erhub mich schnell, und unterwürfig,
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. Wessen ist das Haus?
Fragt' er bösmeinend, denn er wusst' es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:
Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Kaisers,
Und Eures und mein Lehen — Da versetzt er:
« Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,
Und will nicht, dass der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand, und also frei
Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;
Ich werd' mich unterstehn, Euch das zu wehren. »
Dies sagend ritt er trutziglich von dannen;
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

GERTRUD.

Mein lieber Herr und Ehewirth! Magst du
Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
Das edeln Ibergs Tochter rühm' ich mich,
Des vielerfahrnen Mann's. Wir Schwestern sassen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht.
Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
So höre denn und acht' auf meine Rede!
Denn was dich presste, sieh, das wusst' ich längst.
— Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir schaden,
Denn du bist ihm ein Hinderniss, dass sich
Der Schwytzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beim Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und gethan. —
Ist's nicht so, Werner? Sag' es, wenn ich lüge!

STAUFFACHER.

So ist's, das ist des Gesslers Groll auf mich.

GERTRUD.

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
Ein freier Mann auf deinem eignen Erbe
— Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
Trägst du dies Haus zu Lehn; du darfst es zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt:
Denn über dir erkennst du keinen Herrn,
Als nur den Höchsten in der Christenheit —
Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses;
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel;
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit schelen Augen gift'ger Missgunst an.
Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst du unversehrt. — Willst du erwarten,
Bis er die böse Lust an dir gebüsst?
Der kluge Mann baut vor.

STAUFFACHER.

Was ist zu thun!

GERTRUD tritt näher.

So höre meinen Rath! Du weisst, wie hier
Zu Schwytz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wütherei.
So zweifle nicht, dass sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd sind und des harten Jochs —
Denn wie der Gessler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben über'm See —
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum thät es gut, dass eurer Etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rathe gingen,
Wie man des Drucks sich möcht' erledigen;
So acht' ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen,
Und der gerechten Sache gnädig seyn —
Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem du dein Herz magst redlich offenbaren?

STAUFFACHER.

Der wackern Männer kenn' ich viele dort,
Und angesehen grosse Herrenleute,

Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.
(Er steht auf.)
Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst du an's Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus.
— Hast du auch wohl bedacht, was du mir räthst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst du in dieses friedgewohnte Thal —
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dies arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unter'm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

GERTRUD.
Ihr seyd *auch* Männer, wisset eure Axt
Zu führen, und dem Muthigen hilft Gott!

STAUFFACHER.
O Weib! Ein furchtbar wüthend Schreckniss ist
Der Krieg; die Heerde schlägt er und den Hirten.

GERTRUD.
Ertragen muss man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

STAUFFACHER.
Dies Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

GERTRUD.
Wüsst' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

STAUFFACHER.
Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

GERTRUD.
Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!

STAUFFACHER.
Wir Männer können tapfer fechtend sterben.
Welch Schicksal aber wird das eure seyn?

GERTRUD.
Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen:
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

STAUFFACHER stürzt in ihre Arme.
Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —
Nach Uri fahr' ich stehnden Fusses gleich.
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst,
Der über diese Zeiten denkt, wie ich.
Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn
Von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm
Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen Beiden pfleg' ich Raths, wie man
Der Landesfeinde muthig sich erwehrt —
Leb wohl — und weil ich fern bin, führe du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
Gib reichlich und entlass ihn wohl gepflegt.
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äusserst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirthlich Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

(Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf die Scene.)

TELL zu Baumgarten.
Ihr habt jetzt Meiner weiter nicht vonnöthen.
Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
— Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt!
(Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.)

DRITTER AUFTRITT.

Öffentlicher Platz bei Altdorf. Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Veste bauen, welche schon so weit gediehen, dass sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker— Alles ist in Bewegung und Arbeit.

FROHNVOGT. MEISTER STEINMETZ. GESELLEN *und* HANDLANGER.

FROHNVOGT mit dem Stabe, treibt die Arbeiter.
Nicht lang gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren,
Wenn der Herr Landvogt kommt, dass er das Werk
Gewachsen sieht! —Das schlendert, wie die Schnecken.
(Zu zwei Handlangern, welche tragen.)
Heisst das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

ERSTER GESELL.
Das ist doch hart, dass wir die Steine selbst
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

FROHNVOGT.
Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken,
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

ALTER MANN ruht aus.
Ich kann nicht mehr.

FROHNVOGT schüttelt ihn.
Frisch, Alter, an die Arbeit!

ERSTER GESELL.
Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', dass Ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frohndienst treibt?

MEISTER STEINMETZ und GESELLEN.
'S ist himmelschreiend!

FROHNVOGT.
Sorgt ihr für euch; ich thu', was meines Amts.

ZWEITER GESELL.
Frohnvogt, wie wird die Veste denn sich nennen,
Die wir da bau'n?

FROHNVOGT.
Zwing Uri soll sie heissen;
Denn unter dieses Joch wird man euch beugen.

GESELLEN.
Zwing Uri!

FROHNVOGT.
Nun was gibt's dabei zu lachen?

ZWEITER GESELL.
Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

ERSTER GESELL.
Lass seh'n, wie viel man solcher Maulwurfshaufen
Muss über 'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!
(Frohnvogt geht nach dem Hintergrund.)

MEISTER STEINMETZ.
Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!
(Tell und Stauffacher kommen.)

STAUFFACHER.
O hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

TELL.
Hier ist nicht gut seyn. Lasst uns weiter gehn.

STAUFFACHER.
Bin ich zu Uri in der Freiheit Land?
MEISTER STEINMETZ.
O Herr, wenn Ihr die Keller erst gesehn
Unter den Thürmen! Ja, wer *die* bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.
STAUFFACHER.
O Gott!
STEINMETZ.
Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!
TELL.
Was Hände bauten, können Hände stürzen.
(Nach den Bergen zeigend.)
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.
(Man hört eine Trommel; es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder dringen tumultuarisch nach.)
ERSTER GESELL.
Was will die Trommel? Gebet Acht!
MEISTER STEINMETZ.
Was für
Ein Fastnachtsaufzug und was soll der Hut?
AUSRUFER.
In des Kaisers Namen! Höret!
GESELLEN.
Still doch! Höret!
AUSRUFER.
Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung;
Dem Hut soll gleiche Ehre, wie ihm selbst, geschehn.
Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblösstem Haupt verehren — Daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.
Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.
(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.)
ERSTER GESELL.
Welch' neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen! Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?
MEISTER STEINMETZ.
Wir unsre Kniee beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten?
ERSTER GESELL.
Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Oesterreich; ich sah ihn hangen
Ueber dem Thron, wo man die Lehen gibt!
MEISTER STEINMETZ.
Der Hut von Oesterreich! Gebt Acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Oestreich zu verrathen!
GESELLEN.
Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.
MEISTER STEINMETZ.
Kommt, lasst uns mit den Andern Abred' nehmen.
(Sie gehen nach der Tiefe.)
TELL zum Stauffacher.
Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!
STAUFFACHER.
Wo wollt Ihr hin? O eilt nicht so von dannen.
TELL.
Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.
STAUFFACHER.
Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.
TELL.
Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.
STAUFFACHER.
Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.
TELL.
Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.
STAUFFACHER.
Soll man ertragen, was unleidlich ist?
TELL.
Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen
Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.
Ein Jeder lebe still bei sich daheim;
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.
STAUFFACHER.
Meint Ihr?
TELL.
Die Schlange sticht nicht ungereizt.
Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.
STAUFFACHER.
Wir könnten viel, wenn wir zusammen stünden.
TELL.
Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.
STAUFFACHER.
So kalt verlasst Ihr die gemeine Sache?
TELL.
Ein Jeder zählt nur sicher auf sich selbst.
STAUFFACHER.
Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.
TELL.
Der Starke ist am mächtigsten *allein.*
STAUFFACHER.
So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?
TELL gibt ihm die Hand.
Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch *was* Ihr thut, lasst mich aus Eurem *Rath!*
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft Ihr meiner zu bestimmter *That,*
Dann ruft den Tell! Es soll an mir nicht fehlen.
(Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.)
MEISTER STEINMETZ eilt hin.
Was gibt's?
ERSTER GESELL kommt vor, rufend.
Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.
(Bertha mit Gefolge.)
BERTHA stürzt herein.
Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft —
Wenn Hülfe möglich, rettet, hier ist Gold —
(Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)
MEISTER.
Mit Eurem Gold — Alles ist Euch feil
Um Gold, wenn Ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten — Geht!
Wir waren frohe Menschen, eh' Ihr kamt;
Mit Euch ist die Verzweiflung eingezogen.
BERTHA zu dem Frohnvogt, der zurückkommt.
Lebt er?
(Frohnvogt gibt ein Zeichen des Gegentheils.)
O unglücksel'ges Schloss, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!
(Geht ab.)

Walther Fürsts Wohnung.

VIERTER AUFTRITT.

WALTHER FÜRST *und* ARNOLD VON MELCHTHAL *treten zugleich ein von verschiedenen Seiten.*

MELCHTHAL.

Herr Walther Fürst —

WALTHER FÜRST.

Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo Ihr seyd. Wir sind umringt von Spähern.

MELCHTHAL.

Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden? Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,
Als ein Gefang'ner müssig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so Sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das treffliche Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiss,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

WALTHER FÜRST.

Ihr seyd zu rasch. Der Bube war des Vogts,
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet.
Ihr wart in Straf' gefallen, musstet Euch,
Wie schwer sie war, der Busse schweigend fügen.

MELCHTHAL.

Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: « Wenn der Bauer Brot
« Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehn! »
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
Die schönen Thiere, von dem Pfluge spannte;
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stiessen mit den Hörnern;
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

WALTHER FÜRST.

O kaum bezwingen wir das eigne Herz;
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

MELCHTHAL.

Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und Niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir, was will, ich muss hinüber.

WALTHER FÜRST.

Erwartet nur und fasst Euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
— Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bote
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seyd in Uri
Nicht sicher vor des Landenbergers Arm;
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

MELCHTHAL.

Sie lehren uns, was *wir* thun sollten.

WALTHER FÜRST.

Geht!
Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Melchtnal geht hinein.)

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken;
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es Noth,
Wir hätten Schloss und Riegel an den Thüren.

(Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da Werner Stauffacher hereintritt.)

Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bei Gott!
Ein werther, theurer Gast — Kein bess'rer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seyd hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

STAUFFACHER ihm die Hand reichend.

Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

WALTHER FÜRST.

Die bringt Ihr mit Euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bei Eurem Anblick.
— Setzt Euch, Herr Werner — Wie verliesset Ihr
Frau Gertrud, Eure angenehme Wirthinn,
Des weisen Ibergs hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell nach Welschland fahren,
Rühmt jeder Euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt Ihr so eben frisch von Fluelen her,
Und habt Euch nirgend sonst noch umgesehn,
Eh' Ihr den Fuss gesetzt auf diese Schwelle?

STAUFFACHER setzt sich.

Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

WALTHER FÜRST.

O Freund, da habt Ihr's gleich mit Einem Blicke!

STAUFFACHER.

Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschendenken war kein Twinghof hier,
Und fest war keine Wohnung, als das Grab.

WALTHER FÜRST.

Ein Grab der Freiheit ist's! Ihr nennt's mit Namen.

STAUFFACHER.

Herr Walther Fürst, ich will Euch nicht verhalten;
Nicht eine müss'ge Neugier führt mich her;
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.
Frei war der Schweizer von Uralters her;
Wir sind's gewohnt, dass man uns gut begegnet.
Ein Solches war im Lande nie erlebt,
So lang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

WALTHER FÜRST.

Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's treiben!
Auch unser edle Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat gesehn,
Meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen.

STAUFFACHER.

Auch drüben unterm Wald geht Schweres vor,
Und blutig wird's gebüsst — Der Wolfenschiessen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Rossberg hauste,
Gelüsten trug er nach verbot'ner Frucht;
Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,
Wollt' er zu frecher Ungebühr missbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.

WALTHER FÜRST.

O die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt Ihr? Ein bescheidner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?

STAUFFACHER.

Euer Eidam hat ihn über'n See geflüchtet;
Bei mir zu Steinen halt ich ihn verborgen —
— Noch Greulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist gescheh'n.
Das Herz muss jedem Biedermanne bluten.

WALTHER FÜRST aufmerksam.

Sagt an, was ist's?

STAUFFACHER.

Im *Melchthal*, da wo man

Eintritt bei *Kerns*, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den *Heinrich* von der *Halden*,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

WALTHER FÜRST.

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Vollendet!

STAUFFACHER.

Der Landenberger büsste seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, liess die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen;
Da schlug der Knab' den Knecht und wurde flüchtig.

WALTHER FÜRST in höchster Spannung.

Der Vater aber — Sagt, wie steht's um den?

STAUFFACHER.

Den Vater lässt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da lässt der Vogt die Folterknechte kommen —

WALTHER FÜRST springt auf und will ihn auf die andre Seite führen.

O still, nichts mehr!

STAUFFACHER mit steigendem Ton.

« Ist mir der Sohn entgangen,
» So hab' ich dich » — lässt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —

WALTHER FÜRST.

Barmherz'ger Himmel!

MELCHTHAL stürzt heraus.

In die Augen, sagt Ihr?

STAUFFACHER erstaunt zum Walther Fürst.

Wer ist der Jüngling?

MELCHTHAL fasst ihn mit krampfhafter Heftigkeit.

In die Augen? Redet!

WALTHER FÜRST.

O der Bejammernswürdige!

STAUFFACHER.

Wer ist's?

(Da Walther Fürst ihm ein Zeichen gibt.)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

MELCHTHAL.

Und ich
Muss ferne seyn! — In seine beiden Augen?

WALTHER FÜRST.

Bezwinget Euch! Ertragt es, wie ein Mann!

MELCHTHAL.

Um *meiner* Schuld, um *meines* Frevels willen!
— Blind also? Wirklich *blind*, und *ganz* geblendet?

STAUFFACHER.

Ich sagt's. Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen;
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

WALTHER FÜRST.

Schont seines Schmerzens!

MELCHTHAL.

Niemals! Niemals wieder!

(Er drückt die Hand vor die Augen, und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem Einen zu dem Andern, und spricht mit sanfter, von Thränen erstickter Stimme.)

O eine Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muss sitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die rothen Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch *leben* und nicht *sehen*,
Das ist ein Unglück — Warum seht Ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen,
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend, mir in's Auge dringt.

STAUFFACHER.

Ach, ich muss Euren Jammer noch vergrössern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn Alles hat der Landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

MELCHTHAL.

Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt, und auch das Licht der Sonne,
Des Aermsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir Keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich,
Dass ich auf *meine* Sicherheit gedacht,
Und nicht auf Deine! — Dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken.
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heissen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle.

(Er will gehen.)

WALTHER FÜRST.

Bleibt!
Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Veste.

MELCHTHAL.

Und wohnt er droben auf dem Eispalast
Des *Schreckhorns* oder höher, wo die *Jungfrau*
Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — Ich mache
Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste.
Und wenn mir Niemand folgt, und wenn ihr Alle
Für eure Hütten bang und eure Heerden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort unter'm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Grässliche erzählen.

STAUFFACHER zu Walther Fürst.

Es ist auf seinem Gipfel — Wollen wir
Erwarten, bis das Aeusserste —

MELCHTHAL.

Welch Aeusserstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflung Angst;
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reisst den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoss
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unter's Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

WALTHER FÜRST.

Wenn die drei Lande dächten, wie wir Drei,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

STAUFFACHER.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwytzer wird die alten Bünde ehren.

MELCHTHAL.

Gross ist in Unterwalden meine Freundschaft,
Und Jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am Andern einen Rücken hat
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
Den Vielerfahrnen — meine Stimme muss
Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rath und meine Rede;
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muss erbarmen.
Ihr selbst seyd Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,
Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sey euch darum unsre Noth nicht fremd.
Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert,
Ihr habt das Land von Oestreich abgewendet;
Kein Anderes war meines Vaters Unrecht;
Ihr seyd in gleicher Mitschuld und Verdammniss.

STAUFFACHER zu Walther Fürst.

Beschliesset *Ihr!* Ich bin bereit zu folgen.

WALTHER FÜRST.

Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen rathen —
Ihr Name, denk' ich, wird uns Freunde werben.

MELCHTHAL.

Wo ist ein Namen in dem Waldgebirg'
Ehrwürdiger, als Eurer und der Eure?
An solcher Namen ächte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
Des Edelmanns? Lass't uns allein vollenden!
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

STAUFFACHER.

Die Edeln drängt nicht gleiche Noth mit uns:
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höh'n noch nicht erreicht —
Doch ihre Hülfe wird uns nicht entstehn,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

WALTHER FÜRST.

Wäre ein Obmann zwischen uns und Oestreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz.
Doch, der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muss *Gott uns helfen*
Durch unsern Arm — Erforschet *Ihr* die Männer
Von Schwytz, ich will in Uri Freunde werben.
Wen aber senden wir nach Unterwalden?

MELCHTHAL.

Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

WALTHER FÜRST.

Ich geb's nicht zu, Ihr seyd mein Gast, ich muss
Für Eure Sicherheit gewähren!

MELCHTHAL.

Lasst mich!
Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige;
Auch Freunde find' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

STAUFFACHER.

Lasst ihn mit Gott hinüber gehn. Dort drüben
Ist kein Verräther — So verabscheut ist
Die Tyrannei, dass sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns in dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

MELCHTHAL.

Wie bringen wir uns sich're Kunde zu,
Dass wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

STAUFFACHER.

Wir könnten uns zu *Brunnen* oder *Treib*
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

WALTHER FÜRST.

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
— Hört meine Meinung. Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mytenstein grad über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das *Rütli* heisst sie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort ist's, wo uns're Landmark und die Eure

(Zu Melchthal.)

Zusammen grenzen, und in kurzer Fahrt

(Zu Stauffacher.)

Trägt Euch der leichte Kahn von Schwytz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bei Nachtzeit wandern und uns still berathen.
Dahin mag Jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschliessen.

STAUFFACHER.

So sey's. Jetzt reicht mir Eure biedre Rechte,
Reicht ihr die Eure her, und so wie wir
Drei Männer jetzo, unter uns, die Hände
Zusammen flechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir *Drei Länder* auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammen stehn auf Tod und Leben.

WALTHER FÜRST und MELCHTHAL.

Auf Tod und Leben!

(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammen geflochten und schweigen.)

MELCHTHAL.

Blinder alter Vater,
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr *schauen;*
Du sollst ihn *hören* — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen!

(Sie gehen auseinander.)

ZWEITER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Edelhof des *Freiherrn* von *Attinghausen.*

Ein gothischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der FREIHERR, *ein Greis von fünf und achtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet.* KUONI *und noch* SECHS KNECHTE *stehen um ihn her mit Rechen und Sensen* — ULRICH VON RUDENZ *tritt ein in Ritterkleidung.*

RUDENZ.

Hier bin ich, Oheim — Was ist Euer Wille?

ATTINGHAUSEN.

Erlaubt, dass ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile.

(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)
Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiss regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so in engem stets und enger'm Kreis,
Beweg' ich mich den engesten und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

KUONI zu Rudenz mit dem Becher.

Ich bring's Euch, Junker.

(Da Rudenz zaudert, den Becher zu nehmen.)

Trinket frisch! Es geht
Aus Einem Becher und aus Einem Herzen.

ATTINGHAUSEN.

Geht Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Land's Geschäften.

(Knechte gehen ab.)

ATTINGHAUSEN *und* RUDENZ.

ATTINGHAUSEN.

Ich sehe dich gegürtet und gerüstet;
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

RUDENZ.

Ja, Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

ATTINGHAUSEN setzt sich.

Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, dass du sie
An deinem alten Oheim musst ersparen?

RUDENZ.

Ich sehe, dass Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

ATTINGHAUSEN hat ihn lange mit den Augen gemustert.

Ja, leider bist du's. Leider ist die Heimath
Zur Fremde dir geworden! Uly! Uly!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst du,
Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern;
Den Landmann blickst du mit Verachtung an,
Und schämst dich seiner traulichen Begrüssung.

RUDENZ.

Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm.

ATTINGHAUSEN.

Das ganze Land liegt unterm schweren Zorn
Des Königs — Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth
Hohnsprechend nach der leichten Freude jagen,
Und buhlen um die Fürstengunst, indess
Dein Vaterland von schwerer Geissel blutet.

RUDENZ.

Das Land ist schwer bedrängt—Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um Augenblicks des Dranges los zu seyn,
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Dass es dem wahren Besten widerstrebt.
Um eignen Vortheils willen hindern sie,
Dass die Waldstätte nicht zu Oestreich schwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen, auf der Herrenbank
Zu sitzen mit dem Edelmann — den *Kaiser*
Will man zum Herrn, um *keinen* Herrn zu haben.*

ATTINGHAUSEN.

Muss ich *das* hören und aus deinem Munde!

RUDENZ.

Ihr habt mich aufgefordert, lasst mich enden.
— Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landamman oder Bannerherr zu seyn
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschliessen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu seyn,
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

ATTINGHAUSEN.

Ach, Uly! Uly! Ich erkenne sie
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

RUDENZ.

Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns
Den *Baurenadel* schelten — Nicht ertrag' ich's,
Indess die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müssig still zu liegen,
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild;
Der Kriegstrommete muthiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein;
Nichts als den *Kuhreih'n* und der Heerdeglocken
Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

ATTINGHAUSEN.

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heissen Thränen wirst du dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Heerdenreihens Melodie,
Die du in stolzem Ueberdruss verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Thälern dir erworben.
— Geh' hin, verkaufe deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,
Da du ein Selbstherr seyn kannst und ein Fürst
Auf deinem eignen Erb' und freien Boden.
Ach, Uly! Uly! Bleibe bei den Deinen!
Geh' nicht nach Altdorf — O verlass sie nicht
Die heil'ge Sache deines Vaterland's!
— Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild;
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muss ich denken bei dem letzten Hauch,
Dass du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof
Und meine edeln Güter, die ich frei
Vor Gott empfing, von Oestreich zu empfangen!

RUDENZ.

Vergebens widerstreben wir dem König.
Die Welt gehört ihm; wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, *sein*
Die Kaufmannsstrassen, und das Saumross selbst,
Das auf dem Gotthardt ziehet, muss ihm zollen.
Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
— Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
Sich schützen gegen Oestreich's wachsende Gewalt?
Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Krieges-Noth die Städte,
Die unter'n Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich veräussern?
— Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise Vorsicht
In diesen schweren Zeiten der Parteiung,
Sich anzuschliessen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm;
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniss.
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,
Heisst Saaten in die Zukunft streu'n.

ATTINGHAUSEN.

Bist du so weise?
Willst heller seh'n, als deine edlen Väter,
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
— Schiff nach *Luzern* hinunter, frage *dort*,
Wie Oestreich's Herrschaft lastet auf den Ländern!
Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,
Mit unsrer Armuth ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sey's *für uns* — wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

RUDENZ.

Was können wir,
Ein Volk der Hirten, gegen Albrechts Heere?

ATTINGHAUSEN.

Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind, *nicht* zu ertragen!
— O lerne fühlen, welches Stamm's du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die ächte Perle deines Werthes hin —
Das Haupt zu heissen eines *freien* Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sey dein Stolz, *dess* Adels rühme dich —
Die angebornen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schliess' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
O komm, du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
Versuch's mit uns nur Einen Tag — nur heute
Geh' nicht nach Altdorf — Hörst du? Heute nicht,
Den Einen Tag nur schenke dich den Deinen!

(Er fasst seine Hand.)

RUDENZ.

Ich gab mein Wort — Lasst mich — Ich bin gebunden.

ATTINGHAUSEN lässt seine Hand los, mit Ernst.

Du bist gebunden — Ja, Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

(Rudenz wendet sich weg.)

— Verbirg dich, wie du willst. Das Fräulein ist's,
Bertha von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst.
Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land — Betrüg' dich nicht!
Dich anzulocken zeigt man dir die Braut;
Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.

RUDENZ.

Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl.

(Er geht ab.)

ATTINGHAUSEN.

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschiessen abgefallen
Von seinem Land — so werden Andre folgen;
Der fremde Zauber reisst die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.
— O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen;
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!
Was thu' ich hier? Die sind begraben Alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt Meine Zeit,
Wohl dem, der mit der Neuen nicht mehr braucht zu [leben!

(Geht ab.)

ZWEITER AUFTRITT.

Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben. Auf den Felsen sind Steige, mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem Anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schliessen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See und die weissen Gletscher leuchten im Mondlicht.

MELCHTHAL, BAUMGARTEN, WINKELRIED, MEIER VON SARNEN, BURKHARDT AM BÜHEL, ARNOLD VON SEWA, KLAUS VON DER FLÜE *und noch vier andre Landleute, alle bewaffnet.*

MELCHTHAL noch hinter der Scene.

Der Bergweg öffnet sich, nur frisch *mir* nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf;
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

(Treten auf mit Windlichtern.)

WINKELRIED.

Horch!

SEWA.

Ganz leer.

MEIER.

'S ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die Ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

MELCHTHAL.

Wie weit ist's in der Nacht?

BAUMGARTEN.

Der Feuerwächter
Vom Selisberg hat eben Zwei gerufen.

(Man hört in der Ferne läuten.)

MEIER.
Still! Horch!
AM BÜHEL.
Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwytzerland.
VON DER FLÜE.
Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.
MELCHTHAL.
Geh'n Einige und zünden Reisholz an,
Dass es loh brenne, wenn die Männer kommen.
(Zwei Landleute gehen.)
SEWA.
'S ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.
AM BÜHEL.
Sie haben eine leichte Fahrt.
WINKELRIED zeigt nach dem See.
Ha seht!
Seht dorthin! Seht ihr nichts?
MEIER.
Was denn? — Ja, wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht!
MELCHTHAL.
Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.
VON DER FLÜE.
Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben Viele, die das nicht gesehen.
SEWA.
Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht drüber.
BAUMGARTEN.
Ein Nachen fährt so eben drunter weg.
MELCHTHAL.
Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn;
Der Biedermann lässt sich nicht lang erwarten.
(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)
MEIER.
Die Urner sind es, die am längsten säumen.
AM BÜHEL.
Sie müssen weit umgehen durch's Gebirg,
Dass sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.
(Unterdessen haben die zwei Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)
MELCHTHAL am Ufer.
Wer ist da? Gebt das Wort!
STAUFFACHER von unten.
Freunde des Landes.
(Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Kahn steigen *Stauffacher, Itel Reding, Hans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn, Ulrich der Schmidt, Jost von Weiler* und noch drei andere Landleute, gleichfalls bewaffnet.)
ALLE rufen.
Willkommen!
(Indem die Uebrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüssen, kommt *Melchthal* mit *Stauffacher* vorwärts.)
MELCHTHAL.
O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab' ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.
STAUFFACHER.
Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes rächen,
Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land
Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verraths entgangen seyd.
MELCHTHAL.
Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heis're Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüssen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirth und Gast, bis dass ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.
— Erschollen war in diesen Thälern schon
Der Ruf des neuen Greuels, der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment:
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fliessen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fort bestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
— Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muths, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walther Fürst's — Was euch
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun;
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.
— So eilt' ich sicher unter'm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
Und als ich kam in's heimathliche Thal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen —
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit,
Mildthät'ger Menschen lebend —
STAUFFACHER.
Herr im Himmel!
MELCHTHAL.
Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goss ich die Kraft des heissen Schmerzens aus;
In tiefer Brust wie einen theuern Schatz
Verschloss ich ihn und dachte nur auf Thaten.
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs;
Kein Thal war so versteckt, ich späht' er aus;
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuss
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,
Und überall, wohin mein Fuss mich trug,
Fand ich den gleichen Hass der Tyrannei,
Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz —
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unser sind sie all mit Herz und Mund.
STAUFFACHER.
Grosses habt Ihr in kurzer Frist geleistet.
MELCHTHAL.
Ich that noch mehr. Die beiden Vesten sind's,
Rossberg und *Sarnen*, die der Landmann fürchtet:
Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt
Der Feind sich leicht und schädiget das Land.
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.
STAUFFACHER.
Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

MELCHTHAL.

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht;
Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann:
Ich sah den Feind und ich erschlug ihn nicht.

STAUFFACHER.

Führwahr das Glück war Eurer Kühnheit hold.

(Unterdessen sind die andern Landleute vorwärts gekommen, und nähern sich den Beiden.)

Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind,
Und die gerechten Männer, die Euch folgten?
Macht mich bekannt mit ihnen, dass wir uns
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

MEIER.

Wer kennte *Euch* nicht, Herr, in den drei Landen?
Ich bin der Meier von Sarnen; dies hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

STAUFFACHER.

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben liess
In diesem Strauss.

WINKELRIED.

Das war mein Ahn, Herr Werner.

MELCHTHAL zeigt auf zwei Landleute.

Die wohnen hinter'm Wald, sind Klosterleute
Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie *eigne* Leute sind,
Und nicht wie wir frei sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

STAUFFACHER zu den Beiden.

Gebt mir die Hand! Es preise sich, wer Keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

KONRAD HUNN.

Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

MEIER.

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
Hier sind wir einig.

(Schüttelt ihm die Hand.)

STAUFFACHER.

Das ist brav gesprochen.

WINKELRIED.

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

(Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.)

AUF DER MAUER.

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht,
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

BAUMGARTEN.

Der Sigrist folgt ihm und Herr Walther Fürst;
Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

(*Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fischer* und noch fünf andre Landleute, alle zusammen, drei und dreissig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.)

WALTHER FÜRST.

So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar,
Gleichwie der glanzvoll offne Schoss des Tages.

MELCHTHAL.

Lasst's gut seyn. Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

RÖSSELMANN.

Hört, was mir Gott in's Herz gibt, Eidgenossen!
Wir stehen hier statt einer Landsgemeine,
Und können gelten für ein ganzes Volk.
So lasst uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen,
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Noth der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

STAUFFACHER.

Wohl, lasst uns tagen nach der alten Sitte;
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

MELCHTHAL.

Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks; die *Besten* sind zugegen.

KONRAD HUNN.

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

RÖSSELMANN.

Wohlan, so sey der Ring sogleich gebildet.
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

AUF DER MAUER.

Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Waibel stehen ihm zur Seite!

SIGRIST.

Es sind der Völker dreie. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

MEIER.

Um diese Ehr' mag Schwytz mit Uri streiten;
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

MELCHTHAL.

Wir stehn zurück; wir sind die Flehenden,
Die Hülfe heischen von den mächt'gen Freunden.

STAUFFACHER.

So nehme Uri denn das Schwert; sein Banner
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

WALTHER FÜRST.

Des Schwertes Ehre werde Schwytz zu Theil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns Alle.

RÖSSELMANN.

Den edeln Wettstreit lasst mich freundlich schlichten:
Schwytz soll im Rath, Uri im Felde führen.

WALTHER FÜRST reicht dem Stauffacher die Schwerter.

So nehmt!

STAUFFACHER.

Nicht mir, dem Alter sey die Ehre!

IM HOFE.

Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmidt.

AUF DER MAUER.

Der Mann ist wacker, doch nicht freien Stands;
Kein eigner Mann kann Richter seyn in Schwytz.

STAUFFACHER.

Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen würdigern?

WALTHER FÜRST.

Er sey der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände.

(Alle heben die rechte Hand auf.)

REDING tritt in die Mitte.

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen;
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Dass ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwytz hält die Mitte, rechts stellt

sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des See's unwirthlichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt seyn des neuen Bunds,
Den wir hier unter'm Sternenhimmel stiften?

STAUFFACHER tritt in den Ring.

Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralt Bündniss nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir Eines Stammes doch und Bluts,
Und Eine Heimath ist's, aus der wir zogen.

WINKELRIED.

So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Dass wir von fern her in das Land gewallt?
O theilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
Dass sich der neue Bund am alten stärke.

STAUFFACHER.

Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein grosses Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Theurung.
In dieser Noth beschloss die Landsgemeinde,
Dass jeder zehnte Bürger nach dem Loos
Der Väter Land verlasse — Das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
Ein grosser Heerzug, nach der Mittagsonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge;
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis dass sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam;
Da sass ein Mann, und wartete der Fähre —
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,
Erbauten den alten Flecken *Schwytz*,
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
Mit weitverschlungnen Wurzeln auszurotten —
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen that
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg, ja, bis an's Weissland hin,
Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
Den Flecken *Stanz* erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken *Altdorf* in dem Thal der Reuss —
Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Landes sich angesiedelt,
Finden die Schwytzer Männer sich heraus;
Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.
(Reicht rechts und links die Hand hin.)

AUF DER MAUER.

Ja, wir sind eines Herzens, eines Bluts!

ALLE sich die Hände reichend.

Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.

STAUFFACHER.

Die andern Völker tragen fremdes Joch;
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
Doch *wir*, der alten Schweizer ächter Stamm,
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie;
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

RÖSSELMANN.

Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm;
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

STAUFFACHER.

Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muss seyn, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
Drum haben unsre Väter für den Boden,
Den sie der alten Wildniss abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und, wie die andern Freien seines Reichs,
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt,
Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

MELCHTHAL.

Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

STAUFFACHER.

Sie folgten, wenn der Heribann erging,
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz;
Der höchste Blutbann war allein des Kaisers;
Und dazu war bestellt ein grosser Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
Wo sind hier Spuren, dass wir Knechte sind?
Ist Einer, der es anders weiss, der rede!

IM HOFE.

Nein, so verhält sich Alles, wie Ihr sprecht.
Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

STAUFFACHER.

Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
Der Abt herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
Denn unser Daseyn hatte man verhehlt —
Da sprachen wir: « Erschlichen ist der Brief;
Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken;
Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
In unsern Bergen auch des Reichs entbehren. »
— So sprachen unsre Väter! Sollen *wir*
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
— Wir haben diesen Boden uns *erschaffen*
Durch unsrer Hände Fleiss, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildniss hing;
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht

Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

(Eine grosse Bewegung unter den Landleuten.)

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräusserlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt — Wir stehen vor unser Land,
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

ALLE an ihre Schwerter schlagend.

Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

RÖSSELMANN tritt in den Ring.

Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet euch ein Wort und die Tyrannen,
Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
— Ergreift, was man euch oft geboten hat;
Trennt euch vom Reich, erkennet Oestreichs Hoheit—

AUF DER MAUER.

Was sagt der Pfarrer? Wir zu Oestreich schwören!

AM BÜHEL.

Hört ihn nicht an!

WINKELRIED.

Das räth uns ein Verräther,
Ein Feind des Landes!

REDING.

Ruhig, Eidgenossen!

SEWA.

Wir Oestreich huldigen, nach solcher Schmach?

VON DER FLÜE.

Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten?

MEIER.

Dann wären
Wir Sklaven und verdienten es zu seyn!

AUF DER MAUER.

Der sey gestossen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Oestreich!
— Landammann, ich bestehe drauf: dies sey
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.

MELCHTHAL.

So sey's. Wer von Ergebung spricht an Oestreich,
Soll rechtlos seyn und aller Ehren baar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

ALLE heben die rechte Hand auf.

Wir wollen es, das sey Gesetz!

REDING nach einer Pause.

Es ist's.

RÖSSELMANN.

Jetzt seyd ihr frei, ihr seyd's durch dies Gesetz.
Nicht durch Gewallt soll Oesterreich ertrotzen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

JOST VON WEILER.

Zur Tagesordnung, weiter!

REDING.

Eidgenossen!
Sind alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiss es der König nicht; es ist
Wohl gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,
Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,
Eh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

STAUFFACHER zu Konrad Hunn.

Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet!

KONRAD HUNN.

Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz,
Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,
Den jeder neue König sonst bestätigt.
Die Boten vieler Städte fand ich dort,
Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,
Die all' erhielten ihre Pergamente,
Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
Mich, *Euren* Boten, wies man an die Räthe,
Und die entliessen mich mit leerem Trost:
« Der Kaiser habe diesmal keine Zeit;
» Er würde sonst einmal wohl an uns denken. »
— Und als ich traurig durch die Säle ging
Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
In einem Erker weinend stehn, um ihn
Die edeln Herrn von Wart und Tägerfeld,
Die riefen mir und sagten: « Helft euch selbst!
» Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
» Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind,
» Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
» Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches:
» Er habe seine Jahre voll, es wäre
» Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
» Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt ihm
» Der Kaiser auf: das sey die Zier der Jugend. »

AUF DER MAUER.

Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
Erwartet nicht vom Kaiser! Helft euch selbst!

REDING.

Nichts Andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rath,
Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

WALTHER FÜRST tritt in den Ring.

Abtreiben wollen wir verhassten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,
Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist:
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäss.

MEIER.

Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen.

WALTHER FÜRST.

Ihr fahret fort, Oestreich die Pflicht zu leisten.

JOST VON WEILER.

Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

WALTHER FÜRST.

Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

RÖSSELMANN.

Der grossen Frau zu Zürch bin ich vereidet.

WALTHER FÜRST.

Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

STAUFFACHER.

Ich trage keine Lehen, als des Reichs.

WALTHER FÜRST.

Was seyn muss, das geschehe, doch nicht drüber.
Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten
Verjagen und die festen Schlösser brechen;
Doch wenn es seyn mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, dass wir nothgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,

Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn,
Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich *mässigt*.

REDING.

Doch lasset hören! *Wie* vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.

STAUFFACHER.

Er wird's, wenn er in Waffen uns erblickt;
Wir überraschen ihn, eh' er sich rüstet.

MEIER.

Ist bald gesprochen, aber schwer gethan.
Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.
Rossberg und Sarnen muss bezwungen seyn,
Eh' man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

STAUFFACHER.

Säumt man so lang, so wird der Feind gewarnt;
Zu Viele sind's, die das Geheimniss theilen.

MEIER.

In den Waldstätten find't sich kein Verräther.

RÖSSELMANN.

Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.

WALTHER FÜRST.

Schiebt man es auf, so wird der Twing vollendet
In Altdorf und der Vogt befestigt sich.

MEIER.

Ihr denkt an *Euch*.

SIGRIST.

Und ihr seyd ungerecht.

MEIER auffahrend.

Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten!

REDING.

Bei eurem Eide! Ruh'!

MEIER.

Ja, wenn sich Schwytz
Versteht mit Uri, müssen *wir* wohl schweigen.

REDING.

Ich muss euch weisen vor der Landsgemeinde,
Dass ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht Alle für dieselbe Sache?

WINKELRIED.

Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,
Dann bringt's die Sitte mit, dass alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloss;
So können zehen Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
Die führen heimlich spitz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken,
Denn Niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der grosse Haufe,
Und wenn die Andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget, so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt;
So wird das Schloss mit leichter Arbeit unser.

MELCHTHAL.

Den Rossberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwanke Leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

REDING.

Ist's Aller Wille, dass verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hände.)

STAUFFACHER zählt die Stimmen.

Es ist ein Mehr von zwanzig gegen zwölf!

WALTHER FÜRST.

Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes,
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben,
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

STAUFFACHER.

Nur mit dem Gessler fürcht' ich schweren Stand,
Furchtbar ist er mit Reisigen umgeben;
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja selbst
Vertrieben bleibt er furchtbar noch dem Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

BAUMGARTEN.

Wo's halsgefährlich ist, da stellt *mich* hin!
Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben;
Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land,
Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

REDING.

Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld!
Man muss dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indess wir nächtlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glüh'nde Hochwacht aus — Kommt, lasst uns scheiden,
Eh' uns des Tages Leuchten überrascht.

WALTHER FÜRST.

Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.

(Alle haben unwillkürlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

RÖSSELMAN.

Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüsst
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Lasst uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.)

— Wir wollen frei seyn, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

(Wie oben.)

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

STAUFFACHER.

Jetzt gehe Jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genossame!
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Heerde,
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund!
— *Was* noch bis dahin muss erduldet werden,
Erduldet's! Lasst die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf Einmal zahlt.
Bezähme Jeder die gerechte Wuth,
Und spare für das Ganze seine Rache:
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in grösster Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollem Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeitlang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.)

DRITTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Hof vor TELLS *Hause. Er ist mit der Zimmeraxt,* HEDWIG *mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt.* WALTHER *und* WILHELM *in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.*

WALTHER singt.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.
Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih, —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.
Ihm gehört das Weite;
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwei. Mach' mir ihn, Vater.

TELL.

Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

(Knaben entfernen sich.)

HEDWIG.

Die Knaben fangen zeitig an zu schiessen.

TELL.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

HEDWIG.

Ach wollte Gott, sie lernten's nie.

TELL.

Sie sollen Alles lernen. Wer durch's Leben
Sich frisch will schlagen, muss zu Schutz und Trutz
Gerüstet seyn.

HEDWIG.

Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden.

TELL.

Mutter, ich kann's auch nicht;
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet!
Rastlos muss ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erst geniess' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs Neu' erbeute.

HEDWIG.

Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härmt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von euren Wagefahrten sich erzählen.
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Dass du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe dich im wilden Eisgebirg,
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung thun, seh', wie die Gemse dich
Rückspringend mit sich in den Abgrund reisst,
Wie eine Windlawine dich verschüttet,
Wie unter dir der trügerische Firn
Einbricht und du herabsinkst, ein lebendig
Begrabner, in die schauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten!
Das ist ein unglückseliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!

TELL.

Wer frisch umher späht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth;
Den schreckt der Berg nicht, wer darauf geboren.

(Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Geräth hinweg.)

Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag.
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

(Nimmt den Hut.)

HEDWIG.

Wo gehst du hin?

TELL.

Nach Altdorf, zu dem Vater.

HEDWIG.

Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh' mir's!

TELL.

Wie kommst du darauf, Frau?

HEDWIG.

Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte — auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiss, und du bist auch im Bunde.

TELL.

Ich war nicht mit dabei — doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

HEDWIG.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist;
Das Schwerste wird dein Antheil seyn, wie immer.

TELL.

Ein Jeder wird besteuert nach Vermögen.

HEDWIG.

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Ueber den See geschafft — Ein Wunder war's,
Dass ihr entkommen — Dachtest du denn gar nicht
An Kind und Weib?

TELL.

Lieb Weib, ich dacht' an euch;
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

HEDWIG.

Zu schiffen in dem wüth'gen See! Das heisst
Nicht Gott vertrauen! Das heisst Gott versuchen.

TELL.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

HEDWIG.

Ja, du bist gut und hülfreich, dienest Allen,
Und wenn du selbst in Noth kommst, hilft dir Keiner.

TELL.

Verhüt' es Gott, dass ich nicht Hülfe brauche!

(Er nimmt die Armbrust und Pfeile.

HEDWIG.

Was willst du mit der Armbrust? Lass sie hier!

TELL.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.

(Die Knaben kommen zurück.)

WALTHER.

Vater, wo gehst du hin?

TELL.

Nach Altdorf, Knabe,
Zum Ehni — Willst du mit?

WALTHER.

Ja, freilich will ich.

HEDWIG.

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altdorf!

TELL.

Er *geht*, noch heute.

HEDWIG.

Drum lass ihn erst fort seyn.
Gemahn' ihn nicht an dich, du weisst, er grollt uns.

TELL.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden.
Ich thue recht und scheue keinen Feind.

HEDWIG.

Die recht thun, eben die hasst er am meisten.

TELL.

Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

HEDWIG.

So, weisst du das?

TELL.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
Des Schächenthals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,
(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihm hinauf.)
Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Blos Mensch zu Mensch und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward,
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach' willen schwer gebüsst,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da verblasst' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen,
Dass er jetzt an die Felswand würde sinken.
— Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.
Er aber konnte keinen andern Laut
Aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
Da ging ich fort, und sandt' ihm sein Gefolge.

HEDWIG.

Er hat vor dir gezittert — Wehe dir!
Dass du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

TELL.

Drum meid' ich ihn, und er wird *mich* nicht suchen.

HEDWIG.

Bleib heute nur dort weg! Geh lieber jagen!

TELL.

Was fällt dir ein?

HEDWIG.

Mich ängstigt's. Bleibe weg!

TELL.

Wie kannst du dich so ohne Ursach' quälen?

HEDWIG.

Weil's keine Ursach' hat — Tell, bleibe hier!

TELL.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

HEDWIG.

Musst du, so geh — nur lasse mir den Knaben!

WALTHER.

Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

HEDWIG.

Wälty, verlassen willst du deine Mutter?

WALTHER.

Ich bring' dir auch was Hübsches mit vom Ehni.
(Geht mit dem Vater.)

WILHELM.

Mutter, ich bleibe bei dir!

HEDWIG umarmt ihn.

Ja, du bist
Mein liebes Kind; du bleibst mir noch allein!
(Sie geht an das Hofthor, und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

ZWEITER AUFTRITT.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche stürzen von den Felsen.

BERTHA *im Jagdkleid. Gleich darauf* RUDENZ.

BERTHA.

Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

RUDENZ tritt rasch ein.

Fräulein, jetzt endlich find' ich Euch allein.
Abgründe schliessen rings umher uns ein;
In dieser Wildniss fürcht' ich keinen Zeugen;
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

BERTHA.

Seyd Ihr gewiss, dass uns die Jagd nicht folgt?

RUDENZ.

Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muss den theuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muss ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von Euch scheiden.
— O waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — *Wer* bin ich,
Dass ich den kühnen Wunsch zu Euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt; ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,
Die siegberühmt und glänzend Euch umwerben.
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treu' und Liebe —

BERTHA ernst und streng.

Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?
(Rudenz tritt zurück.)
Der Sklave Oesterreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

RUDENZ.

Von Euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn, als Euch auf jener Seite?

BERTHA.

Mich denkt Ihr auf der Seite des Verraths
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Gessler selbst, dem Unterdrücker, schenken,
Als dem naturvergess'nen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

RUDENZ.

O Gott, was muss ich hören!

BERTHA.

Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?
Gibt's schön're Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,
Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?
— Die Seele blutet mir um Euer Volk;
Ich leide *mit* ihm, denn ich muss es lieben,
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft;
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.
— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum gebornen Beschützer gaben,
Und der's *verlässt*, der treulos übertritt
Zum Feind, und Ketten schmiedet seinem Land,
Ihr seyd's, der mich verletzt und kränkt; ich muss
Mein Herz bezwingen, dass ich Euch nicht hasse.

RUDENZ.

Will ich denn nicht das Beste meines Volks?
Ihm unter Oestreichs mächt'gen Zepter nicht
Den Frieden —

BERTHA.

Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!
Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten Schloss,
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.
Das Volk versteht sich besser auf sein Glück;
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl.
Euch haben sie das Netz um's Haupt geworfen —

RUDENZ.

Bertha! Ihr hasst mich, Ihr verachtet mich!

BERTHA.

Thät' ich's, mir wäre besser — Aber den
Verachtet *sehen* und verachtungswerth,
Den man gern lieben möchte —

RUDENZ.

Bertha! Bertha!
Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück,
Und stürzt mich tief in Einem Augenblick.

BERTHA.

Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es wecken;
Ihr müsst Gewalt ausüben an Euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertödten;
Doch wohl Euch! sie ist mächtiger als Ihr,
Und trotz Euch selber seyd Ihr gut und edel!

RUDENZ.

Ihr glaubt an mich! O Bertha, Alles lässt
Mich Eure Liebe seyn und werden!

BERTHA.

Seyd,
Wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt;
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande,
Und kämpft für Euer heilig Recht!

RUDENZ.

Weh mir!
Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

BERTHA.

In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frei, so bin auch ich's.

RUDENZ.

Bertha! welch einen Blick thut Ihr mir auf!

BERTHA.

Hofft nicht durch Oestreichs Gunst mich zu erringen;
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem grossen Erb' vereinen.
Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
— O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht um einen Günstling zu belohnen —
Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn;
Dort harren mein verhasster Ehe Ketten;
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

RUDENZ.

Ihr könntet Euch entschliessen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu seyn?
O Bertha, all mein Sehnen in die Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
Könnt Ihr mit mir Euch in das stille Thal
Einschliessen und der Erde Glanz entsagen —
O dann ist meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
An's sichre Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinaus zu senden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dies verschloss'ne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet seyn!

BERTHA.

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend Herz
Geträumt; mich hat mein Glaube nicht betrogen!

RUDENZ.

Fahr' hin, du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimath finden.
Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!
Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

BERTHA.

Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?
Hier wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
— Da seh' ich *Dich* im ächten Männerwerth,
Den Ersten von den Freien und den Gleichen,
Mit reiner freier Huldigung verehrt,
Gross wie ein König wirkt in seinen Reichen.

RUDENZ.

Da seh' ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken,
Und Alles rings beleben und beglücken!

BERTHA.

Sieh, theurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dies höchste Lebensglück dich selbst
Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müsste folgen,
Dem Landbedrücker auf sein finstres Schloss!
— Hier ist kein Schloss. Mich scheiden keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

RUDENZ.

Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
Die ich mir thöricht selbst um's Haupt gelegt?

BERTHA.

Zerreisse sie mit männlichem Entschluss!
Was auch d'raus werde — steh' zu deinem Volk!
Es ist dein angeborner Platz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd
Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
Für's Vaterland! du kämpfst für deine Liebe!
Es ist ein Feind, vor dem wir Alle zittern,
Und eine Freiheit macht uns Alle frei!

(Gehen ab.)

DRITTER AUFTRITT.

Wiese bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

FRIESSHARDT *und* LEUTHOLD *halten Wache.*

FRIESSHARDT.

Wir passen auf umsonst. Es will sich Niemand
Heran begeben und dem Hut sein' Reverenz

Erzeigen. 'S war doch sonst wie Jahrmarkt hier;
Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

LEUTHOLD.

Nur schlecht Gesindel lässt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdriesse die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Eh' sie den Rücken beugten vor dem Hut.

FRIESSHARDT.

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathhaus kommen um die Mittagstunde.
Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,
Denn Keiner dachte dran, den Hut zu grüssen.
Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad' vor die Stange —
Der Sigrist musste mit dem Glöcklein schellen;
Da fielen All' auf's Knie, ich selber mit,
Und grüssten die Monstranz, doch nicht den Hut. —

LEUTHOLD.

Höre, Gesell, es fängt mir an zu däuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut;
'S ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muss uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es ist doch traun! ein närrischer Befehl!

FRIESSHARDT.

Warum nicht einem leeren hohlen Hut?
Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf mit Kindern und stellen sich um die Stange.)

LEUTHOLD.

Und du bist auch so ein dienstfert'ger Schurke,
Und brächtest wackre Leute gern in's Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn;
Ich drück' die Augen zu und seh' nicht hin.

MECHTHILD.

Da hängt der Landvogt — habt Respekt, ihr Buben!

ELSBETH.

Wollt's Gott, er ging, und liess uns seinen Hut;
Es sollte drum nicht schlechter stehn um's Land!

FRIESSHARDT verscheucht sie.

Wollt ihr vom Platz? Verwünschtes Volk der Weiber!
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer her,
Wenn sie der Muth sticht, dem Befehl zu trotzen.

(Weiber gehen.)

(*Tell* mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend; sie gehen an dem Hut vorbei gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.)

WALTHER zeigt nach dem Bannberg.

Vater, ist's wahr, dass auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt?

TELL.

Wer sagt das, Knabe?

WALTHER.

Der Meister Hirt erzählt's. — Die Bäume seyen
Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

TELL.

Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
— Siehst du die Firnen dort, die weissen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

WALTHER.

Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern,
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.

TELL.

So ist's, und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.

WALTHER nach einigem Besinnen.

Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

TELL.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen,
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein grosses ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen.
Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

WALTHER.

Ei, Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt dass wir uns hier ängstigen und plagen?

TELL.

Das Land ist schön und gütig wie der Himmel;
Doch die's bebauen, *sie* geniessen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

WALTHER.

Wohnen sie
Nicht frei, wie du, auf ihrem eignen Erbe?

TELL.

Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

WALTHER.

So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

TELL.

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

WALTHER.

Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

TELL.

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

WALTHER.

Wer *ist* der König denn, den Alle fürchten?

TELL.

Es ist der Eine, der sie schützt und nährt.

WALTHER.

Sie können sich nicht muthig selbst beschützen?

TELL.

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

WALTHER.

Vater, es wird mir eng im weiten Land;
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

TELL.

Ja wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben, als die bösen Menschen.

(Sie wollen vorübergehen.)

WALTHER.

Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange!

TELL.

Was kümmert uns der Hut? Komm, lass uns gehen!

(Indem er abgehen will, tritt ihm Friesshardt mit vorgehaltener Pike entgegen.)

FRIESSHARDT.

In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

TELL greift in die Pike.

Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

FRIESSHARDT.

Ihr habt's Mandat verletzt; Ihr müsst uns folgen.

LEUTHOLD.

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

TELL.

Freund, lass mich gehen!

FRIESSHARDT.

Fort, fort in's Gefängniss!

WALTHER.

Den Vater in's Gefängniss! Hülfe! Hülfe!

(In die Scene rufend.)

Herbei, ihr Männer, gute Leute, helft!
Gewalt! Gewalt! Sie führen ihn gefangen.

(Rösselmann der Pfarrer und Petermann der Sigrist kommen herbei, mit drei andern Männern.)

SIGRIST.

Was gibt's?

RÖSSELMANN.

Was legst du Hand an diesen Mann?

FRIESSHARDT.

Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräther!

TELL fasst ihn heftig.

Ein Verräther, ich!

RÖSSELMANN.

Du irrst dich, Freund! das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

WALTHER erblickt Walther Fürsten und eilt ihm entgegen.

Grossvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.

FRIESSHARDT.

In's Gefängniss, fort!

WALTHER FÜRST hereineilend.

Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gotteswillen, Tell, was ist geschehen?

(Melchthal und Stauffacher kommen.)

FRIESSHARDT.

Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

STAUFFACHER.

Das hätt' der Tell gethan?

MELCHTHAL.

Das lügst du, Bube!

LEUTHOLD.

Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

WALTHER FÜRST.

Und darum soll er in's Gefängniss? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und lass ihn ledig.

FRIESSHARDT.

Bürg' du für dich und deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

MELCHTHAL zu den Landleuten.

Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's,
Dass man ihn wegführt, frech, vor unsern Augen?

SIGRIST.

Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!
Wir haben einen Rücken an den Andern!

FRIESSHARDT.

Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

DREI LANDLEUTE herbeieilend.

Wir helfen euch. Was gibt's? Schlagt sie zu Boden!

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen zurück.)

TELL.

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spiessen fürchten?

MELCHTHAL zu Friesshardt.

Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

WALTHER FÜRST *und* STAUFFACHER.

Gelassen! Ruhig!

FRIESSHARDT schreit.

Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

WEIBER.

Da kommt der Landvogt!

FRIESSHARDT erhebt die Stimme.

Meuterei! Empörung!

STAUFFACHER.

Schrei, bis du berstest, Schurke!

RÖSSELMANN *und* MELCHTHAL.

Willst du schweigen?

FRIESSHARDT ruft noch lauter.

Zu Hülf', zu Hülf' den Dienern des Gesetzes!

WALTHER FÜRST.

Da ist der Vogt! Weh uns! was wird das werden!

GESSLER *zu Pferd, den Falken auf der Faust,* RUDOLPH DER HARRAS, BERTHA *und* RUDENZ, *ein grosses Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schliessen.*

RUDOLPH DER HARRAS.

Platz, Platz dem Landvogt!

GESSLER.

Treibt sie auseinander!
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hülfe?

(Allgemeine Stille.)

Wer war's? Ich will es wissen.

(Zu Friesshardt.)

Du trittst vor!
Wer bist du und was hältst du diesen Mann?

(Er gibt den Falken einem Diener.)

FRIESSHARDT.

Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Hut den Ehrengruss versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie du befahlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreissen.

GESSLER nach einer Pause.

Verachtest du *so* deinen Kaiser, Tell,
Und Mich, der hier an seiner Statt gebietet,
Dass du die Ehr' versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast du mir verrathen.

TELL.

Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn,
Wär' ich besonnen, hiess ich nicht der Tell;
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

GESSLER nach einigem Stillschweigen.

Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, du nehmst es auf mit jedem Schützen?

WALTHER.

Und das muss wahr seyn, Herr, 'nen Apfel schiesst
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.

GESSLER.

Ist das dein Knabe, Tell?

TELL.

Ja, lieber Herr.

GESSLER.

Hast du der Kinder mehr?

TELL.

Zwei Knaben, Herr.

GESSLER.

Und welcher ist's, den du am meisten liebst?

TELL.

Herr, Beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

GESSLER.

Nun, Tell! Weil du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine Kunst
Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust —

Du hast sie gleich zur Hand — und mach' dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schiessen —
Doch will ich rathen, ziele gut, dass du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuss:
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren.

(Alle geben Zeichen des Schreckens.)

TELL.

Herr — Welches Ungeheure sinnet Ihr
Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

GESSLER.

Du wirst den Apfel schiessen von dem Kopf
Des Knaben — Ich begehr's und will's.

TELL.

Ich soll
Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen? — Eher sterb' ich!

GESSLER.

Du schiessest oder stirbst mit deinem Knaben.

TELL.

Ich soll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

GESSLER.

Ei, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, dass du ein Träumer seyst,
Und dich entfernst von andrer Menschen Weise.
Du liebst das Seltsame — Drum hab' ich jetzt
Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.
Ein Andrer wohl bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu, und greifst es herzhaft an.

BERTHA.

Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen Leuten!
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

GESSLER.

Wer sagt Euch, dass ich scherze?

(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.)

Hier ist der Apfel.
Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
Wie's Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger, noch mehr — Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt, Schütze, triff, und fehle nicht dein Ziel!

RUDOLPH DER HARRAS.

Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe!
Es gilt, und fleh' den Landvogt um dein Leben.

WALTHER FÜRST bei Seite zu Melchthal, der kaum seine Ungeduld bezwingt.

Haltet an *Euch!* Ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig!

BERTHA zum Landvogt.

Lasst es genug seyn, Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
Verwirkt durch seine leichte Schuld, bei Gott!
Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlasst ihn ungekränkt in seine Hütte;
Er hat Euch kennen lernen; dieser Stunde
Wird er und seine Kindeskinder denken.

GESSLER.

Oeffnet die Gasse — Frisch! Was zauderst du?
Dein Leben ist verwirkt; ich kann dich tödten,
Und sieh, ich lege gnädig dein Geschick
In deine eigne kunstgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.
Du rühmst dich deines sichern Blicks! Wohlan!
Hier gilt es, *Schütze*, deine Kunst zu zeigen;
Das Ziel ist würdig und der Preis ist gross!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, *das*
Kann auch ein Andrer; *der* ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiss ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt noch in's Auge.

WALTHER FÜRST wirft sich vor ihm nieder.

Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit;
Doch lasset Gnad' für Recht ergehen, nehmt
Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz!
Nur dieses Grässliche erlasset einem Vater!

WALTHER TELL.

Grossvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
Sagt, wo ich hinstehn soll? Ich fürcht' mich nicht;
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug;
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

STAUFFACHER.

Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

RÖSSELMANN.

O denket, dass ein Gott im Himmel ist,
Dem Ihr müsst Rede stehn für Eure Thaten.

GESSLER zeigt auf den Knaben.

Man bind' ihn an die Linde dort!

WALTHER TELL.

Mich binden!
Nein, ich will nicht gebunden seyn. Ich will
Still halten, wie ein Lamm, und auch nicht athmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

RUDOLPH DER HARRAS.

Die Augen nur lass dir verbinden, Knabe!

WALTHER TELL.

Warum die Augen? Denket Ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest
Erwarten, und nicht zucken mit den Wimpern.
— Frisch, Vater, zeig's, dass du ein Schütze bist!
Er glaubt dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wüthrich zum Verdrusse, schiess und triff!

(Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.)

MELCHTHAL zu den Landleuten.

Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

STAUFFACHER.

Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen;
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

MELCHTHAL.

O hätten wir's mit frischer That vollendet!
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub riethen!

GESSLER zu Tell.

An's Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.
Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
Gewaffnet sey Niemand, als wer gebietet.
Freut's euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will *ich* das Ziel euch dazu geben.

TELL spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf.

Oeffnet die Gasse! Platz!

STAUFFACHER.

Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
Die Hand erbebt Euch, Eure Kniee wanken —

TELL lässt die Armbrust sinken.

Mir schwimmt es vor den Augen!

WEIBER.

Gott im Himmel!

TELL zum Landvogt.

Erlasset mir den Schuss. Hier ist mein Herz!

(Er reisst die Brust auf.)

Ruft Eure Reisigen und stosst mich nieder!

GESSLER.

Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuss.
— Du kannst ja Alles, Tell! An Nichts verzagst du;
Das Steuerruder führst du wie den Bogen;
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt;
Jetzt, Retter, hilf dir selbst — du rettest Alle!

(*Tell* steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend, und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet — Plötzlich greift er in seinen Köcher, nimmt einen zweiten Pfeil heraus und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen.)

WALTHER TELL unter der Linde.

Vater, schiess zu! Ich fürcht' mich nicht.

TELL.

Es muss!

(Er rafft sich zusammen und legt an.)

RUDENZ, der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor.

Herr Landvogt, weiter werdet Ihr's nicht treiben,
Ihr werdet *nicht* — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit getrieben
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzustraff gespannt zerspringt der Bogen.

GESSLER.

Ihr schweigt, bis man Euch aufruft.

RUDENZ.

Ich *will* reden,
Ich darf's; des Königs Ehre ist mir heilig;
Doch solches Regiment muss Hass erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — Ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht; dazu habt Ihr keine Vollmacht.

GESSLER.

Ha, Ihr erkühnt Euch!

RUDENZ.

Ich hab' still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrath zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

BERTHA wirft sich zwischen ihn und den Landvogt.

O Gott, Ihr reizt den Wüthenden noch mehr.

RUDENZ.

Mein Volk verliess ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur
Zerriss ich, um an Euch mich anzuschliessen —
Das Beste Aller glaubt' ich zu befördern,
Da ich des Kaisers Macht befestigte —
Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
Mein freies Urtheil habt Ihr irr geleitet,
Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
Mein Volk in bester Meinung zu verderben.

GESSLER.

Verwegner, diese Sprache deinem Herrn?

RUDENZ.

Der Kaiser ist mein Herr, nicht Ihr — Frei bin ich
Wie Ihr geboren, und ich messe mich
Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
Den ich verehre, selbst wo man ihn schändet,
Den Handschuh würf' ich vor Euch hin, Ihr solltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
— Ja winkt nur Euren Reisigen — Ich stehe
Nicht wehrlos da, wie *die* —

(Auf das Volk zeigend.)

Ich hab' ein Schwert,
Und wer mir naht —

STAUFFACHER ruft.

Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich Alle nach dieser Seite gewendet und Bertha zwischen Rudenz und den Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

RÖSSELMANN.

Der Knabe lebt!

VIELE STIMMEN.

Der Apfel ist getroffen!

(Walther Fürst schwankt und droht zu sinken, Bertha hält ihn.)

GESSLER erstaunt.

Er hat geschossen? Wie? Der Rasende!

BERTHA.

Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!

WALTHER TELL kommt mit dem Apfel gesprungen.

Vater, hier ist der Apfel — Wusst' ich's ja,
Du würdest deinen Knaben nicht verletzen.

(Tell stand mit vorgebogenem Leib, als wollt' er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf, in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt.)

BERTHA.

O güt'ger Himmel!

WALTHER FÜRST zu Vater und Sohn.

Kinder! meine Kinder!

STAUFFACHER.

Gott sey gelobt!

LEUTHOLD.

Das war ein Schuss! Davon
Wird man noch reden in den spätsten Zeiten.

RUDOLPH DER HARRAS.

Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde.

(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

GESSLER.

Bei Gott! Der Apfel mitten durch geschossen!
Es war ein Meisterschuss, ich muss ihn loben.

RÖSSELMAN.

Der Schuss war gut; doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, dass er Gott versuchte.

STAUFFACHER.

Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr habt Euch männlich
Gelöst, und frei könnt Ihr nach Hause gehen.

RÖSSELMANN.

Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!

(Sie wollen ihn wegführen.)

GESSLER.

Tell, höre!

TELL kommt zurück.

Was befehlt Ihr, Herr?

GESSLER.

Du stecktest
Noch einen zweiten Pfeil zu dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest du damit?

TELL verlegen.

Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.

GESSLER.

Nein, Tell, die Antwort lass ich dir nicht gelten;
Es wird was Andres wohl bedeutet haben.
Sag' mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell!
Was es auch sey, dein Leben sichr' ich dir.
Wozu der zweite Pfeil?

TELL.

Wohlan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.

(Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)

Mit diesem zweiten Pfeil durchschoss ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich hätt' ich nicht gefehlt.

GESSLER.

Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert;
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne dich bescheint,
Damit ich sicher sey vor deinen Pfeilen.
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!

(Tell wird gebunden.)

STAUFFACHER.

Wie, Herr!
So könnet Ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

GESSLER.

Lass sehn, ob sie ihn zweimal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Küssnacht führen.

RÖSSELMANN.

Das dürft Ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen!

GESSLER.

Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst
Muss erst erworben werden durch Gehorsam.
Rebellen seyd ihr Alle gegen Kaisers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' euch Alle — ich durchschau' euch ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte;
Doch Alle seyd ihr theilhaft seiner Schuld.
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen!

(Er entfernt sich, Bertha, Rudenz, Harras, und Knechte folgen, Friesshardt und Leuthold bleiben zurück.)

WALTER FÜRST in heftigem Schmerz.

Es ist vorbei; er hat's beschlossen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!

STAUFFACHER zum Tell.

O warum musstet Ihr den Wüthrich reizen!

TELL.

Bezwinge sich, wer meinen Schmerz gefühlt!

STAUFFACHER.

O nun ist Alles, Alles hin! Mit Euch
Sind wir gefesselt Alle und gebunden!

LANDLEUTE umringen den Tell.

Mit Euch geht unser letzter Trost dahin!

LEUTHOLD nähert sich.

Tell, es erbarmt mich — Doch ich muss gehorchen.

TELL.

Lebt wohl!

WALTHER TELL, sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend.

O Vater! Vater! Lieber Vater!

TELL hebt die Arme zum Himmel.

Dort droben ist dein Vater! Den ruf' an!

STAUFFACHER.

Tell, sag' ich Eurem Weibe nichts von Euch!

TELL hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust.

Der Knab' ist unverletzt; mir wird Gott helfen.

(Reisst sich schnell los und folgt den Waffenknechten.)

VIERTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Oestliches Ufer des Vierwaldstättensees; die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schliessen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

KUNZ VON GERSAU. FISCHER *und* FISCHERKNABE.

KUNZ.

Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben;
'S ist Alles so geschehn, wie ich Euch sagte.

FISCHER.

Der Tell gefangen abgeführt nach Küssnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.

KUNZ.

Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen,
Als ich von Flüelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen, eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

FISCHER.

Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Dass er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muss er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereitzt!

KUNZ.

Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

FISCHER.

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

KUNZ.

Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch wohl!
Ich nehme Herberg in dem Dorf; denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.

(Geht ab.)

FISCHER.

Der Tell gefangen und der Freiherr todt!
Erheb' die freche Stirne, Tyrannei,
Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der Wahrheit
Ist stumm, das sehn'de Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

KNABE.

Es hagelt schwer; kommt in die Hütte, Vater,
Es ist nicht kommlich, hier im Freien hausen.

FISCHER.

Raset, ihr Winde! Flammt herab, ihr Blitze!
Ihr Wolken, berstet! Giesst herunter, Ströme
Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört
Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
Ihr wilden Elemente, werdet Herr!
Ihr Bären, kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der grossen Wüste! euch gehört das Land;
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

KNABE.

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt,
So hat's noch nie gerast in diesem Schlunde!

FISCHER.

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!

Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören — O mich soll's nicht wundern,
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisesthürme,
Die nie aufthauten seit dem Schöpfungstag,
Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einstürzen, eine zweite Sündfluth alle
Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!

(Man hört läuten.)

KNABE.

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg;
Gewiss hat man ein Schiff in Noth gesehn,
Und zieht die Glocke, dass gebetet werde.

(Steigt auf eine Anhöhe.)

FISCHER.

Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle spielen
Ball mit dem Menschen — Da ist nah' und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirthlichen, entgegen,
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

KNABE deutet links.

Vater, ein Schiff, es kommt von Flüelen her.

FISCHER.

Gott helf den armen Leuten! Wenn der Sturm
In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,
Dann rast er um sich mit des Raubthiers Angst,
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt;
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den engen Pass vermauern.

(Er steigt auf die Anhöhe.)

KNABE.

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am rothen Dach und an der Fahne.

FISCHER.

Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt — Dort schifft er hin,
Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme;
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute — Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

KNABE.

Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

FISCHER.

O Unvernunft des blinden Elements!
Musst du, um Einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit sammt dem Steuermann verderben!

KNABE.

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
Am *Buggisgrat*; doch die Gewalt des Sturms,
Der von dem *Teufelsmünster* widerprallt,
Wirft sie zum grossen *Axenberg* zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

FISCHER.

Dort ist das *Hakmesser*,
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,
Die sich gähstrotzig absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord; könnt' Einer retten, wär's der Tell;
Doch dem sind Arm und Hände ja gefesselt.

WILHELM TELL mit der Armbrust

(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher, und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

KNABE bemerkt ihn.

Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?

FISCHER.

Er fasst die Erde an mit seinen Händen,
Und scheint wie ausser sich zu seyn.

KNABE kommt vorwärts.

Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

FISCHER nähert sich.

Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! der Tell?
Wie kommt Ihr hieher? Redet!

KNABE.

War't Ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

FISCHER.

Ihr wurdet nicht nach Küssnacht abgeführt?

TELL steht auf.

Ich bin befreit.

FISCHER *und* KNABE.

Befreit! O Wunder Gottes!

KNABE.

Wo kommt Ihr her?

TELL.

Dort aus dem Schiffe.

FISCHER.

Was?

KNABE zugleich.

Wo ist der Landvogt?

TELL.

Auf den Wellen treibt er.

FISCHER.

Ist's möglich? Aber *Ihr*? Wie seyd Ihr hier?
Seyd Euren Banden und dem Sturm entkommen?

TELL.

Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung — Hört an!

FISCHER *und* KNABE.

O redet, redet!

TELL.

Was in Altdorf sich
Begeben, wisst Ihr's?

FISCHER.

Alles weiss ich, redet!

TELL.

Dass mich der Landvogt fahen liess und binden,
Nach seiner Burg zu Küssnacht wollte führen.

FISCHER.

Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschifft.
Wir wissen Alles. Sprecht, wie Ihr entkommen?

TELL.

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann — Nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattinn und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

FISCHER.

O armer Mann!

TELL.

So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolph der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beim kleinen Axen, da verhängt' es Gott,
Dass solch ein grausam mördrisch Ungewitter

Gählings herfürbrach aus des Gotthardts Schlünden,
Dass allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten Alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener Einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:
Ihr sehet Eure Noth und unsre, Herr,
Und dass wir All' am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich
Vor grosser Furcht nicht Rath und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiss ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?
Da sprach der Vogt zu mir: Tell, wenn du dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.
Ich aber sprach: Ja, Herr, mit Gottes Hülfe
Getrau' ich mir's, und helf' uns wohl hiedannen.
So ward ich meiner Bande los und stand
Am Steuerruder und fuhr redlich hin;
Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schiesszeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
Wo sich ein Vortheil aufthät zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See —

FISCHER.

Ich kenn's, es ist am Fuss des grossen Axen,
Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
Geht's an — vom Schiff es springend abzureichen —

TELL.

Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
Bis dass wir vor die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sey das Aergste überstanden —
Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an, und drücke,
Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin.
Jetzt schnell mein Schiesszeug fassend, schwing' ich selbt
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fusstoss hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.

FISCHER.

Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr
An Euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —
Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin?
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

TELL.

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er wollt' bei Brunnen landen,
Und über Schwytz nach seiner Burg mich führen.

FISCHER.

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

TELL.

Er denkt's.

FISCHER.

O so verbergt Euch ohne Säumen!
Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner Hand.

TELL.

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und Küssnacht.

FISCHER.

Die offne Strasse zieht sich über Steinen;
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann Euch mein Knabe über Lowerz führen.

TELL *gibt ihm die Hand.*

Gott lohn' Euch Eure Gutthat. Lebet wohl.
(*Geht und kehrt wieder um.*)
— Habt Ihr nicht auch im Rütli mit geschworen?
Mir däucht, man nennt' Euch mir —

FISCHER.

Ich war dabei,
Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.

TELL.

So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an!
Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,
Dass ich gerettet sey und wohl geborgen.

FISCHER.

Doch wohin sag' ich ihr, dass Ihr geflohn?

TELL.

Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden
Und Andre, die im Rütli mit geschworen —
Sie sollen wacker seyn und gutes Muths;
Der Tell sey frei und seines Armes mächtig;
Bald werden sie ein Weitres von mir hören.

FISCHER.

Was habt Ihr im Gemüth? Entdeckt mir's frei!

TELL.

Ist es *gethan*, wird's auch zur Rede kommen.
(*Geht ab.*)

FISCHER.

Zeig' ihm den Weg, Jenny — Gott steh' ihm bei!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen.
(*Geht ab.*)

ZWEITER AUFTRITT.

Edelhof zu Attinghausen.

DER FREIHERR, *in einem Armsessel, sterbend.*
WALTHER FÜRST, STAUFFACHER, MELCHTHAL *und* BAUMGARTEN, *um ihn beschäftigt.*
WALTHER TELL, *knieend vor dem Sterbenden.*

WALTHER FÜRST.

Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.

STAUFFACHER.

Er liegt nicht wie ein Todter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf und friedlich lächeln seine Züge.
(*Baumgarten geht an die Thür und spricht mit Jemand.*)

WALTHER FÜRST *zu Baumgarten.*

Wer ist's?

BAUMGARTEN *kommt zurück.*

Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter;
Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.
(*Walther Tell richtet sich auf.*)

WALTHER FÜRST.

Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

HEDWIG *hereindringend.*

Wo ist mein Kind? Lasst mich, ich muss es sehn —

STAUFFACHER.

Fasst Euch! Bedenkt, dass Ihr im Haus des Todes —

HEDWIG *stürzt auf den Knaben.*

Mein Wälty! O er lebt mir!

WALTHER TELL *hängt an ihr.*

Arme Mutter!

HEDWIG.

Ist's auch gewiss? Bist du mir unverletzt?
(*Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.*)
Und es ist möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' er's? O er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

WALTHER FÜRST.

Er that's mit Angst, mit schmerzzerriss'ner Seele;
Gezwungen that er's, denn es galt das Leben.

HEDWIG.

O hätt' er eines Vaters Herz, eh' er's
Gethan, er wäre tausendmal gestorben!

STAUFFACHER.

Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt —

HEDWIG.

Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen *können* —Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' —Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

MELCHTHAL.

Frau, wüsstet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

HEDWIG.

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

BAUMGARTEN.

Ist Eures Mannes Loos nicht hart genug,
Dass Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für *seine* Leiden habt Ihr kein Gefühl?

HEDWIG kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem grossen Blick an.

Hast *Du* nur Thränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war *da* eure Hülfe?
Ihr sahet zu, ihr liesst das Grässliche geschehn;
Geduldig littet ihr's, dass man den Freund,
Aus eurer Mitte führte — Hat der Tell
Auch so an euch gehandelt? Stand er auch
Bedauernd da, als hinter dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüth'ge See
Vor dir erbrauste? Nicht mit müss'gen Thränen
Beklagt' er dich, in den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergass er und befreite dich —

WALTHER FÜRST.

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

HEDWIG wirft sich an seine Brust.

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir Alle haben ihn verloren!
Uns Allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab in's öde Burgverliess
Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniss
Muss er erkranken — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Athem ist die Freiheit;
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

STAUFFACHER.

Beruhigt Euch! Wir Alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzuthun.

HEDWIG.

Was könnt *Ihr* schaffen ohne ihn? — So lang
Der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
Euch Alle rettete der Tell — Ihr Alle
Zusammen könnt nicht *seine* Fesseln lösen!

(Der Freiherr erwacht.)

BAUMGARTEN.

Er regt sich, still!

ATTINGHAUSEN sich aufrichtend.

Wo ist er?

STAUFFACHER.

Wer?

ATTINGHAUSEN.

Er fehlt mir,
Verlässt mich in dem letzten Augenblick!

STAUFFACHER.

Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?

WALTHER FÜRST.

Es ist nach ihm gesendet — Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

ATTINGHAUSEN.

Hat er gesprochen für sein Vaterland?

STAUFFACHER.

Mit Heldenkühnheit.

ATTINGHAUSEN.

Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, dass es schleunig mit mir endet.

STAUFFACHER.

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

ATTINGHAUSEN.

Der Schmerz ist Leben, er verliess mich auch.
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.

(Er bemerkt den Knaben.)

Wer ist der Knabe?

WALTHER FÜRST.

Segnet ihn, o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

ATTINGHAUSEN.

Und vaterlos lass' ich euch Alle, Alle
Zurück — Weh mir, dass meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Musst' ich des Lebens höchstes Mass erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

STAUFFACHER zu Walther Fürst.

Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Freiherr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

ATTINGHAUSEN.

Wer soll euch retten?

WALTHER FÜRST.

Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund; ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,
Eh' noch das Jahr den neuen Kreis beginnt.
Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.

ATTINGHAUSEN.

O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

MELCHTHAL.

Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstädte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimniss wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es theilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen;
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

ATTINGHAUSEN.

Die festen Burgen aber in den Landen?

MELCHTHAL.

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

ATTINGHAUSEN.

Und sind die Edeln dieses Bunds theilhaftig?

STAUFFACHER.

Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.

ATTINGHAUSEN richtet sich langsam in die Höhe, mit grossem Erstaunen.

Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignem Mittel ohne Hülf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr;
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt *nach* uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.)

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue bess're Freiheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

STAUFFACHER zu Walther Fürst.

Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergiesst!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

ATTINGHAUSEN.

Der Adel steigt von seinen alten Burgen,
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im *Uechtland* schon, im *Thurgau* hat's begonnen;
Die edle *Bern* erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichre Burg der Freien;
Die rege *Zürich* waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —

(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft und herrlich
Wird mancher Pass durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schaar der Lanzen!
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

(Walther Fürsts und Stauffachers Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem Andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Dass sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seyd einig — einig — einig —

(Er fällt in das Kissen zurück — seine Hände halten entseelt noch die Andern gefasst. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeitlang schweigend; dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingedrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzens, einige knieen bei ihm nieder und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Scene wird die Burgglocke geläutet.)

RUDENZ *zu den* VORIGEN.

RUDENZ rasch eintretend.

Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

WALTHER FÜRST deutet hin mit weggewandtem Gesicht.

Ihr seyd jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
Und dieses Schloss hat einen andern Namen.

RUDENZ erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen.

O güt'ger Gott! — Kommt meine Reu' zu spät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehn?
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht — Er is
Dahin, ist fort auf immerdar, und lässt mir
Die schwere unbezahlte Schuld! — O saget!
Schied er dahin in Unmuth gegen mich?

STAUFFACHER.

Er hörte sterbend noch, was Ihr gethan,
Und segnete den Muth, mit dem Ihr spracht!

RUDENZ kniet an dem Todten nieder.

Ja, heil'ge Reste eines theuren Mannes!
Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich dir's
In deine kalte Todtenhand — Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande;
Zurückgegeben bin ich meinem Volk;
Ein Schweizer bin ich und ich will es seyn
Von ganzer Seele — —

(Aufstehend.)

Trauert um den Freund,
Den Vater Aller, doch verzaget nicht!
Nicht blos sein Erbe ist mir zugefallen;
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchthal, auch Ihr!
Bedenkt Euch nicht! O wendet Euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde!

WALTHER FÜRST.

Gebt ihm die Hand! Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

MELCHTHAL.

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehn?

RUDENZ.

O denket nicht des Irrthums meiner Jugend!

STAUFFACHER zu Melchthal.

Seyd einig! war das letzte Wort des Vaters.
Gedenket dessen!

MELCHTHAL.

Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der Eure.

RUDENZ.

Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

MELCHTHAL.

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoss befeuchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

RUDENZ.

Ihr
Sollt *meine* Brust, ich will die *eure* schützen,
So sind wir Einer durch den Andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.

(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)

Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie!
Verdien' ich's noch nicht, dass ihr mir vertraut?
So muss ich wider euren Willen mich
In das Geheimniss eures Bundes drängen.
— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiss — weiss Alles, was ihr dort verhandelt,
Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mi
Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
— Doch übel thatet ihr, es zu verschieben;
Die Stunde dringt und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer eures Säumens —

STAUFFACHER.

Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

RUDENZ.

Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.
Wartet ihr ab, ich handle.

MELCHTHAL.

Was? Ihr wolltet —

RUDENZ.

Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

WALTHER FÜRST.

Der Erde diesen theuren Staub zu geben,
Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

RUDENZ.

Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen — Hört und wisst! Verschwunden
Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Frevelthat, aus unsrer Mitte!

STAUFFACHER.

Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?

RUDENZ.

O meine Freunde! Euch versprach ich Hülfe,
Und ich zuerst muss sie von euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte.
Wer weiss, wo sie der Wüthende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhassten Band!
Verlasst mich nicht, o helft sie mir erretten—
Sie liebt euch, o sie hat's verdient um's Land,
Dass alle Arme sich für sie bewaffnen —

WALTHER FÜRST.

Was wollt Ihr unternehmen?

RUDENZ.

Weiss ich's? Ach!
In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiss,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervor gegraben werden;
Die Vesten alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

MELCHTHAL.

Kommt, führt uns an! Wir folgen Euch. Warum
Bis Morgen sparen, was wir heut vermögen?
Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren;
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz;
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

RUDENZ zu Stauffacher und Walther Fürst.

Indess bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen;
Denn schneller, als ein Botensegel fliegt,
Soll euch die Botschaft unsers Siegs erreichen,
Und seht ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wetters Strahl,
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen.

(Gehen ab.)

DRITTER AUFTRITT.

Die hohle Gasse bei Küssnacht. Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschliessen die ganze Scene; auf einer der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

TELL tritt auf mit der Armbrust.

Durch diese hohle Gasse muss er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht — Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm;
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen;
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — Das Geschoss
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt; in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muss ich vor deiner Wuth
Beschützen, Landvogt! — Da, als ich den Bogenstrang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzulegen —
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbar'm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Dass meines *nächsten* Schusses *erstes* Ziel
Dein Herz seyn sollte — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt;
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was *du* — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen,
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch *dir* soll es nicht widerstehn — Und du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlass mich nicht im fürchterlichen Ernst!
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

(Wanderer gehen über die Scene.)

Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —
Denn hier ist keine Heimath — Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,

Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Ross,
Der ferne her kommt von der Menschen Ländern,
Denn jede Strasse führt an's End' der Welt.
Sie Alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

(Setzt sich.)

Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach:
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken;
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an *euch* nur denkt er, lieben Kinder,
Auch jetzt — Euch zu vertheid'gen, eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!

(Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild — Lässt sich's
Der Jäger nicht verdriessen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Grattier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

(Man hört von ferne eine heitre Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschiessen — Aber heute will ich
Den *Meisterschuss* thun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt; *Stüssi der Flurschütz* gesellt sich zu ihm.)

STÜSSI.

Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,
Der hier den Brautlauf hält — Ein reicher Mann;
Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küssnacht.
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

TELL.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

STÜSSI.

Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer;
Drum muss der Mensch die Freude leicht ergreifen.
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

TELL.

Und oft kommt gar das Eine zu dem Andern.

STÜSSI.

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen
Unglücks genug — Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land und eine ganze Seite
Vom Glärnisch eingesunken.

TELL.

Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

STÜSSI.

Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich Einen, der von Baden kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen, die fallen auf sein Ross,
Dass es vor Marter todt zu Boden sinkt,
Und er zu Fusse ankommt bei dem König.

TELL.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(Armgart kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.)

STÜSSI.

Man deutet's auf ein grosses Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.

TELL.

Dergleichen Thaten bringet jeder Tag;
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

STÜSSI.

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh,
Und ungekränkt daheimsitzt bei den Seinen.

TELL.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.)

STÜSSI.

Gehabt Euch wohl — Ihr wartet hier auf Jemand?

TELL.

Das thu' ich.

STÜSSI.

Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seyd aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, wird noch heut von dort erwartet.

WANDERER kommt.

Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem grossen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

(*Tell* steht auf.)

ARMGART kommt vorwärts.

Der Landvogt kommt nicht!

STÜSSI.

Sucht Ihr was an ihn?

ARMGART.

Ach, freilich!

STÜSSI.

Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

ARMGART.

Hier weicht er mir nicht aus, er muss mich hören.

FRIESSHARDT kommt eilfertig den Hohlweg herab, und ruft in die Scene.

Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, kommt dicht hinter mir geritten.

(*Tell* geht ab.)

ARMGART lebhaft.

Der Landvogt kommt!

(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. *Gessler* und *Rudolph der Harras* zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.)

STÜSSI zum Friesshardt.

Wie kamt ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

FRIESSHARDT.

Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürch'ten uns vor keinem Alpenwasser.

STÜSSI.

Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

FRIESSHARDT.

Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —

STÜSSI.

O bleibt, erzählt!

FRIESSHARDT.

Lass mich, ich muss voraus,
Den Landvogt muss ich in der Burg verkünden.
(Ab.)

STÜSSI.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus;
Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer.
(Er sieht sich um.)
Wo kam der Waidmann hin, mit dem ich sprach?
(Geht ab.)

(*Gessler* und *Rudolph der Harras* zu Pferd.)

GESSLER.

Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener
Und muss drauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht in's Land geschickt, dem Volk
Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr seyn in dem Lande oder der Kaiser.

ARMGART.

Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an!
(Nähert sich furchtsam.)

GESSLER.

Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altdorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
Ich hab' ihn aufgesteckt, dass sie den Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen —
Das *Unbequeme* hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,
Dass sie drauf stossen mit dem Aug', und sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

RUDOLPH.

Das Volk hat aber doch gewisse Rechte —

GESSLER.

Die abzuwägen, ist jetzt keine Zeit!
— Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und Werden;
Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so — Es muss sich unterwerfen.

(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

ARMGART.

Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

GESSLER.

Was dringt Ihr Euch auf offner Strasse mir
In Weg — Zurück!

ARMGART.

Mein Mann liegt im Gefängniss;
Die armen Waisen schreien nach Brot—Habt Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm grossen Elend!

RUDOLPH.

Wer seyd Ihr? Wer ist Euer Mann?

ARMGART.

Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,
Der über'm Abgrund weg das freie Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

RUDOLPH zum Landvogt.

Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' Euch, gebt ihn los den armen Mann!
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.
(Zu der Frau.)
Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt Eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

ARMGART.

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in den sechsten Mond liegt er im Thurm,
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

GESSLER.

Weib, wollt Ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

ARMGART.

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Thu' deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns!

GESSLER.

Fort! Schafft das freche Volk mir aus den Augen!

ARMGART greift in die Zügel des Pferdes.

Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.
— Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis du
Mir Recht gesprochen — Falte deine Stirne,
Rolle die Augen, wie du willst — Wir sind
So grenzenlos unglücklich, dass wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen —

GESSLER.

Weib, mach' Platz,
Oder mein Ross geht über dich hinweg.

ARMGART.

Lass es über mich dahin gehn — Da —

(Sie reisst ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.)

Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern — Lass die armen Waisen
Von deines Pferdes Huf zertreten werden!
Es ist das Aergste nicht, was du gethan —

RUDOLPH.

Weib, seyd Ihr rasend?

ARMGART heftiger fortfahrend.

Tratest du doch längst
Das Land des Kaisers unter deine Füsse!
— O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,
Ich wüsste wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen —

(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)

GESSLER.

Wo sind meine Knechte?
Man reisse sie von hinnen, oder ich
Vergesse mich und thue, was mich reuet.

RUDOLPH.

Die Knechte können nicht hindurch, o Herr!
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

GESSLER.

Ein allzu milder Herrscher bin ich noch
Gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei,
Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt —
Doch es soll anders werden, ich gelob' es,
Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkündigen — Ich will —

(Ein Pfeil durchbohrt ihn; er fährt mit der Hand ans Herz und will sinken. Mit matter Stimme:)

Gott sey mir gnädig!

RUDOLPH.

Herr Landvogt — Gott! Was ist das? Woher kam das?

ARMGART auffahrend.

Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!

RUDOLPH springt vom Pferde.

Welch grässliches Ereigniss — Gott — Herr Ritter —
Ruft die Erbarmung Gottes an! — Ihr seyd
Ein Mann des Todes!

GESSLER.

Das ist Tells Geschoss.

(Ist vom Pferd herab dem Rudolph Harras in den Arm geglcitet und wird auf der Bank niedergelassen.)

TELL erscheint oben auf der Höhe des Felsen.

Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

STÜSSI voran.

Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?

ARMGART.

Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

VOLK im Hereinstürzen.

Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.)

RUDOLPH DER HARRAS.

Er verblutet sich.
Fort, schaffet Hülfe! Setzt dem Mörder nach!
— Verlorner Mann, so muss es mit dir enden;
Doch meine Warnung wolltest du nicht hören!

STÜSSI.

Bei Gott! da liegt er bleich und ohne Leben!

VIELE STIMMEN.

Wer hat die That gethan?

RUDOLPH DER HARRAS.

Rast dieses Volk,
Dass es dem Mord Musik macht? Lasst sie schweigen!
(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)
Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt — Habt Ihr
Mir nichts mehr zu vertrauen?

(Gessler gibt Zeichen mit der Hand, die er mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.)

Wo soll ich hin?
— Nach Küssnacht? Ich versteh' Euch nicht — O werdet
Nicht ungeduldig — Lasst das Irdische!
Denkt jetzt Euch mit dem Himmel zu versöhnen.

(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.)

STÜSSI.

Sieh' wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

ARMGART hebt ein Kind empor.

Seht Kinder, wie ein Wütherich verscheidet!

RUDOLPH DER HARRAS.

Wahnsinnige Weiber, habt ihr kein Gefühl,
Dass ihr den Blick an diesem Schreckniss weidet?
— Helft — Leget Hand an — Steht mir Niemand bei,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?

WEIBER treten zurück.

Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

RUDOLPH DER HARRAS.

Fluch treff' euch und Verdammniss!

(Zieht das Schwert.)

STÜSSI fällt ihm in den Arm.

Wagt es, Herr!
Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

ALLE tumultuarisch.

Das Land ist frei!

RUDOLPH DER HARRAS.

Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?

(Zu den Waffenknechten, die hereindringen.)

Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hülfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Küssnacht,
Dass wir dem Kaiser seine Veste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.

(Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs barmherzige Brüder.)

ARMGART.

Platz! Platz! da kommen die barmherz'gen Brüder.

STÜSSI.

Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

BARMHERZIGE BRÜDER schliessen einen Halbkreis um den Todten und singen in tiefem Ton.

Rasch tritt der Tod den Menschen an;
Es ist ihm keine Frist gegeben.
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reisst ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muss vor seinen Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

FÜNFTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Oeffentlicher Platz bei Altdorf. Im Hintergrunde rechts die Veste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

RUODI, KUONI, WERNI, MEISTER STEINMETZ *und viele andere Landleute, auch Weiber und Kinder.*

RUODI.

Seht ihr die Feu'rsignale auf den Bergen?

STEINMETZ.

Hört ihr die Glocken drüben über'm Wald?

RUODI.

Die Feinde sind verjagt.

STEINMETZ.

Die Burgen sind erobert.

RUODI.

Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloss?
Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?

STEINMETZ.

Das *Joch* soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reisst es nieder!

ALLE.

Nieder! Nieder! Nieder!

RUODI.

Wo ist der Stier von Uri?

STIER VON URI.

Hier. Was soll ich?

RUODI.

Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer Horn,
Dass es weitschmetternd in die Berge schalle,
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe!

(Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.)

WALTHER FÜRST.

Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden

Und Schwytz geschehen. Lasst uns Boten erst
Erwarten.

RUODI.

Was erwarten? Der Tyrann
Ist todt, der Tag der Freiheit ist erschienen.

STEINMETZ.

Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

RUODI.

Kommt Alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reisst
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern!

STEINMETZ.

Gesellen, kommt! Wir haben's aufgebaut;
Wir wissen's zu zerstören.

ALLE.

Kommt, reisst nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

WALTHER FÜRST.

Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

MELCHTHAL *und* BAUMGARTEN *kommen.*

MELCHTHAL.

Was? Steht die Burg noch und Schloss Sarnen liegt
In Asche und der Rossberg ist gebrochen?

WALTHER FÜRST.

Seyd Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr uns die Freiheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

MELCHTHAL umarmt ihn.

Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater!
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

WALTHER FÜRST.

O sprecht, wie wurdet Ihr der Burgen mächtig?

MELCHTHAL.

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloss
Mit männlich kühner Wagethat gewann.
Den Rossberg hatt' ich Nachts zuvor erstiegen.
— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloss
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Gesslers Bub, hervor,
Und ruft, dass die Bruneckerinn verbrenne.

WALTHER FÜRST.

Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.)

MELCHTHAL.

Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiss.
Rasend erhub sich Rudenz — denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

WALTHER FÜRST.

Sie ist gerettet?

MELCHTHAL.

Da galt Geschwindseyn und Entschlossenheit!
— Wär' er *nur* unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt;
Doch er war unser Eidgenoss und Bertha
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

WALTHER FÜRST.

Sie ist gerettet?

MELCHTHAL.

Sie ist's. Rudenz und ich,
Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündniss jetzt beschworen,
Das fest gehärtet in des Feuers Gluth
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

WALTHER FÜRST.

Wo ist der Landenberg?

MELCHTHAL.

Ueber den Brünig.
Nicht lag's an mir, dass er das Licht der Augen
Davon trug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht,
Und riss ihn zu den Füssen meines Vaters.
Geschwungen über ihn war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blindes Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.
Urphede schwur er, nie zurück zu kehren;
Er wird sie halten; unsern Arm hat er
Gefühlt.

WALTHER FÜRST.

Wohl Euch, dass Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

KINDER eilen mit Trümmern des Gerüstes über die Scene.

Freiheit! Freiheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

WALTHER FÜRST.

Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen; die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

RUODI.

Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mussten.

BAUMGARTEN.

Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

WALTHER FÜRST.

Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

MEHRERE STIMMEN.

Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
In's Feuer mit ihm!

WALTHER FÜRST.

Nein, lasst ihn aufbewahren!
Der Tyrannei musst' er zum Werkzeug dienen;
Er soll der Freiheit ewig Zeichen seyn!

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes mahlerisch gruppirt in einem grossen Halbkreis umher.)

MELCHTHAL.

So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen!

WALTHER FÜRST.

Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth,
Denn seyd gewiss, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den
Vertriebnen mit Gewalt zurück zu führen.

MELCHTHAL.

Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht!
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;
Dem Feind von Aussen wollen wir begegnen.

RUODI.

Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land;
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

BAUMGARTEN.

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken.

RÖSSELMANN *und* STAUFFACHER *kommen.*

RÖSSELMANN im Eintreten.

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

LANDLEUTE.

Was gibt's?

RÖSSELMANN.

In welchen Zeiten leben wir!

WALTHER FÜRST.

Sagt an, was ist es? Ha, seyd Ihr's, Herr Werner?
Was bringt Ihr uns?

LANDLEUTE.

Was gibt's?

RÖSSELMANN.

Hört und erstaunt!

STAUFFACHER.

Von einer grossen Furcht sind wir befreit —

RÖSSELMANN.

Der Kaiser ist ermordet.

WALTHER FÜRST.

Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

ALLE.

Ermordet! Was? Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

MELCHTHAL.

Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

STAUFFACHER.

Es ist gewiss. Bei Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenswerther Mann,
Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen.

WALTHER FÜRST.

Wer wagte solche grauenvolle That?

STAUFFACHER.

Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

MELCHTHAL.

Was trieb ihn zu der That des Vatermords?

STAUFFACHER.

Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hiess, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sey — der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rath sein Ohr,
Und mit den edeln Herrn von *Eschenbach,*
Von *Tegerfelden,* von der *Wart* und *Palm,*
Beschloss er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

WALTHER FÜRST.

O sprecht, wie ward das Grässliche vollendet?

STAUFFACHER.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten, *Hans* und *Leopold,*
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die *Reuss,* wo man
Auf einer Fähre sich lässt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Dass sie den Kaiser vom Gefolge trennten,
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — eine alte grosse Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
Stösst Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Dass er heruntersinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, *auf* dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That,
Doch durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber sass ein armes Weib;
In ihrem Schoss verblutete der Kaiser.

MELCHTHAL.

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich Alles wollte haben!

STAUFFACHER.

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher,
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs;
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
Die alte Zürich selbst schloss ihre Thore,
Die dreissig Jahr lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
Der Ungarn Königinn, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maienthau zu baden.

MELCHTHAL.

Weiss man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

STAUFFACHER.

Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Strassen auseinander,
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

WALTHER FÜRST.

So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuss
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

STAUFFACHER.

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn;
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer grossen Furcht sind wir entledigt:
Gefallen ist der Freiheit grösster Feind,
Und, wie verlautet, wird das Scepter gehn
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm;
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

WALTHER FÜRST *und* MEHRERE.

Vernahmt Ihr was?

STAUFFACHER.

Der Graf von Luxemburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

WALTHER FÜRST.

Wohl uns, dass wir beim Reiche treu gehalten;
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

STAUFFACHER.

Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde noth;
Er wird uns schirmen gegen Oestreichs Rache.

(Die Landleute umarmen einander.)

SIGRIST mit einem Reichsboten.

Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

RÖSSELMANN *und* MEHRERE.

Sigrist, was gibt's?

SIGRIST.

Ein Reichsbot' bringt dies Schreiben.

ALLE zu Walther Fürst.

Erbrecht und leset.

WALTHER FÜRST liest.

« Den bescheidnen Männern
» Von Uri, Schwytz und Unterwalden bietet
» Die Königinn Elsbeth Gnad' und alles Gutes. »

VIELE STIMMEN.

Was will die Königinn? Ihr Reich ist aus.

WALTHER FÜRST liest.

» In ihrem grossen Schmerz und Wittwenleid,
» Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
» Die Königinn versetzt, gedenkt sie noch
» Der alten Treu' und Lieb' der Schwytzerlande! »

MELCHTHAL.

In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

RÖSSELMANN.

Still! Lasset hören!

WALTHER FÜRST liest.

» Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
» Dass es gerechten Abscheu werde tragen
» Vor den verfluchten Thätern dieser That.
» Darum erwartet sie von den drei Landen,
» Dass sie den Mördern nimmer Vorschub thun,
» Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
» Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
» Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,
» Die sie von Rudolphs Fürstenhaus empfangen. »

(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.)

VIELE STIMMEN.

Der Lieb' und Gunst!

STAUFFACHER.

Wir haben Gunst empfangen von dem Vater;
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,
Wie *vor* ihm alle Kaiser doch gethan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?
Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
Nicht Eins von diesem Allen hat der König
An uns gethan und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft mit eigner muth'ger Hand,
Ihn rührte unsre Noth nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesät in diesen Thälern.
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker seyn; doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen:
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

WALTHER FÜRST.

Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
Nicht des empfangnen Bösen *jetzt* gedenken,
Fern sey's von uns! Doch, dass wir *rächen* sollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht und will uns nicht gebühren.
Die Liebe will ein freies Opfer seyn;
Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten;
— Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

MELCHTHAL.

Und weint die Königinn in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
So seht ihr hier ein angstbefreites Volk
Zu eben diesem Himmel dankend flehn —
Wer Thränen ernten will, muss Liebe säen.

(Reichsbote geht ab.)

STAUFFACHER zu dem Volk.

Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Grösste
Hat er gethan, das Härteste erduldet.
Kommt Alle, kommt, nach seinem Haus zu wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns Allen.

(Alle gehen ab.)

ZWEITER AUFTRITT.

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Thür zeigt ins Freie.

HEDWIG. WALTHER *und* WILHELM.

HEDWIG.

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
Er lebt, ist frei, und wir sind frei und Alles!
Und euer Vater ist's, der's Land gerettet.

WALTHER.

Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!
Mich muss man auch mit nennen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbei und ich
Hab' nicht gezittert.

HEDWIG umarmt ihn.

Ja, du bist mir wieder
Gegeben! Zweimal hab' ich dich geboren!
Zweimal litt ich den Mutterschmerz um dich!
Es ist vorbei — Ich hab' euch Beide, Beide!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

(Ein Mönch erscheint an der Hausthür.)

WILHELM.

Sieh', Mutter, sieh' — dort steht ein frommer Bruder;
Gewiss wird er um eine Gabe flehn.

HEDWIG.

Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
Er fühl's, dass er in's Freudenhaus gekommen.

(Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.)

WILHELM zum Mönch.

Kommt, guter Mann! Die Mutter will Euch laben.

WALTHER.

Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen.

MÖNCH scheu umherblickend, mit zerstörten Zügen.

Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

WALTHER.

Seyd Ihr verirret, dass Ihr das nicht wisst?
Ihr seyd zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

MÖNCH zur Hedwig, welche zurückkommt.

Seyd Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

HEDWIG.

Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.
— Wer Ihr auch seyd, Ihr seyd bedürftig, nehmt!

(Reicht ihm den Becher.)

MÖNCH.

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

HEDWIG.

Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll.

MÖNCH.

Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bei Eurer Kinder theurem Haupt, das ich
Umfasse —

(Ergreift die Knaben.)

HEDWIG.

Mann, was sinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seyd kein Mönch! Ihr seyd
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide;
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.

MÖNCH.

Ich bin der unglückseligste der Menschen.

HEDWIG.
Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen;
Doch Euer Blick schnürt mir das Innre zu.

WALTHER aufspringend.
Mutter, der Vater!
(Eilt hinaus.)

HEDWIG.
O mein Gott!
(Will nach, zittert und hält sich an.)

WILHELM eilt nach.
Der Vater!

WALTHER draussen.
Da bist du wieder!

WILHELM draussen.
Vater, lieber Vater!

TELL draussen.
Da bin ich wieder — Wo ist eure Mutter?
(Treten herein.)

WALTHER.
Da steht sie an der Thür und kann nicht weiter,
So zittert sie vor Schrecken und vor Freude.

TELL.
O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — Uns trennt kein Tyrann mehr.

HEDWIG an seinem Halse.
O Tell! Tell! welche Angst litt ich um dich!
(Mönch wird aufmerksam.)

TELL.
Vergiss sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

WILHELM.
Wo aber hast du deine Armbrust, Vater?
Ich seh' sie nicht.

TELL.
Du wirst sie nie mehr sehn.
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt;
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

HEDWIG.
O Tell! Tell!
(Tritt zurück, lässt seine Hand los.)

TELL.
Was erschreckt dich, liebes Weib?

HEDWIG.
Wie — *wie* kommst du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

TELL herzlich und muthig.
Hat euch vertheidigt und das Land gerettet;
Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.
(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.)
Wer ist der Bruder hier?

HEDWIG.
Ach, ich vergass ihn!
Sprich du mit ihm; mir graut in seiner Nähe.

MÖNCH tritt näher.
Seyd Ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

TELL.
Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.

MÖNCH.
Ihr seyd der Tell! Ach es ist Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

TELL misst ihn mit den Augen.
Ihr seyd kein Mönch! Wer seyd Ihr?

MÖNCH.
Ihr erschlugt
Den Landvogt, der Euch Böses that — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte — Er war Euer Feind, wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreit.

TELL zurückfahrend.
Ihr seyd —
Entsetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein.
Geh, liebes Weib! Geh! Geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

HEDWIG.
Gott! wer ist es?

TELL.
Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh aus dem Hause! — Weit hinweg — Du darfst
Nicht unter einem Dach mit diesem wohnen.

HEDWIG.
Weh mir, was ist das? Kommt!
(Geht mit den Kindern.)

TELL zu dem Mönch.
Ihr seyd der Herzog
Von Oesterreich — Ihr seyd's! Ihr habt den Kaiser
Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

JOHANNES PARRICIDA.
Er war
Der Räuber meines Erbes.

TELL.
Euern Ohm
Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

PARRICIDA.
Tell, höret mich, eh' Ihr —

TELL.
Von dem Blute triefend
Des Vatermordes und des Kaisermords,
Wagst du zu treten in mein reines Haus?
Du wagst's, dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

PARRICIDA.
Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden;
Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

TELL.
Unglücklicher!
Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?
Hast du der Kinder liebes Haupt vertheidigt?
Des Herdes Heiligthum beschützt? Das Schrecklichste,
Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche dich und deine That — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die *du*
Geschändet—Nichts theil' ich mit dir—Gemordet
Hast *du*, ich hab' mein Theuerstes vertheidigt.

PARRICIDA.
Ihr stosst mich von Euch, trostlos, in Verzweiflung?

TELL.
Mich fasst ein Grausen, da ich mit dir rede.
Fort! Wandle deine fürchterliche Strasse!
Lass' rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt!

PARRICIDA wendet sich zu gehen.
So *kann* ich, und so *will* ich nicht mehr leben!

TELL.
Und doch erbarmt mich deiner — Gott des Himmels!
So jung, von solchem adelichen Stamm,
Der Enkel Rudolphs, meines Herrn und Kaisers,
Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes, flehend und verzweifelnd —
(Verhüllt sich das Gesicht.)

PARRICIDA.
O wenn Ihr weinen könnt, lasst mein Geschick
Euch jammern: es ist fürchterlich — Ich bin
Ein Fürst — ich *war's* — ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.

Der Neid zernagte mir das Herz — Ich sah
Die Jugend meines Vetters Leopold
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In sklavischer Unmündigkeit gehalten —

TELL.

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,
Da er dir Land und Leute weigerte!
Du selbst mit rascher wilder Wahnsinnsthat
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluss.
— Wo sind die blut'gen Helfer deines Mords?

PARRICIDA.

Wohin die Rachegeister sie geführt;
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

TELL.

Weisst du, dass dich die Acht verfolgt, dass du
Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt?

PARRICIDA.

Darum vermeid' ich alle offne Strassen;
An keine Hütte wag' ich anzupochen —
Der Wüste kehr' ich meine Schritte zu;
Mein eignes Schreckniss irr' ich durch die Berge,
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O wenn Ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —

(Fällt vor ihm nieder.)

TELL abgewendet.

Steht auf! Steht auf!

PARRICIDA.

Nicht, bis Ihr mir die Hand gereicht zur Hülfe.

TELL.

Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
Doch stehet auf — Was Ihr auch Grässliches
Verübt — Ihr seyd ein Mensch — Ich bin es auch —
Vom Tell soll Keiner ungetröstet scheiden —
Was ich vermag, das will ich thun.

PARRICIDA aufspringend und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend.

O Tell!
Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

TELL.

Lasst meine Hand los — Ihr müsst fort. Hier könnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt Ihr hin?
Wo hofft Ihr Ruh' zu finden?

PARRICIDA.

Weiss ich's? Ach!

TELL.

Hört! was mir Gott in's Herz gibt — Ihr müsst fort
Ins Land Italien, nach Sankt Peters Stadt!
Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füssen, beichtet
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele!

PARRICIDA.

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

TELL.

Was er Euch thut, das nehmet an von Gott.

PARRICIDA.

Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

TELL.

Den Weg will ich Euch nennen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der *Reuss* entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

PARRICIDA erschrickt.

Seh' ich die Reuss? Sie floss bei meiner That.

TELL.

Am Abgrund geht der Weg und viele *Kreuze*
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniss
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

PARRICIDA.

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

TELL.

Vor jedem Kreuze fallet hin und büsset
Mit heissen Reuethränen Eure Schuld —
Und seyd Ihr glücklich durch die Schreckensstrasse,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt Ihr auf die *Brücke*, welche *stäubet*.
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,
Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
So reisst ein schwarzes *Felsenthor* sich auf;
Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,
Es führt Euch in ein heitres *Thal* der Freude —
Doch schnellen Schritts müsst Ihr vorüber eilen;
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

PARRICIDA.

O Rudolph! Rudolph! Königlicher Ahn!
So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches Boden!

TELL.

So immer steigend kommt Ihr auf die Höhen
Des *Gotthardts*, wo die ew'gen *Seen* sind,
Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und muntern Laufs führt Euch ein andrer Strom
In's Land Italien hinab, Euch das gelobte —

(Man hört den Kuhreihen, von vielen Alphörnern geblasen.)

Ich höre Stimmen. Fort!

HEDWIG eilt herein.

Wo bist du, Tell?
Der Vater kommt! Es nahn in frohem Zug
Die Eidgenossen alle —

PARRICIDA verhüllt sich.

Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

TELL.

Geh, liebes Weib. Erfrische diesen Mann!
Belad' ihn reich mit Gaben; denn sein Weg
Ist weit und keine Herberg' findet er.
Eile! Sie nahn.

HEDWIG.

Wer ist er?

TELL.

Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende deine Augen,
Dass sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

(Parricida geht auf den *Tell* zu mit einer raschen Bewegung; dieser aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn Beide zu verschiednen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in dem

DRITTER AUFTRITT.

den ganzen Thalgrund vor *Tells* Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschliessen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem Ganzen gruppiren. Andre kommen über einen hohen Steg, der über den Schächen führt, gezogen. *Walther Fürst* mit den beiden Knaben, *Melchthal* und *Stauffacher* kommen vorwärts; Andre drängen nach; wie *Tell* heraustritt, empfangen ihn Alle mit lautem Frohlocken.)

ALLE.

Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

(Indem sich die Vordersten um den *Tell* drängen und ihn umarmen, erscheinen noch *Rudenz* und *Bertha*, jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volks.)

BERTHA.

Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf
In euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In eure tapfre Hand leg' ich mein Recht.
Wollt ihr als eure Bürgerinn mich schützen?

LANDLEUTE.

Das wollen wir mit Gut und Blut.

BERTHA.

Wohlan!
So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerinn dem freien Mann!

RUDENZ.

Und frei erklär' ich alle meine Knechte.

(Indem die Musik von Neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.)

DIE

HULDIGUNG DER KÜNSTE,

EIN LYRISCHES SPIEL,

IHRER KAISERLICHEN HOHEIT DER FRAU ERBPRINZESSINN VON WEIMAR

MARIA PAULOWNA,

GROSSFÜRSTINN VON RUSSLAND,

IN EHRFURCHT GEWIDMET,

UND VORGESTELLT AUF DEM HOFTHEATER ZU WEIMAR, DEN 12. NOVEMBER 1804.

PERSONEN.

VATER.
MUTTER.
JÜNGLING.
MÄDCHEN.

CHOR VON LANDLEUTEN.
GENIUS.
DIE SIEBEN KÜNSTE.

Die Scene ist eine freie ländliche Gegend; in der Mitte ein Orangenbaum, mit Früchten beladen und mit Bändern geschmückt. Landleute sind eben beschäftigt, ihn in die Erde zu pflanzen, indem die Mädchen und Kinder ihn zu beiden Seiten an Blumenketten halten.

VATER.

Wachse, wachse, blühender Baum
Mit der goldnen Früchtekrone,
Den wir aus der fremden Zone
Pflanzen in dem heimischen Raum!
Fülle süsser Früchte beuge
Deine immer grünen Zweige!

ALLE LANDLEUTE.

Wachse! wachse! blühender Baum,
Strebend in den Himmelsraum!

JÜNGLING.

Mit der duft'gen Blüthe paare
Prangend sich die goldne Frucht!
Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht.

ALLE.

Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht.

MUTTER.

Nimm ihn auf, o heil'ge Erde,
Nimm den zarten Fremdling ein!
Führer der gefleckten Heerde,
Hoher Flurgott, pflege sein!

MÄDCHEN.

Pflegt ihn, zärtliche Dryaden,
Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan!
Und ihr freien Oreaden,
Dass ihm keine Wetter schaden,
Fesselt alle Stürme an!

ALLE.

Pflegt ihn, zärtliche Dryaden!
Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan!

JÜNGLING.

Lächle dir der warme Æther
Ewig klar und ewig blau!
Sonne, gib ihm deine Strahlen!
Erde, gib ihm deinen Thau!

ALLE.

Sonne, gib ihm deine Strahlen!
Erde, gib ihm deinen Thau!

VATER.

Freude, Freude, neues Leben
Mögst du jedem Wandrer geben;
Denn die Freude pflanzte dich.
Mögen deine Nektargaben
Noch den spätsten Enkel laben,
Und erquicket segn' er dich?

ALLE.

Freude, Freude, neues Leben
Mögst du jedem Wandrer geben;
Denn die Freude pflanzte dich.

(Sie tanzen in einem bunten Reihen um den Baum. Die Musik des Orchesters begleitet sie und geht allmählig in einen edlern Styl über, während dass man im Hintergrunde den Genius mit den sieben Göttinnen herabsteigen sieht. Die Landleute ziehen sich nach beiden Seiten der Bühne, indem der Genius in die Mitte tritt und die drei bildenden Künste sich zu seiner Rechten, die vier redenden und musikalischen sich zu seiner Linken stellen.)

CHOR DER KÜNSTE.

Wir kommen von fernher,
Wir wandern und schreiten
Von Völkern zu Völkern,
Von Zeiten zu Zeiten;
Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus.
Um ewig zu wohnen
Auf ruhigen Thronen,
In schaffender Stille,
In wirkender Fülle,
Wir wandern und suchen und finden's nicht aus.

JÜNGLING.

Sieh, wer sind sie, die hier nahen,
Eine göttergleiche Schaar!
Bilder, wie wir nie sie sahen;
Es ergreift mich wunderbar.

GENIUS.

Wo die Waffen erklirren
Mit eisernem Klang,
Wo der Hass und der Wahn die Herzen verwirren,
Wo die Menschen wandeln im ewigen Irren,
Da wenden wir flüchtig den eilenden Gang.

CHOR DER KÜNSTE.

Wir hassen die Falschen,
Die Götterverächter;
Wir suchen der Menschen
Aufricht'ge Geschlechter;
Wo kindliche Sitten
Uns freundlich empfahn,
Da bauen wir Hütten,
Und siedeln uns an!

MÄDCHEN.

Wie wird mir auf einmal!
Wie ist mir geschehn!
Es zieht mich zu ihnen mit dunkeln Gewalten;
Es sind mir bekannte, geliebte Gestalten,
Und weiss doch, ich habe sie niemals gesehn!

ALLE LANDLEUTE.

Wie wird mir auf einmal!
Wie ist mir geschehn!

GENIUS.

Aber still! Da seh' ich Menschen,
Und sie scheinen doch beglückt;
Reich mit Bändern und mit Kränzen,
Festlich ist der Baum geschmückt.
— Sind dies nicht der Freude Spuren?
Redet! Was begibt sich hier?

VATER.

Hirten sind wir dieser Fluren,
Und ein Fest begehen wir.

GENIUS.

Welches Fest? O lasset hören!

MUTTER.

Unsrer *Königinn* zu Ehren,
Der Erhabnen, Gütigen,
Die in unser stilles Thal
Niederstieg, uns zu beglücken,
Aus dem hohen Kaisersaal.

JÜNGLING.

Sie, die alle Reize schmücken,
Gütig, wie der Sonne Strahl.

GENIUS.

Warum pflanzt ihr diesen Baum?

JÜNGLING.

Ach, sie kommt aus fernem Land,
Und ihr Herz blickt in die Ferne!
Fesseln möchten wir sie gerne
An das neue Vaterland.

GENIUS.

Darum grabt ihr diesen Baum
Mit den Wurzeln in die Erde,
Dass die Hohe heimisch werde
In dem neuen Vaterland?

MÄDCHEN.

Ach, so viele zarte Bande
Ziehen sie zum Jugendlande!
Alles, was Sie dort verliess,
Ihrer Kindheit Paradies,
Und den heil'gen Schoss der Mutter,
Und das grosse Herz der Brüder,
Und der Schwestern zarte Brust —
Können *wir* es Ihr ersetzen?
Ist ein Preis in der Natur
Solchen Freuden, solchen Schätzen?

GENIUS.

Liebe greift auch in die Ferne;
Liebe fesselt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
Zündet sich an ihrem Feuer
Eine andre wachsend fort —
Was Sie Theures dort besessen,
Unverloren bleibt es Ihr;
Hat Sie Liebe dort verlassen,
Findet Sie die Liebe hier.

MUTTER.

Ach, Sie tritt aus Marmorhallen,
Aus dem goldnen Saal der Pracht.
Wird die Hohe Sich gefallen,
Hier, wo über freien Auen
Nur die goldne Sonne lacht?

GENIUS.

Hirten, euch ist nicht gegeben,
In ein schönes Herz zu schauen!
Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Grosse in das Leben,
Und er *sucht* es nicht darin.

JÜNGLING.

O schöne Fremdlinge! Lehrt uns Sie binden,
O lehret uns, Ihr wohlgefällig seyn!
Gern wollten wir Ihr duft'ge Kränze winden,
Und führten Sie in unsre Hütten ein!

GENIUS.

Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden;
Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt.
Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche,
Mit seinen Thaten an das Leben an.
Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

ALLE LANDLEUTE.

O schöner Fremdling! Sag', wie wir Sie binden,
Die Herrliche in unsern stillen Gründen?

GENIUS.

Es ist gefunden schon das zarte Band;
Nicht Alles ist Ihr fremd in diesem Land:
Mich wird Sie wohl und mein Gefolge kennen,
Wenn wir uns Ihr verkündigen und nennen.

(Hier tritt der Genius bis an's Proscenium; die sieben Göttinnen thun das Gleiche, so dass sie ganz vorn einen Halbkreis bilden. In dem Augenblick, wo sie vortreten, enthüllen sie ihre Attribute, die sie bis jetzt unter den Gewändern verborgen gehalten.)

GENIUS gegen die Fürstinn.

Ich bin der schaffende Genius des Schönen,
Und, die mir folget, ist der Künste Schaar.
Wir sind's, die alle Menschenwerke krönen,
Wir schmücken den Palast und den Altar.

Längst wohnten wir bei *Deinem* Kaiserstamme,
Und *Sie*, die Herrliche, die *Dich* gebar,
Sie nährt uns selbst die heil'ge Opferflamme
Mit reiner Hand auf Ihrem Hausaltar.
Wir sind *Dir* nachgefolgt, von *Ihr* gesendet:
Denn alles Glück wird nur durch uns vollendet.

ARCHITECTUR mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, ein goldnes Schiff in der Rechten.

Mich sahst Du thronen an der Newa Strom!
Dein grosser Ahnherr rief mich nach dem Norden,
Und dort erbaut' ich ihm ein zweites Rom;
Durch mich ist es ein Kaisersitz geworden.
Ein Paradies der Herrlichkeit und Grösse
Stieg unter meiner Zauberruthe Schlag.
Jetzt rauscht des Lebens lustiges Getöse,
Wo vormals nur ein düstrer Nebel lag;
Die stolze Flottenrüstung seiner Maste
Erschreckt den alten Belt in seinem Meer-Palaste.

SCULPTUR mit einer Victoria in der Hand.

Auch *mich* hast Du mit Staunen oft gesehen,
Die ernste Bildnerinn der alten Götterwelt.
Auf einen Felsen — er wird ewig stehen —
Hab' ich sein grosses Heldenbild gestellt;
Und dieses Siegesbild, das ich erschaffen,
(Die Victoria zeigend)
Dein hoher Bruder schwingt's in mächt'ger Hand;
Es fliegt einher vor *Alexanders* Waffen,
Er hat's auf ewig an sein Heer gebannt; —
Ich kann aus Thon nur Lebenloses bilden;
Er schafft sich ein gesittet Volk aus Wilden.

MAHLEREI.

Auch mich, Erhabne! wirst Du nicht verkennen,
Die heitre Schöpferinn der täuschenden Gestalt.
Von Leben blitzt es und die Farben brennen
Auf meinem Tuch mit glühender Gewalt.
Die Sinne weiss ich lieblich zu betrügen,
Ja, durch die Augen täusch' ich selbst das Herz;
Mit des Geliebten nachgeahmten Zügen
Versüss' ich oft der Sehnsucht bittern Schmerz.
Die sich getrennt nach Norden und nach Süden,
Sie haben *mich* — und sind nicht ganz geschieden.

POESIE.

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke;
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muss *mir* entschleiert und entsiegelt werden:
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schönres find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele.

MUSIK mit der Leyer.

Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
Du kennst sie wohl, Du übst sie mächtig aus.
Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
Es spricht sich nur in meinen Tönen aus;
Ein holder Zauber spielt um Deine Sinnen,
Ergiess' ich meinen Strom von Harmonien;
In süsser Wehmuth will das Herz zerrinnen,
Und von den Lippen will die Seele fliehn;
Und setz' ich meine Leiter an von Tönen,
Ich trage Dich hinauf zum höchsten Schönen.

TANZ mit der Cymbale.

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille;
Mit stillem Geist will es empfunden seyn.
Das Leben regt sich gern in üpp'ger Fülle;
Die Jugend will sich äussern, will sich freun.
Die Freude führ' ich an der Schönheit Zügel,
Die gern die zarten Grenzen übertritt;
Dem schweren Körper geb' ich Zephyrs Flügel;
Das Gleichmass leg' ich in des Tanzes Schritt.
Was sich bewegt, lenk' ich mit meinem Stabe:
Die Grazie ist meine schöne Gabe.

SCHAUSPIELKUNST mit einer Doppelmaske.

Ein Janusbild lass' ich vor Dir erscheinen:
Die Freude zeigt es hier und hier den Schmerz.
Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen
Und mit dem Ernste gatte sich der Scherz.
Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen,
Roll' ich das Leben ab vor Deinem Blick.
Wenn Du das grosse Spiel der Welt gesehen,
So kehrst Du reicher in Dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

GENIUS.

Und Alle, die wir hier vor Dir erschienen,
Der hohen Künste heil'ger Götterkreis,
Sind wir bereit, o Fürstinn, Dir zu dienen,
Gebiete Du, und schnell auf Dein Geheiss,
Wie Thebens Mauer bei der Leyer Tönen,
Belebt sich der empfindungslose Stein,
Entfaltet sich Dir eine Welt des Schönen.

ARCHITECTUR.

Die Säule soll sich an die Säule reihn.

SCULPTUR.

Der Marmor schmelzen unter Hammers Schlägen.

MAHLEREI.

Das Leben frisch sich auf der Leinwand regen.

MUSIK.

Der Strom der Harmonien Dir erklingen.

TANZ.

Der leichte Tanz den muntern Reigen schlingen.

SCHAUSPIELKUNST.

Die Welt sich Dir auf dieser Bühne spiegeln.

POESIE.

Die Phantasie auf ihren mächt'gen Flügeln
Dich zaubern in das himmlische Gefild!

MAHLEREI.

Und wie der *Iris* schönes Farbenbild
Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
So wollen wir mit schön vereintem Streben,
Der hohen Schönheit sieben heil'ge Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebensteppich weben!

ALLE KÜNSTE sich umfassend.

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

MACBETH.

EIN TRAUERSPIEL VON SHAKESPEAR.

ZUR VORSTELLUNG AUF DEM HOFTHEATER ZU WEIMAR EINGERICHTET.

PERSONEN.

DUNCAN, König von Schottland.
MALCOLM, DONALBAIN, seine Söhne.
MACBETH, BANQUO, seine Feldherren.
MACDUFF, ROSSE, ANGUS, LENOX, schottische Edelleute.
FLEANCE, Banquo's Sohn.
SEITON, Macbeths Diener.
SEIWARD, Feldherr der Engländer.
SEIN SOHN.
EIN ARZT.
EIN PFÖRTNER.
EIN ALTER MANN.
DREI MÖRDER.
LADY MACBETH.
IHRE KAMMERFRAU.
HEKATE und drei HEXEN.
LORDS. OFFIZIERE. SOLDATEN.
BANQUO'S GEIST und andere Erscheinungen.

ERSTER AUFZUG.

Ein offener Platz.

ERSTER AUFTRITT.

(Es donnert und blitzt. *Die drei Hexen stehen da.*)

ERSTE HEXE.
Wann kommen wir Drei uns wieder entgegen?
In Donner, in Blitzen oder in Regen?

ZWEITE HEXE.
Wann das Kriegsgetümmel schweigt,
Wann die Schlacht den Sieger zeigt.

DRITTE HEXE.
Also eh' der Tag sich neigt.

ERSTE HEXE.
Wo der Ort?

ZWEITE HEXE.
Die Heide dort.

DRITTE HEXE.
Dort führt Macbeth sein Heer zurück.

ZWEITE HEXE.
Dort verkünden wir ihm sein Glück!

ERSTE HEXE.
Aber die Meisterinn wird uns schelten,
Wenn wir mit trüglichem Schicksalswort
In's Verderben führen den edeln Helden,
Ihn verlocken zu Sünd' und Mord.

DRITTE HEXE.
Er kann es vollbringen, er kann es lassen;
Doch er ist glücklich: wir müssen ihn hassen.

ZWEITE HEXE.
Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

DRITTE HEXE.
Wir streuen in die Brust die böse Saat,
Aber dem Menschen gehört die That.

ERSTE HEXE.
Er ist tapfer, gerecht und gut;
Warum versuchen wir sein Blut?

ZWEITE und DRITTE HEXE.
Strauchelt der Gute und fällt der Gerechte,
Dann jubiliren die höllischen Mächte.
(Donner und Blitz.)

ERSTE HEXE.
Ich höre die Geister!

ZWEITE HEXE.
Es ruft der Meister!

ALLE DREI HEXEN.
Padok ruft. Wir kommen! Wir kommen!
Regen wechs'le mit Sonnenschein!
Hässlich soll schön, schön hässlich seyn!
Auf! Durch die Luft den Weg genommen!
(Sie verschwinden unter Donner und Blitz.)

ZWEITER AUFTRITT.

DER KÖNIG. MALCOLM. DONALBAIN. GEFOLGE.

(Sie begegnen einem verwundeten *Ritter*, der von *zwei Soldaten* geführt wird.)

KÖNIG.
Hier bringt man einen Ritter aus der Schlacht;
Jetzt werden wir des Treffens Ausschlag hören.

MALCOLM.
Es ist derselbe Ritter, ich erkenn' ihn,
Der mich unlängst aus Feindes Hand befreit.

Willkommen, Kriegsgefährte! Sag' dem König,
Wie stand das Treffen, als du es verliessest?

RITTER.

Es wogte lange zweifelnd hin und her,
Wie zweier Schwimmer Kampf, die an einander
Geklammert Kunst und Stärke ringend messen.
Der wüth'ge Macdonal, werth ein Rebell
Zu seyn, führt' aus dem Westen wider dich
Die Kernen und die Galloglassen an,
Und wie ein reissender Gewitterstrom
Durchbrach er würgend unsre Reihen, Alles
Unwiderstehlich vor sich nieder mähend.
Verloren war die Schlacht, als Macbeth kam,
Dein heldenmüth'ger Feldherr. Mit dem Schwert
Durch das gedrängteste Gewühl der Schlacht
Macht' er sich Bahn bis zum Rebellen, fasst ihn,
Mann gegen Mann, und wich nicht, bis er ihn
Vom Wirbel bis zum Kinn entzweigespaltet,
Und des Verfluchten Haupt zum Siegeszeichen
Vor unsrer Aller Augen aufgesteckt.

KÖNIG.

O tapfrer Vetter! Heldenmüth'ger Than!

RITTER.

Doch gleich wie von demselben Osten, wo
Die Sonne ihre Strahlenbahn beginnt,
Schiffbrechende Gewitter sich erheben,
So brach ein neues Schreckniss aus dem Schosse
Des Siegs hervor. Vernimm es, grosser König!
Kaum wendeten die Kernen sich zur Flucht,
Wir zur Verfolgung, als mit neuem Volk
Und hellgeschliffnen Waffen König Sueno,
Norwegens Herrscher, auf den Kampfplatz trat,
Den Zweifel des Gefechtes zu erneuern!

KÖNIG.

Erschreckte das nicht unsre Obersten,
Macbeth und Banquo?

RITTER.

Wohl! Wie Sperlinge
Den Adler schrecken, und das Reh den Löwen!
Noch ehe sie den Schweiss der ersten Schlacht
Von ihrer Stirn gewischt, versuchten sie
Das Glück in einem neuen Kampf, und hart
Zusammentreffend liess ich beide Heere.
Mehr weiss ich nicht zu sagen; ich bin ganz
Erschöpft, und meine Wunden fordern Hülfe.

KÖNIG.

Sie sind dir rühmlich, Freund, wie deine Worte.
Geht, holt den Wundarzt! Sieh! Wer naht sich hier?

DRITTER AUFTRITT.

VORIGE. ROSSE *und* LENOX.

DONALBAIN.

Der würd'ge Than von Rosse!

MALCOLM.

Und welche Hast
Aus seinen Augen blitzt! So blickt nur der,
Der etwas Grosses meldet.

ROSSE.

Gott erhalte den König!

KÖNIG.

Von wannen kommt Ihr, ehrenvoller Than?

ROSSE.

Von Fife, mein König, wo Norwegens Fahnen,
Vor wenig Tagen stolz noch ausgebreitet,
Vor deiner Macht darnieder liegen. König Sueno,
Dem jener treuvergess'ne Than von Cawdor,
Der Reichsverräther, heimlich Vorschub that,
Ergriff den Augenblick, wo dieses Reich
Von bürgerlichem Krieg zerrüttet war,
Und überraschte dein geschwächtes Heer!
Hartnäckig, grimmig war der Kampf, bis endlich
Macbeth mit unbezwinglich tapferm Arm
Des Normanns Stolz gedämpft — Mit Einem Wort:
Der Sieg ist unser.

KÖNIG.

Nun! Gelobt sey Gott!

ROSSE.

Nun bittet König Sueno dich um Frieden;
Doch wir gestatteten ihm nicht einmal
Die Freiheit, seine Todten zu begraben,
Bis er zehntausend Pfund in deinen Schatz
Bezahlt hat auf der Insel Sankt Columbus.

KÖNIG.

Nicht länger spotte dieser eidvergess'ne Than
Von Cawdor unsers fürstlichen Vertrauens! — Geht!
Sprecht ihm das Todesurtheil und begrüsst
Macbeth mit seinem Titel!

ROSSE.

Ich gehorche.

KÖNIG.

Was er verlor, gewann der edle Macbeth.

(Sie gehen ab.)

VIERTER AUFTRITT.

Eine Heide.

DIE DREI HEXEN *begegnen einander.*

ERSTE HEXE.

Schwester, was hast du geschaft? Lass' hören!

ZWEITE HEXE.

Schiffe trieb ich um auf den Meeren.

DRITTE HEXE zur ersten.

Schwester! Was du?

ERSTE HEXE.

Einen Fischer fand ich, zerlumpt und arm,
Der flickte singend die Netze,
Und trieb sein Handwerk ohne Harm,
Als besäss' er köstliche Schätze,
Und den Morgen und Abend, nimmer müd',
Begrüsst' er mit seinem lustigen Lied.
Mich verdross des Bettlers froher Gesang,
Ich hatt's ihm geschworen schon lang und lang —
Und als er wieder zu fischen war,
Da liess ich einen Schatz ihn finden;
Im Netze da lag es blank und baar,
Dass fast ihm die Augen erblinden.
Er nahm den höllischen Feind ins Haus;
Mit seinem Gesange da war es aus.

DIE ZWEI ANDERN HEXEN.

Er nahm den höllischen Feind ins Haus;
Mit seinem Gesange da war es aus!

ERSTE HEXE.

Und lebte wie der verlorne Sohn,
Liess allen Gelüsten den Zügel,
Und der falsche Mammon, er floh davon,
Als hätt' er Gebeine und Flügel.
Er vertraute, der Thor! auf Hexengold,
Und weiss nicht, dass er der Hölle zollt!

DIE ZWEI ANDERN HEXEN.

Er vertraute, der Thor! auf Hexengold,
Und weiss nicht, dass er der Hölle zollt!

ERSTE HEXE.
Und als nun der bittere Mangel kam,
Und verschwanden die Schmeichelfreunde,
Da verliess ihn die Gnade, da wich die Scham;
Er ergab sich dem höllischen Feinde.
Freiwillig bot er ihm Herz und Hand
Und zog als Räuber durch das Land.
Und als ich heut will vorüber gehn,
Wo der Schatz ihm ins Netz gegangen,
Da sah ich ihn heulend am Ufer stehn,
Mit bleich gehärmten Wangen
Und hörte, wie er verzweifelnd sprach:
Falsche Nixe, du hast mich betrogen!
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!
Und stürzt sich hinab in die Wogen.

DIE ZWEI ANDERN HEXEN.
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!
Und stürzt sich hinab in den wogenden Bach!

ERSTE HEXE.
Trommeln! Trommeln! Macbeth kommt.

ALLE DREI einen Ring schliessend.
Die Schicksalschwestern, Hand in Hand,
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Kreise sich,
Dreimal für dich
Und dreimal für mich,
Noch dreimal, das es Neune macht.
Halt! Der Zauber ist vollbracht!

FÜNFTER AUFTRITT.

MACBETH *und* BANQUO. DIE DREI HEXEN.

MACBETH.
Solch einen Tag, so schön zugleich und hässlich
Sah ich noch nie.

BANQUO.
Wie weit ist noch nach Foris?
— Sieh! Wer sind diese da, so grau von Haaren,
So riesenhaft und schrecklich anzusehn!
Sie sehen keinen Erdbewohnern gleich,
Und stehn doch hier. Sprecht! Lebt ihr, oder seyd
Ihr Etwas, dem ein Sohn der Erde Fragen
Vorlegen darf? Ihr scheint mich zu verstehn.
Denn jede seh' ich den verkürzten Finger
Bedeutend an die welken Lippen legen.
Ihr solltet Weiber seyn, und doch verbietet
Mir euer männisch Ansehn euch dafür zu halten.

MACBETH.
Sprecht, wenn ihr eine Sprach habt, wer seyd ihr?

ERSTE HEXE.
Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Glamis!

ZWEITE HEXE.
Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Cawdor!

DRITTE HEXE.
Heil dir! Macbeth! der einst König seyn wird!

BANQUO zu Macbeth.
Wie? Warum bebt Ihr so zurück, und schaudert
Vor einem Grusse, der so lieblich klingt?
(Zu den Hexen.)
Im Namen des Wahrhaftigen!
Sprecht! Seyd ihr Geister, oder seyd ihr wirklich,
Was ihr von Aussen scheint?
Ihr grüsset meinen edlen Kriegsgefährten
Mit gegenwärt'gem Glück und glänzender
Verheissung künft'ger königlicher Grösse!
Mir sagt ihr nichts. Vermögt Ihr in die Saat
Der Zeit zu schauen und vorher zu sagen,
Welch Samenkorn wird aufgehn, welches nicht,
So sprecht zu mir, der eure Gunst nicht sucht,
Noch eure Abgunst fürchtet.

ERSTE HEXE.
Heil!

ZWEITE HEXE.
Heil!

DRITTE HEXE.
Heil!

ERSTE HEXE.
So gross nicht, aber grösser doch, als Macbeth!

ZWEITE HEXE.
So glücklich nicht, und doch glückseliger!

DRITTE HEXE.
Du wirst kein König seyn, doch Könige zeugen.
Drum Heil euch Beiden, Macbeth, Banquo, Heil euch!

ERSTE HEXE.
Banquo und Macbeth, Heil euch!

MACBETH.
Bleibt, ihr geheimnissvollen Sprecherinnen,
Und sagt mir mehr!
Ich weiss, durch *Sinels*, meines Vaters, Tod,
Der diese Nacht verschieden, bin ich Than
Von Glamis! Aber wie von Cawdor?
Der Than von Cawdor lebt, und lebt im Schosse
Des Glücks, und dass ich König einst seyn werde,
Ist eben so unglaublich, da dem Duncan
Zwei Söhne leben! Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft? Warum
Verweilet ihr auf dieser dürren Heide
Durch solch prophetisch Grüssen unsern Zug?
Sprecht! Ich beschwör' euch!
(Die Hexen verschwinden.)

BANQUO.
Die Erde bildet Blasen, wie das Wasser,
Und diese mögen davon seyn!
Wo sind sie hingekommen?

MACBETH.
In die Luft,
Und was uns Körper schien, zerfloss wie Athem
In alle Winde — dass sie noch da wären!

BANQUO.
Wie? Waren diese Dinge wirklich hier,
Wovon wir reden, oder assen wir
Von jener tollen Wurzel, die die Sinne
Bethöret?

MACBETH.
Eure Kinder sollen Könige werden.

BANQUO.
Ihr selbst sollt König seyn!

MACBETH.
Und Than von Cawdor
Dazu; war's nicht so?

BANQUO.
Wörtlich und buchstäblich.
Doch seht, wer kommt da?

SECHSTER AUFTRITT.

VORIGE. ROSSE. ANGUS.

ROSSE.
Ruhmgekrönter Macbeth!
Dem König kam die Freudenbotschaft zu
Von deinen Siegen, wie du die Rebellen
Verjagt, den furchtbarn Macdonal besiegt;
Das schien ihm schon das Mass des ird'schen Ruhms.
Doch seine Zunge überströmte noch

Von deinem Lob, als er das Grössre schon vernahm,
Was du im Kampfe mit dem furchtbaren
Norweger ausgeführt, wie du der Retter
Des Reichs geworden; dicht wie Hagelschläge
Kam Post auf Post, jedwede schwer beladen
Mit deiner Thaten Ruhm und schüttete
Dein Lob in sein erstauntes Ohr.

ANGUS.

Wir sind
Gesandt, dir seinen Dank zu überbringen,
Als Herolde dich bei ihm aufzuführen,
Dich zu belohnen nicht.

ROSSE.

Zum Pfande nur
Der grössern Ehren, die er dir bestimmt,
Befahl uns der Monarch, dich Than von Cawdor
Zu grüssen, und in diesem neuen Titel
Heil dir, ruhmwürd'ger Cawdor, denn du bist's!

BANQUO für sich.

Wie? Sagt der Teufel wahr?

MACBETH.

Der Than von Cawdor lebt;
Wie kleidet ihr mich in geborgten Schmuck?

ROSSE.

Der einstens Than gewesen, lebt, doch nur
So lange, bis das Bluturtheil an ihm
Vollstreckt ist. Ob er mit dem Normann, ob
Mit den Rebellen einverstanden war,
Ob er mit Beiden sich zum Untergang
Des Reichs verschworen, weiss ich nicht zu sagen.
Das ist gewiss, dass Hochverrath, erwiesen
Und von ihm selber eingestanden, ihn
Gestürzt.

MACBETH.

Glamis und Than von Cawdor!
Das Grösste steht noch aus! — Habt Dank, ihr Herren.

(Zu Banquo.)

Hofft Ihr nun nicht, dass Eure Kinder Könige
Seyn werden, da derselbe Mund, der mir
Den Than von Cawdor gab, es Euch verhiess?

BANQUO.

Hum! Stünd' es so, möcht' es Euch leicht verleiten,
Den Cawdor zu vergessen und die Krone
Zu suchen. — Es ist wunderbar! Und oft
Lockt uns der Hölle schadenfrohe Macht
Durch Wahrheit selbst an des Verderbens Rand.
Unschuld'ge Kleinigkeiten dienen ihr,
Uns zu Verbrechen fürchterlicher Art
Und grausenhafter Folgen hinzureissen!

(Zu Rosse und Angus.)

Wo ist der König?

ANGUS.

Auf dem Weg hieher.

(Banquo spricht seitwärts mit Beiden.)

MACBETH für sich.

Zwei Theile des Orakels sind erfüllt,
Ein hoffnungsvolles Pfand des höchsten Dritten!
— Habt Dank, ihr Herren — Diese wunderbare
Eröffnung kann nicht böse seyn — sie kann
Nicht gut seyn. Wär' sie böse, warum fing
Sie an mit einer Wahrheit? Ich bin Than
Von Cawdor! Wär' sie gut, warum
Beschleicht mich die entsetzliche Versuchung,
Die mir das Haar aufsträubt, mir in der Brust
Das eisenfeste Männerherz erschüttert?
Die Handlung selbst ist minder grausenvoll,
Als der Gedanke der geschreckten Seele.
Dies Bild, die blosse Mordthat des Gehirns,
Regt meine inure Welt so heftig auf,
Dass jede andre Lebensarbeit ruht,
Und mir nichts da ist, als das Wesenlose.

BANQUO zu den Andern.

Bemerket doch, wie unser Freund verzückt ist!

MACBETH.

Will es das Schicksal, dass ich König sey,
So kröne mich's und ohne dass ich's suche!

BANQUO.

Die neuen Ehren, die ihn schmücken, sind
Wie fremde Kleider, die uns nicht recht passen,
Bis wir durch öftres Tragen sie gewohnen.

MACBETH für sich.

Komme, was kommen mag!
Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag!

BANQUO zu Macbeth.

Mein edler Than, wir warten nur auf Euch.

MACBETH.

Vergebt, ihr Herren! Mein verstörter Kopf
War in vergangne Zeiten weggerückt.
— Glaubt, edle Freunde! Eure Dienste sind
In meinem dankbar'n Herzen eingeschrieben,
Und jeden Tag durchblättr' ich meine Schuld.
Jetzt zu dem König!

(Zu Banquo.)

Denkt des Vorgefallenen!
Und wenn wir's reiflich bei uns selbst bedacht,
Dann lasst uns frei und offen davon reden.

BANQUO.

Sehr gern.

MACBETH.

Bis dahin gnug davon! Kommt Freunde!

(Sie gehen ab.)

SIEBENTER AUFTRITT.

Königlicher Palast.

KÖNIG. MALCOLM. DONALBAIN. MACDUFF. GEFOLGE.

KÖNIG.

Ist die Sentenz an Cawdor schon vollstreckt?
Sind, die wir abgesandt, noch nicht zurück?

DONALBAIN.

Sie sind noch nicht zurückgekehrt, mein König,
Doch sprach ich Einen, der ihn sterben sah.
Er habe seinen Hochverrath aufrichtig
Bekannt und tiefe Reue blicken lassen.
Das Würdigste in seinem ganzen Leben
War der ergebne Sinn, womit er es
Verliess! Er starb wie Einer, der auf's Sterben
Studierte, und das kostbarste der Güter
Warf er gleichgültig hin, als wär' es Staub.

KÖNIG.

Es gibt noch keine Kunst, die innerste
Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen!
Er war ein Mann, auf den ich Alles baute!

ACHTER AUFTRITT.

VORIGE. MACBETH. BANQUO. ROSSE. LENOX.

KÖNIG.

O theurer Vetter, Stütze meines Reichs!
Die Sünde meines Undanks lastete
So eben schwer auf mir! Du bist so weit
Voraus geeilt, dass dich der schnellste Flug

Der Dankbarkeit nicht mehr erreichen kann!
Fast möcht' ich wünschen, dass du weniger
Verdient, damit mir's möglich wäre, dich
Nach Würden zu belohnen! Jetzo bleibt mir nichts,
Als zu bekennen, dass ich dir als Schuldner
Verfallen bin mit meiner' ganzen Habe.

MACBETH.

Was ich geleistet, Sire, belohnt sich selbst;
Es ist nicht mehr, als was ich schuldig war.
Euch kommt es zu, mein königlicher Herr,
Die Dienste Eurer Knechte zu empfangen.
Sie sind des Thrones Kinder und des Staats,
Und Euch durch heil'ge Lehenspflicht verpfändet.

KÖNIG.

Sey mir willkommen, edler, theurer Held!
Ich habe angefangen, dich zu pflanzen,
Und für dein Wachsthum sorg' ich — Edler Banquo!
Du hast nicht weniger verdient; es soll
Vergolten werden. Lass' mich dich umarmen,
Und an mein Herz dich drücken.

(Umarmt ihn.)

BANQUO.

Wachs' ich da,
So ist die Ernte Euer.

KÖNIG.

Meine Freude ist
So gross, dass sie vom Kummer Thränen borgt,
Sich zu entladen. Söhne! Vettern! Thans!
Und die zunächst an meinem Throne stehn!
Wisst, dass wir Malcolm, unsern Aeltesten,
Zum künft'gen Erben unsers Reichs bestimmt,
Und ihn zum Prinzen Cumberlands ernennen.
Der einz'ge Vorzug soll ihn kennbar machen
Aus unsrer trefflichen Baronen Zahl,
Die gleich Gestirnen unsern Thron umschimmern!

(Zu Macbeth.)

Jetzt, Vetter, nach Inverness! Denn wir sind
Entschlossen, Euer Gast zu seyn heut Abend.

MACBETH.

Ich selbst will Eurer Ankunft Bote seyn,
Und meinem Weib den hohen Gast verkünden!
Und so, mein König, nehm' ich meinen Urlaub!

KÖNIG ihn umarmend.

Mein würd'ger Cawdor!

(Er geht ab mit dem Gefolge.)

MACBETH allein.

Prinz von Cumberland!
Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt,
Den muss ich überspringen, oder ich stürze!
Verhüllet, Sterne, euer himmlisch Licht,
Damit kein Tag in meinen Busen falle!
Das Auge selber soll die Hand nicht sehen,
Damit das Ungeheure kann geschehen!

(Ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

Vorhalle in Macbeths Schloss.

LADY MACBETH *allein, in einem Briefe lesend.*

« Ich traf sie grade an dem Tag des Siegs
» Und die Erfüllung ihres ersten Grusses
» Verbürgte mir, sie wissen mehr als Menschen.
» Da ich nach neuen Dingen forschen wollte,
» Verschwanden sie. Ich stand noch voll Erstaunen,
» Als Abgeordnete vom König kamen,
» Die mich als Than von Cawdor grüssten, mit
» Demselben Titel, den mir kurz zuvor
» Die Zauberschwestern gaben, und worauf
» Der dritte königliche Gruss gefolgt!
» Dies eil' ich dir zu melden, theuerste
» Genossinn meiner Grösse, dass du länger nicht
» Unwissend seyest, welche Hoheit uns
» Erwartet. Leg' es an dein Herz! Leb' wohl! »
Glamis und Cawdor bist du, und sollst seyn,
Was dir verheissen ist — Und dennoch fürcht' ich
Dein weichliches Gemüth — Du bist zu sanft
Geartet, um den nächsten Weg zu gehn.
Du bist nicht ohne Ehrgeiz, möchtest gerne
Gross seyn, doch dein Gewissen auch bewahren.
Nicht abgeneigt bist du vor ungerechtem
Gewinn! doch widersteht dir's, falsch zu spielen.
Du möchtest gern *das* haben, was dir zuruft:
Das muss geschehn, wenn man mich haben will!
Und hast doch nicht die Keckheit, es zu thun!
O eile! Eile her!
Damit ich meinen Geist in deinen giesse,
Durch meine tapfre Zunge diese Zweifel
Und Furchtgespenster aus dem Felde schlage,
Die dich wegschrecken von dem goldnen Reif,
Womit das Glück dich gern bekrönen möchte.

ZEHNTER AUFTRITT.

LADY MACBETH. PFÖRTNER.

LADY.

Was bringt Ihr?

PFÖRTNER.

Der König kommt auf diese Nacht hieher.

LADY.

Du bist nicht klug, wenn du das sagst — Ist nicht
Dein Herr bei ihm? Und wär' es, wie du sprichst,
Würd' er den Gast mir nicht verkündigt haben?

PFÖRTNER.

Gebieterinn, es ist so, wie ich sage!
Der Than ist unterwegs; ein Eilbot sprengte
In vollem Lauf voraus; der hatte kaum
Noch so viel Athem übrig, seines Auftrags
Sich zu entled'gen.

LADY.

Pflegt ihn wohl! Er bringt
Uns eine grosse Post.

(Pförtner geht.)

Der Rab' ist heiser,
Der Duncans tödtlichen Einzug in mein Haus
Ankrächzen soll — Kommt jetzt, ihr Geister alle,
Die in die Seele Mordgedanken sä'n!
Kommt und entweibt mich hier! Vom Wirbel bis
Zur Zehe füllt mich an mit Tigers Grimm!
Verdickt mein Blut, sperrt jeden Weg der Reue,
Damit kein Stich der wiederkehrenden Natur
Erschüttre meinen grässlichen Entschluss,
Und ihn verhindere, zur That zu werden.
An meine Weibesbrüste leget euch,
Ihr Unglücksgeister, wo ihr auch, in welcher
Gestalt unsichtbar auf Verderben lauert,
Und sauget meine Milch anstatt der Galle!
Komm, dicke Nacht, in schwarzen Höllendampf
Gehüllt, damit mein blinder Dolch nicht sehe,
Wohin er trifft, der Himmel nicht, den Vorhang
Der Finsterniss zerreissend, rufe: Halt!
Halt inne!

EILFTER AUFTRITT.

LADY MACBETH. MACBETH.

LADY.

Grosser Glamis! Würd'ger Cawdor,
Und grösser noch durch das Prophetische
Heil dir, der einst! — Dein Brief hat mich heraus
Gerückt aus dieser engen Gegenwart,
Und trunken seh' ich schon das Künftige
Verwirklicht!

MACBETH.

Theuerste Liebe! Duncan kommt
Heut' Abend.

LADY.

Und wann geht er wieder?

MACBETH.

Morgen, denkt er.

LADY.

O nimmer sieht die Sonne diesen Morgen!
Dein Angesicht, mein Than, ist wie ein Buch,
Worin Gefährliches geschrieben steht.
Lass deine Mienen aussehn, wie die Zeit
Es heischet: trage freundlichen Willkommen
Auf deinen Lippen, deiner Hand! Sieh aus
Wie die unschuld'ge Blume, aber sey
Die Schlange unter ihr! — Geh, denke jetzt
Auf nichts. als deinen Gast wohl zu empfangen.
Mein sey die grosse Arbeit dieser Nacht,
Die allen unsern künft'gen Tag' und Nächten
Die königliche Freiheit soll erfechten!

MACBETH.

Wir sprechen mehr davon.

LADY.

Nur heiter, Sir!
Denn wo die Züge schnell verändert wanken,
Verräth sich stets der Zweifel der Gedanken,
In allem Andern überlass' dich mir!

(Sie geht ab. Man hört blasen.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

KÖNIG. MALCOLM. DONALBAIN. BANQUO. MACDUFF. ROSSE. ANGUS. LENOX. *Mit Fackeln.*

KÖNIG.

Dies Schloss hat eine angenehme Lage.
Leicht und erquicklich athmet sich die Luft,
Und ihre Milde schmeichelt unsern Sinnen.

BANQUO.

Und dieser Sommergast, die Mauerschwalbe,
Die gern der Kirchen heil'ges Dach bewohnt,
Beweist durch ihre Liebe zu dem Ort,
Dass hier des Himmels Athem lieblich schmeckt.
Ich sehe keine Friesen, sehe keine
Verzahnung, kein vorspringendes Gebälk,
Wo dieser Vogel nicht sein hangend Bette
Zur Wiege für die Jungen angebaut,
Und immer fand ich eine mildre Luft,
Wo dieses fromme Thier zu nisten pflegt.

DREIZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. LADY MACBETH.

KÖNIG.

Ah! Sieh da unsre angenehme Wirthinn!
— Die Liebe, die uns folgt, belästigt oft;
Doch danken wir ihr, weil es Liebe ist.
So wirst auch du für diese Last und Müh,
Die wir ins Haus dir bringen, Dank uns wissen.

LADY.

Sire! Alle unsre Dienste, zwei- und dreifach
In jedem Stück geleistet, blieben noch
Zu arm, die grosse Ehre zu erkennen,
Womit Ihr unser Haus begnadiget.
Nichts bleibt uns übrig, königlicher Herr,
Als für die alten Gunstbezeugungen,
Wie für die neuen, die Ihr drauf gehäuft,
Gleich armen Klausnern, nur an Wünschen reich,
Mit brünstigen Gebeten Euch zu dienen.

KÖNIG.

Wo ist der Than von Cawdor?
Wir sind ihm auf den Fersen nachgefolgt,
Und wollten seinen Haushofmeister machen;
Doch er ist rasch zu Pferd, und seine Liebe,
Scharf wie sein Sporn, gab ihm so schnelle Flügel,
Dass er uns lang zuvorkam — Schöne Lady,
Wir werden Euer Gast seyn diese Nacht.

LADY.

Ihr seyd in Eurem Eigenthum, mein König!
Wir geben nur, was wir von Euch empfingen.

KÖNIG.

Kommt! Eure Hand, und führet mich hinein
Zu meinem Wirth! Wir lieben ihn von Herzen,
Und was wir ihm erzeigt, ist nur ein Vorspiel
Der grössern Gunst, die wir ihm vorbehalten.
— Erlaubt mir, meine angenehme Wirthinn!

(Er führt sie hinein. Die Andern folgen. Eine Tafelmusik wird gehört. Bediente gehen im Hintergrunde mit Speisen über die Bühne. Nach einer Weile erscheint Macbeth.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

MACBETH *allein, gedankenvoll.*

Wär' es auch abgethan, wenn es gethan ist,
Dann wär' es gut, es würde rasch gethan!
Wenn uns der Meuchelmord auch aller Folgen
Entledigte, wenn mit dem Todten Alles ruhte,
Wenn dieser Mordstreich auch das Ende wäre,
Das Ende nur für diese Zeitlichkeit —
Wegspringen wollt' ich über künft'ge Leben!
Doch solche Thaten richten sich schon hier;
Die blut'ge Lehre, die wir Andern geben,
Fällt gern zurück auf des Erfinders Haupt,
Und die gleichmessende Gerechtigkeit
Zwingt uns, den eignen Giftkelch auszutrinken.
— Er sollte zweifach sicher seyn. Einmal,
Weil ich sein Blutsfreund bin und sein Vasall:
Zwei starke Fesseln, meinen Arm zu binden!
Dann bin ich auch sein Wirth, der seinem Mörder
Die Thür verschliessen, nicht den Todesstreich
Selbst führen sollte. Ueber dieses Alles
Hat dieser Duncan so gelind regiert,
Sein grosses Amt so tadellos verwaltet,
Dass wider diese schauderhafte That
Sich seine Tugenden wie Cherubim
Erheben werden, mit Posaunenzungen,

Und Mitleid, wie ein neugebornes Kind,
Hülflos und nackt, vom Himmel niederfahren,
In jedes Auge heisse Thränen locken,
Und jedes Herz zur Wuth entflammen wird —
Ich habe keinen Antrieb, als den Ehrgeiz,
Die blinde Wuth, die sich in tollem Anlauf
Selbst überstürzt und jenseits ihres Ziels
Hintaumelt — Nun! Wie steht es drin?

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

MACBETH. LADY MACBETH *kommt.*

LADY.

Er hat
Gleich abgespeist. Warum verliesset Ihr
Das Zimmer?

MACBETH.

Fragte er nach mir?

LADY.

Ich dachte,
Man hätt' es Euch gesagt.

MACBETH nach einer Pause.

Lass uns nicht weiter
In dieser Sache gehen, liebes Weib!
Er hat mich kürzlich erst mit neuen Ehren
Gekrönt; ich habe goldne Meinungen
Von Leuten aller Art mir eingekauft,
Die erst in ihrem vollen Glanz getragen,
Nicht gleich beiseit gelegt seyn wollen.

LADY.

Wie?
War denn die Hoffnung trunken, die dich erst
So tapfer machte? Hat sie ausgeschlafen,
Und ist nun wach geworden, um auf Einmal
Bei'm Anblick dessen, was sie muthig wollte,
So bleich und schlaff und nüchtern auszusehn?
Von nun an weiss ich auch, wie Macbeth liebt.
Du fürchtest dich, in Kraft und That derselbe
Zu seyn, der du in deinen Wünschen bist!
Du wagst es, nach dem Höchsten aufzustreben,
Und du erträgst es, schwach und feig zu seyn?
« Ich möcht' es gerne, doch ich wag' es nicht » —
Kleinmüthiger!

MACBETH.

Ich bitte dich, halt ein!
Das wag' ich Alles, was dem Manne ziemt;
Wer mehr wagt, der ist keiner!

LADY.

War's denn etwa
Ein Thier, das dich vorhin dazu getrieben?
Als du das thatest — da warst du ein Mann!
Und wenn du mehr wärst, als du warst, du würdest
Um so viel mehr ein Mann seyn! Da du mir's
Entdeckt, bot weder Ort noch Zeit sich an;
Du wolltest beide machen — Beide haben sich
Von selbst gemacht: dich haben sie vernichtet.
Ich habe Kinder aufgesäugt und weiss,
Wie allgewaltig Mutterliebe zwingt,
Und dennoch — Ja, bei Gott, den Säugling selbst
An meinen eignen Brüsten wollt' ich morden,
Hätt' ich's geschworen, wie du jenes schwurst.

MACBETH.

Wird uns der blut'ge Mord zum Ziele führen?
Steht dieser Cumberland nicht zwischen mir
Und Schottlands Thron? Und lebt nicht Donalbain?
Für Duncans Söhne nur und nicht für uns
Arbeiten wir, wenn wir den König tödten.

LADY.

Ich kenne diese Thans. Nie wird ihr Stolz
Sich einem schwachen Knaben unterwerfen.
Ein bürgerlicher Krieg entflammet sich;
Dann trittst du auf, der Tapferste, der Beste,
Der Nächste an dem königlichen Stamm,
Die Rechte deiner Mündel zu behaupten.
In ihrem Namen gründest du den Thron,
Und steht er fest, wer stürzte dich herab?
Nicht in die ferne Zeit verliere dich!
Den Augenblick ergreife! der ist dein.

MACBETH.

Wenn wir's verfehlten — wenn der Streich misslänge!

LADY.

Misslingen! Führ' es aus mit Männermuth
Und fester Hand, so kann es nicht misslingen.
— Wenn Duncan schläft, und diese starke Reise
Wird seinen Schlaf befördern, übernehm' ich's,
Die beiden Kämmrer mit berauschendem
Getränk so anzufüllen, zu betäuben,
Dass ihr Gedächtniss, des Gehirnes Wächter,
Ein blosser Dunst seyn soll! Und wenn sie nun
In viehischem Schlafe wie im Tode liegen,
Was können dann wir Beide mit dem un-
Bewachten Duncan nicht beginnen, nicht
Mit seinen überfüllten Kämmerern,
Die unsers Mordes Sünde tragen sollen?

MACBETH.

Gebier mir keine Töchter! Männer nur
Soll mir dein unbezwinglich Herz erzeugen!
Wird man nicht glauben, wenn wir jene Beiden,
Die in des Königs eignem Zimmer schlafen,
Mit Blut bestrichen, ihrer Dolche uns
Zum Mord bedient, dass sie die That gethan?

LADY.

Wer wird bei dem Gejammer, dem Geschrei,
Das wir erheben wollen, etwas Andres
Zu denken wagen?

MACBETH.

Weib! Ich bin entschlossen,
Und alle meine Sennen spannen sich
Zu dieser That des Schreckens an. Komm, lass' uns
Den blut'gen Vorsatz mit der schönsten Larve
Bedecken! Falsche Freundlichkeit verhehle
Das schwarze Werk der heuchlerischen Seele!

(Beide gehen ab.)

ZWEITER AUFZUG.

Zimmer.

ERSTER AUFTRITT.

BANQUO. FLEANCE *der ihm eine Fackel vorträgt.*

BANQUO.

Wie spät ist's, Bursche?

FLEANCE.

Herr, der Mond ist unter;
Die Glocke hab' ich nicht gehört!

BANQUO.

Er geht
Um zwölf Uhr unter.

FLEANCE.

'S ist wohl später, Herr.

BANQUO.

Da nimm mein Schwert. Man ist haushälterisch im Him-
Die Lichter sind schon alle aus. Hier, nimm [mel,
Auch das noch! Eine schwere Schlaflust liegt
Wie Blei auf mir, doch möcht ich nicht gern schlafen.
Ihr guten Mächte, wehrt die sträflichen
Gedanken von mir, die dem Schlummernden
So leicht sich nahn! — Gib mir mein Schwert! Wer da?

ZWEITER AUFTRITT.

VORIGE. MACBETH, *dem ein Bedienter leuchtet.*

MACBETH.

Ein Freund.

BANQUO.

Wie, edler Sir? Noch nicht zur Ruh?
Der König schläft schon. Er war äusserst fröhlich,
Und Eure Diener hat er reich beschenkt.
Hier diesen Demant schickt' er Eurer Lady
Und grüsst sie, seine angenehme Wirthinn.
Er ging recht glücklich in sein Schlafgemach.

MACBETH.

Da wir nicht vorbereitet waren, musste
Der gute Wille wohl dem Mangel dienen.

BANQUO.

Es mangelte an nichts. Nun, Sir? Mir träumte
Verwichne Nacht von den drei Zauberschwestern.
Euch haben sie doch etwas Wahres
Gesagt.

MACBETH.

Ich denke gar nicht mehr an sie.
Indess, wenn's Euch bequem ist, möcht' ich gern
Ein Wort mit Euch von dieser Sache sprechen.
Nennt nur die Zeit.

BANQUO.

Wie's Euch gelegen ist.

MACBETH.

Wenn Banquo mein Beginnen unterstützt,
Und es gelingt, so soll er Ehre davon haben.

BANQUO.

So fern ich sie nicht in die Schanze schlage,
Indem ich sie zu mehren meine, noch
Mein gut Gewissen, und mein Herz dabei
Gefährdet sind, bin ich zu Euren Diensten.

MACBETH.

Gut' Nacht indess.

BANQUO.

Ich dank' Euch. Schlafet wohl.

(Banquo und Fleance gehen ab.)

MACBETH zum Bedienten.

Sag' deiner Lady, wenn mein Trank bereit,
Soll sie die Glocke ziehn. — Du geh zu Bette!

(Bedienter geht ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MACBETH *allein.*

Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe?
Den Griff mir zugewendet? Komm! Lass' mich dich
Ich hab' dich nicht, und sehe dich doch immer. [fassen.
Furchtbares Bild! Bist du so fühlbar nicht der Hand,
Als du dem Auge sichtbar bist! Bist du
Nur ein Gedankendolch, ein Wahngebilde
Des fieberhaft entzündeten Gehirns?
Ich seh' dich immer, so leibhaftig wie
Den Dolch, den ich in meiner Hand hier zücke.
Du weisest mir den Weg, den ich will gehn;
Solch ein Geräth, wie du bist, wollt' ich brauchen.
Entweder ist mein Auge nur der Narr
Der andern Sinne, oder mehr werth, als sie alle.
— Noch immer seh' ich dich und Tropfen Bluts
Auf deiner Klinge, die erst nicht waren.
— Es ist nichts Wirkliches. Mein blutiger
Gedanke ist's, der so heraustritt vor das Auge!
Jetzt scheint die Eine Erdenhälfte todt,
Und böse Träume schrecken hinterm Vorhang
Den unbeschützten Schlaf! Die Zauberei beginnt
Den furchtbarn Dienst der bleichen Hekate,
Und aufgeschreckt von seinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgespenste, geht
Mit gross — weit — ausgeholten Räuberschritten
Der Mord an sein entsetzliches Geschäft.
Du sich're, unbeweglich feste Erde!
Hör' meine Tritte nicht, wohin sie gehn,
Damit nicht deine stummen Steine selbst
Mein Werk ausschreien, und zusammenklingend
Dies tiefe Todtenschweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeschäft so günstig ist.
Ich drohe hier, und drinnen lebt er noch! —

(Man hört die Glocke.)

Rasch vorwärts, Macbeth, und es ist gethan!
Die Glocke ruft mir — Höre sie nicht, Duncan!
Es ist die Glocke, die dich Augenblicks
Zum Himmel fordert, oder zu der Hölle.

(Er geht ab.)

VIERTER AUFTRITT.

LADY MACBETH. *Bald darauf* MACBETH.

LADY.

Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht;
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben.
Horch! Still!
Die Eule war's, die schrie — der traurige
Nachtwächter sagt uns grässlich gute Nacht.
— Er ist dabei. Die Kammerthür ist offen,
Und die berauschten Kämmerlinge spotten
Mit Schnarchen ihres Wächteramts.
So einen kräft'gen Schlaftrunk hab' ich ihnen
Gemischt, dass Tod und Leben druber rechten,
Ob sie noch athmen, oder Leichen sind.

MACBETH drinnen.

Wer ist da? He!

LADY.

O weh! Ich fürchte, sie s[ind] aufgewacht
Und es ist nicht geschehen! Der Versuch,
Und nicht die That wird uns verderben — Horcht!
Die Dolche legt' ich ihm zurecht. Er musste
Sie finden auf den ersten Blick. Hätt' es mich nicht,
Wie er so schlafend lag, an meinen Vater [mahl?
Gemahnt, ich hätt' es selbst gethan, — Nun, mein Ge-

MACBETH tritt auf.

Sie ist gethan, die That! Vernahmst du kein
Geräusch?

LADY.

Die Eule hört ich schreien und
Die Grillen singen — Sagtest du nicht was?

MACBETH.

Wann?

LADY.

Jetzt.

MACBETH.

Wie ich herunter kam?

LADY.

Ja.

MACBETH.

Horch!

Wer liegt im zweiten Zimmer?

LADY.

Donalbain.

MACBETH besieht seine Hände.

Das ist ein traur'ger Anblick! Oh!

LADY.

Ihr seyd

Nicht klug! Das nennt Ihr einen traur'gen Anblick!

MACBETH.

Der Eine lacht' im Schlaf, der Andere
Schrie Mord! dass sie sich wechselsweise weckten.
Ich stand und hörte zu, sie aber sprachen
Ihr Nachtgebet und schliefen wieder ein.

LADY.

Es sind dort ihrer Zwei in einer Kammer.

MACBETH.

Genad' uns Gott! rief Einer — Amen, sprach
Der Andere, als hätten sie mich sehen
Mit diesen Henkers Händen stehn und horchen
Auf die Geberden ihrer Furcht — Ich konnte
Nicht Amen sagen: als sie schrien: Gott gnad' uns!

LADY.

Denkt ihm so tief nicht nach!

MACBETH.

Warum denn aber konnt' ich
Nicht Amen sagen! Braucht' ich doch so sehr
Die Gnade Gottes in dem Augenblick,
Und Amen wollte nicht aus meiner Kehle.

LADY.

Man muss dergleichen Thaten hinterher
Nicht so beschaun. Das könnt' uns rasend machen.

MACBETH.

Es war als hört' ich rufen: Schlaf nicht mehr!
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäul der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen,
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Oel für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!

LADY.

Wie, Sir? Was soll das Alles?

MACBETH.

Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort:
Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet;
Darum soll Cawdor nicht mehr schlafen, Macbeth
Soll nicht mehr schlafen.

LADY.

Wie? Wer war's denn, der
So rief? Mein theurer Than, was für Phantome
Sind das, die deines Herzens edeln Muth
So ganz entnerven! Geh! Nimm etwas Wasser,
Und wasche dies verrätherische Zeugniss
Von deinen Händen — Warum brachtest du
Die Dolche mit heraus? Sie müssen drin
Gefunden werden. Trage sie zurück, bestreiche
Die Kämmrer mit dem Blut —

MACBETH.

Ich geh' nicht wieder
Hinein. Mir graut vor dem Gedanken, was ich that;
Geh' du hinein. Ich wag's nicht.

LADY.

Schwache Seele!
Gib mir die Dolche! Schlafende und Todte
Sind nur Gemählde; nur ein kindisch Aug'
Schreckt ein gemahlter Teufel. Ich bepurpre
Der Kämmerer Gesicht mit seinem Blut:
Denn diese muss man für die Thäter halten.

(Sie geht hinein. Man hört draussen klopfen.)

MACBETH.

Woher dies Klopfen? Wohin kam's mit mir,
Dass jeder Laut mich aufschreckt! — Was für Hände!
Sie reissen mir die Augen aus — Weh'! Wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluthen allen dieses Blut
Von meiner Hand abwaschen? Eher färbten
Sich alle Meere roth von dieser Hand!

LADY zurückkommend.

So ist die blut'ge That von uns hinweg
Gewälzt, und jene tragen unsre Schuld
Auf ihren Händen und Gesichtern — Horch!
— Ich hör' ein Klopfen an der Thür nach Süden.
Gehn wir hinein. Ein wenig Wasser reinigt uns
Von dieser That! Wie leicht ist sie also!
Komm! Deine Stärke hat dich ganz verlassen.

(Neues, stärkeres Pochen.)

— Es klopft schon wieder! Wirf dein Nachtkleid über!
Geschwind! damit uns Niemand überrasche,
Und seh', dass wir gewacht! O sey ein Mann!
Verlier' dich nicht so kläglich in Gedanken!

MACBETH.

Mir dieser That bewusst zu seyn! O besser,
Mir ewig meiner selbst nicht mehr bewusst seyn!

(Das Klopfen wird stärker.)

Poch' ihn nur auf aus seinem Todesschlaf!
Was gäb' ich drum, du könntest es!

LADY ihn fortziehend.

Kommt! Kommt!

(Gehen hinein.)

FÜNFTER AUFTRITT.

PFÖRTNER *mit Schlüsseln. Hernach* MACDUFF *und* ROSSE.

PFÖRTNER kommt singend.

Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

(Stärkeres Klopfen.)

Poch! Poch! Geduld da draussen, wer's auch ist!
Den Pförtner lässt sein Morgenlied vollenden.
Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis,
'S ist kein Geschäft so eilig, als das Beten.

(Singt weiter.)

Lob sey dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Schaaren,
Uns gnädig wollt' bewahren.
Wohl Mancher schloss die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr,
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt!

(Er schliesst auf. Macduff und Rosse treten auf.)

ROSSE.

Nun, das muss wahr seyn, Freund! Ihr führet eine
So helle Orgel in der Brust, dass ihr damit
Ganz Schottland könntet aus dem Schlaf posaunen.

PFÖRTNER.

Das kann ich auch, Herr, denn ich bin der Mann,
Der Euch die Nacht ganz Schottland hat gehütet.

ROSSE.
Wie das, Freund Pförtner?

PFÖRTNER.
Nun sagt an! Wacht nicht
Des Königs Auge für sein Volk, und ist's
Der Pförtner nicht, der Nachts den König hütet?
Und also bin ich's, seht Ihr, der heut Nacht
Gewacht hat für ganz Schottland.

ROSSE.
Ihr habt Recht.

MACDUFF.
Den König hütet seine Gnad' und Milde.
Er bringt dem Hause Schutz, das Haus nicht ihm:
Denn Gottes Schaaren wachen, wo er schläft.

ROSSE.
Sag', Pförtner! Ist dein Herr schon bei der Hand?
Sieh! Unser Pochen hat ihn aufgeweckt.
Da kommt er.

SECHSTER AUFTRITT.

MACBETH. MACDUFF. ROSSE.

ROSSE.
Guten Morgen, edler Sir!

MACBETH.
Den wünsch' ich Beiden.

MACDUFF.
Ist der König munter?

MACBETH.
Noch nicht.

MACDUFF.
Er trug mir auf, ihn früh zu wecken;
Ich habe die bestimmte Stunde bald
Verfehlt.

MACBETH.
Ich führ' Euch zu ihm.

MACDUFF.
O ich weiss,
Es wär' Euch eine angenehme Mühe.
Doch ist es eine Mühe.

MACBETH.
Eine Arbeit,
Die uns Vergnügen macht, heilt ihre Müh.
Hier ist die Thür.

MACDUFF.
Ich bin so dreist und rufe:
Denn so ist mir befohlen.
(Er geht hinein.)

SIEBENTER AUFTRITT.

MACBETH *und* ROSSE.

ROSSE.
Reis't der König
Heut wieder ab?

MACBETH.
Ja, so bestellte er's.

ROSSE.
Sir! Das war eine ungestüme Nacht.
Im Hause wo wir schliefen, ward der Schlot
Herabgeweht, und in der Luft will man
Ein grässlich Angstgeschrei vernommen haben,
Geheul des Todes, grässlich tönende
Prophetenstimmen, die Verkündiger
Entsetzlicher Ereignisse, gewaltsamer
Verwirrungen des Staats, davon die Zeit
Entbunden ward in bangen Mutterwehen.
Die Eule schrie die ganze Nacht; man sagt,
Die Erde habe fieberhaft gezittert!

MACBETH.
'S war eine rauhe Nacht.

ROSSE.
Ich bin nicht alt
Genug, mich einer gleichen zu erinnern.

ACHTER AUFTRITT.

VORIGE. MACDUFF *kommt zurück.*

MACDUFF.
Entsetzlich! Grässlich! Grässlich! O entsetzlich!

MACBETH.
Was ist's?

ROSSE.
Was gibt es?

MACDUFF.
Grausenvoll! Entsetzlich!
Kein Herz kann's fassen! Keine Zunge nennen!

MACBETH.
Was ist es denn?

MACDUFF.
Der Frevel hat sein Aergstes
Vollbracht! Der kirchenräuberische Mord
Ist in des Tempels Heiligthum gebrochen,
Und hat das Leben draus hinweggestohlen.

MACBETH.
Das Leben! Wie versteht Ihr das?

ROSSE.
Meint Ihr
Den König?

MACDUFF.
Geht hinein! Geht und erstarret
Vor einer neuen grässlichen Gorgona.
Verlangt nicht, dass ich's nenne! Seht, und dann
Sprecht selbst!
(Macbeth und Rosse gehen ab.)

MACDUFF.
Wacht auf! Wacht auf! Die Feuerglocke
Geläutet! Mord und Hochverrath! Auf! Auf!
Erwachet, Banquo! Malcolm! Donalbain!
Werft diesen pflaumenweichen Schlaf von euch,
Des Todes Scheinbild, und erblickt ihn selbst!
Auf! auf und seht des Weltgerichtes Morgen!
Malcolm und Banquo! Wie aus euren Gräbern
Erhebt euch, und wie Geister schreitet her,
Das grässlich Ungeheure anzuschauen!

NEUNTER AUFTRITT.

MACDUFF. LADY MACBETH. *Gleich darauf* BANQUO *mit* LENOX *und* ANGUS; *und nach diesem* MACBETH *mit* ROSSE.

LADY.
Was gibt's, dass solche grässliche Trompete
Die Schläfer dieses Hauses weckt! Sagt! Redet!

MACDUFF.
O zarte Lady! Es taugt nicht für Euch,
Zu hören, was ich sagen kann. Ein weiblich Ohr
Damit zu schrecken, wär' ein zweiter Mord!
(Auf Banquo, Lenox und Angus zueilend, die hereintreten.)
O Banquo! Banquo! Unser König ist ermordet!

LADY.
Hilf Himmel! Was! In unserm Haus!

BANQUO.
Entsetzlich,

Wo immer auch — Macduff! Ich bitte dich!
Nimm es zurück, und sag', es sey nicht so!
(Macbeth kommt mit *Rosse* zurück.)

MACBETH.
O wär' ich eine Stunde nur
Vor diesem Unfall aus der Welt gegangen,
Ich wär' gestorben als ein Glücklicher.
Von nun an ist nichts Schätzenswerthes mehr
Auf Erden! Tand ist Alles! Ehr' und Gnade
Sind todt! Des Lebens Wein ist abgezogen,
Und nur die Hefe blieb der Welt zurück.

ZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. MALCOLM. DONALBAIN.

DONALBAIN.
Was ist verloren —

MACBETH.
Ihr! Und wisst es nicht!
(Zu Donalbain.)
Der Brunnen deines Blutes ist verstopft,
Ja, seine Quelle selber ist verstopft.

MACDUFF zu Malcolm.
Dein königlicher Vater ist ermordet!

MALCOLM.
O Gott! Von wem?

ROSSE.
Die Kämmerer sind allem Ansehn nach
Die Thäter. Ihre Hände und Gesichter waren
Voll Blut, auch ihre Dolche, welche wir
Unabgewischt auf ihrem Kissen fanden.
Sie sahen wild aus, waren ganz von Sinnen,
Und Niemand wagte sich an sie heran.

MACBETH.
O jetzo reut mich's, dass ich sie im Wahnsinn
Der ersten Wuth getödtet.

MACDUFF.
Warum thatst du das?

MACBETH.
Wer ist im nämlichen Moment zugleich
Gefasst und wüthend, sinnlos und besonnen,
Rechtliebend und parteilos? Niemand ist's!
Die rasche That der heft'gen Liebe rannte
Der zaudernden Vernunft zuvor. — Hier lag
Duncan — sein königlicher Leib von Dolchen
Entstellt, zerrissen! Seine offnen Wunden
Erschienen wie ein Riss in der Natur,
Wodurch der Tod den breiten Einzug nahm!
Dort seine Mörder, in die Farbe ihres Handwerks
Gekleidet, ihre Dolche frech bemahlt mit Blut!
Wer, der ein Herz für seinen König hatte,
Und Muth in diesem Herzen, hätte da
Sich halten und sich selbst gebieten können!

LADY stellt sich, als ob sie ohnmächtig werde.
Helft mir von hinnen — O!

MACDUFF.
Sorgt für die Lady!
(*Macduff*, *Banquo*, *Rosse* und *Angus* sind um sie beschäftigt.)

MALCOLM zu Donalbain.
Wir schweigen still, die dieser Trauerfall
Am nächsten trifft?

DONALBAIN.
Was lässt sich sagen, hier,
Wo unser Feind, in unsichtbarer Spalte
Verborgen, jeden Augenblick hervor
Zu stürmen, auf uns herzufallen droht!
Lass' uns davon gehn, Bruder! Unsre Thränen
Sind noch nicht reif.

MALCOLM.
Noch unser heft'ger Schmerz
Im Stand, sich von der Stelle zu bewegen.

BANQUO zu denen, welche die Lady wegführen.
Nehmt euch der Lady an! — Und wenn wir uns
Von der Verwirrung unsers ersten Schreckens
Erholt, und unsre Blösse erst bedeckt,
Dann lasst uns hier auf's Neu' zusammenkommen,
Und dieser ungeheuren Blutschuld weiter
Nachforschen. Uns erschüttern Furcht und Zweifel.
Hier in der grossen Hand des Höchsten steh' ich,
Und unter diesem Schirme kämpf' ich jeder
Beschuldigung entgegen, die Verrath
Und Bosheit wider mich ersinnen mögen!

MACBETH.
Das thu' ich auch.

MACDUFF.
Und ich.

ROSSE, ANGUS *und* LENOX.
Das Thun wir Alle.

MACBETH.
Jetzt werfen wir uns schnell in unsre Kleider,
Und kommen in der Halle dann zusammen!

ALLE.
Wir sind's zufrieden.
(Gehen ab.)

EILFTER AUFTRITT.

MALCOLM. DONALBAIN.

MALCOLM.
Was gedenkt Ihr, Bruder?
Ich find' es nicht gerathen, ihrer Treu'
Uns zu vertrauen. Einen Schmerz zu zeigen,
Von dem das Herz nichts weiss, ist eine Pflicht,
Die dem Unredlichen nicht schwer ankommt.
Ich geh' nach England.

DONALBAIN.
Ich nach Irland.
Gerathner ist's für unser Beider Wohl,
Wir trennen unser Schicksal! Wo wir sind,
Seh' ich aus jedem Lächeln Dolche drohn,
Je näher am Blut, so näher dem Verderben.

MALCOLM.
Der Mörderpfeil, der unsern Vater traf,
Fliegt noch, ist noch zur Erde nicht gefallen!
Das Beste ist, vom Ziel hinwegzugehn.
Drum schnell zu Pferde! Keine Zeit verloren
Mit Abschiednehmen! Da ist's wohl gethan,
Sich wegzustehlen, wo das kleinste Weilen
Tod und Verderben bringen kann!
(Sie gehen ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

ROSSE. EIN ALTER MANN.

ALTER MANN.
Ja, Herr! Von achtzig Jahren her besinn' ich mich,
Und in dem langen Zeitraum hab' ich Bittres
Erlebt, und Unglückseliges erfahren.
Doch diese Schreckensnacht hat all mein vorig Wissen
Zum Kinderspiel gemacht.

ROSSE.
Ach, guter Vater!
Du siehst, wie selbst der Himmel düster bleich
Auf diesen blut'gen Schauplatz niederhängt,

Wie von der Menschen Greuelthat empört!
Der Glocke nach ist's hoch am Tag, und doch
Dämpft finstre Nacht den Schein der Himmelslampe.

ALTER MANN.

Es ist so unnatürlich, wie die That,
Die wir erlebten. Neulich ward ein Falke,
Der triumphirend thurmhoch in den Lüften
Herschwebte, kühn von einer mausenden
Nachteule angefallen und getödtet.

ROSSE.

Und Duncans Pferde — So verwundersam
Es klingt, so wahr ist's! Diese schönen Thiere,
Die Zierde ihrer Gattung, wurden toll
Auf einmal, brachen wild aus ihren Ställen,
Und schossen wüthend um sich her, dem Ruf
Des Führers starr unbändig widerstrebend,
Als ob sie Krieg ankündigten den Menschen.

ALTER MANN.

Man sagt, dass sie einander aufgefressen.

ROSSE.

Das thaten sie. Kaum traut' ich meinen Sinnen,
Als ich es sah. — Hier kommt der wackre Macduff.

DREIZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. MACDUFF.

ROSSE.

Nun, Sir! Wie geht die Welt?

MACDUFF.

Wie? Seht Ihr's nicht?

ROSSE.

Weiss man, wer diese mehr als blut'ge That
Verübte?

MACDUFF.

Sie, die Macbeth tödtete.

ROSSE.

Die Kämmerer! Gott! Und aus welchem Antrieb?
Was bracht' es ihnen für Gewinn?

MACDUFF.

Sie waren
Erkauft. Des Königs eigne Söhne, Malcolm
Und Donalbain, sind heimlich weggeflohn,
Und machten sich dadurch der That verdächtig.

ROSSE.

O immer, immer wider die Natur!
Unmäss'ge Herrschsucht, die mit blinder Gier
Sich ihre eigne Lebenssäfte raubt!
— So wird die Krone wohl an Macbeth fallen?

MACDUFF.

Er ist schon ausgerufen und nach Scone
Zur Krönung abgegangen.

ROSSE.

Wo ist Duncans Leiche?

MACDUFF.

Nach Kolmeshill gebracht, der heil'gen Gruft,
Wo die Gebeine seiner Väter ruhen.

ROSSE.

Geht Ihr nach Scone?

MACDUFF.

— Nein! Ich geh' nach Fife.

ROSSE.

Gut! So will ich nach Scone.

MACDUFF.

Lebet wohl!
Und mögt Ihr Alles dort nach Wunsche finden!
Leicht möchten uns die alten Röcke besser
Gesessen haben, fürcht' ich, als die neuen!

ROSSE *zu dem Alten.*

Nun, alter Vater, lebet wohl!

ALTER MANN.

Gott sey
Mit Euch und Jedem, der es redlich meint,
Das Böse gut macht, und den Feind zum Freund!

(Sie gehen ab.)

DRITTER AUFZUG.

Ein Zimmer.

ERSTER AUFTRITT.

BANQUO *allein.*

Du hast's nun! Glamis! Cawdor! König! Alles,
Wie es die Zauberschwestern dir verhiessen.
Ich fürchte sehr, du hast ein schändlich Spiel
Darum gespielt. — Und doch ward prophezeiht,
Es sollte nicht bei deinem Hause bleiben,
Ich aber sollte der beglückte Stifter,
Die Wurzel eines Königsstammes seyn.
Wenn Wahrheit kommen kann aus solchem Munde,
Und der erfüllte Gruss an dich beweist's,
Wie sollten sie nicht eben sowohl mein
Orakel seyn, wie deins, und mich zur Hoffnung
Anfrischen! Aber still! Nichts mehr davon!

ZWEITER AUFTRITT.

Trompeten.

MACBETH *als König.* LADY MACBETH. ROSSE. ANGUS. LENOX. BANQUO. GEFOLGE.

MACBETH.

Sieh da! Hier ist der Erste unsrer Gäste!

LADY.

Blieb er hinweg, so war gleichsam ein Riss
In unserm Feste, und die Krone fehlt' ihm.

MACBETH.

Banquo! Wir geben diese Nacht ein festlich Mahl,
Und bitten Euch um Eure Gegenwart.

BANQUO.

Nach meines Herrn Befehl, dem zu gehorchen
Mir heil'ge Pflicht ist.

MACBETH.

Ihr verreiset heut?

BANQUO.

Ja, Sire!

MACBETH.

Sonst hätten wir uns Euren Rath,
Der stets so weis' als glücklich war, in heutiger
Versammlung ausgebeten. Doch das kann auch ruhn
Bis morgen. Geht die Reise weit?

BANQUO.

So weit,
Dass alle Zeit von jetzt zum Abendessen
Drauf gehen wird. Thut nicht mein Pferd sein Bestes,
Werd' ich der Nacht verschuldet werden müssen
Für eine dunkle Stunde, oder zween.

MACBETH.

Fehlt ja nicht bei dem Fest!

BANQUO.

Gewisslich nicht.

MACBETH.

Wir hören, unsre blut'gen Vettern sind
Nach Engelland und Irland, läugnen dort
Frech ihren greuelvollen Mord, und füllen
Mit seltsamen Erdichtungen die Welt.
Doch hievon morgen, nebst dem Andern, was
Den Staat betrifft, und unsre Sorgen heischt.
Lebt wohl bis auf die Nacht! Geht Fleance mit Euch?

BANQUO.

Ja, Sire! Wir können länger nicht verweilen —

MACBETH.

So wünsch' ich euren Pferden Schnelligkeit
Und sichre Füsse! Lebet wohl!

(Banquo geht ab. Zu den Andern.)

Bis Anbruch
Der Nacht sey Jedermann Herr seiner Zeit.
Die Freuden der Gesellschaft desto besser
Zu schmecken, bleiben wir bis dahin selbst
Für uns allein. Und damit Gott befohlen!

(Lady und Lords gehen ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MACBETH *zurückbleibend.*

MACBETH zu einem Bedienten.

Hört, Freund! Sind jene Männer bei der Hand?

BEDIENTER.

Ja, Sire! Sie warten draussen vor dem Schlossthor.

MACBETH.

Führ' sie herein.

(Bedienter ab.)

So weit seyn ist noch nichts,
Doch es mit Sicherheit zu seyn!
Vor diesem Banquo haben wir zu zittern.
In seiner königlichen Seele herrscht
Dasjenige, was sich gefürchtet macht.
Vor nichts erschrickt sein Muth, und dieser kecken
Entschlossenheit wohnt eine Klugheit bei,
Die ihm zum Führer dient, und seine Schritte
Versichert. Ihn allein, sonst Keinen fürcht' ich.
Ihm gegenüber wird mein Geist gezüchtigt,
Wie Mark Antons vor Cäsars Genius.
Er schalt die Zauberschwestern, da sie mich
Zuerst begrüssten mit dem Königstitel,
Und forderte sie auf, zu ihm zu reden;
Und darauf grüssten sie prophetisch ihn
Den Vater einer königlichen Reihe!
Auf meine Stirne setzten sie
Nur eine unfruchtbare Krone, gaben
Mir einen dürren Scepter in die Hand,
Damit er einst von fremden Händen mir
Entwunden werde! Ist's an dem, so hab' ich
Für Banquo's Enkelkinder mein Gewissen
Befleckt, für sie den gnadenreichen Duncan
Erwürgt, für sie — allein für sie — auf ewig
Den Frieden meiner Seele hingemordet,
Und mein unsterbliches Juwel dem all-
Gemeinen Feind der Menschen hingeopfert,
Um sie zu Königen zu machen! Banquo's
Geschlecht zu Königen! Eh' dies geschieht,
Eh' komme du, Verhängniss, in die Schranken,
Und lass' uns kämpfen bis auf's Blut!

(Bedienter kommt mit den Mördern.)

Wer ist da?
Geh' vor die Thür, und warte, bis wir rufen.

VIERTER AUFTRITT.

MACBETH. ZWEI MÖRDER.

MACBETH.

War es nicht gestern, dass ich mit euch sprach?

DIE MÖRDER.

Ja, königlicher Herr!

MACBETH.

Nun? Habt ihr meinen Reden nachgedacht?
Ihr wisst nun, dass es Banquo war, der euch
In vor'gen Zeiten so im Weg gestanden.
Ihr gabet fälschlich mir die Schuld; doch aus
Der letzten Unterredung, die wir führten,
Habt ihr es sonnenklar erkannt, wie schändlich
Man euch betrog —

ERSTER MÖRDER.

Ja, Herr! Ihr überzeugtet uns.

MACBETH.

Das that ich.
Nun auf den andern Punkt zu kommen. Sagt!
Seyd ihr so lämmerfromm, so taubenmässig
Geartet, dass ihr solches ungeahndet
Könnt hingehn lassen? So versöhnlichen Gemüths,
Dass ihr für diesen Banquo beten könnt,
Dess schwere Hand euch und die Eurigen
In Schande stürzte, und zu Bettlern machte?

ERSTER MÖRDER.

Mein König! Wir sind Männer.

MACBETH.

Ja, ja, ihr lauft so auf der Liste mit!
Wie Dachs und Windspiel alle Hunde heissen;
Die eigne Rasse aber unterscheidet
Den schlauen Spürer, den getreuen Wächter,
Den flücht'gen Jäger. So auch mit den Menschen.
Doch, wenn ihr wirklich Männer seyd, und zwar
An ächter Mannheit nicht die allerletzten,
So zeigt es jetzo! Rächet euch und mich
An einem Feinde, der uns gleich verhasst ist.

ERSTER MÖRDER.

Ich bin ein Mann, Sire, den die harten Stösse
Der Welt so aufgebracht, dass ich bereit bin,
Der Welt zum Trotze Jegliches zu wagen.

ZWEITER MÖRDER.

Und mir, mein König, hat das falsche Glück
So grausam mitgespielt, dass ich mein Schicksal
Verbessern, oder gar nicht leben will.

MACBETH.

Ihr wisset also, euer Feind war Banquo.

DIE MÖRDER.

Ja, Sire!

MACBETH.

Er ist auch meiner, und er ist's
Mit solchem blutig unversöhnten Hass,
Dass jeder Augenblick, der seinem Leben
Zuwächst, das meine mir zu rauben droht.
Zwar steht's in meiner königlichen Macht,
Ihn, ohne alle andre Rechenschaft,
Als meinen Willen, aus der Welt zu schaffen;
Doch darf ich's nicht, um ein'ger Freunde willen,
Die auch die seinen sind, und deren Gunst
Ich ungern in die Schanze schlüge! Ja!
Die Klugheit will es, dass ich den beweine,
Auf den ich selbst den Streich geführt! Darum
Bedarf ich eures Arms zu dieser That,
Die ich aus ganz besonders wicht'gen Gründen
Dem öffentlichen Aug' verbergen muss.

ERSTER MÖRDER.
Mein König! Wir erwarten deinen Wink.
ZWEITER MÖRDER.
Und wenn auch unser Leben —
MACBETH.
Eure Kühnheit blitzt
Aus euch hervor. Der Feind, von dem wir reden,
Wird diesen Abend hier zurück erwartet.
Im nächsten Holze kann die That geschehen,
Doch etwas fern vom Schloss, versteht ihr wohl,
Dass kein Verdacht auf mich geleitet werde.
Zugleich mit ihm muss, um nichts halb zu thun,
Auch Fleance, sein Sohn, der bei ihm ist,
An dessen Untergange mir nicht minder
Gelegen ist, als seinem eignen — hört ihr?
Das Schicksal dieser finstern Stunde theilen.
Habt ihr verstanden?
MÖRDER.
Wohl! Wir sind entschlossen,
Mein König!
MACBETH.
Nun, so geht auf euren Posten!
Vielleicht stösst noch der dritte Mann zu euch,
Dass nichts dem Zufall überlassen bleibe!
(Die Mörder gehen ab.)
Beschlossen ist's! Banquo, erwartest du
Zum Himmel einzugehn, fliegst du ihm heut noch zu!

FÜNFTER AUFTRITT.

MACBETH. LADY MACBETH.

LADY.
Wie, mein Gemahl? Warum so viel allein?
Was kann es helfen, dass Ihr Eure Träume
Zur traurigen Gesellschaft wählt, und mit
Gedanken sprecht, die dem, an den sie denken,
In's nicht'ge Grab hinab gefolgt seyn sollten?
Auf Dinge, die nicht mehr zu ändern sind,
Muss auch kein Blick zurück mehr fallen! Was
Gethan ist, ist gethan, und bleibt's.
MACBETH.
Wir haben
Die Schlange nur verwundet, nicht getödtet;
Sie wird zuheilen, und dieselbe seyn
Auf's Neue; unser machtlos feiger Grimm
Wird, nach wie vor, vor ihrem Zahn erzittern.
Doch ehe soll der Dinge feste Form
Sich lösen, eh' mögen beide Welten
Zusammenbrechen, eh' wir unser Brot
Mit Zittern essen, und uns fernerhin
In ängstlich bangen Schreckensträumen wälzen.
Weit besser wär' es, bei den Todten seyn,
Die wir zur Ruh' geschickt, uns Platz zu machen,
Als fort und fort in ruheloser Qual
Auf dieser Folterbank der Todesfurcht
Zu liegen. — Duncan ist in seinem Grabe;
Sanft schläft er auf des Lebens Fieberangst.
Verrätherbosheit hat ihr Aeusserstes
An ihm gethan! Nun kann nicht Stahl noch Gift,
Nicht Krieg von Aussen, nicht Verrätherei
Von Innen, nichts den Schläfer mehr berühren!
LADY.
Kommt, kommt, mein König, mein geliebter Herr,
Klärt Eure finstern Blicke auf! Seyd heiter
Und hell heut Abend unter Euren Gästen!
MACBETH.
Das will ich, liebes Weib! und sey du's auch,
Und spare nicht die glatte Schmeichelrede.
Noch heischt's die Zeit, dass wir uns unsers Ranges
Entäussern, zu unwürdiger Liebkosung
Heruntersteigen, unser Angesicht
Zur schönen Larve unsrer Herzen machen.
LADY.
Lasst das!
MACBETH.
O angefüllt mit Scorpionen
Ist meine Seele! Theures Weib! Du weisst,
Noch lebet Banquo und sein Sohn!
LADY.
Doch Keinem gab
Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.
MACBETH.
Das ist mein Trost, dass sie zerstörbar sind!
Drum gutes Muths! Eh' noch die Fledermaus
Den ungesell'gen Flug beginnt, eh' auf
Der bleichen Hekate der Käfer,
Im hohlen Baum erzeugt, die müde Nacht
Mit seinem schläfrigen Gesums einläutet,
Soll eine That von furchtbarer Natur
Vollzogen seyn.
LADY.
Was soll geschehn?
MACBETH.
Sey lieber schuldlos durch Unwissenheit,
Mein trautes Weib, bis du der fert'gen That
Zujauchzen kannst. — Steig nieder, blinde Nacht,
Des Tages zärtlich Auge schliesse zu!
Mit deiner unsichtbaren blut'gen Hand
Durchstreiche, reiss in Stücken diesen grossen
Schuldbrief, der auf mir lastend mich so bleicht!
— Schon sinkt der Abend, und die Krähe fliegt
Dem dohlenwimmelnden Gehölze zu;
Einnicken alle freudigen Geschöpfe
Des Tags, indess die schwarzen Hausgenossen
Der traur'gen Nacht auf ihren Raub ausgehen.
Du staunst ob meiner Rede! Doch sey ruhig!
Was blutig anfing, mit Verrath und Mord,
Das setzt sich nur durch blut'ge Thaten fort!
Damit lass dir genügen! Folge mir!
(Sie gehen ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

Unter Bäumen.

DREI MÖRDER *treten auf.*

ERSTER zum Dritten.
Wer aber hiess dich zu uns stossen?
DRITTER.
Macbeth.
ERSTER zum Zweiten.
Wie? Sind wir Beide ihm nicht Manns genug,
Dass er, besorgt, uns den Gehülfen sendet?
Was meint Ihr? Dürfen wir ihm traun?
ZWEITER.
Wir können's dreist. Die Zeichen treffen zu,
Es ist der Mann, von dem der König sprach.
ERSTER.
So steh zu uns. Am abendlichen Himmel
Verglimmt der letzte bleiche Tagesschein.
Der Wandrer, der sich auf dem Weg verspätet,
Strengt seiner Schritte letzte Kraft noch an,
Die Nachtherberge zeitig zu erreichen,
Und der, auf den wir lauern, nähert sich.

ZWEITER.

Still! Horch! Ich höre Pferde.

BANQUO hinter der Scene.

Licht! He da!

ERSTER.

Das ist er! Denn die Andern, die beim Gastmahl
Erwartet wurden, sind schon alle da.

ZWEITER.

Die Pferde machen einen Umweg.

ERSTER.

Wohl eine Viertelmeile. Aber er
Pflegt, so wie Jedermann, den Weg zum Schloss
Durch dies Gehölz zu Fuss zurück zu legen,
Weil es hier näher ist und angenehmer.

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE. BANQUO *und* FLEANCE *mit einer Fackel.*

ZWEITER MÖRDER.

Ein Licht! Ein Licht!

DRITTER.

Er ist es.

ERSTER MÖRDER.

Macht euch fertig!

BANQUO vorwärts kommend.

Es wird heut Nacht gewittern.

ZWEITER MÖRDER.

Es schlägt ein.

(Sie fallen über ihn her.)

BANQUO, indem er sich wehrt.

Verrätherei! Flieh! Flieh, mein Sohn! Flieh! Flieh!
Du kannst mein Rächer seyn! — O Bösewicht!

(Er sinkt tödtlich getroffen nieder. Fleance wirft die Fackel weg; erster Mörder tritt darauf, und löscht sie aus; jener entflieht.)

DRITTER MÖRDER.

Wer löscht das Licht?

ERSTER MÖRDER.

War es nicht wohl gethan?

ZWEITER MÖRDER.

Es liegt nur Einer;
Der Sohn entsprang.

ERSTER MÖRDER.

Verdammt! Wir haben
Die beste Hälfte unsers Werks verloren.

DRITTER MÖRDER.

Gut! Lasst uns gehn und melden, was gethan ist!

(Sie gehen ab.)

ACHTER AUFTRITT.

Festlicher Saal, erleuchtet. Eine mit Speisen besetzte Tafel im Hintergrunde.

MACBETH. LADY MACBETH. ROSSE. LENOX. ANGUS *und* SECHS ANDERE LORDS.

MACBETH.

Ihr kennet euern Rang. Setzt euch, ihr Herren.
Vom Ersten bis zum Untersten willkommen!

ROSSE. ANGUS. LENOX.

Wir danken Eurer Majestät.

MACBETH.

Wir selber wollen uns bald hier bald dort
In die Gesellschaft mischen, und das Amt
Des aufwartsamen Hauswirths übernehmen;
Denn unsre Wirthin, seh' ich, ist zu lässig
In ihrer Pflicht. Wir wollen sie ersuchen,
Geschäftiger zu seyn um ihre Gäste.

(Alle setzen sich, ausser Macbeth.)

LADY.

Thut das, mein König, und erinnert mich,
Wofern ich was in meiner Pflicht versäumte.
Mein Herz zum wenigsten bewillkommt Alle.

(Der erste Mörder kommt an die Thür.)

MACBETH.

Wie ihre Herzen dir entgegen wallen!
Gut! Beide Seiten, seh' ich, sind besetzt;
So will ich dort mich in die Mitte setzen.
Nun, überlasst euch ganz der Fröhlichkeit;
Bald soll der Becher um die Tafel kreisen.

(Zu dem Mörder an der Thür.)

Auf deinem Kleid ist Blut.

ERSTER MÖRDER.

So ist es Banquo's.

MACBETH.

Liegt er am Boden?

ERSTER MÖRDER.

Herr! Die Kehl' ist ihm
Zerschnitten! Diesen Dienst erwies ich ihm.

MACBETH.

Du bist der erste aller Kehlabschneider!
Doch gleiches Lob verdient, wer seinem Sohn
Denselben Dienst gethan! Bist du der auch,
So suchst du Deinesgleichen.

ERSTER MÖRDER.

Gnäd'ger Herr!
Fleance ist entwischt!

MACBETH.

So kommt mein Fieber
Zurück! Sonst war ich ganz gesund, vollkommen
Genesen, fest wie Marmor, wie ein Fels
Gegründet, wie das freie Element,
Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet.
Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden.
Und meinen alten Schrecknissen auf's Neu'
Zum Raub dahin gegeben. — Aber Banquo ist
Doch sicher —?

ERSTER MÖRDER.

Herr! Er liegt in einem Graben,
Mit zwanzig Hieben in dem Kopf, der kleinste
Schon eine Todeswunde. —

MACBETH.

Dank für das!
Dort liegt sie also, die erwachs'ne Schlange!
Der Wurm, der floh, hat das Vermögen, einst
Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne!
Gut! Morgen wollen wir's noch einmal hören!

(Mörder geht ab.)

LADY.

Mein König! Ihr verkürzet Eure Gäste.
Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirthes Zuspruch und Geschäftigkeit
Den Gästen zeigt, dass sie willkommen sind.
Satt essen kann sich Jeglicher zu Hause;
Geselliges Vergnügen, munteres
Gespräch muss einem Festmahl Würze geben.

(Banquo's Geist steigt empor, und setzt sich zwischen Rosse und Lenox an den Platz, der für Macbeth in der Mitte des Tisches leer gelassen ist.)

MACBETH.

Willkommene Erinnerung —

(Zu den Lords.)

Nun! Wohl
Bekomm' es meinen vielgeliebten Gästen!

ROSSE.

Gefällt es meinem König, Platz zu nehmen?

MACBETH.

Hier wären alle unsre Edeln nun,
Die Zierden unsers Königreichs beisammen,
Wenn unsers Banquo schätzbare Person
Zugegen wäre. — Möcht' ich ihn doch lieber
Der Ungefälligkeit zu zeihen haben,
Als eines Unfalls wegen zu beklagen!

ROSSE.

Sein Nichterscheinen, Sire! schimpft sein Versprechen.
Gefällt es meinem Könige, die Tafel
Mit seiner hohen Gegenwart zu zieren?

MACBETH mit Entsetzen, indem er den Geist erblickt.

Die Tafel ist voll!

LENOX, ganz gleichgültig auf den Geist deutend.

Hier, Sire, ist noch ein aufbehaltner Platz!

MACBETH.

Wo?

ROSSE, so wie Lenox.

Hier, mein König! Was setzt Eure Hoheit
So in Bewegung?

MACBETH schauervoll.

Wer von euch hat das
Gethan?

ROSSE und LENOX.

Was denn, mein königlicher Herr?

MACBETH zum Geiste.

Du kannst nicht sagen, ich war's! Schüttle
Die blut'gen Locken nicht so gegen mich!

ROSSE.

Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.

LADY.

Bleibt sitzen, meine Lords. Der König ist
Oft so, und ist's von Jugend auf gewesen;
Ich bitt' euch drum, behaltet eure Plätze.
Der Anstoss währt nur einen Augenblick;
In zwei Minuten ist er wieder besser.
Wenn ihr so scharf ihn anseht, bringt ihr ihn
Nur auf, und macht sein Uebel länger dauern.
Ess't fort, und gebt nicht Acht auf ihn!
(Heimlich zu Macbeth.)
Seyd Ihr ein Mann, Sir?

MACBETH, immer starr auf das Gespenst sehend.

Ja, und ein beherzter
Dazu, der Muth hat, etwas anzuschauen,
Wovor der Teufel selbst erblassen würde!

LADY.

O schön! Vortrefflich! Das sind wieder
Die Mahlereien deiner Furcht! Das ist
Der in der Luft gezückte Dolch, der, wie
Du sagtest, dich zu Duncan hingeleitet!
Wahrhaftig, dieses Schaudern, dies Entsetzen,
So ganz um nichts, um gar nichts, passte gut
Zu einem Ammenmährchen, am Kamin
Erzählt, wofür Grossmutter Bürge wird.
O schäme dich! Was zerrst du für Gesichter?
Am Ende siehst du doch nicht weniger,
Noch mehr, als einen Stuhl.

MACBETH.

Ich bitte dich!
Schau dorthin! Dorthin schaue! Nun! Was sagst du?
(Zum Geist.)
Wie? Was ficht's mich an? Wenn du nicken kannst,
So red' auch. — Schickt das Beinhaus und die Gruft
Uns die Begrabenen zurück, so soll
Der Bauch der Geier unser Grabmal werden.
(Der Geist verschwindet.)

LADY.

Ist's möglich, Sir! So ganz unmännlich thöricht?

MACBETH.

So wahr ich vor Euch steh'! Er war's. Ich sah ihn.

LADY.

O schämet Euch!

MACBETH.

Es ist von jeher Blut
Vergossen worden, schon in alten Zeiten,
Eh' menschliche Gesetze noch die friedliche
Gemeinheit säuberten. — Ja, auch hernach
Geschahen Morde gnug, zu grässlich schon
Dem Ohre. Sonst, wenn einem das Gehirn
Heraus war, starb der Mann, und so war's aus.
Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab,
Und treiben uns von unsern Stühlen. — Das
Ist noch weit seltsamer, als solch ein Mord.

LADY.

Sire, Eure Gäste warten —

MACBETH.

Ich vergass mich!
Kehrt euch an mich nicht, meine werthen Freunde,
Ich bin mit einer wunderlichen Schwachheit
Behaftet; wer mich kennt, gewöhnt sich dran.
Kommt! Kommt! Auf eure Freundschaft und Gesund-
Hernach will ich mich setzen! Gebt mir Wein! [heit!
Voll eingeschenkt! Ich trinke auf das Wohlseyn
Der ganzen gegenwärtigen Versammlung
Und unsers theuern Freundes Banquo auch,
Den wir vermissen. — Wär' er doch zugegen!
Auf sein und euer Aller Wohlergehn!
(Der Geist steht wieder da.)

ROSSE. LENOX. ANGUS.

Wir danken unterthänigst.

MACBETH, den Geist erblickend und heftig auffahrend.

Hinweg aus meinem Angesicht! Lass' dich
Die Gruft verbergen! Dein Gebein ist marklos!
Dein Blut ist kalt; du hast nicht Kraft zu sehn
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest!

LADY.

Verwundert euch nicht, meine edeln Thans,
Nehmt es für etwas ganz Gewöhnliches.
Es ist nichts weiter! Glaubt mir! Schade nur,
Dass es die Freude dieses Abends stört!

MACBETH.

Was Einer wagt, das wag' ich auch — Komm du
In der Gestalt des rauhen Eisbärs auf mich an,
Des Lyb'schen Tigers, des geharnischten
Rhinozeros, in welcher andern Schreckens-
Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben — Oder lebe wieder auf,
Und fordre mich auf's Schwert in eine Wüste.
Wenn ich mich zitternd weigere, dann schilt
Mich eine weib'sche Memme! Weg! Hinweg!
Furchtbarer Schatten! Wesenloses Schreckbild!
(Der Geist verschwindet.)
Ja — nun — Sobald du fort bist, bin ich wieder
Ein Mann.
(Zu den Gästen, welche aufstehen wollen.)
Ich bitt' euch, Freunde! Bleibet sitzen!

LADY.

Ihr habt durch diesen fieberhaften Anstoss
Den Schrecken unter Eure edeln Gäste
Gebracht, und alle Fröhlichkeit verbannt.

MACBETH.

Ich bitte dich! Kann man denn solche Dinge

Wie eine Sommerwolke vor sich weg
Ziehn lassen, ohne ausser sich zu seyn?
Du machst mich irr an meinem eignen Selbst,
Seh' ich, dass du dergleichen Furchterscheinungen
Anschaun, und den natürlichen Rubin
Auf deinen Wangen kannst behalten, wenn
Die meinen das Entsetzen bleicht.

ROSSE.

Was für
Erscheinungen, mein König?

LADY.

Redet nicht,
Ich bitt' Euch! Es wird schlimmer stets und schlimmer.
Viel Fragen bringt ihn vollends ganz von Sinnen.
Gut Nacht auf einmal Allen! Wartet nicht
Erst auf Befehl zum Aufbruch! Geht zugleich!

ROSSE. ANGUS. LENOX.

Wir wünschen unserm König gute Nacht,
Und bessere Gesundheit!

LADY.

Allerseits gut' Nacht!

(Die Lords gehen ab, von der Lady begleitet.)

NEUNTER AUFTRITT.

MACBETH. *Gleich darauf* LADY MACBETH.

MACBETH.

Es fordert Blut! Blut, sagt man, fordert Blut!
Man hat Erfahrungen, dass Steine sich
Gerührt, dass Bäume selbst geredet haben!
Wahrsager, die das tiefverborgne Band
Der Dinge kennen, haben schon durch Krähen
Und Dohlen die geheimste Mörderthat
An's Licht gebracht — Wie weit ist's in der Nacht?

LADY ist indess zurückgekommen.

So weit, dass Nacht und Morgen schon im Streit
Begriffen, wer die Herrschaft führen soll.

MACBETH.

Und Macduff, sagst du, weigert sich zu kommen?

LADY.

Hast du ihn laden lassen?

MACBETH.

Nein, ich hört' es
Nur vor der Hand; doch will ich nach ihm senden.
Es ist nicht Einer unter diesen Thans,
In dessen Haus' ich meinen Horcher nicht
Besolde! — Morgen mit dem Frühesten
Such' ich die Zauberschwestern auf. Sie müssen
Mir mehr entdecken, denn ich muss nun schon
Das Aergste wissen auf dem ärgsten Weg.
Ich bin so tief in Blut hineingestiegen,
Dass die Gefahr dieselbe ist, ich mag
Zurücke schreiten oder vorwärts gehn.
— Seltsame Dinge wälzt mein Geist bei sich
Herum, die einen raschen Arm erfordern,
Und That seyn müssen, eh' sie Worte sind.

LADY.

Euch mangelt die Erquickung aller Wesen,
Der Schlaf.

MACBETH.

Ja, komm! Wir wollen auch nun schlafen.
Mein Fehler ist nur eines Neulings Furcht,
Den die Gewohnheit noch nicht abgehärtet.
Wir sind in Thaten dieser Art noch Kinder.

(Sie gehen ab.)

VIERTER AUFZUG.

Ein freier Platz.

ERSTER AUFTRITT.

ROSSE *und* LENOX.

ROSSE.

Ich führe das nur an, Euch auf die Spur
Zu bringen. Setzt Euch selber nun zusammen!
Der gnadenreiche Duncan ward von Macbeth
Betrauert! Freilich wohl! Er war ja todt.
Und der getreue, biedre Banquo reis'te
Zu spät des Nachts. Wer Lust hat, kann auch sagen,
Fleance hab' ihn umgebracht, denn Fleance entfloh.
Man sollte eben in so später Nacht nicht reisen.
Wer dachte je, dass dieser Donalbain
Und Malcolm solche Ungeheuer wären,
Den zärtlichsten der Väter zu ermorden!
Verdammenswerthe That! Wie schmerzte sie nicht
Den frommen Macbeth! Würgt er nicht sogleich
In heil'ger Wuth die beiden Thäter, die
Von Wein und Schlummer überwältigt lagen!
War das nicht brav von ihm! Gewiss, und weise
Nicht minder! denn wer hätt' es ohne Grimm
Anhören können, wenn die Buben es
Geläugnet! Also wie gesagt! Sehr klug! —
Und seyd gewiss, sollt' er der Söhne Duncans
Je habhaft werden — welches Gott verhüte!
Sie sollten lernen, was es auf sich hat,
Den Vater morden! Und das sollt' auch Fleance!
— Doch still! Um ein'ger freien Worte willen,
Und weil er von dem Gastmahl des Tyrannen
Ausblieb, lud Macduff seinen Zorn auf sich.
Könnt Ihr mir Nachricht geben, wo er jetzt
Sich aufhält?

LENOX.

Malcolm, Duncans Aeltester,
Dem der Tyrann das Erbreich vorenthält,
Lebt an dem Hof des frommen Eduards,
Geehrt, wie einem Könige geziemt,
Und der Verbannung Bitterkeit vergessend.
Dahin ist nun auch Macduff abgegangen,
Englands grossmüth'gen König anzuflehn,
Dass er den tapfern Seiward uns zum Beistand
Hersende, der mit Gottes mächt'gem Schutz
Die Tyrannei zerstöre, unsern Nächten Schlaf
Und unsern Tischen Speise wieder gebe,
Den mörderischen Dolch von unsern Festen
Entferne, uns auf's Neue um den Thron
Des angestammten Königes versammle,
Damit wir ohne Niederträchtigkeit
Zu Ehren kommen können — Darnach sehnen wir
Uns jetzt umsonst. — Die Nachricht von dem Allen
Hat den Tyrannen so in Wuth gesetzt,
Dass er zum Kriege schleunig Anstalt macht.

ROSSE.

So schickte er nach Macduff?

LENOX.

Ja. Und mit einem runden kurzen: *Sir,
Ich komme nicht!* ward der Gesandte ab-
Gefertigt, der mit einem finstern Blick
Den Rücken wendete, als wollt' er sagen:
Ihr werdet euch die Stunde reuen lassen,
Da ihr mit solcher Antwort mich entliesst.

ROSSE.

Es sey ihm eine Warnung, sich so weit

Als möglich zu entfernen. Irgend ein
Wohlthätiger Cherub fliege vor ihm her
Nach England, und entfalte sein Gesuch,
Noch eh' er kommt, damit ein schneller Arm
Zu Rettung dieses Landes sich bewaffne,
Dem eine Teufelshand Verderben droht.

LENOX.

Wo geht Ihr hin?

ROSSE.

Ich will nach Fife, sein Weib
Zu trösten und, vermag ich's, sie zu schützen.
Lebt wohl!

(Gehen ab.)

ZWEITER AUFTRITT.

Eine grosse und finstre Höhle. Ein Kessel steht in der Mitte über dem Feuer.

HEKATE. DIE DREI HEXEN.

ERSTE HEXE.

Was ist dir, hohe Meisterinn?

ZWEITE und DRITTE.

Was zürnet unsre Königinn?

HEKATE.

Und soll ich's nicht, da ihr vermessen
Und schamlos eure Pflicht vergessen,
Und eigenmächtig, unbefragt,
Mit Macbeth solches Spiel gewagt,
Mit Räthseln ihn und Zauberworten
Versucht zu greuelvollen Morden?
Und mich, die Göttinn eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schafft,
Mich rieft ihr nicht, euch beizustehn
Und eurer Kunst Triumph zu sehn?
Und überdies, was ihr gethan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der eitel, stolz, wie's viele gibt,
Nur seinen Ruhm, nicht euren, liebt!

Macht's wieder gut, und den Betrug,
Den ihr begannt, vollendet klug!
Ich will unsichtbar um euch seyn
Und selber meine Macht euch leihn.
Denn eh' es noch beginnt zu tagen,
Erscheint er, das Geschick zu fragen.
Drum schnell ans Werk mit rüst'gen Händen,
Ich will euch meine Geister senden,
Und solche Truggebilde weben
Und täuschende Orakel geben,
Dass Macbeth, von dem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll!
Dem Schicksal soll er trotzen kühn,
Nichts fürchten, sinnlos Alles wagen,
Nach seinem eiteln Trugbild jagen.
Den Sterblichen, das wisst ihr lange,
Führt Sicherheit zum Untergange!

(Sie versinkt hinter dem Kessel.)

DRITTER AUFTRITT.

Die drei Hexen um den Kessel tanzend.

ERSTE HEXE.

Um den Kessel schlingt den Reihn:
Werft die Eingeweid' hinein!
Kröte du, die Nacht und Tag
Unter'm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein!

ALLE DREI.

Rüstig! rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!

ERSTE HEXE.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Herd!
Froschzehn thun wir auch daran,
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidexpfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, werth der Müh,
Sied' und koch' wie Höllenbrüh.

ALLE.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!

ERSTE HEXE.

Thut auch Drachenschuppen dran,
Hexenmumien, Wolfeszahn,
Des gefräss'gen Seehunds Schlund,
Schierlingswurz, zur finstern Stund'
Ausgegraben überall!
Judenleber, Ziegengall',
Eibenzweige, abgerissen
Bei des Mondes Finsternissen,
Türkennasen thut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben!
Mischt und rührt es, dass der Brei
Tüchtig, dick und schleimig sey.
Werft auch, dann wird's fertig seyn,
Ein Gekrös vom Tiger drein!

ALLE.

Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!

ERSTE HEXE.

Kühlt's mit eines Säuglings Blut!
Dann ist der Zauber fest und gut!

ZWEITE HEXE.

Geister, schwarz, weiss, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt.
Rührt um, rührt um, rührt um
Was ihr rühren könnt!

(Es erscheinen zwerghafte Geister, welche in dem Kessel rühren.)

DRITTE HEXE.

Juckend sagt mein Daumen mir:
Etwas Böses naht sich hier!
Nur herein,
Wer's mag seyn!

VIERTER AUFTRITT.

MACBETH. DIE DREI HEXEN. *Nachher verschiedene Erscheinungen.*

MACBETH.

Nun, ihr geheimnissvollen schwarzen Hexen,
Was macht ihr da?

DIE DREI HEXEN zugleich.

Ein namenloses Werk.

MACBETH.

Bei eurer dunkeln Kunst beschwör' ich euch:
Antwortet mir, durch welche Mittel ihr's
Auch mögt vollbringen! Müsstet ihr die Winde
Entfesseln, und mit Kirchen kämpfen lassen;

Müsst' auch das schäumend aufgeregte Meer
Im allgemeinen Sturm die ganze Schiffahrt
Verschlingen, müsste finstrer Hagelregen
Die Ernte niederschlagen, feste Schlösser
Einstürzen über'm Haupte ihrer Hüter,
Paläste, Pyramiden ihren Gipfel
Erschüttert beugen bis zu ihrem Grunde!
Ja, müsste gleich der Weltbau drüber brechen
Antwortet mir auf das, was ich euch frage.

ERSTE HEXE.

Sprich!

ZWEITE HEXE.

Frage!

DRITTE HEXE.

Dir soll Antwort werden.

ERSTE HEXE.

Sprich! Willst du sie aus unserm Munde lieber,
Willst du von unsern Meistern sie vernehmen?

MACBETH.

Ruft sie! Ich will sie sehn!

DIE DREI HEXEN.

Gross oder klein,
Erschein'! Erschein'!
Und zeige dich
Und deine Pflicht bescheidentlich!

(Donner. Ein bewaffnetes Haupt erhebt sich hinter dem Kessel.)

MACBETH.

Sag' mir, du unbekannte Macht —

ERSTE HEXE.

Was du denkst, entgeht ihm nicht.
Höre schweigend, was er spricht!

HAUPT.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!
Fürchte Macduffs kriegerisch Haupt!
Zittre vor dem Than zu Fife.
Lasst mich! Mehr ist nicht erlaubt.

MACBETH.

Wer du auch seyst, hab' Dank für diese Warnung,
Du zeigest meiner ungewissen Furcht
Das Ziel! Nur noch ein Wort —

ERSTE HEXE.

Er lässt sich nicht befehlen!
Hier ist ein Andrer, mächtiger als Jener!

(Donner. Erscheinung von einem blutigen Kinde.)

KIND.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

MACBETH.

Hätt' ich drei Ohren, du erfülltest sie.

KIND.

Sey keck und kühn, und dürste Blut!
Verlache deiner Feinde Wuth!
Denn Keiner, den ein Weib gebar,
Bringt Macbeth je Gefahr.

(Steigt hinunter.)

MACBETH.

So lebe Macduff immerhin! Was brauch'
Ich dich zu fürchten — Aber nein! Ich will
Die Sicherheit verdoppeln, und ein Pfand
Vom Schicksal nehmen — Du sollst sterben, Macduff,
Dass ich die Furcht zur Lügnerinn kann machen,
Und sorglos schlafen in des Sturmes Rachen.

(Ein gekröntes Kind mit einem Baumzweig.)

Was ist's, das wie ein königlicher Sprössling
Sich dort erhebt, um seine Kinderstirn
Den goldnen Reif der Herrscherwürde tragend?

DIE DREI HEXEN.

Höre, aber rede nicht!
Schweigend merke, was er spricht.

GEKRÖNTES KIND.

Sey ein Löwe! Keinen scheue,
Wer auch murre, wer dir dräue,
Wer sich gegen dich verbunden!
Macbeth bleibt unüberwunden,
Bis der Birnamwald auf ihn heran
Rückt zum Schlosse Dunsinan.

(Steigt hinunter.)

MACBETH.

Dahin kommt's niemals! Wer kann Bäume wie
Soldaten pressen, dass sie ihre tief
Verschlungnen Wurzeln aus der Erd' entfesseln,
Und, die Bewegungslosen, wandelnd nahn?
Glückselige Orakelsprüche! Wohl!
Aufruhr, dein Haupt erhebst du nicht, bis sich
Der Birnamwald erhebt von seiner Stelle.
Macbeth wird leben bis an's Ziel der Zeit,
Und keinem Andern seinen Hauch bezahlen,
Als dem gemeinen Loos der Sterblichkeit.
Und dennoch pocht mein Herz, nur Eines noch
Zu wissen. Sagt mir, wenn sich eure Kunst
So weit erstreckt — Wird Banquo's Same je
In diesem Reich regieren?

DIE DREI HEXEN.

Forsche nichts mehr!

MACBETH.

Ich will befriedigt seyn. Versagt mir das,
Und seyd verflucht auf ewig! Lasst mich's wissen.
Was sinkt der Kessel! Welch Getös' ist das?

(Hoboen.)

ERSTE HEXE.

Erscheint!

ZWEITE HEXE.

Erscheint!

DRITTE HEXE.

Erscheint!

ALLE DREI.

Erscheint, und macht sein Herz nicht froh!
Wie Schatten kommt, und schwindet so.

(Acht Könige erscheinen nach einander, und gehen mit langsamem Schritt an Macbeth vorbei. Banquo ist der letzte, und hat einen Spiegel in der Hand.)

MACBETH, indem die Erscheinungen an ihm vorübergehen.

Du gleichst zu sehr dem Geist des Banquo! Fort!
Hinab mit dir! Die Kron' auf deinem Haupt
Verwundet meine Augen! *Deine* Miene,
Du zweite goldumzogne Stirne, gleicht
Der ersten — Fort! Ein Dritter völlig, wie
Der Vorige! — Verfluchte! Warum zeiget ihr mir das!
Ein Vierter — O erstarret, meine Augen!
Was? Will das währen bis zum jüngsten Tag?
Noch Einer — Was? Ein Siebenter!
Ich will nicht weiter hinsehn — Aber sieh!
Da kommt der Achte noch mit einem Spiegel,
Worin er mir noch viele Andre zeigt!
Was seh' ich? Wie? Die Kronen, die Reichsäpfel
Verdoppeln sich, die Scepter werden dreifach!
Abscheuliches Gesicht! Ja, nun ist's wahr!
Ich seh' es, denn der blut'ge Banquo grinzt
Mich an, und zeigt auf sie, wie auf die Seinen.
— Was? Ist es nicht so?

ERSTE HEXE.

Alles ist so; doch warum
Steht der König starr und stumm?
Seine Seele zu erfreuen,
Schwestern, schlingt den Feenreihen!
Kommt! Von unsern schönsten Festen
Gebt ihm einen Tanz zum Besten!
Luft, du sollst bezaubert klingen,
Wenn wir unsre Kreise schlingen,

Dass der grosse König soll gestehen,
Ehre sey ihm hier geschehen.

(Sie machen einen Tanz und verschwinden.)

MACBETH.

Wo sind sie? Weg! Verflucht auf ewig stehe
Die Unglücksstunde im Kalender — Komm
Herein, du draussen!

FÜNFTER AUFTRITT.

MACBETH. LENOX.

LENOX.

Was befiehlt mein König?

MACBETH.

Sahst du die Zauberschwestern?

LENOX.

Nein, mein König.

MACBETH.

Sie kamen nicht bei dir vorbei?

LENOX.

Nein, wirklich nicht.

MACBETH.

Verpestet sey die Luft, auf der sie reiten!
Verdammt sey, wer den Lügnerinnen traut!
Ich hörte Pferdgalopp. Wer kam vorbei?

LENOX.

Zwei, oder drei, die Euch die Nachricht bringen,
Das Macduff sich nach Engelland geflüchtet.

MACBETH.

Nach Engelland geflüchtet?

LENOX.

Ja, mein König!

MACBETH.

O Zeit, du greifst in meinen furchtbarn Plan!
Der flücht'ge Vorsatz ist nicht einzuholen,
Es gehe denn die rasche That gleich mit.
Von nun an sey der Erstling meines Herzens
Auch gleich der Erstling meiner Hand — Und jetzt,
Gleich jetzt das Wort durch That zu krönen, sey's
Gedacht, gethan. Ich überfalle Macduffs Schloss,
Erobre Fife im Sturme — Mutter, Kinder, alle
Verlorne Seelen seines Unglückstammes
Erwürgt mein Schwert! Das ist kein eitles Prahlen!
Eh' der Entschluss noch kalt ist, sey's gethan!
Doch keine Geister mehr!
Wo sind die Männer? Führe mich zu ihnen.

(Gehen ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

Die Scene ist in einem Garten.

MALCOLM *und* MACDUFF.

MALCOLM.

Komm! Lass uns irgend einen öden Schatten
Aufsuchen, unsern Kummer auszuweinen.

MACDUFF.

Lass uns vielmehr das Todesschwert fest halten,
Und über unserm hingestürzten Rechte
Als wackre Männer kämpfend stehn!
Mit jedem neuen Morgen heulen neu
Verlass'ne Wittwen, heulen neue Waisen,
Schlägt neuer Jammer an den Himmel an,
Der klagend wiedertönt, und bange Stimmen
Des Schmerzens von sich gibt, als ob er selbst
Mit Schottland litte.

MALCOLM.

Was ich glaube, will ich
Beweinen. Was ich weiss, das will ich glauben,
Und was ich ändern kann, das will ich thun,
Wenn ich die Zeit zum Freunde haben werde.
Es mag sich so verhalten, wie du sprichst.
— Dies Ungeheuer, dessen blosser Name
Die Zungen lähmt, hiess einst ein Biedermann;
Du liebtest ihn, und noch hat er dich nicht
Beleidigt — Ich bin jung — doch könntest du
Durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben,
Und weislich gibt man ein unschuldig Lamm
Dem Messer hin, um einen zürnenden
Gott zu versöhnen.

MACDUFF.

Ich bin kein Verräther.

MALCOLM.

Doch Macbeth ist's — Und das Gebot des Herrschers
Kann auch den Besten in Versuchung führen!
Vergib mir, Macduff, meinen Zweifelsinn.
Du bleibst derselbe, der du bist! Mein Denken
Macht dich zu keinem Andern! Engel glänzen
Noch immer, ob die glänzendsten auch fielen.
Wenn alle bösen Dinge die Gestalt
Des Guten borgten, dennoch muss das Gute
Stets diese nämliche Gestalt behalten.

MACDUFF.

Ich habe meine Hoffnungen verloren.

MALCOLM.

Da eben fand ich meine Zweifel — Wie?
Du hättest deine Gattinn, deine Kinder,
Die heilig theuren Pfänder der Natur,
So schnell im Stich gelassen ohne Abschied?
Vergib mir! Meine Vorsicht soll dich nicht
Beleidigen, nur sicher stellen soll
Sie mich — Du bleibst ein ehrenwerther Mann,
Mag ich auch von dir denken, was ich will.

MACDUFF.

So blute, blute, armes Vaterland!
Du, kecke Tyrannei, begründe fest
Und fester deinen angemassten Thron!
Dich wagt Gerechtigkeit nicht zu erschüttern.
Du, Prinz, gehab' dich wohl! — Um alles Land,
Das der Tyrann in seinen Klauen hält,
Und um den reichen Ost dazu, möcht' ich
Der Schändliche nicht seyn, für welchen du
Mich ansiehst.

MALCOLM.

Zürne nicht. Mein Zweifel ist
Nicht eben Misstraun. Unser Vaterland
Erliegt, ich denk' es, dem Tyrannenjoch;
Es weint, es blutet; jeder neue Tag,
Ich will es glauben, schlägt ihm neue Wunden.
Auch zweifl' ich nicht, es würden Hände gnug
Sich für mein Recht erheben, zeigt' ich mich.
Und hier gleich bietet Englands Edelmuth
Mir deren viele Tausend an! — Jedoch, gesetzt,
Ich träte siegend auf des Wüthrichs Haupt,
Ich trüg's auf meinem Schwert — das arme Schottland
Wird dann nur desto schlimmer sich befinden,
Und unter *dem*, der nach ihm kommen wird,
Der Leiden mehr und härtere erdulden.

MACDUFF.

Wer wäre das?

MALCOLM.

Mich selber mein' ich — Mich,
Dem aller Laster mannichfache Keime
So eingepfropft sind, dass, wenn die Gewalt
Sie nun entfaltet, dieser schwarze Macbeth

Schneeweiss dastehen, und der Wütherich,
Mit mir verglichen, als ein mildes Lamm
Erscheinen wird!

MACDUFF.

Aus allen Höllenschlünden steigt
Kein teuflischerer Teufel auf, als Macbeth.

MALCOLM.

Er ist blutgierig, grausam, ich gesteh's,
Wollüstig, geizig, falsch, veränderlich,
Betrügerisch; ihn schändet jedes Laster,
Das einen Namen hat! — Doch meine Wollust
Kennt keinen Zügel, keine Sättigung.
Nicht Unschuld, nicht der klösterliche Schleier,
Nichts Heiliges ist meiner wilden Gier,
Die trotzig alle Schranken überspringt.
Nein, besser Macbeth herrschet, denn ein solcher!

MACDUFF.

Unmässigkeit ist wohl auch Tyrannei,
Hat manchen Thron frühzeitig leer gemacht,
Und viele Könige zum Fall geführt.
Doch fürchte darum nicht, nach dem zu greifen,
Was dein gehört. — Ein weites Feld eröffnet
Die höchste Würde deiner Lüsternheit.
Du kannst erhabne Herrscherpflichten üben,
Ein Gott seyn vor der Welt, wenn dein Palast
Um deine Menschlichkeiten weiss.

MALCOLM.

Und dann
Keimt unter meiner andern Laster Zahl
Auch solch ein Geiz und eine Habsucht auf,
Dass, wär' ich unumschränkter Herr, ich würgte,
Um ihrer Länder willen, meine Edeln;
Den tödtete sein Haus, und den sein Gold,
Und kein Besitzthum machte je mich satt.
Mein Reichthum selbst wär' eine Würze nur,
Des Habens Hunger heftiger zu stacheln,
Und Streit erregt' ich allen Redlichen,
Um mir das Ihre sträflich zuzueignen.

MACDUFF.

Diess Laster gräbt sich tiefer ein, und schlägt
Verderblichere Wurzeln, als die leicht
Entflammte Lust, die schnell sich wieder kühlt.
Geiz war das Schwert, das unsre Könige
Erschlagen. Dennoch fürchte du dich nicht!
Schottland ist reich genug für deine wildesten
Begierden! Das ist Alles zu ertragen,
Wenn es durch andre edle Tugenden
Vergütet wird.

MALCOLM.

Doch die besitz' ich nicht.
Von allen jenen königlichen Trieben,
Gerechtigkeit, Wahrheit, Enthaltsamkeit,
Geduld und Demuth, Güte, Frömmigkeit,
Herzhaftigkeit und Grossmuth ist kein Funke
In mir — Dagegen überfliesst mein Herz
Von allen Lastern, die zusammen streiten.
Ja, stünd's in meiner Macht, ich schüttete
Die süsse Milch der Eintracht in die Hölle,
Und allen Frieden bannt' ich aus der Welt.

MACDUFF.

O Schottland! Schottland!

MALCOLM.

Ist ein solcher fähig
Zu herrschen? Sprich! Ich bin so, wie ich sagte.

MACDUFF.

Zu herrschen? Nein, nicht würdig, dass er lebe!
— O armes Vaterland, mit blut'gem Scepter
Von einem Räuber unterdrückt, wann wirst
Du deine heitern Tage wieder sehn,
Da der gerechte Erbe deines Throns
Sich selbst das Urtheil der Verwerfung spricht,
Und lästert seines Lebens reinen Quell.
— Dein Vater war der beste, heiligste
Der Könige — und sie, die dich gebar,
Weit öfter auf den Knieen, als im Glanz;
Sie starb an jedem Tage, den sie lebte.
Gehab' dich wohl, Prinz! Eben diese Laster,
Die du dir beilegst, haben mich aus Schottland
Verbannt — O Herz! Hier endet deine Hoffnung.

MALCOLM.

Macduff! Diess edle Ungestüm, das Kind
Der Wahrheit, hat den Argwohn ausgelöscht
Aus meiner Seele, und versöhnt mein Herz
Mit deiner Ehr' und Biederherzigkeit!
Schon oft hat dieser teufelische Macbeth
Auf solchem Wege Netze mir gestellt,
Und nur bescheidene Bedenklichkeit
Verwahrte mich vor übereiltem Glauben.
Doch, Gott sey Zeuge zwischen mir und dir!
Von nun an geb' ich mich in deine Hand,
Und widerrufe, was ich fälschlich sprach.
Ab schwör' ich die Beschuldigungen alle,
Die ich verstellter Weise auf mich selbst
Gehäuft; mein Herz weiss nichts von jenen Lastern.
Rein hab' ich meine Unschuld mir bewahrt;
Nie masst' ich fremdes Gut mir an, ja, kaum
Liess ich des eignen Gutes mir gelüsten.
Nie schwur ich falsch: nicht theurer ist das Leben
Mir, als die Wahrheit; meine erste Lüge
War, was ich jetzo gegen mich gesprochen.
Was ich in That und Wahrheit bin, ist dein
Und meinem armen Land! — Noch eh' du kamst,
Ist schon der alte Seiward, wohlgerüstet,
Mit einem Heer nach Schottland aufgebrochen.
Wir folgen ihm sogleich, und möge nun
Der Sieg an die Gerechtigkeit sich heften!
— Warum so stille?

MACDUFF.

So Willkommenes
Und Schmerzliches lässt sich nicht leicht vereinen.

MALCOLM.

Gut! Nachher mehr davon! Sieh, wer da kommt!

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE. ROSSE.

MACDUFF.

Ein Landsmann, ob ich gleich ihn noch nicht kenne.

MALCOLM.

Willkommen, werther Vetter!

MACDUFF.

Jetzt erkenn' ich ihn.
Entferne bald ein guter Engel, was
Uns fremd macht für einander!

ROSSE.

Amen, Sir!

MACDUFF.

Steht es um Schottland noch, wie vor?

ROSSE.

Ach, armes Land!
Es schaudert vor sich selbst zurück. Nicht unser
Geburtsland, unser Grab nur kann man's nennen,
Wo Niemand lächelt, als das Wiegenkind,
Wo Seufzer, Klagen und Geschrei die Luft
Zerreisst, und ohne dass man darauf achtet,

Wo Niemand bei der Sterbeglocke Klang
Mehr fragen mag : wem gilt es? wo das Leben
Rechtschaffner Leute schneller hin ist, als
Der Strauss auf ihren Hüten; wo man stirbt,
Eh' man erkrankt —

MACDUFF.

O schreckliche Beschreibung,
Und doch nur allzuwahr!

MALCOLM.

Was ist denn jetzt
Die neueste Beschwerde?

ROSSE.

Wer das Unglück
Der vor'gen Stunde meldet, sagt was Altes;
Jedweder Augenblick gebiert ein neues.

MACDUFF.

Wie steht es um mein Weib?

ROSSE.

Wie? O ganz wohl!

MACDUFF.

Und meine Kinder —

ROSSE.

Auch wohl.

MACDUFF.

Der Tyrann
Hat ihre Ruh nicht angefochten?

ROSSE.

Nein!
In Ruhe waren alle, da ich ging.

MACDUFF.

Seyd nicht so wortkarg. Sagt mir, wie es geht.

ROSSE.

Als ich mich eben auf den Weg gemacht,
Um euch die Zeitungen zu überbringen,
Womit ich schwer beladen bin, ging ein Gerücht,
Verschiedne brave Leute seyen kürzlich
Ermordet — Was mir desto glaublicher
Erschien, da ich die Völker des Tyrannen
Ausrücken sah. Nun ist's die höchste Zeit!
Schon Euer blosser Anblick würde Krieger
Erschaffen, Weiber selbst zum Fechten treiben,
So müd' ist Schottland seiner langen Noth.

MALCOLM.

Lass es sein Trost seyn, dass wir schleunig nahn.
Grossmüthig leiht uns England zehentausend
Streitfert'ge Männer, die der tapfre Seiward
Anführt, der bravste Held der Christenheit.

ROSSE.

Dass ich dies Trosteswort mit einem gleichen
Erwiedern könnte! Doch ich habe Dinge
Zu sagen, die man lieber in die öde Luft
Hinjammerte, wo sie kein Ohr empfinge.

MACDUFF.

Wen treffen sie? Das Ganze? Oder ist's
Ein eigner Schmerz für eine einz'ge Brust?

ROSSE.

Es ist kein redlich Herz, das ihn nicht theilt,
Obgleich das Ganze — nur für *dich* gehört.

MACDUFF.

Wenn es für mich ist, so enthalte mir's
Nicht länger vor! Geschwinde lass' mich's haben!

ROSSE.

Sey meiner Stimme nicht auf ewig gram,
Wenn sie dir jetzt den allerbängsten Schall
Angibt, der je dein Ohr durchdrungen.

MACDUFF.

Ha,
Ich ahn' es,

ROSSE.

Deine Burg ist überfallen,
Dein Weib und Kinder grausam hingemordet!
Die Art zu melden, wie's geschah, das hiesse
Auf ihren Tod auch noch den deinen häufen.

MALCOLM.

Barmherz'ger Gott! Wie, Mann? Drück' deinen Hut
Nicht so in's Aug'. Gib deinen Schmerzen Worte.
Harm, der nicht spricht, erstickt das volle Herz,
Und macht es brechen.

MACDUFF.

Meine Kinder auch?

ROSSE.

Weib, Kinder, Knechte, was zu finden war.

MACDUFF.

Und ich muss fern seyn! —Auch mein Weib getödtet?

ROSSE.

Ich sagt' es.

MALCOLM.

Fasse dich! Aus unsrer blut'gen Rache
Lass uns für diesen Todesschmerz Arznei
Bereiten.

MACDUFF.

Er hat keine Kinder! — Alle!
Was? Meine zarten kleinen Engel alle!
O höllischer Geier! Alle! — Mutter, Kinder
Mit einem einz'gen Tigersgriff!

MALCOLM.

Kämpf deinem Schmerz entgegen, wie ein Mann!

MACDUFF.

Ich will's, wenn ich als Mann ihn erst gefühlt.
Ich kann nicht daran denken, dass das lebte,
Was mir das Theuerste auf Erden war!
Und konntest du das ansehn, Gott! und kein
Erbarmen haben! — Sündenvoller Macduff!
Um deinetwillen wurden sie erschlagen!
Nichtswürdiger, für *deine* Missethat,
Nicht für die ihre, büssten ihre Seelen!
Geb' ihnen Gott nun seines Himmels Frieden.

MALCOLM.

Lass das den Wetzstein deines Schwertes seyn,
Lass deinen Kummer sich in Wuth verwandeln!
Erweiche nicht dein Herz, entzünd' es!

MACDUFF.

Oh!
Ich könnte weinen, wie ein Weib, und mit
Der Zunge toben — Aber schneide du,
Gerechter Himmel, allen Aufschub ab!
Stirn gegen Stirn bring' diesen Teufel Schottlands
Und mich zusammen — Nur auf Schwertes-Länge
Bring' ihn mir nahe, und entkommt er, dann
Magst du ihm auch vergeben!

MALCOLM.

Das klingt männlich!
Kommt! Gehen wir zum König. Alles ist
Bereit, wir brauchen Abschied blos zu nehmen.
Macbeth ist reif zum Schneiden, und die Mächte
Dort oben setzen schon die Sichel an.
Kommt, stärket euch zum Marsch und zum Gefechte!
Die Nacht ist lang, die niemals tagen kann.

(Sie gehen ab.)

FÜNFTER AUFZUG

Ein Zimmer. Es ist Nacht.

ERSTER AUFTRITT.

ARZT. KAMMERFRAU. *Gleich darauf* LADY MACBETH.

ARZT.

Zwei Nächte hab' ich nun mit Euch durchwacht,
Und nichts entdeckt, was Eure seltsame Erzählung
Bestätigte. Wann war es, dass die Lady
Zum Letztenmal nachtwandelte?

KAMMERFRAU.

Seitdem der König
Zu Feld gezogen, hab' ich sie gesehn,
Dass sie von ihrem Bette sich erhob,
Den Schlafrock überwarf, ihr Kabinet
Aufschloss, Papier heraus nahm, darauf schrieb,
Es las, zusammenlegte, siegelte,
Dann wiederum zu Bett ging — und das alles
Im tiefsten Schlafe.

ARZT.

Eine grosse Störung
In der Natur, zu gleicher Zeit die Wohlthat
Des Schlafs geniessen, und Geschäfte
Des Wachens thun! Doch ausser dem Herumgehn,
Und was sie sonst noch vornahm, habt Ihr sie
In diesem Zustand etwas reden hören?

KAMMERFRAU.

Nichts, was ich weiter sagen möchte, Sir!

ARZT.

Mir dürft Ihr's sagen, und ich muss es wissen.

KAMMERFRAU.

Nicht Euch, noch irgend einem lebenden
Geschöpf werd' ich entdecken, was ich weiss,
Da Niemand ist, der mir zum Zeugen diente!
— Seht! Seht! Da kommt sie! So pflegt sie zu gehn,
Und in dem tiefsten Schlaf, so wahr ich lebe!
Gebt Acht auf sie, doch machet kein Geräusch!

(Lady Macbeth kommt mit einem Lichte.)

ARZT.

Wie kam sie aber zu dem Licht?

KAMMERFRAU.

Es stand
An ihrem Bette. Sie hat immer Licht
Auf ihrem Nachttisch. Das ist ihr Befehl.

ARZT.

Ihr seht, sie hat die Augen völlig offen.

KAMMERFRAU.

Ja! Aber die Empfindung ist verschlossen!

ARZT.

Was macht sie jetzt? Seht, wie sie sich die Hände reibt!

KAMMERFRAU.

Das bin ich schon von ihr gewohnt, dass sie
So that, als ob sie sich die Hände wüsche.
Ich hab' sie wohl zu ganzen Viertelstunden
An einem fort nichts Andres thun sehn.

LADY.

Hier ist doch noch ein Flecken.

ARZT.

Still! Sie redet!
Ich will mir Alles merken, was sie sagt,
Damit ich nichts vergesse.

LADY.

Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich!
Eins! Zwei! — Nun so ist's hohe Zeit! — Die Hölle ist
Sehr dunkel — Pfui doch! Ein Soldat, und feige!
Lasst es auch ruchtbar werden! Ist doch Niemand
So mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen!
Wer dacht' es aber, dass der alte Mann
Noch so viel Blut in Adern hätte!

ARZT.

Hört Ihr?

LADY.

Der Than von Fife hatt' eine Frau — Wo ist
Sie nun? Was? Wollen diese Hände nimmer
Rein werden? Nichts mehr, mein Gemahl! —
O nicht doch! Nicht doch! Ihr verderbet Alles
Mit diesem starren Hinsehn!

ARZT.

Gehet! Geht!
Ihr wisst etwas, das Ihr nicht wissen solltet.

KAMMERFRAU.

Sie sprach etwas, das sie nicht sprechen sollte,
Das ist kein Zweifel! Weiss der Himmel, was
Sie wissen mag!

LADY.

Das riecht noch immer fort
Nach Blut! — Arabiens Wohlgerüche alle
Versüssen diese kleine Hand nicht mehr.
Oh! Oh!

ARZT.

Hört! Hört! Was für ein Seufzer war das!
O sie hat etwas Schweres auf dem Herzen!

KAMMERFRAU.

Nicht für die ganze Hoheit ihres Standes
Möcht' ich ihr Herz in meinem Busen tragen.

ARZT.

Wohl! Wohl!

KAMMERFRAU.

Das gebe Gott, dass es so sey!

ARZT.

Ich kann mich nicht in diese Krankheit finden,
Doch kannt' ich mehr dergleichen, die im Schlaf
Gewandelt, und als gute Christen doch
Auf ihrem Bette starben.

LADY.

Wascht die Hände!
Den Schlafrock über! Sehet nicht so bleich aus!
Ich sag's euch, Banquo liegt im Grab; er kann
Aus seinem Grab nicht wieder kommen.

ARZT.

Wirklich?

LADY.

Zu Bett! Zu Bette! — An die Pforte wird
Geklopft! Kommt! Kommt! Kommt! Gebt mir eure
Geschehne Dinge sind nicht mehr zu ändern. [Hand!
Zu Bette! Zu Bette!

(Sie geht ab.)

ARZT.

Geht sie nun zu Bette?

KAMMERFRAU.

Gerades Wegs.

ARZT.

Man raunt sich Grauenvolles
In die Ohren; unnatürlich ungeheure
Verbrechen wecken unnatürliche
Gewissensangst, und die beladne Seele beichtet
Dem tauben Kissen ihre Schuld — Ihr ist
Der Geistliche nothwend'ger, als der Arzt.
Gott, Gott, vergib uns Allen! — Sehet zu,
Nehmt Alles weg, womit sie sich ein Leides
Thun könnte! Lasst sie ja nicht aus den Augen!
Nun gute Nacht! Mir ist ganz schauerlich zu Muth.
Ich *denke*, aber wage nicht zu reden.

(Sie gehen ab.)

ZWEITER AUFTRITT.

(Offne Gegend. Prospect, ein Wald.)

ANGUS. LENOX. LORDS *und* SOLDATEN *im Hintergrund.*

ANGUS.

Das Heer der Engelländer ist im Anzug ,
Von Malcolm , unserm Prinzen , angeführt,
Von Seiward seinem tapfern Ohm , und Macduff.
Der Rache heilig Feuer treibt sie an ;
Denn solche tödtliche Beleidigungen,
Als der Tyrann auf sie gehäuft , entflammten
Selbst abgestorbene Büssende zur Wuth ,
Und stachelten sie auf zu blut'gen Thaten.

LENOX.

Dort ist das Birnamer Gehölz. Sie ziehn
Durch diesen Wald ; da können wir am besten
Zu ihrem Heere stossen — Weiss Jemand ,
Ob Donalbain bei ihnen ist?

ANGUS.

Es ist gewiss ,
Dass er bei diesem Heer sich nicht befindet.
Ich habe ein Verzeichniss aller Edlen,
Die Malcolms Fahnen folgen. Seiwards Sohn
Ist unter ihnen , nebst noch vielen andern
Unbärt'gen Knaben , die noch keine Schlacht
Gesehn , und ihres Muthes Erstlinge
In diesem heil'gen Krieg beweisen wollen.

LENOX.

Sie finden keinen würdigeren Kampf
Und keine bess're Sache. Lasst uns eilen ,
Den Fahnen des Tyrannen , welchen Gott
Verfluchte, zu entfliehen, und an das Heer,
Bei dem der Sieg ist , muthvoll uns zu schliessen.
Dort wo das Recht , ist unser Vaterland.

ANGUS.

Auf, gegen Birnam !

(Man hört Trommeln in der Ferne.)

LENOX.

Hört ihr jene Trommeln ?
Die brittischen Völker nahen. Lasst sie uns
Mit unsern Trommeln kriegerisch begrüssen !

(Trommeln auf der Scene antworten denen hinter derselben.)

DRITTER AUFTRITT.

VORIGE. MALCOLM, SEIWARD, *Vater und Sohn.* MACDUFF. ROSSE. SOLDATEN *mit Fahnen, die im Hintergrunde halten.*

MALCOLM.

Ich hoffe, Vettern, nah' ist nun der Tag,
Wo Schlafgemächer wieder frei seyn werden.

ROSSE.

Wir zweifeln nicht daran.

SEIWARD.

Sieh ! Wer sind diese,
Die sich gewaffnet gegen uns bewegen ?

MALCOLM.

Steht !

MACDUFF.

Haltet an !

ROSSE.

Wer seyd ihr ?

LENOX.

Freunde Schottlands ,
Und Feinde des Tyrannen.

ROSSE.

Jetzt, mein Feldherr ,
Erkenn' ich sie. Es ist der edle Than
Von Lenox und von Angus.

MALCOLM.

Seyd willkommen !
Was bringt ihr, ehrenvolle Thans?

LENOX.

Uns selbst ,
Ein treues Herz und Schwert für unsern König!

ANGUS.

Wir kommen , unsre Treu' und Dienstespflicht
Dahin zu tragen , wo sie hingehört ,
Und suchen Schottland unter Englands Fahnen.

MALCOLM.

Glücksel'ge Vorbedeutung ! Frohes Pfand
Des Siegs — Lasst euch umarmen , edle Freunde !
Ja , unsre Waffen werden glücklich seyn ,
Da sich die besten Herzen zu uns wenden.

SEIWARD.

Womit geht der Tyrann jetzt um ? Wir hören ,
Er liegt voll Zuversicht in seiner Burg ,
Und will dort die Belagerung erwarten ?

ANGUS.

Er hat sich in das Bergschloss Dunsinan
Geworfen , das er stark befestiget.
Er soll von Sinnen seyn , sagt man. Sein Anhang
Nennt's eine kriegerische Begeisterung.
Wohl mag er seiner selbst nicht Meister bleiben ,
In diesem Kampf der Wuth und der Verzweiflung.

LENOX.

Nun schiesst die Blutsaat, die er ausgesät ,
Zur fürchterlichen Aernte rächend auf.
Jedweder Augenblick zeugt einen Abfall ,
Der seinen eignen Treubruch ihm vergilt.
Die Wenigen , die ihm noch treu geblieben ,
Knüpft Liebe nicht , nur Furcht an seine Fahnen ;
Wo nur ein Weg zur sichern Flucht sich zeigt ,
Verlässt ihn Gross und Klein.

ROSSE.

Jetzt fühlt er, dass der angemasste Purpur
Der Majestät so schlotterig und lose
Um ihn herum hängt , wie des Riesen Rock
Um eines Zwerges Schultern , der ihn stahl.

MACDUFF.

Lasst unsern Tadel , so gerecht er ist ,
Bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen ,
Und führen wir als Männer jetzt das Schwert !

SEIWARD.

Wie heisst der Wald hier vor uns ?

ROSSE.

Birnamswald.

SEIWARD.

Lasst jeden Mann sich einen Ast abhauen ,
Und vor sich her ihn tragen. Wir beschatten
Dadurch die Anzahl unsers Heers, und machen
Die Kundschaft des Tyrannen an uns irre.

ALLE.

Es soll geschehen !

(Sie zerstreuen sich nach dem Hintergrund, um die Zweige abzubrechen.)

VIERTER AUFTRITT.

(Zimmer.)

MACBETH. DER ARZT. BEDIENTE.

MACBETH.

Verkündiget mir nichts mehr! Lasst sie Alle
Zum Feind entfliehen! Bis der Birnamwald
Sich in Bewegung setzt auf Dunsinan,
Nicht eher kennt mein tapfres Herz die Furcht.
Was ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht
Von einem Weib geboren? Geister, die
Die ganze Folge irdischer Geschicke
Durchschauen, sprachen dieses Wort:
Sey furchtlos, Macbeth! Keiner, den ein Weib
Gebar, hat über dich Gewalt! — So flieht!
Flieht hin, ihr eidvergess'nen Thans, schliesst euch
An diese britt'schen Zärtlinge! Der Geist,
Der mich beherrscht, dies Herz, das in mir schlägt,
Wird nicht von Furcht, von Zweifeln nicht bewegt.

(Zu einem Bedienten, der hereintritt.)

Dass dich der Teufel bräune, Milchgesicht!
Wie kommst du zu dem gänsemäss'gen Ansehn?

BEDIENTER erschrocken, athemlos.

Zehntausend —

MACBETH.

Gänse, Schuft?

BEDIENTER.

Soldaten, Herr!

MACBETH.

Reib dein Gesicht, und streiche deine Furcht
Erst roth an; du milchlebriger Geselle!
Was für Soldaten, Geck! Verdamm dich Gott!
Dein weibisch Ansehn steckt mir noch die Andern
Mit Feigheit an—Was für Soldaten, Memme?

BEDIENTER.

Die englische Armee, wenn Ihr's erlaubt.

MACBETH.

Schaff dein Gesicht mir aus den Augen! — Seiton!
— Ich kriege Herzweh, wenn ich's sehe — Seiton!
Das muss entscheiden! Dieser Stoss versichert
Mein Glück auf immer, oder stürzt mich jetzt!
— Ich habe lang genug gelebt! Mein Frühling
Sank bald in's Welken hin, in gelbes Laub,
Und was das hohe Alter schmücken sollte,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu,
An Alles das ist nun gar nicht zu denken!
Statt dessen sind mein Erbtheil Hass und Flüche,
Nicht laut, doch desto inn'ger, Heuchelworte,
Ein leerer Munddienst, den das Herz mir gern
Verweigerte, wenn es nur dürfte — Seiton!

FÜNFTER AUFTRITT.

MACBETH. ARZT. SEITON.

SEITON.

Was ist zu Eurem gnädigsten Befehl?

MACBETH.

Gibt's sonst was Neues?

SEITON.

Herr, es hat sich Alles
Bestätigt, was erzählt ward.

MACBETH.

Ich will fechten,
Bis mir das Fleisch von allen Knochen ab-
Gehackt ist — Meine Rüstung!

SEITON.

Herr, es eilt nicht.

MACBETH.

Ich will sie anziehn. Schickt mehr Reiter aus;
Durchstreift das ganze Land, und an den Galgen,
Wer von Gefahr spricht — Gib mir meine Rüstung!
— Wie steht's um unsre liebe Kranke, Doctor?

ARZT.

Krank nicht sowohl, mein König, als beängstigt
Von Phantasien, die ihr die Ruhe rauben.

MACBETH.

So heile sie davon. Kannst du ein krankes
Gemüth von seinem Grame nicht befreien,
Ein tief gewurzelt quälendes Bewusstseyn
Nicht aus der Seele heilend ziehen, nicht
Die tiefen Furchen des Gehirnes glätten,
Nicht sonst mit irgend einem süssen Mohn
Den Krampf auflösen, der das Herz erstickt?

ARZT.

Herr, darin muss die Kranke selbst sich rathen.

MACBETH.

So fluch' ich deiner Kunst; mir frommt sie nicht.

(Zu dem Diener)

Kommt! Meine Rüstung! Gebt mir meinen Stab!

(Indem er sich waffnet.)

—Du, Seiton, schicke—Doctor! Mich verlassen
Die Thans — Komm! Komm! Mach hurtig! — Guter [Doctor,
Wenn du die Krankheit meines Königreichs
Ausspähn, sein scharfes Blut versüssen, ihm
Das vor'ge Wohlseyn könntest wieder geben,
Dann wollt' ich deiner Thaten Herold seyn,
Und Echo selbst mit deinem Lob ermüden.
— Was für Rhabarber, Senna, oder andre
Purganzen möchten wohl dies britt'sche Heer
Abführen? Sprich! Vernahmst du nichts davon?

ARZT.

Ja, mein Gebieter. Eure kriegrischen
Anstalten machen, dass wir davon hören.

MACBETH.

Lasst sie heran ziehn — Mich erschreckt kein Feind,
Bis Birnams Wald vor Dunsinan erscheint.

ARZT für sich.

Wär' ich nur erst mit ganzer Haut davon,
Zurücke brächte mich kein Fürstenlohn!

MACBETH.

Dies feste Schloss trotzt der Belagerung!
Lasst sie da liegen, bis der Hunger sie,
Die Pest sie aufgerieben. Stünden ihnen
Nicht die Verräther bei, die uns verliessen,
Wir hätten sie, Bart gegen Bart, empfangen,
Und heimgepeitscht —

(Hinter der Scene wird gerufen.)

Was für ein Lärm ist das?

SEITON.

Es sind die Weiber, welche schrein, mein König!

(Eilt hinaus mit dem Arzt.)

MACBETH.

Ich habe keinen Sinn mehr für die Furcht.
Sonst gab es eine Zeit, wo mir der Schrei
Der Eule Grauen machte, wo mein Haar
Bei jedem Schreckniss in die Höhe starrte,
Als wäre Leben drin. — Jetzt ist es anders.
Ich hab' zu Nacht gegessen mit Gespenstern,
Und voll gesättigt bin ich von Entsetzen.

(Seiton kommt zurück.)

Was gibt's? Was ist geschehn?

SECHSTER AUFTRITT.

MACBETH. SEITON.

SEITON.

Die Königinn
Ist todt!

MACBETH nach einem langen Stillschweigen.

Wär' sie ein andermal gestorben!
Es wäre wohl einmal die Zeit gekommen
Zu solcher Botschaft!

(Nachdem er gedankenvoll auf und ab gegangen.)

Morgen, Morgen,
Und wieder Morgen kriecht in seinem kurzen Schritt
Von einem Tag zum andern, bis zum letzten
Buchstaben, der uns zugemess'nen Zeit,
Und alle unsre Gestern haben Narren
Zum modervollen Grabe hingeleuchtet!
— Aus, aus, du kleine Kerze! Was ist Leben?
Ein Schatten, der vorüber streicht! Ein armer Gaukler,
Der seine Stunde lang sich auf der Bühne
Zerquält und tobt; dann hört man ihn nicht mehr;
Ein Mährchen ist es, das ein Thor erzählt,
Voll Wortschwall, und bedeutet nichts.

SIEBENTER AUFTRITT.

VORIGE. EIN BOTE.

MACBETH.

Du kommst,
Die Zunge zu gebrauchen. Fass' dich kurz!

BOTE.

Herr! Ich — ich sollte sagen, was ich sah,
Und weiss nicht, wie ich's sagen soll.

MACBETH.

Gut! Sag' es!

BOTE.

Als ich auf meinem Posten stand am Hügel,
Sah ich nach Birnam, und da däuchte mir,
Als ob der Wald anfing, sich zu bewegen.

MACBETH fasst ihn wüthend an.

Du Lügner und verdammter Bösewicht!

BOTE.

Herr, lasst mich Euren ganzen Grimm erfahren,
Wenn's nicht so ist. Auf Meilenweite könnt ihr ihn
Selbst kommen sehen. Wie ich sage, Herr!
Ein Wald, der wandelt.

MACBETH.

Mensch! Hast du gelogen,
So hängst du lebend an dem nächsten Baum,
Bis dich der Hunger ausgedorrt. Sagst du
Die Wahrheit, nun so frag' ich nichts darnach,
Ob du mit mir das Gleiche thust — Mein Glaube
Beginnt zu wanken; mir entweicht der Muth.
Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels,
Der Lügen sagt, wie Wahrheit — Fürchte nichts,
Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt!
Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan!
Die Waffen an! Die Waffen und hinaus!
Verhält sich's wirklich also, wie er sagt,
So ist kein Bleiben hier, so hilft kein Flüchten.
Ich fange an, der Sonne müd' zu seyn.
Könnt' ich mit mir die ganze Welt vernichten!
Schlagt Lärmen! Winde, stürmet! Brich herein,
Zerstörung! Will das Schicksal mit uns enden,
So fallen wir, die Waffen in den Händen.

(Ab.)

ACHTER AUFTRITT.

Ein freier Platz vor der Festung, vorn Gebäude, in der Ferne Landschaft, die ganze Tiefe des Theaters wird zu dieser Scene genommen.

MALCOLM. SEIWARD. SEIWARDS SOHN. MACDUFF. ROSSE. ANGUS. LENOX. SOLDATEN.
Alle rücken aus der hintersten Tiefe des Theaters mit langsamen Schritten vorwärts, die Zweige vor sich her, und über dem Haupte tragend.

MALCOLM, nachdem der Zug bis in die Mitte der Scene vorgerückt.

Nun sind wir nahe gnug — Werft eure grünen Schilde
Hinweg, und zeigt euch, wie ihr seyd! — Ihr führt
Das erste Treffen an, mein würd'ger Oheim,
Nebst eurem edlen Sohn — Indessen wir
Und dieser würd'ge Held (*auf Macduff zeigend*) nach unserm Plan
Das Uebrige besorgen.

(Die vordern Soldaten geben ihre Zweige an die hintern, von Glied zu Glied, so, dass das Theater davon leer wird.)

SEIWARD.

Lebet wohl!
Und finden wir den Feind noch vor der Nacht,
So sieht der Morgen die geschlagne Schlacht.

MACDUFF.

Gebt Athem allen kriegrischen Trompeten,
Den Herolden zum Morden und zum Tödten.

(Kriegerische Musik. Schlacht im Hintergrunde.)

NEUNTER AUFTRITT.

MACBETH. *Dann* DER JUNGE SEIWARD.

MACBETH.

Sie haben mich an einen Pfosten angebunden;
Entfliehen kann ich nicht. Ich muss mein Leben
Vertheidigen, wie ein gehetzter Bär!
Wer ist der, den kein Weib gebar! Ihn hab' ich
Zu fürchten, keinen sonst.

JUNGER SEIWARD tritt auf.

Wie ist dein Name?

MACBETH.

Hör' ihn und zittre!

JUNGER SEIWARD.

Zittern werd' ich nicht
Und gäbst du dir auch einen heissern Namen,
Als einer in der Höll'.

MACBETH.

Mein Nam' ist Macbeth.

JUNGER SEIWARD.

Der Satan selbst kann keinen scheusslichern mir nennen.

MACBETH.

Und keinen furchtbarern!

JUNGER SEIWARD.

Du lügst, verworfner
Tyrann! Mit meinem Schwert will ich beweisen,
Dass du das lügst!

(Sie fechten. Der junge Seiward fällt.)

MACBETH.

Dich hat ein Weib geboren!
Der Schwerter lach' ich, die von Sterblichen
Geschwungen werden, die ein Weib gebar!

(Er geht ab. Die Schlacht dauert fort.)

ZEHNTER AUFTRITT.

MACDUFF *tritt auf.*

Der Lärm ist dorthin! — Zeige dich, Tyrann!
Fällst du von einer andern Hand als meiner,
So plagen mich die Geister meines Weibes
Und meiner Kinder ruhelos. Ich kann
Das Schwert nicht ziehen gegen jene *Kernen*,
Die man gedungen hat, den Speer zu tragen.
Du bist es, Macbeth — oder ungebraucht
Steck' ich mein Schwert zurück in seine Scheide.
Dort musst du seyn — Der grosse Lärm und Drang
Macht einen Krieger kund vom ersten Rang.
Lass mich ihn finden, Glück! Ich will nicht mehr.
(Ab.)

EILFTER AUFTRITT.

SEIWARD *und* MALCOLM *treten auf.*

SEIWARD.
Hierher, mein Prinz — Das Schloss hat sich ergeben.
Die Völker des Tyrannen weichen schon;
Die edlen Thane fechten tapfer, nur
Noch wen'ge Arbeit, und der Tag ist unser!

MALCOLM.
Wir haben es mit Feinden, deren Streiche
An uns vorbei gehn!

SEIWARD.
Folgt mir in die Festung!
(Ab).

ZWÖLFTER AUFTRITT.

MACBETH. *Gleich darauf* MACDUFF.

MACBETH.
Warum soll ich den röm'schen Narren spielen,
Und in das eigne Schwert mich stürzen? Nein,
So lang' ich Lebende noch um mich sehe,
Wend' ich es besser an!
(Indem er abgehen will, kommt Macduff auf die Scene.)

MACDUFF.
Steh! Höllenhund!

MACBETH.
Du bist der Einzige von allen Menschen,
Den ich vermied — Geh! Meine Seele ist
Genug beladen schon mit deinem Blut.

MACDUFF.
Ich hab' nicht Worte, meine Stimme ist
In meinem Schwert — Du Böswicht, blutiger,
Als Worte es beschreiben!
(Er dringt wüthend auf ihn ein; sie fechten eine Zeitlang ohne Entscheidung.)

MACBETH inne haltend.
Du verlierst die Müh.
So leicht vermöchtest du die geist'ge Luft
Mit deines Schwertes Schneide zu verletzen,
Als Macbeth bluten machen! Lass dein Eisen
Auf Schädel fallen, die verwundbar sind;
In meiner Brust wohnt ein bezaubert Leben,
Das Keinem weichet, den ein Weib gebar.

MACDUFF.
Nun so verzweifle dann an deinem Zauber,
Und lass den Teufel dir, dem du von je
Gedient, kund thun, dass Macduff vor der Zeit
Aus seiner Mutter Leib geschnitten ist.

MACBETH.
Die Zunge sey verflucht, die mir das sagt!
Sie hat das Beste meiner Männerkraft
Entnervt! Verflucht! Wer diesen gaukelnden
Dämonen ferner traut, die hinterlistig
Mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr
Wort halten, unsre Hoffnung hintergehn!
— Ich will nicht mit dir fechten.

MACDUFF.
So ergib dich, Memme,
Und lebe, um die Fabel und das Schauspiel
Der Zeit zu seyn. Wir wollen dich, wie irgend
Ein seltnes Ungeheuer, abgemahlt
Auf einer Stange tragen, und darunter schreiben:
Hier ist zu sehen der Tyrann!

MACBETH.
Ich will
Mich nicht ergeben, um vor diesem Knaben
Malcolm zu knieen, und den Staub zu küssen,
Und eures Pöbels Fluch ein Ziel zu seyn.
Ist gleich der Birnam Wald auf Dunsinan
Heran gerückt, bist du, mein Gegner, gleich
Vom Weibe nicht geboren, dennoch sey
Das Aeusserste versucht! Hier halt' ich
Den kriegerischen Schild vor meinen Leib.
Fall' aus, triff, und verdammt sey, wer zuerst
Ruft: Halt, genug!
(Sie gehen fechtend ab.)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

Man bläst zum Abzug.

MALCOLM. SEIWARD. ROSSE. ANGUS. LENOX. SOLDATEN.

MALCOLM.
Möcht' ich die edeln Freunde, die wir missen,
Doch wohl erhalten wiedersehn!

SEIWARD.
Prinz! Ein'ge müssen schon das Opfer werden,
Und wie ich seh', ist dieser grosse Tag
Wohlfeil genug erkauft.

MALCOLM.
Macduff und Euren edelmüth'gen Sohn
Vermisst man.

ROSSE.
Euer edler Sohn, mein Feldherr,
Bezahlte als ein Krieger seine Schuld.
Und nicht sobald hatt' er sein tapfres Herz
Im Kampf bewährt, so starb er als ein Mann.

SEIWARD.
So ist er todt?

ROSSE.
Vom Schlachtfeld schon getragen.
Messt Euren Schmerz nicht ab nach seinem Werth;
Sonst wär' er gränzenlos.

SEIWARD.
Hat er die Wunden vorn?

ROSSE.
Ja, auf der Stirn.

SEIWARD.
Nun denn! So sey er Gottes Mann! Hätt' ich
So viel der Söhne, als ich Haare habe,
Ich wünschte keinem einen schönern Tod.
Sein Grablied ist gesungen.

MALCOLM.
Ihm gebührt

Ein grösser Lied; das soll ihm werden.

SEIWARD.

Ihm
Gebührt nicht mehr. Sie sagen, er schied wohl,
Und zahlte seine Zeche. Gott mit ihm!
— Da kommt uns neuer Trost!

VIERZEHNTER AUFTRITT.

VORIGE. MACDUFF *mit der Rüstung und Krone Macbeths.*

MACDUFF.

Heil dir, o König, denn du bist's! Im Staube
Liegt der Tyrann, und hier ist seine Beute.
Die Zeit ist wieder frei! Ich sehe dich
Umgeben von den Edeln deines Reichs;
Sie sprechen meinen Gruss im Herzen nach,
Und ihre Stimmen mischen sich mit meiner:
Heil Schottlands König!

ALLE.

Heil dem König Schottlands?

(Trompetenstoss.)

MALCOLM.

Wir wollen keinen Augenblick verlieren,
Mit eurer Aller Liebe Abrechnung
Zu halten, und mit Jedem quitt zu werden.
Ruhmvolle Thans und Vettern, ihr seyd *Grafen*
Von heute an; die ersten, welche Schottland
Mit diesem Ehrennamen grüsst — Was nun
Die erste Sorge unsers Regiments
Seyn muss, die Rückberufung der Verbannten,
Die vor der Tyrannei geflohen, die Bestrafung
Der blut'gen Diener dieses todten Schlächters,
Und seiner teufelischen Königinn,
Die, wie man sagt, gewaltsam blut'ge Hand
Gelegt hat an sich selbst, dies, und was sonst
Noch Noth thut, wollen wir mit Gottes Gnade
Nach Mass und Ort und Zeit zu Ende bringen.
Und somit danken wir auf einmal Allen,
Und laden euch nach Scone zu unsrer Krönung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Friedrich's von Schiller sämmtliche Werke Vollständige Augabe in einem Bande

Bd.: A. (1830). - 638 S. : 1 Ill.

Haag 1830

39.2622-A

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701653-1